This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

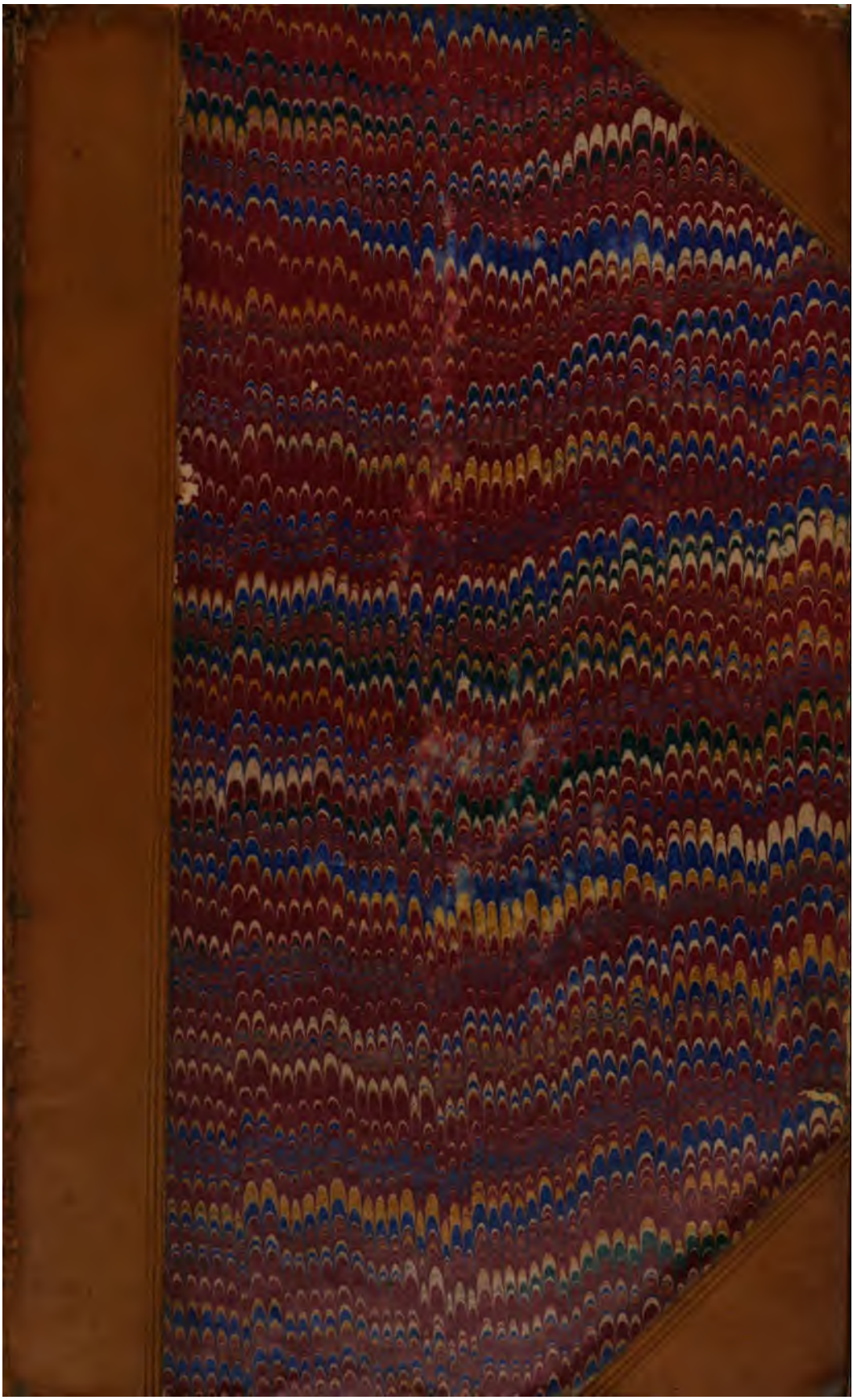
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



100.2 Wel stack

ASHMOLEAN LIBRARY
OXFORD

Ex Libris
EDUARD FRAENKEL
Corpus Christi Professor of Latin, 1935–53

1970

DANIELL QUEEN'S

302

THORNTON & SON
Booksellers
11 The Broad

Eduard Fraenkel
1947

ASHMOLEAN LIBRARY, OXFORD
This book is to be returned on or before the last
date stamped below

ASHMOLE · F.E.G ·
CANCELLED

Kleine Schriften

von

F. G. Welcker.

Zweyter Theil.

Zur Griechischen Litteraturgeschichte.

Bonn,
bey Eduard Weber.
1845.

Kleine Schriften

zur

Griechiſchen Litteraturgeſchichte

zweyter Theil

von

F. G. Welcker.

Bonn,
bey Eduard Weber.
1845.

ASHMOLEAN
OXFORD
MUSEUM

REG
OXON
BIBL

Inhalt

Seite

Ueber die Lage des Homeriſchen Ilion 1843 1

Zuſatz xxix

Rhoden und Improviſatoren 1820 oder 1821 lxxxvii

Die Molionen und die Aloiden in der Ilias 1822 cii

Zuſatz cx

Die Homeriſchen Phäaken und die Inſeln der Seligen 1832 . . . 1

Zuſatz 60

Sappho von einem herrſchenden Vorurtheil befreyt 1816 . . . 80

Zuſatz 129

De Erinna et Corinna poetriis. Adiectum est Melinnus, vulgo Erinnae Lesbiae, carmen in Romam 1816 145

Pindar 1833 169

Ueber den Plan einzelner Geſänge des Pindar 1834 191

Des Dionyſios Chalkus elegiſche Verſe 1836 215

Aeſop eine Fabel 1839 228

Ueber den Ajas des Sophokles 1829 264

Zuſatz 340

Die Anakreonteen 1835 356

Prodikos der Vorgänger des Sokrates 1832 393

Aufenthalt in Athen S. 393. Verſchiedenheit des Prodikos von den andern Sophiſten der Zeit S. 400. Bezahlung für Lehre und Vorträge S. 412. Tugendlehre, Platons Protagoras, Euthydemos S. 429. Redekunſt S. 447. Ὧραι oder Herakles am Scheidewege, der Trözeniſche Hippolyt, Horen des Kratinos, des Ariſtophanes, Xenophons Sympoſion S. 466. Die äuſſern Güter und ihr Gebrauch S. 492. Landwirthſchaft S. 496. Von Leben, Tod und Unſterblichkeit S. 497. Die Götter S. 502.

Zuſatz 528

Heſychius 1834 542

Inhalt beyder Theile

nach ſachlicher Zuſammenſtellung.

	Seite
Namen 1822	1, 1
Ueber den Linos 1830	1, 8
Der Elegos 1836	1, 56
Ueber den Urſprung des Hirtenlieds 1820 oder 1821	1, 402
Ueber die Lage des Homeriſchen Ilion 1843	2, 1
Zuſatz	2, XXIX
Aöden und Improviſatoren 1820 oder 1821	2, LXXXVII
Die Molionen und die Aloiden in der Ilias 1822	2, CII
Zuſatz	2, CX
Die Homeriſchen Phäaken und die Inſeln der Seligen 1832	2, 1
Zuſatz	2, 60
Die Zwölfkämpfe des Herakles bey Piſander 1833	1, 83
Die ſpäteren Thebaiden, auch die des Statius 1832	1, 394
Archilochos 1816	1, 72
Der Delphin des Arion und die Kraniche des Ibykos 1833	1, 89
Alkäos 1830	1, 126
Sappho von einem herrſchenden Vorurtheil befreyt 1816	2, 80
Zuſatz	2, 129
Sappho 1828	1, 170
De Erinna et Corinna poetriis. Adiectum est Melinnus, vulgo Erinnae Lesbiae, carmen in Romam 1816	2, 145
Steſichoros 1829	1, 148
Ibykos 1834	1, 226
Anakreon 1835	1, 251
Pindar 1833	2, 169
Ueber den Plan einzelner Geſänge des Pindar 1834	2, 191
Des Dionyſios Chalkus elegiſche Verſe 1836	2, 215
Aeſop eine Fabel 1839	2, 228
Die Anakreonteen 1835	2, 356
Ueber den Ajas des Sophokles 1829	2, 264
Zuſatz	2, 340
Epicharmos 1829	1, 271
Ein Vers aus der Iliupersis des Aeſchylus bey Ariſtophanes 1831	1, 357
Ein Stoff der alten Attiſchen Komödie 1830	1, 366
Das ABC Buch des Kallias in Form einer Tragödie 1833	1, 371
Prodikos der Vorgänger des Sokrates 1832	2, 393
Zuſatz	2, 528
Unächtheit der Rede des Lyſias gegen den Sokratiker Aeſchines 1834	1, 412
Ueber die unächten Lydiaka von Xanthos 1830	1, 431
Heſychius 1834	2, 542
Heraklides Pontikos περὶ πολιτειῶν 1837	1, 451

Ueber die Lage des Homerischen Ilion. *)

Vorwort. Die ersten Aufsätze dieses Bandes tragen eine besondere Seitenzahl weil ich erst spät auf den Gedanken verfiel, sie hinzuzuziehen. Der zunächst folgende verdankt seine Entstehung einzig dem zufälligen Umstande, daß ich die Annahme über die Lage von Troja, gegen die er gerichtet ist, bey meiner Rückkehr aus Griechenland zu Rom in einer Zeitschrift vorfand, als deren Mitherausgeber ich auch während meiner Abwesenheit auf dem Titel genannt war. Denn so lebhaft auch meine Ueberzeugung war, wie sie es noch ist, daß jene Annahme eine Verirrung sey, so hätte ich ohne diesen Umstand an einem Orte, der mir durch sich selbst Beschäftigung in reichem Ueberflusse darbot, mich schwerlich abgemüßigt etwas darüber niederzuschreiben. Von allen früheren Schriften über die Troische Ebene war mir dabey nichts zur Hand außer der vortrefflichen Arbeit des Colonel Leake. Das Buch von Mauduit traf ich zufällig bey Canina, dem gelehrten Architekten, noch eben vor Absendung meines Artikels an. Ich gab diesen in ein Blatt, das auch in Griechenland viel gelesen wird, wo die Untersuchung über die Lage Trojas für Manchen schon der Nähe wegen und weil man die Lust den Boden uralter Städte zu untersuchen geschmeckt hat, mehr Theilnahme erweckt als in andern Ländern vorauszusetzen ist. Und ich darf mich freuen, dieß so eingerichtet zu haben, da durch meinen Aufsatz Prof. Ulrichs in Athen veranlaßt worden ist, eine Reise nach Troja zu unternehmen, die jedenfalls zur genaueren Kenntniß der Oertlichkeiten einen schätzbaren Beytrag eingetragen hat, möge seine Ansicht in

*) Augsburger Allgem. Zeit. 1843 Febr. Nr. 38. 39. 40.

der Hauptſache ſtehen oder fallen, worüber vielleicht nicht gar bald das Urtheil ſich feſtſtellen wird. Er ſchrieb mir kurz vor ſeiner Abreiſe (13. Juny), daß meine Gründe gegen die Verlegung von Troja nach Ilion ihn vollkommen überzeugten, daß er aber für Troja einen andern Punkt, als den ich dabey vertheidigte, im Auge habe. Welcher dieſer ſey, konnte mir, nachdem ich die Ebene von Troja an ſchönen hellen Tagen geſehn hatte und da ich ſeine Anſicht über das Gewicht, welches dem Strabo in dieſer Unterſuchung zuzugeſtehen ſeyn möchte, gar wohl errathen konnte, nicht zweifelhaft ſeyn. Was er erwartete, daß Strabo Recht habe, hat er gefunden und ſeine Gründe dafür in einer Abhandlung auseinandergeſetzt, die er gleich nach ſeiner Rückkehr, noch in der Quarantaine im Piräeus ſchrieb und die ebenfalls im Rheiniſchen Muſeum, im dritten Bande (S. 573—608), abgedruckt worden iſt. Ungefähr gleichzeitig oder früher ſchrieb in Athen Hr. von Eckenbrecher zur Rechtfertigung ſeiner Annahme gegen meine Einwürfe eine lange Abhandlung, die in Beylagen der Allgemeinen Zeitung vom 13. bis 16. Auguſt 1843 gedruckt erſchien, während die neue, die ihm nicht weniger als die meinige entgegen iſt, am 27. July beendigt wurde. Ulrichs hatte die Abſicht, die Ergebniſſe ſeiner Unterſuchung ſpäter in gelehrter Ausführlichkeit, wozu des Stoffs und der Anläſſe bey dieſer Frage ſich nur zu viel darbietet, vorzulegen, als kurze Zeit nach ſeiner Troiſchen Reiſe der ſeinen Freunden und der gelehrten Welt ſo ſehr beklagenswerthe frühe Tod des trefflichen, durch einen ſeltnen Verein der vorzüglichſten Eigenſchaften ausgezeichneten Mannes dieſen Plan und ſo manchen andern, der dem Boden des alten Griechenlands und andern Theilen der Alterthumskunde die ſchönſten Aufklärungen verſprach, im Keime vernichtete. Daß Ulrichs die wahre Lage von Troja erwieſen habe, kann ich mich nicht überzeugen; ſondern ich bin vielmehr auch durch ſeine Abhandlung, von Anfang an und nachdem ich ſie jetzt mit der einſchlägigen Litteratur zuſammengehalten habe, nur mehr beſtärkt worden in der Anſicht, die an Ort und Stelle ſich mir ſo eindringlich empfahl und die einer ſo großen Zahl mit Ueberlegung und Unbefangenheit prüfender Reiſenden als richtig und im Ganzen und Weſentlichen vollkommen befriedigend erſchienen

iſt. Von den Empfindungen, die es erweckt, von einem beſtimmten, für Troja genommenen Punkt aus, unter Türkiſcher Verwilderung den Schauplatz der Ilias zu muſtern, darf man nur zu Eingeweiheten reden: aber ich zweifle nicht, daß auch der treffliche Ulrichs auf ſeinem Standpunkte ſich begeiſtert gefühlt und daß er auch nachher mit Freude daran gedacht hat, ſeine Ortsbeſtimmungen zu der Anerkennung zu bringen, wodurch ſich Freunde und Kenner Homers mit ihm einverſtanden fühlen würden. Darum koſtet es mir Ueberwindung gegen einen ſo werthen und noch nicht lang abgeſchiedenen Freund meine Anſicht zu vertheidigen. Aber gelehrte Meynungen und perſönliche Verhältniſſe ſoll und kann man ja gar wohl von einander getrennt halten, wobey es denn oft ſehr natürlich und leicht iſt, die Tüchtigkeit einer gelehrten Arbeit, die man beſtreitet, vor hundert andern, womit man im Ganzen übereinſtimmt, anzuerkennen. Dieß iſt der Fall, in welchem ich hier mich befinde. Den Hügel des Dorfes der Ilier, auf welchem Ulrichs ſich Troja dachte, habe ich nicht beſucht, was mich Anfangs in meinen Zweifeln an der Richtigkeit ſeiner Anſicht zurückhaltender ſtimmte, da auf die eigene Anſchauung einer Gegend von beſtimmten Standpunkten aus, auch wenn ſie im Ganzen ſich einem feſt eingeprägt hat, ſo viel ankommt. Doch überzeugte ich mich immer mehr auch ſo von der Unrichtigkeit. Ich war früh Morgens von Ine her durch das reizende Skamanderthal nach Bunarbaſchi gekommen und war dort ſogleich in den Vorſtellungen, die ich mitgebracht hatte, ſo vollſtändig befeſtigt worden, daß ich vermuthlich viele andre Punkte der Gegend eher aufgeſucht hätte als das Dorf der Ilier, wenn mir nur mehr Zeit vergönnt geweſen wäre*): wer dieſe dort hat,

*) Ein Reiſegefährte, Hr. Turrettini, der ſich auf meiner ganzen Griechiſchen Reiſe nicht von mir getrennt hatte, war von Kaſſaba (Hierocäſarea) aus, weil die Landreiſe ihm allzu angreifend war, nach Smyrna zurückgeritten, um zu Schiff bis Scala zu gehn und erſt von Aſſos aus mit mir Troas zu bereiſen. Dort aber fand ich einen Brief von ihm vor, wonach er wegen Fiebers nach den Dardanellen hatte voraus eilen müſſen. Am zweyten Tag wurde auch der Diener eines Engliſchen Reiſebegleiters, Herrn Wathmann, ſo heftig krank, daß der Aufenthalt, nachdem wir noch Rhöteum und den Hügel des Ajas beſucht hatten, abgekürzt wurde. Ich hoffte auf der Rückreiſe von Konſtantinopel mich noch mit Hrn. Turrettini in Troas länger umzuſehn: da aber ſeine Geſundheit noch nicht genug befeſtigt ſchien, mußte auch dieß aufgegeben werden.

der wird sich mächtig angezogen fühlen nach allen Seiten hin selbst zu sehen.

Ueber die Lage von Troja hat in einem der letzten Hefte des Rheinischen Museums für Philologie Dr. Gustav v. Eckenbrecher eine neue sehr sorgfältige Untersuchung bekannt gemacht. Das Interesse der Frage ist nur gestiegen durch die Sicherheit, die man in der Hauptsache gewonnen zu haben schien, und durch die Aussicht bald über die wesentlichen Punkte alle Meynungen sich vereinigen zu sehen, so daß man jeder Ausgabe der Ilias ein Kärtchen des großen Kampfplatzes beygeben könnte wie der Odyssee das von Ithaka. [1]) Auch sieht es so aus als ob von nun an in einem Jahre so viele Reisende das Trojanische Gefilde besuchen würden als früher in einem Jahrhundert. Es ist daher keine Kleinigkeit, daß Hr. v. Eckenbrecher Ilion nnd Pergamos von den Höhen bey Bunarbaschi, wohin sie seit Le Chevalier fast allgemein gesetzt wurden, zwey Stunden weiter in der Richtung der Ebene gegen die Küste, auf den Boden des andern Ilion zurückverlegt, dessen Bewohner sich den Vorzug zuschrieben den geweihten Grund einzunehmen und das man seither zum Unterschiede Neuilion zu nennen pflegte. Er verfährt aber dabey mit so viel Ernst, er hat bey wiederholten Besuchen in verschiedener Jahrszeit, die ein mehrjähriger Aufenthalt in der Levante ihm zu machen erlaubte, das weite und nicht leicht zu durchsuchende Gelände so fleißig durchritten, erforscht und beschrieben, daß seine Arbeit auch abgesehen von ihrem eigentlichen Zweck und Ergebniß, und wenn man in diesen nur einen großen und für die Auffassung des Dichters höchst nachtheiligen Irrthum erkennen muß, einen ausgezeichneten Werth behält und den Wunsch erregt, daß der Verfasser uns über viele andere mit gleicher Genauigkeit und Beharrlichkeit von ihm erkundete Gegenden seine Bemerkungen mittheilen möchte. *) Er legt zuerst die Gründe vor, die ihm

1) Schon Pope fügte seiner Uebersetzung eine Karte bey, welche bey Le Chevalier wiederholt ist. Payne Knight hat seinem Homer (1820) Karten der Homerischen und der jetzigen Troas beygegeben, die nur an manchen Unrichtigkeiten leiden.

*) Auch die zwey beygegebenen Kärtchen sind neben denen von Leake u. A. schätzbar, besonders so lang nicht die eigentliche Lage von Troja durch eine Karte

gegen die bisher angenommene Lage von Troja zu ſprechen ſcheinen, und wendet ſich dann erſt zur Prüfung der Nachrichten, die für die Neuilier ſprechen, und nimmt dieſe als gegründet und gültig an. Außer dieſem Ilion macht im Alterthum kein anderer Ort auf den Namen Trojas Anſpruch mit Ausnahme der Landſtadt oder des Dorfs der Ilier (κώμη Ἰλιέων), drey Viertelſtunden von der Stadt entfernt, und daß die Lage dieſer Landſtadt, welche Strabo nach Demetrius von Skepſis den Neuiliern entgegenſtellt, weit weniger als Neuilion, wogegen dieſe ſtreiten, für das Homeriſche Troja geeignet ſey, wird man, wiewohl auch dieſe ländlichen Ilier unter den Neueren ihre Vertheidiger gefunden haben, den Gründen des Verfaſſers gern zugeſtehn. In ihm ſelbſt dürfte die Ueberzeugung in umgekehrter Folge, von den Nachrichten ausgehend und in ihnen begründet, ſich im Oertlichen zu befeſtigen und auszubauen getrachtet haben. Und in dieſer Hinſicht iſt es nun zu bedauern, daß er, frühzeitig aus Deutſchland in den Orient verſetzt, die Miſchung von Sage und Geſchichte im Griechiſchen Alterthum, die wir dort in den letzten Zeiten deutlicher einzuſehen gelernt haben, durchaus nicht berückſichtigte. Wäre er vor ſeiner Unterſuchung mit den Anſichten und den unzähligen zureichend erörterten Beyſpielen bekannt geweſen, wonach jetzt ſchon eine treffliche allgemeine Ueberſicht aufgeſtellt werden konnte, wie es vor kurzem in der geiſtvollen Abhandlung des Prof. Nitzſch in Kiel über die Heldenſage der Griechen nach ihrer nationalen Geltung geſchehen iſt, ſchwerlich hätte er Angaben, die aus der im eigenen Intereſſe und in der Eitelkeit gewurzelten Sage der Neuilier ſich ohne große Kühnheit herleiten laſſen, das Gewicht beygelegt, das ſie jetzt für ihn haben. Man muß die Gläubigkeit der Alten in Bezug auf Geſchichts- ſowohl als auf Götterſagen und ihre Toleranz ſich die örtlichen Sagen und Einbildungen unter einander gegenſeitig ungeprüft zuzugeſtehen im Allgemeinen betrachtet haben, um im einzelnen Fall mit Fug und Recht ungläubig zu ſeyn und Gegengründen nachzuſpüren. Dieß Ilion

der Ebene von großem Maßſtabe, in Verbindung mit einem beſondern Plan von der Anhöhe der Stadt ſelbſt, dem noch einer des andern Ilion beygefügt werden müßte, deutlich gemacht werden kann.

mit dem Tempel der Athene ist unter den Lydern um 700 v. Chr. entstanden, obgleich es nicht sofort eine Stadt war, wie Strabo sagt, sondern erst lange Zeiten nachher und almälig zunahm. Ganz Troas stand einst unter Gyges, von dem auch ein Vorgebirg bey der Stadt Dardanos Gygas hieß. Aber zuerst Krösus unterwarf und besteuerte die Griechischen Städte, wie Herodot sagt. Später unterwarfen sich, wie wieder Strabo bemerkt, die Neuilier das Meiste von dem was vor Alters unter den Aeolern gewesen war, die zum großen Theil von Lesbiern gegründeten Ortschaften. Lysimachus befestigte zuerst die Stadt: als die Römer den Antiochus aus Asien diesseits des Taurus vertrieben, war sie äußerst heruntergekommen, wie Demetrius, der damals als Jüngling selbst dort gewesen war, bezeugt; durch die Römer, besonders durch Sylla und Cäsar, wurde sie wieder sehr gehoben. Der Name Ilion war vermuthlich so alt als die Stadt und ihr vielleicht gegeben in gutem Vertrauen, daß sie in diesem in verschiedenen Zeiten so städtereichen kleinen Landstrich durch die Fruchtbarkeit des Bodens und die Nähe der See ein neues Ilion werden würde. Daß sie bey zunehmendem Wohlstande sich herausnahm zu behaupten, sie stehe auf dem Boden des alten, hat an sich nichts Auffallendes. Nachdem eine neue Stadt Skepsis 60 Stadien unter der alten angelegt worden, nannte man die verlassene oder ihre Ruinen Altskepsis und begnügte sich mit der Erdichtung, daß Hektors Sohn Skamandrios die Bewohner versetzt habe. Aber an dem Boden von Skepsis hiengen keine das Herz der Menschen gewinnende Erinnerungen wie an der heiligen Troja. Die Neuilier giengen weiter und behaupteten, daß Troja nie ganz zerstört worden sey und nie zu bestehen aufgehört habe, was gegen Homer streitet; daß die Lokrischen Jungfrauen schon seit kurzer Zeit nach dem Kriege zur Sühne für den Frevel des Ajas jährlich zu ihnen geschickt würden, da es doch erst unter der Persischen Herrschaft eingeführt worden; vermuthlich auch, daß ihr Pallasbild das alte sey, da nur darum Strabo anzuführen scheint, daß dieß ja sitzend gewesen, das der Neuilier aber stehend sey. Sie zeigten übrigens den Erineos und die Eiche beym Skäischen Thor, den Ort des Holzfällens für die Scheiterhaufen, die Hügel des Aesyetes, des

Ilos, der Myrina, ſie zeigten die Laute des Paris und wer weiß wie viele andere Erbſtücke ihrer Vorfahren in Troja? Auch daß ihnen dieſe Sage im Allgemeinen geglaubt wurde, hat an ſich gar keine Bedeutung. Hunderte von Gründungsgeſchichten der Städte, die für den heimiſchen Boden den Vorzug, Schauplatz von Heroen, Göttern, mythiſchen Ereigniſſen geweſen zu ſeyn, geſtützt in herzhafter Einfalt auf errichtete Denkmäler, geſtiftete Heiligthümer und jährliche Gebräuche, in Anſpruch nahmen, haben ſich mehr oder weniger verbreitet, die als urſprüngliche Erdichtungen jedem Unbefangenen, der ſich nur Zeit zur Prüfung und Vergleichung nehmen will, vor Augen liegen. Hieran denkt Hr. v. Eckenbrecher ſo wenig, daß er dieſe ſehr wichtige Stelle bey Strabo ganz überſieht. „Es bekennen auch die Späteren," heißt es, „das Verſchwinden der Stadt, zu denen auch der Redner Lykurgos gehört. Denn indem dieſer der Stadt der Ilier gedenkt, ſagt er: wer hat nicht gehört daß ſie, einmal von den Hellenen zerſtört, unbewohnt blieb?" [2]) Zwar führt dieß Strabo

2) τὸν αἰῶνα ἔοικητός ἐστι. Hr. von Eckenbrecher überredet ſich in ſeiner Antikritik (S. 1774), daß dieß auch anders als eigentlich verſtanden werden könne, als ob die damalige κώμη Ilion gegen die alte herrſchende Stadt Troja für gar nichts geachtet werde; οἰκεῖσθαι Il. 4, 18 bedeute, als Stadt im Leben ſeyn, exiſtiren, da es doch auch dort nur der Zerſtörung und Vernichtung und der Wegführung der Einwohner, was mit Einnahme zuſammenfällt, entgegengeſetzt iſt und euphemiſtiſch für nicht zerſtört werden ſteht. Ulrichs verbindet mit dieſer Stelle des Lykurgos Folgendes (S. 585): „Der Redner Lykurg — zeigt mit dieſer Frage an die Atheniſchen Richter deutlich, daß noch in der Zeit Alexanders des Großen niemand in Athen glaubte, die Aeoliſchen Bewohner von Ilion ſeyen Nachkommen der Trojaner und ihre Stadt nehme die Stelle der Homeriſchen ein. Die Attiſchen Schriftſteller, Xenophon, Demoſthenes und andere pflegen die beyden Städte ſo zu unterſcheiden, daß ſie die Homeriſche Troja (Τροία), der Aeoliſche Ilion (τὸ Ἴλιον) nennen und jene von Troern (Τρῶες), dieſe von Ilienſern (Ἰλιεῖς) bewohnen laſſen. Eben ſo unterſcheidet Herodot des Priamus Pergamon (τὰ Πριάμου Πέργαμα) von dem Ilion am angeſchwemmten Meeresufer. Außer dieſen und den von Strabo angeführten, dem Geſchichtſchreiber Timäus, dem Demetrius aus Skepſis und der Heſtiäa aus Alexandria Troas, gehören noch zu denen, die ein völliges Verſchwinden der Mauern von Troja annehmen, namentlich Lucan und Lucian, einige Epigrammatiſten und Euſtathius. Nach Strabo vermuthete man, Troja ſey darum nicht wieder aufgebaut, weil die ſpäteren Einwanderer den Platz wegen des verhängnißvollen Schickſals, was daran hafte, oder wegen des Fluchs, den Agamemnon nach alter Sitte darüber ausgeſprochen, nicht zu bewohnen wagten, und das Baumaterial der niedergebrannten Stadt ſey dadurch bis auf die letzte Spur verſchwunden, daß die Bewohner der umliegenden Städte daſſelbe zum Aufbau ihrer eigenen Wohnſitze verbrauchten. Namentlich ſollte Sigeum auf dieſe Weiſe ummauert ſeyn. In der That findet ſich in allen Hügeln, welche weſtlich und nordweſtlich von Atzikkioi

an, wo er von der Behauptung der Neuilier spricht, daß ihre Stadt als die des Priamus auch nach ihm immer fortbestanden habe, anstatt unter den Lydern angelegt worden zu seyn; allein das Zeugniß an sich reicht weiter, da die Stadt der Ilier, wovon es spricht, Troja ist. Ebensowenig nimmt auf die Localsage auch noch Lucan Rücksicht, wo er von Cäsar sagt (9, 967):

Circuit exustae nomen memorabile Trojae
magnaque Phoebei quaerit vestigia muri.
Jam silvae steriles et putres robore trunci
Assaraci pressere domos et templa deorum,
jam lassa radice tenent ac tota teguntur
Pergama dumetis: etiam periere ruinae.

Diese Stimmen beweisen eine auswärtige, neben der Sage der Ilier herlaufende Meynung, die uns die wirkliche Lage von Troja unbestimmt läßt. Lucan mußte wissen, daß Cäsar die Ilier begünstigte, und dennoch sieht er ihre Sage für nicht mehr an als die andern, die den einzelnen Mythen Ort und Stelle anwiesen, den Felsen der Hesione, den Wald wo Venus den Anchises besuchte, die Grotte worin Paris die Göttinnen richtete, den Punkt von wo Ganymedes geraubt wurde, die Höhe wo Oenone spielte: nullum est sine nomine saxum. Und er läßt den Cäsar zu den Troischen Heroen und zur Pallas beten bey dem Grabe des Hektor am Xanthos (man muß fast glauben auf dem Rückweg von der wirklichen Stätte Trojas, die wir jetzt annehmen, zum Strande, da eine andere Lage sich gar nicht darbietet), nicht in der Stadt Ilion, die er nicht von ferne berührt.[3]) Den Hellanicus

das Thal des Simois (des Dümbrek nach Ulrichs) und Skamander umgeben, kein dauerhafter Baustein." Herodot 7, 43 scheint mir deutlich von Neuilien zu sprechen. (*πυθόμενος κείνων ἕκαστα, τῇ Ἀθηναίῃ τῇ Ἰλιάδι ἔθυσε.* Die dem Xerxes erzählten, sind die Neuilier. Daß Xenophon (Hellen. I, 1, 4. 3, 1, 16) Ilions und der Ilier gedenkt, berührt dagegen das alte Troja nicht entfernt; da er nur von dem Spartischen Feldherrn meldet, den der Krieg nach Ilion führte und der da der Athene opferte, wie er an jedem andern Ort auch gethan haben würde.

3) Daß Cäsar nicht wirklich Troja besucht hat, zeigt aus dessen eigenem Bericht (B. C 3, 102. 104) Burmann zu 9, 964 und bemerkt auch Heyne zum Le Chevalier S. 62. Es ist eine gefällige Nachahmung des Besuchs von Alexander, gegründet auf das, was Cäsar für Ilion gethan hatte. Zugleich verläugnet der Dichter diesen Vorgang des Alexander, und wenn er gegen die Römische Geschichte der nähern Zeit den Cäsar nach Troja führt, warum sollte er die Griechische und weit ältere Geschichte zu berücksichtigen in der dichterischen

geben wir preis; denn wenn Strabo ſagt, dieſer ſtimme den Iliern zu Gefallen bey, daß das damalige Ilion mit dem alten daſſelbe ſey, ſo deutet ſein Zuſatz: „nach ſeiner mythiſchen Art" (d. i. nach der unkritiſchen Art der Logographen) an, daß Hellanicus nicht ſelbſt geſagt noch angedeutet hatte, er ſage dieß nur zu Gefallen und nicht nach Ueberzeugung. 4) Dagegen bleibt ſehr bemerkenswerth der Widerſpruch auch des Demetrius von Skep-

Begeiſterung verbunden ſeyn? Neu-Ilion beginnt ihm von Cäſars Gelübde an. Die alte Troja iſt ihm abgebrannt, ein bloßer Name, von den Mauern keine Spur, auch die einſt ſo glänzende Burg (nicht die Burg allein) iſt mit Dornen bewachſen (die Burg, die in Ilion mitten auf dem fruchtbaren, ſteinloſen Boden der Stadt bloß aus Mauern erbaut geweſen ſeyn ſoll und auch in Zeiten des Verfalls von Neuilion Boden zu Feld oder Garten abgegeben haben würde). Cäſar beſchließt, die Stadt ſoll wiedererſtehn:

Reſtituam populos; grata vice moenia reddent
Ausonidae Phrygibus Romanaque Pergama surgent.

Nicht Pergama allein natürlich, ſondern auch die abgebrannte Stadt, wovon allein der Name noch übrig war. Ob aber an derſelben Stelle, darüber iſt nichts beſchloſſen, und unzähligemal ſind Städte verlegt, unter dem alten Namen an benachbarter Stelle neu gegründet worden. Dieſe untergeordnete Frage liegt ganz außer der Sphäre dieſer Poeſie. Und darum weil es Poeſie iſt, läßt ſich auch in Bezug auf die Lage von Troja eine abſolute Folgerung daraus allerdings nicht ziehen. Wenn man aber erwägt, daß in alter Zeit, deren Stimmen bey der Nachwelt Gewicht haben, die Meynung von dem Verſchwinden und Nichtwiederaufbau von Troja verbreitet war, daß die Stadtſage der unbedeutenden Ilier in Athen noch zur Zeit des Redners Lykurgos unbekannt oder unbeachtet war, ſo iſt es durchaus wahrſcheinlich, daß Lucan, wie den Umſtand des Beſuchs eines großen Fürſten, ſo auch den der nicht wiederaufgebauten Stadt Troja aus der Ueberlieferung ſchöpfte und ihn benutzte, um ſeines Cäſars neue Stiftung deſto mehr zu verherrlichen. Hätte er nur ſagen wollen, daß Cäſar eine ſchon lang beſtehende, wenn auch jetzt herabgekommene Stadt mit neuen Mauern und einer Burg verſehn oder ſie auf die Art gehoben habe, wie geſchichtlich bekannt iſt, durch Land und Freyheiten, ſo konnte er nicht unverſtändlicher und widerſprechender ſich ausdrücken. Für Geſchichtgelehrte und Kritiker hat auch dieſer Dichter nicht geſchrieben.

4) Preller in einer ausgezeichneten Abhandlung über den Hellanicus, als Programm der Univ. Dorpat 1840 p. 21 sq. ſchiebt das Unrecht auf den Strabon, indem eine ἀπορία geweſen ſey, worin die Ilier den Hellanicus für ſich anführten. Es waren zwey Meynungen, davon aber die eine erkennbar unrichtig, alſo nicht eine ἀπορία, ſondern Strabo war zu ſeinem χαριζόμενος berechtigt. Lächerlich wäre es, einem Erzähler, der die Genealogieen und Sagen von Dardanus an voranſtellte, aus den Kyprien, der Ilias und den ſich dieſer abwärts anſchließenden Gedichten, wie Preller ſelbſt nachweiſt, die Geſchichte auszog, ein Verbrechen daraus zu machen, daß er nicht wie ein Kritiker oder Hiſtoriker der Wahrheit auch in den uralten Dingen gehuldigt habe. Da er aber wiſſen konnte, daß die nachhomeriſchen Gedichte poſitiv und negativ der Iliſchen, geſchickt vermittelnden Fiction, die eine ältere Quelle als das Epos doch nicht nachweiſen konnte, widerſprach, daß nach der Ilias ſelbſt die Troer ein von den Griechen verſchiedenes Volk waren (ἀλλόφυλοι, 3, 48. 19, 324. 24, 382), von welchem zu dieſer Zeit, wie aus Herodot bekannt iſt, die Gergithen ſich für die einzigen Abkömmlinge hielten, ſo geſchieht dem Lesbier kein Unrecht mit der Annahme,

sis, aus der Zeit des Aristarchus und Krates, welchem Strabo folgt. Zwar befindet er sich auf einem für diese Untersuchung äußerst niedrigen Standpunkt, wie sich aus vielen einzelnen Bemerkungen erkennen läßt, und am meisten daraus daß er das Dorf der Ilier an die Stelle setzt, dessen Einwohner wahrscheinlich auch nur aus dem Namen Ilier den Anlaß genommen und den Muth geschöpft hatten sich diese Ehre anzumaßen, mit noch größerem Unrecht als die Andern. Aber daß diese darum nicht Recht hatten, darüber kommt dem Demetrius eine Stimme zu, obgleich auch er in einer unklaren Mitte zwischen Kritik und Sagenglauben hin und her schwebte. Seine Vaterstadt Skepsis läßt er für die Residenz des Aeneas nach Trojas Fall gelten, obgleich sehr alte und berühmte Sagen ihn auswandern ließen; den Neuiliern bestreitet er die Ehre daß bey ihnen die des Priamos gewesen sey.

Welche sind nun, solchen Stimmen gegenüber, die Leute die den Iliern glaubten? Xerxes, welcher der Ilischen Athene tausend Ochsen opferte, wobey Herodot schwunghaft sagt: er gieng zu des Priamos Burg hinauf (und die Ilier mögen ihre Akra, wo der Tempel stand, auch wirklich Pergamos geheißen haben); dann Mindaros, der bey Xenophon in Ilion der Athena opfert; Alexander, der als Freund des Homer es gleichfalls that und den Bewohnern Wohlthaten erzeigte; Julius Cäsar, wie man daraus schließt, daß er den Alexander in Begünstigung der Ilier noch übertroffen haben soll. Von dem Perserkönig darf man nicht erwarten, daß er zuvor gefragt hätte, ob der Tempel der Griechischen Göttin auch an seiner alten Stelle stehe, wiewohl Böckh (im Corp. Inscr. Nr. 3595) annimmt, daß Xerxes auf dem wirklichen alten Pergamum, ohne Tempel, geopfert habe; noch von Herodot, daß er gerade hier hätte beginnen sollen alten mit Gottesdienst verbundnen Sagen auf den Grund zu forschen, er der sogar den Aegyptischen Priestern ihr Mährchen von der Helena glaubte. Die beyden ruhmliebenden großen Eroberer gefielen sich ihre Bewunderung der Homerischen Poesie, und dazu der eine seine Verwandtschaft mit der Andromache durch die Molossischen Aea-

daß er aus Gefälligkeit die Sage seiner Aeolischen Landsleute in Ilion in seine Troika ohne Widerspruch aufgenommen habe.

liden, der andere ſeine Abkunft von Aeneas geltend zu machen. War dieß geeignet ſie zu ſkeptiſchen, kritiſchen, topographiſchen Unterſuchungen zu veranlaſſen? Sehr verſchiedene Dinge ſind es, glauben wollen und aus Gründen glauben können, oder auch ohne Glauben wie ohne Widerſpruch die Legende eines Heiligthums, die Ausſagen der Führer und Alterthumserklärer des Orts hinnehmen. Den Ariſtoteles ſollte man bey dieſer Sache ganz aus dem Spiele laſſen und auch ſeinen genialen ſtürmiſchen königlichen Schüler nicht darum, weil er viel Sinn für alte und neue Poeſie hatte und dem Homer, den er bey ſich führte, ſogar „einige" Bemerkungen beygeſchrieben haben ſoll, für einen Gelehrten, für einen Alterthumsforſcher nehmen und eine enthuſiaſtiſche Feyerlichkeit, die im Allgemeinen ihres Gegenſtandes und Zwecks gewiß war, als ein gewichtiges Zeugniß auf eine Nebenſache anwenden. [5])

5) Leake Asia Minor p. 287. That the conquerors of Asia likewise and so many other illustrious visitors of Ilium from Xerxes to the Caesars, when they found it useful to their purposes or grateful to their vanity to sacrifice to Minerva Ilias, should have willingly followed the guidance of the priests to the temple in New Ilium, and should have admitted without inquiry that it stood on the site of the Pergamus of Priam, is nothing more than we should expect under such circumstances. — Mein Gegner wundert ſich über die Unbefangenheit, mit welcher ich die Zeugniſſe einiger der größten Geiſter des Alterthums verdächtig zu machen ſuche, daß ich nicht erröthe einem Herodot, Alexander dem Großen, Sylla, Jul. Cäſar, Plinius, Arrian, Plutarch, Pauſanias ꝛc. zu widerſprechen, und nimmt gegen mich „die Stimme des geſammten Alterthums", wie er ſich einbildet, in ſeinen Schutz. Daß die Buchſtabengläubigen, die nicht unterſcheiden, noch in den Zuſammenhang der Dinge eingehen, ſich gehäſſig ereifern, iſt nicht zu ändern. Doch würde Hr. von Eckenbrecher wohl thun, wenn es ihm wieder gefällt auf ſo anmaßend unhöfliche Weiſe über gelehrte Streitfragen ſich auszulaſſen, daß er dann ſeinem vermeyntlichen Widerſacher nicht die Worte verdrehe oder falſche unterſchiebe, wie er mir vielfach gethan hat. Dadurch erſcheint zu leicht, was als ein heiliger Eifer für die größten Männer des Alterthums und für die Stimme des geſammten Alterthums gelten ſoll, nur als ein gemeiner. Maclaren, der frühere Patron der Ilier, bemerkt, ehe man Geld ausgebe, frage man nach der Berechtigung derjenigen, die es empfangen; dieſe Kritik wenigſtens, wenn nicht die antiquariſche, ſoll Alexander angewandt haben. Aber Alexander ſtellte alle dieſe Cäremonien zu ſeinem eigenen Vergnügen an, womit ſeine angeblichen Wohlthaten in Verbindung ſtehn. Die Rüſtung eines Helden aus dem Troiſchen Krieg, womit er nach Arrian (1. 11) die ſeinige in Ilion vertauſchte, würde allein ſchon zeigen, wie entfernt er von der trocknen hiſtoriſchen Prüfung war, die für politiſche und praktiſche Leute, für die große Welt nicht da iſt, viel weniger im Alterthum für ſie exiſtirte. Derſelbe Maclaren iſt inconſequent und willkürlich genug, die Sage, daß Troja nie wieder aufgebaut worden ſey, für eine Fabel gleich der von den Memnoniſchen Vögeln zu erklären. Wenn von Fürſten und Staatsmännern Sagenkritik nicht zu erwarten iſt, ſo iſt es dagegen etwas ſtark einen Gelehrten wie Demetrius „leicht-

Ueberhaupt ist es ein Irrthum anzunehmen, daß die Berühmtheit der Orte und das Interesse, welches sie dadurch und durch Culte ihren Bewohnern seit den frühesten Zeiten eingeflößt haben müssen, Grund und Anlaß auch zur kritischen Prüfung gewesen seyn müsse; umgekehrt war dieß Interesse gewöhnlich eine Quelle von Erfindungen und Selbsttäuschungen, die so lange gelten bis durch das gleiche Interesse zwey Orte in Streit gerathen, wie die Ilier der Stadt und die des Dorfs. Die Annahme daß die Ruinen Trojas bis auf Hellanicus nicht vollständig verschwunden seyn könnten, ist völlig unsicher; eben so willkürlich die, daß, wenn noch Schutt übrig war, ihm auch der Name Ilion erhalten worden seyn müßte. Dieser hätte alsdann absterben müssen mit dem Aufleben des Glaubens an die Neuilier. In dem Jahrhundert vor der Besitzergreifung der Aeolischen Kolonieen, die Chronologie der Alten als historisch angenommen, in dem fehdereichen Zeitraum ihres Aufblühens, in den nachfolgenden Jahrhunderten, wie viel kann sich ereignet haben, wovon die höchst einsylbige Geschichte dieser Zeiten nichts aussagt? Was wir aber von alten Mauern, von Denkmälern irgend einer Art, von Ueberlieferungen aus alten Zeiten bey Geschlechtern und Volksstämmen oder in Stellen nachhomerischer Dichter in Bezug auf die Frage uns denken wollen als bis auf die Zeiten des Hellanicus, des Attischen Redners noch vorhanden, später untergegangen, dieß alles kann zum mindesten mit gleichem Fug als Grund für die unpartheyischen Fremden als für die Neuilier und ihre Münztypen angeschlagen werden. Hr. v. Eckenbrecher setzt in die Meynung „des

fertig skeptisch", einen „Faseler" zu nennen, von dessen „unnützen Spitzfindigkeiten", von der „Nichtigkeit der Gründe für das Dorf der Ilienser" und von Strabos „verkehrten Entscheidungen" zu sprechen. Daß „die Alten einstimmig mit so zu sagen einer einzigen sehr unbedeutenden Ausnahme" Ilion für Troja gehalten haben, wird durch solche Kraftsprache nicht mehr erwiesen als es erweislich ist. Ulrichs S. 604. „Die Ansicht des Hellanicus scheint vor Alexander dem Großen keine namhaften Anhänger gefunden zu haben. Nachdem aber dieser und seine Nachfolger die Ansprüche der Ilienser anerkannten und ihre Stadt zu heben suchten, und noch mehr seit die Scipionen, Sulla, Cäsar, August und die folgenden Kaiser nach einander die Ilienser mit Begünstigungen und Vorrechten ehrten, wurde der Glaube, Neuilion sey das alte, zum populären, dem auch Schriftsteller wie Dionys von Halikarnaß, Plutarch, der Rheter Aristides, Dionys der Perieget, Quintus Smyrnäus (dieser schwerlich) und einige Epigrammatiker, und unter den Römern Virgil, Ovid, Plinius, Mela und andere sich anschlossen."

ſämmtlichen nachhomeriſchen Alterthums, ſo weit ſie uns überliefert worden iſt, mit einziger Ausnahme des Demetrius und der uns nur durch ihn bekannten Alexandrinerin Heſtiäa", nebſt Strabo den einen Hauptgrund für ſein Ilion; den andern macht eine Widerlegung von Strabos Gründen gegen dieß Ilion aus. Er nennt dieſe durchaus nichtig; Andere werden einige davon ſehr treffend finden und dieſe werden, da Strabo oder Demetrius, haftend an einer andern lebenden noch weit unglaublicheren Ortsſage, das Richtige offenbar nicht erkannt hat, für die richtige neuere Annahme, die, frey von ſolchen Feſſeln, von der Betrachtung der Troiſchen Ebene ſelbſt ausgeht, ſehr wohl mit zu Hülfe genommen werden können.

Hr. v. Eckenbrecher hat unwiderſprechlich erwieſen, daß der Menderé (d. i. Skamander) wirklich der Skamander iſt, auch Xanthos genannt, wie denn auch jetzt ſeine Farbe Sommers wie Winters die hellgelbe iſt, und daß alſo der Simois Homers nicht ſeinen Namen mit dem Skamander vertauſcht hat: es bleibt nichts übrig als den ſchon weit verbreiteten Gebrauch den Menderé Simois zu nennen abzuſtellen und als einen entſchiedenen Irrthum anzuſehen. Es ſprechen dafür, daß Menderé der Skamander ſey, alle Umſtände und Beywörter ſo klar, daß Le Chevalier nur durch die eine berühmte Stelle (Il. 22, 145—156) zu ſeiner Annahme getrieben werden konnte, worin ihm mit Recht die Quellen bey Bunarbaſchi gemeynt zu ſeyn ſchienen und dennoch der Fluß, der daraus entſpringt, Skamander genannt wird. Dieſen Fluß nennt unſer neuer Anwalt der Neuiliſchen Sache mit den Türken das Bunarbaſchi-Waſſer und nimmt dagegen für den Simois mit den Neuiliern, mit denen in dieſer Hinſicht auch Demetrius und Strabo, die Troja weiter zurücklegten, übereinſtimmen mußten, mit Plinius, (5, 33) [6]) auch wohl Ptolemäus (l. 5, nach der Folge der Namen Dardane, Simois, Skamander, Sigeion), den Dumbrek-Tſchai. Aber das Bunarbaſchi-Waſſer iſt wirklich der Simois und die Homeriſche Stelle iſt von einer ſolchen Beweiskraft, daß wir ſie dem, was Strabo aus dem

6) Wie zu vermuthen, da er von Ilium ſagt: unde omnis rerum claritas. Denn ſonſt könnte Xanthus Simoenti iunctus auch anders verſtanden werden

Homer als ſtreitend gegen die Neuilier anführt, beyzählen und inſofern als ſie den Hauptpunkt mehr als alles Andre und abſolut entſcheidet, voranſtellen müſſen. Sie kann uns zeigen, was in Unterſuchung der Troiſchen Ebene und der Ilias in Beziehung auf ſie die „Meynung des ſämmtlichen nachhomeriſchen Alterthums, ſo weit ſie uns überliefert iſt,“ werth ſey und uns ſo gut als viele andere lehren, daß wir uns auf die Meynung des Alterthums nur dann berufen dürfen wenn wir ſehen, daß die Alten, und zwar ſolche die dazu fähig und aufgelegt waren, eine Meynung erforſcht oder geprüft haben. Zwey Quellen ſind, ſagt Homer, die eine warm und dampfend, die andere im Sommer kalt wie Schnee und nahe dabey die ſchön aus Steinen gefügten Stände für die waſchenden Troerinnen. Falſch, es ſind nicht zwey, ſondern viele Quellen und ſie ſind alle von gleicher Temperatur, laulich im Winter, kalt im Sommer. Aber eben dieß dem Naturſohn auffallende Naturphänomen veranlaßte die Sage, die den unverſtandenen Widerſpruch zwiſchen der äußern Temperatur und der immer gleichen des Waſſers auch auf die Quellen ſelbſt übertrug; und Homer nahm ſie wie noch einige andere gleich einfältige Volksſagen in die Poeſie auf. So erzählte mir ſelbſt ein Bauer bey der Quelle der Egeria in der Nähe von Rom als ein Wunder wie warm ſie im Winter ſey, und mit der warmen und der kalten Quelle, dicht bey einander, bey Tuzla, eine Tagreiſe von Troja, wovon die Eingebornen unſerm Reiſenden erzählten, wird es vermuthlich ſich ähnlich verhalten. Wenn ſie ihm von einer warmen neben einer kalten in ihrer Nähe nicht erzählten, wenn die warme, mit einer Mühle überbaute Quelle, wovon ihm im Jahr 1840 erzählt wurde, die Probe nicht beſtand, ſo wurden mir doch auch nach dieſer Zeit von Fremden, wohnhaft in Giaurkiöe, in Konſtantinopel, die alten von den Reiſebeſchreibern bis zum Ueberdruß angeführten und bis zur Verwunderung mit dem Thermometer geprüften Angaben wiederholt und ſie werden ſich noch lange im Geſpräch der Reiſenden erhalten. Die eine Quelle, die man gewöhnlich als die warme ausgiebt, die im Winter allerdings ſtark dampfen ſoll und wegen ihrer großen Waſſermaſſe begreiflicherweiſe ſtärker dampfen mag als die in viele kleine Quellen ver-

theilten Waſſer, die unter dem Felſen herausſpringen, die aber im Sommer ſo köſtlich zu trinken iſt als eine, iſt mit großen Steinen wohl gefaßt in einen großen länglichen, nicht tiefen Brunnen und ſo ſtark, daß das Waſſer unmittelbar einen breiten, oft überflie-ßenden und nicht gar weit von der Quelle den fetten, pflanzen-reichen Boden verſumpfenden Graben füllt. Aber warm oder nicht, die Hauptſache iſt, daß in der Nähe des für Neuilion an-genommenen Punktes „nur eine kalte, nicht aber eine warme Quelle“ — „als welche ſchon zu Strabos Zeit nicht mehr vor-handen war“ S. 48 — nachzuweiſen iſt. Es müßten zwey Quel-len ſeyn, und um ſo mehr müßten es zwey ſeyn als die zwey des Homer nicht bloß Quellen gewöhnlicher Art ſind, wie die vielen kleinen zuſammenfließenden bey Bunarbaſchi, ſondern zwey mit Macht hervorſtrömende Bäche (κρουνὼ καλλιρόω V. 147, κρουνοὶ V. 208). Und dieſe zwey Quellflüſſe ſind bey Bunarbaſchi vor-handen, in der Entfernung von 200 Schritten von einander ent-ſpringend, ein ewiges Naturdenkmal der Lage von Troja. Nicht von „einem ſich aus den Quellen bildenden Flüßchen“ (S. 19) iſt zu reden, ſondern aus den „ſehr vielen“ Quellen bilden ſich zwey Flüßchen, und wenn der Verfaſſer, welcher hier der ſagenhaften Wärme ſo fleißig nachſpürte, deren Abgang ihn übrigens bey Neuilion nicht ſtört, auch darauf hätte achten wollen, ſo konnte er an dem einen Bach, der aus der großen ummauerten Quelle bey den ſchönen Baumgruppen abfließt, ein paar hundert Schritte hinabgehen, ſich dann durch einen der übergebogenen Uferbäume hinüberhelfen und nach einer kurzen Strecke zu dem andern noch vor ihrer Vereinigung gelangen, wo geſunkene, gegen einander gelehnte Baumſtämme ihm gleichfalls einen ungefährlichen Ueber-gang bereitet hätten; [7]) der Rückweg auf dieſer Seite über die ſteinige, niedrige Anhöhe giebt die ſchönſte Anſicht der Lage von Troja und Pergamos von der Seite des Skäiſchen Thors. Dieſe zwey Flüßchen, die ſich bald vereinigen, geben auch die Karten an, ja ſie ſind auf die Eckenbrecherſche ſelbſt übergegangen. Roh-

7) Il. 21, 245 γεφύρωσεν δέ μιν αὐτὸν ἑὸν πᾶσ' ἐριποῦσα. Auch Lechevalier bediente ſich einer ſolchen Brücke über dieſen Bach, S. 35. 121 der Deutſchen Ueberſ. und Choiſeul beſchreibt ähnliche, Lenz Ebene von Troja S. 23.

richt und Sumpf sind unter den Mauern von Troja auch nach der Odyssee (14, 474). Ein Bunarbaschi, ein Haupt der Quellen, wie auch höher hinauf im Thal des Menderé noch eines ist, wie Brussa eines hat und nicht weit von Smyrna eines benannt ist, ein κεφαλάρι, wie man in Griechenland sagt, für eine Stadt in jenen Landen eines der unschätzbarsten Güter, deutet die Homerische Schilderung an, und deutlich genug als nah bey den Mauern der Stadt, bey Neuilion fehlt es. [8]) Der so nach Homer in der Nähe der Stadt entsprungene Fluß, der Simois, wird dort zugleich von ihm Skamander genannt; sonderbar freylich, aber doch begreiflich, da der Simois ein Zufluß des Skamander ist, in den er nach ungefähr zwey Drittheilen seines Laufs bis zur See sich ergießt, daher ihn der Skamander bey Homer seinen lieben Bruder nennt. Lucan 9, 965 nennt umgekehrt den Fluß, wo er ins Meer fällt, Simois, uneigentlich, anstatt Skamander, oder für die beyden vereinten Flüsse. Aber unbegreiflich ist wie Hr. v. E. sich dabey beruhigen konnte, daß Homer nicht die Quellen des Skamander (alle), sondern nur Quellen des Skamander nenne, „um zu bezeichnen, daß diese Quellen nach dem Skamander hinabflossen, wenn er auch durchaus nicht daran dachte, sie als den Ursprung dieses Flusses bezeichnen zu wollen.“ Denn die Quellen, der Ursprung des Nebenskamander sind in der Nähe der Stadt, was durch die Stände der Wasche und nicht weniger durch die vorhergehende Beschreibung des schicksalvollen Wettlaufes feststeht; bey den Mauern seines Troja aber entspringt kein Nebenskamander, sondern sein Simois entspringt fern in den Bergen, und zu dessen Quellen haben so wenig die Neuilierinnen als die Töchter der Homerischen Troer ihre Wasche getragen. Den letztern den weiten Weg zu ersparen, schob Wood lieber die Stadt selbst hoch in den Ida hinauf, an die Quelle des eigentlichen Skamander, die zwar, wie Demetrius und neuere Reisende bezeu-

8) Ulrichs sagt (S. 579), daß Bunarbaschi vierzig Quellen bedeute. Aber die vierzig Augen oder Quellen heißen Khirk Ghios, und so werden die vielen Quellen am Felsen genannt, von Englischen Reisenden auch das Bunarbaschiwasser. Daß Binar oder Bunar Quelle und Bunarbaschi Quellenhaupt bedeute, verbürgt wohl hinlänglich Hr. v. Hammer in den Wiener Jahrbüchern 1844 1 S. 6, so wie es schon Lechevalier S. 38, Choiseul (sommet de la source), Clarke (p. 109 the head of the springs) und viele Andre bemerkt haben.

gen, nur eine iſt. Die Quellen bey Bunarbaſchi ſind ſo oft beſchrieben und mit Homer verglichen worden, namentlich noch von Hrn. von Prokeſch, der mit dem lebhafteſten Gefühl für die Natur und das Alterthum eben ſo viel Wahrheitsliebe und Beobachtungsgabe verbindet, und von dem überlegſamen Leake, daß man mit Verwunderung ſich genöthigt ſieht auf dieſen Punkt nochmals zurückzukommen. Am meiſten aber muß man ſich über die Behauptung (S. 9) verwundern, es ſey „bey der Beſchaffenheit des Terrains, das in der Ebene von Troja vom Bunarbaſchi-Waſſer durchlaufen wird, höchſt unwahrſcheinlich, daß es jemals in dieſer bis zum Zuſammenfluß mit dem Menderé als ein Fluß mit markirtem Bett, gleich den andern drey erwähnten Flüſſen, erſchienen ſey, und höchſtwahrſcheinlich daß, wenn es ſich auch mit ſeiner ganzen Waſſermaſſe durch die Ebene ergoß, es immer nur eine breite Sumpfgegend mit ſtagnirendem Waſſer ohne ſehr merkliches Fließen gebildet habe.“ Der Verfaſſer iſt nicht abgeneigt zu glauben, daß der Canal, der den größeren Theil dieſes Waſſers ins Meer ableitet, aus der Zeit der Troer ſey, und er bemerkte das künſtlich erhöhte rechte Ufer des Fluſſes; war es nicht natürlich vorauszuſetzen, daß man in Zeiten einer ſtarken Bevölkerung und eines blühenden Anbaues, wovon Homer manches verräth, der Verſumpfung durchgängig und wirkſamer als jetzt zu begegnen gewußt haben werde? Der Fluß hat ſogar, wie Leake glaubt, ſeinen Lauf verändert, eben ſo wie weiter unterhalb der Skamander, von dem ein altes Bett deutlich erkennbar iſt, und wie vor ſeinem Ausfluß der Dumbrek-Tſchai. Nicht bloß die Bergſtröme, ſondern auch die Ebene haben oft nach und nach oder wenn ſolche Waſſermaſſen fielen, wie ſie Homer in einem Gleichniſſe malt, plötzlich neue Richtungen genommen.

Nehmen wir nun ſchon kraft einer einzigen Stelle Homers von Pergamos Beſitz und von der ſanftern, unter der Burg in die lange Ebene auslaufenden Anhöhe, welche Troja einnahm, ſo droht uns der im Homer ſehr wohl beleſene Reiſende durch andre, nicht ohne Scharfſinn von ihm entdeckte und zuerſt in dieſer Streitfrage benutzte Stellen von da zu verdrängen. Zeus ſchaut vom Gargaron der Troer Stadt an und die Schiffe der Achäer

(8, 47), und den Gipfel des Ida kann man von Bunarbaschi aus wegen der dicht dahinter sich erhebenden Vorberge nicht sehen. Gewiß wird man nicht den Blick des Idas, der durch den Baumstamm drang, dem Zeus in dem erhöhten Maße beylegen wollen, daß er durch die Berge hindurch sah. Aber die Stadt ist hier im weiteren Sinn für Stadt und Gebiet zu nehmen, wie Il. 24, 291, wo der Idäische Kronion „ganz Troja" schaut, was Virgil nachahmt, wenn er von dem Thurme spricht:

unde omnis Troia videri
et Danaum solitae naves et Achaica castra.

Wenn Iris von den Bergen des Ida herabgeht nach dem heiligen Ilion, um den Poseidon vom Schlachtfeld abzurufen (15, 169), so ist unter Ilion die Ebene mitverstanden. Stadt und Gebiet als ein unzertrennliches Ganzes zu fassen war man so sehr gewöhnt, daß πόλις auch für Insel, Insel mit der gleichnamigen Stadt gebraucht wurde; und Homer setzt die Stadt und die Schiffe als die Pole des großen Schlachtfeldes, für den Schauplatz seiner Poesie überhaupt auch 13, 13, wo Poseidon von der Berghöhe von Samothrake schaut. [9]) Sodann soll ein Umstand aus dem siebenten Gesang (368—423) unwidersprechlich nicht vereinbar seyn mit der Entfernung von „anderthalb Deutschen Meilen," in welcher Bunarbaschi vom Meere liegt. Der Herold, der nach der ersten Schlacht von Troja nach den Schiffen geschickt wird, verläßt die Stadt in der Morgendämmerung, schließt den Waffenstillstand im Lager ab, kehrt zurück und beyde Heere gehen aus, theils nach den Todten, theils nach Holz für die Scheiterhaufen, als die Sonne aufgeht. Die Zeit zwischen der ersten Dämmerung und dem Sonnenaufgang ist in jenen Gegenden allerhöchstens auf anderthalb Stunden anzuschlagen, und diese Zeit reicht für die Botschaft nicht zu. Bey diesem Umstande wird man jedenfalls gut thun sich zu erinnern, daß der Hemerodrom Pheidippides, der von

9) Ulrichs S. 603: „Aber dieser Ausdruck ist allgemein zu fassen, wie an vielen andern Stellen und bezieht sich nicht auf Vorgänge innerhalb der Stadt, sondern auf die Schlachten in der Ebene, denen Zeus zuschaut, wie die Scholiasten dieß sehr richtig bemerken". Eustathius nemlich: καὶ εἰσορᾶσθαι δέ φησιν ἐκ τῶν τῆς Ἴδης κορυφῶν Τρώων τε πόλιν καὶ νῆας Ἀχαιῶν, ὡς καὶ ἐν τοῖς μετὰ ταῦτα ἐρεῖ. Die Antikritik giebt (S. 1774) den falschen Bericht, daß Zeus „auf dem Idagipfel sitzend die Stadt der Troer anschaue."

dem Ausmarſche der Athener aus der Stadt nach Sparta geſchickt wurde, dort am zweyten Tag ankam, und wie noch jetzt die Agogiaten in Griechenland laufen und aushalten können und daß auch in der Ilias ſtark gelaufen wird, nicht bloß vom Herold (12, 353), ſondern auch von Patroklos zum Achilles (11, 805), von Hektor (17, 189); Menelaos will laufen und Meldung bringen (10, 63). Wollte man dazu noch das mehrmals ausgedrückte Motiv: „wie die Sterblichen jetzt ſind“, ſuppliren und nach ihm auch die Schritte des Herolds, der in einem höchſt bedeutenden Moment auftritt, bemeſſen, ſo könnte man vielleicht auch proſaiſch ſeine Verrichtung nebſt dem zwiefachen dreyſtündigen Weg und die anderthalb Stunden in leidliche, wenn auch nicht genaue Uebereinſtimmung bringen. [10]) Aber bemerken wir doch auch, wie viel der Dichter nach dem Sonnenaufgang an demſelben Tage noch vor ſich gehen laſſen wollte. Die ausgerückten Troer begegnen einander (dieß erſt jetzt, keineswegs ſchon vor dem Sonnenaufgang, und nicht die Troer und die Argeier begegnen einander), ſie ſuchen ihre Todten, die nicht leicht zu erkennen waren, aus, waſchen ſie, fahren ſie zu den Scheiterhaufen, verbrennen ſie, kehren nach Ilion zurück; und ſo zugleich von ihrer Seite die Achäer. Dieſe richten zugleich [am folgenden Tag] um den Scheiterhaufen ein gemeinſames Grab auf, bauen dazu eine Mauer und hohe Thürme (πύργους ὑψηλούς), zur Schutzwehr ſich und den Schiffen (die von einem Vorgebirge des weiten Meerbuſens bis zum andern ſich ausdehnten nach 14, 36; die Küſte mißt von Rhöteon bis Sigeon nach Strabo in gerader Fahrt zur See 60 Stadien), [11])

10) Ulrichs bemerkt S. 601, daß ἠῶθεν gar nicht auf den Anbruch der Morgenröthe zu berechnen ſey, ſondern nur bedeute morgen, und Idäos alſo Zeit genug hatte noch vor Sonnenaufgang ſeine Botſchaft auszurichten. Schon Damm überſetzt das Wort an vielen Stellen cras und der uneigentliche Gebrauch ergiebt ſich klar aus den zugeſetzten Worten, Odyss. 19, 360 ἠῶθεν δὲ μάλ' ἦρι, Il. 181. 136 ἠῶθεν γὰρ νεῦμαι ἅμ' ἠελίῳ ἀνιόντι.

11) Nach Strabo p. 595 extr: alle Handſchriften haben ἑξήκοντα, mehr als 7 Engliſche miles, wie Jac. Bryant (über das Homeriſche Troia) ſchätzt, während Acland vom Grab des Achilles bis nach Rhöteon nur 5 miles mißt: d. i. 40 Stadien, wie Solinus angiebt. Plinius 5, 33 rechnet von Aeantion, einer Stadt neben Rhöteon nach dem andern Vorgebirge zu (nach Strabo), bis nach Sigeon 30 Stadien, und wie entfernt Aeantion von Rhöteon war, giebt er nicht an. Wie die Neueren dem Strabo widerſprachen, iſt ſchon

eine Mauer bauen ſie mit Thoren und Fahrwegen darunter her, graben außenher einen Graben, tief, weit und groß, und pflanzen Pfähle darin, ein Werk, das ſogleich die Eiferſucht Poſeidons erregt, und dann geht die Sonne unter und vollbracht war das Werk der Achäer. Gegen dieſe Tagesarbeit, gegen die Entfernungen aller erforderlichen Steinfuhren, die es ſchwer ſeyn würde genau auszumeſſen und nach dem Bedürfniß zu berechnen, iſt die That des Herolds zu beurtheilen. Eine große Fiction, wovon alle Schlachtenplane nach der einen des erſten Tags abhängen, wird hier wohl abſichtlich als ſolche naiv und kurzweg aufgeſtellt; aber auch wo das rein Dichteriſche nicht ſo treuherzig und faſt ſchalkhaft hinter den wahrheitnachahmenden Bildern hervorblickt, iſt doch durchgängig eine Fülle der Thaten und Vorgänge in kurzes Zeitmaß zuſammengedrängt dieſem Gedicht eigen. Man halte an die wirkliche Zeit, die z. B. erforderlich iſt um einen Eberrücken, Schaf und Ziege zu braten, und an die wirklichen Entfernungen, was alles bey der Geſandtſchaft an Achilles im neunten Geſang geſchieht, zwiſchen dem Zeitpunkt wo ſchon im hellen Sternenſcheine die Troer bey ihren Feuern gelagert ſind, und dem wo Achilles und Patroklos ſich zu ihren Weibern, dann auch nach zurückgebrachter Antwort Agamemnon und die Seinen ganz wie zur gewöhnlichen Zeit nach dem Mahle ſchlafen legen, um bis zum Aufgang der Eos zu ruhen; oder in dem zwar unächten zehnten Geſang das Erjagen des Dolon, das Aufſuchen und Erſchlagen der Thraker im letzten Drittel der Nacht. Des epiſchen Princips, das Homer und Heſiodus ausſprechen, daß die Sänger viel Lügen zu ſagen, wenn ſie aber wollen auch Wahres zu melden verſtehen, muß man nie vergeſſen. Die Eigenthümlichkeiten, die Formen und Formeln des Poetiſchen in der Ilias ſind auf einem nicht minder weiten und nicht gerade leichter zu faſſenden Boden, als der ſchwerzubeurtheilende von ganz Troja iſt, ausgeſtreut; und wie ernſt und ſtreng hiſtoriſch man dieſen letzteren betrachten mag, ſo iſt doch mit denen, welche die Stelle im Skamanderufer beſtimmen wollen, wo die Lanze des Achilles bis zur Hälfte ſtecken

von Dalzel und Heyne bemerkt zum Lechevalier S. 152. 250 f. Choiſeul vermuthete mit Recht einen Fehler in Strabos Text.

blieb (21, 175), ſo wenig zu reden als mit denen, die an der Uebereinſtimmung Homers und der Ebene von Troja im Allgemeinen zweifeln. Was ſonſt Hr. v. Eckenbrecher noch anführt, daß das Troja, welches ſeither ſo Viele annahmen, nicht in der Ebene (ἐν πεδίῳ) liege, und daß es unumlaufbar für den Hektor und Achilles geweſen ſeyn würde, das von ihm angenommene aber umlaufbar, dieſe Argumente hat er wohl nur ihrer Schwäche wegen denen vorangeſtellt, die er für entſcheidend und ſtark genug ſie zu decken hielt, und die wir eben geprüft haben. Auch ſein Ilion liegt nicht flach, ſondern in der Ebene nur inſofern es mit ihr zuſammenhängt, an der Ebene, und deſſen vorausgeſetzte Akropolis iſt „350 Fuß hoch" (S. 40), gerade ſo hoch als man Pergamos ſchätzt. Auch die drey Umläufe getrauen wir uns zu erklären ohne von Altilion zu weichen: nur bleibt jede zuſammenhängendere topographiſche Erörterung des alten und des neuen Ilion und die Vergleichung eines des Priamos, und vor ihm höher im Gebirge des Dardanos würdigen Herrſcherſitzes und einer weit unbedeutenderen Lage hier ausgeſchloſſen.

Einen andern einzelnen Punkt iſt es vergönnt zur zweyten Hauptbaſtey des wirklichen Homeriſchen Troja, auf der andern Seite der Stadt, zu machen und eine zweyte Homeriſche Stelle wider den Gegner zu kehren. Es iſt die der Odyſſee (8, 508), wo die Troer das hölzerne Pferd auf die Akropolis gezogen haben und nun die eine Meinung iſt, es von da auf die Spitze zu ziehen und auf die Felſen hinabzuſchleudern (ἢ κατὰ πετράων βαλέειν ἐρύσαντες ἐπ' ἄκρης). Dieß paßt unvergleichlich auf unſer Pergamos, wo der Zug bis an den Rand des Abgrunds, welchen man über die Klippen zur Schlucht des Skamander nur mit einiger Mühe hinabklettert, nicht weit war. Lieſt man mit dem Verfaſſer der Abhandlung ἐπ' ἄκρας, ſo kann dieß nur Klippen oder Felſenſpitzen bedeuten, nimmermehr, wie er will, hohe Zinnen der Mauer,[12]) auf die es auch nicht möglich war den Bau, der ſo viele Helden einſchloß, emporzuziehen; nur durch He-

12) Daß ἄκρα eine Spitze überhaupt, ἄκρα τειχέων die Zinne der Mauern bedeutet, beweiſt nicht im Mindeſten, daß ἄκρα für ſich allein auch für ἄκρα τειχέων geſagt werden könne, oder etwa ἄκρον Ἀθηνέων für Σούνιον ἄκρον Ἀθηνέων.

bei konnte er, etwa wie die ungeheuern Steinbalken der alten Mauern hinaufgehoben werden. Auf Felsen herabschleudern [13]) aber giebt ein ganz anderes Bild oder setzt einen andern Boden voraus, als der unter den schroff abgeschnittenen Thonwänden der wahrscheinlichen Akropolis von Neuilion [14]) in steinarmer Gegend ist, nämlich zusammenhängend felsichte Wände und Boden. Denn wenn (S. 46) versichert wird, daß an mehreren Orten in der Nähe (wie nahe wohl?) felsige Stellen sich finden, zwar nicht von großer Ausdehnung, doch hinreichend das von den hohen Ilischen Mauern auf sie herabgestürzte Pferd zu zerschmettern, so fragt es sich nicht, ob das Pferd im Fall zerschmettert werden konnte, wozu es in der That keiner Steine bedurfte, sondern ob der Dichter füglich sich so ausdrücken durfte, wenn unter der Burg der Boden allgemein Thon und Sand war, wo nur im glücklichen Zufall das Pferd eine „felsige Stelle" erreicht hätte.

Noch ein dritter Ausspruch Homers ist schlechthin wider Neuilion, insofern er beweist, daß der Dumbrek-Tschai nicht der Simois seyn kann, woraus folgt, daß der wirkliche Simois bei Bu-

13) Hr. v. Eckenbrecher erinnert hierüber (S 1759), daß ich offenbar die wahre Akropolisstelle von Ilion nicht gesehen habe, da ich sonst nicht von scharfabgeschnittenen Thonwänden derselben sprechen würde, die sich dort nicht finden. Er selbst giebt nach Ulrichs (S. 596) dieser Stadt, die er für umlaufbar erklärt, „um einige seiner Behauptungen in Betreff Pergamos und des Throsmos unterstützen zu können, eine über viermal so große Ausdehnung nach Osten und Süden, als sie wirklich hatte" S. 599: „H. v. E. nennt die Höhe, wo offenbar die Akropolis lag, Throsmos, ganz gegen Homer." Ulrichs beschreibt auch die Mauerlinie und die Abhänge. Was ich sah, beschreibt auch Turner (Tour in the Levant 1820, 3, 226), „gegen Norden ein sehr steiler Anstieg und von einer perpendiculären Höhe von ungefähr siebenzig Fuß." Auch Maclaren on the topogr. of the plain of Troy setzt die Akropolis von Ilion (nach ihm das alte) auf die Nordseite, wo der Hügel 70 F. hoch sey.

14) Nehmen wir κατὰ πετράων βαλέειν in anderm Sinn, die Felsen hinabstürzen, so ist es noch widersinniger ἐπ' ἄκρης oder ἐπ' ἄκρας (in excelsas partes, Damm) von ihnen zu trennen und für Mauerzinnen zu nehmen. Denn wenn auch die Mauern mit ihren Zinnen nur nach außen eine Höhe gehabt hätten, wie in Tirynth, so sind Mauern doch keine πέιραι. Felsen, von denen man hinabstürzen könnte, sind in Ilion nicht; desto ausgezeichnetere an der andern Stelle, und in diesem Sinne ist die Schilderung noch treffender, da unter dieser Felsenwand Abfälle, so viel ich mich erinnere, jetzo wenigstens nicht auffallend viele ausgestreut liegen, obwohl sie darum doch immer in anderer Zeit vorausgesetzt werden könnten. So sagte man κατὰ χρημνῶν ῥιπτεῖν, Babrius von Aesop ἔωσαν αὐτὸν κατὰ χρημνοῦ, Euphorion bey Schol. Il. 2, 212 κατὰ χρημνοῦ πεσών, Dionysius A. R. 8, 78 ἀγαγόντες οἱ ταμίαι τὸν ἄνδρα ἐπὶ τὸν ὑπερκείμενον τῆς ἀγορᾶς χρημνόν, ἀπάντων ὁρώντων ἔρριψαν κατὰ τῆς πέιρας.

narbaſchi, unter den Mauern von Troja entſprang, da kein dritter Fluß außer dieſen beyden in Frage kommt. Der Dumbrek-Tſchai nemlich, von Oſten kommend, ergoß ſich noch zur Zeit Strabos in den Skamander oberhalb von Neuilion. Wenn nun Patroklos die Troer, die er nicht zu ihrer Stadt kommen läßt, ſondern zu den Schiffen zurücktreibt, „zwiſchen den Schiffen und dem Strom und der hohen Mauer" von Troja verfolgt (Il. 16, 397), ſo müßte, da zwiſchen den Schiffen und Neuilion ungefähr in der Mitte der angebliche Simois durchfloß, nothwendig dieſer verſtanden werden, und es konnten die Fliehenden höchſtens abwechſelnd zwiſchen Schiffen und Fluß und zwiſchen Fluß und Stadt ſich befinden. Denken wir die Stadt am untern Ende der Ebene, welche vom Skamander und dem Bunarbaſchifluß durchſtrömt iſt, ſo verſteht man natürlich den Skamander, welcher hinzugefügt iſt um die Verzweiflung der Fliehenden beſſer zu ſchildern, zwiſchen den Schiffen, wohin ſie nicht wollen, dem Fluß, der ſie hindert ſeitwärts auszuweichen, und ihrer Stadt, wohin ſie verlangen aber nicht gelaſſen werden. [15]) Eine Furth des Skamander wird mehrmals erwähnt, und es ſind jetzt zwey, aber die kommt hier nicht in Betracht. Die von Achilles ſpäter noch ärger gedrängten Troer kommen zum Theil um im Skamander (21, 7). Faſt nicht weniger ſpricht für unſern Simois das Wort der Ilias, daß die Schlacht viel hierhin und dorthin vorrückte zwiſchen dem Simois und Skamander (6, 4), was auf Flüſſe, von denen der eine im rechten Winkel ſich in den andern ergießt, überhaupt nicht wohl anwendbar iſt, noch weniger nach der ganzen Lage des hiebey angenommenen Kriegsſchauplatzes.

Außer dieſen einzelnen Stellen, wonach Troja bey Bunarbaſchi zu ſetzen iſt, ſcheint gegen Neuilion die ganze Ilias zu ſtreiten. Das Beſte, was in dieſer Hinſicht Strabo anführt, behält bey unſerer Annahme ſein volles Gewicht und viel Andres, vielleicht von noch höherer Bedeutung, kommt hinzu. Strabo bemerkt

15) Ueber die Einwendung, daß den Fliehenden rechts und links vom Skamander, auf welcher Seite ſie ſich befinden mochten, ein unermeßliches Gebiet zur Flucht blieb, iſt zu bemerken, daß gegen die Verfolgung des Achilles keine Weite des Raums, ſondern nur die Stadt mit ihren Mauern ſchützte. Eine lange Erklärung der Stelle mit Bezug auf Neuilion giebt Maclaren bey Barker Webb p. 166 s.

mit allem Recht, daß die Entfernung zwiſchen Neuilion und den Schiffen „von kaum 2000 Schritten“, wie ſein Beſtreiter ſie angiebt, viel zu klein ſey, daß der Ausdruck, ſo des Odyſſeus in der Odyſſee (14, 496) „ſehr fern von den Schiffen“, als des warnenden Polydamas in der Ilias „entfernt von der Mauer“ (18, 254, womit auch V. 256 ἀλήμεναι zu verbinden iſt), eine große Entfernung anzeige und, was noch mehr iſt, daß die Troer die Warte beſchicken um zu erkunden ob die Feinde bey den Schiffen verweilen oder wieder gegen die Stadt ziehen fernher, weitabgetrennt von ihrer eigenen Mauer. Seinem Widerleger ſcheint „ſelbſt die Entfernung von kaum 2000 Schritten“ groß genug für dieſe Umſtände. Das „fern von der Stadt“ kommt noch ein drittesmal vor (5, 789), und auch der Umſtand, daß Polites als Späher auf ſeine Schnellfüßigkeit ſich verläßt, da er auf der Spitze des Grabhügels des Aeſyetes aufpaßt, ob das Heer der Achäer von den Schiffen heranziehe (2, 792), deutet offenbar auf eine größere Entfernung und iſt wichtig, man möge nun mit Strabo und Demetrius annehmen, daß man von der Akropolis von Neuilion, weil ſie höher als das Grab ſey, leichter und beſſer geſehen hätte, oder mit ihrem Gegner, daß jene die Akropolis von Neuilion nicht recht gekannt hätten, als welcher die Ausſicht auf den Meerbuſen durch einen höheren Hügel abgeſchnitten werde; der Tumulus des Aeſyetes iſt viel entfernter vom Strand als die Stadt ſelbſt und ſo wäre immer der ſeinen Ferſen vertrauende Späher, der dorthin zu ſchauen ausgieng, höchſt ſeltſam. Ferner begreift Strabo nicht wie bei ſolcher Nähe die Achäer ihr Lager zehn Jahre unbefeſtigt laſſen konnten, die Troer das unbefeſtigte niemals zu überfallen gewagt haben ſollten. Freylich Achilles war vorher die Mauer der Achäer, erſt als er zürnte war eine andere nöthig; ſchon früher (5, 788) iſt geſagt, daß ſo lang als er focht, die Troer ſich nicht aus den Dardaniſchen Thoren herauswagten und deſſen rühmt Achilles ſich auch ſelbſt (9, 352). Sehr wohl, da der Dichter auf das Vergangene nicht zu ſehen, ſondern nur dem, was er darſtellt, Wahrſcheinlichkeit und Zuſammenhang zu geben braucht, wie wenig auch an ſich durch das dichteriſche Motiv zu einer koloſſalen Erhebung des Achilles die ungeheure Unwahr-

ſcheinlichkeit einer ſo langen Stellung der Achäiſchen Bundesmacht unter den Augen ſo zu ſagen der Troer aufgehoben wird, man möge die Sache hiſtoriſch und militäriſch oder poetiſch betrachten; das Letztere iſt am wenigſten außer Acht zu laſſen und Strabo hätte beſſer gethan ſich an die von Homer ſelbſt geſchilderten Kämpfe zu halten. Von der Anſicht, daß „das raſche Schwanken der Schlachten von dicht unter den Mauern der Stadt bis an die Schiffe und von dieſen wieder bis dicht an die Thore von Troja nicht recht auf ein faſt zwey Deutſche Meilen (anderthalb laſen wir vorher) von der See entferntes Ilion zu paſſen, und überhaupt der ganze Verlauf der Begebenheiten der Ilias auf eine ungleich näher an der Küſte liegende Stadt zu deuten ſcheine“ (S. 24), muß ich das gerade Gegentheil behaupten. Doch hierüber müßte man ein Buch ſchreiben und würde dadurch Manche doch nicht überzeugen. Hr. v. Eckenbrecher rechnet nach Schritten aus, wie viel innerhalb eines regelmäßigen Vierecks die 200,000 Mann der beyden Armeen, auf jeden 9 Quadratfuß gerechnet, Raum einnahmen, und daß ihnen danach ein neunmal größerer Raum zum gemeinſchaftlichen Kampfplatz übrig blieb als der den ſie vorher einnahmen, wonach er dann auf das beſtimmteſte verneint, daß in Homers Gedichten ſich irgend das Geringſte befinde, das mit einer ſo großen Nähe der Stadt am Meer unvereinbar wäre. An dieſe wunderbare Vorſtellung halte man die Entwicklungen, die Rückzüge, das Vordringen der gewaltigen Heere oder insbeſondere wie in der erſten Schlacht nach der mährchenhaften Befeſtigung des Lagers die aus allen Thoren ausgerückten Troer mit den Achäern an einem Punkte zuſammentreffen (Il. 8, 60), wie Troiſche Roſſe geübt ſind durch das Blachfeld hiehin und dahin raſch zu verfolgen und zu fliehen (8, 106), und wie in der Nacht auf der Brücke des Kriegs die Troer mit je fünfzig Mann um tauſend Feuer gelagert ſind, die Roſſe bei ihren Geſchirren (8, 553), oder wie Ajas das Feld durchtobt wie ein baumentwurzelnder Waldſtrom (11, 492), wie Patroklos mit den unſterblichen, von Göttern dem Peleus geſchenkten Roſſen den Hektor verfolgt (16, 383), oder gar die Thaten und Läufe des Achilles. So im Raum eingeklemmt, wenn man den Schauplatz um zwey

Drittel verkürzt, werden die Recken mit elfellenlangen Lanzen zu Zwergen und die Schilderung ihrer Thaten und zuweilen übermenschlichen Kräfte zur lächerlichen Uebertreibung. Giebt man dem Lager zwischen den Schiffen und der Mauer den Raum, welchen die zwischen beyden geschilderte Schlacht in der That erfordert, so entgeht auch der kurzen gegebenen Strecke noch ein gutes Theil; denn die Messung nach der Kopfzahl der Lagernden, eine Breite des ganzen befestigten Lagers von höchstens 400 Schritten (S. 42) bindet uns nicht. Der Großheit des ganzen Gedichts entspricht in gutem Ebenmaß die große Ebene und die Kürze des Zeitmaßes, in welches die Reihe der Erscheinungen zusammengefaßt wird, erfordert gerade im Raum eine entsprechende Ausdehnung, oder es leidet in dieser Hinsicht der erhabene Charakter des Ganzen, die Größe der Dinge verliert durch die ängstliche peinliche Kleinheit des Raums. So erscheint, wenn man für die Poesie den Standpunkt der allgemeinsten Betrachtungen nimmt, die Richtigkeit der eitlen neuilischen Sage ebenso deutlich, als wenn man sie mit einzelnen ausdrücklichen Worten vergleicht.

Die andern Ortsbezeichnungen in der Ilias, worüber man viel streitet, sind untergeordnet und ihrer Natur nach meist zweifelhaft oder völlig unbestimmbar. Wenn Ares die Troer anfeuert bald von der Spitze der Stadt, bald am Simois laufend auf Kallikolone (20, 52), so ist nur soviel klar, daß Pergamos und der Schönhügel äußerste Punkte des von den Troern besetzten Gebiets sind, so wie gegenüber Athene, jetzt außen am Graben, jetzt auf den beyden Höhen, welche die Schiffe und das Lager einschließen, zum Streit ruft. Mit dem Simois mußte auch Schönhügel verlegt werden, und wenn Strabo einen gewissen Hügel für Kallikolone nimmt, weil er zur Zeit so hieß, so ist er getäuscht durch den Demetrius, der einen Hügel, welcher entweder zufällig auch so geheißen haben oder von den Ilіern des Dorfs zur Uebereinstimmung mit ihrer Behauptung, daß bey ihnen das wahre Ilion zu suchen sey, so genannt worden seyn muß, als das Homerische Kallikolone gelten läßt, um es gegen die Ilier der Stadt zu gebrauchen. Eine Stelle ist entschieden dagegen (20, 151). Unverändert bleibt der Grabhügel des Aesyetes. Für die Homerische

Stelle paßt ſehr wohl der Ujek-Tepé, da dieſer, um darauf zu ſpähen, den Schiffen eine gute Strecke näher liegt als Troja und eine gute Ueberſicht der Ebene gewährt, und da kein anderer in dieſer Richtung und Weite ſich findet. Der des Ilos iſt verſchwunden; der der Amazone Batieia oder Myrina, vor der Stadt, fern in der Ebene, wo in Folge des Schiffsverzeichniſſes die Troer ſammt ihren Hülfsvölkern wie zur Heerſchau verſammelt werden, könnte der ſeyn, welchen auch Hr. v. Eckenbrecher dafür nimmt, denn er liegt auf der rechten Seite des Skamander zwiſchen Troja und Neuilion, von letzterm nicht weit und von da den Schiffen entfernter als die Stadt ſelbſt, nicht vor, ſondern hinter der Stadt Ilion, deren Geſicht nach dem Feinde gekehrt iſt. Dort konnten die in der Thymbriſchen Ebene gelagerten Lykier und andere ſeitwärts in die Thäler des Ida vertheilte Bundesheere leichter zuſtoßen. Den Erineos nennt Strabo einen felſigen und feigenbewachſenen Ort. Da dieß aber nur eine Erklärung iſt und dieſe von einer falſchen Annahme über die Stadt abhängt (indem vermuthlich die Neuilier keinen beſonders alten und großen Feigenbaum an der geeigneten Stelle aufzuweiſen hatten), da der Erineos alſo an weit von da entfernter Stelle zu ſuchen iſt, dort wo die Mauer von Troja am zugänglichſten war, wie Andromache zum Hektor ſagt, ſo iſt gar kein Grund ihn für etwas anders als einen großen uralten Feigenbaum, ſo wie die Eiche beim Skäiſchen Thor für eine Eiche (11, 176) zu nehmen, wobey man ſich die außerordentliche Schönheit und Größe vorſtellen muß, wozu in jenen Gegenden einzelne Bäume erwachſen und das Anſehen, das ſie wegen ihres Alters, ihrer Pracht und ihrer wohlthuenden Eigenſchaften genießen.

Auf das Buch des Architekten Mauduit Découvertes dans la Troade, Paris 1840 iſt in der neuen Unterſuchung keine Rückſicht genommen, und dieß iſt ohne Nachtheil. Denn was in jenem die Hauptſache iſt, die Mauern und der Befeſtigungsplan von Pergamos, ſind nur auf dem Papier, nicht in der Wirklichkeit vorhanden. Das weitſchweifige Buch giebt viel Anlaß pſychologiſche Entdeckungen zu machen, über die Topographie aber von Troja und der Ebene ſehr geringe und zweifelhafte Belehrung.

Wer sollte nicht, wenn er auf dem Boden der Burg von Ilion herumwandert, höchst begierig nach Spuren von Mauern und Gebäuden, wenigstens im Einschnitt und Zuschnitt der natürlichen aus dem Boden hervorstehenden Steine suchen, und dieß um so begieriger, je aufmerksamer er etwa den Boden vieler alten und zum Theil von Homer genannten Städte betrachtet hat? Wenn man auf die Felsenschichten, die in gerader Linie zwischen dem sogenannten Tumulus des Hektor und dem andern — 140 Schritte weiter zurückliegenden — nach der Schlucht des Menderé gerade herüberziehen, ohne von Hrn. Mauduit zu wissen, selbst geachtet, dabey an die Grundlage der alten Burgmauer auch selbst gedacht und den Rand des Abhangs verfolgt hat, hernach diesen Abhang hinuntergestiegen ist, so begreift man, wie jugendlicher Enthusiasmus und ein brennender Ehrgeiz (der Ehrgeiz Le Chevaliers berühmte Entdeckung zu sichern und des Grafen Choiseul Gouffier hochgepriesene Reise auf diesem wichtigsten Punkte zu verdunkeln) verleiten konnten einen Schein, eine Möglichkeit als sichere Thatsache zu nehmen. Nicht zu entschuldigen aber ist es, daß Hr. Mauduit im Vertrauen auf seine Hypothese eine Zeichnung des Mauerumfangs ausgeführt, Ueberreste von wirklichen Mauern (pierre sur pierre) und den Anfang einer Treppe von der Mauer nach dem Fluß hinab (die er selbst wieder bedeckt und versteckt haben will) hinzugesetzt hat: [16]) und traurig ist die kümmerliche Art, wie er

16) Dem Hrn. Mauduit habe ich in Hinsicht der von ihm angegebenen Ueberbleibsel von Mauern einigermaßen Unrecht gethan. Ulrichs erzählt S. 584: „Ich suchte darnach und fand sie bald, aber zu meinem Erstaunen von so kleinen, fast winzigen Dimensionen, daß ich begreife, weßhalb Hr. Mauduit, der in seinem Werke eine verschönerte Zeichnung davon liefert, keinen Maßstab hinzugefügt hat.“ Er beschreibt sie dann genauer und zeigt, wie gänzlich verschieden sie von den aus heroischer Zeit stammenden Mauerresten seyen. Er setzt an die Stelle ein bey Plinius, in einer Inschrift und bey Byzantinischen Schriftstellern vorkommendes Städtchen Skamandria. (S. 586.) Auch Forchhammer suchte und fand nach demselben Führer diese Ueberbleibsel (Journal of the geogr. soc. T. 12 p. 40 s.) und mit dessen Karte in der Hand ist es unmöglich sie zu verfehlen. Hr Mauduit war übrigens nicht der erste, der sie bemerkte. Vor ihm, dessen Bericht in Paris im Institut 1812 vorgelegt wurde, sah und zeichnete sie W. Gell, der sie ebenfalls übereilt, für Grundlagen alter Befestigungen der Pergama hielt (p. 98. 104 seiner Topographie von Troja) auf seine Karte, und erwähnt sie Clarke (Travels II, 1 p. 116) — the remains *insignificant as they* are of the wall once surrounding the hill on which it is placed; although that wall has been described as the antient inclosure of the supposed citadel. Auch D. Hunt beschreibt sie Walpole Memoirs p. 108 und erklärt p. 109. 139, daß sie nichts von

im Laufe von faſt dreyßig Jahren der in ſeinem Kopfe feſtgeſetzten Entdeckung Glauben und Beſtätigung zu verſchaffen ſich bemühte.

Zuſatz.

Der gelehrte Streit über die Lage von Troja, ſeitdem Le Chevalier (1785) ſeine mit ſo großem Jubel aufgenommene Entdeckung in dem damals noch ſo unbekannten, nunmehr ſo oft beſchriebenen und ſo viel beſuchten Lande gemacht hatte, gehört zu den merkwürdigſten und mag denen, die mit dem Gegenſtand wenig bekannt ſind, wunderlich genug vorkommen. Die Geſchichte dieſer Meynungswechſel mit allen Abweichungen in den Nebenpunkten zu ſchreiben, würde weitläufig und unerfreulich ſeyn. Eine kurze Ueberſicht dürfte manchen Leſern an dieſem Ort willkommen ſeyn. Einen bedeutenden Gegner fand Le Chevalier zuerſt in Jakob Bryant, dem die Entfernung von Bunarbaſchi zum Lager zu groß ſchien und der durch dieſe Ausführung veranlaßt wurde, eine bey ihm alte Idee, daß es nie ein Troja gegeben habe, zu entwickeln. [1]) Noch kurz vorher, im Herbſt 1794, hatten zwey Engliſche Reiſende, Sibthorp, der Botaniker, und John Hawkins, Mineralog und Geograph, von der Richtigkeit der

Kyklopiſcher oder alter Art an ſich tragen. Ich hatte ſogar eine Erinnerung davon, daß man irgendwo Mauern gefunden haben wollte, auch daß Andre zwiſchen Geſtein und wirklichen Mauern an irgend einem Punkt im Zweifel geweſen waren. Aber ich dachte nicht daran, daß der Burg, die als Augenbrauen über der Stadt hervorragte (ὀφρυόεσσα), eine ſo große und ungewöhnliche Ausdehnung zu geben und auch die Grabhügel, die ſonſt außerhalb liegen, einzuſchließen ſeyn. Aus demſelben Grunde ſcheint Hr. von Prokeſch keine Mauerſpuren gefunden zu haben (Erinnerungen aus Aeg. und Kleinaſien S. 60): denn er dachte ſich die Gräber „ringsum die Akropolis, die Mauern nördlich unter dem Grabe, das den Namen Hektors trägt, an die Schlünde des Fluſſes geſtützt" (S. 65) Nur fand ich mich veranlaßt, den ſogenannten Hügel des Hektor, der keinem andern Tumulus, den ich geſehen, ähnlich iſt und leicht aus ſpäteren Zeiten ſeyn könnte (vgl. Hunt p. 108), noch in den Raum der Akropolis zu ziehen und die Mauer ſüdlich hinter ihm zu vermuthen.

1) Observations upon a treatise entitled a descr. of the plain of Troy by Mr. Le Chevalier 1795. 4. im Auszug in der Schrift von Lenz über die Ebene von Troja 1798 S. 90—112. A Dissertation concerning the war of Troy and the Expedition of the Grecians as described by Homer, shewing that no such Expedition was ever undertaken and that no such City of Phrygia existed 1796. 4.

Meynung Le Chevaliers ſich überzeugt. Eben ſo Morrit, welcher ſie gegen Bryant vertheidigte. [2]) Deſſelben Glaubens ſind Sir W. Gell, obgleich er in Anſehung der Träume über die Perſon des Homer dem gelehrten Bryant beytritt, [3]) und E. Dodwell, der mit W. Gell im Jahr 1801 Troja beſuchte. [4]) Sechs Jahre ſpäter war E. D. Clarke dort, deſſen Reiſebericht 1812 im Druck erſchien [5]) und den Hauptanſtoß zur Erſchütterung des Syſtems von Le Chevalier gegeben zu haben ſcheint, welchen indeſſen Hobhouſe ſogar verlacht hatte. [6]) Daß der Franzöſiſche Reiſende den Homeriſchen Simois und Skamander vertauſcht, über viele Punkte, wie die Gräber des Aeſyetes, des Ilos, der Myrina ſo auffallend geirrt, in ſeiner Karte durch ſo viele Unrichtigkeiten, in ſeinem Buch durch den Mangel an gediegenen Kenntniſſen und Gründlichkeit ſo große Blößen gegeben hatte, mußte, ſobald man ſchärfer zu prüfen veranlaßt war, um ſo übler empfunden werden, je lauter der Ruf ſeiner Entdeckung ſich verbreitet hatte: es war faſt unvermeidlich, daß die Glaubwürdigkeit der Annahme nach den Mängeln der Ausführung bemeſſen wurde; auch die nationale Eiferſucht ſcheint hier und da im Widerſpruch der Anſichten durchzuleuchten. Die ſpäter erſchienene, gefällig geſchriebene Reiſe des Grafen Choiſeul Gouffier, der ſich beklagt, daß „ein Andrer ihn des Vergnügens beraubt habe, das Reſultat ſeiner Arbeiten zuerſt anzukündigen“, brachte im Ganzen

2) Obss. on a Diss. — by J. Bryant 1795. A Vindication of Homer and of the ancient poets and hist. — in answer to two late publications of Mr. Bryant 1798. 4. Auch in der dritten Franzöſiſchen Ausgabe von Le Chevaliers Buch 1802 im 3. Bande (deren zweyter Bemerkungen anderer ihm nachfolgender Reiſenden enthält.) Bemerkungen von Morrit zur Vertheidigung ſeiner Anſicht gegen Dr. Clarke wurden ſpäter in Robert Walpoles Memoirs relating to European and Asiatic Turkey 1818 p. 567—80 mitgetheilt. 3) The Topography of Troy and its vicinity illustrated and explained by drawings and descriptions by W. Gell 1804 fol. 4) A cl. and geogr. tour through Greece Vol. I p. IX. 5) Travels — P. 2. Greece, Egypt and the holy land Sect. 1 1812. Die Ebene von Troja, Troas, Reiſe auf den Ida p. 73—170 der Quartausgabe. 6) A Journey through Albania and other provinces of Turkey — T. 2 p. 687 ss. S. 740: „Als wir reiſten war das Dorf Bunarbaſchi nicht mehr Troia, die Quellen des Skamander und Simois waren verſchwunden.“ Mit grobem Irrthum gepaarter ſelbſtgefälliger Humor macht eine üble Wirkung. Der Verfaſſer, der auf 130 Seiten zuſammenträgt, was über den Gegenſtand geſagt worden iſt, hat ſich ſo wenig zurecht finden können, daß er die Scene der Iliade in die Nähe von Alexandria Troas ſetzt. Sein Buch iſt mir gegenwärtig nicht mehr ſelbſt zur Hand.

nur eine Wiederholung, ohne bedeutende neue Gründe und Thatſachen, verfehlte indeſſen auch nicht großes Aufſehn zu machen.[7] Clarke erkannte wieder den Skamander im Menderé, wie ihn Pococke und d'Anville annahmen, und erklärte, indem er, auf Strabo geſtützt, Troja und das Dorf der Ilier in Tſchiblak ſuchte (p. 88. 169), für den Simois (p. 96. 109) den Kalifatli Asmák, einen kleinen aus einem Sumpf abziehenden Bach; Ulrichs (S. 591) nennt ihn einen längs dem Fuße der Hügel fortlaufenden Canal, der im Winter das Waſſer des Judaén und einiger Regenbäche hinter Hiſſarlik (Ilion) dem Dümbrek zuführt. Die Entfernung des Ballidagh von der Küſte (die doch nicht viel größer iſt als Troja nach ſeiner Annahme) und deſſen Unumlaufbarkeit ſind für ihn Hauptgründe (p. 117 s.) Ilium war ihm in Palão Callifat, wie er ſchreibt. Hobhouſe hingegen nimmt, wie Ulrichs, für den Simois den Dümbrek oder Thimbrek, für den Thymbrius das Flüßchen Kimar-Tzai bey Atzikkioi. Die Unterſuchung des Major Rennel (1814) zeichnet ſich am meiſten dadurch aus, daß er Troja nach dem Wortausdruck ἐν πεδίῳ bey Homer ganz in die Ebene ſetzt, und zwar ſüdlicher als Tſchiblak, vier Engliſche Meilen vom Strand, ſo daß der Kimar (Schimar) ſich ſüdlich unter der Stadt in den Menderé oder Skamander ergoſſen hätte.[8] Er benutzte dabey die topographiſche Skitze (Sketch) des Profeſſor Carlyle, der im Anfang des Jahrhunderts mit D. Hunt gemeinſchaftlich gereiſt war. In demſelben Jahr äußert W. M. Leake, daß neuerlich die Opponenten von Le Chevalier den Vortheil der Mehrzahl haben,[9] den er ihnen im Gewicht des Urtheils nicht zugeſteht.

7) Die Ebene von Troja nach dem Grafen Choiſeul Gouffier und andern neuen Reiſenden von C. G. Lenz Neu-Strelitz 1798. Nach einer aus Siebenbürgen, wo der Graf ſich 1793 aufhielt, mitgetheilten Copie ſeiner Handſchrift. Im Original iſt dieſer Theil der Reiſe (Vol. II livr. 2) erſt 1820 erſchienen. Le Chevalier hatte Troja zuerſt allein bereiſt, dann mit Choiſeul als Geſandten in Conſtantinopel und in deſſen Dienſten. Die Entdeckungen wurden ſtreitig, der Secretär wurde nach Jaſſy geſchickt. Einiges Weitere meldet Lenz S. XIV. 8) Obs. on the topogr of the plain of Troy 1814. Auf die Angriffe eines Vertheidigers von Bunarbaſchi gegen ſeine Schrift in einem Supplement to No. XVIII of the Classical Journal antwortet der berühmte Geograph im nächſtfolgenden Stück dieſes Journals 1814 p 275—90. Für Carlyle und Rennel ſchreibt Parry daſ. N. XXX p. 326—43. XXXI p. 57—74. 9) Researches in Greece 1814, die von p. 402 an Berichtigungen der Reiſe von Hobhouſe enthalten, über die Troiſche Controvers (unter welchem Titel dieſer Theil mit einigen Zuſätzen wieder abgedruckt iſt im Class. Journ.

Er hatte in Troas einige Tage verweilt. Die Gründe, die er für die andere Meynung anführt (worin nur die künstliche Rechtfertigung der vertauschten Namen des Skamander und Simois, der es gar nicht bedurfte, nicht zu billigen ist), sind noch erweitert in der sehr gediegenen Abhandlung in seiner Reise in Kleinasien (1824). Vor deren Erscheinung war in Edinburg die von Leake nicht berücksichtigte Schrift von K. Mac Laren aus Licht getreten, welcher, ohne das Land gesehn zu haben, für Neuilion und gegen den Sitz Trojas, nicht bloß in Bunarbaschi, sondern auch in Atzikkioi (er nennt es Eski Atchi Kevi) streitet, [10]) und als Patron der Ilier noch eifriger aufgetreten ist mit der Behauptung, daß Troja von den Griechen gar nicht eingenommen worden sey, und dieß nicht um in einem rhetorischen Kunststück mit Dio zu wetteifern, der seine Rede sophistisch aus Artigkeit und mit halb scherzhafter Schmeicheley schrieb, sondern ernsthaft und kritisch. [11]) In demselben Jahr wurde in Mailand die Reise von dem Mineralogen Barker Webb gedruckt, [12]) der mit denselben Gründen wie Maclaren sich gegen die Meynung von Le Chevalier erklärt, aber eben so frey von der historischen Autorität die Lage von Troja bestimmt, indem er es weder nach Ilion, noch in das Dorf der Ilier, sondern auf die Mitte des Höhenzugs verlegt, der von Osten gegen die Skamandrische Ebene eintritt, auf eine Anhöhe südöstlich von Tschiblak, die für Clarke die Kallikolone ist, indem er Atzikkioi für Thymbra ansieht. In einer neuen Ausgabe [13]) spricht er von Maclaren (p. 53) und rühmt, daß dieser alles, was sich sagen lasse aufgebracht habe um die Schwierigkeit des zu geringen Raums von Hissarlik zur

N. XXXV) p. 426—438 Sehr richtig bemerkt er, daß, wenn der Menderé der Skamander sey, statt des Kalifatli Asmák wenigstens der Thimbrek für den Simois genommen werden müßte. Die Reise von D. Hunt bey Walpole Mem. p. 84 ff, das hierher Gehörige p. 106—13. 139. Er ist für Bunarbaschi.

10) A Dissertation on the topography of the plain of Troy including an examination of the opinions of Demetrius, Chevalier, Clarke and Major Rennel, Edinb. 1822. 270 S. Ein Auszug daraus im Classical Journal N. LIII p 1—18. 11) In den philos. und hist. Abhandlungen der Edinburger Societät, übersetzt von Buhle Th 1. 12) In der Bibliotheca Italiana 1821 im Juny- und Julyheft, woraus sie von H. Hase ins Deutsche übersetzt wurde, Weimar 1822. 13) Topographie de la Troade ancienne et moderne, Paris 1844. Im Anhang sind aus Maclaren die Gründe für Ilion und gegen Atzikkioi, aus Kap. 12 und zwey folgenden beygefügt p 158—179.

Küſte zu heben, die er jedoch für unüberſteiglich erklärt. Reiſende, die außer den Genannten für Troja bey Bunarbaſchi entſchieden, ſind Hamilton und Foſter, [14]) Joſ. von Hammer [15]) und v. Prokeſch, [16]) die neueſten H. W. Acland [17]) und Prof. Forchhammer in Kiel.

Gute Karten enthalten mehrere der angeführten Werke. Choiſeul Gouffier ſchickte 1814 auf ſeine Koſten Herrn Dubois aus, um mit Rückſicht auf die Nachrichten von Mauduit eine Karte zu entwerfen, die nach ſeinem Tod von Barbié-Dubocage mit dem übrigen Nachlaß herausgegeben wurde. [18]) Die Foſterſche erklärt Barker Webb (p. 16) für die beſte, der in der neuen Ausgabe auch die ſeinige ſehr verbeſſert hat. Rennel giebt die von Arrowſmith geſtochne von dem Oeſtreichiſchen Ingenieur Kauffer (von 1787), berichtigt nach denen von W. Gell (p. 107. 112) und Carlyle. Die zuletzt von dem Engliſchen Seeofficier Spratt aufgenommene iſt mit Bemerkungen zur Erläuterung von Forchhammer im Journal der k. geographiſchen Geſellſchaft zu London bekannt gemacht worden. [19]) Zur Beurtheilung der Hauptfragen reichen auch die kleinen Skizzen, die man an vielen Orten findet, zu: bey genauerer Prüfung vergleicht man bey vielen Punkten gern die ausführlichſten Karten und Plane unter einander.

Die Geltung des Demetrius und Strabo bey dieſer Frage.

Ulrichs geht von dieſer Anſicht aus (S. 573): „Der Schauplatz der Iliade war ſchon im Alterthum ein Lieblingspunkt der

14) Eine von ihm entworfene Karte theilt Walpole mit Memoirs relating to European and Asiatic Turkey 1818, mit Bemerkungen zu dieſer Karte von Leslie p. 604—6, worauf Bemerkungen des Herausgebers über des Demetrius Syſtem von Troas folgen. 15) Topographiſche Anſichten geſammelt auf einer Reiſe in die Levante, Wien 1811. 16) Erinnerungen aus Aegypten und Kleinaſien 1831 Th. 3 S. 1—117 vgl. deſſen Denkwürdigkeiten und Erinnerungen aus dem Orient aus Schnellers Nachlaß herausgeg. von E. Münch 1. Bd. 1836 S. 116 ff. 17) The plains of Troy, illustrated by a panoramic drawing taken on the spot and a map constructed after the latest survey, Oxford 1839. Das Panorama iſt zum Theil wiederholt von Barker Webb in der Pariſer Ausg 18) Voy. pittoresque T. II P. 2 pl. 19, die Kaufferſche pl. 20. 19) Vol. XII P. 1 1842 p. 28—44. Hier ſind noch die Namen Simois und Skamander nach Le Chevalier und Choiſeul vertauſcht.

Reisenden und ein Gegenstand gelehrter Forschungen und ist dieses in neuester Zeit wiederum geworden. Die Alten hatten zu Strabos Zeit über die Lage der Homerischen Stadt zwey verschiedene Ansichten, eine wissenschaftliche, welche das sogenannte Dorf der Ilienser (κώμη Ἰλιέων) im Hintergrunde des Skamandrischen Thals dafür erklärte, und eine populäre, nach welcher das später gegründete Aeolische Ilion in der Nähe des Zusammenflusses des Skamander und Simois auf der alten Stelle stand." S. 580. „Seit Entstehung der Homerischen Gedichte haben Griechische Kolonisten ununterbrochen jene Gegenden bewohnt und Pisistratus, der mit seiner Umgebung die unsterblichen Gesänge ordnete, war selbst im Besitz Sigeums. Es ist also kein Grund da um anzunehmen, daß die Punkte, welche zu Strabos Zeit Homerische Namen führten, nicht die von Homer bezeichneten seyen, oder gar daß die Flüsse seit Homer ihre Namen unter einander vertauscht hätten." S. 585. „Wenn Hoffnung da wäre, irgend einen alten Stein der Mauern von Troja an Ort und Stelle zu entdecken, so wäre dieß wohl schon seit Pisistratus geschehen, da die Gegend fortwährend bewohnt und von Alterthumsforschern genau untersucht wurde." Das Letzte erinnert an die Vorstellung des ehrlichen Robert Wood, welcher schreibt: „Wie groß die Achtung der Alten für die Geschichte dieser Stadt war, siehet man aus den vielen Gedichten, Historien und Abhandlungen, die man ihr zu Ehren geschrieben hat." [20]) Der Einzige in früherer Zeit, der unseres Wissens die Frage von der Lage Trojas berührt, ist Hellanikos, ein Sagensammler und nichts weniger als ein Alterthumsforscher, auch nicht Erklärer Homers, wie ihn Ulrichs vermuthlich durch Verwechslung mit dem Grammatiker des gleichen Namens nennt. Für die Forschung und die Liebe zur historischen Wahrheit ist die Zeit erst spät gekommen, mit der Entstehung und Zunahme der Gelehrsamkeit. Der früheren lebenskräftigen und poetisch fruchtbaren Periode sind wir in der That eher befugt allen Sinn dafür abzusprechen. Die Ueberlieferungen auszuschmücken, nachzuahmen, zu vervielfältigen, auf Geschlechter und Städte anzu-

20) Zusätze in der neuen Ausgabe der Schrift vom Originalgenie des Homer S. 211.

wenden und dadurch in häufigen Widerſpruch unter ſich zu ſetzen, Annahmen aufzubringen und ſie zu glauben und aufrecht zu halten oder ungeglaubt und unwiderſprochen gelten zu laſſen, gegenſeitig, ſo fern man nicht ſelbſt betheiligt war, zu dulden, dieß war herrſchender Geiſt und Sitte; zum Prüfen, Zweifeln und Grübeln war wenig Beruf, und damit hervorzutreten durchaus keine Aufmunterung vorhanden, ſo in hiſtoriſchen wie in religiöſen Dingen. Erſt nachdem durch die mächtigere Einwirkung der Philoſophie, beſonders ſeit den Sophiſten und Anaxagoras, die Prüfung des religiöſen Glaubens ſich nicht mehr aufhalten ließ, fieng auch in Thukydides die hiſtoriſche Kritik an ſich zu einer Macht zu erheben. Wie langſam die Fortſchritte waren, kann man an der nächſten, ſo ruhmvollen Schule des Ariſtoteles vielfältig gewahr werden. Thukydides ſelbſt aber fand ſich noch nicht, Herodot nur wenig veranlaßt zwiſchen Homer und Homeriſchen Gedichten, zwiſchen denen vielleicht Jahrhunderte lagen, einen Unterſchied der Zeit zu machen. Die Städteſagen über den Homer ſelbſt waren kein Gegenſtand der Kritik; wie ſollte man kritiſche Unterſuchung des Schlachtfeldes der Ilias erwarten, die mit dem Verſtändniß des Dichters nur in gelehrtem Zuſammenhang ſteht? Jahrhunderte ſind vergangen bis die von Thukydides noch nach der Sage benannten Wohnſitze der Kyklopen, der Phäaken von der erſtarkten Gelehrſamkeit und bedächtig mühſamen Auslegungskunſt im Sinne des Dichters verſtanden wurden, welchen die nach poetiſchen Namen für ihre Wohnſitze haſchende Eitelkeit der Völker verkehrt und verdunkelt hatte. Mancherley Beyſpiele zeigen uns in auffallender Weiſe, wie bey jeder Gelegenheit mythiſche Umſtände in politiſchen Verhandlungen als Thatſachen behandelt wurden. [21]) Wenn aber die nüchterne Skepſis noch nicht geübt iſt und es noch keine Kritik giebt, die das Unwahre vom Wirklichen und Möglichen ſcheidet, iſt auch auf Ermittlung des Wahren, worauf die negative Kritik erſt almälig hinleitet, nicht zu rechnen. Und was die Lage von Troja betrifft, ſo iſt darüber eine begründete Tradition oder ächte Alterthumsforſchung nach dem Homer ſchon darum in Troas nicht zu erwarten, weil ſonſt der

21) S. unten S 335 Not.

Wahn der Ilier nicht ſo große Geltung hätte gewinnen können. Wäre durch Tradition oder Forſchung ſeit Piſiſtratus eine andre Lage Trojas zur Zeit des Hellanicus bekannt geweſen, ſo iſt auch dieſem nicht unbedingt zuzutrauen, daß er dann den Iliern zu Gefallen eine beſſer begründete Sage unterdrückt haben würde: in Ermangelung wirklicher Kunde die ſichtbar am Ort erfundne und unwahrſcheinliche Behauptung der Ilier ohne Widerſpruch nachzuerzählen, war ſchon Gefälligkeit genug. Ferner dürfen wir gewiß vermuthen, daß, wenn die Lage der Stadt von alter Zeit her im Lande wirklich auch nur eine kleine Zahl mit der Poeſie vertrauter Perſonen gekannt hätte, dieſer Ort in der nachhomeriſchen Poeſie genug berührt worden wäre, um für alle Folgezeit bekannt zu bleiben. Die Tragiker, ſo vertraut mit dieſen Dichtern, hätten ihn auf uns gebracht, ſtatt daß wir nur von der gänzlichen Vernichtung der Stadt und der Bewohner im Agamemnon leſen (511—14.) Als die in der Tragödie feſtſtehende Meynung dürfen wir unbedenklich anſehn, was der Redner Lykurg ſagte (c. Leocr. 15): „wer hat nicht gehört, daß die Stadt der Ilier, ſeit ſie einmal von den Hellenen zerſtört, und ihre Bevölkerung vernichtet wurde, fortwährend unbewohnt blieb?“ Alſo zur Zeit dieſes Staatsmanns, nahe an zweyhundert Jahre vor Demetrius, dachte man ſich in Athen noch die Stelle von Troja unbewohnt, und dieß Zeugniß ſchließt ſo gut die Kome als die Stadt der Ilier aus, in deren Thore nicht lange vorher, wie aus Demoſthenes bekannt iſt, der Attiſche Feldherr Charidemos durch eine Liſt eingezogen war. [22]) Auch ein Dichter Euenos von unbekannter Zeit beſtätigt den Ruf, daß die Stätte Trojas wüſt liege; [23]) und noch Lucan bedient ſich deſſen. Wann die Kome erbaut worden, iſt zwar nicht bekannt; wahrſcheinlich aber bevölkerte ſie ſich in blühenden Zeiten von Neuilion. Unter dieſen Umſtänden und da die Kome aus ihrem Namen Ilier ſo natürlich

22) Dem. Aristocr. p. 671 Reisk. Polyaen. 3, 14. Plutarch. Sertor. 1.
23) Anthol. IX, 62, wo er Σικελιώτης heißt (Anal 1 p. 166 n. 14):
Ξεῖνοι, τὴν περίβωτον ἐμὲ πτόλιν, Ἴλιον ἱρήν,
τὴν πάρος εὐεργοῖς τείχεσι κληζομένην,
αἰῶνος τέῳ ῃ κατεδήδοκεν· ἀλλ' ἐν Ὁμήρῳ
κεῖμαι, χαλκείων ἔρκος ἔχουσα πυλῶν.

dieſelbe Folgerung ziehen konnte wie die Ilier der Stadt, hat Demetrius in dem, was er für die Kome ſagt, kein Anſehn, ſo treffend ſeine Bemerkungen gegen die Behauptungen und Ortsbenennungen der Städter ſind. Kein Zuſammenhang zwiſchen ſeiner Forſchung, der früheſten die wir über die Lage von Troja kennen, und irgend einer andern falſchen oder glaubwürdigen Ueberlieferung iſt erkennbar noch erweislich. Er zeigt, wo er widerlegt, gute Beurtheilung einiger Homeriſchen Verhältniſſe; er zeigt aber auch, worauf Ulrichs doch hätte Rückſicht nehmen ſollen, da er meinen Aufſatz kannte, dadurch daß er die Sage ſeiner Vaterſtadt Skepſis befolgte, wonach dorthin Aeneas ſich nach der Zerſtörung Trojas zurückgezogen haben ſollte, im Widerſpruch mit den Sagen des Epos und ſelbſt der der Ilier und des Hellanicus, daß er wohl fähig war, die Sage der Kome der Ilier, die als ſolche für uns nicht die mindeſte Gültigkeit hat, für baare Wahrheit anzunehmen. Daß er unter zwey ſtreitenden Meynungen die beſſere vorzieht, beweiſt nicht, daß die eine, welche möglicherweiſe aus demſelben Ehrgeiz, der die andre erzeugte, hervorgegangen ſeyn kann, wahr ſey. Daß er dabey gegen einen Nachbarort gefällig geweſen ſey, wie Hellanikos gegen die Ilier, will ich nicht argwöhnen bey einem Zeitgenoſſen von Krates und Ariſtarch, der auſſer andern Werken dreyßig Bücher über das kurze Homeriſche Verzeichniß der Troer geſchrieben hatte, von Strabon ſo viel und zum Theil zuſammenhängend benutzt und auch von Andern als wiſſenſchaftlich gerühmt wird. [24]) Auch daß Strabon ihn an mehreren Orten beſtreitet und widerlegt, iſt nicht hoch aufzunehmen. Daß Demetrius aber, wie es ſcheint, nur die eine Hiſtiäa, die über die Ilias geſchrieben, gegen die Anſprüche der Ilier und Niemanden für die der Kome angeführt hatte, läßt vermuthen, daß andre gelehrte Zeugniſſe nicht beyzubringen waren. Ihm ſelbſt hat es an der vollen Unbefangenheit und Freyheit gefehlt, womit wir jetzo die Frage unbekümmert um die Sage der dörflichen wie der ſtädtiſchen Ilier, da, wenn die eine als Ortsſage ſich als er-

24) Diog. L. 5, 84. πλούσιος καὶ εὐγενὴς ἄνθρωπος καὶ φιλόλογος ἄκρως. Leake bemerkt Asia Minor p. 288. But there is reason to think that even Demetrius saw little of the Troas after his early youth.

dichtet erweiſt, die andre, die auch eine Ortsſage iſt, doch auch erdichtet ſeyn könnte, allein nach Homer (κατ' Ὅμηρον σκοπῶντες, wie Strabon ſagt) zu unterſuchen im Stande und berechtigt ſind. Die Gründe von Clarke (p. 79), nach welchen der Text des Strabo einen beſſern Leitfaden, die von Homer gegebene Beſchreibung von Troas mit der vorhandenen Wirklichkeit zu vereinigen, als die Gedichte des Barden ſelbſt abgeben ſoll, ſcheinen eine Beleuchtung und Widerlegung, in Deutſchland wenigſtens, nicht zu bedürfen. Wenn ſein Verfahren dem Demetrius nach dem Stande der Alterthumsforſchung ſeiner Zeit durchaus nicht zum Vorwurf gereicht, ſo werden wir noch weniger von Strabon geringer denken, der die Gegend nicht aus Anſchauung kannte, wie auch Ulrichs nicht bezweifelt (S. 595) und wie die Art, wie er aus Demetrius berichtet, deutlich zeigt, wenn er ſich an dieſen gehalten und nicht die Kritik weiter getrieben hat als ſein Gewährsmann, durch den wenigſtens die Ebene des Skamander faſt in der ganzen Ausdehnung wie von Bunarbaſchi aus für den Kriegsſchauplatz gewonnen war. Demnach kann ich mit Ulrichs in der Vorausſetzung durchaus nicht übereinſtimmen, wenn er ſagt (S. 580): „Zu Strabos Zeit zeigte man aber das Grabmal des Aeſyetes im Skamandriſchen Thale fünf Stadien von Neuilion unfern des Weges nach Alexandria Troas, alſo eine Viertelſtunde ſüdlich oder ſüdweſtlich vom jetzigen Hiſſarlik, wo ein Grabhügel liegt, von dem ſpäter die Rede ſeyn wird, und es iſt auch hier kein Grund vorhanden, von Strabos Angabe abzuweichen, wenn man nicht überhaupt dieſen gelehrten und völlig vorurtheilsfreyen Mann, den das Alterthum ſchlechthin mit dem Namen des Geographen ehrt und der gerade in den Homeriſchen Gedichten mit allem ſie Betreffenden als Schüler des Grammatikers Tyrannion gründlich bewandert war, für einen unwiſſenden und oberflächlichen Scribler erklären will," worauf denn die oben abgeſchriebene Hypotheſe folgt, daß die Punkte, welche zu Strabos Zeit Homeriſche Namen führten, die von Homer bezeichneten ſeyen. Strabo ſpricht gar nicht in dem Ton, als ob er dieß alles unterſucht hätte oder für unerſchütterliche Wahrheit hielte, wenn er z. B. von der Skamandriſchen Ebene ſagt (p. 597): καὶ τοὺς ὀνομαζομέ-

νους τόπους ἐνταῦθα δεικνυμένους ὁρῶμεν, τὸν Ἐρινεόν, τὸν τοῦ Αἰσυήτου τάφον, τὴν Βατίειαν, τὸ τοῦ Ἴλου σῆμα. Er führt an, wo das Grab des Paris und der Oenone gezeigt werde (worin gewiß Jeder, der die Entwicklung dieſer Dichtungen verfolgt hat, ein Beyſpiel eines lange Zeit nach Homer beliebig benannten Tumulus erkennt), da ſetze Demetrius nach dieſem Grabmal die Grenze von Hektors Gebiet, ſpricht nochmals (p. 599) von dem jetzt gezeigten Grab des Aeſyetes. Er ſagt, was die Hauptſache betrifft, ὑπὲρ δὲ τούτου μικρὸν ἡ τῶν Ἰλιέων κώμη ἐστίν, ἐν ᾗ νομίζεται τὸ παλαιὸν Ἰλιον ἱδρύσθαι πρότερον. So bedingt und abhängig, wie er durch ſolche Andeutungen und durch die Haltung ſeiner Berichterſtattung ſich ſelbſt ſtellt, iſt Strabon in der That nicht in ſeiner Achtung geſchmälert, wenn wir ihn nicht zur letzten Entſcheidung anrufen, wie Ulrichs thut bey dem Erineos, dem Grab der Batieia, dem Dümbrek als Simois und überhaupt.

Strabo verräth übrigens auch durch ſeine Entſchuldigung im Eingang des 13. Buchs, daß er nur den Liebhabern der berühmten Alterthümer zu Gefallen in der Troas ſo ausführlich ſchreibe, [25]) nicht, daß er in ihnen ſeine beſondre Stärke ſetze. Auch erfodern Geographie und Topographie mehr vielſeitige Kenntniſſe, mehr Zeit und Ausdauer, mehr günſtige Umſtände als daß auch der Tüchtigſte ihren Anſprüchen auf allen Punkten gleich und auf einmal genügen könnte, und über Strabo im Allgemeinen werden wir auch das Urtheil andrer Reiſenden berückſichtigen müſſen, unter denen mir beſonders das von Leake aufgefallen iſt. Er ſagt: [26]) „Die, welche viel des von ihm beſchriebenen Bodens bereiſt haben, müſſen bemerkt haben, ein wie ſorgloſer Beobachter er im Allgemeinen iſt, wie viel er von der Belehrung Anderer abhängt, und wie wenig ſein lockrer, obwohl gefälliger Styl und ſeine philoſophiſchen Betrachtungen der mathematiſchen in einem Geographen erforderlichen Richtigkeit gemäß ſind. Es iſt ein Unglück,

25) Πρὸς τοῦτο δὲ συγγώμης δεῖ καὶ παρακλήσεως, ὅπως τὴν αἰτίαν τοῦ μήκους μὴ ἡμῖν μᾶλλον ἀνάπτωσιν οἱ ἐντυγχάνοντες ἢ τοῖς σφόδρα ποθοῦσι τὴν τῶν ἐνδόξων καὶ παλαιῶν γνῶσιν. 26) Researches in Greece p. 427.

daß wir so oft in Zweifel sind, ob Strabo aus persönlicher Kenntniß beschreibt oder bloß ausziehend aus Andern. Es sind einige Gegenden, wovon wir aus seiner eignen Erklärung wissen, daß er sie besucht hat, und andre, wo seine Genauigkeit es gleichfalls beweist. Aber es fehlt nicht an strenger innerer Evidenz, daß er durch den größten Theil der Gegenden, wovon er handelt, niemals gereist ist."

Der Stand der Sache wäre hiernach dieser: die Alten hatten zur Zeit des Demetrius von Skepsis zwey verschiedene populäre Ansichten, wonach Troja entweder an der Stelle des Aeolischen Ilion auf der Spitze eines queer von Osten in die Ebene stoßenden Höhenzugs oder im Hintergrunde dieser Ebene da, wo das Dorf der Ilier lag, gestanden habe. Die erste wurde auch von Gelehrten schon im Alterthum, von Demetrius und Strabo, die andre in unsrer Zeit von Mac Laren und v. Eckenbrecher vertheidigt. Unbefangne Prüfung der Orte nach Homer muß entscheiden, ob die zweyte annehmbar, oder ob auch sie, wie es von der ersten ausgemacht scheint, gerechten Zweifeln unterworfen und ein andrer Punkt anzunehmen ist, bey welchem solche Bedenken nicht statt finden und worauf die Poesie sich in weitem Zusammenhang so wie in einzelnen Stellen deutlich bezieht, und im Umfang dieser Gegend sich einzig beziehen läßt. Wenn dieser Punkt gefunden ist und nach Beseitigung mancher Irrthümer in der Auslegung durch einfache und jeden Unbefangnen, wie ich hoffe, überzeugende Gründe auch gegen die neueste Untersuchung sich vertheidigen läßt, so wird sowohl für das Verständniß einzelner Homerischer Stellen als zur Ausbildung des richtigen Tacts ein großes und fruchtbares Beyspiel gewonnen seyn, woran wir sehn können, in welchem Verhältniß das Wirkliche in der Homerischen Darstellung berücksichtigt und andererseits mit freyem dichterischem Sinn behandelt ist.

Die Flüsse Simois und Thymbrios.

Für die Ilier war es eine Nothwendigkeit als Simois den Dümbrek-tzai (Thimbrek, Ghiumbrek, Gheumbrek) anzunehmen, der das schöne Seitenthal zwischen dem Höhenzug, auf dessen Spitze ihre Stadt lag, und dem Rhöteischen, wie ich ihn nennen

will, durchfließt und ſich ehmals mit dem Skamander vereinigte. Auch auf dem Standpunkt von Atzikkioi (*κώμη Ἰλιέων*) war es faſt unvermeidlich dieſelbe Annahme zu befolgen, da der unter Atzikkioi vorbeyfließende kleine Bach aus dem Ida, der Kimertzai (Kamara, Kimar, Schimar) ſich ſehr bald, entweder ſüdlich in der Nähe von Bunarbaſchi oder doch noch weit unterhalb von Hiſſarlik (Ilion) — denn die Karten ſtimmen darin nicht überein — in den Menderé ergießt und zum Bruder des Skamander ſich durchaus nicht ſchickt. Demnach fließen beyde Flüſſe nirgends neben einander, jeder durchfließt ſein Thal und wo ſie ſich vereinigten entſtand ein Winkel, auf den ich, im Verhältniß zu den großen Maſſen der Krieger, nicht beziehen kann, was wir im Anfang des ſechſten Geſangs leſen:

Τρώων δ' οἰὼθη καὶ Ἀχαιῶν φύλοπις αἰνή·
πολλὰ δ' ἄρ' ἔνθα καὶ ἔνθ' ἴθυσε μάχη πεδίοιο,
ἀλλήλων ἰθυνομένων χαλκήρεα δοῦρα,
μεσσηγὺς Σιμόεντος ἰδὲ Ξάνθοιο ῥοάων.

Ulrichs bemerkt (S. 598): „Der Menderé weicht ſüdlich von Kalafatli ſo von Oſten nach Weſten aus, daß er faſt parallel mit dem Dümbrek-tzai läuft. Die Schlacht bewegte ſich alſo in der Ebene zwiſchen dem Skamander bey Kalafatli und dem Simois bey Kumkioi auf und ab, und das Schlachtfeld kann nicht klarer und einfacher bezeichnet werden als der Dichter es thut.“ Dieß wäre richtig wenn es hieße *an* dem Skamander und *an* dem Simois. Denn wie der Dümbrek-tzai, der ſich erſt ſpäter rechts ab und dem Meer unmittelbar zugewandt hat, ſich zu Strabos und alſo doch wohl auch zu Homers Zeit in den Skamander ergoß, kenntlich „noch jetzt in ſeinem Lauf durch ein tiefes mit ſtehendem Waſſer gefülltes Bett, in der Ebene vor Neuilion,“ ſo machte er, ſtatt parallel mit ihm zu laufen, mit dem Skamander ungefähr einen rechten Winkel; und Homers Bezeichnungen ſind zu richtig, um darauf *μεσσηγὺς* ungezwungen beziehen zu können. Eine Mitte giebt es auch für dieſe zwey Flüſſe; aber auch nur auf einem Punkt: auf und niederwogen (*ἔνθα καὶ ἔνθα*) in der Mitte konnte die Schlacht nur zwiſchen neben einander fließenden Waſſern. Auf einen von Troja her nördlich und einen von Oſten her die-

ſem zuſtrömenden Fluß paßt auch weniger als auf die beyden in gleicher Richtung von Troja her kommenden Flüße 5, 773:

Ἀλλ' ὅτε δὴ Τροίην ἶξον ποταμώ τε ῥέοντε,
ἦχι ῥοὰς Σιμόεις συμβάλλετον ἠδὲ Σκάμανδρος.

Doch wichtiger iſt Folgendes. Von Aßikkioi iſt der Dümbrek durch den öſtlichen Höhenzug getrennt, auf dieſem Boden konnte man nicht, mit Uebergehung des nahen Skamander und des ganz nahen Flüßchens (Kimértzai), den Dümbrek als den Fluß der Stadt betrachten: und höchſt ſeltſam würde daher, wenn jener der Simois ſeyn ſollte, Ares ſeine Stellung nehmen 20, 51:

Αὖε δ' Ἄρης ἑτέρωθεν, ἐρεμνῇ λαίλαπι ἶσος,
ὄξυ κατ' ἀκροτάτης πόλιος Τρώεσσι κελεύων,
ἄλλοτε παρ' Σιμόεντι θέων ἐπὶ Καλλικολώνῃ.

Umgekehrt ſcheinen mir alle Stellen der Dichter, welche, nicht das Schlachtfeld, ſondern Troja durch den Simois bezeichnen, dieß mit Bezug auf die unmittelbare Nähe dieſes Flußes bey der Stadt und ſeine aus Homer erkannte Geleitung des Skamander durch das eine Thal zu thun. [26]) Aber nicht bloß den Dichtern widerſpricht der Simois des Seitenthales, ſondern auch einer ſehr beachtenswerthen Ueberlieferung, dem Namen Thymbrios oder, wie Hellanicus ſchreibt *Δύμβραιος*, [27]) der ſich in Dümbrek erhalten zu haben ſcheint, und den die, welche gegen die bisher gültige Lage von Troja ſtreiten, dafür dem Flüßchen bey Aßikkioi geben. [28]) Ulrichs beſeitigt die Uebereinſtimmung des Namens zu ſchnell damit, daß ſich hier überhaupt kein alter Name erhalten habe (S. 597) Ob der Menderé ſelbſt nicht dagegen anzuführen

26) So Aesch. Ag. 680 *Σιμόεντος ἀκτὰς ἐπ' ἀεξιφύλλους.* Eurip. Iph. A. 741 *ἥξει δὴ Σιμόεντα καὶ δίνας ἀργυροειδεῖς* Or. 796 *αἰν' Ἑλλάδα καὶ παρὰ Σιμουντίοις ὀχετοῖς*, Tr. 828 *Σιμόεντι δ' ἐπ' εὐρείτῃς πλάταν ἔσχασε ποντοπόρον*, und ſo öfter *Τροίας ἐπὶ Σιμουντίδας ἀκτάς, ἐπ' ἀκταῖσιν Σιμοεντίσιν, Σιμοεντίδα παρ' ἀκτάν.* Virgil Aen. 5, 261 victor apud rapidum Simoenta sub Ilio alto. Dem verpflanzten Simois ihrer Vaterſtadt opfert Andromache 3, 202 ante urbem in luco, falsi Simoentis ad undam. 10, 60 — solum, quo Troia fuit? Xanthum et Simoenta redde, oro, miseris. 27) Eustath. Il. 10 p. 816, 12. Bachmanni Anecd. Gr. I p. 467. Auch Apollo *Δύμβριος* kommt vor. 28) Den Kimértzai nahmen für den Thymbrius auch Choiſeul, Leake u. a., Lechevalier aber, W. Gell, Clarke, v. Prokeſch u. a. den Dümbrek: Ulrichs allein S. 581 den Fluß von Bunarbaſchi.

ſey, obgleich der Mäander und der Kayſter denſelben Namen führen, iſt, ſo viel ich weiß, nicht ausgemacht und unter ſo vielen Beyſpielen, die ſonſt angeführt werden, möchten manche auch gegründet ſeyn. [29]) Wichtig iſt der Umſtand, welchen Forchhammer (p. 44) beybringt, daß die Türken, die von dem Namen jedes Dorfs in der Ebene Rechenſchaft zu geben wiſſen, die Bedeutung von Dümbrek oder Dümbrek-kioi nicht erklären können. Mein College Freytag, der (ohne von dieſem Umſtande zu wiſſen) das Wort für mich in Unterſuchung zu ziehen die Güte hatte, fand in der Türkiſchen Geographie von Hadji-Chalfa den Namen und alſo die ſichre Schreibung auf der Karte, worauf er ſtehn müßte, nicht, glaubt indeſſen nicht, daß er aus dem Türkiſchen ſich mit Sicherheit erklären laſſe. Der Buchſtabe Ghain komme in der Türkiſchen Sprache wohl nur ausſchließlich in den Arabiſchen Wörtern vor, die in die Türkiſche Sprache aufgenommen ſind, und aus dieſem Grunde ſey er in dieſem Worte nicht anzunehmen, da in der Volksſprache Arabiſche Wörter ſelten vorkommen. Nach dem Türkiſchen entſprechenden Buchſtaben könnte Gümrüc heißen Zollfluß, wo der Zoll erhoben würde; welche Erklärung aber unſicher ſey, da ſie von einer Thatſache abhänge. Die im Rheiniſchen Muſ. II S. 48 (von Eckenbrecher) gegebene Erklärung von Dumbrek verſtehe er nicht ſicher; das dafür geſetzte Wort habe einen Türkiſchen Klang, finde ſich aber im Meninski nicht. Die Wurzel dunmac heiße circumverti, davon werde ein Gerundium gebildet dunrac; allein theils ſey in dieſem das b nicht, theils zweifle er, daß das Gerundium ſo zuſammengeſetzt, ein Fluß mit Wirbeln, gebraucht werde. Er bezweifle daher die Richtigkeit dieſer Erklärung. Die Lage von Thymbre verräth ſich deutlich genug und für das Thal des Dümbrek paſſend in der Doloneia (10, 430). [30]) Entfernt von Troja lagern

29) Ine, Aeni, Αἶνεια, Eski Skupſchu, Palä-Skepſis, Clarke II, 1 p. 123 der Quartaneg. vgl. Barker Webb p. 82. Dieſer erklärt p. 107 Tchigri für Kenchrea, p. 151 Lerissi für Lariſſa, p. 96 Koutchouian-Kevi für Concilium und erblickt p. 102 Nea, Nea Kore in Yeni-Kevi, als überſetzt (wovon andre Beyſpiele vorkommen, Ort der Jungfrau (Hero) für Abydos, Ort der Jungfrau (Artemis) für Epheſos.) 30) Dieß bemerkt auch Spohn de agro Troi. p. 20. Es ſind dieß die Lykier des Pandaros, in der Nähe von Troja, zu unterſcheiden von denen des Sarpedon im ſüdlichen Lykien. S. Fellows in ſeinem zweyten Werk über Lykien p. 467.

die Bundesgenossen, der eine Theil, die Karer, Päoner u. a. am Meer, bey Thymbre aber, gewiß doch nicht weit entfernt von diesen, die Lykier, Phryger und Mäoner. Maclaren beruft sich darauf, daß in allen Theilen der Welt die Flüsse ihren Namen mit einer in Erstaunen setzenden Festigkeit, mitten unter allen Veränderungen der Sprachen und Revolutionen behauptet haben, um daraus zu folgern, daß der Simois nicht seinen Namen mit dem Skamander vertauscht haben könne, wie damals nach Le Chevalier von Vielen geglaubt wurde. Daß der Simois der Ilier der Homerische sey, schien ihm ausgemacht. Wenn aber nicht die Ansicht, die ich verfechte, in allen Punkten falsch ist, so scheint im Dümbrek der alte wirkliche Name Thymbrios sich erhalten und den später nur von den Iliern, ihrer Uebertragung der Ilias auf ihre Stadt und Kome wegen, diesem Fluß beygelegten, also nur in der Sage der Ilier, als der alte, nicht allgemein als der wirkliche gebrauchten Namen Simois überlebt zu haben. Allerdings ein eigenthümlicher Fall, der aber bey dem Zusammentreffen so vieler andern Gründe und Umstände darum nicht abschrecken darf. Dabey ist zu bemerken, daß, so viel mir wenigstens bekannt ist, der Name Simois sonst bey den Alten geschichtlich oder geographisch nirgends vorkommt und als eins mit dem Dümbrek sich zu erkennen giebt, sondern allein der Homerischen Topographie der Ilier und des Demetrius und Strabo angehört. Der, wie wir annehmen, wirkliche Simois hat seinen Namen verloren. Dieß befremdet nicht bey einem Fluß von so kurzem Lauf, der zur Seite eines größeren Stromes fließt und in ihn sich bald ergoß: der Dümbrek dagegen beherrscht sein eigenes Thal und hat einen Lauf von drey Deutschen Meilen. Auch hatten nach unsrer Annahme die Ilier frühzeitig so viel sie konnten dazu beygetragen den wirklichen Simois um seinen Namen zu bringen.

Die Verlegung des Simois in das entfernte Seitenthal führt den großen Nachtheil herbey, daß das Schlachtfeld die Einheit, die bey Homer überall hervorleuchtet, verliert und nun aus zwey Flußthälern, dem langen sich nach Norden erstreckenden und dem kürzeren von Osten her anstoßenden besteht. Daß wenn aus dem letzteren der Simois kam, auch ein πεδίον Σιμοείσιον von

dem Skamandriſchen unterſchieden werden müſſe, ſah Demetrius wohl ein, denn daß er, wie die Ilier, den Dümbrek für den Simois nahm, iſt nicht zu bezweifeln: aber bey Homer iſt nichts, was dieſe Trennung berührte, und unter dem Namen *Τρωικὸν πεδίον* (23, 464. 10, 11) oder *Τρώων* [31]) kann eine von Troja durch Berge getrennte Thalebene nicht wohl mitbegriffen ſeyn. Strabon ſagt ſehr richtig, daß ein großer in ſich zuſammender Hügelrücken zwey Ebenen ſcheide. Wenn nun, den Dümbrek als Simois angenommen, die Schlachtenplane des Dichters zwey Ebenen umfaßten, müßte man nicht, nach ſeiner Gewohnheit durch Ortsbeſtimmungen ſeine Schlachtbewegungen zu veranſchaulichen und zu beleben, irgend eine Erwähnung des Simoiſiſchen Thals erwarten? Aber nur die eine Skamandriſche Ebene, genannt nach dem Hauptfluß, nur die eine Richtung von Troja nach den Schiffen und umgekehrt kommt vor: und danach richten ſich die folgenden Dichter bis auf Quintus Smyrnäus, der nur durch den Xanthos das eine Schlachtfeld bezeichnet (7, 143. 8, 344. 9, 170. 298), oder durch beyde neben einander laufende Flüſſe, wie 2, 487. 3, 23:

Στείνετο δὲ κταμένων πεδίον μέγα ἱππόβοτόν τε,
ὅππόσον ἀμφὶ ῥοαῖς Σιμόεις καὶ Ξάνθος ἐέργει,
Ἴδηθεν κατιόντες ἐς ἱερὸν Ἑλλήσποντον.

— καὶ νεκύεσσι περιστείνοντο ῥέεθρα
Ξάνθου καὶ Σιμόεντος.

Als die Drachen zum Verderben des Laokoon nahen, ſtöhnen die Nymphen des Xanthos und Simois (12, 458). Der entfernte Dümrek könnte mit dem Skamander eher an dem, was auf dem geſammten Schlachtfeld, als an dem, was in der Stadt ſich begab, Theil nehmen: dieſer war ja der angebliche Thymbrios, der Kimértzai, ſo viel näher. Eigne Anſchauung der Gegend verräth dieſer Smyrnäer nirgends. Beſonders ſprechend iſt das Zeugniß des Dionyſius (818):

Ἴλιον, ἣν ἀλάπαξαν Ἀθηναίη τε καὶ Ἥρη,
Ξάνθῳ ἐπ' εὐρυρέοντι καὶ Ἰδαίῳ Σιμόεντι.

31) Il. 10, 21. 11, 836. 15, 739. 23, 464. Od. 11, 513. Alle Stellen, worin das *πεδίον* zwiſchen Helleſpont und Stadt vorkommt, bey Spohn l. c. p. 17.

Wie kann man von einer Stadt ſagen, daß ſie an zwey Flüſſen liege, wenn ſie nicht, wie Bunarbaſchi, unmittelbar daran, ſondern entweder, wie Neuilion, ungefähr gleich weit von dem einen wie von dem andern entfernt, oder, wie die Kome, von dem einen durch einen großen Hügelrücken, ſo daß der Fluß gar nicht geſehn werden konnte, getrennt war und von dem andern wenigſtens eine halbe Stunde (wie Ulrichs ſelbſt angiebt S. 588) entfernt lag? Idäiſch aber iſt der Simois, da er nach Homer aus dem Skamander entſprang und die Hügel, an denen er entſpringt, für das Auge noch zum Ida gehören, wovon nur die tiefe Schlucht des Skamander ſie, unſichtbar von unten, abſchneidet. Nur weil beyde Flüſſe neben einander gehn, konnte Theokrit die Skamandriſche Ebne Homers nach dem Simois nennen (16, 74):

— ῥέξας ἢ Ἀχιλεὺς ὅσσον μέγας ἢ βαρὺς Αἴας
ἐν πεδίῳ Σιμόεντος, ὅθι Φρυγὸς ἠρίον Ἴλου.

Das Grab des Ilos im Thal des Dümbrek wäre der Stadt des Ilos, dieſe in der Kome gedacht, weit aus dem Geſichtskreis, durch eine Hügelreihe davon getrennt. Ulrichs ſelbſt ſetzt es mit Plinius an das rechte Ufer des Skamander gegen Neuilion hin (S. 607), alſo in das πεδίον Σκαμάνδριον, welches aber bey Theokrit mit dem Σιμοείσιον eins iſt. Nur als eine Ebene, nicht zwey durchſchneidend, ſtellte ſich auch Horaz die beyden Bruderflüſſe vor (Epod. 13, 13):

Te manet Assaraci tellus, quam frigida parvi
findunt Scamandri flumina lubricus et Simois.

Von dieſem Simois der Skamandriſchen Ebene wird man übrigens nach der Beſchreibung von Ulrichs S. 581 ſich ſchwerlich eine angemeſſene Vorſtellung machen. Die zwey ſtarken Bäche, aus denen dieſer Fluß nicht ſehr weit von den Quellen ſich bildet, werden von ihm ganz übergangen, ſo wie Clarke, als ob er dadurch die natürlichen Kennzeichen in Schatten ſtellen wollte, ſie fälſchlich zwey Canäle nennt. [32]) Die Entfernung einer halben

32) P. 112. 169. Clarke, der zuerſt die Autorität Strabos gegen Le Chevalier nachdrücklich geltend macht, geſteht hier doch zu, daß die beyden Canäle wohl die δοιαὶ πηγαὶ ſeyn könnten, ohne zu bedenken, daß dadurch ſein ganzes Syſtem vernichtet ſeyn würde.

Stunde von Bunarbaschi, in der sich der Fluß in den Skamander ergieße, ist viel zu gering angegeben. Ob der Canal, der das Wasser aus seinem natürlichen Lauf ableitet, älter oder neuer sey, können wir hier unentschieden lassen. [33]) Zu bemerken aber ist, daß jenseit dieser Ableitung in Regenzeiten das alte Flußbett noch kenntlich und mit Wasser angefüllt ist. [34]).

Die Quellen des Simois aus dem Skamander.

Ulrichs sagt gleich im Eingang, Le Chevalier und die ihm folgten mußten, um ihre Annahme mit einiger Consequenz durchführen zu können, die Namen der Flüsse Skamander und Simois gewaltsam versetzen. Sie mußten es nicht. Hätten sie von der einen Stelle (22, 147), die sie dazu vermocht hat, die Erklärung der Alten, welche Ulrichs selbst (S. 579) anführt, zu würdigen gewußt, so war nicht bloß diese unglückliche Vertauschung der Namen unnöthig, sondern sie konnten aus dieser Stelle die schönste Bestätigung für die entdeckte Lage von Troja ableiten.

Κρουνὼ δ' ἵκανον καλλιῤῥόω, ἔνθα δὲ πηγαὶ
δοιαὶ ἀναΐσσουσι Σκαμάνδρου δινήεντος.

33) Ulrichs S. 575 findet zwischen dem Damm des Canals und unzähligen andern aus ihrem ursprünglichen Bett abgeleiteten Mühlbächen keinen Unterschied. Ganz entgegengesetzt urtheilt Forchhammer p. 30. 37 s. Hassan Pascha el Gazi soll das Wasser von seinem Tschiftlik nah bey den vierzig Quellen nach Erkessi-kioi geleitet haben, wo er einen alten Canal wieder öffnete, der eine Mühle treibt und in das Meer geht, Barker Webb p. 29. Auch Morrit bey R. Walpole p. 576 hält den gegenwärtigen Canal für ein weit älteres Werk Le Chevalier S. 20—22 schrieb ihn dem Herodes Atticus zu. Choiseul nach Lenz S. 21 nimmt ihn nach den wohl erhaltenen steilen Böschungen, da wo er gegen die Mitte im erhöhten Boden an 30 Fuß Tiefe hat, für nicht sehr alt. So auch ein Major Müller bey Lenz S. 157 f. wogegen der Major Helvig (das. S. 22. 126) erklärte, daß jeder, der etwas von Ingenieurwesen verstehe, ihn für ein altes Werk nehmen müsse. 34) Leake Asia Minor p. 293. Barker Webb a. a. O. Cependant, une petite quantité de ses eaux rejoint son ancien lit durant la saison pluvieuse et va s' unir au Mendereh. Dieß bestätigt auch Forchhammer p. 39, der in der Nähe des Zusammenflusses einige ungeheure unregelmäßige Steinblöcke bemerkte. W. Gell sagt, daß das Wasser von Bunarbaschi durch zwey Ausgänge nicht fern von Kumkalé oder gegen das alte Sigeum in den Menderé fließe, statt in der Mitte der Ebene wie bey Homer sich mit ihm zu vereinigen. Der alte Zusammenfluß ist auf der Karte von Foster und auf der Barkerschen an derselben Stelle angegeben, aber nur durch eine Mündung des Simois. Am genauesten ist die Nachricht des D. Hunt bey R. Walpole Memoirs p. 110.

Der Skamander entſpringt hoch auf dem Ida, 300 Stadien von dieſen Quellen entfernt, auf dem Kotylos, und hat nur Eine Quelle. Wie iſt alſo dieß zu verſtehn? Die Auflöſung (λύεται δὲ), die in den Scholien viermal wiederholt vorkommt, iſt ſo ſicher als einfach. Aus dem Skamander (ἀναΐσσουσιν ἀπὸ, ἐκ) fließen unterirdiſch die beyden Quellen, die oberhalb dann den Namen Simois annehmen. Wie der Eraſinos bey Lernä, der aus einer tiefen Grotte des Chaon ſo prächtig hervorbricht, jetzt Kephalari genannt, nach Herodot, Strabo und Pauſanias aus dem Stymphaliſchen See unter den Bergen abfloß, oder, was Ulrichs anführt, die Kaſtalia unterirdiſch, wie man glaubte, aus der Kephiſſosquelle bey Lilåa nach Delphi drang, ſo erklärte man ſich in Troja die reichen Quellen vor dem Skäiſchen Thor als einen Abfluß aus dem Skamander an der andern Seite der Stadt, unter der felſigen Höhe der Stadt her: und ſo iſt es ganz richtig wenn es vorher heißt (12, 22), daß der Simois wie der Skamander von den Idäiſchen Bergen komme. [35]) Zuerſt vereint, trennten ſie ſich, indem der Simois aus dem Skamander unter der Erde ausſchied, ſetzten dann ihren Lauf durch die Ebene fort bis ſie wieder zuſammenfloßen und vereint in das Meer fielen. Alſo recht eigentlich zwey brüderliche Flüſſe, wie Platon ſie nennt (Protag. p. 339 e) nach dem Homeriſchen φίλε κασίγνητε. Daß ein Fluß in den andern fällt, iſt etwas ſo Gemeines, daß es dieſen Ausdruck nicht ausfüllen würde, zumal wenn der einfallende Fluß, wie hier der Dümbrek, nicht zuvor wenigſtens eine Strecke brüderlich mit dem andern gleiche Richtung verfolgte. Es wird mir zwar die Aufklärung dargeboten, daß das Brüderliche auf gleicher Abſtammung, unter Flüſſen alſo auf der von Zeus beruhe. Indeſſen ſteht dem Dichter auch der bildliche Gebrauch der Worte zu, und wenn durch Zeus unzählige Flüſſe Brüder ſind, ſo ſieht es dem Homer nicht gleich, einen ſo proſaiſchen und nichtsſagenden Begriff bey zwey Flüſſen geltend zu machen, die er mit ſo viel Liebe behandelt. Sie hatten, wie wenige andre, auch eine und dieſelbe Quelle zur Mutter. Scheinbarer iſt vielleicht, was Ulrichs

35) Cowper drückt richtig den Sinn aus: And now they reach'd the running riv'lets clear, where from Scamanders dizzy flood arise two fountains.

(S. 597) einwendet, nur von einem Bergſtrom (χείμαρρος) wie dem Dümbrek, nicht von einem gleichmäßig durch Wieſen fließenden Quellbach, der nicht austritt wie er nicht vertrocknet, könne geſagt und gedichtet werden, daß der Skamander ihn zu Hülfe rufe, um mit ihm die Ebene zu überſchwemmen (21, 308). Allein die Vorausſetzung, daß es hier nur natürlich hergehe, der Simois nicht anders als wie es ſonſt ſeiner Natur gemäß handeln müſſe, iſt keineswegs richtig oder ſicher. Wenn auch der Kampf des Skamander mit Achilleus in den jährlichen Ueberſchwemmungen von dieſem ſeinen Anlaß gehabt hat, ſo iſt doch in der Ausführung das Wunder vorherrſchend. Wenn in einem früheren Geſang (12, 17) Poſeidon und Apollon die acht Flüſſe des Ida, die nach verſchiedenen Seiten fließen (was ſicher nicht aus Urkunde der Gegend von einem Rhapſoden ſo erfunden iſt), auf einen Punkt richten zur Zerſtörung der Mauern, ſo kann wohl auch der ſonſt nicht austretende Simois einmal zum großen Zweck ſich erheben und ein Getümmel von Stämmen und Steinen erregen. Die Worte καὶ ἐμπίπληθι ῥέεθρα ὕδατος ἐκ πηγέων zeigen das Wunder deutlich, und Ulrichs wird uns nicht überreden, daß dieſe eine Stelle hinreichend beweiſe, Simois ſey der Dümbrek, weil dieſer als Bergwaſſer ſein Thal überſchwemme. [36])

Zu der einen Merkwürdigkeit und Wunderbarkeit der Quellen des Simois kommt dann die andre hinzu.

Ἡ μὲν γὰρ θ' ὕδατι λιαρῷ ῥέει, ἀμφὶ δὲ καπνὸς
γίγνεται ἐξ αὐτῆς ὡσεὶ πυρὸς αἰθομένοιο·
ἡ δ' ἑτέρη θέρεϊ προρέει εἰκυῖα χαλάζῃ,
ἢ χιόνι ψυχρῇ ἢ ἐξ ὕδατος κρυστάλλῳ.

Eine Erfindung des Dichters, wie Ulrichs vermuthet (S. 594), iſt dieß ſicherlich nicht, ſondern es iſt eine dem Volk lieb gewordene Lobrede auf ihre Quellen, ganz im Geiſte des Volks, die am Ende nach ſo vieler darauf verwendeter gelehrter Bemühung nicht ſchwer faßlich iſt. Die Quellen haben gleiche Temperatur,

36) Daß der Simois, wenn er zürnt und anſchwillt, Steine und Baumſtämme herabrolle, ſagt Homer nicht; dieß wird ihm nur angedichtet im Eifer des Widerſpruchs aber nicht von Ulrichs. Herabrollen könnte freylich der Dümbrek.

gegen 60 Grad Fahrenheit zu allen Jahreszeiten: aber die des einen Bachs besteht aus vielen Quellen, die andre bricht aus mehreren vereinigten Quellen in großer Wassermasse auf derselben Stelle hervor, wo sie in einen länglich viereckten Behälter mit großen Steinen aus alter Zeit gefaßt ist. [37]) Diese dampft im Winter, wie die Scholiasten mit Recht aus θέρει und aus der Natur der Sache hinzudenken, [38]) während dieß bey den vielen vereinzelten Quellen nicht auffällt. Daß sie wirklich bey einfallendem Frost stark dampfe, darf man nicht bezweifeln, obgleich nicht alle Antworten, die auf immer wiederholte Fragen neugieriger Reisenden nach einer Merkwürdigkeit von den Leuten des Orts gegeben werden, zuverlässig sind. Choiseul Gouffier, als diese Nachfrage noch neu war, erfuhr es von dem Aga von Bunarbaschi [39]) und auch Dallaway erzählt, daß es ihm von dem dortigen Aga, bey dem er wohnte, versichert worden sey, mit dem ausdrücklichen Zusatz „bey einfallendem Frost.“ [40]) Zur Erklä-

37) Clarke p. 111: the marble and granite slabs arround it (the hot spring) are of great antiquity. Aus alten Baustücken ist das Behälter zusammengesetzt: Hr. Maudnit beschreibt es genau p. 41; es ist nicht möglich darüber verschiedener Meynung zu seyn. Im Bullettino archeol. 1843 p. 159 s. ist dieß Bassin, woran Stuck gar nicht vorkommt, mit einem andern angeblich antiken Gemäuer, „lavoir d' Hélène“, das ich nicht gesehn, und daher auch weder für Troisch oder Griechisch, noch für Türkisch erklärt habe, verwechselt. Dieß beruht auf Irrthum und falschen Meldungen, so wie das Meiste in dem kleinen Artikel. 38) Schol. B. προσληπτέον δὲ τὸ χειμῶνι. V. φασὶ δὲ καὶ τὰς ἐν Ἴδῃ πηγὰς τοῦτο πάσχειν. A. θέρει· ἡ διπλῆ, ὅτι ἐκ τῆς ἀντιδιαστολῆς ταύτης σαφὲς ὅτι ἡ ἑτέρα πηγὴ ὕδατι λιαρῷ ὀΐει κατὰ χειμῶνα. 39) Lenz Ebene von Troja S. 25. 59. 40) Reise nach Konstantinopel Kap. 22. Darnach, wie nach manchen andern Zügen, läßt sich Lechevaliers Genauigkeit oder Wahrheitsliebe bemessen, der im September einen dicken Dampf aus der Quelle sich über die umherliegenden Bäume und Gärten verbreitet sah, S. 36 der Deutschen Uebers. An einer andern Stelle (S. 188) sagt er selbst, daß nur im Winter (vielmehr nur wenn eine starke Kälte eintritt) die Quelle dampfend sey. Dieß berichtet auch J. Hawkins 1794 (bey Lenz S. 112.) Uebertrieben hat auch Choiseul den Unterschied der Wärme und Kälte und nach dem Thermometer falsch angegeben (p. 269.) Der Maler Dubois, den er später nach Troja sandte, setzte, wie Barbié du Bocage erzählt, nach fünftägigen Beobachtungen diesen Unterschied sehr herab. Er versicherte, daß den 12 Januar 1816 und die folgenden Tage die warmen Quellen 2—5° wärmer, die kalten ½—1° kälter als die Luft gewesen seyen, und die große warme Quelle habe gedampft. Hr. Maudnit steckt die Hand in die eine Quelle und findet sie warm zum Erstaunen: die Einwohner sagten, den Winter sey das Wasser warm wie ein Bad, andre, es sey bedeckt mit dickem Rauch wie der eines großen Feuers (p. 59). Clarke hörte von einigen Bauern, daß die eine Quelle warm sey (hot), p. 109. 112, und erzählt p. 126, daß in Bujuk Bunarbaschi in der Ebene von

rung des Dampfs und der Symmetrie der Erzählung wegen iſt ὕδατι λιαρῷ ῥέει hinzugeſetzt, und die größere Friſche der unmittelbar am Boden geſchöpften Quelle wird mit dem im Behältniß geſammelten Waſſer in vollen Gegenſatz gebracht, ganz in volksmäßiger Weiſe. Das Lob vorzüglich kühler Brunnen iſt auch in Italien hier und da ſtehend im Munde des Volks und ich erinnre mich, daß irgendwo der Unterſchied einer acqua fresca und acqua fredda in Form eines Wettſtreits hervorgehoben wird. Wer im Sommer trinken wollte gieng lieber zu der friſcheſten Quelle und nannte die andre warm. Die unbegriffne Erſcheinung des grade in der Kälte dampfenden Waſſers iſt der Keim, aus welchem ſich die kleine Volksdichtung entwickelt hat.

Dieſe ſo höchſt bezeichnende Naturerſcheinung, zwey bald ſich vereinigende Bäche, entſprungen an zwey Punkten aus Quellen ſo nah zuſammen und ſo ſtark, daß ſie aus dem nahen Fluß als ein Seitenſtrom unter der Erde hervorzudringen ſchienen, an der einen Stelle bey Froſt dampfend, zuſammen einen Fluß bildend, der weithin durch die Skamandriſche Ebene den Skamander brüderlich begleitet, kannte Strabon nicht: er würde nach ſeiner verſtändigen Weiſe es beachtet haben, hätte Demetrius, der Einzige der für die Kome eintritt, der aber vielleicht ſelbſt die zwey

Bairamitſch das Volk dieſelbe Geſchichte wie von den Quellen des andern kleinen Bunarbaſchi erzähle und verſichre, daß ſie kalt im Sommer und heiß im Winter ſeyen, wo Rauch von ihnen aufſteige. S. ein Scholion Not. 38. D. Hunt fand die Quelle in dem aus einigen Marmorſtücken und zerbrochnen Säulen gebildeten Behälter von gewöhnlicher Temperatur, hörte aber von den Führern, ſie ſey im Winter ſo viel wärmer als die wenig entfernten vielen Quellen, daß Dunſt oder Dampf aufſteige (bey R. Walpole Memoirs p. 109.) Ausgemacht richtig ſcheint mir die Auffaſſung, die in Uebereinſtimmung mit W. Gell (p. 74), Leake (p. 282 s.) u. a. Forchhammer ſo ausdrückt p. 42. The popular imagination would be in Homers time struck with the spring which smoked in winter and the spring which was cool in summer, and the poet has donc no more than graphically expressed the popular impression He says simply that vapours ascended from the surface of one of the springs, and that the other was very cold »in summer.« Nur kann ich in dem, was derſelbe in dem Kieler Progranm 1841 de Scamandro p. VI ss. über dieſen Gegenſtand ſagt, die Vermuthung nicht billigen, daß zu Homers Zeit zwey Quellenbehälter geweſen ſeyen. Morrit ſagt mit Recht (bey R. Walpole Mem. p. 577): I call the Kirk Geuse one spring; for though the water issues from a number of small orifices in the rock, yet being all so near together and forming only one large pool, it is refining far too much to suppose a poet would necessarily speak, as Shakespeare says, by the card, and account every separat crevice.

Quellen nicht geſehn hatte, von ihnen Meldung gethan. [41]) Hiernach iſt es zu beurtheilen, wenn beyde nach der Vorausſetzung, daß Troja auf der andern Seite des Skamander auf dem Hügel gelegen habe, welchen Aſzikkioi einnimmt, für die aus dem Skamander fließenden zwey Quellen und zwey Bäche (κρουνὼ) gelten laſſen mußten was Urlichs (S. 593) mit ihnen gelten läßt, „einen Bach der über anderthalb Stunden aufwärts von Aſzikkioi, unfern des Karaghùn ſtarke Quellen hat, gegen Aſzikkioi hin an manchen Stellen trocken liegt, weil das Waſſer ſich unter dem Geröll verliert, obgleich an mehreren Stellen perennirende Quellen ſind“, und am nördlichen Abhange der Hügel von Aſzikkioi fließt, und eine von jenen perennirenden Quellen, mit gutem kaltem Waſſer, die ganz in der Nähe des Tſchifliks oder Meierhofs — beym Aufgange zum Hügel von Aſzikkioi von Weſten her (S. 590) — hart am rechten Ufer des Baches entſpringt und den Bewohnern deſſelben als Trinkwaſſer dient. Was blieb dem Demetrius übrig als zu ſagen, die warme Quelle müſſe ausgegangen ſeyn und die kalte entweder aus dem Skamander entſpringen oder auch wegen der Nähe des Skamander von Homer Quelle des Skamander genannt werden? [42]) Die Sache des Demetrios

41) Vermuthlich war p. 602 geſchrieben: *παρέχει δὲ λόγον ὡς φησι Δημήτριος, ὁ ποιητής*, für *π. δὲ λόγον, ὡς φησιν ὁ ποιητής*. Wenn auch Demetrius nach Strabo 1 p. 45 dem Neanthes *φιλοτιμοτέρως* in Hinſicht der Argonauten widerſprach, mit Homer und mit ſich ſelbſt im Widerſpruch, ſo reicht dies nicht zu, um auch in dieſem Fall eine abſichtliche Unterdrückung eines wichtigen Umſtandes zu Gunſten der Kome zu argwöhnen.

42) *Οὔτε γὰρ θερμὰ νῦν ἐν τῷ τόπῳ εὑρίσκεται, οὐδ' ἡ τοῦ Σκαμάνδρου πηγὴ ἐνταῦθα, ἀλλ' ἐν τῷ ὄρει, καὶ μία, ἀλλ' οὐ δύο. τὰ μὲν οὖν θερμὰ ἐκλελεῖφθαι εἰκός· τὸ δὲ ψυχρὸν κατὰ διάδυσιν ὑπερρέον ἐκ τοῦ Σκαμάνδρου κατὰ τοῦτο ἀνατέλλειν τὸ χωρίον ἢ καὶ διὰ τὸ πλησίον εἶναι τοῦ Σκαμάνδρου καὶ τοῦτο τὸ ὕδωρ λέγεσθαι τοῦ Σκαμάνδρου πηγήν οὕτω γὰρ λέγονται πλείους πηγαὶ τοῦ αὐτοῦ ποταμοῦ.* Freylich: aber nicht ſtundenweit von einander entlegene Quellen zweyer Flüſſe, eines großen und eines ganz kleinen, werden Quellen des einen, noch die des kleinen, der ſich in den andern ergießt, Quelle des großen genannt. Demetrius führte bey dieſem Anlaß mehrere große Erdbeben in Lydien, Jonien, Troas aus Demokles an, Strab. 1 p 58. Wie Hr. Barker Webb ſich hilft, iſt auch der Mühe werth zu bemerken. Er ſagt Topogr. de la Troade p. 55. Au pied de notre colline s'étend le terrain marécageux qui alimente en partie le Califatli-Osmack, où il serait permis de supposer que l'on voyait jaillir les fontaines dont parle Homère, mais qui ont pu disparaître par l'effet des tremblements de terre si frépuents dans ces contrées. L'eau de ces fontaines a pu aussi former auprès de la ville le marais

iſt dieß, wie auch R. Walpole bemerkt (p. 610), nicht des Strabo, der ſich nur nicht die Mühe genommen hat, gegen die Albernheit des Letzten eine Bemerkung zu machen und über die Unglaublichkeit auch der andern Erklärung der Σκαμάνδρου πηγή eine Ueberlegung anzuſtellen. Denn man blicke doch auf eine unſrer vielen Karten, die dem Strabo freylich fehlten: der Kimértzai kommt von einer ganz andern Seite her als der Skamander, von dem er je weiter entfernt iſt, als er ſeiner Quelle nah iſt und dem er erſt ſich nähert wie er in die Ebene tritt: Berge liegen zwiſchen ſeinem Lauf und dem Skamander. Wie wäre das Volk, welchem Bäche aus ihren Quellen durch die Gebirgsthäler herabfließend nichts Neues waren, darauf gekommen den entfernten Skamander zu Hülfe zu nehmen, um ſich gerade die hochgelegenen Quellen des Kimértzai zu erklären? Ganz anders die des Simois, die am Eingang der langen Ebene, dicht unter der kleinen Anhöhe, welche ſie von dem mächtigen, durch die tiefe Felſenſchlucht hinter ihr ſich durchdrängenden Strom trennt, ſo ſtark ſprudeln, daß ſie ſogleich zwey Bäche und daraus einen beträchtlichen Fluß bilden, und die daher, bey der Seltenheit der Erſcheinung, aus dem Skamander zu kommen ſchienen. Ein Beurtheiler von Maclarens Schrift, welcher den Gründen für Neuilion nichts entgegenzuſetzen vermochte, geſtand wenigſtens, daß in den Quellen „des Skamander“ nach der Ilias eine unüberwindliche Schwierigkeit übrig bleibe.[43]) Dieß gilt von jeder andern Lage, die man annehmen möge, auſſer bey Bunarbaſchi, eben ſo gut. Zu einer Waſchanſtalt für eine große Stadt, wie man am ſchönſten Brunnen vor der Stadt im Orient, hier und da auch in Italien ſieht, reicht die Quelle bey Atzikkioi nicht hin. Daher war Ulrichs genöthigt zu ſagen: „Nahm Homers Ilion wirklich den Hügel von Atzikkioi ein, ſo füllte das Waſſer des Kimértzai den berühmten Brunnen, an welchem die Trojanerinnen wuſchen und Hektor durch die Hand des Achilles fiel.“ Aber Homers Waſſerbehälter für die Waſcherinnen wurden nicht durch einen Canal aus dem Fluß gefüllt, ſondern ſtanden

dont Homère fait également mention (Od. 14, 472). Aucune de ces circonstances n'est applicable à Hissarlik.

43) Göttingiſche Anzeigen 1822 S. 1118.

bey den Quellen, nemlich bey der einen von beyden:

ἔνθα δ' ἐπ' αὐτάων πλυνοὶ εὐρέες ἐγγὺς ἔασιν.

Ein Dichter, der so genau ein Merkmal der alten Stadt schildert, hätte schwerlich auch das kleine Flüßchen unerwähnt gelassen, das neben ihr, wie sie uns nun gesetzt wird, vorbey zum Skamander fließt: irgend etwas, das am Skäischen Thor vorgieng, hätte ihm Anlaß dazu gegeben.

Der Hügel von Atzik-kioi.[44]

Die Anhöhe, worauf nach eigner Anschauung des Landes Demetrius und Ulrichs Troja verlegen, ist nach der Beschreibung des Letzteren (S. 577. 584. 588. 590. 592) ein niedriger, isolirter an die Skamandrische Ebene stoßender, ein sanfter beackerter Hügel zwischen Gebüsch und Eichbäumen hart am Fuße der Idäischen Vorberge, eine Stunde von Bunarbaschi und eine halbe Stunde von dem zwischen beyden fließenden Skamander, zusammenhängend durch seinen nordwestlichen Abhang mit einer niedrigen vom Kara-ghün herabsteigenden Verzweigung des großen Hügelrückens, auf dessen nordwestlichen Ende Neuilion lag. Die alte Stadt nahm die fast flache Höhe des ovalen Hügels ein, die sich vom Tschiflik über das verfallene Türkische Dorf hinaus (in dessen Ruinen auch noch einige Reste älterer Substructionen von der Kome der Ilier zu bemerken sind), etwa tausend Schritt oder vier Stadien nach Nordosten ausdehnt und nach allen Seiten hin sanft abfällt, so daß bequeme Fahrwege den Hügel nach verschiedenen Richtungen überkreuzen. „Die Burg Pergamon, welche ohne Zweifel noch besonders befestigt war, mag den Mittelpunkt

44) Atchi, Aktchi, Akchi Kevi. Ulrichs bemerkt S. 592, daß die Karten unrichtig als verschieden von Atzikkioi auch Eski-Atzikkioi angeben, da jenes als verfallen auch Eski-Atzikkioi genannt werde. Die Karte von Acland ist frey von diesem Fehler. Derselbe Irrthum ist auch durch die Namen Kalafatli Kevi und Eski Kalafatli (bey Choiseul Ilion) veranlaßt worden. Nach Aktchi-Kevi setzte auch Choiseul pagus Iliensium, was Barbié du Bocage auf der Karte fälschlich geändert hat. Leake und Andre setzen den pagus nach Eski Atchi Kevi. Hobhouse und R. Walpole (Memoirs p. 609), auch Barker Webb suchten hier Thymbra, Morrit den pagus in Tschiblak (Walpole p. 572. 609), in dieser Gegend auch v. Eckenbrecher im Rhein. Mus. 1842 2, 27 f. S. 31: „im Gebirge, weit von der Trojanischen Ebene entfernt."

des Hügels eingenommen haben, denn der Weg von dort bis zum Skäiſchen Thore führte nach Homer wenigſtens durch einen Theil der Straßen der Stadt. Das Skäiſche Thor dagegen mag in der Gegend des Tſchifliks (beym Aufgange von Weſten her) anzuſetzen ſeyn, da es nach Homer wahrſcheinlich iſt, daß unſern dieſes Thors der Erineos an die Stadtmauer ſtieß, die hier am leichteſten zu erſteigen war. — Tirynths gewaltige Mauern und ſeine iſolirte Lage auf einem niedrigen Hügel in der Ebene möchte vielleicht das beſte Bild von Troja geben, nur daß letzteres weit größer und geräumiger war. Dem Löwenthor von Mycen mag das Skäiſche Thor nicht unähnlich geweſen ſeyn."

Nur einen ſo niedrigen Hügel hält der Verfaſſer angemeſſen den Verſen der Ilias (20, 215):

Δάρδανον αὖ πρῶτον τέκετο νεφεληγερέτα Ζεύς,
κτίσσε δὲ Δαρδανίην· ἐπεὶ οὔπω Ἴλιος ἱρὴ
ἐν πεδίῳ πεπόλιστο·

von denen Strabon (p. 592) zu der bekannten Dichtung Platons [45]) übergeht, daß nach der Sündfluth die Menſchen zuerſt aus Furcht die Höhen der Gebirge bewohnten und wild lebten, nach und nach ſich herunterlieſſen und zuletzt die Ebene einnahmen. Dabey führe Platon an, daß nach Dardanos in der zweyten Periode Ilos in der dritten die Stadt auf einen nicht hohen Hügel gelegt habe, gleichſam als wolle er uns im voraus vor Bunarbaſchi warnen. In der That ſo braucht man weder *ὑπωρείας* noch *ἐν πεδίῳ* zu verſtehen. Durch das letzte Glied *πεδίον* wird das mittlere zwiſchen ihm und der *ἀκρωρεία* ziemlich unbeſtimmt, ſo daß es weit mehr als den Fuß des Gebirges bedeuten kann, und der Unterſchied der Höhe von Bunarbaſchi und dem Hügel von Atzikkioi verſchwindet bey einem Verhältniß wie das des Idagebirgs zur Ebene iſt. Ohne Zuſammenhang mit der *ὑπωρεία* iſt auch jener Hügel nicht, und die andere Höhe ſcheint um ſo mehr *ἐν πεδίῳ* zu liegen, als ſie durch die tiefe Schlucht des Skamander ſchroff abgeſchnitten iſt vom Gebirg. [46]) Dabey kann ich

45) Legg. 3, 4 p. 682. 46) Heyne warnt zu der Stelle und T. 5 p. 303 *ἐν πεδίῳ* abſolut zu verſtehn, da es in Bezug ſtehe zu dem höheren Bergrücken, und ſchon der vortreffliche alte Damm ſagt v. *Ἴλιος*: *Ἴλιος* vero

freylich nicht der Meynung seyn, daß Homer sein Dardania sich dachte, wo die wirkliche Stadt Dardanos lag, siebenzig Stadien hinter Abydos nach Strabon, wo der Name auf ein Vorgebirg übergetragen worden ist. Auch vermuthet Strabon nur, daß hier die Homerische Dardania, wovon keine Spur sey, gelegen habe (εἰκὸς δ' ἐνταῦθα ἱδρύσθαι), wie denn aus Homer meist nur zu vermuthen sey (Ὅμηρος εἰκάζειν περὶ τῶν πλείστων παρέχων p. 581.) Der Dardanier Aeneas wird von Aphrodite besucht Ἴδης ἐν κνημοῖσι Il. 2, 821; mitten im Gebirg, nicht am Hellespont, ist der Ursitz der Dardaner zu vermuthen, die immer neben den Troern angeredet werden, so wie Τρωϊάδες, Τρωαὶ καὶ Δαρδανίδες. Daß ein solcher Name auf eine entferntere, spätere Gründung übergetragen worden, ist nicht zu verwundern.

Auch relativ, aber durch die häufige Wiederholung weit bedeutender als Platons λόφος οὐχ ὑψηλός, sind die Homerischen Beywörter Trojas, die hingegen auf den sehr niedrigen flachen Hügel von Atzikkioi durchaus nicht zu passen scheinen. Die Stadt Ilios ist die hohe, αἰπεινή, auch αἰπή, in zwölf Stellen, wie ausserdem Pytho, Kalydon, Mykale, Pedasos und Gonoessa genannt werden, und daher windig, ἠνεμόεσσα, was siebenmal wiederholt ist und sonst noch vom Erineos und vom hohen Mimas gebraucht wird, ja sie wird ὀφρυόεσσα genannt (Il. 22, 411), was noch weniger einem so niedrigen, sanft ansteigenden Hügel wie der von Atzikkioi angemessen ist, da die Brauen gerade über dem Auge sich wölben. Akrokorinth heißt ὀφρυόεσσα in einem alten Orakel und auch der figürliche Gebrauch des Worts von der Poesie des Aeschylus und für übermüthig zeigt, daß seine Bedeutung von dem Sanften und in seiner Art auffallend Niedrigen sehr verschieden ist. Eben so sehr widerstreitet die Flachheit des ovalen Hügels und die Annahme, daß auf der Mitte dieser Fläche die Burg gestanden habe, der wirklichen Lage von Troja, welches eine Spitze hatte, πόλιν ἄκρην, (6, 88. 257. 297. 317. 7, 345. 22, 383), wo der Tempel der Athene stand (6, 88), eine ἀκρόπολις (Odyss. 8, 494. 504), von deren oberster Spitze die Rede

in planitie quidem patente, in colle tamen super planitiem eminente: nam πεδίον opponitur monti Idae.

iſt (*ἐν πόλει ἀκροτάτῃ* Il. 20, 52. 22, 172, non simpliciter *ἡ ἀκρόπολις*, sed cacumen eius), ſo daß die *Πέργαμος ἄκρη* nicht in einer bloßen Ummauerung beſtand: — von welcher Art mir auch keine andre Akropolis bekannt iſt — und man gieng Pergamos nicht bloß hinein, ſondern gieng zugleich aufwärts (*Πέργαμον εἰσαναβᾶσα* 24, 700), wie ſonſt öfter von der Stadt geſagt iſt. Selbſt der beſondere Name Pergamos ſpricht für einen beſonders hervorragenden Hügel, auf dieſen wird mit Recht *ὀφρυόεσσα* bezogen, und danach werden auch von Stephanus Byz. zwey Hügel Ilions angegeben.[47]) Dieſe Homeriſchen Ausdrücke ſind der Art, daß ſie ſogar für ſich allein meiner Meynung nach uns abhalten müſſen die Lage von Troja nach den Bewohnern der Kome der Ilier und nach Demetrios zu beſtimmen.

Umgekehrt greift von ſeiner Seite Ulrichs die Höhe von Bunarbaſchi damit an, daß Troja nicht *πετρήεσσα* genannt werde (S. 586). Aber dieß beweiſt nicht, daß eine hohe Stadt mit einer Akropolis nach ihrem ganzen Umfang beackerbar und ohne Felſengrund war. Nur drey Städte haben bey Homer dieß Beywort, Pytho, Aulis und Kalydon, und wenigſtens von den beyden erſten kann ich bezeugen, daß ſie es vorzugsweiſe und namentlich vor Troja, verdienen. Sogar die Stelle der Odyſſee vom hölzernen Pferd (8, 508):

ἢ κατὰ πετράων βαλέειν ἐρύσαντας ἐπ' ἄκρης·

kehrt Ulrichs durch eine neue Auslegung in den Einwand um, bey Homers genauer Ortsbeſchreibung ſey nicht wohl anzunehmen, daß er zwey charakteriſtiſche Merkmale der Anhöhe von Bunarbaſchi, die ſteilen Felſen und ihre unmittelbare Lage am Skamander, ſollte übergangen haben. Der Dichter beziehe ſich nicht auf Felſen, über denen die Burg ſtand, ſondern auf irgend eine andre felſige Anhöhe, auf die man das Pferd ſchleppen und wie einen Verbrecher hinabſtürzen wollte. Man fragt ſogleich,

47) *Ἴλιον, πόλις Τρῳάδος, ἀπὸ Ἴλου, ὃν οἱ Τρῶες Ἄτην ἐκάλουν, καὶ αὐτῆς λόφοι δύο, ἐν τῇ Ἰρηνοντίδι παρὰ Ῥυνδάκῳ ποταμῷ. τρίτη Μακεδονίας.* In der Weſtermannſchen Ausgabe iſt nur nach *λόφοι δύο* das Komma weggelaſſen, die Stelle aber ohne Sinn geblieben. Es iſt ausgefallen *ἔστι καὶ ἄλλη*, oder nur *β'*, indem für *τρίτη* folgte *γ'*, wie v. *Ἀπολλωνία*, *Δία* und öfter.

ſind denn in der Nähe von Atzikkioi Felſenwände, die zur Vollziehung der Todesſtrafe ſo ſehr auffodern, wie etwa die Tarpejiſchen oder die Phädriaden bey Delphi. Der Verfaſſer ſcheint ſich die Stelle ausgeſucht zu haben, wo ſie an dem hölzernen Roß hätte erprobt werden können. Denn er führt weiterhin an (S. 590), das Tſchiflik bey Atzikkioi ſtehe auf felſigem Boden, der an einigen Stellen gegen die Ebene hin in großen abſchüſſigen Maſſen von ſechs bis acht Fuß Höhe hervortrete und dort einiges Gebüſch von wilden Feigenbäumen trage. Aber ſollte er dieſe Steine für eine Richtſtätte und auch für das dieſe Felſen an Höhe weit übertreffende hölzerne Roß zum Hinabſturz für geeignet gehalten haben, ſo hätte er doch wohl gewiß nicht bezweifelt, daß dieſe an einer Seite des ſanften Hügels vortretenden Steine in einer Gegend, wo Felsabhänge und Felswände wie im Idagebirg den Maßſtab hergeben, nicht κρημνοὶ zum Hinabſtürzen genannt werden konnten. Und dieſen Ausdruck gebrauchte bey derſelben Geſchichte Arktinos, der Schüler Homers und der älteſte Dichter nach ihm den wir kennen. Proklos berichtet aus ihm: τοῖς μὲν δοκεῖ κατακρημνίσαι αὐτόν, τοῖς δὲ καταφλέγειν, οἱ δὲ ἱερὸν αὐτὸν ἔφασαν δεῖν τῇ Ἀθηνᾷ ἀνατεθῆναι. Dabey bleibt auch Tryphiodor, der, indem er auch das Zerhauen mit dem Beil ſtatt Verbrennens aus Homer beybehält, dieſem unmittelbar folgte und der von hohen Abgründen ſpricht (253):

ἤθελον ἢ δολιχοῖσιν ἐπὶ κρημνοῖσιν ἀράξαι —

Wie aber Virgil (Aen. 2, 189) auf die Hinausführung des Pferdes gleich einem Verbrecher deuten ſolle, verſtehe ich nicht. Bey ihm ſchlägt Capys vor, es ins Meer zu ſtürzen (nach einer ſeltſamen Veränderung) oder zu verbrennen oder zu durchbohren (2, 35.) [48]

48) Quintus Sm. 12, 393 läßt den Laokoon nur zum Verbrennen rathen. — Jeder unbefangne Leſer wird die Auffaſſung von Spohn, welchem Genauigkeit gewiß nicht abzuſprechen iſt, billigen de agro Troi. p. 11: Qua quidem urbe, quamquam ipsa in loco sita erat edito, altior prominuit arx (ἀκρόπολις) rupibus superstructa atque ex aliqua parte inaccessa et praerupta, propter quam loci naturam Troianorum multi equum illum, perniciosum opus Epei, ad fastigium usque protractum hinc deiicere voluerunt, eum possum daturi, nur daß nach der Localität ſtatt ad fastigium zu verſtehn iſt, ſeitwärts an den Rand.

Allerdings sind im Anfang des Gesangs, wo das Drängen des einen Theils der Fliehenden in den Strom und ihre grause Vernichtung geschildert wird und der Schauplatz etwas entfernter von der Stadt ist und der Fluß in der Ebene lauft, κρημνοὶ als seine eigenen Ufer gegeben (26. 175. 234. 244) und αἰνὰ ῥέεθρα (nach den Ufern) genannt, wie das Wort überhaupt relativ ist. Aber wo alles so stark vergrößert ist wie in dieser Erzählung, befremden auch diese hier übertriebenen Ausdrücke nicht. Von solchen Malereyen ins Große sind hinsichtlich der Naturwahrheit Schilderungen, die ausser ähnlichem Zusammenhang stehn, und einzelne Züge leicht zu unterscheiden für das Gefühl.

Die Ilias erwähnt der steilen Felsen der Pergamos nicht, weil sie nur nach der Seite des engen tiefen Flußbettes, da aber auch so steil und hoch sind, daß mit dieser Seite der Krieg gar nicht in Berührung kam, so wie Krissa, Askra, Orchomenos und viele altgriechische Städte eine Seite haben, die in dem ausführlichsten Belagerungsgedicht unberührt geblieben seyn würde. Und der Skamander entfernt sich so wie er aus der Schlucht hervorkommt von der Stadt, die als ihren Fluß eigentlich den aus ihren nahen Brunnen entsprungenen Simois betrachten mußte. Dieser ist, da ihr Gesicht sich nach der Ebene kehrt, gerade vor ihr; der Skamander fließt hinter ihrem Rücken und dann etwas zur Seite. Dagegen ergiebt sich in der That aus Il. 21, 602 nicht, daß der Skamander in beträchtlicher Entfernung von der Stadt floß, indem Apollon in Agenors Gestalt den Achill von der Eiche am Skäischen Thore durch die waizentragende Ebene abwärts bis an das Ufer des Skamander verlockte, wodurch die fliehenden Troer Zeit gewinnen, sich innerhalb der Mauern der Stadt zurückzuziehen. Den Fliehenden war schon das Thor geöffnet, Agenor selbst, wohl nicht der Vorderste, war schon bey der Eiche, als er Apollons Eingebung erfuhr und den Achilles angriff, und während er dieß that und Apollon, der ihn entrückt hatte, unter seiner Gestalt sich neckisch vor Achilles, so daß dieser ihn immer zu erhaschen meynte, durchs Feld nach dem Skamander herüber zurückzog, („nach einem andern Theil des Flußes, wo er nicht mehr von der Stadt her gesehn werden konnte,“) (wie Maclaren sagt), hatten sie Zeit

genug ſich in die Stadt zu ſtürzen, auch wenn Apollon in der geradeſten Richtung nach dem Skamander lief: denn ihr Weg war noch näher. Doch es kommt auf Minuten der Zeit und des Wegs bey dieſer Liſt nicht an, ſondern nur auf die Ablenkung des grimmen Verfolgers. Wo würde die Troiſche Topographie enden, wenn man ſo genau die Entfernung und die Zeit für jeden Vorgang berechnen wollte?

Nur als Epiſode will ich aus der Erzählung von Antenor noch eine Stelle aufnehmen, wonach meiner Ueberzeugung nach auch die Ilias das Engthal des Skamander berührt und daher die angenommene Lage von Ilion auf das Schönſte beſtätigt, während ſie erſt durch dieſe Oertlichkeit ihr klares Verſtändniß erhält. Da dieß aber nur auf einer Lesart des Krates (aus dem nahen Pergamos) beruht, und da ich ſcheinen kann es auch in eigner Sache benutzen zu wollen, ſo überlaſſe ich es Jedermanns Belieben und verzichte darauf es unter den Gründen, die ich für entſcheidend halte, aufzuführen. Ehe Agenor ſich zum Kampfe mit Achilles, der Alle bedrängt, entſchließt, gehn ihm andre Gedanken durch den Kopf. Wenn ich vor ihm, ſagt er zu ſich (553), im Gedräng mit den Andern fliehe, ſo wird er mich tödten. Soll ich mich verſtecken? Suche ich das Feld, von der Stadt weg, ſo ſtürmt er mir nach und erreicht mich mit ſeinen ſchnellen Füßen. Gehe ich ihm hier vor der Stadt entgegen, ſo iſt ja auch ſein Leib verwundbar und hat nur Eine Seele. Dem weiten offnen Feld, aus welchem die Fliehenden bis nahe zur Stadt gedrängt ſind und in das er ſich, getrennt von der Maſſe, nicht wieder zurückwenden will, gegenüber erwartet man einen von der offnen Ebene, in welche die Stadt reicht, abgeſonderten Ort, und man findet dieſen nur in dem vom Skamander durchfloſſenen Engthal hinter der Stadt, und nur auf dieſes paſſen die Worte (556):

Εἰ δ' ἂν ἐγὼ τούτους μὲν ὑποκλονέεσθαι ἐάσω
Πηλείδῃ Ἀχιλῆϊ, ποσὶν δ' ἀπὸ τείχεος ἄλλῃ
φεύγω πρὸς πεδίον Ἰλῆϊον, ὄφρ' ἂν ἵκωμαι
Ἴδης τε κνημοὺς κατά τε ῥωπήϊα δύω·
ἐσπέριος δ' ἂν ἔπειτα λοεσσάμενος ποταμοῖο,
ἱδρῶ ἀποψυχθεὶς προτὶ Ἴλιον ἀπονεοίμην.

Krates (welchem Voß gefolgt iſt) las Ἰδήϊον, ἵν' ᾖ τὸ ὑποκείμενον τῇ Ἴδῃ. Was ein Scholiaſt ſagt, τὸ πρὸς τῷ τάφῳ τοῦ Ἴλου, iſt die Erklärung der falſchen Lesart Ἰλήϊον, Ἴλειον und unüberlegt, da das Grab des Ilos in der Mitte der Ebene lag, wohin Agenor gerade nicht wollte. Was ein andrer meynt, ἀντὶ τοῦ Ἰλιακόν, giebt uns nicht bloß eine ungriechiſche Form, ſondern auch eine ganz unwahrſcheinliche Sache. Die ganze Ebene hieß die Troiſche; dieſe kann nicht gemeynt ſeyn, es kann aber nicht leicht ein Theil des Troiſchen das Iliſche Feld geheißen haben, weil beyde Namen in der Bedeutung zuſammenfallen. Idäiſch hieß mit dem beſten Grunde der ſchmale Strich Landes neben dem Fluß, weil gerade hier über dieſem der Ida ſich ſteil in erhabener Maſſe erhebt, ſo daß dieſer Vorberg in der Nähe die höheren Berge des Ida deckt; und πεδίον heißt dieſer Strich mit Recht, da ein fruchtbarerer Boden kaum zu finden ſeyn möchte. Als ich am ſüdlichen Ende von Pergamon die dem hölzernen Pferd beſtimmten κρημνούς, nicht viel weniger als vier hundert Fuß hoch über dem Skamander, herabgeklettert war (wozu ich bey großer Eilfertigkeit doch zwölf Minuten brauchte), koſtete es mich ungleich mehr Mühe und Schweiß an Stellen, wo kein anderer Ausweg war (denn hier ſcheint die Natur, wie im goldnen Weltalter, alles von ſelbſt in reichſter Fülle hervorzubringen; ſo wenig zeigte ſich eine Spur von ordnender Menſchenhand und von betretenen Pfaden), mitten durch die ſchweren, überreifen Waizenäcker und durch das ſchönſte dichte Gebüſch, das ſich mit dem Getraide in die ſchmale Fläche neben dem Fluß theilt, mich durchzuſchlagen, bis das Thal ſich öffnet und man nun links in das erſt breitere, dann ſich ſehr ins Enge ziehende kleine Thal zwiſchen der ziemlich jäh abfallenden Nordſeite von Pergamos und dem Hügel der Stadt blickt. Wenn Antenor von der Nähe des Skäiſchen Thors den kurzen Weg ſeitwärts, über die viel niedrigere an den Hügel der Stadt ſtoßende Erhöhung, die ſich gegen den Fluß hin lagert, jetzt Ackerfeld, entſprungen war, ſo erreichte ihn kein Blick mehr von dort. In dieſer Ortsbeſchreibung ſtimmt alles Einzelne zuſammen, ἀπὸ τείχεος ἄλλῃ, von der Ecke wo die Mauer aufhörte oder ſich an den Felsabhang anſchloß, das Feld

dicht an dem ſtarr aufſteigenden Ida und beſonders auch daß ſich mit dem verbergenden Gebüſch der Gedanke an das Bad im Fluß, den es bekränzt, verbindet. Man wird vergeblich auf der weſtlichen und auf der ſüdlichen Seite der Stadt einen Punkt ſuchen, der dieſe Merkmale ungezwungen vereinigte und ſo gelegen wäre für den Zweck, dem Achilles von der Nähe des Skäiſchen Thors ab zu entſpringen. Auf dieſer Seite dürfen wir uns ein Thor denken, zu welchem nur ein Fußſteig hinaufführte, ſo daß es eher eine ſchmale Pforte, wie ſie noch an mehreren Akropolen gefunden werden, als ein weites Stadtthor war. [49]) Es kann nicht auffallen, wenn auſſer dem Eindruck, den der Blick von Pergamon herab in die Tiefe macht, der manche jetzige Reiſenden mit Grauſen erfüllt, auch die Merkwürdigkeit dieſes tiefen Flußgrundes von unten, und zu der furchtbaren Steile und dem Ruf der zwey aus dem Skamander kommenden Quellen, der im Winter dampfenden und der in der Hitze eiskalten, eine dritte Eigenthümlichkeit der Lage der hohen Ilios, das fruchtbare Engthal hinter der Burg von dem Dichter berührt wurde. [50])

Um auf Atzikkioi zurückzukommen, ſo möchte Virgil, obgleich er in der Topographie ſonſt nicht anzuführen iſt, bey einer von Sophokles und ſo vielen Dichtern behandelten Dichtung wie die von Laokoon doch nicht ohne guten Grund geſagt haben: est in conspectu Tenedos. Von Atzikkioi aus iſt es durch die Anhöhe

49) Choiſeul und Andre wollten das Skäiſche Thor für eins mit dem Dardaniſchen nehmen. Dieß iſt nur in ſo fern richtig als in der Anrede der Here 5, 789 *πυλαὶ Δαρδάνιαι* poetiſch für die der Dardaniſchen Stadt, nach den Vorfahren vor ihrer Gründung durch Ilos, geſagt iſt, und eben ſo bey der Flucht des Hektor 22, 194 und 413, wo das Skäiſche Thor miteinbegriffen iſt und zugleich erhellt, daß die große Stadt nicht auf dieß eine Hauptthor beſchränkt war. Von den andern iſt nie die Rede nach dem Geſetz der älteſten Poeſie und Kunſt das Untergeordnete zu übergehn, Hauptpunkte hervorzuheben. So iſt *Δάρδανος ἀνήρ*, der den Proteſilaos getödet hat, Hektor 2, 701, Priamos ſelbſt *Δαρδανίδης*, bey Pindar Ol. 13, 56 *Δαρδάνου τείχη* und bey Sophokles Phil. 69 *τὸ Δαρδάνου πέδον* Troja, ſo bey Euripides *τείχη Δαρδανίας* Tr. 818. *πέργαμα Δαρδανίας* Hel 391, der Skamander irgendwo *Δαρδάνεσος ποταμός*. Der Schol. Il. 22, 6 nimmt *Δαρδάνιαι* für ein beſonderes Thor. 50) Morrit (bey Walpole p. 578) hat mit Payne Knight *Πλήϑον* von *πλη*, turma, erklärt und einen Campus Martius hinter der Stadt, in der Ebene bey Arabler angenommen, was keiner Widerlegung bedarf. Sehr wahr bemerkt er übrigens, der Umſtand, daß die in der Odyſſee erwähnten Felſen die Akropolis anzeigen, ſey von Vielen, die über den Gegenſtand ſchrieben, nicht hinreichend angeſchlagen worden.

des Ujéktepé verdeckt, wie Ulrichs berichtet (S. 591): von der Höhe von Ball aber ist die ganze Küste von Tenedos von Norden nach Süden sichtbar.

Bey einem Grund, welchen Ulrichs anführt, muß ich nicht ein Mißverständniß, sondern nur eine Uebereilung voraussetzen, wenn er nemlich sagt (S. 586): „ferner liegt Lechevaliers Troja am rechten Ufer des Skamander, wo auch das Lager der Achäer bey Sigeum stand. Es wäre also sowohl bey den Schlachten als bey der Reise des Priamus der Skamander entweder gar nicht oder zweymal zu überschreiten, was der ganzen Iliade widerspricht.“ [51]) Lechevaliers Troja liegt auf der linken Seite des Skamander und hätte dieser seinen Lauf nicht verändert, so wären gerade von Aßkion aus die Flußübergänge (14, 433. 21, 1. 24, 692) nicht erklärlich. Die Achäischen Schiffe lagen in einer Bay zwischen Sigeum und Rhöteum, die sich ziemlich tief in das Land erstreckte, und der Skamander ergoß sich, gegen Rhöteum gewandt, nicht gegen Sigeum, wie zu Strabos Zeit, in diese Bay auf ihrer Ostseite, auf der linken des Achäischen Lagers, wo Ajas stand, nach der Stelle, wo Hektor zur Linken (der Griechen) focht an den Ufern des Skamander (11, 497.) Die vorgegangnen, schon von Herodot (2, 10) bemerkten Veränderungen lassen sich im Allgemeinen nachweisen, und es ist dieß nach Col. Leakes Urtheil (p. 294) am befriedigendsten von Rennel (Obss. Sect. IV) geschehen; aber der Boden, der auf dieser Seite des Schauplatzes aus Andeutungen des Dichters und aus geographischen Gründen sich zeichnen läßt, wird immer zu unsicher bleiben, um von dort her entscheidende Gründe für die Lage der Hauptstadt herzunehmen: Möglichkeiten oder berechtigte Voraussetzungen in dieser verwickelten Untersuchung werden für Troja auf der linken wie auf der rechten Seite des Skamander aufzuweisen seyn. Ulrichs zieht auch hier Strabos Meynung, der sich für das Ufer bey Sigeum als Ankerplatz (Naustathmos) entschied, der andern vor, welche (nach Il. 14, 30—36) den Achäerhafen, einen Ort in der innersten Bucht zwischen Sigeum und Rhöteum (wovon er noch ein Ueberbleibsel in Karanlik-limán am Rhöteum, wo jetzt der Dümbrek

51) Ungefähr denselben Grund gebraucht Clarke p. 109, aber sehr unklar.

mündet, trotz der Vorrückung der Ufer des Meerbusens erhalten glaubt), und zwar aus dem Grunde, weil auf dem Wege von Ilion (d. i. Atzikkioi) nach diesem Achäerhafen nie der Skamander zu überschreiten gewesen wäre (S. 607 f.)

Von anderer Art ist der Grund, welchen Ulrichs von dem Feldzug des Herakles und Dikles gegen Troja nach der Erzählung von Apollodor und Diodor hernimmt (S. 601).[52] Herakles und Laomedon ziehen an einander vorbey, jener zur Stadt, dieser nach den Schiffen. Daß nun Herakles sich durch das Thal des Dümbrektzai stiehlt während Laomedon den gewöhnlichen Weg durch den Skamander zog und bey Sigeum den Dikles schlug, der bey den Schiffen zurückgelassen war, ist ein guter Operationsplan. Schlecht wäre aber auch der nicht, wenn Laomedon den Feind auf die Stadt gerad aus durch die Ebene vorgehn ließ und den Seitenweg über Atzikkioi selbst nahm, um die Schiffe zu überfallen. Man könnte leicht auch Nebel, Nacht und andre Umstände zu Hülfe nehmen um den einen Heereszug vor dem andern zu verbergen: doch verdient eine von Mythographen kurz erzählte Geschichte der Art, von der wir nicht einmal wissen, ob je ein Dichter sie ausgeführt hat, nicht, daß wir länger dabey verweilen.

Was Maclaren, indem er Troja in Neuilion versicht, gegen Demetrius und die Lage von Atzikkioi von seinem Standpunkt aus einwendet, will ich nicht untersuchen und wiederholen.

Dafür werde ich noch eine Aeusserung, die nicht auf Atzikkioi, sondern nur auf das am Anfang und in der Mitte der vom Skamander durchströmten Ebene paßt, aus den Scholien zur Ilias anführen (2, 467): ὁ δὲ Σκάμανδρος καταφερόμενος ἀπὸ τῆς Ἴδης μέσον τέμνει τὸ ὑποκείμενον τῇ Ἰλίῳ πεδίον καὶ ἐπὶ τὰ ἀριστερὰ ἐκδίδωσι εἰς τὴν θάλασσαν. Ihrer ganzen Länge nach liegt die Ebene unter dem Ilion von Bunarbaschi: Atzikkioi liegt nur daran, auf der Seite. Wer sich die lange und breite Skamandrische Ebene zugleich vom Simois durchströmt dachte,

52) Hier ist im Druck Z. 8 eine ganze Zeile ausgefallen, es muß heißen: „Herakles landete mit seinen Schiffen bey Sigeum, ließ dort den Dikles zur Bewachung derselben zurück und zog selbst mit dem Kern seiner Mannschaft gegen Troja. Während er hinaufzog kam Laomedon mit seinem Heere zu den Schiffen hinab" u. s. w.

eine Vorſtellung, die Homer und unzählige Dichter unterhielten, der konnte die hohe, windige Ilios nicht wohl anders als über ihr liegend, am Eingang, ſie beherrſchend, vorausſetzen, wenn er auch die Höhe von Bunarbaſchi nicht kannte oder nicht erfahren hatte, daß der Darſtellung des Dichters die Wirklichkeit entſpreche. In ſo fern und nach Stephanus (Not. 47) iſt gegründet, ich weiß nicht, ob auch nach andern mir unbekannten Zeugniſſen, was Böckh ſagt, daß ſchon den Alten auf der Höhe, wo man jetzt glaubt, Pergamos geſtanden zu haben ſchien.[53])

Die Unumlaufbarkeit der Stadt.

Was auſſer der Autorität Strabons überhaupt auf Ulrichs am Meiſten beſtimmenden Einfluß ausgeübt hat, war, wie es ſcheint, der Grund, den dieſer gegen Neuilion gebraucht, daß es nicht umlaufbar ſey. Die Möglichkeit unter den Felſenhöhen am Skamander hin durch das Thal von Arabler ſüdlich von Bunarbaſchi herum nach der Gegend des Skäiſchen Thors zurück zu laufen, was Choiſeul Gouffier angiebt, kommt nicht in Betracht. Auch nicht, daß Ariſtoteles in der Poetik (25) die Verfolgung des Hektor als ein Beyſpiel des Unmöglichen, das den Zweck ſtaunenerregender Wirkung erreiche, anführt. Denn hier iſt das Ganze ſo ſehr auſſer dem Maß menſchlicher Kräfte, daß es ungewiß iſt, ob Ariſtoteles auch die Lage der Stadt mit berückſichtigte.[54]) Im Vorhergehenden (24) bemerkt er von derſelben Sache, daß ſie auf der Bühne lächerlich ſeyn würde, die Achäer ſtehend und zuſehend und Achilles ihnen winkend, damit ſie ihm den Ruhm nicht ſchmälern, ſich ſtill zu halten. Im Epos bleibe das Widerſinnige, wodurch am Meiſten das Wunderbare entſtehe, verborgen und dieß ſey angenehm, weßhalb Alle im Erzählen zuſetzen: Homer aber vorzüglich habe auch die Andern gelehrt Lügen zu ſagen wie es ſeyn muß. Ulrichs nun glaubt (S. 587), man müſſe ein Local ſuchen, das zu Homers Beſchreibung paſſe, nicht aber den

53) Corp. Inscr. Gr. II n. 3595. 54) Daß er ſich allein auf ſie beziehe und ſie aus Augenſchein kannte, vermuthet Acland p. 43. Leicht mag Ariſtoteles Troas geſehn haben als er im nahen Aſſos oder als er in Mitylene lebte.

Dichter zu Gunsten eines doch immer problematischen Locals willkürlich erklären. Willkürlich in keinem Fall; nach demselben Grundsatz aber ist gerade die Höhe bey Bunarbaschi angenommen worden, als zu einigen Umständen der Homerischen Beschreibung einzig passend. Atzikkioi läßt sich umlaufen. S. 592. „Es ist natürlich völlig unbestimmbar, wie weit sich die Stadtmauer über die Abhänge des Hügels ausdehnt; doch wie man auch ihre Linie ziehen mag, immer wird der von Homer erwähnte rings um die Mauer gehende Fahrweg (22, 146), auf welchem die beyden Helden dreymal um die Stadt liefen, selbst für bewaffnete Krieger ohne Schwierigkeit zu umlaufen seyn.“ Ein rings um die Mauern gehender Fahrweg liegt keineswegs in den Worten: τείχεος αἰὲν ὑπὲκ κατ' ἀμαξιτόν. S. 600. „Nie würde es einem Dichter einfallen, im Anblick von Hissarlik (Neuilion) einen dreymaligen Umlauf zweyer schwerbewaffneter Krieger zu erfinden. Nur die isolirte Lage des Hügels von Atzikkioi erlaubt eine solche Dichtung oder macht die Entstehung einer solchen Sage möglich.“

Heynes Bemerkungen über diesen Punkt zum Deutschen Lechevalier (S. 196—99. 206—12) sind sehr überdacht, wonach περὶ πόλιν nicht für circa, sondern für ante urbem (wie περὶ ganz gewöhnlich gebraucht wird, gleich unserem um, umher, unbestimmt, ohne daß man den vollständigen Umkreis meynt),[55] zu nehmen ist: und zwar nicht allein weil das Andre unmöglich ist nach der angenommenen Lage der Stadt, sondern auch weil es mit der Beschreibung nicht übereinstimmt. Nach dieser flieht Hektor vom Skäischen Thore weg, beyde laufen bey der Warte und dem Erineos vorbey, immer unter der Mauer weg auf dem Fahrweg und kommen zu den zwey Quellen aus dem Skamander: da laufen sie vorbey und so laufen sie dreymal (165), τρὶς Πριάμοιο πόλιν πέρι δινηθήτην (was ich für die ursprüngliche Wortabtheilung nehme) und so oft Hektor sich dem Thor nähern wollte, um unter den Thürmen Schutz von obenher zu finden, kam Achilles ihm zuvor und wandte ihn gegen das Feld abwärts, indem er selbst die Seite der Stadt hielt. Als sie aber zum vier-

55) Il 6, 327 und öfter περὶ πτόλιν αἰπύ τε τεῖχος μνῆσαι ἄμενοι. 24, 799 περὶ δὲ σκοποὶ ἕατο πάντῃ Qu. Sm. 1, 748 περὶ τεῖχος das Grab der Penthesilea.

temmal zu den Quellen kamen, da wog Zeus die Looſe. Wiederholt iſt auſſerdem (168) διωκόμενον περὶ τεῖχος, (230) ἄστυ περὶ Πριάμοιο ποσὶν ταχέεσσι διώκων, und die Täuſchung wird vollendet durch das, was Hektor ſagt (251), τρὶς περὶ ἄστυ μέγα Πριάμου δίον. Daher geſteht Heyne zum Homer mit Recht: Si tamen quis usum loquendi et sensum suum consuluerit, fatebitur, quisquis haec nullo praciudicio facto legerit, non aliter quam circa urbem actum se intelligere posse, et hoc loco (165) et v. 168 et 251 (etsi forte vss. 173 et 230 attemperari possint.) Caussam huius sensus, quam diu haud deprehendere potui, assequutus sum esse hanc, quod numerus ter adiicitur; nam περὶ πόλιν διώκεσθαι facile aliquis accipiet esse, prope, ad urbem; at si audieris τρὶς περὶ πόλιν διώκεσθαι, non nisi circa urbem id factum intelliges. Ita, nec aliter, sententia se praebet, si legas: Ἕκτορα δ' ἕλκεσθαι — τρὶς δ' ἐρύσας περὶ σῆμα. Der Unterſchied aber iſt, daß das Letztere geglaubt werden muß wie man zuerſt verſteht, da es keinen andern Sinn hat, das Andere aber nur auf die Einbildungskraft, auf den Effect einer Vergröſſerung und Uebertreibung berechnet ſeyn kann, die vor der Ueberlegung verſchwindet, welche ſelbſt bey dem τρὶς nicht vergißt, wie eigentlich περὶ ἄστυ kurz vorher richtig verſtanden werden muß. Später, bey bloßer Erwähnung der Sache, wo Achilles ſchläft, der ſich ermüdet hatte (64):

Ἕκτορ' ἐπαΐσσων προτὶ Ἴλιον ἠνεμόεσσαν,

iſt, was man doch auch nicht überſehn ſoll, προτὶ gebraucht ſtatt περὶ πόλιν. Daß in der Erzählung ſelbſt die Täuſchung beabſichtigt ſey, um die Vorſtellung der Helden durch die des weiteſten Rundlaufs ins Wunderbare zu ſpielen, zweifle ich nicht, und frage dabey nicht danach, daß dadurch die Vorſtellung von der Stadt verliert, woran Heyne dachte, weil die Stadt über dem Laufe vergeſſen wird. Nicht umſonſt iſt von Anfang die Vergleichung mit dem Vogel gebraucht, der vom Kreiſen den Namen hat, und nachher noch die beſtimmtere mit den Rennpferden, die das Ziel umlaufen; und vielleicht ſind dazu nicht zufällig die Worte: ὡς τὼ τρὶς Πριάμοιο πόλιν πέρι δινηθήτην, ſo gewählt, daß man in dieſem Zuſammenhang unwillkürlich verband περιδινηθή-

τηv, wie alle Handschriften haben. Der einfache Grund, warum der Dichter es nicht selbst so gemeynt hat oder die Umlaufbarkeit der Stadt nicht bezeugt, ist der, daß er nicht bey der Schilderung des Laufs und ihrer Wendung auf der einen Seite der Stadt, wo das Achäische Heer zusah, stehn geblieben wäre und die andre Seite ganz unberührt gelassen hätte, wenn er den vollen Umlauf wirklich meynte. Dieß widerspräche der epischen Vollständigkeit im Beschreiben des Einzelnen und dem Zweck selbst, da eine bloße Andeutung der so viel größeren Ausdehnung des Laufs, wenn diese nach der Lage des Orts nur möglich war, das Wunderbare erhöht hätte. So verstanden schlägt die Schilderung von Hektors Verfolgung um in einen Gegengrund gegen einen umlaufbaren Boden. Der Grund für diese Auffassung ist nicht neu: es mag aber nicht leicht seyn, unbefangen im Sinne der Homerischen Kunst das, was nicht ausgesprochen ist, gehörig anzuschlagen, wenn man das scheinbar Ausgesprochene zu Gunsten einer topographischen Voraussetzung gebrauchen kann. [56]) Früh wird der Dichter nach dem Buchstaben und dem täuschenden Schein der Gleichnisse und des Ausdrucks verstanden worden seyn, indem man von dem Boden keine Anschauung hatte, mit welchem er selbst, der ihn kannte, sich durch kein Wort in wirklichen Widerspruch setzte, und, statt die Analogie andrer Homerischen Schilderey en kritisch an diese zu halten, dem allgemeinen Hang zum Fabelhaften folgte, vielleicht auch das Schleifen der Leiche des Hektor rings um den Grabhügel verglich: und ich bestreite daher der Lesart περιδινηθήτην ihr hohes Alterthum nicht. Wie durch Umdeutung von ἐξ ἁλὸς, ἕξαλος in der Odyssee eine neue Dichtung dem Mythenbaum eingeimpft worden ist, [57]) so hat die Verfolgung des Hektor eine neue Form erhalten, nach einer Vorstellung, die der Dichter selbst unbestimmt anregt um Staunen zu

56) Auch K. O. Müller behauptete in den Göttingischen Anzeigen 1826 S. 656, gegen Leake (p. 303), wie früher (1820 S. 1907) gegen du Bocage, daß ein Umherrennen der Helden vor dem Skäischen Thore dem einfachen Wortsinn entgegen sey, und sah in dem nach der Localität unmöglichen Lauf Hektors und Achilles um Troia einen deutlichen Beweis umgeformter Tradition. Mir liegt die umgeformte Tradition in der den zweydeutigen Worten des Dichters gegen seine eigene eigentliche Meynung und seine Anschauung gegebenen Auslegung. Vgl. auch Parry im Class. J. N. 31 p. 70—74. 57) Aeschyl. Tril. S. 464.

erregen, aber deutlich auszuführen ſowohl durch ſeine Ortskenntniß, als durch ſeinen eignen Maßſtab, auch im Koloſſalen, oder durch ſeine Unterſcheidung zwiſchen Wunderbarem und Fabelhaften abgehalten wurde; dieſe Form iſt in *περιδινηθήτην* ausgeprägt. Sehn wir ja doch, daß Euripides die Leiche des Hektor, die Achilles bey Homer zu den Schiffen ſchleift, ihn um die Mauern herumziehen läßt,[58]) ohne Zweifel ließ er alſo auch die Verfolgung denſelben Weg nehmen, wie es auch Quintus thut:[59]) und Demetrius und Strabo folgten darin ohne weiteres einer alten, darum nicht ausgemacht der älteſten und richtigen Vorſtellung. Aber auch wer dieß bezweifelte, dürfte dennoch nicht die Umlaufbarkeit der Stadt zur Hauptbedingung der Lage machen und dieſer die zwey Quellen des Simois und die ſteilen Felſen, poſitive Gründe den negativen, unterordnen.

Die Grabhügel, Erineos, Kallikolone.

Wenn die Ilier gegen allen Augenſchein ihre Aeoliſche Stadt für die alte Troiſche geltend zu machen ſuchten, ſo folgte daraus nothwendig, daß dieſer Behauptung entſprechend manchen Punkten der Umgegend Homeriſche Namen beygelegt wurden, was ſowohl bey Grabhügeln als bey ſo unbeſtimmten Gegenſtänden wie ein Feigenhügel oder Baum, ein Schönberg leicht geſchehen konnte, in Anſehung des Simois aber große Kühnheit auf der einen und blinden Glauben auf der andern Seite erfoderte. Da aber thatſächlich feſtſteht, daß die Sage die wirkliche Lage der Stadt ſelbſt nicht bewahrt, daß die Erfindung der Ilier, die Troja in die Nähe des Meeres ſetzten und den Simois in ein Seitenthal verlegten, wenigſtens ſeit der Zeit des Hellanikos Geltung erlangt hat, ſeit Alexanders und ſeit der Scipionen eben ſo enthuſiaſtiſchem Benehmen mit dieſen Söhnen der Troer und Ahnherrn der Römer[60]) ſogar immer mehr herrſchend geworden iſt, ſo kann in der That Demetrius oder Strabo, der ihm folgt, nicht Anſpruch darauf machen, daß wir die Namen einzelner Punkte in der Troiſchen

58) Androm. 107. *τὸν περὶ τείχη ἕλκυσε διφρεύων παῖς ἀλίας Θέτιδος.* Virgil ſagt gar 1, 182: ter circum Iliacos raptaverat Hectora muros. So wird gerade mit den berühmteſten Dichterſagen zuletzt geſpielt In einer andern Art geſchieht dieß auch durch die Malerey, die die Verfolgung des Hektor darſtellt an einer gemalten Trinkſchale, bey Gerhard Ausgewählte Vaſenbilder Taf. 203. 59) Qu. Sm. 1, 111. 14, 132 *ἀμφὶ πόλῃα.* 60) Iustin. 31, 8.

Ebene, die zu ihrer Zeit und die ihnen galten, für zuverläſſig halten. Demetrius ſetzt ſich darüber mit den Iliern der Stadt nicht auseinander, ſondern er läßt die von ihnen gebrauchten Namen auch für die Ilier des Dorfs gelten, indem er die betreffenden Homeriſchen Stellen auch nach der veränderten Lage der Stadt mit ihnen vereinbar findet. Er ſteht auf dem Boden der Sage, je mehr die der Ilier ihm falſch erſcheint, deſto feſter auf dem der andern Sage: und die Folgerung, daß wenn Ilion nicht Troja ſey, auch alle bezüglichen Ortsnamen zweifelhaft würden, ſcheint ihm nicht in den Sinn gekommen zu ſeyn. Zu dem wirklichen Troja, das wir zu erkennen glauben, mußten alle Punkte und Denkmäler, die bey Homer vorkommen, ſo geſtellt ſeyn, daß ihre Namen auf die Lage und Umgebung des weit entlegenen Ilion angewandt unvermeidlich ihre Beziehung vertauſchen mußten.[61]) Der Simois ſelbſt verliert ſeinen Namen, der als der Homeriſche Name des Thymbrios (Dümbrek) dieſem neu beygelegt wird. Dieſe von den Iliern herrührenden Namen nimmt Demetrius für die wirklichen alten derſelben Gegenſtände, die ſie jetzt führen, da er, obgleich negativ aus Homer argumentirend, doch poſitiv ſich nicht mit der Sage in Widerſpruch ſetzt, auſſer ſo weit dieſe ſich ſelbſt an den beyden Orten, Stadt und Kome der Ilier, widerſpricht. Wenn alſo nicht zu läugnen iſt, daß wir nur die Deutung der Grabhügel und anderer Ortsbezeichnungen aus dem Homer kennen, welche von den Iliern ausgegangen, alſo falſch ſind, ſo iſt es nicht genug geſagt, daß die Nachrichten über die Homeriſchen Orte, welche die Führer von Ilion und Alexandria den Verehrern des Homer gaben, nicht glaubwürdiger ſeyen als die, womit die Mönche in Jeruſalem den Pilgrimen über Scenen der heiligen Geſchichte entgegen kommen:[62]) denn dieſe könnten doch mit der Schrift übereinſtimmen; die andern mußten

61) Leake Asia M. p. 281. Nothing can be more likely than that the real history of the monuments should have been forgotten in the interval between the destruction of Troy and the foundation of New Ilium, and that the names should have been ascribed to them by the inhabitants of the later place, suited to their own system of Trojan Topography, and favourable to the pretensions which they held, that their city stood upon the ancient site. 62) Leake Researches in Greece p. 428. Morrit bey Walpole Mem. p. 567.

nothwendig die Geltung, welche die Namen bey Homer haben, verfehlen und verkehren, mit wenigen Ausnahmen wie die Grabhügel des Aeſyetes, des Achilles, des Ajas. Da denn unverkennbar, wenn die beyden Städteſagen nicht die wahre Lage von Troja ſelbſt angaben, auch die meiſten namhaften Punkte, wie der nächſten Umgebung, als der Erineos in der Nähe der zwey Quellen, die Eiche in der Nähe des Erineos, ſo der entfernteren, nicht mit dem Dichter oder mit der Wahrheit übereinſtimmen, ſo würde es auch überflüſſig ſeyn hier alles Einzelne genauer zu verfolgen: über Manches, wie über das Grab des Ilos, den ῥωσμὸς πεδίοιο, iſt ohnehin die topographiſche Unterſuchung mehr läſtig als belehrend. Wenn die Hauptſachen richtig feſtgeſtellt ſind, ſo müſſen der Erineos und die Kallikolone und die Grabmäler, wenn nicht eines fortgeſchwemmt iſt, nach der Natur der Sache entweder ſich zutreffend finden, oder wenn etwas der Art ungewiß und unaufgeklärt bliebe, ſo kann darauf wenig ankommen, noch weniger kann uns dieß über das Weſentliche zweifelhaft machen, zumal da wir auf Interpolationen auch in dieſem Betracht mit Recht ſchon aufmerkſam gemacht wurden. [63]) Doch iſt es nöthig einige auch von ſolchen Punkten aus erhobene Einwendungen zu berühren.

In Anſehung des Tumulus des Aeſyetes ſtimmen Alle überein, daß es der Ujék-tepè oder ἅγιος Ἠλίας ſey, auf der Hügelreihe, welche weſtlich von Süden nach Norden die Ebene begrenzt, auf dem Wege von Ilion nach Alexandria, wie Strabo ſagt, 70—80 Fuß hoch, 260 F. im Durchmeſſer der Baſis, 3½ Engliſche Meilen nordweſtlich von Bunarbaſchi, ungefähr 8 oder 9 ſüdlich von Sigeum und 2½ von der Küſte. [64]) Auf dieſem Hügel ſpäht Polites (2, 794):

δέγμενος ὁππότε ναῦφιν ἀφορμηθεῖεν Ἀχαιοί.

Auf Ilion paßt dieß nicht, weil die Akropolis von Ilion weit höher lag und die Entfernung vom Achäiſchen Lager ungefähr gleich war, die Ausſendung eines Späthers in dieſem alſo unnütz

63) Heyne Il. T. 5 p. 301. F. A. Wolf Proleg. p. 134 not. Spohn de agro Troj. wo zwar viele Schwierigkeiten mehr geſucht als begründet ſind.
64) Dr. Hunt bey Walpole Memoirs p. 111.

gewesen wäre, wie Strabo bemerkt; und nur wer glauben kann, daß er die Akropolis von Ilion besser als Demetrius, der in seiner Jugend selbst da gewesen war, ansetzen könne, darf behaupten, daß dieser Grund nicht triftig sey: sollte aber auch dann nicht Andere beschuldigen, daß sie dem Strabo blindlings nachsprechen. Daß Hr. v. Eckenbrecher selbst hingegen die Lage von Ilion, seinem Troja, ganz falsch gefaßt habe, ist oben bemerkt worden. Dazu behauptet er, es „sey ganz klar, daß, wenn man Troja bey Bunarbaschi annehme, der Wächter gerade dann unpassend wäre, denn von dort aus übersehe man die ganze Ebene bis ans Meer, wozu also ein Wächter außerhalb der Stadt?" Auch der Vertheidiger des Strabo und der Lage von Atzikkioi streitet hier nicht mit besseren Gründen als dessen Verächter. Man sieht hier besonders, wie ihn die Vorliebe für die eigene Hypothese über das Gewicht der Gründe täuscht, was man so oft den von der Lage Trojas bey den zwey Quellen Ueberzeugten vorgeworfen hat. Ulrichs sagt (S. 580): „Wer Bunarbaschi für Troja hält, wird mir zugeben, wenn er an Ort und Stelle war, daß man von dort aus noch besser in die Ebene bis zu den Schiffen hinabspähen kann als vom Ujék-tepé. Letzterer liegt überhaupt zu fern vom Schlachtfelde, als daß man annehmen könnte, er gehöre einem der dort Erwähnten an. Eher möchte ich glauben, es sey das Monument eines alten Trojanischen Königs oder Heros, etwa des Lykos oder Chimäreus (Lycophr. 132 Schol. Il. 5, 64.)" Dagegen scheint ihm aus dem Umstande, daß für Atzikkioi die Aussicht nach Sigeum und dem Hellespont durch die Hügel von Neuilion verdeckt ist, erklärlich, weßhalb die Troer einen Späher auf dem Grabmal des Aesyetes aufstellten; denn auf dem Wege von Atzikkioi nach Sigeum werde man dort zuerst die Küste und das Meer ansichtig (S. 590.) Wenn man von Bunarbaschi noch besser als vom Ujék-tepé aus nach den Schiffen spähen konnte, so hätte Polites von Atzikkioi aus zugleich viel Weg erspart, wenn er sich dahin begab. Aber Ulrichs brauchte vom Ujék-tepé zu den Quellen von Bunarbaschi anderthalb Stunden: konnte ihm entgehn, daß man so viel, oder der etwas schrägen westlichen Richtung wegen nur beynah so viel näher den Schiffen, vom

Ujék-tepé aus die Bewegungen in der Ebene doch früher und beſſer als von dem an zwey Meilen von der Küſte entfernten Ballidagh beobachten konnte? Daß der Ujék-tepé zu entfernt vom Schlachtfelde ſey, iſt ganz ungegründet. Es mag von da eine halbe Stunde gerade herüber bis zum Simois ſeyn: aber die ganze Ebene liegt ſo ſchön vor Augen, daß Clarke ſchreibt (p. 70): „Wenn ich niemals eine einzige Sylbe in Betreff des Troiſchen Kriegs oder der Werke Homers gehört oder geleſen hätte, würde es unmöglich geweſen ſeyn die merkwürdige Erſcheinung nicht wahrzunehmen, die dieſer Tumulus darbietet: ſo beſonders gelegen als ein Beobachtungspoſten, der allen Zugang zum Fluß und zum Hafen beherrſcht. Ich beobachtete nachmals, daß er eine Ueberſicht der ganzen Troiſchen Ebene gewährt und daß dieſer Kegel, von welcher Stelle aus man ihn beobachten mag, wie eine Warte, der in die Augen fallendſte Punkt der Ausſicht iſt.“ Er wiederholt dieß weiterhin nochmals und beſchreibt die Ausſicht von dem Hügel genauer (p. 158.) Acland nahm darum von da ſein Panorama auf.[65]) Aber glaubt man denn, daß die einzelnen Vorfallenheiten des Kriegs hiſtoriſch ſeyen? Sind ſie nicht nach den allgemeinen Bildern heroiſcher Kriegsführung, nach den Hauptcharakteren der Streiter und nach dem Local gedichtet? Dann aber iſt das Spähen des Polites nur erfunden oder erwähnt, um einen in der Gegend ſo ausgezeichneten Gegenſtand wie dieſe auf allen Punkten ſchön in das Auge fallende Warte mit der berühmten ſchönen Ausſicht in das Gedicht zu ziehen, und weil es ſo wahrſcheinlich war, daß man von Troja aus einen ſolchen Punkt, um ein Drittheil der Entfernung zu den Achäern näher gelegen, nicht unbenutzt werde gelaſſen haben. Immer wird das Merkwürdigſte im ächten Epos hervorgezogen, und wie in wenigen Zügen ein Menſch, ſo durch wenige aber charakteriſtiſche Punkte, ohne durchgeführte Umriſſe, eine Gegend oder Lage gemalt. Hierdurch wird die Phantaſie angeregt ein Bild zu ſchaffen, anziehender als

65) Choiſeul bemerkte von Ujék-tepé aus, daß die Türkiſche Flotte durch das Vorgebirg von Sigeum verdeckt wurde. Wollte man Folgerungen aus einzelnen Umſtänden ziehen, ſo ließe ſich auch daraus ſchließen, daß nicht dort, wo Polites ſie nicht hätte ſehen können, ſondern im Achäerhafen die Achäiſche Flotte lag, was ohnehin das Wahrſcheinlichere iſt.

das ausgemalteſte der Wirklichkeit. Was den Lykos und den Chimäreus betrifft, deren Gräber ſchon vor dem Krieg Menelaos auf Befehl des Pythiſchen Orakels beſucht, ſo möchten dieſe aus einer ſehr, ſehr viel ſpäteren Fabel herrühren.

Den hohen Hügel Batieia, das Grab der Amazone Myrina, vor der Stadt (Il. 2, 810), vermuthet Ulrichs in dem Chanai-tepé, eine Viertelſtunde von dem Tſchiflik von Atzikkioi entfernt, der nach dem Ujük-tepé der größte iſt und eine Höhe von 60 Fuß und einen Durchmeſſer von 250 F. hat (S. 591.) Den Erineos des Dorfs der Ilier ſucht er bey den Felſen unter dem Tſchiflik. Es liegen auf dem Wege von Atzikkioi nach Bunarbaſchi drey Hügel, welche Dr. Hunt [66]) Mal-tepé, Aſarlak-tepé und Khaina-tepé nennt. Was er vom Aſarlak-tepé ſagt, daß er nahe bey dem Dorf Atche Kewi liege und weit größer als die andern ſey, nach dem Anſchein 30 (80?) F. hoch, oben platt, wo er ungefähr 100 F. im Durchmeſſer habe, muß von dem gelten, welchen Ulrichs meynt. Forchhammer hält dieſe drey Hügel bey Atzikkioi für natürliche, den Kanai-tepé namentlich wegen ſeines ungeheuren Umfangs. [67]) Aber ſey der Hügel auch künſtlich, ſo erhebt ſich abermals Homer als Zeuge auch gegen dieſe Beſtimmung. Denn das Grab der Myrina war ἐν πεδίῳ ἀνάενθε, und bey der Breite und Länge der Ebene iſt die Entfernung einer Viertelſtunde, die aber nach Forchhammer nur fünf Minuten vom Tſchiflik in der Richtung von Bunarbaſchi beträgt, viel zu gering um mit der Andeutung des Dichters überein zu ſtimmen.

Einen ſchönen Hügel, Kallikolone, zu beſtimmen, iſt auf jedem Standpunkt leicht geweſen. Barker Webb ſucht ihn an den Höhen nördlich vom Dümbrek, Clarke in einem Hügel bey Tſchiblak, Rennel, deſſen Troja in der Ebene vier Engliſche Meilen von der Küſte liegt, und ſo auch W. Gell in Atzikkioi. Die neuere Verwechslung des Simois mit dem Skamander brachte mit ſich, daß die Kallikolone auf die Oſtſeite der Ebene, wie die alte

66) R. Walpole Memoirs p. 107. 67) Journal of the R. geogr. Society XII p. 37. Was vorhergeht, daß der Paſchà-tepé auf der Krümmung der Tſchiblakreihe derſelbe ſey, welchen Choiſeul nach Demetrius den Tumulus des Aeſyetes genannt habe, iſt in allen Punkten ſo irrig, daß ich mir das Verſehen nicht zu erklären weiß.

Vertauſchung des Thymbrios oder Dümbrek mit dem Simois, daß ſie nach Norden verſetzt wurde. Demetrius nahm dafür einen Hügel von einem Umfang von fünf Stadien, zehn Stadien (nördlich) vom Dorf der Ilier, und fünf vom Simois (nemlich dem Dümbrek), was mit den Entfernungen nach den Karten übereinſtimmt. [68]) Nach Homer aber iſt die Kallikolone am wirklichen Simois, alſo auf der Seite der weſtlichen Anhöhen nördlich von Troja (20, 53):

ὦρτο δ' Ἄρης ἑτέρωθεν ἐρεμνῇ λαίλαπι ἶσος,
ὀξὺ κατ' ἀκροτάτης πόλιος Τρώεσσι κελεύων.
ἄλλοτε παρ Σιμόεντι θέων ἐπὶ Καλλικολώνῃ.

Und hier findet ſie ſich glücklicherweiſe ſchöner als irgendwo ſonſt in dem oben geſchilderten Grab des Aeſyetes. Wie der Tumulus der Myrina ein hoher Hügel, αἰπεῖα κολώνη, genannt wird und auch Batieia hieß, ſo war der des Aeſyetes vorzugsweiſe der ſchöne, Καλλικολώνη und hatte dieſen Beynamen: dieß iſt nach allen Umſtänden des Orts mit hoher Wahrſcheinlichkeit anzunehmen. Die Akropolis von Troja und dieſe ſchöne Warte ſind zwey wohl zuſammenpaſſende Punkte, die Ebene mit dem Götterruf zu erfüllen, ſo wie mit dem Blick zu umfaſſen. Im zwanzigſten Geſang (151) ſitzen ἐπ' ὀφρύσι Καλλικολώνης Phöbos und Ares, Poſeidon aber und andre Götter auf der hohen Schutzmauer des Herakles gegen das Seeungeheuer.

Die Lage Trojas nach allgemeinen Gründen.

Wer mit der Ueberzeugung, daß gegen die berühmt gewordne Anmaßung der Ilier der Stadt Alles ſpricht, der ſonſt unbekannten, aber von Gelehrten wie Demetrius und Strabon unterſtütz-

68) Schol. Il. 20, 53. Δημήτριος ὁ Σκήψιος λόφον εἶναί φησι σταδίων πέντε τὴν περίμετρον, μεταξὺ Ἰλιέων κώμης καὶ Σιμοῦντος ὃς ἀπέχει κατὰ διάμετρον Σιμοῦντος μὲν στάδια πέντε, Ἰλιέων δὲ κώμης στάδια δέκα Eben ſo zu V. 3. Hieraus ergiebt ſich, daß nicht, wie Ulrichs S. 595 annimmt, in den Worten Strabons p. 597 s. ein Irrthum liegt, der die 10 Stadien und ohne Zweifel auch das Uebrige aus dem Demetrius ſchöpfte. Nur ſollte er nicht dieſe zehn Stadien von der Kome nach Kallikolone und die 30 von Ilion zur Kome in den 40 von Ilion zur Kallikolone zuſammengerechnet haben: ſondern die drey Orte liegen im Dreyeck und jede der drey Zahlen mißt eine der drey Linien.

ten der Ilier des Dorfs hinlängliche Gründe entgegenstehn, in die Ebene von Troja eintritt und mit unbefangnem Sinn die wahrscheinliche Lage der alten Stadt zu bestimmen sucht, der wird auch nach Erfahrungen und Erwägungen ganz allgemeiner Art sich für die Lage von Ballidagh entscheiden müssen. Ich will voraussetzen, daß die Kennzeichen der kalten und der warmen Quelle und des daraus zwiefach entspringenden Flusses, der zwey die eine Ebene durchströmenden Flüsse und der Felsen der Burg, von welchem ein Herabsturz in die Tiefe als etwas nennenswerthes und erhabenes gelten kann, das πεδίον Ἰδήϊον und der Schönhügel des Aesyetes uns nicht gegeben wären: und bin der Meynung, daß die in dem allgemeinen Umriß der Gegend liegenden Verhältnisse schon für sich das Urtheil hätten leiten können und bestimmen müssen. Wenn eine Sache entdeckt, eine falsche Annahme beseitigt ist, wie hier durch Anwendung gewisser Homerischer Stellen geschehen, so ist es nicht schwer noch viel Andres wahrzunehmen, woraus es hätte entdeckt werden können. In der That enthält die naive Aeußerung eines der neuesten Reisenden, der mit großer Bescheidenheit und mäßiger Gelehrsamkeit viel Sinn verbindet, in dem Wort, wenn Troja nicht bey Bunarbaschi lag, wo lag es? [69]) mehr Wahrheit, als mancher sich weise dünkende Criticus, der das Land nicht gesehn hat, ahnen möchte.

Die alten Stadtgebiete in Griechenland und Kleinasien, die seit der ältesten Zeit zu unauslöschlichem Ruf gelangt sind, haben das miteinander gemein, daß ihre Königssitze auf das Zweckmäßigste, im Allgemeinen nach denselben Gesichtspunkten gewählt sind, und sehr oft so, daß man Mühe haben würde einen andern Punkt aufzufinden, der gleich gut oder noch besser zum Hauptort der Landschaft sich schickte. Berge umschließen einen Grund und gewöhnlich war auf einem Punkt an diesen umhegenden Berg-

69) H. W. Acland the plains of Troy p. 38. But after all, the negative evidence is strongest. If Bounarbashi be not the site of Troy, what is? For, as has been above said, no other place can be pointed out, so well fulfilling the requiring conditions, or indeed fulfilling them at all. Ich kann vollkommen bestätigen, was Leake p. 280 sagt: it can hardly be doubted that a person totally unacquainted with the Ilias, but accustomed to observe the positions of ancient Greek towns, would fix on Bunarbashi for the site of the chief place of the surrounding country.

wänden, von wo der Beherrſcher zugleich das Land am ſchönſten in ſeiner Ausdehnung vor Augen hatte und auf einem Felſen über ihr ſich befeſtigen konnte, die Stadt am Fuße des Bergs oder ſeinen letzten Stufen gegründet. Beſondre Bodenverhältniſſe, wie die von Theben, Sparta, geben Ausnahmen ab; aber in einem Grunde wie der des Skamander und bey einer Stadt, die gegründet heißt von Ilos und ein mächtiges Königsgeſchlecht gehabt hat, iſt man berechtigt auf Feſtigkeit der Lage zu ſehen. [70]) Und in dieſer Hinſicht iſt in der ganzen Gegend der Ballidagh einzig: die Stadt war dort größtentheils von Natur unzugänglich, [71]) noch mehr die Akropolis, wie ſo viele andre Städte und Akropolen, wie ganz beſonders Akrokorinth und Sikyon, Lykoſura, „die älteſte Stadt die die Sonne beſchienen,“ und Ira, wie Sardes ihre unnahbaren Seiten hatten. Daß Troja nicht umlaufbar war, iſt ein Hauptumſtand: es würde höchſt auffallend ſeyn, wenn in der Nähe einer ſolchen zur Behauptung dieſer Ebene geſchaffnen Lage die alten Dardaniden ſich einen umlaufbaren Erdhügel zum Sitz gewählt hätten. Wenn unauflösliche Gründe uns dahin führten es anzunehmen, ſo bliebe die Sache wenigſtens an ſich räthſelhaft, und das umlaufbare, kleine Tirynth in der Nähe von Mykenä und Argos könnte dieß

70) Ilios am meiſten angreifbar bey dem Erineos Il. 6, 433. 71) Daß hiermit nichts Neues geſagt ſeyn ſoll, verſteht ſich von ſelbſt. Unter andern ſchreiben darüber J. Hawkins und der Profeſſor Sibthorp, welche 1794 zuſammen reiſten, in Briefen (bey Lenz S. 112 f.) Der erſte ſagt: „Le Chevalier hat gewiß eine Stelle für das alte Troja ausgeſucht, welche ſich durch viel natürliche Feſtigkeit empfiehlt, vorzüglich auf dem öſtlichen Theile des Hügels, welcher durch ſeine Höhe über den Fluß und ſeine peninſulariſche Geſtalt als ein natürlich feſter Platz, zumal in jenen Zeiten der Kriege, betrachtet worden ſeyn muß und welcher leicht zu einer unüberwindlichen Citadelle gemacht werden konnte.“ Heyne zum Le Chevalier S. 207 knüpft daran ſehr richtig die Bemerkung, daß aus dieſer Lage ſich erklärt, warum die Griechen niemals die Stadt völlig eingeſchloſſen haben, da ſie doch ein ſo zahlreiches Heer ausmachten und das Einſchließen eine ſo natürliche und zweckmäßige Sache war, ferner warum ſie der Stadt nicht alle Zugänge und Zufuhren abſchnitten. Darum auch keine Kämpfe vor allen Thoren wie in Theben. Eine ſehr gute Bemerkung macht Hr. Barker Webb p. 39. On ne saurait admettre aucun système qui prétendit expliquer l'ancienne topographie de Troie, s'il porte entièrement sur quelques vers isolés, et s'il est en contradiction avec l'évidence des faits puisés dans l'ensemble du poème d' Homère, dans la nature des localités et les constantes traditions de l'antiquité. Nur daß ſein Buch dieſem Grundſatz in deſſen gehöriger Ausdehnung nicht entſpricht.

nicht ändern, da auf dem Gebiet von Troja nur eine und nicht getheilte Herrschaften in demselben Grunde bekannt sind. Selbst die Bausteine, wie sie für Stadtmauern und hohe Thürme erforderlich waren, mußten, wenn es nicht die Abgründe thaten, die Gründer von Troja auf den Ballidagh ziehen. [72]) Daß alle Hügel westlich und nordwestlich von Atzikkioi keine Bausteine haben, wird auch von Ulrichs bezeugt, [73]) und in der Nähe des beackerbaren Hügels von Atzikkioi erwähnt er nur den felsigen Boden, worauf der Meierhof stehe (S. 590.)

Auch auf die Schönheit der Lage kam es bey der Gründung der Stadt durch ein hervorragendes Geschlecht an, auf die Schönheit ihrer Lage und Aussicht und auf die des Anblicks, den sie gewährte. Die Aussicht vom Ballidagh beherrscht ganz Troas; man sieht ganz Tenedos, den ganzen Lauf des Skamander von seinem Durchbruch an bis zur See, das Festland jenseits des Hellesponts und alles Bedeutende auf der Ebene und an den die Ebene begrenzenden Höhen. Der Ballidagh ist ein Vorberg des Ida, von dem mächtigen Felsen jenseit des Menderé abgerissen als dieser sich einen Abzug durch die eröffnete Schlucht suchte. [74])

72) Barker Webb, ein Mineralogе und Geologe, schreibt p. 112: les roches basaltiques du Balli-dagh. So viel ich mich erinnere, muß ich eher richtig halten, was Sibthorp sagt in R. Walpoles Memoirs p. 114: on the declivity of the rock, which was composed of a white coarse-gained marble and extremely steep. Ich führe dieß an, weil hier und da von Conglomerat und Kalkstein (calcareous rocks), die der untere Hügel darbietet, so gesprochen wird, als ob dieß das einzige Gestein des Ballidagh wäre.

73) Das Letztere in den oben S. VIII Not. 2 angeführten Worten.

74) Barker Webb p. 112. Ces chaînes, par les roches basaltiques de Ballidagh, sont jointes aux montagnes granitiques placées derrière Alexandrie, et au milieu des quelles s'élèvent les masses coniques que l'on voit si loin de la mer. Voilà le premier cercle qui renferme la scène de l'Iliade, entre la mer et le mont Ida. Derrière les chaînes est placée la fertile contrée qui anciennement appartenait à Néandria et au territoire de Scepsis. Je serais tenté de croire qu'avant les derniers changements qu'a subis la surface de notre globe, ce fleuve s'étendait sur toute cette plaine et formait un immense lac; jusqu'a ce que quelque grand bouleversement ait déchiré la chaîne et ouvert la magnifique gorge du Ballidagh par laquelle il pénètre aujourdhui dans la plaine troyenne. Ganz irrig also setzt Clarke p. 97 unter die wilden Theorieen, daß die Höhen von Bunarbaschi einen Theil der Idakette ausmachen, „womit sie keine Verbindung haben," p. 115 „da sie durch die ganze Ebene von Bairamitsch davon getrennt seyen." Dieß nach einer anderen Seite.

Die Tiefe dieſer gewundenen Schlucht und die Nähe der Felſenwände gegenüber feſſeln den Blick und ſind in ihrer Art eben ſo ausgezeichnet als die Ausſicht auf das Land zum Meer hin. Wie die Felſenſchlucht das Schöne mit dem Vortheil der Befeſtigung verbindet, ſo vereinigen die nahen Quellen am Fuße des Hügels mit dem Nutzen all das Anmuthige, was reiche Bewäſſerung in Südländern ſchafft. Wenn man ſieht, beſonders aus den Münzen, welcher Werth begreiflicherweiſe von den Städten auf ihren Fluß, oft auf den kleinſten gelegt wurde, ſo kann man ſich den Vorzug, den jene jetzt nur durch den Streit berühmten Quellen, die wir uns bey einer blühenden alten Stadt denken müſſen um ſie unvergleichbar zu finden, nicht groß genug vorſtellen. Dieß alles und jede auszeichnende Merkwürdigkeit fehlt in der unmittelbaren Nähe von Ατζίκκοι. Von da aus hat man, wie Ulrichs berichtet, die Ausſicht nur „über die größere und breitere Hälfte der Skamandriſchen Ebene, die ſich bey Neu-Ilion durch den vortretenden Hügelrücken verengt und dann jenſeits deſſelben ſich wieder erweitert (S. 590.) Wenn er hieraus erklärt, weßhalb nie bey Homer vorkomme, daß man von der Stadt aus das Lager der Achäer oder vom Lager aus die Stadt oder die dort brennenden Wachtfeuer geſehen habe, ſo giebt umgekehrt die Stelle, die er überſieht, wo Agamemnon bey den Schiffen die vielen Feuer ſchaut, τὰ καίετο Ἰλιόθι πρό (10, 12), einen Beweis mehr gegen ſeine Annahme ab.

Es iſt wahr, daß wenn man von Ine her, mit immer ſteigender Erwartung, mit Ungeduld nachdem man das Dörfchen Arabler hinter ſich hat, in Bunarbaſchi ankommt, der erſte Anblick des Ballidagh, hinter dem nicht einmal ein mächtiges Gebirg, ſondern nur die Maſſe der ganz nahen ſteilen Vorberge, die ſich wie ein Wall vor die höheren Theile lagern, ſichtbar iſt, eher niederſchlagend wirkt. Nicht leicht mag ein ſo nahes ſo großes Gebirge ſich ſo ſehr verſtecken als hier der Ida verſchwindet. Man muß wohl vermuthen, daß gerade nur auf dieſer Höhe Troja gelegen haben ſoll: aber andre, minder berühmte Akropolen und die natürlichen Grundlagen andrer Städte ſpringen, auch wo alle Mauerreſte fehlen oder ſich verſtecken, mehr ins Auge, ſofort kenntlich und Eindruck machend. Man muß erſt herausfinden,

daß die Hügel der Stadt und der Burg, die nur einen zu bilden scheinen, indem die tiefe Einsenkung, welche sie trennt (ohne doch auf der östlichen Seite ganz durchzuschneiden), nicht sichtbar ist, gerade nach der Ebene zu ungefähr ein unregelmäßiges Giebelfeld bilden. Nachdem man von dem Dörfchen etwa zehn Minuten gegangen ist, ersteigt man die nicht strenge Anhöhe des Hügels, worauf man die alte Stadt denkt. Viele Felsen liegen zu Tage, wie auf dem Boden so vieler alten Städte, dazwischen ist fröhliches Buschwerk; man schreitet bequem, wozu auch die vielen Pfade der Hirten beytragen. Hier und da dünkte mir in dem Felsboden den Zuschnitt zu kleinen Gebäuden zu finden, wie z. B. in Chäronea, in Athen hinter dem Nymphenhügel: doch schien dieß sehr ungewiß, die Schärfe in den Linien der Steine und der gehörige Zusammenhang fehlen: jedenfalls würden solche Spuren von Häusern aus späten Zeiten herrühren. In die Vertiefung hinab ist der Weg ebenfalls nicht beschwerlich, jäher geht der Weg auf der andern Seite hinauf. Auf dieser zweyten Höhe sind die Büsche dichter, obgleich es an großen Steinen nicht fehlt. Auf der Höhe ist der sogenannte Tumulus des Hektor, aufgehäuft aus kleingeschlagenem Gestein des Orts, von dem aus man die beste Uebersicht hat; 143 Schritte hinter diesem ein zweyter, dann ein dritter, zur Seite ein vierter Tumulus. Vom Ida tritt hier eine nicht unansehnliche, waldige Höhe mehr hervor, über den nächsten Bergen gelagert, wovon der, welcher dem Menderé zum jenseitigen Ufer dient, besonders als Uferfelsen, sehr hoch und kräftig erscheint. So schön die breiten und ziemlich stark begrünten Bergmassen sind, die sich auf der Ostseite der Ebene sehr almälig erheben, so ist der Eindruck der Ebene doch vorherrschend in der Landschaft. Das Ansehnliche der Lage besteht, verglichen mit den Königssitzen am Tmolos und Sipylos, mit Platäa am Kithäron, Lebadea und andern Städten, keineswegs im Malerischen oder Großartigen der Natur; sie erweckt die Vorstellung der politischen Macht und Größe durch die ganz ungewöhnliche Breite der fruchtbarsten von zwey Flüssen durchschnittnen Ebene, beherrscht und behauptet von der Höhe einer unbezwinglichen Burg aus. Auf der Höhe, die als die Akropolis angesehn wird, gewahrt man,

wie viel mehr ſie über den Hügel der Stadt hervorragt als es unten ſcheint, und wenn man von dieſer Höhe nach dem Fluß hinabgeklettert iſt, um Burg und Stadt von dieſer Seite zu umgehen, ſo ſieht man am beſten wie dieſe Höhe doch ein ſtarkes und ſchön geſchnittnes Haupt abgiebt, das ſich von dieſer Seite beſonders gut darſtellt. Jemehr man ſich dann landeinwärts von dem bey Bunarbaſchi ſo unſcheinbaren Ballidagh entfernt, um ſo bedeutender hebt ſich die Stellung die er einnimmt, als ein Berg in der Mitte der nordwärts ungefähr gleichlaufenden Höhenzüge im ſüdlichen Hintergrund, wobey es mitwirkt, daß der weite Horizont außer einigen Grabhügeln und matten Linien von Tenedos, Imbros, Samothrake nichts Auffallendes von Naturgegenſtänden einſchließt. Wenn eine Stadt den Raum bedeckte und dieſe von einer Burg mit Mauern und Thürmen bekränzt wurde, ſo mußte im Verhältniß zu ſolchen Umſtänden die Lage der heiligen Ilios einen noch weit gebietenderen Charakter gewinnen. War aber dieſe Lage wie von der Natur zum Sitz der Beherrſcher der Landſchaft beſtimmt, ſo gehört dieß zu den denkbaren Urſachen, warum die Aeoliſchen Anſiedler, getheilt und anfänglich ſchwach, ſich nicht beygehn ließen dort ein Ilion wieder aufzubauen, ſondern ihre Niederlaſſungen beſcheidner nach den vorfindlichen Umſtänden einrichteten.

Da denn mit den beſtimmteſten und ausſchließend zutreffenden Merkmalen der Lage Trojas bey Homer ſelbſt die allgemeine Wahrſcheinlichkeit in der Natur dieſer Lage und ihrem Verhältniß zu der ganzen Landſchaft ſich ſo vollkommen und ebenfalls ausſchließend vereinigt, ſo würde es nicht kluge Vorſicht, ſondern eine falſche und ſchwächliche Bedächtlichkeit ſeyn, wollte ich verhehlen, daß ich die Richtigkeit der glücklichen Entdeckung von Lechevalier für unumſtößlich gewiß und die Lage Trojas für ſo ſicher halte als wir irgend etwas aus dem Homer wiſſen können. Ein berühmter Franzöſiſcher Gelehrter [75]) war noch vor nicht vielen Jahren der Meynung, daß man ſie niemals ausmachen werde. Ich bin überzeugt, daß ſie ausgemacht iſt und an Ort und Stelle Niemanden zweifelhaft bleiben kann, der über Homeriſche Stellen

75) Letronne, Journal des Sav. 1830 p. 41.

ein ſichres Urtheil hat und der dieſe nicht den Ortsſagen, weder der einſt weltberühmt gewordnen der Bürger von Ilion, noch der ſonſt unbekannten, aber durch Demetrius unterſtützten der Ilier der Kome unterordnen und aufopfern mag. Auch der Leſer, der nicht dort iſt oder war, hat hier die Punkte, worauf es ankommt, vollſtändig genug, wenn auch nicht erörtert, doch zuſammengeſtellt und möge ſie ſtreng prüfen. Widerſpruch wird mir demungeachtet nicht unerwartet, vielweniger verdrießlich ſeyn, mein Urtheil aber ändern oder wankend machen, in einer Frage, die von Anfang ſehr zuſammengeſetzt und mehrfach bedingter Natur zu ſeyn ſcheinen kann, zuletzt aber doch ziemlich einfach iſt, ganz gewiß nicht.

Verhältniß des Raums zu den Kriegsvorfällen.

Der Schauplatz hat ſo wie der gegebene Stoff eine große Wichtigkeit, wie viel man immer der umbildenden Sage und der zum Erhabenen ſteigernden Poeſie einräumen möge. Sein Einfluß iſt auf die Geſtalt der gedichteten Kämpfe wie auf die Geſchichte des wirklichen Kriegs von großem Einfluß. Die Poeſie der Ilias iſt daher ſtark betheiligt bey dem nicht bloß größeren, ſondern auch in mancher Hinſicht unſtreitig günſtigeren, ſchöneren Kriegsſchauplatz und der ſtolzeren, unbezwinglicheren Feſte, die wir ihr zu erhalten ſuchen. Gewiſſe einzelne Stellen, die bey der einen oder der andern Annahme dem Einen oder dem Andern Schwierigkeiten machen, die vielleicht zum Theil erſt durch die Schickſale dieſer Gedichte entſtanden, ſind das Geringſte. Ein Princip der epiſchen Dichtung ſelbſt, ein Geheimniß der Kunſt kommt in Frage.

In dieſer Hinſicht iſt im Ganzen Ulrichs, ſo gänzlich verſchieden ſein Troja gelegen und ſein Schlachtfeld geſtaltet war, mit mir einverſtanden. Er ſieht ein, daß der Dichter ſich die Stadt in einer bedeutenden Entfernung vom Lager und von dort aus nicht ſichtbar dachte: darum lagern Hektor und die Seinen zwey Nächte unfern der Achäiſchen Verſchanzung und „fern von der Stadt“, um am folgenden Morgen gleich ihren Angriff zu erneuern, und fürchten die Troer nächtlichen Ueberfall u. ſ. w.

Darum hält es Agamemnon für großen Nachtheil wenn der Kampf bis an die Verſchanzung der Schiffe vorrücken ſollte, und eben ſo Hektor, wenn die Achäer bis zur Stadt vordringen (S. 602). Auch läugnet Ulrichs nicht (S. 600), daß im Epos die Thaten der Helden und der Heere nicht immer nach dem wirklichen Zeitmaß berechnet ſind, und nimmt einfach an, daß das ſchnelle Durchmeſſen großer Räume, ſowohl zu Fuß als zu Wagen, den Helden des Epos wie andre übergewöhnliche Kraftäußerung eigen ſey. Mit der Entfernung von faſt zwey Meilen von Atzikkioi bis zur See, da am Tage der dritten Schlacht (Il. 11—18) die Kämpfenden dieſen Raum viermal durchmeſſen, vergleicht er die Verfolgung der Epeer durch die Pylier von Thryoeſſa nach Buprafion, über viermal ſo weit, nach Neſtors Erzählung (11, 735) und die Flucht des Eurypſtheus von Pallene bis zu den Skironiſchen Felſen in einem Zuge, eben ſo weit. Mit Recht hat man mit dem Maß der Dinge, welche die Heroen vor Troja beſonders an zwey Tagen verrichten, die Arme verglichen, welche Steine ſchleudern wie Diomedes und Aeneas (5, 303. 20, 286), die Stimmen, die von dem Mittelpunkt oder von einem Ende eines ſo großen Heers zum andern erſchallen (8, 223. 16, 77), die Augen, die ſo genau in der Ferne unterſcheiden wie die der Helena (3, 178).[76]) Die Homeriſche Erzählung erreicht durch die Genauigkeit, Wahrheit und Wahrſcheinlichkeit, die ſie im Allgemeinen befolgt, den Vortheil daß ſie den theilnehmenden Zuhörer um ſo leichter täuſcht wo ſie über das Wirkliche und Mögliche hinausſchreitet, entweder um durch eine anziehende Situation zu gefallen oder um durch das Gewaltige und Ungeheure Staunen zu erregen. Sie ſtimmt darin im Allgemeinen mit dem Geſetz aller idealiſchen Darſtellung überein. Eine „ſtrenge Gerechtigkeit“ in Beobachtung der Zeit und des Raums würde unerträglich ſeyn bey einer Poeſie, worin die Liebe zum Wunderbaren, zur Miſchung von Wahrheit und Dichtung, der Verlaß auf Glauben und Theilnahme, ohne eine Ader von Prüfungsſucht und Widerſpruchsgeiſt bey den Zuhörern, ſo deutlich und ſo durchgängig herrſcht. Auch im Drama ſind, in einer weniger poetiſchen Zeit und in einem weniger poetiſchen

76) Leake Asia Minor p. 303.

Volksstamm Zeit und Raum unter gewissen Bedingungen idealisch behandelt worden. [77]) Daß Homer für die Fahrt von Troja nach Phthia, bey gutem Wind, drey Tage giebt (Il. 9, 363), zu der nach Argos vier (Od. 3, 150. 183), und daß er den Telemachos von Pylos nach Sparta zwey Tage fahren läßt, genügt für Maclaren zum Beweise, daß Homer nicht zum Uebertreiben geneigt sey. Andre werden leicht unterscheiden zwischen der Poesie selbst und vereinzelten aus der Erfahrung geschöpften, beyläufig angebrachten Kenntnissen. In der Poesie aber spielt das eigentliche Wunder aus der Götterwelt und der Natur so häufig ein, daß an den Menschen das Wunderbare wie natürlich erscheint. Menschen, streng auf das gewöhnliche Maß der Kräfte und der Sinne beschränkt, würden schlecht in diese Wunderwelt passen.

Um den entgegengesetzten Standpunkt der strengen Realisten oder Empiriker, ihre Auffassungsweise und Methode bestimmter kennen zu lernen, sind vorzüglich die Abhandlungen von Rennel und Maclaren zu empfehlen, mit denen eben wegen dieser Verschiedenheit der Grundsätze im Einzelnen über Stellen des Homer und Troische Raumverhältnisse zu streiten sehr zwecklos seyn würde. Hier wird um Entfernungen von Orten zu bestimmen berechnet, daß Helena höchstens auf eine Englische Meile weit Gesichter unterscheiden, und wie weit Apollon von der Akropolis rufend von den Streitern in der Ebene gehört werden konnte (4, 507); es wird aus dem Schreyen des Ares von der Burg, um die Troer zu entflammen (20, 51), auf die geringere Ausdehnung des Raumes, trotz dem daß bekanntlich sein Geschrey dem eines Heers gleich war, und aus der Zeit, die man bey dem Zweykampf (3, 118) wahrscheinlich warten mochte, bis Talthybios ein lebendiges Lamm von den Schiffen holte, auf die geringere Entfernung bis dahin geschlossen. Oft könnte man solchen prosaischen Gründen Regeln der Poetik, die durch sie selbst bemerklich werden, entgegenstellen. Z. B. wenn Maclaren sagt, die Bewegung der Heere gegen einander wird in den kürzesten Ausdrücken angegeben (3, 15. 8, 60),

77) Diese nahliegende Vergleichung stellt schon Lenz an, indem er viele Vorgänge im Homer an die wirkliche Zeit hält, nach Heynes Vorgang, Ebene von Troja S. 264 ff.

als ob der Weg ſehr kurz wäre, und die erſte Niederlage ſcheint die Beſiegten zum andern Ende des Gefildes zu entrücken (11, 90. 170. 311. 13, 723), wer ſieht da nicht, daß ihm für die Art und Kunſt des Dichters, das Leere und Bedeutungsloſe zu überſpringen und nur That und Entſcheidung zu malen, aller Sinn gebrach? Ob er wohl die langen Reden der Kämpfenden, der Verwundeten auch nach der Zeit gemeſſen haben möchte? Der geographiſch gelehrte Major wendet, ganz als ob er eine wirkliche Kriegsgeſchichte zu prüfen hätte, ſeine erprobten Erfahrungen an, z. B. über die Schwierigkeit der Zufuhr von Lebensmitteln für ein Heer von 50000 Mann, mit Rückſicht darauf daß große Karren bey Homer nicht vorkommen, oder daß Infanterie nicht mehr als fünfzehn Engliſche Meilen des Tages zurücklegen könne, daß man die Verwundeten und Wagen zur Arrierre-Garde bringe, und andre Regeln der Kriegskunſt, um nach Wahrſcheinlichkeiten und Unwahrſcheinlichkeiten, die ſich unter der Vorausſetzung, daß die Regeln beobachtet worden, aus gewiſſen Vorfällen herausfolgern laſſen, die Entfernungen anzuſchlagen. Um den Zwiſchenraum der beyden Vorgebirge mit der Stellung der Achäer in Uebereinſtimmung zu bringen, wird angenommen, daß das Heer, beſtehend, nicht aus 100000 Mann, wie Thukydides, oder der Hälfte, wie man in neuerer Zeit und er ſelbſt anderwärts geſchätzt hat, ſondern aus 30000 Mann, in fünf Reihen hinter einander geordnet war, jede 4750 Fuß lang. Die Schwierigkeit für ihn iſt auf vielen Punkten nur, daß die Entfernung von vier Engliſchen Meilen vom Lager der Stadt, drey und eine halbe weniger als nach Bunarbaſchi, die er annimmt, und ſo für Maclaren, daß die von drey Engliſchen Meilen bis nach Ilion noch zu groß ſey. [78]) Beyde

78) Capitän Franklin berechnete genau, daß bey einer Poſition von drey (Engliſchen) Meilen Länge und einer halben Meile Breite 120000 Mann je 38 Quadratellen for elbow Raum gehabt haben würden, vergißt aber dabey Pferde und Wagen. Napoleon ſagt (Note sur le 2. livre de l'Énéide hinter dem Précis des guerres de César): Le Journal d'Agamemnon ne serait pas plus exact pour les distances et le tems et pour la vraisemblance des opérations militaires, que ne l'est ce chef-d'oeuvre — ou tous les jours sont marqués, ou toutes les actions ont leur commencement, leur milieu et leur fin, et ne sont pas englomérées dans un récit général. Er fühlte jeden Augenblick im Leſen des Homer, daß dieſer ſein Leben nicht in den Schulen von Chios zugebracht, ſondern Krieg mitgemacht habe. Daß die Wahrſchein-

binden ſie an Strabo in der Hauptſache ſich nicht, ſcheinen aber doch an dem Syſtem Le Chevaliers nicht wenig gering zu ſchätzen, daß er ihn überhaupt ſehr wenig berückſichtigte, was nur folgerecht war; [79]) und Maclaren geht davon aus, daß Rennel allein in Anſehung des Raums den Homer richtig verſtehe, indem er nicht, wie die auf Le Chevaliers Seite thun, ſich von Strabo verleiten laſſe, einen weit größeren Raum als von Ilion bis zum Lager für den zehnjährigen Krieg und die gewaltigen Schlachten zu fordern.

lichkeit ſo täuſchend iſt und daß nur die Analyſe entdeckt, wie die Ueberſchreitung der wirklichen Verhältniſſe am rechten Punkt und auf die rechte Weiſe den großen Styl bedingt, darin beſteht die Kunſt des Dichters.

79) Da ein Vertheidiger Le Chevaliers geſagt hatte, Demetrius werde wohl die Hochſtraßen eingehalten und den vom Gebüſch bedeckten Hügel von Bunarbaſchi nicht durchkrochen haben, rügt der Major Rennel dieſe Sprache über einen Mann, „welchen ſich Scipio zum Führer in Troas nahm und wovon berichtet wird, daß er einen ſo großen Theil ſeiner Zeit in Erforſchung dieſer Landſchaft — im Aufſuchen von Alterthümern zugebracht habe.“ Class. Journ. N. XX p. 285. Dieß iſt zwar nur eingebildet: aber wenn Demetrius ein ſolcher Antiquar war, warum nahm ihn der Major nicht auch, wie Scipio, zum Führer, ſtatt ſich auf ſeine eigne militäriſche Ausmeſſung der Entfernungen und ſeine Erklärung von *ἐν πεδίῳ* zu verlaſſen?

Aöden und Improviſatoren.

Ein umfaſſenderes Mißverſtändniß kann es in der Litteraturgeſchichte kaum geben als das, wonach noch Heeren die Homeriſchen Aöden, den Demodokos und Phemios, für Improviſatoren der Italieniſchen Art erklärt hat. [1]) Der Verfaſſer der Reiſen des jungen Anacharſis hatte wohl die Frage aufgeworfen, ob dieſe Italieniſche Kunſt auch den alten Griechiſchen Sängern eigen geweſen ſey (Kap. 80): aber Heeren glaubt entſchieden in ihr einen Aufſchluß zu finden und daß Odyſſeus dem Demodokos in der Odyſſee (8, 492) einen Gegenſtand zu ſingen aufgiebt, erſcheint ihm als ein Beweis der völligen Gleichheit der Erſcheinung in älteſter und neueſter Zeit. Ganz richtig im Ganzen nennen beyde Brüder Schlegel die Kunſt der Improviſatoren vom Handwerk eine poetiſche Stiltänzerey. [2]) Nicht von dieſem künſtlichen Improviſiren der Italiener, ſondern von einem andern natürlichen, allgemeinen kann die Rede ſeyn, wenn man die Kunſt und Stufe der alten Aöden genauer zu beſtimmen ſucht. Daß für beyde Arten, das natürliche und das künſtliche Improviſiren, das eine am Anfang, das andere am Ende der Kunſt und Bildung, derſelbe Ausdruck gebraucht wird, hat irrige Vorſtellungen veranlaßt und kann ſie immer von neuem erwecken. [3])

1) Ideen 3. Th. 1812. S. 158 f. Von derſelben Anſicht, von dem berühmten Gianni, durch welchen die Wunder der antiken Poeſie ſich erſchließen ſollen, geht, durch Verwechslung von Begeiſterung und dieſer Art von Improviſation, Raoul Rochette aus in einer Abhandlung de l'improvisation poétique chez les Anciens et particulièrement chez les Grecs et les Romains, im Classical Journal London 1817 Vol. 15 p. 249—57. Vol. 16 p. 96—109. 357—71. 2) A. W. Schlegel über den dram. Dialog 1796 (Krit. Schriften 1, 377.) F. Schlegel Geſch. der Poeſie der Griechen und Römer 1798 S. 154. 3) Zoega ſpricht von Kitharöden und Improviſatoren unter den Kadmiden. Bassiril. tav. 2 p. 10. Pope nennt den Demodokos und Phemios extemporesingers, An Essay on the life, writings and learning of Homer, sect. 3 p. 81.

Autoſchediaſtiſch, von der Gelegenheit erzeugt, wenn das lebhafte Gefühl den kürzeſten und natürlichſten Ausdruck findet, iſt eigentlich in ihrem Urſprung alle Poeſie. Das lyriſche Volkslied, von der Todtenklage der wilden Stämme bis zu ſeinen ſchönſten Entfaltungen hat ſeinen Reiz hauptſächlich in dem ungeſuchten, unmittelbaren Ausdruck, der dem augenblicklichen friſchen Einfall gleicht. Von der dramatiſchen Poeſie weiſt Ariſtoteles in der Poetik dieſen Urſprung nach: und in Griechenland zeigen ſich dieſe volksmäßigen Spiele auſſer dem, was er anführt, an vielen Orten, Jamben in Paros, von denen Archilochos die ſeinigen herleitete, indem er ſelbſt ſich einen Sohn der Sklavin Enipo d. i. Jambe nannte, Jambiſten in Syrakus, Phallophoren in Sikyon, Dikeliſten in Sparta und andre. Die Geſellſchaft und die Aufregung des Feſtes beleben die Laune, luſtiger und boshafter Witz ſtrömt, die beſten Einfälle und Phraſen oder Formeln erhalten ſich von einem Jahr ins andre, neue verſchlingen ſich damit, und bey wenig Inhalt und im einförmigen leichten Vers erneut ſich unter ſteten Variationen ein herkömmliches Spiel perſönlicher Neckereyen oder auch ſtehender Charaktere. Die neckenden Wechſelgeſänge der vornehmen Jünglinge am Gelag aus dem Stegreif (ἐξ αὐτοσχεδίης) im Hymnus auf Hermes (54—56) deuten auch auf eine feinere Ausbildung ſolcher geſellſchaftlichen Poeſie. Einen ähnlichen Urſprung der Komödie unter dem Landvolk in Italien malt ſich Tibull aus (2, 1, 55) und wenigſtens die Spiele der vornehmen Römiſchen Jugend ſtehn durch Livius hiſtoriſch feſt. A. W. Schlegel erinnert dabey an das geſellſchaftliche Improviſiren bey der Mahlzeit unter den Angelſachſen nach der Geſchichte vom Caedmon, an die Herausfoderungen der Masken in Italien auf Couplets im lebhaften Dialog nach derſelben Melodie.

Mehr Kunſt des Verſes und der Sprache und mehr Gabe der augenblicklichen Darſtellung als in der Geſellſchaft Vielen zu Gebot ſtand, iſt im Ganzen auch nicht vorauszuſetzen bey den einzelnen Erzählern, welche die Kämpfe und die Heldentode augenblicklich nach dem friſchen Eindruck beſangen (wie wir es z. B. aus Diodor (5, 31) von den Sängern der Celten, die ſie in Krieg und

Schlachten begleiteten, und noch aus den Schweizerkriegen wiſſen) oder zum Andenken der ruhmvoll Gefallnen und der großen Begebenheiten fort und fort wiederholten. Der Stoff iſt Allen bekannt, leicht im Gedächtniß zu halten; die Gabe ihn vorzutragen iſt Einzelnen eigen. Fortſchritt und Ausbildung ſind von Umſtänden abhängig und verſchieden bey jedem Volke. Bedeutend können ſie nicht werden ohne Nachdenken und Studium, welches unter den drey Muſen die Melete und vielleicht der Name Moſa, Muſa ſelbſt ausdrückt, und ohne ein von Geſchlecht zu Geſchlecht erweitertes und angeſammeltes Wiſſen, ohne Mneme die Schweſter der Melete oder Mnemoſyne, die Mutter der Muſen. Eine ganz beſondre Leichtigkeit haben einzelne Dichter auch in andern Zeiten, ohne darum größere Dichter zu ſeyn: demnach kann auch in der frühſten Periode nicht die Leichtigkeit oder das Autoſchediaſtiſche, die augenblicklich erhöhte Lebhaftigkeit der Grund der höheren Ausbildung ſeyn. Die Eingebung der Muſe welche den Sänger antreibt nach der Odyſſee (8, 73), der Gott der dem Demodokos Geſang zu ergötzen giebt, wohin ihn der Geiſt treibt zu ſingen (8, 44 ὅππῃ θυμὸς ἐποτρύνῃσιν ἀείδειν), und dem Phemios, dem ſelbſtunterrichteten, mancherley Wege des Lieds in das Herz legte (22, 347), dieſe deuten ſchon auf eine hohe Geiſtesbildung durch Denken und Nachahmung guter Vorbilder, auf freye Begeiſterung des Augenblicks, den der Improviſator nicht wählt und erwartet, und auf den das Gemüth frey begeiſternden Stoff, den dieſer nicht ſelbſt ergreift. Auf fertige Compoſitionen weiſt es deutlich genug hin, daß Phemios viele Lieder weiß, Werke der Menſchen ſowohl als der Götter, die die Sänger feyern, deren eines Penelope ſtatt des traurigen Liedes verlangt (1, 336), und daß Telemachos ihr wehrt ihn abzuhalten zu ſingen wie ihn ſein Sinn treibe (ὅππῃ οἱ νόος ὄρνυται), da nicht die Sänger, ſondern Zeus Urheber ſey, der den Menſchen gebe wie es ihm gefalle, und den Untergang der Danaer zu ſingen ſey dieſem nicht zu verargen, da den neueſten Geſang die Zuhörer am meiſten preiſen, die neueſten Geſchichten zu hören verlangen. Wenn Odyſſeus den Demodokos, der ſchon aus dieſer neueſten Begebenheit, dem Untergang der Achäer, geſungen hatte ſo als ob er dabey geweſen wäre oder ihn von einem

Andern, der dabey war, gehört hätte (8, 491), der alſo die Einnahme der Stadt durch das hölzerne Pferd nothwendig auch wiſſen mußte, auffodert auch dieſe zu ſingen, und ihm verſpricht, wenn er auch dieß gehörig verkünde, ihn zu rühmen als den, welchem der Gott mit Huld göttlichen Geſang verliehn, und wenn dann der Sänger anhebt vom Gott ergriffen, ſo hat dieß mit den überraſchenden Aufgaben, denen der Improviſator ſich bloß ſtellt, kaum eine entfernte Aehnlichkeit. In dieſen Aöden iſt ein poetiſches Bild, nicht von den Lehrern Homers oder den Aöden einer frühern Stufe des Epos, ſondern von der Homeriſchen Poeſie ſelbſt, ihrem ganzen Weſen und Umfang nach, ausgedrückt.

Doch es iſt weniger meine Abſicht die ächte Poeſie dieſer Aöden und Homers, die allerdings „aus einer improviſirenden Sängerſchule almälig hervorgegangen war," wie A. W. Schlegel ſich ausdrückt, [4]) zu erörtern, als den beſondern Charakter der davon ſo gänzlich verſchiedenen künſtlichen Improviſation bey den Griechen und den Italienern ihr gegenüberzuſtellen. An der Ausübung epiſcher Improviſation, wovon Fr. Schlegel (S. 155) im Platoniſchen Phädrus [5]) und in manchen Ausdrücken der Spätern von den Rhapſoden Spuren zu entdecken glaubt, muß ich zweifeln. Auch iſt aus Griechenland ſelbſt kein Beyſpiel eigentlicher Improviſation, wie ſie im neueren Italien ſo häufig war, bekannt; ſondern nur aus Syrakus eines, zwey andre von Dichtern aus Sidon und Antiochien, und beſonders iſt in Tarſos in Kilikien die Sache zu Namen und Anſehn gediehen. Das älteſte Beyſpiel iſt das bey Ariſtoteles in den Problemen, der von einem Syrakuſer Marakos ſagt, er ſey, wenn er in Ekſtaſe gerieth, ſogar ein beſſerer Dichter geweſen als ſonſt. [6]) Von dem bekannten Antipater aus Sidon läßt Cicero den Redner Craſſus erzählen, daß er in verſchiedenen Versarten mit der größten Ge-

4) In der Recenſion des Voſſiſchen Homer, Kritiſche Schriften 1, 144. Auch Heyne Hom. Il. T. 8 p. 829 urtheilt mit Einſicht. [K. O. Müller Griech. Litter. 1, 60 ſcheint poetiſche Erzeugung aus dem Stegreif bey beſonderen Gelegenheiten, in der Begeiſterung des Augenblicks, auch in die aus Homer bekannten Zeiten zu verſetzen, wozu im Homer ſelbſt nichts berechtigen möchte.]
5) T. 10 p. 387 Rip. 6) Probl. 30, 1. *Μαρακὸς δὲ ὁ Συρακούσιος καὶ ἀμείνων ἦν ποιητὴς ὅτ' ἐκστατικὴ.*

läufigkeit aus dem Stegreif Verſe ausſtrömte. [7]) Man vermuthet, daß Craſſus den Antipater kennen lernte als er der Quäſtur in Makedonien wegen Griechenland beſuchte 648 u. c. und Q. Catulus führte das Conſulat 651. Den Licinius Archias von Antiochien, der unter dieſem Conſulat des Catulus nach Rom gekommen war, hatte Cicero ſelbſt öfter improviſiren gehört, wie er in der Vertheidigungsrede anführt. [8]) Früher hatte Archias den Cimbriſchen Krieg beſungen und des Marius Gunſt erworben, dann den ganzen Mithridatiſchen Krieg und den Lucullus verherrlicht, auch daran gedacht die Thaten des Metellus Numidicus, und angefangen das Conſulat des Cicero zu beſingen. Die beſondere augenblickliche Hingeriſſenheit, die den beſten Italieniſchen Improviſatoren eigen war und von Ariſtoteles als Ekſtaſe bezeichnet wird, merkt Cicero wenigſtens nicht ausdrücklich, weder von Antipater noch von Archias an: und wenn Archias, wie es ſcheint, nur im epiſchen Styl und Vers über Zeitbegebenheiten declamirte [9]) und dieſe nach Auffoderung der Zuhörer in Variationen wiederholte, ſo iſt dieſe Fertigkeit kaum höher anzuſchlagen als die Vorträge der Rhetoren aus dem Stegreif: Antipaters Kunſtſtücke in verſchiedenen Versarten erfoderten wenigſtens noch etwas andres als Sprachfertigkeit. Quinctilian (10, 7, 19), der in Hinſicht des Antipater und Archias ſich auf Cicero beruft, ſetzt hinzu, daß auch in ſeinen Zeiten Einige daſſelbe gethan ha-

7) Cic. de orat. 3, 50, 194. Quod si Antipater ille Sidonius, quem tu probe, Catule, meminisli, solitus est versus hexametros aliosque variis modis atque numeris fundere ex tempore tantumque hominis ingeniosi ac memoris valuit exercitatio, ut quum se mente ac voluntate conjecisset in versum verba sequerentur: quanto id facilius in oratione, exercitatione et consuetudine adhibita, consequemur? 8) Pro Arch 8, 17. Ergo ille (Roscius) corporis motu tantum amorem sibi conciliarat a nobis omnibus: nos animorum incredibilis motus celeritatemque ingeniorum negligemus? Quoties ego hunc Archiam vidi, judices . . . . quum literam scripsisset nullam, magnum numerum optimorum versuum de his ipsis rebus quae tum agerentur dicere ex tempore? quoties revocatum eandem rem dicere commutatis verbis atque sententiis? Quae vero accurate cogitateque scripsisset, ea sic vidi probari ut ad veterum scriptorum laudem pervenirent. — Atque sic a summis hominibus eruditissimisque accepimus, ceterarum rerum studia et doctrina et praeceptis et arte constare, poetam natura ipsa valere et mentis viribus excitari et quasi divino quodam spiritu inflari. 9) Cicero de divin. 1, 36 erwähnt ein Gedicht von ihm auf einen Vorfall aus der Kindheit des Roscius.

ben und thun. Beſtimmter erkennt man den begeiſterten Improviſator in einigen Stellen des Petronius und beſonders in Strabons Bericht (14 p. 675) über einen Philoſophen Diogenes aus Tarſos, einen der herumziehenden, die an verſchiedenen Orten mit Glück Schulen verſammelten: denn dieſer improviſirte wie außer ſich (ὥσπερ ἀπεφοιβάζετο) Poeſieen, meiſt tragiſche, nach einem aufgegebenen Gegenſtand. Von Strabon erfahren wir auch, daß in Tarſos, wo nicht lange vor ihm die Studien einen Aufſchwung nahmen, die Kunſt nach Aufgaben aus dem Stegreif endlos zu dichten zur Mode geworden war, indem er von einem dortigen, ſchlechten Dichter und ſchlechten Bürger Boethos ſpricht, der den Antonius durch ein Epos auf ihn und die Schlacht bey Philippi und noch mehr durch dieſe Kunſt des Improviſirens für ſich eingenommen hatte. [10]) Bey Diogenes von Laerte (4, 58) kommt ein Bion vor, ποιητὴς τραγῳδίας τῶν Ταρσικῶν λεγομένων. Dieß ſind aller Wahrſcheinlichkeit nach improviſirte Tragödien wie wir an Diogenes von Tarſos das Beyſpiel haben, ſo daß der Name der Tarſiſchen Tragödien die Nachricht Strabons von der Liebhaberey der Tarſer am Improviſiren beſtätigt. Welche Art der Poeſie wäre dazu auch geeigneter geweſen als die tragiſche? [11]) Die Möglichkeit bleibt freylich, daß die improviſirten Tarſiſchen Tragödien in Einrichtung und Zuſchnitt, Geiſt und Ton etwas hatten, das man auch ſchreibend nachzuahmen der Mühe werth fand und daß dieſe Nebenart alſo, wodurch die Stadt ſich bekannt gemacht hat, nicht immer auf die Improviſation beſchränkt geblieben iſt: wobey vorausgeſetzt wird, daß zuerſt improviſirte Tarſiſche Tragödien auch aufgeſchrieben und verbreitet worden ſeyen, ſo wie die gelungenſten lyriſchen und dramatiſchen Producte mancher Improviſatoren Italiens.

10) P. 674 — καὶ ἔτι μᾶλλον ἡ εὐχέρεια ἡ ἐπιπολάζουσα παρὰ τοῖς Ταρσεῦσι ὥστ' ἀπαύστως σχεδιάζειν παραχρῆμα πρὸς τὴν δεδομένην ὑπόθεσιν. 11) Caſaubon de sat. poesi 1, 4 p. 153 s. verſteht den Diogenes falſch als ob Ταρσικῶν nicht auf τραγῳδιῶν gienge, ſondern Ταρσικοὶ eine Schule von Rednern entweder oder von Dichtern wären, wie Ἀσιατικοὶ und Ῥοδιακοί, und es unbeſtimmt bliebe, ob οἱ λεγόμενοι Ταρσικοὶ Redner oder Dichter, von welcher Art das extemporale genus dicendi Tarsensibus proprium geweſen ſey. Von Dichtern iſt ein ſolcher Schulname nach dem Ort nicht einmal bekannt.

Wer die Italieniſchen Improviſatoren auch nur aus dem Aufſatz von Fernow im zweyten Theil ſeiner Römiſchen Studien 1806 kennt, der weiß, daß ihre Kunſt durch zweyerley ſich auszeichnet, Begeiſterung und Fertigkeit, wovon die erſte auch fehlen, aber nie der Uebung und raſchen Gewandtheit in Anwendung des Erlernten entbehren kann. Eben darauf weiſen uns auch die kurzen Nachrichten über die Ausübung dieſer Kunſt im ſpäteren Griechiſchen Alterthum hin, ὅτ' ἐκσταίη, ὡς ἀπεφοιβάζετο auf das Eine, Alles auf das Andre. Die Hingeriſſenheit oder das Auſſerſichſeyn war auch den Wahrſagern eigen, ſo ſehr, daß ſie es, ſo fern es nicht wirklich ſtatt fand, oft auf die übertriebenſte und grellſte Art nachahmten. Ich will über die Bakiſſe, die Branchiden, die Orakel und die Seher überhaupt hier nicht ins Einzelne gehn. Es genügt den mantiſchen Enthuſiasmos, wie ihn Plutarch nennt, [12]) als einen beſonderen zu unterſcheiden. Maximus Tyrius ſpricht von einem ſonſt unbekannten Eleuſinier Meleſagoras, von dem bey den Athenern die Sage ſey, daß er nichts erlernt hatte, ſondern von den Nymphen begeiſtert durch göttliche Gabe ſeine Kunſt übte und mantiſch war [13]) Ariſtoteles verſucht der außerordentlichen geiſtigen Kraft und Wirkung, die wir vom Genie im Allgemeinen wohl zu unterſcheiden haben, eben da, wo er den Marakos erwähnt, einen phyſiologiſchen Grund nachzuweiſen, den ich auf ſich beruhen laſſe. [14]). Die Genialiſchen unterſchei-

12) De Sibyll. orac. 23 fin. 13) Ed. Davis. 22. Reisk. 38 T. 2 p. 221. ἐγένετο καὶ Ἀθήνησιν ἀνὴρ Ἐλευσίνιος, ὄνομα Μελησαγόρας· οὗτος οὐ τέχνῃ μαθών, ἀλλ' ἐκ Νυμφῶν κάτοχος θείᾳ μοίρᾳ σοφὸς ἦν καὶ μαντικὸς ὡς ὁ Ἀθηναίων λόγος. 14) Καὶ ἡ χολὴ δὲ ἡ μέλαινα φύσει ψυχρὰ καὶ οὐκ ἐπιπολαίως οὖσα, ὅταν μὲν οὕτως ἔχῃ ὡς εἴρηται, ἐὰν ὑπερβάλλῃ ἐν τῷ σώματι, ἀποπληξίας ἢ νάρκας ἢ ἀθυμίας ποιεῖ ἢ φόβους, ἐὰν δὲ ὑπερθερμανθῇ, τὰς μετ' ᾠδῆς εὐθυμίας καὶ ἐκστάσεις καὶ ἐκζέσεις ἑλκῶν καὶ ἄλλα τοιαῦτα. τοῖς μὲν οὖν πολλοῖς ἀπὸ τῆς καθ' ἡμέραν τροφῆς ἐγγινομένη οὐδὲν τὸ ἦθος ποιεῖ διαφόρους, ἀλλὰ μόνον νόσημά τι μελαγχολικὸν ἀπειργάσατο. ὅσοις δὲ ἐν τῇ φύσει κρᾶσις τοιαύτη, εὐθὺς οὗτοι τὰ ἤθη γίνονται παντοδαποί, ἄλλος κατ' ἄλλην κρᾶσιν· οἷον ὅσοις μὲν πολλὴ καὶ ψυχρὰ ἐνυπάρχει, νωθροὶ καὶ μωροί, ὅσοις δὲ λίαν πολλὴ καὶ θερμή, μανικοὶ καὶ εὐφυεῖς καὶ ἐρωτικοὶ καὶ εὐκίνητοι πρὸς τοὺς θυμοὺς καὶ τὰς ἐπιθυμίας, ἔνιοι δὲ καὶ λάλοι μᾶλλον· πολλοὶ δὲ καὶ διὰ τὸ ἐγγὺς εἶναι τοῦ νοεροῦ τόπου τὴν θερμότητα ταύτην νοσήμασιν ἀλίσκονται μανικοῖς καὶ ἐνθουσιαστικοῖς, ὅθεν Σίβυλλαι καὶ Βάκιδες καὶ οἱ ἔνθεοι γίνονται πάντες, ὅταν μὴ νοσήματι γένωνται ἀλλὰ φυσικῇ κράσει. Μαρακὸς δὲ ὁ Συρακούσιος καὶ ἀμείνων ἦν ποιη-

det dabey auch er von den hingeriſſenen Propheten ſowohl als Improviſatoren. Was Plutarch (de Pythiae orac. 23. 24) über die poetiſchen Gaben der Vorzeit, nach eigenthümlicher phyſiſcher Beſchaffenheit und Miſchung, äuſſert, iſt nur ſeine Vorſtellung und beruht zum Theil auf einſeitiger Folgerung aus dem Gebrauch des Sylbenmaßes für alles, was in Worte gefaßt wurde, „von den Einen aus Genie, von den Andern aus Gewohnheit.“

Wie viel durch bloße Fertigkeit erreicht, wie nahe der vorbereiteten Leiſtung die augenblickliche gebracht werden kann, davon haben manche Griechen in der Redekunſt berühmte Beyſpiele gegeben. Ich meyne nicht die facilitatis extemporalis des Redners, welche die Umſtände erzeugen, die praktiſche Fähigkeit in Geſchäften und eigener Angelegenheit ſo gut aus dem Stegreif als vorbereitet zu ſprechen, worin nach Philoſtratus zuerſt Perikles, oder Python von Byzanz oder Aeſchines ſich auszeichnete, ſondern die epideiktiſche des Siciliers Gorgias, der zu den im Theater verſammelten Athenern ſagte: gebt auf (προβάλλετε), oder des Hippias, [15]) und ſpäterer Rhetoren. Ἰσᾶος, welchen Philoſtratus (V. Soph. 1, 20) einen Aſſyrier nennt, ſtellt uns, wie ihn Plinius in einem Briefe ſchildert (2, 3), ganz das Bild eines Improviſatore wie wir ſie kennen dar. Er ſchlägt mehrere erdichtete Rechtsfälle (controversias) vor und läßt den Zuhörern die Wahl und erregt durch Gehalt und Form die Bewunderung der Kenner. Zu dieſer Stärke iſt er durch Studium und Uebung gelangt: denn Tag und Nacht thut, hört, ſpricht er nichts anders. Eine Caricatur ſchlechter rhetoriſcher Improviſation entwirft Lucian (Rhetorum praec. 18.) Philoſtratus ſagt von den Rhetoren (V. S. 2, 1, 14), die einen ſind ſtark im Extemporiren (σχεδιάσαι), die andern im Ausarbeiten, woraus man ſieht, wie gewöhnlich das rhetoriſche, gekünſtelte, ſchulmäßige Improviſiren

τῆς δι' ἐκσταλῆ. ὅσοις δ' ἂν ἐπανδῇ τὴν ἀγὰν θερμότητα πρὸς τὸ μέσον, οὗτοι μελαγχολικοὶ μέν εἰσι, φρονιμώτεροι δέ, καὶ ἧττον μὲν ἔκτοποι, πρὸς πολλὰ δὲ διαφέροντες τῶν ἄλλων, οἱ μὲν πρὸς παιδείαν, οἱ δὲ πρὸς τέχνας, οἱ δὲ πρὸς πολιτείαν κ. τ. λ. Die Galle iſt auch nach den Römern im Spiel bey dem leidenſchaftlichen Fluß der Verſe. Petron. 124 cum haec Eumolpus ingenti bile effudisset, 90 si eiuras hodiernam bilem, of Hor. A. P. 302.

15) S. unten S. 448.

war. Nur ſind dabey wohl im Allgemeinen nah liegende, nicht geſuchte oder eigentlich aufgegebene Themata vorauszuſetzen.

Wenn der Rhetor, und wäre ſeine Sprache noch fertiger und ſtrömender, wie Juvenal ſagt (3, 74), als die des Iſäus, ſich nie der Beſonnenheit und der Herrſchaft des Verſtandes entziehen kann, ſo unterſtützt die poetiſchen Improviſatoren der beſſeren Art die Ekſtaſe, der estro, wie die Italiener ſagen, Feuer, Enthuſiasmus, Verzückung, eine Anlage, die ſie zu Dichtern erheben könnte, wenn ſie nicht, anſtatt der Muſe, der Menge zu dienen, ſtatt bleibende Werke zu bilden, bewundernden Zuhörern recht eigentlich ein ἀγώνισμα εἰς τὸ παραχρῆμα aufzuſtellen vorzögen. Est deus in nobis, agitante calescimus illo; dieß müſſen auch ſie empfinden; extrudit sanos Helicone poeta Democritus. Aber der Unterſchied ihrer zum Theil erzwungnen Begeiſterung von der natürlichen, poetiſchen iſt nicht gering. Funkelnde Augen, triefender Schweiß, die angeſchwollenen Adern der Stirne, wie von Andrea Morone, dem Freunde des Arioſto, oder dazu eine ſchwer athmende Bruſt, heftige Wallung des Bluts, wie vom Perfetti gemeldet wird, die Gabe ſich auſſer ſich ſelbſt zu ſetzen und mit Beſonnenheit und Geſchmack zu raſen, welche von dem, von Bonaparte in Italien und ſpäter begünſtigten Gianni gerühmt wird, die Entkräftung des jungen Metaſtaſio nach dem Improviſiren, wovon er ſich oft in vier und zwanzig Stunden kaum erholen konnte, die Ermattung überhaupt, die Bettinelli (dell' entusiasmo delle belle arti) in ſeiner ſelbſt auch begeiſterten Schilderung des Improviſatore als Symptom des Gelingens angiebt, ſie zeigen, daß mit der natürlichen Anlage, die frey zu walten beſtimmt iſt, bey dem Dichten nach Aufgaben eine augenblickliche erhitzte äuſſerſte Anſtrengung und Steigerung aller Kräfte ſowohl als erworbenen Fertigkeiten ſich verbindet, wie etwa im Ringkampf oder in einem lebensgefährlichen Abentheuer. Der Enthuſiasmus der Verſammlung wirkt zu dieſer Steigerung des Talents mit, wenn er nicht unentbehrlich iſt, wie Quinctilian (10, 7, 16) auch von dem unvorbereitet ſprechenden Redner bemerkt, daß die Menge der Zuhörer ihn belebe, und Tacitus (de orat. 6), daß die extemporalis audacia atque ipsa temeritas einen ganz beſonderen Reiz für den Redner

habe. Zu bewundern iſt auch bey der beſten poetiſchen Improviſation nicht das Product, ſondern daß es auf dieſe Art entſteht.

Auſſer der dichteriſchen Einbildungskraft ſind dem Improviſatore auch Eigenſchaften unentbehrlich, die der wahre Dichter nicht nothwendig zu beſitzen oder in ähnlichem Grade auszubilden braucht. Vorzüglich eine beſondere von Temperament und Charakter abhängige Leichtigkeit, Raſchheit, lebendige Beweglichkeit des Geiſtes. Dichter, die ſich durch dieſe auszeichneten, wie Lucilius, Papinius Statius, [16]) hätten es im eigentlichen Improviſiren weit bringen können. Ein Camillo Querno, der eine Alexias in 20000 Hexametern geſchrieben hatte, mochte leicht am Hofe Leos X durch Improviſiren ſich den Titel des arcipoeta erwerben wenn er nur an der Tafel die Verſe noch etwas ſchneller und etwa dafür noch etwas gehaltloſer machte als er ſie zu ſchreiben gewohnt war. Ein anderes Erforderniß iſt ein außerordentliches Gedächtniß, von ganz anderer Art und Umfang als das auch des beſten Rhapſoden, Barden, Gußleſängers, die aus einem beſtimmten Kreiſe einheimiſcher Geſchichten erzählten, zu ſeyn brauchte. Und dieß Gedächtniß muß, bey der Manigfaltigkeit der Aufgaben, die in einem gebildeten Zeitalter geſtellt werden können, durch beſondre mnemoniſche Künſte zu beſondern Fertigkeiten ausgebildet, äuſſerſt ſchnell und gegenwärtig ſeyn. Z. B. mythologiſche und hiſtoriſche Vergleichpunkte, Tropen, Bilder, Gemeinplätze, Reime müſſen dem Künſtler dieſer Art zu Gebot ſtehn ungefähr wie die Homeriſchen Verſe den gelehrten Leuten bey Athenäus (10 p. 458), die darauf eingeübt waren auf einen Homeriſchen Vers gleich einen andern mit demſelben Anfangsbuchſtaben, oder mit einem

16) Th. 1 S. 400. G. Voſſius Instit. poet. 3, 22, Pontanus und Andre nennen die Gedichte des Statius σχεδιάσματα, was ſie nur in weiterem Sinne waren. Aus den Vorreden der drey erſten Bücher der Sylven ſehn wir hinlänglich ſeine Freude an dem ſchnellen Niederſchreiben ſeiner Gelegenheitsverſe, die ihm, wie er ſagt, subito calore et quadam festinandi voluptate fluxerunt, cum singuli de sinu meo prodiissent — Sed apud ceteros necesse est multum illis pereat ex venia, cum amiserint, quam solam habuerint, gratiam celeritatis. Nullum enim ex illis biduo longius tractum: quaedam singulis diebus effusa. So ſchreibt er in friſcher Theilnahme ein Epikedion eilfertig (festinanter) und entſchuldigt damit den Mangel der Feile und ſagt in der dritten Dedication: cum scias multos ex illis in sinu tuo subito natos et hanc audaciam stili nostri frequenter expaveas.

Namen, einem Gegenſtande derſelben Klaſſe am Anfang und Ende herzuſagen. Ueberhaupt iſt die Lehrzeit dieſer Kunſt eine lange und ſchwere, und nur die leidenſchaftliche, durch den Durſt nach dem gegenwärtigen Beyfall genährte Neigung zu ihr macht ſo vieljährige unausgeſetzte Uebungen, wie Plinius ſie auch von Iſäos angiebt, begreiflich. Die Früchte aber dieſer durch lange Vorbereitungen und im Augenblick der Ausübung durch einen flüchtigen Rauſch der Begeiſterung künſtlich geſteigerten Fähigkeiten und Behendigkeiten ſind hinfällig und werthlos, werthlos im Ganzen, wenn ſich auch Zeichen dichteriſchen Geiſtes, disiecta membra poetae, darin einzeln vorfinden. Die erzwungne Muſe bringt keine lebensfähigen Kinder hervor; der ſeines Stoffs wohl kundige, in ſeiner eigenen einen Form wohl geübte Aöde dient ſeiner Göttin mit Hingebung und Ehrfurcht. Mit dem Tiefſinn und eigenen aus der eignen Tiefe geſchöpften Gedanken hat die Improviſation nichts gemein: und aus der Tiefe wird alles geſchöpft und wächſt alles langſam hervor, unter fortgeſetzter Pflege und einzelnen Geiſtesblitzen gedeihend und ſich vollendend, was in der Poeſie Dauer haben und Entwicklung des Geiſtes für Alle ſchaffen ſoll. Daß die Gedichte der berühmteſten Improviſatoren ſich nicht über das Mittelmäßige erhoben haben, iſt bekannt, und Perfetti, der in der erſten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts durch ſeine unglaubliche Gewandtheit und Geſchicklichkeit großes Aufſehn machte, hatte Recht das Nachſchreiben der ſeinigen zu verbitten, die, als ſie nach ſeinem Tode dennoch gedruckt wurden, nur geläufige Verſe, nicht einen Dichter beurkundeten. Zu bemerken iſt auch, wie verlaſſen von dichteriſchem Geiſt die alten Improviſatoren Antipater von Sidon und Archias erſcheinen, wenn man ſie nach ihren ſorgfältig ausgearbeiteten Epigrammen beurtheilt. Von dem letzteren haben wir deren, nach Ausſcheidung der unter demſelben Namen laufenden, etwa 26, die ſämmtlich aus Nachahmungen des Antipater und Leonidas, bloßen Variationen in Ausdruck und Wendungen beſtehn, und das Urtheil von Ilgen ſehr wahrſcheinlich machen, daß Cicero, ſehr ungleich überhaupt in ſeinem Urtheil über dieſelben Gegenſtände, den Archias übertrieben gelobt habe, um von ihm deſto gewiſſer beſungen zu

werden. [17]) Quinctilian, der dieſen Zuſammenhang nicht argwöhnte und der von dem Redner fodert, daß er die Leichtigkeit in unvorbereiteten Sprachen ſo weit bringen müſſe, daß das vorher Ueberlegte nur ſicherer, aber nicht beſſer ſeyn könne, iſt dennoch der Meynung, daß das poetiſche Improviſiren nicht eben ſo zu empfehlen ſey, weil es weder Nutzen, noch Nothwendigkeit habe. Es dient dazu, einer nach dem Beſſern und dem Geſunden in den Künſten nicht verlangenden Menge durch ein allerdings ſtaunenswerthes Kunſtſtück des Geiſtes, wozu die edelſten Geiſteskräfte und beharrliche Anſtrengung auf eine übrigens zweckloſe und naturwidrige Weiſe vereinigt gerichtet werden, zur Unterhaltung zu dienen, dem Künſtler aber eine Befriedigung zu verſchaffen wie ſie nicht jede ernſthafte Liebhaberey gewährt, mag er ſie nun im glücklichen Kampfe mit den Schwierigkeiten ſuchen oder in dem Beyfall der Geſellſchaft, die ihn faſt wie einen Magus anſtaunt, oder auch, auf niederen Stufen, in den Geldbeyſteuern des verſammelten Haufens. Oft übten die Improviſatoren ihre Kunſt mit Leidenſchaft. Moritz erzählt in ſeinen Reiſen in Italien (3, 25) von einem, einem Venezianiſchen Advocaten, der in Rom auf öffentlichen Plätzen und in Paläſten, aus einem unglaublichen Umfang von Kenntniſſen, nach Aufgaben für Geld improviſirte, das er verſchwendete. Ich ſelbſt habe dort im Jahr 1807 mehrmals einen Grafen Alborghetti nach den zufälligſten von fremden Frauen geſtellten Aufgaben improviſiren hören, der in der höheren Geſellſchaft wegen ſeines Talents in Anſehn ſtand, und der es weder leidenſchaftlich noch aus Eitelkeit auszuüben ſchien, auch von Verzückung und Ermattung frey blieb.

Eine auffallende Erſcheinung bleibt immer, daß dieſe Kunſt nur in Italien und da ſeit dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts ſo häufig und mit ſo großem Beyfall geübt, da allein eigentlich als eine beſondre Kunſtart ausgebildet worden iſt. Wenn ich gewiß ſeyn könnte, daß die von Fernow zuſammengeſtellten Thatſachen Vollſtändigkeit genug haben, ſo würde ich vermuthen, daß jene älteſte Schule von Improviſatoren in Lateini-

17) Animadversiones hist. et crit. in Cic. Or. pro Archia poeta, Opusc. 2, 41 ss. beſonders p. 43. 70. 80. 88.

ſcher Sprache, die von Sixtus IV, Lorenzo Medici, Leo X und mehreren andern Höfen gehegt wurde, von Nachahmung der von Cicero geprieſenen Improviſatoren ausgegangen ſey. Denn was Fernow (S. 336) nur kurz und allgemein anmerkt, die Kunſt all' improviso zu dichten ſey im zwölften Jahrhundert zugleich mit dem Geiſte der Provenzaliſchen Dichtkunſt eingewandert, iſt Verwechslung des natürlichen, einfachen Improviſirens, das der Jugend der Poeſie eigen iſt, mit dem geſchraubten und zur Ekſtaſe ſowohl wie zur ſchwierigſten Künſteley getriebenen in der Periode ihres Ablebens. Die Poeſie der Troubadours ſelbſt iſt eine ganz andre. So möchte auch der Luigi Pulci, deſſen anmuthigem Geſang, wenn er ſich in den Sommernächten auf der Straße hören ließ, ſelbſt Michel Angelo gern zuhörte, nur ein leichtes Talent zu reimen und ſchön vorzutragen geübt haben und nicht mit den Improviſatoren im engeren Sinn zu vermiſchen ſeyn. Alles, was Fernow (S. 408) aus Fiſchers Gemälde von Valencia anführt, gehört gleichfalls der volksmäßigen Dichtung zu, die von Natur improviſirender Art iſt, ſo wie auch in Kindern, beſonders in Mädchen, die wirkliche dichteriſche Anlage noch vor aller Geiſtesbildung ſich oft durch dieſe augenblickliche Leichtigkeit angekündigt hat und Urſache war, daß die ſo Begabten ſich der Kunſt des Improviſirens widmeten. Wenn man die Sänger der Decimas Improviſatoren nennen will, oder die Apuliſchen Apponitori (bey Fernow S. 320), ſo ſind es auch die Sicilifchen Hirten alter Zeit, ſo finden oder fanden ſich deren unter jedem lebhafteren Volk, wie in Dalmatien, in Griechenland, namentlich in Athen zur Türkenzeit viele waren, die ſich mit einem leichten Inſtrument begleiteten, unter den Gondolieren in Venedig, unter den Aegyptiſchen Almen, ſelbſt unter manchen Negerſtämmen. Nur die Araber zeichneten ſich auſſer den Italienern durch den Hang der gebildetſten Dichter zum Improviſiren aus, ſchon in früheren Zeiten und in Spanien, und haben dafür auch, gleich den Griechen und den Italienern, einen eignen Ausdruck in ihrer Sprache. Doch ſcheinen ſie nicht über den ſelbſtgewählten Gegenſtand und über den Wettkampf hinausgegangen zu ſeyn. [18]) Ueberall ſollte

18) Conde Geſch. der Mauren 1, 536. 539.

man das Impromptu oder Apophtegma in Verſen unterſcheiden von dem muſikaliſch begleiteten Geſang, der aus einem Quell einheimiſcher Sagen, Liebeslieder oder neckiſcher und andrer ſchöpft, oder wie ein immer neuer Sproß an den Wurzeln der heimathlichen, bloß mündlich geübten und fortgepflanzten Volkspoeſie ausſchlägt. Beyſpiele dieſer Gelegenheitspoeſie aus dem Stegreif ſind die Verſe, die dem Homer bey dem Eintritt an den Apaturien in Samos in einen Raum, wo Feuer angemacht ward, in den Mund gelegt werden, [19]) und andre der Art und das Meiſte, was Bartholdy in ſeiner Reiſe in Griechenland aus dieſer Zeit von Grüßen und gewechſeltem Geſpräch bey Begegnungen und andern Gelegenheiten anführt; ferner die zornige Rede eines Arabiſchen Weibes an den König, der in ihrem Streit ungerecht gerichtet hatte, bey Ruwairi, [20]) die Worte, die dem Mungo Park Weiber, von denen er gutmüthig bewirthet wurde, zuſangen. Dahin gehört auch das cantar rispetti um Almoſen, wovon Fernow ſpricht (S. 379.)

Eine nur ihnen eigene beſondre Anlage zum Improviſiren wollte ich den Italienern nicht abſprechen durch die Vermuthung, daß die Kunſt bey ihnen mit jenem ſchwächlichen Spätling des Alterthums in Verbindung ſtehen möchte. Dieſe Anlage beſtätigt und erklärt ſich vielmehr, wenn man pſychologiſch in der Vergleichung von Nationalcharakteren tiefer eingeht, auch durch andre nationale Eigenſchaften und Sittenzüge. Es zeichnen ſich einzelne Gegenden in Italien durch dieſe angeborne raſche poetiſche Productivität vor andern aus, Neapel, Toscana, Venedig und die Umgegend. Doch haben wie es ſcheint, auch beſondre Umſtände viel dazu beygetragen, daß das Improviſiren in Italien ſich zu einer Kunſt ausgebildet und ſich verbreitet hat wie ſonſt nirgends. Eine Haupturſache liegt darin, daß an den vielen Geiſt und Bildung liebenden und fördernden kleinen Höfen die Improviſation eine anziehende geſellſchaftliche Unterhaltung abgab. Denn ſie hat das Spannende, Erwartungsvolle eines Kampfſpiels und reißt den empfänglichen Zuhörer mehr oder weniger zu einer ſtill-

19) Vit. Hom. 19. Homeri et Hesiodi Certamen. 20) Rasmussen Hist. praecipuorum Arabum regnorum ante Islamismum 1817 p. 81.

ſchweigenden Theilnahme an der Thätigkeit des Improviſators fort. Ein anderer Grund, auf welchen Fernow aufmerkſam macht (S. 414), liegt in der hierarchiſch unterdrückten Freyheit des Denkens, wodurch aller geſunden und wahren Ruhm bringenden Entwicklung des Geiſtes gewehrt und auch die Poeſie von der Größe der Natur und dem Ernſt der Geſchichte und der Ideen zurückgehalten und in die Schranken geſellſchaftlichen Spiels gewieſen wird. Die große Ausbreitung des Improviſirens unter Virtuoſen und Dilettanten im neueren Italien iſt daher ungefähr wie die der rhetoriſchen Fertigkeit und Künſteley im alten unter der abſoluten Monarchie der Imperatoren, wenn gleich immer ein Beweis beſondrer natürlicher Anlage, doch kein gutes Zeichen für die allgemeinen Zuſtände der Staaten und der Litteratur, ein Symptom einer inneren Krankheit, wogegen das volksmäßige Improviſiren bey noch ungebildeten Völkern immer ein Zeichen friſcher Geſundheit iſt, und der Keim, woraus, wenn zu deren Erziehung ſich glückliche Umſtände vereinigen, ächte Poeſie und Kunſt ſich hervorbilden. Endlich haben in Italien auch nicht ſelten der glänzende Ruf und die öffentlichen Auszeichnungen einzelner Improviſatoren, Männer ſowohl als Frauen, zeitweiſe ein Fieber der Nachahmung erzeugt und die Sache zur Mode gemacht.

Die Molionen (Molioniden) und die Aloiden in der Ilias. *)

In den Molionen oder Aktoriden muß ich ein Volksmährchen der Epeier auf die zwey Mühlsteine erkennen, wie denn die Ilias an Anspielungen auf Sagen und Gebräuche und an den bedeutsamsten Beywörtern reich ist. Aktoriden heißen sie nach dem Vater, entweder wie Aktäos, der Vater der Herse, von ἀκτή, dem gemalnen Getreide, Δημήτερος ἀκτή, μυλήφατος ἀκτή bey Homer, was das Wahrscheinlichere ist, oder von brechen unmittelbar woher ἀκτή, ῥηγμίν, Meeresufer. Dieser Vater, der selbst des Φόρβας Sohn ist [1]), paßt zu der Mutter Mühle, Μύλη, mola, nach welcher sie in der Ilias Μολίονε heißen (11, 709), so wie nach dem Vater Ἀκτορίωνε (23, 638), auch zugleich Ἀκτορίωνε Μολίονε (11, 749), dabey Söhne Poseidons (11, 751). Das ῡ blieb im Namen wie in Kodros, d. i. κυδρός, ähnlich dem Adelnamen der Kydonen von κῦδος (ὥτε Ζεὺς κῦδος ἔδωκε.) [1*]) Spätere nennen die Mutter Μολιόνη, des Molos Tochter, wie Pherekydes ausdrücklich sagt, [Hesiodos, Ibykos und Pindar Ol. 10, 43 Μολιόνας τέκνα, woher allgemein Μολιονίδαι im Gebrauch war. [1**]) Hierdurch wird die Bedeutsamkeit um ein Weniges

*) An Schwenck in dessen Etymologisch-mythologischen Andeutungen 1823 (eigentlich 1822) S. 306—319.

1) Pausan. 5, 1, 8. 1*) Ueber eine Kret. Kolonie S. 28 ist bemerkt, daß das ῡ vorkommt in Κυδρόλαος, Κύδρηλος und in den Städten Κύδραι, Κυδρήνη. Hymn. in Mercur. 461 κυδρὸν ἐν ἀθανάτοισι καὶ ὄλβιον. Dagegen sind von Lykophron 1388 die am Heraklidenzug Theil nehmenden Athener geschrieben Κοδροί. 1**) Heyne zu Il. 11, 706 erinnert daran, daß die patronymische Form zuweilen auch auf den Großvater zurückgehe, was hier auch einer der Scholiasten annimmt, und Buttmann Gr. Gramm. 2, 333, daß solche

mehr hinter das formell Persönliche versteckt.] Nach der Mutter aber wird das Paar genannt zum deutlicheren Ausdruck seines Wesens, wie nach ihr auch Chiron der Phillyride, der Heilkräuter Sohn, so wie die Niobiden, weil an der Mutter ihr Geschick hieng.

Ausleger und Alterthumsforscher haben zwar die Augen fest geschlossen, um bey Homer Mühlsteine nicht zu sehen, weil ein Servius sagt: die Alten mahlten nicht, sondern stampften im Mörser. So hat in vielen und weit wichtigeren Dingen der beyläufige unbeschränkte Ausspruch eines gelehrten Sammlers, oft ein unbestimmtes zuerst ꝛc. mehr gegolten als die urkundlichen Beweise in den ältesten Dichtern selbst. Freylich nennen die Hauslehren (425), in welchen zwar auch μυλιόωντες, uneigentlich, vorkommt (530), einen ὅλμος mit Keule, zum Stampfen des Getreides, hölzern, wie zum Theil auch die Römer gebrauchten (Cato R. R. 14), und mehrere Stellen zeigen, wie lang diese Art beybehalten wurde (Plin. 18, 23). Wie man aber Mühlsteine (μυλάκεσσι, Il. 12, 161, μυλοειδεῖ πέτρῳ, Il. 7, 270, μυλήφατος, Odyss. 2, 355) oder die Ausdrücke Od. 7, 103, ἀλετρεύουσαι μύλης ἔπι, Od. 20, 106, ἔνθ' ἄρα οἵ μύλαι εἵατο, auf Mörser zurückführen kann, verstehe ich nicht allzuwohl. Beckmann erwähnt (in der Geschichte der Erfindungen Th. 2) eine Römische in England gefundene Handmühle, an welcher der Läufer concav auf dem conver geschliffenen Bodenstein aufsaß. Tournefort (Br. 9 am Schluß) beschreibt eine Handmühle auf Nikaria, bestehend aus zwey platten und runden Steinen, ungefähr zwey Fuß im Durchschnitt; durch eine Oeffnung des obern wurde das Getreide eingeschüttet und er durch eine hölzerne Kurbel herumgedreht. [Das Drehen der Handmühlen ist in Korfu und dem übrigen Griechenland noch immer weibliches Geschäft], [1***]) wie wir es in dem alten Mahlliedchen finden, das des Pittakos gedenkt.

mythische Namen wie Μολίονε, Ἀλκείδης nicht nothwendig als Ableitungen von früher vorhandenen Stammnamen behandelt werden müssen.

1***) Mustoxidi Illustr. Corciresi T. 2 p. 5. Virgil. Moret. 21 ss. Symposii aenigm. 51 ap. Wernsdorf. Poet. Lat. min. 6, 527. Mougez sur les meules de moulin employés par les anciens et les modernes in den Mém. de l'Inst. de France 3, 441.

So ungefähr waren auch die Homeriſchen Steinmühlen. Man drehte und ſtellte ſie (*μύλην στήσασα*, Od. 20, 111; *στρέφειν*, *περιάγειν*, Poll. 7, 180). Der Läufer hieß *ὄνος ὁ ἀλέτων* (Poll. 7, 19), *ὄνος ἀλέτης* (Xen. Anab. 1, 5, 5). [2]) Die Spartiſche Sage iſt, daß Myles der Leleger die Mühle erfunden und in Aleſiä, Mahlſtadt, zuerſt gemahlen habe. [3]) Die Attiſche und Sicilifche giebt es der Demeter (Plin. 7, 57); auf Rhodos iſt Mylas unter den Telchinen und hat Heiligthümer der Mahlgötter (*μυλαντείων θεῶν*) in Kamira geſtiftet (Hesych.), wovon das Vorgebirg *Μυλάντια* (Steph. B.). Bey Lykophron (435) iſt Zeus ſelbſt *Μυλεύς*.

Die zwey Mühlſteine nun ſind im Volksmährchen gut genug gefaßt worden als zwey zuſammengewachſene Brüder, die zwey Köpfe, vier Hände, vier Füße und nur einen Leib haben. So kannten die beyden Brüder Heſiodus, [4]) mit welchem die Erzählung des Pherekydes übereinſtimmt; [5]) und Ibykos, dem ſie dabey aus einem ſilbernen Ey hervorgegangen ſind, [6]) gleich den Dios-

2) Etym. M. p. 114, 56 *τοὺς ἀλῶνας ὄνους, ὃ ἐστι μύλους.* Man überſetzt irrig Eſel: das Wort iſt von *ἔνω, ἐνόω*, woher *ἐνοσίχθων*. Photius nennt im Widerſpruch mit Heſychius den untern unbeweglichen Stein *ὄνος*; dieß wird widerlegt durch Ariſtoteles Probl. 35, 3, unangenehm ſey der Klang *ὄνου λίθον ἀλοῦντος*, wo alſo *λίθος* der untere Stein iſt, der, wenn nichts aufgeſchüttet iſt, gerieben wird. [Zufällig kommt auch der Eſel doch hinzu, der die Mühle treibt und darum ein Thier der Veſta iſt, abgebildet an einem Sarkophag in Villa Medici und im Muſeum Chiaramonti n. 685, wo auch eine Pferdemühle n. 497 — bey Uffila asilu-quairnus, Eſelmühle.] 3) Paus. 3, 20, 2. [Myletiden in Syrakus Thucyd 6, 5. Von Mühlen auch *Μυλαὶ* in Kilikien und *Μύλασα* in Karien benannt. Hesych. *σαρσίτειος χορὸς πρὸς μύλον ποιούμενος τὴν χορείαν.* Böckh (C. I. p. 95 verſteht einen Helotenchor: Chor wurde aber vielleicht hier uneigentlich verſtanden, da *σαρσίτειος* offenbar aus *σαίρειν* und *σῖτος* zuſammengeſetzt iſt.] 4) Schol. Vict. Jl. 11, 709. Ven. ad 23, 638 *τερατώδεις τινὲς ἦσαν, ὡς Ἡσίοδος, ἄμφω ἐν ἑνὶ σώματι ὄντες.* Aus Euſtathius zur letzteren Stelle iſt erſichtlich, daß auch die Mutter Molione aus Heſiodus iſt und daß auf dieſen ſich Ariſtarch berief. Alberti führt zu Heſychius v. *Μολίονε* an, was im gedruckten Photius fehlt: Phot. Lex. Ms. *Μολίονε, μαχηταί, ἀπὸ τῆς κατὰ μάχην γενομένης μολήσεως* (Schol. Jl. 11, 709 *μολύνσεως*). *ἢ ἀπὸ τοῦ συνεχῶς μολίσκειν εἰς μάχην. ἀπὸ γὰρ μητρὸς οὐδένα σημαίνει Ὅμηρος. Ἡσίοδος δὲ ὡς Μολιόνης υἱοὺς γεγονότας παραδίδωσι.* Plutarch. adv. Stoic. p. 1083 c *ὥσπερ οἱ ποιηταί — οἰόμενοι ἡνωμένοις μέρεσι, τοῖς δὲ ἀποκρινομένοις*

5) Bey Schol. Jl. 11, 709 (Sturz Pherec. fragm. n. 47.) Hier iſt in *ἔχοντες ἑκάτερος δύο κεφαλὰς* dem ganzen Sinn und Zuſammenhang nach zu tilgen *ἑκάτερος*, als eingeſchoben von dem, der *διφυεῖς* nicht verſtand, es auf die einzelnen, ſtatt auf beyde zugleich bezog, wo denn auch das hinzugefügte *ἓν δὲ σῶμα* ſeine Kraft verliert, indem nun zwey mit doppelten Gliedern und einem Leib neben einander ſtehn. 6) Bey Athen. 2 p. 58. [Schneidewin

turen. Sie heißen Kteatos und Eurytos, Habemann und Wohlfließend, und heirathen nach Pausanias (5, 3, 4) Zwillingsschwestern Theronika und Theraphone, Töchter des Königs Dexamenos.

Diese zwey Unzertrennlichen waren dem Volkswitz das Bild der Unüberwindlichkeit des Zusammenhaltens; 6*) zusammengewachsen waren sie, heißt es, drum siegten sie gegen den Feind und im Wettkampf (im Wagenrennen konnte der eine lenken, der andere peitschen zugleich), und giengen als solches aus dem Volksmährchen und der Heldensage der Epeier in die Heraklee und die der Ilias eingewebte Nestorssage über. Bey den Epeiern aber waren sie zu Stammvätern der Heerführer geworden; Väter sogar nennt sie das Schiffsverzeichniß (V. 620); ihr Vater Aktor zum Bruder des Augias und Gründer von Hyrmine. Als ein furchtbar Heldenpaar, scheint es, giengen sie durch das Lied; selbst den Peleus überwand der Aktoride Eurytos (Pherekydes bey Tzetz. ad Lycophr. 175, p. 444. cf. Apollod. 3, 13, 1). Als Herakles den Augias und die Epeier bekriegt, treiben sie ihn immer zurück und verwunden ihn (Paus. 8, 14, 6), und da er im offnen Kampf ihrer durchaus nicht Meister werden kann, muß er ihnen auflauern, nur so kann er Elis erobern. Daher das Sprichwort: *πρὸς δύο οὐδ' Ἡρακλῆς*, das auch Platon im Phädon und sonst gebraucht. 7)

Delect. poesis Graec. p. 340. Herakles spricht:

Τούς τε λευκίππους κόρους
τέκνα Μολιόνας κιάνον
ἄλικας ἰσοκεφάλους, ἐνιγυίους,
ἀμφοτέρους γεγαῶτας ἐν ὠέῳ ἀργυρέῳ.

Actoridae pares, Ovid Metam. 8, 308. Auf die Namen *Κτέατος* und *Εὔρυτος*, wenigstens auf die übrigen, die mit diesen wer weiß wie spät und in welcher Beziehung verknüpft worden sind, kommt nichts an. Es giebt Geschichten, worin alle Hauptumstände durch Namen angedeutet sind, wie im ersten Theil S. 17 eine nachgewiesen ist: hier mag der Fall verschieden seyn.]

6*) Schol. Il. 11, 749 *φιλάδελφοι δὲ ἱστοροῦνται καὶ μιᾷ ψυχῇ ἐν δυσὶ διοικούμενοι σώμασι.* Plut. de frat. am. 1 *οἱ δὲ νῦν ἄνθρωποι πάντες ὅταν ἐντυγχάνωσι χρησιοῖς ἀδελφαῖς, θαυμάζουσιν οὐδὲν ἧττον ἢ τοὺς Μολιονίδας ἐκείνους συμφυεῖς τοῖς σώμασι γεγονέναι δοκοῦντας.* 7) [Euthyd. p. 296 b cf. Ast. Aristid. de rhetor. p. 102 *καὶ ὁ μὲν κατ' ἰσχὺν προφέρων, ὑπὸ δυοῖν γ' ἂν αὐτὸν κατειργασθαί φησι καὶ Ἀρχίλοχος καὶ ἡ παροιμία.* Phot. lex. *πρὸς δύο οὐδ' Ἡρακλῆς, τοὺς γὰρ Μολιονίδας ἔφυγε.*] An die Auflauerung in Kleonä ist später eine andre Dichtung angeschlossen, um durch die Flüche der Molione zu motiviren, warum die Eleer nicht die Isthmischen Spiele besuchten. [Pausan. 5, 2, 4. 6, 15, 2.

So wird die bedeutſame Art klar, wie Neſtor ſowohl in der Beſchreibung der Fehde zwiſchen den Epeiern und Pyliern, als in der von den Epeiiſchen Leichenſpielen von den zween Molionen ſpricht. Dort (Il. 11, 706) hat er den Mulios beſiegt, fünfzig Wagen genommen und die Führer getödet, und jetzt würde er ſelbſt die zween Molionen hingeſtreckt haben, Aktors Söhne, wenn nur nicht Poſeidon, ihr wahrer Vater, ſie gerettet hätte (V. 749). Dieß die Spitze der prahlenden Rede; und doch geht vorher, daß die Molionen damals Kinder annoch und wenig geübt in ſtürmender Abwehr waren. Bey dem Kampfſpiel (Il. 23, 630) hat Neſtor mit der Fauſt beſiegt den Stößer (Ἠνοψ, von ἐνόω), im Ringen den Armbold (Ἀγκαῖος) — Namen die ich nur anführe, weil ich weiß, wie ſehr die Meiſten, durch des Dichters Kunſt getäuſcht, mehr, wenigſtens ſagenmäßig Ueberliefertes, ſelbſt in den Namen zu erblicken gewohnt ſind als ſie ſollten) — im Lauf und Lanzenwurf hat er geſiegt: nur mit dem Wagen jagten ihm die Aktorionen ſiegbegierig, da der beſte Preis noch übrig war, voran, mit ihrer Doppelmaſſe (πλήθει) ſich vorarbeitend; denn Zwillinge waren ſie, welcher Art Zwillinge, ſah Ariſtarch ein, obgleich er etwas Falſches in die Stelle bringt. 7*)

Schon Plutarch de Pyth. orac. 13 bemerkt, daß dieſe Ausſchließung eine ganz andre Urſache habe.] Auch dieſe Auflauerung hatte Pherekydes. Natürlich erſcheint ſie, weil die Epeierſage verſchollen, die Heraklee aber herrſchend geworden iſt, hervorgehoben; die Unüberwindlichkeit aber der Molionen und ihr Vortheil gegen Herakles iſt weniger genannt. (Sch. Plat. l. l. p. 11 Siebenk. und p. 11 auch Ruhnk., auch in Ἀτθίδ. fr. p. 72. Ibyc. l. l. Pind. Ol. 10, 30. Apollod. 2, 7, 2, Paus. 5, 2, 1. 2, 15. 2. Auch am Thron von Amyklä.)

7*) Ἀρίσταρχος δὲ διδύμους ἀκούει οὐχ οὕτως ὡς ἡμεῖς ἐν τῇ συνηθείᾳ νοοῦμεν, οἷοι ἦσαν καὶ οἱ Διόσκουροι, ἀλλὰ τοὺς διφυεῖς, δύο ἔχοντας σώματα, Ἡσιόδῳ μάρτυρι χρώμενος, καὶ τοὺς συμπεφυκότας ἀλλήλοις. οὕτως γὰρ καὶ τὸ λεγόμενον ἐπ' αὐτῶν σαφηνίζεσθαι ἄριστα· ἀνασταίντος γὰρ δὴ τοῦ Νέστορος ἐπὶ τὸν ἀγῶνα καὶ αὐτοὺς ἀναστῆναι· εἶτα τὸν μὲν Νέστορα λέγειν ὡς οὐ δίκαιοι εἶεν ἀγωνίζεσθαι παρηλλαγμένοι τὴν φύσιν ὄντες· ὁ δὲ δῆμος συναγωνίζοιτο αὐτοῖς καὶ λέγοι ὡς εἶεν εἷς ἀμφότεροι καὶ διὰ τοῦτο ὀφείλοιεν ἑνὸς συμβαίνειν ἅρματος ἅτε δὴ συμπεφυκότες, καὶ κρατοῖεν γε οἱ πολλοί, καὶ τοῦτο εἶναι τὸ πλήθει πρόσθε βάλον Die zwey andern offenbar unrichtigen Erklärungen werden mit dieſer ſo zuſammengefaßt: ἤτοι τῶν χειρῶν ἢ τῶν ἁρμάτων ἢ τῶν συναιρουμένων αὐτοῖς θεατῶν τῷ πλήθει ἐμὲ νικήσαντες, auch von Euſtathius angeführt und ohne die erſte auch von Heſychius v. πλήθει. Euſtathius hat bey Ariſtarchs Erklärung, welche Heyne ſeltſam mißverſteht, den Zweifel: ἀλλὰ πῶς ἂν εἴη πλῆθος ἡ δυάς; πῶς δὲ οἱ τῇ συμφυΐᾳ μοναζόμενοι νοηθείεν ἂν πολλοί; den er ſich aber verſtändig auflöſt.

Und hier meynt man aus dem Wiederklang (641): *ο μέν ἔμπεδον· ἡνιόχευεν, Ἔμπεδον ἡνιόχευ', ὁ δ' ἄρα μάστιγι κέλευεν*, das Wort ſogar eines alten Volksliedes zu vernehmen.

Mit dieſem allegoriſchen Mährchen der Epeier kann man nicht umhin, das Thrakiſch-Böotiſche von Otos und Ephialtes zu vergleichen. Doch führe ich dieſes weniger an um es zu erläutern als um ſeine großen Schwierigkeiten beſſer ins Licht zu ſetzen, da gewiß etwas darauf ankommt das ſchwierig Verwirrte von dem einer ſichern Auflöſung und Beurtheilung Fähigen beſtimmt zu unterſcheiden. Otos und Ephialtes haben Aloeus, die Tenne, zum irdiſchen 7**), den Poſeidon zum göttlichen und wirklichen Vater, und Iphimedea, die Starke, zur Mutter. (Odyss. 11, 304. Hesiod. ap. Sch. Ap. Rhod. 1, 482; der Iphimedea Tochter heißt wieder *Παγχράτις*, Diod. 5, 50.) Apollodor erzählt (1, 7, 4): Iphimedea liebte den Poſeidon und gieng beſtändig an das Meer, ſchöpfte mit den Händen die Wogen in ihren Buſen und Poſeidon wohnte ihr bey. Das Mährchen wird von der Odyſſee alſo überliefert: Die Erde (*ἄρουρα*) erzog die beyden Brüder, daß ſie die längſten und nach dem Orion die ſchönſten wurden: neunjährig waren ſie neun Ellen breit und neun Klafter hoch (indem ſie Eine Elle und Klafter jedes Jahr wuchſen, ſagen die Späteren). Sie drohten den Unſterblichen Fehde, nahmen ſich vor den Oſſa auf den Olympos zu ſetzen, auf dieſen den Pelion, um in den Himmel zu ſteigen 7***) (und, ſetzt Apollodor hinzu, das Meer durch die Berge aufſchüttend zur Feſte, und die Erde zum Meere zu machen): und ſie hätten es ausgeführt, wenn ſie zum Jünglingsalter gereift wären; aber Apollon tödete ſie eh ihnen der Bart wuchs. Sie wurden verehrt in Askra, dem ſaatenreichen (*πολυλήϊος*, in dem Epigramm auf Heſiodos, Paus. 9, 38, 3), als Gründer der Stadt (Hegeſi-

Ariſtarch nahm ohne Zweifel auch darauf Rückſicht, daß Zwillinge bey Homer immer *διδυμάονε* heißen, wonach Apollonius und das rhetoriſche Lexikon bey Euſtathius Il. 6, 26 die bey Homer geltende Bedeutung von *δίδυμοι*, zwiefach, *διφυεῖς*, und die gemeine unterſcheiden. 7**) Aloeus heißt auch Vater der Platane Walz. Rhet. Graec. I p. 439. 539. 7***) Pindar in Crameri Anecd. Oxon. 1, 201 (Pind. fr. p. 308 ed. Schneidewin.)

πιτνάντες θοὰν
κλίμακ' ἐς αἰπὺν οὐρανόν.

nus in der Attbis b. Paus. 9, 29, 1) und des Muſendienſtes, wodurch ſie ausgezeichnet war; in Anthedon (Paus. 9, 22, 5), in Theſſalien (Philostr. Her. p. 671), wo Halos ſich von ihnen gegründet nennt (Sch. Ap. Rh. 1, 482), ſo wie Aloion bey Tempe (Steph. B.) und auf Naxos (Pind. Pyth. 4, 156), wo Villoiſon die Inſchrift fand: ορος τεμενους του ωτου και εφιαλτου (Mém. de l'Acad. T. 47, p. 313), und wo ſie, bey einer ganz verſchiedenen Sage von ihrem Tod, in die Königsſagen eingehen (Diod. 5, 50 s.) An allen dieſen Orten ihr Grabmal oder Heroon. Daß ein Mährchen wie das von den Aloiden oder Aloaden 7†) nicht rein phantaſtiſch ſey, daß die Alten das Wort zum Räthſel gehabt haben, ſteht feſt. Einige Namenloſe, die den Otos und Ephialtes Molioniden, ihre Mutter Molione, die Thrakerin oder Theſſalierin, nannten (Eudocia p. 441. 292. Nonn. Narr. in Creuz. Meletem. p. 82), [ein Schol. Gregor. Naz. bey Walz zum Arſenius p. 395, thaten dieß durch baare Verwechslung, wie Schneidewin richtig bemerkt hat.] Die Namen Aufſpringer und Drücker ſprechen nicht dagegen (Euſtathius bemerkt, daß ſie gleichbedeutend ſeyen); die Abſtammung von Poſeidon iſt beſonders bedeutend (in der Spartiſchen Mahlſtadt, Ἅλεσιαι, wo Mylas gemahlen hat, iſt Ἁλεσίας χωρίον neben dem Hieron des Poſeidon γαιάοχος, Paus. 3, 20, 2). Platon (Sympos. 14) vergleicht ſeine zuſammengewachſenen und durch ihre Stärke übermüthigen, den Göttern Trotz bietenden Menſchen mit Otos und Ephialtes, die in den Himmel ſteigen wollten, [und ſo der Ariſtoteles π. κόσμου c. 1 und Spätere thörichten Uebermuth irgend einer Art.] Als Uebermächtige ſammelte die Gigantomachie in die Reihe der Gedemüthigten auch die Aloiden auf, in der Perſon des Ephialtes, wie die Molioniden in der des Eurytos (Apollod. 1, 6, 2). Darauf geht des Eratoſthenes Bemerkung (bey Schol. Apollon. 1, 482), daß die Aloiden Erdgeborne und von Iphimedea nur erzogen ſeyen, und es zeigt ſich, daß Heyne irrt, den Ephialtes hier nicht aufnehmen zu wollen. Nur aus der Gigantomachie auch das neue Motiv, daß ſie nach Here und Artemis,

7†) Ἀλωεῖδαι, Aloidae. Häufiger iſt, wie Hemſterhuys Lucian. Contempl. 3 T. I p. 494 zeigt, Ἀλωάδαι (aus Ἀλωηϊάδαι, Ἀλφάδαι).

oder beyde nach Artemis gelüsteten, wie Porphyrion und Orion, auch um getödet zu werden (Callim. in Dian. 264). Solche Sagen paßten sich leicht dem Cultus an, weil einmal die Dämonen, in Heroen übergegangen, ihre Gräber zu Heiligthümern hatten. Doch erinnert auch der Aloiden Tod durch Artemis an das Ende des Aktäon. Auch dieß inzwischen, der bestrafte Uebermuth, hatte auch dem Molionidenmährchen sich angesetzt: denn Eurytos (deß Sohn Ἴφιτος ist, Odyss. 21, 14), Oechalias Herr (Il. 2, 730), foderte den Apollon zum Bogenkampf heraus, und wurde nicht alt deßwegen (Odyss. 8, 224).

Womit die neun Ellen und neun Klafter der Neunjährigen zusammenhängen, rathe ein Andrer. Vielleicht auf irgend eine Art mit dem neun Ellen langen Achilles, welchen die Weiber am Siris klagen, wo Thetis der Here den Garten gepflanzt hat (Lycophr. 859), mit dem neun Ellen langen Diomedes bey Dares und dem Tityos, der Gäa Sohn, welcher neun Hufen die Erde bedeckt (Odyss. 11, 576).

Aber nun stoßen wir noch an, wenn auch Ephialtes der Alp [8]) und Ephialtes als Inuus gebührend beseitigt wird, an der mystischen Sage der Ilias (5, 385—91) von Otos und Ephialtes, welche auch ohne in einiger Verbindung mit der jetzt entwickelten zu stehn, wenigstens nichts dieser widersprechendes scheint enthalten zu dürfen. Auch darum muß man wünschen, ihr einen Sinn abzugewinnen.

Otos und Ephialtes fesseln den Ares im ehernen Faß (χαλκείῳ ἐν κεράμῳ) dreyzehn Monathe, und er wäre umgekommen wenn nicht Hermes, auf Mahnung der Stiefmutter (des Otos und Ephialtes, wie Antimachos beym Scholiasten richtig erklärt; der Stiefmutter Ἐριβοια, ein Name, der für die Erde paßt, woraus aber der Vers Ἠεριβοια bildet) ihn herausstahl, den schon matten, welchen mächtige Bande bezwangen.

So kühn benutzt der Dichter die verschiedenartigsten Elemente, daß er diesen symbolischen oder hieratischen Ares, vielleicht nicht

8) Ἐπίαλος, ἠπίαλος, ἠπιόλης, ἐπιάλτης, ἐφιάλτης, incubus, s. Coray ad Hippocr. de aëre et locis T. 2. p. 36. Etym. M. p. 434, 5. Eustath. an mehreren Stellen. Sophron b Demetr. 156 dachte daran: Ἐπιάλης ὁ τὸν πατέρα πνίγων. [Ἐπάλης Il. 16, 415. Meineke Hist. Com. p. 152.]

einmal bloß als Alterthum, ſondern damals als Alterthum fremder Stämme bekannt, um auch von ihm für ſeine Bilder von Götter- und Heldenverkehr ein Motiv zu borgen, mit ſeinem Kriegsgott Ares verſchmilzt ohne nur den Ausdruck der alten Legende vom ehernen Faß zu verwiſchen. Spitzfindige Griechen machten aus dieſem die σιδηροβρῶτις πέτρα in Naxos, oder die Stadt Keramos in Karien. 8*) Das Wort κέραμος aber hat, wie auch Apollonius anmerkt, ſeine beſtimmte Bedeutung bey Homer und überhaupt; die erſte Bedeutung, thönernes Gefäß, iſt nur erweitert worden zum Gefäß überhaupt, und wenn die Kyprier ein Gefängniß κέραμος wirklich nannten, ſo war es etwa wie Loch, für einen engen Kerker gebraucht. 9) Daher ſcheint mir der von den Aloiden gebundene Ares ungemein ähnlich dem Wolfköpfigen (mit Λύκειος, Λυκάων, Λυκόεργος, Lupercus ꝛc. verwandt), der an Etruriſchen Aſchengefäßen erſcheint, halb in ein Faß geſteckt und mit einem Seil um den Hals gebunden. Darüber iſt für mich kein Zweifel, daß die Zahl dreyzehn auf den Schaltmonath, wahrſcheinlich den der Trieteris, geht: ob ſie aber auch in dieſer Verbindung bedeute, und was, iſt eine andre Frage.

Zuſatz.

Die haſtige und kecke Art, womit in einer ſehr zufällig und ſchnell entworfnen Zuſchrift die Erklärung der Molioniden hingeſtellt wurde, veranlaßt vielleicht auch durch eigene Ueberraſchung über die vorausgeſetzte Thatſache, konnte wenigſtens

8*) So iſt unter den Namenslegenden der Stadt Biennos in Kreta bey Steph. Byz. die daß ſie ſo heiße von der βία, die in Βίεννος Ares, welchem Hekatomphonien dort geopfert wurden, von Otos und Ephialtes erlitten habe, genannt ſey. Einen Berg Othus in Kreta, unde Othii campi, erwähnt Servius aus Salluſt, und der gelehrte Paſhley ſucht in ſeinen Travels in Crete ch. 17 bey Hierapytna den Boden der alten Sage auf. 9) Möglich aber auch, daß ſich bey Apollonius (κεράμῳ· οὐχ ὡς κατὰ Κυπρίους, δεσμωτηρίῳ) u. a ein Mißverſtändniß eingeſchlichen hat; daß auf die Kyprier der Widerſpruch des Apollonius gieng, als ob es von Kypriſchem Sprachgebrauch herrührte, wenn der Verfaſſer den Homeriſchen κέραμος zum Kerker umdichtete. Eudocia. p. 442: ἄλλοι δέ φασι δεσμωτηρίῳ στερρῷ [ὡς παρὰ] Κυπρίοις, λέγοντες δεσμωτήριον κέραμον, δεσμοῦ δυσχεροῦς, ἀλύτου τε καὶ δυσαντήτου.

nicht für sie bestechen. Dissen schrieb mir, wenn er sie lese, glaube er daran, hernach aber werde er wieder wankelmüthig, und ein andrer gleichfalls längst verstorbener Freund schrieb mir wiederholt, wie sie seinem Gefühl widerstrebe. Auch Schwenck erklärt das Paar in ganz anderm Sinn in der Zeitschrift für die Alterthumswiss. 1837 S. 410 und in seiner Griechischen Mythologie S. 296. Die Frage ist eigentlich untergeordnet, ob Homer, wie Aristarch aus den Worten πλήθει πρόσθε βαλοντες schloß, die Zusammengewachsenheit andeute, die von Hesiodus an als das Wesentliche der Molioniden erscheint, oder nicht. Denn wenn es wird zugestanden werden müssen, daß bey Homer Heroen und Götter vorkommen, die nicht ursprünglich das gewesen sind, wofür sie seinem Zeitalter und seiner Poesie gelten, so könnten unter diese auch die Molionen als bloße Zwillingsbrüder gehören, so gut wie z. B. die Dioskuren, die als Heroen nicht zuerst im Geiste der Griechen aufgegangen sind. Die Hauptfrage ist vielmehr die, ob mit der seit Hesiodus herrschenden Vorstellung die entscheidenden Kriterien auch in dem, was bey Homer vorkommt, übereinstimmen, da Dämonen symbolischer Art in Genealogieen und Heldendichtung übergegangen uns keineswegs befremden können. Wenn Schwenck die Molioniden übersetzt Kriegskämpfer, so weiß ich nicht, ob er Creuzers Erklärung Molione, Kriegsfrau, von μῶλος, in den Briefen an G. Hermann (S. 109 ff.), die noch in der letzten Ausgabe der Symbolik (3, 41) wiederholt ist, beystimmt, wogegen doch wohl Hermann (über das Wesen und die Behandlung der Mythol. S. 52 ff.) unwiderleglich Recht hat, daß davon wohl *Μούλιος*, aber nicht *Μολιόνη* abgeleitet werden könne: *Μῶλος* heißt ein Sohn des Ares bey Apollodor 1, 7. In der Ilias ist auch ein *Μόλος* (10, 269. 13, 249), dieser heißt Vater des *Μηριόνης*. Gegen Hermanns eigne Herleitung von μολεῖν, die Kommende, Ankömmlinge von der See, als Poseidons Söhne, sind von anderer Seite Einwendungen gemacht worden (Jen. Litt.-Zeit. 1825 I S. 47.) Daß Schwenck nach Griechischen Grammatikern zu der μόλνναις oder dem μολίσκειν das, worauf es ankommt, κατὰ μάχην, εἰς μάχην, hinzudenke, kann ich nicht annehmen. Der Grund

dieſer Grammatiker, daß ſonſt keine Metronymika bey Homer vorkommen, iſt ungeſchickt; Niemand kann zweifeln, daß hier in *Μολίονε* ein ſolches liegt und gar manche Wörter, Formen und Sachen kommen bey Homer nur einmal oder ausnahmsweiſe vor. Der Sinn des Mährchens iſt nach Schwenck: „Molioniden-Kämpfer ſtreiten auf dem Streitwagen, indem der eine lenkt und der andere ficht, gleichſam wie ein Mann (daher nur ein Leib) unter dem Führer (Aktor) und erwarben ſich Kampfbeute, daher ihre Namen Füllereich und Habemann; Söhne des Poſeidon aber heißen ſie, weil ſie mit Roſſen kämpfen oder aus einer örtlichen Urſache und Herakles erſchlägt ſie, da er allen Uebermuth und alle Rohheit vertilgt.“ Davon kommt hier nur der eine Umſtand in Betracht, daß der vereinte Kampf, indem der eine lenkt und der andere ficht, durch Zuſammengewachſenſeyn erſt nach Homer ausgedrückt worden ſeyn ſoll. Eben ſo erklärte Heyne: qui cum duo essent viribus conjunctis plerumque utentes, animis et armis consociatis pugnare soliti, bicorpores appellati sunt, *διφυεῖς*, more antiqui sermonis mythici. So weit ich habe prüfen können, haben die berühmten, viele Jahrhunderte hindurch auf denſelben Namen ausſchließend erzählten Mährchen nie einen ſo oberflächlichen und nach der Beziehung auf die Perſon ſo willkürlichen Sinn gehabt: denn Herakles und Jolaos et cum Pirithoo felix concordia Theseus und ſo manches andre Heldenpaar wäre dann eben ſo natürlich als die Molioniden zuſammengewachſen. Aber an ſich hebt auch die Zuſammengewachſenheit die Stärke auf und es iſt nicht wahrſcheinlich, daß die Phantaſie alter Zeit, die immer auf den Nagel trifft, auf dieß Bild der unwiderſtehlichen Kraft gefallen wäre, wenn es nicht geſchah mit Beziehung auf die Natur der Mühle, durch kühne Vermiſchung von Bild und Sache. Etwas Anderes wäre die bloße Vergleichung in einer Schilderung von einem vielbekannten Heldenpaar, wie etwa Achilles und Patroklos, Herakles und Jolaos, daß ſie unzertrennlich fochten wie zuſammengewachſen, wie etwa in der Edda [10]) der brüderliche Beyſtand verglichen wird mit Hand und Fuß, die einander unterſtützen, oder wie in einem Serviſchen Lied bey Wuk

10) Rask p. 270 b. 271 a.

(Th. 3 N. 3) es dem Falken ohne den Flügel, den ihm eine zauberhafte Ente gebrochen hat, zu Muth ist wie einem Bruder ohne den andern. Etwas Unnatürliches in der Person selbst wie Zusammengewachsenheit kann nicht ein natürliches und gewöhnliches Verhältniß anzeigen; sondern so wie in dem dreyleibigen Geryon, so werden wir in den zweyleibigen Molioniden einen in ihrem besonderen Wesen selbst liegenden Sinn anzunehmen haben, und diesen finden wir wenigstens ungezwungen in der Personification der Mühle. Denn daß im Eigennamen ein andrer Vocal als im Appellativ vom Instinct der Sprache und der Poesie festgehalten wird, dieß kann doch nicht befremdlich seyn, da dasselbe nicht selten zu bemerken ist. In diesem Namen und dessen von Anfang gedachter und fort und fort gefühlter Bedeutung liegt der Lebenskeim und der Grund des Rufs der Personen; in welche Kriege, Kampfspiele, Sippschaften, Abentheuer sie nachher gezogen, wo ihnen Gräber oder Heiligthümer angelegt worden seyn mögen, dieß ist das Zufällige, woraus nichts oder sehr wenig entnommen, was alles zusammen nicht zum Ausgangspunkte genommen werden kann: vielmehr täuscht sehr oft die von einer berühmten dämonischen oder heroischen Persönlichkeit gemachte Anwendung. Daß daneben auch Sagen und Genealogieen entstehen, welche nur die Krieger in berühmten Heldensagen angehn, wie vermuthlich im Schiffskatalog, wo ein Sohn des Kteatos und einer des Eurytos vorkommen (der des Kteatos auch Il. 13, 185), die Molioniden nicht buchstäblich genommen sind, wie in der Stelle von ihrem Wettkampfe mit Nestor, würde aus mehreren Gründen nichts gegen den symbolischen Ursprung beweisen. Auch den Umstand wird man bey natürlicher Erklärung der Homerischen Molionen unaufgelöst lassen müssen, daß Homer nur in diesem einzigen Fall außer dem Patronymikon den von der Mutter stammenden Namen hinzufügt, wodurch sich verräth, daß dieser Name bedeutsam seyn müsse.

Die Aloiden Otos und Ephialtes, mit deren Einsperrung des Ares Aristarch sich keine Mühe zu machen, sondern nicht über den Buchstaben der Fabel hinauszugehn räth, wurden von Völcker, indem die von mir der Fabel von den Molioniden gegebene

Auflösung ihm (wie manchen Andern) keinen Zweifel der Richtigkeit zu erlauben schien, vom Stoßen und Stampfen des Getreides, vom Treten und Herumspringen auf der Tenne erklärt, in Seebodes Kritischer Bibliothek 1828 St. 2. Er befolgt die Angabe eines Grammatikers zu der Stelle der Ilias, daß die Aloiden den Ares auf Anregung der Aphrodite einsperrten, weil er den auf dem Libanon jagenden Adonis getödet hatte, wofür sonst der verwüstende Eber gesetzt wird: dessen Stelle also nahm Ares hier ein. Vermuthlich aber ist dieß eine der erdichteten Fabeln, die dem Aristarch mit Recht nicht genügten. Schwenck, der in der angeführten Zeitschrift dieser Deutung zustimmt, so wie auch Nitzsch (zur Odyssee 11, 305), einen offenbar allegorischen Mythus anerkennend, sie für wahrscheinlich erklärt, ist doch auf den Schaltmonath und die Beziehung dieser Riesen auf ihn, als das eigentlich Bedeutsame, das er in seinen Mythol. Skizzen (1836 S. 82. 143) entwickelte, zurückgekommen in seiner Mythologie (S. 297) und hat das Dreschen wieder fallen lassen. Statt des Dreschens, das wohl von jeher in Griechenland durch Thiere verrichtet wurde, wie noch jetzt, hätte man auch an die Kelter denken können. Aber Mancherley führt eher darauf unter Ares das Getreide zu verstehn. K. O. Müller nahm die Aloiden für mythische Heerführer der Thrakischen Kolonieen, Helden zu Land und Meer, in Pierien und am Helikon Canalgräber und Austrockner der versumpfenden Bergthäler (Orchom. S. 387), wobey er auf Apollodor (1, 7, 4) verweist; so wie er auch die Molioniden für Heroen nimmt, „wie andre es sind, obgleich sie, wie die Amyklaischen Tyndariden, mit den altpelopounesischen Dioskuren und Kabiren zusammengedeutet und ihr Mythus dadurch variirt werde, wozu ein Vers des Homer besonders Anlaß gegeben zu haben scheine" (Götting. Anz. 1821 S. 957); Ansichten, wozu mir der Schlüssel nicht weniger fehlt wie zu dem eherneu Faß, worin Ares der unersättliche Krieger (ἄτος πολέμοιο) — so nennt ihn neckisch das poetische Räthsel — dreyzehn Monathe, bis zur Erschöpfung eingeschlossen steckt.

So fertig und entschlossen Jemand im Deuten nur seyn kann, pflegen andre Gelehrte im Verwerfen des Seltsamen und

Dunkeln zu seyn. So schiebt Letronne (im Journal des Savans 1833 p. 407) diese ganze Stelle als Interpolation einer spätern Zeit zu, indem er sich auf Heyne, Payne Knight und Dugas Montbel stützt, welche durch sehr starke, aus dem Grunde der Ideen gezogne Gründe bewogen worden seyen; er setze nur hinzu, daß der Ausdruck χάλκεος κέραμος, von dem Rhapsoden gebraucht für einen χάλκεος πίθος, wie der, welcher nach Apollodor und Diodor den Eurystheus verbirgt, indem κέραμος nicht mehr seinen eigentlichen Sinn habe, für sich allein ein junges Zeitalter (époque récente) verrathe. In Ansehung Heynes irrt Hr. Letronne sehr; dieser denkt so wenig daran wie Aristarch die Stelle herabzusetzen, er sagt vielmehr: ex antiquiore carmine positum mythum vox quoque insolens (χάλκεος κέραμος) arguit. Das höhere vorhomerische Alter zeigt eher die Art der räthselartigen Dichtung als der uneigentliche Ausdruck κέραμος. Denn wenn dieser zur Zeit der Grammatiker nur in Cypern gefunden wurde, so konnte er in Homers Zeit noch weithin im Gebrauch seyn. Uebrigens versteht Heyne unter κέραμος ein kleines Haus aus Erde und dann in besonderm Sinn ein Gefängniß, wie mehrere Grammatiker in den Scholien und nach Hesychius, χάλκεος aber nimmt er als uneigentlich für fest, stark, wie sich bey den Alten gleichfalls findet. Zu der Bedeutung Gefängniß kann κέραμος auch durch die Aehnlichkeit der Form gekommen seyn. Denn vermuthlich benutzte man zu Gefängnissen die bekannten unterirdischen, oben eng zugehenden Fruchtbehälter und andre,[11]) die das Entkommen ohne äußere Hülfe unmöglich machten. Sieht man auf das Ganze der Stelle, so darf man wohl fragen, wo denn im nachhomerischen Epos irgend etwas

11) σιροί, Valcken. Diatr. p. 218. Man findet deren noch jetzt in Sicilien, wie Göthe 28, 164 bemerkt, und ich habe deren in Girgenti zwey nebeneinander selbst gesehn, die zum Gefängniß für einen Einzelnen sehr wohl dienen und ganz passend nach einem Geschirr, Topf genannt werden konnten.

13) K. O. Müller nahm χάλκεος wörtlich und stellte das Faß der Aloiden mit dem sogenannten Schatzhaus des Atreus, mit innerer Erzbekleidung, zusammen, eben so wie das Faß des Eurystheus, Dor. 2, 256 und ausführlicher in einem früheren Aufsatz im Cottaischen Morgenblatt. Das Faß des Eurystheus ist zu denken wie es die alten Vasengemälde darstellen, bey Dubois Maisonneuve pl. 66 und an mehreren in Volci gefundnen Vasen.

dieſer Art vorkomme, das uns berechtigte ſie als Erfindung und Einſchiebſel in dieſem neuen Geſchmack zu betrachten, da ſie vielmehr von allem ſpätern Epiſchen ſich nur noch mehr unterſcheidet als von dem herrſchenden Homeriſchen Geiſte, gegen den ſie durch volksmäßige und alterthümliche Farbe abſticht.

Die Homeriſchen Phäaken und die Inſeln der Seligen. *)

Wenn die Phäaken zu einer ganz andern Klaſſe zu gehören ſcheinen als die Giganten, die Kyklopen und die Läſtrygonen, ſo liegt die Urſache davon bloß darin, daß dieſe theils zu abſchreckend erſcheinen als daß ein Volk ſie zu Vorfahren hätte begehren mögen, theils das Fabelhafte allzuſehr an der Stirne tragen, etwa wie die Pygmäen und andere erdichtete Völker. Im Weſen aber ſind von jenen dichteriſchen Völkerſchaften die Phäaken nicht verſchieden und Scheria, ihr Wohnſitz, iſt nicht Korkyra, ſondern ein abſichtlich nicht geographiſch bezeichneter Landſtrich. Um dieſe Behauptung gegen den in dunkler Zeit aufgekommenen, ſpäter unter den Alten herrſchend gewordenen und noch in der neueſten Zeit allgemein geltenden Glauben durchzuſetzen, werde ich aus dem, was über die Phäaken und ihren Wohnort geſagt iſt, die Merkmale des Mythiſchen entwickeln und dann damit zuſammenhalten, was wir über die Bewohner von Korfu wiſſen, um durch Vergleichung des Mythiſchen auf jener und des Geſchichtlichen auf dieſer Seite den rein dichteriſchen Charakter des vermeyntlichen Volks der Phäaken feſtzuſtellen. Anſichten über andre Fabeln der Odyſſee und über Aufgaben der mythiſchen Geographie, die mit der Erklärung der Phäaken zuſammenhängen und ihr alſo vielleicht zur Beſtätigung dienen werden, muß ich hier unberührt laſſen. Wer in dieſe recht eingeht, muß ſie zum Theil von ſelbſt zu errathen und zu entwickeln im Stande ſeyn.

*) Rhein. Muſeum f. Philologie 1832 I S. 219.

Die Phäaken der Odyssee verstehen vor allen Menschen das schnelle Schiff im Meere zu leiten (7, 108); sie handhaben nicht Köcher und Bogen, sondern Mast und Ruder und Schiffe (6, 270); lassen nicht mit Fremden sich freundschaftlich ein, die sich vor ihnen vielmehr zu scheuen haben, aber in hurtigen Schiffen die Fluth zu durchschneiden gab ihnen Poseidon, und ihre Schiffe sind schnell wie Fittig und Gedanke (7, 17. 32); sie sind nicht Faustkämpfer und Ringer, aber im Laufen und im Schiffen die ersten (8, 246). Schon die wiederholten Gegensätze verrathen Dichtung: aber deutlicher tritt sie hervor, wo Alkinoos (7, 317) dem Odysseus verspricht, daß die Phäaken ihn im Schiff in Einer Nacht im Schlaf heimführen sollen wenn Ithaka auch noch viel entfernter wäre als Euböa, das am fernsten ist, wie die es von ihnen sahen behaupten, und wohin sie dennoch den Rhadamanth an demselben Tage brachten und zurückbrachten ohne Beschwerniß (327):

Und du wirst selbst es erkennen im Geist, wie sehr ich die ersten Schiffe besitz' und Mannschaft die See mit dem Ruder zu schaufeln.

Eben so da, wo dieß Versprechen in Erfüllung geht (13, 75). Nicht der Habicht, der geschwindeste unter den Vögeln, wäre dem Schiffe gefolgt, das hurtig die Wogen durchschnitt und den Odysseus im Schlafe bis zum Aufgang des Morgensterns nach Ithaka brachte.

Der ehrliche Erzbischoff von Thessalonich bemerkt zu der Euböischen Fahrt, das würde über den Glauben seyn, wenn nicht die Schiffe der Phäaken gleich dem Flügel und dem Gedanken wären; aber die gar große Geschwindigkeit dieser mache die Erzählung etwa einigermaßen annehmlich. Freylich der Gedanke muß es erklären wenn man von Scheria zu dem Eiland, welches den besten aller Schiffer als die äußerste Ferne bekannt ist — denn dieß, nicht, wie Voß übersetzt, sehr weit, ist ausgedrückt — an demselben Tage hin und zurück und in einer Nacht nach Ithaka, auch angenommen daß unter Scheria Korkyra gemeynt sey, vor Aufgang des Morgensterns fahren sollte, während von Kreta nach Aegypten bey dem besten Winde fünf Tage erforderlich waren (14, 255). Aber nach Gedanken und nicht nach einem Steuerruder, wenn gleich die Phäaken auf Ruderbänken sitzen und ru-

dern (13, 76) und mit Segeln versehn sind (8, 52), bewegen sich auch diese Schiffe nach dem Worte des Alkinoos (8, 555—566).

Sage mir auch dein Land und auch die Gemeind' und die Stadt an,
Daß dorthin dich geleiten im Geiste gerichtet die Schiffe.
Denn nicht haben im Brauch die Phäakier Steuermänner,
Noch auch haben sie Steuer wie andere Schiffe sie führen;
Sondern den Schiffen ist Seele bewußt und Menschengedanken. [1])
Und sie wissen die Städt' und fetten Gemarkungen aller
Menschen und legen behende zurück die Gewässer des Meeres,
Ein in Gewölk und in Dunkel gehüllt; und nimmer ist ihnen
Weder vor einer Beschädigung bang, noch unterzugehen.
Doch dieß hab' ich vernommen als einstmal verkündet von meinem
Vater Nausithoos, welcher gesagt, daß Poseidon erzürnt sey
Gegen uns drum weil sanfte Geleiter wir jedermann sind.

Die Haupteigenschaft, der Charakter der Phäaken, daß sie Wunderfahrten auf Wunderschiffen machen um Fremdlinge sicher zu ihrer Heimath zu führen, spiegelt sich in so fern in den Namen der Einzelnen ab, als diese fast durchgängig nach ihrem Geschäfte gebildet sind; und nur in der Dichtung treffen die Namen zusammenhängend mit den Personen überein. Der sie auf Scheria geführt hat, der Vater des Alkinoos, heißt Nausithoos, Schiffeschnell, Poseidons Sohn (6, 7), nach welchem sie auch alle vom Grschlechte Poseidons genannt werden (13, 130); von den drey Söhnen des Alkinoos (8, 119) drückt nur der erste, Laodamas, das Königliche aus; die beyden andern, Halios und Klytoneos, und selbst die Tochter Nausikaa sind nach dem Schiffervolk erfunden. Unter den vorkommenden einzelnen Phäaken macht nur Poly-

1) Schol. *νοήματα οὖσαι καὶ φρένες ἀνδρῶν*, wo nicht *ν. γνοῦσαι καὶ φρένας* zu schreiben, wie das Folgende zeigt; eher *ἔχουσαι* Ganz falsch ist die Ansicht des Grammatikers, daß Alkinoos prahlerisch übertreibe; richtig dagegen, was bey einer andern Gelegenheit (7, 313) über die Einfalt im Charakter des Alkinoos bemerkt wird: *ἁπλοϊκὸς γὰρ μάλιστα εἰσάγεται*. In der ganzen Erzählung ist alles gleich wahr und gleich fabelhaft. Der Widerspruch oder die Berichtigung hinsichtlich des Faustkampfs 8, 102 (cf. Schol.) 246 ist unwesentlich. Nitzsch, welcher anerkennt, daß durch *φρεσὶ* die Schiffe als „selbstbeseelt" dargestellt werden, sieht darin ebenfalls ein ausschweifendes Prädicament, heitre Prahlerey, und versteht „sicher, als wüßten sie selbst den Weg" (S. 204), indem er auch die Phäaken nur „meistens bey Nacht", ohne Grund in dem Dichter, fahren läßt.

bos, welcher den purpurnen Ball verfertigt hat (8, 373), und etwa Dymas, der ſchiffberühmte (6, 22), eine Ausnahme; alle andern, Echeneos (7, 155. 11, 341), Pontonoos (7, 179), Akroneos, Okyalos, Elatreus, Nauteus, Prymneus, Anchialos, Eretmeus, Ponteus, Proreus, Thoon, Anabeſineos, Amphialos, Polyneos, Tektonides, Euryalos, Naubolides (8, 11), deuten auf See und Schifffahrt.

Das Zweyte, was nicht als dichteriſche Verſchönerung, ſondern als durchaus übernatürlich zu beurtheilen iſt, beſteht in der unmittelbaren Nähe, worin die Phäaken mit den Göttern verkehren. Die Unſterblichen, denen ſie ſehr werth ſind, wie Nauſikaa ſagt (6, 203), beſuchen ihre Opfermahle, nicht etwa uneigentlich, wie von Andern geſagt wird, z. B. wenn Poſeidon bey Pindar (Ol. 8, 5) ſein Feſtmahl in Korinth beſucht, oder in angenommener Geſtalt wie in der Odyſſee (3, 52) Athene als Mentor mit den Pyliern ißt und trinkt, oder unerkannt, wie wenn Zeus bey Lykaon in gewiſſer Abſicht ſich als Gaſt einſtellt; ſondern in wirklicher Perſon oder Geſtalt, wie ſie zu den Opfern der ebenfalls bloß dichteriſchen frommen Aethiopen wandern, nicht ohne ſich zu verhüllen, und wie nach Heſiodus im goldnen Weltalter unter Kronos Mahl und Sitze den Göttern und den Sterblichen gemein waren: ja ſie entziehen dem einſamen Phäaken, dem ſie auf ſeiner Wanderung begegnen, ihr Antlitz nicht (7, 199). [2])

Doch wenn der Ewigen einer herab iſt vom Himmel gekommen,
Nun dann haben damit was andres die Götter im Werke.
Denn allzeit ja von jeher erſcheinen die Himmliſchen leibhaft
Uns wann dar wir bringen die herrlichen Feſthekatomben,
Speiſen auch mit bey uns und ſetzen ſich unter uns nieder.
Ja wenn auch einer allein auf ſie trifft auf einſamem Pfade,
Bergen vor ihm ſie ſich nicht, weil nah wir mit ihnen verwandt ſind,
Wie die Kyklopen zumal und die Stämme der wilden Giganten.

Ganz eigentlich von der Nähe des Verkehrs oder wenigſtens davon mit zu verſtehn iſt daher, was zweymal von den Phäaken

2) Dieſe Stelle, die auf den erſten Blick dem Zweck der Rede und dem Zuſammenhang fremd ſcheinen kann, ſchließt ſich an die Beſtellung eines Feſtmals V. 190 an und hat ihre Beziehung auf den anweſenden Odyſſeus.

geſagt iſt, *οἱ ἀγχίθεοι γεγάασιν* (5, 35. 19, 279). [3]) Die Mutter des Nauſithoos, damit er auch von dieſer Seite nicht mit den gewöhnlichen Menſchen zuſammenhienge [4]), war die jüngſte Tochter des Gigantenkönigs Eurymedon, Periböa, die ſchönſte der Frauen (7, 57). Nicht zu verwundern iſt es daher auch wenn die natürliche Lebensdauer nicht beobachtet iſt, indem derſelbe Alkinoos, der den Odyſſeus aufnimmt, auch den Rhadamanthys, um den Tityos zu beſuchen, nach Euböa führen ließ (7, 322). Von den Troiſchen Heroen zu dem Tityos, der Gäa oder der Elara Sohn, welchen Odyſſeus in der Unterwelt ſieht, iſt ein großer Abſtand, und keine Gemeinſchaft zwiſchen Perſonen wie dieſe und Völkern der Achäiſchen Zeit, die geſchichtsähnlich behandelt werden.

Sehr natürlich iſt ferner, daß der Pallaſt des Alkinoos (7, 84) ſammt den Gärten von dem Hauſe des Menelaos oder des Odyſſeus abſticht und ſich dem Feenhaften nähert. In keinem andern Hauſe wirklicher Orte liegen goldne und ſilberne Hunde von Hephäſtos, unſterbliche, allzeit unalternde, an der Schwelle zur Wache, oder ſtehen goldne Jünglinge auf wohlgegründeten Geſtellen, die mit brennenden Fackeln in Händen den zechenden Gäſten die Nacht erhellen. Eben ſo mythiſch ſind die fünfzig Dienerinnen im Hauſe an der Handmühle, dem Webſtuhl und der Spindel, und im Garten der Frühling und Herbſt vereinigt, der ewige Herbſt und der ewige Zephyr (7, 118. 119), wie im Elyſium (4, 567). [5])

Einem ſo luftigen Volke irgend einen Theil der bekannten Erde zum Wohnſitz anzuweiſen, wäre unpaſſend geweſen; mit Feinheit wird der Zuhörer über die Lage des unbekannten Landes hingehalten. Anſtatt durch unglaubhafte Meldungen das Einfache und Ahndungsvolle der Erzählung zu unterbrechen, läßt ihn der

3) Schol 5, 35. *καθὰ οἱ θεοὶ συνδιαιτῶνται αὐτοῖς καὶ εὐωχοῦνται.* Dieß, als das Eigenthümlichſte, verdient vor der Nähe der Abſtammung, die nicht immer ſolchen Vorzug mit ſich führt, oder in Anſehung der Glückſeligkeit den Vorzug. Auf letztere geht die Gloſſe bey Heſychius. Heſiodus in den W. und T. 108 *ὁμόθεν γεγάασι θεοὶ θνητοί τ' ἄνθρωποι.* 4) *Φαίηκες ἄνδρες* 8, 567, 6, 202, wie *Κύκλωπες ἄνδρες* 6, 5; *βροτοί* 13, 129.

5) Die Vereinigung von Frühling und Herbſt erklärte Böttiger in Racemationen zur Gartenkunſt der Alten im N. Deutſchen Mercur 1800 (auch in Millins Mag. encyclop. 1801 T. 2) durch Anlage am Abhang, wo oben Sonne und frühreifer Wachsthum geweſen, unten die Zeitigung ſpäter erfolgt ſey So nahm Spendanus zu der Stelle Bäume zweyer Sorten an, die in verſchiedener Jahrs-

Dichter durch Umgehen aller bestimmten Angaben und durch wenige, aber wohl gewählte Bezeichnungen errathen, daß der Phäaken Land nicht in den bekannten Ländergebieten zu suchen sey. Der Name Scheria selbst, der einzige, welchen von diesem Lande und der Stadt der Dichter gebraucht, ist kein geographischer; ein solcher hätte seit dieser Zeit nicht ausser allem Gebrauch kommen können; sondern es ist ein Nennwort, von σχερός, Festland, Ufer, woher ἐν σχερῷ oder ἐνοχερώ, ἐπισχερώ [6]). Auf das Stammwort σχεῖν geht auch die von Aristoteles in den Politieen angeführte einfältige Namenslegende zurück, die, da sie in Korkyra erfunden ist, eine andere Korkyräische Fabel in das Spiel zieht. [7]) Der Name Insel wird nicht gebraucht, sondern nur Land der Phäaken; [8]) und da die Beziehung der ganzen Sage auf die Insel Korkyra, wie wir sehen werden, willkürlich und irrig gewesen, keine andre aber nur versucht worden ist, so steht von der Seite der Bedeutung Festland, Küste, Küstenland nichts entgegen. Auch der Fluß bey der Stadt Scheria (5, 441. 453), die Quellen (5, 475. 6, 292), das Gebirg (5, 279), die Häfen

zeit zusammen immer Früchte trugen. Aber der Dichter schreibt es V. 132 einer besondern Gunst der Unsterblichen zu, und schon Laudolina hat ähnliche Spitzfindigkeiten von Vargas widerlegt, wie Mustoxydis Illustraz. Corcir. T. 2 p. 7 bemerkt. Mit Recht nannten die Alten die Garten des Alkinoos neben denen der Hesperiden und des Adonis. Plin. 19, 19, 1 Juvenal 5, 151 poma — qualia perpetuus Phaeacum autumnus habebat.

6) Hesych. σχερός, ἀκτή, αἰγιαλός. [So erklärt auch Palmerius Graec. ant. 2, 10 p. 347] Odyss. 5, 402 ποτὶ ξερὸν ἠπείροιο, wo der Scholiast ξηρὸν versteht, ich glaube mit Unrecht Für ξηρὸς wurde auch gesprochen σκηρός, wie σκίφος für ξίφος, also wohl auch umgekehrt ξερὸς für σχερός. Oder ward ΣΧΕΡΟΝ verschrieben in ΧΣΕΡΟΝ, ξερόν. Ob ξηρὸς mit χῆρος, mit χερσος verwandt, mit σκηρὸς, von σκέλλω, σκλῆναι, eins sey, steht dahin: aber wie kann ἐνσχερὼ von σκέλλω abgeleitet werden?

7) Schol. Apollon. 4, 992. Steph. B. Σχερίη. Schol. et Eust. ad Od. 5, 34. Auch scheint Poseidon 13, 151 auf Σχερία anzuspielen durch ἦ ἤδη σχῶνται ἀπολλήξωσι δὲ πομπῆς; und vielleicht gar auch V 160. 161 ἦ δὲ μάλα σχεδὸν ἦλυθε πουτοπόρος νηῦς, τῆς δὲ σχεδὸν ἦλθ' Ἐνοσίχθων. Solche Scherze sind in der Erzählung des Odysseus 10, 275 von sich selbst ὀδύσαντο γὰρ. αὐτῷ Ζεύς τε καὶ Ἥλιος, wie 1, 62, und 5, 423 οἶδε γὰρ ὥς μοι ὀδώδυσται κλυτὸς Ἐννοσίγαιος und 7, 10, wo Eurymedusa dem Alkinoos geschenkt wird οὔνεκα πᾶσι φαιήκεσσιν ἄνασσε. Ableitungen aus morgenländischen Wurzeln, aus dem Celtischen und Scythischen, nach Mazocchi de antiquae Corcyrae nominibus u. a. führt Mustoxydis in den Illustraz. Corcir. cap. 1 an.

8) 5, 35. 280. 288. 345. 399 (ἤπειρος) 6, 195. 202. 7, 26. 269. 276. 19, 279.

zu beyden Seiten der Stadt (6, 262. 7, 43) sind ohne Namen gelassen, womit man vergleichen muß, wie Odysseus, von Ithaka zu den Phäaken redend, den Berg Neriton und alle Inseln umher mit Namen nennt (9, 22), oder in der Kretischen Lüge vor dem Eumäos an geographischen Bestimmungen als Thesprotien, Dodona, Dulichion es nicht fehlen läßt (14, 315. 327. 335.) Eben so giebt die Bezeichnnng der Entfernungen die Vorstellung des Unbestimmten, Unbekannten, Heimlichen. Scheria, wohin Nausithoos die Phäaken setzte, liegt entfernt von den Menschen (6, 8); [9]) Nausikaa sagt (6, 204):

Und wir wohnen entfernt in dem hochaufwogenden Meere, [10])
Ganz am End' und unter uns mischt sich der Sterblichen keiner.
Nur Verirrte kommen dahin (279) von
Weit weg wohnendem Volke, da keins ist in unsrer Nähe.

Beachtenswerth ist die Bemerkung des Grammatikers bey der Stelle über die Führung des Rhadamanthys durch die Phäaken (7, 324), daß diese hiernach offenbar nahe den Inseln der Seligen wohnten, indem Rhadamanth, wie vorher Proteus sagte (4, 563), schon in Elysion war, und Eustathius setzt damit die Glückseligkeit bey den Phäaken in Verbindung, „als wenn sie gar eine Insel der Seligen bewohnten." Zwar ist die Möglichkeit nicht zu läugnen, daß dort einer Reise von Rhadamanthys in früherer Zeit, ehe er nach Elysion versetzt war, gedacht sey; aber keineswegs erscheint dieß glaublich wenn man die Sage tiefer ergründet. Ausser Euböa und Ithaka, deren Entfernung bey der Wunderschnelle der Phäakenschiffe nicht in Maß und Berechnung fällt, sind in Bezug auf Scheria keine Orte genannt als das unbekannte Eiland der Kalypso, von wannen Odysseus am achtzehnten Tage mit seinem Floße dort ankommt (5, 279.). Aus den Worten des Alkinoos (8, 28):

9) ἑκὰς ἀνδρῶν ἀλφηστάων, wo das Beywort als ein allgemeines zu nehmen ist, das aber doch in Beziehung auf die Phäaken seinen besondern Nachdruck hat. Die Bedeutung geht aus Sophokles Phil 709 hervor.

10) So wird 4, 354 eine Insel bezeichnet. Doch konnte auch von dem äußersten Küstenland als solchem, da die Erzählung nur die Küste, nicht Ausdehnung, Gestalt, noch Lage berührt, gesagt werden, daß es im Meere liege So in der Theogonie 189 κάββαλ' ἐπ' ἠπείροιο πολυκλύστῳ ἐνὶ πόντῳ. Hesych. Σχερίη, ἡ Σχερία, ἡ τῶν Φαιάκων χώρα, ἢ νῆσος.

Dieſer verirrete Fremdling iſt zu mir gekommen, ich weiß nicht,
Ob von des Aufgangs Menſchen er iſt, ob von denen des Abends,

haben Voß und Andere entnommen, daß die Phäaken Völker im Weſten hätten; allein es kann eben ſo leicht, und es muß vielmehr eher die Abſtammung als die Richtung der Reiſe verſtanden werden: denn daß einer da oder dorther komme, hat auf die Gaſtfreundſchaft keinen Einfluß, wohl aber zuweilen das Vaterland [11]).

Auch der Ort, von wo die Phäaken durch den Sohn des Poſeidon nach Scheria verſetzt worden, da die mythiſche und epiſche Vollſtändigkeit allem Bedeutenden einen Urſprung, eine Herkunft anzudichten zur Regel hatte, die räumige Hypereia, das Oberland, nah den übermüthigen Kyklopen, welche die Phäaken anfielen und an Gewalt überlegen waren (6, 4), liegt im Unbeſtimmten [12]). Die alte Sklavin im Hauſe des Alkinoos, da auf eine ſolche die Erzählung zu reden kam, iſt aus dem grenzenloſen, dem großen Land entführt; was als Name genommen wird, γρῆυς Ἀπειραίη, Ἀπείρηθεν (7, 8) [13]).

Ein ſehr bedeutender Umſtand, in Verbindung mit dem allgemeinen Zuge (8, 562), daß die Phäaken in Gewölk und Dunkel eingehüllt heimführen, iſt es, daß Odyſſeus ſchlafend, in der Nacht zur Heimath gebracht wird. Daß es nicht zufällig geſchehe, iſt klär; denn von dem König wird ihm angekündigt, daß er, indeſſen die Phäaken rudern, im Schlafe liegen werde bis zur Ankunft

11) Voß Mythol. Br. Th. 3 S. 173. Völcker Hom. Geogr. S. 66. Dieſelbe Formel iſt 13, 240.

ἠμὲν ὅσοι ναίουσι πρὸς ἠῶ τ' ἠέλιόν τε
ἠδ' ὅσσοι μεσόπισθε ποτὶ ζόφον ἠερόεντα.

12) Mit Recht widerſpricht ein Grammatiker der geographiſchen Auslegung: οἱ δὲ ἀπὸ τοῦ ὑπὲρ τὴν ἡμῖν γινωσκομένην. [Amorgos hieß auch Ὑπέρη und eben ſo wird Kalauria genannt in einem Delphiſchen Orakel, Plutarch. Qu. Gr. 19.] Andre ließen ſich durch die Kyklopen nach Sicilien ziehen und verſtanden Kamarina, oder nahmen eine Inſel nahe bey dem Kyklopenland an, wogegen Euſtathius erinnert, daß dort die Kyklopen, die nach 9, 125 keine Schiffe hatten, den Phäaken nicht hätten ſchaden können. Wie ſehr Voß bey ſeinen Unterſuchungen durch die hiſtoriſch-geographiſche Methode ſich gebunden hatte, zeigt ſich hier faſt zum Erſchrecken, da er Myth. Br. 3, 173 vermuthet, Nauſithoos möge aus der Theſſaliſchen Quellgegend Hypereia Il. 2, 734 (vgl. 6, 457) nach Thrinakia gekommen ſeyn, auf deſſen Südſeite er neben den Kyklopen ein neues Hypereia bewohnt habe

13) Schol. 6, 8 ἄποθεν παροῦσα. 9 πόῤῥωθεν. In dem Cod. Pal. zwiſchen den Zeilen von andrer Hand πολύπειρος und ἀπὸ τῆς Ἀπείρου νή-

(7, 318). Auch Arete, als sie ihm Kleider und Gold auf die Reise schenkt, heißt ihn mit geheimem Knoten die Lade zuschließen, damit ihn unterwegs keiner beraube, wenn er nun [11]) schlafe süßen Schlaf im schwarzen Schiffe fahrend (8, 444). Das Schiff wird am andern Morgen ausgerüstet, die Abfahrt aber verschoben, es wird wieder gespeist und von Demodokos gesungen, hier ohne Zweck für sich selbst, d. h. ohne Beschreibung, und was den Gesang betrifft ohne Entwickelung oder nur Angabe des Inhalts; dem Odysseus aber zur Qual, der oft nach der Sonne emporblickend nach ihrem Untergange sich sehnt wie ein müder Pflüger, und dennoch bittet er erst als sie wirklich untergegangen ist den Alkinoos ihn zu entsenden (13, 18—37), obgleich auch am vorigen Tag schon Alkinoos ihn gebeten, wegen der Geschenke sich zu gedulden bis morgen, wie sehr er auch nach der Heimkehr verlange (11, 349). Die Dienerinnen endlich machen ihm im Schiffe das Lager, damit er unaufwachend schlafe (13, 74), und kaum haben die Phäaken die Ruder ergriffen,

Und ihm fiel ein erquicklicher Schlaf auf die Augenlieder,
Unaufwecklich, so süße, dem Tod aufs genaueste ähnlich;

und er, der bey der Kalypso sich sehnte nur den Rauch seines Landes wieder aufsteigen zu sehen, der noch eben so voll Verlangens war, hat jetzt bey der Annäherung keine Unruhe; sondern schlafend laden sie ihn, als der Morgenstern aufgieng, auf dem Lager, mit den Geschenken, vorsichtig aus und fahren davon (93, 117), und dieß wird wiederholt in der Erzählung an den Telemachos 16, 227. Wie ein Todter, sagt Philostratus (Her. 2, 20), wird er aus dem Schiffe der Phäaken getragen. Aristoteles urtheilt in der Poetik (24), diese unwahrscheinliche Geschichte würde offenbar nicht erträglich seyn wenn ein schlechter Dichter sie er-

oov, nicht richtig, aber als Protestation gegen die wegen Korkyras angenommene verkehrte Beziehung auf Ἤπειρος achtbar. Was der Grammatiker zu 6, 204 zur Vertheidigung derselben sagt: θαυμαστὸν γὰρ εἰ δούλην τινὰ ἔχων σηλῶν Ἡρακλειῶν ἐμπορευσάμενός τις ἐπώλησε, bedeutet nichts sobald man den wahren, von vielen alten Erklärern nicht geahnten Charakter der Dichtung ergreift. Euripides stellt beyde Worte zusammen fr. inc. 210 ἤπειρον εἰς ἄπειρον ἐξελεύσομαι.

14) ὅπποι' ἂν αὖτε übersetzt Voß unrichtig während du etwa; Nitzsch darnach.

zählte; nun aber verſchwinde, durch die andern Vorzüge des Dichters verſüßt, das Abgeſchmackte. Heraklides aber, der dieß in Vorträgen des Ariſtoteles gehört oder das Heft ſelbſt in Händen gehabt haben muß, ſagt abgeſchmackt ſeyen die, welche in dem, was der Dichter hier ſage, nicht ſeine Andeutung über den ganzen Charakter der Phäaken erriethen. Doch alles, was er ſpitzfindig und weitläufig ausführt, indem er die „Abgeſchmacktheit der Phäaken, nach welcher ſie den Odyſſeus ohne ihn aus dem Schlafe zu wecken auf die Erde niederlegten, und des Odyſſeus unzeitigen Schlaf aufzulöſen verſucht,“ [15]) erreicht ſicher den Zweck nicht; es beruht auf einer willkürlichen Erklärung des Charakters der Phäaken, die ſo wie die eingemiſchten unſtatthaften Vorausſetzungen und wie andere vorliegende Erklärungsverſuche des berühmten Mannes nur beweiſt, daß Deutung aus gemeiner Reflexion und Zeitbegriffen im Ganzen dem ſinnvollen, in unbewußter Einfalt erwachſenen Mythus und der alten, ihm angeſchmiegten Poeſie weit nachtheiliger ſey als unverſtanden zu bleiben: Noch weniger können andre von den Alten verſuchte Erklärungen genügen, wie die bey Plutarch, [16]) der Schlaf des Odyſſeus ſey zu tadeln und die Tyrrhener bewahrten eine Geſchichte, wonach derſelbe von Natur ſchläfrig und daher vielen unzugänglich geweſen; oder er habe ſich ſchlafend geſtellt aus Verlegenheit die Phäaken nicht beſchenken zu können, oder um ſich ſo vor ſeinen Feinden zu verbergen; oder die in den Scholien (13, 199), die Phäaken hätten ihn nicht aufgeſtellt um nicht zu ſcheinen als ob ſie Lohn für die

15) Schol Ambros. 13, 119. F. Deswert de Heraclid. Pont. Lovanii 1830 p. 110, wo als Quelle des Fragments die λύσεις Ὁμηρικαί mit Recht bemerkt ſind. (Aus demſelben Werk iſt, was der Verfaſſer überſehn hat, zu Il. 2, 649 angeführt: Ἡρακλείδης μὲν οὖν καὶ ἄλλοι λύειν ἐπιχειροῦσι, ferner zu Il. 3, 236. 9, 378. Odyss. 1, 320. 2, 51 ζητεῖ Ἡρ. 63. αἰτιᾶται ὁ Ἡρ.) Ueber das Verhältniß des Heraklides zu Ariſtoteles ſ. p. 14 18. 42. Der obigen Erklärung des Heraklides folgen der Scholiaſt und Euſtathius zu 7, 318. 320.

16) De aud. poet. c. 8 p. 27 e. Die Tyrrhener giengen wohl davon aus, daß Odyſſeus in der Odyſſee mehrmals einſchläft, wie Fronto Epistol. ad C. Caes. 1, 3 (1) zuſammenſtellt. Und dieß meynt auch Philoſtratus Her. 2, 20 καθεύδων τε γὰρ πολλαχοῦ ἀπόλλυται (was Wyttenbach zum Plutarch, unglücklich wie ſo oft, in πολλαχοῦ πολλὰ ἀπολλύει ändern will), und ſo iſt mit Bezug auf πολλαχοῦ bey dem folgenden, καὶ ἐκφέρεται τῆς νεὼς τῶν Φαιάκων, ὥσπερ ἀποθανών, der beſondre Geſang citirt, ἐν τῇ εὐλάλῳ.

Ueberfahrt von ihm verlangten. Gründlicher iſt, was ſowohl zu dem Worte der Arete (8, 444), als zu der bereiteten Schlafſtelle (13, 79) bemerkt wird, es ſey eine den Schiffen der Phäaken, eben ſo wie das Fahren nach eigenem Willen, anhaftende Eigenthümlichkeit, daß ſie die Schiffenden in Schlaf verſetzten; nur der Zuſatz des einen, damit dieſe die Kraft der Schiffe nicht ſähen, hängt wieder mit den Begriffen des Heraklides zuſammen. Der neueſte Erklärer [17]) nimmt an, der Dichter habe auf Veranlaſſung einer Kunde von ſchifffahrenden Völkern, die ihre Handelswege verheimlichten (eine Sache, woraus auch ſonſt wunderbar viel geſchloſſen worden iſt), das ſchöne Fabelland der Phäaken zu verſtecken geſucht und zu dem Ende beſonders auch das Wunder der nächtlichen Heimſendung in tiefem Schlaf erfunden, und außerdem die Empfindungen des heimkommenden Odyſſeus durch den Schlaf verhüllt, wie der Maler Timanthes das Geſicht des Agamemnon bey dem Opfer der Iphigenia mit dem Mantel bedeckte. Manche werden für einen ſo proſaiſchen Zweck das wunderbare Mittel ſehr geſucht, und die Meiſten gewiß die Aushülfe, um nicht die frohe Ungeduld der Heimkehr ſchildern zu dürfen, etwas ſonderbar finden. Die Sehnſucht vor der Abreiſe gelang es dem Dichter durch ein einfaches Gleichniß rührend und kräftig genug vor Augen zu ſtellen; warum ſollte er vor der Freude der Ankunft zurückgetreten ſeyn, wenn er nicht gerade im Schiffe der Phäaken den Odyſſeus ſchlafen laſſen wollte?

Aus dem Nächtlichen der Fahrt erklärt ſich ganz einfach der bezeichnende Name des dichteriſchen Volks; φαῆκες, Verſtärkung von φαιός, Dunkelmann. Denn immer ſchiffen ſie ja eingehüllt in Gewölk und Dunkel (8, 562). Verſchieden ſind die Namen von Land und Volk wegen der Bedeutung eines jeden. Der Attiſche Schiffsheros Phäax, der als Unterſteuermann, neben dem Nauſithoos als Steuermann, bey dem Phaleriſchen Hafen verehrt wurde und mit ihm das Steuermannsfeſt hatte, iſt nach dem Rufe der Phäaken als Schiffsleute benannt, ſo wie der andre nach ihrem

17) Nitzſch Anmerk. zur Odyſſee Th 2 S. L. f. vgl. S. 165. 223. So ſehen manche der Alten; Euſtathius 8, 561 διὰ τὸ τῆς νήσου ἀνεπιβούλευτον ſey das Schiff in Dunkel gehüllt; das Orakel des Poſeidon ſoll erdichtet ſeyn um die Neugierde abzuleiten u. ſ. w.

Ahnherrn, wenn nicht nach dem Sohne des guten Schiffers Odyſſeus von der Kalypſo [18]; beyde galten in der Legende für Salaminiſche, von Theſeus eingeführte Steuerleute [19]. Auch Korkyra ſcheint einen Heros Phäax gehabt zu haben nach einer Inſchrift [20]. Gewiß war auch die Sau von Kromyon in der Theſeide nach der Farbe Phäa (*Φαία*) genannt,[21] und die *φαλαγγες* oder unterirdiſchen Canäle in Agrigent, die unter Gelon erbaut worden, ſind vermuthlich nichts anders als Dunkelgänge; die Herleitung von einem Phäax als Canalbaumeiſter bey Diodor (11, 25) ſcheint nur eine falſche Erklärung [22].

Den Odyſſeus läßt der Dichter die Phäaken heimbringen weil ſie die ſichern Geleiter von allen ſind (8, 566. 13, 174). Dieſer Zug wird bedeutend dadurch verſtärkt, daß Poſeidon den Phäaken wegen dieſer ſanften Geleitung aller Irrenden das Schiff vernichtet; denn dieß trifft mit der mythiſchen Formel für das in ſeiner Art Vollkommne und Wunderbare zuſammen. So wird der Arzt Asklepios vom Blitz erſchlagen, der Bogner Eurytos von Apollon getödet, der Sänger Thamyris geblendet, Linos von Apollon getödet u. ſ. w. Durch Alkinoos erfahren wir ſchon im voraus (8, 567), ſo ſehr wird der Umſtand herausgeſtellt, als eine Ueberlieferung von ſeinem Vater die Drohung des Poſeidon, daß er einſt das von ſolcher Geleitung zurückkommende Schiff der Phäaken im Meere ſcheitern laſſen und die Stadt mit einem Berge bedecken werde, damit ſie einhalten und aufhören Menſchen

18) Hesiod Theogon. extr.

19) Philochoros bey Plut. Thes. 17. Aehnliche Perſonen ſind der Kopeus der Anthedonier (Theolytos b. Athen 7, p. 296 b) und Oeax, der Sohn des Poſeidoniſchen Nauplios oder Schiffmanns, Bruder des Nauſimedon, bey Apollodor und Lykophron. Phäax iſt auch als Name bekannt, in Athen durch einen bedeutenden Redner, in Korkyra aus einer Inſchrift im Corp. I. Gr. Vol. 2 n. 1869.

20) Corp. I. Gr n. 1876. 21) Pausan. 2, 1, 3. Plut. Thes. 9, Steph. B.

22) Sillig Catal artif p. 331 legt dem angeblichen Phäax multa opera publica bey; aber Diodor ſagt nicht, daß die andern Werke, wovon er zugleich ſpricht, auch von Phäax ausgeführt worden ſeyen. Etwas ganz anders als *φαλαγγες* ſind der Form nach *Καλλιστον* und *Μητιόχειον*, ein Attiſcher Gerichtshof, deſſen Namen man von einem Architekten Kallias, von dem Architekten oder dem Rhetor Metiochos ableitete: und dennoch iſt es falſch, worüber Oſann im Tübinger Kunſtblatt 1832 S. 299 Auskunft gegeben. S. Phot. Lex. v. *Καλλιστον* und *Μητίοχος*. Bekk. Anecd. Gr. 1 p. 309. [Fritzsche de sortit. iudic. p. 81. In Elis wurde der Name des Rathhauſes *Καλίχιον* von einem angeblichen Erbauer Kalichmos erklärt, Paus. 6, 23, 5.]

zu geleiten (13, 151), und er iſt entſchloſſen dieß wahr zu machen als ſie ihn durch Geleitung des Odyſſeus beſonders erzürnt hatten, verwandelt wirklich nahe bey Scheria das zurückkehrende Schiff in einen Felſen, worauf den verwunderten Phäaken Alkinoos die Prophezeiung ſeines Vaters erzählt und mit ihnen beſchließt von der Geleitung der Sterblichen abzuſtehen, den Poſeidon aber mit Stieropfern zu verſöhnen, damit er ihnen nicht die Stadt mit einem Berge bedecke (13, 128—187).

Bedeutſam ſcheint endlich auch das Verhältniß der Phäaken zu den irrenden Wandrern. Nauſikaa ſagt (6, 201), daß kein lebendiger Menſch in feindſeliger Abſicht zu den Phäaken komme:

Nicht lebt der im ſterblichen Leib und wird nicht geboren,
Der jemals wohl käm' in das Land des Phäakengeſchlechtes,
Krieg mitbringend: denn ſehr lieb ſind wir den Göttern.
Und wir wohnen entfernt in dem hochaufwogenden Meere,
Ganz am End' und unter uns miſcht ſich der Sterblichen keiner.
Doch hier kommet heran ein mitleidwerther Verirrter;
Den nun gebührt es zu pflegen; denn ſind Zeus Kinder nicht alle
Fremdling' und Arme zumal? und die Gab' iſt gering und iſt lieb doch.

Alle, die weggebracht werden, ſind arme Irrende;[23]) denn als ſolcher wird Odyſſeus ſogleich von Nauſikaa aufgenommen und ſo von den Phäaken zur Heimath geführt, welchen Alkinoos vorſtellt (8, 28):

Dieſer verirrete Fremdling iſt zu mir gekommen, ich weiß nicht,
Ob von des Aufgangs Menſchen er iſt, ob von denen des Abends,
Und er begehrt das Geleit und fleht, daß es bleib' im Beſtande[24]).
Doch wir wollen wie immer zuvor das Geleite betreiben.
Denn auch kein Anderer, der in meine Behauſung gekommen,
Harrt hier lange bey uns des Geleites wegen ſich quälend.

Nachher erzählt Odyſſeus (16, 227): daß die ſchiffberühmten Phäaken ihn brachten, die auch andere Menſchen geleiten, wenn

23) Nitzſch zu der Stelle: „Nauſikaa hätte ſagen können: ἀλλ' ὅτε τις — ἱκάνῃ, ſie bezieht aber ihre Aeuſſerung unmittelbar auf den vorliegenden Fall."

24) Schol. ἔμπεδον εἶναι τὴν πρὸς πάντας ἐχομένην πομπήν, ταύτην καὶ ἐπὶ τούτου τηρεῖν βεβαίαν.

einer zu ihnen gekommen. Hiermit iſt keineswegs in Widerſpruch, was Athene in Geſtalt eines jungen Mädchens als Führerin dem Odyſſeus auf dem Wege zum Königshaus vorſchreibt (7, 30), daß er ſchweigend gehen, keinen Menſchen anblicken noch fragen möge, da die Phäaken fremde Menſchen nicht ſehr ertrügen, noch liebreich aufnähmen, ſondern mit ſchnellen Schiffen die Flut durchſchnitten. Daß keine andre Menſchen ſich unter die Phäaken miſchen, Verkehr mit ihnen haben,[25]) ſchließt ſchon ein, daß ſie gegen die Fremden zurückſtoßend ſind, ſie wenn ſie ihnen begegnen wohl gar anfahren (7, 17), bis dieſe zu Schiffe fortgeführt zu werden verlangen: das Schiffen und das Heimbringen aber iſt ihre Sache. Die das Geleit erhalten, werden dann auch bewirthet: dazu ſind die Alten der Phäaken eben ſo bereit (7, 150) als Alkinoos.

Dieß ſind die Punkte, aus denen die urſprüngliche Bedeutung der Phäaken zu ſchöpfen iſt: alles übrige iſt nach natürlichen und wirklichen Sitten und Verhältniſſen mit beſtimmtem Plane hinzugeſetzt. Nitzſch hat (S. 78) unter ausführlichen Erörterungen die Phäaken aufgefaßt als „ein ächtes Dichterbild, zu dem nur eben allerley Gerücht aus dem Weſten die Züge lieferte," als ein Volk, „das nur für Odyſſeus und den Verlauf der Odyſſee da iſt" (S. 165). „Ohne die Lage Scherias irgend genau zu fixiren, ſagt er, ohne die Berichte von einem beſtimmten Volke im Sinne zu haben, ſchuf Homer für den Gang ſeines Gedichtes ein Wundervolk, das den Odyſſeus gerade ſo und nicht anders aufnehmen, und in einem wunderſchnellen Schiffe ſchlafend heimführen ſollte." Aber warum gerade ſo und nicht anders? Dieſe Frage wird niemand leicht erlaſſen, der die alten und ächten Griechiſchen Mythen und Dichtungen genau und unbefangen zu erforſchen ſucht. Mir hat ſich die Ueberzeugung aufgedrungen, daß dieſe Schiffer, die ſich aus dem weiträumigen Oberland, aus dem Bereiche der gewaltſamen Kyklopen, in die Abgeſchiedenheit zurückzogen und fern von den erwerbſamen Menſchen und unzugänglich ihren Angriffen leben, den Göttern hingegen nahe ſtehn und in den glück-

25) Plutarch ſagt de exil. 10 von dem Ahnherrn Nauſithoos *κατοικῶν ανεπίμικτος ἀπάνευθε.*

lichen Himmelsſtrichen, wo Elyſion liegt und der Hyperboreer Land, in ewigem Frühling ein heiteres, harmloſes Leben führen, ſtets vergnügt bey Mahl und Saitenſpiel und Tanz (8, 244. 248), die nur ſchiffen um die in der Irre Umherſchweifenden zur Heimath zu bringen, deren Schiff ohne Steuer ſeinen Weg von ſelbſt findet und niemals Gefahr lauft,[26]) die Dunkelmänner am unbekannten Küſtenlande, die von Dunkel umhüllt in der Nacht fahren ohne daß des Windes, der ſie treibt, gedacht wird und ihren Mann in tiefem, dem Tode ganz ähnlichen Schlaf zur Heimath bringen und keinem die Fahrt verweigern, nichts anders ſeyn können als die Fährmänner des Todes in irgend einer ausländiſchen entfernten Religion und Sage, die, in die Helleniſche Heldenpoeſie gezogen, eine ſchöner erfundne Beſtimmung nie erhalten konnten als die, den geprüften Dulder Odyſſeus nach allen Irrfahrten in ſeine oberirdiſche Heimath zurückzubringen. Der anmuthig und beſcheiden angedeutete Doppelſinn oder die aus der natürlichen Geſchichte ſtellenweiſe in Zügen und Ausdrücken und überall aus dem Namen durchblickende Anſpielung auf die urſprüngliche Bedeutung der Phäaken wirft freylich auch auf die Abentheuer, die der Ankunft vorausgehn, ein neues Licht zurück, ſo daß wir nun auch in den Irrſalen der Reiſe, in dem „Schweben zwiſchen Rettung und Untergang in dem Schreckensmeere," welches Völcker in ſeiner Homeriſchen Geographie und Weltkunde (S. 108) ſinnreich nachweiſt, einen Hinblick auf die Gefahren des Lebens, die zum Theil ſich im Einzelnen erkennen laſſen, und im Ganzen eine ſinnige Vergleichung des wechſelvollen Menſchenlebens, der Verführungen und Tugenden mit dem fabelhaften Theile der Odyſſeusfahrt beſtimmter wahrzunehmen im Stande ſind[27]). Schon Alkidamas, der ſehr geiſtreiche Schüler des Gorgias, nannte die Odyſſee einen ſchönen Spiegel des menſchlichen Lebens[28]). Wenn man alsdann auch zuzugeben aufgefordert iſt, daß über dieſem allem der Gedanke ſchwebe, der Menſch ſey ein wandernder Fremdling auf Erden, der nicht ohne einen Tireſias den Ausweg aus allen Gefahren

26) Die πομποὶ ἀπήμονες erinnern an den ὕπνον ἀπήμονά τε λιαρόν τε Il. 14, 164: wie auch οὖρον ἀπήμονά τε λιαρόν τε vorkommt Od. 5, 268. Charons μελάγχροκος θεωρὶς b. Aeſchylus.

und zuletzt nicht ohne unmittelbaren Beyſtand und Wahrzeichen einer ihm gnädigen Gottheit (deren Stelle Leukothea hier vertrate) ſeine Rettung finde, durch den Todesſchlaf aber zur bleibenden Stätte gelange, ſo werden viele zurückſchrecken, welche ſo gern mit einer der Natur der Sache nach unvollſtändigen Chronologie der religiöſen und ethiſchen Begriffe jeder Erklärung aus inneren Gründen entgegentreten, und dabey die ſchöne Aeuſſerlichkeit als unbedingt herrſchendes Princip und die Geſchichtsfabel als den ausſchließenden Gegenſtand der Homeriſchen Poeſie in bequemem Glauben feſthalten. Doch werden vielleicht auch einige veranlaßt, durch freye Erwägung und genaue Vergleichung ſich mit der Anſicht, daß geiſtige Beziehungen nicht ſchlechthin unvereinbarlich mit dem vorherrſchenden Charakter des Griechiſchen Epos ſeyen, wenn nicht zu befreunden, doch ſo viel bekannt zu machen als nöthig iſt, um partheyiſchen Widerwillen zu überwinden und auf die verſchiedenartigen Fäden in dem feinen und glatten Gewebe dieſes Gedichts insbeſondere die Aufmerkſamkeit ſchärfer zu richten. Solchen hätte der Erklärer des unvergleichlichen Phäakenabentheuers, der, wenn er gleich ſelbſt manchem abentheuerlich erſcheinen ſollte, doch ſo wenig den Homer der ſinnbildlichen Auslegungsart als wirkliche Allegorie dem Geſchmacke der Interpreten aufzuopfern geſonnen iſt, große Luſt noch einige andre Erklärungen vorzulegen und in dem Entwickelungsgange der bedeutendſten

27) Daß auch die Auslegung, wenn ſie ſich in dieß gefahrvolle Meer wagt, den Sirenen und den Hexenkunſten leicht unterliegt, zeigen die Beyſpiele des andern Heraklides (unter Claudius) c. 70, des Bocaccio de geneal. deor. 10, 40. auch des verſtändigen Natalis p. 951, und die Symbolik und Mythol von Baur 1, 46—51. 241. Dieſem ſcheint 2, 2, 420 vgl S. 4 die Phäakeninſel aus nicht ſehr deutlichen Gründen, „einer der Uebergangspunkte zu der Vorſtellung von den Inſeln der Seligen" zu ſeyn. „Und was bedeutet am Ende, fragt er, das Geleite, das die Phäaken dem Odyſſeus geben?" Aber die Phäaken ſtimmen ihm mit den Anhängern des Koros-Buddha-Cultus überein, Königin Arete iſt eine Buddhiſtin, Poſeidon iſt Viſchnu und Scheria die Sereninſel.

28) Bey Ariſtoteles Rhet. 3, 3 [Der Neuplatoniker Numenios von Apamea faßt den Odyſſeus der Odyſſee als Bild des Menſchen, der die verſchiedenen Abſchnitte ſeines Daſeyns durchläuft und zuletzt in dem Aufenthalt der Seelen zu denjenigen gelangt, die fern von einem in Schiffbrüchen fruchtbaren Meer geſchützt ſind vor den Stürmen des Lebens (mit Rückſicht auf das Orakel von dem Ruder, das für die Wurfſchaufel erkannt wird) Porphyr. A. N. 34. Es verſteht ſich, daß dieß ſo wenig als der Redner Alkidamas angeführt wird um damit ſtatt eines inneren und wirklichen Grundes der Schwachen einen zu beſtechen.]

und vollkommensten epischen Poesie, welche die Erde gesehn hat, auch das Streben zur Tiefe und den Eintritt einer Allegorie, die nie träumerisch noch seicht und blaß, oft aus Rücksicht auf die Menge versteckt oder auch nach Antrieben der poetischen Würde und Grazie züchtig und zierlich verhüllt ist, vollständiger nachzuweisen.

Als Nachklang einer örtlichen veralteten Todtensage eines Griechischen Stammes lassen die Phäaken sich nicht denken. Ihre Herkunft ist nach der Erzählung selbst in den Hyperboreischen Gegenden zu suchen; und wirklich findet sich eine Sage von dorther, die in den wesentlichsten Umständen zusammentrifft. So bin ich nochmals genöthigt vor den treuen Hütern des ungemischten Hellenismus praefiscine zu sagen, indem ich in dem kunstreichsten Gebilde der Poesie einen Bestandtheil aus dem Lande nordischer Barbaren aufzeige, denen sogar auch die, welche Aegyptische und Jüdische Götter und Fabeln so leicht in und unter den Griechischen unterscheiden, Einfluß auf die alte Griechische Sage zuzutrauen nicht eben so schnell seyn möchten. Indessen sprachen doch nach Herodot Hesiodos und der Homerische Dichter der Epigonen von den Hyperboreern, Delos und Delphi waren seit frühen Zeiten stolz auf eine Verbindung mit ihnen durch den Apollodienst, und ich habe früher darauf aufmerksam gemacht, daß mit dem Bernstein der Ostsee, der in der Odyssee, nicht in der Ilias vorkommt, die gewiß nicht jüngere uns aus Hesiodus bekannte Fabel von seiner Entstehung zu den Griechen übergegangen sey, indem man nur statt des Sonnengottes selbst seine Töchter ihn ausweinen ließ. [29])

Die Teutonischen Todtenschiffer lernen wir durch Tzetzes zu der Stelle des Hesiodus von den Inseln der Seligen und zu Lykophron (1204) kennen, der unter seinen Quellen dort den Plutarch und Dion, hier außerdem den Prokopius nennt. Bey diesem im Gothischen Krieg (4, 20), [30]) ist ganz dieselbe Erzählung, nur etwas ausführlicher, und zum Lykophron besonders hat Tze-

29) Aeschyl. Trilog. S 567, nach Apollonius 4, 611, Pausanias 1, 3, 5, Nonnus 38, 95, Phavorinus ἤλεκτρον. 30) Ed. Hoesch p. 351 s. cf. p. 349.

tzes dieſen unter Augen gehabt. Doch verrathen einige Eigenthümlichkeiten, daß er auch entweder aus Plutarch, unter deſſen Fragmente (11, 2) Wyttenbach die Stelle aufgenommen hat, oder aus Dio Caſſius ſchöpfte; und das erſte iſt entſchieden wahrſcheinlicher, da Tzetzes aus Plutarchs Commentar zu den Tagen und Werken ſo viel abgeſchrieben hat, dieſer auch von der Todteninſel, wohin jene Schiffer fahren, ohne grade dieſes zu berühren anderwärts ſpricht.[31]) Plutarch und Prokopius ſind nicht alt; aber ſie erzählen nicht bloß von Todtenſchiffern, ſondern auch von einer Inſel der Verſtorbenen, worin wir das Elyſion der Odyſſee und des Heſiodus erkennen werden: und da eins mit dem andern urſprünglich zuſammenhängt, ſo iſt die Möglichkeit, die Wahrſcheinlichkeit gegeben, daß ſchon zu jener Zeit auch der nordiſche Glaube an das Ueberſchiffen der Todten zu den Griechen gelangt war. Wer die Dauerhaftigkeit der Glaubensvorſtellungen und der Gebräuche bey Völkern, die noch unerreicht von der Civiliſation oder der Barbarey der Großreiche näher der Natur leben, betrachtet, wird in Anſehung vieler Punkte der Religionen und der Sitten ohne Mühe von Prokopius auf Homers Zeit überzugehn wiſſen. Auch ſolche Völkerſchaften verändern zuweilen ihre Wohnſitze; aber theils ſind gewiſſe Vorſtellungen und Heiligthümer großen Völkerſtämmen mehr oder weniger allgemein eigen, wie denn Tacitus die Götter und Orakel der Germanen überhaupt beſchreibt, theils verbreiten und befeſtigen andere ſich durch die Naturbeſchaffenheit des Landes; und die Wahl der Inſeln zu Heiligthümern an den Küſten der Nordſee und der Oſtſee von der Inſel des Kronos und Helgoland, welches die Schiffer noch im elften Jahrhundert heilig hielten, bis zu der heiligen Inſel der Reudigner und vieler andern Völkerſchaften erſcheint als etwas der Nation eigenthümliches. Unter den manigfaltigen Nebenbedingen, die ausmalen

31) Geßner de navig. extra col. Herc. 1, 3 not. 3 meynte, Tzetzes zum Heſiodus habe aus Procopius geſchöpft; Müller zu dem Lykophroniſchen Scholion wies auf Plutarch im Sertorius c. 8, wo aber von zwey ganz verſchiednen Atlantiſchen Inſeln der Seligen die Rede iſt. Wyttenbach, ohne weder dieſes noch die Stelle des Geſchichtſchreibers zu kennen, ſagt: hic locus Plutarcho vindicandus est comparatis de def. orac. 18 et de facie in o. l. 26, und zieht darnach auch die Franken im Belgiſchen Gallien in den Plutarch, wogegen er die letzten Zeilen, die gerade dieſem angehören, wegläßt.

oder aus örtlichen Zufälligkeiten fließen, unterscheiden sich in den Glaubenssagen immer die wesentlichen Grundzüge. 31*)

Tzetzes erzählt Folgendes. An der Küste des Oceans Britannien gegenüber wohnt ein vom Fischfang lebendes Volk, den Franken unterworfen, doch von Zins befreyt wegen des Dienstes, den sie haben, die Seelen der Todten überzuschiffen. Diese Menschen hören um ihre Häuser im Schlaf eine Stimme, die sie zum Werke ruft und ein Klopfen an den Thüren: sie stehen dann auf und finden gewisse Fahrzeuge, nicht ihre eigenen, voll Reisender. Diese besteigen sie und gelangen rudernd zu der Insel Britannia in Einem Schuß, obgleich sie einen ganzen Tag und Nacht bey fliegenden Segeln nöthig haben um dahin zu kommen wenn sie ihre eigenen Schiffe gebrauchen. Dort nun steigen sie ab und schiffen die unbekannten Reisenden aus; und ohne jemanden zu sehen, hören sie die Stimme derer, die diese aufnehmen, nach Namen, Stamm, Geschlecht und Gewerbe sie anrufend, und eben so jene antwortend. Und so schiffen sie wieder in Einem Schuß nach Hause zurück und merken, daß die Schiffe leichter sind als da sie die, welche sie führten, wegbrachten.

Prokopius nennt die Insel Brittia und sagt, daß sie nicht weit von der Küste, etwa 200 Stadien von den Ausflüssen des Rheins, zwischen Britannien und Thule sey, deren Lage er auseinandersetzt. Drey Völker bewohnten sie, jedes unter einem König, Angiler, Friesen und Brittonen, alle so zahlreich, daß jährlich viele mit Weibern und Kindern zu den Franken auswanderten, die ihnen das unfruchtbarere Land abtraten. Die Menschen der Vorzeit hatten auf dieser Insel durch eine lange Mauer einen großen Theil abgeschnitten; östlich von dieser Mauer gutes Klima und große Fruchtbarkeit, auf der westlichen Seite ganz das Gegentheil, so daß ein Mensch nicht eine halbe Stunde da leben könnte, sondern nur zahllose Nattern und Schlangen und mancherley andre Thierarten sie einnehmen; und das Unglaublichste von allem, die Einheimischen sagen, daß ein Mensch, der jenseit

31*) Dem großen Festlande des Plutarch und dem Kronischen Ocean ist eine sehr anziehende Untersuchung zu Theil geworden von Al. von Humboldt in den Kritischen Untersuchungen über die Kenntnisse von der neuen Welt 1836 I S. 174—187. 110. f.

der Mauer auf die andre Seite gienge, auf der Stelle durch die böſe Luft ſtürbe, und eben ſo die Thiere. Dieſe Vorſtellung, die als eine zweyte Mauer dem Todtenbezirk zum Schutze gepflanzt worden ſeyn muß, ſcheint der Verfaſſer nicht zu bezweifeln. Bevor er aber die von Tzetzes beſchriebene Sache erzählt, verſichert er ſie durchaus nicht für wahr anzunehmen, obgleich ſie immer von unzähligen Menſchen, die darin mit thätig geweſen zu ſeyn oder die Erzählungen ſelbſt gehört zu haben verſicherten, berichtet werde und er ſelbſt ſie oftmals von den Menſchen dort auf das ernſtlichſte habe behaupten hören; er meynt, das Geſchrey von ihr müſſe auf eine gewiſſe traumartige Kraft geſchoben werden. Die Menſchen auf der Küſte gegenüber, in einer Menge von Dörfern wohnend, von Fiſchfang, Landbau und Handel nach der Inſel Brittia lebend, zahlten den Franken keine Abgabe, indem ſie ihnen ſeit alter Zeit wegen des ihnen obliegenden Dienſtes reihum die Seelen der Verſtorbenen überzufahren erlaſſen ſey. Welche nun in der bevorſtehenden Nacht an der Reihe zu dieſer Verrichtung ſtünden, dieſe zögen ſich ſobald es dunkele in ihre Häuſer zurück und erwarteten ſchlafend den Hergang. Dann früh in der Nacht das Pochen an den Thüren, die Stimme, die fremden Kähne am Ufer gerüſtet, in denen man niemanden ſieht, und die doch wie von Reiſenden ſchwer belaſtet tief im Waſſer gehn, die Ueberfahrt in einer Stunde, da ſie ſonſt kaum in einer Nacht und einem Tag ohne Segel hinüber rudern, das Ausladen oder die Empfangnahme, indem eine Stimme den Namen, die Würden und den Vater eines jeden, von Frauen auch den Mann melde, die Rückfahrt mit plötzlich leicht gewordenen und hoch gehobenen Fahrzeugen.

So unverkennbar hierin ächter Volksglaube iſt, eben ſo gewiß iſt, was Plutarch in der Schrift über das Geſicht im Monde (26), unter der Einkleidung eines Berichts von einem Fremden des Ortes ſelbſt, ausführlich von einer glückſeligen Inſel des in der Höhle durch Briareus in Schlaf gebannten Kronos, mit Dämonen und Heroen, d. i. Geiſtern der Verſtorbenen als ſeinen Begleitern und Dienern, unweit Britannien erzählt, im Einzelnen helleniſirt und im Ganzen Machwerk eines Griechiſchen Hiſtorikers

von der Art der Schilderung des Abderiten Hekatäos von dem Eilande der Hyperboreer, der Meropis und andrer Fabeleyen bey Theopompos oder des Jambulos bey Diodor; einer Gattung, welcher nächſt den Abentheuern des Odyſſeus die Reiſe des Ariſteas, die erhabene Soloniſche Atlantis des Platon zum Vorbilde dienten. [32]) Aber dieſe Dichtung gründet ſich auf die Annahme, die nach Tzetzes oder vielmehr nach Plutarch zum Heſiodus viele der Hellenen machten, daß gerade nach jenen nordiſchen Todtenſchiffern ihre Vorfahren die Vorſtellung von dem Aufenthalte mancher Heroen auf den Inſeln im Ocean angenommen hätten. [33]) Man trug auf dieſe den Kronos des Heſiodus, [34]) Pindar und anderer Dichter zurück, ſo als ob auch dieſer nicht nach eigner Erfindung, ſondern nach fremder Ueberlieferung als Beherrſcher derſelben angegeben würde; und um dann wieder zu erklären, wie Kronos dort und auch bey den Hellenen vorkomme, wurden am Ocean Helleniſche Urbewohner geſetzt, welche Kronos an die Nordküſte geführt habe wie nachher Herakles andere, [35]) weil man auch von einem nordiſchen Herakles ſprach. Auf wirkliche Nachricht möchte ſich der Schlaf des Gottes, vermuthlich in Verbindung mit Traumwahrſagung, gründen; und ſo auch das, was Plutarch in einer andern Abhandlung anführt, wo er von der Inſel des ſchlafenden Kronos ſpricht, [36]) daß die Einwohner, die von den Britanniern für heilig und unantaſtbar gehalten wurden und nicht zahlreich ſeyen, die Blitze bey Sturm und Unwetter für Geiſter der Verſtorbenen hielten, die bald bey wohlthäti-

32) Ueber dieſe Gattung ſ. Straben 1 p. 43. 7 p 299, Lucian Ver. Hist. 1, 3

33) Tzetzes *Ἔργ.* 169. *Περὶ δὲ τῶν ἐν Ὠκεανῷ νήσων Ὅμηρος καὶ οὐτοσὶν ὁ Ἡσίοδος καὶ Λυκόφρων* (1204, ſehr mißverſtanden) *καὶ Πλούταρχος καὶ Φιλόστρατος* (V. A. 5, 3) *καὶ Αἰλιανὸς* (in einem verlornen Theile) *καὶ ἕτεροί τινες συγγεγραφήκεσαν, ὡς ἀγαθή τε ἡ χώρα ἐστί, καὶ ἀεὶ καταπνεομένη ζεφύρου. τρὶς ἔτους ἑκάστου ἀναδίδωσι τοὺς καρπούς. ἐκεῖσε δέ φασι καὶ τὰς τῶν ἀποβεβηκότων ψυχὰς διαπορθμεύεσθαι γράφοντες τοιάδε κ. τ. λ.*

34) *Ἔργ.* 171 *τοῖσι Κρόνος ἐμβασίλευε.* Ueber die Unverwerflichkeit des Verſes, den auch Böckh und Diſſen zum Pindar annehmen, ſ. Buttmann Mythol. 2, 38. 63.

35) So erklärt Hekatäus bey Diodor 2, 47 das Wohlwollen der Hyperboreer gegen die Griechen daraus, daß in grauer Vorzeit Griechen bey ihnen geweſen ſeyen. 36) De def. orac. 13.

ger Aufleuchtung die Stürme beſchwichtigten, bald wenn ſie erlöſchten die Luft mit Krankheitsſtoffen erfüllten. Hier ſpricht er von einigen und zwar öden Inſeln der Dämonen und Heroen bey Britannien, unter denen eine die des Kronos ſey. Auf Sagen von dorther beziehen ſich auch Silius (13, 555), Claudian (in Ruf. 1, 121), der die am Galliſchen Ufer ſich ſammelnden Seelen beſchreibt, und der Verfaſſer der Ophiſchen Argonautika (1081. 1128.) Claudian vermiſcht ſie mit der Unterwelt des Odyſſeus [37], der Orphiker trägt den Namen der Argoliſchen Todtenſtadt Hermione und den Acheron dorthin; aber die Menſchen ſind (als Hyperboreer) die gerechteſten und ein einziges Schiff iſt für die Todten bereit. [47*]) Vermuthlich ſind dieß die ultimi Germaniae Hermones des Mela (3, 3), die dann von den Herminonen des Tacitus (Germ. 2) und Plinius (4, 14, 28) als einem wirklichen Deutſchen Volk nothwendig zu unterſcheiden ſind. Nach Philemon bey Plinius (l. l. 27) nannten die Kimbern den nördlichen Ocean bis zum Vorgebirg Rubrá Morimaruſa, hoc est mortuum mare, vielleicht Todtenmeer. [37**])

Nun entſteht die ernſtliche Frage, ob die Alten nicht Recht hatten die Heſiodiſchen Inſeln der Seligen, die auch unter dem Elyſion der Odyſſee, dem Orte der Hinkunft (mit Rückſicht auf bleibende Heimath), zu verſtehn ſind [38]), für die vom Norden her bekannt gewordnen zu halten, da ſie ja mit den Phäaken, die wir dort erblicken, in engſter Verbindung ſtehn und zugleich mit ihnen

37) Geßner ſagt zu der Stelle: Qui voluerit ultra progredi, ille forte S. Patricii apud Hibernos purgatorium et alterum Brendani apud Hibernos hinc orta reperiet. Voß A. Weltkunde S XXXV. „Claudian entlehnte aus Höllenfahrten des Alexandriniſchen Zeitalters die nordweſtliche Kluft des unterirdiſchen Reichs am äußerſten Meerufer Galliens, nicht weit von Britannien und dem Rhenus“

37*) Die Todten im Schiff in nordiſchen Erzählungen ſ. in J. Grimms D. Mythol. 1835 S. 479 (2 Ausg S. 790 ff.), ſo wie über die oben behandelten Sagen. Die Todten in einem Schiff ſitzend in den größeren Däniſchen Gräbern auch bey Thorlacius Populäre Aufſätze S. 227.

37**) Al von Humboldt a. a. O S 180. J. R. Forſter Geſchichte der Entdeckungen und Schifffahrten im Norden S. 34 erklärt dieſen Namen und Amalchium Oceanum aus dem Celtiſchen.

38) So behaupten mit Recht auch der eine Grammatiker hier und der ſcharfſinnige zu 7, 324 und Strabon 1 p. 3, während ein anderer Scholiaſt, ohne Gründe noch Gewicht, ohne vielleicht nur an Heſiodus zu denken, die „Jüngeren“ von Homer hierin unterſcheidet.

nothwendig bekannt seyn müssen. Zur Entscheidung dieser Frage ist es sehr wichtig, daß Hesiodus keineswegs sagt, wie Heyne und Andre behaupten [39]), daß die Heroen des Troischen und des Thebischen Krieges überhaupt nach den Inseln der Seligen gekommen seyen; sondern ein Theil ward vom Dunkel des Todes umhüllt (gieng in den Hades), den Andern, die also nicht gestorben waren, verlieh Zeus fern von den Menschen an den Grenzen der Erde, auf den Inseln der Glücklichen am Okeanos, wo das Land dreymal im Jahre Frucht trägt, einen Wohnsitz für immer. Tydeus und Kapaneus und die andern der sieben ersten Helden vor Thebä alle, wie Proklos erinnert, gehörten zu den ersten und weit die meisten des Troischen Krieges, und nur einige, wie selbst Tzetzes richtig bemerkt, auch von ihnen sind unter den andern zu verstehen. Es sind nemlich die, welche aus irgend einem einzelnen Gedicht als Hauptpersonen in dem Glanze der Unsterblichkeit hervorgegangen waren, wie Menelaos vermuthlich aus dem von der Heimkehr der Atriden, wie Diomedes wahrscheinlich aus der Thebaïs, in so fern ihm die von Tydeus verwirkte Unsterblichkeit im voraus zugesprochen wurde, die er nach dem Skolion des Kallistratos und gewiß auch nach der Meynung Pindars (N. 11, 7) auf den Inseln genießt. Spätere führten, wie wir aus Pindar sehen, den Achilleus, der seit Arktinos und von Pindar selbst an einer andern Stelle nach Leuke versetzt war, den Peleus, den Kadmos, ein Böotischer Dichter oder Mythograph den Lykos [40]), Athener den Harmodios dorthin. Wie verschieden von Anfang solche rein dichterische Vergötterung von einem religiösen Glauben gewesen, so ist gewiß, daß in späteren Zeiten, wenn von der Elysischen Flur oder den Inseln der Seligen die Rede ist, dieß nicht immer bildlich und uneigentlich für die unbekannte glückliche Zukunft gebraucht wurde [41]). Wie kühn die Alten in geistlicher

39) Heyne Opusc. 1, 400. Völcker Mythologie des Japet. Geschl. S. 276. Nitzsch zur Odyssee 4, 561. 40) Apollod. 3, 10, 1.

41) Kallistratos in dem Skolion auf Harmodios, Hegesipp Epigr. 7, Horatius Epod. 16, 41, Marcellus Monum. Regill. 8 58. Einige Grabepigramme und Sarkophagvorstellungen s. Syll. Epigr. Gr. p. 29. Lucian de luctu 7—9 cf. 19 führt als Glauben an, daß nach dem Urtheilsspruch des Minos und Rhadamanth die Einen an den Ort der Ruchlosen gebracht, die Gerechten in die Ely-

Poeſie verführen, beweiſt uns gleich bey den Inſeln der Seligen der fromme Pindar, indem er in dem Olympiſchen Gedicht mit dem Wohnen in Elyſion die Pythagoreiſche Seelenwanderung und in einem Threnos dieſe wieder mit der Perſephone in Verbindung bringt. Und iſt nicht etwa die Inſel Leuke dem Achilleus auch durch Aufnahme eines fremden Volksglaubens ſchon durch Arktinos als ewiger Wohnſitz zu Theil geworden? um nur dieß eine Beyſpiel von Verflechtung ſchöner Vorſtellungen eines weit entlegenen Volks auch im Gebiete des Todes in die ältere Poeſie und durch ſie in die Phantaſieen und die Meynungen der ſpäten Folgezeit anzuführen, welches ſo ganz zu einem Seitenſtück des auf die nordweſtliche Todteninſel verſetzten Menelaos dient.

Bedeutungsvoll iſt ferner, daß in der Ilias Elyſion noch nicht vorkommt, Kronos aber (8, 479. 15, 225) mit den Titanen ſich im Tartaros befindet [42]), der nach Heſiodus und Pindar die Inſeln der Glücklichen beherrſcht. Buttman vermuthet [43]), dieſe Herrſchaft des Kronos ſey aus der Meynung hervorgegangen, daß derſelbe durch Vermiſchung mit Phöniziſchen und Celtiſchen Göttern (dem Inſelkronos bey Plutarch) überhaupt König der weſtlichen Lande geweſen [44]). Aber dieſe Anſicht ſelbſt hat ſich erſt ſpäter gebildet und es iſt ſehr natürlich, daß Kronos als Herrſcher im goldenen Weltalter zu dem der glücklichen Inſeln, wo dieſes ſich gleichſam fortſetzt, erhoben wurde, wie es auch Platon im Gorgias (p. 513 a) andeutet. Denn unter der Herrſchaft des Kronos iſt es nach ihm Geſetz geweſen, daß die Gerechten belohnt würden auf den Inſeln der Seligen. So wird Zamolxis zum Kronos, weil er einen glücklichen Zuſtand nach dem Tode lehrt.

ſiſche Flur geſchickt werden, wo ſie (als Heroen) durch die Todtenſpenden genährt werden müſſen, um nicht mit der großen Zahl des Mittelſchlags ſchattenähnlich durch die Trift zu wandeln. Auch erwähnt er Encom. Demosth. 50 des ſogenannten Lebens der Heroen auf den Inſeln der Seligen und des Trinkens mit den Heroen auf denſelben im Jup. confut. 17. Nach Belieben konnte er daher in dem ächten Mährchen Ver. Hist. 2, 6 ss. die Geſellſchaft auf der Inſel und in der Stadt des Rhadamanthys zuſammenſetzen. In dem Platoniſchen Mythus im Gorgias p. 513 ſind die Inſeln der Seligen und Tartaros die Wohnung der Gerechten und der Frevler nach dem Gericht; in der Apologie aber p. 14 nimmt die Unterwelt der Eleuſinien die Stelle von jenen ein, und eben ſo im Axiochos.

42) Auch nach dem Hymnus auf Apollon 339. 43) Mythol. 2, 39. 44) Cic. N. D. 3, 17. Diod. 3, 60.

Von dieſem Helleniſchen, ſpäter, wie es ſcheint, mit einem wirklichen einheimiſchen Gotte der Geiſter vermiſchten Kronos hat das Kroniſche Meer, jenſeit des Kimbriſchen Todtenmeers, bey Plinius, der Deutſche und Britanniſche Ocean bey Agathemer (14) [45], von Griechen oder Römern den Namen erhalten [46]. Wenn der Glaube an Inſeln der Glücklichen an der weſtlichen Erdgrenze von dorther, wo es allen Anſchein hat, den Griechen nicht bekannt geworden iſt, von woher ſonſt ſollte er in ihre Poeſie übergegangen ſeyn? Denn im uralten Griechiſchen Volksglauben ſelbſt iſt eine Inſel der Todten überhaupt oder einzelner entrückter Heroen, die wie ein andres Aea immer weiter hätte zurückgeſchoben werden können, nicht begründet. Daß ein äußerer Grund zu der Dichtung geweſen ſeyn müſſe, haben die Alten allgemein gefühlt; aber die, welche ſich nach einer andern Seite des Oceans als nach jener nördlichen hinwandten, haben einen falſchen Erklärungsgrund gehabt und nach dem allgemeinen Irrthum in Uebertragung mythiſcher Geographie auf bekannt werdende Länder, dabey vergeſſend der glücklichen Hyperboreer und der Aethiopen, gewähnt, der Kern der Dichtung, das allein Wirkliche darin ſeyen Klima und Fruchtbarkeit des Bodens gewiſſer Inſeln. Darin ſuchten ſie den Anlaß für den Dichter unſterbliche Heroen dahin zu verſetzen und fanden dazu einige Inſeln an der Afrikaniſchen Küſte, Gades gegenüber, geeignet [47]. Ungleich beträchtlicher ſcheint die Parthey, die der beſſeren Erklärung anhieng, ſchon

45) Ptolem. 2, 2 ὁ ὠκεανὸς ὑπερβόριος und im Cod Pal. ὁ αὐτὸς καλεῖται πεπηγὼς ὠκεανὸς καὶ Κρόνιος [καὶ] νεκρός. Dionyſius Perieg. 32:

πόντον μὲν καλέουσι πεπηγότα τε Κρονίην τε,
ἄλλοι δ' αὖ καὶ νεκρὸν ἐφημίσαν, εἵνεκ' ἀφαυροῦ
ἠελίου

So auch Agathemer. Plut. de fac. in o. l 26. Κρόνιον πέλαγος. Euſtathius ad Dionys. 663. νοητέον δὲ νῦν φασι Καύκασον τιμᾶσθαί τε τοῦ προειρημένου Ταύρου βορειότατον, περὶ τὴν Κρονίαν ἀνήκον θάλασσαν. Tac. Germ. 45. Κρονίην ἅλα. Apollon 4, 327 Avien. Descr. o. t. 56. 59. Ora mar. 165. 215. cf. Wernsdorf T. 5 p. 722.

46) Die Ableitung von Grönland oder von dem Isländiſchen groinn, dick, geronnen, ſcheint nicht richtiger, als wenn man den Namen des Atlantiſchen Meeres in fremden Sprachen aufſpüren wollte. S. Voigts Geſch. von Preußen 1, 44. 77.

47) Strab. 1 p. 2 s. 3 p. 150 Seboſus b Plin. 6, 32, 37. Mela 3, 10 Plutarch. Sertor. 8. (cf. Sallust. ap. Acron. ad Hor. Epod. 16, 41 Flor. 3, 22) Hor. l. c. Marcellus ἐν Λιβυοποικοῖς b. Procl. in Tim. p. 54

nach der Fiction bey Plutarch in den beyden Abhandlungen und nach ſeiner oder immerhin auch des Tzetzes vorhin erwähnter Aeßerung [48]).

Als ein Hauptgrund bleibt übrig die Verknüpfung des Rhadamanthys mit den Phäaken, und dieſe Geſchichte iſt ſo eigenthümlich und bedeutend, daß Homer wahrſcheinlich ein Gedicht das ſie enthielt und worauf er anſpielen wollte, auch über die Phäaken überhaupt benutzt hat. Ohnehin wird, wer ſich auf das Herausfühlen früheren Geſangs verſteht, leicht verſucht ſeyn in manchen Formeln wie in *πομποὶ ἀπήμονες εἰμὲν ἁπάντων*, in einigen nicht entwickelten Ausdrücken wie *γρῆυς Ἀπειραίη* Anklänge zu finden. Hiermit will ich keineswegs behaupten, daß die Phäakenſage zur Zeit unſerer Odyſſee ſchon lange bekannt geweſen ſey — der neueſte Geſang war damals der liebſte [49]) — oder dem Verfaſſer derſelben in Bezug auf ihre Verknüpfung mit dem Odyſſeus die Erfindung geradezu abſprechen. Rhadamanthys, König in Kreta, etwa in Gnoſos, wie Virgil annimmt, oder in Gortys, da er Vater des Gortys genannt wird [50]), Sohn des Zeus und der Europa und Bruder des Minos in der Ilias (14, 322), iſt durchaus nicht als Held, ſondern nur als König, Geſetzgeber und Richter bekannt [51]) und kann nur wegen des Ruhms ſeiner königlichen Satzungen und Urtheilsſprüche die Unſterblichkeit auf den Inſeln empfangen haben: ſein Amt ſetzt er dort wohl eben ſo wie Minos in der Unterwelt, nach der Odyſſee ſelbſt (11, 568),

s. Philostr. V. A. 5, 3. Tzetz. in Lycophr. 649. Beſſer Diodor 5, 19 *ὥστε δοκεῖν ταύτην ὡσεὶ θεῶν τινῶν οὐκ ἀνθρώπων ὑπάρχειν ἐμβιωτήριον, διὰ τὴν ὑπερβολὴν τῆς εὐδαιμονίας.* Wie man Lesbos und nach Herodot 3, 26 die Ammoniſchen Oaſen in Libyen (vgl. Thorlacii Opusc. I p. 221), nach Lykophron 1204 bey Theben ein Gefilde bildlich Inſeln der Seligen nannte. Apion gieng bey ſeiner unſinnigen Erklärung aus von dem Namen *Ζεφύριον πεδίον*, wegen des ewigen Zephyrs auf den Inſeln der Seligen.

48) *Ἐκ τούτου πάντες ἔφασαν παῖδες Ἑλλήνων, ἐκεῖ τὰς τῶν ἀποβεβιωκότων διάγειν ψυχάς. ὃ νυν καὶ Ἡσιόδος φησι περὶ τῶν ἡρώων*, oder richtiger zum Lykophron: *ἐκ τούτου πολλοῖς ἔδοξεν ἐκεῖ εἶναι τὰς Μακάρων νήσους καὶ τοὺς ἀποβεβιωκότας ἐκεῖσε διαπεραιοῦσθαι.* Schol. Cruqu. Hor. Epod. 16, 41. Supra Britanniam, ultra Orcades insulas, ubi nullos nisi pios et justos habitare primum scripsere Graeci cet.

49) Odyss. 1, 350. 50) Pausan. 8, 53, 2. 51) S. die Stellen in Höcks Kreta 2, 193—200. Auch die Abſtammung von Talos nach Kinäthon b. Paus. l. c. bezieht ſich auf Geſetzgebung, ſ. Höck S 71.

unter der Oberhoheit des Kronos, wie es Pindar (O. 2, 76) erwähnt, von Anfang an fort, [nur ſo, daß er dort nur Gerechten den Kranz zu ertheilen hat wie Kronos ſelbſt nach Platon; wiewohl Ariſtophanes (Vesp. 639) auch ſo den allgemeinen Ausdruck richten (δικάζειν) auch von den Inſeln der Seligen gebraucht] [52]). Auſſer Böotien, wo wir auch die Kretiſche Europa finden und wo er in Okaleia mit Alkmene verbunden wurde, die ihm nach Elyſion folgte [53]), war er auch auf den Inſeln Jonien und Karien gegenüber gefeyert [54]), und konnte von da in die Joniſche Poeſie übergehen. Den Rhadamanthys nun führen die Phäaken nicht wie alle Andern zur Heimath, ſondern nach Euböa; er iſt nicht wie ein Umherreiſender in der Sage, und gerade den, welcher ewig zu leben beſtimmt iſt, zu führen wie die Andern, würde nach der Bedeutung der Phäaken widerſprechend ſeyn. Wenn aber Rhadamanth zu ihnen nicht gekommen iſt und ſie ſonſt nur zur Heimath bringen, nicht abholen, ſo fragt man, wie ſie denn zur Wohnung des Rhadamanthys gekommen, was ſich nur aus dem Zuſammenhang der Sache beantwortet, daß Rhadamanth auch hier wie im vierten Geſang ſchon in Elyſion wohnte [54*]); daß die Phäaken nahe bey Elyſion waren und daß endlich in Elyſion die Phäaken, ſie die ſonſt keinen Verkehr mit Fremden unterhalten, etwas zu thun hatten. Daß Scheria nicht ferne von Elyſion liege, leitet auch, wie oben bemerkt, der Scholiaſt als eine offenbare Folgerung aus der Stelle ab: und er brauchte nur daran zu denken, daß ohne das die weiteſte Fahrt, nach Euböa, die von Elyſion ausgieng, nicht zugleich auch für Scheria gelten

52) Dann geht er auch als Richter in die Unterwelt über, vereinigt mit Minos und Aeakos, wie bey Platon im Gorgias p. 523 e und der Apologie p. 41 a, auch im Ariechus p. 311 b. c [was der Scholiaſt Pind. O. 2, 137 mit dem Amt auf den Inſeln verwechſelt, wo κατὰ τὰς κρίσεις τὰς δικαίας τοῦ Ῥαδαμάνθυος V. 131, was in gewiſſem Sinn auch richtig iſt, die Beglückten Kränze winden], oder mit Minos allein, wie im Platoniſchen Ariechos, bey Apollodor 3, 1, 2 und Virgil Aen. 6, 432. 566. Der alte Epigrammendichter Hegeſippos ep. 7 nennt ihn allein, ſo auch Silius 13, 544.

53) Apollod. 2, 4, 11 3, 1, 2. Pherec. p. 197 (184). Epigr. Cyz. 13.

54) Apoll. 3, 1, 2. Diod. 5, 79. 54*) Daß die Phäaken den Rhadamanth „aus dem benachbarten Elyſium geleiteten," nimmt auch Völcker an Hom. Geogr. S. 156, bey ganz verſchiedner Vorſtellung von der Lage des Phäakenlandes.

konnte, wovon die Rede iſt. Auch liegen ja beyde in der Region des ewigen Zephyrs. Es iſt aber auch nicht zu überſehen, daß die Phäaken den Rhadamanth am Tage fahren, die verſchlagenen Wandrer aber in der Nacht, und zwar den Rhadamanth hin und zurück[55]). [Wenn ſie ihn von Elyſion aus führten, ſo geht οἴκαδ' ὀπίσσω auf ihn mit, der in Euböa nur einen Beſuch machte, aber gewiß nicht bleiben ſollte. Daß aus dem Hades Manche für einen großen Zweck noch einmal ins Leben zurückkehren, Siſyphos, Jolaos, Proteſilaos, iſt bekannt. Von keinem der ohne den Tod geſchmeckt zu haben in das Elyſion Entrückten haben wir ein ähnliches Beyſpiel. Vielleicht iſt Rhadamanth eines]. So wäre bey dieſer Geſchichte die von den Hyperboreern gekommene Sage noch früher benutzt und fremdartiger geworden als in der Homeriſchen Phäakis. Die Hauptperſon in der von Homer nur berührten Geſchichte möchte Tityos geweſen ſeyn. Die Abſicht warum Rhadamanth ihn beſuchte iſt mit dem alten Liede oder der Epiſode eines Liedes, die ich vermuthe, untergegangen. Die Grammatiker meynen, der eine, daß er ihn beſſern, der andere, daß er ihn ſtrafen wollte, bevor der Frevler durch Apollons Pfeile getödet wurde. Dagegen iſt nach dem Charakter des Rhadamanthys nichts zu erinnern; doch läßt ſich auch denken, daß bloß des Gegenſatzes wegen der Gerechteſte zu dem Frevelhafteſten geführt wurde: aber die Verhältniſſe, unter denen das Eine oder das Andere geſchah, die Begebenheit, die das augenblickliche Zuſammentreffen bemerkenswerth und einer Anſpielung des unterhaltendſten Dichters würdig machte, die ſind nicht zu errathen. Daß nur eben zwey Perſonen eines früheren Geſchlechts, nach denen die Phäaken ſich als Genoſſen von Höheren zeigten, ohne Grund und Wahl

55) Ἦγον ἐποψόμενον Τιτυόν, Γαιήϊον υἱόν·
καὶ μὲν οἱ ἔνδ' ἦλθον καὶ ἄτερ κραδίης τέλεσσαν
ἤματι τῷ αὐτῷ καὶ ἀπήνυσαν οἶκαδ' ὀπίσσω.

[Voß: „und ſie kamen dahin — und brachten ihn wieder zur Heimath", nach der Lesart ἀπηγαγον, die auch Wolf in der zweyten Ausg. noch befolgte. Nach der wohl gewiß ächten Lesart ἀπήνυσαν muß aus dem Zuſammenhang verſtanden werden, daß die Phäaken nicht bloß für ſich, ſondern auch für den Rhadamanth den Rückweg machten, den ſie nur zu einem Beſuch nach Eubäa gebracht hatten: und ſo verſtand auch wer ἀπήγαγον in den Text ſetzte ſowohl als wer ἀπήνυσαν gloſſirte ἤγουν ἐγκατῴκισαν.]

herausgegriffen ſeyen, iſt ſchon darum nicht glaublich, weil es an dieſer Stelle nur auf die Geſchwindigkeit ihrer Schiffe ankommt und eine ſo verſteckte Nebenabſicht undichteriſch wäre. [56])

Mit der Rückkehr des Odyſſeus iſt die Heimgeleitung abgeſtellt: was die Phäaken der fremden Sage ausmacht, die wir annahmen, hat aufgehört, hat keine Gültigkeit mehr im Lande ſelbſt, wo ſie zufällig dem Rhadamanth und Odyſſeus bekannt geworden ſind; wie viel weniger für den Zuhörer, der etwa die wahre Bedeutung erkannte. Um ſo mehr konnte er ſich und können wir uns an das halten, was der Dichter aus den Dunkelſchiffern, die ihn durch das Fremde und Bedeutſame und vielleicht durch die Neuheit der Erzählung anzogen, gemacht hat. Dieſer andre Beſtandtheil der Fabel läßt ſich als freye Erfindung und rein Helleniſche Art der Ausführung und Ausmalung von der erſten Anlage oder den Grundzügen wohl unterſcheiden. Wäre das Mährchen Griechiſchen Urſprungs, ſo würden auch in der Ausſchmückung eigenthümliche volksmäßige Züge nicht fehlen: aber ſo ganz Jonier der Zeit ſind, abgerechnet ihre wunderbaren Nachtfahrten, dieſe Phäaken und ihre Einrichtungen, daß an abſichtlicher Dichtung in dieſer Hinſicht nicht gezweifelt werden kann. Sie ſind es ſo ſehr, daß ich vor langer Zeit, als mir der eigentliche Kern der Dichtung noch nicht deutlich geworden war, in dieſem Sittengemälde, in einer entweder gefälligen und behaglichen oder auch ironiſchen Beziehung auf das Joniſche Wohlleben das Hauptmotiv des Dichters geſucht habe: und ich bekenne dieß

56) Der Ausdruck ἐποψόμενος iſt ſehr unbeſtimmt. Müller Dor. 1, 234 vermuthete, daß Rhadamanth als Kreter und Freund des Apollon an dem ſchon getödteten Tityos ſeine Augen weiden wollte. Aber dann hätte er nicht nach Euböa, ſondern nach Panopeus gehen müſſen, wo nach der Odyſſee 11, 575 der Frevel und die Tödtung dieſes Erdſohns vorfiel. Daß dieſe hier von dem Dichter, und alſo auch das Volk der Phlegyer nach Euböa verſetzt würden, iſt ſchwer zu glauben. Nicht einmal ob die Inſel Euböa gemeynt ſey, obgleich dort nach dieſer Auslegung dem Tityos einige Ehren erwieſen wurden (Strab. 9 p. 423), iſt mir gewiß, da dieſer Name bey fruchtbaren Landſtrichen häufig vorkam, als in Sicilien, Korkyra, Lemnos, Argos, Makedonien Strab. 10 p. 459. Steph. Byz. h. v. Eust. Il. 2, 536. Εὔβοια, ὅτι εὔβοτος καὶ εὐθαλὴς ἡ νῆσος. Etym. M. War alſo vielleicht eine Trift Euböa bey Panopeus [in dem breiten und fruchtbaren Thale, an deſſen einer Seite es liegt auf dem Wege nach dem Parnaß, welchen Oedipus kam] gemeynt?

um so lieber als ich eine ähnliche Ansicht auch von einem geistvollen Freunde ausgesprochen finde. [57])

Bestimmt Jonisch ist zuerst die Tracht der Phäaken, bey denen die Braut dem Manne glänzend weiße Kleider zubringt (6, 28), so wie auch für ihre Brüder Nausikaa solche Gewänder gewoben hat; die in weißen neugewaschenen Gewändern zum Chortanz gehn (6, 64. 8, 425), denen Mahlzeit und Laute und Chortanz lieb ist (8, 249). So sind nur die Jonier gewandschleppend, in weiße Gewänder gekleidet, in der Ilias (13, 685) wie im Homerischen Hymnus auf den Delier und bey dem alten Asios, der sie in schneeigen, bis zum Erdboden herabfallenden Gewändern die Heräen von Samos besuchen läßt [58]). Jonisch und altattisch sind ferner die Götter von Scheria, Athene und Poseidon, im Mittelpunkte der Stadt (6, 266. 291), denen die Männer als Schif-

57) Zell Ferienschriften 1 S. 9 vermuthet, daß der Jonische Sänger das harmlose, frohe, lebenslustige Völkchen als Ideal seiner nicht unähnlichen Landsleute mit besonderer Vorliebe schildre.

58) Athen. 12 p. 525. Dazu die Haare in goldnen Bändern herabhängend, oben aber ein Schopf mit einer goldnen Cicade (als Zeichen der Autochthonie) gesteckt. Daß die Athener dieß Leinwandkleid und die goldne Cicade für einen ursprünglich Attischen Schmuck hielten, daß Thukydides selbst (1, 6) mit ihnen glaubte, die Jonier hätten wegen der Verwandtschaft oder Abkunft diesen Gebrauch gehabt, hindert nicht zu glauben, daß derselbe umgekehrt von Jonien aus nach Athen gekommen sey. Auch nimmt dieß Müller de Min. Pol. p. 41 geradezu an, da Athen nach Diodor (Exc. p. 551) vor Solon ganz Jonische Lebensart und Weichlichkeit angenommen haben soll. Gewiß ist auch manches in den politischen Entwickelungen und andres, worauf man stolz seyn konnte, das Jonien den Ursprung verdankte, in der Sage nachgehends als Attisch festgestellt worden. Daß die Athenerinnen früher die Dorische Tracht gehabt und dann das Karisch-Jonische Linnenkleid ohne Spangen angenommen hatten, wissen wir aus Herodot 5, 87 s. und was er über die Einführung desselben erzählt, ist nur erfunden zur Erklärung dieser Eigenheit und zur Beschwichtigung der historischen Wißbegierde. (Das von dem Stechen mit den Spangen kommt auch in der Legende von dem Thrakischen Tätowiren vor.) Der Zeitpunkt aber ist vermuthlich viel zu spät angenommen, weil aus der früheren geschichtlosen Zeit dem Erfinder keine zu dieser Geschichtsfabel passende Thatsache bekannt war. Doch ist es glaublich, daß den Frauen die Jonische Mode später gestattet wurde als sie von den Männern angenommen war. Uebrigens sagt Thukydides, daß (nur) die Aelteren unter den Reichen das lange Linnengewand und die Cicade, so in Athen bis kurz vor seiner Zeit wie in Jonien, bis sehr spät beybehalten hätten. Daß dieß die ursprüngliche Griechische Kleidung gewesen sey wie Müller meynte (Dor. 2, 267) [ausführlich berichtigt von Göller Thuc. 1, 6 ed. 2. 1836] folgt nicht aus dem Zusammenhang der Worte des Thukydides, wie denn auch Dionysius de Thuc. 19 und Lucian Navig. 3 sie nur als Athenischen Luxus betrachtet; sondern er nennt nur die zu seiner Zeit in Athen und allgemein übliche Männertracht Lakedämonisch, wie ja auch das althellenische Weiberkleid Dorisch genannt wurde. Als noch alle

ſer, die Frauen durch Weben und zierliche Werke dienen. Athene geht von Scheria nach Marathon und in das heilige Haus des Erechtheus (7, 80), das Stammhaus der Jonier. Dazu Hermes (7, 137) und Hephäſtos, dieſer in ſo fern er für Alkinoos lebendige Werke gebildet hat. Erwähnt iſt Ackervertheilung (6, 19) und Feld und Arbeit der Menſchen (6, 259), aber nur zufällig im Vorbeygehn und ohne Zweifel ſind Knechte verſtanden; von kriegeriſchem Geiſt und Uebungen iſt keine Spur zu entdecken. Aber weit vor den andern ſind die Phäaken im Schiffsweſen, im Lauf, im Tanz und Geſang (8, 252), in Wettſpielen überhaupt (103), wie im Discus (187), mehr im Lauf als im Fauſtkampf und Ringen, und ſtets iſt ihnen lieb Mahlzeit und Laute und Chortanz, gewechſeltes Kleid, warmes Bad und Bett (246). Die Bäder erfriſchen die Wettkämpfer und Tänzer, das Bett nimmt die letzte Ermüdung von fröhlichen Spielen hinweg. Vom Schiffen haben ſie ihre ſtehenden Beywörter, ruderliebend (5, 386. 8, 96. 386. 535. 11, 348. 13, 36), Weitruderer, ſchiffeberühmte (7, 39. 8, 191. 369. 13, 166. 16, 227); von Handel iſt nicht die Rede, noch von Fiſchfang, damit mühvolle Thätigkeit nicht das Bild dieſes leichten und glücklichen Daſeyns ſtörte, vielleicht auch damit der Blick nicht von der wunderbaren Heimgeleitung als der Hauptſache abgelenkt würde. Darum konnte Euböa als die Grenze ihrer Kunde genannt werden, was von Handelsleuten geſagt, denen eine ungemeine Länderkenntniß zu den wunderbaren Schiffen, die ſelbſt alle Städte und Marken der Menſchen kennen, wohl zukäme, ſich ſonderbar ausnehmen möchte, da ſolche gerade an dieſem Punkte nicht ſtehn bleiben würden. Die Kampfſpiele gehören wie Geſang und Tanz zu den Mahlen; ſie folgen darauf wie in der Ilias bey der Geſandtſchaft des Tydeus (4, 386). Nach ihnen kommt der Chortanz unter neun öffentlichen Ordnern, und wie dieſe den Tanzplatz bereiten tritt der Sänger

Stämme immer bewaffnet giengen, hätte ihnen das weiße lange Kleid nicht geboten. Die Späteren folgen natürlich dem Thukydides; Clemens Paedag. 2 p. 199. Sylb. Lucian l. c. Pollux 7, 71. Doch ſagt Himerius Or. 11, 1: *οὐ γὰρ οἱ λινοχίτωνες οὐδὲ ὁ χλιδῶν ἐκεῖνος κρώβυλος οὔτε ἡ τρυφῶσα τράπεζα τῆς Ἰωνίης μόνης* (l. *μόνον*) *τὸ γνώρισμα, ἀλλὰ σπονδαὶ κ. τ. λ.*

in die Mitte, und die Jünglinge um ihn her tanzen den göttlichen Chortanz nach ſeinem Spiel und Geſang (8, 256).[59] Die Künſte zweyer Tänzer, der Söhne des Königs, mit dem Ball machen den Schluß. Die Heiterkeit zu vermehren dient zum Inhalte des Tanzliedes das Liebesabentheuer des muthwillig komödirten Götterpaares: denn ſo wenig zufällig iſt dieſer Stoff als daß vorher beym Mahl Demodokos den Streit des Odyſſeus und Achilleus und Abends Trojas Untergang und die Abfahrt ſingt; dort entlockt er dem Gaſte Thränen und hier dient das Lied deſſen eigene Erzählung einzuleiten.[60]

59) So im Schilde des Achilles 2. 18, 604 *μετὰ δέ σφιν ἐμέλπετο θεῖος ἀοιδὸς φορμίζων* (wo auſſerdem noch zwey *κυβιστητῆρες* in der Mitte der Tanzenden ihre Künſte machten, ſo wie bey Menelaos Od 4, 18, wohl nicht als Anführer des Tanzes, wie Lucian de saltat. 13 verſteht; ſondern um durch Vereinigung verſchiedener Künſte das Schauſpiel zu verſchönern), und im Heſiodiſchen Schilde 280 *αἱ δ' ὑπὸ φορμίγγων ἄνεγον χορὸν ἱμερόεντα*, wo Geſang mit zu verſtehen iſt, und 282 *τοί γε μὲν αὖ παίζοντες ὑπ' ὀρχηθμῷ καὶ ἀοιδῇ*, wo zum Geſang die Begleitung hinzuzudenken iſt. So auch ſcheint der Geſang des Phemios zum Tanze der Freyer verſtanden 1, 421 *οἱ δ' εἰς ὀρχηστύν τε καὶ ἱμερόεσσαν ἀοιδὴν Τερψιμένοιο τέρποντο*. Daß Athenäus 1 p. 15 d im Tanze der Phäaken den hyporchematiſchen Geberdenausdruck des Inhalts mit Unrecht annehme, daß er wenigſtens nicht ausgedrückt iſt, iſt gewiß. Eben ſo ſehe ich keine Spur davon am Schilde des Achilleus. An den Hyakinthien aber wurden zu den Geſangchören der Jünglinge Bewegungen nach alter Art von untergemiſchten (mimiſchen) Tänzern angegeben Athen. 4 p. 139 e. Dieß iſt das älteſte Beyſpiel.

60) Auch die Scholien enthalten die richtige Erklärung (272): *ταῦτα πλάττει ὁ ποιητὴς διὰ τοὺς οὕτω φιληδοῦντας ἀκούειν Φαίακας. εὑρὼν γὰρ τρυφῶντα πρόσωπα ἐν τῇ τῶν Φαιάκων γελᾷ καὶ αὐτὸς ἐνταῦθα εἰς ἀπειϑισμὸν ἐλθών*. Nitzſch erklärt die muthwillige Erzählung von Ares und Aphrodite für unächt, für eine Art von Hymnus mit komiſcher Legende — (Hymnus iſt nicht jede Geſchichte, ſondern nur eine im Cultus begründete, die Geburt, Hochzeit, Todesfeyer des Gottes oder Stiftung der Heiligthümer angehende) — weitab liegend von der Zeit der Odyſſee, von einem Rhapſoden zugeſetzt, ja für einen zweyten Zuſatz in einer Parthie der Odyſſee, die um etwas früher, aber nach der erſten Abfaſſung hinzugekommen ſey. „Alte und Neuere, ſagt er, haben dieſe Parthie für unächt erklärt.“ Welche der Alten? Ariſtarch nicht, der mit Apion und Satyros zufällig in den Scholien (288), ſo wie Rhianos (299) angeführt iſt. Aber gegen „die die Buhlſchaft des Ares und der Aphrodite Verwerfenden“ hatte nach Schol. Aristoph. Pac. 799 Apion (denn *ὁ μόχϑος* iſt Apion, ſ. Suid. v. *Ἀπίων*. *Ἀντέρως*, Apollon. de constr p. 92 Bekk.) die Muſe der Götterhochzeiten aus Ariſtophanes angeführt. Apion lehrte zur Zeit des Tiberius und Claudius, weiter hinauf reicht das Urtheil nicht, und als zureichender und einziger Grund deſſelben iſt ſehr leicht die ſo oft von der Kritik fälſchlich geltend gemachte Vorſtellung von der Unanſtändigkeit des Inhalts zu denken, da aus dieſer Urſache andre, nicht ganz ſo kühn und raſch im Antaſten, das Gedicht nur von dem, was Hermes (333—42) — und zwar ganz ſeiner Natur gemäß und nach der Scene faſt nothwendig — ſpricht, ſäubern zu müſſen

Wer erinnert sich nicht bey diesem Feste der Jonischen Panegyris in Delos in dem Homerischen Hymnus? Da stellen die

vermeynten; überhaupt Mangel an Unterscheidung von Zweck, Art und Ton der Episode, eine Beschränktheit im Kunsturtheile, die bey dem großen Haufen der Grammatiker nicht auffällt. Die Scholien selbst enthalten Spuren davon, wie man die unschuldige Komödie moralisch betrachtete und um sie zu retten den Zweck zu belehren und zu bilden auf verschiedene Art unterlegte. (266. 271.) Andern schien das Beyspiel doch bedenklich, die Darstellung verführerisch; von ihrem Homer durfte die Stelle nicht seyn, die sonst durch die höchste Kunst der Zeichnung und das vollendet Homerische in einer neuen Tonart seiner so sehr werth ist und durch das Eigenthümliche der scherzhaften und durchziehenden Laune den Reichthum und die Manigfaltigkeit des Gedichts auf bedeutende Art vermehrt. Wenn dieß allein die alten Vorgänger sind, und ich weiß keine andern, so sollten die Neuern sich ihnen nicht vertrauen und bedenken, daß das Schweigen älterer und namhafter Kritiker, deren Urtheil in den Scholien und bey den Rhetoren, die über die Phäaken urtheilen, nicht ganz untergegangen seyn würde, mehr bedeutet. — „Aber das Ganze bleibt doch eine Scene, deren Naivität ich selbst dann dem Homer nicht zutrauen würde, wenn die Erzählung kunstreicher eingefügt, nicht so lose dazwischen stände." — Doch ist nach der folgenden Seite „jedenfalls die Stelle für die Einfügung nicht ganz ungeschickt." — Vollkommen geschickt, darf man behaupten. Wenn des Sauhirts eigene romanhafte Geschichte ausgeführt wird damit wir sehen, wie man in langen Nächten, um sie nicht ganz zu durchschlafen, beym Weine schwatzt und erzählt, warum hätte das Gedicht nicht auch für eine Probe der Kunst des Demodokos Raum? Er würde verkürzt seyn und das Epos verkürzt niemanden. es würde sich knapp und sogar fast widersinnig ausnehmen, wenn Demodokos dreymal an demselben Tage vor uns aufträte und wir keinmal seinen Gesang vollständig vernähmen. Troische Geschichten, der Streit des Odysseus selbst mit Achilleus nebst den folgenden Kämpfen und die Einnahme der Stadt durch seine List, ohnehin zu große und selbstständige Gesänge, hätten ausgeführt den Blick zu weit von den Phäaken abgezogen; hinter dem glänzenden, allbekannten Schauplatze wäre Scheria verschwunden. Aber die Götterkomödie als Mitte der Trilogie, deren Seitenstücke durch Charakter und Zweck, wie durch die Kürze der Berührung sich entsprechen, auch als Mittelpunkt gleichsam des Festes, woran die mit den Göttern so vertrauten Phäaken sich in fröhlichem Tanz ergötzen, setzt alles ins Gleiche; für uns ein ältestes Muster und ein unübertroffenes Meisterstück seiner Art, da wir den Geist der Charakterkomödie im Margites und den Kerkopen nur errathen können. Wenn es ferner sich fragen soll, „ob ein solches Histörchen aus dem Olymp in einem Gedichte Platz finde, das von der Treue der Penelope singt und wo die Mägde der treuen Herrin, die es mit dem Schwarme der Freyer halten, durch Wort und That gezüchtigt werden" (wie das verrathene Paar auch), so ist darauf mehr zu erwiedern als ich gerne nur andeuten möchte. Das Verhältniß des Ares und der Aphrodite ist, zart und flüchtig, wie der Ort es erforderte, schon in der Ilias (21, 416) angegeben, wo die schöne Kyprische Göttin den verwundeten Thrakischen Kriegsgott theilnehmend bey der Hand faßt. Nicht alle Götter standen der scherzhaften Behandlung eben so nahe als diese, die unter den Hellenischen beyde fremd und beyde eben daher öfter als Liebe und Krieg in Personen — ohne daß es darum hier auf die Beziehung dieser Begriffe zu einander, in irgend einer Hinsicht, im Geringsten ankäme — denn als göttlich persönliche Wesen genommen wurden. Ausserdem sollen auch viele Beweise im Einzelnen für den jungen Ursprung des Liedes sprechen. Angegeben finde ich nur, daß Ἥλιος dreysylbig und die Form μιγάζεσθαι vorkommt (271), daß ἐς Λῆμνον, εὐκτίμενον πτολίεθρον steht (283), wo zur Noth die Emendation Λήμνου dem Rhapsoden den Weg vertreten könnte, und

gewandſchleppenden Jonier auch ſolche Spiele des Fauſtkampfs, des Tanzes und Geſangs d. i. Chöre zum Geſang an und entwickeln großen Reichthum, wie in den Häuſern der Phäaken nach dem Willen der Götter viele Schätze verwahrt ſind (11, 339). Mit ihren Frauen und Kindern ſind ſie verſammelt, die alſo auch an der den Spielen vorausgehenden Mahlzeit wahrſcheinlich Theil nahmen, wie nach der Phäaken Gebrauch Frauen und Töchter mit den Männern beym Schmauſe ſind (8, 243). An dieſem Feſte traten auch Homeriden und Heſiodiſche Rhapſoden auf nach drey alten dem Heſiodus ſelbſt in den Mund gelegten Verſen[61]). Auch der Phäakiſche Sänger iſt blind wie der Homer von Chios und iſt ein Demodokos,[62]) wie nach der Odyſſee (13, 385) die Sänger als Demioergen dem Demos dienen. Man kann daher auf die Jonier ſelbſt anwenden, was (13, 9) geſagt iſt, daß des Alkinoos Gäſte immer beym Trinkgelage den Sänger hören: weß-

endlich δωτῆρες ἐάων (324), „eine ſtarke Inſtanz zum Beweiſe für die Neuheit der Stelle.“ Die Grammatiker zeichnen ſorgfältig die ἅπαξ λεγόμενα der Odyſſee, Nitzſch ſehr oft die Worte und Sachen aus, die ein ſpäteres Alter der Odyſſee als der Ilias zu verrathen ſcheinen. Daß demnach dennoch das δωτῆρες ἐάων des Heſiodus und der Hymnen beweiſen könne, noch weit ſpäter als die Odyſſee müſſe das Lied des Demodokos ſeyn, iſt nicht ſo leicht ausgemacht. Eher war die Formel veraltet, wenigſtens den Gebeten eigenthümlich und vielleicht darum im Epos vermieden; und dann bemerke man, wie fein und ſpöttiſch die Götter gerade hier, wo das Gelächter ausbricht, ſo genannt werden. [In dem Gedicht an die Κουροτρόφος legt der Homeride in dieſen Namen Ironie. Ueber die Geſänge des Demodokos vor und nach dem Lied von der Buhlſchaft ſ. über den epiſchen Cyclus S. 288 ff. Nitzſch zu Od. 9, 19.]

61) Bey Schol. Pind. Nem. 2, 1.

Ἐν Δήλῳ τότε πρῶτον ἐγὼ καὶ Ὅμηρος ἀοιδοὶ
μέλπομεν, ἐν νεαροῖς ὕμνοις ῥάψαντες ἀοιδήν.
Φοῖβον Ἀπόλλωνα χρυσάορον, ὃν τέκε Λήτω.

Die ὕμνοι ſind hier epiſche Geſänge, wie Odyss. 8, 429 ἀοιδῆς ὕμνος. Hymn. in Apoll. 161. Hes. Theogon. 101, Op. et D. 655. 660 und in den Homeriſchen Rhapſodenprooemien (H. 3 und 9) σεῦ δ' ἐγὼ ἀρξάμενος μεταβήσομαι ἄλλον ἐς ὕμνον (was für dieſe weitere Bedeutung A. Wolf Proleg. p. 107 anführt. G. Hermann läugnet ſie bey den alten Dichtern und wollte in der erſten Heſiodiſchen Stelle Hymnus verſtehn, in der andern οἶμον ſchrieben, Orph. p. 817.) Darnach wird Homer κοίρανος ὕμνων von Archias in einem Epigramm genannt und Hermeſianax nennt die Eöen ὕμνους. Heſiodus ſingt ὕμνῳ in Chalkis nach dem Epigramm. Dieſe Lieder ſind νεαροί, weil der neueſte Geſang der liebſte. Odyss. 1, 352.

62) Wie ξεινοδόκος. Nach 9, 5.

Οὐ γάρ ἐγωγέ τι φημὶ τέλος χαριέστερον εἶναι
ἢ ὅτ' ἂν εὐφροσύνη μὲν ἔχῃ κάτα δῆμον ἅπαντα,
δαιτυμόνες δ' ἀνὰ δῶμαι ἀκουάζωνται ἀοιδοῦ.

halb denn auch bey dem kurz erwähnten Mahl am zweyten Tage Demodokos nicht übergangen ist (27). Wenn die Phäaken, leichtgläubig und mährchenliebend, dem Abentheuer und Leiden erzählenden Odysseus begierig lauschten, so mußten die Jonier auch darin ihre eigene Natur erkennen. Auch ausser dem Sänger ist mancher Alte unter den Phäaken mit der Kunst zu reden geschmückt und weiß viele alte Dinge (7, 151). Wie gefällig aber, daß den Joniern in der Erzählung des Sängers von den Festen der Phäaken, die sie an ihren eigenen vernahmen, ein Abbild von diesen sich darstellte, daß ein wunderbar glückliches Leben sich zur Vergleichung mit dem ihrigen eignete, daß wie die Scene dieselbe war, so auch durch den Sänger oder den Rhapsoden der erzählende Odysseus selber vorgestellt scheinen mußte!

Ueber diesem an herrlichen Festen so reichen Leben schwebt Ordnung und Friedlichkeit; kein Schatten ist in dem Gemälde. Die übereilte Nachrede, welche Nausikaa fürchtet (6, 274), wird überall nicht hoch genommen und ist hier nur erwähnt um die jungfräuliche Vorsicht der Nausikaa anzudeuten; und da sie nur in dieser Beziehung die Phäaken muthwillig nennt, und dazu einzelne schlechtere, so ist es gleichgültig. Die edle Einfalt ihrer eignen Natur und Sitte gehört zu den schönsten Erscheinungen im Alterthum. König Alkinoos drückt durch seinen Namen die erste Eigenschaft des Mannes aus, wie denn der Alkide den Aretos zum Sohn hat, die Königin Arete, seine Nichte, die Tugend, wie auch der Dichter selber bemerkt (7, 54). Sie wird geehrt wie keine andre auf Erden von den Kindern, von Alkinoos selbst und den Bewohnern, die sie wenn sie durch die Stadt geht wie eine Göttin anblicken und anreden, und welchen sie wohl will, deren Streitigkeiten löset sie auf (67). Wenn sie dem Odysseus günstig sey, sagt Nausikaa (6, 310) und wiederholt Athene (7, 75), dann sey Hoffnung der Heimkehr für ihn; ihre Kniee umfaßt er daher (142) und erhält, was nicht ausgedrückt ist, ihre Fürsprache, die der Redner unterstützt. Eben so räth dieser später ihrem Antrag zu folgen (11, 343). Dieß mehr als gewöhnliche Ansehn ist natürliche Folge aus der angenommenen Persönlichkeit Arete, Tugend. Sittsam und kunstreich im Weben sind die Frauen, denen

Athene dieß gab, vor allen andern (7, 109), der Penelope gleich (2, 117); die Königin ſitzt auf dem Heerd im Glanze des Feuers an die Säule gelehnt und dreht meerpurpurne Spindeln, ihre Mägde hinter ſich, indeſſen der König auf dem Seſſel, auch an der Säule, Wein trinkt (6, 305). Nauſikaa führt die Gewänder, die ſie und die Mutter (7, 235) für die Brüder gewoben, mit ihren Dienerinnen auf dem Maulthierwagen zum Waſchen an den Meerſtraud; für die Seſſel im Königsſaal haben die Weiber Teppiche gewirkt (7, 96.).

Der König herrſcht über alle Phäaken und wie einen Gott hört ihn die Gemeinde (7, 11); von ihm geht Macht und Gewalt aus (6, 197. 11, 352), die Ehren vom Volk (7, 150); er hat ſeinen Herold (7, 178. 8, 8. 47), einen erhabnen Titel zur Anrede (8, 382. 401. 9, 2), ſein zugetheiltes Land (6, 293), und hoch ragt über alle Häuſer das ſeine (300), wo bey ihm im Saale die Phäaken Jahr aus Jahr ein im Lichte der Fackeln zechen (7, 98). Zwölf Regierende (Archonten, ἀρχοί) ſind in der Gemeinde, eine Zahl die ebenfalls an das Joniſche und Altatiſche erinnert, der dreyzehnte der König (8, 390), und ſie ſammeln aus dem Volk wenn beſonderer Aufwand, wie zur Beſchenkung des Odyſſeus, zu machen iſt (13, 14). Auf der Agora werden die Phäaken durch den Herold verſammelt (8, 5. 12); groß iſt die Menge (16); und die Anrede an dieſen Demos iſt Führer und Rather der Phäaken (7, 136. 186. 8, 11. 26. 97. 387. 13, 210). Auch ein Rath iſt erwähnt, in den die hohen Fürſten den König rufen (6, 54), alſo eine Vorberathung vor der Verſammlung zu denken und der Rath nicht mit den zwölf Archonten zu verwechſeln. Denn die bey dem Könige ſpeiſen, ſind gewiß nicht Volk, ſondern Eupatriden, ſie werden Alte genannt (7, 189), die den Wein der Alten oder den Ehrenwein bey ihm trinken (13, 8), ſtabtragende Fürſten (8, 41. 47), auch einmal bloß Führer der Phäaken (7, 98); und daß ihrer nicht wenige waren, verräth ſchon der lange Königsſaal, in dem ſie bald mehr, bald weniger zahlreich verſammelt ſind (7, 189). Doch werden die zwölf, denen Alkinoos Geſchenke für den Odyſſeus abfordert (8, 392), nachher auch Rathpfleger genannt (13, 12), gehören alſo mit zu

dem Rathe von unbekannter Zahl. In Pylos und Lakedämon iſt dieſer ariſtokratiſche Beſtandtheil nicht, aber in Ithaka [63]).

Iſt nun in dieſer Verfaſſung und Lebensweiſe der Phäaken die Willkür des Dichters und in dem ganzen Zuſammenhang die baare Erfindung eben ſo offenbar als der mythiſche Grund, worauf die Schilderung aufgetragen iſt, ſich ſchwer verkennen läßt, ſo tritt dagegen die Meynung des gelehrten Alterthums mit einer Macht gegen uns auf, die wenn nicht Schrecken und Verwirrung, doch wenigſtens Erſtaunen und Verwunderung erregt. Verſetzen wir uns daher vor allem lebhaft zurück in die ungelehrten, Sage für Geſchichte nehmenden und geſchichtlich ſelbſt nicht bekannten Zeiten, wo die Verbreitung, Bezauberung und Geltung des Heldengeſangs ſo groß war, daß die Geſchlechter und Staaten wetteiferten ihre Geſchichte an ihn anzuknüpfen, aus ihm abzuleiten und wo jede zu dem Ende gemachte Erdichtung und Klügeley (und wie viele laſſen ſich aus den Ueberbleibſeln der epiſchen Poeſie nachweiſen!) ſo leicht in lebendige Sage übergieng, wo almälig ein Gewebe ſolcher Erdichtungen alle Städte und alle Geſchlechter umſpann und manigfaltig verband, wo an Reiſen, Heirathen, Denkmäler und Gräber der Heroen, beſonders der Homeriſchen, nicht zu glauben den Menſchen ſo wenig in den Sinn kam als man in andern Jahrhunderten dem Zweifel an Geſchichten und Reliquien der Heiligen viel Raum gab, wo man zugleich anfieng in Deutungen älterer Dichterſtellen mit dichteriſcher Freyheit zu künſteln, alles Einzelne zu vergleichen und zu verbinden, namentlich auch dichteriſche Völker und Orte in Verbindung mit der wirklichen Länderkunde zu bringen und ſie ihr einzupaſſen. Aus dieſer Periode muß die Meynung herrühren, daß die Phäaken die Vorfahren der Korkyräer im Beſitze der ſchönen Inſel geweſen ſeyen; und um Poeſie und Alterthum für den Boden zu gewinnen war Scheria mit ſeinen Phäaken in der That eine herrliche Erwerbung. Was in ſolchen Zeiten Schmeicheley oder Eitelkeit erfinden, nehmen Familiengeiſt und vaterländiſcher Stolz in Pflege und Schutz auf: und nachdem die Einheimiſchen längſt

63) Dieſe Ariſtokratie iſt auch angemerkt in Plut. de vita et poesi Hom. 182. Beſonders hebt 6, 257 den Adel hervor.

einig geworden ſind ſich zu täuſchen oder vielmehr wirklich glauben, ſchöpfen aus ihrem Munde die Fremden, welche dann ähnen, weil in andern Dingen ihrer Heimath die Einwohner deſicherſten Bericht geben können, daß ſie auch in dieſen, worin gerade ſie am verdächtigſten ſind, zuerſt gehört werden müßten. So wird der genealogiſche und ethnographiſche Aberglaube zugleich durch den Eigennutz der Einheimiſchen unterſtützt und von den Fremden, da er unſchädlich für Andre und nicht beeinträchtigend iſt, bereitwillig verbreitet.

Die älteſten bekannten Bewohner von Korfu waren Liburner, nach denen auch drey benachbarte Inſeln die Liburniſchen heißen [64]). Strabon erzählt (6 p. 269 s.), daß Korinther unter dem Herakliden Cherſikrates von Archias und den andern, welche Syrakus gründeten, unterwegs ſich getrennt, die Liburner vertrieben und die jetzt Korkyra, vormals Scheria genannte Inſel beſetzt haben ſollen. Die Umſtände ſind zweifelhaft: Timäus bey dem Scholiaſten des Apollonius (4, 1216) läßt unentſchieden, ob Cherſikrates der Bacchiade vertrieben worden, was ſich auf die zu einem der vorhergehenden Verſe (1212) ohne Zweifel nach Timäus ſelbſt erzählte Legende von der Vertreibung der Bacchiaden wegen des zerriſſenen Aktäon bezieht,[65]) oder freywillig ausgewandert ſey. Die Stiftung von Syrakus fällt in die fünfte oder die elfte Olympiade,[66]) und ſollte die Verbindung des Cherſikrates mit dem Archias erſonnen ſeyn, ſo wie die des Archias mit dem Stifter von Kroton, welche Strabon zugleich erzählt, ſo iſt ſicher der Angabe des Timäus kein Gewicht beyzulegen, welcher den Cherſikrates mit runder Zahl ſechshundert Jahre nach dem Troiſchen Kriege ſetzte; denn da er dieſen 417 Jahre vor den Olympiaden annahm,[67]) ſo würde die Beſetzung der Inſel in die 46. Ol. fallen. Damals blühten längſt ſchon Korkyras Kolonieen,

64) Apollon. 4, 564. Dionys. 491. [Gu. C. A. Müller de Corcyraeorum rep. Goltingae 1835] 65) Die auf Umdeutung gegründete Legende hat auch Diodor Exc. de virtutt. et vitt. p. 548 s.

66) Ol. 5, 3 nach dem Pariſchen Marmor, Ol. 11, 4 nach Thukydides 6, 3, Diodor, wie Krebs Lection. Diodor. p. 203 zeigt, und Euſebius. Vgl. Strab. 6 p. 269. Goeller de situ et orig. Syrac. p. 6. 67) Censor. de d. nat. 21.

die sie unter Periander (Ol. 38) gemeinschaftlich mit den Korinthern anlegten, Anaktorion, Leukas, Apollonia, Epidamnos. Nach Plutarch [68]) vertrieben die Korinther unter Charikrates [69]) Eretrier, die in ihrer Heimath mit Schleudern abgewehrt wurden und sich daher nach Thrazien wandten: eine nicht sehr große Anzahl, die neben den Liburnern gewohnt haben könnten wenn die Sache, die zur Erklärung des Namens der Fortgeschleuderten (ἀποσφενδόνητοι) erzählt wird, nicht verdächtig wäre [70]). Die Korinther erbauten Korkyra nicht weit von der Stelle, wo die heutige Stadt ist, und gaben den Namen [71]). Daher die Sage, daß Korkyra, Tochter des Flusses Asopos in Phlius, von Poseidon auf die Insel entführt worden sey.

Die älteste uns bestimmt bekannte Schrift, worin Korkyra, der erste und einzige wirkliche Name der Insel im Alterthum, den sie nach Konon von den Korinthern erhielt, vorkam, ist das Naupaktische Gedicht auf die Heroinen, aus welchem Pausanias (2, 3, 5) anführt, daß Jason mit Medea nach dem Tode des Pelias aus Iolkos nach Korkyra gezogen sey und den älteren Sohn Mermeros auf dem Festland gegenüber verloren habe, indem eine Löwin ihn zerriß. Später erfanden die Korkyräer die Hochzeit des Jason

68) Quaest. Gr. 11. 69) Statt Eherstrates, nach der auffallend häufigen Verwechselung in zusammengesetzten Namen. S. Sillig Catal. artif. p. 186. Lobeck. Aglaopham. p. 996. 1301. Der Komiker Nikochares heißt bey Pollux 10, 23 Nikocharmos; statt Lamprias nennt Schol. Plat. Alcib. 1 p. 118 Lamprokles.

70) Euböa, ein „Ort" in Korkyra, nach Strabon 10 p. 459, konnte Anlaß geben; auch das, daß Korkyra Makris genannt wurde (Schol. Apollon. 4, 983) wie Euböa, von wo daher auch die Dionysosamme Makris dorthin gekommen seyn soll. Apollon. 4, 540. 1139. Eben so machte man die Makronen zu Abkömmlingen von Euböa Makris (Schol. Apollon. 1, 1023. 2, 392), und ließ die Halbinsel Makridia, Korkyra gegenüber, durch Euböer nach der Einnahme Trojas besetzt werden (Id. 4, 1175). Der Name Makris gieng eigentlich die Gestalt beyder Inseln an (Strab. 11 init.) und entstand also hier und dort unabhängig; zur Person erhoben, verbindet er sie rein fabelhaft. Mustoxydis freylich (Kap. 2) findet noch heutiges Tags in Korfu den Haarschnitt der Abanten und den mitgebrachten Namen Euripos. Denn Abanten, die nach der Einnahme Trojas nach Korkyra gezogen seyen, fabelt, an die Stelle der Eretrier, der Scholiast des Apollonius 4, 1175. [Müller de Corcyr. rep. p. 10. vertheidigt die Eretrier in Korkyra.]

71) *Κέρκυρα*, Aeolisch, wie *γεργύρα* bey Alkman für *γοργύρα*, in den Inschriften des Orts und auf den Münzen immer *KOPKTPA*, *KOPKTPAIΩN*. Spanh. ad Callim. in Del. 156.

und der Medea unter dem Schutze der Arete und des Alkinoos, welche nach Timäus [72]) durch ein jährliches Opfer an die Nymphen und die Nereiden in der Brauthöhle gefeyert wurde: nachdem vorher im Tempel des Apollon, nach dem Vorbilde der Medea ſelbſt, geopfert worden war; und die Alexandriner Apollonius (4, 980—1227), Apollodor (1, 9, 25) machen daraus einen großen Beſtandtheil der neuen geographiſch-mythographiſchen Argonautenfahrt, führen die Kolcher, [73]) ſowohl mit Jaſon gekommene als ein nachſetzendes Heer, nach Korkyra (den Liburnern zu Vorgängern) und von da in die Kerauniſchen Berge und auf Illyriſche Inſeln. Daß Medea als heilige Perſon zugleich mit der Here und andern Göttern und mit heiligen und andern Gebräuchen Korinths nach Korkyra gelangt ſey, [74]) iſt offenbar und von O. Müller mehrmals bemerkt worden. [75]) Aber zugleich ſieht man, daß hinſichtlich der Medea die Kolonie dieſe Herkunft läugnete und eine urſprüngliche Verbindung derſelben mit ihrer Inſel behauptete. Eben ſo wurde dem zur Doriſchen Verfaſſung gehörigen Heraklidiſchen Stamm der Hylleer ein einheimiſcher Urſprung gegeben, indem Herakles im Hauſe des Nauſithoos mit Melite, wie in Attika, den Hyllos erzeugt haben ſollte, welcher dann durch eine neue Gaukeley zum Stammvater der Illyriſchen Hylleer ward. [76]) Aber ich zweifle nicht, daß auch in dem Heſiodiſchen Gedicht auf die Heroinen, wo bey Arete, nach einer Reihe von Bruchſtücken zu ſchließen, die Irrfahrt des Odyſſeus ausführlich erzählt war, [77])

72) Schol. Apollon. 4, 1217 und 1153, wo auch aus Dionyſios (dem Kyklographen) in den Argonauten ein Beylager des Paares in Byzanz, ein andres aus Antimachos angeführt iſt. Wieder anders Valerius Flaccus 8, 217.

73) So auch Dionyſios 489. Kolcher in der Stiftungsſage von Pola, Kallimachos fr. 104. 74) Here Hauptgöttin, Thucyd. 1, 24. 3, 75. 79. Zeus ὕψιστος Corp. Inscr. n. 496. 1869. Die ἄλλα Müllers Dor. 2, 86 u. ſ. w. 75) Orchom. S. 297. Dor. 1, 396.

76) Apollon. 4, 529—50. Vgl. Corp. Inscr. Graec T. 2 p. 23 Nach dieſer Sage der Berg Meliteion und der Hylläiſche Hafen in Korkyra. Thucyd. 3, 72. Schol. Apollon. 4, 1149. Welcher Traum Elwerts (Sicil. ant. 1, 2. 2, 16), nach dieſer Melite die Inſel Malta zu Hypereia als Urſitz der Phäaken zu machen!

77) Lehmann de Hesiod. carmin. perditis 1828 fr. 65—72. 113. [79—87. 162 Marckscheffel] Aus dieſer Stelle der Eöen iſt vielleicht auch entnommen, was allein Stephanus enthält, daß außer zehn andern Orten auch ἡ Φαιάκων Ὑπέρεια Argos genannt werde, wie faſt jede Ebene am Meere;

Scheria als Korkyra erſchien, da Heſiodus überhaupt zuerſt nach Volksſagen dieſe Fahrt, die Kirke, die Sirenen in das Tyrrhenermeer, die Kyklopen nach Sicilien verlegte. Derſelbe machte aus dem Homeriſchen ἐν πύλῳ ἐν νεκύεσσι mit den Pyliern die Stadt Pylos. [78])

Mögen nun dieſe und andere Dichter der Zeit oder auch die Bewohner der neuen Stadt Korkyra die Phäaken zuerſt auf dieſe Inſel gezogen haben ſo mußten ſie dazu Anläſſe, Aehnlichkeiten, Scheingründe haben und es laſſen ſich deren manche errathen. Die nördliche Lage, die Entfernung von Ithaka wenn die Nachtfahrt für eine natürliche genommen wurde, vorzüglich die große Schönheit und Fruchtbarkeit, wodurch ſo wie Scheria (5, 34. 7, 79) auch die Inſel Korkyra ſich auszeichnet. [79]) Eine Libyſche Oaſe ſcheint den Namen Phäakia [80]) wegen beſondrer Fruchtbarkeit durch Griechen erhalten zu haben. In dem Gedanken und der Behauptung die Phäaken zu Vorfahren zu haben ſprach ſich ein Gefühl des Ueberfluſſes, der Wohlfahrt und vorzüglich ein Stolz auf den Vorzug im Seeweſen aus, welchen den Korkyräern die Korinther bey Thukydides (1, 25) wirklich vorwerfen. Dabey konnte man die erdichtete Erzählung des Odyſſeus an die Penelope benutzen, die ja auch von alten Grammatikern (6, 204) und noch in neueſter Zeit bey der Unterſuchung über das Phäakenland, ſo wenig ſie auch dahin gehört, in Betracht gezogen worden iſt. Er ſagt dort, daß Odyſſeus noch im Theſproterlande verweile, das er als das äußerſte nennt, wohin im Weſten der Verkehr ſich erſtreckte, und Schätze ſammle, nachdem die Gefährten umgekommen und er auf den Strand am Lande der Phäaken ausgeworfen ſey, die ihn beſchenkt und ſelbſt nach Hauſe hätten brin-

Muſtoxydis Th. 1 Kap. 1 ſagt, bey den heutigen Griechen jede Ebene. Daß verſchrieben wäre für ἡ Φαιάκων Κέρκυρα oder Σχερία, iſt der Verbindung der Ausdrücke nach bey einem Geographen nicht wahrſcheinlich. Sonſt wird auch Kerkyra von Eustath. in Dionys. 494 Argos genannt.

78) S. meine Erklärung eines Vaſengemäldes, Herakles gegen drey Götter kämpfend, in der A. Schulzeitung 1831 S. 1101 f. So iſt aus εἰν Ἀρίμοις Il. 2, 783 die Inſel Inarime geworden Virg. Aen. 9, 715. Stat. Silv. 2, 2, 76.

79) Xenophon Hellen. 4, 2, 6. Avien. Descr. orb. terr. 663. Eustath. 7, 118. 80) Herodoros b. Olympiodor Phot. Cod. 80, nach Herodot Inſel der Seligen, ſ. Not. 47.

gen wollen (19, 271). Die γρῆυς Ἀπειραίη wurde nun zur Epirotiſchen; ſo keck die Falſchheit der Erklärung, ſo haben ſogar noch Grammatiker ſpäter ſie hingenommen.[81]) Suchte man das blühende Eiland einmal in der Odyſſee, die doch in dieſen Gegenden gerade Beſcheid weiß, wo ſonſt ſollte man es finden? Und warum ſollte Homer kleine felſichte Inſeln nennen und dieſe ſchönere und größere mit Stillſchweigen übergehn? So hat man wenigſtens in neuerer Zeit ſich wieder gefragt.

Freylich nur oberflächlich, nur für den herrſchenden mythiſchen Aberglauben genügend waren die Aehnlichkeiten und weit ſtärkere Gegengründe, auch ohne auf das Innerſte der Sage einzugehn, bieten ſich dar. Scheria iſt keine Inſel und es iſt fern von den Menſchen, das äußerſte Land, unbeſucht, es ſey denn von einem wider ſeinen Willen von den Fluthen getriebenen Unglücklichen, keine Menſchen wohnen in der Nähe (6, 279). Schon dieß einzige Merkmal vernichtet die ganze Erklärung und man that daher nicht übel, in geradem Widerſpruch mit Homer zu behaupten, wie Konon (3) erwähnt, die Phäakeninſel ſey nicht fern vom Feſtland. Nach ihr müßten Ithaka ſelbſt, das als Wohnſitz des Stadtzerſtörers den Sängern ſeiner Lage nach nicht unbekannt ſeyn konnte,[82]) und Theſprotien, Korkyra gegenüber, an die Grenzen der Erde zurückgeſchoben werden. Aber auch das Oertliche der Inſel Korkyra iſt von Scheria verſchieden. W. Gell führt in ſeinem Ithaka (p. 76) die Behauptung eines Reiſenden Henry Engleſield an, daß Korfu mit dem Lande der Phäaken durchaus

81) Homer ſelbſt hat ἤπειρον Il. 2, 635: und um nichts zu ſagen von der Endigung, ſo würde der Doriſmus in dem aus ἐπὶ und ἔρα gebildeten Wort nicht unmöglicher ſeyn als die Verkürzung.

82) Thierſch vergleicht in einem neulich im Morgenblatt St. 242 mitgetheilten Brief mit einer Grotte auf Ithaka die Homeriſche Beſchreibung 13, 103 und beſtimmt nach ihr den ganzen Schauplatz der Odyſſee. In Korfu glaubt er Scheria zu erkennen S. 975: „die Lage der Stadt der Phäaken, der Strom, in dem Odyſſeus ſich rettete und in dem Nauſikaa ihre Wäſche beſorgte, der doppelte Hafen; alles findet ſich wieder, ſogar vor dem einen jetzt verſumpften ein ſchiffähnlicher Fels, der zu der bekannten Sage beym Dichter veranlaſſen konnte.“ Vermuthlich fand der edle Reiſende auch noch die Gaſtfreundlichkeit der älteſten Bewohner, und einen dieſer freundlichen Neuphäaken dünkt uns in dieſer Rede zu vernehmen, der dem Angekommenen zum Führer diente. Möglich, daß mein werther Freund auch Heimgeleiter dort gefunden hat, um die alte Poeſie ſich noch lebhafter veranſchaulichen zu können.

nicht übereinſtimme, und eben ſo urtheilte ein einheimiſcher Gelehrter, Proſalentis (Proſalendi), in einem mir von meinem verſtorbenen Freunde dem Biſchof Münter vor Jahren mitgetheilten Brief an ihn über die Alterthümer der Stadt aus Korfu vom 28. Januar 1812. Er ſagt: Je respecte Homère et la verité de ses récits; mais je crois qu'à l'égard des Phéaciens il ne fût aussi fidèle, qu'on le croiroit. En effet ce qu'il dit de cette isle et du naufrage d'Ulysse est si opposé à la nature de nos jours, que je pense que sa pensée l'entrainât à défigurer la verité, ou qu'il n'aie jamais vu le pays des Phéaciens.[82*]) Dann denke man ſich in den entfernteſten Winkel der Erde dieſe Bildung, dieſen Glanz verſetzt; denke ſich die Liburner, die in Korkyra doch vor der Entſtehung der Odyſſee wohnten, ſollten die Phäaken, ein zwar nicht kriegeriſches, aber doch nach Verfaſſung und Sitte Helleniſches Volk ausgerottet gehabt haben und dieß dennoch darin geſchildert werden; denke ſich in dieſen Zeiten ein nicht bloß Helleniſch gebildetes, ſondern ein unkriegeriſches, in Wohlleben und Künſten ausgezeichnetes Volk in der Nähe der rauhen Theſproter, ein Griechiſches Volk, andern benachbart und doch weder in den Troerkrieg noch in irgend eine Heldenſage von Fehden oder Jagden gezogen, reich und blühend und doch ſpurlos untergegangen; denke ſich, daß alle die vielen in der Ilias und in dem nicht mährchenhaften Theile der Odyſſee vorkommenden Völkerſchaften ſich mehr oder weniger auch geſchichtlich verfolgen laſſen. Theſprotien, Dodona, Ithaka behalten ſeit der Odyſſee ihre Namen: warum ſollte Scheria den ſeinigen wegen einer von Fremden gebauten Stadt gänzlich verloren haben? denn nur in den armſeligen Legenden über den Namen Scheria, über die Entführung der Korkyra von Phlius auf die Inſel u. a. nur als fabelhafter, nirgends als wirklicher Name kommt Scheria

82*) Im Quarterly Review 1837 CXVII p. 223 las ich: But while all the scenery attests the accuracy of the Homeric landscape, Mr. Giffard (a short visit to the Jonian Islands, Athens and the Morea 1837) has started a difficulty as to the identity of Corfu with the Island of Alcinous, which is quite new to us and which we confess ourselves unable to solve. Mir ſelbſt iſt in der Anſchauung der Orte ſelbſt nur noch klarer geworden, wie ſtark die Selbſttäuſchung derjenigen iſt, die der Volksfabel Glauben ſchenken.

vor. Die Korinthiſchen Abkömmlinge gefallen ſich darin Bewohner von Scheria zu ſeyn, ſetzen die Gärten des Alkinoos oder den Anfangsbuchſtaben der Phäaken auf ihre Münzen[83]), errichten dem Alkinoos einen Tempel[84]), nennen einen Hafen nach ihm[85]), zeigen das in einen Felſen verwandelte Schiff des Odyſſeus[86]); wie ſie die Brautgrotte der Medea und den von ihr ſelbſt geſetzten Altar zeigten und einen Hafen des Hyllos hatten[87]): alſo würden ſie auch die Trümmer von der Burg des Alkinoos aufgeſucht, Denkmäler und von Homer nicht berührte Ortsſagen der vorliburniſchen Zeit, ſelbſt ſolche die den Untergang des Volkes betroffen hätten, eiferſüchtig hervorgezogen haben.

Nichts von dieſem allen findet ſich vor; dagegen widerſprechen ſpätere Genealogieen, indem ſie die Phäaken auf Korkyra zwar feſthalten, doch der Odyſſee, der älteſten und einzigen Bürgſchaft der Phäaken auf Scheria, und dienen daher zum ſicheren Beweiſe, daß man es mit der Begründung der Urgeſchichte dieſer Inſel ſo wenig ernſt nahm als mit andern Sagen der Art. Die eine wird ſchon von Akuſilaos, die andere von Hellanikos überliefert. Bey der erſten liegt der Name Drepane zu Grunde, welchen man der Inſel Korkyra ſo wie mehreren andern Orten nach der wirklichen Sichelform beylegte[88]). Die Volkslegende aber begrub unter das Land eine Götterſichel, wonach dieſe Geſtalt entſtanden ſey; entweder die, welche Demeter von Hephäſtos empfieng und damit die Titanen erndten lehrte[89]), oder die, welche

83) Eckh D. N. 2, 178. Neumann Pop. N. 1, 184. 2, 200.

84) Thucyd. 3, 70. 85) Eustath. ad Dionys. 492.

86) Plin. 4, 12, 19. Dem von Poſeidon verſteinerten Schiffe zu Ehren hatte nach Procopius B. G. 4, 22 bey dem Hafen Kaſſiope ein Kaufmann einen künſtlichen Felſen in Geſtalt eines Schiffes aus vielen Steinen zuſammengeſetzt und dem Zeus Kaſios geweiht: ein Zeichen, daß ein recht natürlicher Schiffelſen fehlte. Und doch meynen Muſtoxydis 1, 62. 230 Not. und Schlichthorſt Geogr. Hom. p. 118, daß Homer ſelbſt in Korkyra geweſen ſey und aus einem natürlichen Felſen Anlaß zu der Dichtung von der Verwandlung genommen habe. Auf ſolche Art ſind Fabeln entſtanden, aber ſchlechte. 87) Not. 76.

88) Steph. B. v, *Δρεπάνη*. Ovidius Fast. 4, 474. Quique locus curvae nomina falcis habet. Servius Aen. 3, 707. Thukydides 6, 4 *ὄνομα δὲ τὸ μὲν πρῶτον Ζάγκλη ἦν ὑπὸ τῶν Σικελῶν κληθεῖσα, ὅτι δρεπανοειδὲς τὴν ἰδέαν τὸ χωρίον ἐστί, τὸ δὲ δρέπανον οἱ Σικελοὶ ζάγκλον καλοῦσιν* [Jacobs Vermiſchte Schr. 5, 458.]

89) Apollon. 4, 986 (woher auch Drepane, Amme der Phäaken), Schol. 983.

auch Drepanon in Sicilien [90]), ein Vorgebirg in Achaja [91]) und das Bithyniſche Drepane ſich aneigneten, die Sichel, welche Kronos an dem Uranos gebrauchte [92]). Für die letztere konnte man den Vers der Theogonie (189):

χάββαλ' ἐπ' ἠπείροιο πολυκλύστῳ ἐνὶ πόντῳ

benutzen, indem man das Feſtland nun auch geographiſch als Epirus nahm. Hieran knüpfte ſich nun, daß aus den dem Uranos entfallenen Blutstropfen die Phäaken entſtanden ſeyen [93]), wie nach der Theogonie (183) die Giganten, mit welchen mütterlicherſeits die Phäaken bey Homer verwandt ſind, die Meliſchen Nymphen und die Erinnyen; und es gieng daraus die Ehre der Autochthonie hervor [94]). Die Angabe von Hellanikos und Andern [95]) iſt, daß Phäax, von dem die Phäaken ſind, der Korkyra, der entführten Flußtochter von Phlius, und Poſeidons Sohn und des Alkinoos Vater ſey. Dieſem Alkinoos gab man dann auch den Lokros zum Bruder, der zum König Latinos gieng und welchem zum Andenken Herakles Lokri ſtiftete [96]), und den Kroton [97]), vielleicht

90) Tzetzes Lycophr. 762. 867. 91) Pausan. 7, 23, 4.

92) Callim. *ἐν δευτέρῳ ἰάμβων Αἰτίων* bey Tzetzes Lycophr. 867, Plin. 4, 12, 19. In dem Hymnus auf Delos 156 geht *Κέρκυρα φιλοξεινοτάτη ἄλλων* die Phäaken an. Apollon. 4, 985. Lycophr. 762. 869. Timäus bey dem Scholiaſten des Apollonius hat eine dritte, die Zeus an Kronos anwandte. Dieß auch bey Drepanon Maji Interpr. Virg. Aen. 3, 707.

93) Akuſilaos und Alkäos bey Schol. Apollon. 4, 991. Apollonius 992. Alkäos, dem Akuſilaos nachgeſetzt, und in dieſer Sache, iſt wohl nicht der alte Dichter; ſondern, ſo wie bey demſelben Scholiaſten 1, 957, und vielleicht bey Suidas und Photius v. *Πιτάνη*, ein ſpäterer proſaiſcher Schriftſteller, etwa der von Polybius 32, 6 genannte. Cuper, wie Fabricius in dem Index zu den Scholien des Apollonius anführt, dachte ſich in dieſem und b. Harpokration, Photius, Suidas v. *Σχυθικαί*, wo indeſſen vermuthlich der Komiker Alkäos gemeynt iſt, einen Hiſtoriker gleichen Namens. (Alcaei fragm. ed. Matth. 57. 58. 90. 105.)

94) Apollon. 4, 548. Harpocr. *αὐτόχθ.*

95) Hellan. ap. Steph. v. *Φαίαξ* (fr. 44.). Apollon. 4, 567. Diod. 4, 72. Pausan. 2, 5, 2. 5. 22, 5. Steph. v. *Σχερία*. Schol. Odyss. 5, 35. 13, 130. Auch Schwarz-Korkyra hatte dieſe Sage. Apollon. 4, 567. Töchter des Aſopos waren nach den Göen auch Aegina und Salamis, dann Euböa und Chalkis, Eust. Il. 2, 536. 537 und viele andere Orte. Diod. 4, 73. Pausan. 2, 5, 1. 96) Con. 3. Neumann Num. pop. et reg. T. 1 tab. 2 p. 32. Heyn. Opusc. 2, 49.

97) Schol. Theocr. 4, 32. Alkimos und Kroton, Söhne des Aeakos (Ducker ſchreibt Alkineos und Phäax); der eine Beherrſcher der Korkyräer, der andere Gründer von Kroton. Auch nimmt ein Korkyräer Lakinos, von dem das Vorgebirge Lakinion den Namen habe, den fliehenden Kroton auf. Schol Theocr. 4, 33.

wegen Verwandtſchaft verſchiedener Geſchlechter in dieſen Städten mit Korkyräiſchen. Auch durch die Nymphe Korkyra ſchwingen ſich die Korinther zu Urbewohnern auf und machen ſich ſelbſt zu Phäaken [98]). So ließ denn Heraklides in den ſogenannten Politieen (26) die Korkyräer den Diomedes (der durch die Wanderung zu den Henetern in dieſen Bereich fiel und auch Arpi nach Juſtin, Spina nach Plinius und andere Orte an jenen Küſten gegründet haben ſoll, zu ſich berufen und mit ihnen, nachdem er den Drachen bey ihnen getödet, den Drachen der von Kolchi aus dem goldenen Vließ nachſetzte, wie Tzetzes zum Lykophron (630) berichtet [98]), nach Japygia ziehen, das die Brunduſier bekriegte, wofür er bey ihnen als Heros geehrt wurde; und den Demodokos nannte er nach Plutarch (de mus. 3) einen alten Korkyräiſchen Muſiker. Eben ſo Demetrios der Phalereer, der außer dem für eine wirkliche Perſon genommenen Demodokos noch zwey hinzu erdichtete Korkyräiſche Sänger Automedes und Chäris aufführte [99]).

Daß im Laufe mehrerer Jahrhunderte das Verſtändniß des Dichters im Sinne der Eöen und der Korkyräer ſich allgemein feſtſetzte und behauptete, iſt mehr eine beachtenswerthe und mit vielen andern ähnlichen in Verbindung zu ſetzende Erſcheinung als an ſich ſehr zu verwundern. Das Hergebrachte, lang und viel Wiederholte übt über die Menſchen große Gewalt aus und den meiſten gilt immer auch in Sachen der Ueberlieferung, worin ſie ſelten Wahrheit ausſpricht, die Volksſtimme; unerſchüttert herrſcht ſie ſo lange nicht Gelehrſamkeit und Schule entgegentreten und das erkennbar Wirkliche von Dichtungen und falſchen Auslegungen mit ſtrenger Unbefangenheit, mit großer Anſtalt und andauerndem Fleiße zu ſcheiden ſich ermuntern. Nachdem die bedeutſamen Namen von dichteriſchen Orten und Perſonen in geographiſche und hiſtoriſche übergegangen waren, blieb ein Theil der Motive und Andeutungen des Dichters verborgen, und um ſo leichter nahm auch hier ein blinder Glaube das Verſtändniß bey einfachen und

98) *Φαίακες αὐτόχθονες.* Con. 3. 98*) Zu V. 615 iſt dieſe Geſchichte nach Timäos und Lykos ſo erzählt, daß man ſie und den Namen Phäakis nach Daunien in Italien verſetzen könnte; es iſt aber offenbar ſo nicht zu verſtehn, ſondern Korkyra gemeynt.

99) Tzetz. Proleg. ad Lycophr. p. 259.

ziemlich leichten Dingen gefangen. Indeſſen konnte ſchon den Anfängern der mythiſchen Kritik nicht entgehen, daß Homer die Phäaken nicht nach Korkyra ſetze. Hekatäos hatte wohl im Ganzen dem Heſiodus beygeſtimmt; denn ſeine Aethiopiſchen Skiapoden kamen in der Beſchreibung Aegyptens, das Skylläon in Italien und die Stadt der Kimmerier bey Tarteſſos vor [100]). Thukydides ſagt keineswegs ſelbſt (1, 25), daß er Korkyra für Scheria halte; ſondern er führt nur an, daß die Korkyräer ſtolz auf dieſe Vorfahren ſeyen. Vermuthlich ließ er die Sache mit derſelben Gleichgültigkeit auf ſich beruhen wie die Meynung, daß die Kyklopen und die Läſtrygonen in Sicilien gehauſt haben ſollen (6, 2): denn beydes hängt zuſammen. Skylax, über ein halbes Jahrhundert ſpäter, Ariſtoteles und manche ſeiner Schüler prüften dieſe Sache ſo wenig als Akuſilaos und Hellanikos. Als Begründer eines beſſeren Verſtändniſſes der Irrfahrt des Odyſſeus in geographiſcher Beziehung erſcheint der große Eratoſthenes, der ſie für durchaus gedichtet hielt und die, welche wirkliche Orte gemeynt glaubten, durch die Verſchiedenheit ihrer Meynungen ſelbſt, wie in Anſehung des Sirenenfelſens, widerlegte [101]): der auch namentlich Scheria, ohne Zweifel wo er von den Phäaken ſprach [102]), von Korkyra unterſchied. Er vermuthete, wie Strabon berichtet, daß zuerſt Heſiodus nach Volksſagen, welchen er Glauben ſchenkte, dieſe Irrfahrt nach Sicilien (wo er bey den Kyklopen Aetna und Ortygia nannte) und nach Italien gezogen habe [103]). Vielleicht war ihm Dikäarchos der Meſſenier zum Theil vorangegangen und hatte die Frage unter den Grammatikern bereits angeregt: denn Polybius nennt ihn als Beſtreiter der Alten in der Geographie neben dem Eratoſthenes, und ſchon Bion der Boryſthenite, Schüler des Theophraſtos, ſcherzt über die Grammatiker, die über die Irrſale des Odyſſeus unterſuchten und ihre eigenen

100) Steph. B. *Σκιάποδες, Σκύλλαιον.* Strab. 7 p. 299, wenn hier der Mileſier verſtanden iſt. S. Klausen Hecat. Mil. fragm. p. 40 s.

101) Strab. 1 p. 22. cf. p. 23. 102) Athen. 1 p. 16 d.

103) Strab. p. 23. Schol. Apollon. 3, 311. *τὴν δὲ Κίρκην ὁ Ἀπολλώνιος ἐν τῷ Τυῤῥηνικῷ πελάγει οἰκῆσαί φησιν, ἑπόμενος τοῖς τιθεμένοις τὴν Ὀδυσσέως πλάνην ἐν ἐκείνῳ γεγονέναι πελάγει, ὧν ἀρχηγὸς ἦν Ἡσίοδος.*

nicht erforſchten [104]). Wichtig iſt es daher, daß in der Beſchreibung von Hellas an Theophraſtos kein Scheria aufgeführt iſt. An Eratoſthenes, der ſeitdem auch durch die Reiſen des Timoſthenes Vorſchub erhalten hatte, ſchloß nach Strabons Zeugniß Apollodor ſich an, der den Kallimachos deßwegen tadelte, daß er, obwohl ein Grammatiker und Anſprüche machend auf Grammatik oder Gelehrſamkeit, die Irrfahrt um Sicilien ſetze, die der Dichter in den Ocean hinausſchiebe, daß er wider deſſen Meynung und die Oceaniſche Lage der Orte (τὸν ἐξωκεανισμὸν) Gaudos (bey Malta) für die Inſel der Kalypſo und Korkyra für Scheria nehme [105]). So urtheilte Apollodor als Gelehrter während er in ſeinem Grundriß der Mythen, nach den ſpäteren Dichtern und den Mythenſchreibern (λαοδογματικῶς), Korkyra als Phäakenland ſelbſt auch erwähnt (1, 9, 25). Zwiſchen Eratoſthenes aber und Apollodor, dem Schüler des Ariſtarchos und des Panätios, ſteht der Lehrer des Panätios, der hier von großem Gewicht iſt, der von Ariſtarch (nach Suidas) ſehr beſtrittene, von F. A. Wolf ſehr verkannte Krates von Mallos, deſſen Anſichten über dieſen Gegenſtand, im Streit mit denen des Ariſtarchos, die Grammatiker mehrere Jahrhunderte hindurch nicht wenig beſchäftigt haben. Dieſen Auslegerſtreit meynt Tibullus, wo er (4, 1, 79) nach kurzer Schilderung der Irrfahrten des Odyſſeus ſagt:

atque haec seu nostras inter sunt cognita terras,
fabula sive *novum* dedit his erroribus *orbem*.[105*])

Gellius aber (14, 6) nennt unter den gelehrten Unterſuchungen ſeiner Zeit, utrum ἐν τῇ ἔσῳ θαλάσσῃ Ulyxes erraverit κατὰ Ἀρίσταρχον, an ἐν τῇ ἔξω κατὰ Κράτητα. Seneca ſagt Ep. 88: Quaeris, Ulysses ubi erraverit, potius quam efficias, ne nos semper erremus? Non vacat audire, utrum inter Italiam et Siciliam

104) Strab. 2 p. 104. Πολύβιος δὲ τὴν Εὐρώπην χωρογραφῶν, τοὺς μὲν ἀρχαίους ἐᾷν φησι, τοὺς δ' ἐκείνους ἐλέγχοντας ἐξετάζειν, Δικαίαρχόν τε καὶ Ἐρατοσθένην τὸν τελευταῖον πραγματευσάμενον περὶ τῆς γεωγραφίας. Bion bey Stob. 4, 54. Denſelben Ausſpruch thut Lucian Aehnlich ſchon Platon im Phädros über die Erforſchung des Sinnes der Fabeln

105) Strab. 1 p. 44. 7 p. 298 s. Durch Verſehen wird von Bernhardy Eratosth. p. 32 das ἐξωκεανίζειν, d. i. das Verlegen in das Fabelhafte von der Anſicht des Eratoſthenes getrennt und dem Kallimachos beygelegt.

105*) Bey Ovid Tr. 5, 5, 4 iſt der Sohn des Laertes in extremo orbe.

iactatus sit, an extra notum nobis orbem: neque enim potuit in tam augusto error esse tam longus. Eine zuſammenhängende Erklärung der Irren des Odyſſeus nach der Anſicht des Krates iſt gegenwärtig Bedürfniß. Grundfalſch iſt nur die Lehre des Ariſtarchos; richtig an ſich im Ganzen die des Krates, richtiger ſogar als die des Eratoſthenes, der ein Utopien oder ein von dem Dichter nur zufällig geahntes Weltmeer angenommen zu haben ſcheint. Aber die wunderbare Thatſache, daß in dieſen Dichtungen einiges wie das Meer jenſeit des Mittelmeers und die kurzen Nächte bey den Läſtrygonen mit der ſpäter unmittelbar bekannt gewordenen Wirklichkeit übereinſtimmte, trieb mit manchem andern den Krates zu der falſchen Erklärungsart, daß dem Dichter, den er noch dazu unglücklicherweiſe gleichzeitig mit den Begebenheiten dachte, die mathematiſche Geographie, die Sphäre, die Pole, Zonen und ohne Zweifel auch die Einfahrt in das Atlantiſche Meer, alles im Zuſammenhange ſchon bekannt geweſen ſey. Der Irrthum einer Erklärungshypotheſe muß gegen die Räthſelhaftigkeit der Erſcheinung abgewogen werden; wenn die Aufgabe, wovon hier die Rede iſt, wie ich glaube und zu erörtern mir vorbehalte, nur durch manche vermittelſt des Bernſteins zu den Joniern gelangte Nachrichten und Sagen und dadurch erzeugte Vorſtellungen von Kimmeriern, Hyperboreern u. ſ. w. ſich befriedigend auflöſen läßt, ſo war es auf dem Standpunkte der Alexandriner unmöglich ſie richtig zu begreifen und zu entwickeln. In den Scholien kommt der Streit zwiſchen Krates und Ariſtarchos über die Geographie der Irrfahrt vielfach zum Vorſchein; denn von dieſen Koryphäen wie Strabon ſie nennt geht ohne Zweifel alles aus, was darin das Syſtem der Oceaniſchen Lage oder der Entlegenheit der Orte (ἐξωκεανισμὸς τῶν τόπων, ἐκτοπισμός) Betreffendes vorkommt [106]).

106) Hinſichtlich Scherias geht alſo auf Krates zurück Schol. 6, 8. ὅτι Σχερία ὠνομάσθη ἡ τῶν Φαιάκων γῆ καὶ οὐ Κέρκυρα, καὶ ὅτι ἐξω τῆς καθ' ἡμᾶς οἰκουμένης. 7, 324. 13, 152. μέγα δέ οφιν ὄρος. ἵνα μὴ ζητῶμεν νῦν ὅπου οἱ Φαίακές εἰσιν· φαίνεται γὰρ τὰ περὶ αὐτῶν, wo offenbar οὐ ausgefallen iſt. Denn man nahm an, daß die Verheißung des Untergangs in Erfüllung gegangen ſey, was übrigens ſehr zu bezweifeln iſt. Zu V. 185 κατὰ τὸ σιωπώμενον. ἠφανίσθησαν· τὰ γὰρ κυρωθέντα ὑπὸ θεῶν ἐξ ἀνάγκης πληροῦται. Auch wo die gemeine Meynung vertheidigt und

Den Sieg über den gefälligen Wahn bekanntes Land und bekannte Geschichte mit Homerischen Alterthümern im Zusammenhang zu wissen und über das vielstimmige Echo der Volks- und Dichtersage erhielt die Wahrheit einsamer Forschung nicht; son-

ἔσχατοι nach dem Maße von Hellas oder der Hellenischen Kunde beurtheilt wird, verräth sich durch den beybehaltenen, aber in anderem Sinn genommenen Ausdruck ἐκτετοπισμένη ἡ τῶν Φαιάκων χώρα, für entfernt überhaupt, daß von Andern die entgegengesetzte war geltend gemacht worden. So Schol. 6, 204. 7, 321. Eustath. 8, 31 οὐκ ἄρα πάντη ἐκτετοπισμένοι ἦσαν κατὰ τὸν μῦθον. 13, 113. τοῦ γὰρ ἐκτοπισμοῦ πλάσματος ὄντος cf 183 7, 8. 118. 323. So bezieht sich auf dieß Verhältniß auch Schol. Apollon. 4, 661. ἐξ ὧν δὲ ὁ Ἀπολλώνιος περὶ Τυρρηνίαν φησὶν οἰκεῖν τὴν Κίρκην, ἔοικεν ἀποδέχεσθαι τὴν Ὀδυσσέως πλάνην περὶ Ἰταλίαν καὶ Τυρρηνίαν γενέσθαι. Die merkwürdige Aeusserung Strabons über diesen Streit 3, 4 p. 157 ist erst in der Uebersetzung von Groskurd richtig interpungirt; aber es ist zu bemerken, daß der heftige Ausfall (οἱ δ' οὕτως ἀγροίκως ἐδέξαντο τὴν ἐπιχείρησιν τὴν τοιαύτην κ. τ. λ.) nur den Aristarchos und seine Angriffe gegen Krates, nicht den Eratosthenes mit angehen kann.

[Das Verdienst des Krates wird von Nitzsch anerkannt zu Odyssee 10, 82 S 105. Dagegen ist dem ersten Anscheine nach der Abschnitt de Ulixi erroribus in der Schrift von K. Lehrs de Aristarchi studiis Homericis 1833 p. 250 in starkem Widerstreit mit den obigen, kurz vorher niedergeschriebenen Bemerkungen. Eine Vermittlung würde vielleicht zu erreichen seyn wenn hier der schickliche Ort zu einiger Auseinandersetzung wäre. Doch kann ich nicht umhin zu beschränken, was in Bezug auf Aristarch oben behauptet ist Ich hatte nemlich aus der Stelle des Gellius geschlossen, daß im Allgemeinen Aristarch der Sage, welche die Homerischen Orte ἐν τῇ ἔσω θαλάσσῃ auf bestimmte Orte bezog, wenig widersprochen habe, ohne aus dem, was Strabo von Aristarchs Schüler Apollodor sagt, den Rückschluß auf ihn selbst zu machen, der allerdings gültig ist Aristarch also verwarf wie Apollodor die volksmäßige Anwendung der Homerischen Geographie durchgängig, und in so weit ist er nicht zu tadeln. In dem er aber sich ἐν τῇ ἔσω θαλάσσῃ hielt, wie dieß Lehrs (p. 254) von Apollodor ganz richtig gegen den von Strabon in den beyden von mir Not. 105 angeführten Stellen in Bezug auf Apollodor zweymal uneigentlich gebrauchten Ausdruck ἐξωκεανισμὸς bemerkt, verfehlte er das Wahre, den eigentlichen ἐξωκεανισμὸς, ἐν τῇ ἔξω θαλάσσῃ. Seine Erklärung bestand vielmehr im ἐκτοπισμός, in einer Versetzung der Orte von den im Volk angenommenen Stellen heraus, indem die wirkliche Lage der von ihm genannten Länder und Inseln dem Dichter nicht bekannt war oder er aus poetischen Gründen sie verrückte, so daß z. B. Thrinakia nicht mit Sicilien zusammentrifft: und ich nehme gern die Emendation des von mir angeführten Scholion 6, 204 an: ὅτι σαφῶς ἐνταῦθα ἐκτετοπισμένην που καὶ ἐσχάτην τὴν τῶν Φαιάκων χώραν παρίστησιν οὐ τὴν Κέρκυραν, für ἀφίστασι εἰς τὴν Κέρκυραν, so daß Aristarch ebenfalls gegen Korfu zeugt, aus dem dieß, wie die andern angeführten Bemerkungen über ἐκτετοπισμένους τόπους ἀορίστους (zu 5, 55. 4, 556. 10, 190), wahrscheinlich geschöpft ist. Aber daß Aristarch innerhalb der engen Grenzen des Adriatischen und des mittländischen Meeres die aus Wahrheit und Dichtung gemischte Irrfahrt in einen einigermaßen befriedigenden Zusammenhang gebracht habe, läßt sich kaum denken; die Foderung Strabos (1 p. 44), entweder eine vollständige Erdichtung zu behaupten oder dann einzelne wirklich gemeynte Orte namhaft zu machen, war in Bezug auf das innere Meer in der That nicht unbillig und es ist ihm nicht zu verdenken, daß er lieber nach einem Grund des

dern aus den Geographen Skymnos [107]), Strabon, Dionysios, Plinius, Stephanus und den Grammatikern [108]), wie aus den Dichtern als Apollonius und Lykophron, Julius Polyänus und Krinagoras in der Anthologie, zu Zeiten des Julius Cäsar und Augustus, aus Virgil, Tibull, Ovid, Juvenal, Martial (13, 37) sehen wir wie allgemein der Irrthum, wenigstens die Gewohnheit die mythischen Namen zu gebrauchen sich festgesetzt hatte. Prokopius im Gothenkrieg vermißt zwischen der Sicilischen Charybdis und dem Phäakenlande die Insel, welche die der Kalypso seyn könnte, und entschließt sich drey kleine Inselchen ohnweit Korkyra dafür zu erklären.

Ist es demnach unerwartet, daß man seit dem Wiederaufleben der Gelehrsamkeit eine Meynung wieder aufnahm, die bis zu deren Erlöschen unangefochten geherrscht hatte; ist nur zu denken, daß es anders hätte geschehen können? So entwickeln denn die

Wirklichen in einer theils aus Unkunde, theils absichtlich noch so sehr entstellten Geographie suchte als bey dem rein negativen ἐκτοπισμὸς stehn bleiben wollte, da andrerseits Krates nicht bloß die Fahrt, sondern auch die Wissenschaft des Dichters viel zu weit hinausgerückt hatte, als daß Strabon diesem zu folgen oder ihn auf ein richtigeres Maß zu beschränken sich entschließen mochte. Die Probe, die uns Strabo (1 p. 30) von Aristarch namentlich giebt, läßt uns in der That keinen guten Begriff von seinem Verfahren fassen Es giebt nur ein Aethiopien, so lehrte Aristarch, im äußersten Süden; dieß kannte der Dichter so wie alle von Apollodor über den Schiffskatalog genannten geographischen Punkte nicht, und er erdichtete Aethiopen im äusserstlen Osten und Westen. Also Homer kannte nicht die Lage, aber doch den Namen. Die andern verschobenen oder hinausgerückten Orte wie Thrinakia, Scheria müssen wir uns also als wirkliche Namen, die zu Homers Ohren gekommen waren und die später vertauscht worden sind, denken. Die Ansicht des Krates war wenigstens ein Fortschritt aus dem Negativen heraus und über einen so unglücklich genommenen Standpunkt hinweg: der Okeanos und die kurzen Nächte des Nordens, von denen er Kenntniß hatte, und wohl dieser Grund nicht allein brachten ihn über das innere Meer in das äussere, in das wirkliche Gebiet, auf welchem die Dichtung, angeregt von Sagen aus unbekannten Landen, sich ausbreitet. Die Meropis von Theopomp, gegen anderthalb hundert Jahre vor Krates, welche, wie Al. von Humboldt zeigt (Krit. Untersuchungen 1, 186), „den alten Glauben an das Vorhandenseyn anderer, sehr ausgedehnter, von unserer οἰκουμένη getrennter Ländermassen bestätigt," der gefrorne nördliche Ocean des Hekatäus (fr. 160 Klausen.), der Amalchius (nach Al. v. Humboldt S. 180 eins mit μάλαχη), sind Fingerzeige, daß wir uns die Gelehrten von Pergamos nicht als so ganz arm wie wir es sind an Sagenstoff, woraus sich über ältere Weltkunde jenseit der von Griechen erkundeten Gegenden sowohl dichten als auch gelehrte Vermuthungen bilden ließen, zu denken haben.]

107) Die Inseln der Sirenen und der Kirke bey diesem 223. 250 verrathen, wo er Scheria dachte. 108) Z B. Schol. Apollon. 4, 540. 983. Hesych. Σχερίη. Lex. rhet. Bekker. Anecd. p. 275, vor allen Eustathius. Jacobs. Append. Epigr. n. 307. κεῖμαι δ' ἐν Σχερίῃ.

einen ſie aus den Zeugniſſen [109]), die andern führen ſie ohne weiteres auf [110]). Bekannt ſind die Bücher zweyer gebornen Korfioten, des Cardinals Quirini und des noch lebenden gelehrten Muſtoxydis [111]), die das alte Vorurtheil ihrer Heimath feſt zu begründen bemüht ſind. Das Werk des Cardinals iſt in ſeiner Art ziemlich ausgezeichnet, das andere eine Jugendſchrift und nicht ohne zufällige Antriebe unternommen. Quirini beſtreitet durchgängig ſeines Landmanns Marmora mit Erdichtungen angefüllte Historia Corcyrensis. Muſtoxydis handelt im erſten Theil Kap. 1 von den Namen der Inſel Korkyra, darunter Scheria, Kap. 2—4 von den erſten Bewohnern und Königen, wo denn von der Regierung des Alkinoos und der Arete, die ganz im hiſtoriſchen Gewande erſcheint, bis auf Eherſikrates fünf Jahrhunderte zu überſpringen waren, weil keine einzige der alten Geſchichten ein Wort von den Phäaken enthalte (p. 65), ſo wie in der Gelehrtengeſchichte (p. 125) von Demodokos zu Demoſtratos und Philiskos, der zur Plejas gehörte, eine noch empfindlichere Lücke eintritt; Kap. 5—8 von Eherſikrates, den Kolonieen und dem übrigen Geſchichtlichen; im zweyten Band aber über die Phäaken, über die Verfaſſung von Korkyra, die Inſchriften.

Um ein Beyſpiel der patriotiſchen Beweisführung auszuheben, ſo findet ſowohl Quirini (p. 58) als Muſtoxydis (1 p. 36) in dem erdichteten Berichte des Odyſſeus bey der Penelope von ſeinem eigenen gegenwärtigen Verweilen bey den Theſproten, weil dieſen Korkyra gegenüber liege, den ſicherſten Grund, daß dieſes

109) So Cluver Sicil. ant. 1519 p. 429. Meletios in ſeiner Geographie 1728.

110) So Oertels Synonymia geograph. 1578. Ubbo Emmius Vet. Gr 1626 3 p. 238. Liburni vero an ex posteris Phaeacum fuerint an pulsis Phaeacibus locum occupatum ad id usque tempus tenuerint, incertum.

111) Primordia Corcyrae post editionem anni 1729 recogn. Brixiae 1734. 4. Illustrazioni Corciresi di Andrea Mustoxidi Milano T. 1. 1811. T. 2 1814. 8. Von einem Griechen ſind mir Κερκυραϊκαι ἀρχαιότητες von Eugenios Bulgari genannt worden, angeblich um das J. 1770 in Petersburg gedruckt. In dem Verzeichniße von deſſen Schriften in Ikens Leukothea 2. 105 findet ſich dieß nicht, wohl aber S. 174 eine Schrift in Italiäniſcher Sprache von Kephalenos Marinos Metaras, Senator in Korfu, über das alte Phäakenland 1750, und zwey ungedruckte Abhandlungen eines andern Korfioten über die Gärten des Alkinoos und über das alte Chryſopolis oder die Stadt Korfu von demſelben Jahre. Was von Mehreren angeführt wird, Meursius de Corcyra, finde ich weder in den zwölf Bänden ſeiner Werke noch ſonſt: eben ſo wenig von Ez. Spanheim Primordia Corcyrae, welche Köler zum Heraklides p. 73 vermißte.

Scheria sey, obgleich Odysseus nur sagt, die Phäaken, von denen Penelope nichts wußte, hätten ihn nach Ithaka bringen wollen, er aber ziehe vor in Thesprotien zuvor noch Schätze einzusammeln; die Phäaken hatten ihn aber wirklich nach Hause gebracht und woher sie ihn brachten, ist hier so wenig gesagt als daß sie ihn zu den Thesproten geführt hätten oder daß von ihnen zu diesen nicht weit sey. Jener gesteht (p. 52), daß Homer von Scheria manches sage, das mit einer Insel im äussersten Atlantischen Meere weit besser als mit Korfu übereinstimme, und (p. 85) daß er von der Schifffahrt der Phäaken unnatürliches und unglaubliches erzähle: aber wie Strabon meynt er, der Dichter stelle das Wahre unter Verhüllung dar und wolle durch Beymischung des Wunderbaren ergötzen. Eben so Mustoxydis (2, 22). Die andern Gründe welche sie hinzufügen sind die Nähe von Ithaka, das versteinerte Schiff, die Amme der Nausikaa von dem nahen Epirus her, die vielen alten und neuen Zeugnisse für Korkyra, vorzüglich das des Thukydides, welches nur eingebildet ist. Bey ἐκὰς ἀνδρῶν ἀλφηστάων (6, 8) legt Mustoxydis (1, 34) Gewicht auf das Beywort und denkt an die Griechen, indem das Jonische Meer die Grenze ihrer Schifffahrt gewesen, oder daß vor den Phäaken kein civilisirtes Volk nach Scheria gekommen sey. Daß die Argonautendichter, indem sie den Jason nach Scheria führten, die Odyssee nachgeahmt, wie manche vermuthet hätten, verwirft er und bestätigt die Wahrheit der Ereignisse — wer sollte es glauben? — dadurch daß nach Apollonius der grausame Echetos in Epirus, der zur Zeit des Odysseus noch lebte, gerade zur Zeit des Jason seine Tochter strafte (p. 54). Zwar, nachdem er die Herkunft der Phäaken von den Phäniziern wegen des Schiffens und Webens vermuthet hat, bescheidet er sich (1 p. 23), daß bey solcher Entfernung der Zeiten nichts sicher sey, so wie (2, 25), daß er sich verirrt haben könnte indem er unter Fabeln die Spuren der Wahrheit suchte.

In der Chronologie, welche Quirini (c. 7) und noch Mustoxidis (1, 53) auf die Phäaken anwenden, hatten sie zu Vorgängern einen Josephus Scaliger, Petavius und Newton. Doch auf dem Felde der Mythologie machen diese überhaupt einen traurigen

Eindruck, da ſie noch nicht ahnen konnten, daß ſie von ſchimmernden Nebelpunkten ſtatt von felſenfeſten Anfängen ausgiengen und wieder nach Wolken hinmaßen, wenn ſie ohne Unterſcheidung der Zeiten und der Dichter, ohne Kenntniß der Geſetze und der Methode der Mythen und der Dichtung die mythiſchen Angaben berechneten und verknüpften. Der große Newton rechnet zwiſchen der Hochzeit der Medea in Scheria bis zum Untergang Trojas 34 Jahre und giebt der Braut Nauſikaa fünfzig Jahre, dieß ohne Noth da nach Apollonius, auf welchen ſich doch Newton im Uebrigen beruft, Arete zur Zeit der Medea noch keine Kinder hatte (4, 1071. 1126). Der Nauſikaa ſchreibt er die Erfindung der Sphäre zu, nach dem Vorgange einer Grammatikerin aus Korkyra [112]), doch ſehr wahrſcheinlich habe Nauſikaa ſie von den Argonauten erhalten; und Chiron, der nach der Titanomachie des Arktinos die *σχήματ' Ὀλύμπου* lehrte, iſt ihm ein praktiſcher Aſtronom, der die Sternbilder zeichnete und ſeine Tochter Hippo zur Gehülfin hatte [113]). Aber die Sphäre, wovon Anagallis ſprach, iſt, wie auch Quirini erinnert, nicht die himmliſche, ſondern der Spielball und der Stand der Geſtirne, unter welchem die Argonauten in Scheria landeten, iſt von Nauſikaa ſo wenig berechnet als von Newton getroffen worden.

Etwas früher als ihr Land hat das Volk der Phäaken die Kritik, aber nur die moraliſche beſchäftigt; in den Zeiten nämlich als man die Mythen ſo gern zum Texte ſchöner Rede nahm und oft in verkehrter Anwendung auf das Leben ſie falſch und ſpitzfindig behandelte. Bey Platon erſcheint in einem Wortſpiel Alkinoos als ein Weichling [114]); Heraklides ſtellt die Phäaken

112) Suid. v. *Ἀναγαλλίς. Σφαῖρα.*

113) Chronology of anc. kingdoms amended. 1728 p. 86. 83. Dem Newton folgt Freret, nur nicht in Hinſicht der Zeit. Zur Widerlegung von Newton, Souciet und Helley iſt in Gianrinaldo Carli Libri quattro della spiegazione degli Argonauti das ganze zweyte Buch beſtimmt. Vgl. Giov. Gerol. Carli Diss. due sulla impresa degli Argonauti. Mantov. 1785 p. 13. Quirini, Carli und Mustoxydis halten ſich vorzüglich daran, daß Alkinoos den Jaſon und auch den Odyſſeus bey ſich aufnimmt, und laſſen zwey Menſchenalter oder nach der häufig angenommenen, aber nicht überall anwendbaren Berechnung 66 Jahre vor der Einnahme Trojas die Phäaken nach Scheria kommen und die Argonauten landen. 114) Polit. 10 p. 614 b. *Ἀλλ' οὐ μέντοι σοί γ' Ἀλκίνου γε ἀπολογον ἐρῶ, ἀλλ' ἀλκίμου μὲν ἀνδρός.*

als vergnügungsſüchtig und üppig dar. Aber bey ihm hängt dieſer Vorwurf, an welchen das heitre und kräftige höhere Alterthum bey dem Bilde des friedlichen, freyen und genußreichen Völkchens nicht dachte, mit einer Hypotheſe zur Erklärung einer Stelle zuſammen [115]). Bey den Späteren hat dieſer Heraklides als Ariſtoteliſcher Polyhiſtor ein großes und nachtheiliges Anſehen behauptet; nachtheilig, wenn man anders nicht Ausleger und Fabler zugleich ſeyn ſoll. Theopomp erzählt von den Ausſchweifungen des Sidoniſchen Königs Straton, Polybius von einem ſchwelgeriſchen Iberiſchen König, der mit den Phäaken gewetteifert habe [116]). Das Wahre vertheidigt auch hierin Eratoſthenes. Er ſagte, die Phäaken, die den Göttern ſehr lieb, müßten nothwendig vernünftig ſeyn, und da man das Lob welches Odyſſeus (9, 5) dem fröhlichen Mahl und Geſange giebt, ſo wohl gewürdigt von Ariſtoteles in der Politik (8, 2, 6), auf Rechnung der Nachgiebigkeit gegen die Phäaken ſchrieb [117]), ſo änderte er lieber, unnöthig und zwar höchſt proſaiſch, den Ausdruck [118]). Zwiſchen beyden Anſichten ſind die Scholien getheilt [119]), mit der falſchen macht

115) Schol. Odyss. 13, 119. 116) Athen. 12 p. 531 a. 1 p. 14 c. Horat. Ep. 1, 15, 24 Pinguis ut inde domum possim Phaeaxque reverti.

117) Schol. 9, 5. Mit der Anſicht des Ariſtoteles über die Erhebung des Sinnes durch heiteren Genuß ſtimmt Heraklides *περὶ ἡδονῆς* b. Athenäus 12 p. 513 c. überein.

118) Athen. 1 p. 16 d. *ἢ ὅταν εὐφροσύνη μὲν ἔχῃ κακότητος ἀπούσης* für *ἔχῃ κάτα δῆμον ἅπαντα*. Bernhardy Eratosth. p. 34 ſucht darin mehr als ſich allgemein finden läßt. [Andere Emendationen der Philoſophen ſtellt mit dieſer zuſammen K. Lehrs de Aristarch. stud. Hom p. 356.]

119) Die falſche iſt zu 4, 244. 8, 100. 266. 272, die richtige zu 8, 248. Eustath. 7, 326. S auch Quirini Primordia Corcyr. p. 105. Mustox. Ill. Corcir. T. 2 p. 10 ss. 105 und die Auseinanderſetzung von Nipſch zu 8, 248:

Αἰεὶ δ' ἡμῖν δαὶς τε φίλη κιθαρίς τε χοροί τε,
εἵματα τ' ἐξημοιβὰ λοετρά τε θερμὰ καὶ εὐναί.

Nur finde ich nicht nöthig den zweyten Vers auszuſtreichen. Die *εἵματα ἐξημοιβὰ* erinnern an die *νεόπλυτα εἵματα* 6, 64 und *φᾶρος ἐϋπλυνὲς* 8, 392. 425 13, 67; das andere dient der epiſchen Rundheit und Fülle. Sie ſchmauſen und tanzen, baden nach Kampfſpiel und Tanz und ruhen ſich aus. Keineswegs ſind *εὐναί* Faulbetten, ſelbſt wenn, wie in der Iliade öfters, *μαλακαὶ* dabey ſtände; ſondern Nachtlager, von *εὕδω*, wie *κοῖτος*; weßhalb auch mit einer andern Nebenbedeutung nicht *εὐνή*, ſondern *κλίνη, λέχος* gebraucht wird. Horatius hat die Stelle wohl gefaßt Epist. 1, 2, 28.

Alcinoique
in cute curanda plus aequo operata juventus,
cui pulcrum fuit *in medios dormire dies* et
ad strepitum citharae cessatum ducere curam.

beſonders Athenäus ſich zu ſchaffen [120]). Maximus Tyrius dagegen (16 p. 174) preiſt Anſtand, Ordnung und heiteres Leben in Scheria im Gegenſatze des Zuſtandes auf Ithaka unter den Freyern. Der Redner Dio hält (2 p. 26) die Burg und die ſchönen Gärten dem Charakter der Phäaken angemeſſen und behauptet (7 p. 116), es laſſe ſich allenfalls zeigen, daß ſie wie die Reichen überhaupt bey ihren Freundlichkeiten und Wohlthaten nicht ohne Abſicht ſeyen. Julian im Miſopogon (p. 342. 351 s.) berührt ſie von Seiten ihres Wohllebens.

Selbſt die Geſchichten, die Odyſſeus den Phäaken erzählt, ſind ſpäter in gewiſſer Hinſicht in übeln Ruf gekommen. Der alte Name Ἀλκίνου ἀπόλογος für den neunten bis zwölften Geſang [121]) bezeichnet ſehr wohl den Charakter; und arglos nennt Platon in der eben angeführten Stelle eine erdichtete Erzählung einen Apolog des Alkinoos. Aber Lucian ſagt, Poſſen und Wunderdinge zu erzählen gebe der Homeriſche Odyſſeus vor dem Alkinoos und unwiſſenden Phäaken das erſte Beyſpiel [122]). Auch wurde Ἀλκίνου ἀπόλογος von langen Reden überhaupt gebraucht [123]).

Das Schickſal, das die Phäaken in der Meynung der Jahrhunderte erfahren haben, iſt merkwürdig genug um auch auf die Behandlung, die ihnen und ihrem Lande in der neueſten Zeit zu Theil geworden iſt, Rückſicht zu nehmen. Bey der Mythenerklärung iſt die wiederholte Prüfung des ganzen Sachverhalts nach

Der Vers iſt ſo ächt als einer, und kein Grund ihn unterzuſchieben irgend wahrſcheinlich: ſelbſt das ἅπαξ λεγόμενον ſchützt ihn.

120) Athen. 1 p. 9 a. 5 p. 192 c. 8 p. 336 b.

121) In der Poetik des Ariſtoteles iſt c. 16 unter Ἀλκίνου ἀπόλογος die Scene 8, 521, wo Odyſſeus bey der Erzählung des Sängers ſich verräth, mit einbegriffen, indem ſie gleichſam die Einleitung bildet. S. Tyrwhitt p. 163. Wolf. Proleg. p. CVIII. In der Rhetorik 3, 16, 7 nennt Ariſtoteles eben ſo auch die Folge der Erzählungen in dem eigentlichen Ἀλκίνου ἀ'π. wie ſie 23, 310—37 in 27 Verſen angegeben iſt (ſo daß ſtatt ἐν ἑξήκοντα ἔπεσιν mehrere Ausgaben mit Victorius τριάκοντα aufgenommen haben). Bey Aelian V. H. 13, 14 iſt ἀπόλογος nicht in ἀπολόγους, ſondern in ἀπόλογον zu ändern; Perizonius irrt. Dieß iſt der Name des Ganzen und es folgen die beſondern Namen Kyklopia, Nekyia, τὰ τῆς Κίρκης. Daher ſteht auf der Tafel Rondanini, die von Venuti und von Guattani (Mon. ant. ined. 1788. Febr.) herausgegeben wurde, ἐκ της διηγησεος της προς αλκινουν του καππα.

122) Var. Hist. 1, 3. Juvenal 15, 23. Tam vacui capitis populum Phaeaca putavit. Lycophr. 764 μυθοπλάστην γόον.

123) ἐπὶ τῶν μακρῶν ῥήσεων, Poll. 2, 118. 6, 120.

den verschiedenen Standpunkten der Beurtheilung nützlich um die inneren Widersprüche, das Gezwungene der Aushülfen bey unrichtigen Ansichten hervorzuziehen und darnach die besseren zu befestigen. Indessen sind hier bedeutende Erklärungen, die nicht auf die alten schon besprochenen zurückkämen, nicht anzuführen: eine kurze Uebersicht der Meynungen mag zum Beschlusse dienen.

Bayle im Wörterbuch hatte das Reich des Alcinous für ein wahres pays de Cocagne erklärt, Goguet (2, 2, 1) gezeigt, daß Scheria nicht Korkyra seyn könne, und sich eine Griechische Kolonie auf einer Insel Asiens gedacht. Ein gelehrter Engländer hielt Phäakia für Judäa und den Alkinoos für Salomon, wie Dodwell in seiner Reise (1, 32) anführt; er selbst verwahrt sich gegen die Ansicht, wonach Phäakia ein Laputa oder Brobdignag wäre, wenn gleich die Odyssee nicht denselben Charakter geographischer Wahrheit habe, die in der Ilias sichtbar sey, und setzt die Kolchische Kolonie in das Jahr 1349 [123*]) Mannert sagt, die Liburnischen Phäaken seyen die erfahrensten aller dem Homer bekannten Seeleute, gegen welche die Griechen in keinen Betracht kamen und die den Handel dieser Meere ausschließend in Besitz hatten. Jedermann erkenne sie als Leute von barbarischem, d. h. eine fremde Sprache redenden Stamme; und da sie nicht Phönizier, nicht Tyrrhener seyen, so bleibe nur der Illyrische übrig, wie denn Korkyra Liburner als ursprüngliche Bewohner gehabt haben solle [124]). Niebuhr, in sicherm Vertrauen auf die Homerische Geographie von Voß, hatte „nicht den geringsten Zweifel, daß das Alterthum die Phäaken als dem Sikelischen oder Pelasgischen Stamme in Epirus, nach Schol. Odyss. 18, 85, angehörend dachte. Nicht ohne Beziehung auf diese Ansicht und sie ausdrückend ist wohl, daß das östlichste Pelasgische Land an der Propontis genannt wird, wie Scherias ältester Name angegeben ist [125])." Daß Makris als ältester Name von Korkyra

123*) Manche andere Wunderlichkeiten führt Fr. A. Ukert an Geogr. der Gr. und Römer Th. 1 dritte Beylage, über einige Versuche die geographischen Angaben in den Homerischen Gedichten zu erklären S. 310.

124) Geographie der Gr. und Römer 7, 285. 679. f. 8, 20 Die Bemerkungen von Gosselin gegen Strabo in seiner Uebers. 1 p. 26 sind sehr naiv.

125) Rhein. Mus. 1, 156. (Die Sikeler in der Odyssee.) Schon früher er-

angegeben wird wie von andern Drepane, verbürgt nicht, daß nicht der eine oder der andre der jüngſte wirklich geweſen ſey: ſo ganz willkürlich ordnen die Grammatiker, z. B. Schol. Pind. 1, 1, Plinius u. a. nicht ſelten die bloß dichteriſchen Ortsbeynamen. O. Müller macht in den Etruskern (1 S. 15) eine Einwendung gegen Niebuhr in Betreff des Sikelerkönigs Echetos (Packan) in Epirus [125*]) und glaubt, daß „ſicherer die Sage von der Wanderung der Phäaken von Hypereia nach Scheria auf Verbindung dieſer Gegenden deute." Auch für Aeoler ſind ſie von einem Deutſchen Gelehrten genommen worden [126]), und Wachsmuth in der Helleniſchen Alterthumskunde (1, 1 S. 9) nennt ſie ein ſeemächtiges, den Hellenen befreundetes und wohl ſelbſt verwandtes Volk, welches zuerſt Korkyra beſetzte.

Doch der eigentliche Schauplatz für dieß Kampfſpiel ſind die Unterſuchungen über die Homeriſche Geographie. Drey Preisſchriften über dieſen Gegenſtand erſchienen zu Göttingen von Schömann, Schlichthorſt und A. W. Schlegel 1787 und 1788. Der erſte, der durch die übertriebenſte Nachahmung Heynes und nicht ſeiner vorzüglichen Eigenſchaften auffällt, meynt (p. 28) Kallimachos ſey der erſte geweſen, der Scheria auf Korfu bezog, und die Urſache, warum er deßhalb von Apollodor getadelt werde, ſey unbekannt; es bedarf nichts weiter. Der letzte ſucht (p. 169) mit Einſicht den Widerſpruch zwiſchen dieſer Lage und den Worten des Dichters aufzulöſen. Ein anderer Schüler Heynes, der ſcharfſinnige Kanne, gab ſie auf: er ſagt in ſeiner Ausgabe des Konon 1798 p. 71: ex Homero non ellici potest neque Scheriam esse Corcyram, neque quae sit alia insula. Als aber Voß dem alten Glauben durch das Anſehn ſeines Zeugniſſes eine neue Stütze gegeben hatte, war G. F. Grotefend der erſte, der in einer

klärte Niebuhr die Phäaken für Epiroten. Jen. Litt. Zeit. 1813. Erg. Bl. S. 69. „Die Phäaken waren keine Griechen: die Eretrier, welche Scheria einnahmen, fanden dort Barbaren, wahrſcheinlich Epiroten. Das Phäakiſche Volk des Dichters hat er geſtaltet; daß er Griechiſche Namen nennt, geſchieht nach demſelben Geſetz, nach welchem er es nicht ahnden läßt, daß die Phryger Barbaren waren; wir glauben alſo in ihnen Griechen zu ſehen."

125*) Wie Od. 21, 305 mit dieſem gedroht wird, ſo drohen die Feyer dem Thrakymenos ihn zu den Sikelern zu ſchicken 20, 383.

126) Hall. Litt. Zeit. 1827 N. 89 S. 714.

bedeutenden Abhandlung über die Homerische Geographie im 48. Bande der Geographischen Ephemeriden 1815 den Zweifel erneuerte. Er bemerkt (S. 271. 278 f.), Hyperia, von wo die Phäaken ohne daß Schiffe erwähnt werden nach Scheria kamen, liege auf demselben festen Lande, wo sie ihre Stadt sich erbauten, und Scheria heiße so weil es ἐν σχερῷ oder ἐν ξερῷ ἠπείροιο (5, 402) liege. Weder die Vergleichung des Phäakenlandes mit einem Schilde (5, 281), noch der Ausdruck πολυκλύστῳ ἐνὶ πόντῳ (6, 204) beweise für die Insel Korkyra. Aber er setzt die Phäaken in das spätere Epirus, da das Homerische Akarnanien ist, oder viel weiter nach Norden als dieß; die Kyklopen demnach auf die Keraunien, so daß die kleine Insel Sasso die Stelle Siciliens einnähme, und zählt sie (S. 282) unter den Seevölkern, den Taphiern, Thesproten und Sikelern auf. [Grotefend hat später diese Bestimmungen über die Phäaken aufgegeben und sie in die unbekannten Nordgegenden gesetzt. Zur Geogr. und Gesch. von Altitalien 1 1840 S. 6] Völcker in seiner Homerischen Geographie 1830 (S. 49. 66. 112. 125. 134) bleibt hinsichtlich Scherias der alten Meynung treu, so sehr er in Ansehung Ogygias von Voß abweicht. Die Vorstellung dieses ehrwürdigen Forschers von den Phäaken als einem geschichtlichen, erst in Thrinakia, dann in der Nähe der Thesproten an der Schwelle der Barbarey üppig blühenden, ächtgriechischen Handelsvolke, das den getäuscht sich stellenden Odysseus über die Lage von Scheria belogen habe, wie sie besonders im dritten Theile der Mythol. Br. 1827 S. 173 ausgeführt ist [126*], hat Nitzsch (S. 157. 164. 202) bestritten; so auch Ukerts Ansicht, daß eine dunkle Sage von den Tyrrhenern, deren Name erst später bekannt wurde, zu Grunde liege (S. 18. 76); und sicher ist es nicht nöthig einen historischen Anlaß aufzusuchen, wenn ein selbständiges Motiv in der Poesie erkennbar ist. Nitzsch schließt seinen Aufsatz über die Lage Scherias, worin er die Darstellung absichtlich im Schweben ließ, mit der Behauptung, die ungefähre Lage des Landes so weit sie erkennbar sey finde man allerdings an einer Küste des Adriatischen Meeres; übrigens könnte Korkyra, wenn

126*) Er trägt hier sogar das sprichwörtliche Κερκυραία μανιξ bey Hesychius auf die Phäaken über. S. v. Leutsch zu Zenob. 4, 48.

denn die Alten wirklich Recht hätten, gar leicht nach der Idee des Dichters weiter ins Meer hinein oder höher hinauf gekommen ſeyn als die wirkliche Lage iſt.

Zuſatz.

Es ſind im Vorſtehenden gegen die herrſchende Meynung hauptſächlich zwey Sätze behauptet:

1) Die Phäaken ſind ein mythiſches Volk, und

2) ihr Wohnſitz Scheria iſt nicht Korkyra. Hiermit verbinden ſich zwey andere Behauptungen:

3) der Mythus von den Phäaken hat einen beſtimmten Sinn, und

4) der Dichter hat die Fabel nach dieſer ihrer Bedeutung ſinnreich mit der Geſchichte des Odyſſeus verflochten.

Die beyden erſten Punkte, die in ſehr enger Verbindung mit einander ſtehn, haben keinen Widerſpruch erfahren, der mich veranlaſſen könnte ihretwegen dieſe Frage nochmals aufzunehmen [1]). Ich nenne Herrn J. J. Ampere weil ſeine unbefangene und feine Auffaſſung auch der alten Poeſie mir erfreulich und merkwürdig

1) Was darüber der verſtorbene Klauſen in ſeiner Schrift die Abentheuer des Odyſſeus aus Heſiodus erklärt, 1834 S. IV. 74 ff. F. H. Bothe in ſeiner Ausgabe der Odyſſee 1834 zu Od. 5, 34. Connop Thirlwall, jetzt Biſchof von S. Davids, Hist. of Greece Vol. 1 1835 ch. 6 p. 214. 217, W. C. A. Müller de Corcyraeorum republica Gottingae 1835 (nach einer Preisausgabe von 1833) p. 9 u. A. bemerken, ſteht wie geprüfte Ueberzeugung aus. Zwey neuere geographiſche Unterſuchungen, die Iberer im Weſten und Oſten — nebſt einer Anſicht der Homeriſchen Kimmerier und der ſogenannten Homeriſchen Geographie überhaupt, von Dr. S. F. W. Hoffmann 1838 (S. 7. 10. 38 ff. 46. 49) und das nordiſche Griechenthum von Hermann Müller 1844, gehn von dieſen Thatſachen aus und die erſte von beyden thut der meinigen nur zu viel Ehre an indem ſie die Sache im Weſentlichen ſo nimmt als ob ſie ſich von ſelbſt verſtünde.

iſt. Dieſer glaubte, daß die Phäaken zwar ein Volk der Phantaſie, Korfu aber dennoch ihnen als ein Wohnſitz im Reiche der Wirklichkeit (von Homer ſelbſt) gegeben ſeyn könnte[2]). Da er aber dafür nichts weiter anführt als daß Dodwell in ſeiner Reiſe die Lage der Stadt Korfu zwiſchen zwey Häfen ſehr übereinſtimmend gefunden habe, ſo iſt nur zu bedauern, daß er auf ſeiner eigenen Griechiſchen Reiſe, wie es ſcheint, nicht ſelbſt nach Korfu gekommen iſt und ſelbſt geſehn hat, deutlicher als man es ſich leicht vorſtellt, wie die andern Umſtände paſſen, daß Scheria keinem andern Lande nah iſt und daß Niemand als zuweilen ein veirrter Fremdling dahin gelangt. Wenn man aber auf den beſonnenen Thukydides als einen zu überwindenden Gegenzeugen zurückkommt, ſo iſt dieß ein höchſt unbeſonnenes Urtheil. Denn was ich erinnert hatte und was ſchon der Scholiaſt ſagt (1, 25): ὡς τῶν Κερκυραίων οὕτω δοξαζόντων λέγει, καὶ οὐχὶ ἀφ' ἑαυτοῦ· ἀεὶ γὰρ τὸ μυθῶδες φεύγει, und was auch Poppo (T. 1 p. 44) geltend macht, dieß ſchließt jede gegründete Erwiederung aus. Solche Kritiker möchten wohl auch das Temenos des Alkinoos in Korkyra dem Thukydides aufbürden weil er es nach ſeinem herkömmlichen Namen erwähnt (3, 70), oder die Charybdis, weil er ſie ſo bezeichnet ἥ Ὀδυσσεὺς λέγεται, διαπλεῦσαι (4, 24), oder die Kyklopen und Läſtrygonen die in Sicilien gewohnt haben ſollen (λέγονται), wie gleichgültig der Geſchichtſchreiber ſich auch von der Erzählung der Dichter abwendet (6, 2), bloß bemerkend daß auf Sicilien keine Spur von dieſen Völkern der Dichter ſey. Auf die Kritik dieſer Volksſagen war Thukydides ſo wenig eingegangen als auf die über das verſchiedene Alter mancher Homeriſchen Gedichte, wie ſeine Beziehung auf den Hymnus auf Apollon zeigt. K. O. Müller, der vorher nach Briefen von meiner Erklärung der Phäaken ganz überzeugt war, ſchreibt 1839 in dem Herbſtprogramm p. 5: Sed totum hunc populum poeta voluit esse nautarum, nec quicquam ille nisi navalis vitae praestantiam et felicitatem in Phaeacum republica illustravit: sive cum Welckero Phaea-

2) La poésie Grecque en Grèce in der Revue des deux mondes 1844 VI p. 1001. Ein früherer Aufſatz in derſelben Zeitſchrift ſchildert in Kürze die Unvergleichbarkeit der Homeriſchen Sprache ſo gefühlt und treffend als ſie vielleicht jemals in Franzöſiſcher Zunge gewürdigt worden iſt.

cas dixeris Charontas quosdam, animarum transvectores, e divinis nautis mutatos in humanos, sive mavis ipsos nautas in Graecia olim propter ferrugineum palliolorum colorem (φαιὰ ἱμάτια) Phaeacas dictos existimare, „nam is colos thalassiust," ut ait Plautus in Milite glor. 4, 4, 41: quam ob caussam Athenis quoque Phaeax heros cum Nausithoo a nautis ad Phalerensem portum colebatur. In der Griechiſchen Litteraturgeſchichte (1, 99) nimmt er die Phäaken als ein ſorgloſes, friedliches und verweichlichtes Volk an den Grenzen des Erdkreiſes, das den Krieg bloß aus den Geſängen der Dichter kenne, und nennt ſie wohl auch neben den Atriden (S. 106). Bey anderer Gelegenheit (Götting. Anzeigen 1838 S. 377) äußert er auch, die von Plutarch mitgetheilte Sage von dem Kroniſchen Land habe ihren Grund in den Sagen von Kronos im glücklichen Weſtlande, wo das goldne Zeitalter fortdauert, und darin ſey ſchwerlich irgend etwas von erweiterter Länderkunde oder von Sagen nordiſcher Völker, welche die Griechiſchen Schiffer in jenen Gegenden vernommen, ſondern uralter Mythus nach der damaligen Geographie auf eine beſtimmtere Weiſe localiſirt. Dieſelbe Grundidee bleibe in der von Theopomp mitgetheilten Sage von dem Meroperlande, dieſelbe Grundidee nemlich als im Saturn dem Könige des glücklichen Latium, im Kronos dem Beherrſcher der ſeligen Inſeln, die Grundidee daß das ruhige, vollkommne Glück irgendwo ſeyn müſſe und daß es in Weſten daheim ſey. „Insbeſondere war es die Abendgegend der Erdſcheibe, welche die Sonne untergehend mit dem ſanfteſten Lichte zu erfüllen ſchien, an welche ſich eine gewiſſe halb melancholiſche, halb ſehnſüchtige Empfindung richtete; eine untergegangene, geſtorbene, aber im Tode glückſelige Vorwelt ſchien hier ihre Wohnſtätte gefunden zu haben. Daher der uralte Glaube, daß das Elyſion, die Inſeln der Seligen an den Grenzen der Erde, im Okeanos, von dem kühlenden Weſtwinde, der die Glut der untergehenden Sonne mildert, umſäuſelt lägen und dahin die Götterlieblinge unter den Heroen, ohne den Tod zu ſchmecken, verſammelt würden. Solche aus innern Bedürfniſſen des Gemüths erzeugte Dichtungen der Vorzeit erſcheinen im Leben der Griechiſchen Nation wie bedeutungsvolle Mährchen, die

in der Kindheit der Seele tief eingeprägt mit dem Menſchen groß werden und ohne daß er es weiß und will ſeine Vorſtellung von gewiſſen Dingen immerfort beſtimmen; ſo wachſen jene Sagen mit der Griechiſchen Nation auf und indem ſie im kräftigen Mannesalter der Nation den Unternehmungs- und Forſchungstrieb reizten, ließen ſie ſich doch wieder von den Ergebniſſen der Erfahrung nie ganz verdrängen und blieben immer, nur in weitere Entfernung hinausgeſchoben, der dunkle Hintergrund der Griechiſchen Erdkunde." So viel herzuleiten aus dem Gefühl des kühlen Abends iſt bedenklich, da man mit gleichem Rechte die in der That nicht zu beſchreibende Lieblichkeit eines Griechiſchen Morgens und das Glück in den Armen der Eos, das allein dem Alter nicht widerſteht, zum Ausgangspunkt nehmen könnte; und in den nordiſchen Sagen, worin ein ſolches irdiſches ferngelegenes Paradies vorkommt, wo Niemand erkrankt, bis zu welchem einzelne Reiſende vordrangen, iſt es immer im Oſten[3]). Aber wenn man auch den tiefen Zug nach Weſten im poetiſchen Gemüth der Nation zugeben will und auch dieß, daß an dieſen Faden eine Reihe von Mährchen und Dichtungen ſich anknüpfte, ſo folgt daraus nicht, daß dieſe nicht dazu auch etwas ſelbſtändiges und ganz eigenthümliches, von beſonderem Urſprung enthalten haben. Die Meropis, die als ein kleiner allegoriſch-ſentimentaler Roman bezeichnet wird von Aler. von Humboldt in den dort von Müller beurtheilten Kritiſchen Unterſuchungen über die Kenntniſſe von der neuen Welt (1, 186), iſt eine Dichtung aus ihrer Zeit und für dieſe ihre ſpäte Zeit, die ſich zur Einkleidung und Form verſchiedenartiger Beſtandtheile alter Sage und Allegorie bedient. Sie iſt alſo weſentlich ein anderes als die Dichtung von Kronos und ſie wenigſtens iſt nicht aus „tiefeingewurzelten Vorſtellungen über die eigenthümliche Glückſeligkeit des entfernteſten Weſten" entſprungen. Und was die ältere Dichtung betrifft, daß über den Inſeln des Okeanos Kronos herrſcht, deſſen Burg Zeus ſelbſt, um jene Seligkeit mitzugenießen, von Zeit zu Zeit beſucht, wie Pindar nach den Orphikern dichtet, ſo könnte man einräumen, daß ſie das fortdauernde goldne Weltalter und den Sitz des Kronos in den We-

3) J. Grimm Deutſche Mythol. 2. Ausg. S. 783.

ſten verlege wegen des tiefen aus der wohlthätigen Abendkühle entſprungnen Hangs der Nation nach dem Weſten und dürfte darum doch nicht ſchnell weiter auch das anknüpfen, daß eben darin auch die Plutarchiſche Sage von dem Kroniſchen Land ihren Grund habe, die Sage von der großen Inſel, welche weſtlich von Britannien, fünf Tagfahrten entfernt, von drey andern umgeben liegt und wo Kronos von Zeus gebannt lebt, von Briareos bewacht und von Schlaf gefeſſelt (wie Friedrich Rothbart im Kyfhäuſer), um ihn viele Dämonen als Diener und Begleiter. Denn dieſe Sage iſt von der Griechiſchen vom Kronos ſo tief innerlich verſchieden, ſie ſtimmt auch ſo gar nicht mit irgend einer andern Griechiſchen Sage überein, daß man ihr nothwendig einen beſondern Urſprung zuſchreiben muß, es ſey nun im Gehirn eines Griechen oder in einem ausländiſchen. Die Griechiſchen Götternamen werden auf die fremden Götter, die man in irgend einer Hinſicht mit ihnen vergleichen konnte, ſo gewöhnlich übertragen, daß im Namen nicht der geringſte Grund liegt den Plutarchiſchen Kronos als einen Nebenſchoß des Helleniſchen zu betrachten: die innere Verſchiedenheit iſt weit größer als die äußerlichen Umſtände, die zu der Benennung des ſchlafenden Dämon Anlaß geben konnten.

Die Müllerſche Behauptung, daß die Phäaken nichts als ein friedliches Volk an den Grenzen des Erdkreiſes ſeyen, muß denen, die es mit Recht ſcheuen, daß zu viel in eine alte Erzählung hineingelegt werde, eben ſo ſehr zuſagen als allen, denen es bequemer iſt eine allgemeine, glatte Form auf eine Sache anzuwenden als ſie in ihrer Beſonderheit zu erfaſſen. In einem Aufſatz über das Phantaſtiſche im Homer von K. G. Helbig[4]) werden auf gleiche Art die Rechte der ins Unbeſtimmte ſpielenden Phantaſie in Schutz genommen. „Im ſeltſamen Lichte des Wunderbaren, heißt es hier, erſcheinen uns die verſtändigen Schiffe der Phäaken, welche in Nacht und Nebel gehüllt mit wunderbarer Schnelle und ſicher den ſchlummernden Odyſſeus in die Heimath bringen. Ein Wunderland zu ſchaffen, wo den Göttern näher ſtehende Menſchen in einer dem Götterleben ähnlichen Behaglich-

4) Archiv für Philologie und Pädagogik 4, 291 f. 1836.

lichkeit lebten, im Gegenſatze des unwirthbaren Kyklopenlandes, lag der Phantaſie ſo nahe, daß an Dunkelmänner nicht gedacht zu werden braucht. Die freundlichen, den guten Göttern ähnlichen Phäaken mußten ſichere Entſendung geben können und deßhalb wohl dachte ſich der Mythus die Schiffe in Nacht gehüllt.“ Ich führe auch hier die Worte ſelbſt an um beſtimmter zu erklären, warum ich es in dieſem Falle für falſch halte, bey der Oberfläche der Erſcheinung, bey dem Bilde, das in ausführlicher Schilderung ſich unſerer Phantaſie zuerſt darbietet, ſtehn zu bleiben und einige verſtecktere, aber im rechten Licht betrachtet höchſt auffallende Züge, als ob ſie nur ſo viele ſtörende Fehler oder Wunderlichkeiten wären, gar nicht zu beachten. Die Phäaken ſind nicht freundlich gegen die Menſchen, ſondern unfreundlich und die Entſendung der Menſchen muß alſo einen andern Grund haben, und die einhüllende Nacht dient im Allgemeinen eben nicht die Sicherheit der Seefahrten zu befördern. Die Phäaken ſind ferner ein Schiffervolk, aber von Handel kommt bey ihnen durchaus nichts vor, ſie ſchiffen nur um verſchlagne Fremdlinge heim zu bringen und ihr Schiff findet von ſelbſt ſeinen Weg. Wenn der frey, ohne gegebenen Stoff und Anlaß erfindenden Phantaſie (die übrigens in der altgriechiſchen Poeſie und ſelbſt in den Seemährchen der Odyſſee überhaupt nicht zu finden iſt) natürlich war, den rauhen Kyklopen behagliche Phäaken zum Gegenſtück zu geben, ſo iſt es der Phantaſie gewiß nicht natürlich, daß die Aehnlichkeit mit dem Götterleben und die Freundlichkeit ſich durch Heimbringen verſchlagener Fremdlinge und zwar als die einzige Thätigkeit zeige. Schwerlich kommt in irgend einem Phantaſiebild paradieſiſcher Unſchuld und Glückſeligkeit unter allen, von der Eintracht des Lamms und des Wolfes an bis zu den künſtlich ausgeführteſten hinauf, der Umſtand vor, daß die Glücklichen die Verirrten nach heim ſchiffen; denn das Natürliche iſt, daß die Glücklichen ſo wenig Schifffahrt als Ackerbau treiben, wie bey Pindar (O. 2, 63) *οὐ χθόνα ταράσσοντες ἐν χερὸς ἀκμᾷ, οὐδὲ πόντιον ὕδωρ κεινὰν παρὰ δαίταν* Iſt dieſer Umſtand alſo für zufällig, für albern oder für bedeutſam zu nehmen? Das Phäakenleben iſt ferner ſorgfältig dem Joniſchen nachgebildet, darum iſt noch mehr die

völlige Ausschließung des Handels und Verkehrs von diesen Schiffern als absichtlich zu denken: denn dadurch wird es dem Gefühl, dem Nachdenken deutlicher, daß dieß Schiffen eine andere als die gemeine Bedeutung habe. Sollte darin nicht ein Räthsel zum leichten Errathen geboten seyn, so war der Dichter, der beydes, das Jonische und dieses Schiffen so genau und umständlich zeichnete und in die ganze Lebensweise, das Schiffen ausgenommen, so gar nichts Wunderbares einmischte, seltsam und unbegreiflich; zu berechnend um phantastisch zu seyn, und wenn nicht phantastisch, dann entweder unwahr und ungeschickt oder bedeutsam. Sind Schiffer, die nur Fremde heimschiffen, nicht Schiffer überhaupt oder wie andre, so kann noch weniger das Heimbringen in der Nacht ohne besondern Grund und Bedeutung seyn: es hängt so wenig mit der angeblichen Freundlichkeit der Phäaken zusammen als mit dem Zweck der Sicherheit. Ob die Phäaken von ihrer Schiffertracht, einem ferrugineum palliotum und einer causia ferruginea, als einem ornatus nauclericus (obgleich sie kein Schiffervolk, sondern nur nächtliche Heimführer zur See sind) den Namen erhalten haben, wie die Melanchlänen von ihren Röcken, oder von der Gegend worin sie wohnen, πρὸς ζόφον, woran Bothe denkt, oder von der Dunkelheit, die sie durchschiffen, ist gleichgültig. Aber nicht gleichgültig ist der Zauberschlaf der Heimgebrachten, wie des Odysseus. Dieser geht weder die angebliche Friedlichkeit noch das Schiffen der Phäaken an; wenn diese die Phantasie in das Wunderbare auch auf die wunderbarste Weise zu erheben veranlaßt war, auf diesen räthselhaften Schlaf konnte sie nicht deßwegen verfallen. Diesen Umstand scheint mir auch Schwenck in einem gleich zu nennenden Aufsatz eher über die Hand zu spielen als zu erklären indem er sagt: „Wo die Gefahren des Meeres in so hohem Grade als ungeheuer geschildert werden, tritt das Verlangen nach der Ruhe darbietenden Heimath um so stärker hervor und der Wunsch, wenn man auf dem Meere verschlagen sey, eine Hülfe zu finden, welche mit übernatürlicher Kraft ruhig nach Haus führe. Dieses gewünschte ruhige Nachhausbringen scheinen die Phäaken darzustellen; denn sie führen die vom Sturm Verschlagenen des Nachts, wo diese ruhig schlafen und

so ganz und gar von den Gefahren des Meeres und den Anstrengungen der Schifffahrt nichts gewahr werden, rasch wie im Fluge nach der Heimath. Schlaf und Schnelligkeit möchten bey der Phäakenfahrt nichts anderes seyn als eine der gewöhnlichen Uebertreibungen im Mährchen verkörpert, wie wenn das schnelle Laufen des Rosses Arion in phantastischer Uebertreibung damit bezeichnet wird, daß es die Halmen nicht geknickt habe, und vieles dem Aehnliche." Das Laufen des Arion ohne fest aufzutreten giebt in einem Zug ein ganzes Bild und ist Jedermann eben so klar als der leichte Tritt von Shakespeares Julia, unter welchem sich die Blume nicht beugt: der Schlaf des Odysseus aber schien dem Aristoteles abgeschmackt und hat zu den verschiedensten Deutungen Anlaß gegeben, weil, wenn es keine besondere Bedeutung hätte, die tiefe Ruhe des glücklich Geborgenen zu auffallend vorbereitet und angekündigt und auf zu seltsame Weise ausgedrückt wäre. Schwenck wendet ferner ein, daß die Phäaken wegen ihres Wohllebens sich nicht zu Todtenschiffern eigneten, weil den Griechen der Tod schauerlich erscheine, so daß alles, was sich auf ihn und den Hades beziehe, als düster und unfreundlich geschildert werde: der Dichter würde demnach die Harmonie der Ansichten und der natürlichen Empfindungen auf die ungeschickteste Weise gestört haben wenn er die Todtenschiffer so glänzend beschriebe und in Verbindung mit den himmlischen Göttern setzte statt mit denen des Hades. Wenn die Phäaken aus Hyperboreischer Sage herrühren, so versteht es sich von selbst, daß der Dichter nicht nach dem Griechischen Hades ihren Charakter einzurichten brauchte. Denn keineswegs haben alle Völker den Tod unter den abschreckendsten Bildern aufgefaßt und die Griechen selbst haben es nicht immer und überall gethan: die linden Geschosse der Artemis, die Entführung der Jugend durch Eos, Schlaf und Tod, welche die Leiche des Sarpedon wegtragen, drücken nichts Grausenhaftes aus, nicht zu reden von dem spätern schönen Genius der Ruhe, der den heiligen Schlaf ausdrückt. Der Todtenschiffer, den die Griechen, wie es scheint, nach der Mitte des siebenten Jahrhunderts von den Aegyptern in ihre Sage aufnahmen, erscheint durchgängig frey von allem Grausenhaften und Unholden, ganz im Contrast mit dem Etruri-

ſchen Charun und nicht im ſichtbaren Widerſpruch mit ſeinem Namen Charon, wenn dieſer auch euphemiſtiſch oder mit leiſer Ironie gegeben ſeyn ſollte. Die ſehr natürliche Neigung des Griechiſchen Epos ſich mit anziehenden Sagen des Auslands zu ſchmücken kömmt hier überhaupt in Betracht: und ich will auſſer dem Aegyptiſchen Charon der Minyas und der oben (S. 24) erwähnten Inſel Leuke bey Arktinos (im achten Jahrhundert) nur erinnern an den Perſiſchen Zopyros in der Kleinen Ilias, den Schatz des Rhampſinit in der Telegonee [5]).

Auch der gelehrte und ſcharfſinnige Verfaſſer der Anmerkungen zur Odyſſee hat im dritten Bande 1840 in der Einleitung über die Irren des Odyſſeus zur Beſtätigung ſeiner von mir beſtrittenen Erklärung der Phäken Einiges angeführt, was meinem mythiſchen und Homeriſchen Gefühl ſo wenig zuſagen will als meine Beurtheilung der Sache bey ihm Eingang finden konnte. Ich will meine Bedenken beſtimmter und im Einzelnen angeben. Nitzſch glaubt (S. XXIII) in der Art wie K. O. Müller: „Die ewige Sehnſucht in der Menſchenbruſt regt die Phantaſie zur Schöpfung glücklicher Eilande und Völker auf. Sie ſetzt dieſe in der Homeriſchen Zeit in die räumliche Ferne. So konnte z. B. ein Bild wie das der Phäaken lediglich aus dem in der Seele lebendigen Eudämonismus entſtehn. Bey ihnen herrſchte Frieden, Reichthum und frohe gedeihliche Thätigkeit unter freundlichem Zuſpruch der Götter." Frohe gedeihliche Thätigkeit möchte allerdings bey einem Leben wie es ſonſt die Phäaken führen zum Bild vollkommnen Glückes auch gehören: aber ſie findet bey ihnen durchaus nicht ſtatt: die Art wie Horaz und andre alte Schiftſteller von ihnen reden würde ſonſt auch ſehr unangemeſſen ſeyn. Die Menſchen (ἄνθρωποι), die ihnen das Land bauen (6, 259. 10) damit Brod und Wein nicht fehlen, ſind von den Phäaken ſelbſt zu unterſcheiden. Die Phäaken in der Stadt leben, eſſen und trinken, ſpielen und tanzen, ſind nicht bloß fern von den erwerbſamen Menſchen (6, 8), wie die Kreter (13, 261), die Seefahrer (Hymn. in Ap. 458) genannt werden und ſelbſt die Sänger (1, 349), ſondern ſie ſind dieſen in der Hinſicht auch entgegengeſetzt als eigentliche

5) Der epiſche Cyclus S. 235. Ueber den Zopyros Griech. Trag. S. 146.

Nichtsthuer; auch als ſolche ſind ſie ἀγχίθεοι, ſie ſind es ihrer Natur nach, nicht bloß durch den Beſuch, den ihnen die Götter abſtatten. Bey Heſiodus ſtehen den Göttern, die nicht arbeiten und Erwerb aufſuchen, die Menſchen als erwerbſame zur Seite, θεοὶ καὶ ἄνδρες ἀλφησταί. Weder von Seiten des Handels alſo noch auch einer gedeihlichen Thätigkeit gehört das nächtliche Heimgeleiten der im großen Meere Verſchlagenen zu einem Phantaſiebild glücklicher Menſchheit, ſondern es iſt etwas ganz abſonderliches für ſich. S. XXV. „Der Dichter ſetzt ſomit in jenes unbegrenzte Meer eine Anzahl zerſtreuter Eilande, kleiner oder ſo groß daß ſie nicht beſtimmt als ſolche erkannt werden werden, entrückt ſie aber in ihrer Lage, ſo wie durch Namen ganz allgemeiner, uns eben die Erfindung verrathender Bedeutung aller Kunde, und ſorgt durch Schweigen d. h. durch Vermeidung aller Orientirung namentlich beym Eintritt, theils durch poetiſche Mittel, durch der Phäaken nächtliche Wunderfahrt beym Austritt aus dem Wundergebiet dafür, daß die Phantaſie des Hörers ihm frey und los folge.“ Wenn behauptet würde, die Phantaſie ſey unbeſchränkt, der Geſchmack unendlich verſchieden, der Dichter könne an dem ſo genau und beſtimmt ausgemalten Bilde des nächtlichen Heimſchiffens Verſchlagner als an etwas durchaus Neuem, Eignem und Seltſamem ſeine Freude gehabt haben ohne einen Gedanken damit zu verbinden, ſo würde ich weniger beſtimmt zu widerſprechen wagen als da der Erklärer die Dichtung ſelbſt für abſichtvoll anſieht, dieſe Abſicht aber nur in den Zweck ſetzt die Unbeſtimmtheit der Vorſtellung von dem fernen weiten Meere zu vergrößern. Der nächtlichen Schiffahrt kann die Phantaſie des Hörers gar nicht folgen, um ſo weniger da auch der einem Todten ähnlich ſchlafende Odyſſeus keinen Eindruck von ihr bekommt, der dem Hörer ſich mittheilen könnte. S. XXVII. „Die Kyklopen müſſen den Hörern des Dichters eigentlich als eines der rieſigen Geſchlechter der Urzeit bewußt geweſen ſeyn. — Gewiß erſcheinen Phäaken und Kyklopen als Urvölker oder ſagenhafte Namen der Urzeit Griechenlands, deren Gleichnamige der Dichter in ſein Wundergebiet geſetzt hat. Der nomadiſche Charakter unterſcheidet Homers Kyklopen von jenen Bauwerkern und Metallarbeitern“ u. ſ. w. Ich weiß

nicht ob zu gleicher Zeit die Urvölker als nomadiſch und rieſig und auch als Joniſch gebildete ſtädtiſche Nichtsthuer gedacht werden konnten, und wenn dieß, ob es wahrſcheinlich wäre, die etwa anzunehmende Gutmüthigkeit eines Urvolks ausſchließend in Heimbringen, bey Nacht, in todähnlichem Schlaf, mit der Schnelligkeit des Gedankens zu ſetzen, dieſen einzigen Dienſt aber der Gaſtfreundſchaft und Menſchenfreundlichkeit, als ihnen fremd (7, 17. 32), entgegenzuſtellen. S. XXXI. „Sprechen wir es denn entſchieden aus, daß das Land der Phäaken durchaus kein hiſtoriſcher Punkt iſt und das Gemälde von ihnen aus Urſagen, aus Gerüchten von wunderbarer Fruchtbarkeit und aus dem geſteigerten Bilde Joniſcher Betriebſamkeit zuſammengeſetzt iſt. Alle Art und alles Gedeihen eins von freundlichen Göttern geſegneten Volkslebens iſt den Phäaken beygemeſſen. S. Th. 2 S. 203 f. — — Sind die beyden Eigenſchaften uralt und gottbetraut diejenigen, mit denen Homer die Phäaken aus der Sage genommen haben dürfte, ſo daß Hypereia und die Nähe der Kyklopen ſeine Zuhörer eben an dieſe Sage erinnerte, ſo hat er das Bild ihres Lebens in dem gefabelten neuen Wohnſitze und damit die dritte Eigenſchaft Joniſcher Bildung und Betriebſamkeit mit idealer Steigerung aus ſeinen eigenen Lebensanſchauungen hinzugethan. Dazu gehört nun beſonders die Schifffahrt, ſo wie der Cultus des Poſeidon. Ihre Schiffe ſind wunderbar ſchnell; mit ihnen fahren ſie ſelbſt weit, während zu ihnen in ihrer einſamen Lage nur Verſchlagene (ein nicht ſo ganz ungewöhnlicher Fall) kommen, die ſie dann gaſtlich anfnehmen und bereitwillig heimführen (6, 205. 279. 8, 32). Wie nun ihre Schifffahrt und ihre Entlegenheit dem Zwecke des Dichters das ganze Wundergebiet ſeines Mährchens der Kunde zu entrücken dienen müſſen, ſo die nächtliche Fahrt, aus welcher der Schlaf des Odyſſeus nicht ſo unnatürlich folgt.“ Wenn der Zwang in Deutung des Einzelnen eine Erklärung im Ganzen unwahrſcheinlich macht, ſo iſt dieſe gewiß nicht wahrſcheinlich. Denn ſie entſtellt in der That die gegebenen Umſtände. Ich kann nur wiederholen, was ich ſchon geſagt habe. Es iſt von Betriebſamkeit bey den Phäaken keine Spur noch Andeutung, ihre Schifffahrt iſt keine Schifffahrt wie alle andre, wenn ſie weit fahren ſo thun

sie es nicht in der Absicht wie irgend ein Anderer, sie sind gegen die Fremden nicht gastlich, sondern unfreundlich gesinnt, Alkinoos und sein Haus macht eine Ausnahme zu großen Zwecken in der Dichtung, das Heimbringen der Verschlagenen in der Nacht geht nicht natürlich aus dem Uebrigen hervor, giebt auch von der Größe der unbekannten Ferne gar keine Vorstellung, da es wunderschnell und in der Dunkelheit vollbracht wird, es muß sich wenn es nicht ganz eigentlich sinnlos und zwecklos seyn soll, eben so wie der wunderbare Schlaf der Heimgebrachten, an etwas ganz andres in der Natur und in der Phantasie anschließen als an die in göttlichem Müssiggang lebenden, um die Menschen, das Heimbringen ausgenommen, sich durchaus nicht bekümmernden Phäaken.

Auch was Nitzsch S. 316 f. (zu Od. 11, 581) gegen die Vermuthung über die Bedeutung des Rhadamanth in dieser Fabel einwendet, hebt die Anstöße nicht, wegen deren gerade diese Vermuthung entsteht; sondern man kann zu Liebe der alten Erklärung, wonach die Phäaken in allgemeinen unbestimmten Vorstellungen von Urvölkern, von Wesen eines irdischen Paradieses, von Geschöpfen der Sage, der Phantasie u. s. w. mit ihrer auffallenden Besondernheit untergehn, gewissenhafterweise sich nicht damit abspeisen lassen, daß Rhadamanth als Kreter, da die Kreter vorzügleich viel herumschweiften, einmal Gast der entlegenen Phäaken gewesen und von ihnen nach ihrer Gewohnheit dahin, wohin er wünschte, befördert worden sey. Zu oft wird wiederholt, daß die Phäaken die Verschlagnen nach heim bringen, um es nicht für etwas besonderes zu nehmen, daß sie den Rhadamanth hingegen führen um einen Besuch zu machen in Euböa, von wo er, da dort seines Bleibens nicht ist und er selber keine Schiffe hat, auch zurück und nach Hause gebracht werden mußte. War er noch in Kreta zu Hause, konnte dann diese weitere Fahrt übergangen werden? Die Kreter schiffen viel umher, aber in den wirklichen Meeren. Nicht als ein Kreter, sondern als ein Held der Wunderwelt, wie Odysseus oder Jason, konnte er zu den Phäaken gekommen seyn: diese Rolle aber liegt von ihm, dem Gesetzgeber, weit entfernt. Daß die Phäaken denselben Rhadamanth, der den

[illegible] ſondern in Elyſion unſterblich lebt, wo- [illegible] ſelbſt in einer vorhergehenden Stelle ihn ſetzt, [illegible] und zurückfahren und ohne daß bey ihm von Schlaf [illegible], paßt ſehr wohl zuſammen wenn man darin den Un- [illegible] einem Bewohner des Elyſion und den Sterb- [illegible] Auſſer der Neuheit der Sache, daß ein Bewohner von [illegible] einmal zu dem menſchenernährenden Theile der Erde [illegible], die ich im Text durch die Reiſen von Hadesbewohnern [illegible] Oberwelt aufzuheben geſucht habe, wird eigentlich nur [illegible] entgegengeſtellt: „Und ſollte Rhadamanthys als Nach- [illegible] der Phäaken auf Elyſion wohnend auf ihrem Schiffe nach [illegible] und nach Elyſion zurückgebracht worden ſeyn, ſo müßte er in dieſer Sage nicht der Sohn des Zeus auf Kreta, ſondern er müßte ein in dem beglückten Gebiet des Weſtens wohnender Gott geweſen ſeyn, der nie vorher als Menſch unter Menſchen gelebt hätte.“ Ich ſehe nicht, warum: Rhadamanth der Kreter iſt nicht anders nach Elyſium gekommen wie Menelaos von Sparta, Ajas von Salamis.

Die Frage der Bedeutung der Phäaken[6]) hängt in meiner Auseinanderſetzung mit der von ihrem allegoriſchen Gebrauch im Gedicht auf das Engſte zuſammen. Doch hat dieſer vierte Punkt auch ſeine beſondre Seite, die ihn zur wichtigſten von allen macht. Schwenck forderte in der Zeitſchrift für die Alterthumswiſſenſchaft 1838 S. 109—12 den Verfaſſer zur näheren Erklärung über die aufgeſtellte Anſicht auf, da er ſie vielleicht mißverſtanden habe und die Odyſſee doch, wenn irgend ein poetiſches Werk, erklärender Beſprechung werth ſey; und eine ähnliche Aufforderung zur Ergänzung war früher in derſelben Zeitſchrift von Bernhardy ausgeſprochen worden (1833 S. 691). Allerdings hat mein Freund Schwenck, und ſicher nur durch meine Schuld, meine Anſicht ſehr

6) Klauſen hat nach dem Zuſammenhang ſeiner, bey großem Scharfſinn verunglückten Erklärung der Abentheuer des Odyſſeus und Heſiods den Phäaken eine ganz andre dämoniſche Bedeutung beygelegt. Er nennt ſie aus dem Todesmeer rettende Wellengeiſter, Schiffergeiſter (S. 89), Zurückführer in das Leben und nimmt an, daß der Name von der Farbe des Meeres ſey. Wenigſtens ſagte man *μέλανα πόντον* und beſonders *πολιὴν θάλασσαν* und nannte den Poſeidon *Μέλανθος*, wenn auch *φαιὸς* vom Meer nicht gebraucht wurde, dagegen ſehr oft von den Trauerkleidern.

mißverstanden, welcher dagegen der so eben abgehörte Gegner der Todtenschiffer im Allgemeinen nicht entgegen ist[7]). Schwenck nimmt nemlich den Gedanken, der mir in der Verknüpfung der Phäakensage als Schluß mit den Seemährchen zu liegen scheint, als den Grundgedanken oder die Einheit der ganzen Odyssee, welcher denn freylich durch das Ganze nicht zur Anschauung gebracht wäre. Vielmehr entwickeln sich die Widersprüche aus der auf dem Boden des Hellenischen Geschichts- und Charakterepos erwachsenen Odyssee, die von den Kikonen bis zum Vorgebirg Maleia reicht und auf Ithaka, durch Telemachos im Peloponnes spielt, wie von selbst. Widerspruch zwischen der Heimath, in welche die Phäaken bringen, und dem düstern Hades; Widerspruch zwischen Weib und Kind daheim und dem Schlaf und der Ruhe des Todes; Widerspruch zwischen dem muthigen Ringen des Odysseus gegen alle Gefahren und dem Eingehn in das Land des Todes; zwischen diesem Eingehn und der Weissagung, daß er nach Hause gelangt den Tod durch das Meer (ἐξ ἁλός, oder auch ἔξαλος, in Thesprotien) finden werde; Widerspruch zwischen dem allegorischen Sinn des Gedichts und einem herrlichen Weibe und so tüchtigen Sohn, die dann nichts wären und die nur einem irdisch wirklichen Vater treu anhängen konnten. Nicht daß die Odyssee, sondern daß die Phäakensage als Schluß der Seemährchen einen versteckten Sinn habe, war die Behauptung. Hierzu muß ich nur bemerken, daß ich den Widerspruch nicht anerkenne, welchen Schwenck auch innerhalb dieser beschränkten Erklärung, wonach nicht die Odyssee, sondern die Irrfahrten im unbekannten Meer ein Bild des Lebens sind, zwischen der Station der Irrfahrt selbst, wo dem Odysseus im reizenden Umgang mit der Göttin Unsterblichkeit und ewige Jugend angeboten wird, und dem Hafen der Heimath findet. Von den Göttinnen zu sinnlicher Lust zurückgehalten zu werden, wird den

7) Nitzsch sagt nemlich S. XXII. „So gewiß der Erzählung des Odysseus (über die Irren) der ernste Sinn des Epos ebenfalls einwohnt und der Griechen Glaube von der beschränkten Sterblichen Mühsal unter dem Walten der Gottheit sich als der tiefe Grund auch unter den wechselnden Gestalten des Mährchens hinzieht, so unleugbar macht jene Erzählung, wie sie gefaßt ist, auf den Hörer und namentlich den modernen Leser den heitern Eindruck einer Reihe manigfacher Abentheuer, von Ausdauer und Gewandtheit in einer Wunderwelt befahren und bestanden."

Sterblichen wohl als Preis der Schönheit, aber nicht als ein Glück angerechnet, nicht dem Daphnis, nicht dem Paris, nicht dem ſchönen Hylas (die Sage von der Eos und dem Tithonos hat einen beſondern Sinn); und die verſprochene ewige Jugend ſoll hier nur die Treue des Odyſſeus und ſein häusliches Glück bis ins Grenzenloſe ſteigern.

Ich verkenne keineswegs, daß die Verſchmelzung des zweyten mährchenhaften Beſtandtheils mit der eigentlichen Odyſſee eine wunderbare Sache iſt, worüber man ſich verſchiedene Gedanken machen kann. Die Begriffe über Volkspoeſie, in welcher allerdings die Odyſſee wurzelt, verwirren ſich ſehr wenn man nicht im Volksmäßigen ſelbſt den natürlichen Unterſchied beachtet zwiſchen Heldenpoeſie und Mährchenpoeſie, und man nimmt daher einen ganz falſchen Standpunkt wenn man ſagt, was in der Erzählung von des Odyſſeus Irrfahrt Wahrheit, was Dichtung ſeyn möge, laſſe ſich nicht unterſcheiden; wohl möge einſt ein Verſchlagner auf weitem Meer umgeirrt und an unbekannte Inſeln und Länder gekommen ſeyn, aber ob Odyſſeus nach dem Kriege, das laſſe ſich nicht ſagen. Denn es iſt ein durchgreifender Unterſchied zwiſchen dem in Bezug auf Odyſſeus rein Fabelhaften in dem Meere auſſer der bekannten Welt und allem Uebrigen, wobey es natürlich zugeht; und ob jene Fabeln in einigen Zuſammenhang, ob in verſchiedene Verbindungen unter ſich und mit andern ſchon vorher gebracht geweſen ſeyn, wie viel ethiſch, phyſiſch, geographiſch Wahres oder wie viel rein Mährchenhaftes oder Phantaſtiſches ſie enthalten mögen, iſt hier nicht die Frage. Nur ſind ſie nicht als für die Odyſſee erfunden, ſondern als ein ſchon vorhandner beſondrer Stoff zu denken, der wegen äuſſerer Aehnlichkeit mit dem weit ausgedehnten Noſtos des Odyſſeus verbunden wurde, da dem Odyſſeus dieſe zuſammengereihten Mährchen, unerachtet der gänzlichen inneren Verſchiedenheit dieſer Begebenheiten von Heldenabentheuern wenigſtens Gelegenheit gaben ſeine Erfindſamkeit und Ausdauer zu bewähren. Dieſe Verknüpfung ſcheint auch alt zu ſeyn und der Beyname πολύτλας δῖος Ὀδυσσεύς in der Ilias ſich auf ältere Lieder zu beziehen, worin die Irrfahrt wer weiß wie manigfaltig durchgeführt war. Die Vereinbarung von zwey

Stoffen, wenn ſie gelingt, ſchafft das Vollkommnere. Aber die Verſchiedenartigkeit von beyden, wodurch Größe, Reichthum und Manigfaltigkeit gewonnen wird, kann auch der Art ſeyn, daß eine Verſchmelzung bis zur Harmonie alles Einzelnen unter ſich nicht möglich iſt. Die Forderung würde zu ſtreng und mit höheren Verdienſten des Werks nicht immer vereinbar ſeyn, daß nicht bloß der Zuhörer dem ganzen Lauf der Erzählung willig folgen, ſondern auch die vergleichende und folgernde Prüfung in allen, nicht für einander der Reihe nach erfundenen, ſondern gegebenen und in eine große Compoſition gebrachten Beſtandtheilen nichts unverträgliches ausfinden könnte. Schwenck bemerkt, daß mit dem Hades, welcher nach der in der Odyſſee herrſchenden Vorſtellung der Hafen der ewigen Ruhe ſey, die ſeligen Inſeln nicht genügend übereinſtimmen, ſondern in einen Sagenkreis gehören, von welchem in dem Gedichte weiter keine Spur zu finden ſey. Wenn wir demunerachtet dieſes „Mährchen," deſſen Bedeutung klar iſt,[8]) ganz leicht ertragen, ſo wird der Hades wenigſtens uns nicht abhalten die Phäaken als Charonten einer von Nordweſten ſtammenden Sage gelten zu laſſen. Es iſt ja nicht Odyſſeus, der ſie als ſolche anerkennt, ſondern der Dichter, der von ihnen vernommen hat und ſie gebraucht um den Odyſſeus aus dem gefahrvollen Meer einen Ausweg finden zu laſſen, auf welchen Tireſias ihn hinweiſt. Der Odyſſeus der alten Sage iſt eins; ein andres iſt ein neues und fremdes, in einer neuen Odyſſee benutztes Mährchen, eine wie im Vorbeygehn und verſteckt eingeflochtne Idee. Die Abentheuer in der Wunderwelt empfängt er von der Sage, erzählt ſie ihrer ſelbſt wegen, ſtattet ſie vielleicht auch vielfach aus als Dichter, ſtellt ſie am Schluß unter einen neuen Geſichtspunkt, in ſeiner Anſpielung, wobey die Mährchen bleiben was ſie ſind. Dieſe Anſpielung iſt weit entfernt das ſelbſtändige Princip der ganzen Dichtung ſeyn zu wollen; eine ſinnbildliche Beziehung iſt nicht die Unterlage des ganzen höchſt ſinnlichen Stoffs der mährchenhaften Odyſſeusfahrt (von der andern Odyſſee kann nicht die Rede

8) Der Tityos in Euböa, den dieſe Sage von Elyſion enthält, iſt von dem in der Hadesſage verſchieden, es ſind Dichtungen, die urſprünglich nicht im Zuſammenhang ſtanden, ſondern verſchiednen Ausgangspunkt hatten.

ſeyn); ſondern ein Lichtſtrahl, der ſie unverſehends beleuchtet, nicht eine prunkhafte Verarbeitung von abgeriſſenen problematiſchen Sagen, ſondern ein Streiflicht, das von dem Schlußmährchen aus über ſie hinläuft. Daß für die Griechen um die Zeit der Odyſſee eine fremde Sage über Tod und Jenſeits beſonders anziehend geweſen ſeyn muß, kann man daraus vermuthen, daß in der kräftigen und lebensvollen Entwicklung ihrer Bildung die Vorſtellungen über das Daſeyn nach dem Tode verhältnißmäßig zurück geblieben, wenn nicht gar verkümmert waren: wenigſtens ſcheinen Keime einer weniger materiellen Anſicht ohne Entfaltung geblieben zu ſeyn. Eben wegen dieſer fühlbaren Lücke fand der Aegyptiſche Charon und mit ihm manche neue Vorſtellung Eingang. Dieſen Charon haben die Minyas und Polygnot mit dem Homeriſchen Hades in unmittelbare Verbindung geſetzt, und wenn Schwenck die reiche Compoſition des letzteren mit gleicher Aengſtlichkeit beurtheilen wollte wie die doppelſinnigen Phäaken, ſo würde er vermuthlich an manchem anſtoßen, was mir nur angenehm iſt. Doch ich bleibe bey Homer ſtehn. Die Molioniden, die in die Ilias aufgenommen ſind, faßt er ſelbſt, nur auf andre Art als ich, als mährchenhaft oder allegoriſch auf. Aber er wird darum nicht an der Natürlichkeit und einfachen Wirklichkeit der andern Heroen, womit ſie in Verbindung geſetzt ſind, irre werden. Eben ſo wenig wird an ſich ein mit dem Achäiſchen Lebensbild und der irdiſchen Heimath des Odyſſeus geſchickt verwebtes, ein aus der Fremde entlehntes Mährchen von der Ueberfahrt der Todten Folgerungen veranlaſſen, welche die Theilnahme an den Vorgängen auf dem feſten Boden Ithakas ſtören könnten, und die überall gleiche, zunächſt die Phantaſie anſprechende Darſtellung läßt keine Diſſonanz, die der Auflöſung bedürfte, fühlbar werden: in der Nebenbeſchäftigung des Gedankens wäre eher ein neuer Accord angeſchlagen. Es käme alſo nur darauf an die Bedeutung der Phäaken richtig zu faſſen. Kann dieß auf eine einleuchtende Weiſe geſchehen, ſo wäre dieſe Bedeutung nicht abzuweiſen ſelbſt wenn man glaubte, daß die Compoſition und die Harmonie des Ganzen auf dem einen oder andern Punkte dadurch litten. In der Heldenſage ſelbſt und in der Götterlehre, nach ihren Verſchiedenheiten

in Orten und Zeiten, in dem Reichthum und der Manigfaltigkeit des Stoffs, der noch bey weitem nicht ganz überſehn wird, da er zum Theil nur in Andeutungen des Kerns der Sagen und Dichtungen vorliegt, zum Theil nur nach dem Vorhandnen einigermaßen zu ermeſſen iſt, lag überhaupt ſo viel Reiz uud ſo viel Nöthigung zu Incongruenzen, daß man künftig noch oft Urſache haben wird zu bemerken, nicht bloß daß ſie da ſind, ſondern auch warum der Dichter ſie wohl zugelaſſen hat. Man darf nicht über der Einfalt der alten Sänger überſehen, daß ihre Klugheit eben ſo groß war; und darf nicht zweifeln, daß Allegorie dem Leben des epiſchen Zeitalters keineswegs überhaupt und durchaus widerſpricht. Um das was bey Homer offenbar doppelſinnig iſt wie z. B. die Molioniden, oder ethiſch bedeutſam wie die Art der Büßungen im Hades, oder typiſch gemeynt wie manches in den Hymnen in ſeiner freyen Eigenthümlichkeit zu faſſen, muß man vielleicht zurückgehn auf die mythiſchen eigentlichen Räthſel oder änigmatiſchen Mythen, wovon aus der älteſten Zeit, zwar nicht viele erhalten ſind wie in der Edda, aber mehrere, woraus die Gattung hinlänglich erhellt. Eine gewiſſe Aehnlichkeit damit zeigt ſich in manchen Genealogieen und in Erzählungen der angeführten Art, in welchen Andeutungen eines von der äußeren Erſcheinung oder Geſchichte verſchiedenen Sinnes in der Weiſe ausgeſtreut ſind, daß ſie dem der etwa die wahre Bedeutung erkannte ohne ſie feſt zu halten, wie ich in dem obigen Aufſatz (S. 29) mich ausgedrückt habe, der die abſichtlich verſteckten Züge zuſammenlieſt ohne viel philoſophiſche Klügeley zu bedürfen, doch das Vergnügen einer kleinen Auflöſung gewähren und ihn dem Sänger, der viel Lügen und wenn er will auch viel Wahrheit vorzutragen verſteht, näher rücken als ihm der ganz ungeübte Zuhörer oder Leſer ſteht, dem nicht einmal ſo viel philoſophiſche Klügeley beywohnt. Man ſehe nur die kurze Erzählung von dem Hauſe des Aeolos an, worin der Natur der Sache nach die Bedeutung nur durch einen ſehr durchſichtigeu Schleier verhüllt werden konnte. Doch iſt er da, fein gewoben aus dem Patronymicum Hippotades, der Unſtetigkeit der ſchwimmenden, ſturmbewegten Inſel, dem ehernen Pallaſt, den zwölf Söhnen und Töchtern, die paarweiſe ver-

mält ſind und immer ſchmauſen bey Vater und Mutter. Die ausgemalte Lebensweiſe und des Odyſſeus Erzählungen einen Monath hindurch, von Ilion, den Schiffen (Hindeutung auf einen Katalogos) und der Heimkehr der Achäer, ziehn die Aufmerkſamkeit ſo ab von der Bedeutung, daß man kaum bemerkt, daß die im Schlauch verwahrten Winde den Söhnen, die alle Tage in dem rauchenden Hauſe und Nachts bey ihren züchtigen Weibern ſichs wohl ſeyn laſſen, ſehr nahe verwandt ſind. Auch hier ſchläft Odyſſeus ein, am zehnten Tage der glücklichen Fahrt; aber es wird auch mit vielen Worten motivirt, er war erſchöpft von anhaltender Führung des Steuers in einen ſüßen Schlaf gefallen, damit nemlich das Unglück geſchehn, der Schlauch geöffnet werden könnte. Sollte der Schlaf im Schiff der Phäaken nur ein Motiv ſeyn die gefahrloſe und leichte Heimfahrt zu heben, ſo würde die Schilderung, wenn auch ausführlicher und wiederholend, doch einem natürlichen Schlafe und dem Erwachen beym erſten Lärm einigermaßen gleichen. Sehen wir dieſe Duplicität zwiſchen Mährchen und Allegorie einigermaßen unbefangen an, ſo kann es wohl in Hinſicht des Verſtändniſſes der Phäaken keinen Anſtoß geben, daß ſie die Geſchenke des Alkinoos ausladen nachdem ſie den ſchlafenden Odyſſeus ausgeſchifft haben. Denn für den Odyſſeus iſt es ein Ehrenpunkt viel mit nach Hauſe zu bringen, der aus der Odyſſee hinlänglich bekannt iſt; und daß dieß den wirklichen, nicht den allegoriſch ſchlafenden Odyſſeus angeht, iſt gerade ein Beyſpiel der neckiſchen Miſchung der Züge, wodurch dieſe eigenthümliche Art der Behandlung unſerem Ohr fremd erſcheint, deßwegen aber nur um ſo werthvoller iſt. Die Bemerkung, daß Verſtorbene dergleichen zu Hauſe gebrachte Habſeligkeiten auf keine Weiſe gebrauchen könnten, hat daher auf die Frage, die hier zu entſcheiden iſt, gar keinen Einfluß. Wenn es übrigens zur Löſung dieſer Frage, die nur für Freunde der feinſten und eigenthümlichſten Darſtellungsformen und alterthümlichſten Geiſteseigenheiten da iſt und keine allgemeine Wichtigkeit hat, dienlich ſeyn kann, ſo breche man immerhin einige Spitzen der vorgeſchlagenen Erklärung ab, die in den Ausdrücken Hafen der Ruhe von den Lebensmühen, wahre Heimath, Hinweiſung eines Tireſias auf die

heimführenden Phäaken liegen, und man wird vielleicht sich eher im Stande fühlen auf die vorausgesetzte Anspielung einzugehen, eine Voraussetzung, die allein durch das Gedicht selbst, nicht durch irgend eine vorgefaßte Ansicht noch Absicht entstanden ist und die ich noch immer für sicher und zu machen nothwendig halte, obgleich sie dem Aristoteles unbekannt war.

nicht ob zu gleicher Zeit die Urvölker als nomadiſch und rieſig und auch als Joniſch gebildete ſtädtiſche Nichtsthuer gedacht werden konnten, und wenn dieß, ob es wahrſcheinlich wäre, die etwa anzunehmende Gutmüthigkeit eines Urvolks ausſchließend in Heimbringen, bey Nacht, in todähnlichem Schlaf, mit der Schnelligkeit des Gedankens zu ſetzen, dieſen einzigen Dienſt aber der Gaſtfreundſchaft und Menſchenfreundlichkeit, als ihnen fremd (7, 17. 32), entgegenzuſtellen. S. XXXI. „Sprechen wir es denn entſchieden aus, daß das Land der Phäaken durchaus kein hiſtoriſcher Punkt iſt und das Gemälde von ihnen aus Urſagen, aus Gerüchten von wunderbarer Fruchtbarkeit und aus dem geſteigerten Bilde Joniſcher Betriebſamkeit zuſammengeſetzt iſt. Alle Art und alles Gedeihen eins von freundlichen Göttern geſegneten Volkslebens iſt den Phäaken beygemeſſen. S. Th. 2 S. 203 f. — — Sind die beyden Eigenſchaften uralt und gottbetraut diejenigen, mit denen Homer die Phäaken aus der Sage genommen haben dürfte, ſo daß Hypereia und die Nähe der Kyklopen ſeine Zuhörer eben an dieſe Sage erinnerte, ſo hat er das Bild ihres Lebens in dem gefabelten neuen Wohnſitze und damit die dritte Eigenſchaft Joniſcher Bildung und Betriebſamkeit mit idealer Steigerung aus ſeinen eigenen Lebensanſchauungen hinzugethan. Dazu gehört nun beſonders die Schifffahrt, ſo wie der Cultus des Poſeidon. Ihre Schiffe ſind wunderbar ſchnell; mit ihnen fahren ſie ſelbſt weit, während zu ihnen in ihrer einſamen Lage nur Verſchlagene (ein nicht ſo ganz ungewöhnlicher Fall) kommen, die ſie dann gaſtlich anfnehmen und bereitwillig heimführen (6, 205. 279. 8, 32). Wie nun ihre Schifffahrt und ihre Entlegenheit dem Zwecke des Dichters das ganze Wundergebiet ſeines Mährchens der Kunde zu entrücken dienen müſſen, ſo die nächtliche Fahrt, aus welcher der Schlaf des Odyſſeus nicht ſo unnatürlich folgt.“ Wenn der Zwang in Deutung des Einzelnen eine Erklärung im Ganzen unwahrſcheinlich macht, ſo iſt dieſe gewiß nicht wahrſcheinlich. Denn ſie entſtellt in der That die gegebenen Umſtände. Ich kann nur wiederholen, was ich ſchon geſagt habe. Es iſt von Betriebſamkeit bey den Phäaken keine Spur noch Andeutung, ihre Schifffahrt iſt keine Schifffahrt wie alle andre, wenn ſie weit fahren ſo thun

sie es nicht in der Absicht wie irgend ein Anderer, sie sind gegen die Fremden nicht gastlich, sondern unfreundlich gesinnt, Alkinoos und sein Haus macht eine Ausnahme zu großen Zwecken in der Dichtung, das Heimbringen der Verschlagenen in der Nacht geht nicht natürlich aus dem Uebrigen hervor, giebt auch von der Größe der unbekannten Ferne gar keine Vorstellung, da es wunderschnell und in der Dunkelheit vollbracht wird, es muß sich wenn es nicht ganz eigentlich sinnlos und zwecklos seyn soll, eben so wie der wunderbare Schlaf der Heimgebrachten, an etwas ganz andres in der Natur und in der Phantasie anschließen als an die in göttlichem Müssiggang lebenden, um die Menschen, das Heimbringen ausgenommen, sich durchaus nicht bekümmernden Phäaken.

Auch was Nitzsch S. 316 f. (zu Od. 11, 581) gegen die Vermuthung über die Bedeutung des Rhadamanth in dieser Fabel einwendet, hebt die Anstöße nicht, wegen deren gerade diese Vermuthung entsteht; sondern man kann zu Liebe der alten Erklärung, wonach die Phäaken in allgemeinen unbestimmten Vorstellungen von Urvölkern, von Wesen eines irdischen Paradieses, von Geschöpfen der Sage, der Phantasie u. s. w. mit ihrer auffallenden Besondernheit untergehn, gewissenhafterweise sich nicht damit abspeisen lassen, daß Rhadamanth als Kreter, da die Kreter vorzügleich viel herumschweiften, einmal Gast der entlegenen Phäaken gewesen und von ihnen nach ihrer Gewohnheit dahin, wohin er wünschte, befördert worden sey. Zu oft wird wiederholt, daß die Phäaken die Verschlagnen nach heim bringen, um es nicht für etwas besonderes zu nehmen, daß sie den Rhadamanth hingegen führen um einen Besuch zu machen in Euböa, von wo er, da dort seines Bleibens nicht ist und er selber keine Schiffe hat, auch zurück und nach Hause gebracht werden mußte. War er noch in Kreta zu Hause, konnte dann diese weitere Fahrt übergangen werden? Die Kreter schiffen viel umher, aber in den wirklichen Meeren. Nicht als ein Kreter, sondern als ein Held der Wunderwelt, wie Odysseus oder Jason, konnte er zu den Phäaken gekommen seyn: diese Rolle aber liegt von ihm, dem Gesetzgeber, weit entfernt. Daß die Phäaken denselben Rhadamanth, der den

Tod nicht geschmeckt hat sondern in Elysion unsterblich lebt, wohin das Gedicht selbst in einer vorhergehenden Stelle ihn setzt, am Tage fahren und zurückfahren und ohne daß bey ihm von Schlaf die Rede ist, paßt sehr wohl zusammen wenn man darin den Unterschied zwischen einem Bewohner des Elysion und den Sterblichen setzt. Ausser der Neuheit der Sache, daß ein Bewohner von Elysium noch einmal zu dem menschenernährenden Theile der Erde zurückkehrt, die ich im Text durch die Reisen von Hadesbewohnern auf die Oberwelt aufzuheben gesucht habe, wird eigentlich nur noch dieses entgegengestellt: „Und sollte Rhadamanthys als Nachbar der Phäaken auf Elysion wohnend auf ihrem Schiffe nach Eubóa und nach Elysion zurückgebracht worden seyn, so müßte er in dieser Sage nicht der Sohn des Zeus auf Kreta, sondern er müßte ein in dem beglückten Gebiet des Westens wohnender Gott gewesen seyn, der nie vorher als Mensch unter Menschen gelebt hätte." Ich sehe nicht, warum: Rhadamanth der Kreter ist nicht anders nach Elysium gekommen wie Menelaos von Sparta, Ajas von Salamis.

Die Frage der Bedeutung der Phäaken[6]) hängt in meiner Auseinandersetzung mit der von ihrem allegorischen Gebrauch im Gedicht auf das Engste zusammen. Doch hat dieser vierte Punkt auch seine besondre Seite, die ihn zur wichtigsten von allen macht. Schwenck forderte in der Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft 1838 S. 109—12 den Verfasser zur näheren Erklärung über die aufgestellte Ansicht auf, da er sie vielleicht mißverstanden habe und die Odyssee doch, wenn irgend ein poetisches Werk, erklärender Besprechung werth sey; und eine ähnliche Aufforderung zur Ergänzung war früher in derselben Zeitschrift von Bernhardy ausgesprochen worden (1833 S. 691). Allerdings hat mein Freund Schwenck, und sicher nur durch meine Schuld, meine Ansicht sehr

6) Klausen hat nach dem Zusammenhang seiner, bey großem Scharfsinn verunglückten Erklärung der Abentheuer des Odysseus und Hesiods den Phäaken eine ganz andre dämonische Bedeutung beygelegt. Er nennt sie aus dem Todesmeer rettende Wellengeister, Schiffergeister (S. 89), Zurückführer in das Leben und nimmt an, daß der Name von der Farbe des Meeres sey. Wenigstens sagte man μέλανα πόντον und besonders πολιὰν θάλασσαν und nannte den Poseidon Μέλανθος, wenn auch φαιὸς vom Meer nicht gebraucht wurde, dagegen sehr oft von den Trauerkleidern.

mißverstanden, welcher dagegen der so eben abgehörte Gegner der Todtenschiffer im Allgemeinen nicht entgegen ist[7]). Schwenck nimmt nemlich den Gedanken, der mir in der Verknüpfung der Phäakensage als Schluß mit den Seemährchen zu liegen scheint, als den Grundgedanken oder die Einheit der ganzen Odyssee, welcher denn freylich durch das Ganze nicht zur Anschauung gebracht wäre. Vielmehr entwickeln sich die Widersprüche aus der auf dem Boden des Hellenischen Geschichts- und Charakterepos erwachsenen Odyssee, die von den Kikonen bis zum Vorgebirg Maleia reicht und auf Ithaka, durch Telemachos im Peloponnes spielt, wie von selbst. Widerspruch zwischen der Heimath, in welche die Phäaken bringen, und dem düstern Hades; Widerspruch zwischen Weib und Kind daheim und dem Schlaf und der Ruhe des Todes; Widerspruch zwischen dem muthigen Ringen des Odysseus gegen alle Gefahren und dem Eingehn in das Land des Todes; zwischen diesem Eingehn und der Weissagung, daß er nach Hause gelangt den Tod durch das Meer (ἐξ ἁλός, oder auch ἔξαλος, in Thesprotien) finden werde; Widerspruch zwischen dem allegorischen Sinn des Gedichts und einem herrlichen Weibe und so tüchtigen Sohn, die dann nichts wären und die nur einem irdisch wirklichen Vater treu anhängen konnten. Nicht daß die Odyssee, sondern daß die Phäakensage als Schluß der Seemährchen einen versteckten Sinn habe, war die Behauptung. Hierzu muß ich nur bemerken, daß ich den Widerspruch nicht anerkenne, welchen Schwenck auch innerhalb dieser beschränkten Erklärung, wonach nicht die Odyssee, sondern die Irrfahrten im unbekannten Meer ein Bild des Lebens sind, zwischen der Station der Irrfahrt selbst, wo dem Odysseus im reizenden Umgang mit der Göttin Unsterblichkeit und ewige Jugend angeboten wird, und dem Hafen der Heimath findet. Von den Göttinnen zu sinnlicher Lust zurückgehalten zu werden, wird den

7) Nitzsch sagt nemlich S. XXII. „So gewiß der Erzählung des Odysseus (über die Irren) der ernste Sinn des Epos ebenfalls einwohnt und der Griechen Glaube von der beschränkten Sterblichen Mühsal unter dem Walten der Gottheit sich als der tiefe Grund auch unter den wechselnden Gestalten des Mährchens hinzieht, so unleugbar macht jene Erzählung, wie sie gefaßt ist, auf den Hörer und namentlich den modernen Leser den heitern Eindruck einer Reihe manigfacher Abentheuer, von Ausdauer und Gewandtheit in einer Wunderwelt befahren und bestanden."

Sterblichen wohl als Preis der Schönheit, aber nicht als ein Glück angerechnet, nicht dem Daphnis, nicht dem Paris, nicht dem ſchönen Hylas (die Sage von der Eos und dem Tithonos hat einen beſondern Sinn); und die verſprochene ewige Jugend ſoll hier nur die Treue des Odyſſeus und ſein häusliches Glück bis ins Grenzenloſe ſteigern.

Ich verkenne keineswegs, daß die Verſchmelzung des zweyten mährchenhaften Beſtandtheils mit der eigentlichen Odyſſee eine wunderbare Sache iſt, worüber man ſich verſchiedene Gedanken machen kann. Die Begriffe über Volkspoeſie, in welcher allerdings die Odyſſee wurzelt, verwirren ſich ſehr wenn man nicht im Volksmäßigen ſelbſt den natürlichen Unterſchied beachtet zwiſchen Heldenpoeſie und Mährchenpoeſie, und man nimmt daher einen ganz falſchen Standpunkt wenn man ſagt, was in der Erzählung von des Odyſſeus Irrfahrt Wahrheit, was Dichtung ſeyn möge, laſſe ſich nicht unterſcheiden; wohl möge einſt ein Verſchlagner auf weitem Meer umgeirrt und an unbekannte Inſeln und Länder gekommen ſeyn, aber ob Odyſſeus nach dem Kriege, das laſſe ſich nicht ſagen. Denn es iſt ein durchgreifender Unterſchied zwiſchen dem in Bezug auf Odyſſeus rein Fabelhaften in dem Meere auſſer der bekannten Welt und allem Uebrigen, wobey es natürlich zugeht; und ob jene Fabeln in einigen Zuſammenhang, ob in verſchiedene Verbindungen unter ſich und mit andern ſchon vorher gebracht geweſen ſeyn, wie viel ethiſch, phyſiſch, geographiſch Wahres oder wie viel rein Mährchenhaftes oder Phantaſtiſches ſie enthalten mögen, iſt hier nicht die Frage. Nur ſind ſie nicht als für die Odyſſee erfunden, ſondern als ein ſchon vorhandner beſondrer Stoff zu denken, der wegen äuſſerer Aehnlichkeit mit dem weit ausgedehnten Noſtos des Odyſſeus verbunden wurde, da dem Odyſſeus dieſe zuſammengereihten Mährchen, unerachtet der gänzlichen inneren Verſchiedenheit dieſer Begebenheiten von Heldenabentheuern wenigſtens Gelegenheit gaben ſeine Erfindſamkeit und Ausdauer zu bewähren. Dieſe Verknüpfung ſcheint auch alt zu ſeyn und der Beyname πολύτλας δῖος Ὀδυσσεύς in der Ilias ſich auf ältere Lieder zu beziehen, worin die Irrfahrt wer weiß wie manigfaltig durchgeführt war. Die Vereinbarung von zwey

Stoffen, wenn ſie gelingt, ſchafft das Vollkommnere. Aber die Verſchiedenartigkeit von beyden, wodurch Größe, Reichthum und Manigfaltigkeit gewonnen wird, kann auch der Art ſeyn, daß eine Verſchmelzung bis zur Harmonie alles Einzelnen unter ſich nicht möglich iſt. Die Forderung würde zu ſtreng und mit höheren Verdienſten des Werks nicht immer vereinbar ſeyn, daß nicht bloß der Zuhörer dem ganzen Lauf der Erzählung willig folgen, ſondern auch die vergleichende und folgernde Prüfung in allen, nicht für einander der Reihe nach erfundenen, ſondern gegebenen und in eine große Compoſition gebrachten Beſtandtheilen nichts unverträgliches ausfinden könnte. Schwenck bemerkt, daß mit dem Hades, welcher nach der in der Odyſſee herrſchenden Vorſtellung der Hafen der ewigen Ruhe ſey, die ſeligen Inſeln nicht genügend übereinſtimmen, ſondern in einen Sagenkreis gehören, von welchem in dem Gedichte weiter keine Spur zu finden ſey. Wenn wir demunerachtet dieſes „Mährchen," deſſen Bedeutung klar iſt,[8]) ganz leicht ertragen, ſo wird der Hades wenigſtens uns nicht abhalten die Phäaken als Charonten einer von Nordweſten ſtammenden Sage gelten zu laſſen. Es iſt ja nicht Odyſſeus, der ſie als ſolche anerkennt, ſondern der Dichter, der von ihnen vernommen hat und ſie gebraucht um den Odyſſeus aus dem gefahrvollen Meer einen Ausweg finden zu laſſen, auf welchen Tireſias ihn hinweiſt. Der Odyſſeus der alten Sage iſt eins; ein andres iſt ein neues und fremdes, in einer neuen Odyſſee benutztes Mährchen, eine wie im Vorbeygehn und verſteckt eingeflochtne Idee. Die Abentheuer in der Wunderwelt empfängt er von der Sage, erzählt ſie ihrer ſelbſt wegen, ſtattet ſie vielleicht auch vielfach aus als Dichter, ſtellt ſie am Schluß unter einen neuen Geſichtspunkt, in ſeiner Anſpielung, wobey die Mährchen bleiben was ſie ſind. Dieſe Anſpielung iſt weit entfernt das ſelbſtändige Princip der ganzen Dichtung ſeyn zu wollen; eine ſinnbildliche Beziehung iſt nicht die Unterlage des ganzen höchſt ſinnlichen Stoffs der mährchenhaften Odyſſeusfahrt (von der andern Odyſſee kann nicht die Rede

8) Der Tityos in Euböa, den dieſe Sage von Elyſion enthält, iſt von dem in der Hadesſage verſchieden, es ſind Dichtungen, die urſprünglich nicht im Zuſammenhang ſtanden, ſondern verſchiednen Ausgangspunkt hatten.

ſeyn); ſondern ein Lichtſtrahl, der ſie unverſehends beleuchtet, nicht eine prunkhafte Verarbeitung von abgeriſſenen problematiſchen Sagen, ſondern ein Streiflicht, das von dem Schlußmährchen aus über ſie hinläuft. Daß für die Griechen um die Zeit der Odyſſee eine fremde Sage über Tod und Jenſeits beſonders anziehend geweſen ſeyn muß, kann man daraus vermuthen, daß in der kräftigen und lebensvollen Entwicklung ihrer Bildung die Vorſtellungen über das Daſeyn nach dem Tode verhältnißmäßig zurück geblieben, wenn nicht gar verkümmert waren: wenigſtens ſcheinen Keime einer weniger materiellen Anſicht ohne Entfaltung geblieben zu ſeyn. Eben wegen dieſer fühlbaren Lücke fand der Aegyptiſche Charon und mit ihm manche neue Vorſtellung Eingang. Dieſen Charon haben die Minyas und Polygnot mit dem Homeriſchen Hades in unmittelbare Verbindung geſetzt, und wenn Schwenck die reiche Compoſition des letzteren mit gleicher Aengſtlichkeit beurtheilen wollte wie die doppelſinnigen Phäaken, ſo würde er vermuthlich an manchem anſtoßen, was mir nur angenehm iſt. Doch ich bleibe bey Homer ſtehn. Die Molioniden, die in die Ilias aufgenommen ſind, faßt er ſelbſt, nur auf andre Art als ich, als mährchenhaft oder allegoriſch auf. Aber er wird darum nicht an der Natürlichkeit und einfachen Wirklichkeit der andern Heroen, womit ſie in Verbindung geſetzt ſind, irre werden. Eben ſo wenig wird an ſich ein mit dem Achäiſchen Lebensbild und der irdiſchen Heimath des Odyſſeus geſchickt verwebtes, ein aus der Fremde entlehntes Mährchen von der Ueberfahrt der Todten Folgerungen veranlaſſen, welche die Theilnahme an den Vorgängen auf dem feſten Boden Ithakas ſtören könnten, und die überall gleiche, zunächſt die Phantaſie anſprechende Darſtellung läßt keine Diſſonanz, die der Auflöſung bedürfte, fühlbar werden: in der Nebenbeſchäftigung des Gedankens wäre eher ein neuer Accord angeſchlagen. Es käme alſo nur darauf an die Bedeutung der Phäaken richtig zu faſſen. Kann dieß auf eine einleuchtende Weiſe geſchehen, ſo wäre dieſe Bedeutung nicht abzuweiſen ſelbſt wenn man glaubte, daß die Compoſition und die Harmonie des Ganzen auf dem einen oder andern Punkte dadurch litten. In der Heldenſage ſelbſt und in der Götterlehre, nach ihren Verſchiedenheiten

in Orten und Zeiten, in dem Reichthum und der Manigfaltigkeit des Stoffs, der noch bey weitem nicht ganz überſehn wird, da er zum Theil nur in Andeutungen des Kerns der Sagen und Dichtungen vorliegt, zum Theil nur nach dem Vorhandnen einigermaßen zu ermeſſen iſt, lag überhaupt ſo viel Reiz und ſo viel Nöthigung zu Incongruenzen, daß man künftig noch oft Urſache haben wird zu bemerken, nicht bloß daß ſie da ſind, ſondern auch warum der Dichter ſie wohl zugelaſſen hat. Man darf nicht über der Einfalt der alten Sänger überſehen, daß ihre Klugheit eben ſo groß war; und darf nicht zweifeln, daß Allegorie dem Leben des epiſchen Zeitalters keineswegs überhaupt und durchaus widerſpricht. Um das was bey Homer offenbar doppelſinnig iſt wie z. B. die Molioniden, oder ethiſch bedeutſam wie die Art der Büßungen im Hades, oder typiſch gemeynt wie manches in den Hymnen in ſeiner freyen Eigenthümlichkeit zu faſſen, muß man vielleicht zurückgehn auf die mythiſchen eigentlichen Räthſel oder änigmatiſchen Mythen, wovon aus der älteſten Zeit, zwar nicht viele erhalten ſind wie in der Edda, aber mehrere, woraus die Gattung hinlänglich erhellt. Eine gewiſſe Aehnlichkeit damit zeigt ſich in manchen Genealogieen und in Erzählungen der angeführten Art, in welchen Andeutungen eines von der äußeren Erſcheinung oder Geſchichte verſchiedenen Sinnes in der Weiſe ausgeſtreut ſind, daß ſie dem der etwa die wahre Bedeutung erkannte ohne ſie feſt zu halten, wie ich in dem obigen Aufſatz (S. 29) mich ausgedrückt habe, der die abſichtlich verſteckten Züge zuſammenlieſt ohne viel philoſophiſche Klügeley zu bedürfen, doch das Vergnügen einer kleinen Auflöſung gewähren und ihn dem Sänger, der viel Lügen und wenn er will auch viel Wahrheit vorzutragen verſteht, näher rücken als ihm der ganz ungeübte Zuhörer oder Leſer ſteht, dem nicht einmal ſo viel philoſophiſche Klügeley beywohnt. Man ſehe nur die kurze Erzählung von dem Hauſe des Aeolos an, worin der Natur der Sache nach die Bedeutung nur durch einen ſehr durchſichtigen Schleier verhüllt werden konnte. Doch iſt er da, fein gewoben aus dem Patronymicum Hippotades, der Unſtetigkeit der ſchwimmenden, ſturmbewegten Inſel, dem ehernen Pallaſt, den zwölf Söhnen und Töchtern, die paarweiſe ver-

mält ſind und immer ſchmauſen bey Vater und Mutter. Die ausgemalte Lebensweiſe und des Odyſſeus Erzählungen einen Monath hindurch, von Ilion, den Schiffen (Hindeutung auf einen Katalogus) und der Heimkehr der Achäer, ziehn die Aufmerkſamkeit ſo ab von der Bedeutung, daß man kaum bemerkt, daß die im Schlauch verwahrten Winde den Söhnen, die alle Tage in dem rauchenden Hauſe und Nachts bey ihren züchtigen Weibern ſichs wohl ſeyn laſſen, ſehr nahe verwandt ſind. Auch hier ſchläft Odyſſeus ein, am zehnten Tage der glücklichen Fahrt; aber es wird auch mit vielen Worten motivirt, er war erſchöpft von anhaltender Führung des Steuers in einen ſüßen Schlaf gefallen, damit nemlich das Unglück geſchehn, der Schlauch geöffnet werden könnte. Sollte der Schlaf im Schiff der Phäaken nur ein Motiv ſeyn die gefahrloſe und leichte Heimfahrt zu heben, ſo würde die Schilderung, wenn auch ausführlicher und wiederholend, doch einem natürlichen Schlafe und dem Erwachen beym erſten Lärm einigermaßen gleichen. Sehen wir dieſe Duplicität zwiſchen Mährchen und Allegorie einigermaßen unbefangen an, ſo kann es wohl in Hinſicht des Verſtändniſſes der Phäaken keinen Anſtoß geben, daß ſie die Geſchenke des Alkinoos ausladen nachdem ſie den ſchlafenden Odyſſeus ausgeſchifft haben. Denn für den Odyſſeus iſt es ein Ehrenpunkt viel mit nach Hauſe zu bringen, der aus der Odyſſee hinlänglich bekannt iſt; und daß dieß den wirklichen, nicht den allegoriſch ſchlafenden Odyſſeus angeht, iſt gerade ein Beyſpiel der neckiſchen Miſchung der Züge, wodurch dieſe eigenthümliche Art der Behandlung unſerem Ohr fremd erſcheint, deßwegen aber nur um ſo werthvoller iſt. Die Bemerkung, daß Verſtorbene dergleichen zu Hauſe gebrachte Habſeligkeiten auf keine Weiſe gebrauchen könnten, hat daher auf die Frage, die hier zu entſcheiden iſt, gar keinen Einfluß. Wenn es übrigens zur Löſung dieſer Frage, die nur für Freunde der feinſten und eigenthümlichſten Darſtellungsformen und alterthümlichſten Geiſteseigenheiten da iſt und keine allgemeine Wichtigkeit hat, dienlich ſeyn kann, ſo breche man immerhin einige Spitzen der vorgeſchlagenen Erklärung ab, die in den Ausdrücken Hafen der Ruhe von den Lebensmühen, wahre Heimath, Hinweiſung eines Tireſias auf die

heimführenden Phäaken liegen, und man wird vielleicht ſich eher im Stande fühlen auf die vorausgeſetzte Anſpielung einzugehen, eine Vorausſetzung, die allein durch das Gedicht ſelbſt, nicht durch irgend eine vorgefaßte Anſicht noch Abſicht entſtanden iſt und die ich noch immer für ſicher und zu machen nothwendig halte, obgleich ſie dem Ariſtoteles unbekannt war.

Sappho

von einem herrſchenden Vorurtheil befreyt.

Göttingen bey Vandenhoek und Ruprecht 1816.

Νῦφε καὶ μέμνασ' ἀπιστεῖν ἄρθρα ταῦτα τᾶν φρενῶν
Epicharmus.

Was von dem Leben berühmter Dichter aus faſt nur dichtenden und noch nicht vielſchreibenden Zeitaltern erzählt wird, erregt im Ganzen, weil es gewöhnlich allzu lückenhaft und widerſprechend iſt, wenig Theilnahme. Das Meiſte iſt nur aus Aeuſſerungen ihrer Werke, oft einſeitig und falſch gefolgert und doch von alten Schriftſtellern unter der täuſchenden Maske des Geſchichtlichen hingeſtellt; verſchiedene Zeitalter haben oft in abweichenden Urtheilen ihren eignen Geſchmack ausgedrückt und die meiſte Verwirrung erzeugt ſich dadurch, daß ſo lange noch die geſchäftige und erfinderiſche Sage und ihre Schweſter die Allegorie wirkt und waltet, die Namen der Dichter leicht ſelbſt in einem gewiſſen Grad Gegenſtand derſelben werden. Davon finden wir Beyſpiele genug in unſerer eignen ſangreichen Vorzeit; noch weit mehre in dem Zeitalter, in welchem in Griechenland Muſik und Lied eine ſo große Verbreitung gewonnen und eine unermeßliche Gewalt ausgeübt haben. Aber nicht bloß ſind dort unter dem ſchwatzhaften, leichtgläubigen, ſinnvoll tändelnden Volk die berühmteſten Dichter mehr oder weniger gleichſam von ſelbſt mythiſch, ſondern zum Theil ſind auch durch mehr abſichtliche luſtige Erfindungen der Schauſpieldichter Vorſtellungen, oft Zerrbilder von ihnen ver-

breitet worden, von denen einzelne Züge für immer im Gedächtniß geblieben sind und mit anderweitigen Vorstellungen sich verschmolzen haben. Natürlich also daß unter diesen Umständen die meisten Zusammenstellungen verwirrt und ungeschickt ausgefallen sind; und um die Mühe einer genaueren Untersuchung und Sonderung anzustellen, ist das was dadurch ausgemittelt werden kann — wiewohl von jedem noch so beschränkten Punkt aus immer neue oder belehrende Ansichten von irgend einem Theile des Alterthums sich gewinnen lassen — nicht belohnend genug. Aber zu dem, was an sich müßiger scheinen könnte, geben zuweilen einen besondern Antrieb grobe Mißverständnisse, eine Unbedachtsamkeit, die in verstandlosen Aeußerungen alle Ahnung von der Kraft und Größe der Menschen, von welchen die Rede ist, verläugnet, Mißhandlungen solcher Namen durch das unberufene Urtheil, welches nicht weniger in den Büchern und in Hinsicht der zerstreut vorhandnen alten Nachrichten als im gemeinen gegenwärtigen Leben gewöhnlich zum Nachtheiligen und Niedrigen neigt. Der dadurch gereizte Unwillen verwandelt sich denn nachher billigerweise in einen Eifer für die angetasteten Personen, deren sorgfältige und getreue Beurtheilung nicht bloß die einzig mögliche Widerlegung ist, sondern auch die einzige Erwiederung, welche leichtsinniges Aburtheilen aus dem Stegreif (wie Platon sagt) über hoch stehende Menschen in einer entlegenen Zeit und in vielfach uns entfremdeten Verhältnissen verdient. Und so will ich gestehen, daß das Erstaunen über die unsägliche Gemeinheit, welche sich oft, vordem und neuerlich, über die Sappho ausgesprochen hat, die Veranlassung zu der gegenwärtigen Abhandlung gewesen ist.

Was wir geschichtlich von der Sappho wissen, beschränkt sich auf einige Familienumstände [1]) und auf die Nachricht, daß

1) Herod. 2, 135. Aus den Gedichten der Sappho gezogen scheint Ovid. Heroid. 15, 61—70. [Daß sie im Alter von sechs Jahren den Vater verloren, einiges Nähere über ihren kaufmännischen Bruder Charaxos, der auch 117 wieder vorkommt. Dieß und daß in der andern Stelle auch ihrer kleinen Tochter gedacht ist, zeigt daß der Dichter an Wirkliches und Bekanntes seine Dichtung anzulehnen suchte: daß der Streit mit Charaxos und die Tochter in den Gedichten späteren Jahren als das Liebesleiden angehörten, kümmerte ihn dabey nicht.] Ihren Bruder Larichos lobte oder nannte sie als Weinschenken im Prytaneum der Mitylener Athen. 10 p. 424. Eustath. p. 1280, 27 [und in Bezug darauf sagt Schol. Il. 20, 234: ἦσος γὰρ ἦν, ὡς καὶ Σαπφώ φησι, νέους εὐγενεῖς

ſie gegen Ende des ſechſten Jahrhunderts von Mitylene fliehend nach Sicilien ſchiffte [2]). Die Mitylener haben ihr die höchſte Auszeichnung erwieſen, welche der Stolz auf einen berühmten Mitbürger in jenen Zeiten eingeben konnte, indem ſie ſie auf ihre Münze prägen ließen [3]). Platon nannte ſie in einem Epigramm, das mehrmals nachgeahmt worden iſt, die zehnte der Muſen, Andre den weiblichen Homer wie Homer den Dichter [4]) und Stra-

εὑρεπεῖς οἰνοχοεῖν, ſo wie auch Athenäus und Euſtathius bemerken, daß dieſer Dienſt bey Feſten Sache der vornehmen Jünglinge geweſen ſey. Den Bruder der Sappho, der in Aegypten Handelsgeſchäfte machte, nennt auch Herodot Mitylener.]

2) Marm. Par. Ep. 36. ἀφ᾽ οὗ Σαπφὼ ἐγ Μιτυλήνης εἰς Σικελίαν ἐπίευσε φυγοῦσα.... [zwiſchen Ol. 44, 1 und 47, 2 nach Böckh C. I. 2 p. 336.] Nach dem Chron. Euseb. blühte Sappho im zwölften Jahr des Alyattes, Ol. 44 [nach der Armeniſchen Ueberſetzung Ol. 46] Barthelemy hat in dem Zuſatz zum 3. Kap. des Anacharſis vermuthet, Sappho ſey in die Unternehmung des Alkäos gegen den Pittakos verwickelt geweſen und darum verbannt worden; und Visconti in der Iconographie Grecque pflichtet ihm bey und behauptet, der Ausdruck φυγοῦσα beweiſe unwiderleglich, daß ſie nicht dem Phaon gefolgt, ſondern zur Flucht gezwungen geweſen ſey. Indeſſen wenn auch gewöhnlich φεύγειν verbannt ſeyn heißt, weil der freye Bürger ſich nicht leicht willkürlich von ſeiner Stadt trennt, ſo iſt es doch eben darum auch natürlich, daß man den Ausdruck beybehielt wenn jemand freywillig aus irgend einem Grunde ſeine Heimath verließ: und ſo geſchieht es ausdrücklich Theogn. 333: μή ποτε φεύγοντ᾽ ἄνδρα ἐπ᾽ ἐλπίδι, Κύρνε, φιλήσῃς. Es muß alſo unentſchieden bleiben, ob Sappho wegen der bürgerlichen Unruhen zu ihrer Zeit floh, oder, wie Ovid. l. c. 52 (Sicelis esse volo) anzudeuten ſcheint, wegen des Phaon nach Sicilien gieng oder wegen einer unbekannten Urſache. [Auf die Bemerkung von Neue Fragm. Sapph. p. 8, daß keine Spur von Antheil an den politiſchen Verhältniſſen in den Ueberreſten der Sapphiſchen Poeſie ſey, könnte man erwiedern, daß ſie auch ohne alle Einmiſchung ihrerſeits durch ihre Schule, ihre Freunde in den Streit der Partheyen verwickelt werden konnte Um die Zeit der Flucht denkt man ſie ſich am natürlichſten nicht mehr allzu jung. Was Suidas ſagt, daß ſie um Ol. 42 mit Alkäos; Steſichoros, Pittakos gelebt habe (γεγονυῖα) iſt ganz unbeſtimmt; eben ſo was Athenäus angiebt 13 p. 599 c, daß ſie in die Regierung des Alyattes fiel d. i. Ol. 38, 1 bis 52, 2 Aber Herodot meldet 2, 134, daß unter Amaſis die Thrakiſche Rhodopis in Aegypten blühte, welcher Charaxos, der Bruder der Sappho, die Freyheit erkaufte, und daß nach ſeiner Rückkehr Sappho ihn durchzog. Die Regierung des Amaſis begann Ol. 52, 4 (569 v. Chr.), und es ergiebt ſich daher mit Wahrſcheinlichkeit, daß Sappho ein höheres Alter erreichte.]

3) Poll. 9, 84 Höchſt wahrſcheinlich bezieht ſich auf Münzen auch Ariſtoteles Rhet. 2, 23. Πάριοι γοῦν Ἀρχίλοχον καίπερ βλάσφημον ὄντα τετιμήκασι, καὶ Χῖοι Ὅμηρον οὐκ ὄντα πολίτην καὶ Μιτυληναῖοι Σαπφὼ καίπερ οὖσαν γυναῖκα.

4) Im Phaedr. p. 235 b iſt es deutlich, daß σοφοί, wiewohl auf dieſen Ausdruck nicht ſo viel ankommt als Manche geglaubt haben, auf Sappho mit ſich bezieht. So nahm es auch Ael. V. H. 12, 19. Galen Protrept. 2 πάντες γὰρ ἀκούομεν, Ὅμηρον μὲν λέγεσθαι ποιητήν, Σαπφὼ δὲ ποιητρίαν. [So in dem Epigramm Anthol. Pal. 7, 15, das auch auf einem Steine in Pergamos, vermuthlich vom Fuß einer Statue gefunden wurde, Corp. I. Gr. II n. 3555, und demnach in der Anthologie irrig unter die Epitymbien geſetzt iſt. Von Dioskorides wird Sappho πότνια, von dem Rhetor Demetrios θεία genannt.]

bon scheint das Urtheil des ganzen Alterthums auszusprechen wenn er sagt (13 p. 617), sie sey etwas wunderbares; denn in der langen Zeit menschlicher Kunde sey kein Weib erschienen, das mit ihr wetteifern könne in der Dichtkunst, auch nicht entfernt.

Indessen kann auch das Wenige, was von Bruchstücken übrig ist, fast wie eine geschichtliche Urkunde benutzt werden; so sehr weicht die Weise der Sappho, wie überhaupt die ganze Dorisch-Aeolische Liedkunst, von allen bedeutenden Erscheinungen in diesem Gebiet ab durch den Ausdruck von Wirklichkeit und Persönlichkeit, der im Ton und der Behandlung des Ganzen so wie in vielen kleinen Einzelheiten und Oertlichkeiten unverkennbar ist. Die Zeit ist noch sehr alterthümlich, wenn man will steif und ungewandt und wie der Charakter des Volksstammes selber bey aller Glut der Empfindung treuherzig. Die Gedanken und Sachen sind nicht vieldeutig, zweifelhaft, nicht in gedichtete Einkleidungen absichtlich fein versteckt, sondern einfach und bestimmt; die ausgesprochene Erfahrung ist eine unmittelbare und die Einheit einer wirklichen steten, nicht augenblicklich in Gedanken ergriffenen Bildung und Stimmung, die eben so eigen und eins als die Natur selbst sind, aus der sie sich entwickelt haben, ist so fühlbar, daß man sie bis in die letzte Sylbe durchgedrungen zu verspüren glaubt. Was Buttman [5]) im Gegensatz hiervon über das Gedichtete in den Werken des Horatius bemerkt hat, muß allgemein überzeugen. Die hohe Naturwahrheit aber in den Dorischen Dichtern in Verbindung mit dem feinsten Kunstsinne läßt vielleicht nur einer einzigen Sache sich vergleichen, den Bildhauereyen aus den Zeiten des Phidias, worauf die Künstler seit mehreren Jahren durch die wenigen Stücke, die in Paris sich befanden und durch Abgüsse allgemein verbreitet waren, und neuerlich besonders durch die Elginsche Sammlung und Canovas Urtheil darüber mehr aufmerksam geworden sind. Hiernach ergiebt sich, daß die spärlichen Ueberreste der Griechischen Lyriker bey geschichtlichen Untersuchungen auf ganz andre Weise angewandt werden können als irgend andre Werke der Dichter.

5) In der Abhandlung über das Geschichtliche und die Anspielungen im Horaz, in den Abhandl. der Berliner Akad. der Wissenschaften 1815.

Ehe wir jedoch einen Schritt näher treten, iſt es nöthig einiges Allgemeinere feſtzuſtellen, wovon mit Sicherheit ausgegangen werden könne; namentlich daß die Griechen, ſo ſehr ihre Begriffe von der Liebe ſich verirrt hatten, niemals die Unnatur ſo weit getrieben haben, die innere Verſchiedenheit beyder Geſchlechter zu verkennen und ihnen gleiche Freyheit zuzugeſtehen; und dann, daß die Unterſcheidung zwiſchen dem Eros Uranios und dem Eros Pandemos [6]) oder zwiſchen der ganz ſinnlichen und der wenn auch nicht ganz unſinnlichen doch ſchuldloſen Liebe, welche bey uns nur einzelne Menſchen als eine nicht bloß gradmäßige Verſchiedenheit, ſondern völlige Trennung faſſen (ſo daß nicht einmal Petrarca leicht begriffen wird), bey ihnen gewiſſermaßen volksmäßig war.

Die Knabenliebe war allgemein, faſt ſo allgemein als etwas Unnatürliches in dem beſonderen Hange eines Volks und in den Sitten der Menſchen und nach großen Entfernungen der Zeiten und der Orte allgemein ſeyn kann. Nicht bloß das Leben und die Gedichte und Schriften, die ſich darauf beziehen, waren voll von ihr; ſondern die Vorſtellungen davon ſind vielfältig in die älteſte Dichtung, die Religion und durch ſie wieder in die Geſchichte verflochten. Von dieſem allem tritt beynah das gerade Gegentheil ein in Hinſicht der Frauen. Ein Mythus findet ſich freylich, wenn man ſo den in Platons Gaſtmahl vorkommenden Einfall von urſprünglichen Doppelmenſchen nennen will, wonach es ſcheinen könnte als ob das höhere Alterthum der Anſicht dennoch fähig geweſen wäre, die wir ihm abſtreiten. Allein dieſer Anſchein iſt offenbar nur täuſchend. Nicht zu gedenken, daß dieſe Erfindung dem Ariſtophanes geliehen iſt und daß das bloße Daſeyn von Hetäriſtrien [7]) genug war, um in einer ſcherzhaften Vertheidigung der Knabenliebe des Umſtandes ſich zu bedienen; wer wollte überhaupt von freyer Naturſinnbildnerey und namentlich von der Platoniſchen und Ariſtophaniſchen Uebereinſtimmung mit der be-

6) Plutarch. Amator. 19, cf. Plat. Symp. p. 180 sq. Xenoph. Symp. 8, 9. 10. Lucian. in Amor. und Encom. Demosth. an mehreren Stellen.

7) Plat. Legg. 1 p. 636 c. — *ἀρρένων δὲ πρὸς ἄρρενας ἢ θηλειῶν πρὸς θηλείας παρὰ φύσιν.*

ſchränkenden Erfahrung, es ſey der Natur oder der geſchichtlichen Verhältniſſe, oder Rückſicht auf das menſchlich Schöne und Sittliche erwarten? Symbole dieſer Art ertragen keine Prüfung, keine Folgerung im Einzelnen und ſollen nur einſeitig genommen werden. Wie man oft geglaubt hat, daß die Mittel durch den Zweck geheiligt würden, ſo werden hier durchgängig die Zeichen angeſehen als gerechtfertigt durch den Sinn, welcher allein aus dem Ganzen des Bildes geſchöpft werden ſoll. Daß dieß nicht immer allein geſchieht, das iſt die Seite, von der auch das Sinnbildliche wie jede menſchliche Vorſtellungsweiſe ihr eignes Verderben in ſich trägt. Eine Nachahmung des Platoniſchen Mythus findet ſich in einer Fabel des Phädrus (4, 14).

Die Griechiſche Dichtung und Sage alſo enthalten keine Andeutung von Hetäriſtrien. Auch die Dichter in ſo fern ſie vom wirklichen Leben ausgehen ſind rein von Beziehungen auf ſie. Nichts, ſo viel mir bekannt iſt, in allen ältern Schriftſtellern, nichts im Ariſtophanes (der doch in der Lyſiſtrata Anlaß genug gehabt hätte), nichts namhaftes bey den Kirchenvätern, die doch indem ſie des Laſters erwähnen [8]) — und zwar wahrſcheinlich mit Uebertreibung, um der Knabenliebe als Seitenſtück zur Verabſcheulichung, wie beym Platoniſchen Ariſtophanes zur Entſchuldigung zu dienen — ſchwerlich verſäumt haben würden Griechiſche Schriftſteller zu beſchimpfen wenn Gelegenheit geweſen wäre; nichts unter ſo vielem Schmutzigen in der Anthologie deutet darauf hin [9]); die Lexikographen Möris, Timäus, Photius und Suidas unter ἑταιριστρία) führen keine Stellen an; einen andern gleichbedeutenden Ausdruck haben ſie gar nicht aufgenommen und er kommt überhaupt, wie Domitius Calderinus bemerkt [10]), nur da vor und bey Porphyrion [11]); und noch Lucian, in

8) Clem. Alex. p 264 Pott. Tertull. de pall. 4 extr. de resurr. carn. 16. — Synesius de provid. p. 105 c. 112 c. welchen Ruhnkenius ad Tim. v. ἑταιριστρία anführt, ſpricht nur von einer Aegyptiſchen Gottheit. Dagegen Pseudophocyl. 176 sqq. von allem, was in der Art ſchändliches unter Menſchen geſchieht.

9) Falſch iſt von Brunck Asklepiades Anal. T. 1 p. 217 ep. 30. verſtanden worden, richtig dagegen von Jacobs. 10) Zu Martial. 7, 67.

11) S. unten. Auch in Musonii philos. de luxu Graecor. und im ganzen Thes. Antqu. Graec. finde ich keine Spur.

der verderbteſten Zeit, wo er den einen für und den andern gegen die Männerliebe reden läßt, ſpricht von der unnatürlichen Wolluſt der Weiber als von einer in allgemeinerer Verbreitung undenkbaren und an ſich ungeheuren Sache [12]; die freylich einzeln, doch nur ſelten gegen andre vielleicht größere Abſcheulichkeiten in Griechenland vorgekommen zu ſeyn ſcheint und die zuerſt Lucian, vielleicht nur durch Verwechslung den Lesbierinnen Schuld giebt [13], da hingegen die Lesbiſchen Dirnen durch eine andre Art unnatürlicher Unzucht verſchrieen waren [14]. Daß die eroti-

12) Amor. 28. *Εἰ δὲ τοῖς ἄῤῥεσιν εὐπρεπεῖς αἱ μετὰ ἀῤῥένων ὁμιλίαι, πρὸς τὸ λοιπὸν ἐράτωσαν ἀλλήλων καὶ γυναῖκες. ἄγε νῦν, ὦ νεώτερε χράνε καὶ τῶν ξένων ἡδονῶν νομθέτα. καινὰς ὁδοὺς ἄῤῥενος τρυφῆς ἐπινοήσας, χάρισαι τὴν ἐξουσίαν καὶ γυναιξίν· τὸ δὲ εἰς ἀκοὴν σπανίως ἦκον ὄνομα (αἰσχύνομαι καὶ λέγειν) τῆς τριβακῆς ἀσελγείας ἀναίδην πομπευέτω· πᾶσα δ' ἡμῶν ἡ γυναικωνῖτις ἔστω Φιλαινίς, ἀνδρογύνους ἔρωτας ἀσχημονοῦσα.* [Was der Scholiaſt dabey bemerkt, der Komiker Philokrates habe die Philänis als Tribas durchgezogen, iſt durch den Ausdruck *κωμῳδεῖν* entſtanden, wie Näke bemerkt Choeril. p. 193 und der Sophiſt Polykrates zu verſtehn.] Bey Juvenal 2, 42 ſagt ein Weib zu dem verderbten Sittenverbeſſerer:

> Magna inter molles concordia. Non erit ullum
> exemplum in nostro tam detestabile sexu cet.

13) Dial. meretr. 5. So ſprechen unter ſich zwey Hetären von der Sache. *Καινὰ περὶ σοῦ ἀκούομεν ὦ Λέαινα, τὴν Λεσβίαν Μέγιλλαν τὴν πλουσίαν ἐρᾶν σοῦ ὥσπερ ἄνδρα καὶ συνεῖναι ὑμᾶς οὐκ οἶδ' ὅ τι ποιούσας μετ' ἀλλήλων. τί τοῦτο; ἠρυθριάσας; ἀλλ' εἰπὲ εἰ ἀληθῆ ταῦτά ἐστιν.* ΛΕΑΙΝΑ. *Ἀληθῆ ὦ Κλωνάριον· αἰσχύνομαι δέ, ἀλλόκοτον γὰρ τί ἐστιν* ΚΛΩΝ. *Πρὸς τῆς Κουροτρόφου τί τὸ πρᾶγμα ἢ τί βούλεται ἡ γυνή;*

14) *Λεσβίζειν* ſ. Schol. Aristoph. Ran. 1308. Hesych. Phot. v. *λεσβίσαι*. Ariſtophanes Vesp. 1346 *λεσβιεῖν*. Eccles. 915. *λάβδα* cf. Toup ad Suid. v. *σιφνιάζειν*, *ἡ λαικάς*, *λαικαστρία*, Aristoph. Ach. 79. 529. Aristaen. 2, 16: ad oris stuprum paratae, Arnob. 2, 42, mit Elmenhorſts und Lindenbrogs reichhaltigen Noten. Ios Scalig. in Virgil. Append. p. 471 s. So die Atalanta des Parrhaſius, Suet. Tib. 44, und das Gemälde zu Samos, das durch die phyſiologiſche Erklärung des Chryſipp bekannt geworden iſt. [Baguet Fragm. Chrysippi Lovanii 1821 p. 347 Dieſelbe Sache auch auf einem in Salpi in Apulien gefundnen Relief in den Atti dell' Acad. Ital 1810 1, 2 p. 213 ss, wo darin etwas myſtiſches, religiöſes geſucht wird, ohne die entfernteſte Wahrſcheinlichkeit, obgleich dadurch auch in Deutſchland Manche getäuſcht worden ſind.] Es iſt alſo auch dem Ausdruck nach zweifelhaft wenn von einer berüchtigten Lesbiſchen Liebe der Sappho geredet wird. Der Scholiaſt zu Clem. Alex. p. 264 Pott. *ἀνδρίζονται τὰς μιαρὰς τριβάδας λέγει, ἃς καὶ ἑταιριστρίας καὶ Λεσβίας καλοῦσι.* Britannicus ad Juven. 6, 311: quod genus sceleris primo instituisse dicuntur Lesbiae mulieres, unde apud Aristotelem *λεσβίζειν* id agere est. [Dieſe Worte des Britannicus ſcheinen nichts als Unwahrheit zu enthalten. Die Bedeutung des Wortes *λεσβίζειν* ſteht ſo feſt als die irgend eines andern und es kann mit Grund angenommen werden, daß es, ſo wie *σιφνιάζειν*, *φοινικίζειν*, nur eine

ſche Poeſie dieſe Seite gar nicht berührt, muß um ſo mehr berückſichtigt werden als die Mythik der Liebe ſonſt ſo manches Unſaubere enthält. [Im Gegentheil zeigt die Erzählung Ovids in den Metamorphoſen (9, 665) von der Liebe der Iphis und Ianthe und der Verwandlung des Geſchlechts der Iphis, die insgeheim als Knabe erzogen worden war, wie unmöglich es bey den Alten war in ernſthafter Poeſie auf das Widernatürliche in ſolcher Liebe nur anzuſpielen.] Man darf nur den Parthenius oder das Verzeichniß bey Ovid Trist. 2, 383 durchlaufen, mehreres auch im Konon. Welche Geſchichten von Blutſchande, unverſchämt geübter und begünſtigter Buhlſchaft [15]), welche Gräuel in Gefolge von Liebſchaften! Auch die Geſchichte der Hetären und ihres großen Anſehns und andrer Ausgelaſſenheiten des weiblichen Geſchlechts von früher Zeit an, unter der Führung des Thyrſus oder in verſchloſſenen Tempelbezirken, zeigt daß was wirklich geübt, auch genannt wurde. Aber hier ſchweigen die Schriftſteller: und im ganzen Gebiete der bildenden Künſte wird man vergeblich nur eine Anſpielung ſuchen. Und doch iſt es bekannt, welche Spiele, welche Opfer dargeſtellt wurden. Vorzüglich haben die Steinſchneider ſich unzüchtiger Vorſtellungen befliſſen und man kann hier und da ganze Sammlungen von Spintrien in Abdrücken ſehen. Unter dieſen Umſtänden konnte denn eine Philänis, ſey es mit Recht oder durch Bosheit, ſo berüchtigt werden wie ſie geworden iſt [16]).

bedeutete. Auch bin ich überzeugt, daß Lucian nur durch den falſchen Ruf der Sappho veranlaßt worden iſt, nebſt einer reichen Korintherin eine reiche Lesbierin einzuführen (τοιαύτας γὰρ ἐν Λέσβῳ λέγουσι γυναῖκας); daß alſo die Bemerkung zum Clemens καὶ Λεσβίας καλοῦσι, entweder ungegründet iſt oder nur von ſeiner Zeit und im Lucianiſchen Sinne gilt. Denn wäre Lesbos auch durch Hetäriſtrien, wie durch das λεσβίζειν, wenigſtens ſeit der Zeit des Ariſtophanes, verrufen geweſen, ſo denke man ſich, wie oft erſt davon, da es mit der mißdeuteten Sappho zuſammentraf, aus den Schriften der Witzlinge ſowohl als der Grammatiker Nachricht auf uns gekommen ſeyn müßte. Dagegen iſt keine Spur davon bis auf die Dichtung Lucians. Von einem üblen Ruf der Inſel Lesbos im Punkte der Hetäriſtrien kann alſo mit Grund gar nicht die Rede ſeyn. Zwey Sawierinnen macht Asklepiades ruchtbar ep. 22 Br. Anal. 1, 215.]

15) Z. B. Parthen. 31. 16) S. Note 12. Iacobs Anthol. T. 6 p. 385. Der Philänis wurde ein Buch περὶ σχημάτων συνουσιαστικῶν beygelegt oder vielmehr vermuthlich untergeſchoben. S. Suid. v. Λαϊγιέκασσα. Athen. 8 p. 335 b. Lucian. Pseudolog. 24. Iustin. Mart. Apol. 2 fin. Lusus

Der Gegenſtand iſt von der Art, daß man leicht manches überſehn und vergeſſen haben mag; allein im Ganzen wird es gewiß ſich nicht anders ergeben als daß bey den Griechen eine ſo unnatürliche geheime Wolluſt nicht mehr als ſonſt irgendwo zum Gegenſtand auch der freyeſten Dichtkunſt werden konnte, und daß nicht einmal Grund vorhanden ſey in Griechenland häufiger vorauszuſetzen als in der übrigen Welt, was nur durch innere Mißgeburt oder durch beſondere Umſtände oder durch die höchſte Ausgelaſſenheit einzelner Orte und Zeiten hervorgebracht werden kann [17]).

In welchem Grad hiermit das Verhältniß der Knabenliebe im Gegenſatze ſteht, dieß iſt noch niemals recht gezeigt worden und könnte nur durch eine umſtändliche Auseinanderſetzung ganz deutlich gemacht werden. In den Mythen war ſie ſo häufig, daß Phanokles in einem eignen Werk Ἔρωτες ἢ καλοί die Sagen dieſer Art vereinigen konnte, wovon nur wie Orpheus den Kalais geliebt und den Zorn der Thrakiſchen Weiber gereizt [18]) und wie Dionyſos, ſonſt auch des Weiblichen beſchuldigt [19]), den Adonis, Agamemnon den Argynnos geliebt, Tantalos den Ganymedes geraubt habe, übrig iſt. Daß nicht etwa erſt ſpätere Dichter ſich dergleichen angemaßt haben, verbürgt bey Homer der Name we-

carm. 63. [Nach dem, was die Ueberſchrift des Epigramms von Aeſchrion im Cod. Vat. p. 257 ſagt: καλὸν τὴν γράψασαν ἐν πίναξι, wäre das Buch ähnlich wie die libidines des Parrhaſius zu denken.]

17) Man ſehe, was Melling, Voy. pittor. de Constant. et du Bospore Livr. 7 von den Harems bemerkt und erinnre ſich, um den Gegenſatz in nationaler Bildung zu faſſen, der weiblichen Spintrien in Chineſiſchen Kunſtwerken, die in unglaublicher Menge nach Europa gebracht worden ſind und bey Denon eine beſondre Sammlung bildeten. Chateaubriand in dem Essai sur les revol. anc. et modernes T. I p. 96: Il étoit encore donné à notre siècle de nous rapporter l'immoralité des gouts de la dixième Muse. Je veux croire que ces moeurs ne se rencontroient pas parmi nous dans les rangs élevés où la calomnie, qui s'attache au malheur, s'est plû à les peindre. — Leo Africanus (von Tan. Faber angeführt) behauptete von ſeinem Vaterland zu ſeiner Zeit etwas ähnliches. Was Kanne Urgeſch. S. 278, Pantheum S. 64 hinſichtlich des Dienſtes der Babyloniſchen Mylitta angiebt, iſt mir aus Quellen ſo nicht bekannt. Doch ſind gerade ausgeartete Feſte und Vereinigungen von Menſchen gleichen Geſchlechts und Alters dazu geeignet die größten Scheußlichkeiten hervorzubringen und zu verbreiten, wie ſich in großen Lazarethen die ſchlimmſten Krankheiten erzeugen. Hierhin gehört das Weiberfeſt der Bona Dea im erſten Jahrhundert unſrer Zeitrechnung in Rom, wovon Iuven. 6, 300 sqq. eine ſo greuliche Beſchreibung macht. S. auch Paulus an die Römer 1, 26 und Seneca Epist. 95 p. 416 Bipont.

18) Stob. Tit. 62 p. 399. Ruhnk. Ep. crit. 2. 19) Clem. Alex. p. 22.

nigſtens des Ganymedes, von unzweifelhafter, uralt derber Bedeutung [20]). Dieſer Zug gehört urſprünglich dem Kretiſchen Zeus an [21]); denn in Kreta war die Knabenliebe ſo ſehr geduldet und alt, daß man ſie oft unter den Griechen von daher ableiten wollte [22]). Bekannt ſind Rhadamanthys und Talos (aus Ibykos bey Athenäus), Thamyris und Hymenäus oder auch Talkon (Suid. Apollod. 1, 3, 4), Minos und Theſeus, Tantalos und Minos, Minos und Ganymedes (den Minos ſetzte an die Stelle des Zeus Echemenes ἐν Κρητικοῖς bey Athenäus), Tantalos und Ganymedes. Bedeutend iſt auch der Ausdruck des unächten Plutarchus, daß nebſt der Thebiſchen und Eleïſchen Liebe [23]) die aus Kreta ſtammende Entführung [24]) zu fliehen ſey; die zu Athen

20) Die Erklärung des guten Xenophon, Sympos. 8, 30 (daß Ganymedes nicht des Leibes, ſondern der Seele wegen geraubt worden, nach den Worten γάνυται δέ τ' ἀκούων und πυκινὰ φρεσὶ μήδεα εἰδώς, nicht ἡδυσώματος, ſondern ἡδυγνώμων, wie Euſtathius ſagt Il. 20, 219 ἡδὺς βουλεύεσθαι), veranlaßt durch die vielleicht nicht zufällige Doppelbedeutung von μῆδος, iſt gezwungen, wiewohl auch Kanne Panth. S. 302 darauf gefallen. Zur Beſtätigung der andern dient φιλομηδής Hesiod. Theog. 200. Clem. Alex. p. 10 Potter wenn es gleich mit Unrecht bey Homer an die Stelle von φιλομμειδής geſetzt werden würde. Bey den Phliaſiern hieß in älteren Zeiten Hebe Ganymeda. Pausan. 2, 13. Auch Εὐρυγανεία (wie Εὐριδίκη, Εὐρυμέδη, Εὐρύβιος) ſcheint eine Ganymeda oder Hebe auszudrücken. Zoega, wie ich aus Marini Frati Arvali p. 10 ſehe, las bey Strabon für τὸ τῆς Διὸς ἱερόν, τὰ τῆς Γανυμήδας indem er ſich übrigens auf die Erklärung im Etym. M. bezog (παρὰ τὸ γάνος μήδεσθαι τῷ Διΐ, ὅπερ ἐστὶ τὸ πόμα τὸ λαμπρόν. Εὐριπίδης ὅπου βότρυος ἐν ἄκρᾳ γένεται γάνος. ἢ παρὰ τὸ γάννυσθαι τοῖς μήδεσι, συνετός, ὡς Εὐμήδης), die noch falſcher iſt als die Xenophontiſche. [Doch erklärt auch Heyne zu Il. 4, 2 von γάνος hilaritas und μήδεσθαι, auctor ac dator laetitiae, wodurch in der Sache nichts geändert, wird, da der Wein ſicherlich nicht als die Hauptſache, als das γάνος des Zeus zu denken iſt, oder auch bey der Ganymeda als die Hauptſache, was Schwenck Mythol der Gr S. 41. 399 nicht bedacht hat. Auch müßte es Γανομήδης heißen. Daß der Hymnus auf Aphrodite 203 ff. den ſchönen Ganymedes des Schenkenamts wegen von Zeus entführt werden läßt, entſcheidet nichts] Die rechte Ableitung von Catamitus fehlt.

21) Plat. Legg. 1 p. 636 c. 22) Aristot. Polit. 2, 7 p. 77 Schneid. Ob mit Recht oder nicht, will er anderswo unterſuchen. Es iſt geſchehn Ethic. 7. 6. Auſſerdem ſ. die von Heyne ad Apollod. p. 214 angeführten Schriftſteller und Heraclid. Pont. p. 7. Ael. Anim. 4, 1. Sextus Emp. Hypotyp. l. 3 καὶ τὸν Μηριόνην τὸν Κρῆτα οὕτω κεκλῆσθαί φασιν ὡς ἔμφασιν τοῦ Κρητῶν ἔθους. Hesych. Κρῆτα τρόπον, τὸ παιδικοῖς χρῆσθαι.

23) Maxim. Tyr. 10 p. 112 (26, 8) nimmt nur die Eleer aus. Die Kreter und die Lakedämonier hatten hierin gleiche Geſetze Plat. Leg. 3 p. 683 a. 1 p. 636 c. 24) De lib. educ. p. 11 ὁ ἐκ Κρήτης καλούμενος ἁρπαγμός. Bey den Kretern wurde auch der Geliebte (κλεινὸς) geraubt von dem φιλήτωρ Strab. 10 p. 483, wie die alten Heirathen durch Entführung waren (ἐξ ἁρπαγῆς) in Sparta (Plut. Lyc. p. 48 d) und Kreta. Herael. Pont.

und Sparta aber ſey nachzuahmen, wo unter der Atheniſchen die von Platon, Xenophon, Aeſchines u. a. geprieſene zu verſtehen iſt. Die veredelnde Homeriſche Dichtkunſt tritt dieſen Vorſtellungen durch die, wenn ſie in die Ferne durchdringt, am meiſten vermögende leiſe, in den alten Dichtern nicht ſeltne Polemik des Schweigens und durch geſchickte Umbildung entgegen; denn ganz zu übergehen und auszumerzen war nicht mehr möglich. Und ſo ſind außer dem Namen auch noch die bedeutenden Umſtände geblieben, daß Ganymedes der ſchönſte der Jünglinge war, daß er geraubt wurde und daß er dem Zeus Wein ſchenkte, mit Beziehung vermuthlich auf alte Königsſitte [25]). Pindar, ohne wie er wohl ſonſt pflegt zu widerlegen, ſtellt die alte Anſicht her indem er von Pelops dem Geliebten des Poſeidon ſagt, er ſey zu gleichem Dienſt wie Ganymedes entführt worden [26]). In dieſem Dichter herrſcht überhaupt ein treuherziger, freylich oft beſchränkter Wahrheitsſinn und Forſchungsgeiſt hinſichtlich der Mythen, vermöge deſſen er bald das Scheußliche aus der Sage wegerklärt, bald aber auch die roheren Beſtandtheile und Züge behauptet und feſthält. Pindars Anſicht von Ganymedes iſt ſichtbar die herrſchende [27]). Wie Ganymedes auf Kreta hindeutet, ſo ſind auch andre örtliche Mythen zu bemerken. Manche leiten die Knabenliebe von den Thrakern Thamyris, Orpheus her [28]). Kinyras in Cypern von Apollon nach Pindar (P. 2, 30), Hyakinthos von dem Amykläiſchen Apollon geliebt, Chryſippos von Laios geraubt, dem ſich darin die Theber anſchloſſen, wie Aelian (V. H. 13, 5) und

25) Iliad. 20, 232 vgl. Hymn. in Ven. 202. Umgekehrt Böttiger Aldobr. Hochzeit S. 132, daß Homer noch gar keine Liebe der Männer zu ſchönen Knaben kenne, und Kunſtmythol. des Zeus S 8. „Eine alte Sage, urſprünglich eine Cretenſiſche, verwandelte die poetiſche Phraſe Homers, die nichts ſagt, als Ganymedes war ſehr ſchön, in die ſpätere erotiſche Vorſtellung.“ So Heyne zu Il 20, 234, gewiß irrig. 26) *Ζηνὶ τωὐτὰ ἐπὶ χρέος.* Ol. 1, 71.

27) S die Stellen bey Böckh in Plat. Min. p. 106. Heyne zu Il. 20, 234. Sophokles in den Kolchierinnen: *μηροῖς ὑπαίθων τὴν Διὸς τυραννίδα.* Euripides Iphig. A. 1073 *Διὸς λέκτρων τρύφημα καλόν.* Or. 1093 *Γανυμήδους — Διὸς εὐνέτα*, während er Tr. 822 nur als Mundſchenk bezeichnet iſt. Platon Phaedr. p. 255 c. *ἡ τοῦ ῥεύματος ἐκείνου πηγή, ὃν ἵμερον Ζεὺς Γανυμήδους ἐρῶν ὠνόμασε.* Daher auch die Berufung der Dichter auf dieſe Geſchichte, wie ſchon des Theognis 1345, ſehr nahe lag.

28) Apollod. 1, 3, 3. Phanocl. v. 9.

Suidas (v. Θάμυρις) ausdrücklich bemerken, die Geſchichte des Theſpiſchen Narkiſſos [29]), die Lieblinge des Böotiſchen Herakles (welchen Diotimos ſogar in ſeiner Heraklee aus Liebe, wie die Ritter des Mittelalters, die auferlegten Arbeiten unternehmen ließ) beſtätigen was wir ſonſther von den Doriſchen und den Aeoliſchen Grundſätzen wiſſen. Auch iſt zu bemerken, daß die Megarer, die Doriſch von Sitten und Sprache geworden waren, [30]) nach Theokrit (Id. 12) ein Feſt zur Begünſtigung der Knabenliebe feyerten, ähnlich dem Schönheitswettkampf der Eleer und der Chalkidier [30*]).

Die Spaltung, die man auch in dieſer Hinſicht zwiſchen den beyden widerſtreitenden Stämmen wahrnimmt [31]), ſcheint nicht ſo ſehr, weder im Sinnlichen noch ſchon von älteren Zeiten her in dem Grade der Verbreitung und in der Sache an ſich als in der Art zu liegen wie ſie betrachtet wurde. Und hier iſt es gar nicht zu verwundern, wenn wir bey den Joniern die größere Strenge der Grundſätze finden. So iſt es dem weichlicheren und ausartungsfähigeren Volke angemeſſen. Bey altväterlichen, einfachen Alpenvölkern ſind der Jugend durch die Sitte Freyheiten eingeräumt, die überall ſonſt Schlechtigkeit befördern würden, bey ihnen aber (vielleicht eben ſo bey den Ditmarſen und benachbarten Völkchen, wo derſelbe Brauch Statt finden ſoll) mit Eigenſchaften des Gemüths verbunden ſind und von der Grundlage der Treue und Liebe nicht ausweichen. Selbſt eine Art Beſchränktheit des Geiſtes iſt günſtig für die größere Freyheit der Sitte, indem je unabhängiger und beweglicher die Gedanken und Empfindungen, um ſo leichter ſie ſich von dem Sinnlichen ganz losreiſſen und es dadurch zum bloß Thieriſchen herabſinken laſſen. Den Zwecken der Bildung, der ſchönen Menſchlichkeit Homers und der Geſetzgeber, die in gleichem Sinne ge-

29) Die Theſpier feyerten dem Eros ein Feſt. Plutarch Amat. 1. Paus. 9, 27, 31. Athen. 13 p. 561 e. 30) Pausan. 1, 39.

30*) Th. 1 S. 230 f. Athen. 13 p. 601 e. Κρῆτες γοῦν, ὡς ἔφην, καὶ οἱ ἐν Εὐβοίᾳ Χαλκιδεῖς περὶ τὰ παιδικὰ δαιμονίως ἐπτόηντο.

31) Nur darf dieſer Gegenſatz nicht als zu allgemein und durchgängig angeſehen werden, wie in Schneiders Abhandlung über die Elegie in den Studien B. 4 S. 49. 63, wo die Doriſche ideale, politiſch einſeitige Männerliebe der weichlich ioniſirten entgegengeſtellt wird.

wirkt haben, wird nichts von ihrem Werth entzogen durch die Bemerkung, daß die Dorier nur darum, weil sie fester an dem Urväterlichen hiengen, das Gesetz [32]) nicht annahmen, welches einen Forschritt der Bildung anzeigt. Mit Unrecht, wie es scheint, haben Cicero (Tusc. 4, 34) und Plutarch und viele Neueren die Gymnasien, so sehr sie auch zur Ausbreitung und Entartung der Männerliebe gewirkt haben müssen [33]), geradezu als Grund derselben angeführt und geglaubt, daß darum die Kreter und Spartaner sie unter den Griechen angegeben hätten. Die Heldenbrüderschaft auf abentheuerlichen Zügen und bey langen Feldlagerungen möchte, wenn man die Nachrichten von andern Völkern vergleichen und aus einzelnen verlornen Spuren im Griechischen Alterthum weiter schließen darf, die frühere Veranlassung gewesen seyn und, weil sich hier eher reine Freundschaft und eine hochedle Anhänglichkeit und Treue entwickeln und bewähren konnte, auch dem paarweisen Zusammengesellen der Männer ein festes Vorurtheil, eine Vorliebe im Bewußtseyn ganzer Völkerschaften begründet haben. Es setzt in Verwunderung, was von der Heldenverbrüderung (Fostbrödrelag) unter einem den Griechen verwandten Volksstamm aufgezeichnet ist [34]). Zu einer ähnlichen Kraft des Sinnes

32) Lil Gyraldus T. 2 p. 66 nennt das Gesetz gegen die Päderastie Lex Laia (bey den Römern Scatinia, Rosin. Antiqu. 8, 24. Torrent. ad Suet. Domit. 8 [Heinrich ad Juv. 2, 44] Es ist mir nicht gelungen, diesen Namen irgendwo aufzufinden. Auch die Verknüpfung des Unglücks im Hause des Oedipus mit der Entführung des Chrysippus, anstatt einen Beweis von der ältesten Griechischen Ansicht überhaupt zu geben, verräth vielmehr nur den Widerstreit des Jonischen Stammes gegen den andern und den zum Theil Attischen Ursprung dieser Mythen Vgl. Heyne ad Apollod. p. 237. Der Gott zu Delphi war auf der Seite der Attiker; nach einem Orakelspruch erfolgte der Brudermord wegen der Liebe des Laios durch den Fluch des Pelops.

33) Cic. de Rep. 4, 3. 4. Leg. 1. 2 Fragm. Eros stand mit Hermes und Herakles in den Gymnasien; Athen. 13 p. 561 d Die Samier hatten ihm das Gymnasium gewidmet, p. 561 f. Laios raubt den Chrysipp an den Nemeischen Spielen. Schol. Il. 20, 234 ἤρξατο δὲ ἀπὸ Λαχώνων παιδεράστεια τῶν γυμνασίας ἐπιθυμησάντων.

34) P E. Müller von der Freundschaft bey den alten Skandinaviern, im Skandin. Mus. für 1803 Bd. 1 S. 256 vgl der arme Heinrich durch die Br Grimm S. 185 ff. Aristoteles und Suid. v. Θάμυρις gedenken der altitalischen Völker, die κατ' ἀνάγκην στρατείας auf Männerliebe fielen. Dieselbe Noth hat zu andern Zeiten ähnliche Uebel hervorgebracht, S. z. B. Bayle unter Bathyllus Note D. — Hintennach sehe ich, daß schon v. Ramdohr Venus Urania Th. 3, 1 S. 138. 144 f. den Ursprung der Männerliebe bey den Griechen in den Heldenverbrüderungen gesucht hat, vgl. Böttiger Vasengem. 3, 65.

und Gemüthes denke man die Einwirkungen und Beſtimmungen hinzu, welche von der verſchiednen Natur des Landes und Himmels nothwendig ausgehn mußten; und man wird begreiflich finden, wie eine laut ſo vieler Gedichte, die doch als nicht von den ſchlechteſten Naturen ausgehend als die allgemeine Volksſtimme betrachtet werden dürften, faſt ganz argloſe ſinnliche Knabenliebe neben einem heroiſchen Adel der Freundſchaft [34*]), einer heiligen Schaar, einer ſchöngeiſtigen Liebe beſtehen, wie die Knabenliebe bey Kretern, Eleern, Thebern, Spartanern (wiewohl bey letzteren nur die edlere) geradezu erlaubt ſeyn [35]), wie ſich Solon, Platon, wie in andern Dingen ſo auch darin dem Doriſchen zuwenden konnten. Ausdrucksvoll und bezeichnend iſt das Doriſche Wort εἰσπνήλας für den Liebhaber [36]), Einhaucher, Einblaſer, welchem ἀΐτης, Anhörer, entſpricht.

Was die Alten von reiner Männerliebe und ihren Wirkungen, nicht nacht einzelnen Ausnahmen allein, ſondern auch nach allgemeinen und herrſchenden Erſcheinungen berichten, wie ſie ſie erheben und empfehlen, iſt durch die Menge und die Stärke der Zeugniſſe und Aeuſſerungen dem Zweifel und Argwohn gänzlich ent-

34*) Die oben erwähnten Schönheits-Wettkämpfe in Chalkis und in Megara gründet die Legende darauf, daß der Liebhaber in der Vertheidigung des Geliebten gefallen war. Vor der Schlacht wird dem Eros geopfert zu Kreta und Sparta Athen. 13 p. 561 e. Auf dem Grabe des Jolaos als Lieblings des Herakles wurden noch in des Ariſtoteles Zeit Eide der Liebe geſchworen. Plutarch. Amator. c. 17. Pelop. 18.

35) Plut. Symp. p. 182. Xen. Symp. 8, 34. [Ael. V. H. 3, 10. 12. Müllers Dor. B. 4, 4, 6–9. Dagegen das Atheniſche Geſetz oder Ideal Plut. Symp. p. 183 s. Phaedr. p. 231 s. cf. Hermias in Phaedr. c. 7 p. 78 ed. Ast.].

36) Theocr. 12, 13 vgl. B. 20 f. Die Ableitungen in Lenneps Etym. enthalten viel ganz Verfehltes. Daß εἰσπνήλης von πνέω herkomme, iſt von dem Dichter ſelbſt B. 10 angedeutet. Plutarch. in Agid. et Cleom. — ἐρασιοῦ γεγονότος· τοῦτο γὰρ ἐμπνεῖσθαι Λακεδαιμόνιοι καλοῦσιν. Hesych. ἐμπνεῖ μου· ἐρᾷ μου, ποθεῖ με [Ueber ἀΐτης enthält die neue Ausg des Thes. l. Gr. einen äußerſt fleißigen Artikel von Fix. Wahrſcheinlich vor allen andern iſt die Erklärung des Wortes von L. Bachmann Lycophr. p. 116 von ἀΐω, wie in den Heſiodiſchen Worten: ὦ Πέρση σὺ δ' ἄϊε δίκης. Uebrigens erklärte ſchon Müller Dor. B. 4, 4, 6 den ἀΐτας als Hörer, indem er nur zu einſeitig das Wort auf Unterricht bezog, eben ſo wie εἰσπνήλας. Theſſaliſch wird ἀΐτης genannt, vermuthlich weil es ſich dort aus alter Zeit im Gebrauch erhalten hatte, nicht als ausſchließend eigenthümlich wie κλεινὸς in Kreta] Χρύσεοι οἱ πάλαι ἄνδρες ὥχ' ἀντεφίλησ' ὁ φιλησθείς, ſagt Theokrit. Und Aeschin. c. Timarch., p. 139. Reisk. — θεωρήσατε ἀποβλέψαντες, ὦ Ἀθηναῖοι, εἰς τοὺς ὁμο-

rückt [37]), und bleibt selbst dann noch sehr bedeutend wenn man zugeben will, daß ein Theil der Menschen menschliche Schwachheit, wenn sie sich hinter eine größere Tugend versteckt, nicht begierig ist aufzuspähen und zu verfolgen. In der Geschichte der menschlichen Bildungen wird es immer als eine ausgezeichnete Thatsache feststehn, daß ein nicht kleiner Theil der Griechen fähig

λογουμένως ἀγαθοὺς καὶ χρηστοὺς ποιητάς, ὅσον κεχωρίσθαι ἐνόμισαν τοὺς σώφρονας καὶ τῶν ὁμοίων ἔρωντας καὶ τοὺς ἀκρατεῖς, ὧν οὐ χρή, καὶ τοὺς ὑβριστάς. Maximus Tyr. 10 preist auch das Kretische Gesetz.

37) S. die von Valckenaer zu Callim. Eleg fr. p. 518 sqq. angeführten Schriftsteller, nebst Ael. V. H. 3, 10. 12 c. notis interprr. Plutarch. Arat. 50. Phaedim. Epigr. 1 mit Iacobs. Anthol. T. 7 p. 186. T. 12 p. 433. Bentlej. Opusc. p 388. Zu den Platonischen Stellen gegen die unkeusche Liebe gehört auch Gorg p. 294 e. Daß im Einzelnen die Platonische Knabenliebe nur der sinnlichen zur Maske gedient habe, braucht uns Lucian (Amor. 23) kaum erst zu sagen. Gegen die Liebe des Aristoteles zum Theodektes (Athen p. 566 e) und Hermias ist wohl noch nichts eingewandt worden Von unumstößlichem Gewicht ist es wenn Aeschines in der merkwürdigen Rede im Gegensatz gegen den Timarchos, p. 22 (157 Reisk.) sich auf viele namhafte Beyspiele von Männern und Jünglingen beruft, die über allen Verdacht erhaben liebten und geliebt wurden, wenn auch was er von seinem eignen Lieben und seinen ihm von andern verfälschten Liebesliedern p. 19 (146) sagt, nicht für ganz sicher gehalten werden wollte. Denn auch der, welcher sich in der Rede des Lysias gegen den Simon vertheidigt, und bemerkt p. 100 (161), τὸ μὲν ἐρᾶν τῶν εὐηθεστέρων εἶναι, wollte doch nicht behaupten, daß die Liebe, durch die er in Händel gerathen war, unschuldig gewesen sey Aeschines p. 21 (154) führt einen Ausspruch des Euripides an:

Ὁ δ' εἰς τὸ σῶφρον ἐπ' ἀρετήν τ' ἄγων ἔρως
ζηλωτὸς ἀνθρώποισιν, ὧν εἴην ἐγώ.

Dasselbe meynt der Tragiker in den Worten bey Plutarch de lib. educ. p. 11:

Ἀλλ' ἔστι δή τις ἄλλος ἐν βροτοῖς ἔρως,
ψυχῆς δικαίας σωφρονός τε κἀγαθῆς.

Solon scheint im Ganzen nur haben einschränken, Ausgelassenheit und Schamlosigkeit verhindern zu wollen. Daß er den Sklaven verbot zu lieben, wie auch Gymnastik zu treiben, enthielt nicht nach einer sophistischen, sondern nach der ganz natürlichen Auslegung, die sowohl Aeschines macht p. 19 (147) als Plutarch (Solon 1, wo er sich mit Recht auch hinsichtlich Solons auf dessen eigne Verse bezieht, wiewohl er im Ἐρωτικὸς ausdrücklich bemerkt, das Gesetz beziehe sich nur auf die reine Liebe), die Voraussetzung einer Erlaubtheit für die Freyen. Seine übrigen Gesetze, Aeschin. p. 2 3 10 (36. 46 95) vgl. Demosth. in Androt. suchen die unerfahrne Jugend durch äussere Anstalt zu schützen, die reifere durch Androhung des Verlusts aller bürgerlichen Ehren, ja des Lebens abzuhalten sich hinzugeben Den, der einen Athener mit Geld erkaufte, sollte zwar eine gleiche Strafe treffen, aber sichtbar ist die Absicht, mehr die Verführung und Gewalt (s. Plat. Legg. p. 836) zu erschweren, als unmittelbar gegen die Knabenliebe zu wirken. Die Worte des Gesetzes, vollständig bey Demosth. in Mid. geben noch verschiedenes zu bedenken, besonders wenn man die Nachrichten und Bemerkungen in Plat. Sympos p. 182 d. e damit verbindet Uebrigens stand in Aeschines Zeit nicht bloß die Sitte, sondern selbst die Polizey sichtbar in einem sehr schlimmen Verhältniß zu der Gesetzgebung.

geweſen, auf dem jähen Rande, wohin Gefühl und Vernunft durch Leidenſchaft und Beyſpiel in dieſem Verhältniß geführt werden konnten, ohne zu gleiten mit Sicherheit und Freyheit ſich zu bewegen. Was dabey am meiſten auffallen muß, iſt daß dieſe wunderbare Freundſchaft zum Theil den Charakter der väterlichen Liebe und den Trieb zu bilden und zu lehren in ſich aufgenommen hat. Dieß iſt uns nicht bloß als eine Abſicht bey Philoſophen und Rednern oder bey Spartiſchen und andern Doriſchen Staatseinrichtungen bekannt, ſondern Geſchichten und ſelbſt mythiſche Züge, die zum Theil gewiß nicht als ſpätere Ausbildung betrachtet werden dürfen, ſprechen dafür, daß es in der volksthümlichen Entwickelung des Gefühls gelegen habe. So lehrt Herakles den Hylas, wie ein Vater den Sohn (wie ein Theognis den Kyrnos) alles wodurch er ſelbſt edel und ſangeswerth geworden, und geht ihm immer unermüdlich nach, damit der Knabe ihm nach dem Herzen und zum wahrhaften Manne gedeihe (Theocr. 13, 8 sqq.) [37]). Auch in Chiron und Achilles, in Laios der nach Apollodor den Chryſipp das Wagenfahren lehrt, in dem Marſyas und Olympos der Bildhauerkunſt erſcheint der Lehrer aus Liebe, aber in muthwilligem Widerbild. So geht die Sokratiſche Liebe zu den Jünglingen, welche eigenthümliche Beſtimmungen ſie auch gehabt haben möge, urſprünglich doch als ein friſcher Zweig vom uralten Stamme des Nationalcharakters aus.

Wenn wir nun erwägen, wie ſehr unter den Doriern und Aeoliern die Frauen in Kunſt und Wiſſenſchaft, ſo wie im Leben in mancherley Sitten und Gebräuchen ſich den Männern näherten und anſchloſſen, wie die Erziehung auch der Mädchen weniger häuslich als öffentlich war, wie ſie ſich zu Feſten und Spielen vereinten, ſo würde es nicht befremdlich ſeyn zu leſen, daß die Art von unauflöslicher Freundſchaft, die unter den Jünglingen häufig war, das Wählen und Anſchließen ſich ihnen, die hier und da ſogar auch leiblichen Uebungen nach wie Jünglinge gehalten wurden [38]), mitgetheilt habe. Doch hören wir davon nichts

37*) Platon ſagt Phaedr. p. 252. „So erwählt auch jeder ſich nach ſeiner Gemüthsart eine Liebe zu einem Schönen, und als wäre nun jener ſein Gott ſelbſt, bildet er ihn aus und ſchmückt ihn wie ein heiliges Bild, um ihn zu verehren.“

38) „Jungfraunkämpfe haben, wenn nicht ſelbſt dieß auf tragiſchen Uebertrei-

auſſer Folgendes. Plutarch giebt (Lycurg. p. 51 d.) in wenigen Worten eine ſehr wichtige Nachricht aus Sparta, die in ihrem Zuſammenhang mit dem Nächſtvorhergehenden ausgehoben werden muſ. „Die Liebhaber, ſagt er, theilten in gut und bös die Meynung, worin die Knaben ſtanden; ja es ſoll einſt, als ein Knabe im Kampfe ein unziemliches Wort ausgeſtoßen, der Liebhaber von den Archonten geſtraft worden ſeyn. Während aber das Lieben bey ihnen alſo eingeführt war, daß auch die Bürgerfrauen (*καλαὶ καὶ ἀγαθαὶ γυναῖκες*) die Jungfrauen liebten, fand nebenbuhlen (*ἀντεραν*) nicht Statt; vielmehr ſchloſſen die, welche dieſelben liebten, Freundſchaft mit einander und beharrten gemeinſchaftlich ſich bemühend den Geliebten gut zu machen.“ Das iſt es, was wir auf Lesbos wiederfinden [39]) in der Liebe der Sappho, wiewohl als eine große Seltenheit; nirgend iſt die keuſche Frauenliebe empfohlen, während die keuſche Männerliebe unzähligemal geprieſen wird. Die Sappho aber hat zugleich als Dichterin jene Neigung zu bilden auf den ganzen Umfang ihrer Kunſt

bungen beruht, nur einmal am Spartiſchen Eurotas Statt gefunden. De Pauw Rech. sur les Grecs berichtigt durch Heyne, Nov. Comm. Gott. T. 9 p. 21 s. Manſos Sparta 1, 2, 161.“ Böttiger im Morgenblatt 1816 S. 842. [Tragiker wie Euripides Androm 596–600, der bey Cicero Tusc 2, 15, vermuthlich Attius im Meleager (Gr. Trag S 261), übertrieben nicht, vgl Propert. 3, 14, 3 ss. 19, Ovid. Her. 16, 149. S. Müllers Dor. B. 4, 5, 8. 4, 2, 2. Hesych *τριώλαξ· ἀγὼν παρθένων δρόμου.* Im Ringkampf machte eine junge Lakonierin noch unter Nero Aufſehn. Schol. Iuven. 4, 53. Ein Pythagoreer *περὶ καλοῦ καὶ αἰσχροῦ* bey Barnes zur Andromache ſpricht den Gegenſatz der Lakedämoniſchen und der Joniſchen Sitte hinſichtlich der weiblichen Gymnaſtik aus. Was Athenäus 13 p. 566 e von Chios erzählt, iſt ſo wie es ausgedrückt iſt unglaublich]

39) Die Schönheits-Wettkämpfe der Frauen in Lesbos, wie in Tenedos und der Parrhaſier am Alpheios, wo ſie Kypſelos geſtiftet (Athen. 13 p. 609 e, ſehr reizend geſchildert im Pastor fido), ſind nichts weniger als ein Zeichen freyer Sitte. In Lesbos wurden die *καλλιστεῖα* im Tempel der Here, der Göttin der Ehe und der Rechte der Frauen, gehalten, nach Schol. Il. 9, 129 (Suid. v. *καλλιστεῖα*), der darauf auch die Homeriſche Stelle bezieht, von den Parrhaſiern im Tempel der Eleuſiniſchen Demeter. Hier hießen die Siegerinnen *χρυσοφόροι*, anderwärts, wie Heſychius lehrt, *πυλαιΐδες*. Athenäus p. 610 a: *ἐνιαχοῦ δέ φησιν ὁ αὐτὸς Θεόφραστος καὶ κρίσεις γυναικῶν περὶ σωφροσύνης γίνεσθαι καὶ οἰκονομίας, ὥσπερ ἐν τοῖς βαρβάροις· ἑτέρωθι δὲ κάλλους, ὡς δέον καὶ τοῦτο τιμᾶσθαι, καθάπερ καὶ παρὰ Τενεδίοις καὶ Λεσβίοις· ταυτὴν δὲ τύχης ἢ φύσεως εἶναι, τιμὴν δὲ δέον προκεῖσθαι σωφροσύνης. τὸ κάλλος γὰρ οὕτως καλόν· εἰ δὲ μή, κίνδυνον ἔσχεν ἐπ᾽ ἀκολασίαν.* Plutarch ist die Anſpielung von Hedylos Anal. 1 p. 383, 2: *τῷ κρίναντι τὰ καλλιστεῖα Πριήπῳ.*

und Kenntniſſe ausgedehnt. Ihr Haus konnte ſie eine Muſenſchule (μουσοπόλων οἰκίαν) nennen; das Weib, das mit den Roſen von Pieria ſich nicht ſchmückt und ruhmlos ſtirbt, bemitleidet ſie. Ihre Schülerinnen (wenn auch nicht ausdrücklich ſo, ſondern ihre Freundinnen genannt) waren Erinna aus Tenos oder aus Telos und Baukis, welche Erinna in der Grabſchrift auf ſie ihre συνεταιρὶς nennt. Suidas nennt drey andre, Anaragora aus Milet, Gongyla aus Kolophon, Eunika aus Salamin. Auch ſoll Damophyla aus Pamphylien eine ihrer Schülerinnen geweſen ſeyn und „nach der Sappho Weiſe Schülerinnen gehabt und gedichtet haben [40]." Doch dieſe Angaben möchten zum Theil unzuverläſſig ſeyn und es könnten bekannt gewordne Dichterinnen, die aus ihren Liedern gelernt hatten, ſelbſt mit Vernachläſſigung der Zeit als ihre Schülerinnen gegolten haben, während die andern, die man nicht aus eignen, ſondern nur aus den Liedern der Sappho kannte, gar nicht als Dichterinnen, ſondern nur als Schülerinnen oder Freundinnen, wie von Suidas geſchieht, angeführt wurden. Richtiger in dieſer Hinſicht und auch im Uebrigen nach unſerer Einſicht vollkommen wahr und überzeugend drückt ſich Maximus Tyrius aus [41]: „Die Liebe der Lesbierin, wenn man Aelteres mit dem Neuen vergleichen darf, was kann ſie anders ſeyn als des Sokrates Liebeskunſt? Denn ſie ſcheinen mir die gleiche Freundſchaft beyde, ſie der Frauen, er der Männer zu treiben. Sie ſagten, ſie liebten viele und würden von allen Schönen gefangen. Denn was jenem Alkibiades und Charmides und Phädros, das iſt der Lesbierin Gyrinna und Atthis und Anaktoria; und was dem Sokrates die Kunſtnebenbuhler Prodikos, Gorgias, Thraſymachos und Protagoras, das ſind der Sappho Gorgo und Andromeda. Jetzo ſchilt ſie dieſe, jetzt widerlegt ſie ſie und bedient ſich gerade

40) Philostr. Vit. Apoll. 1, 20. Vgl. Böckh de metr. Pind. p. 2.

41) Diss. 8 p. 94 ed. Dav. 1. In den Ueberreſten kommt zweymal vor Atthis, dreymal Andromeda, einmal Gyrinna und Mnaſidika. Ovid nennt einige andre, Pyrrho, Mnais [d. i. Mnaſidika], Anythone oder Anactoria (Not. 67), Cydno, Atthis. Suidas unterſcheidet Freundinnen, Atthis, Teleſilla, Megara, und Schülerinnen, Anagora von Milet, Gongyla von Kolophon, Eunika von Salamis. [K. O. Müller bemerkt Gr. Litt. 1, 319, daß Anagora Μιλησία in Anaktoria zu ändern ſey, um ſo mehr da Anaktoria ein Name der Stadt Milet ſelbſt war. Als Freundinnen unterſchied man die, welche in den Gedichten mit Liebe erwähnt waren.]

jener Sokratiſchen Ironie.“ Die Vergleichung einzelner Worte, die darauf folgt, mag manches ſchielende enthalten, doch iſt ſie beachtenswerth. Zärtlich redet die Sappho auch ihre Tochter Kleïs an. Jetzt will ſie ihren Freundinnen etwas wonniges ſingen, jetzt giebt ſie ihnen Lehren, namentlich über den Anzug [40]). Auch ſpricht ſie in mehreren Stellen von Tugend und Würde mit einem nicht zu verkennenden Selbſtgefühl.

Eine Nachricht des Myrſilos von Lesbos [42]) bey Gelegenheit einer ſchlechten Wortableitung ſcheint zu verrathen, daß die Lesbiſchen Jungfrauen auf Veranlaſſung eines Feſtes Geſang und Dichtkunſt übten, ſo daß Sappho ſelbſt als Zöglingin gewiſſermaßen einer einheimiſchen unter dem Volk beſtehenden Schule betrachtet werden könnte. War nicht die Laute des Orpheus an Lesbos angetrieben?

Seitdem iſt von Geſang und Lautenſpiele das Eiland
Reizend erfüllet und iſt kein muſikaliſcheres [43]).

Die Trauer in der Stelle des Grammatikers iſt wohl keine andre als die der Adonisfeſte. Auch Sappho hatte den Adonis geſungen und dabey des Linos gedacht [44]).

Nach ein paar Worten von Horatius und Ovidius darf man

41*) Ueber die Lehrpoeſie der Sappho ſ. Th. 1 S. 121 f. Daß der nächſte und eigentliche Grund der Schule in der Muſik lag, wird damit nicht beſtritten.

42) Etym. Gud. Etym. M p. 577 v. *μέλος*. *Μυρσίλος δὲ τὰς ἐν Λέσβῳ γενομένας παρθένους Μούσαις ἐπὶ τὰ πένθη φοιτᾶν καὶ θρηνεῖν ὅθεν ἐπεχράτησε τὰ ᾄδόμενα μέλεα κληθῆναι.* 43) Phanocl. 21. Hyg. P. A. 2, 7.

44) Dioscor. ep. 25. Pausan. 9, 29. [W. E. Weber, die elegiſchen Dichter der Hellenen Th 2 S. 679 und M. Bach Hermesianactis atque Phanoclis reliquiae p. 150 beziehen die Worte des Hermeſianax 64, wo Anakreon die Sappho beſucht

στελλομένην πολλαῖς ἄμμιγα Λεσβιάσιν,

auf die Chorführung der Dichterin bey Feyern wie die hier angedeutete, die Epithalamien, wobey Chor von Demetrios 167 erwähnt wird, und andre. Böckh bemerkt in der Anzeige von Bröndſteds Reiſen an der Spitze der Berliner Jahrbücher der Litteratur 1827, wo er den Zuſammenhang der Künſte bey den Griechen mit der Religion und den Feſten zeigt: „Das freye Aufblühen der Lyrik auf Lesbos, die Theilnahme ſelbſt der Mädchen und Frauen, namentlich des Sapphoniſchen Vereins an denſelben, läßt ſich nur daraus erklären, daß die Poeſie zu Lesbos an den Feſten geübt wurde und dadurch heilig war; daß dort Jungfrauen auch bey den Leichenfeyern erſchienen (Etym. M. v. *μέλος*), was man ebenfalls hierher gezogen hat, genügt noch nicht und iſt überhaupt eine ſehr unklare Nachricht.“]

annehmen, daß die große Innigkeit und Aeoliſche Glut der Liebe, wodurch Sappho eben ſo berühmt geworden iſt als durch die unübertroffene Kunſt, vorzüglich in Liedern an geliebte Mädchen ergoſſen geweſen ſey. Unter den Ueberreſten gehören dahin nur drey Bruchſtücke und dann die andre Ode: [auf Brunck's, ehemals von G. Hermann u. a. befolgte Schreibung V. 3 *ἀδὺ φωνᾶσαί σ' ὑπακούει καὶ γελαΐς*, ſtatt *φωνεύσας καὶ γελώσας, γελαίσας*, wonach das Lied auch an einen Mann gerichtet ſeyn könnte, dürfen wir kein Gewicht legen] und Plutarch ſpricht indem er ſich auf ſie bezieht von der Geliebten [45]). Man könnte

45) Amator. p. 763 a. *τῆς ἐρωμένης ἐπιφανείσης.* Die Ueberſchrift *πρὸς γυναῖκα ἐρωμένην* führt die Ode bey H. Steph. noch nicht, aber ſeit der Ausgabe des Urſinus faſt überall (in der Fiſcherſchen *πρὸς κόρην*). Jenes de poes. Asiat. p. 215 nennt ſie ohne weiteres carmen in Atthida. Daß die Ueberſchriften lyriſcher Gedichte überhaupt nicht im Sinn der Alten und auch im Horatius falſch ſeyen, hat Buttmann a. a. O. bemerkt. Großes Unrecht aber haben die, welche dieſe Ode einzeln oder in Sammlungen abdrucken ließen, ihr dadurch bis auf die neueſte Zeit zugefügt, daß ſie den Anfang der letzten Strophe bey Longin:

Ἀλλὰ πᾶν τολμητὸν ἐπεὶ πένητα —

wegließen. Von dieſem Schluß hängt der Sinn des Ganzen ab, das ſich in ihm erſt vollendete und wovon die Schilderung der Liebe, welche Longin auszuheben ſich bewogen fand, im eigentlichen Sinn nur ein Theil iſt. Vergleicht man, was Catullus an die Stelle geſetzt hat:

Otium, Catulle, tibi molestum est,
otio exultas nimiumque gestis,
otium reges prius et beatas
perdidit urbes:

ſo darf man, da er im Uebrigen das Lied ſo treu nachbildete, vermuthen, die Dichterin werde ihrem Gefühl zu gebieten und ſich unter irgend einem Grunde, klagend, wie Horatius ſagt, in dieſem Schluße zur Ruhe geſtimmt haben. *Τολμᾶν* bedeutet hier nicht wagen, ſondern ähnlich wie Odyss. 24, 161:

αὐτὰρ ὁ τέως μὲν ἐτόλμα ἐνὶ μεγάροισιν ἑοῖσι
βαλλόμενος καὶ ἐνισσόμενος, τετληότι θυμῷ.

Vgl. Theogn 355. 442. 555 Bekker. Mit Unrecht hat man an Eiferſucht gedacht, die bey den alten Dichtern überhaupt äußerſt ſelten vorkommt (in dem ſchönen Theokritiſchen Mimos iſt ſie eher drollig behandelt): ſie fällt weg ſobald man den Anfang richtig, wie mir dünkt, ſo faßt: der Mann, der dir nahe ſitzen und ruhig verweilend deinem ſüßen Geſpräch und Lachen zuhören kann, ſcheint mir wie ein Gott — nicht bloß *glücklich*, wie Hor. Od. 1, 1, 30, ſondern auch eine ſtärkere Natur als ich Weib: *mir würde es gewiß* (denn der Aoriſt hat dieſen Nachdruck) *das Herz erſchüttern*; denn ſchon beym bloßen Anblick ſtockt mir der Laut u. ſ. w. So nahm es auch Catullus:

Ille mi par esse deo videtur,
ille, si fas est, superare divos,
qui sedens adversus identidem te
spectat ed audit
dulce ridentem, *misero quod omnis*
eripit sensus mihi: *nam* simul te —

immerhin bemerken, jene Römiſchen Dichter hätten vielleicht die Sappho nach dem, was ihnen am meiſten an ihr auffiel, mit ei-

Im Uebrigen hatte er demnach die Wendung des Gedankens zwar beybehalten, wodurch das Lied gerade dieſes Lied war, ſie aber ſeinem Verhältniſſe zu der Lesbia, das ein ganz andres war, angepaßt. Die Anſicht des Jſ. Voſſius bedarf jetzo keiner Berichtigung mehr. [Worin das Verhöhnende und Spöttiſche liegen ſolle, das K. O. Müller Gr. Litt. 1, 331 in dieſem von Catull ohne allen Anlaß im Original, wie er glaubt, dem Gedicht gegebenen Schluße findet, ſehe ich nicht ein. Martyni Laguna und F. Hand Obss. crit. in Catulli Carm. 1809 p. 33, welchem Sillig folgte, Nobbe widerſprach, nahmen an, dieſe Strophe ſey von einem Interpolator, Florus oder Seneca, an die Stelle der in der Handſchrift unleſerlich gewordnen vierten Strophe der Ueberſetzung geſetzt worden; und ein Kritiker in den Münchner Gelehrten Anzeigen 1835 S. 442 f nimmt ſie für Ueberbleibſel eines verlornen Liedes von Catull. Dieſer ſtößt ſich daran, daß einer genauen Ueberſetzung eigne Verſe angehängt ſind, als an etwas Beyſpielloſes. Aber mußte nicht Catull nothwendig, indem er die Verſe an ſeine Lesbia richtete, die Wendung am Schluße des Gedichts verändern und ſich ſelbſt anpaſſen? Daß er die vierte Strophe übergieng, iſt eben ſo wenig auffallend; die Symptome, die ſie enthält, ſchienen dem Dichter vermuthlich zu ſtark fur die perſönliche Anwendung. Jſt aber der Catulliſche Schluß als freye Nachbildung unverwerflich, ſo dient er dem des Originals zum Schutze gegen Th. Bergks kühne Conjectur, der dieſe Anfangsworte der Strophe dem Longin zutheilt, ſo daß ſie, nachdem faſt jeder Buchſtabe einem andern hat weichen müſſen, in deſſen Rede eine leere und etwas ſtörende Phraſe abgeben: das Umgekehrte von G. Hermanns vormaliger, von mir mit Gründen, die nun überflüſſig geworden ſind, beſtrittner Emendation, der die erſten Worte des Longin nach Anführung des Gedichts noch zu dieſem hinzuziehen wollte. Opusc. 1, 336, Elem. doctr. metr. p. 679. Seidler in Niebuhrs Rhein. Muſeum 3, 163 ff. macht aufmerkſam darauf, daß Longins eigne Worte *ἀλογιστεῖ, φρονεῖ* auf die Wendung *ἀλλὰ πᾶν τολματὸν* ſich beziehn. G. Hermann in den Wiener Jahrbüchern 1831 2, 247 (Opusc. 6, 110) traut der Dichterin dieſe Wendung nicht zu, ohne auf die Catulliſche Nachahmung Rückſicht zu nehmen, emendirt *φρονεῖ* weg, das doch durch *ἀλογιστεῖ* und den vorhergehenden Gegenſatz *ἅμα ψύχεται, καίεται* ziemlich geſchützt zu ſeyn ſcheint, und giebt demnach den Schlußworten der Sappho eine Form, wonach ſie negativ wiederholen, was affirmativ vorhergeht: *ἀλλὰ παντόλματον ἀπείπεν ἦτορ*. Wenn auch kein andrer guter Ausweg wäre, ſo müßte man dennoch geſtehn, daß dieſe an ſich ſchönen Worte doch nach dem gewaltigen Schluſſe der vorhergehenden Strophe: *τεθνάκην δ' ὀλίγον 'πιδεύης φαίνομαι [οὐδέν]*, oder jedenfalls ähnlich, als Wiederholung oder Erklärung eine matte Wirkung thun, und daß *παντόλματον* für das eben geſchilderte Herz nicht gerade das ſchicklichſte Beywort ſeyn würde. Möglich, daß *πένητα* falſche Lesart iſt; doch läßt ſich auch denken, daß Longin, der den Anfang des Verſes noch brauchte, nicht mitten im Vers abbrechen wollte, ſondern ihn ausſchrieb, um daran zu erinnern, daß das *ἀλλὰ πᾶν τολματὸν* auch motivirt ſey, obgleich auf das Beſondere dieſer Motivirung für ſeinen Zweck es nicht weiter ankam; was Niemand auffallen würde, wenn κ.τ.λ. zugeſetzt wäre, was übrigens nicht bey dieſer Anführung allein hinzuzudenken iſt. (Z. B. Apollon Synt. 4, 12 p. 341 *οὕτως ἔχει καὶ τὸ ἀδρανίη, τὸ δὲ πολλόν*). Daß die Dichterin *πένητα* weder im eigentlichen Sinn noch figürlich, ſprichwörtlich in den unbekannten Gedanken verflochten haben könne, läßt ſich ſchwerlich behaupten.] Uebrigens entlehnt Plutarch, der im Leben des Demetrius (c. 38) in der Schilderung der Liebe des Antiochus zur Stratonika Züge aus dieſer Ode gebraucht, in einer andern Stelle (de profect in virtute 10) die erſten Merkmale, wie die Zunge verſagt und ein flüchtiges Feuer ganz durch-

nem flüchtigen Zug schildern wollen und es könne demohngeachtet die Leidenschaft zum Phaon oder andre Liebe den größeren Theil ihrer Lieder eingenommen, und besonders der Ausdruck jener unglücklichen Neigung das tiefste Wesen der Liebe, wie Platon der Sappho nachrühmte, offenbart haben. Allein es hängt für unsern Zweck von dieser schwankenden Bemerkung gar nichts ab, indem keineswegs geläugnet wird, daß was die Dichterin gegen ihre Freundinnen empfunden wahre Liebe und Zärtlichkeit, sondern nur daß diese Liebe anstößig oder gar gemein sinnlich und strafbar gewesen sey, und die Behauptung aufgestellt, daß es gebildeten Griechen, so fern nichts anders sprach als Liebeslieder im Geiste dessen, was uns erhalten ist, wie etwas fremdes, ja wie etwas ungeheures und abscheuliches würde vorgekommen seyn, wenn jemand daraus ernsthaft etwas arges gemuthmaßt hätte. Denn je leichter es ist Handlungen oder Empfindungen, die dargelegt werden, Beweggründe, Beymischungen, Folgen zu leihen, auf jeden Anlaß eine Möglichkeit bereit zu haben, um so mehr hüten sich verständige und um ihren eignen Werth besorgte Menschen, ohne andern Grund als reines Mißtrauen in das Große und Schöne edlere Naturen in das Gemeine herabzuziehen. Daß weder in den Gedichten der Sappho, noch in der öffentlichen Kunde etwas gewesen, das einen verdächtigen Ruf hätte begründen oder nur der Verläumdung einigen Schein vor überlegt Urtheilenden geben können, läßt sich bey ihrer großen Berühmtheit, bey der Liebhaberey der Griechen verschiedener Zeitalter an Geschichtchen aus dem Leben ihrer Dichter und nach mehr andern Umständen daraus

bringt, auch um die Gemüthsbewegung eines von der Philosophie tiefer angesprochenen Jünglings zu bezeichnen; wobey manchem einfallen dürfte, daß wir die Sprache der Empfindung wie sie den südlichen Völkern eigen ist leicht mißverstehen können. Bey der Anschauung einer götterähnlichen Schönheit oder auch einer unkörperlichen Gestalt ergreift den Gefühlvollen wie durch einen Schauder Veränderung, Glut, Schweiß Plat. Phaedr. p. 251 a cf. p. 253. Beyfall nicht dieß durch Weinen und Springen, sondern selbst durch Erblassen zu erkennen geben fällt uns auf bey Horaz (ad Pis. 428). Lucretius 3, 154 ss. bildet, um die Wirkung der Furcht zu schildern, die Ode nach, in welcher viele Neueren den Ausdruck der Begierde zu finden übereilt genug gewähnt haben. Von ihr sagt, um wenigstens ein Beyspiel der oft beliebten Scherze über die Dichterin anzuführen, der auch sonst oft so abgeschmackte Französische Gelehrte, der sie erklärt hat, er würde für die Schönheit derselben der Sappho jedes Laster zu gut halten.

mit großer Wahrscheinlichkeit folgern, daß in allen uns erhaltnen Griechischen Werken bis auf den Suidas nicht im Entferntesten die Rede davon ist. Vielmehr sind einige Stellen, die man gerade aus zur Bestätigung des Gegentheils dürfte anwenden können. Wenn Aristophanes bey Platon sagt (Conviv. p. 191 c): „so viele der Weiber von dem (ursprünglichen) Weibe eine Hälfte sind, die richten den Sinn gar nicht auf die Männer, sondern sind mehr nach den Weibern gewandt; und die Hetäristrien sind von diesem Geschlecht," sollte man da nicht eine Hindeutung auf die Liebe der Lesbierin erwarten, wenn es nicht eben so unthunlich gewesen wäre im Zusammenhang dieser Rede davon zu sprechen als es den Komikern nach der Bemerkung des Marimus Tyrius unmöglich war, so viel sie sonst auch von Sokrates erdichteten, gerade seine Liebe zu den Jünglingen zu verdächtigen? Noch mehr aber dürfte man was man nicht wünscht berührt zu finden erwarten, wenn je davon die Rede hätte seyn können, in der Stelle des Aristoteles, dessen Sittenlehre man sich erinnern wolle (Rhet. 2, 23): „Die Parier haben den Archilochos, obwohl einen Lästerer, geehrt und die Chier den Homer, obgleich er nicht Bürger unter ihnen, und die Mitylener die Sappho, obgleich sie ein Weib war." Auch in der Schrift unter den Lucianischen, Ἔρωτες ist (c. 30) eine Zusammenstellung, woraus man vermuthen muß, daß den Griechen die unter uns so bekannt gewordne Vorstellung von der Sappho völlig fremd war. Als Stellvertreterinnen des weiblichen Geschlechts, heißt es, wenn seine Sache gegen die Männerliebe vertreten werden sollte, würden kaum Telesilla, Sappho und Theano besser sprechen können als jener, der geredet hatte. Telesilla ist ausdrücklich als die streitbare und tapfre genannt, Theano ohne Zweifel als die tiefe Denkerin und Sappho als die beredteste und einnehmendste. Konnte sie als siegreiche Anklägerin der Männer gedacht werden wenn sie selbst unnatürlich liebte? Vollends geht kurz vorher das oben schon angeführte von der Philänis. Und man pflegte in dieser gelehrten Zeit nichts zu vergessen, nannte nach den Komikern und Rednern die Päderasten Klisthenesse und die Mißbrauchten Timarche u. dgl. weil sie es gewesen waren. An einem andern Ort, wo Lucian von einer kaiserlichen

Geliebten oder Gemalin das vollkommenſte Bild innerer und äuſſerer Schönheit ſchmeichleriſch und überladen entwirft, benutzt er zu einzelnen Zügen die ſtaatskluge Aspäſia und als fernere Beyſpiele der Bildung und des Verſtandes die Theano, Sappho und Diotima [46]). Bey Plutarch (Sympos. 7, 8) tadelt jemand, daß Platons Dialoge in Rom bey Tiſch hergeſagt wurden, als wie zur bloßen Beluſtigung unter Wein und Salben. Er würde ſelbſt wenn die Sappho oder Anakreon vorkäme aus Ehrfurcht (αἰδούμενος) den Becher niederſetzen, weil ſie nemlich zu edel oder ſchwungvoll für die Luſtigkeit des Tiſches ſeyen. Was Anakreon betrifft, ſo gereicht dieß der Anſicht des Maximus Tyrius von ihm zur Beſtätigung. Daß Plutarch in dieſer Stelle ſchmählich mißverſtanden worden, wird man ſich denken. Derſelbe Schriftſteller ſagt anderswo: wie Kakos Feuer und Flammen aus dem Munde gehaucht, ſo ſpreche Sappho in Wahrheit mit Feuer gemiſchte Worte aus und leite durch die Lieder die Wärme aus dem Herzen ab, durch wohltönenden Geſang heilend die Liebe, wie Philoxenos vom Polyphem ſagte. Dabey beurtheilt er die Worte des Liedes, worin Bayle und andre ein ſinnliches Verlangen unverkennbar wähnten, ganz anders [47]). Hiernächſt iſt wohl zu bedenken, daß in Platons Phädros, worin doch das Sinnliche des Eindrucks ſtark genug geſchildert iſt (p. 235 c. 250. 254 s.), Sokrates bekennt, er habe ſeine hohen Anſichten von jener ſchwärmeriſchen Liebe aus der Sappho, dem Anakreon oder andern alten Dichtern geſchöpft [47*]) Wir gehn auf einen Zeitgenoſſen zurück. So viel Gewicht als ein einzelner Ausdruck irgend haben kann, und deſſen iſt nicht wenig weil in dieſer hochalten Zeit die Worte ſehr ſcharf erwogen wurden, hat das Wort des Alkäos:

ἰόπλοκ' ἄγνὰ μειλιχόμειδε Σαπφοῖ.

46) Imag. 18, wo von der Sappho τὰ γλαφυρὸν τῆς προαιρέσεως nicht institutae vitae incunditatem oder vitae elegantiam bedeutet, ſondern auf die Gedanken und Anſichten geht.

47) Amator 18 T. 2 p. 762 f. — Ταῦτα, ὦ πρὸς τοῦ Διός, οὐ θεοληψία καταφανής, αὐτὸς οὐ δαιμόνιος ἀάλος τῆς ψυχῆς; τί τοσοῦτον ἡ Πυθία πέπονθεν ἀψαμένη τοῦ τρίποδος; τίνα τῶν ἐνθαζομένων οὕτως ὁ αὐλὸς καὶ τὰ μητρῷα καὶ τὸ τύμπανον ἐξιστᾶσιν; καὶ μὴν τὸ αὐτὸ σῶμα πολλοὶ καὶ τὸ αὐτὸ κάλλος ὁρῶσιν, ἐλήφθαι δ' εἷς ὁ ἐρωτικός — διὰ τίνα αἰτίαν; οὐ γὰρ μανθανομεν γέ που τοῦ Μενάνδρου λέγοντος, οὐδὲ συνίεμεν — ἀλλ' ὁ θεὸς αἴτιος, τοῦ μὲν καθαψάμενος, τὸν δ' ἐάσας κ. τ. λ. 47*) S. Hermias zu der St. p. 80 Ast.

Auch Hermeſianax, wenn er die Liebe des Alkäos und des Anakreon zu ihr beſingt [48]), giebt Zeugniß von den Vorſtellungen des höheren Alterthums hinſichtlich der reinen Liebe; in gewiſſer Hinſicht auch die Stadt Syrakus, welche die Statue der Sappho, ein Meiſterwerk Silanions, im Prytaneum aufſtellte (Cic. Verr. 4, 57).

Und hier kann ich die Bemerkung nicht unterdrücken, daß es am wenigſten uns Deutſchen anſteht, aus Liedern der Liebe Verdacht zu ſchöpfen, da über die gröbere Sinnlichkeit erhabene Liebe einer der eigenthümlichſten Gegenſtände unſrer eignen beſten Dichter iſt. Schon auf einen großen Theil der Minneſinger hat Villers in der geiſtvollen Schrift über die weſentlich verſchiedene Weiſe wie die Franzöſiſchen und die Deutſchen Schriftſteller die Liebe behandeln [49]), mit Recht angewandt, was einer von ihnen von den Frauen ſagt, die er beſingt.

Nie ſtunt ir Wille wider ir Küſche ſich entwarf.

So groß die Verſchiedenheit zwiſchen der Sehnſucht und Seelenvereinigung in der Liebe der Neueren und dem hohen Entzücken an Jugend und Schönheit bey den Alten iſt, ſo bleibt immer etwas gemeinſchaftliches darin, daß auch ſie, in einer gewiſſen Zeit wenigſtens, einer Empfindung fähig waren, die vermöge ihrer eignen Zartheit und Stärke gleichſam ſich abſchloß von dem übrigen Menſchen und in ihrem eignen Kreiſe ſich bewegend ihn eher mit ſich emporhob, als daß ſie ihn wie in einem Strom fortgeriſſen hätte. So viel näher Schönheitsgefühl und Einbildungskraft mit dem Sinnlichen verwandt ſind als das Herz und die Ideale, ſo viel leichter wird die Liebe der Schönheit durch Sinnlichkeit getrübt werden, ſo viel kürzer wird ſie gleich einer Frühlingsblume im Leben eines Volks beſtehen: ſo viel anziehender in ihrer Art und ohne ſie mit dem mehr Reingemüthlichen vergleichen zu wollen iſt ſie aber auch wenn ſie unter Begünſtigung beſondrer Vorſtellungen, Sitten und Verhältniſſe erblüht. Es ſcheint, daß feurigere ſüd-

48) V. 47 ff. Schon Athenäus p. 599 c bemerkt, daß die Liebe des Anakreon zur Sappho mythiſch ſeyn müſſe [Der angeführte Vers von Alkäos behält in der Hinſicht, worauf es hier ankömmt, ſeine Beweiskraft auch wenn er von der Sappho ſelbſt herrührt. S. Th 1 S. 111.]

49) Ueberſetzt und vermehrt im Deutſchen Muſeum Hamburg 1810.

liche Naturen durch die reinsten Regungen so heftig ergriffen werden können wie nördliche Menschen selten, wenn sich noch keine Begierde in ihre Anwandlungen eingemischt hat. Und doch nehmen bey reizbaren Personen auch unter uns leicht alle Neigungen zuweilen den Charakter der Liebe an, und sollten solche Neigungen mit aller möglichen Freyheit dichterisch dargestellt werden, so würden sie der Liebe nur noch ähnlicher werden. Die Briefe der Königin Christine von Schweden an die Gräfin Ebba Sparre, die sie gewöhnlich meine Schöne nennt, glühn von Liebe und Zärtlichkeit [49*]). Sehr anmuthig sagt Lionardo Bruni im Leben des Dante, es sey dieser in der Jugend von verliebter Leidenschaft eingenommen gewesen nicht aus Ueppigkeit, sondern aus Feinheit des Herzens (non per libidine, ma per gentilezza di cuore) und habe in seinen zarten Jahren Verse der Liebe zu schreiben begonnen.

Wenn es gelungen ist für den Gesichtspunkt, welcher hier angedeutet worden, einzunehmen, so wird die von selbst sich aufdringende Frage, wie der entgegengesetzte habe genommen werden und das böse Gerücht dennoch Wurzel fassen können, ungleich leichter zu beantworten seyn.

So natürlich und nothwendig richtet man hier sogleich den Blick nach der Komödie, daß man nicht begreift, warum sie niemals in dieser Hinsicht in Betracht gekommen sey. Indessen ist die Dichterin so häufig auf die Bühne gebracht worden, daß man sich denken kann, es werde auch in sehr verschiedenem Sinne geschehn seyn; blieb es doch immer behaglich genug für den stolzen Athener, sich an den Geschichten und parodirten Empfindungen einer Person zu belustigen, die für das Inselvölkchen von Lesbos der Gegenstand eines sehr ernsthaften Ehrgeizes war. Schon in der älteren Zeit mußte sie auftreten, indem Plato von der alten Komödie einen Phaon geschrieben hatte. Die Geschichte, die von Aelian erzählt wird und aus Palaephat u. a. ergänzt werden kann, darf unbedenklich als ein paar höchst ergötzlich angelegte Scenen

49*) Noch weit merkwürdiger sind Shakespeares Sonette an den schönen Jüngling. Sehr eigenthümlich ist, was Prof. Vischer über die sentimentale verliebte Freundschaft der Jünglinge in dem niedern Kloster zu Blaubeuern erzählt in den Hallischen Jahrbüchern 1838 S. 1091 f.

eines Phaon angesehen werden [50]). Auch Kratinos hatte gesagt, wie Aphrodite den Phaon, den sie liebte, in schönen Lattich

50) Ael. V. H. 12, 18. Palaeph. 49, gleichlautend Apostol. 20, 15, Lucian. Dial. Mort. 9, 2, Serv. Aen. 3, 279. [Am vollständigsten ist der letzte; die andern erzählen nur wie Phaon zu seiner Schönheit gekommen, die so berühmt war, daß ihn Lucian (Imag. 2) mit Nireus zusammenstellt. Phaon war ein gutmüthiger Schiffer in Lesbos; einst kam Aphrodite und wollte über See gefahren seyn, er war sehr gefällig und brachte sie wohin sie nur wollte; dafür gab sie ihm zum Lohn ein Alabastron, woraus er sich salbte und der schönste der Menschen wurde, so daß die Mitylenerinnen sich in ihn verliebten. So Aelian, der noch den Zusatz hat, daß Phaon zuletzt im Ehebruch ertappt und ermordet wurde. Eine andere Erklärung der wunderbaren Schönheit ist bey Plinius 22, 8, daß er die selten zu findende Wurzel der Pflanze Hunderthaupt gefunden hatte, welche liebenswürdig macht; und daher die Liebe der Sappho zu ihm. Bey Lucian und Palaephat war der Schiffer alt und erhält von Aphrodite zum Lohn Jugend und Schönheit; bey Lucian schifft er sie von Chios über; Palaephat macht ihn zum Lesbier, da er auch von Liedern der Sappho an ihn spricht: den Ort, wohin Phaon die Aphrodite brachte, nennen sie nicht. Servius aber, scheint den Inhalt der Leukadia des Menander, wenigstens was den Ausgang betrifft, der natürlich eine heitre Wendung nahm, anzugeben indem er schreibt: Menander et Turpilius Comici a Phaone id templum conditum dicunt: qui cum esset navicularius, solitus a Lesbo in continentem proximos quosque mercede transvehere, Venerem mutatam in anus formam gratis transvexit; quapropter ab ea donatus unguenti alabastro, cum se in dies inde tum ungeret, foeminas in sui amorem trahebat, in queis fuit una, quae de monte Leucate, cum potiri ejus nequiret, abjecisse se dicitur. Diese eine war die Leukadia des Menander, und den Tempel konnte Phaon dem Apollon weihen vermuthlich weil die Weiber ihm viel Geld gegeben hatten. Nun aber hat Meineke in zwey langen Fragmenten des Phaon von Platon dieselbe Fabel nachgewiesen. Kurotrophos, wie darin Aphrodite sich nennt, ist ein sehr ironischer Beyname für sie, der auch schon in dem Homerischen Epigramm an die Samische Here in schalkhaftem Sinne gebraucht ist (Not 13). Sie hält die Frauen, die nach dem eingeschlossnen Phaon verlangen an der Thüre auf, sie sollen erst ihr und gewissen unsaubern Dämonen Opfer bringen, wodurch sich denn für die frivolsten Erfindungen ein weiter Spielraum eröffnete. Daß die Scene keine andre als bey Menander sey, versteht sich. Dieser meldet im Prolog seiner Leukadia, mit einer auf die Tragödie anspielenden Feyerlichkeit, daß ihre älteste Vorgängerin, wie man sage, Sappho sey Eine gewisse Wahrscheinlichkeit hat es an sich, daß er in der Komödie sich auf Geschichten der Komödie bezog und die Geschichte ist der Art, daß wir in der Komödie ihren Ursprung suchen. Der Grund aber, warum Platon das Mährchen von der Aphrodite erfand, wenn er, wie zu glauben, die Sappho in Leukas darstellte, ist nicht schwer zu errathen. Er erreichte dadurch den doppelten Zweck, den Phaon auch auf den Schauplatz zu versetzen und ihm den unwiderstehlichen Reiz zu verleihen, wodurch die tolle Ausgelassenheit der Weiber, wovon die Fragmente von Platon eine Vorstellung geben, und vermuthlich die pathetisch lächerliche Leidenschaft, welche die Sappho zu dem Sprung ins Meer trieb, wirksam genug motivirt wurde. Zu der wunderbaren Schönheit des Phaon kam das Andre, was aus Kratinos angeführt wird, wahrscheinlich auch bey Platon hinzu, die wunderbare, von Aphrodite durch den Lattich bewirkte Unempfindlichkeit und sein Stolz, wovon das Sprichwort übrig geblieben ist (Not. 55) Hierdurch wurden die Weiber (die Mitylenerinnen in Aelians Erzählung und vermuthlich auch in Platons Phaon, wo dem Unwiderstehlichen mehrere von Mitylene her nachgereist waren) nur noch mehr gereizt stark auf ihn einzudringen. Angelegt war

(wie bey Kallimachos den todten Adonis) versteckt habe, wofür dann Marsyas der jüngere grüne Gerste setzte (Athen. 2 p. 69 d; das erste wird auch von Aelian 12, 18 erwähnt). Der Lattich geht auf die Kälte, das Verschmähen des Phaon; [vom Kühlenden hat die Pflanze den Namen εὐνούχιον oder ἄστυτις]. Von der mittlern Komödie hatte Amphis eine Sappho geschrieben, die man jetzo zum erstenmale angeführt findet in Bekker. Anecd. Graec. I p. 89, und vier andre Stücke sind bekannt, die sämmtlich den Namen der Sappho selbst führten, von zwey andern Dichtern der mittlern und von zwey der neuern Komödie[51]). Einer von diesen, Diphilos, hatte den Archilochos und Hipponax als ihre Liebhaber eingeführt. Hier standen also der offenherzigen und unbefangenen Aeolierin die kühleren, witzigen Jonier und in ihnen gleichsam der Athener, die jambische und komische Poesie der lyrischen, der Witz dem Gefühl gegenüber. Hier war ein Liebhaber, der um sich für ihren Wortbruch zu rächen der Tochter des Lykambes Dinge nachgesagt hatte, die, wie sie im Epigramm des Meleager so rührend in der Unterwelt klagt, unmöglich wahr seyn konnten, weil er sie sonst nicht zum Eheweib begehrt haben würde; und ein anderer, der gleichfalls in der Komödie kaum etwas anders sagen konnte als das Muthwilligste und Giftigste. Und überhaupt konnte die Attische Komödie, wenn sie die Freundinnen der Sappho berührte, nicht anders als von der wirklichen

auf diese Art die Handlung so daß sie der manigfaltigsten Entwicklung und abwechselnder Ausführung wohl fähig scheint und zu einem Tummelplatz der Komödie werden konnte, wie es scheint daß geschehen ist. Die durch doppelte Magie der Aphrodite gesteigerte Unwiderstehlichkeit des Phaon war eine glückliche Erfindung um den tiefsten Ausdruck von Liebe und Sehnsucht in den Liedern der Sappho zu parodiren.]

51) Ephippos, ein Zeitgenosse des Aristoteles und Dichter der mittlern Komödie, ist der eine, Athen. 13 p. 572 c (zur mittlern Komödie rechnet ihn Suidas) und aus derselben Zeit Antiphanes, Athen. 10 p. 450 e, wo Sappho ein Räthsel aufgiebt und löst, Iul. Poll 7, 211; vielleicht war der Phaon von ihm, der Poll. 7, 192. 10, 40 genannt wird, kein andres Stück als die Sappho, doch kommt auch ein Leukadios von ihm vor (Athen. 2 p. 68 a. Suid. v. ἀνάριστος.) Ferner schrieben eine Sappho Timokles, welchen Pollux 10, 154 τοῖς νεωτέροις zuzählt, mit Recht wie man aus der Anführung bey Athen. 8 p. 339 c sieht; und endlich Diphilos, gleichfalls von der neuern Komödie, Athen. 13 p. 599 d, 11 p. 487 a, wo Archilochos von der Sappho angeredet wird. Möglich, daß das dem Hipponax zugeschriebene Verschen χαῖρ' ὦ σύ, Λεσβικὰ Σαπφώ, Plot. de metr. p. 2643, aus diesem Stück herrührt.

Gestalt, die diese Empfindungen trugen, das gerade Gegenbild aufstellen, um sie nach der Weise der Komödie in ein Nichts aufzulösen und sittlich zu vernichten. Diese Dichterin war leicht und glücklich zu verspötteln und zu verhöhnen. Aristophanes spielt zweymal sehr drollig auf Stellen von ihr an, die noch erhalten sind [52]). Ja ihre Worte mußten bey üppig lustigen Menschen fast schon an sich selbst unmittelbar einen komischen Schein annehmen. Je bedeutender und wenn man will je kühner sich die Liebe der Sappho ausgesprochen hatte, nur um so tiefer mußte sie, sollte man denken, in dem Zerrbilde fallen, um so stärker mußten die unnatürlichen Charakterzüge darin hervortreten. Unläugbar waren die alten Komiker wenigstens zum Theil wirklich verläumderisch und boshaft. Plutarch sagt im Leben des Perikles sehr treffend in dieser Hinsicht (13): „Wie soll man sich noch wundern über Menschen, die wie Satyrn leben und die Lästerungen gegen die Besseren dem Neide der Menge wie einem bösen Dämon immerhin opfern, da Stesimbrotos der Thasier wider den Perikles einen gräulichen und fabelhaften Frevel gegen das Weib seines eignen Sohnes vorzubringen gewagt hat? So scheint der Geschichte die Wahrheit durchaus schwer zu erjagen, da für die später Lebenden die Zeit die Erkenntniß der Dinge verdeckt, die gleichzeitige Geschichte aber der Thaten und Leben, theils aus Neid und Uebelwollen, theils aus Gunst und Schmeicheley die Wahrheit vernichtet und verkehrt." Doch darf man wohl hinsichtlich der Sappho als Lustspiel weniger Bosheit voraussetzen, sey es gegen sie oder gegen die Weiber überhaupt ausgelassen. Bey der gänzlichen Abwesenheit der persönlichen und der großen Entlegenheit wenigstens der politischen Beweggründe mögen die Widersprüche, Uebertreibungen, Erfindungen größtentheils aus dem freyen Spiel der Caricaturdichtung hervorgegangen seyn und darum eben die wirkliche Sappho so wenig berührt haben, daß die Griechen selbst, als die ein Zerrbild als Zerrbild zu nehmen wußten, wenn sie von ihr reden, jede Beziehung auf die Sappho der Komödie als eine ganz andre als die wirkliche ausschließen. Sogar Athenäus, dem doch die Komödien bekannt waren so gut wie einem, denkt

52) Thesm. 1168 ss. Eccles. 906 ss.

nicht an die parodirte Sappho wenn er von der wirklichen ſagt (p. 572 d): „Es nennen auch die freyen Frauen auch noch jetzt und die Jungfrauen ihre Geſellſchafterinnen und Freundinnen ἑταίρας wie die Sappho:

τάδε νῦν ἑτάραις ταῖσιν ἐμαῖς τερπνὰ καλῶς ἀείσω. [52*])

Wiewohl, fährt er fort, ἑταίρα auch der ſchonende Ausdruck für Lohndirnen iſt.“ Noch Suidas drückt ſich mit verſtändiger Vorſicht aus, nachdem er die Freundinnen genannt: πρὸς ἃς καὶ διαβολὴν ἔσχεν αἰσχρᾶς φιλίας. Wären die Sokratiſchen Philoſophen untergegangen wie die Sapphiſchen Lieder und wir beurtheilten den Sokrates nur aus dem Ariſtophanes und etwa nach dem scurra Atticus eines Römers, ſo würde von ihm die Vorſtellung aus dem Schimpfſpiel (wie unſre Vorfahren ſagten) in der Welt jetzt herrſchen wie nunmehr die wahre. Inzwiſchen iſt es nicht einmal wahrſcheinlich, daß die Sappho nach dem ganzen Umfang ihrer Perſönlichkeit oder ſo ſehr als dieſe dazu Anlaß bot, von der Komödie phantaſtiſch umgebildet worden iſt: es würde vermuthlich von einem ſo bedeutend bittern Werk auf irgend eine Weiſe etwas durchgedrungen ſeyn. Die von der alten Komödie, ſo viel wenigſtens bekannt iſt, über ſie gedichtet, hatten die verſchmähte Liebe zum Phaon zur Hauptſache gemacht und ſo vielleicht auch andre der ſpäteren. Ja es erſchien vielleicht die Sap-

52*) Chariklo iſt die ἑταίρα der Pallas bey Kallimachus Lav. P. 95. 119, ſo wie bey der Sappho Leto und Niobe vormals ἑταῖραι geweſen waren. Dabey wird ἑταίρα, wie ſehr natürlich, auch in edlem Sinn für Geliebte gebraucht. Danach iſt fr. 86 Neue δαΰοις ἀπαλᾶς ἑτάρας ἐν στήθεσιν aus einem Epithalamium, übereinſtimmend mit fr. 63. Der Ausdruck in dieſem Sinn iſt nicht bekannt: weil er in ſpäterer Zeit durch die Attiſche Bedeutung des Worts auſſer Gebrauch geſetzt wurde. Doch ſagt Proclus in Plat. Parmen. L. 1 Oper. ed. Cousin T. 4 p. 75 Μελίτην δὲ Ποσειδάωνος ἑταίρην φησί τις ποιητής, und auch Theokrit 20, 18, wo der Kyklop ſeine Geliebte ſo nennt, ὅττι μὲ τὸν χαρίεντα κακὰ μωμήσαθ' ἑταίρα, giebt ein vollkommen brauchbares Beyſpiel her. Auch bey Suidas iſt Geliebte zu verſtehen, wo er von der Klytämneſtra ſagt: κατεσπόδησε· κατέκοιμεν, ἑταίρα τὸν ἄνδρα τῷ πελέκει κατεσπόδησε, nach Ariſtophanes Thesm. 567, wo γυνὴ gebraucht iſt. Toup ſagt: erat autem Clytaemnestra Aegistho pro uxore; hinc ἑταίραν vocat Suidas. Perſon, welchem dieß nicht genügte, änderte (Append. p. 453) ἑτέρα, was keinem andern genügen wird. Sieht man auf den Urſprung des Wortes und darauf, daß ein andrer Ausdruck es zu erſetzen in der gewöhnlichen Sprache nicht vorkomm, welcher z B. ἐρωμένη nicht angemeſſen iſt, ſo würde man vielleicht auch ohne ein anderes Beyſpiel als das obige der Sappho ſelbſt dieſem Ausdruck in der Stelle ſein Recht anthun.

pho in der neueren Komödie zum Theil in der unglücklichen Liebe nur vortheilhaft und rührend.

Daß auch die Sage vom Leukadiſchen Sprung der Sappho der Komödie ihren Urſprung verdanken möge, iſt von A. W. Schlegel [53]) vermuthet worden. Sehr denkbar iſt dieß allerdings. Die Liebe der Sappho zum Phaon, die ihr viele Lieder eingegeben hatte [54]), vielleicht hier und da Lebensunluſt ausſprechende oder den Leukadiſchen Fels dichteriſch berührende, die Kälte und der Stolz des Geliebten, der ſprichwörtlich geworden iſt [55]), auf der einen und die Leukadiſche, die unglückliche Liebe heilende Klippe auf der andern Seite waren gleich berühmt, hatten etwas anziehendes für die Vorſtellung und mußten in ihr leicht zuſammenſchmelzen. Und es lag ſchon den Dichtern der alten Komödie die Sappho im Dunkel des Alterthums. Indeſſen ſehe ich auch nur Möglichkeit und Wahrſcheinlichkeit der Erdichtung (die etwa auch den Leukadiern ihren erſten Urſprung verdanken könnte), keinen innern Grund die Wahrheit der Sache nothwendig zu bezweifeln. Wenn man ſich erinnert, wie frey, unruhig und kühn, wie romantiſch die Zeit war, wie häufig in den alten Schriftſtellern die oft tragiſchen Geſchichten der unbezwinglichſten Liebe ſind, wie heftig und männlich die Sappho war, ſo erſcheint auch als möglich, daß umgekehrt durch ſie der Leukadiſche Fels die größere Berühmtheit erſt erhalten hätte. Wiewohl ſchon Steſichoros eine

53) Ueber dramat. Kunſt und Litter. Th. 1 S. 376. 54) Palaeph. 49. *οὗτος ὁ Φάων ἐστίν, ἐφ' ὃν τὸν ἔρωτα αὐτῆς ἡ Σαπφὼ πολλάκις ᾄσμα ἐποίησε.*

55) Plaut. Mil. Glor. 4, 6, 36.

Nam nulli mortali scio obtigisse hoc, nisi duobus,
tibi et Phaoni Lesbio, tam misere ut amarentur.

Phot. und Suid. v. *Φάων*, Apostol. 20, 15 *ἐπὶ τῶν ἐρασμίων καὶ ὑπερηφάνων. τοῦ γὰρ Φάωνος ἐρασθῆναί φασι πολλοὶ Σαπφώ* (Suid. *συν πολλοῖς καὶ Σ.*), *οὐ τὴν ποιήτριαν, ἀλλὰ Λεσβίαν, καὶ ἀποτυγχάνουσαν ῥῖψαι ἑαυτὴν ἀπὸ τῆς Λευκάδος πέτρας.* Zum Hesych. v. *Φάων* iſt aus dem Etym. M. angeführt, was aber darin nicht, ſondern vielleicht in einem Etym. MS. ſteht, *Φάων· ἐπὶ τῶν ἐ. κ ὑ. τοῦ γὰρ Φ. πολλοὺ* (l. *πολλὰς*) *ἐρασθῆναι.* An *ὑπερηφάνων* durfte Schleusner Cur. noviss. in Phot. Lex. keinen Anſtoß nehmen und es mit *εὐμόρφων* vertauſchen; denn beydes iſt gleich richtig. Phot. v. *Λευκάτης· σκόπελος τῆς Ἠπείρου, ἀφ' οὗ ῥίπτουσιν αὐτοὺς εἰς τὸ πέλαγος οἱ ἱερεῖς* (Schleusner mit Recht *ἐρασιαί.*) *Σαπφὼ δὲ πρώτην ἐπὶ Φαωνι τοῦτο ποιησαι τὴν ποιήτριαν, οἱ δὲ τὴν ἑταίραν* (ſo Porſon ſtatt *ἑτέραν*). *ἐγένετο γὰρ ἄλλη Λεσβία ἑταίρα.*

unglücklich liebende Kalyke beſungen, die ſich bey Leukas, und zwar um zu ſterben, in die Wogen geſtürzt hatte [56]), und auch Anakreon (fr. 58) ſeiner gedenkt. Immer jedoch vorausgeſetzt, wenn man die Komödie ſich auf wahre Geſchichte will gründen laſſen, daß man in jener die Sappho den Sprung überleben ließ [57]) — denn daß ſie den Tod aus Liebe zum Phaon gefunden, verträgt ſich mit ſicheren Umſtänden, als das nachweisliche Alter, das Grab auf Aeoliſchem Boden [58]), nicht — und ferner vorausgeſetzt, daß die Geſchichten von Perſonen, die in ſpäterer Zeit den Sprung glücklich gewagt haben oder auch dabey zum Theil umgekommen ſeyn ſollen (Ptolem. Heph. l. 7), zum Theil wahr ſeyen. Denn ſonſt könnten auch die Volksmährchen, daß Zeus auf dem Felſen ſitzend der Liebe zur Here los zu werden ſuchte, daß Aphrodite durch den Sprung von der Sehnſucht zum Adonis geneſen ſey [59]), daß Deukalion durch ihn ſeine Liebe in die Bruſt der Pyrrha zaubert [60]), und der Sprung des Kephalos (Strab. 10 p. 452) auf Veranlaſſung eines Nachklangs aus uralter Zeit gedichtet ſeyn. Die Höhe des Sprungs, die verſchiedentlich erwähnt wird [61]), und die Anſtalten, welche die Leukadier machten um einen Verbrecher zu

56) Athen. p. 619 d, wo Schweigh. κατεκρήμνισεν ἑαυτήν ganz falſch überſetzt hat. 57) Dieß deutet Ovid in der Heroide V. 179. 190 an. Auſonius Epigr. 92 ſcheint den Sprung vom Tode zu verſtehn:

quod sibi suaserunt, Phaedra et Elissa dabunt,
quod Canace Phyllisque et fastidita Phaoni.

[Doch wird dieß durch saltum minatur in einer andern weiter unten folgenden Stelle des Auſonius anders beſtimmt. Sabinus in der Antwort auf die Ovidiſche Heroide ließ den Phaon durch Gegenliebe den gedrohten Sprung abwenden. Das tragiſche Ende, wovon ſo viele Neuere ſprechen, wie Viſconti, Hautcroche, Brönd-ſted, iſt daher ganz falſche Vorausſetzung und man kann keineswegs ſagen, daß die Erzählung ſchwankend ſey in Bezug auf den Hauptumſtand, ob Sappho den Sprung überlebt habe oder nicht.] Erdichtung iſt es, und zwar ſchlechte, wenn Hardion die Sappho mit dem Phaon wirklich zuſammentreffen läßt, wenn Dominitus Calderinus angiebt, ſie habe den Phaon nach dem Tode ihres Mannes geliebt (weil er ſie in Leukas ſterben ließ, eben ſo Bayle); Eruquius, als Wittwe ſey ſie liederlich geworden; Barthelemy, als Wittwe habe ſie die Schule angelegt; J. Chr. Wolf, ſie habe ihr Leben in blühender Jugend eingebüßt u. ſ. w.

58) Anthol. Pal. 7, 14. 17. 59) Daß es ihr Apollen gerathen u. ſ. w. dieſe Sage iſt entſtanden durch das Zuſammentreffen des Apollotempels mit der andern Merkwürdigkeit an demſelben Ort.

60) Ovid. Her. 15, 166. Noch eine andre Wirkung giebt Serv. ad Virg Ecl. 8, 59 an. 61) Der Leukadiſche Fels iſt abgebildet in W. Gell the Geogr. and Antiqu. of Ithaca p. 74 [kurz beſchrieben von Brönd-ſted Reiſe 2, 286.]

retten, den ſie jährlich da herabſtürzten [62]), laſſen vermuthen, daß der Glaube an die wunderbare Rettung vom Tode zugleich mit der von der Liebe nicht groß geweſen ſeyn könne. Auch aus den merkwürdigen Worten des Menander bey Strabon nach Bentleys unzweifelhafter Anordnung:

οὗ δὴ λέγεται πρώτη Σαπφὼ
τὸν ὑπέρκομπον θηρῶσα Φάων᾽
οἰστρῶντι πόθῳ ῥῖψαι πέτρας
ἀπὸ τηλεφανοῦς —

läßt ſich nichts darüber folgern, ob der Sprung als eine Dichtung zu nehmen ſey; da λέγεται eben ſo wohl (wie von Strabon und von Photius v. Λευκάτη geſchieht) auf πρώτη allein, als auf Σαπφὼ mit bezogen werden kann. Daß die Leukadia des Menandros nicht auch Sappho war, iſt klar: die Worte ſind im Prolog vorgekommen, wohin ſie auch Clericus geſetzt hat [63]).

Mag es alſo unentſchieden ſeyn, ob die Haupthandlung der theatraliſchen Sappho nicht auch der wirklichen angehört haben könne [63]): immer bleibt es eben ſo komiſch als zu ſeiner Zeit in der Komödie etwas hat komiſch ſeyn können, wenn man jetzo das Jahr des Leukadiſchen Sprungs zu erforſchen unternimmt. Aus der Komödie kann auch gefloſſen ſeyn, was in der Ovidiſchen Heroide (31) geſagt iſt, wenn dieß nicht auf allzu eigentlich verſtandne Stellen Sapphiſcher Lieder ſelbſt ſich gründete, daß ſie klein und nicht weiß ſey. [Maximus Tyrius ſagt, daß Platon ſie, obgleich ſie klein und ſchwarz, im Phädrus (p. 235 c) ſchön nenne (was auch Plutarch, Athenäus, Julianus, Themiſtius, Euſtathius, Anna Kommena wiederholen) wegen der Anmuth ihrer Gedichte. Und allerdings nennt Platon im Phädros ſelbſt (p. 267 a 278 e) auch Ἰσοκράτην τὸν καλὸν und τὸν κάλλιστον Πάριον, Εὐηνὸν und die Spätern nennen oft genug nach dieſem Attiſchen Sprachgebrauch die Schriftſteller ſchön, Athenäus den Herodot und

62) Strab. l. c. ἀποτροπῆς χάριν. Ganz falſch verknüpft dieß Serv. ad Aen. 3, 279 mit dem Herabſtürzen der Liebenden. Jene, die jährlich herabgeworfen würden, ſagt er, verkauften ſich. 63) Von Alexis wird Λευκαδία ἢ Δραπέται angeführt Athen. 3 p. 94 e. 11 p. 398 e. Poll 10, 144.

63*) Dieſe übertriebene Vorſicht, die auch Pleyn p. 187 und Neue p. 6 noch beobachten, habe ich bald bereut. Th. 1 S. 110.

Xenophon, den Anakreon, Clemens den Platon, Lucian und Aelian den Homer.]

Aus dem Ueberblick der Spuren der Behandlung der Sappho auf der Bühne ergiebt sich, daß die Liebe zum Phaon ungleich mehr in den Liedern der Sappho hervorgetreten, ihre Persönlichkeit durch sie für die älteren Griechen ungleich auffallender geworden seyn müsse als irgend etwas anders. Hätte, wie schon gedacht, die ältere Komödie eine Philänis aus ihr gemacht oder hätten spätere Lustspieldichter mit Erfolg darauf angespielt, so dürfte man wohl eine bestimmte bis zu uns reichende Wirkung davon erwarten. Aber es scheint, daß man erst in entfernteren Zeiten und als die hohe Empfindung der Schönheit und Natur, die eine solche Liebe auszeichnet, nicht mehr gewürdigt wurde, als der lebendige und wahre Eindruck der Sapphischen Lieder nicht mehr fortwirkte, in einem andern Volk, dem eine Dichterin fremder, sonderbarer, gleichgültiger seyn konnte, welche die Eigenthümlichkeit ihres eignen Volkes auf die höchste Spitze getrieben und zugleich durch die freyeste und merkwürdigste Kunstliebe die Vaterstadt verherrlicht hatte, daß man da erst mehr Vergnügen daran gefunden haben könnte sie zu necken und zu bespötteln. In dem ohne allen Zweifel wirklichen und gewiß nicht vorübergehenden Verhältniß zum Phaon liegt etwas, das die schon gerechtfertigten Zweifel gegen die gewöhnliche Meynung von der Sappho unterstützt. Auch daß sie (nach Suidas) an einen reichen Mitylener verheirathet war[64]), dürfte man dagegen anführen. Wäre es möglich gewesen, daß ihre Liebe zu den Freundinnen hätte mißdeutet werden können, dann wäre nach der Menge verliebter Lieder und ihrer Stärke keine Gränze des Doppelsinns mehr gewesen, und so würde aus dieser Annahme ein Ungeheuer erwachsen, dergleichen nie und nirgend in achtbare menschliche und bürgerliche Verhältnisse eindringen kann. Wie konnte sie dann eine Erinna, die, neunzehnjährig gestorben, die Bewunderung der ganzen Alterthums behauptet hat, und die Blüthe der weiblichen Ju-

64) Dieß ist sehr relativ. Aristides T. 3 p. 642: οἶμαι δέ σε καὶ Σαπφὼ ἀκηκοέναι πρός τινας τῶν εὐδαιμόνων δοκουσῶν εἶναι γυναικῶν μεγαλανχουμένης καὶ λεγούσης, ὡς αὐτὴν αἱ Μοῦσαι τῷ ὄντι ὄλβιαν τε καὶ ζηλωτὴν ἐποίησαν καὶ ὡς οὐδ' ἀποθανούσης ἔσται λήθη.

gend von nah und von fern um ſich verſammeln? Wie konnte ſie durch ihre Epithalamien gleichſam die Chöre der Bürgerinnen führen[65])? [Welches Recht hätte ſie gehabt ihren Bruder zu ſchelten, wie Herodot (2, 135) erzählt, daß er an die Doricha, die berühmte Rhodopis in Naukratis viel Gold verſchwendet hatte?] Hätte ſie nicht, wenn ſie einer niedrigen Gewohnheit nachhieng, um ſo mehr das Verdächtige in ihren Liedern meiden müſſen? Oder läßt ſich eine ſolche Gewohnheit je ſo allgemein denken, daß Sappho nichts auffallendes dadurch gehabt hätte, daß ſie vielleicht gar ein Verlangen in ihren Liedern andeuten konnte wie in andern Liebesliedern ſich ſo häufig verräth?

Je mehr man ſolche Fragen und die unbefleckten Lorberkränze ins Auge faßt, womit die Griechen ſo vieler Jahrhunderte die Dichterin immer friſch geſchmückt haben, ſo könnte man beynah ein Vorurtheil faſſen gegen denjenigen alten Schriftſteller, auf welchen ſich das Mißverſtändniß würde zurückführen laſſen. Daß die Römer, unter denen wir zunächſt ihn zu ſuchen genöthigt ſind, was bey den Griechen Scherz und was Ernſt geweſen, weniger ſicher zu unterſcheiden verſtanden als jene ſelbſt, kann ihnen im Allgemeinen nicht zum Vorwurf gereichen; auch iſt man gewohnt ſie die eigenthümlichſten Erſcheinungen Griechiſcher Art und Bildung, in Mythen, dichteriſchen und geſchichtlichen Vorſtellungen, auf manigfaltige Weiſe verwirren und umgeſtalten und vorzüglich den Antheil, den das Gefühl daran hat, verändern zu ſehen. Indeſſen ſcheint doch, wenn man ſich an der Stelle der Römer den Griechen und dem unzerriſſenen Zuſammenhang ihres Schriftweſens ſo viel näher, die Anſchauung ihres Lebens und ihrer

65) Ich weiß nicht ob ſchon bemerkt worden iſt, daß wir durch Verknüpfung der Stellen bey Himerius Orat. 1 den Inhalt gewiß eines der hervorſtechendſten dieſer Lieder kennen, nur daß Wernsdorf durch eine falſche Conjectur den ganzen Sinn verkehrt hat. Erſt hatte Sappho den Jüngling ſeiner Kampfſiege wegen dem Achilles verglichen (c. 16 *μεγάλους ἄθλους ἀνείλετο*), dann (*μετὰ τοὺς ἀγῶνας* c. 4, woraus nun *μετὰ τὸν Φάωνα* werden ſollte) das Brautgemach geſchildert, die Aphrodite auf dem Wagen der Chariten mit einem Chor von Eroten eingeführt. Die Zurufe an die Braut c. 20 waren ohne Zweifel am Schluß. [Neue Fragm. Sappli. 1827 fr. 133, wo nur c. 20 fehlt, was auch Wernsdorf auf ein Epithalamium der Sappho zurückführt. Schneidewin Delectus poesis Gr. eleg. jamb. mel. p. 307. Bergk Poet. lyr. Gr. p. 621 weiſt zu einer Stelle das Original nach, worauf ſie ſich bezieht.]

Bildung so viel leichter denkt, eine ganz besondere Rohheit, mehr noch als gerade etwas Grecourtisches, dazu erfordert zu werden, wenn ein Römischer Schriftsteller anders als etwa in ihrer nachgeahmten Komödie, wo es aber nicht vorkommt, zweydeutig von der Liebe der Sappho redete. Daher ist es angenehm den Horatius davon bestimmt ausnehmen zu können. Wenn er (Epist. 1, 19, 28) sagt:

temperat Archilochi Musam pede mascula Sappho,

so liegt darin allerdings eine Dilogie. Buttmann bemerkt richtig (in der Not. 6 genannten Abhandl. S. 42), es würde gegen allen guten Geschmack seyn, das Beywort bloß auf die berühmte Lesbische Liebe zu beziehen, weil in diesem bloß die Kunst betreffenden Zusammenhang ein Lob des dichterischen Geistes der Sappho erfordert werde, wodurch sie mit den berühmtesten Männern wetteiferte; aber zugleich habe das Beywort nicht so gefaßt werden können ohne einen Nebengedanken zu erwecken. Nur in der Natur der Anspielung ist er bey dem Irrthum Baxters und Vieler stehn geblieben und hat den Doppelsinn auf mascula beschränkt, da er vielmehr in pede mascula liegt und den durch die Komödie so berüchtigten kühnen Sprung in sich faßt. So würde man es verstehen müssen wenn auch Statius (Sylv. 5, 3, 155) nicht ausdrücklich sagte:

saltusque ingressa viriles
non formidata temeraria Leucade Sappho;

oder bey Ovid Her. 15, 171 die Najade zur Sappho:

pete protinus altam
Leucada, nec saxo desiluisse time.

Und sie darauf:

sit procul insano victus amore timor.

Eine Doppelanspielung zu denken steht jedem frey; die nächste aber muß nothwendig auf den Sprung gehn und schließt daher die Nothwendigkeit und Wahrscheinlichkeit einer andern aus. Von dem Sprung allein haben mascula C. Barth, Jos. Scaliger, Turnebus und Bayle verstanden, jedoch auch sie ohne auf pede zu merken das den Doppelsinn so sehr verschönt. Wie jene, so hat auch Ausonius verstanden (Id. 6, 21):

Et de nimboso saltum Leucate minatur
mascula Lesbiacis peritura pharetris [65*]).

So ſind wir denn auf den Ovidius hingewieſen, auf deſſen berühmte fünfzehnte Heroide [66]) man ſich gewöhnlich bezieht, wo

65*) Ich ließ das Vorſtehende unverändert wegen Buttmanns auf dem Sterbebett geſchriebener Vorrede zum 2. Th. des Mythologus 1829, obgleich ich die Verbindung von pede mit mascula längſt aufgegeben hatte, ſ. Th. 1 S. 139. Aber da iſt ein für die Sappho zwar gleichgültiger Irrthum zu berichtigen, der mir indeſſen nicht gleichgültig iſt und um ſo leider thut als Orelli meine dortige Erklärung in ſeiner Ausgabe hat abdrucken laſſen und auch Düntzer in ſeinem Buch über Horaz Th. 3 S. 525 mir gegen Bentley Recht giebt. Bentley erklärt ganz wie ich und führt von dem pes Archilochi nur Beyſpiele an die nicht jambiſch ſind. Meine Berichtigung trifft nur Neue, auf den ich mich verließ, Sapph. Fragm. p. 17, welcher ſagt: quorum unice vera est interpretatio Bentleji haec, ut Archilochi pes jambus illorum poesi admixtus dicatur: temperarunt igitur jambo suam Musam Acoles. Ueber mascula äuſſert Bentley ſich nicht. Orelli, welchem Dillenburger in ſeiner Ausgabe folgt, erklärt: quae, quamquam mulier, tamen ingenii viribus ac furore vere poetico vel praestantissimos poetas aequavit. So ſchon Lambin, auch Bothe in den Anmerkungen hinter dem Feaſchen Horaz 1827 virilis, fortis. F. W. Richter Sappho und Erinna 1833 S. 19 verſteht den männlichen Schwung der Verſe. Dieß letztere iſt wegen der unmittelbaren Nähe des Alcäus (temperat Alcaeus) nicht annehmlich, da Sappho vor ihm hierin nichts voraus hat, während ein männlicher Geiſt immer ein Lob iſt für ein Weib. Und ſelbſt wenn man verbinden wollte, Sappho miſcht ihre männlichen, gewichtigen Rhythmen, Alcäus die ſeinen, die gleichartigen mit Verſen des Archilochus, ſo ließe dieß auf einen Gegenſatz in den Lesbiſchen und den Archilochiſchen Rhythmen ſchließen, der nicht anzunehmen iſt. Ich beziehe das Wort lieber mit Auſonius, Joſ. Scaliger (Auson. Lectt. 2, 18), Turnebus und E. Barth auf die saltus viriles, indem der allbekannte Sprung dem Horaziſchen Leſer noch eher einfallen mußte als der hohe Kunſtcharakter der Dichterin. Des unverſtändigen Cruquius unſauberer und unſinniger Erklärung ſind freylich ehemals die Meiſten gefolgt. Am wenigſten aber kann bey mascula von einer ſchielenden Nebenbedeutung die Rede ſeyn: Orelli führt zwey Gründe an, wonach dieſe Nebenbedeutung unſtatthaft iſt. Auch die andre Horaziſche Stelle (2, 13, 24) Aeoliis fidibus querentem Sappho puellis de popularibus, braucht man nicht einmal auf den Fall, wovon das Beyſpiel der Atthis vorliegt (fr. 14. 37 Neue), daß eine geliebte Schülerin ſich zu einer andern Lehrerin wandte, zu beziehen, ſondern kann es allgemein und unbeſtimmt für zärtliche Klage nehmen ohne darum berechtigt zu ſeyn, dem Horaz die ungeheure Rohheit oder Geſchmackloſigkeit zuzutrauen, daß er in dieſe Liebesklage eine Zweydeutigkeit legen wollte. Der Philologe, der in der Zeitſchrift für Alterthumswiſſenſchaft 1835 S. 194, weil ihn die beyden Stellen des Horaz, der über die Dichterin aus ihren Gedichten ſichrer habe muthmaßen können als wir, und das Zeugniß aus Suidas (διαβολὴν ἔσχεν) „nicht unbefangen ließen, die Sache (Liebe oder Unzucht in der Poeſie der Sappho) als ungewiß, als unentſchieden von neuem hinſtellt — auf daß fiat justitia et pereat mundus," liefert damit von ſeiner Unbefangenheit in andrer Hinſicht keine gute Probe.

66) Domitius Calderinus und Egnatius nennen ſie die beſte, und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß auſſer einigen Lebensumſtänden auch ein paar andre Erinnerungen aus den Sapphiſchen Liedern darin vorkommen. Es iſt übrigens zu verwundern, daß auſſer neulich J. V. Franck p. 43 und in den Add. ſeines

bemerkt wird daß „noch am Charakter der Lesbischen Dichterin ein Schandfleck klebe", wie F. A. Wolf sich ausdrückt (zu Pla-

Callinus s. de carm. eleg. origine, veranlaßt durch die in F. Xav. Werferi Lect. in Ovid. Her. in den Actis philol. Monac. T. 1 enthaltnen Angaben, niemand daran gezweifelt hat, ob sie wirklich von Ovid herrühre, wenn gleich dieser Amor. 2, 18, 21 sich auf eine Heroide der Sappho bezieht, so wie auf eine Antwort darauf von Sabinus. Dieser Zweifel ist zwar von mir des ächt Ovidischen Inhalts wegen entfernt. Doch muß bemerkt werden, daß dieser Brief nur in den neuesten und größtentheils papiernen Handschriften der Heroiden, und zwar meist nicht als der fünfzehnte, sondern am Ende der Sammlung vorkommt, wie auch wenigstens in mehreren alten Ausgaben [in allen vor Heinsius]; und daß Domitius Calderinus und Egnatius ihn abgesondert und ohne Namen kannten. Auch die Werferschen Handschriften haben ihn abgesondert (S. 497. 501). In einem Erfurter und zweyen in Gotha, verglichen von Kühnöl Anim. cr. in Ov. Her Giessae 1805 fehlt er. Daß er so vereinzelt war, erklärt die Auslassung und die verschiedene Stelle, da man sonst von den vorhandnen Briefen keinen ausgelassen noch in veränderter Stellung angegeben findet. Werfers Vermuthungen in dieser Hinsicht sind etwas schwankend und gekünstelt. Die der Giesser Universität vermachte Senckenbergische Bibliothek besitzt eine glossirte Pergamenthandschrift der Heroiden, worin die an Phaon in der fünfzehnten Stelle so wie am Schluß, nebst dem größten Theil der letzten fehlt. Daß diese Handschrift Beachtung verdiene, werden folgende wenigen Lesarten des zweyten Briefs zeigen, die unter einer Menge grober Fehler und unbedeutenderer Abweichungen ausgewählt sind. V 3 semel, was van Lennep mit Recht wieder verzog. 10 invicta — noces. 16 liquida. 17 dies duplex et tu scelerate venires 18 con prece sum venerata sacris. 19 secundus 37 falsus. 50 numinibus, das gegen alle Handschriften verworfen worden und stehn kann wenn 53 gelesen wird, wie hier sich findet, bis (hiis durch Schreibfehler) Quid iam — prosunt. 54 arde d. i. arte. 77 excusas. 84 armigeram 102 longo. 148 necis. [J. Chr. Jahn im 1. Bande seines Ovid 1828 p. 5 nennt diese Heroide omnium praestantissimam, wofür sie auch Oudendorp hielt, Näke im Rheinischen Mus von Niebuhr und Brandis 1829 S. 9 „die räthselhafte Heroide der Sappho" indem er den Inhalt des Wolfenbüttler Cod. Gud. 342 angiebt, worin sie unter einem Gemisch von Gedichten die erste Stelle einnimmt. Derselben Handschrift gedenkt W. Loers Ovidii Heroides P. 1 1829 p. XIV, und zugleich einer andern des Gudius, beyde ohne den Namen des Dichters, die eine nach Heusingers Urtheil aus dem 13. die andre aus dem 15. Jahrhundert. Er vertheidigt die Aechtheit p. XLI ss. und bemerkt namentlich, daß Amor. 2, 18, 34: det votam Phoebo Lesbis amata lyram sich auf V. 181—84 der Heroide beziehe (cf. 211). Und allerdings ist dieß einleuchtend, wenn man denkt, daß Phaon, indem er in dem Brief des Sabinus sich verändert und liebend zeigte, der Sappho nicht besser schreiben konnte als daß sie nicht sich in das Wasser stürzen solle um geheilt dem Phöbus ihre Laute zu weihen, was nach dem Schluß ihres Briefs Phaon bestimmen und entscheiden soll, sondern daß die Weihung aus Dankbarkeit seyn möge weil ihre Liebe erhört sey. Der Vers enthält den Inhalt der erfolgten Antwort. In dem dritten Distichon ist ein harter Brief des Jason und ein erfreulicher des Phaon, im ersten eben so ein beglückender von Ulysses und ohne Zweifel ein kränkender von Hippolyt verbunden: vermuthlich waren auch die Briefe des Aeneas und des Demophoon im dritten Distichon in diesem Contrast; denn quodque legat Phyllis, si modo vivit, habet, scheint eine Liebeserklärung, die aber unglücklicherweise zu spät kam, anzudeuten. Francke mußte, da er den Brief für untergeschoben hielt,

tons Gaſtmal S. 51). Allein ſie ſagt, wenn man ſie von der Einmiſchung einer unverſchämten Kritik befreyt, gerade das Gegentheil von dem was man ſie ſagen läßt. Denn urſprünglich ſtand in der Hauptſtelle (15 ff.) ſo:

Nec mihi Pyrino subeunt Mnaisve puellae [67]),
nec me Lesbiadum cetera turba iuvat.
Vilis Amythone, vilis mihi candida Cydno,
non oculis grata est Atthis ut ante meis,
atque aliae centum quas *hic sine crimine* amavi:
improbe, multarum quod fuit unus habes.

annehmen, daß der Verfaſſer mit beſonderer Schlauheit die Stelle der Amoren berückſichtigt habe. Dieſe Stelle aber mißverſteht er auf unbegreifliche Art und es geht bis ins Komiſche wenn er glaubte, Ovid habe ſeinen Brief nicht in die Sammlung aufgenommen weil er noch auf die Antwort des Phaon wartete. Daß Ovid in dem Pentameter auf ſeine eigenen Worte anſpiele, bemerkte auch Jahn de Ovidii et Sabini Epistolis 1826 p. 23. obgleich er Franckes falſche Erklärung beybehielt. Schneidewin vermuthete im Rheiniſchen Muſ. 1842 1 S. 138—44, daß das Gedicht von einem Italiener in der erſten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts gemacht ſey. Doch nahm er im folgenden 3. Bande S. 144 dieß zurück nachdem Dübner einige Verſe daraus in einer Handſchrift, die entſchieden aus dem dreyzehnten Jahrhundert iſt, gefunden hatte. Aus der innern Anlage entlehnte Beweiſe, daß es nicht von Ovid ſelbſt ſey, vermiſſe ich in dem erſten Aufſatz gänzlich und zweifle daher nicht, daß Schneidewin auch von ſeiner zweyten Anſicht, daß ein Rhetorenſchüler mit Benutzung der Ovidiſchen dieſe Heroide verfaßt habe, zurückkommen werde. Seine Zweifelsgründe ſind von Loers im 4. Bande des Muſeums S 40—48 widerlegt. Auch Bernhardy hatte ſich über die Interpolationen des Briefes ſehr ſtark ausgedrückt in der Halliſchen Litter. Zeit. 1833 Sept. S. 131, daß derſelbe in ſeinem jetzigen Aufſehn ſelten an Ovid erinnere; und es ſcheint, daß mit Bezug auf deſſen Aeuſſerung in ſeiner Römiſchen Litteraturgeſchichte, daß von den 21 Heroiden etwa die Hälfte für ächt gelten könne, M. Haupt Obss. crit. Lips. 1841 p. 52 bemerkt, daß an den fünfzehn, wovon die an Phaon die letzte iſt, nicht gezweifelt werden könne.]

67) Naides. was neben Pierides, wie Egnatius (Racemationes 1511) ſagt, alle Handſchriften geben, verwandelte Merula in Dryades und Calderinus folgte ihm, nemlich in Beziehung auf Pierides, die aber hier ſo wenig paſſen wie die Dryaden. Egnatius ſelbſt gab: Pyrino Mnaisve puellae, weil dieſe Namen in Bruchſtücken vorkommen (Micyllus giebt dieß vielmehr für eine alte Lesart), und berichtigte im folgenden Vers das verſchriebene Thespiadum Die, wie man aus Egnatius ſieht, bloß aus Vermuthung herrührende Lesart der Aldiniſchen Ausgaben und des Micyllus: nec me Pyrrhiades Methymniadesque puellae, iſt nicht wegen der Form dieſer Namen, ſondern als willkürlich und weil subeunt ächt iſt, zu verwerfen. [Jahn und Loers verbleiben bey dieſen Coniecturen, Loers aus dem Grunde, daß das umfaſſende Lesbiadum zwiſchen die einzelnen Namen geſtellt ungewöhnlicher ſey: unſchicklich iſt es gewiß nicht. Die Form *Πυρινώ* zieht Valckenaer Callim. Eleg. p. 150 dem Namen *Πύρινν-α, Πυρινν-ώ* bey Maximus Tyrius vor (es können beyde Namen beybehalten werden. Ein *Πύρραιθος* iſt im C. I. Gr. n. 150) und zieht mit Recht die Lesart des Micyllus vor, die auch Bernhardy in der Recenſion von Loers billigt.]

Hic bezieht ſich auf die Entfernung des Phaon in Sicilien (11). Burmann ſagt: *quas hic sine crimine amavi*, fere omnes scripti, sed recte *nec* repositum. Egnatius (deſſen Obss. in Ovid. Her. Sapphus Epistolam et Ibin 1515 erſchienen): non displiceret ea lectio, *quam adstruxere non sine crimine amavi*: sed iterum ampliari iudicium postulo. In der Basler Ausg. ap. Hervag. 1549 ſteht das hic noch am Rand. Auf hic im Text bezieht ſich auch noch die Note des Domitius Calderinus, worin man zugleich, ſo wie auch zu V. 199, den Beweggrund der Aenderung ſieht. Weil Suidas von drey Geliebten ſprach, ſo nahm er die Amythone, Cydno und Atthis (obgleich ſogar zwey Namen anders als bey Suidas) für dieſe; denen nun die andern (wozu gar kein Schein iſt) entgegengeſetzt ſeyen. Dieß zu verdeutlichen, weil die gelehrte Anführung des Suidas, ſo ſchlecht auch die Anwendung war, gefiel, iſt von den Nachfolgern das hic in non verändert worden und hat man ſich nicht geſcheut die Sappho ſo zum Phaon reden zu laſſen, den ſie für ſich gewinnen will und dem ſie auch im ganzen übrigen Gedicht, wie natürlich, nur von ausſchließender Liebe von ihrer Seite ſpricht[67*]). Was noch ärger iſt, man hat die andere Stelle (V. 199):

Lesbides aequoreae, *nupturaquae nuptaque* proles,
Lesbides, Aeolia nomina dicta lyra,
Lesbides, *infamem quae me fecistis amatae*,
desinite ad *citharas turba venire meas.*
Abstulit omne Phaon, quod *vobis ante placebat*;
me miseram! dixi quum modo pene meus.
Efficite, ut redeat: *vates quoque vestra* redibit,
ingenio vires ille dat, ille rapit:

als Beweis für dieſe Aenderung angeführt, da doch hier offenbar

67*) S. auch Loers zu der Stelle, der auch V. 19 das ſchmähliche non sine crimae, wie der zu Not. 66 angeführte Halliſche Kritiker ſagt, endlich beſeitigt und hic aufgenommen hat. Darum läugnet er p. XLVI, in hoc carmine Sappho illius criminis ream fieri, cui leviter tantum in eo alluditur, nemlich 201, wo die Selbſtanklage Unſinn wäre und die Art, wie der falſche Ruf entſtanden ſey, erklärt wird. Jahn hat noch non, ſo wie Terpſtra Heroid. L. B. 1829, und wenn ſie es vertheidigen möchten, ſo finden ſie gute Unterſtützung an Forberg ad Anton. Panormitani Hermaphr. p. 350. 269, wenn ihnen dieſe recht iſt.

angedeutet iſt, wie die Geſangſchule, in welche ſie die Mädchen liebend verſammelt, ihr (nemlich in der Komödie) unverdiente Verläumdung zugezogen habe. Wenigſtens dem neueſten Herausgeber und dem jungen Kritiker, der über dieſen Brief ausführlich iſt, hätte dieß nicht entgehen ſollen. So kann man alſo höchſtens ſagen, Ovidius habe zweydeutig von der Sappho geredet oder die von ihm ſelbſt in der Heroide angeführte Verleumdung zu ſeinem Zwecke benutzt in der einzigen Stelle nemlich Trist. 2, 366:

Lesbia quid docuit Sappho nisi amare puellas?
tuta tamen Sappho, tutus et ille fuit.

Denn wenn er das Feurige (calores Aeoliae puellae), für deſſen dichteriſch reinen Ausdruck die Bewunderung der größten Alten Gewähr leiſtet, als Ueppigkeit auffaßt[68]:

nota sit et Sappho: quid enim lascivius illa?

oder (Remed. am. 761):

me certe Sappho meliorem fecit amicae,
nec rigidos mores Teïa Musa dedit:

ſo iſt dieß wahrſcheinlich zunächſt von Liedern an Phaon zu verſtehn, zu dem er ſie in dem Briefe (V. 46 ff. 133 f.) ſo ächt Ovidiſch reden läßt [vielleicht auch von Epithalamien]. Hieraus folgt jedoch nicht einmal daß Ovid die Sappho nicht recht verſtand, wenn er nur wollte, ſo wenig ſich auch die Römer in der Poeſie von der gemeinen Wirklichkeit loszureiſſen und zu der Griechiſchen Idealität der Empfindungen, zu der reinen Harmonie des Sinnlichen und Geiſtigen zu erheben vermögen. Sondern was iſt natürlicher als daß er, ſeinem Hang nachgebend, die Deutung aufſuchte die ihm augenblicklich ſchmeichelte und ſeiner Art zu parodiren entſprach? Er ſcheint ſogar durch einen Ausdruck zu verrathen daß er die Lieder idealiſch allerdings aufzufaſſen vermochte, aber die feurige Empfindung und die Zügelloſigkeit des Lebens nur unterſchied um ſie ſogleich wieder abſichtlich und in ſeinem eignen Geſchmack zu vermiſchen (V. 83):

sive abeunt studia in mores artisque magistra
ingenium nobis molle Thalia fecit.

68) Ars am. 3, 331. Eben ſo Appulei. Apolog. p. 413 Elmenh. (T. 2 p. 11 Bip.) Etiam mulier Lesbia (amatorios et ludicros fecit versus), lascive illa quidem tantaque gratia, ut nobis insolentiam linguae suae dulcedine carminum commendet. Hierher gehören auch die Epigramme des Martialis 7, 69. 10, 35, 15, wo Sappho unkenſch genannt iſt.

Welche Weiber Rom, wo Sicilische und Unteritalische Ausgelaſſenheit und Sittenloſigkeit unter dem Einfluß des Hauptſtädtiſchen zum Ungeheuren emporgetrieben waren, im erſten Jahrhundert geſehen habe, iſt oben berührt worden. Dennoch, man leſe Martials Epigramme an die Baſſa und die Philänis (1, 91. 7, 67. 70) und frage ſich ernſthaft, ob danach zu urtheilen man auch damals anders denken konnte als in den Worten des Plautus (Pers. 2, 2, 45) ſich ausdrückt: subigatrix, ne me tange, oder in denen des Horaz von der Saga (Epod. 5, 41); ob auch noch damals ein verſtändiger Schriftſteller das gerade hätte herausſagen oder als gewiß behaupten können was, ſoviel ich abſehn kann, zuerſt Domitius Calderinus (der 1477 geſtorben iſt), und zwar, wie ſchon gedacht, ausdrücklich und allein auf die Worte des Suidas geſtützt, durch ſeine Erklärung, woraus die Verfälſchung des Ovidiſchen Textes entſtand, unter die Leute gebracht hat. Der Gedanke muß ihm ſehr ausgemacht geſchienen haben. Darum führt er die Worte des Horatius falſch an: et popularibus *gaudentem* Sappho puellis, und überſetzt ἑταίρα von der Erinna bey Euſtathius concubina. Er führt auch in der Einleitung zur Heroide und in den Noten zu Martial ad Philaenin eine Erklärung des mascula bey Horaz, angeblich des Porphyrion, an: vel quia Sappho in poetico studio versata est in quo saepius enituit, vel quia tribas diffamata fuit. Am letzteren Orte citirt er ausdrücklich den Ausdruck tribas aus Porphyrion, indem er hinzufügt: tribadem autem fuisse carmen indicat quod extat. Eben ſo Britannicus ad Iuven. 6, 311: qualis fuit Sappho, ut ipsa fatetur et Porphyrio docet. Zu 2, 47: tale monstrum libidinis dicitur Sappho excogitasse, unde *mascula* est appellata. Das iſt der Beweis. Allein jene Stelle kommt in den gedruckten Scholien nicht vor und ohnehin iſt ſich auf Domitius nicht zu verlaſſen, weder daß er die Worte nicht nach ſeinem Sinn umgebogen, noch daß er nicht ein grobes Verſehen begangen haben ſollte. Zweifelt er doch einen Augenblick, ob der Brief von der Sappho ſelbſt oder von Ovidius ſey [69]). Ihn hat längſt Joſ.

69) Eben ſo ein Abſchreiber in der Note 66 angeführten Abhandlung, welchen Werfer S. 502 ff. ſonderbar mißverſtanden und ganz unnöthig widerlegt hat.

Scaliger (in Virgil. Cirin) mit ſeiner gewohnten Schärfe gewürdigt. Egnatius, wie wir oben ſahen, zweifelte noch. Aber Britannicus (ſ. Bayle Note E), deſſen Ausgabe des Juvenal 1486 erſchien, ſprach die Neuigkeit nach und durch die Ausleger des allgeleſenen Horatius, vorzüglich durch Lambinus, doch auch durch Torrentius und Cruquius wurde im ſechszehnten Jahrhundert (in welchem auch dieſer Anſicht zu Gefallen, wie wir oben ſahen, die Ode verfälſcht wurde), in ſo fern es durch bloße Wiederholung geſchehen kann, die Sache bekräftigt, wenigſtens allgemein verbreitet und im ſiebzehnten vorzüglich durch Le Fevre, Bayle und andre Franzoſen vertheidigt.

Dieſer Fall zeigt, wie klein oft die Quelle einer Unwahrheit iſt, die durch ergiebigen Zufluß flacher Beyſtimmungen verſtärkt, ſich in einem mächtigen Strom der Meynung fortwälzt, und bietet ein beſonders abſchreckendes Beyſpiel dar von der eiteln und voreiligen Verknüpfung von ein paar oft nicht einmal verſtandnen und eigentlich einander niemals anzupaſſenden Stellen ohne weitere Umſicht in dem großen Gebiete des Alterthums, von der üblen Sucht eines leeren Scharfſinns und ſcheinbar gelehrter Erfindungen. Suidas hatte geſagt, Sappho ſey hinſichtlich dreyer (vermuthlich aus ihren Gedichten in die Komödie verpflanzten) Freundinnen verläumdet worden; der Ausdruck läßt zunächſt auf Verneinung und Widerſpruch ſchließen, Domitius aber beliebt es anders zu verſtehen (er überſetzt: quibus ad libidinem usa dicitur), erlaubt ſich danach dem Ovidiſchen Text Gewalt anzuthun, und nun fällt alle Welt bey und das an ſich ſo ſchlechte Kunſtſtück ſeiner Erklärung gilt wie die beſte geſchichtliche Wirklichkeit. Burmann meynt ſogar, die Aenderung ſey unwiderleglich bewieſen dadurch, daß noch einmal nec sine crimine bey Ovid vorkomme. Wohin führt eine Wortkritik, die des dichteriſchen Gefühls, des geſchichtlichen Sinnes ſtolz wähnt entbehren und mit zuſammengeſtoppelten Sylben auskommen zu können! Den Anfängern der Auslegung im fünfzehnten Jahrhundert ſind die größten Mißgriffe zu verzeihen. Ihnen iſt es nicht zu verargen wenn ſie zwiſchen dem entgegengeſetzten Charakter der Liebe unter den älteren Griechen nicht zu unterſcheiden vermochten. Zu verwun-

dern iſt nur, daß die Neueren ſich immer fort haben täuſchen laſſen ohne den Gründen jener Lateiniſchen Scholien nachzufragen, die den ſo vielfältig wiederholten Irrthum veranlaßt haben. Denn ſo modern oder abweichend iſt dieſe Anſicht von der im Alterthum herrſchenden (Sticheleyen auf bloße Möglichkeiten pflegen nicht durchzudringen), daß nicht einmal die Kirchenväter, die es ſchwerlich ſonſt unterlaſſen haben würden, etwas berühren welches damit übereinſtimmte. Nur nennt Tatian, der auch die Ehe für unerlaubt hielt, die Sappho, welche manche Grammatiker eine Hetäre ſchelten (Not. 71), „ein hureriſches, liebetolles Weib, die ihre eigne Liederlichkeit geſungen habe, während die chriſtlichen Jungfrauen bey den Spindeln von würdigeren Gegenſtänden als jenes Mädchen der Griechen ſprächen.“ Wenn man ſich nach ganz veränderten Begriffen einen ungefähr auf Tatians Standpunkt im Verhältniß zur chriſtlichen Welt wie jener zur heidniſchen denkt, ſo würde der, wie ich mir denke, die Heloiſe eine Hure nennen. Schrieb ſie doch ſelbſt mit großer, nur überkräftiger Erhabenheit an Abälard, ſie nehme Gott zum Zeugen, daß wenn ein Kaiſer der ganzen Welt ſie zu ehelichen würdigte und ihr den ganzen Erdkreis zu beſtändigem Beſitz zuſicherte, es ihr lieber und würdiger ſcheinen würde Abälards Hure als jenes Kaiſerin zu heißen [70]). Legt man den Tatian ſo aus, daß die Sappho nach ihren Liedern zu ſchließen auch im Leben leidenſchaftlich und der Liebe hingegeben geweſen ſey, ſo wird man ihr nicht Unrecht thun, wenn anders dadurch ein Tadel gegen ſie ausgeſprochen wird. Ob ſich darum die Sage bekümmert oder ob die Komödie zu ihren Zwecken nur erdichtet habe, wird ſich niemals entſcheiden laſſen. Vielleicht war es ausgemacht in einer Schrift des Didymos, die Seneca mit Unrecht als überflüſſig verlacht [71]). Denn wenn ſie nur von den richtigen Geſichtspunkten ausgieng, ſo konnte ſie ſehr vieles berühren was ihm ſicher ſelbſt nicht gleichgültig war.

70) Ausg. von R. Rawlinſon 1718 Br. 1 S. 50.

71) Epist. 88 p. 349 Bip. Quatuor millia librorum Didymus Grammaticus scripsit: — in his libidinosior Anacreon an ebriosior vixerit, in his an Sappho *publica* fuerit, et alia quae dediscenda si scires. Die Vermuthungen fur publica ſind entbehrlich [Neue Sapph. p. 6 bemerkt, daß Didymus gegen die aus der Komödie entſprungnen Mißverſtändniſſe ſchrieb.]

Es zeigt ſich indeß eine große Rückwirkung entweder gegen das rohe Urtheil das nicht unterſcheidet, oder gegen die durch die Komödie gepflanzte Vorſtellung daß die Sappho geradezu wie eine Hetäre geweſen ſey, nemlich in den Annahmen von mehr als einer Sappho. Denn ohne Umſchweife will ich dieſe Angaben und Erfindungen als das bezeichnen, wofür ich ſie halte und wofür ſie ſchon Fabricius gehalten. Wenn man zuerſt mit den Auslegungen der alten Grammatiker bekannt wird, ſo fühlt und ahnet man gleich daß öfters Erklärungsverſuche und Vorausſetzungen die Geſtalt thätſächlicher Erläuterungen angenommen haben. Je mehr man aber ſolche unter ſich vergleicht, um ſo mehr überzeugt man ſich von der Wahrheit des Ausſpruches Strabons, daß die Grammatiker ſich mehr in Erdichtungen und Geſchichtchen gefallen als die Schwierigkeiten der Unterſuchungen wirklich löſen [72]). Tauſende ſolcher Geſchichtchen und Annahmen gehn noch unerkannt in den alten Schriften um und verrathen ſich großentheils leicht durch eine gewiſſe Gleichartigkeit, beſonders durch die Oberflächlichkeit womit ſie zwiſchen zwey Seiten der Dinge, zwiſchen verſchiedene Anſichten oder Umſtände zur Vermittlung hingeſtellt ſind, oft durch die größte Albernheit und eine beſchränkte und unwiſſende Schulmeiſterlichkeit. Bayle hat ſich bemüht die Meynung zu widerlegen, daß die Sappho die den Phaon geliebt, die Ereſierin, eine andre geweſen ſeyn könne als die Dichterin: und obgleich die Abſicht, die er dabey hat, verkehrt iſt, ſo muß man ſich doch über Visconti wundern, daß er, bey übrigens gleicher Anſicht, dieſe Trennung für einleuchtend halten konnte, da ſie nach allen nun ſchon berührten Umſtänden nicht einmal möglich iſt, und daß er ſogar das, wie er ſagt, allgemein behauptete Gegentheil als einen alten großen Irrthum anſtaunt, den er endlich löſen müſſe. Daß die vermeyntliche Buhlerin Sappho viel jünger geweſen, daß Menander nicht von der Dichterin zu verſtehn ſey, wird willkürlich vorausgeſetzt; daß Ovid die Liebe der Dichterin zum Phaon verwechſelt habe, er, der ihre

73) XIII p. 616. Ἀλλὰ καὶ οἱ γραμματικοὶ μυθίοις παραβάλλοντες εὑρεσιλογοῦσι μᾶλλον ἢ λύουσι τὰ ζητούμενα.

Lieder vermuthlich auswendig wußte, ohne Anſtand angenommen; von Schriftſtellern iſt unbeſtimmt die Rede, die der erſten Sappho näher lebten und von ihren Liebesgeſchichten und Verirrungen ſchrieben ohne ihres tragiſchen Endes zu gedenken; wodurch denn die aufgeſtellte Meynung bis zur Gewißheit erhoben werde. Wo iſt ein Schriftſteller, der von der Liebe der Sappho anders als ganz allgemein redete? wo eine einzige Stelle über ſie bey den Alten von einiger Ausführlichkeit, ſo daß das Allermindeſte aus Verſchweigen gefolgert werden könnte? Was Herodot 2, 135 ſagt, geht die Sappho nur beyläufig an. Und doch ſoll darum der Leukadiſche Sprung nicht bloß der Sappho, ſondern überhaupt zu Herodots Zeiten noch nicht bekannt geweſen ſeyn. Daß Sappho wenigſtens fünfzig Jahre (ja mehr) alt wär, als ſie ihrem Bruder Chararos zürnte, iſt richtig, aber falſch die Annahme daß Sappho ſich wirklich ins Meer geſtürzt habe und davon geſtorben ſey. Hermeſianax würde des Phaon gedacht haben wenn er die Dichterin angienge. Nein, er konnte nicht, weil er nur die liebenden Männer zuſammenſtellte. Antipater von Sidon und Pinytos laſſen ſie in der Heimath begraben ſeyn. Um ſo weniger hätte Visconti ſich mit Barthelemy ein tragiſches Ende einbilden ſollen, wovon die Alten nirgend reden und das ſie in der Regel beym Leukadiſchen Sprunge gar nicht dachten. Ptolemäus Hephäſtio zählt die Sappho nicht unter den Beſuchern von Leukas auf, auch iſt es in dem Hauptartikel bey Suidas nicht erwähnt. Aber Visconti glaubt, die Buhlerin Sappho habe wirklich wegen eines Phaon da den Tod gefunden und die, ſagt er, war nicht ſo berühmt als die Dichterin. Und doch ſollte ſie ſo oft als wenige andre Gegenſtände auf der Bühne vorgekommen ſeyn? So bleibt denn ſeine einzige Stütze das angeführte Scholion bey Suidas und das andre v. Φάων, das ſich auch bey Photius findet (ſ. Note 55) und Nymphis, ausgeſchrieben von Athenäus und Aelianus, die er für ſehr gelehrte Männer hält, ſehr mit Unrecht wenn er darunter auch große Einſicht, überlegtes Urtheil und Zuverläſſigkeit mit verſteht. Viscontis Meynung war übrigens ſchon die des Voſſius, welche Bayle, und Andrer, die J. Chr. Wolf und Harleß anführen. Auch Seldenus unterſchied. Olearius ſagt,

man habe eine doppelte Sappho angenommen um das Lob des Platon und den argen Ruf von einander zu trennen[72*]).

Was Suidas ſagt in dem Artikel, der als Auszug aus älteren Unterſuchungen alle Aufmerkſamkeit verdient, Sappho ſey eine Lesbierin aus Ereſos (dieß nemlich der Geburt nach), ohne alle abweichende Angaben wie ſonſt gewöhnlich ſind, kann nicht bezweifelt werden. Dann iſt ein kurzes (von Heſychius Mileſius p. 36 Meurs. meiſt wiederholtes) Scholion aufgenommen: *Σαπφώ· Λεσβία ἐκ Μιτυλήνης* (als Bürgerin dieſer Stadt, wie die Münzen, Moschos 3, 91 u. a. bezeugen) *ψάλτρια. αὕτη δι' ἔρωτα Φάωνος τοῦ Μιτυληναίου ἐκ τοῦ Λευκάτου κατεπόντισεν ἑαυτήν.* Aus Mitylene, *ψάλτρια* und den Phaon liebend, alſo ohne allen Zweifel die Dichterin. Daher iſt was noch folgt: *τινὲς δὲ καὶ ταύτης εἶναι λυρικὴν ἀνέγραψαν ποίησιν*, aus Unwiſſenheit hinzugeſetzt[72**]), vielleicht von einem Andern auf Veranlaſſung des Ausdrucks *ψάλτρια* für *λυρική*, der zwar nicht auffallen ſollte[73]). Anders verhält es ſich mit der Angabe des Nymphis und alſo auch mit Athenäus der ſie aufnahm und mit Aelian der ſie nachſchrieb[74]). Denn hiernach hatte man wirklich die Hetäre der Komiker als wahre Perſon angeſehen, als verſchieden von der Sappho die man ſo nicht denken konnte, und nicht einmal Anſtoß genommen an dem Zuſammentreffen von dem Geburtsort Ereſos und dem Liebhaber Phaon. So grobe Uebereilungen reichen ſo

72*) Auch F. v. Schlegel Griechen und Römer S. 292. 294 und Mohnike Griech. Litteraturgeſch. S. 227 befolgen die Unterſcheidung.

72**) Dieſe Erklärung, welche Plehn Lesbiac. p. 178 befolgt, ſcheint nicht die richtige zu ſeyn.

73) Im Bilde z. B. wie auf den Münzen, erſcheint die Dichterin als Pſaltria. Sie ſoll ſelbſt ein Saiteninſtrument erfunden haben. Wenn Tatian 54 ſagt: *καὶ Ἀργείαν τὴν ψάλτριαν ὁ Ὀλύνθιος Ἡρόδοτος κατεσκεύασεν*, ſo iſt vermuthlich, ob er es gleich nicht merkte, die Teleſilla zu verſtehen.

74) Athen. 13 p. 596 e. *καὶ ἡ ἐξ Ἐρέσου δὲ τῆς ἑτέρας* [*ὁμώνυμος*] *Σαπφὼ τοῦ καλοῦ Φάωνος ἐρασθεῖσα περιβύητος ἦν, ὥς φησι Νύμφις ἐν περίπλῳ Ἀσίας.* Schweighäuſer, wie auch ſchon Kühn, ſchreibt *τῆς ἑταίρα* für *τῆς ἑτέρας*, wogegen Caſaubons Ausfüllung der Lücke den Vorzug verdient. Ael. V. H. 12, 19. *πυνθάνομαι δὲ ὅτι καὶ ἑτέρα ἐν τῇ Λέσβῳ ἐγένετο Σαπφώ, ἑταίρα οὐ ποιήτρια.* Sonſt iſt *ἑτέραις* auch bey Hesych. Miles. p. 8 verſchrieben für *ἑταίραις*; wie bey Photius Not. 55 und ſehr oft, ſ. d'Orvill. Vann. crit. p. 606, Wakefield. Sylv. crit. 4 p. 144, Boisson. ad Diogen. Epist. 6 p. 244.

hoch in der Auslegung des Alterthums hinauf. Vielleicht dachten Andre, man müſſe eine andre Sappho aufſuchen oder annehmen, verſchiedene Abkunft der verſchiedenen Sapphonen angeben, ſo daß daraus die Abweichungen in der Angabe des Vaters der Dichterin [75]) entſtanden ſeyn könnten. Da man ſich nemlich nach einer andern Sappho umſah, welcher die Unglaublichkeiten der Komiker aufgebürdet werden könnten, ſo fand der eine die, der andre jene auf und dieß verwirrte ſich nachher [76]).

Wenn wir uns nun, zum Schluſſe dieſer Unterſuchung gelangt, den aufmerkſamen Leſer vergegenwärtigen, ſo fürchten wir zwar nicht, daß ſie ihm an ſich überflüſſig und die Ehrenrettung einer der berühmteſten aller Frauen gleichgültig erſcheinen möge: nur hat ſich uns im Verlauf derſelben mehrmals die Beſorgniß aufgedrängt, der ritterliche Schriftſtellerverſuch könne durch den Grad der Gründlichkeit in der Ausführung ſelbſt und durch das Mühſame, das, wenn es ſich nicht verbergen läßt, nothwendig als langweilig erſcheint, an überzeugender Kraft verlieren. Darum möge erwogen werden, daß die Streitfrage gerade von der Natur derjenigen iſt, die, ohne in viele Kleinigkeiten einzugehen und die Schlingen, in welche die Wahrheit von allen Seiten verwickelt iſt, einzeln durchzuſchneiden, nicht zu beantworten möglich iſt und die durch eine halbe Löſung der Aufgabe ganz wieder in die Unbeſtimmtheit zurückſinken. So ſcheinen die Bemerkungen, die früher in gleichem Sinne gemacht worden ſind als in dieſem Aufſatz, ganz ohne Wirkung geblieben zu ſeyn. Wenigſtens iſt dem Verfaſſer unter ſo vielen Schriften die den Gegenſtand berühren, und ſeit vielen Jahren daß ſeine Anſicht feſt bey ihm ſtand, keine Spur davon vorgekommen, bis er zuletzt auch die litterärhiſtoriſchen Werke nachſchlagen mußte. Die le Fevre (deren Gründe in einer Deutſchen Ueberſetzung der Sappho von Wahl wiederholt ſeyn ſollen) und Hr. Thevet ſind von Bayle

75) Bey Suidas. 76) Vielleicht fand auch der Sammler in verſchiedenen Schriften Namen, die urſprünglich einer geweſen waren, falſch geſchrieben. Wenigſtens liegen *Σήμου*, *Σίμωνος*, *Κάμωνος*, *Εὐμήνου* nahe zuſammen. Ueber den Vater der Dichterin kann kein Zweifel ſeyn da ihn Herodot angiebt, dem auch Ael. V. H. 12, 19 und Schol. Plat. p. 56 Ruhnk. ohne weiteres folgen.

angeführt. Sie ſtützen ſich hauptſächlich auf die irrige Unterſcheidung zweyer Sapphonen, welche Andre indeſſen machen, wie Visconti, ohne darum die Dichterin anders zu betrachten als gewöhnlich geſchieht [77]). Barthelemy im Anacharſis (Kap. 3) ſtellt einige erhebliche Ueberlegungen an, iſt aber ganz unglücklich in Erklärung des giftigen Rufs. Mit größerem Eifer als Gelehrſamkeit verſuchte dieſe ein Neapolitaner von Stande in einem Schriftchen über ein Campaniſches Gefäß, welches er ohne zureichende Gründe auf die Perſon der Sappho bezog [78]). Ihm, ſo wie vorher unter andern einem Heren Derogatis, der ein Leben der Sappho ihren überſetzten Oden vorangeſtellt hat, mußten die paar Worte bey Ariſtoteles Rhetor. 1, 9 ungleich mehr ſagen als ſie je enthalten, eine heftige Liebe des Alkäos zur Sappho, ein unerwartetes und feſtes Ablehnen von ihrer Seite und dann Erbitterung und tauſend grimmige, in der Folgezeit durch Feinde und Nebenbuhler überall verbreitete Verläumdungen des Alkäos obendrein, die ſo weit gedrungen daß dadurch die einſichtigſten Gelehrten noch immer im Zweifel erhalten würden. Ovid habe ſich der Anſchuldigungen mit Leichtſinn als eines dichteriſchen Stoffes bedient. Da auf jeden Fall der Beweis nicht vollſtändig ſey, ſo erfodre

77) Olearius de poetriis Gr. p 52 meynt, wenn es nach der Menge der Stimmen gehe (ſo war die Sache verwirrt worden), ſo werde die Meynung des Longepierre und Bayle ſiegen, aber die Menge der Zeugen beweiſe nicht immer die Wahrheit. Er ſelbſt urtheilt, daß die Lieder ſelbſt, genau betrachtet, die Meynung von Longepierre und Bayle nicht beſtätigen. Exprimant illa vividissimum in quasdam puellas affectum, at nihil in eis obscoenitatis; nihil, quod phantasia poetica elata femina, imitandi illius affectus studio, de formis praestantioribus sine crimine dicere non possit.

78) Lettera del Marchese Berio in dilucidazione di un vaso Etrusco a S. E. Giuseppe Capecelatro, Arcivescovo di Taranto in Napoli 1808 4. [S. Rhein. Muſ. VI. 1839 S. 606] Aehnliche Hindeutungen in den einem Gedicht La Faoniade des Principe di Francavilla angehängten Nachweiſungen. In dem ſchlechten Roman le Avventure di Saffo, traduzione dal Greco originale nuovamente scoperto Vercelli 1783, ſind die meiſten Verſe der Sappho überſetzt oder traveſtirt. Er iſt überſetzt in den noch ſchlechteren Fêtes et Courtisanes de la Grèce T. 4 p. 215 ff. Von ähnlicher Art iſt die Lebensbeſchreibung vor dem dramatiſchen Gedicht Sappho von Franz v. Kleiſt 1793. Der Leukadiſche Sprung iſt der Gegenſtand eines Schauſpiels in der Thalia 1792 St. 5. 6, Sappho und Phaon, aus dem Engl. überſ. und herausg. von S. Mereau. [Auch Fr. v. Stael hat vor Grillparzer die Sappho dramatiſch behandelt im 16. Th. ihrer Werke. Eine ganze Reihe andrer Franzöſiſcher Poeſieen epiſch, elegiſch, dramatiſch, welche die Sappho zum Gegenſtand haben, ſind in der Biographie universelle T. 40 p 402 angeführt.]

die Billigkeit das Beſte zu denken. So wurde dem ſehr unterrichteten und mir in mehrfacher Hinſicht achtbaren Marcheſe die Sache in einer ſchlafloſen Nacht durch eine Erſcheinung der Dichterin, wie er in voller Freude über die gefaßte Anſicht erzählt, zu vollkommener Befriedigung aufgeklärt. So leicht war es allerdings uns nicht geworden und wir haben um einen Zuſammenhang herauszubringen verſchiednerley Punkte, wie wir nemlich glauben, berichtigen und was hinderlich war entfernen müſſen. Inzwiſchen darf das Widerlegen und Beſtreiten nach allen Seiten niemals an ſich ein mißliches Vorurtheil gegen die Hauptſache erregen, nach der ſich vielmehr, wenn ſie anders wirklich gegründet iſt (ſo wie dem Gerechten alle Dinge zum Beſten dienen), die Nebenumſtände, die auſſer ihrer wahren Beziehung mißdeutet werden konnten, gewöhnlich richten müſſen. Denn auf jede größere und tiefer begründete Wahrheit beziehen ſich immer viele untergeordnete Dinge, beſonders auch in der ſo reichen und zum Theil noch ſo verwirrten Alterthumskunde. Es iſt der Nebenvortheil der einfach richtigen Wahrnehmung, daß ſie zur ſichern Berichtigung vieler andern Umſtände und Beziehungen Veranlaſſung giebt [78*]; denn die meiſten Widerſprüche in dem geſammten Gebiet der Geſchichte ſind, wie die in der Natur und im Leben ſelbſt, nur ſcheinbar und vermitteln ſich und löſen ſich auf in höheren und immer höheren Vereinigungspunkten.

Zuſatz.

Daß die Sappho von Ereſos von Visconti mit Unrecht von der Mityleniſchen geſchieden worden ſey, ſtellte ſich wie es ſcheint

78*) Leſſing im Antigötze: „Ich führe die vornehmſte derſelben an, weil dergleichen neue Aufſchlüſſe, welche eine neu angenommene Meynung gewähret, in kritiſchen Dingen, wie man weiß, ſo viele Beweiſe derſelben ſind.“

dem ſehr gelehrten und genau prüfenden Petersburger Archäologen Köhler nicht zur vollen Ueberzeugung heraus (Amalthea von Böttiger 1, 297), während Andern, wie z. B. dem Verfaſſer des Catalogus artificum v. Silanion, darüber kein Zweifel blieb. Von einer andern Seite erhielt die Viscontiſche Meynung eine Beſtätigung, die für entſchieden galt und dennoch nur auf einer Täuſchung beruht. Eine aus Griechenland gebrachte und in den Beſitz des Münzſammlers L. Allier de Hauteroche zu Paris gekommne Münze des Commodus enthält nemlich auf der andern Seite bey einem weiblichen Kopf die Inſchrift ΣΑΠΦΩ ΕΡΕCΙΟΝ, und da die Dichterin auf den Münzen von Mitylene bekannt iſt, ſo zweifelte der glückliche Käufer nicht in dem nun entdeckten Denkmal den Beweis für die Hetäre von Ereſos in ſeiner Hand zu haben. Er gab noch in demſelben Jahr heraus im Journal Asiatique T. 1 und einzeln eine Notice sur la courtisane Sapho née à Eresos dans l'isle de Lesbos, Paris impr. de Dondey-Dupré 1822 und ſchrieb für die Biographie universelle T. 40 1825 p. 399—402 einen mit dem Inhalte des Schriftchens übereinſtimmenden Artikel, welchem ein andrer über die Dichterin von Mitylene vorhergeht. An Fleiß ließ es der Verfaſſer nicht fehlen: aber da er feſten Grund und Boden und dichteriſches Spiel in den Sagen nicht zu unterſcheiden wußte und vor den ſtärkſten Irrthümern im Litterarhiſtoriſchen nicht ſicher war, ſo löſt ſeine mühſame neue Aufreihung der bekannten widerſprechenden Umſtände und Ausſagen ſich wie von ſelbſt auf. Daß beyde Städte die Dichterin auf ihre Münzen geſetzt haben könnten, wie Smyrna, Jos, Chios, Kolophon, Kyme, Athen u. a. Städte den Homer, fiel ihm gar nicht ein; und daß Dioskorides, über vierthalb hundert Jahre nach Commodus, in einem Epigramm ſagt τὴν Ἐρέσῳ ἐν Αἰολίδι Μοῦσαν, nicht ἑταίραν, ſcheint ihm nicht bekannt geweſen zu ſeyn. Oder hätte ihn auch dieß nicht irre gemacht? denn er ſagt von dem Bilde der Ereſiſchen Sappho: ses yeux élevés vers le ciel et paraissant y chercher des inspirations, semblent anonncer que Sapho la courtisane cultivait aussi les Muses. Gewiß aber iſt doch, daß wenn der Ruf der Sappho als Hetäre ungefähr ſo groß war als der

der Lais, welche die Korinther auf die Münze erhoben haben ſollen, worauf der Verfaſſer ſich beruft (wiewohl es nur Vermuthung iſt, daß ein weiblicher Kopf auf mehreren Korinthiſchen Münzen die Lais vorſtelle), und wenn dieß die Ereſier bewog auch ihre Sappho in demſelben Maße zu ehren und ſich ihrer zu berühmen (de se vanter de leur courtisane, ἑταίρα, meretrix, et de pousser l'enthousiasme pour leur concitoyenne jusqu'à l'apothéoser en quelque sorte), daß dann ihr Geſang das Untergeordnete war und weder Dioskorides ſie eine Muſe nennen, noch die Ereſier ſie ungefähr als eine ſolche, ſtatt als eine Hetäre, darſtellen konnten. Unter den berühmten Griechiſchen Hetären iſt übrigens keine von dichteriſchem Geiſt oder muſikaliſcher Kunſt bekannt. Auch iſt ein nicht geringer Unterſchied zwiſchen dem allverbreiteten Namen einer Lais und der nur von ein paar Grammatikern ohne irgend einen Beyſatz genannten angeblichen Hetäre von Ereſos. Strabon nennt (13 p. 618) berühmte Ereſier, darunter Kallias als Erklärer der Sappho und des Alkäos: die Ereſiſche Sappho der Münzen hätte er gewiß nicht unerwähnt gelaſſen, wie ſchon von Andern bemerkt worden iſt. Daß mit dem Gewerbe der Hetäre die verliebte Verzweiflung, die Leidenſchaft zu dem Phaon ſich wenig vertrage, entgieng dem Entdecker des Hetärenbildes ſelbſt nicht. Und wenn die Hetäre, die den Phaon geliebt, ein ſo großes Glück machte wie ihr Bild auf der Münze ſchließen laſſen würde, ſo konnte ſie, wenn auch uns zufällig, doch im Alterthum nicht unbekannt ſeyn, und dann iſt es nicht bloß auffallend, daß Ovid, daß auch Menander und Strabon, von denen Visconti dieß nicht bezweifeln durfte, und Andre ſie mit der Mityleniſchen Dichterin vermiſchen, ſondern auch daß zwiſchen dieſer und ihr nicht unterſchieden wird, wenn z. B. Cicero und Chriſtodor von Statuen, Plinius von einem Gemälde der Sappho ſprechen. Didymus hatte darüber geſchrieben an Sappho publica fuerit, ob die eine berühmte Sappho mit Grund Hetäre genannt werde, wie es noch von Tatian geſchieht, Hetäre uneigentlich, einer Hetäre in Ausſchweifungen ähnlich. Die welche es bejahten dachten nicht an eine zweyte Sappho, eine Hetäre im eigentlichen Sinn des Worts. Die hingegen welche zwey unterſchieden, nach

einer den Gelehrten des Alterthums äußerſt willkommnen Methode widerſprechende Angaben und Anſichten über berühmte Perſonen, von König Minos an, auszugleichen, thaten es wahrſcheinlich ſchon in derſelben guten Abſicht wie Visconti, um die Dichterin von dem Abentheuer mit Phaon und ſie überdem, ſie von andern Makeln zu befreyen. Ob es ſchon Nymphis von Heraklea, der Geſchichtſchreiber Alexanders und ſeiner Nachfolger bis auf Euergetes den dritten Ptolemäus that, iſt ſehr zweifelhaft. Athenäus ſchreibt 13 p. 596 e: *καὶ ἡ ἐξ Ἐρέσου δὲ τῆς ἑτέρας* [ὁμώνυμος] *Σαπφὼ τοῦ καλοῦ Φάωνος ἐρασθεῖσα περιβόητος ἦν, ὡς φησι Νύμφις ἐν περίπλῳ Ἀσίας.* Leicht möglich iſt, wie derjenige zugeſtehn wird der den Athenäus in Bezug auf ſeine Treue und Genauigkeit in Benutzung vieler Angaben mit gerechtem Mißtrauen geprüft hat, daß von Nymphis nur herrührt, *ἡ ἐξ Ἐρέσου Σαπφώ, ἡ τοῦ καλοῦ Φάωνος ἐρασθεῖσα, ἡ περιβόητος,*[1]) indem er, abſtechend von ſeinem Zeitgenoſſen Dioskorides, eben die Dichterin wegen ihrer Liebeslieder, namentlich an Phaon, eine Hetäre nannte, erſt Athenäus aber, mit kecker Verwechslung der eigentlichen Bedeutung mit der uneigentlichen, indem er ſein Verzeichniß berühmter Hetären zu bereichern trachtete, veranlaßt durch den ungewöhnlicheren Geburts- oder Wohnort, den Nymphis denen beyzählte, welche zu ſeiner Zeit eine Dichterin und eine Hetäre unterſchieden, und ich muß geſtehn, daß mir ſubjectiv dieß ſogar höchſt wahrſcheinlich iſt. Aus Athenäus mag dann Aelian (V. H. 12, 19), wie er öfter thut, geſchöpft haben (*τὴν ποιήτριαν Σαπφώ, τὴν Σκαμανδρωνύμου θυγατέρα — πυνθάνομαι δὲ ὅτι καὶ ἑτέρα ἐν τῇ Λέσβῳ ἐγένετο Σαπφώ, ἑταίρα, οὐ ποιήτρια*): die Sache ſcheint ihm neu zu ſeyn. Der dritte, der auf dieſer Bahn ſeyn ſoll, iſt Suidas v. *Σαπφώ.* Aber hier iſt gerade zu erſehn, wie das Unterſcheiden zweyer gleichnamiger Perſonen auch bey leichtaufzulöſenden Widerſprüchen in den Nachrichten der ſpäten und oberflächlichen Gelehrſamkeit geläufig war. Ich habe ſchon zum Alkman erinnert (p. 84), daß an dem *ἔστι δὲ καὶ ἕτερος Ἀλκμὰν*

1) Brönsted S. 286 ſchreibt: *καὶ ἡ ἐξ Ἐρέσου δέ τις ἑταῖρα Σαπφώ, τῆς τοῦ καλοῦ Φάωνος ἐρασθείσης ὁμώνυμος, περιβόητος ἦν, ὡς φησι N.* wodurch zwar die einzige Stelle, wo die Leukadiſche Sage auf eine Ereſiſche Hetäre bezogen iſt, beſeitigt, dem Text aber Gewalt angethan wird. S. Not. 75.

des Suidas nicht mehr iſt als an dem gleichen Verfahren bey Korinna, Myro, Myia, Theognis, Euenos, Menander, Melanippides, Muſäos, Orpheus, Philemon, Phrynichos, Soranos, Taletas, Theäetet, Theodektes, Xenophon von Epheſus und von Cypern, Kormutos u. a. Dieß angeſchlagen, ſo liefert uns Suidas, anſtatt ſie zu beſtätigen, den Beweis der Nichtigkeit der von Athenäus und Aelian gemachten Unterſcheidung. Die in dem erſteren größeren Artikel, der keineswegs ein Aggregat von ſchlechtverarbeiteten Notizen iſt, ſondern zu den Auszügen aus gelehrten alten Biographen gehört, deren uns Suidas ſo manche, ſchwerlich von ihm ſelbſt gemachte gerettet hat und der daher vollkommen gültig iſt, wird die Dichterin *Λεσβία ἐξ Ἐρεσσοῦ, λυρικὴ* genannt. Dieſe Angabe wird nicht bloß von Dioskorides, ſondern nun auch durch die Münze der Ereſier glänzend beſtätigt[2]). Dann folgt: *Σαπφώ, Λεσβία ἐκ Μιτυλήνης, ψάλτρια. αὕτη δι' ἔρωτα Φάωνος τοῦ Μιτυληναίου ἐκ τοῦ Λευκάτου κατεπόντωσεν ἑαυτήν. τινὲς δὲ καὶ ταύτης εἶναι λυρικὴν ἀνέγραψαν ποίησιν.* Die den Phaon liebte, war nach Nymphis von Ereſos und wird nur wegen dieſer beyden Umſtände, Geburtsort und Liebe, von Athenäus und Aelian von der Mityleniſchen unterſchieden. Wer alſo in dieſen Punkten die Verſchiedenheit aufhebt und zugleich dieſer den Phaon liebenden Sappho, die als Pſaltria in dieſer Stelle auch das Hetärenhafte ſcheint auf ſich nehmen zu ſollen, wenn auch nicht die ganze Sapphiſche Poeſie, doch einen Theil derſelben zuſpricht — eine Vermittlung die Niemanden täuſchen kann — der bringt wider ſeinen Willen die Mityleniſche in den Phaon verliebte Pſaltria mit der Dichterin zur Einheit der Perſon zuſammen. Indeſſen kommt bey Suidas und Photius v. *Φάων* auch vor daß die, welche den Phaon liebte, eine Lesbierin (ſo wenig wiſſen ſie von einer verſchiednen und berühmten Ereſierin), und zwar nach Photius v. *Λευκάτης* eine Hetäre war (S. Not. 55). Neue vermuthete

2) Ob die Inſchrift der Capitoliniſchen Herme bey Urſinus Vet. illustr. imag. 63 (nicht bey Faber), Gronov. Thes. A. Gr. 2 tab. 34, *ΣΑΠΦΩ ΕΡΕΣΙΑ*, aus Pirro Ligorio, nicht antik ſey, ſo wie der Kopf nicht dazu gehört, wünſchte ich nochmals geprüft. Der unbekanntere Geburtsort ſpricht eher für als gegen die Aechtheit. Auf der falſchen Golziſchen Münze ſteht *ΣΑΠΦΩ ΛΕΣΒΙΑ*.

(Sapph. p. 5), daß auch die Angabe, Sappho ſey eine Ereſierin, aus der Komödie herrühren könne, welche die Sage nach Ereſos verlegte weil nach Vernichtung des Mityleniſchen Handels vermuthlich die Athener die Producte der Inſel in dem näher gelegenen Hafenplatze ſelbſt abholten. Wie grundlos dieß ſey, liegt jetzt am Tage. Vermuthlich war die Dichterin aus Ereſos und wurde in die Hauptſtadt erſt durch ihre Verheirathung oder durch ihre Kunſt gezogen. Wenn auch Mitylene, wie Neumann Pop. et reg. num. p. 35 bemerkt, ſchon früh für Lesbos ſelbſt gebraucht wurde, in welchem Sinne, wie Bröndſted hinzuſetzt, Plinius in Cypro et Mitylenis ſagt, ſo ſetzten doch die Mitylener die Sappho wie den Alkäos auf die Münze, ſo werden doch ihre Brüder Mitylener genannt und ſie ſelbſt Mitylenerin von Ariſtoteles, Moschos, Strabo, in mehreren Epigrammen, darunter auch in einem der Noſſis, nur darum, weil ſie in Mitylene gelebt und ihre Geſangſchule gehabt hatte. Wer ſich lieber vorſtellt, daß ſie wegen der politiſchen Unruhen zu ihrer Zeit oder wegen andrer Veranlaſſungen oder weil es ihr um Ruhm auf ihrer Inſel und in Hellas zu thun war — wofür freylich kein Ort günſtiger war als die Hauptſtadt — aus dieſer nach Ereſos gezogen ſey um auch dort zu ſingen und zu ſpielen, wohl auch mit mimiſchen Tänzen die Lieder zu begleiten, darf darum nur nicht die einfachſte Annahme nach dem gewöhnlichen Fall, daß der ſeltnere Ortsname die Herkunft, der herrſchende den Wohnort, an welchem der Ruhm hängt, angehe, einen leichtfertigen Einfall nennen.

Das Schriftchen von Hauteroche iſt übrigens längſt widerlegt worden von Seb. Ciampi, deſſen Abhandlung mir nicht zu Geſicht gekommen iſt, in der Antologia di Firenza 1824 Luglio p. 3—28 (osservazioni sopra due dissertazioni intitolate Saffo ed Alceo e Notizia intorno a Saffo di Ereso). Es folgen ihm und verſtärken ſeine Gründe E. Gerhard im Tübinger Kunſtblatt 1825 N. 4. 5 (über die Bildniſſe der Sappho) und Bröndſted Reiſen II S. 285—288. Ciampi friſtet noch der Ereſiſchen Hetäre Sappho das Daſeyn in ſo fern, daß ſie möglicherweiſe, aber dann in völliger Dunkelheit exiſtirt habe. Aber er erkennt den Wettſtreit der beyden Städte, wonach auch die ſchwachen Zeugniſſe,

worauf dieſe Scheineriſtenz beruht, von ſelbſt wegfallen. Hinſichtlich des Phaon denkt er ſich, daß ein Liebesabentheuer leicht auf eine berühmte Liebesdichterin übergetragen werden konnte. Bröndſted vermuthet, daß der Verſuch durch den Sprung vom Leukadiſchen Felſen ſich von der Liebe zu befreyen, als eine Art von Ordalien, mit dem Hinabſtürzen der Sühnopfer des Apollon in der Art zuſammenhänge, daß die dortigen Prieſter, denen die, wie er glaubt, junge, neuere Ceremonie der Verliebten wahrſcheinlich ſehr ergiebig geweſen ſey, für eine alte Religion geltend zu machen geſucht und ſo auch unter andern der großen Lesbiſchen Dichterin das tragiſche Ende angedichtet hätten. Dieß ſcheint ihm ſogar unzweifelhaft gewiß: ich muß geſtehn, daß es mir höchſt unwahrſcheinlich iſt. Dieſe angeblichen Ordalien möchten ſich zuletzt in eine viel variirte Dichtung von unglücklicher Liebe auflöſen, welcher höchſtens dieſer oder jener einzelne wirkliche Fall, aber nicht ein Gebrauch zu Grund lag. Sich vom ſchönen Vorgebirg ins Meer zu ſtürzen, iſt für die Kalyke des Steſichoros ein reizender Gedanke: daß die Pharmaka ein Gottesurtheil beſtanden und wenn ſie mit dem Leben davon kamen nun neue Menſchen waren und von der Schlechtigkeit, wegen deren ſie zu Sündenböcken auserſehn worden oder ſich verkauft hatten, wie gereinigt erſchienen, wurde mit dem ganz andern Druck, wovon ein dem Sprung überlebender Liebender ſich wohl erlöſt fühlen mochte, von dem Witz der Sage verknüpft. Sehr treffend bemerkt Neue (p. 6), eine Aeuſſerung der Sappho ähnlich wie die des Anakreon ἀρθεὶς δηὖτ' ἀπὸ Λευκάδος πέτρης ἐς πολιὸν κῦμα κολυμβῶ μεθύων ἔρωτι, würde hingereicht haben um ihr den Leukadiſchen Sprung anzudichten [3]), in keinem andern Sinn als dem der Heilung durch den Tod. Dieſe hatte Kalyke in der Volksſage dort gefunden, die zu der Zeit berühmt war wie Steſichoros beweiſt. Der Gedanke die Liebe los zu werden wie die Pharmaka die Schuld und das Leben zu retten, gehört natürlich nicht der Liebespoeſie, ſondern der Komödie an.

Ich kann hierbey nicht übergehen, daß K. O. Müller in ſeiner Geſchichte der Griechiſchen Litteratur (1, 314) die Unterſu-

3) Th. 1 S. 110.

chung auf einen Irrweg geführt hat. Er glaubt, daß Phaon in den Poesieen der Sappho nie genannt worden sey; dieß gehe daraus klar hervor, daß sonst nicht die Meynung hätte aufkommen können, nicht die Dichterin Sappho, sondern die Hetäre sey in den schönen Phaon entbrannt gewesen. Es ist nicht denkbar, daß Ovid, der in seinen Heroiden selbst aus der Fabelwelt nur bekannte, allgemein angenommene Personen aufführt, die Dichterin an Phaon schreiben ließ ohne Grund dazu in ihren Gedichten selbst zu haben, die seit Catull und Horaz in Rom von allen Freunden der Poesie gelesen wurden, ohne die von Menander erwähnte und wie es scheint von älteren Komikern aufgebrachte Sage, daß Sappho sich von Leukas wegen des Phaon herabstürzte, wenigstens an Aeusserungen von ihr angeknüpft zu wissen. Und es ist eben so unwahrscheinlich, daß die Komödie, die so gern das bekannte Persönliche aufgreift, gerade in der Hauptsache, der Person des Geliebten, rein erdichtet habe ohne allen Hinterhalt in der Poesie selbst. Aus dem Umstande, welcher zu einer so seltsamen Annahme führte, ergiebt sich weiter nichts als wie thöricht es war zwey Sapphoen zu unterscheiden. Denn wer sagte, die Sappho, die sich aus Liebe zu Phaon in das Meer stürzte, war nicht die berühmte Dichterin, der mußte natürlich, sobald man ihn näher einzugehn veranlaßte, dieser auch das, was in der Poesie den Phaon anging, absprechen und der andern geben. Dieß ist einer der Gründe, warum ich nicht glauben kann, daß schon Nymphis von Heraklea die Liebe des Phaon von der Dichterin trennte. Aelian und Suidas berühren wahrlich die Frage nicht auf eine Art, daß wir sie über Ovid und über uns selbst, die wir das Falsche in der Trennung der Personen deutlich einsehen, stellen müßten. Auffallend bleibt es, wie Athenäus die Ausdrücke des Nymphis ἑταίρα und ἡ ἐξ Ἐρέσου zur Bereicherung seines Verzeichnisses (sehr ungleichartiger) Hetären mißdeuten oder mißbrauchen mochte, da er in Bezug auf Sappho, die er ohne Zweifel als Mitylenerin zu betrachten gewohnt war und nur weil es zu bekannt war niemals mit diesem Beynamen nennt, einige gute Bemerkungen macht (13 p. 599 c daß die Liebe des Anakreon zu ihr erfunden sey, 15 p. 687 a daß sie, ein Weib und eine Dichterin, doch sich

ſcheute das Gute vom Angenehmen zu trennen). Es iſt dieß eine Erſcheinung die ſich nicht befriedigend aufklären läßt, aber nicht wichtig genug um die Exiſtenz des Phaon zu bedrohen und allen Zuſammenhang zwiſchen der Komödie ſowohl als Ovid und der Poeſie der Sappho aufzuheben. Neue ſagt ſehr wohl p. 6: primum carmen ad Phaonis desiderium pertinere pariter dicere ac negare licet. (Die Dacier vermuthete es.) Aber wenn zu dieſem oder mehreren ähnlichen Liedern nur einmal in ihren Gedichten der Name eines geliebten Mannes hinzukam oder dieſer durch gleichzeitige andre Dichter oder Dichterinnen, durch das Gerücht der Zeitgenoſſen bekannt geworden war, ſo erhielt und hob ihn im Rufe jeden Tag mehr die herzergreifende Gewalt der Poeſie, die man auf ihn bezog. Die mythologiſche Erklärung des Phaon, welche Müller zur Beſtätigung hinzufügt und die vielleicht ſeine Behauptung veranlaßt hat, entbehrt aller Wahrſcheinlichkeit und durchaus eines ſichern Grundes. Er nimmt an, daß Phaethon und Adonis, und dann daß Phaethon und Phaon eines ſeyen, einen „Phaon-Adonis" demnach, der ein Unding iſt. Ich will meine Erklärung des Heſiodiſchen Phaethon der Theogonie (986), wonach er der nächtliche Leuchter im Heiligthume der Liebe iſt [4]), Niemanden aufdringen. Aber auch die Emendation eines Grammatikers νηποίλον μύχιον anſtatt νύχιον, die ich für falſch halte, angenommen, ſo iſt der von Aphrodite zum Tempelhüter eingeſetzte Sohn des Kephalos und der Eos nicht ſofort Adonis: nichts was wir von Adonis wiſſen trifft mit dieſem Tempelhüter über-

4) Rhein. Muſ. 1833 2, 137. Pauſanias 1, 3, 1 führt denſelben allegoriſchen Mythus aus den ἔπεσι τοῖς ἐς τὰς γυναῖκας an, wo von Pauſanias oder in der Handſchrift Aphrodite allerdings ausgelaſſen ſcheint. Eine dritte Heſiodiſche Genealogie kommt bey Schol. Odyss. 11, 326 und Euſtathius vor: ἔνιοι δὲ αὐτὴν τὴν Κλυμένην προγαμηθῆναί φασιν Ἡλίῳ, ἐξ ἧς Φαέθων ἐγένετο παῖς. ἡ δὲ ἱστορία παρὰ Ἡσιόδῳ. Da Klymene auf der Carlsruher Parisvaſe höchſt wahrſcheinlich die Bedeutung des Hades Klymenos oder des Dunkels hat, ſo ſtimmen dieſe Eltern des Phaethon mit Hemera und Kephalos bey Pauſanias in ſo fern überein als zur Leuchte Dunkelheit und Licht ſich gatten. Der Scholiaſt des Germanicus 366 irrt indem er den Phaethon, der den Sonnenwagen beſtieg, Solis et Clymenes filium nennt; denn dieſer Phaethon war, auch nach Heſiodus und weſentlich des Klymenos (Helios) und der Merope (einer Sterblichen) Sohn. Hyg. 154. (Aus Mangel dieſer Unterſcheidung iſt die Kritik von Marckſcheffel Hesiodi fragm. p 357 cf. 93 nicht ſtichhaltig.) Mit der epiſch feyerlichen Genealogie ſtimmt es überein, daß der Aphrodite eine Lampe als Attribut gegeben wird R. Rochette Mon. inéd. pl. 78 vgl. Aristoph. Eccl. 8.

ein. Wie ſo ganz verſchieden aber vom Adonis iſt die Not. 50 erzählte Fabel der Komiker vom Phaon, die doch nebſt der Liebe der Sappho zu ihm alles ausmacht, was wir von dieſem wiſſen. Das Bindemittel, das ihn zum Adonis-Phaethon machen ſoll, iſt einzig der Lattich. Aber wenn der Lattich in Bezug auf Adonis, nicht wie er mit andern Pflanzen in den Adonisgärten geſät wurde, ſondern als Lager des erſchöpften und todten Adonis und in Bezug auf den Phaon in gleichem Sinne gebraucht wurde, ſo ändert dieß doch nichts in der übrigen Perſönlichkeit beyder, die von Grund aus verſchieden iſt[5]).

Als die Münze von Ereſos erſchien, war noch keine unzweifelhafte von Mitylene mit dem Namen der Sappho bekannt. Seitdem ſind mehrere zum Vorſchein gekommen, drey im Mus. Hederv. von Seſtini T. 2 p. 151 n. 21—23 tav. 3 in add. fig. 17, bey Mionnet Suppl. T. 6 p. 60 n. 52—54, der Kopf und ΣΑΦΟΥΣ, auf der dritten nur ΣΑ erhalten, Rv. *MYTI*, Laute in Schild-

5) Unrecht thut der Sappho Müller auch darin, daß er S. 317 die von Hephäſtion namenlos angeführten Verſe:

κέλομαί τινα τὸν χαρίεντα Μένωνα καλέσσαι,
εἰ χρὴ συμποσίαις ἐν' ὄνασιν ἐμοὶ γεγενῆσθαι·

ihr zuſchreibt. Ich ſagte darüber in meiner Beurtheilung der Ausgabe von Neue fr. 33 folgendes: „Mehr als gewagt iſt es dieſe beyden Aeoliſchen Verſe der Sappho beyzulegen, was Blomfield vermieden hat Mag vor alten Zeiten ein C. Barth (Advers. 6, 16) de vinolentia Sapphus gehandelt haben, indem es ihm gefiel für ὄϊν fr 68 οἶνον zu ſchreiben, mochte Volger ſich vorſtellen, es ſey der Sappho ganz gemäß bey einem Trinkgelag zu ſeyn (da ſelbſt in Sparta die Frauen nicht am Tiſch der Männer erſchienen und bey Horaz 3, 12 nach Alkäos die Mädchen klagen:

Miserarum est nec amori dare ludum neque dulci
mala vino lavere) —

und gar nach einem ſchönen Knaben zu ſchicken; wie der vortreffliche Herausgeber dabey nicht anſtoßen mochte, iſt nicht recht zu begreifen. Für den Alkaos paſſen die Verſe vollkommen. In den Bruchſtücken der Sappho iſt keine Spur von Trinkliedern und die Γαλίαι fr. 5, das einzige Mahl, welches vorkommt, nahm Hr. Neue nicht einmal für ein ſolches " Schneidewin in ſeinem Delectus giebt die Verſe dem Alcäus fr. 49, eben ſo Bergk Poet. lyr. fr. 46. Wem die Verſe fr 5 in den Mund gelegt ſeyn können, iſt nicht klar; der letzte Vers ſcheint ein Zuſatz des Athenäus, ſ die eben gedachte Recenſion in Jahns Jahrb f. Philol. 1828 6, 411. Mit den Worten an Menon verbindet Müller fr. 62:

στᾶθι κἄνια φίλος
καὶ τὰν ἐπ' ὄσσοις ἀμπέτασον χάριν,

als Einladung an einen ausgezeichneten Jüngling, obgleich Athenäus ſie anführt als Spott, gerichtet πρὸς τὸν ὑπερβαλλόντως θαυμαζόμενον τὴν μορφὴν καὶ καλὸν εἶναι νομιζόμενον.

krötenform. Zugleich fügt hier Mionnet n. 55—59 noch fünf ähnliche Münzen, worauf nur der Name der Dichterin fehlt, den im Hauptwerk verzeichneten acht (T. 3 p. 43 ss. n. 80. 81. 82. 85. 86. a b c d) hinzu. Die ſchätzbarſte von allen bleibt noch bekannt zu machen übrig, die ich in Smyrna ſah und die ohne Zweifel ſich unter der bald nachher von dem Beſitzer dem Brittiſchen Muſeum überlaſſenen Auswahl befinden wird. Der Kopf der Dichterin, mit der Haube oder Mitra, in den ſchönen Geſichtszügen Geiſt und Verſtand vorherrſchend, die Inſchriften *MITYAHNAIΩN* und *ΨAΠΦΩ*, die digammirte Form die ſich in der erſten Ode der Sappho ſelbſt und in einem ihrer Fragmente bey Hephäſtion erhalten hat[6]). Bemerkenswerth iſt, daß die Bilder der verſchiedenen Münzen bey verſchiedner Art des Kopfſchmucks im Charakter des Geſichts genugſam übereinſtimmen um ein gemeinſames Original zu verrathen. Davon macht auch die Münze von Ereſos keine Ausnahme, auf welcher nur das Haar, im Geſchmack der Zeit des Commodus, nach oben glatt geſtrichen und zuſammengeſteckt iſt, ohne Band noch Haube. Man ſehe ſie abgebildet neben einer Mityleniſchen in Dumerſan Cab. de feu Mr. de Hauteroche 1829 pl. 1 n. 2. 3 oder vergleiche die des Wiener Cabinets, worin Eckhel D. N. 2, 503 und Visconti pl. 3 n. 4. 5 das wirkliche Porträt der Sappho erblicken, die zuerſt bekannte, von Thevet auf Lesbos gefundne bey F. Urſinus, Bellori und Gronov (Thes. A. Gr. 2, 34), auch die Bronzebüſte der Herculaniſchen Alterthümer Th. 5 Taf. 37. Aehnlich der Münze des Wiener Cabinets wird auch eine genannt im Mus. Sanclement. 1809 T. 1 p. 239, und eine kleine Goldmünze bey Hauteroche p. 14 kann man hinzuzählen obgleich die Stadt nicht genannt iſt. Wo dieſe aber angegeben iſt, zum weiblichen Kopf aber und der Laute auf der Rückſeite der Name fehlt, da haben die Numismatiker oft die Vorſicht und Aengſtlichkeit übertrieben wenn ſie die Sappho anzuerkennen Bedenken trugen und damit nur gezeigt, daß ſie von

6) So *ψίττα* und *σίττα*, *ψιττακός*, *Ψάων* Geſchichtſchreiber aus Platäa bey Diod. 21, *Σάων* bey Dionyſius de verb. colloc. p. 5, und unnöthig emendirt von Vales. Emend. 3, 14, *Ψῶφις*, *Ψᾶφις* (*Ψαοφις*) Varr. L. L. 9, 90, 51 C. O. Muell. Sappho et Psappha, et Alcaeus et Alcaeo, Geryon, Geryoneus, Geryones.

den Verhältniſſen keinen Ueberblick hatten. Die älteren Homersmünzen von Smyrna haben den Namen Homers nicht. Die andre Vorſtellung, ganze Figur der Sappho, ſitzend als Pſaltria, auch mit Verſchiedenheiten, bezieht ſich vermuthlich zurück auf ein Standbild. Mionnet T. 3 p. 46. 56. 60 n. 103. 166. 186, wovon die erſte, öfter angezweifelte mit der Inſchrift ΣΑΦΦΩ, eine Orthographie die mit Unrecht Anſtoß gegeben hat. Die beſte Ueberſicht der Münzen bis zu jener Zeit giebt Bröndſted S. 284 f.

Von der Sappho (ΣΑΦΟ) mit Alkäos auf einer Vaſe von Agrigent bemerkte der früh verſtorbene N. Bach, daß ſie eher einer Veſtaliſchen Jungfrau als einem leichtfertigen Weibe gleiche[7]). In einem Thonrelief älteren Styls von der Inſel Melos, worauf ich, ohne die Namen, dieſelbe Vorſtellung fand und das ich in Abdruck beſitze und bekannt machen werde, iſt der Ausdruck weiblicher Würde noch vorzüglicher als in dem Gemälde. Eine ſolche Darſtellung und das Bildniß der Münzen dienen allerdings auch ihrerſeits die wunderlichen Begriffe, die man ſich über die Vorſtellungen des Alterthums von ſeiner größten Dichterin, vor und nach dem Spiel der Komödie mit ihr gebildet hatte, zu Boden zu ſchlagen.

Ich finde von Walckenaer Hist. de la vie et des poésies d'Horace T. 2 p. 69 angeführt Boissonade de Sapho à l'occasion d'un passage de la Harpe, Journal de l'Empire, 3. Décembre 1813, in Verbindung mit der Bemerkung von Barthelemy, daß alle den Sitten der Dichterin nachtheilige Erzählungen bey Schriftſtellern vorkommen, die mehrere Jahrhunderte ſpäter lebten als ſie. Es iſt daher zu vermuthen, daß auch Boiſſonade ſich über dieſen Punkt verbreitet hat. F. Schlegel die Griechen und Römer 1791 S. 291 (in den Sämmtlichen Werken 4, 123) ſchrieb: „Sie liebte zärtliche Luſt (ἐγὼ δὲ φίλημι' ἁβροσύναν) nicht ohne τὸ καλὸν damit zu verbinden, wie Athenäus 15 p. 687 a ausdrücklich hervorhebt) und ward die Stifterin einer Schule des Schönen und der Kunſt unter Lesbiſchen Mädchen; die Verläumdung ſagt, einer Schule der Sittenloſigkeit. Suid. Ovid. Heroid. XV." Aber ſchon im Jahr 1775 ſchrieb Heinſe in einem Leben der Sappho, worin auch die beyden Oden überſetzt ſind, in der Iris von Jacobi die zu Düſſeldorf

7) Jahn Jahrbücher der Philol. 1 S. 401.

erschien (3, 114—150) Folgendes, was ich hier aufnehme weil es jetzt schon nicht mehr leicht ist diese Monathsschrift aufzufinden und weil der Herausgeber von Heinses Werken in zehn Bänden vernachläßigt hat dessen Sappho aufzunehmen, obgleich sie in der Iris ausnahmsweise sogar unterzeichnet ist (H.) und obgleich Heinse selbst an Gleim schreibt Th. 8 S. 123, daß wo er davon höre jedermann sie für sein Meisterstück, für ein ächtes Kunstwerk von schwerem Gehalt und großer Schönheit halte.

„Sie liebte insonderheit eine von diesen Freundinnen, vermuthlich diejenige welche Atthis hieß, mit einer Gluth von Liebe, die wenige nachher ihr nur nachzufühlen himmlischen Feuers genug im Herzen hatten, welche Menschen die kältern Sinnes sind zu unsinnigem Argwohn und den muthwilligsten Pasquillen auf die schönste des schönen Geschlechts Gelegenheit gegeben hat. Wir haben noch einige Strophen von einer Ode an diese Freundin von ihr, die jeder Kenner als das höchste Meisterstück lyrischer Poesie und jeder, welchen Geist von den edlern Arten der Geister belebt, als die höchsten Gefühle betrachtet, die nur in der vollkommensten Composition von Menschheit entstehen könne. — Freundschaft war ein zu unwesentliches, ein todtes Gefühl für sie. Sie zitterte, das zärtliche Wohlwollen, die Freundschaft ihrer Freundin gegen sie möchte in der Liebe des schönen jungen Mannes verlöschen, wie auch der hellste Stern vor den Strahlen der aufgehenden Sonne. — Selbst der Hoheprieſter des Zeus, Plutarch, geräth über die Ode in Begeisterung und fängt auf einmal an wie ein Dichter zu reden, in dessen Busen Apollo wirkt. Ist dieß, ruft er aus, nicht offenbar Fülle von Gottheit? dieß nicht ein Seelensturm? Hat jemals so was eine Priesterin ergriffen wenn sie den Dreyfuß berührte? Wen unter den Begeisterten hat die Flöte und die Feyer der großen Mutter und das Tympanon so verzückt? Die Römer sagen, daß aus dem Munde des Cacus, des Sohns des Vulkan, Feuer und Flamme gegangen sey; aber diese bringt wahrhaftig glühende Worte hervor und durch Melodieen hebt sie das Feuer aus dem Herzen und die süßstimmigen Musen lindern ihre Leiden. — Wenn Plutarch auch weiter nichts geschrieben hätte als diese Zeilen, so würd' ich ihn schon als ei

nen der ersten Menschen verehren. Es ist das Vortrefflichste, was über diese Ode geschrieben worden ist und mehr werth als die hundert Nachahmungen und Uebersetzungen und die tausend Anmerkungen, die davon und darüber gemacht worden sind. Er empfand was Sappho gefühlt hatte. — Ich glaube nicht, daß es möglich sey die beyden Oden der Sappho in irgend eine Sprache so zu übersetzen, daß sie nichts verlören. Jedes Wort im Griechischen ist Ton, der treffend durch das Wesen schlägt, und jeder Vers für sich Melodie. Es ist eben so unmöglich als jemanden in Noten zu setzen wie Gabrieli singt. — Noch muß ich der Anklagen einiger Gelehrten Erwähnung thun, die die Sitten der Sappho betreffen. Sie beschuldigen dieselbe verschiedener sonderbarer Ausschweifungen in der Liebe und machen sie zur Stifterin der gefährlichsten Rebellionen im Reiche des Amors. Indessen beruhen ihre Gründe auf Muthmaßungen, nach welchen ein gerechter Mann lieber frey spricht als verdammt; zumal bey einer Person, die die Schönheit ihres Geistes, den Adel ihres Herzens und das zarte Gefühl ihrer Empfindungskraft so unwidersprechlich gezeigt hat. Der wichtigste Grund, den man wider sie anführt, ist der Inhalt ihrer Gedichte, in welchen meistens Hoffen und Erwarten und Genuß der Liebe und Eifersucht in höchster Stärke glühte und flammte. Insonderheit klagt man sie aus der Ode an: Mir scheint gleich den Göttern zu seyn [8]). Sappho war keine Heilige, keine Lucretia. Sie war ein Mädchen von heftigen Leidenschaften, die sich aber doch nie aus dem Gebiete der Göttin, die die Grazien bedienen, verirrten. Ihr Herz huldigte immer dem Schönen und Guten und ihre Gedichte mußten davon zeugen; sonst würde Plato, der göttliche, sie nicht die zehnte Muse und Sokrates die schöne Sappho zu nennen gewürdigt, Plutarch und Horaz nicht mit so viel Entzücken und Bewunderung davon gesprochen und das ganze Alterthum sie für das größte Weib erkannt haben. Sie gestand ihre Gefühle und war wahr; weil man ohne diese Freymüthigkeit nichts Großes hervorzubringen vermag: denn die Wahrheit allein macht den Menschen groß und schön; alles andere sind

8) In Ansehung dieser macht Heinse die Annahme von Pearce zum Sonzin sich eigen, befreyt von den thöricht gesetzten Personennamen.

Larven und Stelzen, womit er nicht weit gehen kann, wenn man seine hinzugesetzte Elle und seinen Schein um den Kopf auch noch so sehr bewundert. Die Griechen liebten Natur und Wahrheit und folglich auch die Sappho: die spätern Schriftsteller Verstellung und Schminke, und klagten sie also wegen des Mangels derselben an. — Einige Spötter und Litteratoren machen ihr noch den Prozeß aus einem Pasquille, daß ein römischer Dichter Ovidius, wahrscheinlicherweise noch in seiner ersten Jugend, in einem Briefe, den er unter ihrem Namen an den Phaon gedichtet, auf sie gemacht hat. Es sind einige Stellen darin, denen man ohngeachtet der Verunstaltung, die sie erlitten, noch ansehen kann, daß sie aus den Gedichten genommen sind, die Sappho an den Mann schrieb, aus Liebe für welchen sie starb. Sie machen daraus den sonderbaren Schluß: er habe den ganzen Brief aus diesen Gedichten zusammengesetzt und betrachten ihn als ein Stück, das ihr zugehöre; denken nicht mehr an den schlüpfrigsten der römischen Dichter, der sechshundert Jahre nach ihr lebte, setzen sich auf den Richterstuhl und richten darnach Vers vor Vers das Wundermädchen von Lesbos [9]). Es kann nichts ungerechter seyn als Jemanden ein Pasquill, das auf ihn gemacht worden, als seine eigne Art zuschreiben und darnach verurtheilen. — Ich würd es nicht der Mühe werth geachtet haben an diesen Brief zu gedenken, wenn nicht Pope ihn nachgeahmt und verschönert und einer der scharfsinnigsten Männer, Bayle, sich desselben, nach seiner Gewohnheit dem schönen Geschlechte alles Böse nachzureden, bedient hätte seinen Witz an der Sappho auszulassen. — Noch macht man ihr eine Anklage daraus, daß sie Horaz die männliche Sappho nennt, als ob dieses Beywort was anders sage als die starke Sappho oder die heldenmüthige, die sich von dem Felsen Leukas stürzte. Nichts ist leichter als das höchste Schöne zu schänden, es gehört nur ein wenig Bestialität und Frechheit dazu; zum Beyspiel dem vaticanischen Apollo die Nase abzuschlagen oder der Venus des Apelles ein Zwickelbärtchen anzuschwärzen. — Auch Sappho hat dem Schicksal nicht entgehen können, dem die schön-

9) Gyraldus, Ursinus, Victorius, Faber, Fabricius und viele Andre stimmten in dieser Annahme überein. S. J. Chr. Wolf. Sapph. p. XXII.

ſten und edelſten ihres Geſchlechts von jeher inſonderheit unterworfen geweſen ſind. Hat man ſogar unter dem Namen der tugendhaften Laura des Petrarca ſchändliche Briefe geſchrieben und dieſelbe nach ihrem Tode für ihre eignen ausgeben wollen.“

De Erinna et Corinna poetriis.

Adjectum est Melinnus, vulgo Erinnae Lesbiae, carmen. *)

Erinna.

Suidas Ἤριννα· Τεῖα ἢ Λεσβία ὡς δὲ ἄλλοι, Τηλία. Τῆλος δέ ἐστι νησίδιον ἐγγὺς Κνίδου· τινὲς δὲ καὶ Ῥοδίαν αὐτὴν ἀδόξασαν. ἦν δὲ ἀποποιός. ἔγραψεν Ἠλακάτην. ποίημα δέ ἐστιν Αἰολικῇ καὶ Δωρίδι διαλέκτῳ, ἐπῶν τ'. ἐποίησε δὲ καὶ Ἐπιγράμματα. τελευτᾷ δὲ παρθένος ἐννεακαιδεκέτις. οἱ δὲ στίχοι αὐτῆς ἐκρίθησαν ἴσοι Ὁμήρῳ. ἦν δὲ ἑταίρα Σαπφοῦς καὶ ὁμόχρονος.

Eustathius ad Il. 2, 711 p. 336 fin. quem sua vel ex Suida, vel ex eodem auctore, ex quo et Suidas hauserit, descripsisse monet Kusterus. Ἰστέον δὲ ὡς ἡ ῥηθεῖσα Ἤριννα Λεσβία μὲν ἦν ᾗ Ῥοδία ἢ Τεῖα ἢ Τηλία, ἐκ Τήλου νησιδίου ἐγγίζοντος τῇ Κνίδῳ. ποιήτρια δὲ ἦν καὶ ἔγραψε ποίημα Ἠλακάτην, Αἰολίδι γλώσσῃ καὶ Δωρίδι, ἐν ἔπεσι τριακοσίοις. ἦν δὲ ἑταίρα Σαπφοῦς καὶ ἐτελεύτησε παρθένος. οἱ δὲ στίχοι αὐτῆς ἐκρίθησαν ἐναμιλλοι τοῖς Ὁμήρου. ἀπῆλθε δὲ ἐννεακαιδεκέτις. δήλωσις δὲ τῶν ῥηθέντων καὶ τὸ εἰς αὐτὴν ἐπίγραμμα τοῦτο· Λέσβιον Ἠρίννης κ. τ. λ. Eustathium exscripsit Schol. ad Anthol. I, 67, 14 p. 135.

Stephanus Byz. v. Τῆνος· νῆσος Κυκλάς, ἔστι καὶ πόλις Λακωνική, μία τῶν ἑκατόν, Τῆνος λεγομένη. ὁ πολίτης Τήνιος καὶ τὸ θηλυκὸν Τηνία· ἀφ' ἧς καὶ Ἤριννα Τηνία ποιήτρια. Insula Tenus prope Delum sita; Telum autem altam inter Sporadas insulam et angustam propter Cnidiam esse dicit Strabo p. 488,

*) Frid. Creuzer Meletem. e disciplina antiquitatis P. alt. Lips. 1817 p. 1.

nec omissa est a Stephano. Nummum ejus cum litteris τηλι v. apud Eckhel. D. N. T. 2 p. 606 [Mionnet 3, 430. Suppl. 6, 610.] Suidae fidem adferre videtur, quod Rhodo alii, quae est vicina Teli insula, ortam perhibuerunt Erinnam [et, quod monuit Fr. Gu. Richter Sappho und Erinna 1833 p. 66, poterat quae Telia esset propter Rhodi dominationem Rhodiaca dici, quum Telus in medio insularum sita esset quas Rhodiacas vocat Plinius 5, 36, quamvis omissa Telo, et Telium Gelen cum Rhodiis junctum videamus apud Herodotum 7, 153. Sic Corinna Thebana dicitur quae fuit Tanagraea.] Quod *Τεῖα* eadem dicitur, ex falsa scriptura ortum, in quam incidisset Grammaticus aliquis, fortasse in epigrammate. [Sic *Τήνιοι* apud Thucydidem corruptum est in *Τήϊοι* 7, 57. 8, 69.] A Stephani parte stat Erinnes epigramma in Baucidem Anthol. Pal. 7, 710 uti nunc legitur:

χῶτι πατήρ μ' ἐκάλει Βαυκίδα, χῶτι γένος
Τηνία, ὡς δ' εἰδῶντι, καὶ ὅττι μοι ἁ συνεταιρὶς
Ἤρινν' ἐν τύμβῳ γράμμ' ἐχάραξε τόδε.

[Sed quum *Τηνία* ex corrupto *τηωι* Jacobsius fecerit cum Heringa et Pauwio, quid impedit quo minus scribatur *Τηλία*? Praeferendum hoc non tantum propter Suidam et Eustathium ex copioso, ut videtur, fonte haurientes, sed eo etiam quod ex Doriensibus civitatibus magis est probabile quam ex Cycladibus puellas Sapphonis petiisse disciplinam. Atque hinc fortasse explicandum, qui factum sit, ut Stephanus Byzantinus, quum Teliam fuisse Erinnam accepisset, de urbe Laconica, quamvis obscura, maluerit cogitare quam de insula in vicinia Deli sita]. Lesbum autem migrasse Erinnam, praeter Sapphonis in qua versata est familiaritatem, indicio est epigrammatis, cujus finem exscripsi, lemma in Cod. Palatino: *Ἠρίννης Μιτυληναίας*, quibus verbis in Agathiae collectione haec addita sunt: *εἰς Βαυκίδα Μιτυληναίαν Ἠρίννης συνεταιρίδα.* Baucidem fuisse Teniam, vel potius Teliam certum videtur; et probabile est, quod Pauwius conjicit, condiscipulam ejus in eadem insula fuisse natam. Igitur Erinna ortu fuit Telia, commoratione Lesbia, nec plures ejusdem nominis poetrias confudisse Suidam suspicandi ratio sufficit. Quod Jacobsium inprimis concedere mihi velim, qui in Catalogo

poet. epigramm. Anthol. T. 13 p. 890 scribit: „plures fuisse ejusdem nominis poetrias admodum verisimile est vel ex eis quae Suidas tradit.“ [Neque aliunde constat de alia praeter Sapphonis familiarem Erinna. Nam quod Plinius scribit H. N. 34, 8, 3: *Myronem fecisse et cicadae monumentum ac locustae carminibus suis Erinna significat*, mirus est error merito explosus a F. Ursino, Harduino, C. Fea, Silligio Catal. artif. p. 382 aliisque. Ursini haec sunt verba: „miror autem M. Varronem et eum secutum Plinium tam foede lapsos, qui Myroni artifici, quod de Myro poetria Erinna dixerat, tribuerunt.“ Ut enim post Phidiam, qui aperuit toreuticen, et una cum aemulo suo Polycleto, qui rem perfecit et testibus etiam Phaedro atque Martiale caelato argento inclaruit, etiam Myro minutula opera fecerit, monumentum certe in locustam et cicadam et ponendum et carmine celebrandum puellis reliquit. Epigramma autem in ejusmodi monumentum a Myrone virgine (quam temere cum poetria Myrone confuderunt) positum in Anthol. Palat. 7, 190 et Anytae tribuitur et Leonidae, quod F. Ursinus, Olearius, J. C. Wolfius inter Erinnae reliquias receperunt, intercedente Brunckio, quum, si Erinna quoque in hoc argumentum (quod etiam Argentarius expressit ep. 29) aliquid luserit, id deperditum esse possit nec statim Anyte suo carmine spolianda sit. Potest quidem praeter Anyten etiam Erinna aliqua simile scripsisse epigramma: sed nulla est in poetriae nomine auctoritas Plinii, qui tam graviter erraverit de argumento.] Neque plus valet chronographorum auctoritas quam unam noscunt Erinnam Ol. 106 ponentium. Hieronymus (nam in Graecis Eusebii haec non leguntur) ad Ol. 106, 4: *Erynna* [vel *Herinna*] *poetria agnoscitur*. Ubi bene Jos. Scaliger: „omnino Erinna non congruit huic seculo,“ quam Suidam sequens ad Ol. 42 ponit in Sylloge chronologica. Syncellus p. 260 (207 Ven.) *Ἠρίννα ποιήτρια*, ante Dionysium Sicilia expulsum, qui apud Eusebium est Ol. 106, 1. Quo tempore, Aristotelis et Demosthenis aetate, si poetria floruisset digna quae in chronica reciperetur, ex aliis scriptoribus eam novissemus. Quare verba illa, forte non suo loco inserta, pro non scriptis habebimus neque cum Nic. Hein-

sio ad Ovidii Her. 15, 15, Jacobsio in Catal. poetarum epigrammaticorum aliisque duas distinguemus Erinnas. [Tuetur hanc sententiam Schneidewinus meus in Annalibns Darmstadinis 1837 N. 25 contra Sergium Malzow, de Erinnae Lesbiae vita et reliquiis Petrop. 1836, qui Colum Hieronymi Erinnae tribuit, alteram negare non ausus, Sapphonis familiarem. Longius ante eum progressus est miro prorsus errore Richterns l. c. p. 68 s. qui Erinnam non solum eo, quo ab Hieronymo ponitur, aevo Colum scripsisse, sed eandem etiam in Sapphus familiaritatem, quum ejusdem patriae esset, mero poetarum commento adductam esse putat, fere ut Anacreontem Sapphonis amantem facit Hermesianax. Poterat [hoc Hermesianax, quamvis nemini doctiorum hominum aetatis inter Sapphonem et Anacreontem diversitatem ignotam esse probe sciret, aliqua cum specie veri comminisci, cum summum veteris lyrae florem Anacreontis aetas attigisset et ipse ad eximios veteres cantores, quos unice admirata est antiquitas, pertineret. Sed nulla magis absurda cogitari potest fictio poetica (nam de ea loquitur Richterus)*), quam si poetriam Alexandri Magni aetate florentem, non tempore magis quam poesi ab aevo clarorum lyricorum poetarum distante, familiarem Sapphus, non redivivae, sed verae fuisse dicas. Cum Malzowio facit G. H. Bode in Graecae poeseos historia (2, 448 s.) praeterea miras res docens, Erinnam, quum hexametros scripserit, ne potuisse quidem ex Sapphonis disciplina prodiisse; non potuisse etiam ideo, quod Doriensis esset, utpote Teli, ut videatur, nata; sed Jonicae stirpis puellas Sapphonis scholam frequentasse, quare Erinnam Teïam sive Teniam apud Suidam inter ejus familiares fuisse conjicit. Antequam talia molirentur viri docti, Hieronymi freti fide, reputare apud se debuerant, Suidae quanta sit in Vitis auctoritas et quam bene cum ejus testimonio res omnes, quam bene inter sese conveniant ipsae, quam contrariae sint Olympiadi centesimae sextae vel septimae. Erinna, a

*) Dichter brachten gern berühmte Menschen des Alterthums, unbekümmert um die Zeitrechnung, in interessante Verhältnisse zusammen, und unwissende Compilatoren schrieben diese Phantasiespiele gläubig als historische Wahrheit nieder.

Naucyde circa Ol. 95. claro, quem ad Ol. 106. vitam produxisse neque scimus neque sine magna temeritate conjicere possumus, ex aere fusa, non magis obscura aliqua Sapphus familiaris, qualis erat Baucis *συνεταιρίς*, potest fuisse, quam posterior illa, quam praeter Hieronymum et Syncellum nemo noscit, pepigisse potest carmen, quod cum Homero et Sapphone comparant et novitiorum poetarum myriadibus opponunt Grammatici docti. Ne morum quidem et poeseos simplicitas ex argumento poematis laudatissimi conspicua huic aetati convenit, cujus poetrias, si quas tulisset vel maxime inter ceteras eminentes, Asclepiades tamen, Meleager, Leonidas, Antipater inter *νεαρὰς ἀοιδούς* posuissent.}

In Colum, ut mihi videtur, vel omnino in Erinnae carmina, scriptum est epigramma Asclepiadis Anthol. Palat, 7, 11.

Ὁ γλυκὺς Ἠρίννης οὗτος πόνος, οὐχὶ πολὺς μέν,
ὡς ἂν παρθενικᾶς ἐννεακαιδεκέτευς,
ἀλλ' ἑτέρων πολλῶν δυνατώτερος· εἰ δ' Ἀΐδας μοι
μὴ ταχὺς ἦλθε, τίς ἂν ταλίκον ἔσχ' ὄνομα;

Hinc partim expressa sunt in idem carmen duo alia epigrammata, Antipatri Sidonii ep. 47, in Anthol. Palat. 7, 713, et incerti auctoris in eadem 9, 190.

Παυροεπὴς Ἤριννα καὶ οὐ πολύμυθος ἀοιδαῖς·
ἀλλ' ἔλαχεν Μούσας τοῦτο τὸ βαιὸν ἔπος.
τοιγάρτοι μνήμης οὐκ ἤμβροτεν, οὐδὲ μελαίνης
νυκτὸς ὑπὸ σκιερῇ κωλύεται πτέρυγι·
αἱ δ' ἀναρίθμητοι νεαρῶν σωρηδὸν ἀοιδῶν
μυριάδες λήθῃ, ξεῖνε, μαραινόμεθα.
λεπτέρος κύκνου μικρὸς θρόος ἠὲ κολοιῶν
κρωγμὸς ἐν εἰαριναῖς κιδνάμενος νεφέλαις.

Alterum epigramma Suidas ante oculos habuit pariter atque Eustathius, qui apponit.

Λέσβιον Ἠρίννης τόδε κηρίον· εἰ δέ τι μικρόν,
ἀλλ' ὅλον ἐκ Μουσέων κηρυάμενον μέλιτι.
οἱ δὲ τριηκόσιοι ταύτης στίχοι ἶσοι Ὁμήρῳ,
τῆς καὶ παρθενικῆς ἐννεακαιδεκέτευς,

ἢ καὶ ἐπ' ἠλακάτῃ μητρὸς φόβῳ, ἢ καὶ ἐφ' ἱστῷ
ἑστήκει, Μουσέων λάτρις ἐφαπτομένη.
Σαπφὼ δ' Ἠρίννης ὅσσον μελέσασιν ἀμείνων,
Ἠριν' [αὖ] Σαπφοῦς τόσσον ἐν ἐξαμέτροις.

De argumento Coli Jacobsius ita statuit. „Erinna, dum matri morem gerens vel ad colum vel ad telam stabat, tamen Musis, quarum antistes erat, operabatur. Fortasse Erinnae Ἠλακάτη nomen traxit inde, quod a puella colum versante concinnatum erat.“ Praestat fortasse poetriam cogitare lepide et jucunde conquestam de matre ad telam et colum invitam compellente filiam, ut eo magis Musas extolleret quo Minervae artibus minus faveret; indeque nomen non a poëtria sed a lectoribus carmini inditum. Ducere huc videntur verba μητρὸς φόβῳ et Christodori descriptio statuae Ecphr. v. 108:

Παρθενικὴ δ' Ἠριννα λιγύθροος ἕζετο κούρη,
οὐ μίτον ἀμφαφόωσα πολύπλοκον, ἀλλ' ἐνὶ σιγῇ
Πιερικῆς ῥαθάμιγγας ἀποσταλάουσα μελίσσης.

[Fictam rem esse vel certe non de se locutam Erinnam, inde meridiana luce clarius est, quod Sapphoni a matre tradita erat.]

Antiphanes, Cod Palat. 11, 332 in Grammaticos acerrime invehitur, qui magna ingenia calumnientur, mediocria ad coelum efferentes,

τῶν μεγάλων κηλῖδες, ἐπ' Ἠρίννῃ δὲ κομῶντες.

Ubi Jacobsius animadvertit, non omnes inter antiquos Criticos idem sensisse, hoc loco apparere. Et profecto, ait, Erinnam ob paucos versiculos Homero aequare vel etiam anteponere, ridiculum. Atqui Anonymus ille nil nisi vel Homero futuros fuisse dignos voluerat paucos istos versiculos. Cum Homero Erinnam componit etiam Eustathius in Od. 4 p. 1498,37. ἐγίνοντο γὰρ ὥσπερ ὄνειοι καὶ ἐλάφειοι, οὕτω καὶ νέβρειοι αὐλοί. ὡς δῆλον καὶ ἐκ τοῦ·

νεβρείων ὅσσον σάλπιγξ ὑπερίαχον αὐλῶν,

καὶ ἑξῆς. ἐν ᾧ τοιοῦτός ἐστιν ὁ νοῦς· ὅσον ἡ σάλπιγξ ὑπερφωνεῖ τοὺς νεβρείους αὐλούς, τοσοῦτον καὶ ἡ ἐμμέλεια τῆσδε τῆς ποιήσεως οἷον τῆς καθ' Ὅμηρον ἢ Ἠριννᾶν τὴν τοῦ δεῖνος. Versus ille initium est epigrammatis Antipatri Sidonii in Pindarum,

Anal. T. 2 p. 19, 48, cujus cithara omnes alias tantum superare quantum tuba tibias dicitur. Propertius de Cynthia 2, 2, 32:

et sua cum antiquae committit scripta Corinnae
carminaque Erinnes non putat aequa suis.

Meleager in prooemio coronae epigrammatum innectit v. 12:

καὶ γλυκὺν Ἠρίννης παρθενόχρωτα κρόκον.

In παρθενόχρωτα dilogia est, ut animadvertit Jacobsius. Παρθένια enim dicuntur μύρα ab Aristoph. Av. 1099, i. e. *delicatulae*: simul poeta respicit ad Erinnae virginitatem. Tria ejus epigrammata adhuc leguntur. Ea Jacobsius observat Anthol. T. 13 p. 890 non ejusdem videri ingenii; primum quidem priscam spirare simplicitatem, quae in duobus reliquis desideretur. Praeterea elegans ejus epigramma servavit Athenaeus 7 p. 283 d, quod editores ante Schweighaeuserum Corinnae tribuerunt. [Binos hos hexametros ad familiarem navem cousensuram, domum fortasse ex schola Sapphonis reversuram, quod ab epigrammatis distinguunt Schneidewinus in Delectu et Bergkius in Poetis lyricis et ad Ἠλακάτην trahunt, quod Schneidewinus quidem facit certe in Censura Malzowiani libri, non probo: ποιημάτιον recte dicit Athenaeus quod integrum est.] Fragmenta supersunt nulla. [Schneidewinus in Delectu duo hexametros Εἰρήνης nomen ferentes apud Stob. Floril. 118, 4 Erinnae vindicavit, qui ex Colu servati esse videntur. Idem altero loco recte animadvertit, melicae poeseos Erinnae vestigia extare nulla, quae ἐποποιὸς dicatur a Suida, et Ἠλακάτην solam spectare quinque epigrammata in laudem poetriae scripta. Nam quod in eo quod in Anthol. Palat. legitur 9, 190 v. 7 et 8:

Σαπφὼ δ' Ἠρίννης ὅσσον μελέεσσιν ἀμείνων,
Ἠρινν' αὖ Σαπφοῦς τόσσον ἐν ἑξαμέτροις,

id vero non aliter esse intelligendum, quam Erinnam in epica poesi non minus excellere quam Sapphonem in melica; quum in antecedentibus de sola Colu sermo sit; et quod a Meleagro vel Leonida νεαιδὸς ἐν ὑμνοπόλοισι μέλισσα dicitur, hoc non excludere epicum carmen et epigrammata, ut in alio epigrammate illud imitante μελισσοτόκων ἔαρ ὕμνων quale sit, cernitur ex verbis σὸς δ' ἐπέων, Ἠρίννα, καλὸς πόνος. Cf. supra not.

61 ad dissertationem de Phaeacibus p. 34. Ita et ego cum in sequente commentatione Corinnam cum Sapphone inter decem lyricos claros positam a Tzetze ad Lycophr. p. 252 Müller. ubi Codd. Vitebergenses habent *κήριννα*, *κήῤῥινα*, contra editoris suspicionem Erinnam in Corinnae locum ponentis eo defenderem quod Phavorinus, qui per totum illum locum Viteb, 3. sequitur, habet *Κόριννα*, veteres editiones *Ecyrrhina*, i. e. ἡ *Κύῤῥινα*, *Κόριννα*, addideram: „nec erat quidem Erinna lyrica poetria eo sensu, quo utebantur Grammatici Graeci.“]

Praematuram Erinnes mortem plangit epigramma Cod. Palat. 7, 13, inscriptum *Λεωνίδου, οἱ δὲ Μελεάγρου*

Παρθενικὴν νεαοιδὸν ἐν ὑμνοπόλοισι μέλισσαν
Ἤρινναν, Μουσῶν ἄνθεα δρεπτομέναν,
Ἅιδας εἰς ὑμέναιον ἀνάρπασεν· ἦ ῥα τόδ' ἔμφρων
εἶπ' ἐτύμως ἁ παῖς· βάσκανος ἔσσ', Ἀΐδα.

Et atiud ibidem 7, 12 *ἀδέσποτον*, quod in Planudea inque Cod. Jani Lascaris Asclepiadae adscribitur, Jacobsio autem Antipatri Sidonii ingenium referre videtur.

Ἄρτι λοχευομένην σε μελισσοτόκων ἔαρ ὕμνων,
ἄρτι δὲ κυκνείῳ φθεγγομένην στόματι,
ἤλασεν εἰς Ἀχέροντα διὰ πλατὺ κῦμα καμόντων
Μοῖρα, λινοκλώστου δεσπότις ἠλακάτας·
σὸς δ' ἐπέων, Ἤριννα, καλὸς πόνος οὔ σε γεγωνεῖ
φθίσθαι, ἔχειν δὲ χοροὺς ἄμμιγα Πιερίσιν.

Statuam praeter sedentem a Christodoro descriptam memorat Tatianus c. 51 *Ἤρινναν τὴν Λεσβίαν Ναυκύδης (ἐχαλκούργησεν)*. In Zeuxippo ex poetriis solae Sappho et Erinna extiterunt Christodori tempore.

Ultima Suidae quin pariter ac priora ex vetustis poëtarum reliquiis hausta sint, non dubito. Ex hac vero Erinnes cum Sapphone amicitia explicari poterit, quod plurimi Lesbiam illam maluerint dicere quam Teliam.

Corinna, cognomine Myia.

Suidas *Κορίννα, Ἀχελωοδώρου* [sic Bernhardius ex Codd. pro *Ἀχελοδώρου*. Eudocia p. 270 non minus mendose *Ἀρχελοδώρου*] *καὶ Προκρατίας, Θηβαία ἢ Ταναγραία, μαθήτρια Μύρτιδος· ἐπωνόμαστο δὲ Μυῖα· λυρική. ἐνίκησε δὲ πεντάκις ὡς λόγος Πίνδαρον. ἔγραψε βιβλία πέντε καὶ ἐπιγράμματα καὶ νόμους λυρικούς. Κορίννα Θεσπία, λυρική. οἱ δὲ Κορινθίαν εἰρήκασι. Νόμους λυρικούς. Κορίννα νεωτέρα, Θηβαία, λυρική, ἡ καὶ Μυῖα κληθεῖσα.*

Pausan. 9, 22, 3. *Κορίννης δέ, ἣ μόνη δὴ ἐν Ταναγρᾳ ᾄσματα ἐποίησε, ταύτης ἔστι μὲν μνῆμα ἐν περιφανεῖ τῆς πόλεως, ἔστι δὲ ἐν τῷ γυμνασίῳ γραφή, ταινίᾳ τὴν κεφαλὴν ἡ Κόριννα ἀναδουμένη τῆς νίκης εἵνεκα, ἣν Πίνδαρον ἅβματι ἐνίκησεν ἐν Θήβαις. φαίνεται δέ μοι νικῆσαι τῆς διαλέκτου τε εἵνεκα, ὅτι ἤδεν οὐ τῇ φωνῇ τῇ Δωρίδι, ὥσπερ ὁ Πίνδαρος, ἀλλὰ Αἰολεῖς συνήσειν ἔμελλον Αἰολεῖς, καὶ ὅτι ἦν γυναικῶν τότε δὴ καλλίστη τὸ εἶδος, εἴ τι τῇ εἰκόνι δεῖ τεκμαίρεσθαι.*

Tanagraea dicitur Corinna quae Tanagrae nata esset et vixisset, quod ex Pausania constat; Thebana, quia illustrium hominum gloriae particeps est non locus tantum natalis, sed civitas tota sive gens, cui ille adscriptus est [cf. O. Mülleri Orchom. p. 215] et Tanagra aliquamdiu Thebanorum fuit. Pindarus Cynocephalis natus vulgo Thebanus dicitur. Themist. Or. 27 p. 334 Harduin. *καὶ γὰρ δὴ καὶ ἡ Βοιωτία χωρίον μὲν ἀμαθίας εἶναι ἐδόκει· καὶ ἴσν τινα οἶμαι Βοιωτίαν ἐκάλουν, εἰς ἀπαιδευσίαν τὸ φῦλον ἐπισκώπτοντες. ἀλλ' ὅμως Πίνδαρος καὶ Κόριννα καὶ Ἡσίοδος οὐκ ἀμολύνθησαν τῆς ὕδς.* Vellejum 1, 18 Corinnae oblitum reprehendit Ruhnkenius.

A Myrtide teste Suida profectus etiam Pindarus; sed idem et Corinnae usus est consilio, cum qua in certamen musicum postea descendisse dicitur. Plutarch. de glor. Athen. p. 347 e (cap. 4) demonstraturus, res verbis magis necessarias et majoris in pocsi momenti esse, post quaedam alia argumenta *ἡ δὲ Κόριννα*, inquit, *τὸν Πίνδαρον ὄντα νέον ἔτι καὶ τῇ λογιότητι σαφαρῶς χρώμενον ἐνουθέτησεν ὡς ἄμουσον ὄντα καὶ μὴ ποιοῦντα*

μύθους, ὃ τῆς ποιητικῆς ἔργον εἶναι συμβέβηκε· γλῶσσαι δὲ καὶ καταχρήσεις καὶ μεταφράσεις καὶ μέλη καὶ ῥυθμὸς ἡδύσματα τοῖς πράγμασιν ὑποτίθεται· αφόδρα οὖν ὁ Πίνδαρος ἐπιστήμας τοῖς λεγομένοις ἐποίησεν τὸ μέλος·

Ἰσμηνὸν ἢ χρυσαλάκατον Μελίαν,
ἢ Κάδμον, ἢ Σπαρτῶν ἱερὸν γένος ἀνδρῶν,
ἢ τὸ πάνυ σθένος Ἡρακλέος,
ἢ τὰν —

(plenior est locus apud Lucian. Demosth. Encom. 19) δειξαμένου δὲ τῇ Κορίννῃ, γελάσασα ἐκείνη τῇ χειρὶ δεῖν ἔφη οπείρειν, ἀλλὰ μὴ ὅλῳ τῷ θυλάκῳ· τῷ γὰρ ὄντι συγκεράσας καὶ συμφορήσας πανσπερμίαν τινὰ μύθων ὁ Πίνδαρος τὸ μέλος ἐξέχεεν. Bene observat Schneiderus Versuch über Pindars Leben u. Schr. p. 9 Plutarchi Boeotii, quique scripsisset librum περὶ τοῦ Κράτητος βίου καὶ Δαϊφάντου καὶ Πινδάρου, magnam in iis quae ad Pindarum pertineant esse auctoritatem. Graeculus in Vita Pindari vs. 9:

Τῷ δὲ λιγυφθόγγων ἐπέων μελέων θ' ὑποθήμων
ἔπλετο δῖα Κόρινναˑ θεμείλια δ' ὤπασε μύθων
τὸ πρῶτον.

Semel Corinnam vicisse Pindarum, Pausaniae narraverat Tanagraeus ἐξηγητής et victoriae documentum indicaverat taeniam. Quod aetate jam adultum Pindarum cum Corinna puella certamen inivisse dicit Tan. Faber, fundamento caret. Verba interjecta ὡς λόγος ad numerum victoriarum, non ad universam rem referri debent. Indigna ea res clarum Pindari nomen spectantibus et Pausaniae quoque mira visa est, ita ut formam poëtriae dialectumque popularem ad ejus veritatem arguendam adhiberet. Aelianus V. H. 13, 25*) eam hoc modo narrat: Πίνδαρος ὁ ποιητὴς ἀγωνιζόμενος ἐν Θήβαις, ἀμαθέσι περιπεσὼν ἀκροαταῖς, ἡττήθη Κορίννης πεντάκις. ἐλέγχων δὲ τὴν ἀμουσίαν αὐτῶν ὁ Πίνδαρος σὺν ἐκάλει τὴν Κόρινναν. De veritate lectionis satis controversae, in cujus locum Olearius Μυῖαν ἐκάλει substituere

*) Eustathius ad Il. 2, 711. εἰ δὲ γυνὴ ἐποποιὸς τὴν Πινδάρου λυρικὴν ἀπήλεγξεν ἡττηθέντος, ἰατόρηται καὶ αὐτό. Βοιωτία δὲ ἦν ἐκείνη τὸ ἔθνος.

volebat, dubitari nequit. Narrationis autem fidei, quae ab Oleario, Mattio, Schneidero disputata sunt, apud me quidem parum detrahunt. Suspicor potius, nec Pausaniam ejusdem fuisse ignarum. Si enim ob Boeoticam Corinnae dialectum inferior discessisse credatur Pindarus, quid mirum, si ἀρχαῖον istud ὄνειδος Boeotiorum, quod ipse detrectat Ol. 6, 90 et Dithyr. fr. 9 (quamvis vaccam eandem Crethei et Salmonei matrem dici heroica nobilitate non indignum visum est), in mentem ei recurreret, qua nihil aliud declarare videbatur quidem quam Boeotice loquentem vicisse de lyrico doctiore et lingua utente poetarum usu sacrata; nec haec ruditas fuerit, sed merum sal. [Minus enim inficete et acerbe totius populi ἀρχαῖον ὄνειδος, ut bovis, galli vel quale nostrum est Germanorum, in singulos objicitur.] Ac nescio an ex Pausaniae verbis, ὅτι ᾔδεν οὐ τῇ φωνῇ τῇ Δωρίδι, ὥσπερ ὁ Πίνδαρος, ἀλλὰ ἁπλᾶ συνθήσειν ἔμελλον Αἰολεῖς, Boeotii, deduci etiam debeat exceptio ab Hermanni regula de dial. Pind. p. IV, alioquin verissima, qua praeter comoediam et mimos nullum poëseos genus esse statuitur, quod puram gentis cujusque linguam exprimat. Ipsa certe Corinnae fragmenta observationi nostrae patrocinari videntur, cui id quoque in auxilium venit, quod Corinnam ab Epigrammatistis illis doctis et severiori grammaticae disciplinae addictis neglectam videmus, nempe quibus vulgaris dialectus sorderet. Myrtidem a Pindaro fuisse victam apparet ex Corinnae fragmento apud Apollon. de pronom. p. 324 c Bekker.

μέμφομαι δὲ καὶ λιγουρὰν Μυρτίδ' ἰώγᾳ,
ὅτι βαναὰ φοῦσ' ἔβα Πινδάροιό πας' ἔριν.

E quibus verbis cave argumentum derives, quod facere videtur Salmasius ad Voss. Ep. I, 14, contra certamen ab ipsa cum eodem Pindaro initum. Scilicet non iidem sumus omnibus horis. [Schneidewinus in vita Pindari in nova editione p. LXXXI Corinnae victoriam in conjectura positam putat tabulae pictae ornatum explicantium. Sed non videtur taeniae ornatus vel Homero, vel Sophocli vel cuiquam veterum ingeniorum temere a sculptoribus atque pictoribus, sed semper ex civitatum sententia vel ex constanti fama additus fuisse.]

Nomi lyrici cum epigrammatis in libris quinque comprehensi

fuisse videntur. De Partheniis, quorum mentio est apud Schol. Aristoph. Ach. 720, non liquet. Ab Apollonio Alex. citatur κατάπλους p. 358 b, 365 b, Ἴόλαος p. 373 b et Ἔπτ' ἐπὶ Θήβαις p. 379 c. Ab Hephaestione p. 9 ἐν ἔπεσι dictum est pro ἐν ἑξαμέτρῳ, qui ἐν τῷ πέμπτῳ vel libro vel ᾄσματι legebatur τῶν μελῶν. Perperam Fabricius: „scripsit Corinna teste Suida libros quinque ἐπῶν, ut ex Hephaest. p. 9 colligo.“ Prae caeteris illustris fuit hymnus ejus aut plura carmina in Minervam. Antipater in ep. in novem poëtrias Anthol. Palat. 9, 26:

— καὶ σε, Κόριννα,
Θεῶρι Ἀθηναίης ἀσπίδα μελψαμένην.

Anton. Liberalis Fab. 25 laudat Corinnae Ἑτεροίων ά, pro quo Mellmannus *de mutat. formis* p. 74 legi vult ἑτεροιουμένων. Mihi quidem, quamvis nec Verheykium p. 3 nec Heinsium ad Ovidii Metam. initium de tituli veritate dubitare video. certum est neutrum esse verum, sed μελῶν intelligendum, in quibus carminibus metamorphoses tetigisset Corinna. Metamorphosium collectionem non dicam omnino istius aetatis poetae, sed lyricae praesertim poëtriae adscribere non potest nisi qui indolem lyricae poeseos et rationem quam maxime habeat perspectam. Fragmentis ab Ursino et Wolfio collectis praeter Antonini fab. 10 et 25 *) nihil addere poterimus nisi paucula ex Schol. Eur. Phoen. a Valcken. ed. p. 602 et ex Apollonio p. 366 b Bekker.

*) Ad carmen, unde fabula 25 hausta est, pertinebat fragmentum, quod Corinnae adscripsi, sed inter Alcmanica posui fr. 129 χαλλιχόρου χθονὸς Οὐρίας θουγάτηρ. Quam ibi adoptavi lectionem Οὐρίας, ea Ovidii loco stabilitur Fast. 5, 535

Hunc Hyrieus, quia sic genitus, vocat Uriona;
Perdidit antiquum littera prima sonum.

Cf. Hygin. P. A. 2, 34. Inde apud Schol. Nicandr. Ther. 15. pro Ὠριεύς leg. Οὐριεὺς δὲ ὁ πατὴρ Ὠρίωνος. Mox ubi legitur: οἱ δὲ πλείους Ταναγραῖον εἶναί φασι τὸν Ὠρίωνα. Κόρινος δὲ εὐσεβέστατον αὐτὸν λέγει καὶ ἀπελθόντα πολλοὺς τόπους ἡμερῶσαι καὶ καθαρίσαι ἀπὸ θηρίων, emendo Κόρινναν, cum mythicus ille poeta Κόρινναν apud Suidam huic loco non conveniat. Diphthongus ου pro υ Boetorum est, monente Schol. Hephaest. p. 62: hinc λιγουραχωτίλης, οὐμές, ωὐμίων, φοῦσα apud ipsam Corinnam. Quod olim conjeci Οὐριεύς, ut nunc video, Schneiderus in nova editione, ex Cod. ms. ut videtur, edidit, idemque pro Κόρινος Corinnam esse ponendam intellexit. [Etiam Japygiae urbs Ὑρίη ap. Herod. 7, 170 Οὐρία scribitur a Strabone 6 p. 282. C. O. Müller in Museo Rhen. 2 p. 28. Ahrens de dial. Aeol. p. 180, quibus-

Alteram Corinnam scholio ortum debere existimo sic fere concepto: *Θέσπια· Κόριννα*, i. e. pro *Θέσπεια* usa est Corinna. Fluxerat autem haec glossa ex iis, quae apud Strabonem 9 p. 409 leguntur. *Θέσπειαν δὲ λέγει* (Antimachus?) *τὰς νῦν Θεσπίας*. Steph. Byz. v. *Θέσπεια*, Draco Straton. p. 47 et Eustath. ad Jl. 2 p. 266, 5: *Θέσπεια καὶ Θέσπια διὰ τοῦ ῑ καὶ ἐκτείνεται καὶ συστέλλεται παρὰ Κορίννῃ.* [Add. Crameri Anecd. Paris. T. 3 p. 137. 351.] Jam quum *Κόριννα* et *Μυῖα* una eademque essent, alius inde fecit, quod legimus apud Suidam, *Μυῖα, Θεσπιακή, λυρική*. Sin prius non sit verum, quum Thespia Thebis esset vicina et facile fieri potuerit, ut Corinna aliquandiu ibi degerit vel statua aliave re honorata esset, ob hanc rem a nonnullis Thespiam eam fuisse appellatam, statuere malim quam duas ejudem nominis, aetatis et patriae fuisse poëtrias. [Posteriorem conjecturam priori praefert Bernhardius ad Suidam, qui hanc glossam quia deest in Cod. V. uncinis inclusit.] *Κορινθία* Corinna ex corrupta scriptura orta videtur. Sunt haec scholia e diversis locis congesta. Ultimum, quum semel receptum esset *νεωτέρα*, interpolatum est. Omisit id Eudocia. Statua Corinnae facta a Silanione, qui Alexandri Magni aetate floruit, nota est ex Tatiano cap. 52.

Reliquum est ut de cognomine Corinnae dicam. Demonstrare nequeo, sed persuasissimum habeo, muscam nullo alio sensu Corinnam cognominari, quam quo Sappho et Erinna dicuntur apes (Christod. Ecphr. 69, Leon. Tarent. ep. 81 cf. Aristoph. Eccles. 965) et Sophocles apis Attica, aut quo toties a poetis celebratur *ὁ Μουσῶν τέττιξ* (Posidon. ep. 9.) Nec opus est, ut vocem sensu latiore accipiamus, quo Henr. Stephano teste in Thesaur. T. 2 p. 986 interdum *μυιῶν* appellatione apes comprehenduntur; sed muscis ipsis in antiquitate in animalia minus fastidiosa suus stat honor, ita ut veritatem proxime accedat Luciani descriptio in joculari Encomio musc. 2. *καὶ μὴν κἀκεῖνο πρόσεστιν αὐτῇ, τὸ μὴ καθ' ἡσυχίαν, ἀλλὰ μετ' ᾠδῆς πέτεσθαι, οὐκ ἀπηνῶς οἷα κωνώπων καὶ ἐμπίδων, οὐδὲ τὸ βαρύβρομον τῶν μελιττῶν ἢ*

cum cf. quae G. A. Koch ad Anton. Lib. p. XXXI ss. inconsiderate scripsit. Bergkius Poet. lyr. p. 812 ex Heteroeis petitum videri fragmentum dicit, quid Heteroea esse credat, non dixit.]

τῶν σφηκῶν τὸ φοβερὸν καὶ ἀπειλητικὸν ἐνδεικνυμένῃ· ἀλλὰ τοσοῦτόν ἐστι λιγυρωτέρα, ὅσον σάλπιγγος καὶ κυμβάλων αὐλοὶ μελιχρότεροι. Cap. 5. (Ὅμηρος δὲ) οὕτω πάνυ ἐπαινεῖ καὶ ἀσπάζεται τὴν μυῖαν, ὥστε οὐχ ἅπαξ, οὐδ' ἐν ὀλίγοις μέμνηται αὐτῆς, ἀλλὰ πολλάκις, οὕτω κοσμεῖ τὰ ἔπη μνημονευομένη. Aliquid tamen discriminis esse inter utrumque cognomen, pro acerrima Graecorum judicandi vi atque judicii significandi solertia, et per se est probabile et Statii verbis Silv. V. 3:

tenuis que urcana Corinnae,

confirmari videtur. Aristoteli de audibil. λιγυραὶ φωναὶ sunt λεπταὶ καὶ πυκναὶ et λιγυρωτέρα dicitur musca a Luciano. Minus bene de stili *tenuitate* accipiunt Fabricius et Olearius. Barthius contra, ad Statii l. c. plane ut ego sensit: „*tenuis* a carminum quadam subtilitate, unde et muscam lyricam dictam ajunt, quo forte allusit Papinius.“ Columella 10, 40 *Pierides tenui deducite carmina Musae.* Horat. Ep. 2, 1, 225 *tenui deducta poemata filo.* Et ut Melissae Cereris sacerdotes dictae sunt, ita, quod in proverbium abiit *Μυΐας δάκρυον* apud Suidam, sacerdotis Dodonaeae nomen continere videtur fictum, sive susurrus suaviloquentiam sacerdotum indicaverit, sive aliud quid tropi caussa fuerit, cum Strabo quidem facinus in illam feminam commissum narrans (9 p. 402) nomen ejus verum nescire videatur. Porro ut ex appellativo *μέλισσα* nomen proprium factum est, sic *Μυῖα* etiam nomen est muliebre satis frequens. Nota est Pythagoraea Myia et ejusdem nominis meretrix Attica apud Lucianum l. c. 11. Quae praecedunt: ἐγένετο δὲ κατὰ τοὺς παλαιοὺς καὶ γυνή τις ὁμώνυμος αὐτῇ ποιήτρια πάνυ καλὴ καὶ σοφή, ea ad ipsam Corinnam refero, cujus pulchritudinen etiam Pausanias laudat. Quod si conceditur, vereor ne evanescat poëtria Myia, quam tanta cum confidentia litteratores nobis venditant. Suidas enim exque eo Eudocia p. 393 haec habent:

Μυῖα Θεσπιακή, λυρική, μέλη πρὸς λύραν ἁρμόζουσα.

Μυῖα Σπαρτιᾶτις, ποιήτρια. ὕμνους εἰς Ἀπόλλωνα καὶ Ἄρτεμιν.

Priorem eandem esse, quam supra vidimus: *Κόριννα Θεσπία, λυρική*, quis dubitet? Atque ita visum est jam J. A. Fabri-

cio T. 2 p. 131. Alter locus ex carmine fortasse fluxit aut epigrammate aliquo, in quo quae poetice dicta esset *μυῖα*, a Grammatico in scholia referretur tanquam proprio nomine appellata. Sed hoc non magis quam par est premamus nec invideamus Spartanis poëtriam Myiam non aliunde quam ex hoc solo scholio notam. Enimvero duo veteres scriptores, alter quidem levis, nullius fere alter in his rebus auctoritatis, de Myia tanquam de illustri poëtria et sub hoc ipso nomine per orbem vulgata loquuntur. Clemens Alex. Strom. 4 p. 523 b: *παραπέμποματ τοίννν τὰς ἄλλας διὰ τὸ μῆκος τοῦ λόγου· μήτε τὰς ποιητρίας καταλέγων, Κόριννανκαὶ Τελέσιλλαν, Μυῖάν τε καὶ Σαπφώ.* Grammat. Leidens. ad calcem Gregor. Cor. p. 639: *κέχρηται δὲ αὐτῇ Σαπφώ, Ἀλκαῖος, Μυῖα* (MS. *Μίννα*) *καὶ ἄλλοι.* Atqui Aeolica dialecto usa est Corinna; Myiam Aeolicam praeter Corinnam ipsam nec Suidas nec ullus veterum novit: quid ergo haesitamus fateri, hanc a Grammatico intelligi? Itaque solum restat Clementis testimonium, cui quam facile imposuisse potuerint poëtae et Grammatici nostram modo Myiam, modo Corinnam appellantes, non est quod pluribus ostendam. [Non magis idem his verbis Protrept. p. 9 *ἢ λέβητα Θεσπρωταῖον, ἢ τρίποδα Κιρῤῥαῖον, ἢ Δωδωναῖον χαλκεῖον*, quae inde fluxisse videntur in Euseb. Pr. Ev. et Theodor. Sermones (Spanhem. ad Callim. in Del. 286) nos inducet ut *λέβητα Θεσπρωταῖον* et *Δωδωναῖον χαλκεῖον* diversa esse putemus.] Nemo contra facile explicabit, quomodo fieri potuerit, ut de poëtria, quae una cum Sapphone, Telesilla et Corinna memorari esset digna, omnis omnino taceat antiquitas. Si quis tamen in fama dubia malit quam in argumentis probabilibus acquiescere, eum hoc saltem non negaturum fore spero, quin poëtriae Myiae, si qua Graecia florente, non ab aliquibus poetico cognomine, maxime post fata, sic appellata, sed sub hoc solo nomine lata sit, nomen ipsum, quod primitus gesserit, oblitteratum cognomenque solum illius loco celebre factum sit, uti contigisse videtur Stesichoro, contigit certe haud paucis ex poetis nostratibus seculi duodecimi et sequentis. Mirificus enim aliquis casus fuerit necesse est, ut quae post ingenio et arte *μυῖα* facta sit, id nomen jam a parentibus acceperit.

Melinnus,

vulgo Erinnae Lesbiae, ode in Romam.

Χαῖρέ μοι Ῥώμα Ἐνυάτηρ Ἄρηος,
χρυσεομίτρα δαΐφρων ἄνασσα,
σεμνὸν ἃ ναίεις ἐπὶ γᾶς Ὄλυμπον
αἰὲν ἄθραυστον.
σοὶ μόνᾳ πρέσβιστα δέδωκε Μοῖρα
κῦδος ἀῤῥήκτω βασιλῆον ἀρχᾶς,
ὄφρα κοιρανῆον ἔχοισα κάρτος
ἀγεμονεύῃς.
σᾷ δ' ὑπὸ σθεύγλᾳ κρατερῶν λεπάδνων
στέρνα γαίας καὶ πολιᾶς θαλάσσας
σφίγγεται· σὺ δ' ἀσφαλέως κυβερνᾷς
ἄστεα λαῶν.
πάντα δὲ σφάλλων ὁ μέγιστος αἰὼν
καὶ μεταπλάσσων βίον ἄλλοτ' ἄλλως,
σοὶ μόνᾳ πλησίστιον οὖρον ἀρχᾶς
οὐ μεταβάλλει.
ἦ γὰρ ἐκ πάντων σὺ μόνα κρατίστους
ἄνδρας αἰχματὰς μεγάλους λοχεύεις,
εὔσταχυν Δάματρος ὅπως ἀνεῖσα
καρπὸν ἀπ' ἀνδρῶν.

Servata est haec oda a Stobaeo Floril. 7 p. 87 Gesn. *περὶ ἀνδρείας*, ubi in margine: *Melinnus vel potius Erinnae Lesbiae in Romam. Sapphici versus.* [Cod. Gaisf. A. *Μελιννοῦς Λεσβίας εἰς Ῥώμην.*] In ed. Nic. Schowii p. 187 inscripta est: *Μελιννοῦς ἢ μᾶλλον Ἠρίννης Λεσβίας εἰς τὴν Ῥώμην.* Ita, quum nihil adnotatum sit, omnes ejus libri habuisse videntur. Melinnus nomen adeo ignotum est, ut ne obiter quidem ex hoc ipso Stobaei loco vel qui maxime debuissent, Fabricius, Olearius aliique memorare dignati sint; cum non animadvertissent, *Photium* in catalogo poetarum, ex quibus hausit Stobaeus p. 194 Hoeschel. [p. 115] Erinnam quidem ignorare, Melinoni autem (*Μελινοῦ* ibi

scriptum est nomen)*) locum adsignasse, unde Gesnerianus index, a Fabricio repetitus, corrigatur. Quae ipsa nominis obscuritas causa fuerit, qua inductus admirator aliquis hujus carminis adscriberet ἢ μᾶλλον Ἠρίννη Λεσβία εἰς τὴν Ῥώμην, hoc sensu: *quae vel Erinna Lesbia* i. e. *summa quaque poetria esset digna, et scripta quidem in Romam*, in quo de temporum Erinnes et Romae diversitate non laborabat, nisi fortasse majuscula littera a posteriore librario posita est, *non in fortitudinem, ut volebat Stobaeus.* Quod Stobaei judicium magis miraremur nisi multi etiam post eum, propagato falso auctoris nomine, quod de urbe Roma cogitare eos non sineret, in eodem errore versati essent, in quem in posterum quidem neminem amplius incisurum esse spero.**) Abjecto autem prava interpretatione simul praecidentur, quae ad ejus quam solam agnoscimus Erinnae notitiam confundendam inde a pluribus deducta sunt. Nihil lucramur Reiskii conjectura, apud Eusebium pro Olymp. ϱζ′ ponendum esse ϱξ′ h. e. CLX; nam ne huic quidem loco conveniens est nomen Erinnes a nullo nec illius nec proxime sequentium aetatum scriptore memoratae. Quare de ea, quae nostrum scripsit carmen, nihil omnino dici potest praeter quod ex ipso illius argumento patet, florentis imperii Romani tempore eam vixisse, utpote Romam orbis dominam celebrantem. De Roma recte ceperunt Ursinus, qui hoc carmen ex Erinnae reliquiis exclusit, H. Stephanus p. 428, Lectius in *Corp. poetarum* Tom. II, Lipsius *de magnit. Rom.* 1, 2 p. 5 cf. Not. ad ed. 2 p. 216. J. C. Bulengerus *de Imp. Rom.* 2, 5, Harduinus *ad Plin.* 34, 8, 3, Barthius ad *Claudiani Consulatum Probini* 78 *et de bello Get.* 600, Th. Sitzmannus ad *Rutil. Itin.* p. 47, Reiskius in *Anthol. Cephal.* p. 213, Steinheilius apud J. G. Wolfium p. 26, Purgoldus in *Obss. critt.* p. 297, Jacobsius in *Anthol. poetica* 1815, Viscontius ad

*) Cod. tamen Venetus habet *Μελιννώ*. *Μελινὼ* invenitur Mus. Rhen. 1842 1, 214 in titulo Attico, *Μέλιννα* in duobus aliis, *Μέλινα* apud Apollod. 2, 7, 8. Keil. Anal. epigraph. p. 8.

**) Nec fefellit opinio. Nam praeter Sergium Malzow, cujus non vidi libellum, sed cujus contortae rationes satis videntur refutatae a Schneidewino in Censura supra l. nunc nemo, quod sciam, nec de diversitate Melinnus a vetere poetria nec de nomine Melinnus dubitat.

Mus. Pioclement. T. 2 p. 30 et in *Monum. Gabin.* p. 127, cf. 96 (*una seconda Erinna*), postremo G. Zoëga, *Anagl. Rom.* T. 1 tab. 31 not. 35, qui Carthaginis ruina posteriorem auctorem carmen prodere monet sensumque digniorem esse judicat atque compositionem et veluti delineationem magis poeticam, et quantum id pulchrius sit ostendit si de Roma intelligatur, Martis filia, Olympi terrestris incola totque fortium virorum matre, quam si cum Grotio, *Floril.* p. 48 — in versione et lemmate (*Erinna Lesbia*); nam in notis quidem alteram amplecitur sententiam: „at mihi tamen valde se probat eorum opinio, qui posterioris aevi hoc poema putant urbi Romae dicatum: certe verba omnia eam in rem quadrant“ — Fabricio et Quadrio *Stor. d'ogni poesia* T. 6 p. 75 de animi et roboris notione universali accipiamus. Perversae sententiae praeterea subscripserunt Olearius, J. G. Wolfius, Rutgersius *Var. Lectt.* p. 80, Bornius in Anacr. ed. Hauptmannus ad *Lycurg. c. Leocr.* p. 195. 241, obiter quidem Valckenarius in *Adon.* p. 318 c, tum Koeppenius *Lyr. Blumenlese* T. 2 p. 121, A. Schneiderus in *Sel. poëtr. Gr. carm.* Volgerus *Sapph. Carm.* p. XXX, F. H. Bothius in *Anacreonticis* p. 84, Mohnike *Griech. Litter.* 1 p. 232, Boettigerus de Roma deo 1810. Brunckius rem in medio relinquit in Anacreonticis. Ceterum non de urbe solummodo cogitandum est, cujus quidem descriptio praevalet in carmine, usitata Deae Romae insignia vel a Minerva vel ab Amazone desumta ne attingente quidem, quae vero vel sic pro constanti veterum urbes et provincias sub dearum formis repraesentandi consuetudine propius ad personarum numinumve corporeorum normam accedit et majus aliquid validiusque spirat quam meram allegoriam umbrarum instar incomprehensibilem citóque vanescentem. Non dico, hymnum allegoricum in fortitudinem non nisi frigidum et omni vigore carentem confingi potuisse. Quandoquidem illius generis sunt Aristotelis paean in virtutem, Euripidis carmen in necessitudinem *Alcest.* 966 ss. Ariphronis laus salutis, Licymnii hymnus in sanitatem, Simonidis in memoriam et alia quaedam minime spernenda. Sed ea, quae in nostro quidem carmine alio tendunt, negligi veto et olim vetuit Barthius ad *Consulat. Probini* 78 p. 27 ed. alt. Non

mutavit sententiam in *Advers.* 10, 17 p. 1412. Roma statim post Jovem invocatur in paeane in Flaminium ap. Plutarch. c. 16. De cultu hujus deae v. Arnald. *de diis paredr.* c. 26. Encomium Romae scripsit Aelius Aristides. cf. Claudianus de Cons. Stilich. 3, 130 ss.

[Quum poetriam Romanae potentiae praeconem non ipsam Graeciam incoluisse, sed Graecae alicujus Italiae inferioris urbis civem fuisse, credi par sit, felicissima est Fr. Mehlhornii observatio in Anthol. lyr. Lips. 1827 p. 124, cupide arrepta a Schneidewino in censura plus semel l. a Burchardo in Anthol. Gr. 1839 p. 180 aliisque, Melinnonem eandem esse, de qua Nossis Locrensis loquitur ep. 7:

Αὐτομέλιννα τέτυκται· ἴδ' ὡς ἀγανὸν τὸ πρόσωπον
ἁμὲ ποτοπτάζειν μειλιχίως δοκέει·
ὡς ἐτύμως θυγάτηρ τᾷ ματέρι πάντα ποτῴκει.
ἦ καλὸν ὄκκα πέλῃ τέκνα γονεῦσιν ἴσα.

In imaginem haec dici, ut tres alias feminarum aequalium Nossis imagines celebrat, non est dubium; Nossidis filiam esse Melinnam, quod Jacobsio videbatur, verbis non inest. *Μέλιννα* et *Μελιννὼ* dicitur ut *Σαπφὼ* et Psapha; *Αὐτομέλιννα*, ad vivum expressa, ut *Αὐτοθαΐς* ap. Lucianum Rhet. praec. 13 (*καὶ ἁπαλόν, οἷον εἰῶθεν, Αὐτοθαΐδα τὴν κωμικὴν ἢ Μαλθάκην ἢ Γλυκέραν τινὰ μιμησάμενος τῷ προσηνεῖ τοῦ φθέγματος*) et *Αὐτοβορέας* ap. eundem Tim. 54 (*Αὐτοβορέας τις ἢ Τρίτων οἷους ὁ Ζεῦξις ἔγραφεν*). Mehlhornius non imaginem cum Bentlejo et Jacobsio, sed ipsam vivam filiam intelligit, quam adspiciens Nossis propter similitudinem cum Melinno matre *Αὐτομέλιννα*ν vocaverit, quod postrema perspicue docere putat. Non hoc postrema, sed contrarium docent *τέτυκται* et *Αὐτομέλιννα*, quum, si mater idem habuisset Melinnae nomen, hoc sileri non potuisset; nam in compositis ejusmodi innumeris *αὐτὸς* ad ipsam quacum componitur personam sive rem spectat, non ad aliam, ut hic esset mater. Nossidis aetatem constituunt ex epigrammate in devictos a Locrensibus Bruttios, quod circa Ol. 106 factum esse temere conjicitur, quum Locris continuae inimicitiae cum Bruttiis intercessisse videantur, et ex alio epigrammata in sepulcrum Rhin-

thonis Tarentini, qui Suida teste sub Ptolemaeo primo (Ol. 114-124) floruit, quamvis id etiam diu post Rhinthonis mortem scriptum esse potest. Carmen in Romam populorum dominam non videtur scribi potuisse diu ante Pyrrhi cladem ad Beneventum, qua factum est ut Ptolemaeus Philadelphus legatos Romam mitteret de victoria gratulantes et foedus cum Romanis facturos Ol. 126, 4 (a. u. 481), cum nondum Tarentum, Rhegium, Brundusium captae neque Messapii in ultimo Italiae angulo cum Umbris Sarsinatibus et Salentinis in deditionem accepti essent, quod factum est Ol. 128, 3 (a. u. 488). Locri praesidio Pyrrhi trucidato ad amicitiam Romanorum se contulerunt Ol. 127, 3 (a. u. 476. Freinsh. Suppl. Liv. 14, 8). Certum videtur, apud Hieronymum et Syncellum quae Ol. 106 vel 107 ponitur Erinna, non esse posse Melinnonem sub cognomine honorifico latentem. Maritimi imperii laus, quam v. 10 continet, non movit Mehlhornium ut oden ad primi Punici belli tempora referret, cum adulationi per totum carmen conspicuae hoc tribui possit: et anno ante Locros occupatos Romani foedus cum Carthaginiensibus redintegraverant. Melinno autem, si Nossis matrem ejus vel cognovit vel cum vivente filiae imaginem comparare potuit, certe non potest vitam produxisse usque ad libertatem Locris post defectionem ad Poenos (Ol. 140, 3, u. c. 536) et post crudelem atrocis praefecti Pleminii vindictam a P. Scipione restitutam Ol. 143, 2 (u. c. 547). Nossis Sapphonis cultricem se profitetur epigrammate suavissimo:

Ὦ ξεῖν', εἰ τύ γε πλεῖς ποτὶ καλλίχορον Μιτυλάναν,
τᾶν Σαπφοῦς χαρίτων ἄνθος ἐνανσαμέναν,
εἰπεῖν ὡς Μούσαισι φίλα τ' ἦν ἄ τε Λοκρὶς γᾶ
τίκτε μ', ἴσαις δ' ὅτι μοι τοὔνομα Νοσσίς, ἴθι.

In quibus *τίκτε μ'* debetur A. Meinekio in Delectu poetarum Anthol. Gr. p. 9, qui vidit *ἴσαις* esse participium: si praeterea resciveris me Nossidem vocari, abi. Praeterea scripsi *ἐνανσαμέναν* pro *ἐνανσόμενος*. Quod doctissimus A. Hecker in Comm. crit. de Anthol. Gr. p. 291 proposuit *ἐνανσαμένας* propter collocationem verborum verum esse nequit. Quamvis autem nihil frequentius quam poetriam Musarum vel Gratiarum flores dici decerpsisse, non minus tamen bene dici potest, urbem natalem Sapphonis, novae Musae, flori-

bus ornatam esse. Neque dubito, Nossidem pariter atque Melinnam metro Sapphico et dialecto usam fuisse, ex quibus carminibus fortasse fluxit cognomen *Λεσβίας*, quo in lemmate epigrammatis Anthol. Pal. 9, 322 ornatur, et hoc sensu non proprio idem etiam Melinnoni adhaerere videtur in Stobaei Codice optimo, vel relictum ex nota marginali *ἢ μᾶλλον Ἡρίννα Λεσβία*, vel antea additum: nam ethnica Stobaeus auctorum nominibus rarissime adjungit. Lesbiorum dialectum in Carmine in Romam imitantur *σδευγλὰ, βασιλῆον, ϝοιρανῆον*. Locri Epizephyrii arte musica inde ab Eunomo citharoedo inter civitates Italo-Graecas musices amantissimas excelluerunt et poetria nobili habitu tanquam altera Sappho adumbrata est in vasculo picto inter Locrensia celeberrimo, ab Arditio et Huschkio edito, cum inscriptione male olim lecta *ΚΑΛΕΔΟΚΕΣ*, *καλὴ δοκεῖς*.]

V. 1. Fortitudo vix Martis filia dici potuisset, cujus periode mater est ac filia [A. G. Lange, qui post me de hoc carmine commentatus est in Thierschii Actis philologorum Monacensium 1818 2, 591 (Vermischte Schriften und Reden 1832 p. 125—28) recte observat, *ῥώμην* nunquam esse *ἀνδρείαν*, sed robur et corporis imprimis firmitatem, appositis locis Xenophontis et Thucydidis. Tum ostendit, quam apte Mavortia Roma Martis proles dicatur, pariter atque Romulus et Amazones, *θυγατέρες Ἄρηος*, quarum formam dea Roma mutuata est antequam Palladis speciem assumeret.]

2. *χρυσεόμιτρε* Aem. Port. H. Steph. [Cod. A]. Brunckius Gnomic. p. 314 *ἀρόμεναι* in Hesiodi Operibus v. 12 sesunda longa minime necesse, immo inscitum esse dicit scribere *ἀρόμμεναι*. Inconstanter autem facimus, quod geminamus litteras *σ* et *δ*, *πυκάσσας*, *ὅσσος*, *ἔδδεισαν*, liquidas autem non nisi in paucis vocibus, ut in *φιλομμειδής*, apud Hesiodum et in Cypriorum fragmento, *ἠμέλλησα*, *ἐλλίσσετο*; et cum liquidas in compositis geminari jusserit Spitznerus de vers. her. p. 17. 79, P. Knight Proleg. ad Hom. p. 102 in omnibus inscriptionibus, si liquidum in ultima vel penultima ex usu pronunciandi geminatum sit perinde geminari monet in

initiali *ΔΕ ΛΛΟΦΟΝ, ΔΕ ΜΜΕΓΑ.* Epitheton *χρυσεομίτρα*, qui ad fortitudiuem retulerunt hymnum, pro *βαθύζωνος, εὔζωνος*, de cingulo militari acceperunt. [Romae data *μίτρα* non est divinitatis signum in universum, sed victoriae, ut in tabula picta Barberinia Roma utroque humero Victoriolarum signa sustinet. Bacchus quum dicitur *χρυσεομίτρης*, ut in hymno in Bacchum Anthol. Palat. p. 446 v. 23, idem est ac *θηλύμιτρις* vel *θηλυμίτρης*, Lucian. Dial. D. 2, Creuzeri Meletem. I p. 21.]

3. Gesn. *ἄν αἴης*, in marg. *εἴης*. Cod. B. *ἄ ναίης*. Grot. *ἄ ναίεις* [*Ὄλυμπον* de augusta sede in universum apud antiquiorem poetam vix reperiri monet Mehlhornius. Non extabat ante Romam terram amplectens civitas, cujus eponyma dea terram tanquam Olympum sedem habere dici posset.] 4. Gesn. in marg. et Schowii libri quatuor *ἄθρανστος*. Odyss. 6, 42 *θεῶν ἕδος ἀσφαλὲς αἰεί.*

5. Vulgo *πρέσβυς τὰ*, Gesn. margo *πρέσβειρα*, [Cod. A *πρέσβιστα*], uti scripsit Brunckius post H. Stephanum hujus carminis restitutorem quem in plerisque aliis, non in hoc secuti sunt Barthius et Wolfius. 6. Gesn. H. Steph. *βασιλήϊον* et *μοιρανήϊον*. Jl. 9, 279 *σκηπτοῦχος βασιλεὺς ᾧτε Ζεὺς κῦδος ἔδωκεν.* 7. libri *ἔχουσα*, quod in *ἔχοισα* mutavit Grotius, et *κράτος* [Cod. A *κάρτος*]. Correxit H. Steph. Sic in Hom. H. in Merc. 457 *κρανεῖον* mutandum fuit in *καρνεῖον*. Pariter literae transponuntur in *κραδία, θράσος, δαρθεῖν, δαρτὰ* et *δρατὰ* multisque aliis vocabulis.

9. Gesn. *σδεύγλᾳ*. H. Steph. *ζεύγλᾳ*. *ζεύγλη* pars jugi, in quam jumenta collum immittunt, Jl. 19. 406, jugum falcatum, Jul. Poll. 1 253; hic pro jugo ipso ponitur, ut ap. Apoll. Rh. 3. 1317 et Lucianum *ὑπάγειν τοὺς ἵππους τῇ ζεύγλῃ*, unde *ζευγλόδεσμον* ap. Hom. Jl. 24, 270 cf. Eustath. p. 460, 32. 665, 31. Agathias in ep. in Trojam, Anal. T. 3. p. 55, 62:

Εἰμὶ πάλιν βασίλεια· σὺ δ', ὦ τέκος, ἅτρομε Ῥώμη,
βάλλε καθ' Ἑλλήνων σῆς ζυγόδεσμα δίκης.

10. Gesn. *στέρνῳ*. In marg. *στέρνα*. [ita Cod. A] Hes. Theog. 117 *Γαῖ' εὐρύστερνος*, Soph. Oed. Col. 691 *χθὼν ατερνοῦχος*. Alpheus Mityl. Anthol. Palat. p. 447:

Κλεῖε, θεός, μεγάλοιο πύλως ἀκμῆτας Ὀλύμπου,
φρούρει, Ζεῦ, ζαθέων αἰθέρος ἀκρόπολιν.
ἤδη γὰρ καὶ πόντος ὑπέζευκται δορὶ Ῥώμης,
καὶ χθών· οὐρανίη δ' οἶμος ἔτ' ἔστ' ἄβατος.

13. Libri *σφαλὼν δ'*, quod correxit H. Steph. [Cod. A *δὲ σφάλλων*] *αἰὼν* hoc sensu inde ab Euripide obvium, v. Zoegae Anagl. tab. 59 not. 7. 15. Odyss. 11, 7. 12, 149 *ἵκμενον οὖρον ἴει πλησίστιον.* 17 Julianus Encom. ad Constant. p. 8. ed. Schaef. *τῆς Ῥώμης δὲ τὸ κεφάλαιον τῶν ἐπαίνων αὐτός, ὦ βασιλεῦ, συλλαβὼν ἐν βραχεῖ καὶ διδάσκαλον ἀρετῆς προσειπών, τῷ δοῦναι τὸ κάλλιστον τῶν ἐγκωμίων, τοὺς τῶν ἄλλων λόγους ἀφῆρησαι.* 18. Gesn. H. Steph. *αἰχματὰς μεγάλως.* Brunck. *μεγάλους.* [Sic Cod. A].

19. Gesn. *συνείσω*, Gesneri margo *συνοίσῃ*, Grot. *συνοίσῃς* (ut reportes, comportes), sic etiam Schowii libri et Brunkius in Anacreonticis, qui cum *ὅπως ἀνεῖσα* in Codice reperisset [quod est in Gaisf. A et in marg. Francof.] mutatam genuinam scripturam putabat, ne sensus imperfectus videretur: finem enim desiderari. H. Steph. *ἀνεῖσα* fortasse ex conjectura, quod mirum est non intellexisse Brunckium. *Ἀνεῖναι καρπὸν* Hom. H. in Cer. 352. 476, *τὸν χρυσὸν* Pausan. 1, 24, 6, *ὃν γῆ ἀνῆκε* Philostr. Im. 2, 21, *μήτ' ἄροτον αὐτοῖς ἀνιέναι τινά, μήτ' οὖν γυναικῶν παῖδας* Soph. Oed. R. 270, unde Ceres *Ἀνησιδώρα* dicta est et *Ἄνιος* Deliacus, Eventus. Lucretius 1, 8. 194 Latino verbo expressit *fructus summittere.* [Particula *ὅπως* pro *ὡς* usitata tragicis poetis. Langius offendit et in repetito *ἄνδρας λοχεύεις, καρπὸν ἀπ' ἀνδρῶν* et in hoc praepositionis *ἀπὸ* usu. Quae cum hic non originem, ut in *οἶνον ἀπ' ἀμπέλω*, aut instrumentum denotet sed ipsi *ἄνδρες* sint *καρπός*, Mehlhornius de pleonasmo cogitat qualis est *ἀπ' οὐρανόθεν, ἀπὸ κρῆθεν.* Rectius Burchardus comparat Aeschinis verba *ἔλιπε τὴν ἀπὸ στρατοπέδου τάξιν*, et Demosthenis *ἡ ἀπὸ τῆς ψυχῆς πικρία.* Parit Roma hastatos viros, innumerabiles velut Cereris fertilem segetem virorum summittens fructum, qui est in viris illis hastatis, qui viris consistit. Simile est etiam, quo usus eram, quod Hermesianax 35 Mimnermi inventum dicit *ἦχον καὶ μαλακοῦ πνεῦμ' ἀπὸ πενταμέτρου*, so-

num spiritumque pentametri, quibus fit pentameter, sive qui pentametro insunt, vel σμῆνος ἀπὸ Μουσῶν ap. Antipatrum Sid. Anthol. Pal. 7, 24, Μουσέων ἐσμὸς in epigrammate Frontonis. Repetitio autem vocabuli ἄνδρες non per se quidem incommoda, sed eo fortasse quod ex ἀπὸ ἀνδρῶν potest oriri ambiguitas, quia ἀπὸ cum ἀνεῖναι conjunctum ad segetem pertinere solet, ut apud Pausaniam 9, 10, 1 ἄνδρας ἀπὸ τῶν ὀδόντων ἀνεῖναι τὴν γῆν, quod a nostro loco alienum. Cum ἀπ' οὐρανόθεν comparari potest ὦ πληρέστατον αὔλιον λύπας τᾶς ἀπ' ἐμοῦ, Sophocl. Phil. 1088.]

Pindar.

Pindari carmina quae supersunt cum deperditorum fragmentis selectis ex rec. Boeckhii commentario perpetuo ill. Lud. Dissenius. 1830 *)

Daß dieſe neue Erklärung des Pindar durch Gründlichkeit und Klarheit in Erläuterung des Grammatiſchen ſowohl als Sachlichen, durch Beſtimmtheit und Schärfe des Urtheils ſich auszeichne, durch die Vollſtändigkeit und Ebenmäßigkeit der Behandlung, ſtrenges Einhalten des Zweckes und Plans, der Verſchmelzung der niederen und der höheren Hermeneutik, mit Ausſchließung alles nicht wirklich Nöthigen in Worterklärung und hiſtoriſchen Erläuterungen das Muſter eines Commentars abgebe, kann niemand verkennen. Man könnte eine Reihe der ſcharfſinnigſten neuen Erklärungen anführen, die bey einem neuerlich mit ſo großem und glücklichem Fleiß und Scharfſinn durchforſchten Schriftſteller für die tiefe Kenntniß des Auslegers mehr beweiſen als bey andern, wo noch Vieles, woran kein Prüfender leicht ohne Anſtoß vorübergehen würde, zu berichtigen und aufzuhellen iſt. Insbeſondere haben auch die Fragmente, indem ſie zum erſtenmal einen fortlaufenden Commentar erhielten, ungemein viel gewonnen. Der erſte Hymnus iſt ſinnreich conſtruirt, der herrliche Dithyramb mehr entwickelt; das Eigenthümliche der Arten überhaupt ſichtbarer geworden. Eine ſeltne Erſcheinung iſt dieſe Ausgabe noch mehr durch die eben ſo ſichtbare, überall hervorblickende Liebe und Begeiſterung, womit bey einer großen Reife des Studiums und einer alten Vertrautheit mit dem Dichter die Arbeit ausgeführt wurde. In einer Zeit, wo raſches und raſtloſes Vordringen und

*) Rhein. Muſ. 1833 1, 461.

Umsichgreifen fast in allen Theilen der Philologie die Aufmerksamkeit und Theilnahme unaufhörlich reizen und hinumdherziehen, den Wetteifer und die Unternehmungslust beleben, gönnt kaum einer sich noch eine Vorliebe für einen Schriftsteller, für einen Zweig des Wissens, wonach er sie die seinigen nennen und nicht aus den Augen lassen möchte so lange für sie noch etwas zu thun wäre. Die Jugend, wenn sie gar keine Beyspiele des Vereines von einer gewissen Ruhe und Gemüthlichkeit mit strebsamem und wissenschaftlichem Geiste mehr vor sich sähe, würde leicht eine große Emsigkeit, Fertigkeit und Gewandtheit mit der Weihe des Alterthums verwechseln und über die Ausdehnung des Wissens, besonders in den speciellsten Dingen, die zur Nahrung des Geistes eben so ungeschickt als zu neuen Entdeckungen dem Forscher unentbehrlich sind, leicht versäumen für das Größte und Vorzüglichste Sinn und Maß zu gewinnen, dem der Geist mit Sammlung und Bewunderung entgegenkommen, zu dem die Betrachtung immer von neuem zurückkehren muß wenn es für uns da seyn soll. Die wichtigste Seite aber, welche die neue Ausgabe darbietet, ist die der höheren, auf die Kunst und ihr innerstes Getriebe gerichteten Auslegung, welcher die Wort- und Sinnerklärung im Einzelnen auf eine noch niemals so gefliſſentlich und fein durchgeführte Weise sich gesetzmäßig anschließt. In dieser Hinsicht wird die Arbeit, der es zugleich nicht an großen Vorzügen der Darstellung fehlt, vermuthlich als großartig gelten wann die Schlaglichter der Zeit gewichen seyn und das Bedeutendste in seinem Zusammenhang und wahren inneren Verhältnisse deutlicher übersehen werden wird. Des Verfassers Art ist es eher sein Licht unter den Scheffel zu stellen als irgend wen damit blenden zu wollen: darum ist es nicht unnöthig die, welchen es zum Theil entgehen könnte, aufmerksam zu machen, wie viel Belehrung, welch ein nachahmenswerthes, in einem großen Theile der gesammten Philologie anwendbares Vorbild hier geboten sey, wie ein durch den Zufall hervorgerufenes, bescheiden in einer Reihe von wenn auch noch so vorzüglichen, doch nicht zunächst oder ausschließend für den Gelehrten bestimmten Ausgaben erscheinendes Buch das Gepräge erfinderischer Wissenschaft trage, wodurch es der äußer-

lich nicht gegebenen, aber unsichtbar in jedem Zeitalter vorhandenen Akademie der Gelehrten angehört und zur Zierde gereicht.

Um des Lichtes, worin Pindars Kunstweisheit in dieser Ausgabe nunmehr erscheint, der durch die neuere Auslegung wiedergewonnenen Schönheit und Klarheit einzelner Gedichte und aller im Verein und manigfaltigen Wechselbeziehungen sich zu freuen, muß man zurückblicken auf die Nebel, worin mit Ausnahme der Sprache, des Styls und poetischer Einzelheiten der Dichter und die Dichtart unlängst noch eingehüllt waren. Von Erasmus Schmid bleibt immer zu bemerken, daß er Plan und Zusammenhang in jedem Gedichte nachzuweisen sich bemühte. Als später der Geist der alten Kunst im Ganzen und in manchen Arten auch ihre Gesetze besser begriffen wurden, sind doch Böckh und Dissen die ersten gewesen, die mit der Aufklärung der innern Verhältnisse des Pindar es durchgehends ernst genommen. Sehr ausgezeichnet in ihrer Zeit ist die von Schneider gleich im Jahre nach der ersten Erscheinung der Heynischen Ausgabe in dem Versuch über Pindars Leben und Schriften (1774) gegebene Anregung. Vermuthlich auf Anlaß ausländischer Kunstrichter, von denen z. B. Fraguier sur le caractère de Pindar über die anstößigen mythischen Digressionen einige gute Bemerkungen gemacht und auf drey ähnlich und nachahmend gebildete Oden im Horaz hingewiesen hatte, sucht er (S. 73—98) mit jugendlichem Feuer und mit Geist bey einer Anzahl der Oden die Mythen, die man für außerwesentlich, für Abschweifungen oder Zierrathen hielt, wodurch Verbindung, Interesse und Proportion gestört würden, zu erklären und zu rechtfertigen, obgleich er dem Vorwurf im Allgemeinen noch nicht entgegenzutreten wagt. Gedike bey seiner Uebersetzung (1777—79) leistet in gleichem Sinne manches (Ol. VII. X, auch VIII. IX. P. I. VI, auch II. III), ja er behauptet (Ol. II), daß alle Pindarische Oden einen wirklichen, wenn auch oft sehr fein und versteckt angelegten Plan haben und daß wo wir Lücken sehen nur unsere Unkenntniß daran Schuld sey. So urtheilte im Allgemeinen auch Jacobs indem er in den Nachträgen zu Sulzer (1792) eine würdigere Schilderung Pindars gab (S. 64). Aber die schönen Ahnungen durch Forschung zu verwirklichen wurden nur einige

wenige Verſuche von Einzelnen gemacht, wie von W. v. Humboldt und von Wagner für die vierte, von Bach für die erſte Pythiſche, von Camenz für die zweyte Olympiſche Ode. Heyne, der das Studium des Pindar in Deutſchland nicht bloß geweckt, ſondern faſt ein Menſchenalter hindurch getragen hat, deſſen größere Ausgabe lang nach den Aufforderungen durch Schneider, Gedike und Jacobs erſchien, gieng nicht darauf ein, woran man deutlich erkennt, wie wenig gerade für Technik und für ſpecielle Kenntniß ihm und ſeinem Zeitalter in der Philologie Sinn und Beruf gegeben war. Hier reichte nicht zu sensus aliquis poeticae virtutis vel spiritus audacior et ad Pindaricam sublimitatem assurgens, und wie viel von Pindars Poeſie iſt denn eigentlich verſtanden wenn man nicht hinaus iſt über dieß digreditur poeta, egreditur, mythice exspatiatur, oder inseruntur fabulae, poetico spiritu abreptus fabulam interponit, intexit, ad heroes transit, ad fabulam devertitur, deflectit, deducitur, excurrit, heroum commemoratione exeurrit et subsistit, mit dem dazu gehörigen retrahit se, rovocat se, redit ad propositum, zuweilen in faſt komiſchem Wechſel, hinc ad veteres heroes digreditur, at revocat se a digressione, tamen ad alios procedit heroes, at iterum revocat se (N. IV)? Die aus dieſen Wolken hier und da durchbrechenden Lichtſtrahlen, Beziehung auf Zeitverhältniſſe (Ol. II, P. V), der Mythen auf Perſonen und Verhältniſſe zur Vergleichung oder zur Erläuterung (Ol. IV, P. II. IV. V), oder obenhin zum Beyſpiele (N. VII, J. I), mindern wenig die Lockerheit, worin alles was Geſtalt und Schönheit heißt zu zerfallen droht. Die Mahnungen und Sprüche hielt Heyne ſtörend im lyriſchen Gedichte (P. IV). In ſolchem Licht ungefähr ſah dieſe auf dem Amboſe der Muſen bedächtig getriebenen, zart vollendeten Kunſtgebilde auch F. A. Wolf, nach den gedruckten Vorleſungen zu urtheilen, die ſpäter als die Heyniſche größere Ausg. gehalten wurden. „In den Oden ſind einfache Plane, ſagt er, die aber wegen der Digreſſionen, wozu den Dichter die Noth zwang, herausgeſucht ſeyn wollen. Die Uebergänge ſind oft hart und liegen mehr in dem Gedanken" u. ſ. w. Viele gute und einſichtsvolle Bemerkungen über die Aufgabe und die Beſchaffenheit des Siegshymnus überhaupt entwi-

ckelt Thierſch in der Einleitung zu ſeiner Ueberſetzung: doch läßt er (S. 131) zufälligen Umſtänden, Gedanken und Erwähnungen als Anläſſen zu Mythen, da noch zu viele der Motive verborgen waren, Spielraum und nimmt eine freyere Art der lyriſchen Weiſen in die Theorie auf. Seine Erklärung der Pindariſchen Compoſition aus der Gewohnheit nur Einzelnes des zu Erzählenden mit reicherem Schmuck auszuſtatten und aus der Verbindung des verſchiedenen Stoffs der Erzählung durch das Ethiſche, aus der Verſchlingung, dem Gleichgewichte, der einander durchdringenden Vermiſchung des Epiſchen und des Ethiſchen erſchöpft die Sache keineswegs; die reine Form, die beſtimmte Eigenthümlichkeit treten noch nicht hinlänglich hervor.

Die örtlichen, perſönlichen und Zeitverhältniſſe, die Umſtände der Entſtehung waren bey den Pindariſchen Gedichten ungefähr eben ſo nothwendig genau zu erforſchen wie bey den Horaziſchen Briefen; und anerkannt iſt daß in dieſer Hinſicht niemand mehr aufgeklärt hat als Böckh durch ſo manigfaltige ſcharfſinnige, gewiſſenhaft genaue Erörterungen. Sinn für die dichteriſchen Abſichten und Spürſinn für die noch verborgen liegenden möglichen muß immer ſolche Unterſuchungen leiten und begleiten: aber wie in allen ſich gegenſeitig bedingenden Thätigkeiten und Kunſtübungen, daß dieſer ſich mehr der einen, jener überwiegend der andern hingiebt, ſo iſt es auch hier der Fall geweſen unter zwey zu einem großen und herrlichen Zweck eng und glücklich verbundenen Freunden, die gleich ſehr einer des andern Einſichten ehren und beachten wie ſie beyde gleich frey und umſichtig in ihren Urtheilen einzig von Wahrheit, Einſicht und Ueberzeugung abhängig ſind — ein Verhältniß, durchhin und unverkennbar ausgeſprochen, welches dieſen Bearbeitungen des Pindar zu den andern Vorzügen einen ganz eigenthümlichen ſeltenen und ſchönen Charakter aufdrückt. Auf die Kunſt ſelbſt, Erfindung, Behandlung, Compoſition hat nie jemand bey Pindar mit ſo viel Ernſt und Beharrlichkeit ſein Augenmerk gerichtet, nie jemand darüber mehr glückliche und umfaſſendere Bemerkungen gemacht als der neueſte Herausgeber. Und er konnte dieſes um ſo eher als nach den von ſeinem Freunde größtentheils ſchon dargeboteuen hiſtoriſchen Unterſuchungen, wo-

durch in ſo vielen Fällen die dichteriſchen Motive ins Licht geſetzt waren, die Reihe nun an die vollſtändigere Erforſchung der Analogieen und Geſetze in größerem Umfang und feinerer Entfaltung kam. Die Aufforderung die noch vermißten Linien des innern Zuſammenhangs zu ziehen und durch Vermuthung zu ergänzen wurde um ſo dringender, je mehr ſchon einzeln von der beſonnenen Abſichtlichkeit und der regelmäßigen Haltung der ganzen Gattung zum Vorſchein gekommen war. Ueberhaupt wenn bey irgend einem Gegenſtande die δεύτεραι φροντίδες σοφώτεραι, ſo iſt es bey einem von dieſer Natur: denn vielleicht iſt keine andre Klaſſe von Kunſtwerken, woran der Sinn für poetiſche Geſtaltung mehr geſchärft werden kann. Obgleich der Anlaß immer derſelbe und das Lob der Individuen, ihrer Vorfahren und Städte im Ganzen auch nur ein einförmiger Stoff war, ſo gleicht doch in Anlage und Einrichtung keine Ode ganz der andern, alle ſind ſie ſo frey von Manier und Zwang als ob der Dichter nur eine geſchrieben hätte. Zart und ſkizzenhaft geht der Kunſtplan durch das Gedicht, der idealiſche Mittelpunkt des εἶδος iſt oft ſchwer zu finden. Die Anſchauung von dem Entwurfe des Dichters ſetzt beydes, eine genaue Kenntniß der Umſtände und einen hellen Begriff von der dichteriſchen Behandlungsweiſe voraus. Während die Wellen des Rhytmus uns fortreißen, die Edelſteine der Sprüche die Blicke feſt halten, der äußere Bau uns beſchäftigt, überſieht man leicht, wie der Hauptgedanke geheim zum Ziele geleitet und das Verhältniß, die Verbindung der Sinnabſchnitte geregelt wird. Wenn auf der einen Seite dieſe Kunſt durch ihr eigenes Geheimniß reizt, ſo geſtehen wir auf der andern zu, daß die Erforſchung deſſelben (darum deſto verdienſtlicher) nicht auf den Dank allzuvieler zu rechnen haben möchte, da auch der unverkennbarſte Plan und die vollkommenſte Compoſition als ſolche doch nur eine unſcheinbare Grazie entfalten. Zwar ſollte man bey einem Griechiſchen Dichter, der es wahrhaft iſt, von ſelbſt erwarten, daß einer ſo kunſtreichen und ſichern äußern Conſtruction auch das Innere durch Ueberlegtheit und Kunſtmäßigkeit, entfernt von allem ſogenannt lyriſch Rhapſodiſchen und augenblicklichen Einfällen, entſpreche. Indeſſen an des Zeuxis Helena

ſelbſt geſtand einer nichts beſonders Schönes zu finden, welchem der Maler Nikomachos ſagte, nimm meine Augen und du wirſt eine Göttin ſehen. Das künſtleriſche oder kunſtgebildete Urtheil über einen ſo zarten und geiſtigen Reiz, als jener der Pindariſchen Compoſition iſt, kann es weit leichter der Apeirokalie von Gelehrten und Ungelehrten gefallen für eine leere Einbildung oder eine müßig kleinliche Betrachtungsart zu erklären.

Das Verhältniß der neuen Ausgabe zu der neun Jahre früher erſchienenen gemeinſchaftlichen genau abzuſtecken würde nicht leicht ſeyn. Die Grundſätze ſind im Ganzen in beyden dieſelben, nur hier feſter, auf breiterer Grundlage aufgeſtellt, mehr ausgebildet und durchgreifender angewendet. Sie ſind dort ausgeſprochen in der Vorrede der Erklärung (p. VI); gleich in der erſten Olympiſchen Ode iſt von einer Bemerkung Diſſens Gebrauch gemacht, daß Tantalos auf Hierons Neigung zum Uebermuthe deute, und dieſe ſchöne Entdeckung daß nicht alle Mythen zum Lobe, ſondern manche auch zu Lehre und Warnung, die auf dieſe Weiſe vorſichtiger und feiner vorgetragen werden, daſtehen, iſt auch für andre Gedichte fruchtbar geweſen; in der zweyten wird der höchſte Zweck des Dichters feſtgeſtellt u. ſ. w. In der Erklärung der Nemeen und Iſthmien durch den Mitherausgeber wird man leicht die Hauptgeſichtspunkte, die er ſeitdem weiter verfolgt hat, auffinden, wie z. B. N. VII p. 419. J. I p. 481. J. III p. 500. IV p. 510. V p. 523 (ad carminis rationem penitius perspiciendam.) Aber dann vergleiche man, wie viel beſtimmter in den meiſten Gedichten jetzt der poetiſche Grundgedanke entwickelt, wie viel mehr Gebrauch jetzt von der immer deutlicher hervortretenden Analogie und der genauen Vergleichung der Compoſition gemacht iſt, die der Verfaſſer immer vor Augen zu behalten wiederholt und mit Recht empfiehlt (p. 160. 438 ꝛc.), oder wie die jetzigen Erklärungen des Ganzen von N. I. III. IV. V. VII. VIII. X, J. III. IV zu den früheren ſich verhalten, wo der Hauptgeſichtspunkt, wie der Vf. immer ſelbſt anmerkt, noch nicht oder noch nicht klar genug gefaßt war. Noch mehr war natürlich in den Olympiſchen und Pythiſchen Oden, um bey allen übereinſtimmend die Harmonie des Gedichts und der Form anſchaulich darzulegen und das

Einzelne auf den Zweck des Ganzen zurückzuführen, für ihn zu thun übrig geblieben. Die Form ist jetzt überall schärfer bestimmt, alles fester in seine Fugen gestellt, alles Individuelle mehr entwickelt.

Je tiefer das poetische Verständniß in das Innere eindrang und je mehr die Annahme, daß in diesen Compositionen alles seinen zureichenden Grund habe, sich rechtfertigte und bewährte, um so mehr stieg das Bedürfniß und mußte der Muth wachsen, die noch übrig bleibenden Lücken durch Hypotheſen, wie deren die erste Ausg. schon verschiedene sehr glückliche enthält, auszufüllen, Aussprüche und Mythen mit dem Zweck oder der Idee in Uebereinstimmung, gewisse innere Züge zur Einigung zu bringen. Auf den Punkt geführt zu haben, wo die Nothwendigkeit der Erklärungshypotheſe und die Bedingungen derselben einleuchten, ist schon ein Sieg des Erklärers, nur ein aufgeschobener wenn er die richtige noch verfehlt hätte: und es herausgefühlt zu haben, daß die Erklärung des Pindar, statt allein von dem was wir aufgezeichnet fanden abzuhängen, nicht selten solcher Erklärungshypotheſen bedürfe und wie alsdann ein bisher verborgenes inneres Band mit Beobachtung der gegebenen Verhältnisse des einzelnen Gedichts und der Analogie aller zu suchen und zu errathen sey, dieß ist das Verdienst, wofür die gerechten Hellanodiken der alterthums- und kunstverständigen Mitwelt und Nachwelt dem Herausgeber einen ihrer Kränze reichen werden. So sicher hat sich vorzüglich durch den neuen Commentar das Bedürfniß solcher Hypotheſen für bestimmte Fälle herausgestellt, daß selbst ein Recensent der als entschiedner Gegner auftreten zu müssen sich für verpflichtet hielt, doch wie unwillkürlich von dem darin waltenden Geist ergriffen sogar über einen sehr untergeordneten Umstand, eine Beziehung zwischen dem Anfang der ersten und dem der dritten Olympischen Ode, zwey Hypotheſen für eine bildet. Welche Annahme im einzelnen Falle die leichteste und glücklichste sey um darnach die Haltung eines Gedichts zu bestimmen, darüber läßt sich hier und da streiten und wird sich vielleicht erst almälig Einverständniß erreichen lassen; das Verdienst der nachgewieſenen Methode wird dadurch nicht gemindert. So will denn Referent

der den Werth dieſer Kunſtbetrachtung hoch anſchlägt und des gelegten Grundes zu einem ſchwierigen Theile einer neu aufzubauenden Poetik der Hellenen gewiß vor Vielen ſich freut, bekennen daß manche der aufgeſtellten Hypotheſen ihm nicht richtig oder nicht nothwendig erſcheinen. Vielfältiges Nachſinnen über die Entdeckungen ſelbſt, welche die beyden erſten Erklärer des Pindar auf dem tiefen Grunde dieſer ſo klar hinfließenden Muſenquelle gemacht haben, und über die durchdachte und ſcharfſinnige Erklärungsweiſe dieſer neuen Ausgabe insbeſondere bildete die Art zu ſehen und zu ſpähen, aus der ſeine Gegenbemerkungen und abweichenden Erklärungen hervorgehn; und er denkt daher nicht wider, ſondern für ſie zu ſtreiten wenn er demnächſt ſeine Anſichten über manche dieſer Gedichte folgen läßt. Neuerungen, die ohne Fehltritte und Schwankungen ſich vollenden, ſind auch in der Erklärung der Alten nicht bedeutend, nicht aus der Tiefe geſchöpft [1]) Die Frage der poetiſchen Idee und Einheit iſt ſchon darum wichtig und lehrreich weil ſie zu der ſchärfſten und vielſeitigſten Erwägung des Einzelnen führt; die Betrachtung wird nothwendig immer mikroſkopiſcher hinſichtlich der feinſten Bezüge und poetiſchen Schönheiten je mehr ſie durch das Große und Ganze beſchäftigt und angezogen worden iſt. In der Philologie iſt beydes noch ziemlich neu und mag daher Manche befremden. Allerdings ſind auch hierbey dem Irrthum im Deuten und Verknüpfen alle Wege offen: und wenn Ref. das hier gegebene Beyſpiel die Interpretation den Kunſtforderungen näher zu bringen, das Gewicht und die Farbe, die Beziehung und Anſpielung einzelner Ausdrücke aus der lebendigen Anſchauung des Ganzen zu erklären und zu dieſem in vielfachen Kreiſen der Betrachtung immer wieder zurückzukehren aus voller Ueberzeugung anpreiſt, ſo will er nicht behaupten, daß ihm nicht die Deutung auch zuweilen zu ſehr am Wörtlichen des Mythus, am Zufälligen der äußern Umſtände, am Buchſtäblichen des Ausdrucks zu kleben und

1) Ἐν δὲ τοῦτο διϊσχυρίζομαι, ὅτι οὐκ ἔστι μεγάλων ἐπιτυχεῖν ἐν οὐδενὶ τρόπῳ μὴ τοιαῦτα τολμῶντα καὶ παραβαλλόμενον, ἐν οἷς καὶ σφάλλεσθαι ἔστιν ἀναγκαῖον. Cn. Pompejus b. Dionyſius, in der Antwort c. 2 p. 765.

dem Dichter manche Feinheiten zu leihen scheine, die nicht erheblich sind.

Wer sein Kunsturtheil überhaupt noch wenig geübt hat und daher Schwierigkeit findet über einen Gegenstand wie dieser Einsicht und Ueberzeugung zu gewinnen, der muß zuvörderst mit Hingebung an den Erklärer die sämmtlichen Oden der Reihe nach wiederholt studiren, und wenn er dann bekannt mit allem Einzelnen, angesprochen von Vielem, eingeweiht, sich genäue Rechenschaft zu geben, den Parallelismus des Mythischen und Historischen und den Grund der Erklärungshypotheſen zu prüfen sucht, so wird er wohlthun vom Leichteren und Gewisseren zum Verwickelten und Schwerfaßlichen vorzuschreiten, z. B. anzufangen mit der Vergleichung der elf Gedichte auf Aegineten mit Mythen der Aeakiden, oder wenn er einzelne beurtheilen will etwa mit Ol. II. VII. VIII, P. I. III–VI. XI. XII, N. III. VII, J. V. VII u. a. die überraschend sinnreiche Aufschlüsse erhalten, oder mit jedem andern worin zufällig sein eignes Verständniß zuerst Wurzel geschlagen. Auf die weniger einfachen, worin für Manche noch viel problematisches übrig bleiben wird, wie Ol. I, N. IV. V. VIII, muß man zurückkommen nachdem man in mancherley Verbindungen und Kreisen die Mehrzahl schon zu einer Sammtanschauung gebracht hat. Die Aufgabe ist daß man die ganze Individualität, die einfachen, aber anschaulichen Verhältnisse, die eigenthümliche Physiognomie und Haltung, die ein jeder Hymnus eben so wie seine eigne rhythmische Form hat, seinen Mantelwurf, um mit Pindar zu reden, richtig auffasse. Wie die großen Maler vermocht haben auch in einfache Vereine gleichartiger Personen, wie in einer Schule von Athen oder Leonardo im Abendmale, dennoch eine unerschöpfliche Manigfaltigkeit zu legen, so ist es im Kreise dieser Hymnenjünglinge. Daher wird es auch gut seyn, sie nicht allein nach den Hauptgedanken oder den Charakteren der Sieger zusammenzuhalten, sondern auch unter verschiedenen andern Gesichtspunkten zu sondern und zu vergleichen; z. B. nach den Heimathen der Sieger, mythenreichen und unberühmteren, nach der eigenen Berühmtheit und Würde der Gefeyerten, als Könige, Bürger, Mitglieder altreicher oder unbekannter Geschlechter, vorzüglich nach ihren

Lebensaltern, nach den Kampfarten, wonach die des Simonides abgetheilt waren, nach dem größeren oder geringeren Glanze mehrfacher Kampfsiege und anderer Thaten, selbst nach Zeit, Ort und Art der Aufführung und Feyer, dann nach dem poetischen Charakter der Mythen, Mythen von Geschlechtsvorfahren (wie Ol. II. VI, P. VI, N. X) und Mythen die sich specieller auf Eigenschaften und Verhältnisse der Sieger beziehen (wie Ol. I, P. II. III. XI, N. IX), nach den Hauptheroen und den gefeyerten Göttern, nach der musikalischen Tonart wie Apollonius, darnach ὁ εἰδογράφος genannt (Etym. M. s. v. Schol. Pind. P. 2, 1), wirklich unterschieden hatte, und der poetischen Stimmung, nach der einer glücklichen oder einer auf irgend eine Art bedrängten, bedrohten Lage der Personen angepaßten Gemüthsstimmung des Dichters. Solche Zusammenstellungen beym Betrachten, nach Aehnlichkeiten sowohl als nach Contrasten, sind um so nützlicher und nöthiger zur Uebung des Blicks, als bey der allgemeinen Feyerlichkeit der Sprache und der festlichen Haltung die Individualität sich mehr verbirgt und die für das Kunsturtheil gleichgültigste aller Anordnungen nach den vier großen Festspielen von vornherein die Unterscheidung erschwert. Ueber den Untergang der lyrischen Poesie steht uns nicht wohl an zu klagen ehe wir den vollen Kunstwerth der einen uns erhalten Gattung und die ganze Tiefe ihrer Eigenthümlichkeit auf alle Weise uns deutlich zu machen, sie denkend ganz zu durchdringen, ihren Genius durch Ringen mit ihm zum Sprechen zu bringen gestrebt haben. Wer dieß mit Sinn und Ernst versucht, dem wird es sicher nicht leicht angehn die Komen sich so weit nachstehend unter den verlornen Gattungen vorzustellen als Manche gethan haben, so wenig auch die Bruchstücke verkennen lassen, daß ein Dithyramb wie ein Threnos von Pindar einen wunderbaren Zauber ausgeübt haben muß und auf andre Art auch auf uns ausüben würde. Das Fremdartige, das in jenem Stoffe für uns mehr als in diesen liegt, und das was zuerst einförmig scheint, geht völlig bezwungen in dem Schönen der Form und Erfindung unter, wenn man mit diesem sich innig vertraut gemacht hat.

Es ist nicht zu läugnen daß es keine leichte, im Vorübergehn

und in Zerſtreutheit abgemachte Sache iſt, das Verſtändniß des Pindar als Dichter zu erwerben und nicht alle, die ihn leſen, werden Luſt, Fähigkeit und Ausdauer genug haben, ihn auch von Seiten der Kunſt kennen zu lernen. Auch wird die Forderung eines ſolchen Verſtändniſſes ſo bald wohl nicht, auch an die Gelehrteſten gemacht werden. Nur wolle man nicht, ſtatt dieſelbe zu umgehen, ſie auch für beſeitigt halten indem man den kunſtgelehrten Commentar ungeleſen und undurchdacht ließe, etwa die vorangeſtellte, die Ergebniſſe und Regeln zuſammenfaſſende Abhandlung durchliefe, bey ſo vielem neu und fein aus meiſt nicht allzubekannten Mythen und wenigen vielfach unter ſich verbundenen Begriffen Zuſammengewobenen die Zweifel und Bedenklichkeiten in ſich aufriefe, die als Wächter gegen das eindringende Neue, falſch oder wahr, in den meiſten Gemüthern bereit liegen und oft mit widrigem Gebelle losfahren, und dann zum Prüfſteine für die Auslegungskunſt überhaupt eine einzelne Ode herausgriffe und was die neue Erklärung derſelben ausmacht, ſo viel als zur Beruhigung Noth ſchiene, dreiſt abwieſe. Dieß würde jedem um ſo beſſer gelingen je glücklicher der Zufall ihn bey der Wahl der Ode geleitet oder je vortheilhafter für ſich er gewählt hätte. Aber er bedenke daß während er eine getrennte kleine Abtheilung in die Flucht geſchlagen zu haben meynt und Tropäen errichtet, ſeine Streitmacht, zu weit vorgewagt, nach einer andern Seite hin ſich ſtark ausſetzen könnte. Mit Recht ſagt der Herausg. p. XCI: at enim quis non videt etiam ceterorum carminum comparationem accedere debere, ut vel unum rite explices?

Die Art wie derſelbe die dichteriſche Einrichtung und Kunſt der Siegslieder erklärt iſt die einfachſte und faßlichſte, die der Gegenſtand zuläßt. Nachdem er in einer Einleitung zu jedem Gedichte die äußern Verhältniſſe, den Inhalt und zuletzt die Behandlung und das Ganze mit lobenswerther, die Einſicht fördernder Kürze auseinandergeſetzt und in den Anmerkungen alles Einzelne, was jene Verhältniſſe und dieſen Plan eines Ganzen berührt, gedeutet und erläutert hat, unermüdlich in Nachweiſung und Vergleichung der Analogieen, bringt er den ſämmtlichen Betrag ſeiner Bemerkungen zu einer vollſtändigen Ueberſicht, um wo möglich zu

verhüten daß man, was mit dieſer Art auszulegen anzufangen ſey, nicht wiſſen möchte und irre werden durch die Manigfaltigkeit, womit in den Gedichten und in dem Commentare ſelbſt die Regeln der Kunſt und der Erklärung ſich hindurchziehen, ſich wiederholen, durchkreuzen und verſchlingen. Dieſe vorausgeſchickte Abhandlung de ratione poetica carminum Pindaricorum et de interpretationis genere iis adhibendo p. XI—XCIV, die mit ſo großer Gewalt über den Stoff und mit ſo großer Sorgfalt ausgearbeitet iſt, daß ſie kaum daran erinnert wie ſchwer es iſt in Lateiniſcher Sprache über ſolche Dinge klar und gut zu ſchreiben, zerfällt in die Abſchnitte I de sententiarum ratione, quae epiniciis subjectae, II de tractatione argumenti, 1) de directa tractatione, 2) de fabulis, III de dispositione partium. Eine Einleitung über lyriſche Poeſie überhaupt und über die Geſchichte und die Arten der Griechiſchen insbeſondere, in welche dieſe Unterſuchung als ein neues Kapitel aufgenommen würde, hätte einen Band ausfüllen müſſen; um wie jetzt die Sachen noch liegen dieſem recht zu entſprechen, das Allgemeinſte vom Ey anfangend trivial zu wiederholen oder allerley an vielen Orten zerſtreut, wohl oder unvollkommen Erörterte ungleich zuſammenzuſtellen, würde gleich unpaſſend geweſen ſeyn. Selbſt was über Pindar von Andern gutes geſagt worden, ſetzt der Verfaſſer voraus und begnügt ſich eine große allgemeine Wahrheit an die Spitze zu ſtellen, zu der er mit Recht ſich bekennt und die Niemanden neu und unklar ſeyn darf, der ihre Anwendung auf die Beurtheilung des Pindar zu würdigen unternimmt. Er ſagt p. XI: Proprium fuit classicae Graecorum artis, ut ratione ageret, non caeco impetu, quum tantum haberet hic populus cum sensu acumen conjunctum, ut etiam poeticus spiritus non obscuraret mentis aciem, sed concentu mirabili virium quae invenirent ingeniosissime simul revocarent ad clarissimas formas cet. Eben ſo p. LXXXIX: Est omnis omnino classici operis ratio haec ut totum ponatur ubique, ut et singulus quisque locus, singula quaeque pars unitate placeat, et aliud majus vinculum adsit omnes partes complectens, ac quod olim Fr. A. Wolfius dixit, sero Graecos didicisse totum ponere in poesi, hodie constat falsissimum esse, quum nihil magis a principio se-

quuli sint in artium operibus et scriptis, nec fuerit gens ingeniosiores quae excogitaverit compositiones. Es wird behauptet, daß kein Gedicht ſey von völlig unerklärlichem Plane (p. XXV); zur Einſicht aber in dieſe Pläne wird Nachdenken und Uebung gefordert (p. LXXXIX.)

In dem erſten Abſchnitte wird gezeigt, wie im Epinikos der Grundgedanke den Preis des Sieges, den er der Natur der Sache nach enthalten muß, aber nur ſehr ſelten ausſchließend enthält, mit dem Lobe der inneren oder äußeren Güter des Siegers verſchmelze; welche Tugenden, in welcher Verbindung und unter welcher begleitenden Sinnesart in der Regel gottverliehenes Glück in Siegen und Auszeichnungen aller Art gelobt zu werden pflege. Es werden unterſchieden einfache Grundgedanken, nur in wenigen Oden, und ſolche Ideale, die in einem beſtimmten natürlichen Verhältniſſe zuſammengeſetzt, zum harmoniſchen Ganzen wie Töne zum Accord vereinigt ſind. Bey allen Griechiſchen Dichtern iſt es wichtig auf das Syſtem der ſittlichen Begriffe zu achten, kaum bey einem zum Verſtändniß in ſeinem eigenen Sinn und Geiſte wichtiger als bey Pindar: bey den meiſten iſt es noch nicht gehörig geſchehen, in Betreff des Pindar iſt die vorliegende Unterſuchung ſo gut wie völlig neu. Sie ergiebt, daß die vier Cardinaltugenden, welche Platon im Gaſtmal aufſtellt, im Staate abgetheilt nach ihrer Quelle in dem Vernünftigen und Vernunftloſen behandelt und deren Zuſammenſtellung man für ſein Eigenthum gehalten hat, überall bey Pindars Schilderungen zu Grunde liegen: wozu einſichtsvoll bemerkt wird, daß dieſelben überhaupt lange vor den Philoſophen, ſeit den alten Zeiten in den Religionen, Mythen, Geſetzen, den Geſängen der Dichter, den Sitten und Vorſtellungen des Volks enthalten waren. Sehr merkwürdig iſt es um den beſſern Charakter des Zeitalters und die Würde des Dichters zu beurtheilen, daß er Perſonen und Lagen durchgängig von der ſittlichen Seite aufgefaßt hat, ſo daß die allermeiſten Oden ihre dichteriſche Einheit in einem zugleich ethiſchen Grundgedanken finden oder in den Umfang ſittlicher Ideen fallen. So ungefähr behauptet ſich in der Phyſiognomie und ganzen Geſtaltung der Heroen und wirklicher Perſonen von

Seiten der bildenden Kunſt in einer gewiſſen Periode faſt durchgängig ein würdiger Ernſt, ein kräftigerer Charakter. Wenn man vergleicht, wie in ſo vielen unſrer Commentare kritiſche, grammatiſche und metriſche Dinge, zum Theil kleiner und durch Mangel innerer wiſſenſchaftlicher Verknüpfung unendlich kleiner Art, theils mit gelehrter und gründlicher Ausführlichkeit, theils von Nachahmern mit einer müßigen und traurigen Kümmelſpalterey und kläglichen Vollſtändigkeit ſo häufig behandelt werden, ſo muß man die gediegene Kürze preiſen, womit hier ſo wichtige Begriffe in ihr wahres Verhältniß geſtellt ſind, ſo daß alle Züge der Schilderungen dadurch größere Beſtimmtheit, mehr Ausdruck und Bedeutung erhalten.

Im zweyten Theile ergiebt ſich das Erſte, die directe Behandlung des Stoffs leichter; doch iſt über die drey Punkte, Lob, Mahnung, Gebet, viel Belehrendes geſagt, auf manches Gemeinſame und einiges Beſondre in dieſem allem neu aufmerkſam gemacht. Von der größten Wichtigkeit iſt das Andre über die Mythen, in zwey Kapiteln, de dignitate et usu fabularum und de tractatione fabularum. Zuerſt würden wir die kurzen Oden (Ol. V. X. VII. XIV, P. VII, N. II), die nur zum Teil am Orte der Spiele augenblicklich entworfen ſind [2]), abſondern, auch N. XI, welches ein Skolion zu ſeyn ſcheint: in allen übrigen, mit Ausnahme von J. II, welches auch noch in anderer Hinſicht eigenthümlich, ſind Mythen dargeſtellt, die ſich demnach als ein hergebrachter, für nothwendig erachteter Beſtandtheil des Epinikos ergeben (wie auch ſchon im Commentar hin und wieder, z. B. p. 127, bemerkt iſt.) Und hier wird nun nachgewieſen, daß und wie die Mythen in den Grundgedanken der Gedichte aufgenommen ſind. In fabulis inest ipsius thematis pulcherrima declaratio, — inest ideale exemplum sententiae carmini subjectae, et quum prima virtus in ipsa sententia carminis sit, altera non minor in fabulis est, quibus ea declaratur. Wenn man vorher mit der allgemeinen Bemerkung ſich begnügte, daß die Mythen zu Ehren der Stadt und des Siegers dienten, ſo wird nun für jeden ein beſonderer Grund der Wahl und der Art der Auffaſſung und Behandlung, ein Grund der

2) Böckh Not. crit. Ol. X p. 406.

aus der Idee des Gedichts hervorgeht, gefordert, und in der Verbindung und dem Wechsel dieses bedeutsam gebrauchten mythischen Darstellungsmittels mit dem unmittelbaren Ausdruck ist eine reiche Quelle eigenthümlicher Schönheit und sinnreicher Erfindung gegeben. Mit durchdringendem Blick und dichterisch dem Dichter nachsinnenden, in das Leben der Gedanken und in das Innere der Kunst eingehenden Geiste weiß der Vf. aus der Mannigfaltigkeit dieses Kunstgebrauchs das mehr oder weniger Gemeinsame abzuziehen und auszusondern; geschickt weiß er es klar zu machen, wie der Dichter den Grundgedanken zu bilden pflege; und, wie sein Freund Böckh in der Recension in den Berliner Jahrbüchern so wohl sagt, mit eigenthümlich feiner Beobachtungsgabe entdeckt er gleichsam mikroskopisch auch da noch deutlich Umrisse und organische Glieder, wo das gewöhnliche Auge nur Masse sieht; er construirt nicht aus Begriffen, sondern ruft durch helle Erkenntniß die Begriffe, den Sinn, die den Gebilden einwohnen, hervor, legt Zweck und Gebrauch, lyrische Form und Behandlung der Mythen dar, zeigt wie zuweilen mehrere Fabeln zu vollständigerer Andeutung gebraucht, zwey Beyspiele entgegengesetzter Art, der Tugend und der Untugend, verbunden werden u. s. w., wie der Dichter in den Mythen die Einheit des Verständnisses festhält, dazu das Einzelne auswählt und ausschmückt und um die Erwartung zu spannen und fortzuleiten geschickt verbindet, vorbereitet und motivirt. Dieß alles nach Beyspielen aus den Gedichten selbst kurz und bündig entwickelt ist auf solche Art zur Theorie erhoben, daß wer mit dem Dichter selbst vertraut ist und ihn mit Sinn für die klassische Kunst auffaßt, der Theorie sich erfreuen muß; wer aber in ihn und ähnlichen Styl überhaupt einzudringen erst noch vor hat, in diesem trefflichen Beytrage zur Kunstgeschichte eine Anleitung findet, der wir in dieser Art bis jetzt nichts ähnliches an die Seite zu setzen haben.

Die Ansicht des Verfassers ist also die[2*]), daß Pindar die gegebenen Personen und Umstände unter einen bestimmten, und

2*) Vgl. A. Tib. Carm. ed. Dissen p. LXIV ss. cf. 387 Quarterly Review 1834 51, 41. R. Rauchenstein Einleitung in Pindars Siegeslieder S. 128 über die Composition.

zwar einen ethiſchen und religiöſen Geſichtspunkt ſtelle, durch dieſen die objective Einheit finde, nach ihm aus dem Gegebenen wähle und das Gewählte verbinde, daß dieſe Idee den Kern oder beſſer den lebendigen Organismus, die das Individuelle durchdringende Seele des Gedichts ausmache. Das Wirkliche und Thatſächliche für ſich allein bildet nur einen Haufen und darin wird nichts geändert wenn einzelne factiſche Verhältniſſe auch allegoriſch oder mythiſch umſchrieben würden. Der Dichter faßt eine Anſicht, nach der er die gegenwärtigen Verhältniſſe beurtheilt und wägt, wonach er die ſittlichen, die preiſenden, die glückwünſchenden und mahnenden Gedanken einrichtet. Das Porträt ſelbſt, wenn es ächter Art iſt, entſteht nicht durch das Zuſammenleſen der Züge, ſondern durch die Art ſie zu ſehen, durch den lebendigen Begriff des Individuellen, idealiſch. Der Epinikos geſtattet mehr als den ſtreng bedingten wirklichen Charakter, er fordert ſogar eine höhere Idealität; und dieſe wird dadurch erreicht, daß die gegebenen beſondern Verhältniſſe unter gewiſſe allgemeinere ſittliche Ideen, allgemeiner als die der hiſtoriſchen Charakteriſtik unmittelbar zu Grunde liegen, aber darum nicht entkleidet von aller Individualität, nicht von der des Helleniſchen, der beſondern Schickſale, der Tugenden jedes Lebensalters, Standes, jeder Kampfart, geſtellt werden. Dieſe Ideen ſind es, wodurch er poetiſch wird, ſeinem innerſten Weſen nach und abgeſehn von der Kunſt der Ausführung über das Wirkliche oder den Stoff an ſich und über den äuſſern Zweck der Siegesverkündigung ſich erhebt und ſich den idealiſchen Werken der Künſtler nähert, die bey aller Individualität auch in dieſem geiſtig Erſchauten, ſich doch auf wenige, aus einfachen Eigenſchaften zuſammengeſetzte Ideen weit mehr als Porträtfiguren zurückführen laſſen. Das Hervorheben der ethiſchen Begriffe verſchafft uns alſo nicht bloß Einſicht in die allgemeine Sittenlehre des Dichters; ſondern durch ſie wird auch das Bildungsgeſetz jedes einzelnen Gedichts am beſten erkannt, da ſie von der ungetheilten innern Anſchauung des individuellen Zuſtandes den Schlußſtein ausmachen. Die von dem Dichter unterlegte allgemeine Anſchauung, in welcher alles Einzelne aufgeht, es möge in ausdrücklichen Worten oder in mythiſcher Andeutung enthalten ſeyn, hat der

Ausleger herauszufinden und darum gerade auch alles Individuelle zu verfolgen, wie es denn in diesem Commentare mehr als je vorher geschehen ist. Der ethische Grundgedanke ist nicht ausser dem Gedichte, nicht im Verhältniß zu ihm wie zu einer Chriee das Thema, er ist darin als sein Charakter, seine Physiognomie: durch diese unmittelbar spricht es für den Sachkundigen sich allgemein und natürlich aus. Der Nachdenkende aber, der vergleichend die Bedeutung aufsucht oder dem Keime, woraus das bestimmte Gedicht in der Seele des Dichters sich entfaltete, nachspäht, weiß das besondre dichterische Gepräge, welches dieser Dichter einem Epinikos gab, dem ein andrer vielleicht eine ganz andre ideelle Einheit, eine andre geistige Form gegeben hätte, die Idee die ihm von Anfang vorschwebte, die er in die Darstellung verwebte und durch sie erweckt, zum klaren Bewußtseyn zu erheben und in allem Einzelnen nachzuweisen. Freylich wurde von dem Dichter, der mehr oder weniger den lebendigen Begriff im Gefühle trug und geübt war solche ethische Accorde zu greifen und gewisse durch Sieg gekrönte Lebensverhältnisse unter idealischen Formen zu fassen (etwa wie die Bildhauer unter gewissen allmälig durch die Kunst hervorgerufenen, eine Menge von Regeln und Vortheilen in Anwendung bringenden und auf Theorie wohl zurückzuführenden Formen Heroen darstellte), die Idee nicht auf dieselbe Weise gefaßt wie sie in der Analyse bis zur Begriffseinheit künstlich aufgezeigt erscheint. Man wird nicht die Maßverhältnisse der Statue im Schema und die ganze Ausführung, das bloßgelegte Gerippe und Gewebe des thierischen Körpers oder der Pflanze und das lebendige Wachsthum als einerley betrachten. Der objective äußere Zweck des Epinikos besteht in der Feyer eines Sieges wie der der Tragödie in der Feyer eines Jahresfestes, ist also bey allen derselbe; der subjective liegt in der dem besonderen Siege angemessensten, nach den bedeutendsten persönlichen Verhältnissen und der darin erkannten oder hineinzulegenden Idee würdigsten und poetisch vollkommensten Verherrlichung. Ueber diese hinaus zu wirken, einen ethischen Satz auszuführen, durch Beyspiel zu verfolgen, kann so wenig bey Pindar als Nebenzweck gedacht werden wie bey den Tragödiendichtern, obgleich diese zuweilen am Schlusse

einen ethiſchen Grundgedanken geradezu ausſprechen. Die ſittlichen Gedanken an und für ſich ſind ſo wenig Nebenzweck als Zweck, ſie ſind der Inhalt, die Einheit deſſen, was der Zweck iſt, des Lobgedichts als eines idealiſchen Bildes; ſie ſind nicht aus einem beſondern von der Perſon und Geſchichte der Sieger und ihrer Ahnen, von dem Leben getrennten Kreiſe entnommen, ſondern eines damit im Geiſte des Dichters als die Formen des Menſchlichen und Poetiſchen ſelbſt, unter denen ihm die Verhältniſſe, die Perſonen erſcheinen. Wenn mit dem Siegsgeſange zuweilen ein beſondrer Zweck, des Troſtes (wie Ol. II, P. III, J. VI) und öfter der Warnung und Ermahnung ſich verbindet, ſo iſt auch darin die Tragödie zu vergleichen, wenn ſie durch den Stoff und ſeine Behandlung in die Gegenwart eingreift, ohne darum ihre poetiſche Unabhängigkeit und Einheit zu gefährden. Aber nicht weniger als ſolche Stücke haben auch die andern durch einen Hauptgedanken ihre ſtrengere Einheit, nur daß dieſer mit geringeren Modificationen, durch innere und äußere Verhältniſſe der Sieger, häufig derſelbe iſt. Wenn die Auseinanderſetzung demohngeachtet zu einem Mißverſtändniſſe ſogar in der Recenſion in den Jahrbüchern für wiſſenſchaftliche Kritik Anlaß gegeben hat, ſo ſind vielleicht, außer dem Präparate der Cardinaltugenden in ihrem Verzweigen und Verflechten im Pindar, Ausdrücke wie fundamentum carminis, sententia niti daran Schuld geweſen. Hiernach könnte man wenigſtens ſchließen, daß ethiſche Begriffe, von der poetiſchen Einheit des Gedichtes abgeſondert, wie das Fußgeſtell einer Statue mit bezüglichen Flachgebilden, davon getrennt werden ſollten, um eine Vergleichung zu gebrauchen, welche Böckh nicht ganz treffend auf das Verhältniß der Mythen zu dem Ganzen des Gedichts anwendet. Die Vermittlung hat um ſo weniger Schwierigkeit als jener Beurtheiler ſelbſt wiederholt Bedenken äußert, das, was mit rein poetiſcher Compoſition unerträglich wäre, als die eigentliche Meynung ſeines Freundes zu nehmen und ſich geſteht, daß er nur einen Commentar über einen Commentar ſchreibe. In der That zeigt die Erklärung überall ein Bild (imaginem viri p. 109), Individuelles idealiſch gefaßt, lebendige Eigenſchaft und beſtimmte Verhältniſſe ſtatt abſtracten

Begriffs; hiſtoriſche Züge, Sprüche und Mythen zur Schilderung, zum Lobe oder zur Mahnung verknüpft, zuſammengehend in dem Grundgedanken als dem geiſtigen Brennpunkte, der letzten Spitze für die Betrachtung: und natürlich muß man von der zerlegenden Verſtandesthätigkeit zu der poetiſchen Anſchauung unmittelbar zurückkehren und hinter dieſer jene wieder zurücktreten laſſen.

Eben ſo neu und im Allgemeinen gegründet iſt die fortſchreitende Entwicklung im dritten Abſchnitte, worin die Anordnung und der poetiſche Zuſammenhang der Theile oder Gedankenmaſſen gezeigt wird, das künſtliche Ineinanderſtellen, die einfach zweckmäßigen Kreiſe und Verkettungen derſelben, die künſtleriſchen Geſetze des Fortſchritts (auch bey andern Gattungen zum Theil anwendbar), wodurch die Spannung von Anfang bis zu Ende fortgeleitet wird. Wäre von den Alten die Poetik eben ſo in ihrem ganzen Umfange durchgearbeitet worden wie die Rhetorik, ſo würden wir vermuthlich ähnliche Beobachtungen auch von ihnen feſtgeſtellt finden. Die Structur von antiken Poeſieen hat ſo gut wie die der verſchiedenen Reden und Perioden ihre feſten, aus dem Innern almälig beſtimmt hervorgetretenen Regeln. Hat es Nutzen, Bilder, Phraſen und Conſtructionen unter einander zu vergleichen, wie viel mehr iſt es der Mühe werth, die Uebereinſtimmung und Abwechslung, Verknüpfung und Folge der verſchiednen faſt immer wiederkehrenden Beſtandtheile, die zu den wichtigſten Satzungen dieſer Kunſtart gehören und wodurch man dem Geiſte des Dichters ſich ſo viel mehr nähert, zu vergleichen. Die Trias herrſcht auch in dieſer inneren Geſtaltung vor, die der Vf. eben ſo ſinnreich als einfach auf gewiſſe Formeln und Figuren zurückführt, von der einfachen Hauptform a b a zu den künſtlicheren, wo der eine Theil znm zweyten und drittenmal wieder aufgenommen wird, a b a c a oder auch a b a b a, oder zwey geſpalten ſind, a b c b a, oder auch die Theile ſich wie a b a b und in mehreren künſtlicher verſchränken. So findet das Ganze des Inhalts ſeinen Schluß nie zufällig und iſt immer geſetzmäßig eingetheilt, nicht nach einem willkürlich vorgezeichneten, ſondern einem aus der Natur des jedesmaligen Stoffs, bey geſchickter Behandlung nach ausgebildeter Methode, hervorgehenden Schema, nicht aus Streben nach einer

künſtlichen Symmetrie oder äußern Conformität der Maſſen, an die ſchon darum nicht zu denken iſt, weil den Mythen ihr Maß mehr oder weniger in ſich ſelbſt gegeben iſt und davon keineswegs weder ihre Wahl noch ihr Verhältniß zum Gedicht abhängt; ſondern aus Bedürfniß und Gefühl von einer Eurythmie, Gegenſtellung und anmuthigen Verſchlingung der Gedanken. Ein auch in Strophen und Verſen ausgeprägtes Schema des Inhalts, wie es der dramatiſchen Darſtellung brauchbar iſt, würde pedantiſch und mechaniſch ſeyn. Es ſind unter dieſen Eintheilungformen und ihren Modificationen einige, die ſich von den Grundeintheilungen zu viel entfernen um an ſich wahrſcheinlich zu ſeyn, und die Deutung hat alsdann gerade auch eine größere Weite und Unbeſtimmtheit. Wer aber im Ganzen in dieſe Sache, die vielleicht nur darum weil ſie ſo natürlich und im Verhältniß der geiſtigen oder künſtleriſchen Wichtigkeit leicht iſt, ſo lange unberückſichtigt bleiben konnte, ſich nicht finden kann, den möchten wir ein offenherziges Geſtändniß ausſprechen hören über Göthe, wenn er z. B. über den Laokoon eine mikrologiſche, dialektiſche Unterſuchung anſtellt, anſtatt mit Gefühl zu phantaſiren oder über das, was daran hiſtoriſch iſt, zu declamiren, die Abſichten der Erſcheinungen, die Gründe der erregten Empfindungen aufzufinden ſucht, die drey Figuren weiſe gewählt, ihren Zuſtand ſtufenweiſe mit der höchſten Ueberlegtheit dargeſtellt glaubt, ſich in Erſtaunen über die Weisheit der Künſtler verliert indem er den Biß der Schlange, worin er Haupturſache der Bewegung erblickt, anderswohin zu verlegen verſucht; wenn er die Hauptfigur in einem ſcharfbeſtimmten Sinne faßt und auf die Verhältniſſe, Abſtufungen und Gegenſätze ſämmtlicher Theile mit einem freyen und ſicheren Blicke hinzuſehen ermahnt, den vorgeſtellten Augenblick als einen Gipfel anſieht u. ſ. w. Auch alles in Abzug gebracht, was bildneriſche Compoſition von choriſch-lyriſcher unterſcheidet, bleibt doch noch viel zu vergleichen übrig: und man muß nicht vergeſſen, daß dieſe Siegeslieder nicht für eine Aufführung allein geſchrieben waren, ſondern als Denkmäler dem prüfenden Blick ausgeſtellt blieben, wohl auch in goldner Schrift in Tempeln aufgeſtellt wurden (wie das ſiebente Olympiſche.) Je fremder eine Kunſt und Wiſſenſchaft uns iſt, um ſo

leichter ſcheinen uns gemeinhin die, welche ſie üben, ſich viele vergebliche Mühe zu machen: je mehr man ſie verſteht und durchdenkt, um ſo wichtiger wird alles Sondern und Verknüpfen, Wenden und Drehen, Beleuchten und Deuten des Kleinſten wie des Größten. Die Geiſter der Ariſtarche und Ariſtophanes aber, wenn ſie nicht τῶν πρὸς ἅπαντα φιλονεικούντων waren, würden froh erſtaunen, könnten ſie die Keime ihrer Kunſt unter Hyperboreiſcher Pflege ſo glücklich herangewachſen ſehen und von der Höhe einer umfaſſenden und planmäßigen Analyſe den Dichter noch einmal betrachten, den ſie im Einzelnen beſſer verſtanden als wir und was das Ganze ſeiner Wirkung und Kunſt betrifft, wenigſtens in undeutlichem Bewußtſeyn, weit mehr gewürdigt haben mögen als aus den überkommenen Bemerkungen erhellt.

Ueber den Plan einzelner Geſänge des Pindar*).

In einem früheren Aufſatz habe ich das hohe Verdienſt des neueſten Herausgebers in Erforſchung der kunſtreichen Anlage und der Einheit in den Pindariſchen Gedichten zu würdigen geſucht. Schon Thierſch hat in ſeiner Einleitung (S. 120) bemerkt, daß der Dichter ſelbſt in mehreren Stellen auf beſtimmtes Geſetz, auf eine durch Sitte und innere Gründe gebotene Anordnung und Ausführung des Siegsliedes hindeute. Die lyriſche Kunſt war die Zwillingsſchweſter der Muſik; und da es dieſer eigen und unerlaßlich iſt den Lernenden ſtreng an der Hand der Regel zu leiten, ſo mußte in ihrer Geſellſchaft auch jener die Gewöhnung an beſtimmte Grundſätze in allen Theilen ihrer Ausübung, im Ganzen wie im Einzelnen leicht fallen. Dieſe Satzungen der Kunſt ſcheint Pindar nicht anders wie die des Aegimios oder des Drakon τεθμούς zu nennen: der Siegshymnus ſelbſt, der Siegszug iſt ihm eine Satzung,[1]) und ſo jede in dem Hymnus zu beobachtende Regel und Rückſicht.[2]) Er rühmt die Kunſtweisheit,[3]) das Nachſinnen über den Gegenſtand,[4]) den Kunſtwortheil,[5]) nicht die Leich-

*) Rhein. Muſ. 1834 2, 364.

1) Ol. 7, 88 τίμα μὲν ὕμνου τεθμὸν Ὀλυμπιονίκαν. 13, 29 δέξαι δὲ οἱ στεφάνων ἐγκώμιον τεθμόν, d. i. κῶμον τέθμιον, wegen der Siegsfränze. Aeſchylus Suppl. 1035 θεσμὸς ὅδ' εὕρων. Schol. ὁ τοῦ ἡμετέρου ὕμνου νόμος. 2) Nem. 4, 33 τὰ μακρὰ δ' ἐξενέπειν ἐρύκει με τεθμός, ὧραι τ' ἐπειγόμεναι. Vgl. Diſſen. Isthm. 5, 19 ὕμνε τ', ὦ χρυσάρματοι Αἰακίδαι, τέθμιόν μοι φαμὶ σαφέσταιον εἶναι τάνδ' ἐπιστείχοντα νᾶσον ᾠδαῖσιν εὐλογίαις.

3) P. 4, 248 οἶμον ἴσαμι βραχύν· πολλοῖσι δ' ἄγημαι σοφίας ἑτέροις. Ol. 1, 116 πρόφαντον σοφίᾳ καθ' Ἑλλάνας ἑκὼν παντᾷ. P. 1, 12 ἀμφί τε Λαοίδᾳ σοφίᾳ βαθυκόλπων τε Μοισᾶν.

4) Ol. 1, 19 εἰ τί τοι Πίσας τε καὶ Φερενίκου χάρις νέον ὑπὸ γλυ-

tigkeit; vielmehr ſtellt er die Ausführung als eine Arbeit dar[6]). Auch verſteckt er die Regel nicht gefliſſentlich hinter die Ausführung, ſondern weiſet uns vielmehr oft ſelbſt darauf hin; ſo daß gewiß die meiſten Satzungen oder Hauptpunkte (τόποι) des Epinikos leicht aufzuſtellen ſind. Mehrmals, wie bereits Thierſch erinnert hat, bezeichnet er den Eingang als mit Abſichtlichkeit gebildet. Er gebraucht dabey den Kunſtausdruck ὕμνου προκώμιον (N. 4, 11), προοίμιον χρηπῖδ' ἀοιδᾶν βαλέσθαι (P. 7, 2. 4, 138), und vergleicht das Prokomion mit dem Säulenportale des Saales (Ol. 6, 1). Eine gewiſſe Gleichmäßigkeit und Regelmäßigkeit, eine feſte Methode iſt durchhin fühlbar, in dem Vorbereiten und Motiviren, in den Uebergängen und dem Anknüpfen wie im Abbrechen und Sondern, im Gebrauche der Sprüche und im Epiſchen, und ſo herrſcht ſicher auch in der Zuſammenſetzung und Behandlung des Ganzen, in den vereinigten Beziehungen nicht Zufall und Willkür, ſondern beſtimmte und klare Abſicht. Nicht perſönliche Eigenheit, ſondern Satzung iſt es daß der Dichter ſein eignes Verhältniß zu dem Gefeyerten und deſſen Mitbürgern berührt, von ſeiner Vaterſtadt und dem Geſchlechte ſeiner Abſtammung, von Gaſtfreundſchaft und Proxenie, von ſeinen Gelübden, ſeinen Reiſen zum Feſt oder ſeinem Bleiben, Aufſchub oder Eile, von der Arbeit die er verläßt oder die er vorhat, von ſeinen Tadlern und ſeinem Bewußtſeyn, von ſeinen Grundſätzen und Geſinnungen, Verhältniſſen nnd Begegniſſen ſpricht und daß ſeine Perſönlichkeit in dem Inneren der Poeſie eben ſo beſtimmt durchhin gegenwärtig bleibt wie der Chorführer äußerlich hervortritt. Satzung iſt es vermuthlich, daß häufig kurze trauliche Zwiſchenrede, die den Dichter und ſeine Denkungsart angeht, den feyerlichen Ton unterbricht (wie z. B. Ol. 6, 85—91); Satzung, daß die vorhergegangenen Siege vollſtändig in gedrängter Reihe, wie wenn ſie an einem öffent-

κυιάταις ἔθηκε φροντίσιν. N. 8, 20 πολλὰ γὰρ πολλᾷ λέλεκται· νεαρὰ δ' ἐξεύροντα δόμεν βασάνῳ ἐς ἔλεγχον, ἅπας κίνδυνος.

5) P. 8, 34 ἐμᾷ ποτανὸν ἀμφὶ μαχανᾷ, wie N. 7, 22 von Homer: ἐπεὶ ψεύδεσί οἱ ποτανᾷ τε μαχανᾷ σεμνὸν ἔπεστί τι. 6) J. 1, 3 μή μοι κραναὰ νεμεσάσαι Δᾶλος, ἐν ᾇ κέχυμαι. — ἔχον, ὦ Πολλωνίας· ἀμφοτερᾶν τοι χαρίτων σὺν θεοῖς ζεύξω τέλος. J. 2, 45 ἐπεί τοι οὐκ ἐλινύσοντας αὐτοὺς εἰργασάμαν.

lichen Denkmal in Inschrift prangten, aufgezählt werden; [7]) Satzung verräth sich besonders in der kunstmäßigen Kürze und der Wahl und dem wohl abgewognen Maße des Lobs [8]) und in der Rücksicht auf den Ueberdruß der eher zum Neid als zur Bewunderung Gestimmten unter den Zuhörern. Eine Eigenthümlichkeit im Ertheilen der Lobsprüche ist es auch daß der Dichter, wie wenn der Herold bey seinem Auftreten sich erst Aufmerksamkeit verschaffte ehe er den Ausruf anhübe, vorher gleichsam stillsteht, sich vorbereitet, fragt. [9]) Einmal (Ol. 6, 19) trifft eine Wendung zu diesem Zwecke zusammen mit dieser: mit Niemand streit' ich, aber ich geb' ihn (den Preis) u. s. w. Mancherley Winke über den besonderen Kunstgebrauch wird man, wie es zu geschehen pflegt, nun da diese Art der Poesie im Allgemeinen klarer und lebendiger aufgefaßt wird, vielleicht noch herauszufinden im Stande seyn. Inventis addere facillimum, wie schon Aristoteles bemerkt.

Das Wichtigste um von der Besonnenheit, Absichtlichkeit und Kunst in der ganzen Composition zu urtheilen ist die Wahl und Behandlung des mythischen Stoffs. Im Allgemeinen waren, wie Pindar selbst sagt (J. 4, 30), bey den Festen der Aetoler die Oeniden, in Theben Iolaos, Perseus in Argos, die Dioskuren in Sparta und in Aegina die Aeakiden zu preisen oder Grundlage des Hymnus; er nennt es (J. 5, 20) gesetzlich (τέθμιον), wenn er als Dichter Aegina besucht, die Aeakiden zu erheben und beobachtet diese Regel in allen elf Siegesliedern auf Aegineten. Diese zu preisen waren durch sie selber allerwärts breite Zugänge (N. 6, 47), und dieß edle Geschlecht nicht vorbeyzugehn erkennt er noch ausdrücklich, indem er den zufällig berührten Herakles verläßt, in einem Lied auf einen Aegineten als Pflicht an (N. 3, 26.) Aber nicht die ganze Sage von den Aeakiden war

7) S. die Stellen bey Böckh Not. crit. p. 389 s. Ol. 13, 98 *παύρῳ δ' ἔπει θήσω φανέρ' ἀθρόα.* J. 1, 60 *πάντα δ' ἐξειπεῖν — ἀφαιρεῖται βραχὺ μέτρον ἔχων ὕμνος* (wo vermuthlich unbedeutendere Orte übergangen sind.) 8) P. 9, 76 *ἀρεταὶ δ' αἰεὶ μεγάλαι πολύμυθοι· βαιὰ δ' ἐν μακροῖσι ποικίλλειν ἀκοὰ σοφοῖς.* P. 10, 53 *ἐγκωμίων γὰρ ἄωτος ὕμνων ἐπ' ἄλλοτ' ἄλλον ὥτε μέλισσα φύνει λόγον.* P. 11, 41 *Μοῖσα, τὸ δὲ τεόν, εἰ μισθῷ συνεἰθευ παρέχειν φωνὰν ὑπάργυρον ἄλλοτ' ἄλλᾳ παρασσόμεν.* Thiersch S. 121 erklärt die beyden letzten Stellen anders

9) Ol. 2, 89. 13, 93. N. 6, 27. 8, 19. J. 2, 35. 3, 19.

auf einmal zu erſchöpfen (N. 4, 33. 69), ſo wenig wie die der Argiver (N. 10, 19), ſollte auch nicht bis zur Ermüdung fortgeführt werden (N. 7, 52); und es war nicht einerley, was jedesmal aus der Fülle der Mythen herausgegriffen würde, ſondern es mußte bedacht werden, welcher Theil des Allgemeinen der günſtigſte ſey zum Schmuck der einzelnen Perſon und zu dem Sinn und Entwurfe des Gedichts. Dieß Wählen und Erwägen iſt durch ein ſchönes Bild in dem Epinikos auf einen Lokrer angedeutet [10]). Wenn es nicht undichteriſch war dieß im Allgemeinen zu erkennen zu geben, ſo dürfen wir nicht auch über die Abſichten im Einzelnen, über die beſondern Gründe das Eine hier vorzuziehn und das Andre dort zu übergehn oder zu vermeiden von dem Dichter viele Fingerzeige erwarten. Alles ſinnreiche will geſucht ſeyn; dem Verſtändigen erklingen die ſchnellen Pfeile, für die Menge bedürfen ſie (die Beziehungen der Mythen) der Ausleger. [11]) Denn blind iſt die Bruſt der Meiſten. [12]) Doch fehlt es nicht ganz an Hindeutungen auf die beſondre Abſicht in den Gedichten ſelbſt, wie Böckh ſehr wohl erinnert hat. [13]) Als Kunſtgenoſſen getadelt hatten, daß Pindar ſich zu frey bewege und abſchweife, antwortet er darauf genügend für uns und mit dem höchſten, von der Zeit, welcher er vertraut, gerechtfertigten Selbſtgefühle. [14])

Um ein gründliches Urtheil über dieſen Punkt vorzubereiten kann man auch den Standort höher und in der Mitte der geſammten Helleniſchen Kunſt nehmen und ſo durch mancherley Vergleichungen prüfen, ob wohl die neugebildete Erklärungsweiſe im

10) Ol. 11, 9. *Νῦν ψᾶψον ἑλισσομέναν ὅπα κῦμα καταλύσαι ῥέον; ὅπα τε κοινὸν λόγον φίλαν τίσαμεν ἐς χάριν;*

11) Ol. 2, 83 *Πολλά μοι ὑπ' ἀγκώνος ὠκέα βέλη ἔνδον ἐντὶ φαρέτρας φωνᾶντα συνετοῖσιν· ἐς δὲ τόπαν ἑρμηνέων χατίζει,*

12) N. 7, 23. *τυφλὸν δ' ἔχει ἦτορ ὅμιλος ἀνδρῶν ὁ πλεῖστος.*

13) Pyth. 4 p. 264. Talis enim in his carminibus Pindarus hinc inde reperitur, ut ipse aliqua significatione, quomodo quaeque intelligenda sint, indicet: quas tamen significationes negligit vulgus interpretum. Vgl. zu Ol. 9, 80 p. 194. Diſſen p. XXIV: Non pauca in Scholiis tradita habemus: alia Pindarus ipse indicat, interdum brevissime. P. XLVI Quid significent fabulae rarissime effatur Pindarus, sed relinquit lectori explorandum. Eine ſolche Deutung iſt Ol. 2, 22. 35 J. 3, 67 (nicht dem Orion, ſondern dem Antäos gleich.)

14) N. 4, 37 vgl. Diſſen p 402. Auch N. 7, 64 ff. iſt in ähnlicher Beziehung denkwürdig und dabey der Kunſtausdruck *παρ μέλος* zu bemerken.

Geiſte dieſer Kunſt und nach dem allgemeinen Kunſtgebrauch erforderlich, ob ſie durch ihre übereinſtimmende Art zur tieferen Ergründung dieſes vollendetſten Kunſtgebrauchs gegenſeitig dienlich ſey. Schon die epiſche Poeſie lehrt uns die ſinnige Wahl und Anwendung der Mythen nach dem Charakter der Perſonen und dem Erforderniſſe der augenblicklichen Lagen. Hierauf macht ein Grammatiker zu der Stelle der Ilias aufmerkſam, wo Diomedes zu dem Satze, daß er nicht mit Göttern ſtreiten wolle, die Geſchichte von Dionyſos und Lykurgos erzählt. [15]) Nur glaube man nicht, daß in dieſer Hinſicht Homer ſchon überall ſeinen Ausleger gefunden habe. Auſſer den Reden war eine beſondere Form durch Mythen die Perſonen und die Verhältniſſe zu beleuchten, vergleichend, andeutend oder ergänzend zu ſchildern, die Parekbaſe durch Beſchreibung von Toreumen oder andern Kunſtwerken, wie in den Kyprien, den Epigonen, [16]) der Telegonee, in welcher der beſchriebene Krater allerdings auch die Handlung angeht. Die Mythen ſind an dieſen Gefäßen nicht anders wie in den ſpäten Reliefen von Kyzikos, wie an gewiſſen Kunſtwerken bey Pauſanias, an mancher glücklich erhaltnen Vaſe von Silber und gemalten aus Volci u. ſ. w. unter einem beſtimmten Geſichtspunkte zuſammengeſtellt und hiernach ſind die gewählten Reihen ſtreng zur Sache ſelbſt gehörig. Aus Homer ſelbſt wurden wahrſcheinlich die Rhapſodieen paſſend zu der Gelegenheit, Hochzeit oder Feſt, ausgewählt, obgleich der Nachricht, welche Euſtathius hierüber giebt, eine falſche Vorausſetzung aus verkehrter Etymologie beygemiſcht iſt. [17])

Welches Feld aber eröffnet ſich wenn wir uns nach den Tempeln und den Bildwerken aller Art hinwenden und die Bedeutſamkeit, die Poeſie betrachten, womit überall von den Mythen vergleichend und anſpielend, zum Preiſe der Götter und der Heroen, zur Befriedigung für das vaterſtädtiſche Gefühl oder das

15) Il. 6, 129. *Τοῖς δὲ λεγομένοις καὶ κεκρατηκόσι μύθοις Ὅμηρος χρίνων αὐτοὺς εἰς χρῆσιν κατὰ καιρὸν τοῖς ἥρωσιν ἀνατέθεικεν. τὰ δὲ κατὰ τὴν Λυκουργίαν οἰκεῖον ἦν εἰδέναι τῷ Διομήδει κ. τ. λ.*

16) A. Schulzeitung 1832 S. 218.

17) Il. p. 6, 39 *ἐξ ἑκατέρων Ὁμηρικῶν ποιήσεων συγγραφεῖσα ᾠδὴ ἀναλόγως τῷ ὑποκειμένῳ πράγματι, γάμῳ τύχον ἢ ἑορτῇ.*

der Edelgeschlechter, zur Mahnung und Warnung, zur Empfindung bedeutender Lebensverhältnisse und Schicksale — zur Anspielung auf Namen (so glaubt Aristodemos von der Parekbasis auf Neoptolemos in Delphi, daß sie auf den Alipten des Siegers gehe Sch. Nem. 7, 56), zur Ergötzung des Witzes und Scharfsinns ein bezüglicher Gebrauch gemacht ist. Wer einst die Fülle der sinnreichsten und anmuthigsten Gedanken und Erfindungen dieser Art, die zum Theil schon erkannt sind, zum Theil erst sich nach und nach noch aufschließen werden, von Giebelfeldern, Friesen und Metopen, von Thronen und Fußgestellen, Altären und Weihgeschenken aller Art, [18]) von Grabsteinen und Sarkophagen, von dem irdenen Zierrathe der Häuser und der Gräber, den gemalten Vasen nach geordneten Reihen entwickelt, alles auf seine Gründe zurückführend und aus einander erklärend, der wird keinem andern einen kunstgeschichtlichen Stoff der Erforschung und Gestaltung zu beneiden haben. Es ist dieß eine eigene Mythensprache der Kunst, unendlich reicher als die durch Blumen je seyn könnte, eine gewisse sehr poetische Hieroglyphik, deren Princip nicht in eigensinnigem Verstecken, sondern in durchsichtiger Verhüllung des nackten Gedankens besteht. Ist doch auch die gesammte Poesie, wie Platon sagt, [19]) räthselhaft und nicht jedem sie zu verstehen gegeben. Alle Kunst ist in ihrer Entfaltung und Zunahme darauf gerichtet verschiedenartige Bestandtheile eines Ganzen innerlich mit einander zu vereinigen. Eine neue Art der Malerey z. B. weiß in das Verhältniß zwischen Staffage und Landschaft, ihrer Beleuchtung und Färbung die sinnreichsten Beziehungen zu legen. Doch steht alle neuere Kunst an Empfänglichkeit für innere Harmonie und in dem Streben darnach hinter der der Alten im Ganzen zurück und man muß gestehen, daß ausser dem den Griechen

18) So bemerkt z. B. Millingen in den Annali dell' Inst. archeol. T. 2 p. 227: En examinant les descriptions données par Pausanias des offrandes dediées dans les divers trésors sacrés (de Delphes), on trouve que le sujet de ces offrandes avait, en général, rapport à des faits qui interessaient les donateurs. Ein lehrreiches Beyspiel ist Brönsteds Deutung der Metopen des Parthenon aus dem Kreise der Attischen Mythen. Am meisten ist über Bezüglichkeit der Mythen in Vasengemälden auf die verschiedene Bestimmung der Vasen und die Personen gerathen und gar manches auch glücklich errathen worden. 19) Alcib. II p. 147 b.

vor Allen angebornen Berufe zur Kunst auch der Vorzug ihrer unvergleichbaren Mythologie, die zuletzt freylich aus derselben Wurzel entsprossen ist, ihnen hierin die größten Antriebe und Vortheile verschaffte. Es ist sogar anzunehmen, daß sie durch das Symbolische ihrer Naturreligion den Sinn für innere Bezüge oder für zwiefache, verschmolzne Bedeutung von Anbeginn ausbildeten und die Liebe zu sinnreichen Andeutungen, zum Räthsel, die in älteren Zeiten überhaupt herrscht, mehr und länger bewahrten.

Aus diesem allgemeinen und fortgeerbten Kunstsinn erklärt es sich denn auch, daß wir die alten Grammatiker, so sehr es ihnen an umfassender und zusammenhängender Kunstlehre fehlte, doch nicht selten bey ihren Bemerkungen zum Pindar von demselben Grundsatze geleitet finden, welcher bestimmter, methodischer und fruchtbarer durch die neue Erklärungsweise geltend gemacht worden ist, von dem Grundsatze daß, nach ihrem ursprünglichen Sinn und Verstande, alles in diesen Gedichten, im Großen und in Nebenzügen, seine bestimmte Absicht und Bedeutung habe und daß wir hinsichtlich der Umstände und der persönlichen Verhältnisse, wo sie nicht historisch bekannt sind, zur Vermuthung unsre Zuflucht nehmen müssen. Man könnte daher ganz wohl auch damit anfangen, dieß Erklärungssystem und insbesondere die Nothwendigkeit der Hypothesen für viele Fälle aus den Scholien abzuleiten, und es kommt nur darauf an, durch Umsicht und Scharfsinn, die man an ihren Hypothesen so oft vermißt,[20]) theils die Ver-

20) Allzu hart und zu allgemein urtheilt Schneider Pindars Leben S. 88 über die Grammatiker „wenn es darauf ankomme die Kunst in der Anlage, in der Behandlung und Ausführung des Plans zu zeigen" Sie suchten im Allgemeinen für jeden Mythus, obgleich sie den Ausdruck παρέκβασις gebrauchen — (P. 5, 1. 10, 47. Schol. N. 4, 60 von Simonides ἐπεὶ ἐκεῖνος παρεκβάσεσι χρῆσθαι εἰώθεν. Cicero Orat. 2, 86, 351 von dessen Lied auf Skopas: in quo multa ornandi caussa poetarum more in Castorem scripta et Pollucem fuissent) — den Grund im Gedichte, den sie aber zuweilen nicht zu entdecken vermögen, wie hinsichtlich des Irion, der Hyperboreer (P. 2, 39. 10, 57); vorzüglich gehn ihre ζητήματα und Streitigkeiten die Anrufung im Procmien an, und hier finden sich richtige Voraussetzungen und Bemerkungen (wie Ol. 3, 1. P. 8, 1. N. 8, 1) und verfehlte αὐτοσχεδία (Didymus gebraucht diesen Ausdruck N. 7, 2); solche falsch angenommene Thatsachen und Umstände auch sonst nicht selten (wie Ol. 6, 149. N. 6, 104. P. 2, 127 [vgl. Bockhs Rec. von Hermann de off. interpr. Berl Jahrb. 1835 I. 122—126.] Besonders kecke und einfältige Erdichtungen zur Erklärung sind z. B. P. 1, 1. N. 5. 1. Merkwürdig ist (da Ueberschriften gänzlich fehlten) die Unsicherheit über den Ort der Spiele bey P. 2. So ist eine Nemeische Ode unter die Isthmischen

hältniſſe, die eine Annahme nöthig machen, glücklicher auszufinden, theils in der Art dieſe Annahme zu bilden ſie zu übertreffen: belehrend können oft auch ihre verfehlten Deutungen und unanwendbaren Notizen und Hypotheſen ſeyn.

Im Aufſuchen und Beſtimmen der Beziehungen zwiſchen den Kampfſiegern und den mit ihrem Lobe verknüpften Mythen, ſo viel und preiswürdiges auch bereits geleiſtet iſt, darf durchgängiges Zuſammentreffen und Uebereinſtimmen auch unter im Ganzen einverſtandnen Erklärern nach der Natur der Sache am wenigſten jetzt ſchon erwartet werden. Unter ſo vielen höchſt gelungnen Erklärungen haben auch manche ſich eingeſchlichen, in denen die angenommene Beziehung zwiſchen dem Sieger und der mythiſchen Perſon entweder nicht richtig aufgefaßt oder gar nicht vorhanden zu ſeyn ſcheint. Von beyderley Arten werde ich nach Zeit und Gelegenheit einige Beyſpiele darlegen und dadurch wenigſtens beytragen die Auslegung bey einem ſo würdigen Gegenſtande feſtzuhalten.

Der neunte Pythiſche Geſang, auf den Kyrener Teleſikrates.

Bey ſcheinbarer Leichtigkeit bietet dieſes Gedicht dennoch in Hinſicht des Plans und des eigenthümlichen Hauptgedankens nicht geringe Schwierigkeiten. Diſſen ſchöpfte aus der Darſtellung des Mythus von Apollon und Kyrene, aus der in allen Theilen des Liedes wiederholten Beziehung auf Liebe und Ehe und aus der Erwähnung von Gegnern des Siegers die Vermuthung, daß derſelbe ſich in Theben, wo der Komos gefeyert worden zu ſeyn ſcheint, [21]) gegen ein Bürgermädchen Freyheiten erlaubt habe und daß darum Empfehlung der Sittſamkeit ſich mit dem Ruhme der Kraft in dem Gedichte gatte. Das Erſte beruht auf folgender

geſtellt (7), eine unter die Pythiſchen, die einen Sieg in Theben angieng (3), eine Iſthmiſche in zwey getrennt (3. 4), der Grund, warum ein Sieg des Arkeſilaos durch zwey Geſänge gefeyert worden, falſch angegeben (P. 5, 1). eine unter den Nemeiſchen ſcheint ein Skolion (11), die erſte Nemeiſche hielt Timäus für eine Olympiſche.

21) So der Sieg des Jamiden Ageſias aus Syrakus in Stymphalos Olymp. 6. Nach Theben begab ſich Damophilos von Kyrene, vertrieben von Arkeſilaos Pyth. 4. Den Tenedier Theoxenos des zweyten Skolion denkt ſich Diſſen in Theben.

Wendung in dem Mythus. Als Apollon die Nymphe, welche Nachts die Stierheerden ihres Vaters mit Wurfspieß und Schwerd vor den wilden Thieren schützte, mit einem Löwen des Pelion ringend erblickt hat, ruft er den Chiron aus der Grotte hervor und fragt ihn, aus welchem Geschlechte sie entsprossen und ob es recht sey Hand an sie zu legen oder im Bette die Blume der Schönheit zu pflücken: worauf Chiron allerdings für das Letztere spricht. Allein dieß als Ermahnung gegen Ungebürlichkeit zu deuten erlaubt meines Erachtens die Fabel, die hier in ihrer ursprünglichen althelleniſchen naiven Einfalt getreu nacherzählt iſt, wenn man ſie nach ihrem Zuſammenhange näher betrachtet, keineswegs. Apollon iſt nicht im Zweifel darüber, ob er die Jägerin nach Kyrene führen und als die Seinige verehren laſſen ſolle oder nicht: durch das Bändigen des Löwen hat ſie ſelbſt bereits ihre Beſtimmung für Afrika bewährt. Daß in der fünften Pythiſchen Ode (V. 53) Battos mit Hülfe des Apollon die Löwen wegſcheucht um der Kolonie Sicherheit zu geben iſt, wie Diſſen auch bemerkt, nur eine andre Einkleidung derſelben Sache; und darum ringt auch bey Kallimachos und andern die Kyrene in Libyen ſelbſt mit dem Löwen, zum Schutze der Heerden des Euryppylos. [22])

22) Callim. in Ap. 91. Akeſtor und Phylarchos in verſchiedenen Sagen b. Schol. Apollon. 2, 500. Apollonios ſelbſt nennt ſie daher V. 509 Jägerin in Kyrene, ἀγρότιν. Da der Löwe der Kyrene mythiſch aus Afrika nach dem Pelion zurückverſetzt iſt, ſo geht er die Naturgeſchichte eben ſo wenig an als der Nemeiſche, welchen Epimenides bey Aelian H. A. 12, 7 aus dem Monde herabgefallen ſeyn läßt. Was Eudemos bey demſelben 3, 21 von einer Löwin auf dem Thrakiſchen Pangäon und einem Bären erzählt, gleicht ganz einer erdichteten Geſchichte. Xenophon von der Jagd c. 11 beweiſt keineswegs Löwen weder auf dem Pindus, noch überhaupt in Europa. Auffallend iſt es, daß Ariſtoteles und Plinius über Löwen zwiſchen dem Neſtos und Acheloos und in Europa überhaupt nur die Nachricht des Herodot 7, 126 aus den Geſchichten von Xerres gekannt zu haben ſcheinen (cf. Gell. 13, 7). Der Pankratiaſt Polydamas, der nach Plinius 34. 2 und Pauſanias 6, 5, 3 einen Löwen bezwingt, iſt bey Herodot auch in die Perſiſchen Geſchichten gezogen und verrichtet andre Wunder bey Pauſanias. Bey dieſem ſchweifen die Löwen noch immer fort um den Olymp (πλανῶνται), während bey Philoſtratus V. S. 2, 1, 7 ein andrer zweyter Herakles, der Marathoniſche des Herodes, wenigſtens bedauert, daß ſie am Acheloos (wie am Neſtos) ausgegangen ſeyen Fabeln über die Stärke der Athleten ſind häufig. Eine Löwin zerreißt den Tyrannen von Ambrakia Phayllos, Ovid in Ib. 504. Ael. H. A. 12, 40. Anton. Lib. 4 Dieß iſt gedichtet zur Erklärung oder zur Ehre der heiligen Löwin der Artemis. [Ein Löwe vom Olympos kommt vor in einer Makedoniſchen Sage von Karanos Pausan. 9, 40, 4. Dieß und daß der Redner Dion 21 p. 501 ſagt, in Makedonien und andern Gegenden Europas habe es ehemals Löwen gegeben, iſt ohne Ge-

Alſo bleibt Apollon ganz ſeiner hohen und heiteren Beſonnenheit getreu indem er in dem Augenblick eines ſolchen Entſchluſſes den weiſen Chiron auf die Probe ſtellt, deſſen Rath er in der That nicht wirklich für ſich bedurfte. Er fragt aus welchem Geſchlechte dieſe unerſchrockne, kampfliebende, kraftvolle Jungfrau im Gebirgsthale des Pelion ſey; von Reizen die auf ihn wirkten iſt nicht die Rede. Bey dem Folgenden iſt vielleicht, mit einem Nachdruck auf κλυτὰν χέρα, der Vorzug des Standes im Vorbeygehn hervorgehoben: iſt es recht eine vornehme Hand an ſie zu legen wie es ſeyn möchte wenn ſie aus dem Volke wäre, oder iſt ſie edel genug um mich mit ihr zu vermäken? Chiron aber, der mit prophetiſchem Geiſte des Gottes wahre Abſicht mit der Kyrene erräth, antwortet mit Lächeln über die Verſtellung (nicht leniter reprehendens), um auf den Scherz einzugehn, ſprichwörtlich über das Geheimniß heiliger Liebe: er weiſt den Gedanken eines augenblicklichen Beylagers hier im Freyen zurück, giebt aber ſogleich zu erkennen, daß er den huldvollen Einfall des Gottes wohl verſtehe, deſſen Allwiſſenheit er mit altteſtamentlicher Kraft ſchildert.[23] Daher unterläßt er es auch das Geſchlecht der Kyrene ihm anzugeben, um aber doch mit dem Meiſter gleichſam zu wetteifern (V. 50) ſagt er ihm voraus, was derſelbe thun werde und von ſelbſt gewollt hat, die allerdings vornehme, des Bundes mit ihm würdige Jungfrau (εὐκλέα νύμφαν) nach Libyen führen, wo ſie, im goldnen Haus aufgenommen, reich an fruchtbaren Ländereyen

wicht. Aber bedeutend wird Manchen ſcheinen, daß Tzetzes zu Lykophron 455 χάρωνος ὠμηστοῦ δορὰ bemerkt, χάρων werde der Löwe von den Makedoniern genannt. Doch iſt es ſicherlich nur eine falſche Hypotheſe, gegründet auf die Sagen von Löwen in Makedonien, nach einer Th. 1 S. 442 berührten Art der etymologiſchen Autoſchediasmen, die es auch hier nicht angeht durch Beyſpiele in ihr volles Licht zu ſetzen. Die Form χάρων ſetzten Lykophron und Euphorion (p. 105) gelehrt für das Homeriſche χαροπός, χάροψ (Lucas Quaestionum lexilog. lib. 1835 p. 56), gelehrt auch den Beynamen für den eigentlichen, was bey vielen andern Thieren gewöhnlich iſt. Was J. C. Ideler in den Berl. Jahrbüchern 1834 2, 458 bemerkt, daß neuere Entdeckungen zeigen, wie die Nachrichten über die Geographie der Thiere bey den Alten nicht ſchlechthin verworfen werden dürfen, berührt ſchwerlich die obige Frage. Denn ein Bengaliſcher Tiger im Parallel von Wien in den Ebenen Mittelaſiens beweiſt für die Erzählungen von Löwen auf dem Olympos oder im ſüdöſtlichen Europa überhaupt nichts gegen Gründe anderer Art, welche die Erzählungen zweifelhaft machen.]

23) Aehnlich auch Pyth. 3, 29 a.

und Jagdrevieren, als Stifterin verehrt, den Gott Aristäos gebären und dieser ihr Sohn von Hermes zu den Horen und zur Gäa getragen werden solle.[24]) Durch den Contrast einer vorgeblichen Erniedrigung oder Geringschätzung der Kyrene von Seiten Apollons soll nur die Herrlichkeit des ihr wirklich auf einmal bestimmten Looses geboben werden. Zugleich wirkt die Vorherverkündigung desselben durch den Mund des Chiron ähnlich wie die Prophezeiung des Tiresias von den Thaten des Herakles bey der Geburt desselben in der ersten Nemeischen, oder die Verkündigung eines Sohnes, Ajas zu nennen nach den Zeichen des erscheinenden Adlers, welche Herakles dem Telamon macht, in der fünften Isthmischen Ode (nach den Eöen.)

Böckh, welcher die neue von Dissen gegebene Erklärung ausführlich beurtheilte,[25]) erkennt in der Beobachtung, daß in dem Lied alles auf Liebe und Ehe bezogen werde, einen Fortschritt der Auslegung an, gesteht ein daß wenn auch das gesammte Mythische nach den früher von ihm selbst gefaßten Geschichtspunkten schon passe, doch augenscheinlich noch etwas besondres verborgen sey: er geht in den Gedanken ein, daß die Stelle von der Verschämtheit der ersten Liebe ihren Grund zunächst in der mythischen Erzählung selbst habe, macht aber gegen die dem Telesikrates nachtheilige Hypothese gegründete Einwendungen aus den Sitten und Verhältnissen. Er seinerseits glaubt den Schlüssel zu finden in der Annahme, daß der Sieger, als das Gedicht abgefaßt wurde, als Aegide, der er nach einer sehr wahrscheinlichen Vermuthung war, sich mit einer Geschlechtsgenossin in Theben verlobt gehabt habe, die er also im Begriffe wäre mit nach Kyrene zu führen. So erhält für ihn Apollons Heimführung einer Thessalischen

24) V. 64 würde ich lieber *ἀνδρᾶσι χάρμα φίλοις, ἄγχιστον ἀπάντων μάλων* (*Ἀρισταῖον*) abtheilen, als *χάρμα φίλοις ἄγχιστον* verbinden. Zu V. 9 ist nicht zu übersehn daß das Beywort der Aphrodite *ἀργυροπέζα*, wie sonst der Thetis, auf den Ursprung aus dem Meere deutet, wie Stesichoros in der Geryonis *παγὰς ἀργυροείζους*, Euripides, Theokrit u. a. *ἀργυρέους ποταμοὺς* sagen. Eine wahre Herstellung des Sinns ist Dissens Erklärung V. 23 und seine Emendation V. 92 *φυγόνδ'* und *τόνδε*, wo *ΦΤΓΟΝΘ* in *ΦΙΤΟΟΝ*, *ΦΙΓωΝ* übergegangen war. 25) Berliner Jahrbücher f. wiss. Kritik 1830 Th. 2 S. 599—608.

Braut nach Kyrene eine typiſche Bedeutung, die allerdings deutlich genug wäre, und die Erklärung geht noch weiter und weiſt in dem Ariſtäos die Hoffnung edler Sprößlinge auch für jenes Paar, in dem Empfang der Kyrene eine freundliche Ausſicht für die neue Braut im Vaterlande des Bräutigams nach; darum werde dieß reich an ſchönen Frauen genannt und erwähnt, daß manche Jungfrau dort ſich den Teleſikrates zum Gemal, manche Mutter zum Sohne gewünſcht hatte und manches andre.

Um die fremde Braut des Mannes, der ihnen ſelbſt ſo wünſchenswerth erſchienen war, beſonders günſtig aufzunehmen, müßten die Kyrenerinnen von den Schönen andrer Orte ſehr verſchieden geweſen ſeyn. Aber wichtiger als dieß iſt, daß der ganze Mythus ſich auflöſt wenn die Fortführung der Kyrene nach Libyen, die Verehrung die ſie dort fand und Ariſtäos wegfallen oder untergeordnet werden ſollten. Gehört aber dieß alles zunächſt und weſentlich dem Mythus ſelbſt an, ſo könnte es nur zufällig zum typiſchen Gebrauche dienen, und die Hypotheſe die wir brauchen ſoll nur das, was ohne ſie nicht begreiflich oder ſchicklich wäre, verſtändlich machen und rechtfertigen. Dabey ſcheint auch an ſich ein Fall von ſo ſtark eigenthümlicher Art, daß an den Kampfſieg ſich unmittelbar eine Heirath, an die zufällige Feyer des Siegs an dem Sitz uralter Geſchlechtsverwandten eine Heirath von faſt romantiſchem und wenigſtens ſehr ungewöhnlichem Schlage anſchlöſſe, den Kreis in welchem unſre Hypotheſen ſich halten müſſen zu überſchreiten; und es iſt nicht einmal abzuſehn, warum der Dichter ſo bedeutende perſönliche Umſtände nicht geradezu oder in klarer Andeutung, wie z. B. in dem dritten Pythiſchen Liede die Krankheit des Hieron zu der Zeit, aufgenommen haben ſollte, um ſo mehr als dieſe Umſtände ſo erfreulich waren. Da denn dieſe Erklärung nicht weniger als die andre unbefriedigend und unannehmlich erſcheint, ſo liegt uns ob zu verſuchen, wie alle diejenigen Punkte, welche beyde ſo ſcharfſinnige Ausleger mit einer zu unzuverläſſig, von außen hereingezogenen und von ihnen ſelbſt rein erfundnen Thatſache, die bey jedem von beyden eine ganz andre iſt, in Verbindung ſtellen, unter einer Anſicht, die den im Gedichte ſelbſt beſtimmt gegebenen Verhältniſſen entſpreche, zu ver-

einigen seyen und wie das, was etwa dahin nicht gehöre, in seinem besondern Zusammenhange sich erklären lasse.

Der Mythus von Apollon und Kyrene dient zur Ehre des Kyrenischen Siegers allgemein. Doch ist er hier, vor den andern im vierten Pythischen Komos, nicht ohne Beziehung im Allgemeinen zu der Form des Gedichts, der Persönlichkeit des Siegers gewählt, und diesem Motiv ist sogar das, was im fünften die Aegiden in der Stiftungssage der Kolonie Kyrene angeht und was, wenn Telesikrates Aegide war, sich sonst wohl hierher schickt, [26]) nachgesetzt. Aphrodite nimmt das Paar auf da ihr Tempel und Dienst am Orte sich auszeichnen, wie wir in der fünften Pythischen Ode sehen. [27]) Die Worte V. 12:

καί σφιν ἐπὶ γλυκεραῖς εὐναῖς ἐρατὰν βάλεν αἰδῶ,
ξυνὸν ἁρμόζοισα θεῷ τε γάμον μιχθέντα κούρᾳ θ' Ὑψέος
εὐρυβία·

enthalten nicht mehr als der Schluß der Erzählung, der nach Pindars gewöhnlicher Weise im voraus angekündigt wird, und konnten leicht auf einen Hymnus sich gründen und beziehen. Läge etwas die Person des Telesikrates Angehendes in dem Mythus, so wäre es die Kräftigkeit der Kyrene, da auch der Waffenlauf besondre Stärke erforderte. Er nun, der jetzt durch den Pythischen Sieg die Göttin Kyrene verherrlicht hat, schmückte seine Stadt auch mit Siegen in Aegina und Megara dreymal und siegte viermal in allen einheimischen Festen. Und hieran knüpft sich das, woraus die Individualität des Gedichts entspringt; bey diesen Spielen sahen die Kyrenischen Jungfrauen ihm zu und jede wünschte still, daß er ihr lieber Gemal oder (daß so künftig ihr) Sohn seyn möchte: wie er denn auch gleich im Eingang ein glücklicher Mann, die Krone Kyrenes genannt wird. In dieser Theilnahme der Mädchen an den Spielen wird örtliche Sitte berührt, die zwar auch allgemein Dorisch und altpeloponnesisch ist, so wie die Wettkämpfe der Kyrenischen Jungfrauen, doch aber unter dem Einflusse des fremden Bodens, da auch die schönen Libyerinnen ähnliche Mäd-

26) Nach Isth. 7, 5 ziemt es wegen gemeinsamer Abstammung dem in Theben Geborenen den Aegineten zu preisen. 27) V. 22 vgl. Böckh p. 283.

chenſpiele übten und da das Bild der gewaltigen Jägerin Kyrene dort allen vorſchwebte, einen eignen Anſtrich angenommen zu haben ſcheint. Auf jeden Fall beſtand das Glück eines Wettſiegers in Kyrene vorzüglich auch in der Bewunderung der Zuſchauerinnen; und ſo muß natürlich nicht ſelten die Schönſte und Edelſte, wenn ſie auch nicht wie nach den alten Sagen zum Preis ausgeſetzt war, dem rüſtigſten und ſtattlichſten der Kämpfer zu Theil geworden ſeyn. Darum gleich im Uebergange von dem Mythus der Kyrene die Aeuſſerung, daß dieſe den Teleſikrates, da er liebreizenden Ruhm heimbringe, in der Heimath ſchöner Frauen freundlich empfangen werde. Auf das Beywort des Ruhms liebreizend (δόξαν ἱμερτὰν), in Verbindung mit Heimath ſchöner Frauen, iſt großes Gewicht zu legen. Hiermit verbindet ſich leicht die Erzählung am Schluſſe wie der Ahnherr des Teleſikrates, ebenfalls Sieger im Wettlauf, eine ſchöne Libyſche Königstochter als Preis errungen habe. Die Sage beruht ohne Zweifel auf einem Gebrauche der Nomaden, aber vielleicht auch auf angenommener und nicht einmal allzu entfernter Sitte der Kyreniſchen Dorier ſelbſt, und ſtellt auf jeden Fall die Ausſicht des Siegers nach ſeiner Heimkunft auf eine neidenswerthe Verbindung in ein helleres Licht. Nur ſcheinbar iſt dieſer Theil durch die Worte (V. 103):

ἐμὲ δ' ὧν ἀοιδᾶν
δίψαν ἀκειόμενον πράσσει χρέος αὖτις ἐγεῖραι
καὶ παλαιὰ δόξα τεῶν προγόνων·

ſo als ob er auſſer dem Plane ſtünde angehängt; dieß iſt nur eine Formel des Uebergangs, ähnlich denen, womit der Dichter ſich zuweilen Einhalt gebietet, ſich von angeblichen Abſchweifungen zurückruft, geſchickt um das Abſichtliche in der Zuſammenſetzung zu verſtärken und auſſerdem, wie Diſſen treffend bemerkt, um neuen Durſt des Liedes in dem Zuhörer zu erregen.

Was nun noch dazwiſchen liegt, zu Ehren des Iolaos und Herakles die in Theben gemeinſam verehrt wurden, eingeleitet durch eine an das Vorhergehende geknüpfte Sentenz, dieß würde ſchon im Allgemeinen dadurch motivirt ſeyn, daß in Theben das Feſt gefeyert wurde und der Sieger Aegide war; aber wie es ſcheint hatte es noch den beſondern Anlaß daß Pindar ſelbſt dem

Iolaos und Herakles sammt dem Iphikles ein Gelübde für den Telesikrates gethan hatte, das er nun in diesem Komos selbst durch das Angeführte augenblicklich löst. Er könnte im voraus auf den Fall des Sieges sich zum Liede verbunden, also dafür Partey genommen und daher das Gelübde gethan haben: aber es kann auch bloß poetisch so angenommen seyn, daß er es gethan. Die Worte (V. 89) wären demnach zu verbinden: τοῖσιν, ἑσλόν τι ἐπ' εὐχᾷ παθὼν τέλειον, κωμάσομαι: worauf der Dichter unmittelbar und abgebrochen, wie oftmals, die früheren Siege lobt. Die Worte wodurch er hiezu sich ermuntert: Χαρίτων κελαδεννᾶν μή με λίποι καθαρὸν φέγγος, verbindet Dissen so wie Heyne und Gurlitt mit dem Vorhergehenden, indem er ἐπ' εὐχᾷ κωμάσομαι nicht auf die jetzige Feyer, sondern auf die Zukunft oder auf beyde (nunc et olim) bezieht. Dieß aber ließ für den Telesikrates und seine Thebischen Freunde viel Gemeinschaftliches kaum erwarten. Ein Gelübde thut Pindar auch für den Hieron zur Kybele,[28] und er fragte auf dem Wege nach Delphi das Orakel, ob Aristomenes, der Aeginete den er besingt, den Sieg erlangen werde.[29] Eines ist noch hinzuzufügen. Die Worte V. 93—96 scheinen nicht nothwendig eine Andeutung von Gegnern des Telesikrates zu enthalten,[30] sondern nur feyerlich auszusprechen, daß Freund und Feind, falls er nemlich auch Feinde unter seinen Mitbürgern (nicht in Theben) hätte ((εἰ φίλος ἀστῶν, εἴ τις ἀντάεις), ihn und τό γ' ἐν ξυνῷ πεπονημένον εὖ loben müsse, wenn anders nach dem Worte des Meeresalten auch am Feinde eifriges und rechtes Thun zu loben sey.

Nach diesem allem tritt ein sehr einfacher Grundgedanke hervor, nemlich der: Siegesfreude durch die Aussicht auf die reizendste Verbindung. Telesikrates ist glücklich, dorthin, wo eine wegen ihres Kampfmuthes von Apollon erhobene Lapithenjungfrau

28) Pyth. 3, 77. 29) P. 8, 58. Theilnehmend freut er sich des Siegs seiner Gastfreunde Ol. 4, 4. 9, 83. J. 2, 48 u. s. w.

30) Dissen zu Nem. 8 p. 469. De sola privata inimicitia quo minus hic cogitetur, et ipsius loci eximia gravitas prohibet, quum nusquam alias apud Pindarum tali modo privatae calumniae exagitentur, et Aeaci cet. Zu Isthm. 1 p. 522 dagegen notans simul divites quosdam Herodoti obtrectatores.

als Stadtgründerin verehrt wird, wo ihn früher schon bey geringeren Kampfspielen der Jungfrauen Blicke verfolgten, wo auch sein Ahnherr durch Wettlauf des einheimischen Königs Tochter gewann, wo Schönheit der Frauen einheimisch und Aphrodite eine hehre Göttin ist, den reizenden Kampfruhm mitzurückzubringen, er der für Freund und Feind ein Gegenstand des Preises, für die schönen Kyrenerinnen der Sehnsucht ist: denn zog er diese schon in den Kyrenischen Kampfspielen an, mit welchen Augen erst werden sie als Pythischen Sieger ihn anblicken!

Von einer ethischen Beziehung oder Betrachtung wie sie mehrere andre Gesänge, z. B. der elfte Nemeische auf den Prytanen von Tenedos mit dem einfachen Preise der Schönheit, der Kraft und der Siege verbinden, vermag ich in diesem keine Spur zu erblicken. Dagegen trifft es in der glückverheißenden Hindeutung auf eine neidenswerthe Heirath mit andern zusammen, über welche Dissens feinsinnige Bemerkungen zu vergleichen sind [31]). Ueberhaupt ist ein heitrer, hoffnungsreicher Blick in die Zukunft der Besungenen, wie z. B. auf einen neuen, größeren Sieg im dreyzehnten Olympischen, diesen Gesängen eigen.

Der siebente Olympische Gesang, auf Diagoras von Rhodos.

Die Mythen dieses Gedichts, das wohl verdiente in goldner Schrift im Tempel der Lindischen Athene aufgestellt zu werden, sind nach der Zeitfolge, die das Gesetz des Melos umkehrt, diese. Als die Götter die Länder unter sich theilten, wurde der abwesende Helios vergessen und Zeus wollte die Verloosung erneuern; da aber jener gerade die fruchtbare Insel Rhodos aus den Wellen herauswachsen sah, ließ er diese sich zuschwören. Auf sie regnete Zeus Gold nieder als aus seinem Haupt Athene geboren ward und Helios ermahnte seine Söhne, zuerst ihr zu opfern und Zeus zu erfreuen; sie vergassen in Eile, da sie zur Stadthöhe (von Lindos) hinanzogen, Feuer mitzunehmen und brachten daher feuerlose Opfer. Zeus aber führte eine Goldwolke über sie und

31) Nem. 4 p. 394, N. 8 p. 470.

Athene verlieh ihnen in jeglicher Kunstart der Menschen mit geschicktesten Händen zu herrschen; Werke, Lebenden und Wandelnden ähnlich, bedeckten die Straßen und tief war der Ruhm [32]). Diese glückliche Insel empfieng aus Apollons Händen Tlepolemos, des Diagoras Ahnherr, nachdem er den Likymnios, seiner [Mutter Alkmene Bruder, im Zorn erschlagen hatte.

Der bedeutsame Schluß: *ἐν δὲ μιᾷ μοίρᾳ χρόνου ἄλλοτ' ἀλ-*

32) Die Worte V. 53 *δαέντι δὲ καὶ σοφία μείζων ἄδολος τελέθει* erklärt Dissen, vielleicht durch mich veranlaßt: Qui quidem fabri quum praestigiis magicisque artibus usi videantur, ut signis suis augustiorem speciem conciliarent; contemnit has frandes Pindarus prae Heliadarum arte. Magna fuit Heliadarum gloria, ait, et jure quidem; nam ut in omnibus rebus frans improbanda, sic etiam in arte sciens et intelligens judex praefert quae sine fraude facta sunt. Es scheint mir aber jetzt unzweifelhaft, daß die Construction *δαέντι δὲ καὶ μείζων οὖσα σοφία τελέθει ἄδολος* die richtige sey. Böckh, der sie auch vorzieht, übersetzt: doctus et exercitatus in aliqua arte etiamsi majorem habet prudentiam, tamen sine fraude eam habere potest, nec debet praestigiator videri. Doch möchte *δαέντι* nicht auf den Künstler, sondern auf den Urtheilenden, den Sachkundigen gehen; nur den Unkundigen ist große Kunst Zauberey, wie es alle Zeitalter der Unwissenheit beweisen. Pindar also klärt die Täuschung der Menge, die das Wandeln der Statuen für buchstäblich wahr hielt, auf. Dieser Aberglaube aber an das Leben der Statuen war nicht bloß auf Rhodos, sondern im höheren Alterthum allgemein gewesen, so daß auch im Homer manche Spuren davon vorkommen. Hierüber urtheilt sehr wohl Anselm Feuerbach in seinen reichhaltigen und durchdachten, sehr ausgezeichneten Abhandlungen über den Vaticanischen Apollo S. 31 ff. Mit Recht verglich Jacobs über den Reichthum der Gr. an plast. Kunstwerken die Sage bey Eustathius ad Dionys. 504, daß es in Rhodus viele Statuen gegeben, die man anbinden mußte, damit sie nicht fortgiengen, mit den Worten Pindars. [Auch scheint dahin zu gehören Liban. Vol. 2 p. 480 *πότε δὲ ἔδεισαν ἄνθρωποι περὶ τῶν ἀγαλμάτων μὴ τοῖν ποδοῖν χρώμενα φύγῃ. τῶν Δαιδάλου χειρῶν οὗτος ὁ φόβος ἔργον ὂν ἐκάλυψεν ἐπιγενόμενος Φειδίας μᾶλλον ἢ Δαίδαλος τοὺς πρὸ αὐτοῦ.*] Uebrigens hat man diese Worte bisher allgemein so verstanden als ob auch die Heliaden selbst die Kunst ausgeübt hätten. Aber dieß kann nicht der Sinn der Worte *αὐτὰ δέ σφισιν ὥπασε τέχναν* seyn, da von diesen Künstlern, die doch hochberühmt seyn mußten, wenn Pindar sie über die Telchinen setzen sollte, das Alterthum nichts weiß, desto größer hingegen der Ruf der Telchinen, Schmelzer oder Künstler, ist. Ohnehin hat eine zwiefache Kunst an demselben Ort, in ältester Sage, durchaus keine Wahrscheinlichkeit. Entweder sind die Telchinen unter den Heliaden mit zu verstehn; oder geht *τέχναν σφίσιν* das Land unter ihnen an. Für die älteste Kunstgeschichte ist dieß eines der wichtigsten Zeugnisse, die wir haben, und es ist nicht zu fürchten, daß es uns entrissen würde durch die Anfechtung im Aglaophamus p. 1187: quibus verbis magica et praestigiosa Telchinum phantasmata tacite denotari neque veteres interpretes suspicati sunt — die uns gar viel zu entziffern übrig und noch öfter so leicht verständliches unberührt gelassen haben — neque ratio suadet. Die ratio, nicht wider, sondern für, besteht in den Kunstalterthümern und in einer vom rechten Mittelpunkt und den ältesten Merkmalen ausgehenden Erklärung der Telchinen.

λοῖαι διαιθύσσουσιν αὔραι, ließ den alten Erklärer ein kurz vorhergegangenes Unglück vermuthen, dem nun tröſtliche Freude folge; Böckh aber ſicherte demſelben durch die gelehrteſte Auseinanderſetzung ſeine Beziehung auf die künftige Gefahr, die der Rhodiſchen Ariſtokratie von Athen aus damals ſchon drohte, da nachher die Söhne des Diagoras durch die Athener vertrieben und zum Tode verurtheilt worden ſind; und hierdurch ergab ſich ihm dann auch die Vermuthung, daß die in der Erzählung ausgeſtreuten einander ähnlichen Gedanken auf die Zeitverhältniſſe berechnet ſeyen, indem der Dichter bey der ſchwankenden Lage der Rhodier habe aufmerkſam machen wollen, wie ſehr Leidenſchaftsloſigkeit und Vorſicht auf beyden Seiten Noth thue. Wenn dieß der Fall war, ſo verräth ſich in dieſer indirecten Hinwirkung oder in dieſem durch die Theilnahme aufgedrungnen Erfülltſeyn gerade von dieſen Betrachtungen eine ungemeine Zartheit: und ich will es nicht beſtimmt läugnen, da es immer auffallend iſt daß alle Sentenzen im Gedicht, obgleich jede für ſich ihrem beſondern Zuſammenhang ungezwungen gemäß iſt, ziemlich in einem einzigen Gedanken zuſammentreffen. Pindar könnte mit Diagoras bey deſſen Aufenthalt auf dem Feſtlande ſich unterhalten gehabt haben. Die Betrachtungen ſind dieſe: ἀμφὶ δ' ἀνθρώπων φρασὶν ἀμπλακίαι ἀναρίθμητοι κρέμανται, τοῦτο δ' ἀμάχανον εὑρεῖν ὅ, τι νῦν ἐν καὶ τελευτᾷ φέρτατον ἀνδρὶ τυχεῖν, αἱ δὲ φρενῶν ταραχαὶ παρέπλαγξαν καὶ σοφόν, ἐν δ' ἀρετὰν ἔβαλεν καὶ χάρματ' ἀνθρώποισι Προμάθεος αἰδώς, ἐπὶ μὰν βαίνει τι καὶ λάθας ἀτέκμαρτα νέφος καὶ παρέλκει πραγμάτων ὀρθὰν ὁδὸν ἔξω φρενῶν. Dieß nimmt Böckh für eben ſo viele Warnungen, daß die Rhodier, vielleicht auch das herrſchende Heraklidiſche Geſchlecht ſelbſt nichts aus Uebereilung, Zorn oder Stolz thun möchte, deſſen ſie nachher gereute. Tlepolemos, ſagt er, begieng ein Verſehen, die Rhodier thaten es, die Götter ſelbſt, was den andern zur Entſchuldigung dient; aber die Folgen dieſer Verſehen waren glücklich. Daher konnte man, ſtatt ängſtliche Ahnung zu faſſen, hoffen daß unglückliche Uebereilungen auch jetzt zum Glück ausſchlagen würden.

Hiergegen wendet Diſſen ein, daß der Dichter, wenn er abmahnen wollte, Nachtheile, die aus Verſehen entſprungen waren,

aufführen mußte, da er diese doch entschuldigt, und nimmt daher an daß von Diagoras oder seiner Familie etwas, was der Entschuldigung bedurfte, begangen worden seyn müsse. Da aber in den Mythen das Verfehlte mit dem Heile zusammenhängt, so vermuthet er daß bey dem Siege selbst ein Unfall sich ereignet, der riesenhafte Diagoras im Faustkampf einen der Gegner so hart getroffen habe, daß er gestorben sey. Dieß konnte demselben Abneigung zuziehn, die der Dichter durch die Idee des aus glücklichen Ereignissen und Unfällen wunderbar gemischten Looses der Insel unterdrücken wolle, damit den Diagoras keine Mißrede treffe — ὁ δ' ὄλβιος, ὃν φᾶμαι κατέχουτ' ἀγαθαί (10).

Die Richtigkeit der Folgerung und den strengen Zusammenhang hierin kann man nicht verkennen. Aber es ist die Frage, theils ob die Rhodischen Mythen vom Dichter nicht genommen werden mußten wie sie waren, ob hier auch wie anderswo Auswahl gegeben war, und nur in diesem Fall ist besondre Bezüglichkeit anzunehmen; theils ob diese Mythen auch im Sinne der Alten, des Pindar selbst das Gemeinsame wirklich hatten das wir finden, oder ob sie in jeder Hinsicht verschieden und eigenthümlich und dabey mit den Gedanken am Schluße des Gedichts gar nicht verknüpft sind.

Was zuerst die Sage von der Besitznahme der Insel durch Helios betrifft, so ist dabey weder durch ein Wort noch durch eine Sentenz angedeutet, daß die Götter ein Vergessen sich hätten zu Schulden kommen lassen. Helios ist nicht da als sie theilen und keiner erinnert an sein Theil, das ist Zufall oder so gut seine Schuld als die der andern: wer nicht da ist, nicht zur rechten Zeit kommt, erhält nichts. Es ist auch kein Schade, es braucht nur noch einmal geloost zu werden, wozu Zeus gleich bereit ist; ja es ist ein Vortheil, da Helios nun gerade das Land empfängt, das ihm besonders gefällt. In der Legende von der Annahme des Athenedienstes, worin die Heliaden allen andern zuvorkamen, haben sie, Dank dem Rathe des Hyperion, den Augenblick ergriffen und den Lohn der Ueberlegsamkeit davon getragen (ἐν δ' ἀρετὰν ἔβαλεν καὶ χάρματ' ἀνθρώποισι Προμαθέος αἰδώς); Zeus regnete Gold zu ihrem eilfertig dargebrachten Opfer und Athene

verlieh dem Lande die wunderbarste Kunst. Daß sie Feuer mitzunehmen vergaßen, hat durchaus keinen Nachtheil gehabt. Dieser Umstand ist nichts als die legendenartige Erklärung der feuerlosen Opfer, die dort üblich waren, so wie alle heilige Gebräuche auf Geschichten zurückgeführt werden, und an Athen und andere Orte, die der Athene Brandopfer brachten, ist dabey nicht gedacht. Das zufällige Vergessen hat etwas gültiges und geheiligtes veranlaßt, ist nichts übles gewesen, wie auch der Segen des Opfers beweist; und es können also die Worte:

ἐπὶ μὰν βαίνει τε καὶ λάθας ἀτέκμαρτα νέφος
καὶ παρέλκει πραγμάτων ὀρθὰν ὁδὸν
ἔξω φρενῶν·

auch ohne alle Nebenbedeutung bloß dazu dienen, das hier gerade gleichgültige, weder sträfliche noch nachtheilige Vergessen nur als einen örtlichen, zu der Geschichte des glücklicheu ersten Verehrens der Athene in Rhodos gehörigen Umstand durch eine allgemeine Bemerkung, nach Art des Pindar, hervorzuheben. In der Erzählung von Tlepolemos endlich ist ein Todschlag und die Nothwendigkeit auszuwandern zwar als eine That der Uebereilung — ἀμφὶ δ' ἀνθρώπων φρασὶν ἀμπλακίαι ἀναρίθμητοι κρέμανται — aber als der Grund des Glücks für ihn und seine Nachkommen dargestellt — τοῦτο δ' ἀμάχανον εὑρεῖν, ὅ τι νῦν ἐν καὶ τελευτᾷ φέρτατον ἀνδρὶ τυχεῖν. Wer weiß was dem Menschen zuletzt am besten ist? Oft ist es ein Unglück so wie hier. Schon das erste entschuldigt die Handlung mit der Unzahl menschlicher Irrungen und das andre rückt sie vollends aus dem Kreise des Tadelhaften oder nur Beklagenswerthen. Fehde und Todschlag haben unter den Heroen nichts gehässiges und ein großer Theil der Gründungslegenden geht von solchen Geschichten aus; man war also gewohnt sie im Allgemeinen als ehrenvoll wie andre Abentheuer, wenn auch unbequem in ihren Folgen, etwa wie wir noch häufig die Duelle, zu betrachten. Demnach scheint es, daß wir den naiven und individuellen, das Ethische nicht einmal anstreifenden Charakter der verschiedenen Mythen antasten wenn wir durch Reflexion und Abstraction sie unter einem gemeinsam Begriffe verknüpfen. Fehler sind in allen dreyen nicht oder kaum

merklich, auch Unfälle eigentlich in dem ersten und zweyten nicht gegeben, und die Flucht des Tlepolemos war die Ursache seiner Besitznahme von Rhodos.

Pindar will die Nymphe oder die Insel Rhodos singen (14) um den Sieger zu loben (ὄφρα αἰνέσω); ihn und sein Geschlecht zu feyern beginnt er mit Tlepolemos, als der dieß Geschlecht angehenden Sage (ξυνὸν ἀγγέλλων λόγον, 21); und um den Sitz ihrer Herrschaft zu ehren fügt er hinzu, daß diese Herakliden die Uranbeter der die Kunst verleihenden Athene waren und daß Helios ihr Land sich selbst erkoren hatte. Die Mythen stehn nicht einzeln da, sondern schlingen sich in einander; das Land erwächst aus dem Meere, blüht, wird dem Ahnherrn des Diagoras zu Theil: aber nur von erfreulichen Seiten berühren sie diesen, als eben so viele Beweise eines glücklichen Geschicks, worin sein Geschlecht mit dem des Landes vereinigt war, ohne auf das Mißliche, was die Gegenwart haben mochte, sich vorbedeutend zu beziehen. Daß sie auch so eine Bestimmung für das Gedicht vollkommen erreichen, kann nicht zweifelhaft seyn. Hiernach würde ich also die Beziehung auf die Zeitverhältnisse, abgesondert und nicht unterstützt durch das Mythische, lediglich in dem Ausgange suchen. Daß dieser aber sie wirklich und nicht etwa wie sonst öfter der Schluß eine Mahnung Uebermuth zu meiden enthalte, ergiebt sich bey unbefangnem Abwägen der letzten Worte: ἐν δὲ μιᾷ μοίρᾳ χρόνου ἄλλοτ' ἀλλοῖαι διαιθύσσουσιν αὔραι. Durch diese aufmerksam gemacht, fühlt man leicht, daß die vorgehenden: Ἐρατιδᾶν τοι σὺν χαρίτεσσιν ἔχει θαλίας καὶ πόλις, der Verfassung das Wort reden, die der Stadt viele Feste nach der hergebrachten Weise des herrschenden Geschlechts gewähre, Herrlichkeiten die gleich, in einem Augenblicke wegfallen würden, wenn man, im Sinne der Athener, nicht mehr Lust hätte an die Abkunft einer Familie väterlicherseits von Zeus zu glauben und eine Ahnfrau wie Astydameia zu ehren (23.) Selbst die beyden gefälligen Namen Kallianax, an andern Orten Titel und Würde, und Eratiden, was an alles Heitre und Freundliche erinnerte (σπέρμ' ἀπὸ Καλλιάνακτος, Ἐρατιδᾶν σὺν χαρίτεσσιν), wenn nomen et omen gelten soll, haben etwas einschmeichelndes. Geht man wei-

ter zurück, wie gewichtig erscheint nun das μὴ κρύπτε κοινὸν σπέρμ' ἀπὸ Καλλιάνακτος, wie nachdrücklich daß dieser Wunsch zum Gebet an Zeus erhoben ist! Und damit vereinigt sich endlich die Art des Lobes sowohl des Diagoras als seines Vaters, der vermuthlich Prytan war. Dieser regiert der Dike wohlgefällig (17) und sein Sohn besitzt angeboren der Väter richtigen Sinn und haßt den Uebermuth. Möge Zeus ihm den Olympischen Sieg zur Mehrung achtungsvoller Gunst bey Einheimischen und Fremden gedeihen lassen!

Der vierte Olympische Gesang.

Hier wird die Geschichte des Erginos von Lemnos mit dem Satze διάπειρά τοι βροτῶν ἔλεγχος verknüpft:

ἅπερ Κλυμένοιο παῖδα
Λαμνιάδων γυναικῶν
ἔλυσεν ἐξ ἀτιμίας.
χαλκέοισι δ' ἐν ἔντεσι νικῶν δρόμον,
ἔειπεν Ὑψιπυλείᾳ, μετὰ στέφανον ἰὼν·
οὗτος ἐγὼ ταχυτᾶτι·
χεῖρες δὲ καὶ ἦτορ ἴσον.
φύονται δὲ καὶ νέοις ἐν ἀνδράσιν
πολιαὶ θαμὰ καὶ παρὰ τὸν ἀλικίας
ἐοικότα χρόνον.

Diese Erzählung erklärt sich mein Freund Dissen durch die Annahme, daß Psaumis ebenfalls, zwar noch nicht sehr alt, doch schon grau von Haaren gewesen und darum, da er als Kämpfer in Olympia auftreten wollte, gespottet worden sey. Es ist an sich nicht eben wahrscheinlich, daß ein rüstiger Mann, der erwachsene Söhne hatte wie Psaumis (5, 23) und dabey noch am Wagenkampfe Vergnügen fand, einen andern als guten Eindruck gemacht haben sollte, wenn er auch dabey graues Haar hatte: und Pindar wünscht ihm (4, 13) noch zu künftigen ähnlichen Unternehmungen Glück. Der Grund, warum jene Geschichte hervorgezogen wird, scheint daher ein andrer zu seyn; sie dient dem vorangehenden Satze zum Beleg, als ein allbekanntes und auffallendes Beyspiel der Bewährung irgend einer Eigenschaft gegen den äussern An-

schein. So gewiß Erginos den Unglauben der Lemnierinnen an seine Rüstigkeit zu nichte machte, so gewiß wird Psaumis immer den Neid beschämen, welcher das ihm ertheilte Lob des Pferdehaltens, der Gastfreundschaft und bürgerlichen Gemäßigtheit bezweifeln wollte: die Sache selbst spricht dafür.

Die Sache ist mit andern zu verbinden, worin wir dieselbe Eigenthümlichkeit, einen Ausspruch oder ein Sprichwort aus der klassischen, epischen Sage abzuleiten, ihnen durch den Zusammenhang, in welchem sie gleichsam zuerst ans Licht getreten sind, eine breite Unterlage, feste Begründung oder doch mehr Nachdruck zu geben, wahrnehmen. Dahin gehören Ol. 6, 12—18 das Lob der Seher zugleich und Kämpfer, wie Amphiaraos nach dem Ausspruche des Adrastos in der Thebais, dessen Zeit und Umstände feyerlich ausgeführt werden; und Ol. 9, 28—35 der Satz, durch Gott sind die Menschen stark und weise, wie denn Herakles bey Pylos durch göttliche Anlage drey Göttern, dem Poseidon, Phöbos und Hades widerstand — wo dem zur Bekräftigung herangezogenen Mythus sogar eine fromme Beurtheilung 35—41 beygefügt wird. Rhadamanthys wird P. 2, 73—75 als Muster gestellt zu der Lehre sich nicht durch täuschendes Lob verführen zu lassen. Mit dem sprichwörtlichen οὐκέτι πρόσω ἀβατὰν ἅλα κιόνων ὑπὲρ Ἡρακλέος περᾶν εἰμαρές ist N. 3, 22—26 der Mythus von Gründung dieser Säulen, nebenbey von Bezwingung der Seeungeheuer durch Herakles verbunden, in epischer Abschweifung, so daß der Dichter sich auch zuruft: θυμὲ τίνα πρὸς ἀλλοδαπὰν ἄκραν ἐμὸν πλόον παραμείβεαι; Den Grundsatz ὁ κωιρὸς ὁμοίως ἔχει κορυφάν, den derselbe sich für seine Darstellung vorschreibt, stützt er P. 9, 79—83 durch das Muster des Jolaos. Klug soll man seyn wie Oedipus P. 4, 262. Dieser parömische Gebrauch, wenn man ihn so nennen will, der Mythen und mythischer Personen als stehender Charakter zeigt, daß die Methode der Grammatiker die Sprichwörter überhaupt auf bestimmte einzelne Vorfälle und Personen zurückzuführen nicht aus der Luft gegriffen war, so sehr sie auch durch leere, gezwungene oder abgeschmackte Conjecturen vielfältig mißbraucht worden ist. Manche der überlieferten Geschichten, wie z. B. zu Διὸς Κόρινθος, was auch Pin-

dar N. 7, 105 gebraucht, sind wahrscheinlich genug. Von den Mythen, in denen Sprüche begründet sind oder die mit gewissen Sätzen zur Erläuterung verbunden werden, sind, um dieß beyläufig zu erinnern, Sprichwörter noch zu unterscheiden, die bloß auf mythologischen Zufälligkeiten beruhen, wie N. 2, 10, die Bergplejade und Orion (der Bergmann) sind von einander nicht weit.

Das Gegentheil des hier erläuterten Gebrauchs ist wenn ein Spruch zum Eingang oder zur Vorbereitung einer mythischen Erzählung genommen wird, wie P. 9, 78. 10, 29. N. 8, 22 u. s. w.

Der zweyte Isthmische Gesang.

Dissens sehr feine Erklärung in der Einleitung und p. 538 scheint eine kleine Modification zu erfordern. Er sagt: ridens suaviter Musam mercenariam excusat dilationem carminis eo, quod, *opera ante locata aliis*, non statim officium praestare potuerit Thrasybulo. Eine Beziehung auf andre Bestellungen, die ihn gerade jetzt beschäftigt und abgehalten hätten, drückt Pindar nicht aus. Aber es genügt auch, daß dem ἐΐμφα, der stets bereiten Muse früherer der Schönheit huldigender Dichter die jetzigen bestellten Lobgedichte auf Kampfsieger entgegengestellt werden, die nemlich, weil der Dichter sie oft aus weiter Entfernung einschickte, weil ihrer viele von vielen Orten her verlangt wurden oder aus welchen Gründen immer, zuweilen Aufschub litten wie andre Bestellungen. In dieser allgemeinen Bemerkung, darin daß zu dieser Klasse das Gedicht für Thrasybulos gehörte, liegt von selbst die Entschuldigung. Den Schluß macht: ὅσσαι γὰρ ἂν σοφός, und hier sollte Punkt stehen. Ganz abgebrochen ist die Fortsetzung οὐκ ἄγνωτ' ἀείδω, nicht als Apodosis von jenen Worten durch quare, quare transeo zu verbinden.

Des Dionyſios Chalkus elegiſche Verſe (ἐλεγεῖα)*).

Ueber die Elegieen dieſes Dionyſios ſchrieb Fr. Oſann in ſeinen Beyträgen zur Griechiſchen und Römiſchen Litteraturgeſchichte 1835 1, 79—140 indem er eine Abhandlung über die ſympoſiſche Elegie und ihre Dichter vorausgehn ließ [und N. Bach gründete darauf eine Ausgabe der dahin gezogenen Verſe de symposiaca Graecorum elegia, Fuldae m. Mart. 1837.] Oſann läugnet, daß in den gewöhnlich angenommenen Gattungen der Elegie ein organiſcher Zuſammenhang ſey und möchte lieber von einer Poeſie des Lebens ſprechen, die in allen ihren Verhältniſſen und Beziehungen ihr Organ in der Elegie gefunden habe und die nach den Hauptäuſſerungen, in denen das Leben ſelbſt ſich kund giebt, eingetheilt werden könne, ſo daß man noch manche Gattung der Elegie werde annehmen müſſen, ſelbſt wenn wir auch keine ausdrücklichen Spuren davon übrig haben. Als Poeſie des Lebens aber ſtellen ſich die Gattungen der Trauerelegie, der politiſchen und ethiſchen, der erotiſchen allerdings zuſammen ohne daß die nach den Ueberreſten getroffene Eintheilung durch den Begriff eine weſentliche Veränderung erleiden könnte. Die Alten ſcheinen an dieſe oder andre Eintheilungen nicht gedacht zu haben. Die Sympoſien waren von dem Helleniſchen Leben freylich ein wichtiger Beſtandtheil, von vielfachem Einfluſſe, wie der Verfaſſer auch von manchen Seiten lehrreich nachweiſt, und einen wichtigen Beſtandtheil der Sympoſien machte die Poeſie aus, auch dieß in ganz anderem Verhältniß als bey irgend einem andern Volke. Ob es gerade der Mühe werth ſey eine ſympoſiſche Elegie anzunehmen,

*) Rhein. Muſ. für Philol. 1836. 4, 437.

iſt eine andre Frage, da die zum Weine geſungnen ἐλεγεῖα ſich entweder unter die Gnomen, die dazu auch dienten, oder unter die Trinklieder in verſchiednen Sylbenmaßen, voran die von Alkäos und Anakreon, und die Skolien, die zu dieſer Beſtimmung eigends gedichtet worden ſind, verlieren. Gerade für die Ausdehnung und die manigfaltige Entwicklung eigentlicher Elegie, die wir von Trinkſprüchen in einem oder einigen Diſtichen unterſcheiden, iſt weder der Genuß des Weines noch der einer luſtigen Geſelligkeit ein geeigneter Stoff, da nichts weniger antik iſt als das Tändeln mit beyden nach Art der Anakreonteen und Gleims. Wenn aber, wie der Vf. (S. 37) ohne hiſtoriſche Zeugniſſe zu haben behauptet, „ſicher, ſo wie andere poetiſche Gattungen, ſo auch Elegieen unter muſikaliſcher Begleitung zur geiſtigen Unterhaltung gebraucht wurden,“ ſo können dieſe Elegieen nicht wegen der zufälligen Benutzung bey Sympoſien ſympoſiſch genannt werden, da ſie vielleicht mythiſchen, erotiſchen oder patriotiſchen Inhalts waren; ſie können es ſo wenig als die aus Tragödien beim Gelage recitirten Stellen oder die Geſetze des Charondas oder die Gnomen an Kyrnos, die recht eigentlich dazu beſtimmt waren und wodurch Theognis eben dem Kyrnos den weitverbreiteten Namen geſchaffen hatte:

Σοὶ μὲν ἐγὼ πτερὰ ἔδωκα σὺν οἷς ἐπ' ἀπείρονα γαῖαν κ. τ. λ.

[Die beſte Beſtätigung für dieſe Anſicht, wonach von dieſer Elegie des Theognis ein aus ſpäterem Mißverſtand oder Muthwill angehängtes Diſtichon in meiner Ausgabe abgelöſt iſt, giebt die Vorſchrift des Xenophanes in ſeinem ſo ſeltſam zu den Trinkelegieen gezogenen Lehrgedicht (19 ff.)

ἀνδρῶν δ' αἰνεῖν τοῦτον ὃς ἐσθλὰ πιὼν ἀναφαίνει,
ὥς οἱ μνημοσύνη, καὶ τὸν ὃς ἀμφ' ἀρετῆς,
οὔτι μάχας διέπει Τιτήνων οὐδὲ Γιγάντων
οὐδέ τε Κενταύρων, πλάσματα τῶν προτέρων,
ἢ στάσιας φλεδόνας θ' αἷς οὐδὲν χρηστὸν ἔνεστιν·
θεῶν δὲ προμηθὴς αἰὲν ἔχειν ἀγαθόν.

Alſo Gnomen zu ſingen iſt beſſer, nicht als Trinklieder, ſondern als die Verſe mythiſchen Inhalts, von Heldenkämpfen, Gigantenſchlachten und Kentauren, die ſo gewöhnlich auch an den Trink-

schalen (κύλικες, die κέραμοι in demselben Gedicht V. 6) gemalt sind, und die so manche anstößige Einmischung der Götter enthalten, welche zu vermeiden gut ist.] „Gerade dieser Zweck, fährt der Vf. fort, mag die Ausbildung der symposischen Elegie noch besonders gefördert haben.“ Ich kenne kein Beyspiel einer Elegie von einiger Ausführung und Folge, einer eigentlichen Elegie, verschieden von Trinkepigrammen wenn man diese so nennen will, welche den Wein und die Freude daran zum Gegenstande gehabt hätte ausser den beyden des Jon. Daß in älterer Zeit und in der Andromache des Euripides das ἐλεγεῖον melisch in Ton gesetzt wurde, ist ein Umstand der mit unserer Frage in keiner Berührung steht. Sie würde entschieden seyn, wenn die Behauptung (S. 39), daß „auch die Anzahl der uns erhaltnen Fragmente von Elegieen symposischen Inhalts in der That nicht viel geringer sey als die der anderweitigen Gattungen, immer zu bedeutend um nicht daraus auf ein praktisches Motiv als mittelbare Veranlassung dieser Erscheinung schließen zu dürfen,“ fest stünde. Dieß aber läßt sich leicht beurtheilen indem der Vf. alle Ueberreste, die er dahin zählt, im Original und in Uebersetzung mit beygefügten Anmerkungen zusammengestellt hat. Die zwey von Archilochos (fr. 56. 49 der ersten, 56 und 63 der zweyten Liebelschen Ausg.) sind nicht symposisch, sondern deutlich und klar kriegerisch; das Tetrastichon von Anakreon Οὐ φιλέω ὃς κρητῆρι παρὰ πλέῳ ist eine Gnome; in den dreyzehn Distichen von Xenophanes, der auch die κτίσις Κολοφῶνος in Elegieen schrieb, erkennt Osann selbst (S. 47) „Ueberreste seiner praktischen Ethik,“ bezüglich auf die Mahlzeit; von Theognis giebt er die in meiner Ausgabe unter dem Titel συμποτικὰ zusammengestellten Stücke, ohne noch manche aus V. 265—322, die ihm auch dahin zu gehören scheinen, beyzufügen. Die Stelle von Euenos ist gnomisch. Recht eigentlich als Repräsentanten der Gattung will Osann Jon den Chier angesehen wissen, da die Bruchstücke von dessen Elegieen „fast ausschließlich den symposischen Charakter an sich tragen.“ Allerdings ist der schöne Hymnus an Dionysos symposisch zu nennen; eben so der kürzere an den Wein, der als Dionysos mit hohen Beynamen personificirt erscheint: χαιρέτω ἡμέτερος βασιλεὺς σωτὴρ

τε πατήρ τε — (βασιλεύς, wie 1, 12 τῶν ἀγαθῶν βασιλεύ; οἷο; ἔδειξε φύσιν, Oſann verſteht mit Jacobs den Zeus) [1] — mit Aufforderung zur Spende an gewiſſe Heroen und zum Trinken, und auch die übrigen hier beygebrachten Kleinigkeiten mögen aus ähnlichen Elegieen ſeyn (zwey andre Tetraſtichen von Jon haben ganz andern Inhalt.) Jene beyden Gedichte des Chiers, für deſſen Zeitalter und Heimath ſie bezeichnend ſind, ſcheinen völlig allein zu ſtehn, höchſtens mit einigen Gedichtchen bey Theognis zu vergleichen.

Die ſechs elegiſchen Bruchſtücke des Redners Dionyſios bey Athenäus bieten ſo viele Schwierigkeiten dar als kaum irgend andre Fragmente verhältnißmäßig: aber dieſe Schwierigkeiten, obwohl groß, ſind von beſonders kleinlicher Art. Das größte Intereſſe haben dieſe Ueberreſte von der Seite, daß ſie uns die Ausartung des Styls und der Kunſt, welche zuerſt im neueren Attiſchen Dithyramb erfolgt war, in einer Gattung zeigen wo ſie am meiſten befremdet, in einer Zeit wo ein reinerer Styl, frey von Unmaß und geſuchter, froſtiger Bildlichkeit, noch allgemein die Herrſchaft behauptete. Dionyſios läßt in der Hinſicht ſich mit Mäcenas vergleichen. Oſann glaubt ihm eine der wichtigſten Stellen unter den Elegikern darum anweiſen zu können, weil er gewiſſermaßen als der Repräſentant der ſogenannten ſympoſiſchen Elegie erſcheine. Wenn er dieß wirklich thäte, ſo würde es nur zufällig ſeyn und die Gattung der ſympoſiſchen Elegie in ſolcher ſcharfen Abſonderung durch dieſen Repräſentanten, wie es ſcheint, nicht ſehr gewinnen. Dionyſios war einer der Führer der Kolonie

1) [Daß Dionyſos zu verſtehen ſey, iſt ganz augenſcheinlich aus dem Gebet an Vater Dionyſos, der Symposien Prytan, am Schluſſe der andern Elegie, worauf N. Bach p. 26 verweiſt. G. Hermann in Zimmermanns Zeitſchr. 1837 S. 325 widerſpricht ihm und verſteht den König von Sparta, der unmöglich σωτήρ, auch von Jon nicht wohl ἡμέτερος βασιλεύς genannt werden konnte. Hermann nimmt nemlich mit O. Müller und Oſann die „Scene als Spartaniſch gedacht“ d. i. das Lied für eine Geſellſchaft in dem Hauſe des einen Königs von Sparta beſtimmt. Dieß iſt ſelbſt nicht ausgemacht.] Die Spende an Herakles ſammt Alkmene, Prokles und den Perſiden erklärt ſich wohl daher, daß Prokles, des Pityreus Sohn, Argeier aus Epidauria nach Jonien führte (Pausan. 7, 4. 5), ſo daß alſo nicht der Spartiſche Prokles, ſondern der Abkömmling des Jon zu verſtehn wäre und die Verehrung des Herakles und der Perſiden auf der Herkunft gewiſſer Familien in Chios von Argeiern beruhte.

nach Thurium, Ol. 84, 1, wie Vömel Quo anno Thurii condili sint 1833 beſtätigt. Bey Plutarch im Nikias (c. 5), wo dieß von einem angeblichen Sohne deſſelben, ſtatt von ihm ſelbſt, geſagt zu ſeyn ſcheint, iſt leicht zu helfen da durch die aus Photius v. *Θουριομάντεις* und Andre des Breiteren entwickelten Umſtände klar iſt, daß Dionyſios zu verſtehn ſey. [2]) Der Beyname *ὁ χαλκοῦς*, von ſeinem Antrag auf Einführung des Kupfergeldes, [2*]) wird ſehr wahrſcheinlich als Kupferſchilling erklärt, wiewohl auch Athenäus den Kupfernen ausdrückt indem er ſchreibt *τοῦ Χαλκοῦ ποιητοῦ καὶ ῥήτορος Διονυσίου* (p. 669 d.) Die Rede über dieſen Antrag führte Kallimachos auf *ἐν τῇ τῶν ῥητόρων ἀναγραφῇ*, wie bey Athenäus 15 p. 669 d ſtatt *ῥητορικῶν ἀπογραφῇ* zu leſen iſt (*ἐν τοῖς ῥήτορσι* Schol. Aristoph. Av. 692.) [3]) Auſſer der einen Rede iſt von unſerem Dionyſios in Proſa nichts bekannt und ob aus ihrer Anführung von Kallimachos auf beſonderes Talent zu ſchließen ſey, iſt wohl zu bezweifeln. Eben ſo iſt die Bemerkung Plutarchs *σῦ καὶ σώζεται ποιήματα*, nicht einmal *τὰ ποιήματα*, kahl genug. Die Darſtellung in den Bruchſtücken nennt Oſann (S. 85) „prunkhaft, faſt ſchwülſtig;" er ſagt (S. 88), dieſer Dichter habe den Charakter „einer das geziemende Maß faſt überſchreitenden Fülle in Gedanken und Sprache, welche in ihrem Bilderſchmuck auf der einen Seite faſt ſchwülſtig wird, auf der andern durch den durchgängigen Gebrauch geſuchter Allegorieen anfängt dunkel zu werden. Man dürfte hier und da eher an dithyrambiſche Form als an den ruhigen und einfachen Gang der ſich in ſicherem Maße bewegenden Elegie ſeiner Zeit, z. B. des Kritias, erinnert werden." Reichthum der Gedanken und dithyrambiſchen Geiſt nehmen wir gerade nicht wahr. Auch möchte „die

2) Bey Photius, wo die vermuthete Verwechſelung in *τῷ Χαλκιδεῖ Διονυσίῳ*, dem Verfaſſer der *κτίσεις*, mit dem Dionyſios Chalkus unzweifelhaft, iſt für *οἱ δὲ καθάριοι τῷ Λάκωνι* eher zu leſen *Καθαρίῳ*, oder *Καθάρνῳ* mit Lobeck Aglaoph. p. 980 als *Καινθάρῳ*. 2*) S. Böckhs Metrologie S. 340.

3) Es wird bemerkt, daß von dem alten Joh. Sturm Dionyſios *ὁ χαλκοῦς* mit dem Dionyſius Lindius, dem eine eherne Statue für eine Erfindung geſetzt worden, verwechſelt wurde. Uebrigens iſt bey Iſidor 1, 15, 3 zu emendiren: Dionysius Lindius syllabarum omnium *siglas*, formas aptissimas fecit (ein bemerkenswerthes Werk), anſtatt *singulas* formas: ſicherlich nicht aber an den *γραμματιστὴς* Dionyſios des Platoniſchen Erotikos zu denken.

Uebertreibung und Abundanz der Rede mittelſt Allegorie und Metaphern" keineswegs zu betrachten ſeyn als ein aus den Sympoſien an ſich hervorgegangener Typus der Redeweiſe (S. 91), da nichts der ungezwungnen und halbberauſchten Heiterkeit weniger gleich ſieht. Ariſtoteles tadelt in der Rhetorik wegen des mit der Sache nicht übereinſtimmenden Wortlauts den Ausdruck *κραγὴν Καλλιόπης*. Nicht unbeachtet wenigſtens waren alſo damals dieſe *ἐλεγεῖα*. Sie ſetzten, wovon ſonſt außer einem Pythiſchen Diſtichon kein Beyſpiel bekannt iſt, den Hexameter voran; dieß ſteht aus Heraklides feſt. Ich denke von dem Dichter nicht günſtig genug um darin „mehr als eine bloße Spielerey oder Caprice" zu ſehen, indem das noch gute Zeitalter ihn auch nicht vor andern Fehlern bewahrt hat; und ob auf den Anfang im Pentameter immer regelmäßige Diſtichen gefolgt ſeyen, der Hexameter nicht, wie in dem erhaltenen Pythiſchen Spruch, auch zuweilen die Abſchnitte geſchloſſen habe, iſt mir nicht gewiß. Möglich aber wäre es, daß die Worte der verſchiedenen redenden Perſonen ſich dadurch mit einander verſchlungen hätten, daß ſie im Diſtichon ſelbſt wechſelten, oder daß der Einfallende mit dem Pentameter, womit der Vorhergehende ſchloß, wieder anfieng, um dadurch einen gewiſſen reimähnlichen, geſelligen Einklang zu bilden.

Ueber die Einrichtung des Werks hat Oſann ſich dieſe Vorſtellung gebildet: „Das Ganze beſtand aus einem Kranze einzelner Geſänge, ſämmtlich ſympoſiſchen Inhalts. Jede einzelne Elegie bildete für ſich ein Ganzes und ſtellte irgend eine beſtimmte Situation des zur Trinkluſt geſtimmten Gemüths oder eine aus den bey einem Sympoſium üblichen Sitten und Vorkommniſſen entlehnte Scene dar, und zwar dergeſtalt daß ſie als von den Zechbrüdern ringsherum, in der Ordnung der *ἐπιδέξια* als Trinkſprüche vorgetragen oder wenn man will abgeſungen gedacht werden, ſämmtlich alſo in einer beſtimmten Reihenfolge hinter einander mit fortlaufender Beziehung von dem einen auf den folgenden zu ſtehen kommen. Alſo den Myrtenzweig in der Hand — hielt je einer nach dem andern ſeinen Vortrag und leitete ſo den des folgenden ein, indem er ſich in der Rede an ihn wandte. Daher die gleich am Anfange, wie es wahrſcheinlich iſt, zweyer Elegieen

ſich findende Anreden durch σοί, was auf dieſe Weiſe die beſte Erklärung findet. — Uebrigens iſt mit Zuverſicht anzunehmen, daß die einzelnen Glieder dieſes Liederkranzes gewiß von verhältnißmäßig unbedeutendem Umfange geweſen ſind, wie dieſes bey Gedichten, die für einen praktiſchen Gebrauch bey Sympoſien ſelbſt beſtimmt waren, ſich von ſelbſt verſteht. Das mit Recht vorangeſtellte Stück betrachtet derſelbe als „eine dedicatoriſche Zuſchrift an einen Theodoros, welche an der Spitze ſämmtlicher Elegieen geſtanden und dieſen zur Einleitung gedient habe, durch die Metaphern aber, die aus der Sprache und den Gebräuchen der Sympoſien hergenommen ſind, gewiſſermaßen ſelbſt wieder zum Trinklied werde. Hierdurch ſichre das Gedicht ſich ſeine nächſte praktiſche Beſtimmung als einzelnes, aber an den Anfang einer Reihe von Trinkliedern geſtelltes Glied, die aller Vermuthung nach für einen wirklichen oder doch gewiß als ſolchen gedachten Gebrauch an der Stelle von Skolien gearbeitet waren und darum, wenn ſie ihren Zweck nicht verläugnen ſollten, auch durchaus den Charakter dieſer Liedergattung an ſich tragen mußten.“ Gerade an der Spitze läßt ſich die Stelle wohl darum doch nicht mit Beſtimmtheit denken, weil Athenäus ſie anführt ἐκ τῶν ἐλεγείων, was auf den Anfang nicht zum Beſten paßt.

Ich muß bekennen, daß mir, wenn ich alles unter einander vergleiche, gerade keine Trinklieder, nichts eigentlich ſympoſiſches, um den hier angenommenen Ausdruck zu wiederholen, ſondern eher ein künſtleriſch geformtes gelehrtes Sympoſion angedeutet ſcheint. Die Form der Sympoſien war beliebt, deren außer den berühmteren von Xenophon, Platon und Ariſtoteles manche bekannt ſind; ein philoſophiſches des Epikur, ein ärztliches von Heraklides von Tarent und ein wahrſcheinlich nach Art der Kyniker bunt gemiſchtes von Meleagros von Gadara kommt bey Athenäus, eines und das andre bey Plutarch in dem ſeinigen vor. Unwahrſcheinlich an ſich kann es nicht genannt werden, daß ſchon Dionyſios ſeinen elegiſchen Verſen dieſelbe Form gegeben habe; und daß die Geſellſchaft des Athenäus gerade aus einem ſolchen Werke ſich Stellen aneignete, wäre beyden ganz angemeſſen. Sehen wir auf das Einzelne. Die ſchon erwähnte Stelle

würde hiernach keine Zueignung, ſondern der Eingang der Rede des einen Theilnehmenden ſeyn, welcher ſie dem Angeredeten wie einen Becher zutrank und ihn aufforderte nachzufolgen, und ſo gieng es rechts im Kreiſe herum.

Ὦ Θεόδωρε δέχου τήνδε προπινομένην
τὴν ἀπ' ἐμοῦ ποίησιν· ἐγὼ δ' ἐπιδέξια πέμπω
σοὶ πρώτῳ Χαρίτων ἐγκεράσας χάριτας.
καὶ σὺ λαβὼν τόδε δῶρον ἀοιδᾶς ἀντιπρόπιθι,
συμπόσιον κοσμῶν καὶ τὸ σὸν εὖ θέμενος.

Von Herumreichung der Laute iſt hier nicht die Rede: die ποίησις iſt mir nicht die Liederſammlung, ſondern die ἀοιδή, welche der Mann aufſtellen wird. Im 4. V. iſt offenbar zu ſchreiben (ſ. τότε) τόδε δῶρον ἀοιδᾶς, gleichbedeutend mit Χαρίτων ἐγκεράσας χάριτας d. i. Gaben der Muſen, wie bey Pindar, ganz einfach (ſo daß wir mit den Bemerkungen allen S. 97—105 uns nicht zu verſtändigen wüßten); und ἀντιπρόπιθι ſagt, daß nun ſeinerſeits Theodoros hinwiederum ein Lied zutrinken und das Seinige zum Schmuck des Sympoſion thun ſoll: und hiermit wäre die Vorausſetzung einer Zueignung des Ganzen völlig unverträglich. Der beſtimmte Eigenname, welcher durch dieſe erklärt wäre, iſt auch für ein Sympoſion nicht unpaſſend, welches immer aus einer Anzahl benannter Perſonen zuſammengeſetzt iſt. Eine Reihe von Liedern, wer weiß über welche politiſche, hiſtoriſche, mythiſche oder auch erotiſche Gegenſtände, machten alſo dieſen Gang aus. Nach dem Gebrauche der drey Krater dürfen wir verſchiedene Gänge vermuthen.

Einen andern Umgang ſcheint in der That eine andre Stelle zu verrathen indem nochmals ἐπιδέξια angegeben wird, was in derſelben Reihe worin die Richtung einmal gegeben war, und von einem Andern als dem Vorſänger wiederholt wenigſtens ſehr matt wäre. Dazu kommt, daß hier von einer beſondern Art der Lieder, von Hymnen als Lobreden auf beſtimmte Perſonen die Rede iſt. Der erſte Vers, ein Pentameter, fehlt:

ὕμνους οἰνοχοεῖν ἐπιδέξια σοί τε καὶ ἡμῖν,
τόνδε τὸν ἀρχαῖον τηλεδαπόν τε φίλον
εἰρεσίῃ γλώσσης ἀποπέμψομεν εἰς μέγαν αἶνον

τοῦδ' ἐπὶ συμποσίου· δεξιότης δὲ λόγου
Φαίακας Μουσῶν ἐρέτας ἐπὶ σέλματα πέμπει.

Wir leſen Φαίακας für Φαίακος, weil es ſchlechthin nothwendig iſt: ſchon Caſaubon verbeſſerte ſo; Schweighäuſer aber, weil er dem Einzelnen nicht Aufmerkſamkeit genug widmete, auch das Einzelne meiſtentheils nicht richtig zu verſtehen und mit ſcharfem Urtheile zu faſſen wußte, ſchwankt hin und her. Daß die Phäaken zu verſtehen ſeyen, habet id utique rationem; aber Phäax, der Steuermann des Theſeus, neque hoc praeter rationem. Aber wir verſtehen die Stelle nicht, in hoc loco nos prorsus caecutire profitemur. Dennoch vermuthen wir, daß der alte ferne Freund Wein ſey, und endlich im Index iſt Phäax ein voluptatibus deditus. Beſſer wäre es ſich von den Auslegern ganz entfernt zu halten als nach dieſer Probe zu verfahren, die leider wirklich nur ein Beyſpiel, nicht eine Ausnahme iſt. Die Phäaken bezeichnet hier unwiderſprechlich das ἀποπέμπειν; die Heimath, in welche die Sänger den Freund aus der Ferne mit dem Ruderſchlage der Zunge geleiten wollen, iſt das Lob bey dieſem Sympoſion, ihre Redefertigkeit aber [indem ich δὲ für τε ſetze] ruft ſie auf die Ruderbänke. Da wir den Dichter in Thurii wiſſen, ſo ſind die alten fernen Freunde, die einer nach dem andern in den Hafen des Lobes geführt werden ſollen, wohl als die Atheniſchen Bekannten zu denken. Es iſt nicht die Aufforderung zum Geſang eines Loblieds; ſondern der Mundſchenk (παῖς) ſoll bey der neuen Miſchung dem Nachbar und rechts um der ganzen Geſellſchaft Hymnen, Lobreden auf die Freunde einſchenken. Das ὕμνους οἰνοχοεῖν iſt ähnlich der προπινομένη ποίησις: wie aber mit dieſem eingeſchenkten Weine das Rudern in den Hafen des Lobs zuſammenſtimme, mag der Redner verantworten. Oſann ergreift den Gedanken Schweighäuſers über den alten fernen Freund als Wein, als einen alten Thaſier, „wodurch Charakter und Inhalt der Elegie, wie zu erwarten, wieder ganz ſympoſiſcher Natur wird;“ und indem er Φαίακος beybehält, denkt er ſich den Atheniſchen Redner Phäax, über den wir daher hier einen Excurs leſen: „und ein behendes Geſpräch, gleichwie des Phäax, treibt zu den Bänken die Rudrer der Muſen.“ Die zurückgeleitenden Phäaken ha-

ben ſchon als ſolche eine große Fertigkeit in ihrer Kunſt, und wenn dieſe in der Rede beſteht, ſo wird die Vergleichung mit einem Attiſchen Redner, der nicht einmal für einen der berühmteſten gelten kann, ihnen keinen beſondern Glanz geben. Auch iſt die Fertigkeit des Gerichtsredners nicht das Ideal der Elegie, die beſondre Bewunderung des Phäar gerade von Dionyſios, der ſelbſt Redner und an Jahren älter war, nicht wahrſcheinlich. In der Zuſammenſtellung mit den wenn auch nicht genannten, doch beſtimmt angedeuteten Phäaken könnte der Redner Phäax nur in ſcherzhafter Abſicht erwähnt ſeyn; und hier iſt an ſolchen Scherz zu denken kein Grund vorhanden und er iſt nicht erwähnt.

Um die räthſelhafte Stelle vom Kottabos hat Oſann ſich vielfach bemüht und ihr im Ganzen und Einzelnen einen Sinn abzugewinnen geſucht. Die Abhandlung von Groddeck in deſſen Antiquariſchen Verſuchen war ihm nicht bekannt. Hätte er dieſe geleſen, die wohl eingerichtet und geſchrieben iſt, ſo würde er ſchwerlich ſagen, daß man von den Arten des Spiels ſich kein klares Bild machen könne. Groddeck hat deren neun unterſchieden und ſie im Ganzen hinlänglich aufgeklärt. Von dem Wort κότταβος giebt er auſſer den drey gewöhnlich angeführten Bedeutungen eine vierte an, die in dem Preiſe beſteht (S. 181—86). Das Fragment des Dionyſios überſetzt er nach Villebrune nicht ohne große Unrichtigkeiten.

Κόττα βον ἐνθάδε σοι τρίτον ἑστάναι οἱ δυσέρωτες
ἡμεῖς προστίθεμεν γυμνασίῳ Βρομίου
κώρυκον· οἱ δὲ παρόντες ἐνείρετε χεῖρας ἅπαντες
ἐς σφαίρας κυλίκων καὶ πρὶν ἐκεῖνον ἰδεῖν
ὄμματι βηματίσαισθε τὸν αἰθέρα τὸν κατὰ κλίνην
εἰς ὅσον αἱ λάταγες χωρίον ἐκτέταται.

Ich geſtehe, daß mir ſo ἐνείρετε χεῖρας ἐς σφαίρας κυλίκων, wie καὶ πρὶν ἐκεῖνον ἰδεῖν und nicht minder τὸν αἰθέρα τὸν κατὰ κλίνην noch fortfahren als Hieroglyphen zu gelten[3*]). Der κώ-

3*) Das Erſte wird durch „die gerundeten Becher" von Groddeck, „die Bälle der Pocale" von Ulrici Geſch. der Hellen. Poeſie 2, 575, „die Rundung der Becher" falſch überſetzt: in die runde Kylix hineinſtecken kann man die Hände nicht, da ſie ſehr wenig Tiefe hat. Nach ihrer Form können die σφαῖραι, ſo nen

ρυκης anſtatt des Beckens, wonach die Latax geſchleudert wurde, iſt klar durch die Verbindung mit γυμνασίῳ Βρομίου, er iſt Kottabos wenn das Gelag ein Gymnaſium iſt; denn daß der Kottabos mit der Paläſtra nah verwandt geweſen ſey, läßt ſich in der That nicht ſagen. Wenn Plutarch (Qu. symp. 3, 6) ſo etwas anzudeuten ſcheint, ſo meynt er das Trinken der Athleten ohne zwiſchen der Art des Spiels und irgend einer Uebung der Paläſtra einen Vergleich anzuſtellen. Aus der Anrede κότταβον ἐνθάδε σοι τρίτον ἑστάναι οἱ δυσέρωτες [worin τρίτον, wie N. Bach richtig bemerkt, zum dritten bedeutet, welche Art von Spiel oder Gegenſtand nun vorher behandelt geweſen ſeyn möge, nicht auf zwey vorausgegangene Kottabos deutet] ſcheint ſich zu ergeben, daß nach der Handlung in dem Sympoſion, die dadurch nur mehr hervortritt, ein ſchöner Jüngling von allen gefeyert wurde; ob Theodoros, da dieſem ein Lied zugetrunken wird, läßt ſich nicht ſagen, da von Andern Andre angeredet werden konnten: [aber wenigſtens iſt nach den Worten σοὶ τρίτον ἡμεῖς προστίθεμεν an eine und dieſelbe Perſon dreyerley gebracht.] Mit dieſem σοὶ aber ſcheint ποὶν ἐκεῖνον ἰδεῖν in Verbindung zu ſtehn, die Emendation ἰεῖν alſo falſch zu ſeyn, obgleich der Umſtand an ſich aus den Nachrichten über den Kottabos nicht aufzuklären iſt. Es ſcheint aber daß es darauf ankam ſo ſchnell zu zielen und den Raum zu meſſen, daß der, welchem zu Ehren um den Preis geſpielt wurde, es kaum ſehen konnte: ſo groß die Fertigkeit und der Eifer ſie ihm zu bewähren. Vielleicht war gar der Kottabos, der Korykos im Gymnaſium des Trinkens, eben ſo wohl wie das zugetrunkene

dieß auch iſt, nur die Ohren oder Henkel ſeyn, welche Oſann, Bach und Schneidewin auch verſtanden. Wenn, wie von Andern vermuthet worden und ſehr wahrſcheinlich iſt (Beckers Charikles 1, 480), das Vaſenbild bey Winckelmann Taf. 200 einen Kottabos vorſtellt, ſo iſt daraus die eigene und zierliche Art die Kylix zu faſſen erſichtlich. G. Hermanns von Schneidewin im Delectus p. 131 angeführte Meynung, daß aus der Hand ſelbſt der Wein geſchleudert worden, ergiebt ſich ſelbſt aus der Vergleichung der Stellen als unhaltbar. Wenn αἰθήρ ὁ κατὰ κλίνην heißen kann, wie G. Hermann in der Zimmermannſchen Zeitſchrift 1837 S. 327 bemerkt, spatium quod est contra lectulum in quo quisque convivarum decumbebat, ſo fragt ſich nur, was dieß hier bedeuten ſoll, ob gut und natürlich damit ausgedrückt ſey, was man erwartet und was Schneidewin ſo ausdrückt: jubentur convivae oculis metiri spatium inter lectulum in quo quisque decumbebant et vas in quod jaculari vinum oporteret, quamque alte, ut recto ferirent, jaciendum esset vinum.

Lied allegoriſch verſtanden und der gemiſchte Inhalt auch hier nur unter der Einkleidung des Sympoſiſchen und dieſem der Inhalt nicht weniger entgegen als der froſtige geſuchte und geiſtloſe Ausdruck. [Dieß würde ſich durch die gleich folgende bey Athenäus eine Seite weiter vorkommende Stelle beſtätigen wenn ſich entſcheiden ließe, ob darin der Streit der Becher den Kottabos angehe, oder etwa den Wettſtreit im Trinken wovon Theognis ſpricht (321 mit meiner Anm.]

Auch gute Nachricht wurde vorgetragen:

Ἀγγελίας ἀγαθῆς δεῦρ' ἴτε πενσόμενοι,
καὶ κυλίκων ἔριδας διαλύσατε, καὶ καταθεσθε
τὴν ξύνεσιν παρ' ἐμοὶ καὶ τάδε μανθάνετε.

Wenn wir dieß nehmen als „Aufforderung an die Zechbrüder, dem Sänger zu einer ruhigen und ehrbaren Unterhaltung Gehör zu geben," ſo ſcheint weder der Ton Griechiſcher Sympoſien eingehalten, noch den Worten worauf es ankommt genug gethan. Denken wir eine Perſon als Sprecher in der Compoſition eines Sympoſion, ſo läßt als Inhalt ſich ein Ereigniß und Verhältniß der Zeit und der Stadt denken. Auf jeden Fall entfernt dieſe Einleitung den Gedanken an das Sympoſiſche, das Trinklied.

Zuſatz. W. Hertzberg über den Begriff der antiken Elegie in dem Litterarhiſtoriſchen Taſchenbuch von Prutz 1845 S. 389-91 vertheidigt den Dionyſios, den er für verwandt mit Jon durch die Wahl ſeiner Stoffe und ihrer Behandlung erklärt. Sonderbar, da mir aus dieſer Zeit nichts ſo ungleich zu ſeyn ſcheint als die lebenvollen, fließenden, leichten Trinkelegieen des Jon und die Fragmente des Dionyſios. Dem Geſchmack an vielen neuen und kühnen Metaphern könnte der große Joniſche Dichter in ſeinen Dithyramben, wohin ſie gehörten, Vorſchub gethan haben. Seinen Zeitgenoſſen Dionyſios aber dürfen wir nicht nach den paar gefälligen Metaphern beurtheilen, die er aus dem Gebrauch entlehnt, ſondern nach den geſchmackloſen, geſuchten, die ihm eigen

ſind. So iſt es ganz gefällig, daß ein Gedicht (ποίησις) zu einer πρόποσις gemacht wird wie wenn am Sympoſion (nach Kritias)

παῖς διαπομπεύῃ προπόσεις ἐπιδέξια νωμῶν,

aber es iſt dieß eine übliche Metapher da ſchon Anakreon ſogar ſagt: ἀλλὰ πρόπινε ῥαδινούς, ὦ φίλε, μήρους. Sie wiederholt ſich in ὕμνους οἰνοχοεῖν ἐπιδέξια, ſo wie die εἰρεσία γλώσσης in einem andern Bruchſtück:

καί τινες οἶνον ἄγοντες ἐν εἰρεσίῃ Διονύσου,
συμποσίου ναῦται καὶ κυλίκων ἑρέται,
..... περὶ τοῦδε· τὸ γὰρ φίλον οὐκ ἀπόλωλεν.

Hier ſcheint die dreyfache Wiederholung deſſelben in der Griechiſchen Poeſie unendlich verbrauchten Bildes vom Rudern eine „überſprudelnde Fülle der Phantaſie, die den Dichter fort und fort von Gleichniß zu Gleichniß trieb," nicht zu verrathen; und wenn von ihm in dem andern Bruchſtück die εἰρεσία γλώσσης als eine leichte und ſchnelle mit dem Rudern der Phäaken verglichen wird, ſo iſt dieß zwar eigenthümlich, aber das ἀποπέμπειν εἰς μέγαν αἶνον iſt gekünſtelt und todt: und wenn Hertzberg den Ausdruck witzig zu beleben und ſeine ganze Kraft erſt recht verſtändlich zu machen glaubt indem er einen Doppelſinn mit Bezug auf den Redner Phäax hineinlegt, ſo irrt er offenbar, da an den Redner zu denken nicht der mindeſte Grund und Anlaß da iſt. Die mancherley Verſehen ſeiner Ueberſetzung zeigen, daß dieſe Bruchſtücke ihm zu klein waren um ſie ſehr genau zu nehmen. Die Vergleichung des Sympoſion mit dem Gymnaſion iſt nicht ſchlecht, doch faſt ſo nahliegend als das Rudern. Aber eine Metapher enthält noch daſſelbe Gedichtchen, ὄμμασι βηματίσαισθε, welche den falſchen Geſchmack in geſuchter Neuheit nicht minder als die κραυγὴ Καλλιόπης zeigt. Und es hätte wohl dieß Ariſtoteles auch nicht angeführt, hätte es unter einer Fülle glücklicher Erfindungen, Zeugniſſen der erweiterten Bildung der dichteriſchen und der lyriſchen Sprache, als einzelner Mißgriff ſich eingeſchlichen gehabt.

Aeſop eine Fabel.*)

Ob der Fabeldichter Aeſop, von welchem wir leſen, wirklich gelebt habe oder nicht, mag für ſich allein ziemlich gleichgültig ſeyn. Größere Wichtigkeit erhält die Frage dadurch, daß ſie mit vielen andern Dingen in Beziehung ſteht und daß ihre Erörterung einen Beytrag zur Sagenkritik überhaupt abgeben kann.

Auffallend iſt es daß, nachdem ſchon in älteren Zeiten ſo manche bedeutende Männer die Perſönlichkeit Aeſops geläugnet hatten, [1]) in unſeren Tagen, welche viele Individuen ſich in Be-

*) Rhein. Muſ. 1839 6, 366.

1) M. Luther, J M. Dillherr, Jo. Camerarius und beſonders Heumann, auch Mich. Neander, welche Hauptmann zu dem von ihm überſetzten Leben Aeſops von Meziriac und Harleß zum Fabricius (2, 9 not. k) anführen, Vico (Not. 36). Creuzer Symb. 1, 684 2. Ausg Camerarius ſchreibt in der Dedication ſeiner Aeſopiſchen Fabeln an M. Roting: Visum est hoc plerisque. Aesopum quendam ingenio praestanti, corpore deformi, Phrygem vel Thracem vel Samium hominem, conditione primum servum, mox liberatum, regibus carum fuisse. Eum condidisse in hoc genere elegantissimas narratiunculas, cum quidem illud ante a primis temporibus sapientiae usurpatum fuisset. Hanc multorum consensionem et nos secuti sumus Sed quorundam non aliena penitus a veritate est opinio, fictum esse Aesopi nomen, et diversorum inventa sapientiae quasi sub personâ quadam deformitatis, qua Aesopus ipse introducitur, ut scimus, ad communem instructionem vel etiam castigationem proposita fuisse, ut veritatis odiosa simplicitas et re et nomine ipso adumbraretur. Heumann glaubte, Aeſop habe überhaupt einen weiſen Mann und λόγοι Αἰσώπειοι morgenländiſche Fabeln bedeutet. Auch Brucker (1 p. 453 s.), der ſonſt vorzüglich den Meziriac benutzt, findet die Meinung, daß Aeſop nie exiſtirt habe, der Erwägung wohl werth — Primus enim, qui Aesopi meminit, est Herodotus, qui et sesquiseculo iunior est Aesopo, et fidem apud rerum intelligentes tantum non omnem amisit, qui tamen, cum et ipse fabulas iam suo tempore in historia Aesopi detexerit, facile inde colligi potest, quam incerto fundamento ea nitatur. Verum haec plerumque rerum vetustissimarum conditio est, ut tot difficultatibus earum historia prematur, quae prudentioribus pyrrhonismum sua-

deutungen auflösen sahen, die Litteraturgeschichte allgemein, nach dem Vorgange der Griechischen, [2]) gerade der wunderlichen Person Aesop ihre bestimmte Lebenszeit zu setzen, ihren Lebenslauf zu verzeichnen fortfährt. [3])

Die Hauptstütze des geschichtlichen Aesop ist Herodot, der älteste Schriftsteller der von ihm spricht. Jacobs, in seiner gehaltreichen Abhandlung über Aesop, äußert, „wie groß auch immer in der Lebensgeschichte dieses merkwürdigen Mannes der Antheil unverbürgter Fabeln seyn möge, so lasse sich ohne willkürliche Verachtung historischer Glaubwürdigkeit nicht an den Nachrichten zweifeln, welche Herodot im Vorbeygehn von ihm aufbewahrt habe." [4]) Visconti erinnert, [5]) daß die, welche die Existenz

dent historicum — nimmt indessen doch die Existenz desselben als wahrscheinlich an wegen der großen Uebereinstimmung der Alten, die nie daran zweifelten. In der Schrift über eine Kretische Kolonie 1824 S. 16 f. fügte ich der Erklärung des Namens Aesopos die Bemerkung bey, daß Lyder, Phryger und Griechen den Kreis der Thierfabeln überhaupt in Aesop personificirt und vermittelst dieses Namens die Fabelpoesie als ein Kind des äußersten Ostens dargestellt zu haben scheinen, so wie die Perser den Lokman einen Habaschi oder auch Aethiopier und schwarzen Sklaven nennen. So ist auch in den Jahnschen Jahrbüchern 1828 4, 394 (über Sappho) schon von mir angedeutet, daß die Dienstgenossenschaft der Rhodopis und des Aesop erdichtet zu seyn scheine.

2) Heraklides Polit. fr. 10 setzt die Blüthe des Aesop in Samos in die Zeit des Pherekydes Syrios oder seines Todes und des Pythagoras. Diogenes 1, 72, wie aus dem Zusammenhang abzunehmen, wahrscheinlich nach Hermippos, Ol. 52. Suidas sagt daß Aesop vor Pythagoras bey Krösos als Liebling (φιλούμενος) gelebt habe, Ol 40, und giebt als die Zeit seiner Erwerdung Ol. 54 an, womit Eusebius übereinstimmt. Bey Suidas will J. M. Schultz Appar. ad annales crit. rer. Gr. spec. 1826 p 24 οὐ πολὺ vor πρὸ Πυθαγόρου einschieben, was nicht zu rechtfertigen ist. Noch weniger annehmbar ist, daß er in den darauf folgenden corrupten Worten die unter Aesops Namen geschriebene Schrift über das was ihm in Delphi begegnet war, oder das ἔγραψε mit der 40 Ol. als der für diese Geschichte angenommenen Zeit verknüpft. [In dem spec. sec. Kiliae 1836 supplirt der Verfasser ep. 42 (sonst 43) ἀ[πέσειλεν Αἴσωπον μαντευσόμενον ἔτη] — wogegen Bömel Heidelb. Jahrb. 1839 S. 510—12 sich äußert.] 3) Groddeck §. 50. A. Matthiä Grundriß §. 5. Petersens Handb. §. 79. Schlosser Gesch. der alten Welt 1, 1, 417. Bernhardy Griech. Litter. 1, 57. 516. Ulrici Gesch. der Hellen. Dichtk. 2, 459 ff. und unzählige andre. 4) Charaktere der vornehmsten Dichter 5, 2, 1798 S 270. Doch schleicht sich auch hier S 280, wegen der Uebereinstimmungen der Lokmanschen Fabeln in Rücksicht auf Inhalt und Vortrag (ein Grund der nach späteren Untersuchungen wegfällt) der Zweifel ein, ob sich „die alten Persischen Mährchen einen Weg nach Lydien gebahnt haben möchten."

5) Iconogr. Grecque ch. 2 §. 9, wo der Verfasser das Leben Aesops nach historischem Glauben gravitätisch beschreibt.

des Aeſop bezweifelten, nicht auf die Zeit geachtet hätten worin Herodot ſchrieb, nur ein Jahrhundert nach Aeſop, und daß derſelbe den Abkömmling des Samiers, bey welchem Aeſop Sklave geweſen, gekannt haben könne. Er fügt hinzu, daß Sokrates, Platon, Ariſtoteles die Exiſtenz des Fabeldichters nicht in Zweifel ziehen. Ebenſo ſchlägt Grauert in ſeiner Abhandlung über Aeſop das Anſehn Herodots für entſcheidend an.[6]) Was werden erſt die ſagen, die im langgenährten Eifer für Herodots Glaubwürdigkeit ſo weit gehn, daß ſie an Zweifeln und Gegenbeweiſen gegen Anſichten und Ausſprüche deſſelben faſt als an Ketzereyen Anſtoß zu nehmen ſcheinen, Irrthümer, die andern ſchreyend ſind, aus Liebe zu einem höchſt liebenswürdigen Erzähler nicht einzuſehen vermögen und eher alles zugeben würden als daß Herodot Geſchichte und Volksſage zu unterſcheiden im Allgemeinen noch wenig Trieb gehabt oder verſtanden habe. Dieß Letzte gerade will ich als mein entgegengeſetztes Bekenntniß von vorn herein auch hier nicht verläugnen: doch wird davon die Prüfung des einzelnen Falls ſich unabhängig halten.

In der Erzählung Herodots ſind drey Umſtände gegeben. Aeſop iſt von den Delphern erſchlagen worden; die Delpher haben oftmals nach dem Orakel ausrufen laſſen daß, wem es zuſtehe, Sühngeld für das Leben Aeſops von ihnen erheben möge; und Jadmon in Samos, der Enkel eines andern Jadmon, hat dieß Sühngeld, da kein anderer aufgetreten war, erhoben, weßhalb Aeſop dieſem als leibeigen angehört haben muß.[7])

6) De Aesopo et fabulis Aesopiis, Bonnae 1825 p. 90. Die Preisfrage, wodurch dieſe Abhandlung veranlaßt iſt, war von mir ausgegangen und hatte zur Abſicht, auf das von mir in Vorleſungen über die Litteraturgeſchichte vorbereitete Reſultat hinzuleiten, welches die gegenwärtige neu zu begründen ſucht.

7) Herod. 2, 134. — *πρὸς δὲ δὶς κατὰ Ἄμασιν βασιλεύοντα ἦν ἀκμάζουσα Ῥοδῶπις, ἀλλ' οὐ κατὰ τοῦτον· ἔτεσι γὰρ κάρτα πολλοῖσι ὕστερον τουτέων τῶν βασιλήων τῶν τὰς πυραμίδας ταύτας λιπόντων ἦν Ῥοδῶπις· γενεὴν μὲν ἀπὸ Θρηΐκης· δούλη δὲ ἦν Ἰάδμονος τοῦ Ἡφαισιοπόλιος, ἀνδρὸς Σαμίου, σύνδουλος δὲ Αἰσώπου τοῦ λογοποιοῦ. καὶ γὰρ οὗτος Ἰάδμονος ἐγένετο ὡς διέδεξε τῇδε οὐκ ἥκιστα. ἐπεί τε γὰρ πολλάκις κηρυσσόντων Δελφῶν ἐκ θεοπροπίου, ὃς βούλοιτο ποινὴν τῆς Αἰσώπου ψυχῆς ἀνελέσθαι, ἄλλος μὲν οὐδεὶς ἐφάνη, Ἰάδμονος δὲ παιδὸς παῖς, ἄλλος Ἰάδμων, ἀνείλετο· οὕτως καὶ Αἴσωπος Ἰάδμονος ἐγένετο. Ῥοδῶπις δὲ ἐς Αἴγυπτον ἀπίκετο, Ξάνθεω τοῦ Σαμίου κομίσαντος μὲν*

Die Todesart des Aeſop in Delphi, welche Herodot meynt, iſt offenbar, da ſie zur Sühne Anlaß bot, dieſelbe die anderwärts theils angedeutet, theils erzählt wird und ſo bekannt im Alterthum war, daß man *Αἰσώπειον αἷμα*, *Αἰσώπου αἷμα* ſprichwörtlich ſagte von ſchwerabzuwaſchender Schuld oder Schmach. [8] Schon Ariſtophanes ſagt in den Weſpen (1446):

Αἴσωπον οἱ Δελφοί ποτε —
φιάλην ἐπῃτιῶντο κλέψαι τοῦ θεοῦ.
ὁ δ' ἔλεξεν αὐτοῖς, ὡς ὁ κάνθαρός ποτε —

Er meynt die auch im Frieden (128) vorkommende Fabel vom Käfer und vom Adler; [9] und deutet, wie es ſcheint, auch denſelben Anfang an, den wir vorfinden: der Käfer flehete einſt den Adler den bey ihm ſchutzſuchenden Haſen nicht umzubringen und beſchwor ihn bey dem höchſten Zeus, daß er ſeine Kleinheit nicht verachten möge. Die Anwendung iſt klar; [10] Aeſop ſtellt in ſeiner Noth den Delphern, um ſie von der Ungerechtigkeit abzuhalten oder ſie ihnen vorzuwerfen, durch die Fabel dar, daß auch der Ohnmächtige ſeinen Rächer finde, und deutet an, was wir wiſſen, daß ſie einſt wegen dieſes Frevels heimgeſucht, mit ſeinem beleidigten Geiſte ſich abzufinden genöthigt ſeyn würden. Durch das eine Wort, nach Orakel (*ἐκ θεοπροπίου*) hätten die Delpher durch öffentlichen Ausruf (an den Helleniſchen Feſtverſammlungen, ſetzt Plutarch deutend hinzu) Sühne dargeboten, verräth uns Herodot, daß die Delpher irgend ein Unglück, Hunger oder Seuche erfuhren, wegen deſſen Urſache oder Abhülfe ſie das Orakel fragten, bis ſie im dritten Menſchenalter nach den Frevelu die Buße zu leiſten in Stand geſetzt wurden.

Die falſche Beſchuldigung ſelbſt, nach welcher die Delpher den Aeſop hinrichten, iſt aus Heraklides Pontikos (Polit. fr. 22), Plutarch (S. N. V. 12), dem Scholiaſten (vulg. und Venet.) zu

8) Zenob. 1, 47. Diogenian. 1, 46. Prov. Bodlej. 77, Arsen. Violet. p. 30. Suid. Zonar. *Αἰσώπειον αἷμα, ἐπὶ τῶν δυσαπονίπτοις ὀνείδεσι καὶ κακοῖς συνεχομένων· ἐπειδὴ τοὺς Δελφοὺς ἀδίκως τὸν Αἴσωπον ἀνελοῦσιν ὠργίσθη τὸ δαιμόνιον καὶ διὰ τοῦτο τὴν Πυθίαν φασὶν ἀνῃρηκέναι αὐτοῖς ἱλάσκεσθαι τὸ ἐπὶ Αἰσώπῳ μύσος.*

9) Ausg. von Korais u. 2, von Schneider u. 3. Lucian Icaromen. 10. Jacobs a. a. O. S. 288. 10) Wie auch Mezriac im Leben Aeſops §. 7 und Korais σελ. ἡ. ς' bemerken.

der Stelle der Wespen bekannt. Gegen die Losreiſſung dieſer ſpecielleren Angaben von den Herodotiſchen allgemeinen, die dem Vorwurfe der Hyperkritik ſich ſchwer wird entziehen können, wird mit Recht proteſtirt. [11]) Man ſchob dem Unglücklichen bey der Abreiſe eine goldene Schale unter ſein Lager oder ſein Gepäck, folgte ihm dann nach, klagte ihn des Tempelraubes an und ſtürzte ihn von dem Felſen der Tempelfrevler herab. [12]) Da Herodot Blutſchuld der Delpher angiebt, dieſe aber nach der dem Aeſop in den Mund gelegten Fabel, ſchon bey Ariſtophanes, nicht durch Mord im Streite, ſondern durch einen ſchändlichen Beſchluß begangen wurde, und da die falſche Beſchuldigung, welche ſchon Heraklides, der Zeitgenoſſe des Platon und Ariſtoteles, angiebt, von den ſpäteren Schriftſtellern übereinſtimmend wiederholt wird, ſo iſt kein Grund zu bezweifeln, daß dieß die urſprüngliche Erzählung und ſo auch dem Herodot bekannt war.

Da dieſelbe falſche Liſt, die dem Aeſop den Tod zugezogen haben ſoll, ſchon in der Geſchichte Joſephs und ſeiner Brüder vorkommt (1 Moſ. 44), ſo ſahen Heumann und Meziriac hierin die Quelle der Griechiſchen Erzählung; und die Erfindung iſt der Art, daß ſie allerdings in irgend einer Verbindung, wie ſo manche andre, frühzeitig von Aegypten her den Griechen bekannt werden konnte. Aehnliches ſoll auch in Kleinaſien und in Delphi ſelbſt außerdem vorgefallen ſeyn, und zwar wahrſcheinlich in Zeiten,

11) Bähr zu Herodot l. c. Quae quantum ad Herodotum illustrandum faciant, nemo non videt; ad fabulas tamen quaecunque et Plutarchus et alii, ut Schol ad Aristoph. Vesp. 1446 vel brevius hac de re retulerunt, revocata vult Grauertus in diss. laud. p. 55 ss. 62.

12) Suid. v. *ἔωσεν*. — *καὶ περὶ Αἰσώπου· οἱ Δελφοὶ ἔωσαν αὐτὸν κατὰ κρημνοῦ μάλα* (nach einem Dichter). Plutarch nennt dieſen Felſen Hyampeia, Suidas *Φαιδριάδας πέτρας*: ſo auch Schol. ad Aeschin. de falsa leg. §. 142, 8 in den Abhdl. der Berl. Akad. für 1836 S 248 Vgl Aelian V. H. 11, 15. Das falſche Gericht erwähnt auch Himerius Or. 13 p 592 *ψῆφον ἄδικον ἐπ' αὐτῷ κομίσαντας*. — Suidas v. *Αἴσωπος* — *ἔγραψε τὰ ἐν Δελφοῖς αὐτῷ συμβάντα ἐν βιβλίοις β* (worauf die Gründe, daß dieſe Schrift nicht von ihm ſelbſt ſeyn könne, folgen). Aus einer ſolchen oder ähnlichen auf trügeriſche Scheingeſchichte ausgehenden Schriften mögen Angaben herrühren wie die, daß Aeſop aus Kotyaeion in Phrygia ſey (Suid. Constantin *π. θεμάτων* l. c. 4 p. 14 ed. Vulcan.), wogegen Eugeiton (wie *Ἀμαστογείτων*, Mesogiton bey Plinius — den alten Samiſchen Eugeon, mit Euper, an die Stelle zu ſetzen, iſt durchaus nicht rathſam —) ſagte, aus Meſembria (in Thrakien) und Planudes Amorium in Phrygien nennt.

älter als die angenommene des Aesop. In Magnesia wurden gleich dem Aesop, wie Heraklides sagt, also unschuldig und nachdem man ihnen Tempelgut untergeschoben, die Söhne des Archon Phamis beym Opfer als Tempelräuber ergriffen. [13]) Ein ähnliches Ereigniß in Delphi selbst führt Aristoteles in der Politik (5, 3, 3) als den ersten Anfang der Partheystreitigkeiten unter den Delphern an, welches wir vollständiger bey Plutarch (Praec. reip. ger. 32) und in unbestimmter Form bey Aelian (V. H. 11, 5) erzählt finden: und hierin vermuthete schon Camerarius den Grund der Erzählung von Aesop. [14]) Orgilaos, Sohn des Phalis, der die Tochter des Krates heirathen wollte, verließ wegen bösen Zeichens, da der Krater bey dem Verlöbniß von selbst in der Mitte geborsten war, die Braut und gieng mit seinem Vater weg; worauf Krates ihnen bald nachher als sie opferten ein Goldgeräth des Heiligthums unterschob und unverhörter Sache den Orgilaos mit seinem Bruder als Tempelräuber den Felsen hinabstürzte. Auch tödete er mehrere von dessen Freunden und Angehörigen im Tempel der Pronȩa; die Delpher aber brachten nachher ihn und seine Parthey um und bauten aus dem mit Schuld (ἄγος) behafteten Vermögen die unteren Tempel auf. In der Attischen Legende über die Gebräuche des dem Apollon geweihten Thargelienopfers zweyer Pharmaka wird ein Individuum Pharmakos darum gesteinigt weil es als Dieb der Phialen des Apollon ertappt worden war. [15]) Diese Hierosylie ist demnach als der höchste der Frevel in der Erdichtung angenommen, die übrigens hier den andern Bestandtheil der vorstehenden Geschichten, trügliche Unterschiebung der Phialen, ausschließt.

Wenn eine List, ein Zufall, ein Witz sehr besonderer Art in mancherley Erzählungen sich wiederholt, so ist immer zu befürchten, daß er hier oder dort nur aus Gefallen an der Erfindung

13) *Φάμις ἄρχων ἦν, καὶ τούτου τοὺς υἱοὺς ὡς ἱεροσύλους συνέλαβον θύοντας. ὅ φασι καὶ περὶ Αἴσωπον γενέσθαι· καὶ γὰρ ἐκεῖνος ἐπὶ ἱεροσυλίᾳ διεφθάρη, φιάλης χρυσῆς φωραθείσης ἐν τοῖς στρώμασιν αὐτοῦ.* 14) Vit. Aesopi p. 62. Quod autem de morte Aesopi traditum commemoravimus, id videri possit translatum huc de Orgilai cuiusdam, Phallidis filii, interitu.

15) Istros ap. Harpocrat. Phot. Etym. v. *φαρμακός*. Helladius Bezantinous bey Phot.

ſelbſt, an der Form und Art derſelben angebracht ſey, an der Stelle des wirklichen, aber unbekannten Umſtandes, dem er in der Wirkung entſpricht. Wie wir denn aus Euripides ſehen, wie gerade der dem Aeſop angeblich geſpielte Streich als eine vorzüglich brauchbare Form falſcher Anklage ſich empfiehlt, da in ſeinem Palamedes Odyſſeus in dem Zelte des Palamedes Gold vergräbt und ihn dann der Beſtechung anklagt. [16]) Je berühmter die Perſon, mit der ein ſolcher in der Erzählung gefallender Umſtand verknüpft iſt, um ſo größer iſt der Verdacht der Dichtung: denn alles Sagenhafte und Anekdotenartige, das gern hin und her getragen wird, pflegt ſich an bekannte Perſonen zu hängen; und um Zeit oder andere Verhältniſſe der Perſon bekümmert ſich dabey die Erzählung ſelten, wenn dieſe nur gerade geſchickt iſt den beſondern Zug einzuführen, als Beyſpiel zu dienen wie er anzubringen ſey. Die Tücke, durch welche Orgilaos ſo wie die Söhne des Phamis als Frevler aufgeopfert worden ſeyn ſollen, iſt von der Art, daß ſie dem Beklagten keine Vertheidigung läßt und den falſchen Ankläger der Gefahr entdeckt zu werden zu entheben ſcheint. Aber auch den ſo ganz hülflos von der Argliſt Umſtrickten weiß die göttliche Gerechtigkeit zu rächen. Dieſe Wahrheit iſt der Inhalt der Aeſopiſchen Fabel vom Adler und dem Käfer. Nun iſt es aber ferner bekannte und gewöhnliche Methode, den Aeſop ſelbſt in die Lage zu ſetzen, worin er ſeine Fabeln anbringen, denen er ſie anpaſſen kann. Aus dieſem allem ergiebt ſich die Möglichkeit, daß die falſche Anklage und die Liſt der Delpher gegen Aeſop nur entlehnt ſey aus andern Sagen und angewandt auf eine alte Aeſopiſche Fabel.

Nur den Schein, den Verdacht des Mythiſchen leiten wir aus der innern Beſchaffenheit der Erzählung ab. Ein äußerer Umſtand aber kommt hinzu, der ihre Glaubwürdigkeit ſehr ſchwächt. Jadmon eignet ſeinem Hauſe den Aeſop zu weil er Sklave ſeines Großvaters geweſen ſey, und zwar den in Delphi hingerichteten Aeſop. Darin liegt aber ein ſtarker Widerſpruch: ein Sklave konnte nicht als Geſandter in Delphi ſeyn, noch das Orakel für ſich oder Andere fragen, auch nicht vor den Delphiſchen Gerichts-

16) Hyg. 105.

hof geſtellt werden. Aus dieſem Grunde rührt wahrſcheinlich die Angabe bey Heraklides in einem andern Fragment (10) her, daß der Fabeldichter Aeſop, Thraker von Geburt und früher Sklave des Xanthos, von Idmon dem Stummen [17]) freygelaſſen worden ſey, da ſie nemlich in der Politie der Samier, und zwar dem Zuſammenhange nach mit Recht ſteht. Allein dieß genügt nicht.

Ganz anders faßten Andre die Verhältniſſe des Aeſop um ihn zum Auftreten vor den Delphern geſchickt zu machen. Sie ließen ihn als Bürger von Sardes und Geſandten von Krösos hingehn. So Babrios, welcher zugleich den Aufſchluß giebt, den wir bisher noch vermißten, warum denn die Delpher gegen den Mann ſo ſehr erbittert waren. Aeſop hatte ihnen die Wahrheit geſagt, und zwar, wie von ihm nicht anders zu erwarten iſt, auch durch eine Fabel. [18])

17) ὑπὸ Ἴδμονος τοῦ κωφοῦ. So iſt auch in der Dindorfſchen Ausg. Schol. Aristoph Av. 471 geſchrieben, ſtatt des σοφοῦ der älteren Ausgaben, wonach Planudes den Xanthos zum Philoſophen macht. Das Letztere ſcheint Emendation mit Bezug auf die Bedeutung von Ἴδμων, auf welche Kerais zum Heraklides aufmerkſam macht, indem er es dieſem ſelbſt aufdringt.

18) Apollon. Lex. V. ἄειδε. Tyrwhitt de Babrio p. 61 irrt ſehr: haec depromta esse suspicor ex epilogo fabulae de aquila et scarabaeo. [Weder Knoch in ſeiner Ausgabe des Babrius p. 134, noch Beiſſenade in der ſeinigen p. 248 berühren die Frage, ob die Verſe dem Eingang oder dem Schluß gehören. Schneidewin Göttingiſche Anz. 1845 S. 7 giebt dieſe Verſe dem Kallimachos, weil dem Apollonios das Zeugniß des Kallimachos weit näher gelegen habe und es überall gerathen ſey, bey namenloſen Verſen Kallimachiſchen Gepräges an keinen Andern zu denken, und verbindet damit den Not. 12 angeführten gleichfalls namenloſen Vers:

ἔωσαν αὐτὸν[ηλεώς] κατὰ κρημνοῦ,

indem er in dem angehängten μάλα den Namen Καλλίμαχος vermuthet und hinzufügt, daß Kallimachos den Aenos von der Tanne und dem Lorber als Lydiſch erwähnt.] Bey Planudes macht Aeſop von Babylon aus, mit Erlaubniß des Königs Lykeros, eine Reiſe zum Vergnügen nach Griechenland und läßt den Delphern, die ſeine Weisheit nicht ſo wie andere Griechiſche Städte mit Ehrenerweiſungen anerkannt hatten, ihren Stumpfſinn durch ein Gleichniß fühlen und ſie tödten ihn darauf, um übler Nachrede zuvorzukommen. Im Verfolg hingegen bleibt Planudes der alten Erzählung treu, indem er nur der einen Fabel vom Adler und Käfer noch zwey andere von gleicher Bedeutung hinzufügt und dieſen noch eine artige Erzählung von der weinenden Wittwe und dem aus Liſt weinenden Bauer (die Camerarius in ſeiner Nachbildung ſo gut wie manches Andere hätte aufnehmen dürfen) vorausſchickt, wodurch Aeſop, als er eben verhaftet worden iſt, einem Freunde Damas ſeine eigne Lage veranſchaulicht, daß er zuletzt, nachdem er oftmals durch Liſt und Verſtellung Noth abgewendet, keinen Ausweg mehr finde und nun auch, wie der verſtellte Bauer nachher that, in Wahrheit weine.

Ταῦτα δ' Αἴσωπος
ὁ Σαρδιηνὸς εἶπεν, ὅντιν' οἱ Δελφοὶ
ᾄδοντα μῦθον οὐ καλῶς ἐδέξαντο.

Dieſelbe Fabel zum Spotte der Delpher mochte Libanius verſtehn: [19]) *λιμὸς ἐν Δελφοῖς ἦν Αἰσώπου παρ' αὐτοῖς ἐπὶ σκώμματι πληγέντος, καίτοι πόσους εἰκὸς ἀπεκτονέναι τὸν ἄνθρωπον; ἀλλ' ὅμως ἡ πόλις ἐλίμωττε καὶ μία λύσις εἰ δοῖεν δίκην.* Plutarch führt an, Aeſop habe wegen eines (vermuthlich durch die ſatyriſche Fabel) entſtandnen Zwiſtes das von Krösos den Delphern beſtimmte Geld, vier Minen jedermänniglich, nicht ausgetheilt, ſondern zurückgeſchickt und dadurch ſie aufs Aeußerſte gereizt. Nach dem Scholiaſten des Ariſtophanes beſtand der Vorwurf, vielleicht der Inhalt der Fabel darin, daß die Delpher nicht vom Landbau, ſondern von den Opfern lebten. Die Zurückhaltung des auszutheilenden Geldes deutet auf daſſelbe hin; daß nemlich Faulheit und Schwelgerey, die natürlichen Fehler der Delpher, durch neue Spenden nur vermehrt würden, dieſe ihnen alſo nicht zuträglich ſeyen. [20]) Wegen ihres beſſern Zuſammenhangs möchte man die Form der Erzählung von Aeſop in Delphi, welche Babrios und Plutarch befolgen, an und für ſich und von andern Umſtänden unabhängig genommen, für die urſprüngliche halten, die durch den Samiſchen Jadmon nur zum Nachtheil verändert wäre: die hiſtoriſchen Verhältniſſe werden dieſe Anſicht uns beſtätigen.

Betrachten wir nun den zweyten Umſtand der Herodotiſchen Erzählung etwas näher, daß die Delpher wegen des Aeſop vielmals ausrufen laſſen, daß ſie Buße zahlen wollten wem ſie zukomme. Dieß iſt im Allgemeinen ſcheinbar und glaubhaft. Delphi, welches auf Gottesdienſt und Religionsgebräuche überhaupt weit und breit Einfluß übte, mußte auch die Pflicht der Buße und des

19) De ulcisc. Iuliani nece. Vol. 2 p. 53. Derſ. Apolog. Socr. Vol. 3 p. 66 *τοὺς αὐτοῦ ποθ' ἱερεῖς οὗτος ὁ αὐτὸς ὁ θεὸς ὑπὲρ Αἰσώπου χαλεπαίνων περιέβαλεν κακοῖς.*

20) Müller Dor. 2, 419 bemerkt, Aeſopos habe Verderbniß des Charakters, eine Erſcheinung die bey den Umwohnern nationaler Heiligthümer häufig wiederkehre, an den Delphern bitter gerügt. S. 227 iſt von dem Delphiſchen Gerichtshofe die Rede, der ſich ſchuldig erkannte eine Buße zu zahlen.

Sühngeldes einzuschärfen bedacht seyn. Dieß geschah am wirksamsten durch Beyspiel und Vorgang. Wenn der Delphische Mythus den Apollon selbst das Blut des Python durch ein großes Jahr des Knechtsdienstes büßen und durch Karmanor sich reinigen läßt, wenn Herakles wegen des Mordes des Iphitos sich nach Delphi um Reinigung wendet und Knecht wird, so ist natürlich, daß auch Delphische Geschlechter oder Collegien sich bereitwillig einer Schuld unterwarfen, um das glänzende Beyspiel der Sühnzahlung, der beobachteten religiösen Vorschrift zu geben. Todschlag berühmter Heroen ist häufig von der Sage angenommen worden, wie in Delphi der des Neoptolemos, in Skyros der des Theseus [21]), in Oeneon und Naupaktos der des Hesiodus [22]), um das Grab am Orte zu besitzen und zu behaupten. Gegen den berühmten Fabeldichter eine Schuld auf sich zu nehmen, um daran eine fromme Pflicht, ein Beyspiel für die Welt zu knüpfen, ist mit der weisen Politik des Orakels wohl verträglich.

Aber wenn eine solche Bekanntmachung an sich nicht eben unwahrscheinlich und also nicht in so fern als erdichtet zu denken ist, so wird dadurch der Inhalt selbst nicht glaubwürdiger. Denn wenn etwas in den alten Ueberlieferungen unzuverlässig ist, so müssen dafür die von Priestern und Tempeln, insbesondere von den Orakelorten ausgehenden Erzählungen gelten: der Charakter der sagenartigen Verdrehung und Gestaltung, der frommen Erdichtung haftet ihnen fast durchgängig an. Die Verkündigung oder Aussage der Delpher kann daher nicht als zureichender Beweis gelten, daß um die Zeit des älteren Jadmon der Fabeldichter Aesop gelebt habe. Hätte man sich zu der Zeit auch nur mit einem Aesop getragen, wie anderwärts mit einem Orpheus, Linos, Homer und Hesiodus, einem Daphnis, Diomos, Sannyrion, d. h. mit einer Person ohne bestimmte bekannte Zeit und darum häufig an verschiedene Orte gezogen und in verschiedene Zeitalter gesetzt, so konnte dieß zureichen um bey irgend einem Anlaße diese Person

21) Plutarch. Cim. 8. S. die Griechischen Tragödien 1 S. 402.

22) Bey den Gräbern des Amphilochos und Mopsos bey Pyramos in Kilikien sagte man, daß die Seher sich einander im Zweykampf getödet hätten. Strab. 14 p. 676. [Ueber Stesichoros Th. 1 S. 154]

nach dem heiligen Privileg der Erfindungen und Zusätze unterzuschieben. An einer mythischen Person, die aber wie gewöhnlich von der Menge für eine wirkliche genommen wurde, zeigt das Orakel klug und geschickt seine Bereitwilligkeit zur Bußzahlung, indem eine jede andere Nachfragen veranlassen konnte, die auf die Grundlosigkeit der Sache führen mußten. Sehr auffallend ist dabey, daß erst im dritten Menschenalter nach der Hinrichtung von der Buße die Rede ist. Denn die öftere Ausrufung der Delpher ist doch wohl nicht auf den ganzen Zeitraum von dem Tode Aesops an zu vertheilen, wodurch andre Unwahrscheinlichkeiten entstehen würden,[23]) sondern auf eine kürzere Zeit, in den Tagen des jüngeren Jadmon einzuschränken. Die Rache der Götter zögert sonst so lange nicht eine Blutthat zu verfolgen: erdichtete Vorfälle aber werden gern in entfernte Zeiten versetzt. Wenn etwa eine Aesopische Fabel auf die Delpher, gerade wie wir sie oben gegeben fanden, umgieng, die die Schattenseite der Orakelorte traf, also den Delphern üble Nachrede zuzog, so konnten diese den Eingang der Fabel, Aesop sprach zu den Delphern, als historisch ergreifen und zu jeder Zeit wo es dienlich schien die Buße für den Aesop anbieten. Es ist unnöthig andre Möglichkeiten zu erfinden: denn wenn auch keine Erklärungsart dieser dunklen Sage sich annehmlich zeigte, so bliebe doch gewiß, daß eine abergläubische Pflicht und Verkündigung der Delpher nicht als Grund für die historische Wahrheit der Ermordung Aesops durch sie zulässig ist.

Am meisten Bedenken endlich in Herodots Erzählung erregt sein Jadmon, aus dessen eigenem Mund er höchst wahrscheinlich die Erzählung hat. Wir wissen nicht, wie lange vor Herodots Aufenthalt in Samos Jadmon Sühngeld empfangen haben soll. Herodot sagt, es zeige sich nicht am wenigsten durch die von Jadmon angenommene Delphische Buße, daß Aesop dessen Großvater

23) Die Strafe dauert fort oder wiederholt sich bis die Buße gezahlt ist: also liegt den Delphern daran zu ermitteln, wer sie zu empfangen habe. Aesop ist berühmt oder wird es wenigstens durch seine Fabeln nach seinem Tod immermehr; seine Heimath oder sein Herr mußte daher von Delphi aus, wohin Fremde von allen Seiten her kamen, zu erfragen seyn: und der alte Jadmon hatte keinen Grund sich der Abnahme der Buße zu weigern.

angehört habe: alſo hatte man noch andre Gründe. Dieſe müſſen ſonderbar und geſucht geweſen ſeyn nach dem einen zugelaſſenen zu urtheilen. Aber es iſt auch auffallend, daß es dieſes und anderer weithergeholter Gründe überhaupt bedurfte. Denn klar iſt, daß Aeſop zu der Zeit in Samos und weithin ein berühmter Name war. Nur darum ſucht Jadmon zu zeigen, daß der Fabeldichter Eigenthum ſeines Hauſes ſey, und nur darum, ſollte man denken, bot Delphi Sühngeld für denſelben an: denn wie man nur die kleinen Diebe hängt, ſo werden die Geringen auch nicht ſchwer und nachhaltig gerochen, nicht einmal von den Göttern. Wäre aber der Erfinder all der Fabeln, die jetzt Aufſehen machten, von denen vielleicht in Samos ſchon eine Sammlung aufgeſchrieben war, die den Namen Aeſop immer mehr zu Ehren brachte, wirklich dem Jadmonſchen Haus angehörig geweſen, ſo mußten darüber und über ſein Ausbleiben von einer Sendung nach Delphi die glaubwürdigſten Nachrichten, und auſſerdem viele Sagen über die Entſtehung einzelner unvergleichlicher, ſeitdem nicht wieder vergeſſener Fabeln, die der wunderbare Mann gemacht hatte, im Haus und unter den Nachbarn und Mitbürgern ſich nothwendig erhalten haben, Zeugniſſe denen Niemand vernünftigerweiſe widerſprechen konnte. Dem Jadmon muß, da er Beweis zu führen ſucht, Widerſpruch, eine andere Herkunft Aeſops, etwa die von Sardes, entgegengeſtellt worden ſeyn, ebenfalls ſagenhaft, da Herodot ſich bewogen findet dem Jadmon den Vorzug zu geben. Derſelbe Jadmon legt auch Gewicht darauf, daß zuerſt ſeinem Großvater die ſchöne in ganz Hellas berühmte Buhlerin, die Thrakiſche Rhodopis, gehört habe, die von Xanthes nach Aegypten gebracht, den Zehnten ihres Gewinns von dort aus nach Delphi geſchenkt haben und von Charaxos, dem Bruder der Sappho der nach Naukratis handelte, freygemacht und bereichert worden ſeyn ſoll. Plutarch nimmt nicht mit Unrecht Anſtoß daran (de Pythiae or. 14), daß daſſelbe Delphi, welches das Weihgeſchenk der Rhodopis annahm, für den Aeſop Sühne zahlt. Noch auffallender iſt es, daß ein ſo wunderſchönes Weib, das der Enkel Jadmon mit Stolz zum Hausſtande ſeines Großvaters zählt, von dieſem an den Xanthes verhandelt werden mochte. Dabey iſt es auch

eigen, daß ein Xanthes die Rhodopis nach Aegypten bringt, doch nur als ihr Herr, und wieder ein Xanthos es ist, von dem nach Heraklides (und Julian Orat. 7 p. 207) Jadmon den Aesop an sich gebracht hat. Das Jadmonische Haus mag reich und vornehm gewesen seyn: aber Merkwürdigkeiten wie die schönste der Thrakerinnen und der unnachahmliche Fabeldichter weiß erst der jüngere Jadmon zu schätzen, der ältere verkauft die eine und fragt nicht darnach, daß der andre ermordet wird. Denn hätte er selbst schon auf seinen sinnreichen Sklaven der Fabeln wegen etwas gehalten, so mußte darum desto mehr das Andenken dieser Ermordung, verflochten mit dem Rufe der Fabeln, sich in dem Haus und unter dessen Bekannten so sehr erhalten und befestigen, daß die Thatsache einfach überliefert werden konnte, nicht wie eine Behauptung durch allerley Zeichen und Umstände nachgewiesen werden durfte. Die Sache fällt in Zeiten, worin die Griechischen Städte schon in berühmte Mitbürger, Dichter und Künstler ihren Stolz setzten und worin sie nicht selten nach offenbar ungegründeter Sage manche mythische Personen beyder genannter Klassen als ihre Bewohner rechneten. Den Aesop als Sklaven konnte eine Stadt nicht in Anspruch nehmen, auch wenn seine Dichtart ansehnlich genug gewesen wäre um es zu thun: eine Familie mußte es seyn, die sich ihn zueignete, und dieser machte er im Verhältnisse des Einzelnen zu einer Stadt ohne Zweifel Ehre genug. Ein Interesse der Eitelkeit bey Jadmon den Aesop sein zu nennen ist also nicht zu verkennen, und dieß begegnet sich auf der andern Seite mit einem Interesse der Orakelpolitik; so daß unter diesem Zusammentreffen der Umstände eine erdichtete Sache den Schein der Wahrheit annehmen konnte. Jadmon, dessen Eitelkeit im Spiele war, setzt sich über die Unwahrscheinlichkeit hinweg, daß Aesop in Samos nicht vergessen seyn konnte, wäre er wirklich seines Großvaters Sklave gewesen, und erklärt keck, daß er es gewesen sey, da auf die Ehre berühmte Namen in Verbindung mit Vorfahren und mit gewissen Städten oder Oertlichkeiten zu bringen ungleich leichter ist nach scheinbaren Gründen und Vorgeben Anspruch zu machen als die Wahrheit der Ansprüche zu widerlegen. Auf diese Art von eitlen und ehrsüchtigen Sagen, Stammtafeln der Könige,

der vornehmen Geschlechter, Städtegründungsgeschichten, Stiftungen von Festen, Spielen, Entstehung von Dichtarten und Künsten an bestimmten Orten ist längst wie in einen weiten dunklen Raum ein so heller Strahl der Kritik eingedrungen, daß unzählige Trug-gestalten verschwanden. Es kommt darauf an, die Jadmonische Erzählung über den Aesop auch als eine zu diesem Kreise der durch persönliche Interessen verdächtigen Angaben zu erkennen. Nicht weniger dringend ist, wie schon bemerkt, der Verdacht daß nichts anders als eitle Erfindung des Jadmon oder seines Hauses auch dem Berichte des Herodot zu Grunde liege, wonach die Doricha in Naukratis, wegen deren Sappho ihren Bruder Chararos in einem Liede gescholten hatte, mit der durch ihr Weihgeschenk in Delphi und durch den fabelhaften Ruf in Aegypten berühmten Rhodopis dieselbe Person sey, wie es Strabon offenbar richtig faßt (ἣν Σαπφὼ μὲν καλεῖ Δωρίχαν). Möglich ist es freylich, daß die Doricha einen andern und einen gefälligen Namen angenommen hatte, da die Buhlerinnen so zu thun pflegten[24]). Dieß hebt aber nicht die Unwahrscheinlichkeit auf, die aus andern Umständen hervorgeht, als da sind der Name Doricha (kleine Dorerin, eher doch als kleine Seegöttin Doris) für eine Thrakerin, die Dienstgenossenschaft der Rhodopis gerade mit dem in seiner Art nicht weniger berühmten Aesop, ihr Verhältniß mit dem Bruder einer gleichfalls sehr berühmten Dichterin, die Verdächtigkeit des Jadmon auch von einer andern Seite u. s. w.

Das Ganze des Herodotischen Berichtes über Aesop beurtheilen wir demnach so: die Sendung eines Sklaven von Samos an das Delphische Orakel ist unglaublich, während eine Fabel, worin nach üblicher Form Aesop zu den Delphern sprach, hinreichenden Anlaß bot, eine solche Sendung zu erfinden: die Ermordung des Aesop durch die Delpher wegen einer Fabel, worin er die durch das Orakel unter ihnen eingerissenen Fehler rügte, und verbunden mit einer Fabel, wonach die göttliche Strafe nicht ausbleiben soll, erscheint als eine Dichtung, um so mehr als die Ermordung auf einer seit älterer Zeit mehrmals vorkommenden listi-

24) Daß dieß allen Widerspruch und Schwierigkeit beseitige, glaubt, mit Grauert, Huschke Anal. litter. 1827 p. 316.

gen Art falscher Anklage begründet und diese Art gerade durchaus geeignet ist um die zweyte Fabel einzuleiten und zu deuten, und es ändert hierin nichts, daß das Delphische Orakel selbst diese Sage von der Ermordung Aesops in Delphi als wahr anerkannte und Buße für ihn anbot (wenn dieß wirklich geschehn ist), da es gute Beweggründe dazu haben konnte: Jadmon endlich hätte, wenn Aesop wirklich seines Großvaters Sklave und dabey außerordentlich genug gewesen wäre um nach Delphi gesandt zu werden, dafür das Zeugniß der Stadt, der solche Dinge aus dem Munde vieler alten Leute bekannt seyn mußte, nicht solche Gründe anführen müssen, wovon die von Delphi empfangene Buße dem Herodot der beste zu seyn schien, und nicht mit dem Aesop noch eine in Aegypten und Griechenland sagenhaft berühmte Rhodopis als dessen Mitsklavin verbinden dürfen.

Aller Zweifel an der Wahrheit der Herodotischen Erzählung würde dennoch vielleicht nicht zu einer Ueberzeugung im Ganzen, alle Zeichen sagenhafter Beschaffenheit nicht zu einer befriedigenden Vorstellung von der Sache führen, wenn nicht alles Uebrige, was wir über Aesop zu bemerken finden und zur Vergleichung ziehen, den mythischen Charakter auch positiv anzeigte. Es sind vorzüglich drey Punkte, worauf wir in dieser Hinsicht zu achten haben, den Stand des Fabeldichters, seine persönliche Verbindung mit vielen Fabeln, wonach das Alterthum selbst ihn im Allgemeinen als eine dichterische Person betrachtet, und der Name selbst.

Aesop ist Sklave wie nach der ältesten, der Herodotischen Angabe, so im Allgemeinen bey allen die seine Person bezeichnen, bey Heraklides, der ihn einen Thraker, bey Dio u. a. die ihn Phryger nennen.[25]) [Nur Babrios, aus dem wir ihn, wenn nicht dieß aus Kallimachos, als einen Sardischen Gesandten des Krösos nach Delphi kannten, nennt ihn in beyden Prooimien seiner durch Minas glücklich zum Theil entdeckten Fabeln nur unsern weisen Alten Aesopos, Aesop den Weisen.] Von jener festgewurzelten Vorstel-

25) Dio Or. 32 p. 381, Phädrus, Gellius 2, 29, Lucian, Aelian V. H. 10, 5, Himerius, Suidas v. μᾶλλον ὁ Φρύξ. Auch Maximus Tyrius nennt ihn mehrmals Phryger, diss. 5 und 33, auch Lyder diss. 20 (Dav. 1), doch dieß wohl nur weil er bey Krösos gelebt haben soll, wie andere ihn Samier nennen als Sklaven des Jadmon.

lung geht die ſpäte Erdichtung aus, daß Aeſop in Athen dem Demarchos oder Timarchos,[26]) genannt Χαραξίας oder Κουρσίας, in Athen gedient habe.[27]) Die Beynamen des Herrn ſcheinen, der erſte von χαράσσεσθαι, zürnen,[28]) wenngleich auch der Bruder der Sappho Chararos hieß, der andre von ἐπὶ κόρρης Ἀττικῶς παταξαι[29]) gemacht zu ſeyn. In Plutarchs Gaſtmal der ſieben Weiſen (4) ſitzt Aeſop neben Solon, welcher oben liegt, auf einem niedrigen Bänkchen (ἐπὶ δίφρου τινὸς χαμαιζήλου), was nicht, wie Visconti vermuthet, auf Zwerggeſtalt deutet, ſondern der Platz für untergeordnete Perſonen iſt,[30]) wie namentlich für Paraſiten und Luſtigmacher.[31])

In dem Charakter des Sklaven nun erkannten ſchon verſchiedene der Alten Bedeutſamkeit und Zuſammenhang zwiſchen ihm und der Fabel, wenn ſie auch darum nicht auf Perſonification fortſchließend den hiſtoriſchen oder perſönlichen Aeſop verwerfen. So Phädrus (3 prol. v. 33):

Nunc fabularum cur sit inventum genus,
brevi docebo. Servitus obnoxia,
quia quae volebat non audebat dicere,
affectus proprios in fabellas transtulit.
Aesopi ilius semitâ feci viam.

Julian bemerkt, daß der Samiſche Fabeldichter Aeſop nicht mehr durch ſeine Lage als ſeiner Manier oder Kunſt nach Sklave ſey, da er, bey gutem Verſtande, indem das Geſetz ihm Offenheit nicht geſtattete, die Lagen der Menſchen unter luſtigen Bildern zu faſſen wußte.[32]) Der Sklavenſtand iſt für den Aeſop ein urſprünglich

26) So wird der Verräther, der den Pyrrhus vergiften wollte und von C. Fabricius Luscinus abgewieſen wurde, Demochares und Timochares genannt.

27) Fragment des Aphthonius, angehängt in einigen Handſchriften der Progymnasmata, nur ein oder das andremal gedruckt. Furia Fab. Aesop. p. III.

28) Eurip. Med. 157 κείνῳ τόδε μὴ χαράσσου, d. i. μὴ χαλέπαινε. Herod. 7, 1 und daraus Hesych. χαράξαι und κεχαραγμένος, ὠργισμένος.

29) Aristid. T. 2 p. 221 Jebb. Lucian. Prom. 10 cf. T. H. Alciphr. 3, 43. Procop. H. arc. 9 p. 60 κατὰ κόρρης πατασσομένη.

30) S. Wyttenbach zu der St. (p. 150 a). 31) Epicharmos b. Athen. 6 p. 235 e. Plautus Stich. 3, 2, 33. Gryſar de Dor. com. p. 257.

32) Orat. 7 p. 388 (207) auch bey Schol. Aristoph. Vesp. 1208 und Suidas v. Αἴσωπος. Αἴσωπος ὁ τῶν μύθων ποιητής, Σάμιος, δοῦλος

und durchaus charakteristischer Zug, das Wesen und den Eindruck der Fabel zu bezeichnen. Daß freye Menschen sich vor ihm, wie Jacobs in der angeführten Abhandlung (S. 273) bemerkt, der Fabel bedient haben, würde nur dann zur Einwendung passen wenn man zugleich (mit Meziriac) den Sklaven Aesop für historisch nähme und nun in seiner individuellen Lage den ersten und einzigen Anlaß zur Fabeldichtung suchte. Durch die Fabel wird versteckt und zugleich auf eine scherzhaft klingende Art die Wahrheit gesagt. Darum ist sie am meisten geeignet für den Diener dem Herrn, für den Schwächeren gegenüber der Herrschaft und Gewalt. Hesiodus richtet sie an die Könige, Stesichorus gegen den Tyrannen, Menenius Agrippa an die zürnenden Plebejer, der Attische Redner an seinen Demos, wie denn sehr viele unsrer Aesopischen Fabeln Erfindungen der Redner sind. [33]) Der Gebietende fährt gerade durch, braucht nicht zu sinnen wie er Warnung oder Strafe versteckt, unter dem Doppelsinne der Worte und der Bedeutung verborgen anbringe. Zugleich wird durch den komischen Anstrich, den die Thiermaske den geschilderten Handlungsweisen giebt, die Pille verzuckert und durch die den Fabeln eigene scherzhafte Seite, unter welcher die Alten häufig die Gattung auffassen, [34]) durch die Kunst zu belustigen der gute Wille bey Kindern,

οὐ τὴν τύχην μᾶλλον ἢ τὴν προαίρεσιν· οὐκ ἄφρων μὲν οὐδὲ καὶ αὐτὸν (Suid. καὶ αὐτὸ τοῦτο) ἀνήρ. ᾧ γὰρ ὁ νόμος οὐ μετεδίδου παῤῥησίας, τούτῳ προσῆκον ἦν ἐσκιαγραφημένας τὰς συμβολὰς καὶ πεποικιλμένας ἡδονῇ καὶ χάριτι παραφέρειν· ὥσπερ καὶ τῶν ἰατρῶν οἱ μὲν ἐλεύθεροι τὸ δέον ἐπιτάττουσι· ἐὰν δέ τις οἰκέτης γένηται τὴν τύχην καὶ τὴν τέχνην ἰατρός, πράγματα ἔχει, κολακεύειν ἅμα καὶ θεραπεύειν τὸν δεσπότην ἀναγκαζόμενος.

33) Jacobs in den Nachtr. 5, 276 f Verm. Schr. 5, 107 f. Aristoteles in der Rhet 2, 20, 2 theilt die erdichteten Beyspiele in die zwey besonderen Arten der Parabel und der Aesopischen Fabel.

34) Nach den Fabeln ist Aesop ein Spötter (derisor) bey Phädrus und mit einem Lächeln in den Zügen gemalt bey Philostratus (1, 3). Martial 3, 20 improbi iocos Phaedri. Himerius Or. 20 p. 718. Αἰσώπου ἀθύρματα. Avienus praef. Aesopus responso Delphici Apollinis monitus ridicula orsus est, ut legenda firmaret. Dio 72 p. 631 ὡς ἂν μάλιστα ἡνείχοντο αὐτὸν ἡδόμενοι ἐπὶ τῷ γελοίῳ καὶ τοῖς μύθοις ὥσπερ τὰ παιδία τοῖς τίτθαις μυθολογούμενα προσέχοντάί τε καὶ ἥδονται. Agathias auf den Lysippischen Aesop ep. 35 v. 5:

ὃς δὲ σοφὸς μύθοις καὶ πλάσμασι καίρια λέξας
παίζων ἐν σπουδῇ πείθει ἐχεφρονέειν.

Camerarius in der angeführten Zuschrift: Dicit igitur aliquid Aesopica, vel

bey der Menge und überhaupt wo Einfalt herrſchend iſt gewonnen, ſo daß man bereitwilliger auf den Sinn eingeht. Von der lächerlichen Seite der Fabel aus erweitert ſich der Begriff des Aeſopiſchen ſo ſehr, daß auch luſtig witzige Einfälle und Antworten, Späße, Schwänke und Liſten darunter verſtanden, Aeſop zum γελωτοποιός, unterhaltenden Spaßmacher oder zur lächerlichen Perſon überhaupt gemacht wird, wie er es iſt bey Krésos im Gaſtmal der Weiſen, bey Lucian (Ver. hist. 2, 18) in der Unterwelt. Dergleichen wie es an den Sympoſien umlief verſteht Ariſtophanes in den Weſpen (1258):

ἢ λόγον ἔλεξας αὐτὸς ἀστεῖόν τινα,
Αἰσωπικὸν γέλοιον ἢ Συβαριτικόν,
ὧν ἔμαθες ἐν τῷ ξυμποσίῳ.

Und von den Rednern ſagt vorher Philokleon (566):

οἱ δὲ λέγουσιν μύθους ἡμῖν, οἱ δ' Αἰσώπου τι γέλοιον,[35]
οἱ δὲ σκώπτουσ', ἵν' ἐγὼ γελάσω κ. τ. λ.

Ein Beyſpiel iſt gleich in derſelben Komödie (1400) das Wort des Aeſop, das er zu dem ihn anbellenden Hund ſagt indem er Abends trunken vom Mahle nach Haus geht. Das Luſtigmachen iſt die Sache der Untergeordneten, wie man auch an der Thrakerin Jambe im Mythus der Demeter ſieht, ſo daß alſo auch in dieſer Hinſicht der Stand des Aeſop ſo ſchicklich als abſichtlich gewählt iſt. Je häufiger unter der Klaſſe der Sklaven ſchlaue Gewandtheit und der Humor, wodurch ſie an ihrer Lage ſich rächten oder ſie zu verbeſſern verſtanden, bemerkt wurden, um ſo treffender mußte die von ihnen geborgte Charaktermaske für den Erfinder und Meiſter der Fabeln erſcheinen. Man dachte ſich Fabeln zunächſt als die Sache des verſchmitzten Sklaven, ſo wie man im Allgemeinen Hymnen für die Sache des Prieſters, Liebeslieder für Erzeugniſſe der Verliebten nimmt; und ganz ſinnreich iſt die-

quasi nutricula puero, vel sicuti Morio regi, vulpecula aut simiolus aut testudo aut etiam ranunculus, quo ille delectatur et eruditur, hic pungitur et admonetur.

35) Hesych. *Αἰσώπου γελοῖα. οὕτως ἔλεγον τοὺς Αἰσώπου μύθους.* Da dieſes aus Ariſtophanes geſchöpft ſcheint, wie denn zur erſten Stelle ein Scholiaſt ſagt, *Αἰσωπικὸν γέλοιον, μῦθοι οὗτοι ἐγένοντο*, ſo iſt es als irrig zu betrachten: höchſtens ſchließt das *Αἰσ. γέλοιον* die Fabel nicht aus, wird aber von Ariſtophanes ſelbſt davon unterſchieden.

ſer Aeſop, die Auffaſſung der Dichtungsart durch die Perſon und Lage des Dichters als eines Bildes von jener.

Wer aber wird glauben, weil der Sklave die Natur der Gattung wohl repräſentirt, weil man in dieſer Charakterfigur ſie ſelbſt perſonificirt und in Action geſetzt hat, daß darum auch die Fabeln wirklich von Knechten und von einem unter ihnen die meiſten und beſten gemacht worden ſeyen? [36]) Von einzelnen namhaften erfinderiſchen, geiſtreichen, angeſehenen Phrygern und Thrakern oder andern Sklaven im Dienſte der Griechen iſt ſo gar nichts aus frühern Zeiten bekannt. Fabeln ſind auch in Zeiten, wo nicht viel geſchrieben und gar nicht geſammelt wurde, gewiß nur einzeln entſtanden, nicht in Menge und von demſelben Mann erfunden worden, um ihm einen Namen machen zu können. Merkwürdig iſt es in dieſer Hinſicht, daß außer dem Aeſop kein einziger Griechiſcher Fabeldichter genannt wird, ſondern nur Sammler bekannt ſind und eigne Erfindung höchſtens im Einzelnen ſich zu erkennen giebt oder auch deutlich verräth, wie wenn Platon im Phädon (p. 60 c) ſagt, wie Aeſop einen gewiſſen Gedanken durch eine Fabel ausdrücken würde, und Maximus Tyrius mehrmals, daß er in Aeſops Weiſe dichten wolle. [36*])

Das Gefühl, daß Aeſop eine mythiſche Perſon ſey, verräth ſich auch, Herodot und Heraklides ausgenommen, bey den Alten allgemein, auch ſchon bey denjenigen die der Zeit nach von Herodot wenig abſtehn. Es iſt bloß Täuſchung wenn man glaubt,

36) Vico Scienza nuova 2, 8, 9 T. 2 p. 44 ed. di Milano 1816. Questa istessa discoverta de' caratteri poetici ci conferma Esopo ben posto innanzi a sette sagi di Grecia. — — Ch' Esopo sia stato un carattere poetico de' Soci ovvero famoli degli Eroi, con uno spirito d' indovino lo ci discuopre il ben costumato Fedro in un Prologo delle sue Favole: Nunc fabularum cur sit inventum genus etc. — Perciò Esopo fu detto servo; perchè i plebei, come appresso sarà dimostrato, erano famoli degli Eroi: e ci fu narrato brutto, perchè la bellezza civile era stimata dal nascere da matrimoni solenni, che contraevano i soli Eroi. — Tali avvisi adunque utili al vivere civile libero dovetter esser sensi, che nodrivano le plebi dell' eroiche città, dettati dalla ragion naturale; de' quali plebei per tal aspetto ne fu fatto carattere poetico Esopo, al quale poi furon attaccate le favole d'intorno alla morale Filosofia; e ne fù fatto Esopo il primo morale Filosofo cet. Vgl. Camerarius Not. 1.

36*) Von Nikoſtratos ſagt Hermogenes περὶ ἰδεῶν 2, 12, 3 ὃς γε καὶ μύθους αὐτὸς πολλοὺς ἔπλασεν, οὐκ Αἰσωπείους μόνον, ἀλλ' οἵους εἶναί πως καὶ δραματικούς.

die Schriftſteller, die von Aeſop reden, halten ihn wirklich für eine hiſtoriſche Perſon, weil ſie das Gegentheil nicht ausdrücklich bemerken. Nach demſelben Rechte müßte man auch die Neueren, welche Perſonen aus Legenden, Romanen, Mährchen wie geſchichtliche redend anführen, als Zeugen für deren leibhafte Exiſtenz gelten laſſen. Wenn die alte Welt meiſt leichtgläubig war, der Ueberlieferung ohne Prüfung ſich erfreute, ſo enthielten ſich auch diejenigen welche dieſe durchſchauten noch mehr als wir bey Erwähnung volksmäßig bekannter Perſonen und Sagen kritiſcher oder ſkeptiſcher Bemerkungen. Das Mythiſche des Aeſop zeigt ſich darin, daß man ohne ſich durch die von Herodot und Heraklides berichteten Samiſchen Erzählungen vom Aeſop abhalten zu laſſen ihn überall wie es die Fabel mit ſich bringt in allen Verhältniſſen auftreten läßt ohne nach der Wahrſcheinlichkeit und der Uebereinſtimmung von Zeit und Umſtänden zu fragen. Sokrates in dem Diſtichon, welches einer jetzt nicht bekannten Fabel zur Einleitung gedient zu haben ſcheint, erzählt: zu den Korinthern ſagte einſt Aeſop, nicht nach der Meynung der Menge die Tugend zu richten[37]). Nach Ariſtophanes und nach der von Herodot angedeuteten älteren Sage tritt er in Delphi auf. In den Vögeln (652) giebt Ariſtophanes die ſchon bey Archilochus vorkommende Fabel vom Adler und Fuchs dem Aeſop, woraus der Scholiaſt ganz richtig entnimmt, daß der Dichter Aeſop als den Fabeldichter gebraucht, die Fabeln überhaupt als ſeine Sache anſieht[38]). Auch

37) Diog. L. 2, 42. Ἐποίησε δὲ καὶ μῦθον, οὐ πάνυ ἐπιτετευγμένως, οὗ ἡ ἀρχή

Αἴσωπος τοτ' ἔλεξε Κορινθίοισιν ἄνασσαν νέμουσι·
μὴ κρίνειν ἀρετὴν λαοδίκῳ σοφίῃ.

Kerais Μύθων Αἴσωπ. συλλ. σελ. ιέ, der die Aechtheit ſo wenig als Bentley (Opusc. p. 73) bezweifelt (vgl. Proleg. ad Theogn. p. LIII. Weber die elegiſchen Dichter S 639 f. Bach Quaest. eleg. 1 1839 p. 30 s. Schneidewin Delectus poesis Gr. eleg. p. 142), ſtreicht mit guten Gründen οὐ vor ἐπιτετευγμένως und ſchreibt nicht unwahrſcheinlich: λαοδόκῳ σοφίᾳ, wie bey Polybius λαοδογματικὴ ἀπόφρασις. Dieß ſtreitet gegen ſeine weitere Bemerkung, daß die Fabel denſelben Zweck habe wie die des Aeſop in Delphi, die Richter zu belehren, daß ſie ungerecht richteten. Bentley l. c. Neque enim haec fabula in nostris est, si tantum ex eo conficere liceat, quod Corinthios nominat Darauf kommt es an, ob eine unter den Fabeln auf Korinth zur Zeit Periandors und auf die Sentenz paßt.

38) Die Erklärung in Pflugkerers Prosopographia Plat. p. 14 iſt nach ganz äußerlicher Betrachtung.

wenn Aesop in den Wespen (1400) vom Mahle nach Haus geht, ist nicht an den Sklaven des Jadmon gedacht. Aristoteles in der Rhetorik (2, 20) läßt ihn in Samos einen auf den Tod angeklagten Demagogen vertheidigen und dabey die Fabel von dem Fuchs, den Blutegeln und dem Igel vortragen. Die Anwendung ist: „So nun schadet auch euch, ihr Männer von Samos, dieser nicht mehr; denn er ist reich: wenn ihr aber diesen tödet, werden andere arme kommen, die euch das gemeine Gut stehlen und verzehren werden." Vermuthlich ist dieselbe Geschichte gemeynt wenn aus des Aristoteles Politie der Samier angeführt wird, daß Aesop durch Vortrag einer Fabel Beyfall erworben habe[39]). Man war so sehr gewohnt die Redner Fabeln vortragen zu hören, daß es nahe lag die Sache umzukehren und den Fabeldichter auch vor dem Volke sprechen zu lassen wie er in Korinth, Delphi und Samos thut. Im Ernste konnte Aristoteles nicht behaupten wollen, daß in Samos ein Sklave oder auch ein Freygelaßner, und von einem andern Aesop weiß die Geschichte nichts, Gerichtsreden hielt,[40]) oder auch daß dort zu der angeblichen Zeit Aesops ein Treiben der Demagogen war wie das, welches jene Fabel anzeigt:[41]) wir wissen, daß er auch die offenbarsten Sagen in seinen Politieen aufzeichnete, und Samos wurde in der gedachten Erzählung gewählt nach der verbreiteten Meynung daß Aesop dort gelebt habe. Daß Orpheus keine Person sey, erkannte und zeigte Aristoteles: auch dem Aesop könnte er nachgespürt haben wenn er es der Mühe werth hielt und wir wüßten es nur nicht. In einer andern Schrift des Aristoteles (Meteorol. 2, 3) spricht Aesop zu einem Schiffsmann, gegen den er zornig geworden ist, ein tiefsinniges Wort von der Charybdis. Phädrus (1, 2) hat gewiß nicht zuerst erfunden, daß Aesop die Fabel von den Fröschen, die einen König begehrten, den Athenern erzählte da sie über die milde Tyrannis des Pisistratus seufzten (obwohl es so

39) Schol. Aristoph. Av. 471. 40) Planudes p. 57 s. leitet die Freylassung des Aesop ein um ihn zu den Samiern sprechen zu lassen.

41) Demagogos ist hier sicherlich nicht, nach Polit. 5, 4 (5), „im alterthümlichen Sinne des Wortes für einen Beamten zu nehmen," wie Knebel zu seiner Uebers. der Rhetorik will, sondern ganz eigentlich für einen derer, die zur Macht gelangten und dann oft die Tyrannis an sich rissen.

auch staunenswerth ist, daß danach Larcher und mit ihm Visconti das Zeitalter Aesops bestimmen). Ein andermal spielt Aesop bey Phädrus (3, 14) in Athen mit den Knaben um Nüsse und weist auf den Bogen, der nicht stets gespannt seyn darf.

Dieser Gebrauch den Aesop frey nach Gefallen an verschiedenen Orten und unter allerley Umständen sprechen zu lassen möchte auch zu dem Einfall Anlaß gegeben haben, daß er nach dem Tode wieder aufgelebt sey, als einem Scherz über eine in die gegenwärtige Zeit gesetzte Handlung Aesops, der doch nach bekannter Sage längst in Delphi gestorben war, eine ins Wunderbare gespielte Erklärung dieses Widerspruchs. Der Komiker Platon sagte in Lakonen oder Dichtern: schwöre mir, daß wenn der Leib auch gestorben ist die Seele zurück kommen wird wie einst die des Aesop. [42]) Die Motivirung bey Zenobius (1, 47) durch die Gottgefälligkeit Aesops, wegen der er die Erlaubniß erhalten habe von den Todten zurückzukehren wie der Tyndaride, wie Herakles und Glaukos (und man könnte den Aristeas und Epimenides hinzufügen) scheint Zusatz. Nach Ptolemäus Hephästions Sohn (6) lebt Aesop, der in Delphi umgebracht war, wieder auf und ficht mit den Hellenen bey Thermopylä; vielleicht um auch dort eine Fabel anzubringen. Nach meiner Vermuthung über die Sache ist die Wiederkehr des Hesiodus von den Todten zu vergleichen, indem dieß wegen des verschiedenen Zeitalters Hesiodischer Poesieen erfunden zu seyn scheint. [43]) Ein Patäkos, von welchem Plutarch im Solon (6) eine auf diesen Weisen gedichtete Anekdote nach Hermippos erzählt, sagte, wie Plutarch zugleich bemerkt, daß Aesop in ihm wieder aufgelebt sey. Vermuthlich gab er sich also im Eingang für einen zweyten Aesop indem er λόγους dichtete, wovon die von Solon erzählte Geschichte uns als Beyspiel dienen kann. Diese so natürliche Erklärung giebt schon Fabricius

42) Schol. Aristoph. Av. 471. Vesp. 1251 Suid. Αἴσωπος und ἀναβιῶναι. Nugae Graeculorum, sagt Scaliger, Anim. in Euseb. p. 93. Camerarius Vit. Aesopi p. 61 sucht Anlaß für die Dichtung in der Angabe, daß der Geist des Aesop den Delphern drohend erschienen sey. Grauerts Erklärung p. 38 s. ist noch unwahrscheinlicher Aehnlich aber ist die Fabel, daß Lokman, da er schon zu Davids und Salomons Zeit lebte, dreyhundert oder tausend Jahre alt geworden sey. 43) Pind. fr. p. 554. [Th. 1 S. 156].

(2, 9, 6), während Voſſius den Patäkus nicht ohne Bedenken unter die Geſchichtſchreiber ſetzt (3 p. 398). Sieht man auf den Namen des Erzählers, der eine lächerliche Zwerggeſtalt bedeutet, und erwägt dabey daß auch jene Erfindung des bucklichen Aeſop, wie ſogleich ſich zeigen wird, gar nicht unwahrſcheinlich ſchon zu der Zeit vor Hermippos gemacht war, ſo entſteht die Vermuthung, daß der Name Patäkos nichts anders als den Aeſop, der in dem Erzähler (wenn auch ſeine λόγοι zum Theil nicht eigentlich Aeſopiſche waren) wieder aufgelebt ſey, ausdrücken ſollte und alſo zu den vielen in abſichtlicher Beziehung angenommenen Namen von Autoren gehörte.[44]) Wenn zur Zeit der Patäk-Aeſop, wie wir ihn aus einem Meiſterwerke der Sculptur kennen, Intereſſe erregte, ſo war Patäkos für einen Fabelerzähler (λογοποιὸς) ein gefälliger Name. Dio gebraucht für eine Fabel auf die Alexandriner, worin die alte von Orpheus und den Thieren zu Grunde gelegt iſt, die ſcherzhafte Einkleidung, daß er ſie von einem reiſenden Verwandten des Aeſop gehört habe.[45])

Auch mit den ſieben Weiſen ſcheint Aeſop ſchon frühzeitig in Verkehr geſetzt worden zu ſeyn, da es wohl nicht zufällig iſt, daß Lyſipp ſowohl ſie als ihn gebildet hat und daß Plinius und Agathias (ep. 35) beyde als Werke deſſelben in Verbindung ſetzen. Dieſe Sage mag dann Hermippos über die ſieben Weiſen, über berühmte Sklaven, geſtaltet und ausgebildet haben. Plutarchs Gaſtmahl der ſieben Weiſen iſt demnach auf alter breiter Grundlage aufgeführt:[46]) es iſt nicht weniger als daß trotz mancher ſchlechten Späße und Anekdoten der neueſten Zeit mit Unrecht verſchrieene Leben Aeſops von Planudes Dichtung (nicht mendacia); und nur nach dieſem Geſichtspunkt iſt das Einzelne zu beurtheilen und zu erklären. Aeſop als Sklave zu den Füßen der Weiſen ſitzend macht Fabeln über ihre Sprüche; er wird von

44) Ein philologiſcher Recenſent vermuthete vor einigen Jahren, Patäkos ſey der Aesopus redivivus, der zu Thermopylä mitgefochten habe. So vermuthet man in den Tag hinein und giebt ſich dabey ein Anſehn.

45) Or. 32 p. 381: ἔχω δὲ καὶ ἄλλον εἰπεῖν λόγον ἀνθρώπου Φρυγὸς ἀκούσας, Αἰσώπου συγγενοῦς, δεῦρο ἐπιδημήσαντος, ὃν εἰς Ὀρφέα καὶ ὑμᾶς ἔλεγεν. 46) Daß Plutarch den Hermippos benutzte, bemerkt auch Lozynski Hermippi fragm. Bonnae 1831 p. 30.

Krösos an Periander geschickt und an den Delphischen Gott. Mit Krösos führt ihn Plutarch auch im Solon (28) zusammen,[47]) und des Alexis Komödie Aesopos,[48]) worin Solon und Aesop zusammentrafen, spielte wohl auch am Hofe des Lydischen Königs. Visconti vermuthet wegen der großen Berühmtheit des Aesop von Aristodemos, von welchem Tatian sagt, daß er nicht weniger bekannt sey als die Fabeln, daß schon dieser Schüler Lysipps den Aesop als einen Bucklichen, wie die vortreffliche Albanische Herme dargestellt habe, wodurch die besondre Aufmerksamkeit der Menge auf dieß Bild sich erklären würde.[49]) Ptolemäus Hephästions Sohn meldet (5 extr.), Aesop sey von Idmon seinem Herrn θῆτα genannt worden, weil er nach Sklavenart sehr gewandt gewesen; denn θῆτες seyen Sklaven. Es wäre dieß das einzigemal daß ein Beyname im Accusativ gegeben wäre; und es ist mit Recht bemerkt worden,[50]) daß wer den Aesop Theta genannt hat den Buchstaben nach seiner Form nahm und auf den Höcker bezog, nach der Beschreibung des Euripides im Theseus:

κύκλος τις ὡς τόρνοισιν ἐκμετρούμενος
οὗτος ἔχει σημεῖον ἐν μέσῳ σαφές.

Was Bentley (p. 79 s.) wegen der Aesopischen Mißgestalt dem Planudes entgegenstellt, begreiflich da er von der Vorstellung des wirklichen Phrygischen Fabeldichters ausgieng, fällt alles von

47) Wenn Plutarch (27) über den Widerspruch Einiger, die aus chronologischen Gründen den Besuch des Solon selbst bey Krösos als erdichtet nahmen, mit einer merkwürdigen gänzlichen Aufgebung oder Verwerfung verwickelter, streitiger chronologischer Berechnungen sich wegsetzt, so kommt ihm Wömels Exercitatio chronologica de aetate Solonis et Croesi, Francofurti 1832 zu Hülfe, der insbesondere auch (p. 12) auf Grauerts Argumente (p. 44 ss.) Rücksicht nimmt. Aber so wenig Plutarchs Gründe, Berühmtheit einer Erzählung durch viele Nacherzähler, was bey den Griechen gar nichts bedeutet, und, was er selber für wichtiger achtet, Uebereinstimmung dieses λόγος ἔνδοξος mit dem Charakter des Solon, die auch des Dichters Bestreben seyn mußte, chronologische Untersuchung ausschließen dürfen, so wenig könnte die Beylegung des chronologischen Streits auf das Urtheil über die innere Beschaffenheit des λόγος Einfluß haben: die Erfindung war um so glücklicher wenn sie keinen chronologischen Anstoß enthielt. 48) Athen. 10 p. 431.

49) Verfehlt ist die andere Vermuthung, daß dieser Aesop dem Lysipp selbst beygelegt worden sey, weil neben einem Werke des Meisters das des Schülers nicht hätte zu Ansehen kommen können: ein Grund, der keineswegs überzeugend ist oder uns veranlassen könnte den Aesop des Lysipp aufzugeben. Aesopo inzenlem statuam posuere Attici, Phädrus. 50) Lehrs Quaest. epic. p. 21.

selbst: denn es ist natürlich, daß während Manche der neuen Erfindung vom kleinen und verwachsenen Aesop folgten, Andre und die Meisten sich an die Alten hielten, die davon noch nichts wußten, wie der Maler des Philostratus (1, 3), Plutarch im Gastmal der sieben Weisen. Auch Lessing ist in den gleichen Irrthum gefallen indem er (im Laokoon S. 233) dafür hielt, es sey eine alberne Mönchsfratze gewesen, das γελοῖον der Aesopischen Mährchen vermittelst der Ungestaltheit auch in seine Person verlegen zu wollen. Himerius Or. 13, 5: φασὶ δὲ καὶ Αἴσωπον τὸν λογοποιὸν τὸν Φρύγα, οὐ μὴ ὅτι τοὺς λόγους τινὰς οἵτινες οὖν εἰσι (Matthiä Griech. Gramm. 2, 910), ἀλλ' ἤδη καὶ αὐτὸ τὸ πρόσωπον καὶ τὴν φωνὴν γέλωτα καὶ χλεύην ἤγηντο, γενέσθαι μὲν πάνσοφον κ. τ. λ. Für die Behauptung Niebuhrs bey Grauert (p. 36), daß die Albanische Herme, die ihren Namen auch ohne Inschrift mit gutem Rechte trägt, dem ersten oder zweyten Jahrhundert unserer Zeitrechnung angehöre, wüßte ich keinen befriedigenden Grund zu errathen. 50*)

Nur aus einem richtigen Gefühle von dem Wesen Aesops und dem Sinne, worin sein Name von Anfang gebraucht wurde, haben daher die Späteren so oft in Fabeln und bey klugen Aussprüchen den Aesop angeführt ohne Rücksicht auf Zeit und Umstände, ohne Unterschied der Gegenstände und Angelegenheiten, als die für alle Fabeln und für kernhafte Sätze des gesunden Menschenverstandes oder auch wichtige Apophthegmen gerechte Person. Auch die späteren allegorischen Dichtungen über seine Person und seinen Lebenslauf erwachsen ganz natürlich aus dem Keim einer dichterischen Persönlichkeit, während das Leben keines andern Griechischen Dichters aus der Zeit, in welcher Aesop gelebt haben soll, weder früher noch später in ähnlichem Grad in das Fabelhafte sich gezogen findet. Daß in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung Aesop ganz eine Volksfabel gewesen

50*) „Der vortreffliche Aesopus der Villa Albani ist der Meisterschaft des Lysippus gewiß verwandter als die sieben Weisen des Vaticans." Gerhard in der Beschr. Roms 1, 289. Eine andre kleine Statue, welche die Verwachsenheit nur fein andeutet, hat E. Braun erkannt. Mon. del Instit. archeol. 3, 14. Annali 11 p. 94.

sey, muß auch der Vertheidiger des historischen Aesop zugestehn: aber wie kommt ein Dichter aus dem sechsten Jahrhundert vor Christus, der Dichter gerade dieser einzigen Gattung dazu eine Volksfabel zu werden, wenn er nicht überliefert war als eine Person der Fabel? Grauert (p. 22. ss. 45. 90) sucht das Fabelhafte in den Angaben über Aesop aus der Komödie zu erklären, welche die Philosophen verspottete, auch den Aesop, wie das Beyspiel des Alexis zeigt, in ihr Spiel zog. Aber auch in dieser Beziehung stellt sich gerade der Unterschied Aesops von einer historischen Person heraus. Sappho ist durch die Komödie, worin wir sie doch ungleich mehr als den Fabeldichter und früher hereingezogen sehn, nicht zu einem Gegenstande fortgesetzter Erdichtungen geworden und nur ihr Charakter als Liebesdichterin hat durch den Muthwill der Komiker eine Entstellung auf die Dauer erfahren, aber ihre Person als Bürgerin von Lesbos, als Mutter, als Lehrerin rührt nicht aus der Komödie her, sondern wurde von dieser nur aufgenommen. Caricatur und falsche Combinationen und Consequenzen sind die Sache der Komödie: von Aesops Persönlichkeit aber bleibt, wenn wir alles was leicht und wahrscheinlich im Allegorischen und dichterisch Charakteristischen aufgeht wegnehmen, keine Spur zurück. Als Sklaven hat ihn die Komödie vorgefunden, also selbst schon in einer Charakterrolle, die mit dem was ihm beygelegt wird, Gesandtschaft nach Delphi und Korinth, historisch nicht verträglich ist: möge dieß ursprüngliche Verhältniß der Person, die in jeder Lage sich und andern mit einer Fabel zu helfen und zu rathen weiß, von der Komödie noch so manigfaltig angewandt und umgestaltet worden seyn, wovon wir nichts wissen, darauf kommt nichts an: und es ist daher auch gleichgültig, ob der Scherz daß Aesop bey einem Backenschläger (κουρσίας) in Athen dient, von einem Komiker oder von jedem Andern erfunden worden. Sein Zusammentreffen mit Pisistratus ist gewiß nicht auf Komödie zurückzuführen; es ist vielmehr nur ein Grundsatz durch eine damit zusammengestellte bekannte Person versinnlicht. Was dem Leben mancher Philosophen und Dichter wunderbares angedichtet wurde, ist Sache der begeisterten Bewunderung, die sie in die Klasse übermenschlicher

oder gottbegünſtigter Weſen erhebt, oder des Spottes, des Sectenhaſſes, der Verläumdung; und alle dieſe Erfindungen ſtimmen unter einander vielfach überein, haben ſelten einen individuellen Sinn. Auch hier iſt immer Beymiſchung erdichteter Dinge, Ausſchmückung oder Entſtellung ſonſther wohlbekannter wirklicher Perſonen durch Fabeln zu unterſcheiden. Was über Aeſop erzählt wird, paßt dagegen alles zuſammen unter der einen ganz beſondern Charakterdichtung des klugen Sklaven, der bey jeder Gelegenheit entweder eine paſſende Thierfabel oder eine treffende, für immer denkwürdige Antwort zu geben weiß. Dieſe ἀποκρίματα bilden einen andern, ſpäteren Haupttheil der immer anwachſenden Aeſopiſchen Vorräthe des Alterthums, und ſolchen Ausſprüchen tiefer Lebenserfahrung zu Gefallen ſind auch früher ſchon die Umſtände, durch welche ſie veranlaßt worden ſeyen, die λόγοι von Aeſop und Solon und andre erfunden worden, für die wir daher nicht die Komödie als Quelle anzunehmen brauchen.

In Verbindung mit allem Uebrigen iſt endlich auch der Name des Fabeldichters durch ſeine Bedeutung ein wichtiger Umſtand. Αἴσωπος iſt Αἰθωπος, wie Αἴσων, der Vater des Jaſon, nichts anders als Αἴθων, ein Αἴσων des Simonides nichts anders als eins mit Κιναίθων [51]) ſeyn kann, und bedeutet dunkle Farbe, wie αἰθωνα (wenn nicht αἰθρωπὰ) κέλευθα (Munethon 4, 168), iſt alſo gleich Αἰθίοψ. [52]) Da ſchon das Homeriſche Epos des Arktinos den Namen der Aethiopen auf die entfernteſten der bekannten Morgenländer ausgedehnt hatte und da Aeſchylus dieſem Sprachgebrauche noch treu bleiben durfte, ſo konnte in Lydien und Phry-

51) Ep. Cycl. S. 244. 52) Was Euſtathius meynt, Αἴσωπος ἀπὸ τοῦ αἴθω αἴσω, ὅ ἐστι λάμπω, καὶ ἀπο τοῦ ὤψ, drückt Mezirac § 2 richtig aus, lucidis oculis gaudens: es bedeutet nicht, cuius ardet, sole combusta, subnigra facies est. Wahr aber iſt dieſe Erklärung ſo wenig als eine neuere (von Creuzer Symbolik 1, 682 2 Ausg.) von αἶσα, Seher des Schickſals: von αἶσα iſt der zeichendeutende Sohn des Priamos Αἴσακος genannt, Apollod. 3, 12, 5 und vermuthlich der Lorberzweig, den, wie die Sänger, ſo vielleicht die Seher hielten, αἴσακος. Den Aethiopen oder Schwarzen verſteht Plinius, der ihn daher auch öfter den Schwarzen nennt; mit ihm Camerarius p. 3. Die Sigeiſche Inſchrift mit ihrem Bildhauer ΗΑΙΣΩΠΙΟΣ, worin Chishull Antiqu. As. p. 38, mit ihm Lanzi Saggio di l. E. 1 p. 105, Furia p. XVI, zugleich den Fabeldichter vermuthen, was Koraïs p. 1 klug genug war zu verwerfen, hat Böckh mit guten Gründen aus dem ſiebenten oder ſechſten Jahrhundert in ſpäte Zeiten herabgerückt. Corp. Inscr. T. 1 n. 8 cf. p. 869 ss.

gien in der Zeit, auf die es hier ankommt, für einen Asiaten in sagenhafter Erzählung wohl der poetische Name Aethiope gebraucht werden. Die Form Αἴσωπος zwar wird von den Aethiopen nicht gebraucht und verschiedene Form zeigt in der Regel verschiedene Bedeutung: allein es geschieht auch, daß man in gedichteten Namen den Wortsinn nur andeuten oder halb verstecken will, was durch die Wortform oder sogar durch einen kleinen Unterschied in der Schreibung erreicht wird. Daß diese Herleitung der Thierfabel aus dem Morgenlande wahrscheinlich und daß die Fabel im Allgemeinen, wie alles Paraboliſche, mehr dem Geiſte der Orientalen als den hohen dichteriſchen Anlagen der Griechen gemäß ſey, iſt anerkannt.[53]) Die Aſiatiſchen Griechen konnten ſich in der Ableitung des Aeſop aus dem innern Aſien gefallen auch wenn nicht wirklich allzu viele Fabeln von daher und ſeit frühen Zeiten gekommen waren. Wahrſcheinlich aber iſt es, daß in dieſem Zweige der Litteratur die Griechen dem Ausland, einem näheren und einem entfernteren, vielleicht eben ſo fern als eines ihnen Handelsproducte zugeſandt hat, viel und mehr als in irgend einem andern verdanken. Und geſtehn ſie dieß oder deuten es an durch den willig aufgenommenen Namen Aeſop und die Sage von ihm, ſo glauben wir ihnen um ſo eher als ſie ſonſt ihre Dichter nicht aus dem Ausland herzuleiten gewohnt ſind. Daß in den Zeiten größerer und allgemeinerer Entwicklung auch unter den Griechen viele Fabeln erfunden wurden und Aeſop großes Anſehn erhielt, folgte nicht aus der Geiſtesart der Nation, ſondern aus dem Gebrauche der Fabeln bey der Erziehung der Kinder und in der Redekunſt wie ſie erſt in ſpäteren Zeiten ſich geſtalteten. Entſprungen ſeyn freylich konnte die Fabel natürlicherweiſe früher auch unter den Griechen ſelbſt, wie überall unter gewiſſen Umſtänden; aber für ein Kind des fernen Oſtens konnte ſie in ſo fern gelten als ſie dort beſonders zu Hauſe zu ſeyn ſchien und viele Fabeln

53) Sokrates im Phädon p. 61 ἐννοήσας, ὅτι τὸν ποιητὴν δέοι, εἴπερ μέλλοι ποιητὴς εἶναι, ποιεῖν μύθους, ἀλλ' οὐ λόγους, καὶ αὐτὸς οὐκ ἦν μυθολογικός, διὰ ταῦτα οἷς προχείρους εἶχον καὶ ἠπισάμην μύθους (eigentlich λόγους) τοὺς Αἰσώπου, τούτων ἐποίησα οἷς πρώτοις ἐνέτυχον.

von daher nach Lydien und zu den Griechen kamen. Das Beyſpiel daß Cyrus bey Herodot (1, 141) den Geſandten der Jonier eine Fabel vorſagt, obwohl es allein ſteht, iſt in dieſer Hinſicht ſchätzbar: ſehr wichtig iſt die Verbindung worin Aeſop mit Krösus erſcheint, zumal wenn man auch den Zuſammenhang der Griechen mit Sardes durch die Muſik und durch die Künſte des Luxus erwägt. Eine Lydiſche Fabel lernen wir aus Kallimachos (bey Ammon. v. *αἶνος*) kennen, den Streit des Lorbers und des Oelbaums auf dem Tmolos, „wie die alten Lyder ſagen.“ Vom Lydiſchen Mauleſel ſpricht Aeſop im Plutarchiſchen Gaſtmal (4); (wie der Eſel von Cumä die Löwenhaut umhängt Sch. Cruq. Hor. Sat. 1, 6, 22); der Pardel kommt mehr als einmal bey Babrios vor. [Die Herleitung der Aeſopiſchen Fabeln aus Aſſyrien, die der Name eines Aethiopen auszudrücken ſcheint, iſt in der Einleitung der zweyten Abtheilung der Fabeln des Babrios ausgeſprochen:

Μῦθος μὲν ὦ παῖ βασιλέος Ἀλεξάνδρου
Σύρων παλαιῶν ἐστιν εὕρεμ' ἀνθρώπων,
οἳ πρίν ποτ' ἦσαν ἐπὶ Νίνου τε καὶ Βήλου.
πρῶτος δὲ, φασίν, εἶπε παισὶν Ἑλλήνων
Αἴσωπος ὁ σοφός, εἶπε καὶ Λιβυστίνοις
λόγους Κύβισσος.][53*])

Sehn wir, wie auffallend mit dem ſagenhaften Charakter der Jadmoniſchen Erzählung das Sagenhafte der Perſon des Aeſop überhaupt zuſammentrifft, faſſen wir ſeine Geſchichte zuſammen von dem Dienſte bey Krösos und Jadmon an, wie er unter dem Namen eines Aethiopen durch Fabeln ſich hebt und aller Orten, bey allen Vorfällen durch Fabeln witzig und gelind die Wahrheit zu ſagen oder ſich glücklich zu helfen verſteht, wegen einer Fabel ermordet wird und in einer Fabel die Rache der Götter vorausſagt, wie er ſo oft und bis ſpät herab, er allein wie kein Andrer, ohne Rückſicht auf die Zeit als der Repräſentant einer Gattung fortgeführt wird, ſo werden wir mit verſtärktem Mißtrauen auf

53*) Nach der ſchönen Emendation von Schneidewin in den Göttingiſchen Gel. Anz. 1845 S. 6, der aber S. 19 nicht die Syrer, worin er Aſſyrier eben anerkannte, gleich darauf als Syrer der gewöhnlichen Bedeutung nehmen durfte. S. 13 ſind Spuren des Lydiſchen Urſprungs mehrerer Fabeln nachgewieſen.

die Erzählung Herodots zurückblicken. Wir werden uns überzeugen, daß der unvergleichliche Mann, der die Lüge von der Helena und andre in die alte Geſchichte tiefer eingreifende Unwahrheiten den Aegyptern glaubte, der die ſchönen Dichtungen von Solon und Krösos als Geſchichte erzählt, der den Helleſpontiſchen Griechen kaum wagt den Glauben zu verſagen wenn ſie ihm den Getiſchen Gott Zamolxis natürlich erklären und zum Sklaven des Pythagoras machen, daß dieſer durch den Jadmon oder etwa durch Freunde deſſelben getäuſcht worden ſey. Wir nehmen an, es ſey lang über ein Jahrhundert vor Herodots Aufenthalt in Samos aus nicht oberflächlichem Nachdenken, das vielleicht durch vielfache Kunde uns unbekannter Umſtände, beſonders auch uns unbekannter Aeſopiſcher Fabeln unterſtützt wurde, die Dichtung entſprungen, daß die vielen umlaufenden Fabeln im Allgemeinen von einem großen Fabelerfinder herrührten, wie jede andere Dichtart ihren Urheber und Meiſter hatte; daß dieſer Fabeldichter in der Zeit gelebt habe, worin nach Bedingungen und Verhältniſſen der Cultur, des engeren Völkerverkehrs, des Geſchmacks die Fabeln ſich plötzlich auffallend vermehrt und verbreitet hatten, weßhalb man den Meiſter nicht zum Zeitgenoſſen des Orpheus und Linos machen durfte; und in Lydien gelebt habe, weil von da und namentlich aus Sardes, der bedeutendſten ausländiſchen Stadt womit damals die Griechen in Verbindung kamen, viele Fabeln ausgegangen waren; daß dieſer Dichter aus dem höheren Morgenlande ſtamme als ein Aeſopos; daß er in dem Stande gelebt habe, der für ſeine Fabeln, Witzworte und Schwänke der ſchicklichſte war. Nicht freyer und kühner wenigſtens wäre dieß ſymboliſche Verfahren um ſich über die Herkunft der Fabelpoeſie eine Vorſtellung zu bilden als die Zurückführung der Phrygiſchen und Lydiſchen Auletik auf Marſyas und Olympos war und behandelt wurde. Sehr denkbar iſt, daß die Dichtung von Aeſop ein Vorbild in einem alten Aſiatiſchen Mann der Fabeln gehabt hat: denn wie unverwüſtlich eine ſo einfach treffende, den Urſprung einer beliebten und manigfaltigen Dichtart wie die Fabeln ſind angehende Erfindung iſt, wie weit und leicht ſie ſich verbreiten kann, ſehn wir an dem was von der Perſon Aeſops auf den

Lokman einerseits und den Eulenspiegel andrerseits übergetragen worden ist. Stand einmal die Person Aesops fest, so waren die welche deren eigentliche Natur und Beschaffenheit faßten, aufgefordert sie fortdichtend am rechten Ort auftreten zu lassen und in neue ihr angemessene Verhältnisse zu bringen; und sie konnten gewiß seyn, wenn sie wahrscheinliche und unterhaltende erfanden, sie als wirkliche dankbar aufgenommen zu sehen. So mag zuerst die Combination besonders Glück gemacht haben, daß der niedere Aesop sich am Hofe des reichen Krösos beliebt machte, von dem Könige, wie Plutarch sagt (Sol. 28), eingeladen und geehrt wurde, sein Günstling war (φιλούμενος, nach Suidas), sogar als Gesandter nach Korinth und Delphi ihm diente. Gerade diese Sage scheint Jadmon benutzt zu haben indem er den Lustigmacher und weisen Rath eines Königs seinem reichen Großvater zueignete, Hofdienst in Sklaverey verwandelte und die Sendung Aesops nach Delphi als eine Hauptsache ebenfalls von Krösos auf jenen übertrug. Daß diese Botschaft dem Krösos von Anfang zugeschrieben worden sey, ist anzunehmen weil dieser mit Delphi verkehrte und daraus sich mancherley Sagen entspannen, und weil Babrios, um von Herodot welchem doch Heraklides und Aristoteles im Punkte des Samischen Aesop folgen, sich hierin zu trennen, wohl in den ältesten Sagen über Krösos und Aesop Grund finden mußte. Samos hat sich in so mancher Hinsicht früh hervorgethan, ohne Verwunderung folgern wir aus der Jadmonschen Sage, daß dort die schon zu den Zeiten des Hesiodus, des Archilochus unter den Griechen beliebte Thierfabel besonders zu Ansehn gekommen ist, wozu die Nähe Lydiens viel beytragen mochte. Auch bey dem alten Jambendichter Simonides aus Samos und bey Ibykos, der da bey Polykrates gelebt hat, finden wir sie: wiewohl ich darauf kein Gewicht lege, da ohnehin klar ist, daß nach Samos Aesop von Sardes mit so viel äußerem Scheine der Wahrheit als irgendwohin gezogen werden konnte. Was aber von Jadmon, nicht als ehrliche Sage, sondern als absichtliche und eitele Lüge ausgegangen, hat sich unverdientermaßen Geltung erworben, in neueren Zeiten mehr als die bessere Sage selbst.

Daß in dem Zuſammenhange dieſer Erklärung etwas beſtimmendes oder zwingendes liege, mehr als in der hiſtoriſchen Autorität Herodots, verräth der jüngſte Vertheidiger der letzteren ſelbſt, der zuerſt in ſeiner Preisſchrift (Not. 6) zu zeigen geſucht hatte, daß kein Zeugniß über Aeſop unzweifelhaft und Aeſop wahrſcheinlich, um nicht zu ſagen ſicher keine wirkliche Perſon, ſondern gedichtet ſey[54]), in der ſpäteren im Druck erſchienenen Umarbeitung aber zu der herrſchenden Meynung zurückkehrt und das Gegentheil behauptet. In dieſer wiederholten Unterſuchung nun miſcht der Verfaſſer, dem es ſicher nur um gründliche Ermittlung der Wahrheit zu thun und der dabey von gewichtvollen Männern berathen war, Erklärungen ein, welche ſich mit dem Herodotiſchen Aeſop durchaus nicht vertragen und beſtätigt ſo, indem er weſentlichen Beſtandtheilen der Anſicht, die er verwirft, die Wahrſcheinlichkeit oder die Zuſtimmung nicht verſagen kann, im Beſtreiten ſelbſt die Richtigkeit derſelben im Ganzen. Dahin gehört, daß er (p. 69) auf meine Etymologie Gewicht legt, wonach auch er den Namen Aeſops eher für ein Appellativ als für einen Eigennamen nehmen will, quum non tam ipsa viri persona quam populus sive regio, unde oriundus fuerit, eo designetur. Wiederholt bezieht er (p. 92. 93) dieſen Namen auf die Abſtammung des Fabeldichters aus Aſien, da derſelbe bey ſeiner Unbeſtimmtheit eben ſo gut auf das innere Aſien als auf Afrika bezogen werden könne. Von der Seltenheit eines Aſſyriſchen, Perſiſchen oder Indiſchen Sklaven in Samos wollen wir abſehn: aber unmöglich iſt zu glauben, daß man einem Sklaven einen andern als den wirklichen Namen ſeiner Herkunft, wie Thrax, Phryx, Lydos, dafür einen aus der alten Poeſie geſchöpften, wie Aethiops für Aſiat, und dieß noch dazu in einer neuen, die Bedeutung einigermaßen verbergenden Form gegeben haben ſollte — oder hat man je von einem Land Aeſopia gehört? — während Poeſie und Sage ſich immer dazu neigen, auch die Namen gelehrt und poetiſch zu wählen und ſogar frey

54) Hierauf bezieht ſich in dem Urtheil der Facultät im Programm von 1825 p. 18: Quae sit fabulae Aesopicae ratio et origo, indicio subacto bene explicatum est; quod ad alteram quaestionis partem attinet, plurima ita sunt constituta, ut assensum cohibere nequeas.

zum Zwecke zu geſtalten. Entweder man muß an die Region des Memnon gar nicht denken, Aeſop gerade nur für den zufälligen Eigennamen eines Phrygers oder Thrakers im Dienſte des alten Jadmon nehmen, oder man muß in ihm ein Merkmal bedeutſamer Erdichtung erkennen. Bloß Verſehen oder Uebereilung mag es ſeyn, daß der Verfaſſer (p. 61) auch den Wortſinn von ἰάδμων, ἰάδμων hervorhebt und bemerkt: neque sine acumine illud nomen excogitatum videri possit: nam eo quod sapienti Aesopus serviebat eumque suo adiuvabat consilio ac pressum saepe angustiis sublevabat suo, ipsius sapientia multo eminebat magis, quam si stulto eum homini serviisse finxissent: lege Planudis narrationem Vit. Aesop. p. 27: oder auch (p. 132): Ἰάδμων fortasse ab ἰάζω ductum, ut φραάδμων a φράζω; erit ergo ὁ ἰωνίζων, nimirum ob Samum insulam. Jadmons Name hat auf keinen Fall Bedeutſamkeit da er eine hiſtoriſche Perſon ſelbſt dem iſt, der deſſen gleichnamigen Enkel fähig hält, ihm aus Familienſtolz den Fabeldichter der Sage als ein Glied ſeines Hausſtandes anzudichten, damit von dieſer alten Ehre ſeines Hauſes auf ihn ein Theil zurückfiele. Wichtig hingegen iſt, daß Grauert das Alter der Sage von Aeſop und Krösos zuzugeben ſich gedrungen ſieht. Erſt zwar beſchleicht ihn wieder einmal die Hyperkritik (p. 62) und er ſtößt ſich daran, daß doch Herodot und ſelbſt Heraklides (in dem winzigen Bruchſtück) das Verhältniß des Aeſop zu Krösos nicht berühre, das zuerſt bey Plutarch vorkomme und dann von Allen wiederholt werde. Er vergaß den Babrius und daß auch die von Sokrates verſificirte Fabel von Aeſop in Korinth vermuthlich mit deſſen Sendung durch Krösus an Periander zuſammenhieng, daß auch nach ſeiner eigenen Vermuthung (p. 45) der Aeſop des Alexis in Sardes ſpielte und Krösus und Solon Perſonen darin waren. Später (p. 93) giebt er zu, daß Herodot, obgleich er den Aufenthalt des Aeſop bey Krösus nicht erwähnt, ihn dennoch, da er nur im Vorbeygehn von Aeſop ſpreche, gar wohl gekannt haben könne, und er fügt außerdem in den Addendis noch die vollkommen richtige Bemerkung hinzu: Alexis quum Aesopum apud Croesum commorantem induxisse videatur, vulgatam tunc et antiquam opinionem secutus est: solent enim talia comici e vul-

garibus petere fabulis. Das Wichtigste ist, daß er (p. 62) den Tod des Aesop in Delphi für die vornehmste unter den über ihn erzählten Fabeln erklärt und eine offenbare Erdichtung darin erkennt, daß Apollon dessen Ermordung gerochen und das Orakel Sühne angeboten habe bis zum dritten (wenn nicht noch im dritten) Menschenalter. Und wenn dieß erdichtet sey, was bleibe dann an der Erzählung von Aesops Tode wahr? Da besonders auch das ungewiß sey, was von der Sendung des Krösos an die Delpher erzählt werde (nemlich doch, ob dieß nicht eher wahr sey und daher das Andre aufhebe). Wobey denn auch derselben gegen den Orgilaus und seinen Bruder ausgeübten Hinterlist und daß schon Camerarius darin das Vorbild der Erzählung von Aesops Tode vermuthete gedacht ist. Wenn aber das, worauf die Behauptung des Jadmon, daß sein Großvater den Aesop zum Sklaven gehabt habe, einzig beruht, reine Erdichtung ist, so fällt damit auch alle Bürgschaft dafür daß Aesop in Samos gelebt habe und die damit verbundene Zeitbestimmung weg, und wie glaubwürdig Herodot sonst immer seyn möge, in so fern er eine reine Erdichtung nacherzählt, kann er es nicht seyn. Aesop in Delphi auftretend, wie er an andern bedeutenden Orten die für sie oder ihre ersten Männer passenden Fabeln sagt, und die Delpher erst angreifend, dann ihnen Rache drohend in Fabeln, ist eine Parabel; darum ist dem Jadmon, der dieser Parabel sich zum Beweise bedient, nicht zu glauben, stimmte ihm selbst das Orakel von Delphi in Bekanntmachungen bey; und eben darum suchen wir den Grund seines Vorgebens in einem begreiflichen Ehrgeiz auf und finden dabey den Sklavenstand eben so zutreffend zu unsrer Erklärung als tauglich zu seiner Erdichtung. Hätte dieß der Verfasser erwogen, so würde er auch das Andre was Herodot erzählt, von der Sklavin Rhodopis die mit dem Aesop diente, dann nach Aegypten kam und von dem Bruder der Sappho losgekauft wurde, wahrscheinlich nicht glaubhafter gefunden, die Doricha, wegen deren Sappho ihren Bruder schalt, auf das Zeugniß eines Jadmon nicht für dieselbe mit der berühmten Thrakerin gehalten haben, zumal da auch Athenäus hierin dem Herodot widerspricht. Wie er es aber auch damit halten wolle, Aesop als Knecht des Jad-

mon ist erdichtet wenn es die von diesem angenommene Buße ist; die Mitsklavin Rhodopis unterstützt nicht die Behauptung des jüngern Jadmon, da wer in einem lügt im Andern keinen Glauben verdient: wohl aber macht der Dienst der Thrakerin Rhodopis im Jadmonschen Hause, als Doricha der Geliebten des Bruders der Sappho, weil er für sich selbst unglaubhaft ist, auch die Behauptung hinsichtlich des Aesop, wenn sie nicht schon für sich gerichtet ist, noch viel verdächtiger. Noch von einer andern Seite gerathen die Ansichten des Verfassers, wenn nicht in offnen Widerspruch, doch in innern Streit. Er nimmt als das Hauptsächliche an, was über Aesop festgesetzt werden könne, daß ein in der Kunst Fabeln zu erfinden sehr ausgezeichneter Mann, ein Sklave von dunkler Farbe, aus irgend einem Theile des innern Asiens an die Jonischen Küsten, nachher vielleicht zum Krösus gekommen sey und großen Ruf erlangt habe und daß später, als Kunde von ihm zu den übrigen Griechen gelangte, seine Person mit mancherley Erdichtungen ausgeschmückt wurde, so daß er zuletzt eine besondre Berühmtheit erhielt, während er unter seinen Landsleuten, wo er eine bekannte Kunst ausübte, vielleicht nicht so gar ausgezeichnet gewesen war. Um nichts davon zu sagen, daß an beyden Stellen wo dieß zu lesen ist (p. 94. 115) der Aufenthalt des Aesop in Samos auffallenderweise übergangen oder umgangen wird, so behaupte ich, daß die Annahme der einen Sage, Aesop bey Krösus und von ihm nach Delphi geschickt, mit dem Andern, Aesop als Sklave zu Samos und von Jadmon nach Delphi abgesandt, sich schlecht verträgt: denn es hat keine Wahrscheinlichkeit, daß wer im Dienst, aber nicht als Knecht des Krösus gewesen war und in dessen Gunst durch seinen Verstand sich so hoch erhoben hatte, darauf in gemeine Sklaverey gefallen sey. Und dieß scheint auch Herodot gefühlt zu haben wenn er, was auch Grauert annimmt, die andre Sage kannte; er mußte, wie ich oben bemerkte, sie verwerfen um der im Hause des Jadmon aufgekommenen Sage zustimmen zu können, die sich nicht als eine Fortsetzung der Geschichte des Aesop, sondern als ein Samisches Gegenstück der Lydischen Sage von ihm, als ein in den Haupt-

zügen ähnliches, in sich abgeschlossenes Lebensbild des Fabeldichters zu erkennen giebt. [54*])

54*) Ich muß bemerken, daß K. O. Müller, der in der Geschichte der Griechischen Litteratur 1, 259 die gewöhnliche Ansicht über die Person des Aesop befolgt, sehr überrascht war als er von mir die meinige im Herbst vor seiner Reise, wo er in Ems acht Tage mit mir verweilte, erfuhr. Was er geschrieben, war damals schon in England gedruckt, wenigstens aus seinen Händen, und steht in keiner Beziehung zu meiner damals noch nicht geschriebenen Abhandlung.

Ueber den Ajas des Sophokles. *)

Sehr richtig ist der Grundsatz einen Schriftsteller aus sich selbst zu erklären und bey einer Griechischen Tragödie findet die Erklärung reichlichen Stoff wenn sie sich auch nur an sie selbst hält. Denn es herrscht in der alten Poesie und Kunst mehr als anderwärts der Gebrauch das Bedeutende nur hinzustellen ohne es zu deuten und auf Beziehungen Fingerzeige zu geben, welche füglich errathen werden können. Auch machte es dem Aeschylus und Sophokles theils die ganz von ihnen und zu ihren Zwecken geleitete Schauspielkunst, theils bey beschränkterem Kreise der Geschichten die allgemeine Bekanntschaft mit den wichtigsten Charakteren und Begebenheiten weit mehr als dem neueren tragischen Dichter möglich, jeden Charakter und jeden Theil der Handlung sich nur nach und nach und in jedem Zug erst an der gehörigen Stelle entfalten zu lassen, so daß die Analyse Stoff genug findet um die recht naturgemäß ausgestreuten und zum Theil mit der flüchtigen und leise bedeutsamen Art der Natur angegebenen Merkmale auf gerade entgegengesetztem Weg unter den geordneten Begriff zu sammeln. Indessen hängt oft das richtige Verständniß auch von Umständen der Zeit, des Ortes, der Religion, von allgemeinen Verhältnissen und Ansichtsweisen des Alterthums ab, welche zu berücksichtigen das Stück selbst nicht unmittelbare Veranlassung giebt, und nicht selten haben die Erklärer nur darum das Richtige verfehlt oder nicht vollständig erkannt weil sie aus

*) Rhein. Mus. von Niebuhr und Brandis 1829 Bd. 3 St. 1. 2.

der allgemeinen geschichtlichen Kunde die eigensten inneren Verhältnisse einer Dichtung aufzuklären versäumten oder wohl auch Einzelnes aus ihr bey dem Mangel dieser Umsicht geradezu falsch verknüpften und anwandten. Auch über den Ajas des Sophokles ist auf diese Art, so viel und zum Theil lehrreiches und gelungenes darüber in neuerer Zeit geschrieben worden, noch manches zu sagen übrig geblieben. Besonders kann die Vergleichung der Tragödie mit der Art wie derselbe Stoff früher behandelt worden ist dazu dienen, daß wir die Absichten des Dichters deutlicher unterscheiden und den Werth seiner Erfindung richtiger würdigen. Ob der Vortheil auf solchen Wegen sich die Beurtheilung vorzubereiten groß genug sey, müssen diejenigen erwägen die aus Erfahrung wissen, wie schwer es für jetzt noch ist in abgesonderter Behandlung die Kenntniß von Kunstgegenständen sowohl als von andern Dingen, gerade wenn sie im Allgemeinen längst bekannt genug sind, nur um einige Schritte ohne ausführliche Erörterung dennoch sicher weiterzuführen. Uebrigens wird es in einem ganz der höheren Auslegung gewidmeten Aufsatz erlaubt seyn, auch die einzelnen Stellen welche auf den Zusammenhang und das dramatische Urtheil irgend Einfluß haben, wenn die Erklärung bestritten oder unbefriedigend ist, in einem Anhange von Noten unter dem Text zu erläutern.

Bey Homer ist unter den Heroen Ajas der erste nach dem Peliden, wie auch Alkäos und Pindar [1]) und das Attische Skolion ihn ausdrücklich nennen; ein allgemein gewordenes Urtheil also, welches daher auch Sophokles nicht unerwähnt läßt [2]); der erste nach ihm an Gestalt und Thaten [3]): ja im stillstehenden Kampf übertrifft auch Achilleus der Renner ihn nicht [4]). Daher nimmt Ajas so lange der andere zürnt gleichsam dessen Stelle ein, die erste in allen Kämpfen und eine der ersten im Rath; und dem Hektor, dessen Ausfoderung im Zweykampf mit ihm des

1) Alcaeus ap. Hephaest. p. 35 (fr. 26). Pind. N. 7, 27. Hor. Serm. 2, 3, 193. Ajax heros ab Achille secundus. Philostr. Her. c. 11. Dict. 4, 5. Ajas, quem solum bachari non secus quam Achillem metuebant.

2) V. 1340 nach der Brunckischen Verszahl, die ich befolgen werde.

3) Il. 2, 768. 17, 379. Od. 11, 468. 549. 24, 17. 4) Il. 12, 321.

Zwecks verfehlt hatte, ist nur er überlegen [5]) bis Achilleus sich gegen ihn aufmacht. Die Leiche des Patroklos befreyt nach langen Kämpfen Achilleus, die des Achilleus erringt Ajas. Auch trauern um diesen als er gefallen ist die Achäer eben so sehr als um jenen [6]). Ajas heißt gewöhnlich Schutzwehr, auch Thurm [7]) der Achäer, der große [8]), der riesige [9]), ein Beywort welches außer ihm nur noch ein und das andremal Achilleus [10]), Hektor, Periphas der Aetoler und Agamemnon führen. Er ist vor den Argeiern ausgezeichnet von Haupt und Schultern [11]) und keines andern Schild würde dem Achilleus gerecht seyn als der berühmte siebenhäutige [12]). Beyde Fürsten haben ihrer Stärke vertrauend die Stellung an den beyden Enden des Heers eingenommen, die Mitte Odysseus [13]): und von einem dieser drey fodert Agamemnon des Ehrengeschenks Abtretung im ersten Gesang (138. 145). Den zürnenden Achilleus zu bewegen geht Ajas dem Odysseus noch voran [14]) und in der Unterwelt ist nur er in der Nähe desselben [15]) außer den Freunden Patroklos und Antilochos, deren Gräber mit dem des Achilles auch in Sigeon vereinigt waren, so wie die Urne der Thetis ihre Gebeine [16]), Leuke sie selbst [17]) alle drey vereinigte. Nur das Liebende des jüngeren Peliden und die Musik sind dem Telamonier fremd; den Heldenstolz, womit jener als Kämpfer sich selbst über alle Achäer setzt [18]), spricht auch Ajas bey Sophokles aus. [18*]) Wie im Reden Achilleus andern nach-

5) Pindar N. 2, 19. ἐν Τροίᾳ μὲν Ἕκτωρ Αἴαντος ἄκουσεν. J. 4, 39. Ovid. Metam. 13. 384: Hectora qui solus, qui ferrum ignemque Iovemque Sustinuit. Horat. Serm. 2, 3, 193 toties servatis clarus Achivis. 6) Odyss. 11,555. 7) Ib. 556. 8) 9, 169. Theocr. 15, 138. ὁ μέγας βαρυμάνιος ἥρως. 9) πελώριος, von Voß übersetzt übergewaltig, gewaltig, groß und gewaltig, ungeheuer. 10) Jl. 21, 528. 22, 92. 11) Jl. 3, 226. Auf seine Schwere bezieht sich 23, 730. 12) Jl. 18, 193. 13) Ib. 8, 225. 11, 7. 14) Ib. 9, 198. 15) Od. 11, 468. 24, 17. 16) Od. 24, 77. 17) Pausan. 3, 19, 11. 18) Jl. 18, 105.

18*) Nicht in der Ilias. „Selbst im hitzigsten Gefecht verläßt ihn niemals eine gewisse Ruhe und Umsicht, die seiner Gestalt und Würde wohl entsprechen. Diese Erhabenheit der Gesinnung und des Betragens bezeichnet ihn überall, in den verschiedensten Verhältnissen: in seinem Zweykampfe mit Hektor, wo er, wiewohl im Vortheil, sogleich dem Vorschlag des Herolds Gehör leiht den Kampf einzustellen und Hektor nicht bloß seine Tapferkeit, sondern auch seinen Verstand preist (πινυτήν 7, 289), in der Vertheidigung seines Bruders Teukros im achten Gesang, in seiner Anrede an Achilleus im neunten, in der schönen Ver-

ſteht, was er dort von ſich bekennt, ſo auch Ajas in der nachhomeriſchen Dichtung: und wenn derſelbe den Preis ungerechterweiſe einbüßt und deßhalb den Atriden zürnt, ſo hat er darin nur mit Achilleus Schickſal und Charakter gemein; nur ſtellt ſich in der Art des unüberwindlichſten und ſtolzeſten Unwillens ein Contraſt dar. Der Unverwundbarkeit des Achilleus durch die Taufe der Thetis, gewiß ſchon bey Arktinos, iſt die des Ajas nachgedichtet worden die in den Eöen vorkam [19]). Herakles, indem er ihm den Namen Aar ertheilte, hieng ihm ſeine dem Eiſen undurchdringliche Löwenhaut um und betete daß dieſes Kind gleich feſt wie ſie gegen alle Verwundung werden möge. Nur die Achſel blieb unberührt von dem Zauber [20]) wie dem Achilleus die Ferſe. Dieſe

theidigung der Leiche des Patroklos, in den Kampfſpielen, wo die Liſt des Odyſſeus und das geradezu unwürdige Betragen des Diomedes (23, 820) ihn gar nicht zum Zorne reizen, endlich in ſeinem freundſchaftlichen Verhältniß zu allen Griechiſchen Helden der Ilias; ganz beſonders in ſeiner völlig neidloſen Geſinnung gegen Achilleus und ſeiner wohlwollenden Anerkennung der Vorzüge dieſes Helden, wiewohl Ajas ſelbſt der Einzige war, der ihm gewiſſermaßen den Rang hätte ſtreitig machen können. Ajas Telamonios iſt überhaupt in der Ilias ein Held von altem Schrot und Korn. In der Schlacht furchtbar und unwiderſtehlich, niemals aber hinterliſtig oder grauſam, wieder ſogleich auſſerhalb derſelben gelaſſen, gutmüthig und wohlwollend. Immer bieder, gerecht und anſpruchlos, braucht er ſich niemals mit Jemanden über ſeinen hohen Rang im Lager zu ſtreiten, den Alle bey ſeinen großen Vorzügen ihm gern gönnen." Bröndſted die Bronzen von Siris S. 60, wo er auch den jüngern Ajas S. 66 und die Freundſchaft der beyden Ajas S. 50 nach Homer ſchildert. Mit Recht rügt er den von Visconti gebrauchten Ausdruck robustezza e ferocia singolare von Ajas.

19) Sch. Pind. J. 6, 53. 76 [Bey Ariſtoteles H. A. 8, 10: Ἡσίοδος — πεπολῆχε τὸν τῆς μαντείας πρόεδρον ἀετὸν ἐν τῇ διηγήσει τῇ περὶ τὴν πολιορκίαν τὴν Νίνου πίνοντα, zu ſchreiben Ἴλιον, ſo daß der Adler aus der Schale, die Telamon dem Herakles reichte, tränke, iſt zwar nicht ſchlechthin ſicher, da eine Belagerung von Ninive der Zeit nach mit dem Heſiodus des Katalogos nicht unverträglich, ihr Ruf bis in den Weſten nicht undenkbar ſcheint: doch iſt dieſe Aenderung durchaus wahrſcheinlich, da Telamon nach dem Scholiaſten in den Eöen den Herakles unmittelbar als Gaſt bewirthete (σπένδων) und Herakles auch bey Pindar, der den Eöen folgt, Thaten des Ajas prophezeit, alſo Ilion meynt. Hiernach läßt denn Ariſtoteles die Eöen als Werk des Heſiodus ohne Bemerkung gehn, ſo wie Herodot 4, 32 etwas aus ihm anführt, das mit Recht in den Katalogos geſetzt wird fr. 75 Markscheffel. Auf keinen Fall iſt Ἡσίοδος aufzugeben und in Ἡρόδοτος zu verwandeln.]

20) Pind. J. 6, 75. Die Stelle, wo der Köcher hängt, als dichteriſche Beſchreibung der Achſel, wie die rechte Seite im Agamemnon V. 118 die ſpeerſchwingende heißt und dgl. mehr. Einen ſolchen Ausdruck muß Schol. Sophocl. Aj. 815 vorgefunden und mißverſtanden haben indem er ſagt, die Stelle wo der Köcher war ſey unberührt geblieben. Von andern iſt richtig das neugeborne Kind ausdrücklich angegeben, wo ſie dieſe Weihe erwähnen. Schol. Iliad. 23, 821. Philostr. Her. 11, 1. Wie Lykophron V. 458 darſtellt, iſt die Sache nicht my-

ſchöne Dichtung für ſich, als Sinnbild um einen Helden gleichſam als ein Wunder der Tapferkeit darzuſtellen und zugleich im vollkommenſten Helden die Unvollkommenheit von der nichts ſterbliches frey iſt zu zeigen, bedarf kaum einer Erklärung. [In der Odyſſee (8, 75) bricht Streit aus zwiſchen Achilles und Odyſſeus wie ſpäter zwiſchen dieſem und Ajas; auch der Untergang des Ajas hat mit dem des Achilleus in ethiſcher Hinſicht vollkommne Uebereinſtimmung.] All dieß Achilleiſche im Ajas [21]) mag zu der bey Homer noch nicht vorkommenden genealogiſchen Dichtung mitgewirkt haben, daß Peleus und Telamon Brüder geweſen ſeyen. So war in Aegina und Salamis im Cultus angenommen [22]) und als Aeakiden ſieht auch Sophokles den Ajas an (645). Wie ſpät ſich beyde Inſeln über dieſe ruhmvolle Verwandtſchaft vertragen haben, geht aus dem Widerſpruche des Pherekydes hervor, nach welchem die Väter der beyden größten Helden nur Freunde, nicht Brüder geweſen. [23])

thiſch. Bey Pindar J. 6, 67 (5, 47), welchem Apollodor folgt, betet Herakles nur, als Telamons Gaſt, daß der Sohn, welchen er wünſcht, feſt wie die Löwenhaut werden möge. Der Scholiaſt des Sophokles Ajac. Argum. extr. Pind. fragm. inc. 77 ſcheint dieſe Stelle zu meynen und nur durch Verwechſelung dem Pindar die andere Erzählung, daß Herakles das Kind in die Löwenhaut eingewickelt habe, beyzulegen. Beyde Erzählungen vereinigt, wie es gemeiner Mythographie eigen iſt, Sch. Lycophr. l. c. Eudoc. p. 392. Die Nachahmung, daß ein Orakel die Troer mahnt, da Ajas mit Eiſen unverwundbar war, ihn mit Erde zu werfen, weiſt Lobeck ad Ajac. p 365 in einem Worte des Sophron nach.

21) Spätere haben dieſe Aehnlichkeit noch zu manchen Erfindungen angewendet. So zieht Ajas dem Iliſſos ſein Haar bey Philoſtratus Her 11, 2, wie Achilles dem Peneios das ſeinige weiht Dieſe beyden beſtatten den Palamedes Philoſtr. Her. 10. 11. Wie Achilleus durch Paris fiel, ſo auch nach einer der Erzählungen, die der Scholiaſt des Sophokles im Inhalt, Dares und Tzetzes ad Lycophr. 464 aus Antiklides enthalten, Ajas. Auch nennen ſie ihn gern neben Achilleus, Aristot. Scol. ad Herm. Analyt post. 2, 13 (beyde *μεγαλόψυχοι*), Top 3, 2. Theocr. 16, 74 zu welchem er auch auf die Inſel Leuke verſetzt wird (Pausan. l. c.), oder mit Hektor zuſammen Eurip. Or. 1487. Theocr. 15, 138. In Byzanz war ein Altar des Achilles und des Ajas Not. 61. Libanius ſchrieb *σύγκρισις Αἴαντος καὶ Ἀχιλλέως* T. 4 p. 997.

22) Pindar an vielen Stellen. Herod. 6, 35. Pausan. 1, 42, 4. 2, 29, 2 cf. Apollod. 3, 12, 6, 8. Daß Großvater und Enkel den gleichen Namen führen, *Αἰακός*, iſt hier zufällig.

23) Apollod. 3, 12, 6. [Der alten Sage widerſtreitet die Genealogie des Attiſchen Pherekydes bey Apollodor, die dem Ajas Salaminiſche d. i. Attiſche Eltern giebt und nicht durchgedrungen zu ſeyn ſcheint.] Daß jene Genealogie eine ältere geweſen und bey Homer nur in Schatten geſtellt ſeyn ſollte, kann ich nicht glauben. [Ajas als Vaſall des Meneſtheus Il. 2, 558 (vgl 12, 331 ff) iſt eine Interpolation aus ſehr einſeitiger Abſicht.]

Von Uebermuth des Ajas ist in der Ilias keine Spur. Vor dem Zweykampfe mit Hektor heißt er die Achäer leise für sich beten (7, 194) und in der Schlacht fleht er Zeus um Rettung an (21, 645): nirgend läßt er den Wahn blicken, daß menschliche Kräfte ohne göttlichen Beistand etwas ausrichten könnten. Aber die nachhomerische Poesie oder die Dichtungen, die an die Ilias sich anschließen, in der Odyssee sich größtentheils berührt finden, vorzüglich aber durch Arktinos und Lesches verewigt worden sind, kehrte sich überhaupt zum Theil gegen die Sieger und zeigte in ihnen, um auf bedeutende Weise neu zu seyn, da das äußerste Maß der Kraft erschöpft war, nunmehr die Klippe woran sie zu scheitern pflegt. Vernehmlich und stark sprachen schon aus diesen Dichtungen die Hauptideen der Griechischen Sittenlehre und ihrer Tragödie, weises Maß und natürliche Strafe jeder gewaltsamen und selbstischen Willkür. Nicht bloß der Oilide reißt im Taumel des Sieges die Priesterin vom Altar und glaubt nachdem er die Göttin beleidigt hat auch wider Willen der Götter im Sturm sich retten zu können [24]); sondern Achilleus selbst muß büssen, daß er zu furchtbar in der Rache war und eisernen Muthes des sterbenden Hektors Flehen um Schonung seiner Leiche zurückstieß, indem er durch die Hand des Paris fällt [25]): und über viele ergieng durch den Zorn der Pallas, welche die Atriden vor der Abfahrt entzweyte, das Verderben: denn sie schwelgten im Sieg und zeigten sich unbesonnen und ungerecht [26]). Auch an Ajas dem Telamonier wurde der Mißbrauch des Muthes und der Kraft gezeigt. Athene ist wider ihn als über die Verleihung der Waffen des Achilleus gesprochen wird: also mußte er die Schutzgöttin der Helden erzürnt haben. Es ist höchst wahrscheinlich, daß die-

24) Odyss. 4, 499. 25) Was in der Ilias 22, 358 über diesen Zusammenhang durch die prophetischen Worte des Sterbenden angedeutet ist, *χρᾶζον νῦν μή τοί τι θεῶν μήνιμα γένωμαι*, lag vermuthlich auch der Darstellung des Arktinos zu Grund. Nur ist es eine falsche Vorstellung, wenn man, wie Heyne auch bey dieser Stelle, solche Beziehungen der Homerischen Poesie auf andre bereits abgeleitete Dichtungen als Anlässe und erste Keime derselben betrachtet. Aus der Tragödie scheint was Hyginus fab. 107 hat, Achilles sey gefallen weil er sich gerühmt, daß er allein Troja überwältigt habe. 26) Ibid. 3, 133, 139. Die Kleine Ilias, die mit dem Fall des Ajas anhub, enthielt auch die Schmausereyen der Sieger, welche auch Arktinos in Ilions Fall nicht übergieng.

ſelben von ihm ausgeſtoßenen Reden, welche bey Sophokles nach der Erklärung des Kalchas dieſe Unzufriedenheit veranlaßt haben (762), ſchon in dem alten Epos den Grund ſeiner Demüthigung und ſeines Falls abgaben. Als beym Abſchied in den Krieg Telamon ihn mahnte, daß er mit dem Speer zwar zu ſiegen, doch ſtets mit Gott zu ſiegen denken ſolle, ſprach er von ſeinem Muth begeiſtert, thöricht und übermüthig, mit den Göttern möge auch der Nichtige Sieg gewinnen, er aber hoffe auch ohne ſie dieſen Ruhm davonzutragen. Und nachher da Athene ihn einſtmal im Gefecht gegen die Feinde antrieb, erwiederte er das arge, unſelige Wort, ſie möge den andern Argeiern ſich nahe ſtellen, bey ihm ſolle nimmer die Schlacht wanken [27]). Welche Strafe nun könnte treffender und zugleich einfacher der Thorheit des Ajas angepaßt werden als die, daß der Preis, den er wirklich verdiente, weil er ſich nur auf ſich hat verlaſſen wollen, ihm abgeſprochen wird? Der Gegner, welchem Athene den Sieg zuwendet, war unausgeſetzt ihr ergeben und immer vorzüglich begünſtigt von ihr [28]), verſtändig, von Uebermuth wie von Leidenſchaft und hohen Gefühlen frey, dabey hervorragend, ſo viel bey verſchiedener Natur und Verdienſten ſich vergleichen läßt, nicht weniger als Ajas. Aber die Leiche des Achilleus den Feinden zu entreiſſen hat nur dieſer, nicht Odyſſeus vermocht. Dieſer höchſten der Thaten gebührte nach menſchlichem Rechte der Preis der Tapferkeit, die Waffen des Geretteten dem, welcher den Leichnam den Seinigen gewonnen hatte. Die Richter ſelbſt fehlten indem ſie dem Willen der Göttin dienen mußten, die nicht auf die Thaten allein zu ſehen hat, ſondern in das Innere blickt und vor allem Andern fodert, daß der Menſch nicht vergeſſe Menſch zu ſeyn und alles den Göttern zu verdanken. Es iſt im Lauf der Dinge, welchem die Götter durch ihr Eingreifen entſprechen, begründet, daß ein höherer Zuſammenhang ſich zuweilen gerade dann herſtellt wenn im Einzelnen Unebenheiten zum Vorſchein kommen. Ohne dieſe

27) Der alte Erklärer führt zu V. 127 aus einer beſondern Quelle an, daß Ajas dreymal unfromm geweſen. Zwey dieſer Fälle kommen mit dem Obigen überein; der dritte iſt daß er die nach väterlichem Brauch auf ſeinem Schild gemalte Eule weggewiſcht habe, und die drey Stufen ſind allerdings eine übliche alte Form. 28) Iliad. 10, 245. 278. Soph. Philoct. 134.

religiöse Ansicht bleibt der ganze Zusammenhang der Dichtung unverstanden und leer: und Dinge, die nach dem Glauben der Zeit Bedeutung genug hatten oder wenigstens als Darstellung des geistlichen Princips und Sinnes anziehend waren, werden nach dem Verstande der unsrigen als altweibische Fabeln genommen.

Die Großthat des Ajas den hinsinkenden Peliden vor den Händen der Feinde zu beschützen stellt die eine Aeginetische Giebelgruppe in München dar, wie sie von Thiersch längst schon erklärt worden ist [29]). Und diese Erklärung, die er ausführlich darzulegen versprach, ist nach dem Zusammenhange der Aeakidensagen eines Theils und dem Verhältnisse der Figuren der Gruppe auf der andern Seite, die beyde nicht zahlreich sind, über allen Zweifel erhaben. Neben Ajas dem Retter des Leichnams ist Teukros der Bogenschütz; gegenüber Paris, der den tödtlichen Pfeil abgeschossen hat, wie Arktinos beydes darstellte [30]).

Wie Ajas in dem heftigen Kampf um die Leiche siegte und sie zu den Schiffen trug während er auf dem Weg Odysseus den Troern abwehrte, und wie bey den Leichenspielen, nachdem Thetis mit den Nereiden und den Musen den Todten geklagt und die Mutter ihn von dem Scheiterhaufen auf die Insel Leuke entführt hat, zwischen Odysseus und Ajas Zwist ausgebrochen, enthielt das Gedicht des Arktinos in der Aethiopis zum Schluß. Doch wenn mit diesem Zwist selbst der Auszug des Prokles endigt, so wissen wir anderswoher [31]), daß das Gedicht auch noch

29) In Böttigers Amalthea 1, 160. Der früheren, aber auch neulich im Kunstblatt wiederholten Erklärung, daß der Sinkende Patroklos sey, steht entgegen, daß bey dem Kampf um dessen Leiche Ajas zwar einer der ersten ist, wie überall, aber nicht als Sieger davongeht (Il. 17, 173. 18, 163), und daß deßwegen auch das nachfolgende Epos seinen Antheil an diesem durch Achilleus entschiedenen Gefecht nicht hervorhebt: dann aber vorzüglich noch, daß Paris, welcher nach Bogen und Rüstung für diese Gruppe eine charakteristische Figur ist, in jenem Kampf gar nicht vorkommt, während er Hauptperson ist in der Dichtung von dem Tode des Achilleus. Daß auf der andern Seite Teukros der Schütz hinzugezogen wurde, bestimmt eben so sehr Paris nach dem Gesetz der Symmetrie als die örtliche Rücksicht auf ihn als Aeakiden. [Diese Erklärung ist neulich gegen die Hirtische, von Ed. Gerhard von neuem eindringlich vertheidigt worden in den Münchner Gel. Anzeigen 1844 S. 940—45.]

30) Darnach ist auch von Ovidius Metam. 13, 284 und Quintus Sm. 5, 123 die Rettung der Leiche als Grund des Vorzugs angeführt. In dem Anhang der Odyssee 24, 38 ist weder Paris noch Ajas genannt.

31) Schol. Pind. 1, 4, 58.

die Folge des Streits, den Selbstmord des Ajas in der Morgenfrühe umfaßte; und die Vergleichung verschiedener Dichter und der Umstände lehrt uns ausserdem, auf welche Weise dieser große Dichter sowohl das Waffengericht als das Ende des Ajas behandelt hatte. In Ansehung beyder hat der Dichter der Kleinen Ilias im Anfang derselben (wie dieß aus der Poetik gewiß ist) eine andere Erfindung beobachtet. Beyde Geschichten wohl zu scheiden ist für unseren Zweck unerläßlich.

Mit Arktinos stimmt, wie sich leicht ergiebt, die Odyssee in der Todtenbeschwörung überein (542—548). Thetis setzt die Waffen aus und Odysseus siegt durch seine Sachwalterkunst (δικαζόμενος). So alt ist das Vorbild der Redekunst in dem Streit des Odysseus und Ajas vor dem Preisgericht. Denn hat nicht der Dichter hier Poesieen vor Augen, die solche Reden enthielten, so wie er auch Memnon, das hölzerne Roß, Ilions Zerstörung (im Gesang des Demodokos), die Ueppigkeit nach dem Sieg, den Zorn der Athene und den Zwist der Atriden, an welchen in der Poesie der Untergang des Agamemnon geknüpft ist, lauter von Arktinos und Lesches ausgeführte Gegenstände, berührt? Von Wahnsinn und Verwüstung der Heerde ist in dieser älteren Erzählung nicht die Rede. Um die Größe und die Unentbehrlichkeit eines jeden von beyden Heroen, welche auf den Preis Anspruch machten, und die Unvergleichbarkeit von Eigenschaften und Vorzügen, an deren Contrast gerade die Poesie sich ergötzte, in das volleste Licht zu setzen, wurde die Erfindung gemacht, daß Agamemnon und die Achäer nicht zu entscheiden wagten, sondern den Troern als Unpartheyischen den Ausspruch, wer ihnen am meisten geschadet, überließen [32]). Diesen sinnvollen Anschlag dem Nestor zuzutheilen, da er dem Heergebieter wenig zuzutrauen ist, kamen vermuthlich beyde Gedichte überein, obgleich er ausdrücklich nur bey Lesches erwähnt wird [33]). Aber dieser führte ihn auf andere

32) Schol. Odyss. 11, 547. Eustath. ad 546. 33) Sehr gut hat daher der alte Scholiast im Ajas V. 238 neben dem Odysseus den Nestor verstanden: denn es ist sehr wahrscheinlich, daß auch bey der Führung der Sache, welche Sophokles insbesondere (außer dem Lesches) vor Augen hatte, dem Nestor, dessen Rath wir hier dem Ajas verderblich werden sehn, eine für diesen ungünstige Rolle zugetheilt war. Agamemnons Zunge hatte nicht besonders gegen Ajas

Weiſe als durch die Gefangenen im Achäiſchen Lager aus. Er ließ nemlich die Griechen horchende Kundſchafter unter die Mauern von Ilion ſchicken um zu erfahren, wen von beyden wohl die Troer für den Tapferſten hielten: und ſie hören zwey Jungfrauen ſprechen, von denen eine den Ajas vorzieht, der die Leiche des Peliden aus der Schlacht getragen, was Odyſſeus zu thun nicht begehrte, die andere aber durch der Pallas Vorſorge [34]) ſie widerlegt und dem Odyſſeus den Sieg verſchafft. Vorausgeſetzt alſo daß dieß das ganze Waffengericht des Lesches ſey [35]), denn dieſen Namen gebraucht von deſſen Erzählung Ariſtoteles, und daß es eine matte Wiederholung geweſen ſeyn würde, noch andre Troiſche Kampfrichter zum zweytenmal entſcheiden zu laſſen, gehört der andere Gedanke dem Arktinos an und Lesches hat um mit dem Vorgänger nicht übereinzutreffen die halb komiſche Scene, die als Motiv daſſelbe bedeutet, an die Stelle geſetzt. Den Vers der Odyſſee, wonach die Söhne der Troer und Pallas Athene richteten [36]), hat demnach Ariſtarch nur geſtrichen weil er in alten Recenſionen fehlte und zur Ergänzung beygefügt ſchien, nicht aber darum weil der Umſtand zur Homeriſchen Darſtellung der Sache nicht paßte. Vielmehr vereinigt er ſich mit den beyden andern, den Reden und dem Tod ohne Rache, ganz natürlich zu der dem Arktinos eigenthümlichen Form der Erzählung: und nur von dieſem, nicht von Lesches mit iſt zu verſtehn was der Scholiaſt ſagt, die Geſchichte ſey aus den Kyklikern.

Ein Bruchſtück von Arktinos ſelbſt giebt einen Begriff, mit welcher Haltung der Tod des Ajas von ihm behandelt war. [37]) Podalirios erkennt zuerſt den Zorn deſſelben; die blitzenden Augen verrathen ihm das unwillige Gemüth. Und dieſer Umſtand wird

geſündigt: Betrug bey der Abſtimmung, nicht ein Machtſpruch des Agamemnon hatte nach Sophokles ihn verurtheilt

34) Schol. Aristoph. Equ. 1056. Ἀθηνᾶς προνοίᾳ. Proclus: κατὰ βούλησιν Ἀθηνᾶς Ὀδυσσεὺς λαμβάνει. 35) Nur Proben der Ausſprüche ſo unbefangener Kampfrichter aus dem Gedicht ſelbſt überliefert Schol. Aristoph. l. c.

36) Die Art wie Pallas in beyden Gedichten die Entſcheidung beſtimmte, verräth ſich nirgends. Bey Quintus 5, 178 ſtimmen die Troer im Kreiſe ſitzend, vor dem die beyden Streitenden ſprachen, förmlich ab. Aus dem, was Helenos in den Orphiſchen Lithic. 669 (18, 37) ſagt, iſt nichts zu entnehmen.

37) Schol. Iliad. 11, 515. Eustath. p. 859, 44. [S. meinen Aufſatz in Heckers Annalen der Heilkunde Bd. 22 Heft 1. 1832.]

hervorgehoben durch die Gegeneinanderstellung der verschiedenen Gaben beyder Brüder, von welchen dem Machaon die geschicktere Hand, dem andern Feinheit des Sinnes um Verborgenes zu erkennen und innere Schäden zu heilen verliehen war. Besonders mußte ein solches Ausholen bey dem Lob des scharfblickenden Podalirios das Tiefe und Verhaltene in den Empfindungen des Ajas deutlich und fühlbar machen. Hiernach ist zu vermuthen, daß er seinen Verdruß überhaupt nicht ausließ und tobte: sondern daß er ihn mit seiner mannhaften Festigkeit in sich verschloß und nur verrieth indem er sich in sein Zelt verbarg, während die Andern sich zum Festschmause wandten, bis er gegen die Morgenfrühe sich in sein Schwert stürzte. Daß auch der Dichter der Odyssee diesen Tod des Ajas vor Augen hatte, ergiebt sich deutlich genug daraus daß Odysseus sagt, die Achäer trauerten um ihn ganz wie um den Tod des Achilleus. Dieß könnte nicht wohl seyn wenn es durch Wuth des Ajas zur offenen Fehde zwischen ihm und dem Heer gekommen gewesen wäre.

Auf das große Gedicht des Arktinos hatte Aeschylus seine Trilogie vom Ajas gegründet, den Wahnsinn übergangen und den Proceß dargestellt, und er hat demselben Dichter sich ausserdem in der Aethiopis in dem Zusammenhange der Begebenheiten durchgängig angeschlossen. Das Waffengericht heißt der erste Theil des Aeschylischen Ajas, die Troischen Gefangenen als Richter im Chor. Ajas mag in diesem Drama seine Sache mit jener Kräftigkeit geführt haben, worauf uns Stellen des Pacuvius und Attius in ihren gleichnamigen Stücken aufmerksam machen [38]). Die

38) Pacuvius: Cum recordor eius ferocem et torvam confidentiam. Attius: Sed pervico Ajax animo atque immemorabili. — Huius me dividia cogit plus quam est par loqui; Worte des Odysseus. Uebrigens entscheiden bey Attius, wie es scheint, die Gefangenen, wie bey Aeschylus, nach den Worten: hem vereor plus quam fas est captivom hiscere. Lobeck zu V. 1213 (1226 Br.) bemerkt, daß damit Attius die Stelle des Sophokles ausdrücke. Dieß kann jedoch nur auf den Ausdruck χανεῖν bezogen seyn. Attius folgt auch sonst vorzüglich dem Aeschylus: und vermuthlich hat er den Stoff der ganzen Trilogie, wie dieß auch in mehreren Tragödien des Euripides ersichtlich ist, in eine einzige Tragödie umgestaltet und dabey den Namen des ersten Stücks beybehalten. Eben so hat Theodektes im Rasenden Ajas den Proceß, wie aus Bruchstücken, und die Wuth, und also auch den Tod, wie aus dem Namen klar ist, vereinigt. Daß auch bey Attius im Waffengericht der Tod des Ajas vorkam, ist nicht zu bezweifeln, wenn auch in der einen Stelle damnatus durch morti datus von Nonius falsch er-

Beredtſamkeit an dieſem Gegenſtand zu verſuchen haben ſpäterhin auch Dichter anderer Gattungen nicht verſäumt, Ovidius in den Metamorphoſen und Quintus von Smyrna, der in dem wortreichen Fluſſe ſeiner Ehrieen, wie wenig er auch Geiſt und Charakter der alten Poeſie faßte, doch manches Goldkorn alter Geſchichten geborgen hat: und der Streit iſt ſeit Antiſthenes auch in den Schulen verhandelt worden [39]). Die Gefangenen entſcheiden auch bey Philoſtratus in den Heroengeſchichten (11, 3), bey Quintus (5, 157) und in der nachhomeriſchen Geſchichte des Tzetzes (485). Das mittlere Drama, die Thrakerinnen, enthielt den Selbſtmord. Die gefangenen Frauen, woraus der Chor beſtand, Kriegsbeute des Ajas [40]), werden durch ihre Ehrfurcht gegen den Heros wahrſcheinlich das Urtheil der Troiſchen Gefangenen im vorhergehenden Stück, ſo weit es zu ſeinem Nachtheil hätte wirken können, aufgewogen haben. Der Vers:

Denn wozu frommt ein Leben, welches Kummer bringt?

als Worte des Ajas, von dem Boten berichtet, die nach dem Titel des erſten Stücks, wie öfter geſchieht [41]), angeführt werden, gehören in dieſes zweyte. Eine Göttin zeigte dem Ajas die allein verwundbare Stelle an der Achſel [42]). Ob auch dieſer Zug aus

klärt ſeyn ſollte. Zu welcher von beyden Tragödien die Worte bey Cic. de off. 3, 26 und die bey Charis. 4 p. 252 (Fragm. Tragic. ed Bothe p. 274. 179), beyde Stellen aus einer Rede des Ajax gegen Ulyſſes, und ob zu einer und derſelben gehört haben mögen, iſt nicht zu beſtimmen, indem auch außerdem aus beyden Tragödien herbe Reden des Ajax, wie ſie ſich zwar ohnehin erwarten laſſen, erhalten ſind. Daß bey der zweyten von beyden Stellen nicht Sophokles im Ajas 1276 nachgeahmt ſey, wie Hermann annimmt, ſcheint deſto gewiſſer.

39) Lobeck p. 363. 40) Quint. Sm. 5. 540.

41) Agamemnon ſtatt Choephoren, Aegypter für Schutzflehende, vielleicht mit darum, weil nicht immer durch die Chöre allein der Inhalt deutlich werden mochte. Trilog. S. 557, 612 Nachtr. S. 26. In dem Mus. Critic. 2, 657 wurde vermuthet, Θρῃσσαι ſey mit Ὅπλων κρίσις eins; vielleicht eben wegen dieſes Verſes. Daß in dieſelbe Rede die ſchönen Verſe bey Clemens gehören, wie Süvern vermuthet hat (Trilog. S. 439), kann ich kaum zweifeln.

Πῆμα δ' οὐδὲν [ὧδ'] ἐλευθέρου
ψυχὴν ἔδαχνεν ἀνδρὸς ὡς ἀτιμία.
οὕτως πέπονθα, καί με συμφορᾶς ἀεὶ
βαθεῖα κηλὶς ἐκ βυθῶν ἀναστρέφει,
λύσσης πικροῖς κέντροισιν ἠρεθισμένον.

Burges Aeschyl. Suppl. p. XI wollte ſie bey Sophokles nach 446 (ἀπώσαντες κράτη) einſchieben, was widerſinnig iſt.

42) Fragm. 73 ed. Schütz. Der Scholiaſt führt nicht die Worte ſelbſt,

Arktinos war, ist zweifelhaft da bey Pindar Ajas sich in sein Schwert stürzt [43]) und die Seite durchbohrt. Nach dem Gang anderer Trilogieen muß auf den Tod des Ajas, welcher nicht allein als Buße seiner Schuld gegen die Göttin erscheint, sondern zugleich als Ungerechtigkeit der Richter gegen ihn und als der traurigste Untergang menschlicher Größe wirkt, ein beruhigendes Ende im dritten Stück nothwendig erwartet werden. Die Salaminierinnen [44]), die als Titel, und Teukros, welcher als Person erwähnt und von Aristophanes ausgezeichnet wird, führen uns nach der Heimath des Helden, wo der Halbbruder [45]) den ihm anvertrauten Knaben desselben dem Telamon bringt. Wenn bey Aeschylus, was zu vermuthen ist, der heftige und durch die Jahre schwierige Alte (wie Sophokles V. 1017 ihn schildert) den trefflichen Bastard zwang sich gegen Vorwürfe zu vertheidigen, so entsprachen die Streitreden dieses Theils denen im ersten. Daß Telamon den Teukros verstieß, ist aus dem Teukros des Sophokles zu ersehen. Uebrigens konnte wohl Aeschylus eine Trilogie auf den Salaminischen Heros, nach welchem er in den Persern (366. 594) Salamis des Ajas Insel nennt, wie auch Pindar thut [46]), Simonides (ep. 39) und Kratinos [47]), auf keine Weise endigen ohne am Schlusse dessen Verehrung im Tode einzuleiten, etwa durch Anordnung von Leichenspielen durch Telamon oder wenigstens durch Todtenopfer als Vorbild der Ajanteen [48]), wie in der Nemea die Nemeen gestiftet wurden.

Auch Pindar hat in drey Stellen [49]) den Tod des Ajas ohne vorgängigen Angriff der Heerde erwähnt und dabey des

sondern nur den Sinn an, so daß Butlers Versuch sie in Jamben zu bringen gänzlich verfehlt ist. 43) So bey Lykophron 465. Ovidius V. 931 in pectus.

44) Σαλαμίνιαι (nicht Σαλαμίνιοι) schreibt außer Hesychius und Herodianus auch der Grammatiker bey Herm. de emend. Gram. Gr. p. 444.

45) Ran. 1042. 46) J. 4, 59 und besonders N. 4, 77.

47) Diogen. L. 1, 62. 48) Hesych. s. v. Corpus Inscr. Graec. n. 108. Ein Tempel des Ajas auf Salamis mit einem alten Schnitzbild aus Ebenholz kommt bey Pausanias 1, 35, 2 vor.

49) N. 8, 23 mit der einsichtsvollen Auseinandersetzung von Dissen. 7, 25. J 4, 57. Daß Arktinos nichts von Wahnsinn wisse, hatte schon Lobeck p. 263 vermuthet, und Dissen bestätigt es p. 505 durch Pindar. Namentlich läßt auch Eustathius l. c. den Ajas von der Entscheidung der Troer gerade aus zum Tod gehn. So auch Ovidius V. 385 und Tzetzes in den Posthomeric.

„traurigen Streites" gedacht, wobey Ajas ohne Zunge und glückliche Einfälle war und gewandter Lüge der Preis zu Theil wurde. Er folgt dabey selbst in dem besondern Umstande dem Arktinos, daß der Selbstmord in der Morgenfrühe vor sich geht. Auffallend aber ist es daß er sagt, durch heimliche Stimmen dienten die Danaer dem Odysseus, und den Kindern der Hellenen allen, so viele nach Ilios kamen, gereiche des Ajas Tod zum Vorwurf. Gewiß verstand er hierbey nicht eine bloße Einmischung der Griechen oder gar ein Gericht aus Troern und Achäern zusammengesetzt; sondern das Gericht selbst aus den Achäern gebildet, wie wir es bey Sophokles finden. Auch bey Ovid (12, 627) läßt Agamemnon alle Achäerfürsten richten wie Sophokles und Pacuvius, ohne jedoch damit, wie wenigstens jener, den Wahnsinn zu verbinden [50]). Aber ihm war es nur um die langen Reden zu thun und nicht um einen besonderen Zusammenhang der ganzen Geschichte. Ich vermuthe daß dieß Achäergericht der Sage von Aegina und Salamis angehört, indem Pindar den Heros der Aegineten darstellt und verehrt. Dieser erschien vortheilhafter wenn der Neid der Achäer, wie Pindar sagt (N. 8, 46), die Eifersucht der Macht gegen Werth und Verdienst ihn gestürzt als wenn die Troer, etwa gar einstimmig wie bey Quintus (320), gegen ihn gestimmt (d. h. daß sie durch seine Tapferkeit weniger als durch die List des Odysseus gelitten, ausgesagt) hätten; und örtlich, durch den Cultus bestimmt erscheint ja die Exegese des Pindar auch darin, daß er den Antheil der Athene zur Bestrafung des Ajas, wenn nicht mit ausdrücklichen Worten, doch der That nach läugnet und sich ganz wider den Odysseus erklärt, der seinen guten Namen nur der Kunst des Homeros verdanke [51]).

50) Quintus hat die Troischen Richter und den Wahnsinn des Ajas zusammengemengt. Chrysippus b. Schol. Pind. J. 3, 58: ὃς μέγας ὢν ὄνειδος τοῖς Ἕλλησι περιεποιησε τὴν κακοχρισίαν αὐτῶν φανερὰν ποιήσας, ἐπεὶ προσεχαρίσαντο τῇ Ἀθηνᾷ. Nach Hygin 107 richten Agamemnon und Menelaos ira Minervae. Von den Waffengerichten des Parrhasios und Timanthes sprechen die Alten ohne die Art zu unterscheiden. Daß das Abstimmen etwas nachhomerisches sey, bemerkt Eustathius ad Il 2, 852 p 361, 31.

51) So entstehn bey Philostratus aus der religiösen Verehrung des Ajas, die er annimmt, die Entschuldigungen daß die Troer aus Haß gegen ihren furchtbarsten Gegner oder aus Furcht vor ihm wider Ueberzeugung gesprochen hätten u. s. w.

Die Art wie Lesches im Untergang des Ajas von seinem Vorgänger sich unterschied, darf nicht als eine willkürliche Abwechselung ohne Sinn und inneren Zusammenhang angesehn werden. Sie ist nichts anders als eine Erweiterung oder Steigerung der Geschichte mit Hinsicht auf dieselbe Grundidee. Durch die Entscheidung des Gerichts hat die Göttin dem Gewaltigen gezeigt, daß ohne sie seine Kraft nichts vermöge: er sieht ihre Ungunst, aber sie schreckt und bessert ihn nicht. Nur heftiger erhebt sich sein Muth und durch eine ungeheure Rache gedenkt er zu zeigen was er vermag. Die Göttin lenkt seine Wuth auf eine Heerde Thiere ab, und läßt gleich darauf seine Besinnung zurückkehren. Erniedrigt nimmt er aus einem dem Zorn entgegengesetzten Gefühl und nicht aus Schmerz über die Kränkung durch Andre, sondern wegen der Unehre, die er sich selbst zugezogen hat, das Leben. Einige Augenblicke unbewachten Selbstgefühls haben das glorreichste Leben vernichtet. Auf ähnliche Art war vermuthlich auch der Trotz des Oïliden Ajas in fortgesetzter Geschichte gesteigert.

Nicht schwer ist es nunmehr die Absichten des Sophokles zu unterscheiden und insbesondere das Verhältniß seiner Tragödie zu der Trilogie des Aeschylus zu beurtheilen. Zusammendrängend und die theatralische Darstellung auf das Innerste der ganzen Handlung beschränkend, schließt er den Streit um die Waffen aus. Der Redekunst, welche in dieser Vorstellung einmal Platz genommen hatte und wodurch das wirkliche Leben in Athen auf eine bedeutende Weise berührt wurde, wies er einen andern Gegenstand an in der Leiche des Ajas und andre Vertreter in den Personen des Teukros und der Atriden [52]). Von Lesches nahm er den Wahnsinn, in welchem einen der edelsten aller Heroen und in einem seiner Verherrlichung insbesondere gewidmeten Werke darzustellen ein kühnes Unternehmen war und ein ganz anderes als welches Aeschylus im Pentheus und im Athamas gelöst hatte. Eine eben so große Sicherheit und Gewandtheit wurde erfodert den Selbstmord auf die Bühne zu ziehen, der bey Aeschylus nur

52) Noch auf andre Weise haben andre Tragiker das Beyspiel eines Rechtstreits bey demselben Gegenstande nachgeahmt.

berichtet wurde, obgleich Prometheus und Pentheus und Lykurgos beweisen, daß dieſen nicht die Furcht ſeine Zuſchauer zu ſehr zu erſchüttern abgehalten hat den Tod des Ajas unter Augen zu ſtellen. Die von Lesches erfundene Art den Preis zuzutheilen geht ein wenig in das Romanhafte, wozu ein Theil des ſpäteren Griechiſchen Epos hinneigt. Sophokles nahm die, welche den Vortheil naher politiſcher oder patriotiſcher Beziehungen gewährte. Auch behielt er als Rechtsgrund des Ajas den Preis für ſich zu fodern nicht die altheroiſche Großthat der dem Gefecht entriſſenen und davongetragenen Leiche bey; ſondern um die gegenwärtigen Begriffe über kriegeriſche Verdienſte anzuſprechen, ſetzte er den Vorzug und das Recht des Ajas in ſeine Bekämpfung des Hektor. Und hierbey befolgte er die Regel, die das Drama mit der bildenden Kunſt gemein hatte, das Bedeutendſte ſparſam herauszuheben, alles Uebrige fallen zu laſſen und nicht einmal im Allgemeinen zu berühren. Zweyerley zeichnet ſich unter Allem, was die Ilias von Ajas enthält, entſchieden aus. Daß er auch ſpäter bey wiederholten Angriffen den Hektor bekämpft, daß er einſt den Teukros vor ihm gerettet, daß er dem Odyſſeus ſelbſt gegen ihn beygeſprungen war und Aehnliches kam nicht in Betracht gegen das was Teukros dem Agamemnon ſagt (1276), Ajas allein habe die Achäer gerettet als ſie ſchon vernichtet ſchienen und Hektor über den Graben in die Schiffe ſprang, und dagegen daß Ajas, als Hektor ausforderte, freywillig ſich zum Looſe ſtellte und allein den Kampf mit ihm beſtand. Das Letztere vorzüglich iſt als die Spitze ſeiner Thaten genommen und mit darum des Geſchenks von Hektor aus dieſem Zweykampf wiederholt gedacht. Es ſcheint ſogar daß Teukros, indem er gegen Agamemnon rühmt, Ajas habe damals kein betrügliches, im Helm ſitzenbleibendes Loos eingelegt (1235), auf die vorher (1135) berührten Künſte deutet, welche dagegen der undankbare Menelaos bey der Abſtimmung über den Preis angewandt hatte, wie gewiſſe Taſchenſpieler welche Kugeln wegſchaffen und wieder zum Vorſchein bringen [53]).

53) κλέπτης γὰρ αὐτοῦ ψηφοποιὸς εὑρέθης. Die ψηφολόγοι, ψηφοκλέπται, ψηφοπαίκται, ſ. Casaub. ad Athen. p. 19. b. Dissen ad Pind. p. 447. So hat ſchon Musgrave den Vers richtig erklärt. Durch κλέπτης iſt

Das ganze Gewicht der Vorstellung, den Preis der Tapferkeit in einem großen Bundeskriege davon zu tragen, konnten die Athener dem Heros der Vorzeit gar wohl nachempfinden da auch noch im Perserkrieg diese ruhmliebende Nation über den Vorzug, nicht bloß unter den Völkerschaften, sondern selbst unter den ersten Tapferen des einzelnen Volks entschied [54]).

Um den großen Verstand, womit Sophokles den Charakter des Ajas behandelt hat, ganz zu würdigen, müssen wir uns erinnern daß den Heros von Salamis Athen selbst seit Klisthenes als einen seiner zehn Stammesheroen verehrte. Nachdem das früher unabhängige Eiland, um welches Megara mit Athen heftig gestritten hatte, Attisch geworden war, griffen die Athener, was sie überhaupt und vor allen andern Hellenen gern thaten, auch in die alte Sage ein und machten durch einen in das Homerische Schiffsverzeichniß eingeschobenen Vers den Ajas zum Nachbar und Streitgenossen der Athenischen Phalangen vor Troja [55]). Dieß giebt Herodot (5, 66) einseitig als den Grund des Klisthenes den Ajas zu den eigentlich Attischen Heroen herbeyzuziehen an. Aber im Volk war man längst und wohl lang vor Solons Zeit weiter gegangen und behauptete [56]), daß schon die beyden Söhne des Ajas die Insel mit Athen vereinigt und sich selbst in Brauron und Melite niederge-

klar, daß ψηφοποιὸς nicht als suffragiorum contra eum latorum artifex genommen werden darf, wie von Jäger geschieht, sondern auf falsche Zählung der Stimmen geht, wovon er selbst V. 449 δίκην — ἐψήφισαν richtig erklärt. Auch seine Bemerkung über ἔπραξαν V. 446, clandestina machinatione conciliarunt, ist mit der in Erfurdts größerer Ausgabe befindlichen zu verbinden. [Döderlein de Ajace bezieht κλέπτης auf die Waffen und erklärt ψηφοποιὸς als ψηφίζων, ἐπιψήφισιν ποιῶν, woran dann ein Verdacht der Einflüsterungen (der nicht einmal ausgesprochen wäre) sich knüpfte.]

54) Herod. 8, 93. 122 (cf. Wessel.) 9, 71. Aristid. Plat. 2 p. 358 (218) Der Ausdruck ἀριστεύειν war derselbe wie in der alten Zeit.

55) Strab. 9, 1, 10. 11 (p. 394) Plutarch. Solon. 10. Eustath. ad Iliad. 2, 557. Ulpian. ad Demosth. π. παραπρεσβ. p. 420 Reisk. Dieß wurde dann erweitert und ausgeschmückt. Philostr. Her. 11, 2.

56) Didym. ap. Schol Pind. N. 2, 19. Pausan. 1, 35, 2, nach welchem Philäos als Enkel des Ajas, nachdem er Athener geworden, die Insel übergiebt. So stolz waren die Athener auf den Heros, welcher im Leben nicht verstanden hatte nachzustehn, daß sie den Chören seiner Phyle das Vorrecht einräumten niemals die letzte Stelle einnehmen zu dürfen. Und selbst bey Marathon, das zu dieser Phyle gehörte, hatten die Ajantiden den rechten Flügel (wie vor Troja ihr Ahnherr das eine Ende des Lagers) eingenommen, die auch bey Platäa sich denkwürdig auszeichneten Plutarch. Sympos. 1, 10, 2. 3.

laſſen hätten, daß durch ſie Ajas der Stammvater des Piſiſtratus [57]), des Miltiades und Kimon [58]), des Harmodios als Aphidnäers [59]), des Alkibiades [59*]) und andrer berühmter Athener geworden ſey. Ajas und ſein Sohn wurden in Athen verehrt unter den Eponymen der Phylen [59**]) und einzeln bis auf Pauſanias herab [60]). Hatten die Megarer, welche auch in ihrer Kolonie Byzanz den Ajas verehrten [61]), ſich in Beſitz geſetzt indem ſie die Tochter ihres Alkathoos Eriböa [62]) dem Ajas zur Mutter gaben [63]) (ſo wie ſie ihren Skiron zum Eidam des Salaminiſchen Heros Kychreus machten) [64]), ſo ſtörte dieß die Anſprüche der Athener nicht, indem ſie Megara ſelbſt als einen Theil der alten Jonia vor Kodros ihrem Theſeus unterwarfen [65]) und Xenophon [66]) und

57) Plut. Sol. 10. Pherecyd. ap. Marcellin. V. Thucyd. (Sturz. l. 1, 5.)

58) Pherecyd. l. c. Herod. 6, 35. cf. Wessel. Pausan. 2, 29, 4.

59) Plutarch. Symp. 1, 10, 3. 59*) Plat. Alcib. 1 p. 121 a.

59**) Pausan. 1, 5, 1. 60) Pausan. 1, 35, 2. Der Altar des Eurysakes in Athen ſelbſt welchen P. hier und 2, 24, 6 erwähnt war in dem Theil der Stadt welcher Melite hieß, unweit der Agora (Philoch. p. 57, ap. Harpocr. v. *Κολωνίτας*. Poll. 7, 133), und hatte ein Temenos (nicht Tempel). Harpocr. Suid. v. *Εὐρυσάκειον*. Ein geſchmücktes Bett mit einer Panoplie dem Ajas in Athen gewidmet erwähnt Schol. Pind. l. c. Auch der Salaminiſche Heros Kychreus hatte in Athen göttliche Ehren. Plutarch. Thes. 10. Strab. 10 p. 393. Er und Prophemos waren die Archegeten (*ἀρχηγοὶ ἥρωες*) von Salamis. Plut. Sol. 9.

61) Byzas errichtet dem Ajas und Achilleus Altäre, Hesych. Miles. Res patr. Constantinopol. p. 47 Meurs. Codin. de orig. Const. p. 2, und der Name einer Bosporiſchen Stadt Aianteon wird von dieſem Cultus der Megarer hergeleitet. Dionys. Byz. Anapl. Bosp. Thrac. p. 9. ed. Huds. Müller Dor. 1, 120 hat bemerkt, daß die Bewohner von Byzanz ſehr an den heimathlichen Culten und Erinnerungen hiengen.

62) *Ἐριβοια* bey Pindar und Sophokles, auch *Ἠριβοια* ausgeſprochen (Schol. Iliad. 16, 14), nach dichteriſch willkürlicher Umwandlung, wie ſie in den Namen ſehr gewöhnlich iſt (denn weder von Verwechſelung noch von Corruption kann hier die Rede ſeyn), *Περιβοια*, bey Xenophon (Cyneg. 1, 9), Apollodor, Plutarch, Pauſanias, *Μελίβοια* bey Iſtros (Athen. 13 p. 557 a, mit welcher nach Heſiodus Theſeus den Phellos, Heros des waldigen Phelleus, erzeugt) und *Περίβοια* bey Pherekydes. Denn wenn Athenäus a. a. O. und Plutarch Thes. 29, indem ſie die Gemalinnen des Theſeus zuſammenzählen, dieſe von der *Περίβοια* unterſcheiden, ſo iſt es nur weil ſie den eben bemerkten Grund nicht erkannten. 63) Xenoph. l. c. Apollod. 3, 12, 7. Philostephan. ap. Schol. Iliad. l. c. Nur Tzetzes ad Lycophr. 452 hat ſtatt des Alkathoos einen andern gedichteten Vater der Eriböa, Porthaon. 64) Plut. Thes. 10.

65) Daher wird Eriböa ſo gut wie Theſeus nach Kreta als Tribut geſchickt, wo dieſer ſie liebt, den Minos ſelbſt zum Nebenbuhler hat und auf deſſen Geheiß, dem Schilleriſchen Taucher gleich, den in das Meer geworfenen Ring herauf

Diodor (4, 72) ſagten daher ohne Umſchweif, mit Eriböa aus Athen habe Telamon den Ajas gezeugt. Der Dichter konnte leicht die Verhältniſſe der Gegenwart noch etwas weiter zurücktragen. Die Salaminier des Chors ſind ihm Erechthiden (201), die ſich nach heim ſehnen um die heilige Stadt Athen zu begrüßen (1200), und ich zweifle nicht daß er in der Abſchiedsrede des Ajas, wo dieſer Athen anredet (861):

κλειναί τ' Ἀθῆναι καὶ τὸ σύντροφον γένος,

auf die Ajantiſche Phyle anſpielt[67]).

Die ganze Tragödie enthält demnach, obgleich ſie auf entferntem Boden ſpielt, eine unmittelbare nahe Beziehung auf Athen. Sie ſchließt ſich denen von Attiſchem Inhalt an, eben ſo wie zu ihnen Oedipus auf Kolonos unerachtet der fremden Heimath der Hauptperſon gehört: und Ajas mußte dem vaterländiſchen Gefühl um ſo höher gelten da er unter den durch Homer berühmten Heroen der einzige Attiſche war[68]): denn erſt im nachfolgenden Epos ſpielten Meneſtheus und die Söhne des Theſeus ihre Rolle.

Wir ſind gewohnt Helden als Helden, nicht als Schutzgötter oder als Heilige zu nehmen, die aus ihrem Grab hervor Segen oder Unheil den Ihrigen ſenden, wodurch uns überhaupt ſehr häufig in der dramatiſchen Poeſie die wahre Bedeutung mancher Züge entgeht. Bey dem Ajas von Sophokles laufen wir Gefahr,

holt. Pausan. 1, 17, 3. 42. 1. Wie Iſtros (Athen. l. c. Plutarch. Thes. 29, der auch den Iſtros vor Augen hat) darſtellte, daß Theſeus die Mutter des Ajas geheirathet habe, ſcheint eine andere Art der Bekanntſchaft angenommen geweſen zu ſeyn. Nach der lückenhaften Stelle des Plutarchos Parall. p. 312 b war Eriböa auf eine noch abentheuerlichere Art in Telamons Hände gerathen.

66) Cyneg. 1, 9. Τελαμὼν ἐκ πόλεως μεγίστης ἦν αὐτὸς ἐβούλετο γῆμαι Περίβοιαν τὴν Ἀλκάθου. Daß Athen (ſtatt Attika), welches von Diodor ausdrücklich genannt wird, zu verſtehen ſey, merkt ſchon Siebelis ad Hellenica p. 257 an. So wird auch in der Eiris V. 105 Alkathoos Attiſch (Actaeus) genannt. Pauſanias glaubte ſogar 1, 42, 4, daß eine Athene mit Beynamen Aiantis auf der Akropolis von Ajas geſtiftet ſey, und zwar als er von ſeiner Mutter die Herrſchaft Megara geerbt habe.

67) Schol. οἱ ὁμήλικες. Aber dieſer ſteht auch V. 201 das ganze Verhältniß nicht gehörig ein. Denn daß dieſer Vers den Zuhörern zu Gefallen geſagt ſey oder darauf ſich beziehe, daß Telamon von Aegina, das zu Attika gehört, nach Salamis gezogen ſey, iſt theils zu allgemein, theils unnöthig weit hergeholt.

68) Wie ſtolz ſind ſie auf das einzige Beywort, welches ſie von ihrem Meneſtheus aufzuweiſen haben in dem Epigramm zu Ehren des Kimon bey Plutarch. Cim. 7.

wenn wir bloß das allgemein menschliche Verhältniß ins Auge fassen, den Zusammenhang des Ganzen und die Hauptrichtung des Plans zu verfehlen. Denn die Aufgabe war nicht darauf beschränkt, den Ajas aus dem Wahnsinn zur Besinnung und einem alle Schmach auslöschenden Tode zu führen, in großer Gewaltsamkeit und in schönen menschlichen Gefühlen, im tiefen Verfall und im höchsten Glanze seiner Heldenehre zu zeigen: sondern das Ziel war das Heroenthum, zu welchem er nach abgebüßtem Fehler durch seinen Tod eingehen sollte. Hieraus ergiebt sich von selbst, daß die Bestattung der Leiche, welche zwar als nothwendig um die Handlung zu vollenden jetzo wohl allgemein anerkannt wird, nicht bloß in so fern zulässig oder erforderlich war als bey den Alten das Schicksal der Menschen nicht mit dem Tode, sondern mit dem Scheiterhaufen endigte, oder um dem Abgeschiedenen die Ruhe der Todten zu gewähren. Nein, auf etwas Höheres für Ajas selbst und zugleich für Athen kam es an, das weit mehr eines ernsten Kampfes werth war, wobey daher der Antheil nicht sank, sondern nur den Charakter wechselte. Was aber uns entgehn könnte, da in der That das Heroenthum des Ajas in der Beurtheilung der Tragödie zuerst in neuerer Zeit berührt worden ist [69]), darauf brauchte Sophokles nicht die Athener aufmerksam zu machen. Vielmehr mußte er sie annehmen lassen, daß für ihre Väter, da das Grab eines Heros eine nothwendige Bedingung seiner Verehrung abgiebt, Ajas von dem Augenblick an, daß er nach vergeblichem Widerstande der Atriden Bestattung erhielt, der Gegenstand einer heiligen Verehrung geworden sey, als der er ihnen allen von Kindes Beinen auf bekannt war. Doch ist zweckmäßig berührt, daß Ajas als Heros von Zeus abstammte oder von Gott war (380). Wie fromm in Gebräuchen insbesondere die Athener gegen ihre vielen Heroen waren, ist bekannt. Eine Drakonische Satzung gebot den Bewohnern Attikas auf ewige Zeit und unverbrüchlich die Götter und einheimischen Heroen zu ehren, gemeinsam nach väterlichen Bräuchen, insbesondere nach Vermögen, mit gutem

69) Iacob Quaestt. Sophocl. 1821. p. 198. K. L. Kannegiesser über den Ajax des Sophokles 1823 S. 41.

Laut und Erſtlingen der Früchte und jährlichen Kuchen [70]). Wie jeden Neumond den Göttern, ſo wurde den Heroen, den Inhabern des Landes, immer den Tag nachher geopfert und ihnen war bey jeder Mahlzeit der zweyte Krater geweiht [71]); ſie rief man mit den Göttern des Landes um Schutz [72]), in feyerlichen Eiden zu Zeugen an [73]); ſie und die Götter haben, wie Themiſtokles ſagte [74]), Hellas von den Perſern befreyt; wie denn auch die Athener vor der Schlacht, indem ſie zu allen Göttern beteten, den Ajas und Telamon von Salamis her nebſt den andern Aeakiden, an welche ein Schiff nach Aegina geſandt wurde, zu Mitſtreitern anriefen [75]). Nach dem Sieg aber wurden dem Ajas in Salamis zugleich mit dem Poſeidon auf dem Iſthmus und der Athene auf Sunion Akrothinien des Perſerſiegs, ein Phöniziſcher Dreyruderer geweiht [76]).

Bey Sophokles finden wir nach Hauptzügen den Ajas der früheren Jahrhunderte wieder. Dennoch dürfen wir im voraus glauben, daß er ihm durch eigenthümliche Ausmalung Neuheit gegeben hat. Sein Ajas hat den großen breitrückigen Leib des Homeriſchen (758. 1077. 1251), iſt feſt und rauh [77]) ohne hart und unempfindlich zu ſeyn, hitzig [78]) aber doch im Handeln beſonnen und verſtändig (119. 404), der Gefürchtetſte und Angeſehenſte im ganzen Heer (167. 502.) In dem Augenblick da das Unglück das Selbſtbewußtſeyn geprüft hat und zugleich entſchuldigt nennt er ſich, nicht prahleriſch, ſondern rührend und mit ſtärkerer Wirkung als der Ausſpruch irgend eines Dritten haben könnte [79]), einen Mann wie Troja keinen geſehn, der von Hellas

70) Porphyr. de abstin. IV. fin. cf. Demosth. pr. cor. §. 146. Auf dieſe Satzung bezieht ſich Ariſtophanes in den Tageniſten b. Stob. Serm. 120. p. 609.

71) Aeschyl. Epigon. Plutarch. Quaest. Rom. 25. cf. Dissen ad Pind. p. 522. 72) Aeschyl. Suppl. 25, wo die Erklärung des Scholiaſten falſch iſt.

73) Thucyd. 2, 74. 4, 87. Dinarch. c. Dem. p. 164 Bekk. Wer Bäumchen aus einem Heroon gehauen, den beſtrafen die Athener aus Deiſidämonie mit dem Tod. Aelian. V. H. 5, 17. Antiphon ſagt 1 p. 12 Bekk. οὔτε θεοὺς οὔθ' ἥρωας οὔτ' ἀνθρώπους δείσασα. Bey Herodot 8, 143 erklären die Athener, daß ſie θεοῖσί τε συμμάχοισι πίσυνοι καὶ τοῖσι ἥρωσι ſich vertheidigen werden. 74) Herod. 8, 109. 75) Ib. 64. 76) Ib. 121.

77) στερεόφρων, ὠμόφρων 926 931, ὠμόθυμος 884, δεινός, μέγας, ὠμοκρατής, 205, ὠμοῖς ἐν νόμοις 548. 78) ἀΐθοψ 222, ἀΐθων ὑβριστής 1088 (ἀΐθων — λῆμα, Aeschyl. Sept. 448.)

79) Aehnlich der alte Erklärer.

gekommen (424): und ein gleiches Selbſtgefühl drückt er bey dem Abſchied von ſeinem Sohn aus (439. 444. 547. 557.) Er iſt freundlich und vorſorgend gegen ſeine Kriegsuntergebenen, liebt herzlich, wie er es in der Ilias ausſpricht (9, 342), die Phrygiſche Fürſtentochter die mit ihm verbunden iſt (493. 501), wenn gleich wir es nicht aus ſeinem, ſondern nur aus anderer und ihrem Munde vernehmen (212. 941. 529. 808), und ſie hängt an ihm mit Treue und Leidenſchaft und mit Stolz auch in dieſem Verhältniß (503). Als Sohn und als Vater ſpricht er ein inniges Gefühl aus: auch die Natur macht Eindruck auf ihn, nicht bloß die Vorſtellung der Heimath, ſondern ſelbſt die fremde Landſchaft worin er ſeither gelebt hat [80]).

Eine doppelte große Schwierigkeit hatte die dramatiſche Darſtellung dieſes Charakters. Sophokles, wie er die Geſchichte des Selbſtmords genommen, mußte aus der Erniedrigung ſelbſt das Bild der Größe aufſteigen laſſen und aus der Wiederbeſinnung die Stärke des Ehrgefühls, aus der Größe des Schmerzes die Kraft zu ſterben und aus der Wirkung im Tode den Werth dieſes Heldenlebens entwickeln. Sodann ſollte der Heros überſchwängliche Kraft bis zum Uebermuth ausdrücken ohne ſich die religiöſe Ehrfurcht abwendig zu machen, in Ungunſt der Pallas und doch nicht unfromm erſcheinen. Die Feſtigkeit ſeiner Gefühle und die Behauptung ſeiner ſelbſt ſollte mit der Gewalt einer Naturnoth-

80) Auf eine ſehr zarte Weiſe iſt dieſer Sinn ausgedrückt in dem Lebewohl an den Skamander, wenn ſeine nachbarlichen Fluthen V. 420 von Ajas εὔῤῥονες Ἀργείοις genannt werden. Pindar O. 7, 63 πολύβοσκον γαῖαν ἀνθρώποισι καὶ εὔῤῥονα μήλοις, wie bey Aeſchylus Sept. 884 die Flur um die kriegeriſchen Männer trauert φ. Ἀνδρός. Denn freundlich geſinnt erſcheint die Natur demjenigen, welcher ſie liebevoll anblickt. Dieſe Erklärung beſtätigt ſich durch das ſcheinbar widerſprechende Wort V. 459, wo Ajas den Haß fühlt der Götter, der Hellenen, der Troer und ſelbſt dieſer Fluren. Noch einmal nimmt Ajas und mit ſeinen letzten Verſen Abſchied von den Troiſchen Quellen, Strömen und Fluren und nennt ſie dabey mit Zärtlichkeit wie ein Sohn die Eltern ſeine Ernährer (863). So iſt alſo wohl gewiß εὔῤῥονες mehr als ein epitheton ornans. Eine zwiefache falſche Erklärung enthalten die Scholien: andere hat Bothe in ſeiner Ausgabe gewürdigt, welcher dafür ſelbſt eine Emendation vorſchlägt, wodurch die Kraft der folgenden Worte verloren geht. Die ſchöne Empfindſamkeit, womit Sophokles die Natur anſah, iſt aus Oedipus auf Kolonos bekannt. Verwandt damit iſt die Sehnſucht, womit Deianira V. 143 ff. von den Tagen der unerfahrenen ſpielenden Jugend und Ajas V. 554 ff. von denen der noch unbewußten unverſtändigen Kindheit ſpricht.

wendigkeit wirken, die ein Schicksal in des Menschen Brust bildet: und dennoch durfte auch keine Entzweyung mit dem, was über Allen ist und sie bestimmt, in den Charakter selbst aufgenommen werden. Ein sträfliches Selbstgefühl sollte warnend als Folge einer wunderbaren Großheit, doch zugleich auch, damit sie nicht selber litte, als durch sie entschuldigt erscheinen. Hätte Sophokles sich darauf beschränkt ein Beyspiel menschlicher Hinfälligkeit aufzustellen, einen Gewaltigen niederzuwerfen und ihn dann von neuem „in die Gemeinschaft des Menschlichen aufzunehmen", zu zeigen, wie schwer ein weder Götter noch Menschen gebührend achtender Trotz gestraft zu werden pflege, wie in neuerer Zeit angenommen worden ist [81]), so hätte er die Größe und Tugend des Ajas aufgeopfert. Schlegel sagt, Odysseus stelle die gemäßigte Weisheit dar, wodurch Ajas, wenn er sie gehabt hätte, sein Unglück vermieden haben würde. Ich läugne nicht, daß die Rolle des Odysseus, zumal da Sophokles alle Schuld des Unrechts gegen Ajas von ihm ab auf die Richter gewälzt hat, der Gegensatz dessen, was mit dem Wesen des Ajas selbst unvereinbar ist, weislich berechnet und benutzt ist, indem zugleich durch die Person des Odysseus die Exposition und der Schluß auf das Glücklichste gegeben und herbeygeführt sind. Aber es scheint mir, daß Ajas weit mehr durch das was er ist als durch das was er fehlte das Drama erfüllt und daß sein Unglück selbst, das aus dem Fehler entsprungen ist, doch nicht mehr zum Zweck hat den Fehler und seine Strafe als das Herrliche des Mannes und sein Verdienst vor Augen zu stellen. Der Schatten ist der lichten Seiten wegen gegeben, nicht der Heldenglanz hinzugethan damit der Fehler in das Auge fiele. Das Verschulden des Ajas gegen die Göttin ist keineswegs so gröblich, daß Ausdrücke wie Trotz und Frevel gebraucht werden dürften. Wie mag der als ruchlos gedacht werden, welchen Pindar und welchen das äußerlich sehr fromme Athen

81) S. Solgers Sophokles S. XXV. Jacob Quaest. Sophocl. p. 189 u. a. So sagt auch Bothe in einer Recension, welche viele treffende Erklärungen enthält, in den Wiener Jahrbüchern 1826. St. 4 S. 57: „Ajas, niemals nachgiebig, der eben in diesem Trauerspiel den übermüthigen, selbstgenügsamen Menschengeist personificirt, den endlich der Götter rächende Hand von seiner Höhe ins Verderben hinabschleudert."

ſo hoch ehrt? Etwas mehr Unterſcheidung erfordern die großen Charaktere der alten Dichter. Ajas hat in leidenſchaftlichen Augenblicken ſich ſelbſt zu viel vertraut, der menſchlichen Unzulänglichkeit vergeſſen, Athene zürnt ihm weil er ohne ihre göttliche Hülfe zu beſtehen geglaubt hat [82]). Aber er iſt nicht ein Götterverächter aus Grundſatz und ohne Gottesfurcht. Selbſt in dem augenblicklichen Wahnſinn, worin er von der einen Verblendung abgeſehen nichts Verwirrtes ſpricht, dankt er der Pallas für ihren Beyſtand (117) und will ſie im Uebrigen ehren, wenngleich er von ſeiner Rache am Odyſſeus nicht abgeht (112) [83]). Er ſpricht von den Göttern mit Ehrfurcht (398), von dem Gott der Unterwelt mit Glauben (571. 855) und der Hauptgrund das Leben zu verlaſſen iſt für ihn, gerade wie für Eteokles in den Sieben vor Theben (671. 701), die Einſicht daß er den Göttern verhaßt iſt (458), daß Pallas es iſt durch die er in dieſe Schmach verfallen (401. 450. 455. 656). Auch macht er ihr keinen Vorwurf deßhalb, wie wohl Tekmeſſa aus Liebe zu ihm thut: denn ſie ſagt (956), des Odyſſeus wegen habe Pallas dieß Unheil gepflanzt [84]). Daß

82) Schol Ajac. 1 *δυσχεραίνει δὲ ἡ Ἀθηνᾶ τῷ Αἴαντι ὅτι ἀπώσατο τὴν συμμαχίαν αὐτῆς.* Attius im Waffengericht: Nam non facile sine deûm operâ humana propria sunt bona. Selbſt Tzetzes hat in den Chiliaden 3, 260 den Ajas nach Sophokles im Allgemeinen wohl aufgefaßt.

83) Schol. *φησὶ δὲ ὡς κατὰ τὰ ἄλλα εἶκων τῇ θεᾷ, τοῦτο δὲ ἀντιβαίνων κ. τ. λ.* Dieſer Sinn iſt ſo deutlich ausgedrückt, daß einer Erklärung, welche den Ajas das Gegentheil ſagen läßt, nicht leicht Jemand beypflichten wird. Wenn Ajas im Uebrigen nichts von der Göttin hören will und dem, was ſie eben ſagt, auch nicht folgt, ſo fehlt es an dem Gegenſatz, welchen *κεῖνος δὲ* neben *τἄλλα* ausdrückt. Zwiſchen *χαίρειν σ' ἐγέμαι* und einer Redensart wie *κελεύω χαίρειν* iſt ohnehin noch Unterſchied, und ohnehin auch muß jubeo valere nicht Unwillen ausdrücken weil es das auch kann Eine ſolche überflüſſige Schnödheit des Ajas gegen die Göttin iſt endlich auch nach ſeinen übrigen Reden nicht denkbar.

84) Schäfers Bemerkung zu V. 489, auch in der Hermannſchen Ausgabe, thut daher wahrſcheinlich dem Charakter des Ajas Unrecht. Indem Tekmeſſa ſagt, den Göttern hat es ſo gefallen, daß ich die Freyheit verlor, und deinem Arm am meiſten, ſetzt ſie Ajas nicht den Göttern, ſondern den andern Griechen entgegen. Dadurch daß er an dem großen Verluſt, den ſie erlitten, Schuld iſt, will ſie ihn bewegen ſie nicht noch unglücklicher zu machen. Als er dann auf ihre Beſchwörung bey den Göttern ſie nicht zu verrathen (588) voll Verdruß (*ἄγαν γε λυπεῖς*) antwortet, er ſey den Göttern keinen Dienſt mehr ſchuldig, will er nur ſagen, daß die Götter ſeinen Untergang wollen, daß ſein Leben am Ende iſt, nicht, daß überhaupt Beſchwörung bey den Göttern ihm nicht gelte. Schol. *διὰ τὸ μὴ περιέχεσθαι τοῦ ζῆν.* *Brumoy*: réponse qui marque bien qu'il a

das Unrecht, welches Ajas wirklich einſt gehabt hat, zu große Sicherheit, mit ſo ſtrengen und ſtarken Worten gerügt, eben ſo wie ſeinem bürgerlicher Ordnung gefährlichen Beyſpiele durch die ſcharfe Rede des Menelaos kräftig vorgebeugt wird iſt vortreffſlich: und dabey ſehr paſſend, daß dieſe Worte dem Seher in den Mund gelegt ſind, welcher den die Angelegenheiten der Religion verwaltenden Stand vertritt. Dennoch gebraucht auch dieſer prieſterliche Mann nur den Ausdruck abgeneigter Sinn (ἀστεργὴς ὀργὴ) von der ungnädigen Göttin. Den richtigen Maßſtab aber giebt uns der Dichter an die Hand, und vielleicht iſt dieß ſeine eigene Erfindung, durch die Ausſage des Kalchas ſelbſt daß der Unwille der Göttin gegen Ajas (nachdem er durch ihren Willen den Preis nicht erhalten hatte) nur noch dieſen einen Tag daure und daß er leben bleiben würde wenn er nur dieſen gewahrt werden könnte. Darin zeigt ſich nicht ſowohl die Milde und Ver-

pris son parti. Eben ſo wenig liegt in den Worten des Ajas (825), wo er vor ſeinem Tod zu Zeus betet und ſagt, er wolle um eine nicht große Wohlthat bitten, irgend etwas gottesverächtliches, ſondern bloß das Rührende daß, wenn andere erfreuliche Güter erflehen, ihm nichts zu wünſchen übrig iſt als ein Grab. Denn auch dieß Wort iſt dem Sterbenden mißdeutet worden. So ſagt der berühmte Dichter Thomas Campbell in den Lectures on poetry, die vor wenigen Jahren im Monthly Magazine gedruckt wurden, die über Sophokles auch im Classical Journal No. 68: Yet he is kept true to his Homeric character: and even in his prayer to Jupiter before his death we recognise the self-dependence and stubbornes of his pride, when he tells the chief of the gods, that he had but a slight boon to implore of him. Eine ähnliche Anſicht als die meinige iſt auch in der Abhandlung von Moſche, die unter den über den Ajas geſchriebenen eine beſcheidene Stelle einnimmt, St. 2 1800 S. 19 ausgedrückt. „Als Jüngling hatte er einſt in vollem Gefühle ſeiner Kräfte der Gottheit entbehren wollen, im Schlachtgewühl hatte er die Hülfe der Göttin verſchmäht; aber dieſe Züge liegen jenſeits der Fabel des Stücks, ſie werden uns nur erzählt als Jugendvergehungen, die er jetzt abbüßet. Durch Irreligioſität auch jetzt und im Leiden würde der Charakter nicht nur minder tragiſch geworden ſeyn, — ſondern auch weniger Wahrheit gehabt haben. — Die Helden des Homeriſchen Zeitalters ſind religiös; auch Aias erſcheint bey Homer nirgends in dem entgegengeſetzten Charakter. Wenn nun Sophokles ihn jetzt im Leiden und nach ſolchen Erfahrungen hätte wollen gegen die Götter ankämpfen laſſen, ſo wäre es Unnatur geweſen; er hätte den Ajas aus dem Charakter jener Zeit geriſſen, ihn gegen die natürliche Wirkung der Leiden handeln laſſen und der Erwartung ſeiner Zuhörer unangenehm widerſprochen. Aber Ajas dankt auch in den Augenblicken des Wahnſinns der Göttin für den, wie er glaubte, gelungenen Kampf gegen ſeine Feinde. Als er zur Beſinnung zurückkehrt, fühlt er ſich unter der mächtigen Hand der Götter, erkennt ſie als Urheber ſeines Leidens und beugt ſich unter ſie; freylich auch hier als Ajas, nicht mit ruhiger Ergebung; er glaubt ſich von den Göttern hart behandelt (590); nirgends aber wird er Frevler."

söhnlichkeit der Gottheit gegen die Vergehen der Sterblichen [85]), welche oft genug auch längere Buße und von Geschlecht zu Geschlecht auferlegt, als die wahre Beschaffenheit von der Schuld des Ajas: daß diese nicht in einem verkehrten Sinn, sondern in Uebereilung einer heftigen Natur bestand. Zunächst kommt es doch dem Dichter darauf an, was den Helden selbst betrifft gehörig zu bestimmen und zu begränzen. Daß ohne Gott der Mensch nichts vermöge und seine Kraft sey wie ein Schatten, ist Ajas nun inne geworden; mehr eine Lehre, als eine Strafe sollte ihm werden. Sein Tod erscheint nun nicht als eigentlich zugemessene und unabwendbare Bestrafung, sondern als Folge der um einen Augenblick verspäteten Bestellung, eines unglücklichen Zufalls, wenigstens in Hinsicht auf die Strafe oder die Schuld, übrigens als freye That aus hochherzigem Sinn. [Dieser Zufall übt seine Wirkung auf das Gefühl, weßhalb Lessing in Miß Sara Sampson ihn nachahmte, wo der alte Vater sich bitter vorwirft nicht einen Tag früher verziehen zu haben, weil dann so viel Schmerz, der Zuschauer aber weiß schon, das ganze Unglück erspart wäre.] Das Verhältniß des Ajas zu den Atriden und dem Heer ohne Nachtheil seiner eigenen Würde auszugleichen hätte der Mythus Mittel gehabt in den Göttern und dem Wunderbaren, in der Verknüpfung mit nachfolgenden Geschichten: wir sehn dieß hinlänglich schon am Ausgang des Philoktetes. Aber hier gab der Mythus selbst den freywilligen Tod des Ajas; er war unter den Umständen, die wir vor Augen haben, nothwendig und Sophokles, der ihn nach seiner Nothwendigkeit in dem Gefühl und der Ehre des Ajas bestimmt genug motivirt, hat durch den Zufall (der vielleicht auch schon in der Sage lag) dafür gesorgt, daß er nicht als Strafe der Athene, sondern als frey erschiene. Auch die wiederholte Beziehung auf das Geschenk des Hektor, seit welchem, wie Ajas sagt, von den Argeiern ihm nichts gutes mehr zu Theil geworden (651. 817), auf das Unheil welches immer Feindesgeschenk gebracht habe, wie auch dem Hektor, der an dem Gürtel welchen damals Ajas ihm gab geschleift worden (1029), zieht die Aufmerksamkeit in das dunkle Gebiet des Verhängnisses hinüber und hindert uns den Tod des Unglücklichen als nothwendige und ge-

85) Jacob. Quaest. Sophocl. p. 192. 208.

rechte Folge seiner Uebereilung zu betrachten. Vorzüglich aber ist durch das ungerechte Gericht der Achäer dafür gesorgt, daß wir an dem Tode des Ajas einen durch den Tadel seines Thuns ungetrübten Antheil nehmen können. Wenigstens werden wir weit mehr gegen die Gewalt, die mit Undankbarkeit Unterdrückung verbindet ohne mit großen Eigenschaften gepaart zu seyn, uns gestimmt fühlen als gegen Ajas, der als ein freyer Fürst und zweyter Achilles der Ungerechtigkeit sich widersetzte [86]), wenn gleich seine Ueberkraft ihn zu weit geführt hat. Denn nur aus zu hohem Stolz und zu unbändiger Kraft konnte der ungeheure Entschluß

86) Philoktetes sagt 410, als Neoptolemos die Atriden und den Odysseus deßwegen anklagt, daß sie ihm die Waffen seines Vaters vorenthielten. da er den Tod des Ajas noch nicht weiß, es wundre ihn nicht so sehr das Unrecht, das jene gethan, als daß Ajas es angesehn und gelitten habe. Besonders ist zu bemerken daß die Salaminier das Verhältniß des Ajas nicht als eine Empörung gegen die Atriden, sondern als eine Fehde mit ihnen ansehen gleich im Anfang V. 194:

Ἀλλ' ἄνα ἐξ ἐδράνων, ὅπου μαχραίων,
σιηρίζει ποτὶ τᾷδ' ἀγωνίῳ σχολᾷ,
ἄταν οὐρανίαν φλέγων,
ἐχθρῶν δ' ὕβρις ὥδ' ἀτάρβητ'
ὁρμᾶται ἐν εὐανέμοις βάσσαις.

[ποτὶ für ποτὲ ist eine Emendation Ritschls · Sched. crit. 1829 p. 36.] Der Chor, beunruhigt durch das Gerücht von Ajas wahnsinniger That, in Ungewißheit ob eine erzürnte Gottheit ihm vielleicht wirklich diese That eingegeben habe, noch sich sträubend gegen den Gedanken daß sie wirklich aus Wahnsinn geschehen sey, fodert ihn auf, nicht länger in seinem Zelt hinzusitzen und dadurch bösen Ruf auf sich zu ziehen. Unter ἀγώνιος σχολή ist nicht diuturna a bellicis negotiis cessatio, oder otium in quo cogitabat de pugnando, noch langgehegter Ueberdruß, Waffenstillstand oder gar otium quod angorem afferat zu verstehen, sondern Unthätigkeit im Kampf, worin Ajas seit der Entscheidung über die Waffen mit den Atriden und Odysseus stand. Der Augenblick war dringend, Odysseus thätig überall die Meynung zu verbreiten, daß Ajas die Heerde niedergehauen habe (149), das Heer in Bewegung: drum scheint der Ungeduld des Chors das ruhige Hinsitzen des Ajas · so gar lang zu dauern (μαχραίων). Um in den folgenden Worten eine schöne Vergleichung zu erblicken, darf man nur das tropische φλέγων, hinter welchem daher keineswegs Punkt zu setzen ist, mit ἐν εὐανέμοις βάσσαις zusammenhalten, wo denn eines durch das andre sich leicht erklärt. Die Feinde des Ajas befanden sich nicht in Thälern, sondern wie er selbst, im Lager in der Ebene: also dienen die luftigen Thäler nur zur Vergleichung indem Sache (ὕβρις) und Bild verwebt sind In Verbindung mit dem Wind kann φλέγων nicht allgemein und uneigentlich verstanden werden: malum in immensum *augens*. Der Uebermuth der beschuldigenden Feinde, so lang er nicht zurückgeschreckt wird, fährt einher in windigen Thalgründen Schol. ὡς πῦρ ἐν εὐανέμοις βάσσαις, eigentlich selbst als der Zugwind, und himmelhoch entflammt demnach Ajas, indem er sich in seinem Zelt entfernt hält, selber die ohnehin schon in gutem Zug brennende Schmach, εἰς οὐράνιον ὕψος ἀνάπτει τὴν βλάβην (nicht malum divinitus immissum) Vinsemius: inimicorum petulantia absque metu libere ac velut apertis vallibus contra te erumpit.

hervorgehn, die Atriden, ihre Umgebung und das Heer zur Strafe ihres Unrechts durch nächtlichen Ueberfall zu vernichten (47. 186. 217. 285.) Daß dem Ajas die Waffen gebührten, behauptet nicht er allein (100. 442), dieß giebt Odysseus selbst zu in den Worten an Agamemnon V. 1343, so wie er auch in der Odyssee seines Sieges sich nicht freut und dem stolzen Schatten eingesteht, Zeus habe dem Heer Unglück bestimmt indem er dieß alles so fügte. Sokrates sehnt sich bey Platon in der Apologie (p. 41 b) zu Palamedes zu kommen und zu Ajas Telamons Sohn [87]) und wenn noch sonst von den Alten einer durch ungerechtes Gericht seinen Tod gefunden habe. Ueber diese Ungerechtigkeit nach der Attischen Ansicht kann gar kein Zweifel noch Streit seyn. Das Unrecht erscheint um so widriger, da Viele Theil daran genommen haben und Menelaos selbst sogar Betrug bey der Abstimmung begangen hat. Auch Pindar, welcher den Odysseus wegen seines listigen Vortrags mit Vorwurf belastet, spricht von heimlichen, gegen Ajas nemlich untergeschobenen Stimmen [88]). Wenn wir ohnehin geneigt sind im Streite dem Gereizten mehr nachzusehn als dem Beleidiger, so werden wir für Ajas eingenommen durch sein Unglück und die Art wie er es durch freywilligen Tod erträgt.

Ueber eine solche That hatte auch das Griechische Alterthum nicht einerley Meynung. In der Kleinen Ilias, die überhaupt dem Ajas am wenigsten günstig gewesen zu seyn scheint, wurde seine Leiche nicht nach üblichem Brauch verbrannt, sondern in einen Sarg gelegt wegen des Zornes des Königs, wie Eustathius sagt (Il. 2, 557). Aber hätte Agamemnon an Ajas noch im Tode Rache für sich nehmen wollen, so würde die Leiche gar nicht beygesetzt worden seyn. Daher ist wahrscheinlich, was bey Philostratus (Her. 11, 3) vorkommt, Kalchas habe erklärt, die Religion

87) Diese beyden stellt in gleichem Sinn Philostratus Her. 2, 11 und 9, 3 zusammen.

88) Was der Scholiast zu V. 1135 anführt, daß der Spruch von einer einzigen falschen Kugel des Menelaos abgehängt habe, muß anderwärts hergenommen oder vielleicht zur Erklärung des dem Menelaos gemachten Vorwurfs vermuthet seyn. Das Gefühl dieser Ungerechtigkeit spricht, ganz poetisch, auch die Sage der Aeoler in Ilion aus, welche dem Ajas in Rhöteen opferten (Strab. 13 p 596) daß, nachdem Odysseus Schiffbruch gelitten, die Waffen des Achilles ihren Weg zum Grabe des Ajas nahmen. Pausan. 1, 35, 3. Nachahmungen dieser Sage enthalten ein Epigramm Anal. Ἀδέσπ. n. 390 und Ptolem. Hephaest. 5.

erlaube nicht Selbſtmörder durch das Feuer zu beſtatten, als die Veranlaſſung dieſes Umſtandes aus demſelben Gedicht hergenommen. In dieſem Umſtand iſt Philoſtratus glaubwürdig weil er in allem ſonſt den Ajas zu rechtfertigen und zu erheben ſucht. Auch Sophokles (1403), ſo wie Andre, redet von Begräbniß [89]; nur Quintus und Diktys laſſen die Leiche verbrannt werden. Ganz anders betrachteten dieß in ſpäterer Zeit die Verehrer des Heros in Griechenland ſelbſt. Pindar (J. 3, 54) macht den Tod des Ajas, ohne dieſen zu tadeln, vielmehr den Hellenen zum Vorwurf: eben ſo Platon nach der oben angeführten Stelle und Ariſtoteles, welcher in dem Lied an die Tugend ſagt, der Tugend holder Schönheit wegen gieng Ajas wie Achilleus in die Wohnungen des Hades hernieder: und nach der Grabſchrift deſſelben Philoſophen auf Ajas ſitzt an deſſen Grab die Tugend mit geſchornem Haupt aus Trauer, daß den Achäern liſtige Täuſchung mehr gegolten als ſie [90]. Sophokles, bey welchem Deianira, obgleich ſie unfreywillig den Tod ihres Gemals veranlaßt hat, es für unedel und für unerträglich hält, mit böſem Namen unter den Lebenden zu bleiben, legt natürlich bey einem Helden keinen andern ſittlichen Maßſtab an. Eine niedrige oder widerwärtige, wenn gleich bewußtloſe Handlung, die auch der Tekmeſſa (215) und dem Chor (635) als ein Uebel größer wie der Tod erſcheint, konnte Ajas nicht überleben: ſein Tod war nach ſeinem Charakter nothwendig, aber groß und ſchön.

Noch eines iſt übrig, was am meiſten beyträgt den Charakter des Ajas und der ganzen Handlung in ihrem Inneren zu begründen und die zerſtreuten Züge und Intereſſen harmoniſch zu verbinden. Doch um dieſes überzeugend darzulegen, iſt es nothwendig die Tragödie in ihrem ganzen Zuſammenhang zu durch-

89) Hieraus folgt, daß in Salamis nur ein Kenotaphium des Ajas war, daß man nicht vermocht hatte dem berühmten Ajanteon am Rhöteiſchen Geſtade (Strab. 13 p. 595, welcher erwähnt, daß Auguſtus die von Antonius für Kleopatra weggenommene Statue des Ajas dem Tempel zurückgab, ſo wie andre zugleich nach Aegypten gebrachte den ihrigen. Antipat. epigr. n. 65. Diod. 17, 7. Mel. 1, 18. Dictys 5, 16. Plinius 5, 33 irrt, wie Voſſius erinnert hat) auch nur durch eine Legende die Heroengebeine zu entführen. Daher wird auch als Urſache von Telamons Zorn gegen den Teukros angeführt, daß er die Aſche des Ajas nicht mit heimgebracht habe. Serv. ad Aen. 1, 619 Die Fluth legte einſt die Gebeine bloß, deren Größe ein Myſer dem Pauſanias beſchrieb 1, 35, 3.

gehen: Die angefangene Untersuchung wird dadurch unterbrochen: aber es mögen vielmehr die vorangegangenen Bemerkungen als Einleitung gelten zu dem, was ich aus der Abschiedsrede des Ajas entwickeln werde.

Gleich in der ersten Scene wird durch die nachgewiesene örtliche religiöse Heiligkeit des Ajas das Ahndungsvolle und Schauerliche vermehrt, wodurch sie ausgezeichnet ist. Jacobs hat behauptet, daß sie in den Ueberbleibseln der alten Tragödien nicht ihres Gleichen habe[91]), und Thomas Campbell sagt in der oben erwähnten Vorlesung mit Recht, es liege darin eine Shakespearische Gewalt, welche das Ungereimte in dem Stolz des Ajas und seinen niedrigen Schlachtopfern, unter Hohn und Verspottung, in ein Element des Schreckens verwandle[92]). Die ehrfurchtgebietende Stimme der Göttin Athens und die Furcht des Odysseus vor der in diesem Zustand gleichsam übermenschlichen Stärke des Ajas mischen Schauer in den natürlichen der Geistesverwirrung. Vor der noch geschlossenen Zelthütte des Wahnsinnigen spürt Odysseus, wie immer vorsorglich und freywillig thätig zum allgemeinen Besten[93]), nach ob das Gerücht, welches seit der Unthat dieser

90) Br. Anal. 1, 178. So auch Antipater von Sidon ib. 2, 23. 65.

91) In einer vor mehr als dreyßig Jahren geschriebenen vortrefflichen Abhandlung über Sophokles in den Nachträgen zu Sulzer Th. 4. wo S. 111—119 an dem Beyspiel des Ajas die Kunst des Sophokles in Entfaltung innerer Zustände, in Darstellung der Leidenschaften und ihrer Labyrinthe gezeigt wird.

92) Aehnlich bemerkt auch Jacobs: „Das Gemüth des Lesers wird bey dieser Scene mit widersprechenden Empfindungen erfüllt, welche sich in ein schauderndes Gefühl vereinigen. Der Stolz des Aias über eine kindische Handlung, deren wahre Beschaffenheit er nicht kennt, würde uns zum Lachen bewegen, wenn dieser Stolz nicht aus einem Wahnsinn entspränge, zu welchem der bloße Wille einer Gottheit den kühnsten und tapfersten unter allen Sterblichen erniedrigt hat. Die Vorstellung einer solchen Macht aber, wenn wir sie gegen uns gerichtet denken, ist furchtbar und erfüllt unser Gemüth mit einem Schrecken, der in dem gegenwärtigen Fall durch die contrastirende Empfindung verstärkt wird."

93) Il. 10, 242 So hat er in der Kleinen Ilias im Hinterhalt den Helenos gefangen genommen, welcher dann die Einnahme Trojas durch Philoktetes weissagt; und in demselben Gedicht und Odyss. 4, 242 als Bettler verkleidet sich in die Stadt gewagt: so begiebt er sich freywillig nach Lemnos um den Philoktetes zu holen. Wegen dieser ruhlosen Thätigkeit wird er von Agamemnon V. 1310 der Argeier größter Freund, von Ajas aber V. 389 im Unwillen ἐχθρὸν ἄλημα στρατοῦ, ein verhaßter Herumtreiber im Heer genannt, und V. 381 mit Hinsicht auf die Verkleidung κακοπινέσιατον ἄλημα στρατοῦ, d. i. πλάνημα, πλάνος.

Nacht gegen Ajas im Heer umlief, und die Meldung eines Augenzeugen gegründet seyen: und es wendet sich zu ihm die hohe Göttin Athens und bestätigt den dringenden Verdacht. Aber Athene war nicht sichtbar, so wenig dem Odysseus als nachher dem Ajas, von welchem Tekmessa (301) ausdrücklich sagt, daß er zu einem Schatten gesprochen habe, [also höchstens in dunklen Umrissen schattenartig sichtbar, was in der Maske leicht darzustellen ist]. Ein neuerer Erklärer [94]) glaubt, daß durch die ehrfurchtgebietende Gestalt der Athene dieß Stück unter allen Sophokleischen am meisten an die Erhabenheit des Aeschylus grenze. Mir scheint dagegen in der Unsichtbarkeit der Göttin eine ganz verschiedene Art von Erhabenheit zu liegen indem dadurch angedeutet wird, daß in keiner äußerlichen Darstellung die wahre Person der Gottheit zu fassen sey. Daß eine unsichtbar sprechende Gottheit außerdem bey Sophokles nicht vorkommt, bey welchem im Philoktetes Herakles aus dem Olymp sichtbar, wie dabey ausdrücklich bemerkt ist, herabkommt, ist kein Hinderniß, da aus Aeschylus so wenig wie aus Euripides in dieser Hinsicht auf ihn füglich geschlossen werden kann, wiewohl bey letzterem Hippolyt (86 vgl. 1391) mit Artemis spricht ohne sie zu schauen. Was Brunck meynte, Athene rede von oben herab, e machina, übrigens dem Odysseus unsichtbar, beruht auf einer Verwechselung der Athene als Geleiterin der Helden mit Göttererscheinungen überhaupt, und Andre haben die Sache noch verschlimmert indem sie die Göttin auch für Ajas [eben so nah und vollkommen] sichtbar glaubten. Als Begleiterin und Beystand stellen auch zahlreiche Bilder, besonders Vasengemälde die Göttin vor neben Perseus, Herakles, Achilleus, Theseus und andern in Abentheuern begriffenen Heroen, und als solche geht Athene auch hier dem Odysseus nach. Sagt sie doch selbst, daß sie längst schon auf diesem Gang ihm schützend folge (36): wenn er nun sie nicht sah als sie schwieg, warum soll sie ihm plötzlich da sie redet sichbarlich erscheinen? Auch Ajas unterschied so gut wie Odysseus Götterstimme und die Göttin giebt V. 90 sich ihm ausdrücklich zu erkennen. Also ist wohl klar ge-

94) Kannegießer über den Ajax S. 23. 43.

nug, daß in der ersten Antwort des Odysseus auf die Anrede der Göttin, wo er sagt daß ihre Stimme ihm erkennbar genug sey und vernehmbar gleich den Lauten einer erzmündigen Trompete, in den Worten καὐ ἄποπτος ἧς ὅμως nicht eine Stellung in der Höhe [95]), sondern Unsichtbarkeit zu verstehn sey. Und so verstand auch der alte Erklärer. Doch glaubte [ein andrer, ihm widersprechend], dem Zuschauer zu gefallen habe auf der Bühne die Göttin sichtbar seyn müssen. [95*]). Und es ließ ein Schein oder ein Schattenbild von ihr, von Odysseus und Ajas so weit als möglich entfernt, am äussersten Ende des ausgedehnten Proskenion, die Idee einer höheren und unfaßlichen Gestalt der Gottheit selbst dennoch bestehen. [95**])

95) So nahm ἄποπτος Lobeck, πόρρωθεν ὁρώμενος, gegen welchen Erfurdt aus Stellen des Sophokles die Bedeutung adeo remotus ut conspici non possit nachweist, und Hermann: unsichtbar übersetzten Brumoy, Valckenaer ad Eurip. Hippol. 86, Solger, J. G. Jäger Annotationes ad Soph. Aj. 1811, der nur darin irrt, daß er glaubt, nachher sey Athene sichtbar geworden, weil Ajas sie erkenne, mit Recht aber die von Brunck angeführte Stelle des Euripides aus dem Hippolyt geltend macht. Vgl. Iphig. T. 1447, Rhes. 608. Catull. Ephithal. Thet. 409. Auch Conz Obss. philol. ad Sophocl. aliqua l. praesertim ex Ajace illius 1813 meynte, die Göttin habe anfangs entfernter oder hinter dem Zelt gestanden, so daß sie von Odysseus erst später erblickt worden sey. Ausführlich hat Thiersch in der Amalthea 1, 141 diese Athene der Helden erklärt, wobey auch er behauptet, daß in unserer Stelle ihre Gestalt dem Odysseus so wie den Zuschauern verborgen sey.

95*) Ἔστι μέντοι ἐπὶ τῆς σκηνῆς ἡ Ἀθηνᾶ· δεῖ γὰρ τοῦτο χαρίζεσθαι τῷ θεατῇ.

95**) Auch für Odysseus und Ajas konnte die Göttin sichtbar seyn (wie sollten die Zuschauer auf den Gedanken kommen daß sie es nicht sey? den Odysseus macht Athene V. 85 ausdrücklich unsichtbar für den Ajas); aber sie war es nicht in voller Sichtbarkeit, nicht wie in leibhafter Erscheinung, deutlich und bestimmt wie ein Götterbild, sondern wie aus der Ferne: dieß drückte das schattenhafte Bild aus. Die von Lobeck erwiesene Bedeutung von ἄποπτος (s. dessen zweyte Ausgabe und Paralip. Grammaticae Gr. p. 563 ss. vgl. G. Hermann in Zimmermanns Zeitschrift 1838 S. 361), aus dem Gesicht fern, an sich von ἄοπτος, ἀνοπτός verschieden und nur zuweilen damit zusammentreffend, weil das vom Gesicht Abliegende, wenig Sichtbare, ihm oft ganz oder fast verschwindet, verträgt sich vollkommen mit der Annahme, daß die Zuschauer und die Helden einen Schatten, wie Teknessa sagt, vor sich hatten, der sich zu der sichtbaren eigentlichen Gegenwart der Göttin verhielt wie der Geist von Hamlets Vater und andre auf unsern Bühnen zu der körperlichen Person. Wie gegründet auch ist was Lobeck zur Widerlegung Wunders sagt, so hält er sich doch selbst nicht frey von der Vermischung dieser den Heroen nachgehenden Athene mit dem Erscheinen eines Gottes aus dem Olymp auf dem Theologeion, was hier keineswegs angenommen werden kann. Denn einestheils waren die Götter auf dem Theologeion nicht ἄποπτοι, und da sie sich über der Bühne erhöht zeigten, in einer den Himmel bedeutenden Region, so hatte ihre unmittelbare Erscheinung nicht das Herabsetzende wie wenn sie sich auf der Bühne neben Sterblichen be-

Die Göttin befand sich also gegenüber dem, den sie stets vor allen andern behütete und geleitete, und dem, welchen sie so eben zu demüthigen genöthigt war. Die Härte dieser Demüthigung dient der Erhebung, welcher Ajas entgegengeführt werden soll, wie ein dunkler Grund dem Gemälde. Die Göttin selbst fällt uns auf durch den Hohn, womit sie sich (90) seine Streithelferin nennt, offenbar in Bezug auf eben diesen vermeyntlichen Sieg, wie seine Antwort gleich und nachher die letzten Worte (117), daß sie immer eine so gute Streithelferin ihm seyn möge, zeigen. Es liegt aber hierin keineswegs ein unedler Charakterzug der Göttin, sondern eine fast furchtbare Erhabenheit. Denn Athene straft und hat das Recht dazu; und sie erscheint dem Ajas gegenüber gerade durch eine solche Sprache als ein Wesen höherer Ordnung, welches Rücksichten, die unter Menschen als Gleichen gelten, nicht zu nehmen hat. Von persönlicher Rache und Feindschaft, woran früher Manche gedacht haben, ist nicht die entfernteste Spur: der einzige Grund von dem Unwillen der Göttin liegt in Ajas selbst (757. 777) [95****]) Dieser also wird in seinem Elend dem Lachen dessen bloßgestellt (79), welchem er sich so sehr überlegen geglaubt hatte; und sein erster Auftritt ist von einer Art, die seinen Wahn auf die grellste Weise anschaulich macht und ihn im höchsten Maße auch äußerlich erniedrigt. Ein Widder statt des Odysseus an eine Säule gebunden, um langsam zu Tode gepeitscht zu werden, wird sichtbar (106. 110. 239) indem das Zelt aufgeht, und klatschend mit einem doppelten Zügelriemen, den er statt Geissel erfaßt hat, tritt Ajas hervor. Daß er in seinem Geschäft unterbrochen, die Geissel in der Hand behält, bringt die Sache selbst mit sich und dieß sagt uns auch der von den alten Grammatikern herrührende Beyname der Tragödie Mastigophoros, Geißelführer [96]). Denn eben so wurde von seinem

wegt hätten; von der andern Seite konnte der Sache und Handlung wegen Athena hier nicht das Theologeion einnehmen. Der neueste Versuch der merkwürdigen Stelle zu helfen von G. Bezzenberger Philologis Germaniae congressis Dresdae 1844 p. 47 s. scheint mir gänzlich verfehlt.

95****) Klausen Theolog. Aeschyli p. 112.

96) Der Scholiast leitet irrig die Benennung aus dem bloßen Wort Geissel ab, welches Ajas V. 110 gebraucht, wenn nicht die Erklärung unvollständig ist

erſten Auftreten mit einem Kranz in Händen, welchen er der Artemis darbringen will, Hippolyt Stephanephoros [97]) und aller Wahrſcheinlichkeit nach auch der erſte Prometheus des Aeſchylus Pyrphoros genannt weil er einen Narther mit Feuer beym Auftreten in Händen hielt. Daß Ajas die Geiſſel auch ſchwang beſonders zu den Worten (113):

Doch jener leidet dieſe Straf' und andre nicht,

ſo wie ſie im Zelt ſchallte nach der Beſchreibung der Tekmeſſa (202), iſt um ſo wahrſcheinlicher als er zu dieſen Reden auch großes Gelächter ausſtieß (303). Nun muß man ſich die ganze Niedrigkeit eines Dienſtmanns und Hirten jenem ſtolzen Heldenadel gegenüber denken, bemerken wie ſelbſt Teukros von Menelaos geſchmäht wird weil er nicht ebenbürtig iſt und nur den Bogen führt anſtatt die Erzrüſtung zu tragen (1122), um den Eindruck des Auffallenden zu ermeſſen, den es machen mußte wenn aus dem Zelte der große Schildträger, wie er den Beynamen führte und nicht umſonſt noch eben von Odyſſeus betitelt wurde (19), ſtatt ſeines großen Schildes mit einer Geiſſel klatſchend hervortrat. Nach der kurzen Erſcheinung des augenblicklichen Unſinns tritt ſofort als die Hütte ſich wieder geſchloſſen hat des Helden wirkliches Weſen vor Augen, zuerſt in den Reden der Athene, die eben jetzt da ſie die Unbeſonnenheit zu Schanden gemacht hat, die Verſtändigkeit preiſt, die ihn ſonſt in ſeinem Thun leitete; des Odyſſeus, welcher eines ſolchen Gegners Unglück ſtatt es zu belachen bemitleidet, und des auftretenden Chors der Salaminier, deren unruhige Beſorgniß wegen des feindſeligen Lärms zugleich ſo viel Ehrfurcht und Bewunderung auf die eindringendſte Weiſe ausſpricht. Dadurch vorzüglich, daß die höhere Abſicht der traurigen Erſcheinung ſofort beſtimmt ausgeſprochen iſt, wird ſie ſelbſt gemildert. Wie darauf Tekmeſſa dem Chor das Unglück eröffnet und beſchreibt und die auf die Beſinnung folgende Stimmung des Ajas, die Entſchließung, die wie aus tiefem Grund aufſteigend durch jede dargebotene Betrachtung

und dieſe Worte von dem früheren Erklärer ſelbſt nur als Fingerzeig oder Beleg angeführt waren. 97) Valckenaer beurtheilt den Namen nicht richtig p. XX.

sich verstärkt und zunimmt und langsam, aber unaufhaltsam über die Lippen bringt, dieß alles ist in Zeichnung und Ausdruck vollkommen. Mit Recht bemerkt Hermann, ein ausnehmender Vorzug dieser Tragödie bestehe in der großen Kunst, womit der Dichter den Todesgedanken des Ajas immer wiederkehren und almälig tiefer und tiefer seinem Gemüthe sich einprägen lasse.

Tekmessa, nach dem Chorgesang auftretend, ruft dem Chor die Schreckensnachricht zu, daß jetzt der furchtbare große rohgewaltige Ajas — sie denkt bey diesen gehäuften Beywörtern an das kaum Vergangene — von finster stürmender Krankheit umwölkt sey. Er fragt nach dem Vorgang der Nacht, sie eröffnet ihm das Niedermetzeln der Thiere; er fürchtet Todesstrafe, sie, indem sie aus seinen Worten erst schließt, woher Ajas diese Heerde gefangen entführt hat, fährt fort, immer in lyrischen Versen, nach der Heftigkeit, welche der ersten Mittheilung natürlich ist; er denkt an seine eigene Gefahr, sie erzählt die schnelle Rückkehr der Besinnung, welche nunmehr dem Ajas selbst erst Schmerzen bringe, die größten von allen, ein selbstzugefügtes Leiden zu erblicken. Aus dieser Trauer schließt der Chor sogleich auf einen harten Schlag von Gott, sie erzählt nunmehr ausführlich in Jamben den Vorfall im Zusammenhang und die Wiederbesinnung, wie er sich bey dem Anblick der Leichen in der Zelthütte umher schwer von dem Taumel losrang, wie er sich das Haupt schlug, unter den Trümmern der Heerde niedergelassen, das Haar mit festem Nagelgriff auf beyden Seiten gefaßt, eine lange Zeit stumm hinsaß [98]), dann ihr die ganze Wahrheit unter Androhung abfragte und sie erfuhr und sofort in helles Weinen ausbrach, er der nie zuvor geweint und solch Wehklagen für eines niedern und trübseligen Mannes Sache gehalten, da er sonst anstatt lauten Schluchzens in heftigem Schmerz nur ein dumpfes Stöhnen wie Stiergebrüll ausstieß (322) [99]).

98) Daß der Ajas dieser Scene in Verbindung mit den Gefühlen der hinblickenden Tekmessa zum Gemälde geeignet sey, ist leicht einzusehen. Doch hat Timomachos nicht nach ihr seinen Ajas gemalt, was Lobeck p. 264 vermuthet.

99) Was hilft es, weil βρυχᾶσθαι sonst auch von menschlicher Stimme, für στενάχειν, βαρυστενάχειν gebraucht wird, was Lobeck zeigt, hier nach dieser Bedeutung zu verbinden: ὑπεστέναζε, ταῦρος ὡς, βρυχώμενος? Die Vergleichung bleibt dieselbe, und ταῦρος ὡς βρυχώμενος schließt sich an ὑπεστέ-

Jetzt sitzt er ohne Speise und Trank mitten unter den Schlachtopfern ruhig da und hat offenbar etwas schlimmes zu thun vor: so sind seine Reden und Klagen. Drum sollen die Freunde ihr beystehn seinen Entschluß zu überwinden, einen Entschluß welchen deutlich auszusprechen ihr nur die bekannte Scheu nicht erlaubt. Sie hören ihn laut wehklagen, nach dem Sohn rufen, nach Teukros, der nach Mysien gezogen war, in heftiger Ungeduld; Tekmessa öffnet das Zelt. Das Ekkyklema wurde (nach den Scholien) gebraucht: und Hermann bemerkt, daß die Scene aus der Ferne und als nicht vollkommen deutlich erblickt worden sey. Ajas ist erfreut seine Freunde zu sehen, die allein an dem Unrecht gegen ihn nicht Theil genommen; er klagt ihnen sein Leid, erblickt in ihnen die einzigen Pfleger [100]) die ihm helfen können und fodert augenblicklich von ihnen den Tod. Er thut dieß mit einem einzigen Wort; aber gewiß mit Nachdruck und im Ernst. Der Chor bebt zurück, Ajas stellt ihm seine Lage vor und die Frage, in welche die Worte gestellt sind, zeigt daß er Mitleid erregen will, daß sie also in rührendem Ton gesprochen wurden, die Bitte um den Tod zu unterstützen. Tekmessa fügt ihr Flehn zu der Mahnung des Chors, er will sie nicht hören, auch der Chor fleht, Ajas antwortet mit seinem Unglück die Rache der Feinde zu verfehlen und dem Hohnlachen, das er dem Odysseus bereitet; ihn und die Atriden möchte er verderben und dann selbst auch untergehn. Nach dieser heftigen Leidenschaft haucht er noch in zwey längeren Strophen, durch wenige Worte des liebenden Weibes getrennt, milder und weicher das Schmerzgefühl über seine Unehre, die ungnädige Göttin, die unheilbare Lage, den Abschied von dieser ihm liebgewordnen Landschaft aus, die keinen besseren Kriegsmann gesehn als ihn und keinen erniedrigteren. Von da an nichts leidenschaftliches

ναζεν natürlicher und nachdrücklicher an. Der δεινὸς μέγας ὠμοκρατὴς verträgt diesen Nachdruck. Es ist die Art des Farrengebrülls zu verstehen, mit der ein tief und anhaltend aus der Kehle rauh ausgestoßenes und dumpf im Gaumen wiederhallendes ah! sich vergleichen läßt. Dieß baßartige Stöhnen ist dem Weinen (dem ὀξὺ) entgegengesetzt: ὑπεστέναζε begreift beyde. Doch verbindet auch Platon beydes Phaed. p. 117. d καὶ δὴ καὶ τότε ἀναβρυχησάμενος κλαίων καὶ ἀγανακτῶν.

100) ποιμένες 360 wie φιτυποιμὴν Aeschyl. Eumen. 9:2.

mehr, ſondern nur entſchloſſene Rede und feſte Ueberſicht der Dinge. Er beginnt nach einer Einleitung von ſeinem Namen hergenommen die Auseinanderſetzung ſeines Unglücks mit der Vergleichung zwiſchen ſeinem Vater, der aus demſelben Lande den erſten Preis der Tapferkeit zurückgebracht, und ſeiner eigenen jetzigen Unehre nach nicht geringeren Thaten; denn Achilles ſelbſt würde ihm die Waffen zugeſprochen haben. Pallas hat es ſo gefügt: was iſt nun zu thun? Die Lage ſelbſt, die Entſchlüſſe, die zu nehmen, werden erwogen, mit der Ueberſicht und Bündigkeit eines Redners. Es zeichnet ſich aus der Gedanke an den greiſen Vater, dem er ſo ohne Siegspreis nicht ins Angeſicht zu blicken vermag, und eine That ſucht er, die dieſem beweiſe daß er von ſeinem Blute nicht ausgeartet ſey. Auch Tekmeſſa beſchwört ihn nachher bey dem Greis und im Sterben denkt Ajas der Eltern: ähnlich wie die Vorſtellung derſelben auch auf Achilles in der Ilias, auf Philoktetes bey Sophokles und auf andere Heroen mächtig wirkt. Das Alleinrichtige ſteht feſt; ein würdiges Leben oder ein würdiger Tod geziemt dem Edlen. Hierauf bittet den Ajas der Chor, die eigene Geſinnung den Freunden aufzuopfern; ausführlicher dringt auf ihn Tekmeſſa mit flehenden Vorſtellungen ein, ſie hält ihm ihr Schickſal vor, ihr Eheband, ſeinen Vater und Mutter, den Sohn, ihre Hülfloſigkeit [101]), zuletzt das Gedächtniß zärt-

101) Eine Feinheit enthält dieſe Rede auch V. 516. Tekmeſſa ſtellt dem Ajas vor, daß er ihr Alles ſey, nachdem ihre Heimath zerſtört, ihre Eltern todt ſeyen, er ihr als Heimath, als ihre einzige Stütze übrig bleibe: und nachdem ſie geſagt, du haſt mir die Vaterſtadt verwüſtet, bemerkt ſie ausdrücklich, ein andres Schickſal raffte mir (ſpäterhin) Vater und Mutter weg. So unzweifelhaft die Lesart ἄλλη μοῖρα, ſtatt ἀλλ' ἤ, und die Emendation von Bothe und Lobeck τὸν φύσαντά τε für με iſt, ebenſo gewiß bedarf die ganze Stelle um vollkommen zu genügen nichts als die Bemerkung, daß die Vorſtellung vermieden werden ſollte, Tekmeſſa ſey durch Ajas ſelbſt bey Gelegenheit der Zerſtörung ihrer Stadt elternlos geworden. Denn wenn gleich der Gemal der Briſeis durch Achilleus ſelbſt gefallen war (Il. 19, 295), ſo konnte Sophokles, ſo wie er den Charakter der Tekmeſſa geſtaltete, dieſe heroiſche Rauhheit nicht nachahmen, und gerade weil man wegen des Homeriſchen Beyſpiels hätte vermuthen können, daß der König Teleutas (210) durch die Hand des Aias gefallen ſey, ſo mußte der Dichter durch ausdrückliche Bemerkung einen Gedanken abwehren, wodurch die wirkliche Liebe der Tekmeſſa zu Aias unwahrſcheinlich geworden oder nur auf Koſten ihres Gefühls glaublich geblieben wäre. Hermione ſagt zur Andromache bey Euripides 170:

δύστηνε σύ,
ἥ παιδὶ πατρὸς ὃς σὸν ὤλεσεν πόσιν
τολμᾷς ξυνεύδειν καὶ τέκν' αὐθέντου πάρα
τίκτειν· τοιαῦτα πᾶν τὸ βάρβαρον γένος.

lichen Liebesgenusses, es sey nun dieser Beweggrund aus weiblicher Scheu oder aus natürlicher vom Gefühl eingegebener Beredtsamkeit aufgespart. Er lehnt jede Erwiederung ab, was er an ihr loben kann, ist Folgsamkeit; er fodert den Sohn. Doch muß in dem Zwiegespräch, das nunmehr folgt, der Ton seiner Stimme, nachdem Tekmessa schon eine Hoffnung fassen möchte:

In allem ja, o theurer Ajas, folg' ich dir:

sanfter, gedämpfter gedacht werden. Diese Gelassenheit geht daraus hervor, daß er die Vorsicht der Tekmessa lobt, womit sie vor seinem Wahnsinn den Kleinen gewahrt hat: und nur um diese ruhigere Zwischenscene zu erhalten, kommt dieß zur Sprache. Denn nach den rührenden Abschiedsworten an den Sohn, worin der kleine Zusatz:

zur Wonne deiner Mutter hier,

als das einzige ausgesprochne Zeichen der Liebe zu ihr zu bemerken sind, wie nun das Gefühl, das er bekämpft, in Heftigkeit umschlägt, so daß er Tekmessa jetzt schnell den Knaben zu nehmen heißt, hineinzugehn, schleunig sich zu verschließen, nicht zu weinen, da keine Beschwörung der Thränen helfe, sondern die Wunde den Schnitt verlange, da wechseln mit flehenden Zureden, mit Lauten der Verzweiflung von ihrer Seite nun in stärkerem und immer steigendem Tone strenge, unwillige, herbe Worte von der seinigen. Solche bestimmte Uebergänge und Wechsel, Contraste der Massen oder der Theile, im Kleinen wie im Großen, gehören wesentlich zu der Darstellungsweise der alten Griechischen Kunst.

An dieser Stelle unsrer Tragödie liegt eine Schwierigkeit verborgen, aus welcher sich, wenn ich nicht sehr irre, eine theatralische Schönheit entwickeln läßt. Die letzten in ihrer wahren

Einen Vers einzulegen, worin die Zerstörung ihres Hauses und ihrer Wegführung in Gefangenschaft gedacht wäre, würde eine falsche Verbindung hervorbringen und keinen neuen Grund enthalten. Wenn die ganze Stadt verwüstet war, so stand gewiß das Haus des Fürsten nicht, und stand es selbst noch, so war es für Tekmessa nicht mehr da indem ihre Eltern todt waren. Nur daß sie ohne Ajas nirgend eine Statte finde, ist ihr Gedanke: und die Erwähnung der Wegführung durch ihn würde daher durchaus nicht an ihrer Stelle seyn. Heimath und Eltern sind ihr genommen: die Verbindung durch *καὶ* ist hier der durch *δὲ* sogar vorzuziehen. die engere Zusammenfassung ist nachdrücklicher.

101*) Aen. 4, 307 fuit aut tibi quidquam dulce meum.

Kraft kaum wiederzugebenden Aeuſſerungen der Tekmeſſa, die Ajas mit ſteigender Strenge zurückweiſt:

So folgſt du nicht mir?
Ich bang', o Herr, ſehr.
Bey Gott, erweich dich!

denkt man ſich als Laute der tiefſten Gemüthsbewegung und des innigſten Gefühls, hervorgebracht mit jener erſchütternden Wirkung, welche der tragiſche Dichter als Lichtpunkte der Schauſpielkunſt auf flüchtige Augenblicke aufzuſparen und in wenige Worte zuſammenzudrängen pflegt. Auf das letzte πρὸς θεῶν μαλάσσου, was mit einem aus Heftigkeit und Verzweiflung in rührende Bitte übergehenden Ton ausgeſprochen werden mußte und wobey uns ganz der Feſte, Ruhe vor Augen tritt, antwortet er noch immer unbeweglich:

Thörig dünkſt du mir fürwahr,
wenn jetzo meinen Sinn du zu erziehen wähnſt.

Der Chor fällt ein und ſingt vier ganze Strophen und nach dieſem Verlauf hebt Ajas nun verändert, wirklich verändert, wie ich nachher zeigen werde, nicht bloß in ſeinem Gefühle, ſondern auch in ſeiner Geſinnung, damit an daß er ſich über ſich ſelbſt und dieſe Veränderung verwundert.

Nun denkt ſich der alte Erklärer [102], welchem alle neueren ohne Ausnahme gefolgt ſind, vor dem Chorgeſang gehe Ajas in die Hütte, hinter ſich zuſchließend, Tekmeſſa natürlich mit ihm, und nach dem Liede trete er wieder mit ihr heraus, und zwar als durch ſie beredet ſich nicht zu tödten; er verſtelle ſich und nehme einen Vorwand indem er ſofort abgeht ſich in ſein Schwert zu ſtürzen. Ohne Zweifel kam man zu dieſer Vorausſetzung dadurch, daß der Chor unterdeſſen für ſich einen Geſang anſtimmt zunächſt über ſeine eigene Lage, wie er noch immer keine Hoffnung der Rückkehr ſehe und des Führers durch deſſen traurigen Zuſtand beraubt ſey [103]. Der wichtigere Irrthum hierbey iſt, daß in der

102) Zu V. 597. 646. 693. Ebenſo im Inhalt: ὁ δὲ ὑποκρινόμενος πεπεῦσθαι. 103) Ajas wird V. 615 genannt φρενὸς ολοβώτας, d. i. Geiſtesumgänger: denn Umgänger nennen unſere Hirten die verirrten Weidethiere. Welch ſchönes Bild um einen Menſchen zu bezeichnen, der von der ganzen durch die Vernunft geeinigten menſchlichen Geſellſchaft abirrt und in ſei-

darauf folgenden Rede Ajas, wie nun ebenfalls auch von den Neueren ganz allgemein bisher angenommen worden ist, sich durchaus verstellen soll: aber auch das Zurückziehn des Paares in die Hütte kann nicht gegründet seyn. Sobald man die Ueberzeugung gewonnen hat, daß Didymus oder wem die Erklärung angehören mag in Hinsicht der Rede des Ajas ungenügend urtheilt, wird man es vielleicht weniger bedenklich halten, auch die andere Bemerkung näher zu prüfen. Wiewohl überhaupt auch der älteste Erklärer nicht fodern kann, daß wir ihm mehr vertrauen sollen als der Einsicht und Kunst des Dichters selbst, die uns niemals täuschen noch ohne Aufschluß lassen wird wenn wir diesen auf die rechte Weise suchen. Warum zöge denn Ajas sich zurück? Um sich zu tödten, sagt der Grammatiker und verräth dadurch, daß er selbst gefühlt haben muß, wie widersinnig es seyn würde wenn Ajas, der eben seinen Sohn schnell von sich entfernt wissen wollte, ja der auch in der nachher folgenden Rede wieder streng an sich hält und eigentlich Abschied zu nehmen vermeidet, nachdem er von Tekmessa Folgsamkeit, Ruhe und Mäßigung streng gefordert und eben ausgerufen hat sie von hinnen zu führen, ihr nun unmittelbar umgewendet in die Hütte folgte, um ihren Vorstellungen und seiner Zärtlichkeit freyen Lauf zu lassen und andre Gedanken anzunehmen. Was nicht Gründe und Bitten, nicht alles Bewegliche, das Tekmessa vor den Augen der Zuschauer erschöpfte, vermocht haben, sollen also nun vielleicht ihre Liebkosungen bewirken. Schon die Möglichkeit dieses zu vermuthen mußte der Dichter des Ajas vermeiden. Man erinnere sich wie streng Sophokles, selbst in der Antigone die zärtlichen Gefühle ausschließt, und man wird es als durchaus unangemessen ansehn, daß die große Veränderung, die in Ajas wirklich vorgegangen ist, plötzlich während des Verweilens mit Tekmessa in der Hütte erfolgt seyn sollte. Die Aushülfe des Griechen aber „um sich zu tödten" ist wunderlich ge-

nen besondern wahnsinnigen Vorstellungen herumschweift. Von der θεία μανία spricht der Chor ausdrücklich vor und nach 611. 625. 635 Auch in den Trachinierinnen 529 kommt, nur in andrer Beziehung, dieselbe Vergleichung vor: κἀπὸ μαινὸς ἄγαν βέβαχεν ὥσπερ πόντιος ἔρημα. Irrig ist daher die Erklärung der Scholien αὐθαίρετος, αὐτὸς ἑαυτοῦ διάνοιαν βόσκων, καὶ μηδενὶ πειθόμενος.

mug: der Weg zum Tode gieng nicht in die Hütte hinein, sondern von ihr ab an den Strand. Ein Abtreten endlich und Wiederkehren des Ajas und der Tekmessa bloß zufällig in Hinsicht ihrer selbst, ganz ohne Bedeutung für die Handlung und nur zu dem Zwecke den Chor allein zu lassen damit er singe, kann niemand vermuthen der den höchst kunstvollen Bau der ganzen Tragödie und aller übrigen nur einigermaßen kennt. So geht denn, weil nichts anderes übrig bleibt, aus der Vergleichung der Scene vor und der Rede nach dem Chorlied, worin besonders auf den Contrast der Schlußworte des Ajas in jener mit dem Anfang von dieser zu achten ist, als nothwendige Folge eine stumme Scene während des Chorgesangs hervor indem Tekmessa nichts weiter zu sagen wagt, Ajas aber nachdenkend stehn bleibt, unbeweglich, wie zu glauben ist und in sich gekehrt, während Tekmessa vielleicht mehr als ein Bild darstellte mit dem an sich gepreßten Kinde; denn auch Eurysakes kann ohne sie die Bühne nicht verlassen haben. Dem Charakter des Ajas ist es vollkommen gemäß, daß er zur Rührung nicht fortgerissen wird, sondern daß aus seiner eigenen tiefen Brust, unter langem Schweigen die Sinnesänderung hervorgeht [104]). Denn ein veränderter Sinn, nicht bloß

104) Ich fodere für den späteren Moment der Handlung nichts anderes, als was über den vorhergehenden längst bemerkt worden ist. So sagt Jacobs S. 115: „Ihre rührenden Bitten brechen sich an der Felsenhärte eines Gemüthes, das eben erst die Stürme einer weit gewaltsamern Leidenschaft bekämpft hatte und in sich gekehrt, über den Gedanken einer großen und unvermeidlichen That brütet. Zwar bleibt es nicht unbewegt; aber die Erschütterungen, welche es erfährt, bleiben in seiner innersten Tiefe verborgen. — Mit dem Abschied von dem Sohn ist das Schwerste besiegt; aber der Stachel des Schmerzes, welchen er in dem Herzen des Helden zurückgelassen hat, verräth sich, wenn ich nicht irre, in der Kürze, Trockenheit und Härte, mit welcher er die wiederholten Bitten Tekmessens von sich weist. So spricht der welcher gegen die Festigkeit seines Herzens mißtrauisch wird und sich der Gefahr entziehen will, in einem unabänderlichen Entschlusse wankend gemacht zu werden. Auch beharrt er nur kurze Zeit in dieser angenommenen Härte. Sobald er sich wieder stark genug und gegen alle äußeren Eindrücke gewaffnet glaubt, nimmt er, um Tekmessen, seinen Mitstreitern und sich selbst neuen Schmerz zu ersparen, seine Zuflucht zu einer unschuldigen List." — Eine Zusammenkunft im Zelt ist nach dieser Charakterschilderung nicht zu erwarten. Der Verfasser hat nur nicht daran gedacht, wie sie zu beseitigen sey. Auch Immermann über den Ajax 1826 S. 43 sagt: „Es ist bedeutsam, daß er auf die Reden des Chors und der Tekmessa fast nicht merkt, sondern sich durch sich selbst aus dem Abgrunde der Verzweiflung bis zu dem Entschlusse, der allen Zwiespalt in seinem Geschicke enden soll, stufenweise emporwindet."

ein weicheres Gefühl, um mich noch einmal im voraus auf das zu beziehen, was erst erwiesen werden soll, spricht aus der folgenden Rede. Eine Unterhaltung mit Tekmessa wäre in der That nicht geeignet gewesen bey Ajas die Ueberlegung gerade über sein Verhältniß zu den Atriden, über Gesetz und Unterordnung in der Natur und im Leben, welche während der Pause nach der Erschütterung seines Innern durch die Gefühle in ihm aufgeht, hervorzurufen. Aus seiner Versunkenheit selbst aber erklärt es sich auch, warum der Chor, welcher nur vergebliche Vorstellungen gethan und auch Tekmessa sogar vor diesem ernsten Willen verstummen gesehn hat, nicht fortfährt sich an Ajas zu wenden, sondern mit Gesang einfällt. Was er vorträgt von Sehnsucht nach Salamis und von der Gemüthskrankheit des Ajas, die trauriger als der Tod ist, die noch kein Aeakide erlebte, die zu vernehmen der altergrauen Mutter, dem Vater bevorsteht, ist nicht bestimmt von Ajas vernommen zu werden indem dieser eben nicht anhören will und sein scheinbarer Tiefsinn dem Chore nach dem Ablehnen aller Vorstellungen nur als Fortsetzung der Geistesverwirrung vorkommt. Aber es ist der Gesang auch nicht so, daß ihn Ajas nicht anhören dürfte wenn er darauf achtete. Uebrigens war dieser vermuthlich auch zurückgetreten, vielleicht um nicht weniger als die Entleibungsscene im Hintergrunde des Theaters vermuthet wird: und diese Entfernung konnte bey der Leichtigkeit der Alten im Verständnisse des Symbolischen und alles Andeutenden als ein Zeichen gelten, daß der Chor in dieser Scene nicht eigentlich zu Ajas gehöre, sondern für sich allein singe. Es war gewissermaßen eine zwiefache Scene; Gesang und hinter dem tanzenden Chor das lebendige Gemälde des tief nachsinnenden Ajas.

Manchen wird es vielleicht allzukühn scheinen, eine solche stumme Scene nach bloßer Vermuthung anzunehmen. Allein es fragt sich was kühner sey, dem Sophokles eine große Ungeschicktheit in Leitung und Wendung der Dinge und in der übrigens vollendeten Zeichnung des größten Charakters, welchen wir von ihm kennen, einen auffallenden Verstoß zuzutrauen oder ungeachtet der Neuheit der Sache die schweigende Anwesenheit der Person unter dem Chorgesang gelten zu lassen. Wäre sie auch einzig in

der Griechiſchen Tragödie dieſe ſtumme Handlung, ſo iſt leicht einzuſehn daß auch der Augenblick und der Charakter des Ajas einzig ſind: und nie dürfen wir vergeſſen, daß wir auch von der Tragödie nur eine ſehr unvollſtändige Kenntniß beſitzen und unzählige die Darſtellung und Einrichtung betreffende Umſtände uns völlig unbekannt geblieben ſind. Ueberdem fehlt es der Erfindung des Dichters, die ich in jener Scene vermuthe, doch nicht ganz an Vorgang oder an Aehnlichkeit mit andern theatraliſchen Erſcheinungen. Wie in Dramen des Aeſchylus Niobe, wie in den Myrmidonen und Hektors Auslöſung Achilles ſchwieg, iſt bekannt. In der Antigone verweilt die Heldin während eines ganzen Chorgeſangs ſchweigend mit den Schergen, welche ſie zum Tod abführen, auf der Bühne [104*]), auch Kreon ein Chorlied hindurch (582) und im erſten Oedipus der König während des Chorgeſangs da man den Hirten erwartet. Auch ein ſtilles Spiel durch Geberde konnte nicht als etwas durchaus fremdartiges auffallen, da man daran durch den Gebrauch ſtummer Perſonen, wie des Pylades in der Elektra, einigermaßen gewöhnt ſeyn mußte. Auch als ſie nachher Ajas andern Sinnes geworden glaubt und alſo von ihm weggeht in die Hütte, ſpricht Tekmeſſa nichts: und doch läßt ſich nicht glauben, daß ſie ihre Freude gar nicht ausgedrückt habe, während der Chor durch lebhaften Geſang und Tanz ſich der Feyer des Ereigniſſes überläßt. Ueberhaupt iſt die maleriſche oder plaſtiſche Seite des alten Theaters gerade dasjenige, worüber vielleicht der unzureichendſte Begriff herrſchend iſt. Doch den beſten Grund für die Zuläſſigkeit der ſtummen Scene entnehmen wir aus dem Ajas ſelbſt, worin noch eine zweyte ähnliche vorkommt, wo der Chor, während Tekmeſſa mit dem Sohn bey der Leiche ſitzt [105]), von ſeinem eigenen Verhältniſſe ſingt.

Von der Rede des Ajas, zu deren Erklärung ich nun übergehe, urtheilt in einer der neueſten Abhandlungen über den Ajas Immermann, daß ſie vielleicht das Schönſte ſey was je geſchrieben worden. Wie beredt ſie auch immer ſeyn möge wenn man die Abſicht zu täuſchen und durchgängige Verſtellung darin lieſt, ſo

104*) Thirlwall im Philol. Mus. 2, 515 Note. 105) Schol. 1185. ὁ χορὸς πάλιν καθ' ἑαυτὸν γενόμενος.

erscheint sie doch in ihrem Innern ohne Zweifel noch weit schöner wenn man nur den ernstesten und wahrsten Ausdruck der Gesinnung erblickt und einsieht, daß das Vorhaben des Selbstmords nicht geläugnet noch verhehlt, sondern nur für diejenigen welche das angedeutete wahre Gefühl des Sprechenden nicht recht faßten oder durch solchen Sinn zu sehr überrascht wurden, nicht klar genug ausgedrückt ist. Klytämnestra in der Elektra (637), als sie in Gegenwart der Elektra dem Hausgott vorträgt was diese nicht ganz verstehen soll, nennt ihre Rede eine versteckte (κεκρυμμένην βάξιν). Eine solche versteckte Sprache führt Ajas, ohne etwas den Worten nach unwahres zu sagen, hinsichtlich seines Vorhabens: so weit sie hingegen Empfindung und Gedanken ausdrückt ist seine Rede deutlich und durchaus wahr. Sie macht im Ganzen den Eindruck, daß man sich sagen muß, nicht er sey Schuld daran daß er mißverstanden wird, sondern die welche ihn anhören. Und ihre Schuld hierbey ist verschiedener Art. Der Chor ist unachtsam und dazu nach seiner gewöhnlichen Natur von dem Sinn eines Ajas in zu großem Abstand um ihn zu fassen. Nach erfolgtem Unglück wirft er sich selbst vor, daß er ganz stumpfsinnig, unverständig achtlos gewesen (911) und gesteht sich, daß des Ajas Schmerzen auf solche Art enden würden, habe ihm die qualvolle Leidenschaft, die er am Tag und in der Nacht ausstöhnte, genug verrathen (925). Bey Tekmessa ist die Täuschung verzeihlicher und man kann sagen rührend. Das lange Schweigen, darauf der umgewandelte milde Ton haben sie zur Hoffnung gestimmt, wie denn der Mensch um so leichter sich unbedachtem Hoffen hingiebt je dringender die Gefahr ist worin er schwebt; der falsche Schein der Erhörung und Rettung hat ihr mattes Auge geblendet und sie hat nur das Aeußerliche der Worte vernommen, nicht ihre Bedeutung erwogen. Als sie nun von der Gefahr dieses einen Tages für den Ajas hört und jetzt wohl einsieht, daß er zum Tod eile, glaubt sie zuerst zwar in der Leidenschaft sich betrogen und nicht mehr geliebt (807): aber als sie sich gefaßt hat in dem Gespräch mit dem Teukros, erinnert sie sich der Worte des Ajas nach ihrer wahren Bedeutung, daß er wonach er sich sehnte erworben, den Tod welchen er wollte gefunden habe (967). In

einem wunderbaren Licht erscheint dabey die Festigkeit des Ajas, indem seine Erweichung und Sinnesänderung Tekmessa in Verwirrung setzt, während sie zugleich nicht bloß dem Chor augenblicklich (734. 743), sondern ihm selbst auch als von allem Unerwarteten das Aeußerste vorkommt.

[Gegen das Verbleiben der Tekmessa auf der Bühne unter dem Chorgesang ist von Döderlein eingewandt worden,[105*]) daß es mit dem vorausgegangenen Befehl des Ajas in Widerspruch und seines Charakters wegen nicht glaublich seyn würde. Es sey als ob er drohend und gebieterisch und zugleich als ein schwacher Ehemann sagte: intra, mulier! — introito, inquam, cito! — si cunctaberis porro, famulorum opera includeris. — Atqui si parere non vis, maneas licet! Auch Jacobs und Klausen konnten nach Briefen an mich von der stummen Scene sich nicht überzeugen. Der Letztere meynte, Ajas sey vielleicht in die Hütte gegangen sein Schwert zu holen, das er nachher (820) neugeschärft nennt, Tekmessa aber in das γυναικεῖον zur andern Seite. Jacobs, obgleich er noch nicht entschieden urtheilen mochte, wollte lieber den Ajas allein zurückbleiben lassen, was auch Döderlein annehmen würde wenn nicht der Inhalt des Chorgesangs der Anwesenheit des Helden (was ich für ungegründet halte) nicht gemäß wäre. Diese Art eine unerträgliche Unschicklichkeit zu vermeiden wäre sehr leicht gewesen, aber je wichtiger der Umstand ist für die folgende Rede und für die tief gedachten und mit höchster Meisterschaft gezeichneten Charaktere, um so befremdlicher müßte man es finden, daß die Trennung, das Nachgeben und Abgehn der Tekmessa nicht durch ein Wort ausgedrückt wäre. Lobeck in seiner Ausgabe von 1835 sagt: his dictis Ajax cum uxore et filio in domum recedit, unde v. 646 denuo progreditur. Dieß enthält einen offenbaren, in solcher Sache sehr beträchtlichen Irrthum, da

105*) De Sophoclis Ajace in den Schriften der k. Bayerischen Akad. der Wiss. 1837 Th. 2, jetzt in L. Döderleins Reden und Aufsätzen 1843. Was K. O. Müller in der Encykl von Ersch und Gruber 1. Section 33, 79 in Bezug auf Ekkyklem und Eisekyklem erinnert, kann auf keinen Fall etwas entscheiden, da wir über den theatralischen Mechanismus viel zu wenig unterrichtet sind, um aus Voraussetzungen Folgerungen zu ziehn über Punkte, die das innere Leben der Handlung und der Charaktere angehn.

Ajas wenigſtens allein gewiß nicht von neuem zum Vorſchein kommt. Er heißt gegen Ende ſeiner Rede die Tekmeſſa hineingehn:

σὺ δὲ
ἔσω θυρῶν ἐλθοῦσα διὰ τέλους γύναι
εὔχου τελεῖσθαι τοὐμὸν ὧν ἐρᾷ κέαρ,

und ſie befolgt jetzt den Befehl, geht in die Hütte, aus der ſie als die ſchlimme Botſchaft kommt hervortritt (787.) Sie ſieht bey dieſer Botſchaft auch ein, daß ſie durch die Rede getäuſcht worden iſt (807):

ἔγνωκα γὰρ δὴ φωτὸς ἠπατημένη
καὶ τῆς παλαιᾶς χάριτος ἐκβεβλημένη.

Alſo müßte ſie wenigſtens mit dem Ajas, und in dieſem Augenblick wohl auch nicht ohne den Knaben, aus der Zelthütte hervorgekommen ſeyn. Dann hätte ſie alſo ſeinen Befehl doch übertreten, und die Urſache müßte dieſelbe ſeyn, daß ſie aus Beſorgniß ihn nicht aus den Augen laſſen wollte, wodurch auch die ohnehin zu künſtliche Vorausſetzung der Abſonderung im Frauengemach wegfällt. Allein alſo iſt ſicher nach dem Chor Ajas nicht hervorgekommen und nur einmal Tekmeſſa allein in die Hütte abgegangen, nach der Rede; den Ajas verließ ſie nicht ehe er durch die Rede ſie beruhigt hatte, ſondern blieb mit ihm entweder auf der Bühne oder in der Hütte. Da das Letztere unglaublich iſt, ſo fragt es ſich, ob das vom gewöhnlichen Schlage der Eheherrn und Ehefrauen hergenommene Bedenken gegen ihr unfolgſames Verbleiben entſcheidend ſey oder nicht. Tekmeſſa zeigt Männermuth in den Worten (809):

οἴμοι τί δράσω, τέκνον; οὐχ ἑδρυτέον,
ἀλλ' εἶμι κἀγὼ κεῖσ', ὅποιπερ ἂν σθένω,
χωρῶμεν, ἐγκονῶμεν, οὐχ ἕδρας ἀχμή
σώζειν θέλοντας ἄνδρα γ' ὃς σπεύδῃ θανεῖν.

Als vorher Ajas ſie entfernen will und ſie nicht folgt, giebt ſie ihm die Antwort, daß ſie aus Furcht ihn nicht verlaſſe (ταρβῶ γὰρ ὦ ἄναξ), und als er eine Drohung ausſpricht, drückt ihr letztes Wort nicht Nachgiebigkeit aus, ſondern umgekehrt die Bitte, daß er nachgeben möge, πρὸς θεῶν μαλάσσου. Darauf ſpricht Ajas noch ein Wort aus ganz anderm Tone, das Chorlied giebt

für ihn und Tekmessa einer Pause Raum und der Anfang von der Rede des Ajas ist die Antwort auf jenes μαλάσσου:

Ἄπαν θ' ὁ μακρὸς — — —
κἀγὼ γάρ, ὃς τὰ δεῖν' ἐκαρτέρουν τότε
βιφῇ σίδηρος, ὡς ἐθηλύνθην στόμα
πρὸς τῆσδε τῆς γυναικός.

Die liebende Gattin, die den Ajas vom Selbstmord zurückhalten will, konnte durch Gewalt von ihm gerissen werden und es sank nur äusserlich die Würde der Handlung; freywillig dem Geheiß zu folgen, hätte den Charakter selbst vernichtet, wäre nicht bloß nicht heroisch, sondern unweiblich gewesen: denn Liebe und Todesangst für den Geliebten sind nur in einer Sklavin schwächer als die Furcht Unwillen durch Unfolgsamkeit zu erregen. Die Beziehung des Ajas auf das in ihm nachklingende μαλάσσου ist sehr günstig der Annahme, daß das Paar ohne Unterbrechung versenkt in Gedanken vor den Augen der Zuschauer gestanden habe, da man, wären sie mit einander abgegangen, genöthigt war sich die Zwischenzeit ausgefüllt zu denken durch irgend etwas zwischen ihnen Vorgegangenes; denn sie standen auf dem Punkt wo es sich entscheiden sollte, ob Ajas sterben oder der Bitte der Tekmessa nachgeben würde. Und dabey kommt es nun ganz darauf an, ob die Erhabenheit und Wahrheit des Ethos, so groß in dem stillen Versenktseyn, bestehe mit den unbestimmten Vorstellungen über das, was hinter der Scene vorgegangen seyn könne, um in einem Ajas diese Veränderung hervorzubringen. Gerade daß Tekmessa ihren Willen durchsetzt nicht von seiner Seite zu weichen, ist zu der in Ajas vorgegangnen Veränderung sehr schicklich und dienlich indem es zugleich für das Charakterbild der Gattin nothwendig war.]

Ajas hat von seinem Sohn Abschied genommen, ihm den Teukros als Beschützer und Erzieher gegeben, seine Salaminier selbst beauftragt diesem seinen Willen zu hinterbringen, dem Kleinen seinen Schild übergeben; die andern Waffen sollen mit ihm begraben werden. Hierauf die Scene die so großen Eindruck auf den Helden macht, die Beschwörungen der Tekmessa, die ihn äusserlich kalt lassen und im Innern so sehr bewegen, daß er aus dem langen Schweigen unter dem Chorlied gleichsam aufwachend sich

über die Veränderung in ihm verwundert und zwar mit dem Nachdruck einer feyerlichen und ausführlichen Sentenz über das Neue, was immerfort die lange und ungemeſſene Zeit ins Daſeyn ruft und aus der Reihe der Erſcheinungen tilgt.

Und nichts iſt unerwartet, ſondern überraſcht
wird ſelbſt ein Schwur auch und ein ſtets hartnäck'ger Sinn.

Er verſteht ſeinen eigenen Sinn. Denn mir, fährt er fort, welcher durch das Harte ſonſt nur feſter wurde wie Eiſen durch die Löſchung, [105**]) wird nun durch dieſes Weibes Thränen (ſo iſt das Bild hier auszumalen) die Sprache weiblich weich (als ob er ſich ſcheute zu geſtehn, das Herz aufgelöſt); und es jammert mich ſie als Wittwe bey Feinden und den Sohn als Waiſe zu laſſen. Dieß Gefühl, auf ſolche Weiſe erweckt, wird jedermann ſich ſträuben als ein erheucheltes hinzunehmen [106]): und doch wird es zweydeutig ſobald man andre Aeußerungen derſelben Rede als vollkommen unwahr betrachtet. Die erweichte Sprache ſoll nicht etwa in dem einen Wort es dauert mich ſich ausdrücken, ſondern als Einleitung zu dem was er ſagen will überhaupt verſteht Ajas dieſes Geſtändniß, es geht die Nachgiebigkeit mit an: und wäre alſo dieſe verſtellt, ſo gienge der Schein der Unwahrheit auch auf das Mitleid mit Tekmeſſa über. Die nächſtfolgenden Worte ſind es, die ich verſteckte genannt habe, nicht zu verwechſeln mit den gewöhnlichen doppelſinnigen Reden, welche die Zuſchauer leicht verſtehen, die mitſpielenden Perſonen aber nicht verſtehen können weil ihnen gewiſſe Umſtände nicht bekannt ſind [107]). Ajas will nemlich an das Meerufer gehn, ſich von ſeinem Verſchulden abzuwaſchen und dem ſchweren Zorn der Göttin zu entgehn, und ſein Schwert, Hektors unheilvolles Geſchenk, an einem unbeſuchten Ort in die Erde graben. Hierauf gründet ſich die Freude des Chors in dem folgenden Lied und

105**) Odyss. 9. 393 τὸ γὰρ αὖτε σιδήρου γε κράτος ἐστὶν. Müllers Archäol. §. 307, 4.

106) Nur die vorgefaßte Meynung erklärt das Gegentheil. So ſagt wirklich Jäger zu der Stelle: Mutati autem consilii rationes affert repetitas partim a tempore, quod omnia mutet, partim a commiseratione, qua moveatur, uxoris et filii.

107) Hermann ad Philoct. 347. 765. 768. 801. Eloct. 1315. 1422. 1456. Schol. Eurip. Med. 947.

die Beruhigung der Tekmeſſa, die nachher auf des Ajas Geheiß in das Zelt geht (685) und dort ihre Thränen trocknet (787). Demohngeachtet enthalten die Worte nichts unwahres: denn der Tod ſelbſt am Strande ſollte das Bad der Sühne ſeyn, wodurch er ſich von ſeiner Schuld gegen Athene reinigen wollte; das Schwert wurde wirklich von Ajas an heimlichem Ort eingegraben, aber um in die Spitze deſſelben ſich zu ſtürzen, und daß des Feindes Gabe Unheil gebracht nach altem Glauben, welchen auch Teukros theilt (1026), mit dieſem Gedanken ſtirbt Ajas (817). Wenn man dagegen die letzten Worte an Tekmeſſa betrachtet, ſie ſolle beten, daß vollſtändig vollbracht werde wonach ſein Herz verlange, und an die Waffengenoſſen, ſie mögen dem Teukros ſagen daß er ihnen vorſtehn und wohlwollen möge, denn er ſelbſt gehe dahin wohin er gehen müſſe und bald vielleicht würden ſie von ihm hören daß ihm, wenn er gleich jetzo leide, Heil geworden ſey: wenn man dieß lieſt, ſo könnte man eher denken, der Dichter verrathe zu viel und die Täuſchung des Chors und der Tekmeſſa behalte keine Wahrſcheinlichkeit. Denn das Verlangen, welches Ajas ausdrückt, bezieht man natürlich auf das Vorhaben, wovon er eben geſprochen hat, und was lag darin ſo ſchwieriges, um der Götter Beyſtand zu erbitten, wenn nur eine gewöhnliche Reinigungsceremonie verſtanden wurde? Und wo will er hingehn und wo bleiben, um nicht ſelbſt dem Teukros jenen Auftrag geben zu können? Und wozu bedurfte es für den Chor des Teukros wenn Ajas am Leben blieb? Welch eine nahe Rettung endlich konnte ihm bevorſtehn? Allein nicht ſelten ſetzten die alten Tragiker ſich abſichtlich über ſolche kleine Anſtöße und herauszurechnende Unwahrſcheinlichkeiten hinweg um höhere Vortheile für den Charakter des Helden oder in der dramatiſchen Verflechtung oder Entwicklung zu gewinnen. Vieles iſt in ihrer Darſtellung gleichſam auf einen gewiſſen Augpunkt berechnet; nur unter dieſem geht es mit anderen Theilen gehörig zuſammen; von andern Seiten betrachtet kann es als fehlerhafte Zeichnung erſcheinen. Nicht zu überſehn aber iſt, daß wenn der Dichter ſich erlauben durfte dem Mißverſtändniſſe des Chors und der Tekmeſſa wegen zu großer Deutlichkeit der Sprache des Ajas etwas an der Wahrſcheinlichkeit

fehlen zu lassen [108]), von der andern Seite eine offenbare Täuschung in seinen Worten nicht seiner Absicht, seinem Charakter zugeschrieben werden dürfte, sondern nur dem Zweck des Dichters die Handlung zu verwickeln. Hätte Ajas nur die Absicht gehabt die Seinen irrezuführen, so ist gar nicht einzusehen, warum er es nicht herzhafter gethan, nicht geradezu seinen frühern Vorsatz zurückgenommen und die Beweggründe dazu angeführt haben sollte.

Genug, Ajas hat über sein Vorhaben sowohl im Anfang als zum Schluße der Rede so gesprochen, daß er unverstanden bleiben konnte, so wie er auch im Vorhergehenden einen solchen Entschluß nie gerade heraus mit eigentlichem Ausdruck verkündigte; aber nichts wirklich erdichtetes hat er gesagt, nichts das nicht für ihn selbst und den Zuschauer Wahrheit gehabt hätte. Auch paßt eine listige Erfindung nicht für diesen Charakter, sie entstellt ihn; und angewandt gegen seine Untergebenen und Tekmessa, erscheint sie kleinlich, da er diese leicht zurückweisen konnte statt ihnen unter einem Vorwand gleichsam zu entlaufen; sie ist ganz im Widerspruch mit der großen Gewalt die er über sie hatte und mit seinem starken Willen. Mitleid war in das feste Herz eingedrungen: aber es durfte nicht so weit ihn führen, daß er von Tekmessa, etwa wie Hektor, einen zärtlichen Abschied genommen hätte. Sie stand ihm, obwohl menschlich gleich und nahe, doch äußerlich nach Sitten und Begriffen entfernt: und vorzüglich war ihm selbst auf dem Wege, den er wandelte, erhabene Einsamkeit angemessen. Auf der andern Seite vertrug sich ein stillschweigendes Weggehn oder auch ein gewaltsames Loßreißen von Tekmessa und den Salaminiern nicht mit jener erweichten Stimmung: daher spricht er noch einmal, doch mehr vor ihnen als, ausgenommen das Ende der Rede, zu ihnen: in Bezug auf sie ist es höchstens seine Sorge sie nicht zu erschrecken, seine Absicht schonend auszudrücken, doch keineswegs seine Meynung, was er vorher für unabänderlich erklärt hat, täuschend aufzugeben und sie mit Listen zu umstricken, als ob

108) Wirklich hat man bey der Annahme der Täuschung doch sich gewundert, daß Tekmessa als Weib nicht schärfer sollte gesehen haben, und daher geglaubt, sie äussere vielleicht nur ihre Furcht nicht. (Mosche St. 1 S. 21.) Doch dieß wird durch V. 787 widerlegt.

ſie der Ausführung ſeines Willens gefährlich werden könnten. Nicht durch Vorſpiegelungen des Ajas, unterſtützt durch erheuchelte Geſinnungen, ſondern durch das Mißverſtändniß ſeines Selbſtgeſprächs wird der feine Knoten geſchürzt, welchen das Folgende auflöſen ſoll, und zunächſt der Contraſt gewonnen, daß in dem Augenblick als der Heros mit dem ernſten Gedanken des Todes geſchieden iſt, der Chor durch neue Hoffnung belebt den Gott des Tanzes heranruft und in Freuden aufhüpft. Auch die Scholien, die an vielen Stellen die Kunſt des Dichters mit Einſicht entwickeln, merken an, daß er gern den großen Ernſt durch ein heiteres Lied unterbreche. Wäre die Anſicht gegründet daß Ajas täuſchen wollte, ſo würde noch eine andere Wirkung hervorzuheben ſeyn, die den Freunden der eigentlich theatraliſchen Kunſtentwickelung nicht unwichtig ſeyn könnte, der Wechſel in der Erwartung und der Uebergang von ſchmerzlicher zu freudiger Theilnahme bey den Zuſchauern ſelbſt.

Worüber ich vorhin abgeſprochen habe, daß in Ajas eine Sinnesänderung vorgegangen und daß außer der Andeutung, ſein Tod ſolle ihm zum Reinigungsbad dienen und er wolle ſich mit der Göttin verſöhnen, auch das was er über das Verhältniß zu den Göttern überhaupt und zu den Herrſchenden ſagt, ernſt gemeynt ſey, daß er es zu ſich ſelber ſage wie um vor dem nahen Tode mit ſich die Rechnung abzuſchließen, nicht wegen der Anweſenden um ſie durch eine erheuchelte Sinnesart über ſeine Schritte ſorglos zu machen, dieß iſt ſo wichtig, daß es noch eine beſondere Prüfung erfordert. Denn unmöglich können wir uns verbergen, daß wenn es dem Helden in dieſer Darlegung ſo von gottesfürchtigem wie von menſchlich nachgiebigem Sinn in der Nähe des Todes nicht Ernſt wäre, ſeine Worte zu der Unwahrheit auch den Spott enthalten würden und daß er das Entgegengeſetzte auf keine andre Weiſe härter, kälter und insbeſondere nach der Denkart des Sophokles ruchloſer hätte ausdrücken können. Kapaneus der Gottverächter hat nirgendwo Verehrung erhalten [108*]). Dem Ajas wird ſie durch den Schluß der Handlung geſichert:

108*) Sein Grab war in Eleuſis geſondert von dem der übrigen. Eurip. Suppl. 935. Ajas des Oileus Sohn zwar wurde von den Opuntiſchen Lokrern

und hierdurch sollte derselbe Dichter, welcher den frommen Chorgesang im König Oedipus gedichtet, die härteste Selbstigkeit und ein kaltes Widerstreben gegen Gott als etwas hohes und herrliches haben anerkennen wollen? Der Frevel des Ajas wäre um so muthwilliger als er, wenn es nur darauf ankam den wahren Grund des Ganges den er machen wollte zu verbergen, so leicht andere Ausrede nehmen konnte. Auch dadurch würde das Widerwärtige der Verstellung vermehrt werden, daß er sich einer gefühlvollen Betrachtung der Natur überläßt, in welcher das Gewaltigste zu seiner Zeit zu weichen, nachzugeben verstehe, der Winter dem Sommer, die Nacht dem Tage, die Stürme, der Schlaf welcher alle bindet. Dem wirklichen Gefühl und dem Ernst eines Jeden sind solche Hinblicke auf das Allgemeine natürlich: zum Spott aber oder rednerisch und sophistisch zum bloßen Mittel für einen versteckten Zweck, mit dem Bewußtseyn daß die Vergleichung nichtig und unwahr sey, könnte nur der Verschmitzteste sie gebrauchen, nicht Ajas, dem es, wie Pindar sagt, an Zunge fehlte, nicht an tapferm Muthe. Wären die Worte Spott, welche diesen Naturbildern vorangehn:

Fürwahr hinführo werd' ich lernen Himmlischen
nachgeben und zu ehren die Atriden wissen auch:
die Obern sind sie, nachgegeben! Warum nicht?

und die, so darauf folgen:

Und ich, wie sollte Mäßigung ich nicht verstehn?

dann würde Ajas seinem Stamm und mit ihm den Athenern aller neun andern Stämme besonders in den Worten: die Obern sind sie, drum gefolgt, schlechte Lehre und Beyspiel geben, gar sehr im Widerspruch mit dem, was Sophokles durch Kreons Mund in der Antigone (666) empfiehlt, dem, welchen die Stadt sich vorgesetzt hat, zu gehorchen, er gebiete Kleines, Gerechtes oder das Gegentheil; denn größer sey kein Uebel als Herrschaftslosigkeit u. s. w. und mit dem, was Neoptolemos im Philoktet sagt (386), Stadt und Herr seyen ganz der Gebietenden, so daß das

als Helfer in der Schlacht geehrt, während die Lokrer in Italien seinen Frevel durch jährliche Absendung von zwey Hierodulen in den Pallastempel zu Troja sühnten.

Unrecht, welches er vom Odyſſeus erleide, mehr den Atriden als dieſem ſelbſt zur Laſt falle. Dann würden auch die mit Kreons Worten ſehr übereinſtimmenden Vorwürfe des Menelaos V. 1071–1086, alles wie aus der Seele des Sophokles ſelbſt geſprochen und deſſen eigenſte Ueberzeugung über Staatswohl und Bürgerpflicht enthaltend, den Ajas mit Recht treffen; ſie würden ſeine Ehre im Tode und für immer ſchänden, wenn ſie nicht ohne daß Menelaos es ahndet im voraus widerlegt wären. Denn jetzt fallen ſie von ſelbſt weg indem was ſie fordern Ajas zuletzt noch ſelber anerkannt hat. Sein Vergehn gegen die Atriden, die er umzubringen auszog, iſt abgethan ſo gut wie das gegen die Göttin verziehen iſt, da er jetzo der Obergewalt, ohne darum ihr Unrecht gegen ihn gut zu heißen, durch ſeinen freywilligen Tod ſich fügt. Auf den Tod nemlich gehn die eben angeführten Worte, durch welchen er nachgiebt der Göttin, die ihm ungnädig iſt, und den Atriden. Das hinführo hierin iſt noch den Worten beyzuzählen, an die das Mißverſtändniß ſich heften konnte. Dieß um ſo eher wenn man es verbindet mit dem Futurum *βουλήσομαι* in dem andern, wenn Ajas bekennt jetzt gelernt zu haben, daß man den Feind nur in dem Maß anfeinden ſolle als ob man ihn einſt wieder lieben würde, ſo wie dem Freunde ſich nur ſo weit zum Dienſt verpflichten als ob er es nicht immer bleiben möchte. Dem unverſöhnlichen Haſſe zunächſt galt hier dieſer Spruch des Bias und wenn Ajas etwas mehr ſagt als was gerade auf ſeine Lage paßt, daß der Haß nicht grenzenlos ſeyn, ſondern unter der Herrſchaft des Willens ſtehen ſolle, wodurch er den Vorſatz die Atriden zu tödten mißbilligt, ſo geſchieht es weil es in der rhythmiſch abgefaßten, jetzt nicht mehr bekannten Gnome, welche Sophokles, wie er oft pflegt [109]), ausgedrückt zu haben ſcheint, daran hieng, oder um durch den Schluß mit dem unverläſſigen Freundſchaftshafen die Atriden zu treffen; und der Ausdruck, dem

109) Menelaos ſpielt V. 1074–76. 1079 auf einen alten Spruch an, welcher in den Kyprien vorkam: *ἓνα γὰρ δέος, ἔνθα καὶ αἰδώς*, und der auch von Epicharmos gebraucht ſich findet, *ἔνθα δέος ἐνταῦθα καὶδώς*, und von Aeſchylus berührt Eumen. 699 *τίς γὰρ δεδοικὼς μηδὲν ἔνδικος βροτῶν;* Häufig drückt Sophokles den Theognis. Antig. 317. 367. Electr. 964 Sprüche von Heſiodus und von unbekannten Dichtern aus.

Freunde will ich u. ſ. w. iſt bloße Formel, Einkleidung eines allgemeinen Spruchs, welcher hier wie geſagt nur unſchuldig beyträgt jenen Schein zu weben, durch welchen der Dichter die Anweſenden ſich täuſchen läßt.

Die Richtigkeit der gegebenen Erklärung kann nur auf innerer Uebereinſtimmung beruhen; auch iſt zur Beſtätigung der alten, eben weil man ſie nicht bezweifelte, nichts angeführt worden das noch zu berückſichtigen wäre. Wohl aber verrathen Viele, welche dem Gegenſtande Nachdenken gewidmet, entweder durch gewiſſe Vorausſetzungen über die theatraliſche Wendung der Sache oder durch eine Bedenklichkeit über den Charakter des Ajas, die ſich ihnen unwillkürlich aufzudringen ſcheint, daß jene Anſicht keineswegs ſo natürlich und nothwendig ſeyn könne als man vielleicht wegen der allgemeinen Geltung die ſie gefunden hat glauben ſollte. So ſagt Brumoy, Ajas ſtelle ſich gerührt und in ſeinen Gedanken verändert weil er anfange gewahr zu werden, daß ſeine Salaminier ſich ſeinem Vorſatze zu widerſetzen anfiengen. Rochefort aber, um ſich von den Zudringlichkeiten ſeines Weibes zu befreyen, welches ihn zu erweichen verſuchen wolle, ziehe er ſich in ſein Zelt zurück; Tekmeſſa folge ihm, der Zuſchauer vermuthe, daß ſie durch ihre Bitten ihn ſanfter geſtimmt habe. La Harpe verbindet beydes, Beſorgniſſe vor der Frau und den Unterthanen. Moſche (über den Ajas St. 1 S. 8. 20) läßt Ajas „verſichern, ſeinen Entſchluß geändert zu haben", erklären, „daß er nicht ſterben wolle, ſich in der Zwiſchenzeit anders beſonnen habe, daß er leben wolle, nur noch hingehn" u. ſ. w. und eben ſo Immermann (S. 44) ihn ſagen, „er wolle leben", wobey dieſer zugleich die goldenen Worte der Mäßigung rühmt und eingeſteht, Ajas habe nun uns, wenn auch nicht dem Chor die Ueberzeugung von der Feſtigkeit ſeines Entſchluſſes gegeben. Ajas ſcheint ihm ſich erweicht zu ſtellen, „zu wiederrufen" und ſich durch die Täuſchung ein ruhiges Ende zu ſichern. So wenig dieſe Erklärungen als jene Beſorgniſſe ſind wirklich ausgedrückt, obwohl leicht einzuſehn iſt, daß der Dichter, da nach dem angenommenen Zuſammenhange beyde allerdings nothwendig ſind und da er die Fäden, an welchen die Handlung ſich fortleitet, nie verſteckt oder vernachläſſigt,

sie gewiß auch selbst ausgedrückt haben würde, hätte er diesen Zusammenhang sich gedacht gehabt. Was den Charakter des Helden in dieser Handlungsweise betrifft, so nimmt Jacobs sie (S. 116) für eine unschuldige List desselben, um Tekmessen, seinen Mitstreitern und sich selbst neuen Schmerz zu ersparen. A. W. v. Schlegel aber in den Vorlesungen (1, 191) fügt dem Wort Verstellung den beachtenswerthen Zusatz bey: „vielleicht die erste seines Lebens." Ungern sieht man einen Helden im Angesichte des Todes seinen Charakter auch nur in einem einzigen Zuge verändern, statt ihn ganz zu bewähren und etwa in der letzten und höchsten Entfaltung zu zeigen. Daher denkt Jacob (Quaestt. Sophocl. p. 194) den unerwarteten Betrug dadurch zu entschuldigen, daß Ajas durch freundliche Gesinnung gegen die Seinigen sich wohl das Recht erworben habe, seine wenigen letzten Augenblicke frey zu genießen und daß die Täuschung keinen Vortheil, sondern nur Befreyung von einer Last zum Zweck gehabt habe. Th. Campbell meynt, beym ersten Blick scheine die Sache dem Charakter des Ajas fremd; doch wenn man sie länger betrachte, so werde man eine natürliche Ausnahme von seiner gewohnten Art darin finden wenn er einmal in seinem Leben zur Verstellung sich erniedrige. Keine dieser Aushülfen darf man in der Schrift von Kannegießer suchen, da dieser überhaupt von dem herrlichen Aeakiden ungünstiger urtheilt. Er denkt sich, daß Ajas nach einem falschen Ehrgefühl sich einbilde, sein Selbstmord werde etwas edles seyn und dann in seinem Hochmuth hinsterbe (S. 22. 40), nur in der Verstellung sich zahmer zeige, aber bey dieser verstellten Milde und Ehrfurcht so stolz wie vorher bleibe (S. 30): die Verstellung zeige sich selbst in dem Ausdruck der Rede, in einer dem Ajas ungewöhnlichen Breite (S. 42).

Noch mehr als die Voraussetzungen im Obigen können die Folgerungen, welche aus der Rede des Ajas hergeleitet worden sind, dazu dienen um gegen das bisherige Verständniß derselben mißtrauisch zu machen. Denn wie man sie auch nehme, bleibt sie für den Charakter des Helden sowohl als für die Gestalt des Plans und die Idee des Ganzen entscheidend; gleichsam der Mittelpunkt, in welchem alles Bedeutende zusammengeht. Man haben

Mehrere sich veranlaßt gesehn, indem sie den Ajas in Hochmuth endigen lassen, den Odysseus als schlechthin nothwendig zu betrachten, so daß die Einheit und die Bedeutung der Handlung nicht auf den Ajas beschränkt bleiben, sondern erst in dem Gegensatz beyder sich vollständig darstellen. Die Tragödie würde also zu einem Janus werden, Ajas und Odysseus; oder gar Odysseus bey dieser Art das Ganze zu vollenden sich zur Hauptperson erheben, deren Vorzüge ins volle Licht zu setzen Ajas durch seine Verkehrtheiten behülflich seyn müßte. Jacob nimmt an (p. 190), der Dichter zeige das Verhältniß des gemäßigten und des anmaßenden Mannes zu den Göttern, dann im andern Theile zur menschlichen Gesellschaft und zum Heere. Aehnlich behauptet Kannegießer (S. 32. 35), da Ajas, das Bild des Trotzes, nicht habe aus dem Charakter fallen dürfen und uns nur den Beleg zu der Wahrheit gebe, daß die Gottheit die Thoren stets hasse, so habe der Dichter einen besondern Zuschnitt gemacht und durch den Odysseus die andere Hälfte des Satzes erwiesen, daß sie Verständige liebe: jener sey der Körper, Odysseus mit Athene die Seele des Gedichts; um die sittliche Grundidee klar zu machen, seyen die Scenen worin Odysseus Großmuth beweist die nöthigsten von allen u. s. w. Aus dem Umstande, daß Ajas im Sterben sowohl der Göttin als den Atriden Trotz geboten habe und unbesiegt aus diesem Kampfe hervorgegangen sey, leitet außerdem Jacob (p. 198 s. 204), da das Stück so unmöglich endigen konnte, sondern zu zeigen war, daß ein solcher Sieg vielmehr das Verderben bringe, als eine Folge ab, daß Sophokles den heftigen Haß der Atriden gegen Ajas habe erfinden müssen. Aber dieß Erfinden ist selbst nur erfunden: aus Pindar ist bekannt, wie von den Verehrern des Ajas die Atriden mit der Schuld seines Todes belastet wurden und das Mißverständniß zwischen beyden volksmäßig angenommen war.

Nehmen wir nun die Aeußerungen des Ajas für Ernst, so ist freylich auch klar, daß Sophokles seine eigene Gesinnung, wie sie aus dem Tiefsten in allen seinen Werken, aus den feinsten Theilen ihrer Organisation spricht und in seinem eigenen Leben und Charakter jenes bezeichnende εἴκολον gewirkt hat, kaum irgend-

wo anders nachdrücklicher und wirksamer hat an Tag legen können als hier, wo selbst der unbeugsame, rauhe Ajas die Götter und die gesetzlichen Einrichtungen ehrt, Selbstüberwindung und ein Geist der Milde und Vermittlung auch in dieses Felsenherz, weil es edel ist, zuletzt eindringt. Aber welch ein Unterschied doch zwischen diesem Einlenken und der Reue eines Königs Kreon, der nach Ueberspannung seiner Herrschergewalt und nach hohen Reden, daß Zeus vergeblich seinen Adler senden würde um den fürstlichen Befehl zu vereiteln, sich bittere Vorwürfe macht und wegen des erfolgten Unglücks sich selbst anklagen muß! Philoktetes läßt seinen Haß und Abscheu gegen die Atriden und Odysseus, das tiefste Gefühl erlittener Mißhandlungen ohne alles Bedenken freudig fahren auf die Mahnung eines schlichtenden Gottes, dessen Rede mit den Worten schließt, daß Frömmigkeit vor Gott mehr als alles gelte, daß sie im Leben und im Tod uns bleibe. Bey Ajas dagegen erfolgt die Wendung ganz auf natürliche oder psychologische Weise. Er hatte gefehlt, früher durch zu hohe Gedanken von eigener Kraft, als er ungerechte Ehrenkränkung erlitten, durch den Vorsatz einer Rache, die ebenfalls nur aus maßlosem Kraftgefühl entspringen konnte. Jetzt erst, wie die Götter einem Fehler lang nachsehen und da ein großes Unheil abzuwehren ist (45), ließ Athene den Uebergewaltigen fühlen (118. 127), daß der Mensch nur ein Schattenbild und in der Götter Hand ein Spiel ist, indem sie den rasenden Muth für den Augenblick in einen wahnsinnigen verwandelte, wie denn aus der höchsten Leidenschaft Geistesverwirrung entspringen mag, und die Angriffe von dem Heer auf eine Heerde ablenkte. So wie er die Hand der Göttin erblickt hat, fügt sich Ajas, zuerst im Handeln, indem er freywilligen Tod, das einzig Würdige wählt. Dieser Entschluß trennt den Tod von dem Vorangegangenen, welches höchstens als Vorbereitung anzusehen ist wie alle Ereignisse und äußerer Zusammenhang, in welche die Freyheit des Menschen eingreift. Sonderbarerweise haben manche diesen Selbstmord einer Einwirkung der Athene oder auch des Schicksals zugeschrieben, oder darin ein falsches Ehrgefühl gesehen, oder ihn auf die frühere Ehrenkränkung durch die Atriden bezogen, obgleich alles, was Ajas seit dem

ersten Zusammentreffen mit dem Chore spricht, fast nur Schaam und Schmerz über den Wahnsinn ausdrückt; oder hat man ihn auch als eine Strafe betrachtet, welche Ajas für sein Unmaß im Hassen oder gar um sich von dem vergossenen Blut der Böcke zu reinigen sich selbst auferlege. Aber auch ohne falsche Voraussetzungen zu bilden, sind wir durch den selbsterwählten Tod allein noch nicht vollkommen befriedigt, da der Entschluß das Leben der Würde nachzusetzen in Verbindung steht mit widerwärtigen Verhältnissen, die ihn zu erleichtern scheinen und die als Folge der eigenen Verschuldung angesehn werden. Daher fügt der Dichter noch eine innere That hinzu und läßt Gefühl und Gedanken des Helden erst nachdem schon der Entschluß zu sterben völlig abgemacht ist, also auf die freyeste und selbständigste Art sich entwickeln. Derselbe Kalchas, welcher die sträflichen Reden des Ajas anführt, sagt auch, daß der Zorn der Göttin nach diesem einen Tage vorüber sey. Diese Versöhnung der Göttin steht natürlich mit allem, was Ajas thut und denkt, in Verbindung: und so gut wie die früheren Reden sie erzürnten, müssen die letzten so entschiedenen, welche Ajas ausspricht, ihr wohlgefällig seyn. Das Unglück, worüber er in seine ersten Thränen ausbrach und welches also schon hiernach zu urtheilen eine Veränderung seiner Natur bewirkte, hat auch auf sein Gemüth, sobald er sich ermannte und einen würdigen Entschluß faßte, einen tiefen Eindruck gemacht. Aber es ist ein schöner Gedanke des Dichters, welcher durch Darstellung großartiger, so wie natürlich anziehender und gutherziger Frauen ausgezeichnet ist, daß er das liebende Weib noch dazwischen stellt um die neue durch den härtesten Schmerz vorbereitete Stimmung in dem Helden, ihm selbst unerwartet zu erwecken und aus seiner Brust eine gleichsam noch schlafende Empfindung hervorzurufen. Denn noch als er zu seinem Sohne sprach, werde glücklicher als dein Vater, im Uebrigen ihm gleich (550), sah er den Fehler nicht ein. Einigermaßen ähnlich ist die Wendung, welche der Trotz des Achilles durch den Schmerz über seinen Freund nimmt, mehr noch die durch das Flehen des Priamus in ihm gewirkte: ja es schließt durch diese Erweichung und Sinnesänderung der Sophokleische Ajas sich mit einer neuen Aehnlichkeit an den Achilleus an.

Zu bewundern ist, daß die neue Entwickelung, welche Sophokles dem Charakter des Ajas gab, sich mit den alten Grundzügen so wohl verträgt, wie dieß sich besonders aus der letzten Rede zeigt, die nun von Andern für den glänzendsten Theil dieser oder auch aller Tragödien gehalten worden ist, wie von Hermann und dem achtungswerthen alten Brumoy. Die erhabene Schroffheit des Schattens Ajas in der Homerischen Todtenbeschwörung, wie so manche andre in ihrer Art unverbesserliche Züge alterthümlicher Heldencharaktere, paßte weder zum dramatischen Zwecke noch zu den sittlichen Ansichten, die überall bey Sophokles herrschen und zu seinem vergeistigten Streben. Sein Ajas reift und vollendet sich gleichsam im Uebergang aus dem Leben zu göttlichem Heroenthum durch Nachgiebigkeit und Selbstüberwindung, die allein ihm noch fehlten. Ein bestimmter Unterschied tritt durch diese Gesinnung zwischen den Helden des freyen Epos und den politisch-religiösen Heros ein. Denn was der Chor V. 711 im Sinne der Volksgemeinde über des Ajas Rückkehr zu allen frommen göttlichen Ordnungen sagt (*θεῶν δ' αὖ πάνθυτα θέσμι' ἔξηνσ' εὐνομίᾳ σέβων μεγίστᾳ*) ist eben so neu als wahr. Aber in seiner ganzen Kraft zeigen ihn noch seine letzten Worte. Und der Fluch, welchen er gegen die Atriden ausspricht, ist nicht im Widerspruche damit, daß er in der früheren Rede für Recht anerkennt sich nicht wider die Gebieter zu setzen. Im Gefühle seines Schmerzes und seines erlittenen Unrechts ruft er auf sie die jungfräulichen Erinnyen herab, welche der Menschen Leiden schauen; sie sollen wahrnehmen, wie durch der Herrscher Eigenwillen sein Untergang verschuldet ist. Auch der Frömmste, wie Oedipus auf Kolonos (421. 1384), ruft gegen die, welche ihn frevelhaft beleidigt haben, die göttliche Rache an; auch Antigone, sie zwar mit eigenthümlicher Milde, wünscht das ihr angethane Unrecht vergolten (927). Kassandra die Priesterin fleht zur Sonne um Rache gegen ihre Feinde im Agamemnon (1346). Ajas thut es mit aller Kraft; er wünscht dem Agamemnon, wie er an seinem Blute Schuld ist, blutiges Unheil dafür in seinem eigenen Hause, Verderben ihm sammt seinem Heere.

Der Zusatz *sammt dem Heer* hat großen Anstoß gegeben:

es ist als die grimmigste Gräulichkeit betrachtet worden wenn Ajas ohne alle Ursache dem ganzen Heer Unheil anwünschte; und doch steht dieser Fluch da in klaren Worten [110]). Allein nach den Rechtsbegriffen der Heroen erscheint diese Verwünschung nichts weniger als unwürdig. Schon daß das Heer an das Schicksal seines Führers gebunden ist, bringt mit sich daß der Fluch so ausgesprochen wie er ausgesprochen ist doch auf den Anführer zunächst und allein gezogen werden könnte, dessen persönliches Unheil erst in dem allgemeinen sichtbar wird. Die Härte eines solchen Fluchs könnte also eigentlich schon als bloße Nachahmung

110) V. 843:

Ἴτ' ὦ ταχεῖαι πολνιμοί τ' Ἐρινύες,
γένεσθε, μὴ φείδεσθε παγδήμου στρατοῦ.

Hermann nimmt an, daß *γένεσθε* sich auf die Atriden zurückbeziehe (*αὐτῶν*), ohne zu bedenken, was er zu V. 289 (282) und öfter berührt, wie oft derselbe Begriff positiv und negativ ausgedrückt nebeneinandergestellt wird, wie sehr, wenn nach der Unterbrechung durch den Vers *ἴτ' ὦ ταχεῖαι πολνιμοί τ' Ἐρινύες*, zwischen Atriden und Heer unterschieden werden sollte, *αὐτῶν* oder ein anderes Wort zum Ausdruck dieser Unterscheidung an seinem Platze seyn würde, und daß darum, wenn Sophokles es so gemeynt hätte wie er will, doch niemanden einfallen könnte es so zu verstehen. Eben so wenig als in Ansehung der Sache kann ich hinsichtlich des Ausdrucks beystimmen wenn der Herausgeber meynt, das ließe sich entschuldigen wenn der Dichter sagte: *σὺν δὲ γένεσθε παγδήμου στρατοῦ, quia sic Atridarum culpam luere vellet exercitum, quia iam non exercitum per ipsum sed cum Atridis et propter hos puniri vellet.* Wenn *σὺν* gesetzt wäre, bliebe die Sache ganz dieselbe; denn zwischen *γένεσθε Ἀτρειδῶν, μὴ φείδεσθε στρατοῦ* ist *σύν*, wenn auch nicht ausgesprochen, dennoch wirklich gedacht. Dagegen was beygefügt wird, et propter hos, liegt wahrlich nicht in *σύν*. Also bleibt es dem Gefühl überlassen zu bestimmen, ob Ajas den gemeinschaftlichen Untergang des Heers mit den Führern als bloße Folge des ihrigen denke oder auch getrennt noch besonders wünsche; und eben weil das Erste natürlich und wahrscheinlich genug und das Andere zu glauben kein Grund ist, hat der Dichter sich gehütet die Würde des Fluchs und eines fluchenden Ajas durch eine kleinliche Unterscheidung zu entstellen, die er aber gewiß, hätte er sie für nöthig erachtet, nicht unbestimmt und undeutlich ausgedrückt haben würde, nicht so, daß nur eine spitzfindige Reflexion seine Absicht fassen könnte. Noch eine andere Bemerkung entscheidet eben so wenig als die Partikel für die aufgestellte Ansicht. *Ἴτ' ὦ ταχεῖαι πολνιμοί τ' Ἐρινύες, γένεσθε αὐτῶν: quod dum dicit, magis exasperatus, una cum his totum exercitum, cui praesunt, poenas dare cupiens, illa addit, μὴ φείδεσθε παγδήμου στρατοῦ.* Freylich ist dem Fluch ein Zunehmen des Affects und ein kräftiger Schluß natürlich: aber warum soll gerade in der Anrede an die Göttinnen die erbitternde Kraft liegen, und nicht in dem zuvor ausgesprochenen *αὐτοσφαγεῖς ὄλοιατο*, Worten, die ganz anders auf eine heiße Leber fallen möchten? Oder sollen wir glauben, daß *nicht schonen* weniger sey als was *γένεσθε* ausdrückt? So leicht die beyden Verse sind, so wenig sie einen wirklichen Anstoß enthalten und so wenig die Erklärung ihre Absicht eine vermeyntliche „Grausamkeit zu entfernen" wirklich erreicht, so war dennoch eine ausführliche Widerlegung vielleicht nicht überflüssig.

der Natur gerechtfertigt werden. Indem Achilles den Atriden zürnte, mußte das Heer leiden; und auch auf dem Heimzug hat es gelitten [111]): und der Prieſter Chryſes betet Verderben nicht auf Agamemnon unmittelbar, ſondern auf ſein Heer herab. So gut nun wie der Tod des Agamemnon und der Kaſſandra [112]) dem flu-

11) Odyss. 6, 495 *πολλοὶ δάμεν.* 12) 839:
Καὶ σφας κακοὺς κάκιστα καὶ πανωλέθρους
ξυναρπάσειαν, ὥσπερ εἰσορῶσ' ἐμὲ
αὐτοσφαγῆ πίπτοντα, τὼς αὐτοσφαγεῖς
πρὸς τῶν φιλίστων ἐκγόνων ὀλοίατο.

Nur die Schwierigkeit dieſe Stelle auf eine befriedigende Art zu faſſen, ſcheint Urſache geweſen zu ſeyn, daß alte Kritiker die beyden letzten V. ausſtoßen wollten, und was in unſern Scholien als Grund der Einſchiebung angegeben wird, die Deutlichkeit, kann gar wohl derſelbe ſeyn, deſſen der Kritiker ſelbſt ſich bedient hatte: denn die vorhergehenden Worte haben für ſich keinen rechten Schluß Aber man kann auch umgekehrt behaupten, der Gedanke: mögen die Erinnyen ſie ergreifen *ὥσπερ εἰσορῶσ' ἐμέ*, würde ſo unübereinſtimmend, abgebrochen und kahl ausgedrückt ſeyn, daß wir die angezweifelten Verſe nicht entbehren können. Der Fehler des alten Textes, welchen ich allerdings auch anzunehmen mich genöthigt ſehe, muß alſo in etwas anderem geſucht werden und ich vermuthe, daß ein Mittel, welches bey Sophokles zuweilen unnöthig genug angewandt worden iſt, hier die leichteſte und ſicherſte Hülfe gewährt, nemlich die Annahme, daß nach *αὐτοσφαγεῖς* ein Vers ausgefallen iſt, ein Vers, welcher auf die Ermordung des Agamemnon durch ſein Weib zielte, worauf dann, indem Klytämneſtra zu den Atriden füglich mitgezählt wird, als ihr Mörder Oreſtes, unter den liebſten Söhnen allein, verſtanden, wie ſo oft unter der Pluralform ein Einzelner gemeynt iſt (z. B. El. 839), ſich paſſend anſchloß. Menelaos, der nach Elyſium verſetzt wurde (Odyss. 4. 465), bleibt unberührt: die Atriden werden durch V. 1311 von Teukros im Unwillen gewiſſermaßen in Eine Perſon zuſammengemiſcht: um ſo eher konnte der prophetiſche Fluch auf Agamemnon ſich beſchränken, an welchem er wirklich in Erfüllung gegangen iſt. Eine Lücke hat auch Jäger angenommen, und zwar eine längere, weil die Verwünſchung nicht mit der Geſchichte übereinſtimme, und weil ſeiner Meynung nach Odyſſeus nicht übergangen ſeyn könnte. Dieſe Vorausſetzung aber iſt durchaus irrig, da Sophokles überhaupt dem Odyſſeus einen unverzeihlichen Antheil an dem Ausgang der Sache nicht beymißt, und da hier Ajas die Erinnyen ausdrücklich nur gegen die Atriden zu Zeugen nimmt: *πρὸς τῶν Ἀτρειδῶν ὡς διόλυμι τάλας* Hierdurch wird auch Musgraves Erklärung der Stelle aufgehoben, der nur darin richtig ſah, daß die beſondere Form des Fluchs nach den ſpäteren Begebenheiten eingerichtet ſey, worin auch Lobeck und Hermann mit ihm übereinſtimmen. Aber wäre es auch nicht gegen die Verhältniſſe, daß Odyſſeus mit verwünſcht würde, ſo könnte dieß nicht durch eine ſo dunkle Hindeutung geſchehen, als die auf Telegonos und den Tod des Odyſſeus durch ihn, welche Musgrave vermuthete. Fluch iſt eine große Sache; durch verſteckte Anſpielung pflegt er nicht auf ein beſtimmtes Haupt gewälzt zu ſeyn; beſonders würde es im Munde des Ajas ſeltſam klingen, wenn er einen ſeiner Hauptgegner in dieſer Handlung nur künſtlich bezeichnete. Die Art wie Hermann den Worten durch Annahme von Verwirrung des Ajas und Vermiſchung von Haupt- und Nebenſachen zu Hülfe zu kommen ſucht, und wie er in dem letzten der angeführten Verſe auch ohne Musgraves τ' doch die Liebſten (Klytämneſtra) und die Kinder unterſcheidet, und beyde untereinander deutet, kann ich noch weniger billigen. Mir ſcheint in der ganzen Rede des Ajas nur Charakter, Feſtigkeit des Entſchluſſes,

chenden Ajas, der als ein Sterbender etwas prophetisches hat [113]), sich als Folge von der Atriden Unrecht darstellen konnte, mochte er auch das bevorstehende Unglück des Heeres aus derselben Quelle herleiten. Aber Ajas steht gar nicht mit Agamemnon allein im Streite, sondern feindlich dem ganzen Heere gegenüber, das an dem Unrechte gegen ihn Antheil genommen und auch nach seinem Unglücke sich feindlich erwiesen hat. Die Geronten des Heers (732) saßen zu Gericht (1135) in dem berathenden Kreise, dem Synedrion des Herrschers (749. 789); heimliche Künste wurden von Menelaos gebraucht (1135. 1137), allein der Beschluß gieng doch aus von den vielen Richtern zusammen (1243). In dieß Unrecht nun wurde das Heer mit hereingezogen; es trennte sich von seinem Führer und dessen Kriegsrath nicht. Daher zieht auch Ajas gegen die Argeier im Allgemeinen aus (44. 95), wenn auch nicht gerade um das ganze Heer anzugreifen oder zu morden, wie ihm der Haufe (726) und Menelaos (1055) gehässig Schuld geben, und fürchtet nach mißglücktem Angriff von dem ganzen Heere den Tod (407), so wie der Chor gegen ihn und gegen sich selbst den allgemeinen Auflauf erwartet. Ja es wird auch wirklich sogar der ganz unschuldige, zu der Zeit entfernt gewesene Teukros als Bruder des Ajas vor den Steinwürfen und Schwertern des Haufens nur durch die Geronten gerettet (731). Ovid erwähnt sogar außer den Vornehmen (proceres 125. 282) auch bey dem Gerichte das Volk, welches etwas in der Rede des Ajas mit Murren auf-

ruhige Besonnenheit, unerschütterte Kraft, zuletzt männliche Wehmuth, aber auch nicht eine Spur von verwirrtem Sinne sichtbar zu seyn. Es steht da: die Atriden sollen umkommen von den liebsten Kindern, und wir sollen darunter denken: 1) die liebsten Kinder, und zwar nicht der Atriden, sondern den Sohn des Odysseus; 2) aber die liebsten Angehörigen, das Weib des einen Atriden; 3) wieder einen Sohn und zwar nun den Sohn desselben Atriden. [Später hat auch Hermann mit mir ἐκγόνων auf den Orestes allein bezogen indem er die höchst willkürliche Ausstoßung aller vier Verse auf das gründlichste widerlegt; Ztschr. f. d. Alterthumswiss. 1838 S. 404. Beyde Atriden werden im Unmuth verächtlich zusammengeworfen wie von Teukros in der Rede an Agamemnon 1311:

— μᾶλλον ἢ τῆς σῆς ἑκὼν
γυναικὸς ἢ τοῦ σοῦ θ' ὁμαίμονος λέγω.

Spielend ist die Erklärung in A. Schölls Beyträgen S. 545.]

13) Vgl besonders Il. 16, 851. Oed. Colon. 1389 nach Hermanns richtiger Erklärung. Schol. Il. 22, 359. Eustath. ad Il. 16, 853 p. 1089, 60. Xen. Cyrop. 8, 7, 21 Plut. Apolog. Socr. p. 39 d. Aret. de morb. ac. 2, 4. Cerda ad Virg. Aen. 10, 739.

nimmt. Aber auch ohne unmittelbar Antheil zu nehmen konnte nach der Atheniſchen und ſelbſt Homeriſchen Art das Verhältniß des Heers als der Volksverſammlung zu dem Rath und der Obergewalt anzuſehn immer angenommen werden, daß es dem Beſchluß Billigung und Beſtätigung gegeben hatte. Nur die Salaminier waren treu und rechtlich bey ihrem Führer geblieben (349). Hatte alſo das Heer ſich wider Ajas erklärt, er mit ihm ſich in Fehdezuſtand geſetzt, ſo handelt er, in ſo fern ihm das Recht den Atriden die Strafe des Himmels zu wünſchen unbeſtritten bleibt, gewiß auch nicht unmenſchlich indem er das geſammte Heer mit ihnen verwünſcht. Nicht einmal unſer Deutſcher Götz macht ſich ein Gewiſſen daraus zu ſagen was etwas ſtärker iſt: „Es liegt mir nichts daran umzukommen wenn ſie nur alle mit erſtochen werden.“ Wohl aber ſteigt, da das ganze übrige Rieſenbild des Ajas dieß Erkühnen unterſtützt, die Erhabenheit des Helden, wie er ſo, beleidigt und verwünſchend, dem Achilles gleich gekränkt und die Rache ſelbſt vollziehend, dem Heer und ſeinen Fürſten gegenübergeſtellt iſt. Auch der biedre Teukros ruft noch (1389) als ſchon Agamemnon die Leiche frey gegeben hat Erinnys und Dike gegen die böſe Abſicht, welche ſeine Feinde nur gehabt und nicht ausgeführt hatten, auf.

Auf den Rechtspunkt zwiſchen Ajas und den Atriden kommt es auch in dem noch folgenden Theile der Tragödie an, welcher ſo viele Zweifel und Rechtfertigungen veranlaßt hat. Wir wollen zuerſt auch von dieſen Scenen einen kurzen Ueberblick nehmen. Ein Bote meldet den Salaminiern des Teukros Rückkunft von den Myſern, ſeinen Empfang durch das Heer und ſeinen Befehl zu ſorgen daß bis zu ſeiner Anweſenheit Ajas die Wohnung nicht verlaſſe. Er erſchrickt darüber, daß es ſchon geſchehen iſt, da der Seher, von dem Rathe der Atriden ſich heimlich trennend, dem Teukros mit freundlichem Händedruck eröffnet habe, nur dieſen einen Tag den Ajas zu hüten, da der ungnädige Sinn der Pallas, wohlverdient durch jene beyden keinem Menſchen geziemenden Ausſprüche, nur auf ſo lang ihn verfolge. Zu bemerken iſt dabey, wie der prieſterliche Stand und Ton nachgeahmt iſt in den Worten:

Doch wenn er lebt an dieſem Tage nur, vielleicht
dann würden wir mit Gottes Hülf' ihm Retter noch.

Der Chor ruft sogleich Tekmessa heraus, beyde drücken Schrecken und Angst aus; Tekmessa ist die erste welche Anstalten macht, in höchster Lebendigkeit, und nachdem nun, als schon die Freunde auf dem Weg sind ihn zu retten, der Selbstmord eingetreten, der Chor in zwey Abtheilungen von verschiedenen Seiten wieder erscheint, von vergeblichem Suchen ermüdet, da ist es die Liebende wieder, welche zuerst den Vermißten, aber als Leiche entdeckt. Hierauf Klagen und Lobreden auf ihn zwischen ihr und dem Chor gewechselt, worunter die schlichten, rührenden Worte des treuen Weibes V. 961-973 vorzüglich schön sind. Die große Leiche bleibt von nun an bis zum Ende der Mittelpunkt des Spiels und bezeichnet auch äußerlich die strenge Einheit der Handlung. Teukros tritt hinzu, ein eigenthümlich schöner Charakter. Er läßt den Kleinen in Sicherheit bringen, dessen Leben bey der Heftigkeit des Streites bedroht schien, und unter der Trauerrede die er dem Ajas hält die Leiche enthüllen (1002), über welche Tekmessa ihren Mantel geworfen hat (915), da sie den Anblick des aus der Wunde sprudelnden Blutes nicht ertrug, befreyt sie mit Mühe von dem Schwert (1024) und hält dieses den Zuschauern vor (σκέψασθε 1028), indem er zu ihnen von dem wunderbaren Unheil redet, das des Feindes Geschenk verfolge. Mit Recht hat man vermuthet, daß der Selbstmord im Hintergrund vorfiel, vielleicht von Gebüsch umgeben [113]), übrigens in der Mitte, gewiß nicht in einem Winkel des Theaters. Wahrscheinlich also trat Teukros, indem er die Leiche aufdecken ließ, zurück und kam darauf mit dem Schwerte wieder in den Vorgrund, wo ihn dann, als eben der Chor ihn sein Sprechen endigen und für ein Grab sorgen heißt, Menelaos trifft. Die Lobrede des Teukros auf Ajas und was er von seiner eigenen Lage gesagt hat, dient zur Einleitung des Streites mit Menelaos und darauf mit Agamemnon über die Bestattung der Leiche. Denn Menelaos, welcher herangeeilt ist um diese Bestattung zu untersagen, geht nach der Rede und Gegenrede und heftigem Verswechsel drohend weg und holt zur Unterstützung und

113) Solger S. XLVIII Lobeck p. 349 [Keine vollständige Scenenveränderung; aber gewiß die That nicht in einer Ecke des Proskenion, wie K. O. Müller meynt in der Hall. Encykl. unter Ekkyklem. S. auch Klausen Ztschr. f. A. 1834 S. 328.]

um die Sache auszumachen den Agamemnon, von Herolden begleitet, herbey [114]). Zwiſchen beyden Verhandlungen iſt ein Chorgeſang und zugleich jene ſchon vorhin erwähnte ergreifende religiöſe Ceremonie. Tekmeſſa nemlich iſt eben mit Eurysakes gekommen, den ſie aus der Hütte abzuholen weggieng (985), und da die Leiche ſchwer bedroht iſt, ſo läßt Teukros den Knaben neben dem Todten knieend ihn als Schutzflehender anfaſſen und Locken von ſich, ſeiner Mutter und von ihm ſelbſt in Händen halten, welche abgeſchnitten ſind nach einem ſchönen ſymboliſchen Gebrauch als Zeichen des Gebetes und ein heiliges Unterpfand, daß eben ſo der, welcher ihn wegreißen würde, ſammt ſeinem Geſchlecht von der Erde weggetilgt werden möge. Auch dieß zweyte lebendige Gemälde war im Hintergrund der Bühne während des ganzen Chorgeſangs, wie das erſte, zu ſchauen. Die Mutter wich natürlich nicht von dem Knaben, ſondern ſtillſchweigend wie er hielt ſie bey ihm aus — vermuthlich mit Geberden der Trauer und der Aengſtlichkeit langſam wechſelnd – und unter den Schutz der Religion geſtellt war die Leiche durch dieſe ſchwachen Wächter genugſam behütet. Teukros, um nicht als ein müßiger Zuſchauer den Eindruck dieſer ſtummen Scene zu ſtören, entfernte ſich unterdeſſen um eine Stelle zum Grab auszuſehen (1165. 1183) und eilt nach dem Chorgeſang eilig zurück, als er den Agamemnon herankommen ſieht (1123). Alles genau angegeben. Nachdem auch Agamemnon die Anklage und Teukros die Vertheidigung geführt, der letztere der Herabſetzung mit Erhebung des Ajas geantwortet hat und nunmehr Gewalt und Kampf unvermeidlich ſcheinen, kommt Odyſſeus, der von ferne den Streit vernommen hat, ehrt den Gegner im Tode und widerlegt als der treuſte Rathgeber und Freund freymüthig Agamemnons Beſchluß und Gründe, nicht ohne feſten Widerſtand von deſſen Seite. Auch erklärt Agamem-

114) Daß Menelaos wieder mit zurückkommt, iſt nicht bloß an ſich natürlich, auch V. 1116 angedeutet; ſondern Teukros verſteht V. 1309 unter „uns drey" ſich ſelbſt und die beyden Atriden. Außer dem Grund des alten Scholiaſten ſprechen hierfür auch die zwey letzten Verſe der Rede verglichen mit 1090. Mit dem βαλεῖτε χἠμας τρεῖς, gleichſam als höhnender Antwort auf τοῦτον εἰ βαλεῖτε μοϋ, vergleicht Jäger ſehr wohl Eurip. Phoen. 1652, wo Antigone ſagt: ἐγώ σφε θάψω, und Kreon antwortet: σαυτὴν ἄρ' ἐγγὺς τῷδε συνθάψεις.

non, indem er nachgiebt (1371), daß er es nur dem Odyſſeus zu Gefallen thue und daß Ajas ihm dort wie hier verhaßt bleibe; ſo wie auch Teukros (1389) mit Verwünſchung der Atriden wegen ihrer böſen Abſicht ſchließt. Trotz dieſer ausgeſprochenen Feindſchaft der Partheyen hat der Dichter ſich wohl gehütet die Atriden im Allgemeinen herunterzuſetzen, mit ſichtbarer Ungunſt zu ſchildern oder nur in dieſem Streite der Obergewalt gegen einen Mächtigen gehäſſige Antriebe bey jener beſonders zur Sprache zu bringen [115]). Odyſſeus erklärt, daß er dem Ajas jetzt freund ſey eben ſo ſehr als vormals feind, ruft ſelbſt zur Beſtattung, welche der Chor voll Eifers anordnet, indem er augenblicklich zum Werk ſchreitend die noch friſch blutende Leiche aufhebt und den Knaben ſie nach ſeinen ſchwachen Kräften mit anzufaſſen heißt. Und ſo ſieht Athen in Geſtalt einer Leiche und eines Kindes Heroen vor Augen, welchen bald (ſo ſtellte man ſich vor) Altäre, Haine und Tempel gewidmet ſeyn werden. Der Chor ſchließt mit einem Spruch ſehr allgemeiner Art und ohne beſondern Bezug auf den Ajas, mit dem Satz nemlich, daß viel geſchieht was der Menſch nicht vorausſieht und daß keiner von uns, bevor er die Dinge geſehen, wahrſagen kann was er erfahren wird [116]). Wenigſtens aber verhindern dieſe Schlußworte, wenn ſie nicht ſelbſt die allgemeinſte Idee der Tragödie ausdrücken, daß man nicht als ſolche die Hinfälligkeit des Menſchen betrachten kann, die eben ſo gut auch auf andre paßt.

115) Es iſt einleuchtend, daß Solger S. XXVI. zuviel ſagt: „Agamemnon und Menelaos, die dem Ajas nicht einmal ein Grab geſtatten wollten, werden als böſe und frevelhafte Menſchen vorgeſtellt“: und daß Oſann irrt S. 34, wenn er glaubt, ſie ſeyen gehäſſig und unmenſchlich geſchildert, damit das äußerliche Vergehen des Ajas an ihnen weniger ſchuldvoll erſcheine. Jacob p. 206, welcher in dem Streit des Menelaos mit dem Teukros geſchwätzige Feigheit ausgedrückt ſieht, erinnert zugleich daran, daß Ariſtoteles den Euripides tadelt weil er im Oreſtes den Menelaos ohne Noth als ſchlecht darſtellt. Auch in der Andromache giebt er ihm einen niedrigen Charakter und den Spartern überhaupt gehäſſige Eigenſchaften.

116) Die Erklärung der Schlußworte bey Solger: „doch eh' er geſchaut, ſagt kein Weiſſager des Künftigen Ausgang“ und mehreren Andern, enthält eine Anſicht, welche dem Dichter ſehr entgegen iſt, zumal wie ſie von Kannegießer über den Ajas S. 43 angewandt wird. Noch einen andern Sinn hat Oſann über den Ajas S. 26 in dieſen Worten gefunden. *Μάντις* iſt uneigentlich zu verſtehn, wie Oed. Col. 1080 und einigemal in der Elektra. Aesch. Sept. 808. *μάντις εἰμὶ τῶν κακῶν*, Pers. 10 222 *κακόμαντις, δυσόμαντις*. Eur. Herc. fur. 890. *μάντιν οὐχ ἕτερον ἄξομαι* Der Sinn iſt derſelbe wie V. 86 *γένοιτο μέν τ' ἂν πᾶν θεοῦ τεχνωμένου*, und ähnlich iſt V. 1036 f.

Die Streitreden zwischen Teukros und den Atriden enthalten weder etwas frostiges noch niederes [117], wie man ihnen vorgeworfen hat, noch scheinen sie vorzugsweise der Attischen Gerichtsberedtsamkeit nachgebildet, womit sie gewissermaßen entschuldigt worden sind; sondern sie haben ganz den Charakter der derben Streitigkeiten der Heroen im Epos, als unabhängiger, an Befehl und an Fehden gewohnter Personen, und dabey den mythischen der Sprechenden insbesondere und sind reich an treffenden Einfällen und an lebendiger Abwechselung. Auch ist klar, daß sowohl zur Vermittelung des Streits als um den Ajas zu ehren Odysseus sehr glücklich sich darbot. Er versteht des Feindes Tugend alles Ernstes zu ehren, wie es der Spruch des Nereus lehrte [118]: und kein Anderer würde geschickter seyn um am Schlusse dem Lobe des Ajas die Krone aufzusetzen als der, welcher von Anfang als der thätigste unter seinen Gegnern erscheint und welcher allein unter diesen von seiner Schmach Zeuge gewesen ist. Auch scheint Odysseus, indem er von Anfang als der Liebling der Athene auftritt und von ihr, und zwar gerade von der Göttin Athens, der Nike Athene Polias, wie es im Philoktetes (134) heißt, geleitet wird, nicht weniger in dieser Schlichtung nach ihrem Sinn und Willen zu handeln und also mit ihm zugleich auch die Göttin Athens sich mit Ajas nunmehr ausgesöhnt zu zeigen, so wie Kalchas versichert hat daß sie es sey.

Nur davon kann eher die Frage seyn, wozu der Streit überhaupt diene, und wenn er einmal seyn sollte, warum er so sehr im Drama hervortrete. Was so oft angeführt worden ist, die allgemeine Wichtigkeit des Begräbnisses, kann, so richtig es ist, doch allein nicht zureichen. Deïanira stirbt, ihre Rechtfertigung erfolgt, aber von der Leiche ist nicht die Rede weil der Bestattung nichts entgegen stand. Auch die Gewohnheit der Lobreden

117) Um ein einziges Beyspiel anzuführen, so finde ich in V. 1126 f. durchaus nichts Lächerliches, weder von noch gegen Menelaos, nicht entfernt eine Anspielung auf Feigheit ausgedrückt. S. Lobeck p. 395. Der alte Scholiast erinnert sich hier der Komödie; aber er irrt. Auch aus Heftigkeit erklärt sich κτείναντα. S. Trilog. S. 468 Br. ad Oed. R. 1454. Herm. ad Phil. 1004. Derselbe tadelt auch V. 1123 als frostig und dem tragischen Pathos widersprechend.

18) Pind. Pyth. 9, 95 Boeckh.

auf die Todten erklärt den Plan des Dichters nicht hinlänglich, da der Preis des Ajas auf einfachere Weise als im Streit mit heftigen Gegnern vorgebracht werden konnte. Es sollte scheinen, daß der eigentliche Grund des Dichters weniger einleuchtend wäre als er doch in der That ist, wenn man sieht, wie von gelehrten Bearbeitern des Sophokles [119]) behauptet wird, daß, wenn die Leiche freylich nicht in der Gewalt der Feinde gelassen werden durfte, dieß doch an eine keineswegs nothwendige, sondern unglückliche Erfindung des Sophokles, daß nemlich die Atriden gegen den Ajas feindlich gesinnt seyen, sich anknüpfe; er möge dabey Nebenabsichten gehabt haben, die jetzt kaum noch richtig gefaßt werden könnten, wie z. B. die Grausamkeit des Spartischen Menelaos von den Athenern mit größtem Beyfall werde aufgenommen worden seyn. Den Zorn der Atriden aber führe der Dichter dadurch herbey, daß er den Ajas nicht in Raserey, sondern mit Bewußtseyn das Leben der Atriden bedrohen lasse. Was Menelaos als Anklage gegen Ajas vorbringt, daß dieser auszog ihn und andere zu tödten (1055. 1126), geschah freylich in besonnenem Muth: aber der Wahnsinn ist nie anders als ein Werk der Athene zum Schutz der Bedrohten gedacht worden. Daß das Achäergericht und also die Feindschaft und das Unrecht der Atriden als der Vorsitzer desselben gegen Ajas wenigstens nicht erst von Sophokles erfunden sey, ist nicht minder gewiß. Unrecht der Atriden gegen Ajas und nach dem Zorn und der beabsichtigten Rache des Ajas ihre steigende und offene Feindschaft sind die geschichtliche Grundlage des Stücks. Daher auch wird die letztere so häufig zur Sprache gebracht, theils in dem frühern Theil, wo der Chor nach den Drohungen der Atriden gegen Ajas mit ihm gesteinigt zu werden fürchtet (251), und in andern Stellen (389. 620), theils nach dem Selbstmorde, wo Tekmessa für ihre Zukunft (914 cf. 490), Teukros für das Leben des Kindes besorgt ist (983), und der Chor erwartet, daß die Atriden den Todten höhnen würden

119) Hermann ad v. 852. Iacob Quaest. Sophocl. p. 182. Lis enim omnis in ea quaestione vertitur, cur Sophocles Atridas adeo infensos Ajaci *finxerit*, ut de eo sepeliendo haec oriri posset disceptatio. Cf. p. 188. 199.

(958). Zu dieſer beſtimmten Thatſache kommt der eben ſo beſtimmte Rechtsgebrauch der heroiſchen Zeit mit dem Todesurtheil die Grabloſigkeit der Leiche, als die unerlaßliche Folge zu verbinden, oder wenn es zu jenem zu ſpät war, noch die Leiche zu verurtheilen. So ſprachen die Theber in den Sieben von Aeſchylus (1014. 1023), bey Sophokles Kreon das Strafurtheil, daß die Leiche des Polynikes nicht beſtattet werden ſolle. Aegiſthos ſoll in der Elektra (1488) nicht bloß ſterben, ſondern auch unbeerdigt hingeworfen werden. So Palamedes bey Philoſtratus (Her. 10, 7 cf. 11. Tzetz. Antehom. 388). Aus beyden erwähnten Umſtänden in Verbindung geht hervor, daß dem Ajas, nachdem er ſich ſelbſt das Leben genommen, der entehrende Theil der Todesſtrafe nothwendig bevorſtand. Das Einzige, was er vor ſeinem Tode von Zeus noch zu erflehen hat, beſteht darin, daß ſein Leib nicht Hunden und Vögeln zur Beute werden möge (825), wodurch die Fortſetzung des Dramas genügend vorbereitet wird. Wie die Seinen ihm ein unvergängliches Grab zu bereiten denken (1166), ſo war es der Atriden Wille ihn den Strandvögeln zur Speiſe zu geben (1065). Die Entſcheidung dieſer Sache liegt nicht auſſer den Gränzen der Handlung, ſondern ohne ſie würde die Geſchichte unvollſtändig ſeyn. Dieß hat ſchon Jacobs in der oben erwähnten Abhandlung auseinandergeſetzt (S. 118 f.). Ein gleichgültiges Nachgeben der Beſtattung kann bey den Atriden nicht vorausgeſetzt werden, da ſie nicht bloß als Menſchen gereizt ſind, ſondern auch als die Gebietenden ſich verpflichtet halten mußten zu ſtrafen. Dem Ajas alſo wären die Grabesehren und frommen Gebräuche, ohne welche keine Verehrung eines Heros gedenkbar iſt, nicht geſichert geweſen; es wäre vielmehr unwahrſcheinlich geblieben, daß ſie ihm zu Theil geworden, da die übermächtigen Worte der Atriden eine hinter ihrem Rücken vorgenommene Beſtattung gleich wieder vereiteln konnten, wie Kreon die des Polynikes. Um aber Vermittlung und Verſöhnung zu ſtiften und ein vollkommen beruhigendes Ende herbeyzuführen, mußte die Verhandlung unter den Partheyen vorhergehn. Je heftiger dabey der Atriden Widerſtand, um ſo erfreulicher der Sieg des Ajas durch Beyſtand des Teukros und des Odyſſeus, welchen gegenüber

die beyden Andern faſt dem Advocatus diaboli bey einer Canoniſation zu vergleichen ſind. Wie der Tod des Ajas aus ſeinem natürlichen Gefühl hervorgeht, ſo beruht der andere Theil der Tragödie auf ſeinem Recht und auf der religiöſen Vorſtellung von einem Heroengrab. Nicht im Teukros allein ſpielt ſeitdem Ajas todt iſt das Stück fort, ſondern in einer Perſon wie in der andern und nur zur Entwickelung des Plans, daß Ajas als Heros aus dem Kampf hervorgehe.

An der Einheit und Abgeſchloſſenheit des Werkes in ſich ſelbſt wird man nach dieſen Geſichtspunkten nichts vermiſſen und an der Einrichtung und Behandlung des Theiles nach dem Tode des Helden, welcher nur nach einem ſehr falſchen Begriffe von dem Verhältniß des Pathetiſchen in der alten Tragödie zur Idee und Compoſition des Ganzen und von der Stelle, die es gewöhnlich einnimmt, verkannt und getadelt werden kann, nichts auszuſetzen, ſehr viel zu bewundern finden [120]). Daß der Rechtsſtreit etwas

120) Süvern über einige hiſt. und polit. Anſpielungen in der alten Tragödie S. 29: „Im Ajas verſammeln ſich um den Todten auf der Stelle, wo er gefallen iſt, ſeine Freunde wie ſeine Gegner und es erfolgt in der ihm nach heftigem Streit von Agamemnon gewährten Beſtattung und in Odyſſeus höherer Ausſöhnung mit den Manen des Helden über deſſen Leichname die Auflöſung der ganzen Entzweyung, woraus die Handlung entſprungen war und ſomit deren Vollendung.“ Conz in dem Programm Not. 95 [nun in der Schulzeit. 1829 S. 1117 abgedruckt] urtheilt p. 56 mit Recht, daß die Ausführung dieſer letzten Scenen der der vorhergehenden in Ausdruck, Styl und Charakter nicht nachſtehe, ſondern ihrer vollkommen würdig ſey. Der kurze Anhang zu dieſen Obſervationen über den Plan des Stücks, ganz verſchieden von ihnen ſelbſt, gehört zu dem Gründlichſten, was darüber geſagt worden iſt. Ich finde darin, indem ich jetzt erſt durch die Güte des Herrn Prof. Tafel das Schriftchen erhalte, auch einige Bemerkungen wieder, wovon ich ſelbſt ſchon Gebrauch gemacht hatte, und ſogar die Wendung, unter der oben S. 64 die Grundanſicht aufgeſtellt iſt, findet ſich ähnlich p. 54: Non enim in eo consistit, quemadmodum forma et habitus edocent operis, primarium tragoediae nostrae consilium, ut Ajacis mors voluntaria, cum omnibus quae adduxerunt illam causis antecedentibus et externis et internis ante oculos sistatur nobis: sed cardo, circa quem vertitur omne, nobis esse videtur Ajacis post vindictam de se ob superbiam erga deos, Minervam praesertim, a diis sumtam, cum iisdem post mortem expiatio. Qui aliter judicant, haerent tantummodo in partibus, totum ex indole tragoediae veteris, Aeschyleae Sophocleaeque praesertim, dijudicandum non penetrantes. Das Unrecht des Ajas, das der Griechen iſt richtig beſtimmt, die Nothwendigkeit den Streit durchzufechten gezeigt, auch bemerkt, daß Odyſſeus in der Schlichtung gleichſam die Rolle der Athene ſelbſt als ihr Zögling und Schützling übernehme, und nachdem er in der erſten Scene ihre bedeutende Mahnung an die Menſchen (127—133) vernommen nun den Ajas mit ihr und den Göttern überhaupt ausſöhne.

länger, als zum Hauptzwecke gerade nothwendig wäre, ausgedehnt ist, mag man gern einräumen und darf es vielleicht auf die oben berührte Veranlassung schieben, die durch den großen Vorgänger gegeben war, in dieser Tragödie die Beredtsamkeit der Rechtshändel dramatisch nachzubilden. Der Dichter selbst scheint diese Dehnung einzugestehn durch die Worte des Teukros am Ende: genug, denn viel Zeit ist schon hingegangen.

Auch ich sehe mich zu demselben Eingeständniß genöthigt. Doch da ein Erklärer immer vorzüglich geduldige Leser voraussetzen darf, werde ich zum Schlusse noch einige Bemerkungen hinzufügen über den Ajas in Hinsicht der politischen Verhältnisse und Gesinnungen derjenigen, vor welchen er aufgeführt wurde. Ueber die Zeit dieser Tragödie ist niemals nur eine ernstliche Vermuthung aufgestellt worden [121]). Tiefer liegende Aehnlichkeiten oder feinere Anwendungen an das Licht zu ziehen, darauf muß ich daher verzichten. Auch dachte ich nicht von Nebenbeziehungen zu reden, die in ihrem Halbdunkel oft ungewiß oder schwerfaßlich und immer etwas zufälliges sind. Diese Art von Anspielungen im Drama sowohl als in den großen öffentlichen Bildnereyen ist allerdings sehr üblich gewesen, da selbst bey unserer geringen Kenntniß der Zeitumstände immer neue Wahrnehmungen und Vermuthungen gemacht werden können. Aber die Regel ist, daß diese bloß gelegentlichen Bezüge auf die Gegenwart sich immer hinter einer für sich selbständigen in sich selber abgeschlossenen, übereinstimmenden und durch und durch bezüglichen Darstellung versteckt halten und in Plan und Anordnung ihnen zu Gefallen nichts geändert und bestimmt wird. Ihr Werth scheint bestanden zu haben in der Feinheit, womit sie wie ungesucht und durch einen glücklichen Zufall aus dem innern Zusammenhange des Gegenstandes selbst hervorgiengen, so daß eine Nebenabsicht nicht einmal erweislich gewesen wäre. Darum kommt auch eigentlich weniger darauf an sie im Einzelnen immer zu erspähen: sie machen eine Zugabe von Feinheiten aus, die man ohne Nachtheil für die Würdigung und den Genuß des Werks als eines vollendeten Ganzen auch entbehren kann. Anders ist es mit den Gegenständen einiger Tra-

121) Lobeck. p. 257. Hermann. ad v. 65. Böckh. Trag. Gr. p 371.

gödien, die für ſich ſelbſt eine allgemeine politiſche Beziehung haben, und daher faſt durchgängig zur Anwendung oder Vergleichung auffordern, wiewohl man dabey vor ſpitzfindiger Deutung ſich zu hüten hat. Denn Aeuſſerungen, welche dieſe Vergleichung alter und neuer Zeit unterbrachen oder ihr widerſprachen, durften ſchon darum nicht vermieden werden, damit nicht die Schilderung abhängig werden und an Kraft verlieren möchte.

Was nun den Ajas betrifft, ſo folgt aus dem Antheil, den er als Attiſcher Heros erregte, von ſelbſt, daß ſeine Feinde die Atriden ebenfalls von dem Standpunkte des Atheners gefaßt und Athens Verhältniß zu Sparta und Argos in die alte Geſchichte übergetragen werden mußte. Das vaterländiſche Gefühl, welches der Rechtfertigung und Erhebung des Ajas zuſagte, war mit Unwillen über die Ungerechtigkeit und Undankbarkeit ſeiner Gegner nothwendig gemiſcht, und da es zum Stoffe ſelbſt gehörte den Ajas als Attiſchen Heros zu behandeln, ſo iſt es mehr als bloße Anſpielung, es folgt vielmehr aus der Natur des Gegenſtandes wenn bey Menelaos auf den König von Sparta Rückſicht genommen wird. Argos wollte noch im Kriege gegen Xerxes ſeines Agamemnons wegen und weil es zur Zeit der Theilung des Peloponnes die erſte Stelle einnahm, keinem andern Griechiſchen Staate den Oberbefehl einräumen [122]). Wie vielmehr noch als

122) Herod. 7, 148. ἡ δ' αὖ πρωτεύουσα ἐν τοῖς πρὸτε χρόνοις τοῖς περὶ τὴν Δεινομήν. Plat. Leg. 3 p. 692 d. Wegen des Agamemnon und der alten Könige wird Argos nach der Schlacht von Delion (Ol 89, 4) den Oberbefehl übertragen. Diod. 12, 75. Wegen des Agamemnon wollen die Sparter dem Gelon nicht den Oberbefehl zugeſtehn. Herod. 7, 159. In dem Streit der Tegeaten und Athener um den Vorrang bey Platäa Herod. 9, 26 s. iſt das Mythiſche ohne Anſtand als hiſtoriſch behandelt. Selbſt Xerres erinnert die Argiver, um ſie zu gewinnen, an die Verwandtſchaft der Perſer mit ihnen durch Perſeus und Andromeda Herod. 7, 150 und des Xerres Statthalter in Seſtos ſtellte ihm vor, daß Proteſilaos gegen des Königs Land geſtritten und daher verdient habe, daß das reiche ihm geweihte Heiligthum weggenommen werde, Herod. 9, 116. Die Hülfe, welche die Dekeleer den Tyndariden geleiſtet, wird hiſtoriſch genommen 9, 73, doch weichen die Angaben bey Plutarch im Theſeus 32 nicht wenig ab Harma in Böotien erhält von den Argeiern Iſopolitie weil dort Adraſtos ſeinen Wagen gelaſſen hatte. Strab. 9 p. 619. Die Lakedämonier ſchonten bey ihren Einfällen in Attika die Stelle, wo die Heraklíden ſchutzflehend geſeſſen haben ſollten. Iſtros b. Schol Soph. Oed. C. 701. Diod. 12, 45. Der Geſandte der Athener bey den Arkadern dem Epaminondas gegenüber macht Argos die Muttermörder Oreſtes und Alkmäon zum Vorwurf. Cornel. Epamin. 6. Solche Beyſpiele ließen ſich leicht in großer Menge zuſammenſtellen. S. auch N. 56.

in wirklichen Verhandlungen mochten in der Tragödie die Achäer für Argiver und Sparter, die Begebenheiten vor Troja als zur einheimischen Geschichte gehörig genommen werden. Isokrates sagt im Panegyrikos (42), die Athener seyen von Natur so feindlich gegen die Barbaren gesinnt, daß sie unter allen Mythen am liebsten bey den Troischen und Persischen verweilten, in welchen sie deren Unfälle vernähmen. Natürlich trugen sie auf dieselbe Weise ihre Gesinnung gegen gewisse Völker Griechenlands auf deren Vorfahren über. Es fällt daher sogleich auf, daß nicht Agamemnon, sondern der Spartische König den Betrug bey dem Preisgericht begangen hat und daß ein heftiger Wortwechsel nur zwischen ihm und Teukros vorkommt, zwischen diesem und Agamemnon der Streit gleich nach der einen längeren Rede durch Odysseus unterbrochen wird. Sehn wir auf die Reden, so ist es gewiß nicht als zufällig zu betrachten, daß es dem Menelaos, der doch nicht den Oberbefehl ausübte, zugetheilt ist von dem Ungehorsam und Stolz des Ajas zu reden, den er einen vom Volk oder einen Untergebenen (1071) [123]) nennt: sondern dieß geschieht weil die Nachfolger des Menelaos diesen Oberbefehl so lange behauptet und zuletzt Athen zum Verdruß in Anspruch genommen hatten. Gegen ihn daher vertheidigt Teukros sehr passend die Unabhängigkeit der Schaar des Ajas, welcher Menelaos als selbst untergeben und nicht der ganzen Macht Anführer nicht mehr berechtigt sey zu gebieten als jener ihm. In Sparta herrsche er und möge er stolz befehlen, nicht des Ajas Völkern. Vorzüglich erscheint Menelaos gehäßig in den Worten, wenn wir den Lebenden nicht zu zwingen vermochten, werden wir den Todten sicher zwingen (1067): und nur hierin würde eine besondere Anspielung liegen wenn der Fall gewesen wäre, daß etwa gerade Sparta einen Unfall der Athener auf unedle Weise benutzt hätte um ge-

123) ἄνδρα δημότην. Vielleicht würde ein Ausdruck wie dieser nicht gebraucht seyn, auch nicht weiterhin 1260 der Attische Gerichtsgebrauch, daß der Unfreye vor Gericht nur durch einen Anwalt sprechen durfte, und 1394 das Solonische Gesetz hinsichtlich der Gräber erwähnt, oder Agamemnons Zelt Hauptquartier (49. 721) genannt worden seyn, wenn es nicht dem Dichter darum zu thun gewesen wäre, die alte Geschichte an die Gegenwart heranzurücken oder in den Kreis des Atheniſchen Interesses hereinzuziehen.

bieterisch aufzutreten oder, wie Teukros dem Menelaos vorwirft (1151), bey den Widerwärtigkeiten Anderer Uebermuth zu äussern. Ich führe dieß nur an um ein Beyspiel des Unterschiedes zu haben, der zwischen Anspielungen und solchen Beziehungen, die aus der allgemeinen Anlage des Stücks entspringen, zu machen ist. Agamemnon dagegen richtet sich vornehmlich und fast von Anfang bis Ende gegen den Teukros indem er in Bezug auf Ajas nur sagt, daß diese Beschuldigung der List, womit der zurückgesetzte stachle, nicht gegründet sey [124]), daß er selbst als Ankündiger des Kampfes um die Waffen [125]) nur nach seiner Schuldigkeit gethan habe, und mit zwey Worten, daß nicht die breitschultrigen Männer die sichersten seyen, sondern die Verständigen überall siegen. Teukros hatte nur, gereizt durch die Anmaßung des Menelaos, wie im Streit leicht zu weit gegangen wird, behauptet daß Ajas ganz unabhängig mit seinem Geschwader ausgezogen sey, und diesen Anspruch, der gegen Menelaos gemeynt war, selbst gleich wieder beschränkt indem er sagte, daß Menelaos unter Andern stehe; denn unabhängiger als dieser konnte doch Ajas nicht gewesen seyn. Menelaos aber hat sich an das Wort gehalten oder vielmehr aus der Rede gefolgert, was nicht einmal ausdrücklich gesagt ist, und Klage geführt, daß Teukros den Oberbefehl des Agamemnon über Heer und Flotte der Achäer überhaupt und über sich selbst nicht anerkenne. Daher wirft dieser ihm in hohem Unwillen seine Verwegenheit und dabey den Abstand seiner Geburt vor, welchen Teukros für sich freywillig fühlte (1093), jetzt hingegen im Streite nicht zugesteht: und behauptet mit allem Rechte seinen Oberbefehl [126]). Der biedere Teukros aber ergreift zuerst was Agamemnon hatte fallen lassen, nicht die Stärksten seyen

124) Die Worte (1245) *ἢ σὺν δόλῳ κεντήσεσθ' οἱ λελειμμένοι*, erklärt der eine Scholiast, was ich in den Ausgaben nicht angemerkt sehe, durchaus falsch, *λάθρα σφάξετε*: nicht ganz richtig der andre von der durch Ajas gefolgerten List (*τοῦτο δὲ πρὸς τὴν ἐπιχείρησιν τοῦ Αἴαντος*), statt der schuldgegebenen, die aber gegründet war. Wider den Sinn ist auch Solgers Uebersetzung „und durch verborgne Stacheln."

125) V. 1239. Von Leichenspielen, bey welchen die Waffen ausgesetzt worden, kann hier nicht die Rede seyn.

126) V. 1236:

Ποίου κέκραγας ἀνδρὸς ὧδ' ὑπέρφρονα;
ποῦ βάντος ἢ ποῦ στάντος, οὗπερ οὐκ ἐγώ;

die Zuverläſſigſten, und erhebt mit Wehmuth (φεῦ), weil ihn der Undank ſchmerzt, des Ajas Verdienſt: nachher erſt antwortet er auf die perſönliche Beleidigung gegen ihn ſelbſt, wobey die Gelegenheit benutzt wird den Stolz der Argiver auf ihre Pelopidiſchen Ahnherrn zu mäßigen. Er ſchließt dann indem er zu dem Gegenſtande, wovon der Streit ausgegangen war, zurückkehrt, auf den Fall der Gewalt gegen die Leiche mit Drohungen und mit einer Geringſchätzung, die dem Schluſſe der gegentheiligen Rede angepaßt iſt. Da im Allgemeinen die Stellung von Athen zu Sparta und Argos in früherer und ſpäter Zeit offenbar berückſichtigt iſt, ſo könnte bey dem Zweykampfe des Ajas und ſeiner Rettung des ganzen Lagers vor dem ſchon eindringenden Hektor Manchem der Perſerkönig einfallen, mit welchem Athen gewiſſermaßen allein den Kampf zuerſt übernommen und den es, als er gleich dem in das Lager ſchon eindringenden Hektor ganz Hellas nah bedrohte, zurückgeworfen hatte. Doch zeigt ſich nichts,

Wo gieng er hin, wo ſtand er, wo nicht ich war, d. h. wohin nicht mein Oberbefehl ſich erſtreckte, wo er nicht durch mich und wie an meiner Hand war? Denn es geht voraus, Ajas ſolle nach der Behauptung des Teukros als ſein eigner Anführer ausgeſchifft ſeyn. Nur um den Befehl handelt es ſich, keineswegs um Tapferkeit, worüber mit Ajas ſich zu ſtreiten für Agamemnon nicht paſſend und rathſam geweſen wäre; in αὐτὸς ἄρχων (1234) und ἐγὼ iſt der Gegenſatz mit Ajas. Ganz richtig hat der Scholiaſt auf dieſen Vers bezogen, was Teukros V. 1281 ſagt:

δν οὐδαμοῦ φῄς οὐδὲ συμβῆναι ποδί;

quem contulisse nuspiam pedem autumas, wie Scaliger mit Recht überſetzt. Teukros ſpricht davon, daß Ajas, als alle ſchon vor Hektor flüchteten, allein ihm widerſtand. Dieß that er aus eigener Bewegung, nicht nach dem Oberbefehl, und ſo iſt Agamemnons auf die Spitze geſtellter Satz, daß Ajas nicht einmal ſeinen Fuß frey wohin geſetzt habe, treffend und nachdrücklich widerlegt und überdem ihm zu Gemüth geführt, daß er von Ajas dem Retter des Heers nicht die Unterwürfigkeit eines Schwachen zu fordern berechtigt ſey. Zuweilen mag Sophokles nicht ganz ohne Schuld ſeyn wenn er durch gezwungene Erklärungen, ſeltſame Erfindungen und die merkwürdigſte Gewaltſamkeit gegen die Sprache entſtellt worden iſt. Was dieſe ſo wie viele andre Stellen betrifft, hat er durchaus keine Veranlaſſung gegeben zu dem, was darüber ſehr verfehltes geſagt worden iſt. [Ganz in meinem Sinne erklärt Lobeck in der zweyten Ausgabe, der in der erſten nichts bemerkt hatte; G. Hermann aber in der Recenſion jener neuen und der Wunderſchen Ausgabe Zeitſchr. für die Alterthumswiſſ. 1838 S. 409 f. läßt noch den Agamemnon ſagen: „wie wäre Ajax hingegangen, oder wie hätte er ſich hingeſtellt, wo ich nicht hingieng oder ſtand?“ „Da nun in Agamemnons Worten das liegt, daß er ſelbſt das Meiſte gethan, Ajax ſich nicht hingewagt habe auſſer wo er an ihm einen Schutz fand, ſo konnte Teucer im Unwillen wohl die Sache etwas ſtärker ausdrücken und ſagen: der, wie du vorgiebſt, nirgends auch nur mit dem Fuße zu dir getreten iſt.“ Dieſe Prahlerey würde den Agamemnon lächerlich machen.]

wodurch das Mögliche und Zufällige den Schein der Absicht erhielte. Mit Bestimmtheit dagegen läßt sich behaupten, daß Anspielungen auf Kleon, welche in der letzten Scene gesucht worden sind, weder bey dieser Gelegenheit wahrscheinlich sind, noch dem wirklichen Zusammenhange der Rede nach auf irgend eine Weise angenommen werden können [127]).

Ohne die politische Bedeutung der Tragödie zu ahnden, mochte man mit Recht tadeln, daß beyde Atriden mit Teukros streiten [128]). Nimmt man aber auf Athens Verhältnisse Rücksicht,

127) V. 1350 räth Odysseus dem Agamemnon zu, weil es das Recht erfordre (1335) und die göttlichen Gesetze (1343), der Leiche ein Grab zu gestatten und einen unedlen Vortheil nicht zu begehren. Darauf spricht Agamemnon offen aus, was die Herrscher zu allen Zeiten sich vorzuspiegeln geneigt waren:

τὸν τοι τύραννον εὐσέβειν οὐ ῥᾴδιον.

Denn nicht wie der weise Periander fassen sie diesen Satz (Schol. Plat. Hipp. maj. p. 135 Ruhnk.) Der Scholiast versteht ganz recht, so wie auch Eustathius, indem er von dem Göttlichen der Gewalt der Könige spricht, welche auch das vertragen könne, wenn sie im Haß etwas unrechtes thun: und Jäger führt ganz richtig die Worte des Eteokles aus den Phönissen 527 an, welche Cäsar immer im Munde führte:

εἴπερ γὰρ ἀδικεῖν χρή, τυραννίδος πέρι
κάλλιστον ἀδικεῖν τἄλλα δ' εὐσεβεῖν χρεών.

Hermann aber meynt, es heiße: es muß doch nicht leicht seyn einem Herrscher die gehörige Ehrfurcht zu erweisen wie man an Odysseus sieht, der sich erkühnt mir Vorstellungen zu machen; und der Dichter scheine dieß mehr der Zuschauer wegen als im Charakter des Redenden zu sagen. Aber im Charakter des Agamemnon, welcher dem Rath ausweicht, wäre auch das, daß er den Odysseus erinnerte sich nichts anzumaßen, wenn es sonst in den Worten läge. Eben so wenig kann in der andern Stelle V. 1359—61 an Kleon gedacht werden, cujus poeta neque ingenium probaret, nec stabilem gratiam apud populum fore praediceret. Agamemnon sagt: solche Männer (die so sprechen) sind veränderlich: macht also dem Odysseus einen Vorwurf, welcher vorhin mit ihm gegen Ajas einstimmig gewesen war. Diesen Sinn erfordert das Folgende. Darum kann Jägers und Solgers mit den Worten sonst verträgliche Erklärung nicht statt finden, wegen deren jener eben diesen folgenden Vers falsch nimmt. Denn was V. 1359 Odysseus sagt:

ἦ κάρτα πολλοὶ νῦν φίλοι καὐθις πικροί,

bedeutet: freylich sind Viele Freund (wie er von Anfang dem Agamemnon zu seyn versichert, V. 1328), die auch bitter werden. Durch den Vorwurf gekränkt, gesteht er, daß er sich allerdings gegen Agamemnon ändern könnte wenn dieser ungerecht verführe. Der Scholiast versteht diesen Satz irrig von den Menschen überhaupt. Einen andern Sinn in den Vorwurf zu legen und ihn dadurch abzuwälzen ist eine gewöhnliche Wendung. Agamemnon: Magst du solche Freunde besitzen? die nemlich widerstehn und tadeln. Odysseus: Eine harte Seele vermag ich nicht zu loben. Also er bleibt bey seinem Widerspruch ohne auf die Frage zu achten, und bejaht sie durch die That, so daß daher Agamemnon selbst nun anfängt einzulenken. Wobey sollte einem hierin Kleon einfallen? Auch am Schluß des Königs Oedipus glaubte Hermann den Kleon berührt, wogegen Jacob Quaest. Soph. p 287 Erinnerungen gemacht hat. 128) La Harpe Lycée ou cours de littérature T. 10 p. 324. Jaeger ad. v. 1039.

ſo iſt klar, daß beyde nothwendig waren, Agamemnon, weil ihm als Heerführer die Entſcheidung zukam, Menelaos weil er in allem Feindſeligen gegen Ajas vorangehen mußte, da Sparta und nicht Argos noch in neueren Zeiten eine verhaßte Hegemonie zu behaupten geſtrebt hatte. So erklärt es ſich deutlicher, warum die bedrohte Leiche des Ajas hinſichtlich der Wirkung auf die Zuſchauer mit der Einnahme von Milet verglichen werden konnte [129]): eine wichtige Aeuſſerung und welche mit allem Weſentlichen, was wir über die Entwicklung dieſer Tragödie angenommen haben, übereinſtimmt.

Kaum ſcheint eine andere unter den Tragödien des Sophokles mit mehr Vorliebe und größerer Gediegenheit ausgeführt zu ſeyn als der Ajas, wenn auch mit den Chorliedern der Antigone keine andern im Ganzen genommen zu vergleichen ſeyn möchten. Man kann wie Dioskorides zwiſchen Antigone und Elektra unentſchieden ſeyn weil „beyde ein Höchſtes": aber wie zwiſchen Kunſtwerken Vergleichung und Wahl überhaupt etwas ſchwankendes iſt, es darf auch zwiſchen Ajas und den beyden weiblichen Helden das Urtheil über den Vorzug unentſchieden bleiben.

Zuſatz.

Auf die Richtigkeit der im Obigen aufgeſtellten Anſicht von dem Charakter des Ajas kommt für die Ethik des Sophokles, des Alterthums nicht weniger an als für den Begriff von der dramatiſchen Kunſt in dieſem einzelnen Werke. Zwey Freunde von mir ſind auf die Erklärung von Jacobs, A. W. Schlegel, Solger zurückgekommen, die ſie auf ſehr verſchiedene Weiſe, doch im Weſentlichſten übereinſtimmend tiefer zu begründen beyde mit nicht gewöhnlicher Sorgfalt bemüht ſind, L. Döderlein in der ſchon

129) Liban Orat. Callaeschr. T. 4 p. 454 *Ἅλωσις μὲν πόλεως ἐν δράματι θρηνοῦντα τὸν δῆμον ἔδειξεν· Αἴας δὲ ἀφαιρούμενος παρὰ Σοφοκλεῖ ταὐτὰ ποιεῖ.* Lobeck ad v. 1116 (1127 Br) Andokides gegen Alkibiades §. 23. p. 153 Bekk. bezieht ſich auf die Rede der Tekmeſſa V. 485–524 wie Spengel bemerkt Artium scriptores p. 20.

erwähnten Abhandlung und Fr. Müllner, [1]) ein denkender und gelehrter Mann, der als Director des Gymnasiums zu Düsseldorf leider früh verstorben ist. Der erste schrieb gegen mich, von dem andern muß ich bestimmt glauben, daß ihm meine Abhandlung völlig unbekannt geblieben ist, was ich bedaure. Eine mit der meinigen übereinstimmende Ansicht faßten G. Thudichum in der dem Ajas in seiner bahnbrechenden Uebersetzung des Sophokles vorausgeschickten Einleitung [2]) (Döderleins Abhandlung war ihm dabey nicht unbekannt) und Connop Thirlwall, jetzt Bischof von S. Davids, [3]) deren wohl durchdachte und vortrefflich geschriebene Abhandlungen niemand ungelesen lassen darf, dem es um eine erschöpfende Prüfung der Frage zu thun ist. Besonders ist Thirlwalls scharfe Abwägung der Gründe in Betreff der Rede des Ajas gegen einander sehr förderlich um eine feste Ueberzeugung zu begründen. Auch K. F. Hermann hat sich für eine großartige Reue des Ajas ausgesprochen. [4]) K. O. Müller faßt diese Reue anders als großartig um sie dann mit Grund zu läugnen. [5]) „So tief, sagt er, als Ajas auch seine Schmach fühlt und so sehr er die Götter als Urheber derselben anerkennt, so ist er doch nichts weniger als ein zerknirschter Reuiger; sein ganzes Wesen ist viel zu sehr aus einem Stücke als daß er in demüthiger Hingebung fortleben könnte — die durch Kalchas hingestellte Möglichkeit wird nicht zur Wirklichkeit; Ajas bleibt wie er ist, der Tod, den er sich zu geben selbst einige List anwendet, ist die einzige Sühne, welche er den Göttern darbringt." Auch wegen der Entehrung durch den Wahnsinn würde dem Ajas das

1) Ueber Sophokles Ajas in der Zeitschrift für Philosophie und kathol. Theol. Bonn 1842 Neue Folge 3. Jahrg. S. 1—37. 2) Sophokles Th. 2 1838 S. 143—158. 3) On the irony of Sophocles in dem Philological Museum Cambridge 1830 II p. 509—25.

4) Berliner Jahrb. der Litter. 1843 1, 850—854. „Daß Ajas untergehn muß, ist gewiß, eben so gewiß aber auch, daß die Theilnahme des Zuschauers, der ihn nicht in seiner unbändigen Vermessenheit, sondern nur in seinem Unglück und seiner großartigen Reue kennen gelernt hat, schlecht befriedigt seyn würde wenn diesem Untergange nicht gleichwohl die Anerkennung seiner Heldengröße folgte, und daß Sophokles diese nicht etwa auf eine sentimentale Leichenrede beschränkt, sondern durch eine Reihe neuer Scenen und Verwicklungen herbeygeführt hat, ist nur ein neuer Beweis seines feinen Sinnes für die „„Statik der Ausführung.""

5) Gesch. der Griech. Litt. 2, 129.

Leben unerträglich gewesen seyn wie der Dichter bey Cicero (pro Scauro 2) von ihm sagt:

ignominiae dolore victor insolens
se victum non potuit pati. [6])

Aber es kommt ein höheres Motiv hinzu, wonach er den Atriden nachgiebt (665):

τοιγὰρ τὸ λοιπὸν εἰσόμεσθα μὲν θεοῖς
εἴκειν, μαθησόμεσθα δ' Ἀτρείδας σέβειν·
ἄρχοντές εἰσιν ὥσθ' ὑπείκτέον.

Und dieß ist keine ἄχρηστος μετάνοια, um ein Wort der Batrachomyomachie (70) zu entlehnen. Demohngeachtet spricht er gegen die Atriden und ihr Heer den Fluch aus; denn er hätte zugleich seine Persönlichkeit aufgegeben wenn er nicht das Recht der Heldenzeit übte, auch das seinerseits erlittene Unrecht zu rächen, da es durch die That nicht mehr geschehen konnte, durch das Gebet zu rächen, wodurch er im höchsten Unwillen seine Rache Gott befiehlt. Dieß erfoderte das Ethos eines Ajas und erinnert an die ungeheure Kraftsprache des zürnenden Achilleus in der Ilias (16, 97—100). Diese Behauptung seiner selbst und der heroischen Kraft auch bey der Unterwerfung unter den Allerhöchsten (wie Antigone zeigt, selbst unter der Ausübung einer Pflicht gegen die Götter) ist Hellenischer Poesie und Kunst wesentlich; Sophokles konnte sie so wenig dem Ajas nehmen als Aeschylus seinem Prometheus die Auflösung wirklich gegeben hat, die neulich gedichtet worden ist, die den Titanen wie durch eine Zauberruthe plötzlich umschafft und all sein Thun und Leiden in plötzlicher Reue auslöscht. Höchstes Verdienst in beyden, Ajas und Prometheus, höchste Kraft, höchstes Uebermaß der Kraft, höchste Strafe und durch die Versöhnung und Ausgleichung höchste Verherrlichung; in den Dichtern aber dieß das Höchste, daß sie das Ungeheure der alten Fa-

6) Eurip. Heraclid. 200:

ἦ γὰρ αἰσχύνη βάρος
τοῦ ζῆν παρ' ἐσθλοῖς ἀνδράσιν νομίζεται.

In der Leichenrede unter den Demosthenischen ist der Fall rhetorisch auf andre Art benutzt: οὐκ ἐλάνθανεν Αἰαντίδας, ὅτι τῶν ἀριστείων στερηθεὶς ἄλλως ἄβιωτον ἑαυτῷ ἡγήσατο τὸν βίον.

bel und Charakteristik bewahren indem sie den gigantischen Personen einen neuen Geist einhauchen, der freylich von der Form und Sprache Sokratischer oder christlicher Weisheit sich noch beträchtlich unterscheidet. Sollte Ajas den Atriden das viel größere und wirkliche Unrecht schenken indem er sich selbst straft? Die Götter und die Ordnung zu ehren lehrt Sophokles, aber nicht dem Feinde von Herzen zu verzeihen: und für den Athenischen Dichter war bey diesen ethisch unverwerflichen Flüchen zugleich der große politische Vortheil (besonders wenn das Stück im Anfang des Peloponnesischen Kriegs aufgeführt wurde), daß an ihnen, da sie in Erfüllung giengen, sich wie zur guten Vorbedeutung zeigte, wie ein altes von dem Attischen Heros, von dem anerkannt redlichsten Heros [7]) erduldetes Unrecht an den Vorfahren ihrer Feinde von den Göttern gerochen worden sey. Wenn auch noch andre Vergehen der Atriden und der Achäer im Mythus späterhin ihrem Untergang vorausgiengen, so ließ sich doch annehmen, daß durch diesen auch ihre Undankbarkeit gegen den Ajas (ähnlich der der Peloponnesier gegen die Retter Griechenlands von den Persern) und ihr Uebermuth mit vergolten wurden, schwer wie früher das Unrecht gegen den Achilleus. Daß Ajas dem Odysseus vergiebt, der nur als Mitbewerber ihm verhaßt gewesen war, ihn nicht beleidigt hatte, rechnet Horaz, auch ein Vertheidiger des Ajas, ihm hoch an (Sat. 2, 3, 203):

mala multa precatus Atridis
non ille aut Teucrum aut ipsum violavit Ulixem.

Mit einem Worte, durch den Fluch bewährt Ajas nur im Augenblick des Sterbens den Grundsatz, den er im Scheiden seinem Sohne empfohlen hat (513), den Feinden sich furchtbar zu erweisen: ein Fluchgebet ist eine Waffe, welche trifft je nachdem die Götter es erfüllen und seine Gerechtigkeit bestätigen.

Der große Fehler in Müllners Beurtheilung der Tragödie liegt darin, daß er einige sittliche Grundsätze in ihrer starren Allgemeinheit an Worte oder Handlungen hält, die das Maß seiner

7) Philoct. 410. Fragm. 68 (734 Dind.) Nestor zu dem erzürnten Ajas: *οὐ μέμφομαί σε, δρῶν γὰρ εὖ κακῶς λέγεις.*

Rügen keineswegs gleichmäßig ausfüllen. So geschieht es, daß er sich gegen den Helden zu erzürnen scheint und in seinen Lehrton eine große Bitterkeit gegen ihn einfließen läßt. Die Idealität in den poetischen Zeichnungen wie in den Statuen der Griechen ist eine solche, daß die darin aufgenommenen individuellen Züge mit großer Ruhe und Vorsicht aufgesucht seyn wollen und daß man im Voraussetzen der Tiefe sowohl als der Feinheit der Erfindung und Ausführung selten zu weit gehn wird. Die Schuld des Ajas ist bestimmt genug, nicht größer noch auch geringer, wozu weder in ihr noch im Drama ein Grund denkbar wäre, von der Athena ausgesprochen in dem Augenblick da sie ihn mit Wahnsinn dafür straft (127):

τοιαῦτα τοίνυν εἰσορῶν, ὑπέρκοπον
μηδέν ποτ' εἴπῃς αὐτὸς εἰς θεοὺς ἔπος,
μηδ' ὄγκον ἄρῃς μηδέν', εἴ τινος πλέον
ἢ χειρὶ βρίθεις ἢ μακροῦ πλούτου βάθει.
ὡς ἡμέρα κλίνει τε καὶ ἀγει πάλιν
ἅπαντα τἀνθρώπεια· τοὺς δὲ σώφρονας
θεοὶ φιλοῦσι καὶ στυγοῦσι τοὺς κακούς.

Zweyerley, die prahlerischen Reden gegen die Götter, dieselben ohne Zweifel die wir später durch Kalchas erfahren und die der Dichter vermuthlich aus der Sage oder Poesie entlehnte, und Stolz auf menschliche Kraft, die wie Reichthum und Macht ein Tag wegnehmen kann. Die erste prahlerische Rede nennt auch Kalchas nicht gottlos, sondern unverständig (prahlerisch ἄνους – ἀφρόνως – τοσόνδ' ἐκόμπει μῦθον 763). Vermessen antwortete Ajas auf die Ermahnung des Vaters: Vater, mit der Götter Hülfe mag auch der Feigling Sieg erwerben; ich getraue mir auch ohne ihre Hülfe (δίχα κείνων) Ruhm an mich zu reissen. Wie beurtheilt dieß Wüllner (S. 6)? Er übersetzt δίχα κείνων „wider ihren Willen" und bemerkt: „Und das spricht Ajas in dem feyerlichen Momente des Scheidens als Antwort auf die liebevolle Mahnung eines alten ehrwürdigen Vaters. Welcher furchtbare Uebermuth und Trotz muß in dem Sohne seyn, der nicht bloß ohne besondern Anlaß die gesammten Götter mit solchen Gesinnungen und Worten zu verachten wagt, sondern auch das Herz des Vaters so und zu

ſolcher Zeit zu kränken vermag.“ Keineswegs Götterverachtung ſpricht ſich aus, ſondern ein überſchwengliches Kraftgefühl, ein feuriger Muth, der nicht ahnt wie bedingt von Umſtänden alles Menſchliche ſey und daß der Menſch der Götter ſtets bedürfe und ſtets gedenken ſolle. Ganz eben ſo das zweyte Wort, welches Kalchas härter tadelt (δεινὸν ἄρρητόν τ' ἔπος), o Herrin, ſtelle den andern Argeiern dich zur Seite, bey mir wird nie die Schlacht durchbrochen werden. Uebermäßiges Selbſtvertrauen und Ehrgeiz, Stolz, nicht gegen die Göttin, ſondern auf ſich laſſen ihn einem Beyſtand entſagen, den er nicht an ſich verachtet, ſondern den Schwächeren überläßt; und der Moment, die begeiſternde Hitze des Gefechts iſt hier wie bey dem andern der Abſchied, der den nach Kampf begierigen Jüngling auſſer ſich verſetzt, mit in Betracht zu ziehen. Athene ſtraft das ſtolze Selbſtgefühl des Ajas damit, daß ſie im Streit um die Waffen wider ihn iſt, woraus die unbändige Rachluſt entſprang, die dann den Wahnſinn zur Folge hatte. Dieſen Zuſammenhang erkennt Ajas (auch Tekmeſſa weiß ihn 970), er iſt zur Beſinnung gekommen, ohne bis jetzt noch ſofort ſich zu bekehren. Es iſt alſo völlig ungegründet, daß Ajas, der durch ſeinen thörichten Uebermuth und unbändigen Trotz die Geſetze der Weltordnung verletzt haben ſoll (S. 7), „bey ſeiner gewöhnlichen Verſtandesweisheit durch den ſittlichen Wahnſinn des Hochmuths ſo gänzlich verblendet geweſen ſey, daß ihm Bitte und Dank an die Gottheit Kindesthorheit ſchien“, und daß im geiſtigen Wahnſinn, als er der Athena antwortet (98) ὦ χαῖρ' Ἀθάνα, χαῖρε Διογενὲς τέκνον, ὡς σὺ παρέστης, die reine Menſchennatur wieder frey wirkſam hervortrete und ihn fühlen laſſe, daß Hülfe der Gottheit und Dank dafür dem Menſchen Bedürfniß iſt“ (S. 12.) Die Erfahrung lehrt, daß der Wahnſinn von den Fehlern, die ihn hervorgebracht haben, nicht heilt, ſondern ſie krankhaft ſteigert, und die herbe Ironie, die hier in der Aenſſerung rein menſchlichen Sinnes geſucht wird, iſt nicht vorhanden; es folgt vielmehr, daß Ajas nur in leidenſchaftlichen Augenblicken den göttlichen Beyſtand in den Wind ſchlug, aber nicht ein Gotteslängner aus Grundſatz war, was denn auch auf ganz andre Weiſe angedeutet oder dargeſtellt ſeyn würde. Auch enthält der Chorgeſang nach der zwey-

deutigen Versöhnungsrede nicht, daß Ajas von nun an die Götter und ihre Macht willig anerkennt und fromm verehrt (S. 22). Sondern die Worte (711):

ὅτ' Αἴας λαθίπονος πάλιν
θεῶν δ' αὖ πάνθυτα θέσμι' ἐξήνυσ' εὐνομίᾳ σέβων μεγίστᾳ,

sagen nur, daß Ajas von wahnsinnigem Beginnen zur gottgeheiligten gesetzlichen Ordnung zurückgekehrt sey, mit Rücksicht auf dessen Worte V. 655 f. 666 ff.

Ein andres Vorurtheil, welches Wüllner gegen Ajas hegt, ist daß dieser wegen seines Uebermuths nicht allein von der Athene, sondern auch von den Menschen, den sämmtlichen Argeiern gehaßt und daß dieß von wesentlicher Bedeutung sey (S. 15.) Daß der Chor in der Parodos den Grund in des Ajas Heldengröße sehe wenn oft feindselige Gerüchte entstehen (σὲ δ' ὅταν πληγὴ Διὸς ἢ ζαμενὴς λόγος ἐκ Δαναῶν κακόθρους ἐπιβῇ), sey für treue Gefährten natürlich und nicht völlig unwahr: denn eben die Verbindung von Uebermuth und Heldengröße errege Neid und Haß. Es ist eine rein willkürliche Voraussetzung (S. 8), daß Ajas nicht beliebt gewesen sey, weil „sein Trotz und Uebermuth, der die tief liegenden schönen Züge seines Gemüthes nur selten, z. B. im Kampfe mit Hektor, durchblicken ließ, alle gekränkt hatte", daß dieses „die Parodos des Chors beweise, ja dieses eigentlich ihr einziger thatsächlicher Gehalt sey." Wie anhänglich auch der Chor den Ajas verehrt, so spricht er eine Wahrheit aus, die auch hier vollkommne Gültigkeit hat:

τῶν γὰρ μεγάλων ψυχῶν ἰείς,
οὐκ ἂν ἁμάρτοι —
πρὸς γὰρ τὸν ἔχονθ' ὁ φθόνος ἕρπει.

Und den ζαμενὴς λόγος ἐκ Δαναῶν hätte Wüllner nicht von der πληγὴ Διὸς durch Auslassung dieser Worte trennen dürfen. Denn die πληγὴ Διὸς bezieht sich, wie schon Musgrave erinnert hat, auf die von Zeus dem Ajas im Kampf eingegebene Furcht in der Ilias (11, 545) und es zeigt sich also, daß die üble Nachrede in Unfällen des Ajas und dem Neid der Wetteifernden ihren Grund haben konnte, eine Verschuldung des Ajas also nicht anzunehmen ist und daß das Motiv wegfällt, welches daran geknüpft wird:

„der Stolz des Ajas hat die Atriden gekränkt und ihr gekränkter Stolz weiß es so zu lenken, daß Odysseus die Waffen erhält.“ Athene straft den Ajas weil er sie beleidigt hat und indem allerdings die Götter ihre Strafe durch den natürlichen Gang der Dinge oder durch Menschen vollziehen lassen, bedient sie sich eines ungerechten Gerichts der Atriden, die das verantworten mögen ohne daß wir dem Ajas noch eine Schuld dabey aufbürden, die nicht entfernt angedeutet ist, die ihn zwecklos herabzieht und durch Einmischung eines viel niedrigeren Fehlers (freylich aus der gleichen Quelle) den einfachen Zusammenhang seiner großartigen Vergehung in Wort und That mit ihren Folgen unterbricht. Tekmessa schildert die treuste Liebe und Verehrung, welche die Umgebung gegen den Ajas fühlt: „also mußte derselbe wohl ein edeles und selbst liebenswürdiges Gemüth haben, so abstoßend er sonst erscheint“ (S. 17). Wo erscheint er doch so? Teukros schildert „wahr und mit beredter Wärme die vielen und großen Verdienste des Ajas um Agamemnon und die gesammten Griechen und klagt über das schnelle Vergessen des Undanks“ (S. 33). Das Urtheil über die Waffen wird als ungerecht anerkannt, indem Odysseus alle Schmähungen der Atriden gegen ihn in ihrer Nichtigkeit aufdecke und dem Agamemnon gegenüber ihn für den ersten aller Helden von Troja nach Achilleus erkläre (S. 35), der Waffen sich selbst indirect unwürdig erkläre (S. 37.) Ich setze hinzu, Athena rühmt seine Umsicht und Besonnenheit (118):

ὁρᾷς Ὀδυσσεῦ τὴν θεῶν ἰσχὺν ὅση;
τούτου τίς ἄν σοι τἀνδρὸς ἦ προνούστερος,
ἢ ὁρᾶν ἀμείνων εὑρέθη τὰ καίρια;

Und dabey bedenkt Odysseus nur, daß Ajas in eine böse ἄτη verstrickt und daß wir alle die leben nichts als Schemen und leichter Schatten seyen. [8]) Ausser dieser einen Ate ist keine Spur von Anmaßung, beleidigendem Hochmuth, ausschweifendem Stolz oder Zorn des Ajas im Drama sichtbar und wenn er fühlt, daß er dem Heer verhaßt sey (458), so ist dieß natürlicherweise auf die

8) So, als Oedipus bey der Beschuldigung des Sehers seiner Schuldlosigkeit so sicher ist, heißt es: o ihr sterblichen Geschlechter wie muß ich euer Leben dem Nichts gleich rechnen.

neu entſtandne Lage zu beziehen. Eben ſo muß die Erbitterung, die das Kriegsvolk nach der Erzählung des Boten auf den Teukros übertrug, τὸν τοῦ μανέντος κἀπιβουλεντοῦ στρατοῦ ξύναιμον (726), einzig auf die klar angedeuteten Vorfälle bezogen werden, was von Wüllner (S. 23 f.) nicht unterſchieden wird und ihm zu irrigen Folgerungen dient, indem er es mit den von Kalchas verkündigten Worten des Ajas zu Telamon und zur Athena in der Schlacht verbindet und auf die „zweckmäßig bis dahin aufgeſparte volle Kunde von dem ſittlichen Uebermuth und Wahnſinn des Ajas, wegen deſſen eben er bey Göttern und Menſchen ſo verhaßt ſey", bezieht. Im Heer waren dieſe Worte vorher nicht bekannt und konnten alſo auch den Ajas nicht verhaßt machen und von einem andern Uebermuth als den ſie wirklich beweiſen und dem, welchen Ajas im Gefühl des erlittnen Unrechts wirklich geübt und wodurch er ſich wirklich verhaßt gemacht hat, enthält die Tragödie nicht die entfernteſte Andeutung. Die Pflicht der menſchlichen Abhängigkeit fromm eingedenk zu bleiben, iſt viel ſchöner und eindringlicher gelehrt dadurch, daß auch ein augenblickliches Ueberſchwanken des Selbſtgefühls Athena zu ſo harter Demüthigung des Herrlichſten der Helden im Wahnſinn reizt, als wenn man ihn als einen allgemein verhaßten, in unbändigem Trotz aufgeheuden Charakter faßt. Hierauf haben Bilder chriſtlicher Demuth, die, wie ſtreng auch die Griechiſche Nemeſis der Erhebung die Gränze zieht, doch noch etwas mehr fodert, und die heutige Scheu der feinen Bildung gegen unbefangenes Heraustreten einer Perſönlichkeit, die Vorliebe für die Zahmheit und Sanftheit im Vergleich mit mannhaftem Behaupten des Rechts, das in andern Zeiten gefiel, Einfluß geübt. [9])

Dem ſo dunkel gehaltnen Ajas gegenüber erhebt ſich natürlich das ſchöne Bild des Odyſſeus deſto heller und freundlicher, ſeine „weiſe und hochherzige Vermittlung", ſein „hoher rein menſchlicher Adel" in der Schlußverhandlung, ſein Mitleid im Eingang mit dem großen Gegner, begleitet von dem Gefühl der allgemei-

9) Auch im Philoktet iſt eine nicht angemeſſene moraliſche Deutung zur Herabziehung des Heldencharakters und zur Verrückung des eigentlichen Zuſammenhangs der Handlung angewandt worden.

nen menschlichen Nichtigkeit, das „seinem Charakter gleichsam eine heilige Weihe giebt." „Die Handlung nähert sich dem Abschlusse indem sich die Idee nach ihrer positiven Seite zu entfalten beginnt. — Der weise Odysseus erreicht überall das Ziel, aber der Uebermuth geht in allen seinen Phasen (Ajas, Menelaos, Teukros, Agamemnon) leer aus" (S. 34). „Wie die ganze Entfaltung der Handlung von dem Auftreten des Menelaos an für die Sache des Ajas nothwendig ist, so ist sie es nicht minder für die des Odysseus. Alle Strahlen der Tragödie reflectiren auf ihn als den Brennpunkt." — „Und so finden wir ihn der Ehre und Auszeichnung, die ihm von Göttern und Menschen wird, vollkommen würdig, weil er, wo nicht der größte, doch der edelste und vollendetste aller Helden ist. Auch die Waffen, deren er sich selbst indirect, ob unbewußt? unwürdig erklärt, erkennen wir ihm mit vollem Herzen als gebührendes Ehrengeschenk zu" (der Verfasser möchte es thun, wenn der Preis nicht für Kriegsthaten ausgesetzt wäre.) „Thatkräftige Weisheit und edle Gesinnung erhält überall im Leben mehr als worauf sie Anspruch macht; aber der Uebermüthige wird auch dessen nicht theilhaftig, was seine sonstige Größe wohl verdiente" (S. 36.) Wenn Ajas so dem Odysseus geopfert und durch ihn erniedrigt wird, so müßte die Tragödie wenigstens Odysseus genannt werden. Der untergehende Ajas unter einer solchen „Schwere von sittlicher Verwirrung", dem zur Heilung „für die Größe der sittlichen Krankheit" nur der Tod übrig bleibt (S. 25), ist kein Held oder Protagonist der Tragödie. Unparteyischer sagt K. O. Müller: „So erscheint Ajas, der edle Held, gerade dadurch, daß sein Heldenthum in jeder andern Hinsicht fleckenlos ist, als ein um so größeres Beyspiel der göttlichen Nemesis." Aber auch dieß Motiv reicht nicht zu: mit Gottesverachtung beladen zu sterben, wäre ein Flecken so groß um alles übrige Edle zu entstellen und von welchem Ajas nicht durch den Tod, sondern nur durch die Reue befreyt werden konnte, indem der Dichter durch das Unglück ihn reifen ließ. Diese innere aus dem Geiste des Sophokles hervorgegangene Entwicklung des Ajas zog schon um der Uebereinstimmung in Haltung und Geist des Ganzen willen die würdevolle und edle Behandlung des Odysseus

in dieſer Tragödie nach ſich: zu ſeiner willigen Anerkennung des gekränkten Ajas war in der Homeriſchen Nekyia ein ſchönes Beyſpiel gegeben und dem ſo Gekränkten und ſo Gefallnen Gerechtigkeit im Tode nicht zu erweiſen, wäre für den der den Vortheil davon trug roh und unmenſchlich geweſen. Beſonnenheit brauchte Odyſſens nicht erſt aus dem Sturz des Ajas von ſeiner Höhe zu lernen: denn Uebermuth iſt nie der Fehler der kühlen Klugheit, ſondern eher daß die Worte nicht mit dem Thun übereinſtimmen und für den eignen Vortheil ſcheinbare Gründe geſucht werden. Wenn Odyſſeus das Recht des Ajas an die Waffen anerkannte, um die er ihn doch zu bringen, wie auch Sophokles nicht bloß im Ajas andeutet (*νῦν δ' αὖτ' Ἀτρεῖδαι φωτὶ παντουργῷ φρένας ἔπραξαν* 445), ſondern auch im Philoktet (1350) erwähnt und wie es nach dem Zuſammenhang der Geſchichte klar iſt, durch ſeine Rede vor Gericht mit geholfen hatte, ſo erfoderte der Edelmuth, daß er ſie jetzt abtrat und dem Euryſakes überließ. Er wenigſtens äuſſert ſicher keine Reue. Für Wüllner geht die erſte Rede einzig aus der Abſicht durch Liſt zu täuſchen hervor (S. 21) und der erhabene Entſchluß zu ſterben „aus einer hohen, freylich verwirrten ſittlichen Kraft" (S. 26). „Ajas, ſagt er, hat ſeinen erſten Entſchluß zu ſterben gar nicht geändert (dieß mit Bezug auf eine ſeltſame Meynung Gruppes), noch weniger iſt er ſeinem Charakter ſo untreu geworden, daß er weich, fromm und berechnend fügſam, wie ein Odyſſeus, alles wieder gut machen und von nun an gehorchen will" (S. 21). Gewiß zerknirſcht und weich iſt er nicht; auch will er nicht von nun an künftig den Atriden ſich unterwürfig bezeigen wie er es vorher nie gethan. Aber er ſieht jetzt ein, daß er Unrecht hatte gegen ſie als die Machthaber und die Vorſitzer des Gerichts Fehde zu erheben und daß er auch in der Hinſicht zu weit gegangen iſt, daß man ſelbſt im Streit der Vermittlung einen Ausweg laſſen ſoll:

ἐγὼ δ' ἐπίσταμαι γὰρ ἀρτίως, ὅτι
ὅ τ' ἐχθρὸς ἡμῖν ὡς τοσόνδ' ἐχθαρτέος
ὡς καὶ φιλήσων αὖθις, ἕς τε τὸν φίλον κ. τ. λ.

Auch dieſe Worte täuſchen die Anweſenden, aber ſie lügen nicht; der Doppelſinn liegt darin, daß Ajas für ſich ſie, ſo wie die Nach-

giebigkeit, auf die Erkenntniß, die er für seine letzten Augenblicke gewonnen hat, bezieht nnd zugleich seine Sprache nicht so einrichtet, daß sie nicht falsche Hoffnungen erwecken, Tekmessa, die nicht von ihm weichen will, bestimmen könnte, sich beruhigt zurückzuziehn; vor ihr und dem Chor verbirgt er sich einigermaßen indem er vor sich das Innerste seiner Seele eröffnet. Die, welchen es schwer fällt, sich einen reuigen Ajas zu denken, sollten sich daran freuen, daß diese Reue wenigstens in Folge des Nebenzwecks wie aus männlicher Zurückhaltung so versteckt, so eigenthümlich ausgesprochen ist.

Ein offenbares Mißverständniß ist es auch, daß Müllner (S. 27) in dem Gebet an Zeus vor dem Tode einen Vorwurf erkennt und dann folgert: „somit liegt darin eine Prometheus-Stimmung, d. h. ein Gefühl von der Größe und dem Werthe des eigenen unterdrückten Selbst und der Gerechtigkeit seiner Sache, sowie eine freye, doch eben dadurch kränken wollende Resignation an die Götter und das Geschick wegen ihrer bisherigen Ungunst und Härte. Wer das Leben beobachtet, findet diese unselige Stimmung bey Menschen von edler Naturanlage, die sich durch Irrthum oder Verkehrtheit unglücklich gemacht haben und die Schuld Anderen oder dem Schicksale beymessen." Von diesem allem liegt nichts in den Worten und für den Punkt, auf welchen Ajas gekommen ist, giebt nur der versöhnte Prometheus eine Vergleichung ab. Ajas bittet Zeus um einen Boten das böse Gerücht dem Teukros zu hinterbringen, damit er zuerst die Leiche wegnähme und sie nicht von einem der Feinde Hunden und Vögeln hingeworfen werde, was Zeus auch erhört (998), und nennt dieß einen kleinen Vorzug im Vergleich mit Allem, was die aus dem Leben scheiden oder was die Glücklichen für sich erflehen,[10]) und die Worte καὶ γὰρ εἰκός beziehn sich lediglich auf σὺ πρῶτος ὦ Ζεῦ — ἄρχεσον, weil a Jove principium, also auch im Gebet, oder vielleicht auch darauf daß Zeus der Stammvater seines Geschlechts war. Faßt man dann den ausgesprochenen Fluch, der freylich die Fortdauer eines furchtbaren Hasses beweist, zugleich als berechtigt, so braucht

10) S. oben S. 288. Thirlwall p. 521 s.

man nicht was weiter folgt und uns „die männliche Liebenswürdigkeit, den Adel und die Größe in Ajas Gemüthe enthüllt", und die letzte Zeile, die „von wunderbarer Erhabenheit iſt und Beſonnenheit, Gläubigkeit an die Götter und ein Jenſeits, Gefühl der erlittenen Kränkungen und die Andeutung der Unerſchöpflichkeit und Unendlichkeit des menſchlichen Gemüthes und Geiſtes" einſchließt, als contraſtirend mit dem Vorherigen zu empfinden; das Unharmoniſche und Widerſprechende könnte nirgends größere Schönheiten zerrütten als hier.

Bey Döderlein haben Ajas und Odyſſeus ungefähr gleich harten Tadel und zarte Vorliebe gefunden wie bey Wüllner. Homers Ajas ſpricht nach ihm nur im Kampfe zur Ermunterung; alſo fehlen ihm ingenium, solertia, sapientia: ſein alter Gegner Hektor geſteht ihm auſſer der Größe und Stärke καὶ πευκὴν zu Il. 7, 289, der neue nicht: Homerus unum fere Ajacem Telamonium prorsus immani gigantum ac Titanum robori ac ferociae de industria assimilavit [11]). Sophokles ändert dieß nicht, bildet es nur aus, ſein Ajas iſt corporis viribus unice ac prope stolide ferox, prae ferocia contemptor quadamtenus sapientiae ac prae morum simplicitate et candore animi osor sapientiae ac moderationis, glaubt wie ein Titan alles mit Gewalt abmachen zu können, ohne zu ahnen welcher Unterſchied ſey zwiſchen Klugheit und Schlauheit, ein περισσὸν κἀνόητον σῶμα, womit Kalchas (758, der doch einzig des Ajas Verhältniß zur Göttin im Auge hat) ihn kurz, aber ſo daß man den Sophokles ſelbſt zu hören glaubt, ſchildert. In dem Gericht über den Preis ziehen die Achäer den Verſtand der Stärke vor (keineswegs; denn Athene bedient ſich ihrer und ihrer Partheylichkeit als Werkzeuge um des Ajas Selbſtvertrauen in Schranken zu weiſen und Ajas müßte vorher nicht bloß von allem Rechtsgefühl verlaſſen, ſondern verrückt geweſen ſeyn um anders als über wirkliches erlittnes Unrecht in ſolchen Aufruhr zu gerathen); die Atriden waren judices

11) Lobeck in der zweyten Ausg. zu V. 758: Ajacis πευκὴν divinam praedicat Homerus Il. 7, 289 neque ullum ejus dictum factumque temeritatis arguit. Posteriores vero quia Minervae judicium Od. 11, 547 offensae cujusdam indicium praebere videbatur, Ajacem deliquisse aliquid sumserunt, quo deae animum abalienaret (ἀστεργὴς ὀργή 776).

legitime vel divinitus constituti, ein kluger Mann hätte ſich tröſten und ſchweigen und wie der Platoniſche Sokrates die Staatsgeſetze weiſer halten ſollen als ſich; denn gerecht iſt die Klage des Agamemnon (1246 ff. doch widrig im Munde der mißbrauchten Gewalt). Nach ſolchen Vorausſetzungen und dieſer Verſetzung der Handlung aus der heroiſchen Dämmerung in das Sokratiſche Mittagslicht, klingt folgerecht die Darſtellung wieder von scelus, scelera, ferocia, torvitas et contumacia. Sogar wird Tekmeſſa, gegen welche Ajas, da ſie aus Beſorgniß ihm nicht folgt und ihn verläßt, den gebieteriſchen und ſtolzen Gatten ſpielt (imperiosum et fastuosum), zum Zeugniß der beſtändigen Härte in ihm angerufen (292):

ὃ δ' εἰπε πρός με βαι'. ἀεὶ δ' ὑμνούμενα·
γύναι, γυναιξὶ κόσμον ἡ σιγὴ φέρει.

Doch die Worte ἀεὶ ὑμνούμενα bezieht ſie nicht auf Ajas und ſich, ſondern ſie bezeichnen den alten und allgemein gültigen Spruch. Wie die Abweiſung der Tekmeſſa, die ihn ſeinen Entſchluß aufzugeben drängt, von dem Verfaſſer gemißdeutet werde, iſt oben ſchon angeführt. Thirlwall ſagt darüber (p. 513): and even the appearance of harshness with which at the close of this scene he cuts short the importunity of Tecmessa, is a a sign of anything rather than coldness and insensibility. Die erſte Rede des Ajas iſt tota simulatio, triplex simulatio; in der Nothwendigkeit zu ſterben, glaubt Ajas in Lügen (mendacia) das erlaubte Mittel zur Erhaltung der Würde zu finden. Optime sibi conscius neque ullum facinus reminiscens cujus poeniteat, quum deos nihilominus sibi infestos, homines beneficiorum prorsus immemores ingratosque norit, quumque expertus sit, quam nihil virtus adversus deorum potentiam polleret (δίχα κείνων iſt nicht adversus), ad ironicam quandam animi sermonisque lenitatem mitigatur, captivo pugnatori similis, qui post fortissima facta superatus catenisque vinctus ludibrioque inimicorum expositus, tranquillitatem animi ostentare ac subridere quam frustra recalcitrare vel vincula mordere dignius existimat. Hic est animi habitus Ajacis, quum et gladium ab homine maxime inviso acceptum sibique necem illaturum quasi adulatione quadam prosequitur 821 s.

et Jovem invocat 824 s. Man muß nachsehn, durch welche Erklärung dieß Gebet und auch das an Hermes dem erzwungnen Lächeln des gefesselten gefangnen Soldaten ähnlich wird.

Ueber den Ajas von Ad. Schöll (Berlin 1842) habe ich hier wenig zu sagen. Ich finde keinen Grund für die verlornen Tragödien Teukros und Eurysakes, die er dem Ajas trilogisch anschließt, andern Inhalt anzunehmen als den in den Griechischen Tragödien nachgewiesenen, wonach von einem dramatischen Zusammenhang mit dem Ajas nicht die Rede seyn kann. [12]) Unzählig sind die von dem irrig vorausgesetzten weitschichtigen Fabelzusammenhang abhängenden Deutungen, Folgerungen, Voraussezzungen, die meiner Ueberzeugung widersprechen und Gründen einer unbefangnen Interpretation mehr Blößen geben als der Verfasser vorher entweder gewußt hat oder (da ihm dieß nicht schwer fallen konnte) hat wissen wollen.

12) H. L. Ahrens in den Göttingischen Anzeigen 1642 S. 1144—47. In einer Dissertation von L. Benlöw de Soph. Aiace, Gottingae 1839 (worin p. 33. 47 einige Aeusserungen in meiner Abhandlung stark mißdeutet sind) wird p. 6 richtig bemerkt, daß im Ajas Sophokles nicht den Teukros im voraus hatte sagen lassen, was wir 1008—1019 Br. lesen, wenn eine Tragödie Teukros unmittelbar folgen sollte (cf. p. 15. 17. 36. Für den Teukros des Sophokles ist aus dem des Pacuvius fr. 4 cf. Serv. Aen. 1, 619 zu benutzen, daß auf der Heimfahrt Teukros sich von Eurysakes getrennt hatte, und auf einem andern Schiff allein ankam.) Gegen die Vermischung des Telamo exul von Ennius mit dem Eurysaces des Attius (woraus die eigentliche Auflösung unseres Ajas gewonnen werden soll, indem eine Trilogie der Flüche und Zornausbrüche sich mit der Selbstentleibung des greisen Telamon, nachdem beyde Söhne sich zu Grund gerichtet haben, endigt) spricht hinlänglich schon die Stelle aus dem Exul:

> Hiccine est ille Telamon, modo quem gloria ad coelum extulit, quem adspectabant, cujus ob os Graji ora advertebant sua?

Wenn zwischen diesem Glanz, dem von dem jugendlichen Telamon von Troia heimgebrachten Preis (πρῶτα κάλλιστεῖα Soph. Aj. 435) und dem erfolgten Elend der neue Ruhm des Achilles und der andern Achäer die Welt erfüllt hatte, so paßt modo nicht: und wenn die Salaminier den Telamon wegen seiner Verstoßung des Teukros vertrieben hätten, so mußten sie diesem die Herrschaft übertragen: das gehört zusammen und Salamis wäre ohne das herrenlos geblieben. Uebrigens ist in der Ajastrilogie S. 199—201. 206 eine Fortsetzung des Ajas durch die Atriden, an denen die Flüche des Ajas sich erfüllen, fast eben so gut deducirt als die durch Teukros und Eurysakes. Auch giebt der Verfasser in dem im demselben Jahre gedruckten Leben des Sophokles von dem Ajas ein ganz andres Bild als in der besondern Schrift über ihn. Denn dort ist S. 241 gesagt: „Der Held im Ajas wird Opfer seines überspannten Ehrgeizes allerdings, aber auch der Zurücksetzung, die sein hohes Verdienst, des Hohns, den sein gekränktes Gefühl erlitten. Seine Gegner sind die unter sich verbundnen Großen, aber auch die zu Neid, Verläumdung und thätlichem Ausfall stets bereiten Kleinen des Heers."

Noch will ich einer kleinen Abhandlung über den Ajas von dem geistvollen A. F. Bernhardi Berlin 1813, die mir ehemals nicht bekannt war, gedenken, wenngleich die Vermuthung die sie ausführt, nicht annehmbar ist. Er sucht nemlich Lobecks Tadel des Stücks vom Eintritt der Atriden an (zu V. 862), worüber dieser nachher sein Urtheil geändert hat (zu V. 1127 der andern Ausgabe) zu heben durch die Annahme, daß Sophokles im Ajas das Ganze der Iliade vor Augen hatte und daher in den Schlußscenen den vier und zwanzigsten Gesang nachahmte. Es bestärkt ihn darin, daß die Zahl Homerischer Ausdrücke und Wendungen im Ajas größer als in andern Stücken des Sophokles und daß die Scene zwischen Tekmessa und Ajas (485—582) nicht ohne Hinblick auf Hektor und Andromache (Il. 6, 407) gedichtet sey[13]).

13) Daß die Rede des Aias 545 ff Anklänge an die des Hektor 6, 440 ff. 475. ff. enthalte, bemerkt auch Wüllner S. 20

Die Anakreonteen *).

Mit großer Beſtimmtheit iſt für ächt zu halten das Lied unter den Anakreonteen, das bey Gellius 19, 9 und in der Anthol. Pal. 11, 48 vorkommt. Gellius erzählt, man habe an einem Geburtstagsfeſte geſungen Ἀνακρεόντεια pleraque et Sapphica et poetarum quoque recentium ἐλεγεῖα quaedam erotica, dulcia et venusta. Oblectati autem sumus praeter multa alia versiculis lepidissimis Anacreontis senis. Wer erwartet hier neben den Sapphiſchen und im Gegenſatze der neuen Lieder neuanakreontiſche? Und in der That enthält das mitgetheilte nichts, was nicht dem Anakreon ſelbſt vollkommen wohl zugetraut werden könnte, und iſt im Ton und in den Strophen ſehr ähnlich denen unter den Bruchſtücken fr. 60—64 Bergk. Die Aufforderung an Hephäſtos würde einem Jüngern ſchwerlich eingefallen ſeyn; und daß Plinius den Phidias als den erſten Toreuten anführt, kann ohne Anſtand in dem relativen Sinne verſtanden werden, welcher ſo oft gilt. Die Sternbilder ſind aus dem Anfange des Schildes des Achilleus im feinſten Gegenſatz entlehnt. Zur Gewißheit ſcheint ſich die Aechtheit dadurch zu erheben, daß Gellius dieß Lied auswählt um mit dem Style des Anakreon die Römiſchen Lyriker zu vergleichen. Bey dieſer gelehrten Frage ſollte er nicht nach der alten und ächten, damals unſtreitig häufigen Ausgabe des Anakreon gegriffen haben, die in dieſem gelehrten Zeitalter doch wohl nicht durch Einmiſchung ſpäterer Lieder verfälſcht war? Das mag de Pauw glauben. Tum Graeci plusculi ſagt Gellius, qui

*) Rhein. Muſ. 1835 4, 269.

in eo convivio erant, homines amoeni et nostras quoque literas haud incuriose docti, Iulianum rhetorem — percontabantur, quid de Anacreonte ceterisque id genus poetis sentiret et ecquis nostrorum poetarum tam fluentes carminum delicias fecisset? nisi Catullus, inquiunt, forte pauca et Calvus itidem pauca; nam Laevius implicata et Hortensius invenusta et Cinna illepida et Memmius dura ac deinceps omnes studia fecerunt atque absona. Der Kunſtgeſchichte bietet dieß Lied, als ächt angenommen, die früheſte Spur der Toreutik dar. Bergk. nimmt es (p. 273) als cantiunculam Anacreonticam ohne Zweifel für unächt, ſo wie Mehlhorn (Anacreont. p. 41) das Alter deſſelben auf ſich beruhen läßt. Als ächt iſt es angeſprochen von F. Urſinus, Fiſcher p. XIII s., Wolf in den Vorleſ. über Griech. Litter. S. 222, Schelle über das Leſen der claſſ. Autoren Th. 2 S. XI, Th. Benſey Obss. ad Anacr. fragm. genuina Götting. 1829 p. 1—9 und Andern.

Ein Zuſammentreffen das ganz überſehn worden iſt führt uns weiter. Himerius Or. 4, 3 p. 458 ſagt, Anakreon und Euripides führen den Dionyſos unter die Menſchen herab. Dieß iſt nun in einem Liede der Anakreontea n. νέ (50) dargeſtellt und zwar ſo, daß man ſchwerlich zweifeln oder im mindeſten anſtoßen dürfte wenn es bey einem alten Schriftſteller unter dem Namen des Anakreon vorkäme. Mehlhorn bemerkt über dieß Gedicht p. 35: Schneiderus in Animadverss. ad Anacr. p. 177 odarium νέ summa laude mactat et propter sententiarum non minus quam verborum elegantiam admiratur, quin praeclaros mores Anacreontis inde probari posse censet. Contra Brunckius sequioris aevi illud et Anacreonte prorsus indignum judicat. Utriusque sententiae veri et falsi aliquid inesse videtur. Quamvis enim praeclarum spirare ingenium hoc odarium negari non possit, tamen paullo altius assurgit spiritus, quam pro aliorum Anacreonteorum simplicitate, ita ut ad hymni similitudinem accedat. Dieß Letzte ſpricht am wenigſten gegen die Aechtheit. Das Lied dient uns zu einem ſchönen Seitenſtücke des Mythus von der Einkehr des Dionyſos bey Ikarios und Oeneus, die zugleich mit andern Mythen in Betreff der Demeter verwandter Art iſt, und iſt alſo ſeinem Stoffe nach dem Zeitalter des Anakreon ganz beſonders angemeſſen.

Sehr wahrſcheinlich ſpielt ferner Platon im Phädros auf eines unſrer Lieder an (ιζ'. 21), ein Lied von zarter Erfindung, naiv in der Allegorie ſelbſt, durchaus vortrefflich.

Δότε μοι, δότ', ὦ γυναῖκες,
Βρωμίου πιεῖν ἀμυστί·
ὑπὸ καύματος γὰρ ἤδη,
προποθείς, ἀναστενάζω.

Δότε δ' ἀνθέων ἐκεῖνον·
[στεφάνους οἵους πυκάζω]
τὰ μέτωπά μου' πικαίει.
τὸ δὲ καῦμα τῶν ἐρώτων,
καρδίη, τίνι σκεπάζω;

Παρὰ τὴν σκιὴν Βαθύλλου
καθίσω· καλὸν τὸ δένδρον·
ἁπαλαὶς δ' ἔσεισε χαίτας
μαλακωτάτῳ κλαδίσκῳ.

Παρὰ δ' αὐτῷ ἐρεθίζει
πηγὴ ῥέουσα Πειθοῦς·
τίς ἂν οὖν ὁρῶν παρέλθοι
καταγώγιον τοιοῦτο;

Πειθὼ als Liebesgöttin haben wir fr. 30 und bey Ibykos. Die πηγὴ Πειθοῦς und daneben die σκιὴ Βαθύλλου ſind Kinder jenes eigenthümlichen zugleich kecken und zarten Allegorismus, wovon uns manche Vaſengemälde von Volci, die zu der älteren Atheniſchen Malerſchule in Beziehung ſtehn, einiges verrathen. Das ἐρεθίζει erinnert an συμποσίων ἐρέθισμα, wie Kritias den Anakreon nennt. Das Wort καταγώγιον von einem ſchattigen Baum iſt uneigentlich, es wird gehoben durch die Stellung am Ende des Liedes, und mit demſelben Wort eröffnet gerade Platon im Eingang des Phädros ſeine berühmte Schilderung des Ruheplatzes unter der Platane. Zwar iſt ſonſt im Einzelnen keine Beziehung zu erkennen, da man die liebliche Quelle unter dem Platanus nicht dafür gelten laſſen kann; aber auch eine ſehr entfernte oder leiſe

Anſpielung läßt hier ſich annehmen, theils weil die liebliche und ſchmuckreiche Schilderung eine feine Ironie auf den Phädros enthält[1]), und daß alsdann eine Anſpielung auf Anakreon gar fein und launig iſt, fällt in die Augen; theils weil Platon in demſelben Geſpräch auch eine Stelle des Ibykos ungenannt benutzt (Ibyc. fragm. ed. Schneidewin. p. 115) und auſſerdem von Ibykos, Steſichoros und Sappho Gedichte und einzelne Verſe berührt. In Verbindung mit der καταγωγὴ im Schatten, bey der Quelle, erinnern auch die Cicaden, τὸ εὔπνουν τοῦ τόπου — θερινόν τέ τι καὶ λιγυρὸν ὑπηχεῖ τῷ τῶν τεττίγων χορῷ, wieder an eine andre Anakreontiſche Ode.

Eine andre Ode, Φύσις κέρατα ταύροις (κδ' 2) wird nach der Bemerkung von Boiſſonade ad. Nicet. Eugen. 5, 150 von Maximus Tyrius 26, 6 nachgeahmt, welchem wir fr. 42 und ſchätzbare allgemeine Bemerkungen über die Poeſieen Anakreons verdanken. Ὥσπερ γὰρ ἄλλῳ ζώῳ ἀλέξημα ἥκει παρὰ τῆς φύσεως εἰς τὸν αὐτοῦ βίον ἀφ' οὗ σώζεται, λέουσιν ἀλκή, ἐλάφοις δρόμοι, θῆραι κυσὶν καὶ τῷ μὲν διερῷ γένει αἱ νήξεις, τῷ δὲ μεταρσίῳ αἱ πτήσεις, τῷ δὲ ἐλυσπωμένῳ οἱ φωλεοί· ὡς δὲ καὶ τοῖς ἀνθρώποις, τὰ ἄλλα ἐλαττουμένοις τῶν ἁπάντων — λόγον δὲ αὐτοῖς θεὸς ἔδωκε πρὸς τὰς ἁπάντων εὐπορίας ἀντίῤῥοπον. Der Aechtheit des Liedes möchte an ſich nichts entgegenſtehn: der Gedanke aber kann leicht in verlornen Schriften mehrfach ausgedrückt geweſen ſeyn, ſo daß Maximus ihn auch anderwärts her entlehnt haben könnte.

Nun die zwey Verſe in der Ode μέ (38), welche der Scholiaſt des Ariſtophanes, Hephäſtion und Plotius dem Anakreon beylegen, während auſſer ihnen und der Ode bey Gellius unter ſo vielen Anführungen ächt Anakreontiſcher Poeſie nichts aus der Sammlung der Anakreontea von alten Schriftſtellern angeführt, noch auch von Horaz oder andern nachgeahmt wird. Bergk verwirft dieſe zwey Verſe oder fr. 92 und nennt das Lied ſelbſt, worin er wegen einer ſchlechten Variante unnöthigerweiſe eine Nachahmung

1) Wie Aſt treffend bemerkt in ſeiner Ausg des Dialogs p. 232, wo er auch die Stelle des Anakreon, entweder als Vorbild oder als Nachahmung des Platon, beydes zu viel geſagt, anführt.

des früheren unächten Gedichts annimmt, cantiunculam pessimam. Hiebey setzt er voraus daß, weil keiner der alten melischen Dichter Reihen von katalektischen Dimetern gebraucht habe, auch die Bühnendichter diese Verse mit andern abwechseln, Herodes, welchen er der Alexandrinischen Periode mit Wahrscheinlichkeit zuweist, in seinen Halbjamben das erste Beyspiel dieser Gattung liefere. Alexandrini autem poetae cum alia genera poesis, tum amatoriam quoque non intactam reliquerunt et videntur cantiunculas Anacreonticas isto metro usi composuisse: hinc factum est, ut illi ipsi versus Anacreontici appellarentur. Hiermit scheint es zusammenzuhängen, daß er auch fr. 64 aus Clemens bezweifelt.

Τὸν Ἔρωτα γὰρ τὸν ἄβρὸν
μέλομαι βρύοντα μίτραις
πολυανθέμοις ἀείδειν·
ὅδε γὰρ θεῶν δυνάστης,
ἅδε καὶ βροτοὺς δαμάζει.

Und eben so fr. 89 aus Hephästion die Anfangsverse eines Liedes, die jedoch sehr alt seyen:

Ἔρῳ τε δηὖτε κοὐκ ἐρῷ,
καὶ μαίνομαι κοὐ μαίνομαι.

Hephästion sagt nemlich, daß in diesem Sylbenmaße die Anakreontischen ganzen Lieder, d. h. die ganzen Lieder von Anakreon die nach dem Vers Ἀνακρεόντεια hießen [1*]) (wie denn auch derselbe

1*) ἔστι δὲ ἐπίσημα ἐν αὐτῷ ἀκατάληκτα μὲν δίμετρα, οἷα τὰ Ἀνακρεόντεια ὅλα ᾄσματα γέγραπται, οἷον·

ὁ μὲν θέλων μάχεσθαι,
πάρεστι γάρ, μαχέσθω.

K. O. Müller Gesch. der Gr. Litt. 1. 338: „Auch der in diesen Anakreonteen herrschende Vers, ein dim. jamb. catal. kommt in den Bruchstücken nicht vor außer bey Hephästion (fr. 92 Bergk) Hephästion nennt diese Versart das sogenannte Ἀνακρεόντειον." Also nur Ἀνακρεόντειον bedeutete „nicht von Anakreon selbst," und alle die Grammatiker, welche Bergk fr. 92 anführt verständen es so? wenn aber Hephästion sagt τὸ καλούμενον Ἀλκαϊκόν, τὸ καλούμενον Σαπφικόν. Πινδαρικόν, Πραξίλλειον, Κρατίνειον, Ἀριστοφάνειον, Φερεκράτειον, Πλατωνικόν, Εὐριπίδειον, Γλυκώνειον, Κλεομάχειον, Σωπάδειον, Σιμμίειον, oder τὸ καλούμενον τοῦ Ἀλκμᾶνος, Σαπφικὸν καλεῖται, so haben wir das älteste Muster dieser Verse in den genannten Dichtern selbst zu suchen? Es thut mir leid, daß Müller die Sache so leicht hat nehmen und eine solche Erklärung des Hephästion einem, wie mir scheint, so gewichtvollen Grunde, welchen dieser für ganze Lieder Anakreons in solchen Anakreontischen Versen an die Hand giebt, entgegenstellen mögen, um dann „den

Vers nach demselben Beyspiel in zwey Stellen der Aristophanischen Scholien ein Anakreontischer und wie manche andre sicher ächte Versart von Hephästion nach Anakreon genannt wird) geschrieben seyen; und das gleich folgende Lied aus Athenäus bestätigt es. Dieser Kritik — (über fr. 145 ist der Sache wegen ein Bedenken ausgedrückt, das völlig unnöthig scheint) — kann ich durchaus nicht zustimmen; und wenn man jambische akatalektische Dimeter Anakreontisch nannte, weil Anakreon sie ganze Lieder durch gebraucht hatte, so scheint daraus mit aller Bestimmtheit zu folgen, daß auch Lieder in jenen katalektischen Dimetern als einer mit der andern eng verwandten Art nicht bezweifelt

monotonen, kunstlosen und oft auch fehlerhaften Versbau" der Anakreonteen dafür geltend zu machen, daß keines darunter wirklich Anakreontisch sey. Eben so ungegründet ist es, wenn er „die in diesen Liedern herrschende Vorstellung von den Eroten als kleinen neckischen Knaben, die mit den Menschen ein muthwilliges Spiel treiben," dem Eros des wahren Anakreon entgegenstellt, der den Dichter „mit einem großen Beile wie ein Schmidt zusammenhaut und dann in winterlichem Gießbach badet." Die Worte:

μεγάλῳ δηΰτε μ' Ἔρως ἔκοψεν ὥσιε χαλκεὺς
πελέκει, χειμερίῃ δ' ἔλουσεν ἐν χαράδρῃ,

verstehe ich nicht und Bergk fr. 45 trifft sicherlich, indem er sie mit der Eifersucht des Polykrates gegen Anakreon, aus der er dem Smerdies das schöne Haar abschnitt, in Verbindung bringt, ihren Sinn so wenig als der Schmidt mit dem Beil und dem Zusammenhauen zu thun hat. Ich vermuthe obenhin, um mir etwas bey der Stelle denken zu können, daß *πέλεκυς* hier in unbekannter Bedeutung ein Werkzeug des *χαλκεύς* ist, womit er sein Metall schlägt (*ἔκοψεν*) als *χαλκοκόπος* (wie *ἀργυροκόπος*, *λιθοκόπος*) oder *χαλκόπτης*, was offenbar controhirt und nicht von *ὀπτᾶν* abzuleiten ist (s. meine Syll. Epigr. Graec n. 3), und daß es ein Verfahren gab wonach der *χαλκόπτης* sein Metall, nachdem er es nicht kalt getrieben (*ἤλασεν*), sondern auf ganz andre Art geschlagen hatte, ins fließende Wasser legte oder wenigstens darin abwusch, so daß die Schläge, vielleicht die Hitze, dann die schaurige Kälte, die sein Werk erfuhr mit den Angriffen des Eros auf ein Herz verglichen werden konnten. Der Eros, der den Dichter *κϛ'* (7) mit einem Hyacinthenstengel durch Gießbäche, Schluchten und Dickicht ausser Odem jagt und peitscht, von dem er *λ'* (4) übermüthig sich den Wein, wie von einem Bathyll, gereicht wünscht, ist kein kleines neckiges Knäbchen, sondern ein Jüngling, ungefähr wie der fr. 15, der den alternden Dichter mit purpurnem Ball wirft und mit einem Mädchen zu scherzen herausfordert, oder der Astragalenspieler, der mit Nasereyen und Schreckniſſen spielt fr. 44, mit dem er ringen will beym Symposion (fr. 61, wo *ὡς δὴ — πυκταλίζω*, nicht *μὴ* das Richtige ist), oder den er besingt fr. 64 (aus Clemens):

Τὸν Ἔρωτα γὰρ τὸν ἁβρὸν
μέλομαι βρύοντα μίτραις
πολυανθέμοις ἀείδειν·
ὅδε γὰρ θεῶν δυνάστης,
ὅδε καὶ βροτοὺς δαμάζει.

Ein Lied von elf dieser monotonen Verse und von gleichem Ton und Charakter aus dem dritten Buche des Anakreon lesen wir fr. 62 aus Athenäus.

werden dürfen und daß auch ſie den Namen Anakreontiſch, wie alle andern die nach Dichtern benannt werden, wegen des Dichters ſelbſt erhalten haben. Daß die andern lyriſchen und daß die ſceniſchen Dichter ſolche Lieder nicht gemacht haben, beweiſt nichts da das Leichte und Spielende den Anakreon gerade auszeichnet. Das Lied aber, wozu kr. 92 gehört, ſcheint nicht ſchlecht, ſondern vielmehr vorzüglich, nach dem Gedanken ſowohl als der Ausführung, höchſt lebendig. Der Alte will als Silen, den Schlauch haltend, in der Mitte des Chors der Jüngern (als Satyrn) tanzen und dazwiſchen trinken, die Luſtigkeit ſo groß, daß keiner die Schläge des Narthex fühlt, womit man ſich neckiſch bekämpft. [1**])

Sehen wir demnach, daß die Anakreontea zwey, drey, vier

1 **) Gegen die Vertheidigung des wirklich Anakreontiſchen Urſprungs einiger Lieder unter den Anakreonteen hat auch Düntzer Widerſpruch eingelegt in der Zeitſchrift für die Alterthumswiſſenſchaft 1836 N. 94, über die muthmaßliche Entſtehung unſerer Sammlung der ſogenannten Anacreontea. Die vermuthete Entſtehungsart, daß Baſilius, von dem das zweyte und vermuthlich auch das erſte Lied iſt, eine Sammlung gebildet habe, denen dieſe Lieder zu Prooimien dienten, das eine den Liebes- das andre den Weinliedern, und daß auch das fünfte von Julianus ein ähnliches προοίμιον ſey, worauf dann die beyden von dieſem und dem Baſilius gemachten Sammlungen von einem unbekannten Dritten zuſammengeſchmolzen worden ſeyen, hat nicht die geringſte Wahrſcheinlichkeit. Denn wenn die Anthologieen der Epigramme Gedichte zur Einleitung hatten, die Einleitungen ſind, ſo enthalten davon die drey Lieder nicht eine Spur, ſo daß auch kein Grund iſt ſie für Prooimien zu halten. Jene Gegengründe aber ſcheinen mir nichts zu enthalten, was irgend entſcheidend wäre, zumal wenn wir annehmen, was gewiß angenommen werden darf, daß dieſe Lieder im mehrhundertjährigen Gebrauch bey den Bechern nicht unverändert geblieben wären, ſo daß weder Anſtöße der Wortform oder des Verſes in einzelnen Sylben, noch viel größere Verfälſchungen das Alterthum eines Gedichts im Ganzen aufheben würden. Aus welchen Quellen der ſpäte Sammler geſchöpft hat, läßt ſich von keinem Theile ſeiner Sammlung beſtimmen noch errathen. Was den Ausdruck τορεύσας in dem von Gellius angeführten Liede betrifft, ſo würde der Krater mit Figuren der Telegonee ohne Zweifel ſchließen laſſen, daß auch toreutiſche Trinkſchalen mit Figuren ſchon beſtanden (die man wahrſcheinlich aus Silber früher gehabt hat als große Miſchgefäße), wenn Proklos uns nur geſagt hätte, daß der Krater des Epos ſelbſt mit toreutiſcher Arbeit geſchmückt ſey. Aber die Figuren daran konnten ja auch eingeätzt ſeyn oder nur eingeritzt wie an den myſtiſchen Ciſten, unter denen die des Collegium Romanum in Rom ein Wunder der Zeichnung darſtellt. Der Unterſchied zwiſchen einem Krater, aus welchem den Göttern geſpendet werde, und einem Becher als einer Sache des Privatgebrauchs hat niemals beſtanden: wohl aber wurde umgekehrt aus dem Krater geſchöpft und aus dem Becher geſpendet. Nur aus allgemeinen Gründen der Kunſtgeſchichte läßt ſich vermuthen, daß toreutiſche Silberarbeit ſchon zu des Polykrates Zeit gemacht wurde, ſo daß an dem Vorkommen des Ausdrucks kein Anſtoß zu nehmen wäre. Auch iſt es keineswegs gegründet, daß der Dichter „als wie auf eine gewöhnliche Sitte anſpiele, daß man an den Bechern Sternbilder in toreutiſcher Arbeit anbrachte:“

ächte Gedichte enthalten, so ist die Möglichkeit nicht abzuweisen, daß sich noch mehrere andre darunter befinden, wenn anders welche auch dem Geist und der Ausführung nach dem Tejer angemessen gehalten werden können. In Hinsicht dieser in neuerer Zeit wieder vielfach angeregten Frage bin ich weit entfernt von der ganz allgemein wegwerfenden Ansicht Bergks (p. 3). Auch erwähnt er p. 71 diese Gedichte ohne alle Unterscheidung und sagt p. 252 hae cantiunculae satis novitiae sunt, während vorher p. 230 gesagt ist, daß die Alexandrinischen Dichter Anakreontische Liedchen gemacht zu haben scheinen. Hier wird eine längst verschwundene Meynung als eine herrschende gerügt. Huschke de fabulis Archil. p. 23 (1805) erklärte bey einer Fabel des Archilochus: plaustris eam carminum Anacreonticorum qualia vulgo feruntur, si fieri posset, redimerem: Wolf spricht in der Abhandlung über ein Wort Friedrichs II S. 52 (1811) von „unsern Anakreontischen Spielwerken" und in den Vorles. über Griech. Litter. S. 222 (um 1800) von der „leyermäßigen Art" derselben, von der „monotonischen Leyer, worin das Ganze fortlaufe." Man kann sagen, daß Fischers Gründe mehr Eingang als Widerspruch gefunden haben. Groddeck erklärt danach in seiner Vergleichung der alten mit der Deutschen Litter. 1788 S. 13 unsre Anakreontische Gedichte „sehr wenige", in der Litteraturgesch. aber p. 68 der ersten Ausg. von 1811 vix unum alterumve (wie Fischer p. XII. XXI) ausgenommen, für Nachahmungen „späterer Dichter", die ihre Kräfte versuchen wollten. Jacobs zur Anthol. Gr. II, 3 1801 p. 371 findet keinen Unterschied zwischen dem Gedichtchen unter dem Namen des Julianus Aegyptius aus Justinians Zeit und den andern unter Anakreons Namen; diese aber seyen so wenig von jenem alten Dichter verfaßt als die Briefe des Menander oder Demetrius unter den Alkiphronischen von diesen Männern. Purgold sagt Obss. crit. in Soph. Eurip. (1802) p. 288: vere (Anacreontica) poetarum Graecorum lusus sunt diversissimorum, quamvis magnam partem ineptissimorum. Auch Buttmann zu dem 1. §. seiner Grammatik und Mohnike in seiner Litteraturgesch. der Gr. S. 308 verwerfen sie alle [2]). So sahen die Meisten die Sache an. Unter de-

2) Mit Recht sagt daher Mehlhorn in seiner Ausgabe p. 1: recentiore

nen aber welche ſeitdem, wie gleich von Anfang Le Febre (1660), dann Bentley [3]), T. Hemſterhuys, Brunck u. a. gethan hatten, einen größeren Unterſchied machten und die beſſeren noch mit großer Gunſt behandelten, zeichnen ſich aus Manſo in den Nachträgen zu Sulzer 5, 1 1802, Schelle über das Leſen der Autoren Th. 2 1804 und Gräter in den Ulmer Schul-Programmen Specim. Anacr. lyrici redividi 1818—1823. Freylich auch Robortello (1662) hatte die ganze Sammlung abgelehnt und Fulvio Orſini (1668) ſie bezweifelt. Dieſer ſagt in der Vorr. ſeiner Sammlung: ex Anacreontis carminibus ea tantum edenda curavimus, quae nos in veterum scriptorum, quos ipsi legerimus monumentis, citata observavimus; was auch in einem von Bayle (unter Anakreon) mitgetheilten Briefe von B. de la Monnoye als Argwohn gedeutet

tempore magis magisque intellectum esse videtur, ex carminibus maximam partem mutilatis diversissimarum aetatum hic eclogam quandam nobis propinari, quorum tamen nonnulla certe Anacreontis Musa non plane indigna videantur. [For in der Correspondence of Wakefield and Fox 1813 p. 231 ſchreibt 1801: I observe in Brunks Analecta, which i have lately purchased, that he takes no notice of the doubts concerning the authenticity of the Remains of Anacreon. I have always supposed them modern, but I understand there has been discovered a Ms which proves them to be of a certain degree of antiquity, or at least not a forgery of H. Stephens. The style of them appears to me very modern; but yet, that preserved in A. Gellius bears a strong resemblance to some of the others. As so their being really Anacreons, I should require a very strong evidence to satisfy me.]

3) Bentley ſagt in dem von Brunck mitgetheilten Briefe von 1711: Multa quidem in aliis Anacreontis locis emendatione indigent: *non pauca etiam sunt spuria*, quae *a genuinis* dignoscere paucorum erit hominum: ganz wie zum Horaz Od. 2, 17, 14. Nicht richtig iſt daher Wolfs Aeuſſerung über Bentley in der Vorrede zu Cic. pro Marcello (1802) p. VII s. mit Bezug auf jenen Brief, wie er in den Analekten 1, 26 ſelbſt angiebt. Die hingegen hatten Recht, welche bey der Meynung, daß nicht alle oder nicht faſt alle dieſe Gedichte ſpäteren Zeiten und gemeinen Dichtern zuzuweiſen ſeyen in ſo fern die Frage noch von niemanden ad liquidum confessumque gebracht war, ſich auf Bentley beriefen, quatenus, ubi sententiae dicendae locum habebat, tacendo assentiri et vulgi opinionem probare videri debet. Bentley ſcheint das nicht zu thun, ſondern er thut es. Auf Bentleys Urtheil bezieht ſich vermuthlich Geßner de Sileno et Silenis (1758) 1 p. 52: Sed fateor videri mihi quoque in his, quae Anacreontis nomine nobis amantur, carminibus esse quaedam, quae antiqua esse vix arbitrer. J. H. Voß zum Aratos V. 37 nahm eine Ode *λά* (3), die ſchon wegen der Stunden im 1. V. und wegen der Sternbilder im 2 (ſ. O. Müllers Prolegom. S. 201) nicht alt ſeyn kann, und alſo wohl auch viele andre für ächt. Zoega nahm dieſe Lieder für ächt, wie Bassir. tav. 13 not. 107 ſichtbar iſt; nennt übrigens tav. 79 Anakreon den Akratos oder Silen unter den Sterblichen.

wird. Aber dieſe giengen von äuſſeren Verdachtsgründen aus, welche durch den gegen die übrigen alten Dichter abſtechenden Charakter um ſo mehr beſtärkt werden mochten, als man ſich weniger mit dem Geiſte der Bruchſtücke vertraut gemacht hatte; [4]) denn hierdurch wird die Frage geändert und erſchwert. Ganz anders die Deutſche Philologie, in welcher die ſehr üble Stimmung gegen das Ganze dieſer Gedichte, gegen Geiſt und Art derſelben aus dem Gefühl und Geſchmack zuerſt und am meiſten, und zwar nachdem (merkwürdigerweiſe) hierin Joh. Friedr. Fiſcher den Ton angegeben hatte, entſprungen iſt; eine Stimmung deren Widerſtreit, nicht bloß gegen das Urtheil der vorzüglichſten unter den älteren Philologen [5]), gegen das eines Leſſing und einer ganzen früheren Litteraturperiode, ſondern auch gegen die Stimmen bedeutender ausländiſcher Dichter und andrer Gebildeten unſrer Zeit Befremden und Neugierde erregen muß. Unter der zuletzt genannten Klaſſe darf man Th. Moore und Eſaias Tegnér auszeichnen. Jener, der durch die wenigſtens zehnmal aufgelegte Ueberſetzung des Anakreon zuerſt ſeinen Namen berühmt gemacht hat, ſteht nicht an die Anakreontea für die gebildetſten Ueberbleiſel des Alterthums zu erklären. They are all beauty, all enchantment. — In his amatory odes there is a delicacy of compliment not to be found in any other ancient poet. — His descriptions are warm; buth the warmth is in the ideas, not the words. He is sportive without being wanton and ardent without bejng licen-

4) Robortello wenigſtens (de arte crit. bey Heumann de arte crit. p. 77 u. 103) hatte über die elegante Art des H. Stephanus Poeſieen von ſolchem Namen an das Licht zu ſtellen ohne die Handſchriften nachzuweiſen und über den leichtſinnigen Scherz von einer in cortice zu ſprechen ſo großen Aerger, daß den Worten: ecquis scit, an somnia illa sint, an quisquiliae meraeque nugae, nicht das Gewicht eines unbefangnen Urtheils beygelegt werden darf Dieß zeigt das eifrige Lob der Gewiſſenhaftigkeit eines Politianus, P. Victorius, Glareanus, Camerarius, B. Rhenanus und der auf diplomatiſche Treue gerichtete Charakter der ganzen Vorleſung F. Orſini aber richtete ſich wohl nach dieſem kräftigen und angeſehenen Manne.

5) Brunck, als einer der Letzten von dieſen, der mehr als die Meiſten dem Sinne für das Schöne und Gefällige huldigte und der ſogar vier Gedichte als zu ſchlecht von ſeiner Ausgabe ausſchloß, ſagt, Conſtantin Kephalas habe den Ueberbleibſeln des Anakreon manche andre Lieder beygemiſcht, quae homines *haud illepidi*, Anacreontem pro ingenii sui modo imitati, lusekant, sequiore aetate, quum jam dudum temerata fuisset graeci sermonis puritas et metricae leges observari desiissent.

tious. His poetic invention is most brilliantly displayed in those allegorical fictions, which so many have endeavoured to imitate, because all have confessed them to be inimitable. Simplicity is the distinguishing feature of these odes and they interest by their innocence, while they fascinate by their beauty; they are indeed the infants of the Muses and may be said to lisp in numbers. — In the delicate bard of Schiras we find the kindred spirit of Anacreon; some of his gazelles or songs possess all the charakter of our poet [6]). Der Schwediſche Dichter ſchrieb in Lund im Jahr 1801 eine Diſſertation Vita Anacreontis (17 S. in 4) [7]), worin er, die Frage der Unächtheit ablehnend, die Gedichte preiſt, einen faſt durchgängig belehrenden und bildenden Charakter derſelben behauptet (p. 9. 14. 16) und unter andern bemerkt (p. 5): Poeseos illius, cui ab Anacreonte nomen, gloria hoc mihi maior videtur, quo difficilius illa in tenui comparatur. Accedit, quod quaecumque in ista facultate Anacreontis laus est, quae certe maxima est, tota haec ei debetur. Nam qui ante eum lyrici vates vixerunt, eorum fere omnium altius scribendi genus, verbis amplum et compositione exquisitum fuit, totoque habitu et colore a vulgari consuetudine abhorrens [8]): Noster autem remisse, comiter, temperate loquitur, et mentem non tam magnifice, eminenter et sublate ferit et percellit, quam praecepta morum et vitae suaviter, facete et eleganter rationi commendat

6) Der Vf. führt Verſe eines Italieniſchen Poeten über die Ueberſetzung des Anakreon von Belleau an, welche den oben angedeuteten Charakter der ſpäteren Gedichte Anakreons den Anakreonteen ſehr beſtimmt beylegen.

Lyaeum, Venerem Cupidinemque
senex lusit Anacreon poeta.
Sed quo tempore nec capaciores
rogabat cyathos, nec inquietis
urebatur amoribus, sed ipsis
tantum versibus et jocis amabat,
nullum prae se habitum gerens amantis.

7) Ich erhielt dieſe Diſſertation einſt in Lund aus den Händen des Präſes, des würdigen Norberg, mit ungefähr 60 andern, die derſelbe für mich zuſammenſuchte weil ſie im Allgemeinen von ihm ſelbſt als Präſes auch verfaßt ſind. Die aber über Anakreon wenigſtens ſcheint eine Ausnahme zu machen. Die im Druck erſchienene Sammlung iſt nicht zur Hand.

8) Hierbey ſind, wie überhaupt geſchehn, die Lieder des Archilochus und der allgemeine Joniſche Charakter nicht berückſichtigt.

affectibusque infundit. Und p. 12: Et quae tradidit de voluptate, cui, ubi honesta fuerit, divinum quiddam inest, neque ea sinistre interpretanda sunt.

Bey einer in ihrer Art so einzigen Umwandlung des Urtheils und Trennung der Stimmen ist es Herrn Mehlhorn nicht sehr zu verdenken, daß er in seiner mit Recht geschätzten Ausgabe der Anacreontea quae dicuntur 1825 nicht bloß davon ausgegangen, sondern auch dabey stehn geblieben ist zu zeigen, was unächt sey und einem höheren Alter nicht angehören könne. Er faßt seine Untersuchung, die wir hier in Betracht zu ziehen veranlaßt sind, nochmals kurz und klar zusammen in den Jahrbüchern für Philol. und Pädagog. Leipz. 1827 3, 241—44. Darin scheint er nicht den richtigen Standpunkt zu nehmen, daß er von der Aechtheit des Buchs ausgeht, wie man dieß am deutlichsten p. 8 §. 8, p. 12 §. 11 und 12, p. 35 der Prolegomena ersieht. Darauf scheidet er nach den geeigneten Merkmalen (wovon das des Dorischen Dialekts schon von Le. Febre cap. 1 geltend gemacht war) die sicher unächten Stücke aus, deren er dreyßig ausfindet. Hiebey behauptet er (p. 5), daß die von alten Schriftstellern angeführten ganzen Lieder, wie unter den Fragm. nach der neuen Ausg. n. 41. 62 (die er nebst 1. 2. 15. 19. 79, weil sie als Ganze gelten können, aber auch so nicht passend, in der Sammlung der Anakreontea beybehält), so wie Od. γ bey Gellius und μέ, wovon Hephästion zwey Verse anführt, von den meisten andern, man sehe auf Dialekt, Vers oder die ganze Sprache, nicht so sehr verschieden seyen, daß man darum mit Recht verschiedenen Ursprung vermuthen dürfte.[9]) Wo die sicheren Kennzeichen der Unächtheit fehlen, scheint ihm (p. 35) das Urtheil nach der mehr oder minder entweder geschminkten und schwülstigen oder matten Sprache (plus minusve aut fucata et tumida aut languida oratio) der Kraft der Ueberzeugung zu entbehren, wie der Widerspruch von Schneider und Brunck über das Lied von der Erscheinung des Dionysos

9) So auch in der späteren Erklärung S. 242: „doch zeichnen sich weder diese (bey alten Schriftstellern erwähnte der Sammlung) noch zwey andre, die gar nicht in der Anthol. sondern bey dem Stobäus und Athenäus stehen, vor den bessern dieser Sammlung so aus, daß ein verschiedner Urheber daraus geschlossen werden könnte."

auf Erden zeige, und er hofft daher Entscheidung allein, entweder von neuen Zeugnissen (p. 35) oder von der Geschichte des Gebrauchs einzelner Worte (p. 1). Daß hiebey, zumal da die etwaigen Resultate meist doch nur negative Anwendung leiden würden, viel herauskommen möchte, ist gänzlich zu bezweifeln. Auf Unterscheidung des Geistes und dichterischen Charakters dagegen ist weit mehr Gewicht zu legen ohne daß man sich dabey durch die so sehr widersprechenden Urtheile ganzer Zeitalter und vieler achtenswerther Einzelnen über Werth und Charakter der ganzen Gattung abschrecken zu lassen braucht. Indessen kann nach Lage der Sachen von der Kritik des Inneren die Untersuchung nicht anfangen, sondern einzig von einem nur weiteren Aeußerlichen und Geschichtlichen als woran man gedacht hat.

Zuerst kommt das Schicksal der Bücher des Anakreon selbst in Betracht. Mehlhorn sagt p. 5 (wo auch zu bemerken, daß nicht zuerst bey Strabon, sondern schon im Platonischen Theages, um nichts vom Phädros zu sagen, Spur Anakreontischer Poesie ist und in so fern zwischen dieser und den übrigen Lyrikern kein Unterschied statt findet): etsi tunc quidem plura adhuc supererant, si Horatio fides Od. 4, 9, 9. Aber wie läßt sich zweifeln, daß Anakreon unter die viel gelesenen Bücher gehörte bis herab zu den Zeiten, wo nach dem Zeugnisse des Demetrius Chalkondylas die Griechischen Priester Byzantinische Kaiser vermochten die lyrischen und komischen Dichter zu verbrennen um den Gregorius von Nazianz an deren Stelle zu schieben? Nicht Horaz allein ahmt den Anakreon häufig nach, eine Tyndaris sang Teïa fide, und wohl manche ihrer Klasse mag es gethan haben, Krinagoras schenkt ihn der Antonia, Catull und die Andern, die Gellius mit Anakreon vergleicht, mußten ihn auswendig wissen. Athenäus 13 p. 600 d übertreibt schwerlich wenn er sagt: ὃν (Ἔρωτα) ὁ σοφὸς ὑμνῶν ἀεί ποτε Ἀνακρέων πᾶσίν ἐστι διὰ στόματος. Die Beywörter ἡδύς, ἥδιστος, μελίχρος, die er selbst ihm so oft giebt, bestätigen diese Vorliebe. Sextus adv. Gramm. 1, 298 sagt: καὶ ὡς γέρων γέροντι γλῶσσαν ἡδίστην ἔχει, οὕτως οἱ μὲν ἐρωτομανεῖς καὶ μέθυσοι τὰς Ἀλκαίου καὶ Ἀνακρέοντος ποιήσεις ἀναγνόντες προσεκκαίονται. Auf andre Art war Maximus Tyrius

von dem Dichter angezogen. An den Symposien finden wir den Anakreon im Schwunge bey Gellius (19, 9) und Plutarch (Sympos. 7, 8, 2 ὅτε καὶ Σαπφοῦς ἀναδεχομένης καὶ τῶν Ἀνακρέοντος ἐγώ μοι δοκῶ καταθέσθαι τὸ ποτήριον αἰδούμενος.) Wenn nicht alle vorkommenden Citate einzelner Bücher, selbst nicht das bey Athenäus aus dem Codex selbst genommen sind, so war doch ἡ νῦν ἔκδοσις des Hephästion (p. 125), worunter Bergk (p. 26) eine Aristarchische versteht, weil derselbe Hephästion (p. 134) der Aristophanischen des Alkäos τὴν νῦν τὴν Ἀριστάρχειον an die Seite stellt [10], offenbar in dessen Händen. Die Commentatoren sogar, Tenaros u. a. waren es damals, und weit später weist uns das von Hesychius neu herausgegebene Lexikon Περιεργοπένητες des Diogenianos, indem es die Wörter der Lyriker keineswegs ausschließt, auf den fortdauernden Fleiß derjenigen hin, welche Photius in der Vorrede seines eigenen τὸ ποιητικὸν ἔθνος nennt. Diese zwar keineswegs weit zu suchenden Umstände sind hier zusammengestellt weil in einer Anzeige des Mehlhornschen Buchs von einem gelehrten Philologen der Irrthum noch weiter getrieben wird durch die Bemerkung, daß Anakreon von dem Kanon ausgeschlossen gewesen und deßwegen „gleich andern Werken ähnlichen Inhalts gar bald zu Grunde gegangen sey."

Bey der späteren Sammlung haben wir zwey sehr verschiedene Dinge in Untersuchung zu ziehen, die Art und Weise ihrer Entstehung und Zusammensetzung und den Geist der Zeiten und der Gedichte. Hinsichtlich des Constantin Kephalas bemerkt zwar Mehlhorn p. 33 mit Recht, derselbe bekenne ehrlich durch die Anordnung selbst, daß er nichts geben wolle als eine Sammlung von den verschiedensten Schriftstellern, da gleich das erste und das zweyte Lied einen andern Verfasser als Anakreon angebe, was er auch nicht einmal in dem Haupttitel verhehlt habe. Aber wie der Titel dieß enthalte, ist p. 37 nicht gezeigt, sondern eine ganz andre Deutung desselben gegeben. Das Verzeichniß vor der Hand-

10) Durch dieses Zusammentreffen wird die Aristarchische Ausgabe des Anakreon, welche Schweighäuser u. a. bloß aus der von Athenäus 15 p. 671 f angeführten Erklärung einer Stelle vermutheten, wahrscheinlicher. Ohne dasselbe könnte ἡ νῦν ἔκδοσις auch entweder für eine spätere, neue oder für die Alexandrinische im Gegensatze der ältesten gehalten werden.

schrift (welches aus einer älteren Handschrift beybehalten ist, während die Heidelberger in der Folge der Gegenstände hier und da abweicht: Jacobs. Proleg. p. 68), giebt an: ἀνακρέοντος τηΐου συμποσιακὰ ἡμιάμβια καὶ ἀνακρεόντια: καὶ τρίμετρα: τοῦ ἁγίου γρεγορίου κ. τ. λ. Die τρίμετρα, die man sonst hinzuzog, scheidet Mehlhorn mit Recht als eine gleich der Ekphrasis des Nonnus aus der Handschrift verschwundne Abtheilung aus; vielleicht enthielt sie nur einige Gedichte Anakreontischen Inhalts aus später Zeit in Senaren, oder auch Trimeter des Gregorius von Nazianz. Uebrigens ist nur dieß angemerkt: Apparet, ἡμιάμβια ut adjectivum ad συμποσιακὰ referendum esse. Idem vero ἡμιάμβια quod ἀνακρεόντια, et συμποσιακὰ reddit Suidas παροίνια μέλη. Demnach versteht der Vf. ἀνακρεόντια hier von der Versart und von ächten Gedichten, wozu früher als man καὶ τρίμετρα nicht abgesondert wußte eher Grund war, wiewohl auch da schon auffallen mußte, daß die Ἀνακρεόντια als Verse eben auch ἡμιάμβια seyn würden. Doch bleibt er in dem späteren Aufsatze hiebey nicht stehen, sondern wendet sich, nur nicht entschieden genug, zu dem was für das Richtige und für höchst wichtig zu halten ist. „Es fragt sich, sagt er hier, wollte Kephalas wirklich alle diese für Gedichte des Anakreon ausgeben? Der Titel scheint es zu besagen (?), allein besehen wir die Ueberschriften der einzelnen Lieder, so finden wir gleich über das zweyte den Namen Basilius, über das fünfte Julian (dieß nicht, sondern τοῦ αὐτοῦ, der Name ist aus der Anthol. Planud. beygefügt) und über die nachfolgenden meistens, gewöhnlich aber nur bey Spaletti τοῦ αὐτοῦ gesetzt, so daß ganz die Manier einer Anthologie aus verschiedenen Verfassern hervortritt. Ja betrachten wir den Haupttitel genauer, so muß auch nicht gerade das ἀνακρεόντια zu Ἀνακρέοντος gehören, sondern es kann (auch) weiter nichts bedeuten als: Trinklieder von Anakreon und Anakreontische d. h. in dem sogenannten Anakreontischen Metrum (τὸ καλούμενον Ἀνακρεόντειον Hephaest. p. 30) geschriebene Lieder. Man weiß übrigens, daß in der Anthologie öfters τοῦ αὐτοῦ über Gedichte gesetzt ist, die dem unmittelbar vorhergenannten Dichter durchaus nicht beygelegt werden können." Indessen geht Mehlhorn auch in der Anthologia

lyrica, die in demſelben Jahre als das Obige gedruckt wurde, wieder davon aus, daß Ἀνακρεόντεια und Anakreons Werk eins ſey. (P. III. Addita igitur est littera A iis quibus praeter codicem Pal. aliud quoque vetus testimonium adest, quo Anacreonti assignantur, B quae solius Codicis Pal. testimonio Anacreonti assignantur.) Nimmt man an, was allgemein und auch von Jacobs in dem Abſchnitte ſeiner Prolegomena über die Anthologie des Kephalas p. LXXIII vorausgeſetzt wird, daß dieſer auch die Anakreontea zuſammengeſtellt habe, ſo iſt es ſchon an ſich wahrſcheinlich, daß unter ἀνακρεόντια die Nachahmungen zu verſtehen ſeyen. Denn da Conſtantin in den verſchiednen Abtheilungen der Epigramme mit einer Auswahl aus den älteren Anthologieen durchgängig neuere, ſeitdem erſt geſchriebene Epigramme verband, da auch die Liederſammlung Gedichte des Anakreon ſelbſt, wenigſtens nach dem Titel, und Gedichte aus ſpäteren und ſogar den neueſten Zeiten nach dem Augenſchein enthält, alſo nach demſelben Verfahren eingerichtet iſt, ſo läßt ſich nicht glauben, daß der treffliche Mann durch einen falſchen auf Anakreon allein bezüglichen Titel ſich mit ſeinem eignen Plane habe in Widerſpruch ſetzen wollen. Richtig verſtanden iſt hingegen der Titel der Sache gerade ganz angemeſſen; und die Nachahmungen des Anakreon in einer Gattung, worin er gerade einziges Muſter und Vorbild war, Ἀνακρεόντια zu nennen war um ſo natürlicher je weniger ſich unter den Nachahmern einzelne Namen oder in der Nachahmung ſelbſt Eigenthümlichkeiten hervorgethan hatten. So ſind die Namen il Bernesco und ähnliche aufgekommen und für eine Zeit berühmt geweſen. Was bey Suidas in dem zweyten, angehängten kleinen Artikel beygefügt (auch von Eudokia aufgenommen) iſt: καὶ συνέγραψε παροίνια τε μέλη καὶ ἰάμβους καὶ τὰ καλούμενα Ἀνακρεόντεια, iſt nichts anders als dieſe nicht von Anakreon herrührende Poeſie, die der welcher den Satz abfaßte mit ihm obenhin durch συνέγραψε verknüpft hat, gerade wie bey Suidas dem Homer und Orpheus alle Werke die deren Namen trugen zugeſchrieben ſind, ohne daß nur ſeine Meynung ſeyn mochte, daß ſie von Homer und Orpheus ſelbſt auch alle geſchrieben ſeyen. Buchſtäbliche Vollſtändigkeit, nicht innre Richtigkeit war das Au-

es seyn [12]). Aber es folgt noch sechsmal τοῦ αὐτοῦ ohne daß wir bey einem dieser Gedichte Anakreon vermuthen möchten, bis εἰς νεώτερον Βάθυλλον unterbricht. Und hierauf folgt ιζ (21) dennoch wieder τοῦ αὐτοῦ, „optimae notae.“ Die Ode, worauf wir eine Anspielung im Phädros vermutheten, und ιθ (36), eine Allegorie worin τὸ κάλλος personificirt ist. Nun bleibt wieder τοῦ αὐτοῦ weg und der Anfang ἡδυμελὴς Ἀνακρέων und ein scholastischer Inhalt stellen einen späten Verfasser unter Augen;

et D. 371) reposuerunt τί κωτίλη χελιδών. Die lectio codicum ist bloß τί σοι λάλευ χελιδόν; denn was Stephanus schreibt λάλη kann sehr leicht Emendation seyn, und eine falsche, anstatt λάλος. Zweifelhaft wenigstens bleibt sicher λάλη und die Bemerkungen darüber, zuletzt von Mehlhorn p. 58, gegründet. Derselbe urtheilt p. 252: nihil illud od. habet, quod indignum Anacreonte videri possit. Der jugendliche Schneider, welcher nach de Pauw die Conjectur bestreitet, sagt: „λάλη ist ein neues feminium, aber was schadet es? — Hernach geht das σοι verloren, welches in der Wiederholung gefällt.“ Umgekehrt, dieß σοι ist das einzige matte und leere Wort in dem Liedchen. Das üblichere Wort statt des poetischen und älteren konnte sich leicht einschleichen, so daß man auf die Aehnlichkeit der Buchstaben in Uncialen nicht einmal zu sehen braucht.

12) Eine Nachbildung davon, und zwar matt und ohne Einheit, ist ια (13), nicht umgekehrt, wie von Wolver vermuthet worden. Die von Stephanus angeführten Stellen des Horaz beweisen nichts, als etwa daß das Thema:

Ἄφες με, τοὺς θεούς σοι,
πιεῖν, πιεῖν ἀμυστί·
θέλω, θέλω μανῆναι,

nicht unanakreontisch sey. Das unter den Fragm. n. 62 ist etwas gemäßigter, das in der Anthologie ιζ (21), das wir als ächt annahmen, beginnt:

Δότε μοι, δότ', ὦ γυναῖκες,
Βρωμίου πιεῖν ἀμυστί.

Indessen ist diese Bemerkung auf die zwey letzten Strophen, die im Cod. P. und bey Stephanus als ιή (22) abgesondert sind, zu beschränken, da diese für sich ein Ganzes bilden konnten, wozu die beyden andern als Einleitung hinzugedichtet worden wären. Gegen Anakreon streitet nichts; für ihn scheint ὁ λευκόπους Ὀρέστης zu sprechen. Die von Mehlhorn angenommene Erklärung barfuß, gleich Bacchanten, die auch in den Heidelb. Jahrbüchern 1811 S. 439 weitläufig verfochten und hier auf religiöse, auch wohl bis zum heiligen Wahnsinne gesteigerte Verehrung gedeutet ist, womit nemlich Orestes sich dem Delphischen Heiligthume nahete, scheint uns nicht annehmbar. Das Heiligthum wird λευκῷ ποδὶ betreten bey Euripides im Jon 221, nicht barfuß, sondern mit rein gebadetem Fuße. Aber λευκόπους ist nur blutlos, bleich, λευκός, bezeichnend für den Muttermörder, den Wahnsinnigen und Geängsteten (Aristoteles οἱ δὲ λευκοὶ ἄγαν δειλοί, Physiognom. p. 512 Bekk. So bedeutet Μελάμπους nur Schwarz, (s. Nachtr. zur Trilog. S. 193); ähnlich ists mit λαγώπους und vielleicht mit planipes, statt πλανίπους, πλάνος. Wenigstens sind beyde von Römischen Grammatikern gegebenen Erklärungen von planipes nicht überzeugend. Verschieden aber ist Ἄτη σθεναρή τε καὶ ἀρτίπος in der Ilias, δεινόπους ἀρά, νύμφαι ὑψίποδες bey Sophokles, τυφλόπους Ἐρινύς bey Euripides.

dann zwey ἄλλο, gut und gefällig, und κγ' (1) τοῦ αὐτοῦ. κδ' (2) ἄλλο ἐρωτικόν, wozu wir den Maximus Tyrius citirten und welches ein Gegenstück des bekannten Jambos des alten Simonides über die Weiber abgiebt, κέ (33) τοῦ αὐτοῦ εἰς χελιδόνα, niedlich, aber spät; κς' (16) ἄλλο, gering; κζ (45) ἄλλο τοῦ αὐτοῦ βέλος, auf die Schmiede des Liebespfeils, und κή (44) τοῦ αὐτοῦ ὄναρ, von welchen beyden Faber entzückt ist, κθ' (7) ἄλλο ἐρωτικόν, von Lessing bewundert (in den Rettungen des Horaz), und gewiß, wäre es dem Anakreon von einem Grammatiker beygelegt, würde es noch heute von Allen unter vielen seiner Ueberbleibsel ausgezeichnet[13]; λ' (4) ἄλλο ἐρωτικὸν τοῦ αὐτοῦ, „venustum carmen," (Hier lieg' ich auf Rasen, mit Rosen bekränzt), eigenthümlichster Anakreontischer Geist und nicht wenig gestützt durch das Epigramm des Julianus Aegyptius auf Anakreon, welches die zweyte Strophe trifft:

Πολλάκι μὲν τύδ' ἄεισα, καὶ ἐκ τύμβοιο βοήσω,
πίνετε, πρὶν ταύτην ἀμφιβάλησθε κόνιν.

λά (3) ἄλλο, ein Traum, unschätzbares Gedicht, aber nach den „Stunden," nach der größeren Ausführlichkeit, auch Zartheit nicht für alt zu halten, λβ' (43) ἄλλο εἰς τέττιγα ὠδάριον, „paullo altius assurgit spiritus" (p. 35), Anakreons nicht unwerth und nicht ohne Farben seiner Zeit, eher als einer andern[14]. Dann folgen elf sicher neue, worunter neun durch äussere Kriterien ausgeschieden sind, und auch hier τοῦ αὐτοῦ mit ἄλλο unbestimmt abwechselnd, μδ' (37) auf den Lenz, denkbar als Anakreons Werk, und μέ (38), ihm beygelegt von Hephästion, ohne Ueberschrift, μς' (26) ἄλλο, am Rande τοῦ αὐτοῦ, gut, in zerrissner Gestalt, μζ (27) und μή (39) τοῦ αὐτοῦ, Nachahmungen des vorherge-

13) Stürmischer freylich ist fr. 45:

Μεγάλῳ δηΰτε μ' Ἔρως ἔκοψεν ὥστε χαλκεὺς
πελέκει, χειμερίῃ δ' ἔλουσεν ἐν χαράδρῃ.

Aber die jambischen Dimeter sind nicht darum unanakreontisch weil sie einen andern Ton der Poesie selbst anstimmen. Uebrigens hatte das Gedicht vielleicht noch einen Schluß, wozu fr. 105

ῥεραπισμένῳ [δὲ] νώτῳ

gerade gehört haben könnte.

14) Βασιλεὺς ὅπως, θέρευς γλυκὺς προφήτης, σχεδὸν εἰ θεοῖς ὅμοιος.

ſchrift (welches aus einer älteren Handſchrift beybehalten iſt, während die Heidelberger in der Folge der Gegenſtände hier und da abweicht: Jacobs. Proleg. p. 68), giebt an: ἀνακρέοντος τηΐου συμποσιακὰ ἡμιάμβια καὶ ἀνακρεόντια: καὶ τρίμετρα: τοῦ ἁγίου γρεγορίου κ. τ. λ. Die τρίμετρα, die man ſonſt hinzuzog, ſcheidet Mehlhorn mit Recht als eine gleich der Ekphraſis des Nonnus aus der Handſchrift verſchwundne Abtheilung aus; vielleicht enthielt ſie nur einige Gedichte Anakreontiſchen Inhalts aus ſpäter Zeit in Senaren, oder auch Trimeter des Gregorius von Nazianz. Uebrigens iſt nur dieß angemerkt: Apparet, ἡμιάμβια ut adjectivum ad συμποσιακὰ referendum esse. Idem vero ἡμιάμβια quod ἀνακρεόντια, et συμποσιακὰ reddit Suidas παροίνια μέλη. Demnach verſteht der Vf. ἀνακρεόντια hier von der Versart und von ächten Gedichten, wozu früher als man καὶ τρίμετρα nicht abgeſondert wußte eher Grund war, wiewohl auch da ſchon auffallen mußte, daß die Ἀνακρεόντια als Verſe eben auch ἡμιάμβια ſeyn würden. Doch bleibt er in dem ſpäteren Aufſatze hiebey nicht ſtehen, ſondern wendet ſich, nur nicht entſchieden genug, zu dem was für das Richtige und für höchſt wichtig zu halten iſt. „Es fragt ſich, ſagt er hier, wollte Kephalas wirklich alle dieſe für Gedichte des Anakreon ausgeben? Der Titel ſcheint es zu beſagen (?), allein beſehen wir die Ueberſchriften der einzelnen Lieder, ſo finden wir gleich über das zweyte den Namen Baſilius, über das fünfte Julian (dieß nicht, ſondern τοῦ αὐτοῦ, der Name iſt aus der Anthol. Planud. beygefügt) und über die nachfolgenden meiſtens, gewöhnlich aber nur bey Spaletti τοῦ αὐτοῦ geſetzt, ſo daß ganz die Manier einer Anthologie aus verſchiedenen Verfaſſern hervortritt. Ja betrachten wir den Haupttitel genauer, ſo muß auch nicht gerade das ἀνακρεόντια zu Ἀνακρέοντος gehören, ſondern es kann (auch) weiter nichts bedeuten als: Trinklieder von Anakreon und Anakreontiſche d. h. in dem ſogenannten Anakreontiſchen Metrum (τὸ καλούμενον Ἀνακρεόντειον Hephaest. p. 30) geſchriebene Lieder. Man weiß übrigens, daß in der Anthologie öfters τοῦ αὐτοῦ über Gedichte geſetzt iſt, die dem unmittelbar vorhergenannten Dichter durchaus nicht beygelegt werden können.“ Indeſſen geht Mehlhorn auch in der Anthologia

lyrica, die in demſelben Jahre als das Obige gedruckt wurde, wieder davon aus, daß Ἀνακρεόντεια und Anakreons Werk eins ſey. (P. III. Addita igitur est littera A iis quibus praeter codicem Pal. aliud quoque vetus testimonium adest, quo Anacreonti assignantur, B quae solius Codicis Pal. testimonio Anacreonti assignantur.) Nimmt man an, was allgemein und auch von Jacobs in dem Abſchnitte ſeiner Prolegomena über die Anthologie des Kephalas p. LXXIII vorausgeſetzt wird, daß dieſer auch die Anakreontea zuſammengeſtellt habe, ſo iſt es ſchon an ſich wahrſcheinlich, daß unter ἀνακρεόντια die Nachahmungen zu verſtehen ſeyen. Denn da Conſtantin in den verſchiednen Abtheilungen der Epigramme mit einer Auswahl aus den älteren Anthologieen durchgängig neuere, ſeitdem erſt geſchriebene Epigramme verband, da auch die Liederſammlung Gedichte des Anakreon ſelbſt, wenigſtens nach dem Titel, und Gedichte aus ſpäteren und ſogar den neueſten Zeiten nach dem Augenſchein enthält, alſo nach demſelben Verfahren eingerichtet iſt, ſo läßt ſich nicht glauben, daß der treffliche Mann durch einen falſchen auf Anakreon allein bezüglichen Titel ſich mit ſeinem eignen Plane habe in Widerſpruch ſetzen wollen. Richtig verſtanden iſt hingegen der Titel der Sache gerade ganz angemeſſen; und die Nachahmungen des Anakreon in einer Gattung, worin er gerade einziges Muſter und Vorbild war, Ἀνακρεόντια zu nennen war um ſo natürlicher je weniger ſich unter den Nachahmern einzelne Namen oder in der Nachahmung ſelbſt Eigenthümlichkeiten hervorgethan hatten. So ſind die Namen il Bernesco und ähnliche aufgekommen und für eine Zeit berühmt geweſen. Was bey Suidas in dem zweyten, angehängten kleinen Artikel beygefügt (auch von Eudokia aufgenommen) iſt: καὶ συνέγραψε παροίνια τε μέλη καὶ ἰάμβους καὶ τὰ καλούμενα Ἀνακρεόντεια, iſt nichts anders als dieſe nicht von Anakreon herrührende Poeſie, die der welcher den Satz abfaßte mit ihm obenhin durch συνέγραψε verknüpft hat, gerade wie bey Suidas dem Homer und Orpheus alle Werke die deren Namen trugen zugeſchrieben ſind, ohne daß nur ſeine Meynung ſeyn mochte, daß ſie von Homer und Orpheus ſelbſt auch alle geſchrieben ſeyen. Buchſtäbliche Vollſtändigkeit, nicht innre Richtigkeit war das Au-

genmerk bey dieſen Aufzeichnungen. Die hier gemachten Annahmen ſind auch von Jacobs in der Encyklopädie unter Anakreon ausgeſprochen. „In der Ueberſchrift, heißt es hier, verheißt Kephalas Trinklieder Anakreons in Hemijamben und Anakreontiſche Gedichte, alſo älteres mit jüngerem gemiſcht. Aus dieſer Ueberſchrift ſind wahrſcheinlich die dem Tejer von Suidas als ein beſondres Werk beygelegten *Ἀνακρεόντεια* entlehnt." Mehlhorn verſteht p. 5 dieſe *καλούμενα Ἀνακρεόντεια* des Suidas von der Versart, als eine vierte Art der Gedichte Anakreons, quorum cum quartum genus longe minima pars fuisse, horum autem minor etiam particula superesse videatur, quid mirum si vel nihil horum apud superstites auctores relatum inveniremus, praesertim cum tot alia olim ejusdemmodi argumenti exstarent, ut facile haec paucula carmina in citando praeteriri possent? Quod tamen non factum, ut videmus in Hephaestione — huic vero propter singulare metrum non poterat praetermitti — et in Gellio. Offenbar ein Irrthum, durch das Zuſammentreffen von *καλούμενον* bey verſchiednem Sinne veranlaßt: nach den einzelnen den Namen der Dichter tragenden Versarten iſt nie eine Klaſſe der lyriſchen Gedichte genannt worden. Hiermit hängt dann zuſammen, daß p. 13 drey verſchiedene Versmaße, die Anakreontiſch genannt werden von Hephäſtion, von M. Varro, von Servius (ſo wie auch ſonſt mehrere, bald weniger, bald mehr unter einander verſchiedene Verſe den Namen deſſelben lyriſchen Dichters tragen), als das Versmaß der Anakreontea und demnach als ſtreitende Angaben betrachtet werden, da ſie doch jene gar nicht angehn.

Von einer andern ähnlichen oder einer Vermehrung der älteren Sammlung giebt uns das Citat des Erzbiſchoffs Gregorius im zwölften Jahrhundert Kenntniß, welcher de dial. Jon. 14 ſtatt Anakreons, unter deſſen Fragmente man früher die Verſe irrigerweiſe ſetzte, die Anakreontea citirt, welchen ſie beygefügt werden müſſen, obgleich ſie weder im Cod. Pal. noch bey Stephanus vorkommen. Er ſchreibt nemlich: *ὡς ἐν τοῖς Ἀνακρεοντείοις, οἷον*

δοκέει κλύειν γὰρ ἤδε
λαλέειν τις εἰ θελήσει.

Es wäre darauf zu ſehn, ob vielleicht Niketas auſſer den Ana-

kreonteen aus unſrer Anthologie noch andre ausgedrückt haben möchte.

Die Anakreontiſche Anthologie des Kephalas gleicht der epigrammatiſchen allerdings hinſichtlich der beygeſetzten Dichternamen wenig. Daß dieſe ſelten ſind, dürfte nach der Natur der Gedichte uns nicht wundern; aber auffallend iſt manche Ungenauigkeit und Unbeſtimmtheit. Der Name des Anakreon ſelbſt iſt nur ein einzigesmal geſetzt, bey dem vierten Liede: τοῦ αὐτοῦ Ἀνακρέοντος, wodurch das dritte, das wir bey Gellius leſen, beſtätigt wird. Das vierte ſelbſt iſt ganz ſpät, in politiſchen Verſen, und τοῦ αὐτοῦ Ἀνακρέοντος läßt ſich dabey nur ſo erklären, daß es durch Verwechſelung des Gegenſtandes, der derſelbe iſt und auch die Ueberſchrift εἰς τὸ αὐτὸ ποτήριον veranlaßt hat, mit dem Verfaſſer des Liedes zugeſetzt ſey. Von dieſer Art der Verwechſelung wird man unter den Epigrammen der Anthologie manche Beyſpiele finden. Dagegen ſollte ις΄ (29) durch die Aufſchrift εἰς νεώτερον Βάθυλλον offenbar von Anakreon unterſchieden werden. Nach andern beſtimmten Bezeichnungen in der Ueberſchrift ſucht man vergebens. Man denkt ἄλλο möge als ἀδέσποτον gelten; dieß würde paſſen ς΄. κά. κδ΄. κς΄. λά. λβ΄. λγ΄. λζ΄. λή. νά, kann aber kein noch ſo unbeſtimmtes Kennzeichen abgeben, da wir auch finden ἄλλο τοῦ αὐτοῦ ιγ΄. ιϑ΄. κζ΄. λ΄, und auf ein ἄλλο folgend τοῦ αὐτοῦ κγ΄. κέ. λ΄. λϑ΄. μγ΄. μζ΄. Man vermuthet, τοῦ αὐτοῦ möge wenigſtens mehrmals, wenn auch oft darin Nachläſſigkeit und Irrthum ſtatt fänden, dem Anakreon ſelbſt gelten, von welchem man nach dem Titel mehrere Gedichte zu erwarten berechtigt ſcheint. Bey δ΄ (18) haben wir τοῦ αὐτοῦ Ἀνακρέοντος in Bezug auf γ΄ (17) richtig. Gleich έ hat nach Spaletti τοῦ αὐτοῦ und iſt nach der Planudea von Julian. Dann ς΄ (11) ἄλλο, bey ζ΄ (15) nichts, beyde ſicher ſpät, ή (31) nichts, ϑ΄ (12) τοῦ αὐτοῦ; und dieß iſt nach κωτίλη χελιδών bey Proklos und Tzetzes zum Heſiod ἔργ. 371 von Anakreon[11]). Auch das vorhergehende ή (31) könnte

11) Bergk ſagt p. 239: Pessime homines docti (mit Muncker und Valckenaer faſt alle Herausgeber) opinati sunt grammaticos illos intellexisse carmen XII Anacreonticorum, in quo pro vulgata codicum lectione v. 2: τί σοι θέλεις ποιήσω, τί σοι, λάλη χελιδών; (ex Tzetze ad Hesiod. Op.

es seyn[12]). Aber es folgt noch sechsmal τοῦ αὐτοῦ ohne daß wir bey einem dieser Gedichte Anakreon vermuthen möchten, bis εἰς νεώτερον Βάθυλλον unterbricht. Und hierauf folgt ιζ (21) dennoch wieder τοῦ αὐτοῦ, „optimae notae." Die Ode, worauf wir eine Anspielung im Phädros vermutheten, und ιθ (36), eine Allegorie worin τὸ κάλλος personificirt ist. Nun bleibt wieder τοῦ αὐτοῦ weg und der Anfang ἡδυμελὴς Ἀνακρέων und ein scholastischer Inhalt stellen einen späten Verfasser unter Augen;

et D. 371) reposuerunt τί κωτίλη χελιδών. Die lectio codicum ist bloß τί σοι λάλευ χελιδόν; denn was Stephanus schreibt λάλη kann sehr leicht Emendation seyn, und eine falsche, anstatt λάλος. Zweifelhaft wenigstens bleibt sicher λάλη und die Bemerkungen darüber, zuletzt von Mehlhorn p. 58, gegründet. Derselbe urtheilt p. 252: nihil illud od. habet, quod indignum Anacreonte videri possit. Der jugendliche Schneider, welcher nach de Pauw die Coniectur bestreitet, sagt: „λάλη ist ein neues feminium, aber was schadet es? — Hernach geht das σοι verloren, welches in der Wiederholung gefällt." Umgekehrt, dieß σοι ist das einzige matte und leere Wort in dem Liedchen. Das üblichere Wort statt des poetischen und älteren konnte sich leicht einschleichen, so daß man auf die Aehnlichkeit der Buchstaben in Uncialen nicht einmal zu sehen braucht.

12) Eine Nachbildung davon, und zwar matt und ohne Einheit, ist ια (13), nicht umgekehrt, wie von Wolper vermuthet worden. Die von Stephanus angeführten Stellen des Horaz beweisen nichts, als etwa daß das Thema:

Ἄφες με, τοὺς θεούς σοι,
πιεῖν, πιεῖν ἀμυστί·
θέλω, θέλω μανῆναι,

nicht unanakreontisch sey. Das unter den Fragm. n. 62 ist etwas gemäßigter, das in der Anthologie ιζ (21), das wir als ächt annahmen, beginnt:

Λύτε μοι, δότ', ὦ γυναῖκες,
Βρωμίου πιεῖν ἀμυστί.

Indessen ist diese Bemerkung auf die zwey letzten Strophen, die im Cod. P. und bey Stephanus als ιή (22) abgesondert sind, zu beschränken, da diese für sich ein Ganzes bilden konnten, wozu die beyden andern als Einleitung hinzugedichtet worden wären. Gegen Anakreon streitet nichts; für ihn scheint ὁ λευκόπους Ὀρέστης zu sprechen. Die von Mehlhorn angenommene Erklärung barfuß, gleich Bachanten, die auch in den Heidelb. Jahrbüchern 1811 S. 439 weitläufig verfochten und hier auf religiöse, auch wohl bis zum heiligen Wahnsinne gesteigerte Verehrung gedeutet ist, womit nemlich Orestes sich dem Delphischen Heiligthume nahete, scheint uns nicht annehmbar. Das Heiligthum wird λευκῷ ποδὶ betreten bey Euripides im Jon 221, nicht barfuß, sondern mit rein gebadetem Fuße. Aber λευκόπους ist nur blutlos, bleich, λευκός, bezeichnend für den Muttermörder, den Wahnsinnigen und Geängsteten (Aristoteles οἱ δὲ λευκοὶ ἄγαν δειλοί, Physiognom. p. 512 Bekk. So bedeutet Μελάμπους nur Schwarz, (s. Nachtr. zur Trilog. S. 193); ähnlich ist mit λαγώπους und vielleicht mit planipes, statt πλανίπους, πλάνος. Wenigstens sind beyde von Römischen Grammatikern gegebenen Erklärungen von planipes nicht überzeugend. Verschieden aber ist Ἄτη σθεναρή τε καὶ ἀρτίπος in der Ilias, δαιμόνους ἀρὰ, νόμοι ὑψίποδες bey Sophokles, τυφλόπους Ἐρεννὺς bey Euripides.

dann zwey ἄλλο, gut und gefällig, und κγ' (1) τοῦ αὐτοῦ. κδ' (2) ἄλλο ἐρωτικόν, wozu wir den Maximus Tyrius citirten und welches ein Gegenstück des bekannten Jambos des alten Sjmonides über die Weiber abgiebt, κέ (33) τοῦ αὐτοῦ εἰς χελιδόνα, niedlich, aber spät; κς' (16) ἄλλο, gering; κζ (45) ἄλλο τοῦ αὐτοῦ βέλος, auf die Schmiede des Liebespfeils, und κή (44) τοῦ αὐτοῦ ὄναρ, von welchen beyden Faber entzückt ist, κθ' (7) ἄλλο ἐρωτικόν, von Lessing bewundert (in den Rettungen des Horaz), und gewiß, wäre es dem Anakreon von einem Grammatiker beygelegt, würde es noch heute von Allen unter vielen seiner Ueberbleibsel ausgezeichnet [13]; λ' (4) ἄλλο ἐρωτικὸν τοῦ αὐτοῦ, „venustum carmen," (Hier lieg' ich auf Rasen, mit Rosen bekränzt), eigenthümlichster Anakreontischer Geist und nicht wenig gestützt durch das Epigramm des Julianus Aegyptius auf Anakreon, welches die zweyte Strophe trifft:

Πολλάκι μὲν τόδ' ἄεισα, καὶ ἐκ τυμβοιο βοήσω,
πίνετε, πρὶν ταύτην ἀμφιβάλησθε κόνιν.

λά (3) ἄλλο, ein Traum, unschätzbares Gedicht, aber nach den „Stunden," nach der größeren Ausführlichkeit, auch Zartheit nicht für alt zu halten, λβ' (43) ἄλλο εἰς τέττιγα ᾠδάριον, „paullo altius assurgit spiritus" (p. 35), Anakreons nicht unwerth und nicht ohne Farben seiner Zeit, eher als einer andern [14]. Dann folgen elf sicher neue, worunter neun durch äussere Kriterien ausgeschieden sind, und auch hier τοῦ αὐτοῦ mit ἄλλο unbestimmt abwechselnd, μδ' (37) auf den Lenz, denkbar als Anakreons Werk, und μέ (38), ihm beygelegt von Hephästion, ohne Ueberschrift, μς' (26) ἄλλο, am Rande τοῦ αὐτοῦ, gut, in zerrissner Gestalt, μζ' (27) und μή (39) τοῦ αὐτοῦ, Nachahmungen des vorherge-

13) Stürmischer freylich ist fr. 45:

Μεγάλῳ δηῦτε μ' Ἔρως ἔκοψεν ὥστε χαλκεὺς
πελέκει, χειμερίῃ δ' ἔλουσεν ἐν χαράδρῃ.

Aber die jambischen Dimeter sind nicht darum unanakreontisch weil sie einen andern Ton der Poesie selbst anstimmen. Uebrigens hatte das Gedicht vielleicht noch einen Schluß, wozu fr. 105

ῥεραπισμένῳ [δὲ] νώτῳ

gerade gehört haben könnte.

14) Βασιλεὺς ὅπως, θέρευς γλυκὺς προφήτης, σχεδὸν εἰ θεοῖς ὅμοιος.

henden, μϑ' (34) ohne Ueberſchrift, Doriſch; ν' (36) τοῦ αὐτοῦ, Doriſch; vier ſehr neue ohne dieſe Ueberſchrift; νέ (50) ἄλλο, deſſen Inhalt von Himerius dem Anakreon zugeſchrieben iſt; zuletzt vier neue, wovon nur das vorletzte mit τοῦ αὐτοῦ bezeichnet iſt. Drey Gedichtchen κδ' * (49), κς' * (55), κζ' * (46) hängen in der Handſchrift mit den ihnen vorhergehenden zuſammen.

Dieſe Muſterung zeigt nur, daß alle Folgerungen aus den Ueberſchriften ſich ins Unbeſtimmte verlieren würden, wenn nicht etwa der Anblick der Handſchrift ſelbſt noch einiges beſſer zu unterſcheiden Anlaß geben ſollte. Daß in der Folge und Zuſammenſtellung der Stücke nicht eine ähnliche Ordnung wie bey den Epigrammen angewandt iſt, fällt nicht auf da alle zuſammen eine Abtheilung bilden, Trinklieder, und unter dieſen bey der geringen Manigfaltigkeit des Inhalts eine bunte Stellung gefälliger iſt als einförmige Abſonderung. Keineswegs befremdlich iſt demnach, daß die Lieder, die wir für ächt anſprechen, nicht voran zuſammenſtehn, ſondern vertheilt ſind. Uebrigens fallen von den durch Mehlhorn ausgeſchiedenen nur zehn in die erſte und zwanzig in die andere Hälfte. Nachahmungen oder Lieder deſſelben Inhalts ſind einigemal neben einander geſtellt, wie γ' und δ', ιέ und ιϛ', wozu auch κδ'* noch gehört, με' und μζ', νγ' u. νδ'; bald nicht, wie ή und ιά. Verwandter Art ſind ϑ' an die Schwalbe, ιδ' die Taube, λβ' die Cicade, λϑ' und πδ' den Frühling, μβ' und νγ', νδ' die Roſe; ϑ', κή, λά und λέ Träume; allegoriſch ſpielen mit Eros ί, ιβ', ιϑ', κζ', κή, κϑ', λά, λγ', λϛ'. Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß Conſtantin Kephalas die wirklich von Anakreon herrührenden Lieder aus einer Handſchrift des Dichters ſelbſt, wenn auch damals noch hier oder dort eine vorhanden war, geſchöpft habe. Sonſt hätte dieſer fleißige und gelehrte Mann, dem wir ſo viel verdanken, ohne Zweifel den Namen jedesmal beygefügt, und dann würden wir auch die dritte Ode in der im Ganzen ächten Geſtalt bey ihm finden, worin wir ſie bey Gellius leſen. Schon aus den Veränderungen, welche dieſes eine Gedicht bey ſeinem Durchgange durch die Trinkſtuben erfahren hat, läßt ſich ſchließen, daß dieſe Lieder überhaupt zum Theil nicht in ihrer reinen und vollſtändigen Geſtalt auf uns gekommen ſind, weßhalb die Kritik derſelben

in sprachlicher sowohl als metrischer Hinsicht zum Theil auf einem sehr schwankenden Grunde ruht und über die Aechtheit namentlich nicht immer wegen einzelner Anstöße absprechen darf. Da wir eine große Liebhaberey zu dieser Klasse von Liedern mehrere Jahrhunderte vor Constantin herrschend finden, so kann es nicht fehlen, daß Mancher sich daraus ein Vademecum ausgewählt und zum Gebrauche für sich und seine Gesellen aufgeschrieben hatte. Dabey mochte der Name des Anakreon, besonders wenn ein Lied einen bekannten und besonders ansprechenden Gedanken desselben wiederholte, oft freygebig angenommen seyn, so daß Kephalas, wenn er selbst manches τοῦ αὐτοῦ in der Handschrift auf ihn bezogen haben sollte, indem er solche, vielleicht auch nun schon alt gewordne Sammlungen ausschrieb, selbst getäuscht wurde. Andererseits würde auch eine geringe Anzahl wirklich Anakreontischer Lieder, bey der absichtlich strengen Nachahmung in den andern, ihn berechtigt haben zu dem Titel, welchen er der seinigen vorsetzte.

Wenn nun die Sammlung des Kephalas schon nach ihrer Verbindung mit einer andern größeren Anthologie, nach ihrem Titel, nach mehreren Stücken gleich von vorn herein, selbst auch aus einer Anthologie aus Gedichten Anakreons und seiner Nachahmer besteht, so kann man nicht ohne Mitleid auf alle mühseligen Streitigkeiten der Kritiker über ächt und unächt zurückblicken, in die sie verwickelt worden sind durch die Herausgabe dieser Gedichte aus Abschriften, worin der Ursprung und Charakter der Sammlung verwischt war, wenn nicht gar Henricus Stephanus nach Mißverständniß des Titels oder aus baarer Willkür [15]) als Ueberschrift bloß gesetzt hat Ἀνακρέοντος Τηΐου μέλη. Es ist ihm nach der Art wie er von seinen Handschriften spricht [16])

15) Gab doch selbst Spaletti seinem in diplomatischer Absicht gemachten Abdruck der Pfälzer Handschrift denselben falschen Titel: Ἀνακρέοντος Τηΐου συμποσιακὰ ἡμιάμβια. Anacreontis convivalia semiambia. Romae 1783.

16) Nur in der ersten Anm. In altero exemplarium, nimirum in eo, quod in libro id est cortice scriptum, primum locum occupat, haec oda et recte meo quidem judicio. Zu Od. 55: suspicor νόθον esse hoc odarium. Am Schlusse der Vorrede scheint er auf Heimlichkeiten, die bey der Benutzung der Handschriften statt gefunden, zu deuten: ὑμεῖς δὲ τέρψιν τινὰ καὶ ψυχαγωγίαν τούτων τῶν μελῶν ἀπολαύσαντες, εἰ μὴ παντάπασι ἀχά-

nach der Unwahrheit die er ſich über den Gebrauch von Handſchriften öfter erlaubt hat, und bey der ſtolzen Freude über ſeinen

ρισταί ἐστε, ἐμοὶ χάριν τινὰ εἰδέσθε, τῷ διὰ πολλῶν κινδύνων καὶ μόχθων ἡδονὴν ὑμῖν ταύτην προξενήσαντι. Charakteriſtiſch entweder für die Abſchriften (aus Kephalas mit Zuſätzen) oder für die Manier des Stephanus ſind die Worte hinter den 55 Oden, die er als die des Anakreon giebt: τῶν μὲν ἑξῆς μελῶν τὰ μέν ἐστιν Ἀνακρέοντος, τὰ δ' οὔ, καὶ τὰ μὲν ἐν τοῖς ἡμετέροις ἀντιγράφοις μετὰ τῶν λοιπῶν εὕρομεν, τὰ δὲ καὶ παντα χόθεν συνηγάγομεν, ἐκεῖνος δὲ μόνον τὸ ὄνομα αὐτοῦ προσγέγραπται ἃ σαφῶς οἴδαμεν αὐτοῦ ὄντα, ἐξ ὧν δηλαδὴ οἱ παλαιοὶ συγγραφεῖς παρέχονται μαρτυριῶν, μαθόντες. Es folgen νζ, νϑ, λϑ, ξ, ξά, ξέ, ξϑ und die Fragmente. Auſſer den beyden Handſchriften aus England und Italien, wovon Bayle erzählt, käme als dritte hinzu die, wovon Stephanus ein Bruchſtück gefunden haben wollte, indem er ſchon vor 1553 dem P. Vettori ein Lied ſchenkte inventum a se forte, ut ajebat, in antiqui libri tegmine (Victor. V. L. 20, 17). Aber vielleicht gab er dieß nur vor, indem er die Handſchrift des Ganzen noch geheim zu halten Urſache hatte [Die eine der Handſchriften des H. Stephanus war in der Bibliothek zu Leyden, im gedruckten Katalog p. 336, und wurde unter dem Namen des Vaticaniſchen Anakreon nach Paris verſetzt. Notices des Manuscrits 5, 465 s. Peerlkamp, der ſie benutzte, Obss. Anacreonticae in den Nov. Act. litter. societ. Rheno-Trajectinae P. 1 1821 p. 121 giebt an, daß ſie die Ueberſchrift habe Ἀνακρέοντος Τηΐου συμποσιακὰ ἡμιάμβια. Κτῆμα Ἐρρίκου Στεφάνου, eine Lateiniſche Ueberſetzung, Emendationen und kleine Noten, ungefähr die von ihm bekannt gemachten enthalte und der Folge der Lieder nach aus der Vaticaniſchen Handſchrift abgeſchrieben ſey. Das Letzte erklärt Düntzer a. a. O. S. 759 für irrig, bloß weil er die Folge der Leydner Papier-Handſchrift und die bey der Herausgabe von Stephanus aus dem Codex in cortice arboris scriptus (1, 1. 2, 4 vgl. die Vorrede an Victorius zu einigen Schriften des Dionyſius von Halikarnaß vom Jahr 1554 in Fiſchers Anakreon p. XXXII not. 33) befolgte mit einander verwechſelt. Peerlkamp nimmt als ſicher an, daß Stephanus den Cod. Vat. ſelbſt abgeſchrieben habe, und ſchließt dieß doch wohl nicht bloß aus der Folge der Gedichte, ſondern auch aus der Einerleyheit der Hand im Text und der eignen Arbeit des Stephanus. Mehlhorn ſagt davon in Jahns Jahrbüchern 5, 227: „aus mehreren ſeiner Noten muß man ſchließen, daß die Abſchrift entweder nicht genau geweſen, oder daß er ſie nicht ſorgfältig benutzt hat.“ Dieſe Handſchrift alſo hätte Stephanus keine Urſache gehabt vor ſeinem Tode zu verbrennen. Das Verbrennen wird nur von einer gegründet ſeyn, und den Verdacht, daß dazu Grund geweſen ſey, darf man wohl hegen. Stephanus hatte dieſe Handſchriften von ſeinen frühſten Reiſen in Italien mitgebracht. Gewandt und intrigant, ſpielte er damals den Aufſpürer für die Franzöſiſche Geſandtſchaft in Venedig. Die Ueberſetzung der Anakreonteen, die er ſich ſelbſt beylegt, giebt Joſ. Scaliger dem Joh. Auratus S. Greeswell Early Parisian Greek press. T. 2 p. 149. 163. — Ueber die üble Manier des Stephanus in Benutzung der Handſchriften klagt beym Euripides G. Hermann Helen. p. V: quos vero H. Stephanus commemoravit duos veteres libros, nimis creduli fuerunt, qui putarunt scriptos codices fuisse. Quae ex iis prolata sunt, manifestissime aut ipsius Stephani, aut alius hominis docti conjecturae sunt, margini alicujus libri adscriptae: im Plutarch Sintenis Plut. Vit. T. 1 p. XII cf. IX ss — easque nebulas ab eo lectoribus offusas suspicor — im Theokrit J. A. Jacobs praef. p. XLIII. Daß die zwey codd. Italici, die er in den Adnott. in Sophocl. et posteriores Eurip. trag. 1568 als exemplaria veterum, vetustis-

Fund, die ihm zu einiger Entschuldigung gereichen mag, wohl zuzutrauen. Ja auch das steht dahin, ob beyde Handschriften, da sie in der Zahl der Gedichte und in allen einzelnen Stücken im Ganzen mit der Anthologie übereinstimmen, nicht auch die Ordnung und Folge derselben beybehalten hatten. Aus der Angabe des Stephanus, daß die eine andre Ordnung als die andre habe, vermuthet Mehlhorn p. 33, daß die eine der Anthologie gefolgt sey; aber wer weiß, ob nicht auch die andre und ob nicht der Herausgeber das Verdienst einer selbstgemachten neuen ihm gefälligen Anordnung hinter eine Handschrift versteckt hat, wie zu jenen Zeiten manche ihre Conjecturen, mehr nach einer gewissen Manier und aus Scherz als aus Unehrlichkeit, als Lesarten von Handschriften aufstellten. So also hätte das Schicksal mit den Kritikern und durch sie mit der ganzen lesenden Welt gespielt! Es ist hart von solchen scheinbaren Kleinigkeiten so große Folgen und Wirkungen, Bewunderung und Enttäuschung gleich übertrieben, unbegründet und ohne Unterscheidung auch in diesem Gebiet abhängen zu sehen; doch es bleibt darum nicht weniger wahrscheinlich. Weiter hatte die Strenge und die Ungunst gegen Kephalas und sein Werk noch Niemand getrieben als Bergk. Cornelius de Pauw, nur dem etwas mystischen Anakreon von Stephanus gegenüber, sagte, wenn dessen Handschriften so viel Schlechtes offenbar falsch dem Anakreon beylegen, so ist ihnen auch in Ansehung des Guten wenig zu trauen; denn wie dem Dichter von Teos Schlechtes fälschlich zugeschrieben werden konnte, so auch Gutes. Bergk aber verwirft auch das, was alte Autoren dem Anakreon zuschreiben, darum weil es nicht bloß bey Stephanus, sondern in der Anthologie aus Anakreon und Anakreontikern steht, obgleich sonst nicht ein einziges Citat der Alten aus Anakreon zweifelhaft ist.

Die Thatsache, daß Kephalas uns eine Anthologie, Hemi-

simorum anführt, nicht existirt haben, zeigt Fix im Didotschen Euripides p. III. Schon Fischer bemerkte Plat. Dial. p. XIII, daß Stephanus aus der Uebersetzung des Serranus und älteren Ausgaben Lesarten sich unehrlich zueignete und in der Vorrede zu den Charakteren des Theophrast, daß er die nicht genannte Camotiana für einen Codex ausgab. Den Lambinus hat wegen der Handschriften, die er im Lucretius gebraucht haben will, Wakefield praef. p. XII im Verdacht.]

ambien Anakreons — in welchem Versmaß auch nach Hephästions unumstößlichem Zeugnisse Anakreon ganze Lieder geschrieben hatte — und Nachahmungen desselben in dieser einen Art seiner Gedichte überliefert und nichts anders geben zu wollen erklärt hat, steht fest, so daß weder von Aechtheit noch aber auch von Unächtheit im Ganzen nur die Rede seyn kann. Daß im Einzelnen Vieles dunkel und unsicher bleibt, viele neugierige Fragen nur eine sehr bedingte und schwankende Antwort erhalten können, ist der Natur der Sache nach nicht befremdlich. Die wichtigste Frage, die man aufwerfen kann, betrifft den muthmaßlichen Abstand der Mehrzahl der Nachahmungen in der Zeit von Anakreon selbst: und auch hierüber sind sehr widersprechende Meynungen und diese meist beyläufig und, wie es scheint, ohne sehr zusammenhängende vorgängige Prüfung geäußert worden. Fischer urtheilte p. XXI: Omnino tota horum poematiorum facies atque forma mihi quidem non antiqui cujusdam vatis, sed *recentium* poetarum ingenium et orationem arguere videtur. Und gerade die Lieder, welche er vorzieht (p. XIX not. 23) sind nicht Jonisch oder sind sonst als spätere kenntlich und bis auf das eine das Gellius überliefert gewiß nicht von Anakreon. Jacobs schreibt in dem mehrgedachten kurzen Artikel der Encyklopädie: daß des Aelteren (des Aechten wollte er nicht sagen) nur wenig sey, ist jetzt fast einstimmig anerkannt. Doch ist auch von dem Jüngern vieles aus einer guten Zeit, voll fröhlichen Leichtsinns, anmuthiger Schalkheit, zierlichen Scherzes mancherley Art; doch auch einiges schleppend und endlos redselig. Von ernster und tiefer Begeisterung sind wenige Spuren. Auch ist Sprache und Styl sichtbar unterschieden von den ächten Ueberbleibseln. — Als ächt sind die in der Anthologie enthaltnen, zuerst von Meleager aufgenommenen Epigramme anzusehn, die sich meist innerhalb der Grenzen der einfachsten Aufschrift halten." An vorchristliche Zeiten, an Volkslieder und Rundgesänge von mehreren unbekannten Verfassern aus guter Zeit dachte auch ein Recensent der älteren Heidelberger Jahrbücher 1811 S. 434 f. einer der Wenigen, die in neueren Zeiten zu einem unabhängigen und unbefangenen Urtheil über diese Gedichte sich die Zeit genommen haben, der aber in seine Beurtheilung

viel unrichtiges aufgenommen hat. Eben so glauben an Alexandrinische Anakreonteen Bergk, wie oben schon erwähnt worden, und Mehlhorn, welcher z. B. (p. 25) λγ' (40) für älter als das Theokritische Gedicht desselben Inhalts halten möchte und in dem Aufsatze der Jahrbücher bestimmt hält. F. A. Wolf sagt in den Vorlesungen: „Die mehrsten Stücke sind von seculo 3. an und sind nachahmerische Spielwerke."

Bey der muthmaßlichen Unterscheidung so sehr entlegner Zeitalter muß man nicht vergessen den großen Unterschied zwischen Nachahmung der Anakreontischen Gedanken und der Form anzuerkennen. Durch Erfindung und Geist, durch den Knaben Eros zumal, den er so gern handelnd auftreten ließ,[17]) durch das Gefühl der Natur, des Frühlings, das Lob der Cicaden und Schwalben, welche auch Sappho (fr. 48. 52) besingt, hat Anakreon auf die Alexandrinischen und die späteren Dichter überhaupt viel gewirkt und es wäre der Mühe werth diesen Einfluß bestimmter nachzuweisen. Aus Ibykos wenigstens, dessen feurige Gedichte dem Anakreon bey der ernsteren Art seiner Liebespoesie vorgeleuchtet haben möchten, ist keine Spur dieses allegorischen Eros als daß derselbe den Dichter, der vor ihm erbebt, in die Netze der Kypris treibt (fr. 2). Theokrits Eros Honigdieb, Bions Eros und der Vogelsteller, Eros und der Hirt, des Moschos entlaufener Eros, Eros als Pflüger scheinen, nur nicht unmittelbar, Nachahmungen des Anakreon zu seyn. Dieser sagt (fr. 44) ἀστραγάλαι δ' Ἔρωτός εἰσιν μανίαι τε καὶ κύδοιμοι, Raserey und Getümmel sind dem Eros ein Spiel; bey Apollonius (3, 115) spielt Eros im Olymp mit Ganymedes Knöchel, wahrscheinlich nach einem Kunstwerk, wovon Nachahmungen erhalten sind [18]), und bey Meleager (ep. 73) verspielt er so die Seele des Dichters. Der einfache Leonidas erinnert an Anakreon höchstens durch die Cicade (ep. 6), aber Posidippos spricht von einem Kampfe mit Eros (ep. 2) wie unsre Ode ιβ' (14); eben so Meleager (ep. 52), der

17) S. fr. 11. 15. 22. 44. 45. 61. 64. Bergk. Auch die Eroten im Plural bey Anakreon, was in Bezug auf die spätere, besonders die Alexandrinische Poesie und Kunst von Wichtigkeit ist, stehn durch die Stelle des Himerius p. 612 fest. Daher sagt Simonides von Anakreon: ὃς Χαρίτων πτελοντα μέλη, πτελοντα δ' Ἐρώτων κ. τ. λ. 18) S. Levezow in Böttigers Amalthea 1, 183. 185.

auch Anakreons ballwerfenden Eros (fr. 15) nachbildet (ep. 97) und überhaupt voll iſt von dieſem geſtaltenreichen Eros [19]). Aber nirgends iſt eine Spur in dieſen Zeiten, weder von erotiſchen Hemijambien, noch auch von der Anakreontiſchen Einfalt und leichten Art (ἀφέλεια). Vielmehr wendet der Geſchmack in Griechiſchen Verſen ſich mehr und mehr zum Gekünſtelten und Zugeſpitzten. Die Art ſelbſt wie Anakreontiſche oder dieſen ähnliche Einfälle, beſonders von Meleager, dargeſtellt werden, verräth uns ziemlich deutlich, daß die Blüthezeit der Epigramme nicht die geweſen ſeyn kann, worin die ſchlichteu Anakreonteen aufgekommen.

Ein anderes ſtarkes Zeichen der Zeiten in der Form bieten diejenigen Stücke dar, welche mehr oder weniger ſich im Dorismus gefallen, λγ' (40), λδ' (23), μά (6), μζ (27), μθ' (34), νά (54), νς' (51). Dieſe Einmiſchung Doriſcher Formen gerade in dieſe Versart und Dichtart (gar nicht zu vergleichen mit den einzelnen Doriſchen Formen, die Anakreon ſelbſt an gehöriger Stelle, nach jener Freyheit und Feinheit der Griechiſchen Lyrik im Gebrauche der Dialekte, in ſparſamer und eigenthümlichſter Anwendung wählt), ohne innern Grund und Zweck, ohne poetiſche Wirkung, disharmoniſch und rein willkürlich, ohne alles Gefühl für den Organismus und Gang der Griechiſchen Poeſie, giebt ſicher einen Beweis für die abgelebte Zeit derſelben her. Anders bey Syneſius, der durch dieſen Wechſel des Dialekts ſeine Hymnen von den Anakreonteen der Trinker zu unterſcheiden beabſichtigt [20]):

19) Eros ſtellt den Dichter gefangen vor der Thüre des Myiskos auf ep. 36, wird ſelbſt von Myiskos bezwungen ep. 42, brennt die Seele ep. 59, wird mit einem Steckbriefe verfolgt ep. 91 (Letronne Recompense promise à qui ramenera un esclave echappé 1833 p. 3), ſoll wegen ſeiner Unarten von ſeiner Mutter Schooſe weg verkauft werden, und wird, da er weint und bittet, einer Schönen zur Geſellſchaft geſchenkt ep. 95. Auch der Frühling ep. 110, die Cicade ep. 111, der Traum ep. 24 ſcheinen Verwandtſchaft mit Anakreons Poeſie zu haben. Mit den Worten fr. 30 οὐδ' ἀργυρέη κω τόξ' ἔλαμπε Πειθὼ trifft Glaukos ep. 1 zuſammen:

Ἦν ὅτε παίδας ἔπειθε πάλαι, ποτὲ δῶρα φιλεῦντας
ὄρτυξ καὶ ῥαπτὴ σφαῖρα καὶ ἀστράγαλοι·
νῦν δὲ λοπὰς καὶ κέρμα. τὰ παλγνια δ' οὐδὲν ἐκεῖνα
ἰσχύει· ζητεῖ δ' ἄλλο τι παιδοφίλας.

Vgl auch Kallimachos ep. 7 Brunck. Den Ball ſpielt Eros ſelbſt den Verliebten zu fr. 15. 20) Dafür ſind die Lateiniſchen geiſtlichen Lieder von

Ἄγε μοι, λίγεια φόρμιγξ,
μετὰ Τηΐαν ἀοιδάν,
μετὰ Λεσβίαν τε μολπάν,
γεραρωτέροις ἐφ' ὕμνοις
κελάδει Δώριον ᾠδάν.

Dieſer Anfang ſchon verräth die Blüthe der Anakreonteen zu der Zeit. In derſelben Hymne ſpielt der Verfaſſer noch auf einige an:

Ἐμὲ δ' ἀψόφητον εἴη
βιοτὰν ἄσημον εἶην κ. τ. λ.

ſtatt ἐγὼ δ' ἔσοπτρον εἴην, ὅπως ἀεὶ βλέπῃς με, κβ' (20), nach jenem unzähligemal variirten Trinkſpruche der Atheniſchen Skolien, und:

Κλύε καὶ τέττιγος ᾠδάν,
δρόσον ὀρθρίαν πιόντος.

So der heilige Gregorius in einem ſeiner geiſtlichen Lieder:

Θέλεις τὰ Γύγεώ σοι
τοῦ Λυδίου γενέσθαι κ. τ. λ.
θέλεις τὰ Μίδεώ σοι
τοῦ πλουσίως θανόντος;

Demnach iſt Julians Zeit als eine Periode zu betrachten, worin die Anakreonteen ſehr beliebt waren. Wir wüßten darunter keines, das nach beſtimmten Kennzeichen früher zu ſetzen wäre. Der Mangel des Individuellen und die Seltenheit minder allgemein bekannter Sittenzüge, Gebräuche, Umſtände, Ausdrücke iſt auffallend und ihrem Charakter im Ganzen nach ſtechen dieſe Lieder von dem rein Heidniſchen ſehr ab. Im dritten Jahrhundert bildete Straton ſeine Anthologie der παιδικὴ Μοῦσα von zehn Dichtern aus den Zeiten nach Chriſti Geburt: welcher Contraſt mit der unſchuldigen Tändeley der Anakreonteen mit ihrem alten Zecher und ſeinem Bathyll und ihrem ſanften, matten Fluſſe! Was bedeutendes darin iſt, liegt in dem Ton, der ſich auch nachahmen,

Hilarius, Damaſus, Ambroſius, Aurelius Prudentius, Gregorius, Ven. Fortunatus u. a. im akatalektiſchen Dimeter verfaßt, der ungefähr ſo viel weniger weich als der katalektiſche iſt wie unſer weiblicher Reim im Vergleiche mit dem männlichen. So auch Jo Damascenus (im 8. Jahrh.), der mit den politiſchen Verſen unter unſern Anakreonteen zu vergleichen iſt. [Ἀνακρεόντεια des h. Sophronios, Erzbiſchoffs in Jeruſalem, gab A. Mai heraus Spicileg. 4, 49—124.]

und in dem Gedanken, der ſich entlehnen läßt. Später gieng immer mehr der Sinn für den Ernſt und den tiefen Verſtand, die Kräftigkeit des höheren Alterthums aus und es gewann das Chriſtliche immer mehr Einfluß auf die Bildung und Sinnesart auch derjenigen, welche ſich nicht dazu bekannten. Oft trennte mehr das Dogma als Bildung und Geſinnung die Gelehrten der alten und der neuen Religion; der die Dionyſiaka gelehrt und begeiſtert verfaßte, verſteht ſich auch das Evangelium dichteriſch zu erzählen. Dieſe Zeiten ſind in ihren ſo ungleichen und verworrenen Richtungen litterärhiſtoriſch wenig ergründet und geſchildert; manches in ſeiner Art ſehr Ausgezeichnete wird leicht in der bunten Maſſe überſehen. Wenn wir finden wie Quintus Smyrnäus, Naumachius, Proclus in den Hymnen, Chriſtodor beſtimmte Sprachweiſen zu treffen und wohl einzuhalten, welche Epigramme ein Macedonius, Arabius, Palladas zu machen verſtehen, warum würden wir uns wundern, daß Zeitgenoſſen von ihnen die Anakreontiſche ἀφέλεια zu treffen, einige Jonismen anzubringen und ſo artige, ſelbſt bey der unanakreontiſchen und überhaupt nicht antiken Länge und Breite ſo artige Gedichte geſchrieben hätten, wie ιδ' (9), ἐρασμίη πέλεια (deſſen ſpäter Urſprung in der Anthol. lyrica p. 84 von Mehlhorn anerkannt iſt), wie ιέ, ις' (28. 29) an den Maler, wie λά (3) μεσονυκτίοις ποτ' ὥραις, wie das ſcherzhafte, im Don Juan nachgeahmte ίγ (32), Trinklieder wie λς' (41) und μή (39) ὅτ' ἐγὼ πίω τὸν οἶνον, oder auch das Lied auf den todten Adonis und die Eroten, welches dem Theokrit entweder mit Bezug auf deſſen Adonis oder weil Bions Klage auf Adonis folgte beygeſchrieben worden iſt: nicht zu reden von den unbedeutenden und proſaiſchen auf die Roſe νγ'. νδ' (53), den Wein νή (52), ein Toreuma mit Aphrodite νς' (51) oder auch eine ſinnvolle Allegorie von Eros und τὸ κάλλος ιϑ' (30). Weit früher mag man ſchon angefangen haben die fluentes carminum delicias, die ja auch bey Catull und andern Römiſchen Dichtern Nachahmung erweckten, die einfacher und allgemeiner gehaltnen den heftigeren, kunſtreicheren und mit manchen alterthümlich gewordnen Verhältniſſen und Beziehungen erfüllten Liedern des Anakreon vorzuziehen, ſo daß über die zum Singen beym Trinken geeigneten

und häufig gebrauchten die andern in Vergeſſenheit bey den Nichtgelehrten kamen. Himerius zieht p. 428 (ſ. fr. 139) dem Simonides und Pindar, die er ἀγερώχους τε καὶ ὑψαύχενας nennt, die Tejiſche Muſe vor indem er ἐκ τῶν ἀποθέτων τῶν Ἀνακρέοντος (was bey ihm jedoch nur auf Hymnen, nicht etwa auf minder bekannte Gedichte ſich bezieht) einen „Hymnos" anführt. Auch Libanius ſcheint den Anakreon und die Sappho als die Meiſter des lyriſchen Styls anzuſehn [21]), und Julian lobt die vielen μέλη πεμνὰ καὶ χαρίεντα des Anakreon. Unter dieſen ſelbſt erhielten ohne Zweifel die gefälligen immer mehr den Vorzug. Aber dieſe ganz beſondere Zuneigung zu der Perſon des Alten von Teos, mit dem man liebelt, den man wie zum nuſichtbaren Vorſitzer einer jeden Trinkgeſellſchaft macht, dieß verräth eine gewiſſe Beſchränkung im Geſchmack und in Kenntniſſen und vielleicht darf man annehmen, daß eine ſolche Stimmung und Laune nur etwas vorübergehendes ſeyn könne, ſo daß die Mehrzahl dieſer Gedichte der Zeit nach nicht ſo weit auseinanderſtehn möchten, als es bey ihrer Ungleichheit an Geiſt oder techniſcher Sicherheit ſcheinen kann. Eine Zunft ſolcher Nachahmer kündigt uns der in dem Lied an Apollon (ιθ') an: τὸν Ἀνακρέοντα μιμοῦ, τὸν ἀοίδιμον μελιστήν. Wann der Baſilius lebte, welchem Anakreon im Traum erſchien (α. 65), iſt leider nicht bekannt. Mag er es auch geweſen ſeyn, der die Brieftaube des Alten ſo redſelig zu machen wußte oder nicht; die Lieder gleichen einander. Derſelben Art iſt ς' (11) λέγουσιν αἱ γυναῖκες Ἀνακρέων γέρων εἶ, dann ις' (29) γράφε μοι Βάθυλλον οὕτω, und mehrere der Doriſchen. Nicht zu den geringſten aber gehört das des Aegyptiſchen Julianos aus Juſtinians Zeit, aus welcher viele Dichter bekannt ſind, Paulus der Silentiar, der in Hemijambien die Pythiſchen Thermen beſang, Rufinus, Agathias, Macedonius, Leontius Scholaſticus und Andre, deren Liebes-Epigramme und andre zum Theil ſich wohl leſen laſſen, wie auch die des Julianus ſelbſt. Agathias hatte auch neun Bücher Liebesgedichte, Daphniaka betitelt, geſchrieben, wovon er in einem Epigramme (n. 34) ſpricht. Die Anthologie

21) Or. 63 T. 3 p 381 (πρὸς Ἀριστείδην ὑπὲρ τῶν ὀρχηστῶν.)

deſſelben, im 6. u. 7. Buche der Liebe und dem Weine gewidmet, reichte bis in dieſe Zeiten herab und Conſtantin Kephalas ſchöpfte aus ihr mit Vorliebe. Lieder derſelben Zeiten und ſpätere ſtanden deßwegen bey ihm den alten ſchwerlich nach. Man hat angenommen, daß die Dichter der Epigramme mehrmals die Anakreontiſchen nachahmen: umgekehrt ſcheinen manche Epigramme, die zum Theil ſelbſt mit Verſen oder Gedanken des alten Anakreon zuſammenhängen konnten, nur in Anakreonteen aufgelöſt und umgeſetzt, mit dieſem ſchlichten und kurzen Kleide behangen worden zu ſeyn. So iſt gleich das Liedchen des Julianus ε (59), Eros in Roſen ſchlafend, entlehnt aus dem Platoniſchen Epigramm n. 29. Eros von einer Biene geſtochen λγ (40) iſt Mehlhorn (p. 25) geneigt früher zu ſetzen als Theokrits Epigramm χηριοκλέπτης, unter den Idyllen (19); aber was ihm als antiqua simplicitas et venustas erſcheint, fließt aus dem Geiſte der Dichtart und die Doriſmen beweiſen uns die ſehr ſpäte Zeit dieſer Nachahmung einer Alexandriniſchen Erfindung. Der Zweykampf mit Eros ιβ (14) ſcheint Herrn Mehlhorn ein ächtes Lied wenn irgend eines: propter compositionis elegantiam, numeros emendatos et Jonicae dialecti manifestissima signa: lauter Dinge, die für Anakreon wenig beweiſen, obgleich ſie wenn ſie fehlen alles gegen ihn entſcheiden. Joniſche oder Doriſche Wortform mußten einem mäßig unterrichteten Nachahmer gleich leicht fallen. Der Gedanke eines Kampfes mit Eros iſt Anakreontiſch: ὡς μὴ πρὸς Ἔρωτα πυκταλίζω fr. 61. Wir finden ihn bey Poſidippos ep. 2, Anthol. Pal. 5, 93, und anders behandelt bey Meleager ep. 52 und ep. 100. Eros wird von dem ſchönen Myiskos bezwungen ep. 42, und der gefangen fortgeführte, gefeſſelte Eros iſt eine beliebte Vorſtellung, auch von Künſtlern mehrmals aufgenommen worden. S. ἀδέσπ. 16, richtiger Anthol. Pal. 12, 112 und dazu Jacobs. Der Anakreontiker aber löſt die Allegorie auf, und eben ſo matt iſt die Achilleiſche Rüſtung; die Ausführung iſt lang, das θέλω, θέλω φιλῆσαι ſcheint Nachahmung von θέλω, θέλω μανῆναι. Warum könnte das Lied nicht von Julianus oder Baſilius ſeyn? Die Ode ς (11) λέγουσιν αἱ γυναῖκες Ἀνακρέων γέρων εἶ glaubt man ſeit H. Stephanus nachgeahmt von Palladas ep. 4: das Umgekehrte iſt

wahrscheinlicher, denn das Epigramm ist die herrschende Dichtart der spätern Zeiten. Eben so glaubt Mehlhorn p. 26 κβ' (20) ἐγὼ δ' ἔσοπτρον εἴην — ὕδωρ θέλω γενέσθαι u. s. w. ausgedrückt in der Anthologie 5, 83. 84. 15, 35 εἴθ' ἄνεμος γενόμην, εἴθε ῥόδον, εἴτε κρίνον γενόμην und gar in den Skolien, die das Thema zu all diesen Nachahmungen abgegeben haben. Aber schon die in dem Lied vorangeschickte Einleitung von der Verwandlung der Niobe verräth einen Grammatiker. Mit der Allegorie auf Amor und die Musen ιθ' (30) vergleiche man eine andre bey Posidipp ep. 9. Auch der Stier und Europa νβ' (35) hat in Epigrammen von Moschos, von Meleager n. 116 Anklang. In dem offenbar späten und schlechten Gedicht λϛ' (41), worin von Dionysos mittelalterlich genug gesagt wird:

Δι' ὃν ἡ Μέθη λοχεύθη,
δι' ὃν ἡ Χάρις ἐτέχθη,
δι' ὃν ἀμπαύεται Λύπα,
δ' ὃν εὐνάζετ' Ἀνία,

lesen wir τὰ δὲ φροντίδος μεθῶμεν, und schon Stephanus hat darauf die Worte des Makedonios bezogen ep. 93 (der auch ein Wort Pindars in einem andern Epigramme anführt):

Τὴν γὰρ Ἀνακρείοντος ἐνὶ πραπίδεσσι φυλάσσω
παρφασίην, ὅτι δεῖ φοντίδα μὴ κατέχειν.

Unter den Fragmenten des Anakreon würden wir dieß berücksichtigen; aber auf unsere Ode bezieht sich Macedonius nicht, eher diese auf ihn. Meleagers Epigramm n. 50 über die Feuerpfeile des Eros und die Verbindung der Aphrodite mit Hephästos, Ares und Meer leitet auf die Schmiede dieser Pfeile κζ' (45). Der Handel um einen Eros mit einem Jüngling ι' (10) würde viel werth seyn wenn wir nicht das Bessere kennten, das Herculaneische Gemälde (3, 7) mit Liebesgöttern zu Kauf. Lebendige Liebesgötter sind dieß; der hier aber ist von Wachs, ein πλάσμα κηρόχυτον, was bey Straton ep. 25, wie bey Martial 11, 102, 3 cera et tabula, Wachsmalerey bedeutet. Und wie paßt dazu καλὸς σύνευνος? Die Wendung Ἔρως, σὺ δ' εὐθέως με Πύρωσον· εἰ δὲ μή, συ Κατὰ φλογὸς τακήσῃ giebt dem Gebild kein Leben; und daß der Jüngling Dorisch antwortet dem Gedicht nur einen erbettelten Schmuck.

Wie ſoll ein Wachsbild in Feuer ſetzen? von auſſen anbrennen? Julianus trinkt doch den in einer Roſe gefundnen Eros mit dem Wein hinunter. Das kleine Lied ϑ' (12), worin das Geplauder der Schwalbe einen Traum von Bathyllos ſtört, ließen wir wegen des Proklos als ächt gelten. Auch Sappho ſpricht im Traum mit Aphrodite (fr. 53), Alkman und Alkäos (fr. 94) hören darin Apollons Stimme. Der Traum λέ (8) aber iſt aus ſpäter Zeit nach der Sprache, der andre κή (44) nach der trocknen Allegorie. Liebesträume in Epigrammen, wie bey Meleager n. 24, Macedonius n. 4, ἀδέσπ. n. 561, gab es gewiß nicht wenige. Alles dieß iſt nur als Beyſpiel und Fingerzeig zu betrachten, da eine Unzahl guter Epigramme, die in Julians und Juſtinians Zeiten geleſen wurden, nicht auf uns gekommen iſt. Noch in Bezug auf einige andre Stücke kann ich Mehlhorns allzu hohe Meynung nicht theilen. So hält derſelbe κγ' (1) inter praestantissima und iſt nicht abgeneigt (p. 12) es dem Anakreon ſelbſt beyzulegen. Freyheit von Anſtoß in Dialekt und Vers gilt ihm mehr als ſie bey dieſer leichten Form bedeuten können. Anakreon würde gewiß nicht die epiſche Thebais, die neben den Atriden doch zu verſtehn iſt, durch Kadmos bezeichnet haben; und wenn ein paar Doriſche Formen mehreren andern Gedichten ſo viele Jahrhunderte abſchneiden, ſo iſt nicht abzuſehn warum hier ein verrätheriſcher Artikel (ἁ βάρβιτος) geſchont und ein ächt Anakreontiſches ὁ βάρβιτος daraus gemacht werden ſoll. Auch ιέ (28) Mein Herr Maler mal' er mir, „praestantissimum odarium", welches Mehlhorn p. 29 durch Glaukos ep. 5, wo ζωογράφων ὦ λῶστε in ganz anderm Bezuge vorkommt, ausgedrückt glaubt, ſcheint weit, weit entfernt vom antiken Charakter [21*]), iſt vielleicht Variation eines kurzen ächt Anakreontiſchen Thema, wie κϑ* (49), unter demſelben Anfang ἄγε ζωγράφων ἄριστε, und ιϛ' (29) γράφε μοι Βάθυλλον οὕτω, mit der ehrlichen Ueberſchrift: εἰς νεώτερον Βάθυλλον. Von κέ (33) ſagt Faber, der früheſte und einer der beſten Beurtheiler,

21*) Vielleicht hat der ſpäte tändelnde Dichter nur mit Bezug auf ῥόδον gerade nur vom Rhodiſchen Maler als dem roſigen das Bild der Liebſten verlangt. Schlüſſe auf alte Malerey in Rhodos ſind daher aus dieſem Gedicht nicht zu machen, wie von Manchen geſchehn iſt. Die Enkauſtik V. 8 ſollte nicht unter Anakreons Namen erwähnt ſeyn. Letronne App. aux lettres à un antiqu. p. 104.

welche dieſe Gedichte je gefunden (von dem daher Mehlhorn noch manche Bemerkungen wörtlich hätte aufnehmen ſollen): venustissimum poematium, quodque Anacreontis esse videtur; Mehlhorn aber, der V. 18 nach eigner, gewiß gelungner Conjectur στέγω (ſtatt σθένω), ein ſpäteres, namentlich bey Palladas vorkommendes Wort in den Text ſetzt: si vera haec est conjectura, ne hoc quidem odarium Anacreonteae aetati convenire videatur. Aber die Hecke von Liebesgöttern im Herzen, dieſer noch im Ey, der ausgehend, das Zwitſchern, das Füttern der kleineren durch die größeren, die gleich wieder zeugen, gleicht beſtimmt nicht den Eroten Anakreons, ſondern einer epigrammatiſchen Erfindung und hat die ſchon erwähnte maleriſche hinſichtlich der Eroten im Vogelbauer zum Vorbilde, andrerſeits unter den Anakreonteen zum Gegenſtücke die gleich groteske Prahlerey von der Menge der Liebſchaften ιγ' (32) εἰ φύλλα πάντα δένδρων, wovon Faber ſagt: haec oda est hominis plane recentioris et sane ineptissimi, certe Anacreonte plane indigna.

Wir haben in Uebereinſtimmung mit den meiſten Kritikern die Oden γ' (17), θ' (12), με (38) nach Zeugniſſen als ächte Anakreontiſche gelten laſſen, dieſen auch nach Anſpielung alter Autoren ιή (21), κδ' (2), νέ (50) beyzufügen gewagt und dem Gehalte nach ή (31), κθ' (7) und λ' (4), und weniger beſtimmt auch λβ' (43) und μδ' (37) ausgemerkt; ſtimmen demnach Mehlhorns Behauptung, daß die drey erſten der obigen und zwey andre von Stobäus und Athenäus erhaltene Lieder Anakreons von den beſſeren der Sammlung ſich nicht genug auszeichnen um einen verſchiedenen Urheber daraus ſchließen zu können, ſo wenig bey daß wir noch ſechs oder acht andre [22]) als im Weſentlichen für ächt zu haltende Stücke von den übrigen ſcharf unterſcheiden. Iſt einmal die leichte und ſchlichte Art des Anakreontiſchen Liedes, wovon die bezeugten Ueberbleibſel hinlängliche Beyſpiele enthalten (wie n. 1—4. 15. 41—43. 61. 62. 64. 79. 80. 92), richtig gefaßt und gewürdigt, ſo treten unter deren Schutz manche der apokryphen Gedichte wie in der Irre umhergeſchleppte und wie-

22) Mehrere darunter (γ'. ή. λ'. με) ſind dreytheilig, wie auch unter den Anakreonteen eine Anzahl.

dergefundne Kinder edler Eltern mit neuen Ansprüchen auf; nun kommt es darauf an, ob sie den Erwartungen genügen, die man von ihnen sich zu machen hat. Zugleich rückten wir die unächten Stücke sämmtlich lieber in die Zeiten Julians und Justinians herab als auch nur zum geringsten Theil in eine viel frühere hinauf. Derselbe Abstand ist von den Epigrammen des Simonides zu den neuesten in der Anthologie des Agathias, ein noch größerer von Homer zu Quintus Smyrnäus und seinen Genossen. Das Wohlgefallen an den ächten und an den besseren Nachahmungen unter diesen Gedichten ist sehr durch die Nachbarschaft der geringeren und der schlechten beeinträchtigt worden. Die Gattung ist von der Art, die überhaupt vortheilhafter einzeln als in Sammlung erscheint, wodurch leicht Ueberdruß entsteht. Manierirte und geistlose Nachahmugen schaden fast jeder Art der reinsten Kunstproduction: diese Art des Lieds verträgt sie vielleicht von allen am wenigsten. Die Einfalt wird langweilig, das Leichte dürftig, das Behagliche geht in Plattheit über und etwas von dem Ekel, den dieß uns erregt, schlägt leicht auch auf die nachgeahmten Vorbilder zurück. Wie gut aber dürfte die Auswahl, wie reich an unnachahmlichen Einfällen in der niedlichsten Darstellung seyn, die nicht doch zuletzt durch endloses Nachleyern in derselben Tonart, in allen Sprachen dem Geschmacke der Menge verleidet und auf lange Zeit einer unbefangenen Würdigung entzogen werden würde? So gehen leichte volksmäßige Melodieen unter weil sie in allzu großer Verbreitung allzu gut eine Weile gefielen.

Noch sey die neueste Untersuchung über die Frage der Aechtheit oder Unächtheit der Anakreonteen hier erwähnt, die sich in den Transactions of the R. Society of Litterature Vol. II Part. 2 1834 p. 327—351 befindet. On the Grecian Rose, as illustrating the Imagery of the Odes ascribed to Anacreon with a view to determine the Authenticity of those Lyrical Compositions. By the Rev. Frederick Nolan. LL. D., M. R. S. L. Die Rosen der beyden Oden „V et LIII ed. impress. Od. II et LIII cod. Nat. pp. 687. 689“ (über welchen Codex kein Wort verloren ist; vermuthlich ist es die bey Fischer p. 23 vorkommende Abschrift) hält der Rev. Nolan nach Theophrast H. Pl. 6, 6, bey Athenäus 15

p. 682 b die Hauptſtelle, für eine Blume welche die Griechen noch zwey Jahrhunderte nach Anakreons Zeit nicht geſehen haben konnten. Die veredelte Roſe betrachtet er als ein Product der Griechiſchen Gartenkunſt ſeit Epikur und Theophraſt, ſehr verbeſſert bis auf Theokrit (5, 92); das Griechiſche ῥόδον, obgleich das Wort (p. 348) in allen Europäiſchen Sprachen als Roſe nachgewieſen wird, iſt ihm nicht der Name der Roſe, ſondern einer Färbeblume überhaupt und dann zweytens der Roſe, weil im Arabiſchen wrad blühen und zugleich rothfärben bedeutet. So darf auch auf den Rhodiſchen Münzen die als Granatblüthe von Spanheim erkannte Blume nun doch ῥόδον genannt werden; denn ſie diente als Färbeſtoff nach Plinius. Die ῥοδοδάκτυλος Ἠώς kann unmöglich roſenfingrig heißen; denn nirgend gelten rothe Finger für Schönheit, da ſie vielmehr ein Merkmal gemeiner Beſchäftigung ſind; ſondern es iſt die fingergefärbte nach dem bey den heutigen Griechinnen und Türkinnen üblichen Gebrauche ſich die Nägel der Finger roth anzumalen (vermuthlich weil ſie rothe Finger für häßlich halten.) Anakreon ſelbſt hat zwar geſagt:

στεφάνους δ' ἀνὴρ ἕκαστος εἶχε·
ῥοδίνῳ τῷ μέν, τὸν δὲ Ναυκρατίτην.

Aber welche Pflanze er meyne, iſt nicht auszumachen; die Roſe kann es ſchon nach der Adjectivform nicht ſeyn, da man die Roſe ſelbſt nicht flechten kann. Genug zur Probe und nichts von den andern Färbeblumen, die auſſer dem Balauſtium in ῥόδον verſteckt liegen. So baut oft die Gelehrſamkeit, mit ihren einzelnen weither geholten Materialien emſig und treuherzig beſchäftigt, wie aus manigfaltig zugeſchnittnen Bauſtückchen mit Geduld und Ernſthaftigkeit die Kinder, ihr Gebäude auf; in gutem Glauben, daß der Bau auch feſt ſtehn werde, träumen dieſe von den Umſtänden, die ihn bedrohen, ſo wenig wie der ſpielende Antiquar und Philologe, auf ſein Kunſtſtück einzig gerichtet, von dem weiten Raume des Geſchichtlichen, Sprachlichen und Natürlichen umher und den Geſetzen die darin herrſchen etwas wahrnimmt. Herodot 8, 138 von den Gärten des Midas, ἐν τοῖσι φύεται αὐτόματα ῥόδα, ἓν ἕκαστον ἔχον ἑξήκοντα φύλλα, ὀδμῇ τε ὑπερφέροντα τῶν ἄλλων, und die Roſe im alten Dionyſosdienſte ſind dem Verfaſſer ent-

gangen, so wie die Frage bey Gellius 14, 6, quapropter Homerus rosam non norit, oleum ex rosa norit. Die Unächtheit der Oden, indem er nur an Einen Verfasser denkt, ist ihm klar aus Ode 1. 20. 59 der Vatic. Handschrift; diesen Verfasser setzt er vor Gellius, indem dieser (19, 9) *Ἀνακρεόντεια* et Sapphica vom Sylbenmaße, nicht von den Verfassern verstehe, sondern nur sonderbarerweise unerwähnt lasse, daß diese gleich den erotischen Elegien ebenfalls das Werk neuer Dichter seyen, sonderbarerweise dabey auch auf Anakreon den Alten anspiele; und später als Lucian, weil dieser originelle Schriftsteller in einer Stelle Amor. 2 das Vorbild sey von einer in der Ode 32 (V. 3) — hier ist Nachahmung bey keinem von beyden wahrscheinlich — also um 112 unsrer Zeitrechnung. In dem Titel in der Pfälzer Handschrift versteht derselbe (p. 350) *Ἀνακρεόντεια* auch als Nachahmungen; aber seine Gründe sind auch hier schief. Den Gedanken daß Anakreon, für dessen Geburt er Ol. 44, 1 ausrechnet, erst in späten Jahren den Ruf als Dichter erlangt habe, hat auch er (p. 333), aber ohne bemerkenswerthe Ursache.

Prodikos von Keos,

Vorgänger des Sokrates*).

Dieſer merkwürdige Mann gehört zu den wenigen der glänzendſten Zeiten Athens, die noch nicht in ihrer wahren Eigenthümlichkeit oder nach ihrem ganzen Werthe gekannt zu ſeyn ſcheinen und daher durch Erörterung aller Umſtände im Einzelnen unter beſtimmteren Umriſſen in das Andenken der Geſchichte zurückgerufen zu werden verdienen. Mehr noch als die Kürze und Zerſtreutheit der Nachrichten und die Feinheit mancher Andeutungen über ihn, mehr als die Polemik des allüberlegenen Gegners, von dem unſere Kenntniß der Sophiſten größtentheils ausgeht, mag daran das Loos Schuld ſeyn, das er mit großen und kleinen Männern aller Zeiten getheilt hat, mit der Klaſſe, zu der man ſie zählt, mehr als gebührend vermengt zu werden.

Aufenthalt in Athen.

Prodikos der Keer, wie er oft von Platon und übereinſtimmend von vielen Andern genannt wird[1]), war nach dem Protagoras (p. 316 d) aus derſelben Stadt, welcher Simonides ange-

*) R. Rhein. Muſ. f. Phil. 1832 1, 1. 533. 1836 4, 355. f.

1) Gewöhnlich *Κεῖος*, oft auch und nach Aſt Annot. in Plat. Vol. 1 p 44 diplomatiſch richtiger, *Κῖος*, *Cius* (Spalding ad Quinctil. 3, 1, 10), woher das ſchöne Wortſpiel in den Fröſchen 980 *οὐ Χῖος, ἀλλὰ Κῖος* (wie nothwendig zu ſchreiben iſt. Not. 184) und der häufige Schreibfehler *Χῖος* von Prodikos wie von Simonides u. a. aber auch die häufige falſche Aenderung von *Κῖος* in *Κεῖος*, wie Athen. 9 p. 397 f. Cius in Ceus, wie Cic. Brut 8 (33). Die Inſchriften bey Bröndſted n. 7. 10 haben *KEIOI*, ſo die Münzen, Kallimachos fr. 71 u. Theokrit 16, 44 *Κήϊος*.

hörte, also aus Julis [2]). Simonides, der viel in Athen gelebt hatte, noch als Greis von achtzig Jahren Ol. 76, 1 gekränzt worden und erst zwölf Jahre nachher gestorben war, mußte dort zu der Zeit als Prodikos auftrat sehr angesehen seyn; Eupolis und Aristophanes bedauern die Jugend, die ihn und Aeschylus nicht mehr singen möge. Das Athen so nahe gelegene Eiland, welches seit dem Kriegszug des Mardonios von den Persern abhängig gewesen zu seyn scheint, hatte darauf in dem großen Kampfe sich ausgezeichnet, bey Artemision von den Kykladen allein, bey Salamis mit sechs oder sieben andern derselben, auch bey Platää mitgefochten, war dennoch von den Athenern überwunden worden [3]), und schloß sich wohl unter ihrer Seeherrschaft, wie es die Lage mit sich brachte, ziemlich eng an sie an [4]). Die Schriftsteller der Zeit nennen die Keer, ohne frühere Ansiedler zu berücksichtigen, von denen das Eigenthümlichste derselben ausgeht, ein Jonisches Volk aus Athen [5]).

Nach Athen kam Prodikos als Gesandter in Geschäften seiner Stadt, wie Gorgias und Tisias und der Sophist Hippias, welcher bey Platon rühmt bey seinen Mitbürgern in so großem Ansehn zu stehen, daß sie ihn häufig zum Gesandten an Lakedämon und andere Städte wählten. Als er auftrat im Rathhause, sagt Philostratus in dem Leben der Sophisten, erschien er als der tüchtigste der Menschen, obwohl er widrig und tief aussprach. Nur eine tiefe, im Zimmer wiederhallende und dadurch von außen unverständliche Stimme ist es, welche die immer wache Laune im Protagoras berührt (p. 316 a); das Andere aber hat Philostratus, so wie er auch über den Hippias nur den Platon benutzt [6]), aus

2) So giebt auch Suidas an. 3) Plat. Leg. 1 p. 638 c.

4) S. Bröndsteds Reisen in Griechenland 1, 70—75. „Während des Peloponnesischen Krieges bewahrte zwar eine, wie es scheint, selten getrübte Anhänglichkeit der Keier an Athen die Insel vor dem furchtbaren Schicksale, welches Athenische Rache über Mitylene, Aegina, Melos und andere Hellenische Länder brachte; aber wahre Autonomie konnte nicht mehr gedeihen". Die Geschichte der Insel in dieser Zeit sollte die Fortsetzung des Werks liefern, das indessen zunächst einen andern Weg eingeschlagen hat. 5) Herod. 8, 4. Thucyd. 7, 57. Eurip. Ion. 1581. Bröndsted S. 55

6) ut vix imitationis vestigia appareant, wie Geel treffend bemerkt Hist. crit. Sophistarum, qui Socratis aetate Athenis floruerunt 1823 p. 181.

dem größeren Hippias geschöpft, wo erzählt wird (p. 282 c), Prodikos, der jetzt eben angekommen, sey auch sonst schon vielmal als öffentliche Person in Athen erschienen und habe im Rath mit großem Beyfall gesprochen. Zur Erklärung des Sprichworts weiser als Prodikos wird angeführt, daß er Richter und Diätet gewesen sey, und auch Quinctilian läßt ihn gelegentlich zu Richtern reden. Allein der Erklärer des Sprichworts hat ein ungeschicktes Versehen begangen [7]) und Quinctilian sich im Ausdruck vergriffen (Not. 63). Allerdings mußten die Rechtshändel der unterwürfigen Inselbewohner in Athen geschlichtet werden [8]), und eine Inschrift aus der Keïschen Stadt Karthäa bey Bröndsted (Taf. 21 b) [C. I. n. 2353] belobt die von der Stadt zu dem Proceß einiger Mitbürger (επι τας δικας τας κατα ξηνιδου και λυσιμαχου δικας) nach Athen abgeschickten Syndiken oder Gerichtsbeysitzer. Ja es müssen auch Gesandte fremder Orte nach den Aeußerungen des Platonischen Hippias nicht selten für ihre Mitbürger, es sey in Handels- oder Strafsachen, vor den Gerichten aufgetreten seyn [9]). Indessen fehlt es an Grund gerade den Prodikos als Redner im Dikasterion zu denken.

Stark war Prodikos ohnerachtet der tiefen Stimme so wenig, daß Plutarch (an seni 15) meynt, so schmächtige und kränkliche und wegen Schwächlichkeit oft bettlägrige Männer wie Prodikos der Sophist und Philetas der Dichter sollten auch jung nicht an Staatsgeschäften Theil nehmen, wenn ein Phokion und Andre noch mit achtzig, neunzig Jahren zu Felde ziehen könnten. Darum unterhält er sich im Protagoras (p. 315 d), woraus allein vielleicht

7) Apostol. 16, 62. *Προδίκου τοῦ Κίου σοφώτερος· οὗτος ἦν καὶ σοφὸς λίαν καὶ ἀκριβὴς δικαστὴς καὶ διαιτήτης.* Die Verwechselung zeigt sich aus Photius p. 451: *πρόδικον δίκην· τὴν ἐπὶ φίλων καὶ διαιτητῶν.* *Ἀριστοφάνης Κενταύρῳ*

ἐγὼ γάρ, εἴ τι σ' ἠδίκηκ', ἐθέλω δίκην
δοῦναι πρόδικον ἐν τῶν φίλων τῶν σῶν ἑνί.

und Suidas v. *πρόδικον· δικαστὴν ἐπὶ φίλων καὶ διαιτήτην.* *Ἀριστοφάνης Κενταύρῳ.* Selbst wenn der Dichter das Wort doppelsinnig nahm, wie Erasmus glaubt, beweist die Stelle nicht, was der Grammatiker in ihr sah.

8) Athen. 9 p. 407 e. Böckhs Staatshaushalt. der Athener 1, 433 f.

9) Hipp. mai. pr. *Ἀεὶ ἐπὶ πρῶτον ἐμὲ ἔρχεται τῶν πολιτῶν, αἰρουμένη πρεσβευτήν, ἡγουμένη δικαστὴν καὶ ἄγγελον ἱκανώτατον εἶναι τῶν λόγων οἳ ἂν παρὰ τῶν πόλεων ἑκάστων λέγωνται.* Cf. p. 304 a. c.

die Angabe Plutarchs und Quinctilians affectus Prodicus 9*) geſchöpft iſt, noch zu Bett liegend, eingehüllt in Decken und Pelze und zwar ſehr viele, mit den um ihn her ſitzenden Jünglingen. So erklärt es ſich von ſelbſt, warum Sokrates in der Beſchreibung ſeines Eintritts bey dem Mäcenas der Sophiſten, als er auf den Prodikos kommt, den eben angeführten die Homeriſchen Worte auch den Tantalos ſah ich vorausſchickt; denn jedermann ſetzte wenigſtens den Schluß des Verſes gewaltige Schmerzen erduldend in Gedanken hinzu, wenn man nicht gar mit dem Tantalos, dem ſich fortwährend der Trunk und die Früchte entziehen, den leidenden Zuſtand des reichen Mannes auch in ſo fern verglich als er ihm leicht die Freuden des Tiſches, um den in dem großen Hauſe die berühmten Fremden ſich ſammelten, und überhaupt allen Lebensgenuß verkümmern mochte. Der Zuſammenhang zeigt, daß eine ironiſche Vergleichung der drey berühmten Männer mit den drey großen Figuren am Ende der Homeriſchen Unterwelt, der Sophiſten alſo mit Schatten und des prachtvollen, von fremden Gäſten überfüllten Hauſes mit dem allaufnehmenden Hades, als vornehmſten Gegenſtandes einer Wunderſchau nach den epiſchen Dichtern und den Malern, ſich fein und heimlich hindurchzieht, die erſt durch den Ueberblick des Ganzen recht klar wird. Mit dem Protagoras, deſſen Ankunft ſo viel Lärm und Aufſehen in Athen machte, wie die ſtürmiſche Ungeduld des Jünglings, welchen Sokrates führt, ſo ſprechend andeutet, beginnt die Erzählung. Der Weiſe von Abdera geht in der vordern Halle des Periſtyls mit Kallias ſelbſt, mit deſſen Bruder, den Söhnen des Perikles, Verwandten des Hauſes, und einigen der angeſehenſten Schüler auf und nieder, er in der Mitte, obgleich im Allgemeinen mit den Sophiſten in dem vornehmen Hauſe nicht allzu viele Umſtände gemacht wurden, wie die Sprache des Thürſtehers lehrt und ſonſt die Schmeicheley vieler der Beſuchenden vermuthen läßt; und das Gefolge aus den Städten ihm nachgereiſter junger Bewunderer und einiger einheimiſchen, bezaubert von ſeiner Stimme, wie von Orpheus die Thiere, weiß ſich beym Um-

9*) Das affectus aus einer Handſchrift in dem Suppl. edit. Spalding. zu 3, 1, 12 iſt dort übel mißverſtanden.

drehen geschickt zu theilen und in Halbkreise zu schwenken, ohne je dem Gefeyerten vorzutreten. Indem es nun heißt: „Diesem zunächst erblickt' ich, nach dem Homeros," wird der zuvor beschriebene Protagoras zum Sisyphos dem Weisen, welcher sich vergebens abmüht, so wie der stolze Hippias welcher folgt, in der Halle gegenüber auf einem Sessel sitzend, um ihn her auf Bänken drey namhafte Athener, dazu Eleer und andere Fremde, die ihn alle fragen über Natur und Astronomie und alle Bescheid und Belehrung erhalten, so wie er bey den Olympischen Spielen (nach dem kleineren Hippias), ein früherer Pico von Mirandola, auf jede beliebige Frage aus dem Stegreif zur Antwort bereit zu seyn und Reden über jeden aufgegebenen Gegenstand zu halten pflegte, der hohen Kraft des Herakles gleicht, dessen Bogen immer gespannt ist, indessen die Todten schreyend wie Vögel ihn umdrängen. Mit dem peripatetischen und dem thronenden Lehrer verglichen, ist der liegende, in Pelzen und Decken fröstelnde Prodikos keine glänzende Erscheinung; und da bey der Feinheit und Schalkhaftigkeit in diesem ersten Meisterwerk der Satyre hinter jedem kleinsten Striche der Zeichnung Absicht versteckt liegt, so ist auch das Vorrathshaus, in das er einquartirt wurde, da es wegen der Menge der Gäste zum Wohnen hat eingerichtet werden müssen, nicht zu übersehen.

Die angenommene Zeit des Gesprächs Protagoras, in welchem (p. 315 c) Prodikos als ein unlängst Angekommener erscheint, ist nach Schleiermacher vor Olymp. 87, 3 [10]: unter den Schmeichlern des Kallias von Eupolis Ol. 89, 4 [und in den viel späteren Tageisten des Aristophanes] spielte er eine Rolle, vielleicht auch in den Gesandten von Leukon Ol. 89, 2 [11], für die aus dieser Zeit kein Stoff wahrscheinlicher seyn möchte als

10) Schwierigkeiten welche übrig bleiben zeigt Heindorf p. 484. Ast in Platons Leben und Schriften S. 75 nimmt Ol. 87, 1 oder 2 an [So Böckh, Krüger zu Clintonis F. H. 1 p. XXXIII] 11) Leukon, nicht Glaukon s. Meineke Quaest scen. 2, 51. 76 Clinton F. H. p. 75 der Krügerschen Uebersetzung. [Von dem Stück sagt Clariſſe Ad Thucyd. belli Pelop epocham Annot. p. 61: cujus conficiendi occasionem legati induciarum tempore ulto citroque missi praebuisse videntur.] Der Glaukon der Akamantischen Phyle mit einem Preisdreyfuß auf einer Vase bey Panofka Musée Blacas pl. 1, Böckh Ind. L. 1831—32 p. 10 geht kyklische Chöre an.

die Geſandten, die zugleich Sophiſten waren; und in den Wolken des Ariſtophanes (360) wird er zu den jetzt geltenden Sophiſten gezählt, wobey es ungewiß iſt, ob die Stelle aus dem Olymp. 89, 2 aufgeführten, zugleich mit dem Konnos oder den Phrontiſten von Ameipſias gegebenen Stück herrühre, oder nur dem erhaltenen, mehrere Jahre ſpäter veränderten eigen ſey. Ariſtophanes bezieht ſich auf ihn als lebend auch in den Vögeln Ol. 91, 2, vielleicht auch im Frieden Ol. 89, 3. Daß Prodikos noch zu ſpäteren Zeiten ſich in Athen aufgehalten habe, iſt daraus gewiß, daß er zu den Lehrern des Iſokrates gehörte, der erſt Ol. 86, 1 geboren war. Die 86 Ol. in die ihn die Chronik des Euſebius ſetzt, könnte alſo vielleicht die Zeit ſeines erſten Auftritts in Athen ſeyn. Die Platoniſche Apologie (p. 19 e) ſetzt ihn als lebend zur Zeit als Sokrates den Tod erwartete Ol. 95, 2. [So auch nennt ihn die Republik als in großem Anſehn ſtehend (10 p. 600 c) Ol. 92, 2–4, und als lebend der Theages (p. 127 extr.), deſſen Scene Ol. 92, 2. 3 geſetzt wird, und der Ariochos der nach Ol. 93, 3 ſpielt[11*]). Der Eryxias wonach Prodikos jüngſt (πρώην) im Lykeon lehrte (c 16), wird Ol. 88, 2 geſetzt.] Gorgias kam nach Athen Ol. 88, 2 wo er mit Polos von Akragas in dem Hauſe des demagogiſchen Kallikles wohnte[12]); Protagoras war viele Jahre vor der Abweſenheit, von welcher er nach dem gleichnamigen Geſpräch zurückgekehrt iſt, in Athen ſchon ein berühmter Lehrer geweſen und Prodikos fieng eine Schule zu errichten nach dem größern Hippias (p. 282 b. d) nicht vor Protagoras und Gorgias an. Hippias war viel jünger als Protagoras[13]) und erſchien in Athen ſeltner[14]).

Von andern Städten, wo Prodikos verweilt hätte, hören wir ſehr wenig. Die Worte der Apologie (p. 19 e) über Gorgias, Prodikos, Hippias, daß ein jeder von dieſen in jede Stadt kommend fähig ſey Jünglinge zu erziehen, beweiſen im Beſonderen

11*) Böckh Ind. Lectt. 1838—39 p. 10. 1840 p. 9. 12) Gorg. init. Olympiod. ad Gorg. Prooem. Diodor beſtimmt die Zeit nicht richtig. 13) Hipp. mai. p. 282 e. 14) Hipp. mai. pr. Xenoph. Memor. 4, 4, 5 *διὰ χρόνου ἰκόμενος*. Daß er zur Zeit des Dialogs Protagoras, nemlich vor dem jährlichen Waffenſtillſtand Ol. 89, 1, nicht mit Sicherheit ſich dort aufhalten konnte, bemerkt Athen. 5 p. 218 c. Sokrates macht ihm einen Vorwurf aus dem Ausbleiben um ſeiner Eitelkeit zu ſchmeicheln.

nichts: und was Philostratus in der Einleitung über die Sophisten (p. 483) angiebt, daß Prodikos die berühmte Vorlesung über Tugend und Untugend die Städte durchziehend in Theben und Lakedämon gehalten habe und deßwegen als heilsamer Lehrer der Jugend, noch mehr in Sparta als in Theben hochgehalten worden sey, erregt den Verdacht späterer rhetorischer Erfindung, die von jener Stelle der Apologie ausgehn konnte; denn Theben und Sparta sind die Orte, wovon jedermann denken konnte, daß da das Lob des Herakles mehr als in andern gefallen mußte. Verhandlungen konnten die abhängigen Keer mit Sparta und Theben kaum haben; und daß Prodikos für sich ohne Geschäfte in mehrere Städte herumgezogen sey, ist nach dem Wenigen was wir von ihm wissen nicht wahrscheinlich. Sehr auffallend ist auch, was Philostratus in dem dürftigen Leben des Prodikos hinzusetzt, als Xenophon in Böotien gefangen gesessen, habe er einen Bürgen gestellt um die Unterredungen des Prodikos anzuhören[14*]). Diese Gefangenschaft, wenn sie wirklich statt gehabt habe, denkt sich Letronne in einer neuen Untersuchung über die Lebensverhältnisse des Xenophon [15]) in Folge der Schlacht von Delion Ol. 89, 1; ein Deutscher Kritiker, dessen Schrift jenem nicht bekannt war, wußte keinen andern Zeitpunkt zu finden als nach der Einnahme von Oropos durch die Athener Ol. 92, 1 [16]). Was das Erste betrifft, so steht weniger Strabons Angabe entgegen, daß in der Schlacht bey Delion Sokrates den Xenophon gerettet und viele Stadien auf dem Rücken davon getragen habe, indem Plutarch statt des Xenophon den Alkibiades nennt und die Sache ohnehin, auch wenn man nicht alles was Athenäus gegen die Kriegsthaten des Platonischen Sokrates vorbringt unterschreiben will, anekdotenartig zweifelhaft ist, als des Thukydides Schilderung der Schlacht, in welcher keine Gefangene gemacht wurden: in Oropos kann dieß eher geschehen seyn, da die Athenische Besatzung überfallen und verrathen wurde. Damals war Xenophon über dreyßig

14*) Liban. pro Socr. p. 238 ed. Morell.

15) Biographie univers. Vol. 51 p. 371. [Clarisse l. c. p. 45.]

16) Krüger de Xenophontis vita 1822 p. 17 — si ista narratio vera sit p. 6 An die Schlacht von Koronea Ol. 96, 3, wo Xenophon neben Agesilaos focht (Plutarch. Ages. 18), hatte Olearius gedacht.

Jahr alt [17]). Nach dem fünften Briefe von Sokrates war Xenophon ſpäter in Theben zu der Zeit als ſein Freund Proxenos nach Aſien gieng [17*]) Doch die ganze Sache verdiente vielleicht ſo viel Aufmerkſamkeit nicht, da Philoſtratus auch über Protagoras und Gorgias einiges Ungeſchichtliche vorbringt.

Nicht glaublicher iſt, was Lucian im Herodot oder Aëtion (3) anführt, daß unter denen, die ſich nach Herodot durch eine Vorleſung vor der Olympiſchen Panegyris ſchnell berühmt gemacht haben ſollen, Hippias, Anaximenes der Chier (ſonſt überall aus Lampſakos), Polos und viele Andre [18]), auch Prodikos der Keer geweſen ſey, während Gorgias, deſſen Olympiſche Rede ſo berühmt war [19]), übergangen iſt. Dieſe beyden ließen ſich auch noch an einem andern Ort hören, von wo aus man zu allen Helleuen getragen wurde, in Delphi. Weiter herumgekommen ſind ſie und Protagoras auf jeden Fall als Prodikos, der wahrſcheinlich nur in Athen gelehrt hat.

Verſchiedenheit des Prodikos von den andern berühmten Sophiſten der Zeit.

Mancherley vereinigt ſich den Geiſt und Charakter des Prodikos in das günſtigſte Licht zu ſtellen, ja ihn mit einem Schein des Ehrwürdigen zu umgeben. Im Theätet (p. 151 b) ſagt Sokrates, daß er ihm viele Jünglinge abgegeben habe, die er nicht mit Ideen ſchwanger gefunden [20]); viele zwar auch andern weiſen

17) Als Xenophons Geburtsjahr nimmt Böckh de simultate quam Plato cum Xen. exercuisse fertur p. 15 mit Schneider Ol 83, 2 an; Letronne Ol. 83, 4; Krüger in der genannten Schrift und zu Clint. F. H. p. 57 Ol. 84, 2; Delbrück Xenophon S. 51 Ol 81, 1.

17*) K. F. Hermann Platon. Philoſ. 1, 107. 18) Olear ad Philostr. V. A. 4, 30 p. 169. 19) Aristot. Rhet 3, 14. Paus. 6, 17, 5. Philostr. p. 493 Epist. p. 919. Plutarch. praec. coniug. 6

20) Eingebildete, die es nicht ertrugen zurecht geſetzt zu werden, wie der gutartige junge Euthydemos aus Athen, blieben von ſelbſt weg. Memor. 4, 2, 1. 40. [Den Kallias weiſt er an den Prodikos Xen. Symp. 4, 62; einen an den Dionyſodoros Mem. 3, 1, 2. T. E. M. von Baumhauer Quam vim sophistae habuerint Athenis Traj. ad Rhen. 1844 p. 64 bezweifelt, daß im Theätet Euenos gemeynt ſey, aber ohne einen Grund anzugeben. Syneſius im Dion (p. 37 des Reiskiſchen Dion): *Σωκράτης δὲ καὶ Προδίκῳ παρείχεν ἑαυτὸν ὠφελεῖν εἴτι δύναιτο καὶ Ἱππίᾳ ξυνεχώρει τι λέγειν καὶ ὡς Πρωταγόραν ἐβάδιζε, καὶ συνίστη τοὺς πλουσιωτάτους τῶν νέων τῇ τοιῷδε φύλῃ τῶν σοφιστῶν.*]

und göttlichredenden Männern, womit er wohl nach einer im Griechischen sehr üblichen Ausdrucksweise nur einen, den Parier Euenos versteht, der nach der Apologie (p. 20 b) die Tugend des Bürgers und des Menschen lehrte: daß er auch ein guter Bekannter von Sokrates war, zeigt sich im Phädon (p. 61 b), ohnerachtet der Ironie (p. 60 e) über die schwer zu übertreffenden Verse des Euenos, die als Lehrverse doch nicht Poesie seyen, und über den Abstand an Seelengröße von Sokrates, obgleich er Philosoph genannt wird, und er ist nicht unter denen die wir von Sokrates bestritten finden. Die abgegebenen Jünglinge waren solche, die wie Kritobulos in Xenophons Oekonomikos (1, 4) um guten Lohn nicht mehr lernen wollten als das Haus zu verwalten und zu mehren oder wie manche Andre sich zu Stellen, die seit Perikles einträglich waren, und zur Führung ihrer Sachen vor Gericht geschickt zu machen; und dem Prodikos und Euenos vor Andern wies Sokrates sie ohne Zweifel zu weil er ihrer Gesinnung vertraute und ihre Art die Jugend zum praktischen Leben zu erziehen dem Einfluß, welchen Protagoras, Gorgias, Thrasymachos ausübten, vorzog.

Weit bedeutender ist es und erweckt für den Prodikos ein großes Vorurtheil, daß Sokrates, der die Sophisten nach der Apologie (p. 21) sich zu Feinden machte, diesen im größeren Hippias (p. 282 c) seinen Freund und anderwärts seinen Lehrer nennt. Im Protagoras (p. 341 a) sagt er, daß er in der Wortkunde des Prodikos Schüler sey: denn, sagt er, Prodikos erinnere ihn jedesmal wenn er den Ausdruck δεινός nicht recht anwende, ungefähr wie er auch von Hippias (p. 301 c. 304 c) und Andern spricht, daß sie ihn meistern. Im Charmides (p. 163 d) äußert er, von Prodikos tausendmal Unterscheidungen von Worten vernommen zu haben, und in diesem Verkehr mit ihm zeigt er sich im Protagoras. Aber ungleich wichtiger erscheint das Verhältniß im Menon; und da ist nichts von der Bedeutsamkeit, womit Sokrates im Symposion (p. 201 d) sagt von der Mantineischen Seherin Diotima in seinem Lieben unterrichtet zu seyn; nichts von der Scherzhaftigkeit, womit er im Menexenos (p. 235 e) durch die Redekünstlerin Aspasia und den Musiker Konnos zum

Redner gebildet zu seyn versichert, besser als wer die Rhetorik von Antiphon dem Rhamnusier, die Musik vom Lampros gelernt hätte, d. h. gar keinen Unterricht in ihr erhalten zu haben, indem zwey wirklichen und berühmten Meistern eine schöne Frau und ein von Ameipsias komödirter Kitharist entgegengestellt sind [21]). Die Ironie in diesem allem und ähnlichem sah schon Maximus Tyrius wohl ein [22]). Sokrates, der nach Platon im Staat (1 p. 338 b) herumgieng und von den Andern lernte, nach dem Parmenides (p. 126 c. 127 c) und Sophistes (p. 227 c) in seiner Jugend Gespräche mit dem alten Parmenides und mit Zenon gehalten, nach dem Phädon (p. 61 a) die Ansichten des Philolaos vernommen, der nach Cicero (Tusc. 5, 4) u. a. den Archelaos, des Anaxagoras Schüler [22*]), der nach Alexander Polyhistor den Anaxagoras selbst, was zwar falsch ist, und den Damon [23]) gehört hatte, nach Xenophon (4, 7, 3. 5) mit Geometrie und Astronomie nicht unbekannt geblieben war, nach demselben (1, 6, 14) aus den Schriften der ältereren (Jonischen) Weisen mit seinen Freunden sich herausnahm was ihnen gefiel, hat ohne Zweifel mit besonderer Theilnahme bemerkt was der Keïsche Weise über die Tugend, die Erziehung der Jugend, das Heilsame des Landlebens, die Geringschätzung der irdischen Güter und des Lebens

21) Das Lautenspiel behauptet Sokrates von dem Kitharisten Konnos noch immer fort zu lernen im Euthydem p. 272 c. 295 d, was vielleicht eine scherzhafte Beziehung auf den Konnos von Ameipsias hatte. Daß die Stelle im Menexenos *καὶ ἀντίῤῥασιν* zu verstehen sey, haben nicht bloß die Alten verkannt, Aristides, Athenäus, Themistius, Hermogenes, sondern auch Ruhnken, welcher de Antiph p. 148 diese anführt und hinter dem Tadel des Antiphon einen Angriff auf Thukydides sieht, Schleiermacher, Spengel Artium script. p. 120. 146, Clinton zu Ol. 92, 1. Das Richtige sah Groen Prosopogr. Plat. p. 141. [Vgl. Weiske zu Xen. Mem. 2, 6, 36. K F. Hermann de Socratis magistris Marburgi 1837 p. 23. 26 s. de Conno Winckelmann Plat. Enthyd. p. XXXIX ss. Stallbaum in den N. Jahrb. f. Philol. 1836 17, 395 f. Bergk. de com. Att. p. 376.] Bey dem Musiker war insbesondre für den Redner die Vorschule; von ihm ist die Buchstabenlehre entlehnt, welche Hippias in seinen Unterricht zog. Im Protagoras p. 340 a ist *μουσικὴ* sogar von der Wortkunde des Prodikos gebraucht.

22) Diss. 22 p. 226 (24 p. 287). cf. Weiske ad Memor. 2, 6, 36.

22*) Dio or 55 p 558 Reisk. *ὅτι Σωκράτης τό γε ἀληθὲς Ὁμήρου μαθητὴς γέγονεν οὐχ, ὥσπερ ἔνιοι φασὶν, Ἀρχελάου.* Die Verbindung des Sokrates mit Archelaos wird als Erfindung der Diadochenschriftsteller bestätigt von Krische Forschungen auf dem Gebiete der alten Philos. 1840 1, 210. Vgl. Ritter Gesch. der Philos. 2, 18 Note 2.

ſelbſt im Aufblick zu einem himmliſchen Daſeyn, über Gottheit und Götter in Reden oder in Geſprächen mit Jünglingen oder mit ihm ſelbſt vortrug. Darauf deutet es, daß er ſich im Menon als Schüler deſſelben in der Lehre von der Tugend bekennt und als ſolcher in der von der Unſterblichkeit im Axiochos auftritt, und dabey die verſchiedenen gering bezahlten Vorträge von ihm, ſo wie im Kratylos (p. 384 b) die Drachmenrede, etwa die berühmte über Herakles gehört zu haben verſichert; darauf laſſen ſich auch die mit den Lehren des Prodikos beſonders übereinſtimmenden Grundſätze und Richtungen einiger Sokratiker zurückführen, und iſt das Verhältniß im Allgemeinen zuzugeſtehen,[23*]) ſo wird der Einfluß deſſelben auf verſchiedene Ideenkreiſe bey Platon und in manchen Bruchſtücken alter Philoſophie ſich vielleicht noch beſtimmter errathen oder ahnden laſſen, bis zu der Linie wo im Strom die zufließenden Bäche völlig verſchwinden.

Zu der Freundſchaft des Sokrates gegen Prodikos geſellt ſich ſeine Verbindung mit dem Muſiker und Denker Damon, die Anhänglichkeit des Antiſthenes an ihn, wegen deren die Einführung durch dieſen im Hauſe des Kallias angenommen iſt, das Wohlwollen des Xenophon, zu ſchließen aus der Aufnahme einer Rede von ihm in den Denkwürdigkeiten des Sokrates, des unbekannten Verfaſſers des Platoniſchen Axiochos, das Lob ſogar des Ariſtophanes, Lob des Prodikos im Gegenſatze des Sokrates. Ariſtophanes aber hebt ihn durch den Chor der Wolken (360) nicht allein um dadurch den Sokrates herabzudrücken, wie zwey Grammatiker anmerken[24]); ſondern das Lob, das er ihm ertheilt, iſt auch nicht zufällig und willkürlich erfunden, vielmehr nach der

23) Alexander *ἐν διαδοχαῖς* b Diogen. 2, 19, Damon auch b. Suidas *Σωκράτης*. 23*) Was K. F. Hermann de Socr. magistris p. 50 s. bemerkt, ſcheint mir dieß nicht zu ändern. Ueber das gleich folgende Urtheil des Ariſtophanes in den Wolken iſt daſelbſt p. 42 s. eine ſehr künſtliche, aber keineswegs auch überzeugende Erklärung gegeben.

24) 360 *ἐπὶ καθαιρέσει Σωκράτους τὸν Πρ. νῦν μέγαν ἀποφαίνει διαφερόντως.* 361. *ὡς τοῦ μὲν Πρ. ὄντος σοφοῦ, τοῦ δὲ Σωκράτους κενὴν μόνον ἐπὶ σοφίᾳ δόξαν καρπουμένου.* Die falſche Erklärung eines Andern, dieß Lob ſey darum weil Prodikos von ſeiner eigenen Weisheit die größte Meynung gehabt habe, ſo wie der Zuſatz des ſonſt richtig deutenden: *οὗτος δὲ σοφιστὴς ἦν μετεωρολόγος*, beweiſen dieſelbe Unkenntniß und Oberflächlichkeit wie die Note über Prodikos zu den Vögeln: und ſolche Vermuthungen der Ausleger werden dann als geſchichtliche Notizen hingenommen.

Wahrheit eingerichtet. Sokrates wird spöttiſch nur wegen ſeines gravitätiſchen Gangs bey ſchlechter Fußbekleidung, Prodikos der Weisheit und des guten Sinnes wegen (*σοφίας καὶ γνώμης οὕνεκα*) im Ernſt gelobt, um dem andern dadurch dieſe Eigenſchaften abzuſprechen. Dieß würde ohne Wirkung ſeyn, bezöge der Dichter ſich nicht auf wirkliche und anerkannte Vorzüge des Prodikos, der noch ein Mann von Sinn und Einſicht ſey [25]). Wenn in dem Ausdruck *τῶν νῦν μετεωροσοφιστῶν* beyde zuſammengefaßt werden, ſo wie derſelbe Dichter auch in den Tageniſten ſagte:

τὸν ἄνδρα τόνδ' ἢ βιβλίον διέφθορεν
ἢ Πρόδικος ἢ τῶν ἀδολεσχῶν εἷς γέ τις·

ſo haben ſolche allgemeine Titel der Philoſophen im Munde der Komödiendichter nicht mehr Gewicht als etwa die Angriffe der Redner, des Gorgias und Polos, des alten Iſokrates, des Ciceroniſchen Hortenſius die Philoſophie zu nichte machen konnten. Ein Schwätzer wird auch von Eupolis [fr. inc. 9—11 ed. Meinek.] Sokrates genannt. Philoſoph der himmliſchen Dinge, des Ueberirdiſchen hätte übrigens Prodikos im beſondern Sinne wegen ſeiner Ideen über das Aufſchweben der Seelen bey der Trennung von dem Leibe ſehr wohl genannt werden können, was indeſſen nicht geſchieht; der Ausdruck *μετεωροσοφιστὴς* iſt weder durch Naturphiloſoph noch durch Meteorphiloſoph richtig überſetzt. Der alte Dikäos Logos in den Wolken bekennt ſich (1051) zum Herakles als dem beſten Muſter der Tugend. Dieſem opferten in Athen die Jünglinge an den Ephebien [26]); ihn verehrte man in der Akademie mit den Muſen, Hermes und Athene [27]) und ſein Bild ſtand mit dem des Theſeus und des vaterländiſchen Apollon vor dem Tempel des Ares [28]). Gerade auf dieſen aber

Wie durchaus verfehlt Süverns Erklärung der Stelle ſey, wird ſich bey der Rede des Prodikos über Herakles zeigen.

25) Theognis 995 *γνώμης δ' οὐδὲν ἄμεινον ἀνὴρ ἔχει αὐτὸς ἐν αὑτῷ* cf. 1185. 635. 319. Xenophon Sympos. 2, 9. *ὅτι ἡ γυναικεία φύσις οὐδὲν χείρων τῆς τοῦ ἀνδρὸς οὖσα τυγχάνει, γνώμης δὲ καὶ ἰσχύος δεῖται.* Thraſymachos b. Dionys. de Demosth. p. 165 *ὅπερ ἀνάγκη τοὺς γνώμης φιλονεικοῦντας πάσχειν.* Sophokles Antig. 42 *ποῦ γνώμας πότ' εἶ;* Prodikos b. Xen. Mem. 2, 1, 29. *τῇ γνώμῃ ὑπηρετεῖν.* Xenophon von ihm ib. 34 *ἐκόσμησε μέντοι τὰς γνώμας ἔτι μεγαλειοτέροις ῥήμασιν ἢ ἐγὼ νῦν.* 26) Hesych. v. *ἐφήβια.* Athen. 11 p. 494 f (Not. 207)

27) Pausan. 1, 30, 2. 28) Id. 1, 8, 5.

wies auch Prodikos die Jugend hin, was der Grammatiker zu der andern Stelle mit Recht in Erinnerung bringt, und wurde deßwegen von Gorgias verspottet, der dafür eine Vertheidigung der Helena schrieb [29]). Er also kann unmöglich mit dem Adikos Logos, der für die Gerichtssachen und in sophistischer Gewandtheit geschickt macht (1113), und wie Protagoras die entgegengesetzten Ansichten durchzufechten, der Leontiner und Polos durch Rhetorik die verschiedensten zu vereinigen und geltend zu machen lehrt [30]), vermischt werden. Den Scherz der Vögel über Prodikos nennt selbst der Scholiast zu den Wolken, der ihn nicht recht verstand, Verläumdung.

Eine merkwürdige Erscheinung ist der mächtige Eindruck und das große Aufsehn, welche die Rede über des Herakles Jugend in Athen gemacht haben muß. Man erkennt diese allgemeine Wirkung theils an den Nachahmungen und Beziehungen darauf in bedeutenden Werken der Zeit und deutlicher noch an dem Sprichwort weiser als Prodikos, welches sie unmittelbar und allgemein, nicht etwa in einem Kreise der Schule veranlaßt zu haben scheint. Nach einem Briefe des Aristippos an Simon hatte der Letztere den Prodikos mit diesem jener Rede gewordenen Lobspruch aufgezogen [31]). Der Verfasser des Briefs muß dieß aus einem uns nicht erhaltenen Sokratischen Dialog, worin Phädon wegen dieses Aufziehens wieder den Simon tadelte, entlehnt und der Verfasser des Dialogs wird den Umstand, daß das Sprich-

29) Plat. Men. p. 95 c. Gorg. p. 520 a.

30) Daher des Gorgias communes loci — cum singularum rerum laudes vituperationesque conscripsisset, quod iudicaret hoc oratoris maxime esse proprium, rem augere posse laudando, vituperandoque rursus affligere. Cic. Brut. 12.

31) Epist. Socratic. 13. *Οὐκ ἐγώ σε κωμῳδῶ, ἀλλὰ Φαίδων, λέγων γεγονέναι σε χρείττονα καὶ σοφώτερον Προδίκῳ τῷ Κίῳ, ὃς ἔφα ἀπελέγξαι σε αὐτὸν περὶ τὸ ἐγκώμιον τὸ εἰς τὸν Ἡρακλέα γενόμενον αὐτῷ.* — *Σὺ δ' ὁμολογῶν εὐλόγως ἐρωτᾶν Πρόδικον* (opportunis interrogatiunculis Prodicum pungere *L. Allat.*), *τὸ ἀκόλουθον οὐκ ἔγνως ἐπὶ σαυτοῦ.* Apostol. 16, 62 *Προδίκου σοφώτερος* (Note 7). Geel Hist. cr. Sophistarum p. 129 leitet das Sprichwort aus dem allgemeinen Ruf der fabula Prodicia in späterer Zeit ab, Valckenaer ad Ammon. 2, 6 erklärt es von den Worterklärungen im Protagoras. Süvern über die Wolken S. 13 nimmt es für Spott; Böttiger Here in bivio p. 16 für ein Zeichen, daß Prodikos an Ruhm der Erfindung und an Weisheit die andern Sophisten übertroffen habe. Jene Briefe las seit langer Zeit niemand mehr.

worf ſich nicht auf den Prodikos allgemein, ſondern auf die Rede bezog, nicht erdichtet haben. Auch erſcheinen das Anſehen des Prodikos und die Wirkung ſeiner Lehre überhaupt ſo groß nicht, daß ſie ihm in dieſem Zeitalter und in Athen eine Auszeichnung erwerben konnten, die faſt noch größer als die der ſieben Weiſen ſeyn würde [32]). Die Rede aber, von ſo einfachem Inhalt, konnte die lehrende und ſchreibende Klaſſe nicht ſo vorzugsweiſe anſtaunen, daß darum zuerſt bey ihr Prodikos ſprichwörtlich geworden wäre; für ganz Athen und jede andere Stadt hingegen hatte ſie die große Wichtigkeit, daß ſie in der Jugend die edelſte Entſchließung hervorzurufen eine neue und hinreißende Schönheit der Erzählung und des Ausdrucks anwandte. Nicht unwahrſcheinlich iſt daher auch der Neid des Gorgias, der in einem ihm zugeſchriebenen Wort gerade in Bezug auf dieſen Vortrag ſich verräth; und auch Platon wie der philoſophiſche Schuſter zielt, wie ich fürchte, auf jenes Sprichwort im Protagoras indem er von der göttlichen Weisheit des Prodikos ſpricht und ihn einen hochweiſen Mann nennt [33]). Andern Sokratikern hingegen mag es zum willkommnen Anlaß gedient haben, dieſem beſonders häufig das Beywort weiſe zu geben; denn es iſt bekannt, wie häufig der Gebrauch ſolcher Zunamen ſchon in Sokratiſchen Schulen, namentlich unter den Nachfolgern des Antiſthenes war. Prodikos der weiſe drücken ſich der Axiochos (6) und die Denkwürdigkeiten bey Anführung der Reden aus; der weiſe Prodikos heißt es im Sympoſion von Xenophon (4, 62), ein weiſer Mann, Prodikos der Keer, im Eryxias (16).

32) In ſeiner Vaterſtadt ſoll Protageras σοφία oder λόγος (λόγος ἐυμισθος bey Suidas enthält einen ſatyriſchen Zuſatz eines Abſchreibers), ſo wie Demokrit φιλοσοφία genannt worden ſeyn. Aelian. V. H. 4, 20. Phaborin b. Diogen. 9, 51 mit Caſaubons Anmerkung.

33) p. 315 e. πάνσοφος γάρ μοι δοκεῖ ἀνὴρ εἶναι καὶ θεῖος, worüber Geel a. a. O ſagt, Platon ſcheine ihm dadurch wirkliche Schätzung auszudrücken; aber dieß könne nur empfunden, nicht erwieſen werden: überdem werde Platon kaum gewagt haben, den Sokrates denſelben Mann mit bitterm Scherz durchziehn zu laſſen, von dem er im Menon gelernt zu haben geſtehe. Aber iſt denn der Scherz bitter? Simonides heißt nur σοφὸς καὶ θεῖος, de rep. 1 p. 331 e; Hippias ὁ σοφὸς Protag. p. 337 c, Euenos σοφὸς ὁ ἀνὴρ Phaedr. p. 267 a; von den Sophiſten überhaupt οἱ σοφοί; von Protageras zwar im Theätet. p. 152 c πάνσοφός τις, aber von einer ſchlauen Abſicht deſſelben, und von Dionyſodor im Euthydemos p. 287 c durchaus ſpöttiſch πάνσοφος περὶ λόγους.

Xenophon, wo er den Sokrates (4, 7, 2—8) gegen das zuviel in Geometrie und Aſtronomie, in der Naturphiloſophie und dem Logiſchen für den Zweck der allgemeinen Bildung anſtreben läßt, hat wahrſcheinlich außer dem Anaxagoras, deſſen Lehre von der Sonne er namhaft macht, den Hippias und den Protagoras im Auge. Wider Prodikos findet ſich bey ihm nicht die geringſte Andeutung und eben ſo wenig bey Iſokrates. Aber auch Platon läßt ihn von dem Schein des Stolzes eines Protagoras, der gelehrten Eitelkeit eines Hippias völlig frey: und das Verſchonen dieſes Verfolgers aller Redner, wie Cicero (Orat. 13) den Platon nennt [31]), iſt faſt eben ſo viel als ein ausgeſprochenes Lob. Sokrates ſuchte die Sophiſten, was die Apologie (p. 21) ſo ſinnreich an den durch Chärephons Eifer eingeholten Ausſpruch des Delphiſchen Gottes knüpft, der Reihe nach auf — ein Skirrhon und Antäos zwang er nach dem Theätet (p. 169 a) die Vorübergehenden mit ihm zu ringen — bewies ihnen, daß ihr Wiſſen von der Tugend nur Schein ſey, keinen feſten Grund habe, und machte ſie dadurch ſich zu Feinden. Den Protagoras, der am ſchwerſten zu überführen war [35]), den Gorgias und deſſen Schüler, den Tugendlehrer Menon widerlegt er, mit dem Hippias, der ebenfalls die Tugend zu lehren, die Jünglinge beſſer und tüchtiger zu machen gedachte [36]), ſtreitet er über das Gerechte, die Geſetze bey Xenophon (4, 4, 5) wie bey Platon; eben ſo mit Thraſymachos dem Chalkedonier im Staat (l. 2) [37]); auch zum Euthydemos aus Chios führt ihn der Platoniſche Dialog (p. 295 d. 304 b) unter dem Namen die Tugend von ihm und ſeinem Bruder Dionyſodoros kennen zu lernen, in der That um auch dieſe zu Schanden zu machen. Wie ganz anders als alle dieſe Prodikos als Lehrer der Tugend im Protagoras behandelt ſey, wird genau zu erörtern ſeyn [38]); und wenn die Apologie ihn (p. 19 c) hinſichtlich der ſelbſt dort löblich gefundenen Abſicht die Menſchen zu erziehen

34) ὑητορομύκτης nach Timon Sill. ed. Paul fr. 19. Tib. Hemst. Animadv. in Lucian. Append. p. 9. 35) σοφώτατος λέγειν Protag. p. 309 d. ἐριζόμενος εὖ εἰδώς Tim. fr. 18, οὔτ' ἀλιγυγλώσσῳ οὔτ' ἀσχύπῳ οὔτ' ἀχυλίσιῳ Πρωταγόρῃ fr. 17. (Not. 327) acerrimus Sophista Gell. 5, 3. 36) Hipp. mai. p. 283 c. 37) Cf. Cic. Orat. 2, 32.

38) Bayle ſagt: Platon parle de lui assez souvent et même avec

zwiſchen Gorgias und Hippias nennt [39]), welche Verſchiedenheit des Charakters wäre ſo groß, die zu irgend einer Zeit das Zuſammentreffen in Beruf oder Kunſt verhinderte? Ohne Grund nimmt man daher auch den Ausdruck im Sympoſion (p. 177) der gute, treffliche Prodikos (ὁ βέλτιστος), wie von Ameipſias eben ſo ernſtlich Sokrates genannt wird, für ſpöttiſch, da er doch nur gleichgültig iſt. Dieß um ſo mehr als Phädros ſpricht, der Zuhörer des Hippias im Protagoras; er ſagt, daß die wackeren Sophiſten das Lob des Herakles und anderer Heroen in Proſa ſchreiben wie der treffliche Prodikos; und derſelbe rühmt nachher wo die Redekünſtler zuſammengeſtellt werden den Prodikos (p. 267 b), ſo wie den Theodoros nach Verdienſt.

Auch kein Schüler des Prodikos, der auf ihn ſelbſt einen Schatten zurückwerfen könnte, wie Kallikles im Gorgias auf dieſen durch die ihm untergelegte Rede, tritt bey Platon auf oder wird uns ſonſther bekannt: nur die vorzüglichſten oder die bedeutendſten Männer, wie Theramenes, werden als ſolche genannt. Auch das wirft Platon ihm nicht einmal vor, daß er die Jugend auf unedle Weiſe an ſich zu ziehen ſuche, ſondern allein das Lehren um Geld. Was Philoſtratus (V. S. 1, 12) berichtet, daß Prodikos den Jünglingen aus den vornehmen und großen Häuſern nachgeſpürt und ſogar Prorenen oder Agenten dieſer Jagd gehabt habe, iſt vermuthlich aus einer Schrift, wo die im Sophiſtes mit ſo ſtarken Farben geſchilderte Menſchenjagd der Sophiſten mit neuen Zügen ausgeſchmückt und dabey die berühmteſten namentlich zuſammengeſtellt waren, dem Prodikos insbeſondere zur Laſt geſchrieben worden. So könnte leicht jemand, der in Schleiermachers Einleitung zum Kratylos geleſen hätte, daß die Sophiſten und die Ariſtippiſche Schule auch die ſittlichen Begriffe für ein Werk

éloge, mais non pas sans se souvenir quelquefois de l'ironie. F. A. Wolf zum Gaſtmal S. 17. „Sokrates erwähnt ſeiner nie ohne Ruhm.“ Fiſcher zum Aeſchines im Index nennt den Prodikos omnium sophistarum facile maximum et nobilissimum; Spengel Art. scrr. p. 59 innocentissimum omnium sophistam.

39) Der Nachahmer im Theages, eigenthümlich nur als ein wahrer Apoſtel des Sokrates und Wundererzähler [S. A. Sauppe Zeitſchr. f. Alterthumswiſſ. 1835 S. 47], ſetzt p. 127 e an die Stelle des Hippias unpaſſend den Polos.

der Willkür und etwas nur von außen durch die Anordnungen des Gesetzgebers und eben darum vermittelst der Sprache hineingebrachtes erklärten, und nun in der Eile einen Artikel über Prodikos schriebe, dieß von ihm namentlich anführen: und doch trifft es ihn in der That nicht entfernt mit. Ueberhaupt ist Prodikos weder den schädlichen Sophisten beyzuzählen, wenn man anders nicht altväterliche Sittenlehre, weil es ihr an wissenschaftlicher Tiefe und Entwicklung fehlte, oder gesunde Begriffe eines Denkers über die Religion der Väter aus dem Grunde, weil er vielleicht das wahre Verhältniß zwischen dem überlieferten Götterglauben und der allgemeinen Wahrheit noch nicht ganz zu erfassen vermochte, für verwerflich erklären will; noch kann ihm als Redner ein Vorwurf gemacht werden oder es müßten die Begründung der Wortkunde in seiner Sprache, strenge Abgewogenheit des Ausdrucks und der Grundsatz des Maßes in der Form der Reden etwas fehlerhaftes in sich schließen: etwas andres und etwas wirklich tadelnswerthes oder was die Ausartung, es sey der Denkungsart oder der Redekunst befördern konnte, berichtet über ihn niemand.

Des Prodikos eigene Ansicht von seiner Bildung und dem Zwecke seines Unterrichts für das bürgerliche Leben spricht Sokrates im Euthydemos (p. 305 e) wahrscheinlich wörtlich[40]) aus, wo er auf die berühmtesten Lehrer der Redekunst in damaliger Zeit, eigentlich nur auf einen sehr angesehenen anwendet was Prodikos gesagt habe, daß sie die Grenze des Philosophen und des Staatsmanns seyen[40a]). Hiernach ist er zu beurtheilen, nur nicht unbedingt nach dem, der dort gerade wegen des Maßes von Philo-

40) Wie kurz vorher (p. 304 e) eine Aeußerung des Rhetor: *αὐτωσὶ γάρ πως καὶ εἶπε τοῖς ὀνόμασι.* 40a) Platon sagt: *οὗτοι γάρ εἰσι μὲν, ὦ Κρίτων, οὓς ἔφη Πρόδικος μεθόρια φιλοσόφου τε ἀνδρὸς καὶ πολιτικοῦ.* Daß Platon diese Bezeichnung für den Standpunkt zwischen dem praktischen Leben und der Wissenschaft in der Mitte auf Andere überträgt, worunter er, wie K. F. Hermann Gesch. und System der Plat. Philos. 1, 312 bemerkt, die *λογογράφους* versteht, hindert nicht denselben Standpunkt auch mit andern Eigenschaften verbunden und also auf Prodikos anwendbar zu halten. Wenn Dio Chrysostomus or. 24. p. 518 sagt: *τινὲς δὲ αὐτῆς φασι τῆς ἐμπειρίας ἐπιθυμεῖν καὶ τούτων οἱ μὲν λέγοντες, οἱ δὲ συγγράφοντες μόνον, οὓς ἔφη τις τῶν πρότερον μεθόρια εἶναι τῶν φιλοσόφων καὶ τῶν πολιτικῶν*, so ist dieß in der falschen Voraussetzung, daß Prodikos von welchem Platon nur die allgemeine Bezeichnung entlehnt hat, zu seiner Zeit auch dieselbe Klasse, welche Platon vor Augen hat, geschildert habe.

ſophie und des Maßes von Staatskunde ſich für weiſe hält [41]), oder nach dem, was über die Art dieſer Bildung und ſo fern ſie in Widerſtreit gegen die Philoſophen tritt, von Platon geurtheilt wird; ſondern etwa nach dem, was Cicero im Hortenſius dafür hielt [42]), daß Lehrer der Philoſophie der Welt weniger nothwendig ſeyen als weiſe Verwaltung nach den Geſetzen und würdige Richter. Die politiſche Philoſophie oder die philoſophirende Rhetorik der älteſten Redner, wovon Dionyſius, Philoſtratus und Quinctilian reden [43]), noch ganz ungetrennt und untrennbar, eine Weisheit von dem Schlage der der Solone und Chilone, wurzelnd in dem Glauben und den Sitten der alten Keer, bereichert durch die lebendige Bildung der Zeit in geiſtigen Dingen und in Geſchäften, weder aber durch Speculation und Dialektik unterſtützt, noch durch beſondere Künſte der Rhetorik ſo ſehr als durch ſcharfe Beobachtung des richtigen Sprachgebrauchs und durch Kraft und ausdrucksvolle Malerey der Rede, dieß ſcheint die Bildung des Prodikos ausgemacht zu haben. Protagoras und er waren nach Platon im Staat (10 p. 600 c) unter ſehr vielen die beliebteſten Lehrer der Haus- und Staatsverwaltung und wurden dafür von ihren Anhängern, denen ſie unentbehrlich ſchienen, auf den Händen getragen. Im Protagoras verſpricht dieſer (p. 318 e) denen, die zu ihm kommen, daß er ſie ohne die Umwege des Hippias durch Aſtronomie, Geometrie und Muſik gerade aus zum Ziele der geſchickten Verwaltung des Eigenthums und der ſtädtiſchen Angelegenheiten durch Handeln und Reden führen werde. Von der Gelehrſamkeit des Hippias iſt auch bey Prodikos keine Spur;

41) Dieß gerade und andres paßt ſehr auf Iſokrates, welchen Heinderf p. 473 und Schleiermacher verſtehen, ein Umſtand aber auf Lyſias, den darum Groen Prosopograph. Plat. p. 116 an die Stelle ſetzt. Für dieſen ſprechen auch der Anfang und Schluß des Kleitophon. [Dagegen ſ. Herm. Sauppe Ziſchr. f Alterthumswiſſ. 1835 S. 406, der eher mit Winckelmann an Thraſymachos, noch lieber an Theodoros von Byzanz denkt, ſtatt deſſen K. F. Hermann Plat. Philoſ. 1, 629 den Polykrates, welcher nach Hermippos allerdings ein λογογράφος war, vorzieht.]

42) Lactant. Institt. L. 3, 16, 2. 5. 43) Dionys. de oratt. ant. ad Ammaeum 4. Philostr. Prooem. p. 480. 484. Quinctil. Prooem. 13 Fueruntque haec, ut Cicero apertissime colligit, quemadmodum iuncta natura, sic officio quoque copulata, ut iidem sapientes atque eloquentes haberentur. Scidit deinde se studium cet.

eben so wenig von der Dialektik des Protagoras. Durchaus eigenthümlich in seiner Bildung, hat er nur in seinem Unterricht das Ziel mit ihm gemein, zum handelnden Leben, für Haus und Staat geschickt zu machen [44]).

Denkungsart und Lehre des Prodikos erinnern an die strengen und reinen Sitten der Keer, wegen deren Platon in den Gesetzen (1 p. 638 a) sie den Athenern, so wie den Syrakusern die in jener Gegend durch gute Gesetze ausgezeichneten Lokrer gegenüberstellt und im Protagoras (p. 341 e) den Sokrates sagen läßt, Prodikos (der wohl unterscheidende) würde den Simonides, wenn er eine gewisse Auslegung seiner Worte behauptete, einen Ausschweifenden und keineswegs Keer nennen; offenbar das Sprichwort nicht Kier, sondern Chier, welches für die Sitten beyder Völkchen so bedeutend ist. Heraklides sagt in den Politieen, daß in Keos in alter Zeit Jünglinge und Mädchen vor der Verheirathung nur Wasser tranken, daß ein Aristides Aufsicht über den Anstand der Frauen geordnet habe, und der spätere Phylarchos erzählt [45]), daß öffentliche Mädchen und Flötenspielerinnen auf der Insel nicht zu sehn seyen. Zu dem Schönsten in der Sittengeschichte gehört, was Plutarch [46]) von dem freyen und unschuldigen Verkehr der Mädchen und Jünglinge von Keos erzählt, wo, wie behauptet wird, in sieben hundert Jahren nicht das Beyspiel eines Ehebruchs oder der Verführung einer Unverlobten bekannt war. Hierzu kommt die merkwürdige Keïsche Ansicht vom Tode, die weiter unten erläutert wird. Mit diesen wenigen, aber entschiedenen Sittenzügen stimmen die gleichfalls nicht zahlreichen und desto bedeutenderen Lehren und Darstellungen des Prodikos, wovon wir Kunde haben, so sichtbar überein, und damit trifft wieder manches in den wenigen lyrischen Bruchstücken des Simonides und seines Neffen Bacchylides aus derselben Stadt Julis so eigen zusammen, daß diese

44) Hipp. mai. pr. *οἰκίαν καὶ πόλιν διοικεῖν.* p. 282 b. *ἀμφότερα τά τε κοινὰ καὶ τὰ ἴδια.* Xen. Memor. 4, 2, 11. *ταύτης τῆς ἀρετῆς ἐφιέσαι, δι' ἣν ἄνθρωποι πολιτικοὶ γίγνονται καὶ οἰκονομικοὶ καὶ ἄρχειν ἱκανοὶ καὶ ὠφέλιμοι τοῖς τε ἄλλοις ἀνθρώποις καὶ ἑαυτοῖς. — Καὶ οὐκ οἷόν τέ γε ἄνευ δικαιοσύνης ἀγαθὸν πολίτην γενέσθαι.* In so fern hat sich auch Kallias im Xenophontischen Symposion 3, 4 geschickt die Menschen besser zu machen. 45) Athen. 13 p. 610 d. 46) De mul. virt. v. *Κῖαι* p. 277.

Erſcheinung einen Beweis mehr von dem örtlichen und natürlichen Zuſammenhang und Gang der Bildung und Kunſt bey den Hellenen abgiebt.

Nur von zwey ausgearbeiteten Vorträgen des Prodikos, über die Entſcheidung des Jünglings in der Perſon des Herakles zwiſchen Tugend und Untugend und über die Mühſeligkeiten des Lebens und die Erlöſung durch den Tod, dann von einem angeblich gehaltenen Geſpräch über die Lehre, daß Reichthum ohne Tugend kein Gut ſey, iſt mit Beſtimmtheit zu reden. Die Quellen woraus wir ſchöpfen ſind die Denkwürdigkeiten des Xenophon und die Sokratiſchen Geſpräche Axiochos und Eryxias, wovon die erſten bald nach dem Tode des Sokrates (Ol. 95, 2) verfaßt wurden. In allen dreyen genannten Schriften gebraucht Sokrates die Formel „ſo viel ich mich erinnere,“ und im Eryxias (17) und Axiochos (7) konnten ihn die Verfaſſer nicht anders als ſo ſprechen laſſen, wenngleich ſie ſelbſt ſo gut wie Xenophon eine aufgeſchriebene Epideixis vor ſich hatten, bey Xenophon (2, 1, 21) thut er es ausdrücklich in Bezug auf die geleſene Schrift, wobey aber dieſer ſich ſelbſt mit dem Sprechenden zu verwechſeln ſcheint.

Bezahlung für Lehre und Vorträge.

Prodikos giebt mehr als irgend ein Anderer Veranlaſſung von dem Lehrgelde, das die Sophiſten nahmen, das Eintrittsgeld für einzelne Reden, wenn ſie ſich vor einer geſchloſſenen Geſellſchaft hören ließen, gehörig zu unterſcheiden [47]). Die beſonderen ausgearbeiteten Vorträge (ἐπιδείξεις) in vermiſchten Geſellſchaften ließ Prodikos nach dem Axiochos (6) ſich mit einer halben Drachme, zwey Drachmen, vier Drachmen, auch, wie der Kratylos (p. 384 b) lehrt, mit einer Drachme, und einen über die Wortbedeutungen mit fünfzig Drachmen, d. i. mit faſt zwölfthalb Thalern, es verſteht ſich von der Perſon, bezahlen [48]). Aehnlich hielt

47) F. A. Wolf Vermiſchte Schriften S. 42—46. Böckhs Staatshaushaltung von Athen 1, 133. 48) Der Grammatiker zu den Wolken 360 und bey Suidas πρῶτος δὲ οὗτος τὴν πεντηκονταδραχμον ἐπίδειξιν ἐποίησατο, worin πρῶτος unſinnig iſt, wie ſo oft, und namentlich auch von einer

ten es ohne Zweifel auch Andere; wie z. B. Hippias wenn er nach dem größeren Hippias (p. 286 b) in Athen in der Schule des Pheidoſtratos drey Tage lang verſchiedene epideiktiſche Vorträge geben wollte, darunter einen der in Sparta vorzüglich gefallen hatte, wo man dafür nichts bezahlte (p. 283 c). Nach demſelben Geſpräch (p. 282 b) hatte Gorgias eben ſo wie Prodikos ſowohl durch ſolche Reden unter allerley Menſchen als durch Unterricht der Jünglinge Geld verdient; und Gorgias ließ ſich nicht bloß in Privatgeſellſchaften hören (ἰδίᾳ ἐπιδείξεις ποιούμενος) ſondern auch öffentlich im Theater, wobey er ſo viel Beyfall fand, daß die Athener die Tage, an denen es geſchah, Feſte und jedes Glied ein Licht nannten [49]).

Von den einzelnen Darſtellungen und nicht von den Lehrcurſen gilt der ſchöne, von einem gemeinſchaftlich veranſtalteten Mahl entlehnte Ausdruck ἐρανίζεσθαι und von den Beytragenden ἔρανον εἰσφέρειν, πληροῦν, welchen Plutarch auch von der Entrichtung des Beyfalls, ſo wie des Antheils eines jeden an der Unterhaltung [50]), Aeſchylus und Pindar aber von den freundwilligen Gaben an die alten Könige gebrauchen [51]), Xenophon im Sympoſion freylich auch von den Gaben der Geſellſchaft an den Spaßmacher wenn er gefiele [52]). So ſagt Diogenes (9, 50), daß Protagoras und Prodikos der Keer Reden vorleſend Beyträge zahlen ließen (ἠρανίζοντο); Xenophon in den Denkwürdigkeiten (2, 1, 21), daß Prodikos die Schrift über Herakles ſehr Vielen vortrage [53]), nemlich Geſellſchaften von Einheimiſchen und immer

Epideixis des Protagoras im Hauſe des Euripides oder Megaklides bey Diog. 9, 54: πρῶτον δὲ τῶν λόγων ἑαυτοῦ ἀνέγνω τὸν περὶ θεῶν, oder 3, 25 καὶ πρῶτος τῶν φιλοσόφων ἀντεῖπε πρὸς τὸν λόγον τοῦ Ἀναίου τοῦ Κεφάλου, ἐκθέμενος αὐτὸν κατὰ λέξιν ἐν τῷ Φαίδρῳ.

49) Olympiod. in Gorg. Prooem. p. 606 ed. Findeis. Proleg. Schol. ad Hermog. v. Reisk. 8, 198. Troilus Sophista in Proleg. rhet. ms. ap. Wessel. ad Diodor. 12, 53. Im Theater Philostr. p. 481.

50) Sympos 6 p. 694 b. de recta aud. rat. p. 41 c, wo Wyttenbach zu vgl. 51) Aeſchyl. Trileg. S. 381. Platon Phaedr. p. 266 e wendet dagegen den alten Ausdruck für Steuern auf die Sophiſten an: σοφοὶ μὲν αὐτοὶ λέγειν γεγόνασιν ἄλλους τε ποιοῦσιν, οἳ ἄν δωροφορεῖν αὐτοῖς ὡς βασιλεῦσιν ἐθέλωσι. 52) Dieß iſt der Sinn der mißverſtandnen Stelle 1, 16: ὁ δ' ὡς ᾔσθετο τοῦ γέλωτος ἀνεκαλύψατό τε καὶ τῇ ψυχῇ παρακελευσάμενος θαῤῥεῖν, ὅτι ἔσονται συμβολαί, πάλιν ἐδείπνει.

53) ἐπιδείκνυται; daher nennt ſie Philoſtratus p. 482 ἐμμισθον ἐπίδειξιν.

neuen Fremden in Athen. Ganz deutlich iſt der Unterſchied zu erkennen in dem was Diogenes (2, 62) von dem Sokratiker Aeſchines ſagt, daß er nach Athen zurückgekehrt nicht wagte Philoſophie zu lehren (σοφιστεύειν) weil damals Platon und Ariſtippos in Gunſt ſtanden, ſondern bezahlte Vorleſungen hielt [54]), alſo einzelne und aufgeſchriebene.

Auf die hohen Preiſe ſolcher einzelnen Vorleſungen zielt Eupolis in den Schmeichlern des Kallias [55]):

δραχμῶν ἑκατὸν ἰχθῦς ἰώνημαι μόνον
ὀκτὼ λάβρακας, χρυσόφρυς δὲ δώδεκα·

indem die λάβρακες auf λάβρον στόμα [56]) und die χρυσόφρυς auf die Lichter der Rede [57]) deuten. Auf ähnliche Weiſe ſcherzte Ariſtophanes, wie es ſcheint, in der Komödie ähnlichen Inhalts, den Tageniſten [58]):

λάβραξ ὁ πάντων ἰχθύων σοφώτατος·

von Fiſchen als ſolchen und ihren Preiſen und Eigenſchaften zu reden, iſt nicht ſehr die Sache der alten Komödie.

Den auffallenden Sprung des Preiſes für die Reden des Prodikos von einer Drachme, wie man in der Tragödie [59]) und dem Arzte [60]) bezahlte, wie viel ein Mitglied des Rathes und verſchiedene Beamten täglich vom Staat erhielten, oder auch von vier Drachmen auf fünfzig, ohne Zwiſchenſtufen, die auch bey ſolchen Zahlen unwahrſcheinlich ſind, zu erklären, darf man annehmen, daß die Vorleſung über die Richtigkeit der Wörter, eben ſo wie des Gorgias ganze Curſe der Redekunſt für die geringere Zahl derjenigen beſtimmt war, welche ſich im Staat aufzuſchwin-

54) ἐμμίσθους ἀκροάσεις, wie Athenion Athen. 5 p. 212 c ὁ πένης καὶ τὰς ἑρανικὰς ποιησάμενος ἀκροάσεις. 55) Athen. 7 p 328 b. fr. 13 ed. Runkel. (Lucian. Piscat. 48: ἀλλ' ὁρῶ τινα λάβρακα εὐμεγέθη, μᾶλλον δὲ χρύσοφρυν.) Auch das folgende Fragment ſpielt dann vielleicht auf den Styl eines Sophiſten an, ſo wie das vorhergehende:

λαφύσσεται λαφυγμὸν ἀνδρεῖον πάνυ

vielleicht auf den Prodikos als Prediger der ἀρετὴ und ἀνδρεία.

56) Soph. Aj. 1147. 57) Aristoph. Ran. 935. ῥήματα — ὀφρῦς ἔχοντα καὶ λόφους. Philostr. Epist. 13. τὸ μεγαλόγνωμον καὶ τὴν ὀφρῦν τοῦ Γοργίου. 58) Athen. 7 p. 310 f. fr. inc. 489 ed. Dindorf.

59) Plat. Apol. Socr. p. 26 d. Hesych. Harpocr. Suid. Etym. M. v. θεωρικά, bis Perikles das Theorikon auf zwey Obolen herabſetzte.

60) Krates b. Diogenes 6, 26.

gen und vor den Gerichten zu glänzen beſtrebt und daher bereit waren, was zu einem von nun an unentbehrlichen Mittel für dieſen Zweck diente mit Geld aufzuwiegen; die andern aber, wofür nur ein geringes Eintrittsgeld gezahlt wurde, ſittliche Gegenſtände in allgemein anſprechender und bis zur höchſten Vollendung ausgearbeiteter Form enthielten, ſo daß durch die größere Anzahl der Zuhörer das Honorar[61]) von den kleinen Beyträgen dennoch bedeutend wurde. Wirklich ſind es Gegenſtände der letztern Art, nicht rhetoriſche, die Sokrates im Ariochos von Prodikos für einige Drachmen gekauft zu haben behauptet; und der Fünfzigdrachmenvortrag braucht ja auch nicht an Einem Tage hintereinander abgeleſen worden zu ſeyn.

Hieraus klärt ſich denn auch das in der Ariſtoteliſchen Rhetorik (3, 14, 9) erwähnte Wort des Prodikos noch beſſer auf. Indem Ariſtoteles anräth, ſobald es nöthig ſey und nicht alle mehr aufmerkſam zuhörten die Rede zu unterbrechen und zu ſagen: und merket wohl auf, denn es iſt nicht mehr meine als eure Sache, oder: ich werde euch etwas ſo ſtarkes und ſo wunderbares ſagen als ihr immer gehört habt, fügt er hinzu, das ſey, wie Prodikos ſagte, wenn die Zuhörer unaufmerkſam würden ihnen von der Fünfzigdrachmenrede zwiſcheneinſchieben[62]). Quinctilian[63]) verſteht dieß von Gerichtsreden, aus Irrthum wie ſchon Victorius bemerkte. Da die Fünfzigdrachmenrede die Synonyme behandelte, ſo müßten es Beyſpiele beſonderer Art geweſen ſeyn, wodurch eine Schaar durch das Loos ernannter Heliaſten hätte angeregt werden ſollen. Ein Kreis, der ſich zu irgend einer ſinnvollen und als Muſter bewunderten Rede verſammelt hatte, bedurfte der Ermunterung nicht; und ſolchen Vortrag hätte die Unterbrechung entſtellt. Auch das iſt nicht wahrſcheinlich, daß Prodikos ſeinen regelmäßigen

61) τιμὴ Protag. p. 314 b. Bion 13 τιμῆσαι Aristot. Eth. Nic. 10, 1 honorem habere, Wolf ad Leptin. p. 233.

62) τοῦτο δ' ἐστὶν, ὥσπερ ἔφη Πρόδικος, ὅτε νυστάζοιεν οἱ ἀκροαταί, παρεμβάλλειν τῆς πεντηκονταδράχμου αὐτοῖς.

63) 4, 1, 73. Nam *iudices* et in narratione non nunquam et in argumentis, ut attendant et ut faveant rogamus: quo Prodicus velut dormitantes eos excitari putabat. Quale est: Tum C. Varenus, is qui a familia Anchariana occisus est (hoc, quaero, iudices, diligenter attendite.)

Zuhörern im Geſpräch, Bruchſtücke aus der theueren und daher wohl auch an witzigen und unterhaltenden Beyſpielen reichen Rede, um die Aufmerkſamkeit zu beleben und etwa die gerade im Unterricht vorkommenden Begriffe nach dem reinen Sprachgebrauch ſcharf zu beſtimmen, zum Beſten gegeben hätte [64]). Sondern von den Zuhörern gerade der Fünfzigdrachmenrede iſt es zu verſtehen, die durch die große Menge der Beyſpiele wohl oft ermüden mochten. Dann ſchob Prodikos ein Wort ein über die fünfzig Drachmen, die bezahlt ſeyen; alſo ganz übereinſtimmend mit dem was Ariſtoteles zu erinnern vorſchlägt: *καί μοι προσέχετε τὸν νοῦν· οὐδὲν γὰρ μᾶλλον ἐμὸν ἢ ὑμέτερον* [65]).

Nach dem größern Hippias (p. 282 c) gewann nächſt dem Gorgias Prodikos, als er jetzt eben zuletzt in öffentlichen Geſchäften nach Athen gekommen war, durch Epideixis und Unterricht der Jugend wunderbar viel Geld, ein jeder von dieſen beyden mehr von ihrer Wiſſenſchaft als ein anderer Künſtler von irgend einer Kunſt; und noch vor ihnen Protagoras. Demnach muß auch die Vergleichung des leidenden Prodikos mit dem Tantalos im Protagoras auf Wohlhabenheit oder erworbene Schätze mitbezogen werden. Von Protagoras ſagt Platon im Protagoras (p. 349 a) und nach ihm Philoſtratus, dieſer zuerſt habe für ſeine Unterredungen Geld genommen, was jedoch mit dem Menon (p. 91 e) nicht übereinſtimmt oder nur von dieſen Sophiſten gilt [66]). Darauf prahlt dort Hippias, allein in Sicilien, wo er mit dem viel ältern und dort ſchon in Anſehn ſtehenden Protagoras zuſammentraf, habe er weit mehr als 150 Minen verdient und in einem ſehr kleinen Ort, Inykos, mehr als 20 Minen, und dieß habe er nach Hauſe gebracht und ſeinem Vater gegeben, ſo daß

64) So verſteht Spengel Artium scriptt. p. 47.

65) T. Hemſterhuys, deſſen für den Lucian notirte Erklärung Geel p. 163 zuerſt mittheilt, ſchrieb: Quando dormitant auditores, eos esse commonefaciendos quinquaginta drachmarum, quas persolverint, ut si parum sint attenti, suam rem agi intelligant. Geel ſelbſt, ehe er dieß gefunden, widerlegte die beyden Vermuthungen Baylés und kam auf denſelben Gedanken, den er nur nicht ganz richtig anwendet: id genus igitur formulae, inquit Prodicus, auditores haud minus attentos reddunt, quam si *ἐπίδειξιν πεντηκοντάδραχμον* audiant. 66) Gell. 5, 3 pecuniam ingentem a discipulis annuam, wo annuam auf irriger Vorſtellung beruht.

dieſer und die andern Bürger erſtaunt und verwundert geweſen ſeyen, und faſt glaube er, daß er mehr Geld gemacht habe als zwey andere der Sophiſten zuſammen, welche man wolle. Die 150 Minen ſind nicht ſehr viel und nur zum Spott geſetzt und um die Aufſchneiderey des Folgenden hervorzuheben, wie das unbekannte Städtchen Inykos und die Verwunderung der Mitbürger. Von Protagoras wird im Menon (p. 91 d) behauptet, daß ihm allein ſeine Weisheit mehr Geld eingebracht habe als dem Phidias, der ſo ausgezeichnet ſchöne Werke gemacht, und zehn andern Bildhauern ihre Kunſt; auch im Theätet (p. 161 d) iſt des großen Lohns gedacht, um den er gelehrt habe. Sicher nur Ausnahme von der Regel war es wenn ihm hundert Minen d. i. 2290 ⅔ Thaler gezahlt wurden; er zuerſt nahm dieſe, ſagt Diogenes (9, 52)[67], er erhielt ſie nach Quinctilian (3, 1, 10) von Euathlos, der die von ihm erlernte Kunſt herausgab und nach Ariſtoteles bey Diogenes (9, 54) ihn verrieth und anklagte als die Rede mit dem Eingang über die Götter im Lykeon geleſen worden war; eben ſo viel (vielleicht von einem und dem andern) Gorgias, wenn gleich Diodor (12, 53) ſagt, er habe als Redner und im Lehren die Andern ſo ſehr übertroffen, daß er von den Schülern hundert Minen genommen habe; und dieß allgemein, die Reiſe nach Athen folgt erſt darauf[68]. Prodikos wurde nach Xenophon von Antiſthenes bey dem reichen Kallias des Hipponikos Sohn eingeführt, von dem er ſo wie Gorgias und Protagoras viel Geld erhielt[69]. Dieſer wendete nach der Platoniſchen Apologie (p. 20 a) an die Sophiſten mehr Geld als die Andern alle zuſammen. Spöttiſch iſt es daher, daß gleich darauf gerade dieſem in den Mund gelegt wird, Euenos der Parier lehre die Tugend für fünf Minen, ohne daß es jedoch den Euenos herabſetzt, der im Phädros in der Reihe der namhaften

67) Der ſchwache Neuplatoniker in dem Leben Platons in der Bibl. der a. L. und K 5, 16 ſagt: τὸ γὰρ μὴ ἐπὶ μισθῷ διδάσκειν, ἠθικὸν ὄν, πρῶτος εὗρεν, ἀμέλει Πυθαγόρας καὶ οἱ πρὸ αὐτοῦ πάντες ἑκατον δράχμας χρυσίου λαμβάνων κ. τ. λ. Verwechslung mit Protagoras.

68) Noch plumper Suidas ἔπραττε δὲ τῶν μαθητῶν ἕκαστον μνᾶς ἑκατον. Schol. Plat. Polit. l. 10. πρῶτος — μισθὸν ἔπραξε τοὺς μαθητὰς μνᾶς ρ'. 69) Sympos. 4, 62. 1, 5.

Redekünſtler und Lehrer, wenn auch nicht zum vortheilhafteſten erſcheint, der einen Philiſtos zum Schüler gehabt hat und welchem Kallias wohl mehr gegeben hätte, mancher lernbegierige Jüngling aber mehr zu zahlen nicht im Stande war.

Wie wenig dem Platon in Anſehung der Habſucht und der großen Schätze der erſten Sophiſten zu trauen ſey, geht ſchon aus der einen von Ariſtoteles (Eth. Nic. 9, 1) angeführten Thatſache hervor, Protagoras ſolle was er auch gelehrt habe mit den Lernenden übereingekommen ſeyn, ihnen nach der Hand ſo viel zu zahlen als das Gelernte ihnen werth zu ſeyn ſchiene, und ſo viel genommen haben [70]). Platon ſelbſt im Protagoras läßt dieſen etwas Aehnliches erzählen (p. 328 b). Iſokrates, der in der Rede vom Vermögenstauſch über den Punkt des Vermögens bey dem Stande der Lehrer mit Bedacht zu ſprechen hatte, ſagt (p. 381), überhaupt werde keiner der ſogenannten Sophiſten gefunden werden, der viele Habe zuſammengebracht hätte, ſondern die einen bey geringer, die andern bey ſehr mäßiger das Leben durchbringend; der am meiſten beſeſſen von denen deren er ſich erinnere, Gorgias der Leontiner, der in Theſſalien ſich aufhielt als die Theſſalier die glücklichſten der Hellenen waren, der ſo lange lebte und dieſen Gewinn betrieb, keinen feſten Wohnſitz und alſo keine Ausgaben für den Staat hatte, auch unverheirathet war, habe doch nur tauſend Stateren hinterlaſſen und man müſſe nicht den Erwerb der Sophiſten und der Schauſpieler für gleich halten [71]). Nach dem Protagoras (p. 311 b) ſcheint der Jüngling, der ſich in die

70) Die Anekdote von dem in ſeinem eigenen Beweisgrund von dem verklagten Schüler gefangenen Lehrer iſt von Korax und Tiſias (Sext. Empir. p. 307 Fabr.) auf den Protagoras als Haupt der Eriſtiker übergetragen worden (Gell. 5, 10. Apulei. Flor. 4, 18), entweder auf eine gegen den großen Mann unwürdige Weiſe, oder weil Euathlos für die Rolle des Schülers in dieſem Streit ſehr geeignet ſchien, da er nach Ariſtoteles bey Diog. 9, 54 Ankläger des Protagoras geweſen war, und unter den angeblichen Schriften des Protagoras bey Diog. 9, 55 findet ſich ſogar eine δίκη ὑπὲρ μισθου. An dieſer zweifelte auch Geel p. 83 und ſie iſt entſchieden zu verwerfen.

71) Daß Gorgias eine goldene Statue in Delphi aus Ueberfluß ſeines Kunſterwerbs ſich ſelbſt gegen Ol. 70 geſetzt habe, wie Plinius 33, 24 erzählt, iſt durch beſſere Nachricht widerlegt. Späterhin iſt der Reichthum des Gorgias und Protagoras unter den Sophiſten ſprichwörtlich. Athen. 3 p 113 e — Scherz iſt es in den Wolken 875, daß Hyperbolos ſich's ein Talent habe koſten laſſen zu lernen was er trieb.

Lehre begiebt, das Geld gleich mitzubringen; und er iſt (p. 313 b) in ſeinem Eifer bereit ſein und ſeiner Freunde Geld aufzuwenden, da er durchaus den Protagoras hören müſſe; denn er iſt (p. 316 b) aus einem großen Hauſe, ſehr fähig und entſchloſſen in der Stadt ſich auszuzeichnen. So gab nach Xenophon (Anab. 2, 6, 16) der Böotier Prorenos, weil er etwas ſehr aufſtrebendes hatte, um ſich zu einer großen Rolle zu befähigen dem Gorgias Geld. In den Wolken (246) iſt Strepſiades bereit zu zahlen wie viel es ſey, für eine einzige Bemerkung ſich ſehr erkenntlich zu zeigen (665) und er bringt (1149) den Lohn ehe er noch gefragt hat, ob ſein Sohn auch etwas gelernt habe; denn man müſſe doch dem Lehrer eine Ehre oder nach einem ſehr eigenthümlichen Ausdruck eine Bewunderung erweiſen:

χρὴ γὰρ ἐπιθαυμάζειν τι τὸν διδάσκαλον.

Viele begehrten nach der Xenophontiſchen Apologie (17) dem Sokrates Geſchenke zu machen.

Der Unterricht wurde entweder an öffentlichen Orten ertheilt oder in der Wohnung der Sophiſten, wie im Hauſe des Kallias, des Kallikles. Im Lykeon ſpricht Prodikos im Eryxias (16. 21) zu ſeinen Jünglingen, indeſſen zuhörte wer wollte, der Gymnaſiarch, Sokrates und Viele[72]); in denſelben Hallen auch Euthydemos (p. 303 b); auch die Sophiſten, über die Iſokrates im Panathenaikos (p. 236. 239) klagt, halten da ſich auf. Das Unterrichten iſt Vortrag und Geſpräch διαλέγεσθαι[73]), ein Umgehen mit den Jüngern (συνεῖναι τοῖς νέοις, συνουσία, οἱ συνόντες)[74]), von Seiten der Schüler ein Nähern oder Anſchließen (πλησιάζειν)[75]); und den alten von den Knaben üblichen Ausdruck φοιτᾶν, συμφοιτᾶν, φοιτητὴς[76]) ſcheint Platon (z. B. im Euthydem) eini-

72) Eryx. 19 πάντων παρόντων vgl. Euthyd. p. 304 d. 305 b.

73) Heind. Phaed. p 75. Charmid. p. 154 e. Gorg. p. 458 d. 462 a. Sophist. p. 232 c. Euthyd. p. 275 c. Bey Philostr. V. S 1, 10. 11 von Protagoras, Hippias, von den ältern Sophiſten überhaupt p. 481.

74) Xen. Mem. 1, 6, 11 συνουσίας ἀργύριον πράττειν. 4, 3, 1. 6, 1. 8, 9. Hipp mai. p. 283 c. οἱ συνόντες.

75) Plat. Lach. p. 197 d. Isocr. c. Soph. p. 291. 295. 327. Panathen. p. 237. de antid. p. 310. Enc Hel. p 231. Auch προσῄεσαν Mem 4, 2, 40.

76) Aristoph. Equ. 1240 Nub. 916. 938. 989. Xen. Cyrop. 1, 2, 6 οἱ παῖδες εἰς τὰ διδασκαλεῖα φοιτῶντες. Eryx. πρὸς τὰς τοῦ γραμμα-

germaßen ſpöttiſch zu nehmen. Gorgias und Protagoras gaben nach Ariſtoteles Muſterſtücke zum Auswendiglernen.

Die Anſicht, daß die Griechen das Geiſtige zu hoch geſchätzt hätten um nicht an dem Solde für Wiſſenſchaft ſchon an und für ſich Anſtoß zu nehmen, iſt im Allgemeinen gewiß nicht gegründet. Für eine edle Kunſt ward von jeher die der Asklepiaden gehalten, aber ſie wurden gut bezahlt, in Epidauros wie in Kroton, wenngleich Hippokrates das Beyſpiel großer Uneigennützigkeit gegeben haben ſoll [77]). Umſonſt waren nicht die Orakel der Götter zu haben; Gaben trägt man nach Dodona bey Heſiodus [78]), wie zu den Orakeln des Apollon, der ſchon in der Ilias Schätze bewahrt, und des Hermes, in den Homeriſchen Hymnen auf beyde (272. 549); Geld iſt der Mann, ſagte das Griechiſche Sprichwort, ſelbſt im alten Sparta wie bey Alkäos, und dieß ſchärften zu Prodikos Zeit die Athener ihren Söhnen ein. Die goldenen oder vergoldeten und ſilbernen Tripoden, Trinkſchalen, Becken als Siegspreiſe für Kitharöden wie für andre ſtolze Sieger führten ſpäter zu Geldpreiſen; ſchon Solon ſetzte, wenn die Angabe gegründet iſt, den Olympiſchen Siegern tauſend, den Iſthmiſchen fünfhundert Drachmen noch beſonders aus, und viele ſolcher Glücklichen verſchmähten nicht im Siegeskranz eine Collecte für ſich zu erheben [79]). Vermuthlich wurden die Aöden der Odyſſee als Demiurgen (öffentliche Diener) ſo gut als Wahrſager, Aerzte und Bauleute und Herolde durch Gaben [80]), theils vom Staat, theils von den Einzelnen unterhalten; ſo der Leſches in den Leſchen und der wandernde Rhapſode. Wenn auch Anakreon ſingt, daß

τιχρῦ φοιτῶν θύρας. So Lucian Somn. 1. Demosth. pr. cor. ἐδίδασκες γράμματα, ἐγὼ δ' ἐφοίτων. Poll. 4, 45. Aristid. or. Plat. 2 ὁ τοῦ Πλάτωνος συμφοιτητής.

77) Soranus preiſt an ihm τὸ σεμνὸν καὶ ἀφιλάργυρον; in dem Brief des Hippokrates an die Abderiten iſt geſagt, daß er Geld nicht annehme.

78) In den Eöen fr. 54. ed. Goettl.

79) Plut. Sol. 23. Diog. 1, 55 νικηφόροι περιαγειρόμενοι, Plat. Polit. 10 p. 521. Tim. Lex. p. 215. [Darauf ſpielt Themiſtius an 13 p 198: ὅσοι γυμνοῖς ταῖς κεφαλαῖς ἀνεκήρυττον ἑαυτοὺς ἐν τοῖς Ἕλλησιν ἐπὶ τῇ σοφίᾳ. Denn die νικηφόροι giengen ohne Zweifel bekränzt umher.]

80) δῶρα, wie man auch den Königen entrichtete. Odyss. 2, 186. cf. 9, 510. Il 24, 220.

Peitho einſt nicht von Silber glänzte, Pindar, daß die Muſe der Alten, der Schönheit aus Liebe huldigend, nicht gewinnſüchtig war, ſo wird nicht einiger Scholien wegen anzunehmen ſeyn, daß zuerſt die des Simonides Geld verdiente, daß nicht auch vor ihm und Pindar die Familie des Euphanes zu Aegina und Andre anderwärts für die aufgeführten Siegslieder belohnt worden ſeyen. In Athen wurden die Theaterdichter vom Rath beſoldet [81]); die Lehrer der Phylen in Muſik und Gymnaſtik waren es [82]) und die Aufſeher der Gymnaſien, die zehn Sophroniſten; in den andern Schulen bezahlten die Väter den Unterricht [83]). In Syrakus hatte ſchon Korax den Tiſias in der Redekunſt nicht unentgeltlich unterrichtet [84]). Die Maler ließen den Unterricht ſich bezahlen in Athen [85]) wie anderwärts, große Meiſter oft ſehr hoch; und ein Lampros und ein Damon wohl ebenfalls; und der Arzt, den man ſich zum Lehrer wählte [86]), wiewohl dieſer von dem Lehrling auch bald als Gehülfen Vortheil ziehen konnte. Warum nun, als die Zeit gekommen, daß außerordentliche Talente den Vortrag zur Kunſt erhoben und für die erwachſenere Jugend vieler Städte Unterricht und Vorbereitung für das öffentliche Leben und in der Philoſophie zum Bedürfniß und eine höchſt willkommne Sache wurde, in Athen aber aus Privatſchulen ab- und zugehender Sophiſten oder Profeſſoren ſich eine kleine Univerſität bildete, die Wiſſenſchaft allgemeiner als vorher in das Leben einzuführen, gerade dieſe Männer, die von Hauſe aus ſchwerlich nur alle ſo wohlhabend waren um ihre Weisheit umſonſt darbieten, die Koſten der Reiſe und des Aufenthalts beſtreiten zu können, ihre als Kunſtgenüſſe geachteten Reden unentgeltlich hätten halten, die Jugend ganz umſonſt unterrichten ſollen, noch dazu ſie als Fremde,

81) Schol. Aristoph. Eccles. 102. Ran. 370. Pac. 698. 82) Demosth. c. Boeot. de nomin. p. 1001, 19. 83) Demosth. c. Aphob. 1 p. 828. 84) Sext. Empir. p. 307. Fabr. Spald. ad Quinctil. 3, 1, 10. 85) Plat. Theag. p. 126 e. Sophist. p. 223 c. *Μουσικὴν τέ τοίνυν ξυνάπασαν λέγωμεν ἐκ πόλεως ἑκαστότε εἰς πόλιν ἔνθεν μὲν ὠνηθεῖσαν, ἑτέρωσε δὲ ἀγομένην καὶ πιπρασκομένην, καὶ γραφικὴν καὶ θαυμαιοποιητικὴν καὶ πολλὰ ἕτερα τῆς ψυχῆς, τὰ μὲν παραμυθίας, τὰ δὲ καὶ σπουδῆς χάριν ἐχθέντα καὶ πωλούμενα τὸν ἄγοντα καὶ πωλοῦντα μηδὲν ἧττον τῆς τῶν σιτίων καὶ ποτῶν πράσεως ἔμπορον ὀρθῶς ἂν λεγόμενον παρέχειν.* 86) Plat. Mem. p. 90 b.

der Agent zumal einer kleinen unterdrückten, gewiß oft genug ungerecht und launenhaft behandelten Inſel die der ſtolzen Athener, dieß in der That iſt nicht abzuſehen. Schon Zenon der Eleate, einige Zeit vor den Sophiſten, ließ ſich gefallen von Pythodoros ſowohl als von Kallias des Kalliades Sohn hundert Minen anzunehmen [87]; Steſimbrot von Thaſos und Anaximander von Milet, die von Homer geſchrieben, und viele Andre hatten von Kallias viel Geld erhalten [88]. Und ſollte wohl Antiphon der Rhamnuſier, ein großer Mann, der, wie ihm wenigſtens die Komödie Schuld gab [89], Gerichtsreden für Andre um Geld zuerſt ſchrieb, als er eine Schule der Rhetorik eröffnete [90], Bezahlung zurück-

87) Plat. Alcib. p. 119 a. Socrat. Epist. 1. *καὶ οὔτε ἐγκλεισάμενος φιλοσοφῶ, καθάπερ Πυθαγόρας ἱστορεῖται, οὔτε εἰς τὰ πλήθη παριὼν τοὺς βουλομένους ἀκούειν ἀργύριον εἰσπράττω, ὅπερ ἄλλοι τέ τινες πρότερον ἐποίησαν καὶ τῶν καθ' ἡμᾶς ἔνιοι ποιοῦσιν.* Quinct. 12, 7, 10. [Nach Plutarch de Herod. mal. 26 erhielt Herodot für ſeine Geſchichtsvorleſung in Athen Geld, was Hermann Plat. Philoſ. 1, 311 nicht bezweifelt.]

88) Xenoph. Sympos. 3, 6. 89) Platon im Piſandros b. Plut. V. X orat. Philostr. p. 499. Diodor b. Clem. Str. 1, 16, 79. Ammiàn. 30, 4. Phot. Cod. 259 p. 486, 14 Bekk. Ruhnk. Opusc. p. 156. Archedemos bey Xenophon Memor. 2, 9, 3 macht eine Ausnahme.

90) Dieß iſt nicht bloß aus Plutarch de glor. Athen. p. 135 c bekannt, ſondern auch im Menexenos p. 236 a angedeutet und durch die communes locos und ſein Lehrbuch, nach manchen Alten das erſte, beſtätigt. Vgl. Ruhnkens neulich nicht nach Verdienſt gewürdigte Abhandlung de Antiph. Opusc. p. 147. 154. 155. Daß Antiphons großes Vermögen durch die Kunſt erworben worden, iſt nicht ſo unwahrſcheinlich als Ruhnken meynt p. 161. Dafür iſt vielleicht der Lehrer des Thukydides zu befreyen von der Rede an Eraſiſtratos über die Pfauen, *περὶ ταῶν*, wie Mehrere citiren, oder *περὶ ταῶν ἰδεῶν*, wie bey Pſeudoplutarch als der vollſtändige Titel aus *τῶν ἰδεῶν* herzuſtellen iſt, nach Athenäus 9 p. 397 e *περὶ δὲ τῆς ἰδέας αὐτῶν λέγων γράφει*, Männchen und Weibchen ganz getrennt, wie man auch aus der Stelle Aelians ſieht. Ruhnken p 172 emendirt *τῶν ταῶν* für *τῶν ἰδεῶν*. Dieß Kunſtwerk fällt in die von Platon im Gaſtmal p. 177 b und Iſokrates Encom. Hel. p. 233 verſpottete Klaſſe der Lobreden auf die Fliege, das Salz (Wyttenb. ad Plut. de rect. aud. rat. p. 44 sq. Fronto Prooem. laudum fumi et pulveris p. 164 Orell. vgl. Not. 190) und iſt eher des Sophiſten Antiphon, des Gegners des Sokrates, würdig, der über Traumdeutung und nach Hermogenes *περὶ ἀληθείας* geſchrieben hat und mit dem andern mehrfach verwechſelt worden iſt. Eine Stelle über Antiphon in dem *γένος Ἀντιφῶντος* vor den Reden vermiſcht den Staatsmann theils mit einem Sophiſten, der in Korinth eine Bude aufſchlug und durch Redekunſt Betrübte zu tröſten verhieß, theils mit dem Tragiker: *εἶτα φιλοχρήματος ὢν καὶ οὐ πολλὰ ἐκ τούτου κερδαίνων τραγῳδίας ἐποίει.* Das Letztere iſt klar aus der Vergleichung mit Photius Cod. 259 p. 485: *κωμῳδεῖ δὲ αὐτὸν εἰς φιλαργυρίαν Πλάτων ἐν Πεισάνδρῳ. λόγος δὲ αὐτὸν καὶ τραγῳδίας συνθεῖναι ἰδίᾳ τε καὶ Διονυσίῳ συνδιατρίβοντα τῷ τυράννῳ.* Hierauf wendet ſich dort Antiphon zur Rhetorik in Athen, und ſtreitet mit Sokrates, was wieder von dem Sophiſten gilt. Der Komiker Platon ſelbſt hatte Komödien für Andre angeblich um Geld aus Armuth geſchrieben und auf

gewiesen haben? und Lysias, zwar eines Metöken Sohn, aber eines angesehenen, der zuerst lehrte und dann Reden für Andre schrieb [91])? Aber Athener wollte Platon mit jenen Fremden in keiner Hinsicht vermischen.

Der Grund und Ursprung der hohen Lehrpreise liegt im Allgemeinen nicht in der Erwerbsucht der Lehrer, sondern in der zunehmenden Schätzung und dem Bedürfniß des Unterrichts. Wie die Reichen und Vornehmen die Dichter, Polykrates den Ibykos und Anakreon, Hipparch den Anakreon und Simonides zu sich einluden und reich beschenkten, ehe es noch bekannt war daß Simonides das Geld liebe (was ihm schon die Satyre des Xenophanes, vermuthlich seines Bekannten bey Hieron, Schuld giebt) [92]), so drangen zuerst auch die Weisen und Redner sich nicht auf, sondern man kam ihnen mit der Belohnung entgegen. Die Athener hielten den Gorgias zurück und übergaben ihm ihre Söhne, sagt ein Grammatiker [93]), Platon selbst im Gorgias (p. 455 c), daß diesem die Schüler sich zudrängten, und im Phädros (p. 266 c), man beeifere sich den Sophisten Tribut zu zahlen wie Königen; und die Jünglinge glaubten nicht mit dem Geld auch ihre Schuld entrichtet zu haben, sie trugen obenein den Protagoras und Prodikos nach Platons Ausdruck auf den Köpfen [94]): beurtheilten also die Bezahlung für Unterricht schon eben so richtig und na-

sich im Peisandros das Sprichwort Ἀρκάδας μιμούμενος angewandt, da die Arkader als Söldner dienten. Arsen. Suid. Ἀρκάδας μιμούμενοι Eustath. Il. 2, 612 p. 302, mit der Erklärung von Naeke in dem Ind. Praelect. 1833. 91) Plat. Phaedr. p. 266 c. Cic. Brut. 12.

92) Schol. Aristoph. Pac. 696. χαριέντως δὲ πάνυ τῷ λόγῳ διέσυρε τοὺς β' ἰαμβοποιοὺς καὶ μέμνηται ὅτι σμικρολόγοι· ὅθεν Ξενοφάνης κἰμβικα αὐτὸν προσαγορεύει, wo zu schreiben ist τοὺς δύο (Σοφοκλέα καὶ Σιμωνίδην) καὶ μέμνηται ὅτι σμικρολόγοι. ὅθεν Ξενοφάνης ὁ ἰαμβοποιὸς κ. τ. λ. Das Prädicat, das auch aus Chamäleon bey Athen. 14 p. 656 d vorkommt, zeigt an, daß der Ausspruch aus einem Jamb genommen sey, was nicht zu verwerfen ist [wenn man es im weiteren Sinn von einem satyrischen Gedichte, von den Sillen versteht und es mit dem Scholiasten hinsichtlich der Betittlung des Xenophanes nicht zu streng nimmt War er gelehrter, so wird er den Lesbischen ποιητὴς ἰάμβων bey Diogen. 9, 20 meynen, an welchen Clinton denkt F. H. zu Ol. 76, 1] Xenophan. reliqu. ed. Carsten. fr. 28. Pindar deutet keineswegs auf Simonides, wo er von der geldverdienenden Muse spricht. 93) Bey Ruhnk. de Antiph. Opusc. p. 146.

94) So Gorg. p. 519 c τούς τε μισθοὺς καὶ ἄλλην χάριν. Apol. p. 19 c τούτους πείθουσι σφίσι χρήματα διδόντας καὶ χάριν προεισέναι. (Auch diese Stelle aus der Apologie kommt im Theages wieder p. 128 a.)

türlich wie Seneca [95]) und Quinctilian. Oberflächlich iſt bey Xenophon (Mem. 1, 6, 11) der Streit des Sokrates über dieſen Punkt mit dem Sophiſten Antiphon, und untergeordnet was Bion [96]) in der Hinſicht für die Dichter, Philoſtratus (p. 494 cf. p. 499) für den Protagoras anführt, daß was nichts koſte nicht ſchmecke: bedeutender was Simonides geſagt haben ſoll, daß von zwey Kaſten die er habe, den einen für Geld, den andern für Dank, jener immer gefüllt, der andere immer leer ſey, wovon der Sinn der zu ſeyn ſcheint, daß wer immer freygebig und großmüthig ſeyn wollte ſelten dafür nur Dank haben würde [97]); wie Ariſtoteles ſagt, daß nichts ſo ſchnell altere als Dankgefühl. Prodikos ſoll nach dem Axiochos (6) den Epicharmiſchen Vers

eine Hand ja wäſcht die andre; gieb was, dann empfängſt du was [98]),

beſtändig im Munde geführt haben. War dieß gegründet, wie denn auch Xenophon, indem er die Einführung des Prodikos im Hauſe des Kallias erzählt, das bekannte Wort des Simonides dahin anwendet, daß der reiche Kallias die Philoſophie liebte, alſo wußte was ihm fehlte und Prodikos des Geldes bedurfte: ſo berief dieſer ſich vermuthlich auf den Spruch des weiſen Epicharmos wegen des Neides, zu dem die Griechen überhaupt ſo ſehr, und Athener wohl beſonders gegen einen Keer geneigt waren. Was Sokrates im Axiochos hinzuſetzt, umſonſt lehre der Mann keinen, auch er habe ſeine Weisheit mit einer halben, mit zwey, mit vier Drachmen für den Vortrag erkauft, gehört dem Platoniſchen Ton an.

Ohne dieſe eigenthümliche Weiſe, die halb komiſche Haltung, in welche Platon die Gegner bringt, richtig zu faſſen, müßte man

95) De benef. 6, 15. Quinct. Prooem. 1. Die Ausartung drückt Plutarch Quod princ. c. philos. ſo aus: κοινὸν Ἐμῆν ἐμπόλαιον καὶ ἐμμισθον γενέσθαι. 96) τιμὰ δὲ τὰ πράγματα χρέσσονα ποιεῖ. Philoſtratus von Protagoras πρῶτος δὲ παρέδωκε Ἕλλησι πρᾶγμα οὐ μεμπτόν. ἃ γὰρ σὸν δαπάνῃ σπουδάζομεν μᾶλλον ἀσπαζόμεθα τῶν προῖκα.

97) Verſchiedene Auslegungen ſ. bey Wyttenbach ad Plutarch. S. N. V. p. 58 (527 Lips.) 98) Nach den beyden Lesarten δός τι καὶ λάβε τι und εἰ δίδως τι καὶ λάβοις τι ſchreibt [Ahrens de dial. Dor. p. 456]

ἁ δὲ χεὶρ τὰν χεῖρα νίζει· δός τι καὶ λάβοις τί κα.

freylich mit Dionyſios [99]) und Andern glauben, daß er aus Ehrgeiz einen Parmenides, Hippias, Protagoras, Prodikos, Gorgias, Polos, Theodoros, Thraſymachos und viele Andre komödire und ſtets übelwollend von ihnen rede. Alles erſcheint anders ſo wie man es nur auf des Tons und der Gattung kundige und darnach die Perſonen ſo wie die Darſtellung würdigende Leſer berechnet denkt, für die jene durch den Zauber dieſer Zeichnung nicht wirklich, ſondern nur ſcheinbar verwandelt wurden. Den großen Zweck im Auge, bey einer im Ganzen dichteriſchen Anlage der Werke, eingehend in die alten nationalen, durch die Höhe der Bildung nur almälig gemilderten Rechte der Jamben und der Komödie, nimmt es Platon mit der geſchichtlichen und unpartheyiſchen Wahrheit im Einzelnen häufig nicht genauer als dieſe und wetteifert in einer neuen Art des Spottes mit dem des Epicharmos und dem des Sokrates, in der neuen Kunſtform worin die geiſtreichſte Art der Komödie mit philoſophiſcher Kritik und Unterſuchung in Verbindung tritt. Von Miltiades und Kimon, Themiſtokles und Perikles meldet die Geſchichte genug um ſie nicht ausſchließend nach dem Maßſtabe von der Erkenntniß der Tugend und der Fähigkeit ſie in Andern zu bewirken [100]) würdigen zu dürfen: eben ſo von Homer und den andern Dichtern, die aus dem Staat (3 p. 398 a) unter hohen Ehren [100*]) entfernt und andern Städten zugewieſen werden; was den Sophiſten zum Vortheil in die andere Wagſchale zu legen wäre, iſt weit unvollſtändiger, ſchon ſeiner Natur nach bekannt. Die im Hippias (p. 283 a) geprieſene Güterverachtung des erhabenen Anaxagoras [101]) und die Uneigennützigkeit des Sokrates, der niemals Geld erwerben wollte [102]), Erſcheinungen der außerordentlichſten Art, heben ſich im Vergleich

99) Ad Cn. Pomp. 1 p. 756. Philostr. Epist. 13.

100) Gorg. p. 503 ss. 515 d. Men. p. 99 b. Theag. p. 126 d. [Vgl. über die Perſer des Aeſchylus Rhein. Muſ. 5, 220 f.] 100*) ἔνδοξον ἀπὸ τῆς πολιτείας τὸν φυγάδα προπέμπων, Heraclid. Alleg. Hom. 4 laudatum et coronatum, Min. Fel. Octav. 22.

101) Cic. Acad. 2, 23. At quis est hic? (Anaxagoras) num sophistes? — sic enim appellantur ii, qui ostentationis (ἐπιδείξεως) aut quaestus causa philosophantur — maxima fuit et *gravitatis* et ingenii gloria.

102) Hipp. mai p. 300 d. Apol. p. 19 d. Euthyphr. p. 3 d. Xenoph. Mem. 1, 2, 5. 60. 6, 3. 11. Conviv. 1, 5. Apolog. 16.

mit den Sophiſten noch mehr ohne deßhalb zur Herabſetzung dieſer zu berechtigen. Und Sokrates ſelbſt, der nicht hundert Minen im Vermögen hatte [103]) und ſeine Kunſt aufgegeben hatte um ganz dem innern Berufe zu leben, nahm von Zuhörern und Freunden ſo viel als er um mit den Seinigen zu leben bedurfte [104]); worauf Quinctilian (12, 7, 10), ſo wie auf Zenon und Kleanthes, welche ſich bezahlen ließen, den Rhetor hinweiſt. Unter den Sokratikern ſoll zuerſt Ariſtipp Bezahlung genommen haben [105]); Aeſchines hielt in Athen bezahlte Vorträge (Not. 54). Antiſthenes ſagte, daß er darum weniger Schüler habe weil er ſie nicht mit einer ſilbernen Peitſche fortjage [106]). Platons Schüler, ſo ſehr ſie den Meiſter auch in äußerer Würde nachahmten, zogen der Komödie zufolge im Fall der Noth unter dem Namen *κέρμα* von den Zuhörern eine Art von Collecte ein [107]). Edler Art war Pla-

103) Böckhs Staatshaush. 1, 122. 104) Nach Diogenes 2, 74 ſagte Ariſtipp, Sokrates freylich habe von dem ihm zugeſchickten Brod und Wein nur wenig genommen, aber er habe die erſten der Athener zu Schaffnern gehabt; er hingegen habe den Eutychides, einen gekauften Diener (*ἀργυρώνητον*) und müſſe darum Geld nehmen. Auf dieſes Verſorgen des Lehrers mit Lebensmitteln zielt Ariſtophanes, wo Strepſiades (665) dem Sokrates den Backtrog mit Mehl zu füllen verſpricht und nachher (1149) einen Sack voll Mehl ihm wirklich mitbringt. Süvern Zuſätze zu der Abh. über die Wolken S. 39. Was Ariſtoxenos bey Diogenes 2, 20 ſagt, daß Sokrates eine Collecte erhoben und wenn dieſe verzehrt war ſie von neuem angeſetzt habe, ſcheint weniger zuverläßig. Quinctilians Ausdruck iſt cum et Socrati collatum sit ad victum.

105) Phanias von Ereſos bey Diogenes 2, 65. Hesych. Mil. Nach einer Anekdote, die auch von Iſokrates erzählt wird, fordert er von einem Vater fünfhundert oder tauſend Drachmen. Diog. 2, 72. Plut. de educ. lib. c 1 (fünf Minen wie Euenos oder zehn wie Iſokrates) und nimmt von einem Schüler nach dem prahlenden Bedienten bey Aleris ein Talent, Athen. 12 p. 544 f.

106) So Caſaubon indem er *οὐκ* einſchob und an die Not. 96 berührte Erfahrung dachte: fere enim res omnes tanti fiunt, quanti venenat. [Winckelmann Antisth. fragm. p. 56 ändert ſehr wahrſcheinlich *ἀργυρέᾳ* in *Κερχυραίᾳ*, weil ich ſie fortjage, keine haben will, wie ſchon Leſſing verſtand, Leben 3, 274, und ohne Zweifel iſt *οὐκ* falſch.]

107) Ephippos bey Athen. 11 p. 509.

Ἐπεὶ καταστὰς εὔσιοχος νεανίας,
τῶν ἐξ Ἀκαδημίας τις ὑπὸ Πλάτωνα καὶ
Βρύσωνα θρασυμαχειολῃψικερμάτων,
πληγεὶς ἀνάγκῃ, λῃψολιγομίσθῳ τέχνῃ
συνών τισιν —

Dem Speuſippos wird in einem Briefe des Dionyſios nach Athen. 7 p. 279 c. 12 p. 546 d und Diog. 4, 2 das *ἔρανον συναγείρειν* und *δασμολογεῖν καὶ παρ' ἐχόντων καὶ ἀχόντων* vorgeworfen. Dem Platon und Speuſippos aber wird von Antigonos Karyſtios b. Athen. 12 p. 547 s. die Wirthſchaft des Peripatetikers Lykon im Lykeon entgegengeſetzt. Ein andrer Schüler Platons, Pam-

tons eigene Vornehmheit; das Beyſpiel des Pittakos, Bias und Thales iſt nicht ſehr anwendbar und dem Epimenides wird es ſehr hoch angerechnet, daß er das angebotene Geld von den Athenern nicht annahm [108]). Polygnots Freygebigkeit ſeine Gemälde der Stadt Athen zu ſchenken gab für andre keine Regel ab; Mikon malte für Geld. Von größerm Gewicht iſt, worauf Platon im Timäus (p. 19 e), indem er nun im ernſthaften Ton die vielen und guten Kenntniſſe der Sophiſten anerkennt, aufmerkſam macht, daß ſie im Allgemeinen darum weil ſie von Stadt zu Stadt ziehen, Philoſophen und Bürgern nachſtehn. Iſokrates (Encom. Hel.) nennt ſie φευγοντας, errones. Auch dem Vorwurfe, daß ſie bey der Annahme von Schülern nicht auf Alter und Fähigkeiten ſahen, wie Sokrates that [109]), kann man Gerechtigkeit widerfahren laſſen; weniger dem, daß ſie „unter allerley Menſchen" ihre Kunſtreden hielten, da ja auch Sokrates an den volkreichſten Orten der Stadt (im Geſpräche mit Einzelnen) jeden, der zuhören mochte, von früh an lehrte [110]).

Doch in dieſen äußeren Verhältniſſen, wie in den Sachen ſelbſt müſſen die Stifter des höhern Unterrichts von ihren Nachfolgern um ſo ſorgfältiger unterſchieden werden, als Platon wahrſcheinlich hier und da, wenn er von den Häuptern ſpricht, manches von den Schulen Entlehnte einfließen läßt und wenigſtens

philos welchen Epikur gehört, lebte in Samos, da das Gütchen ihm nicht zureichte, vom Unterrichte, nach Cicero N. D. 1, 26. Ueber Platon ſelbſt ſ. die ſeinem Schüler Chion untergelegten Briefe n. 6, 10. [Bey Lucian im Fiſcher c. 49 wird ein Platoniker angeredet: καὶ σὺ ὦ κατάρατε ἦκεις ἐπὶ τὸ χρυσίον; und auf die Frage, was mit ihm geſchehen ſolle, ſagt Platon: ἀπὸ τῆς αὐτῆς πέτρας καὶ οὗτος. K. O. Müller Quam curam resp. litteris colendis impenderit p. 11: Ipsum Platonem constat sapientiae suae nullum pretium statuisse, atque inter successores ejus quanquam nonnulli reperiuntur qui a discipulis mercedem exigerent, plerique tamen Academici et Peripatetici magis regum, qui ipsorum amicitiam ambiebant, muneribus ultra oblatis, quam discipulorum stipibus corrasis sustentati et ditati sunt (not. 20 p. 33 s). Quid quod ipsi saepe, si opibus valebant, ex privatis bonis aedes, porticus, hortos legabant, ubi sectatores sui secundum rationem ab ipsis institutam disputarent ac vitam philosophicam degerent. (not. 21 p. 34)] 108) Plutarch. Sol. 12. Diog. 1, 111.

109) Protag. p. 313 c. Euthyd. p. 304 a—c. Men. p. 91 b. Xen. Mem. 1, 6, 12. Isocr. c. Soph. p. 329. Hierauf zielt in den Wolken 478 die mit dem Schüler angeſtellte Prüfung (nach Art des Pythagoras) vgl. 867. 876.

110) Memor. 1, 1, 11.

Urtheile über die spätern Sophisten im Allgemeinen in Gespräche, die früher spielen, einmischt. So im Gorgias (p. 519 c. 520 c) wenn er sagt, daß die Sophisten die sich Tugendlehrer nennen ihre Schüler oft beschuldigen ihnen Unrecht zu thun und ihnen den Lohn und andern Dank zu entziehen, diesen also die Tugend nicht gut beygebracht haben. Wie der Unterricht innerlich ausartete, stellte er sich von selbst als bloßer Erwerbszweig dar und um so leichter konnte durch scharfe Satyre auf das Geldmachen, wie im Platonischen Sophistes, dem verderblichen Einflusse dieser freyen Privatdocenten auf den Staat entgegengewirkt werden. Schon dem Sokrates hatte der Athenische Sophist Antiphon der Traumdeuter die Schüler abwendig zu machen gesucht um Geld zu verdienen [111]). Aristoteles setzt in der vorhin erwähnten Stelle dem uneigennützigen Verfahren des Protagoras die Sophisten seiner Zeit gegenüber, welche Vorausbezahlung nahmen, weil man ihnen hintennach für das was sie wußten und lehrten, und da sie nicht leisteten was sie versprachen, nichts geben würde, und darnach ist seine Definition des Sophisten eingerichtet [112]). Auch Isokrates, welcher dem Stagiriten unschädlicher wohl, doch nicht zulänglicher als die Sophisten schien und seinerseits auf die eigentlichen Philosophen nicht viel mehr hielt als auf diese, erlaubt sich in der in hohem Alter geschriebnen Lobrede auf Helena (p. 232) seine Nebenbuhler [113]) die Eristiker zu beschuldigen, daß sie nur um Geld von der Jugend zu verdienen lehrten, und besonders in der Rede wider die Sophisten ihrer zu spotten, daß sie für drey bis vier Minen so große Dinge zu lehren verhießen, daß sie von dem Geld gering sprächen und doch nicht gleichgültig dagegen seyen, sogar Bürgschaft für die Zahlung forderten. Er selbst lehrte die ganze Redekunst um zehn Minen, den gewöhnlichen Preis zu der Zeit [114]), wobey er einen weit größeren Reichthum als einer

111) Memor. 1, 6, 1. 3, 11. 112) De soph. el. 1. Ὁ σοφιστὴς χρηματιστὴς ἀπὸ φαινομένης σοφίας ἀλλ' οὐκ οὔσης. Ib. 34. οἱ περὶ τοὺς ἐριστικοὺς λόγους μισθαρνοῦντες (dieser Ausdruck nach Platon de rep. 6 p. 493 a. 113) Als ἀντίτεχνοι von ihm erscheinen sie besonders Panathen. p. 263. 114) Plut. Demosth. 5. Vit. X orat. Lycurg Er soll an hundert Schüler gehabt, und von keinem Mitbürger etwas genommen haben. So viel soll auch Demosthenes dem Isäos gezahlt haben. Vit X Orat.

vorher durch die Menge der Schüler erwarb [115]), und insgeheim blickt Stolz durch auf seine größere Einnahme, da zu ihm aus allen Theilen Griechenlands Schüler, so wie nach Athen Sophisten herbeyeilten. Theopomp hingegen, indem er sich selbst, dem Isokrates, Theodektes und dem Naukrates von Erythrä unter den Zeitgenossen den Preis der gelehrten und Stylbildung zuschreibt, erkennt den Vortheil alle Zeit auf die Studien wenden zu können, welchen ihm und dem Naukrates ein großes Vermögen gab, während Isokrates und der Phaselite aus Mangel Jünglinge unterrichten und Reden für Lohn schreiben müßten, wohl an [116]). Isokrates soll gesagt haben, hundert Minen wolle er gern dem bezahlen, der ihm Dreistigkeit und Wohllaut lehren könnte, so wie Demosthenes nach demselben Schriftchen dem Schauspieler Neoptolemos eben so viel gab. Auch in diesen Anekdoten erscheinen hundert Minen als eine höchste Summe, die zuweilen von einem Reichen oder besonders Eifrigen für Unterricht freywillig dargeboten wurde. Xenophon, der in dem Buch über die Jagd (13) über die Sophisten das nachtheiligste Urtheil fällt, namentlich daß sie nur zu eigenem Gewinn lehrten, daß sie auf reiche und junge Männer Jagd machten, deutet durch den Ausdruck die jetzigen selbst auf den Unterschied hin.

Tugendlehre.

Platons Protagoras, Euthydemos.

Im Platonischen Menon, als Sokrates von den Sophisten allgemein sagt (p. 91 b. 95 c), daß sie allein sich zu Lehrern der Tugend aufwerfen, nimmt der Thessalier seinen Lehrer Gorgias aus, der dieß niemals verspreche und die Andern die es thun auslache, so wie auch im Gorgias (p. 519 c), wo Sokrates dasselbe sagt, der Schüler des Gorgias diese Tugendlehrer verachtet. Als es sich nun herausgestellt hat, daß die Tugend nicht lehrbar und also schwer zu begreifen sey, auf welche Art gute Menschen werden (p. 96 d), sagt Sokrates, also scheinen Gorgias den Menon und Prodikos ihn selbst nicht gehörig unterrichtet zu haben und

115) Dionys. Isocr. 1. Plut. l. c. Isocr. 116) Phot. Cod. 176.

ſie müßten ſich nun um ſo mehr an ſich ſelbſt halten und ſuchen wer ſie auf irgend eine Weiſe beſſer mache. Daß hiernach Sokrates noch etwas andres als ſinnverwandte Worte von Prodikos gehört habe, erinnert Buttman und verſtand wahrſcheinlich gerade den Unterricht von der Tugend oder den Tugenden, welchen Gorgias gar nicht und Prodikos ungenügend ertheilt habe. Nur ſo iſt die Anführung des Prodikos an dieſer Stelle recht paſſend: denn ohne dieß würde ſich Sokrates in daſſelbe Verhältniß zu ihm zu ſtellen ſcheinen, worin zum Gorgias Menon war, was er im Ernſte nicht wollen konnte und ironiſch zu thun hier keinen Anlaß hatte. Auch gehören des Prodikos uns bekannte Vorträge außer dem einen grammatiſchen ſämmtlich zur Tugendlehre und er und Protagoras werden im Staate (10 p. 600 c) als die beliebteſten Lehrer des Haushalts und der bürgerlichen Verwaltung ſtatt aller andern namhaft gemacht. Die Beziehung des Sokrates zu ihm hinſichtlich der Lehre über die Tugend iſt um ſo wahrſcheinlicher, da die auch im Sophiſtes (p. 223 b) wiederholte Behauptung, daß die Sophiſten die Tugend lehren, nicht einmal erlaubt zu dem Gorgias ſtillſchweigend auch noch den Prodikos auszunehmen. Nicht wohl können Protagoras und etwa der Parier Euenos allein gemeynt ſeyn; und offenbar weniger als Prodikos alle andern der berühmteren, der Sicilifche Polos, Schüler des Gorgias, Thraſymachos der den Vortheil über die Tugend ſetzte, ſelbſt Hippias der am meiſten von allen verſchiedenartige Kenntniſſe in ſich vereinigte und lehrte, ſo daß ſein Rath Neſtors an Neoptolemos über die Mittel ſich Tugend und Wohlgefallen zu erwerben und eine Lobrede auf Lykurgos nicht hervorſtechen. Uebrigens ſetzte auch er das Nützliche vor dem Guten und Schönen.

Deutlicher noch entwickelt ſich von dieſer Seite das Wirken des Prodikos im Protagoras und Feinheiten in der Anlage und Leitung dieſes Geſprächs werden von dieſem Geſichtspunkt aus ſichtbar. Protagoras war die Hauptperſon unter denen, welche die Vermeſſenheit gehabt hatten vor den Hellenen [117]), ja vor den Athenern ſelbſt, die doch von allen Hellenen als verſtändig geprieſen wurden, in dem Prytaneum des Verſtandes von Hellas [118])

117) Protag. p. 312 a. 118) p 319 b. 337 d.

als freye öffentliche Lehrer aufzutreten, wie nachher die Athenischen Gesandten zum Verdrusse des Cato in Rom. Aus einer geringeren in die große Stadt gekommen, versprach er den Jünglingen, die er ihren Angehörigen und Mitbürgern, dem Umgange mit Männern, wie es in der Apologie (p. 19 e) und im Theages (p. 127 e) heißt, den sie umsonst genießen konnten, entzog und an sich riß, daß sie in seinem Umgange besser werden, von dem Tage an und an jedem folgenden besser werden sollten [119]), und kündigte selbst sich öffentlich vor allen Hellenen unter dem Namen Sophistes als einen Lehrer der Bildung und Tugend, und zwar zuerst für Geld, an [120]). Platon deutet hier auf die politische Schule der Staats- oder Geschäftsweisheit (σοφία), die nach Plutarch von Solon an im Zusammenhange sich fortgepflanzt hatte; [121]) wie er im Gorgias (p. 461 e) dem Polos zu Gemüthe führt, daß er in die Stadt von Hellas gekommen sey wo die größte Stärke im Reden sich finde. Das Gespräch nun bildet einen Wettstreit zwischen Protagoras und Sokrates, worin dieser jenem die Mittel, wodurch er seinen Zweck zu erreichen meynte, eines nach dem andern zu nichte macht und beweist, daß Protagoras weder das Wesen der Tugend erkenne noch die rechte Methode sie zu erforschen und mitzutheilen ergriffen habe. Der Antheil, der in dieser Verhandlung dem Prodikos gegeben ist, scheint mir wichtiger zu seyn als der Meister in der Deutung und Nacherfindung Platonischer Composition annimmt, indem er ihn darauf beschränkt, daß Prodikos, am meisten seiner Sprachbemühungen wegen angeführt, die Wirkung des Ganzen, wiewohl minder be-

119) p. 316 c. 318 a. Dem hergekommenen Fremden hängte die Jugend sich an, ohne nur Freunde und Verwandte zu fragen. 120) p. 349 a.

121) Themist. 2, 3 Themistokles schloß sich an Mnesiphilos den Phrearier (der bey Herodot 7, 5 vorkommt) an, worüber derselbe Plutarch An. ven. sit ger. 23, so wie über Kimon in demselben Verhältnisse zu Aristides, etwas besonderes anführt. Daß Xenophon Mem. 4, 2, 2 diese Leitung des Themistokles nicht kennt oder nicht als eigentliche Erziehung betrachtete, macht sie nicht zweifelhaft. Manso in dem schönen Aufsatze über die Bildung der Rhetorik Vermischte Abhandl. S. 19 vergleicht treffend das Verhältniß des jugendlichen Cicero zu dem gelehrten Q. Mucius Scävola und andern erfahrnen Männern. S. auch Süvern über die Wolken S. 59. Diodor giebt dem Solon selbst die besten Erzieher und nachdem er erwachsen Umgang mit den berühmtesten Weisen. Exc. de virt. et vit. p. 551 Wessel.

deutend, auch hier unterſtütze, daß Sokrates mit ihm einen luſtigen Nebenkrieg führe. Eher kann er in dem letzten Gange des Kampfs vermittelſt ſeines Zuſammenhanges mit Simonides, welchen Protagoras indem er ihn auslegt zugleich als ſeinen Gewährsmann in der Sache betrachtet, als deſſen Secundant gelten oder wird wenigſtens in der Tugendlehre des Simonides ſelbſt auch mitgeſchlagen. Sowohl die nothwendige Rückſicht auf die Perſon des Protagoras und die Einheit der Handlung, die durch ſtärkeres unmittelbares Eingreifen eines Dritten gelitten hätte, als die dem Platon eigne Zurückhaltung, nicht bloß wenn der Gegner des Beſtreitens nicht ganz werth war, ſondern auch weil er Achtung und Rückſicht verdient, erklären es wenn die Angriffe, die er hier auf Prodikos, den Freund des Sokrates, als Lehrer der Tugend zu richten ſcheint, verſteckter ſind. [121*])

Nicht ohne Abſicht wird gleich Anfangs (p. 316 d) Simonides als ein Lehrer gezeigt, indem Protagoras ſagt, daß die Kunſt der Sophiſten nicht neu, von den Alten aber aus Vorſicht unter der Hülle der Poeſie verborgen worden ſey, und dabey neben dem alten Homeros und Heſiodos, die in derſelben Beziehung im Staat (10 p. 600 d) allein geſetzt ſind, nur den Simonides zum Beyſpiel anführt. Bekannt iſt wie berühmt die Ausſprüche dieſes durch die Vereinigung von Kunſt, Wiſſen und Tiefſinn hervorragenden Mannes geworden ſind. Platon ſelbſt ſetzt im Staate (1 p. 431–35) gerade ſeinem Ausſpruche, daß es gerecht ſey jedem das Gebührende zurückzugeben, dem Freunde Gutes, dem Feinde Böſes zu thun, der doch die Anſicht des ganzen Alterthums ausdrückt, wenn es auch ſchwer ſey einem ſolchen Manne zu widerſtreiten und wenn auch Bias oder Pittakos oder noch ein andrer der weiſen und geprieſenen Männer daſſelbe geſagt habe, als einer falſchen Lehre die neue entgegen, daß es auf keine Weiſe gerecht ſey irgend jemanden Schaden zuzufügen. [122]) Bald darauf (p. 365 c)

121*) Ich mache aufmerkſam auf den Widerſpruch von K. F. Hermann Plat. Philoſ. 1, 622. 122) So ſorglos hinſichtlich des geiſtigen Gehalts iſt die Gaisfordiſche Zuſammenſtellung der Fragmente, daß dieſes bedeutende nicht einmal vollſtändig geſetzt iſt n 161 (auſſer p. 331 d f. p. 332 a. 334 b. d 335 e), und was Proklos zum Heſiodos ſagt: *Σιμωνίδης γοῦν ταύτην εἶναι δικαιοσύνην ὡρίσατο τοὺς φίλους εὖ ποιεῖν*, davon getrennt ſteht

führt er eine Lehre der Weiſen, daß der Schein auch die Wahrheit bezwinge, in Worten an die ihm gehören. Auch verſteht er wohl nur ihn in der Apologie (p. 22 a) wenn er die dithyrambiſchen Dichter nebſt den tragiſchen für unzureichend erklärt. Xenophon macht ihn im Hieron zum Lehrer der Regierungskunſt, eines der großen Gegenſtände der Sophiſten. An Simonides nun hängt Prodikos nach mehreren Andeutungen im Geſpräche ſelbſt; Sokrates heißt ihn jenem beyzuſtehen als ſein Mitbürger, wie der Simois im Kampfe mit Achilleus dem brüderlichen Skamandros, alſo wie einer der ganz dieſelbe Sache habe, gegen die Auslegung des Protagoras (p. 339 e),[123] wodurch zugleich die Gegner getrennt werden und durch die ſcheinbare Unpartheylichkeit der unſchuldige Sokrates deſto liſtiger erſcheint. Sofort zieht er ihn dann in die Verhandlung, nicht ohne eine Spötterey auf das kleine Volk der tugendhaften Keer, die nur durch die Abſicht gegen die Keer Simonides und Prodikos und durch die im Ganzen herrſchende mächtige Laune entſchuldigt wird (p. 341 b. e). Die hingeworfnen Worte, daß die Weisheit des Prodikos von Simonides angefangen habe oder noch älter und daß es billig ſey über die Sprache des Simonides den Prodikos zu fragen (p. 340 e 344 b), deuten mehr an als die zum redneriſchen Gebrauch angewandte Synonymik; ſie gehen auf die Begriffe, worauf es hier nach dem Liede worüber der Streit iſt, von der

n. 192. Die Stelle ſelbſt iſt nicht erhalten. Der Grundſatz iſt nachgewieſen in Stellen des Archilochus, Solon, Theognis, Pindar, Aeſchylus, Euripides u a. von Tafel Dilucid. Pind. p. 574 zu Pyth. 2, 84, in andern von Heſiodos, Kleobulos, Chilon, Iſokrates von mir zu Theogn. 431. Es galt nach Euripides Androm. 439, τοὺς παθόντας ἀντιδρᾶν, und im Jon 1063: ὅταν δὲ πολεμίους δρᾶσαι κακῶς θέλῃ τις, οὐδεὶς ἐμποδὼν κεῖται νόμος. fr. inc. 102—4 Matthiae νόμος τὸν ἐχθρὸν δρᾶν ὅπου λάβῃς κακῶς. Sokrates ſelbſt ſpricht bey Xenophon Mem. 2, 6, 35 noch aus: ἀνδρὸς ἀρετὴν εἶναι νικᾶν τοὺς μὲν φίλους εὖ ποιοῦντα, τοὺς δὲ ἐχθροὺς κακῶς. Ariſtoteles Rhet. 2, 3 καὶ διὸ Σωκράτης οὐκ ἔφη βαδίζειν ὡς Ἀρχέλαον· ἴβριν γὰρ ἔφη εἶναι τὸ μὴ δύνασθαι ἀμύνασθαι εὖ πάσχοντα ὥσπερ καὶ κακῶς. Ariſtoteles fordert τὸ ἀμυντικὸν Eth. Nic 4, 11. Platons Anſicht tritt am ſchönſten im Gorgias hervor; dann auch im Kriton p. 49 a, Menon p. 71 e und Kleitophon p. 410 b. Das bekannte Gebet der Spartaner ἀδικεῖσθαι δύνασθαι möchte einen ganz andern Sinn gehabt haben als das Menandriſche Lob der Geduld und Kraft im Ertragen des Unrechts (im Georgos.)

123) Auch Wendt zu Tennemann S. 490 bemerkt, daß hier Sokrates die Weisheit des Prodikos auf den Simonides zurückzuführen ſcheine.

Tugend, den verschiedenen Tugenden und ihrem Verhältniß zu einander ankommt. Noch älter als Simonides konnte die Weisheit des Prodikos genannt werden wenn sie nicht über die einfältigen Vorstellungen der Dichter hinausgieng und der philosophischen Ergründung und Bestimmtheit entbehrte. Man darf glauben daß er nicht weniger wie Protagoras (p. 338 e) die Kenntniß der Dichter für einen Haupttheil der Bildung ansah und sich auf die Ausſprüche derselben, wie er auch im Axiochos und im Eryxias wirklich thut, als auf Gründe bezog, was Sokrates als Stümperey in der Philosophie abweist (p. 347 c), [124]) so wie der Phädros durch häufige Anspielungen auf Homerische Stellen des Gebrauchs der Redner spottet. Wenn Simonides die Athener so sehr beschäftigte, so ist zu vermuthen daß die Reden des Prodikos noch mehr Anklänge von ihm enthielten; wir sehen wie mit der einen über das menschliche Leben manche Worte des Dichters zusammentreffen. Um so leichter konnte dieser dann als der Lehrer des Prodikos hingestellt werden und gleichsam an dessen Statt, da denn Platon den doppelten Zweck erreichte, den Protagoras als Ausleger zu zeigen und dem Prodikos einen Dichter zum Lehrer zu geben, als Quelle und Gränze seiner Erkenntniß. Nicht umsonst geschieht es daher, daß Sokrates beym Schlusse seiner eigenen Auslegung (p. 347 a) den Prodikos nebst Protagoras anredet, während Hippias, der nun auch eine Meynung über das Lied vortragen will, durch Alkibiades abgewiesen wird, wenn anders dieß ihm nicht bloß wegen seiner besondern Selbstgefälligkeit geschieht.

Daß die Ausſprüche der Dichter, wenigstens ohne die Unterscheidung und weite Umsicht, die nicht leicht angewandt werden, eben so sehr zum Irrthum als zur Wahrheit führen können, zeigt Platon durch die Wahl des Gedichts, worin von der Tugend die Rede war (p. 339 a), und schlägt so den Sophisten mit dessen eigenen Waffen. Wenn er es mit Simonides wohl meynte, so durfte er

124) Charmid. p. 161 c. *πάντως γὰρ οὐ τοῦτο σκεπτέον ὅστις αὐτὸ εἶπεν ἀλλὰ πότερον ἀληθὲς λέγεται ἢ οὔ.* Vgl. Memor. 4, 2, 10. Noch die Sophisten im Panathenaikos „fafeln“ über Homerische und Hesiodische Stellen p. 267.

nur das Lied von ihm nehmen, das die Tugend auf schwererstiegenem Felsensitze wohnend preist. Dieß hätte unstreitig auch dem Prodikos zugesagt, da er sich erfreut zeigt als die Hesiodischen Worte nur zur Deutung eines Ausdrucks in dem andern berührt werden (p. 340 d) und seine Wahl des Herakles sich an sie gewissermaßen anschließt, wenigstens dem Geiste nach ganz damit übereinstimmt. [124*]) Anstatt dessen hält sich Platon an ein Gedicht auf Skopas den Sohn des Kreon, wovon er die Stelle, worauf es ankommt, so vollständig anführt, daß die von Schleiermacher scharfsinnig ausgesonderten Worte fast von selbst zur Bildung von Strophen und Epodos sich zusammenfügten. [125]) Das Gedicht war ohne Zweifel eines der von Theokrit (16, 36—46) erwähnten Epinikien auf Wagensiege der Skopaden von Kranon oder des einen Skopas, mit dem zugleich die andern Kreonden, seine Brüder, verherrlicht wurden. Von dieser Gattung ist Lob unzertrennlich, und ein Bildhauer hätte nicht wunderlicher gehandelt, die wirklichen körperlichen Unvollkommenheiten eines Wettsiegers in einer Siegerstatue vollständig auszudrücken, als ein Dichter, der die Gelegenheit eines Siegesfestes ergriffen hätte um ein Strafgedicht zu schreiben. Ein Epinikion und vielleicht dasselbe, welches Platon vor Augen hatte, ist auch in der aus verschiedenen Anekdoten zusammengewebten Erzählung bey Cicero (de orat. 2, 86) zu verstehn, wo Skopas, als bey ihm am Mahl in Kranon Simonides ein Lied nach bedungnem Preise sang oder vielmehr aufführte, nicht damit zufrieden war, daß die Fabel der Dioskuren darin eben so viel Raum einnahm als der Preis seiner Vorzüge oder seines Glücks. Aus Pindar sehn wir, wie ein wohldenkender und kluger Dichter durch Auswahl und Schweigen, durch Andeutungen und Ermahnungen im Lobgedichte noch freymüthig seyn oder, wie er selbst sagt, unterm Lobe die Mächtigen strafen konnte: die einzige Art die ihren Freunden übrig bleibt.

124*) Simon. Cei. fr. 32 in Schneidewins Ausgabe, der p. XXXIX treffend bemerkt: insiguiter placebat Marathonomachis illis vetustis civibus Atticae et avitae virtutis tenacibus, sobriis hominibus sobrius poeta.

125) Simon. fr. 139 der Poet. Gr. min. in der Dindorfschen Ausg. Böckh de metris Pind. p. 337 [ed Schneidew. p. 15 ss. K. F. Hermann Plat Philos. 1, 623.]

Simonides sagt, daß Skopas zwar nicht untadelhaft sey; doch das Vollkommne an Leib und Seele sey über dem Menschen und der weise Pittakos sage nicht richtig, schwer sey es gut zu seyn: denn dieß gehöre nur Gott an [125*]) und die menschliche Tugend sey weniger Verdienst als Glück, das Glück von den Göttern geliebt zu seyn: wer daher nicht aus freyem Willen böse handle, das gemein heilsame Recht beobachte und von einer Nothwendigkeit hingerissen fehle, den wolle, da wir allzumal nicht ganz untadlich seyen, er nicht tadeln. Er scheint auf die Trunkliebe des Skopas zn zielen; [126]) und diese zu berühren, mit der menschlichen Schwachheit zu entschuldigen und damit vier (etwas schleppende) Strophen auszufüllen war für ein Epinikion gewissenhaft genug, wenn anch im Allgemeinen der Spott des noch jungen Philosophen, daß Simonides auf Herrscher und Gewaltige ohne Unterschied Preisgesänge gedichtet (p. 346 b. d), verdient gewesen seyn mag. Aehnlich wie Simonides hier in Bezug auf einen Fürsten äussern sich die edelsten der Alten von der Menschheit überhaupt redend läßlich, z. B. Sophokles wenn er in der Antigone (367) den im Protagoras selbst (p. 344 e) vorkommenden Vers, daß auch der Gute nicht immer gut sey, anwendet. Den Ausspruch des Pittakos nahm Simonides selbst in einem höheren Sinne, der vollkommnen Tugend, woran der Herr von Mitylene nicht gedacht hatte; die Rüge ist etwas sehr untergeordnetes. Simonides verknüpft einen Satz, dem er Gewicht geben will, antithetisch mit einem bekannten Worte, wie er in dem erhaltenen Bruchstück eines andern Epinikos oder Enkomion einen dichterischen Ausdruck des Kleobulos zur Folie eines eignen Gedankens nimmt und in einem Epigramm sich eines Homerischen Spruches bedient. [126*]) Von solchen Bedingungen bey seiner Auslegung auszugehn war nicht die Sache des Protagoras; er lehrte (p. 339 a) die richtige Verknüpfung und Beziehung der Worte und prüfte die Richtigkeit

125*) Archytas b. Stob. 1, 73. διαφέρει δὲ θεὸς ἀνθρώπω ἀγαθῶ, — ἄνθρωπος δὲ καὶ δι' ἄλλας αἰτίας ἀδυνατεῖ κατ' ἄκρας γενναθῆμεν παναλαθέως ἀγαθός. 126) Buttmann Mythologus 2, 268.

126*) Aehnlich Ibykos fr. 1 Schneidew. Pindar Ol. 1, 1 und öfter, Aeschylus und Sophokles in Choranfängen.

der Aussprüche; [127]) aber nicht auch die des Zeitalters überhaupt. Daß Sokrates die Stelle aus Simonides, statt ihre Unzulänglichkeit in streng sittlicher Hinsicht einfach zu erweisen, mit so vielen herbeygezognen und nicht triftigen Bemerkungen und Einwendungen (p. 340 s.) durcharbeitet, womit Platon unmöglich eine falsche Methode des Protagoras nachahmen wollte, gehört nicht zu dem Vorzüglichsten des Werks. Die Absicht, die allein in dem Bestreiten des Simonides liegt, zum Beweise daß die Wissenschaft nicht von Dichtern ausgehn dürfe, wird auf diese Art nicht recht befriedigend erreicht. [128])

Im Laches (p. 186 b) äussert Sokrates, daß er, obgleich er von Jugend auf danach getrachtet, einen Lehrer der Tugend nicht gehabt und den Sophisten, die gut und tüchtig zu machen versprächen, den Lohn zu zahlen nicht im Stande sey, und am Schluß, dieser Lehrer bleibe einem jeden noch zu suchen. Dieser allgemeine Satz, der die höchste Aufgabe der Philosophie dem seither Erzielten gegenüberstellt, hebt nicht das im Besonderen und in bedingtem Sinne wirklich Zugegebene auf. Und in demselben Gespräch erkennt Sokrates an (p. 197 d), daß Prodikos am besten von den Sophisten Begriffe wie Tapferkeit, Verwegenheit, Kühnheit unterscheide, von dem sein eigner Freund Damon dieß angenommen habe, und diesen Damon, den Schüler des Agathokles (der selbst von dem weisen Pythokleides dem Keer unterrichtet war), [129]) hatte er (p. 180 d) dem Nikias für seinen Sohn zum

127) Was Themistius Or. 23 p. 289 behauptet, daß Protagoras die Gedichte des Simonides und Andrer für Bezahlung ausgelegt habe, scheint allerdings bloß aus dem Platonischen Gespräche gefolgert.

128) So wird im Gorgias p. 484 b ein Ausspruch des Pindar nicht richtig ausgelegt, im Menon p. 95 dem Gorgias ein Widerspruch ohne Grund vorgeworfen, und überhaupt läßt sich vielleicht häufiger im Platon einseitiges Verständniß, wie man es bey den Ersten der Alten zu finden gewohnt ist, von willkürlicher Mißdeutung unterscheiden. — Später bin ich einer andern Erklärung begegnet, die ich zur Prüfung beyfüge. „Die ganze noch so wenig verstandene Erklärung des Simonideischen Gedichts, in welche sich der Platonische Sokrates scheinbar mit dem höchsten Ernste einläßt, hat wesentlich den Zweck, das Unsichere und Willkürliche einer solchen Grundlage nachzuweisen, welche von den verschiedenartigsten Standpunkten aus durch eine gewandte und spitzfindige Deutung zum Beweise benutzt werden kann; wie es denn auch für den sophistischen Standpunkt sehr bedeutsam ist, daß er sich, um der wissenschaftlichen Strenge auszuweichen, zuerst auf dieß schwankende Gebiet begiebt, wo nur die Kunst der Darstellung und rhetorische Gewandtheit den Ausschlag geben." Rötscher Das Platonische Gastmal. Bromberg 1832 S. 6. 129) Schol. Alcib. 1 p. 118.

Lehrer empfohlen, weil er nicht bloß ein kunstreicher Musiker, sondern in jeder Hinsicht würdig sey mit solchen Jünglingen umzugehn, d. h. auf ihre Bildung einzuwirken (Not 74). Im Staate (3 p. 400. 4 p. 424 c) sagt Platon, daß Damon den Zusammenhang der Musik mit dem Ethischen und Politischen auch in seinem Unterrichte verfolgte: nach dem ersten Alkibiades (p. 118 c) und nach den Komikern [130]) lernte Perikles von ihm und aus Plutarch im Aristides (1) wissen wir, daß er als Lehrer des Perikles und ein Mann von hervorstechender Einsicht den Ostrakismos erfuhr. Uebrigens sieht man auch hier, daß die Wortkunde des Prodikos nicht frey und nach eigner Lust im Gebiete der Sprache umher schweifte, sondern vorzüglich solche Begriffe festzustellen suchte, die zur allgemeinen Erziehung dienten. Daß Sokrates seine Methode befolgte, ist aus Xenophon klar [131]) und Aristophanes in den Wolken (393) berührt in dieser Hinsicht ihn selbst. Im Kratylos (p. 384 b) äussert Sokrates die große Wissenschaft von den Worten nicht zu verstehen, da er die Fünfzigdrachmenrede, durch die man sie wie Prodikos sage sich verschaffe, nicht gehört habe; im Protagoras aber (p. 331 a) und Charmides (p. 163 d) im Gegentheil, dessen Schüler darin zu seyn. Platon selbst, der von allen, die er belächelt und deren Kunstmanieren oder Denkmethoden er die mangelhafte Seite absieht, zu lernen weiß, ist wahrscheinlich zuweilen auch auf den Wegen des Prodikos gegangen. Treffend wird erinnert, [132]) wie eine Stelle des Protagoras (p. 350 d — 351 b) über Tapferkeit und ihre Nebenarten nach Verglei-

130) Platon b. Plutarch Pericl. 4 und vielleicht Kratinos in den Chirenen. S. Lucas Spec. Obss. in Cratini fragm. Bonnae 1828. p. 10.

131) Mem. 3, 14, 2 *Λόγου ὄντος περὶ ὀνομάτων, ἐφ' οἵῳ ἔργῳ ἕκαστον εἴη· ἔχοιμεν ἂν ἔφη ὦ ἄνδρες εἰπεῖν, ἐπὶ ποιῷ ποτὲ ἔργῳ ἄνθρωπος ὀψοφάγος καλεῖται·* §. 7 über *εὐωχεῖσθαι*. 4, 5, 12 *διαλέγων κατὰ γένος τὰ πράγματα*. 4, 6, 1 *σκοπῶν σὺν τοῖς συνοῦσι τί ἕκαστον εἴη τῶν ὄντων οὐ πώποτε ἔλεγε* — worauf von der *εὐσέβεια* die Rede ist. Arrian Epictet. Diss. 1, 17, 12 *καὶ τίς ἐστιν ὁ γεγραφὼς, ὅτι ἀρχὴ παιδεύσεως ἡ τῶν ὀνομάτων ἐπίσκεψις; Σωκράτης δ' οὐ λέγει; καὶ περί τινος γράφει Ξενοφῶν ὅτι ἤρχετο ἀπὸ τῆς τῶν ὀνομάτων ἐπισκέψεως, τί σημαίνει ἕκαστον;* Auch Antisthenes schrieb *περὶ ὀνομάτων χρήσεως ἢ ἐριστικός*.

132) Spengel Artium scriptores p. 50. S. auch Theaet. p. 184 b, Charmid. p. 169 a. 170 a. Phileb. p. 19 c. Auch daß die Topika des Aristoteles in mehreren Stellen von der *διαίρεσις ὀνομάτων* guten Gebrauch ma-

chung mit der im Laches (p. 197 d) aus dem Vortrage des Prodikos geschöpft sey, und mit der Schilderung der Tapferkeit nebst dem Gefolge von Eigenschaften im Menon ist wahrscheinlich mancher Zug in dem Herakles des Prodikos übereingekommen.

Auf sehr abstechende Art ist im Euthydemos (p. 277 e) von Prodikos die Rede. Nicht bloß behauptet hier Platon, daß die Einsicht in den Wortbegriff und die Mehrdeutigkeit der Worte noch nicht den inneren Antrieb gebe nach Weisheit und Tugend zu streben, sondern was Prodikos sagte, das Erste müsse seyn den richtigen Gebrauch der Worte zu erlernen, stellt er als den ersten Anfang der sophistischen Heiligthümer gewissermaßen in gleiche Linie mit allem Andern. Daß die beyden Fechter ihre Kunst vornehmlich in den spitzfindigen Gebrauch der Wortkunde setzten, zeigt sich nachher deutlich (p. 288 a). Aber hieraus folgt nur, daß auch die ausgearteten Protagoreischen Eristiker, welche die Tugend als Schild aushängten, indem sie Gerichtsberedtsamkeit und alle dem ehrgeizigen jungen Athener erforderlichen Kenntnisse geldgierig und handwerksmäßig lehrten, auch die Wortkunde des Prodikos auf ihre Weise anwandten, wie Sokrates auf die seinige. Daß sie dieß thaten geht auch aus einer Stelle des Xenophon über die Jagd hervor. [133])

Die über den Euthydemos ausgesprochne Ansicht muß ich zu rechtfertigen suchen. Ich gestehe, daß mir Schleiermachers Vermuthung, der das Gespräch gegen frühzeitige Ausartung der Sokratischen Schule gerichtet und hinter dem Fechterpaare die Megarische Schule und den Antisthenes versteckt glaubt, und was

chen, ist erinnert worden. Plut. de Is. et Os. 71: *ὅθεν ἄριστα λέγεται παρὰ τοῖς φιλοσόφοις τὸ τοὺς μὴ μανθανόντας ὀρθῶς ἀκούειν ὀνομάτων, κακῶς χρῆσθαι καὶ τοῖς πράγμασιν.* Gewiß, *ὃς ἂν ὀνόματα εἰδῇ, εἴσεται καὶ τὰ πράγματα.*

133) C. 13. *οἱ νῦν σοφισταὶ — τὰ μὲν ῥήματα αὐτοῖς ἐζήτησαν, γνῶμαι δὲ ὀρθῶς ἔχουσαι κ. λ. τ.* Wie Euthyd. p. 305 a *οἷς οὐδὲν μέλει, ὅ τι ἂν λέγωσι, παντὸς δὲ ῥήματος ἀντέχονται* und p. 278 b Aristoteles Rhet. 3, 2, 7 *τῶν δ' ὀνομάτων τῷ μὲν σοφιστῇ ὁμωνυμίαι χρήσιμοι· παρὰ ταύτας γὰρ κακουργεῖ τῷ ποιητῇ δὲ συνωνυμίαι.* De soph. argum. 1 — *ὧν εἷς τόπος εὐφυέστατός ἐστι καὶ δημοσιώτατος ὁ διὰ τῶν ὀνομάτων.* Im Protagoras p. 358 a lehnt Sokrates schon die Methode des Prodikos ab, so auch im Menon p. 75 d, und im Politikos p. 24 e, was nicht auf den Prodikos gehn kann, wie Heindorf meynt, sondern auf die Nachahmer derselben.

hiernach Couſin in der Einleitung zu ſeiner Ueberſetzung weiter bemerkt hat, [134]) den Zweck und den Charakter des Ganzen zu verfehlen ſcheint. Der Irrthum, die herrliche Streitſchrift für unächt zu erklären, der mir nach meiner Auffaſſung derſelben ein gewiſſes Grauen erregt, wird nur dadurch begreiflich und entſchuldigt, daß ſie als eine eigentlich wiſſenſchaftliche genommen und auf irgend eine Lehre ernſtlich bezogen in der That unauflösliche Schwierigkeiten darbietet. Nehmen wir aber an, daß Platon hier nicht gegen Lehren und einzelne bedeutende Perſonen ſtreitend mit dem Bau der Wiſſenſchaft beſchäftigt ſey und weder frühere Behauptungen zu beſtätigen noch erfahrene Einwendungen in ihr Nichts aufzulöſen beabſichtige, ſondern eine zwar innerlich nichtige, aber durch den Beyfall der Menge für den Augenblick nicht gleichgültige verderbliche Art des Jugendunterrichts angreife und alſo der Vorzug nicht in der Tiefe der Gegengründe, ſondern in der Kraft der Wirkung und ſatyriſchen Zeichnung zu ſuchen ſey, ſo ſtimmt unter dieſem Geſichtspunkt alles wohl überein. Gegen die Wiſſenſchaft der Sophiſten ſich zurückzuwenden, nachdem er ſchon mehrmals Stifter gleichzeitiger Sokratiſcher Schulen beſtritten hatte, mochte ihm nicht einfallen; aber die verkehrte Nachahmung und Anwendung ihres Unterrichts zu beleuchten und zu bekämpfen, war es nie zu ſpät ſo lange dieſe, auch durch unbedeutende Menſchen geübt, großen Beyfall fanden: oder wäre irgend eine Feder zu gut um falſchen Ruf und ſchädlichen Einfluß zu vernichten? Ein Vater wie Kriton wird durch ſolche Sophiſten irre, ob er ſeinen Sohn überall in der Philoſophie unterrichten laſſen ſoll (p. 306 c.) Um unmittelbare Berührungen zu vermeiden, verlegt der Verfaſſer die Scene in die Zeit des Sokrates zurück, deren unbedeutendſte Sophiſten noch anſehnlich genug waren um Repräſentanten der ſich jetzt umtreibenden zu ſeyn. Die eriſtiſchen Reden waren, wie Ariſtoteles in den Problemen (18, 2. 8) ſagt, gymnaſtiſch und anziehend und im Eingange der Pla-

134) Auch Socher über Platons Schriften S. 256 verſteht die Megariſchen Eriſtiker. [S. Winckelmann Plat. Euthyd. 1833 p. XXX—XXXIV. Stallbaum Plat. Euthyd. 1836 Proleg. Bernhardy Grundriß der Griech. Litter. 1, 337. Cramer Geſch. der Erziehung 2, 164. K. F. Hermann Plat. Philoſ. 1, 466 f.]

toniſchen Eraſten disputiren die Knaben in der Schule. Iſokrates klagt in der Rede gegen die Sophiſten (p. 265), daß die Jüngeren an den eriſtiſchen Dialogen über Gebühr Freude fänden, während die Aelteren ſie für unerträglich erklärten. Ein ſtarkes Wort gegen dieß Uebel der Zeit in einem zur Sache nicht gehörigen, für ſich aber wohl berechneten Angriffe ſpricht Xenophon über die Jagd aus.[135]) Eriſtiker, nicht von jenen Megariſchen, die ihre Künſte für die Philoſophie, zum Erforſchen und Vertheidigen der Wahrheit übten, ſondern aus der Schule des Protagoras, die für das gemeine Leben, zu Behauptung und Verdrehung des Rechts bildeten, geben ſich im Euthydemos deutlich zu erkennen. Gerichtsreden zu ſchreiben und vor Gericht zu ſprechen lehren ſie in der kürzeſten Zeit und locken damit am meiſten das Geld heraus (p. 272 a. 273 c), ſie ſind Redenmacher (p. 289 e); und nicht zufällig ſcheint gleich vorn herein (p. 272 b) von dem Wortfechten und der Widerlegung von allem, gleich viel ob falſch oder wahr, das Wort Eriſtik ſelbſt gebraucht und ſpäter (p. 286 c) an die Schule des Protagoras erinnert zu werden, die ſchon eines gewiſſen Satzes ſich bedient habe. Nicht bloß mit verächtlichem Spotte werden dieſe Fechter behandelt,[136]) ſondern geradeaus unſinnig und nichtswürdig genannt, ſowohl von Kteſippos (p. 288 a) und von Kriton (p. 291 a) als von dem ungenannten Lehrer der Redekunſt (p. 304 e. 305 b); und es iſt bedeutend, daß auch dieſer es tadelt wenn jemand ſie ernſtlich widerlegen wollte, ſo wie Sokrates (p. 303 d) ſagt, daß ernſte Männer ſich mehr ſchämen würden mit ſolchen Reden andre zu überführen als ſelbſt überführt zu werden. In wiſſenſchaftlicher Hinſicht alſo kamen ſie nicht in Betracht, Beſchämung falſcher Wahrheit konnte nicht Zweck ſeyn und zu zeigen, wie armſelig eine unfruchtbare Lehre in gehaltloſen Köpfen ſich geſtalten könne, wäre auch kein viel beſſerer Gegenſtand. Aber Leute wie dieſer Euthydemos, durchaus ſchlechte und lächerliche, hatten den größten Zulauf (p. 305 a), wie Platon ſehr fein durch den Iſokrates, dem es unbequem war ſeine eigene Schule durch ſie eingeengt zu ſehen, klagen läßt: wie-

135) Cap. 13. Geſchrieben nach Ol. 97, 1, wo der Verfaſſer nach Skillus kam. Er lebte da 24 Jahre. 136) Beſonders p. 288 c. 289 e. 296 e. 301 e 303 b.

wohl der vielen Schüler auch schon im Anfange (p. 372 a) gedacht ist. Vom Lachen und Beyfallklatschen der Zuhörer wollen die Säulen im Lykeon brechen (p. 303 b). Sie kündigen an, daß sie ohne Rücksicht auf Anlagen und Alter jeden, ja auch wenn er ein Gewerb treibe, in kürzester Frist unterrichteten (p. 304 b), nannten das die Tugend lehren (p. 273 c), zur Philosophie und Tugend anleiten (p. 274 e), die Menschen aus schlechten zu guten machen (p. 285 a); und wie schnell und leicht man von ihnen lernte und sie nachahmte, wird an Ktesippos gezeigt (p. 303 e). Um ernste und würdige Männer kümmerten sie sich nicht, sondern nur um die die ihnen glichen p. 303 e), behaupteten alles zu wissen, indem sie jede Frage durch Wortwitz beseitigten (p. 294 c), machten auf reichere Jünglinge recht eigentlich Jagd, wie auf den Klinias (p. 273 b), an dem sie so ergötzlich eine Probe ablegen. Sie prahlten, daß sie den Leuten den Mund zusammennähten (p. 303 e), indem sie jeden was er auch antworten möchte zu Schanden machten (p. 275), und ihre Kunst die Gerichte zu berücken wird mit der Schlangen- und Skorpionenbeschwörung verglichen (p. 289 e). Die Handwerksvortheile und Schulpedantereyen in den Frag- und Antwortstücken (p. 287 c. 295 b. 302 a), die platte, seichte Wortfechterey, die Neigung zu Späßen, deren manche eben so gut wie die Sophismen und Wortspiele wirklich gebrauchte seyn mögen, zum Theil eingerichtet um in Verlegenheit zu setzen oder auch zu necken, um auch hierdurch Lachen zu erregen und Lehrlinge und Umstehende auf ihre Seite zu bringen, sind höchst anschaulich geschildert und dabey ist angedeutet (p. 294 a 298 e), daß man Unanständigkeiten nicht verschmähte. Daß einige der vorkommenden Fangschlüsse auf den Satz des Antisthenes, daß es keinen Widerspruch gebe, zurückgehn, beweist nicht daß Antisthenes bestritten sey; der gemeinste eristische Lehrer konnte sich seiner bemächtigen und er dient nun mit zu ihrer Charakteristik. Daß man nicht lernen könne was man nicht schon wisse (p. 276 s.), lehrte auch Eubulides, aber später und gewiß auch auf ganz andere Weise.

Eigen möchte es sich auch mit dem Persönlichen der Helden dieses Dramas verhalten. Mehr als von irgend andern im Platon

erwähnten Sophiſten ſchweigt von ihnen die Geſchichte und ſogar „nicht recht geſchichtlich" erſchienen ſie dem ſcharfſinnigen Ueberſetzer [137]). Indeſſen ſind wenigſtens die Anhänger, die Schule des Euthydemos (p. 303 b. 305 d) gewiß nichts völlig erdichtetes und er derſelbe, von dem ein Satz im Kratylos (p. 386 d), ziemlich zuſammenſtimmend mit Reden hier (p. 295), erwähnt iſt; derſelbe auch, von dem Ariſtoteles einen Fangſchluß zweymal anführt [138]). Alcinous [139]) nennt ihn einen Eriſtiker [140]). So iſt auch Dionyſodoros der von Xenophon (3, 1) erwähnte, der als Lehrer des Kriegsweſens eine neue Erſcheinung geweſen ſeyn mag, und vielleicht hat auch Platon bey dem Ungenannten, der im Laches eine Rolle ſpielt, im Fechten, in Waffen ſich ſehen läßt und Unterricht giebt, [141]) keinen Andern als ihn im Sinne. Aber dieſe Perſonen ſcheint Platon nicht hinſichtlich der Zeit allein dichteriſch zu behandeln. Das Fechten, das ſo oft in Erinnerung gebracht wird, dient ſo wohl zum Symbole der Eriſtik, und da beyde einander beyſtehn (p. 296 d. e. 298 e), Dionyſodor als der Seekrebs der Hydra Euthydemos zu Hülfe kommt (p. 297 c), ſo iſt vielleicht ihre Verbindung zu einem Paare von Kunſtfechtern in Waffen und im Wortſtreite, das zum Krieg und zum Rechtsverdrehen, zur Tugend und zu allem was verlangt wird Anleitung giebt, von Alleswiſſern, wahren Pankratiaſten und Allfechtern (p. 271 c), oder wenigſtens die Verbrüderung des Dionyſodoros mit Euthydemos, dem Sophiſten, den Akarnaniſchen Brüdern, die ſich als Pankratiaſten gezeigt hatten, nachgebildet und zugleich das

137) Einleit. zum größern Hippias 2, 3, 407. 138 π. σοφιστ. ἐλέγχων 20. Rhet. 2, 24, 3. Sextus 7, 13. 63 nennt ihn und Dionyſodor als Thurier unter den Logikern, wohl nur aus Platon., Ariſtoteles führt aus Platons Euthydem alle Formeln an und giebt mehrere ſogar wörtlich, ohne ihn je zu nennen, den Eriſtikern, wie Schleiermacher bemerkt.

139) Introd. ad Plat. dogm. c. 6. χρῆται δὲ ὁ ἀνὴρ τοῖς μὲν ἀποδεικτικοῖς ἐν τοῖς ὑφηγητικοῖς διαλόγοις, τοῖς δὲ ἐνδόξοις πρὸς τοὺς σοφιστὰς καὶ νέους. τοῖς δὲ ἐριστικοῖς πρὸς τοὺς ἐριστικούς, οἷον Εὐθύδημον φέρε καὶ Ἵππιαν.

140) Da Platon den Euthydem einen Chier nennt, ſo iſt an ihn nach Chios (πυθόμενος, ὅτι οἶκοι εἴης ἐν Χίῳ) ohne Zweifel der 17. unter den Sokratiſchen Briefen geſchrieben, den Orelli p. 226. an eine Nebenperſon des Protagoras gerichtet glaubt, wegen der Zuſammenſtellung: εἰ ὁ πρός σέ γε καὶ τὸν Κεῖον Πρόδικον καὶ Πρωταγόραν τὸν Ἀβδηρίτην διαμαχόμενος περὶ ἀρετῆς κ. τ. λ. 141) p. 178 a. 181 e. 183 b. 190 d.

Fechten und die Kriegskunſt von dem älteren auf Euthydem und die Wortfechterey von dieſem auf jenen mit übertragen worden. Um ſo zweifelhafter iſt dann ihre mit dem Zuſatze wie ich meyne angeführte Geſchichte (p. 271 c), daß ſie aus Chios ſeyen, das wegen Lockerheit verrufen war, dann nach Thurii zogen wie viele Glücksritter gethan, von da flüchteten, doch wohl wegen übler Streiche, dann viele Jahre ſich um Athen her herumgetrieben hatten. Zuerſt Lehrer im Kämpfen und im Kriegsweſen, dann für gerichtliche Fertigkeit, machen ſie ſeit einem Jahr oder zwey als ganz neue Sophiſten (p. 271 b) die Eriſtik oder das überführende Geſpräch zur Hauptſache und behaupten das Andre nur noch nebenbey zu treiben (p. 273 d). Zu einem Charakterbilde des entarteten eriſtiſchen Lohnunterrichts eignet ſich alles zuſammen recht gut.

Dieſelbe Klaſſe von gewinnſüchtigen, zu Geſchäften und Gerichtshändeln und philoſophiſcher Geſprächsbildung zuſtutzenden Lehrern iſt im Sophiſten berührt;[142]) ſie gehört zu den ohne Unterſchied der Methoden im Staate[143]) geſchilderten unwiſſenden Lehrmeiſtern der öffentlichen Rede, und wie Platon im Theätet (p. 172 c) die welche ſich von Jugend auf in den Gerichten umtrieben im Allgemeinen, alſo auch die beſten gegen die in der Philoſophie Erzogenen und Lebenden wie Diener den Freyen gegenüberſtellt, ſo konnten ſolche, die nur jene praktiſche Erziehung und nach ihrer Jagd auf Jünglinge und den Späſſen, womit ſie ſie anziehn, zu urtheilen nur ihren eignen Vortheil ſuchten, zum wiſſenſchaftlichen Streit ihm unmöglich Anlaß geben. Mit der

142) P. 216 b. Der Eleatiſche Fremdling iſt nicht ein ἐλέγξων, ἀλλὰ μετριώτερος τῶν περὶ τὰς ἐριδας ἐσπουδακότων. p. 224 c τὸ δέ γε ἐντεχνον καὶ περὶ δικαίων αὐτῶν καὶ ἀδίκων καὶ περὶ τῶν ἄλλων ὅλως ἀμφισβητοῦν ἀρ' οὐκ ἐριστικὸν αὖ λέγειν εἰθίσμεθα. Ib. d. τούτου τοίνυν τοὐναντίον ἀπὸ τῶν ἰδιωτικῶν ἐρίδων χρηματιζόμενον. 226 a τὸ χρηματιστικὸν γένος ἐριστικῆς ὂν τέχνης, τῆς ἀντιλογικῆς, τῆς ἀμφισβητητικῆς, τῆς μαχητικῆς, τῆς ἀγωνιστικῆς, τῆς κτητικῆς ἐστιν ὁ σοφιστής. Phaedr. p. 261 d. οὐκ ἄρα μόνον περὶ δικαστήριά τε ἐστὶν ἡ ἀντιλογικὴ καὶ περὶ δημηγορίαν κ. τ. λ. Phaed. p. 101 e.

143) 6 p. 493 a. ἕκαστον τῶν μισθαρνούντων ἰδιωτῶν, οὓς δὴ οὗτοι σοφιστὰς καλοῦσι καὶ ἀντιτέχνους ἡγοῦνται, μὴ ἄλλα παιδεύειν, ἢ ταῦτα τὰ τῶν πολλῶν δόγματα, ἃ δοξάζουσιν ὕταν ἀθροισθῶσι, καὶ σοφίαν ταύτην καλεῖν.

Absicht, die wir annehmen, kommt es überein, daß (p. 291) das Bild der wahren Staatskunst der Anweisung zum Verwalten, die solche Sophisten geben konnten, entgegengesetzt wird und daß zum Schluß auch ein berühmter Redenschreiber, der eine andre Art der praktischen Bildung verfolgte und dabey auch Philosoph zu seyn meynte, so viel es nöthig und nützlich sey, jene Schule so gänzlich verwirft. Nicht als ein Anhang, mit einer besondern Polemik gegen eine andere angesehene Klasse und deren Art die Philosophie und die Sophistik anzusehn und zu vermischen, erscheint dann dieser Theil, sondern als wesentlich zur Vollendung des Ganzen gehörig, sowohl hinsichtlich des Gehalts als der eigenthümlich künstlichen Einrichtung und Form. Wenn auch die, welche nach dem Ausspruche des Prodikos (p. 305 c) Grenze des Philosophen und des Staatsmanns waren und durch Verbindung der Philosophie und des Praktischen die ersten zu seyn meynten, diese eristische Schule, die doch im Grunde dasselbe, wenn auch auf bessere Art bezweckte, verwarfen und verachteten, wer kann es dem Philosophen verdenken? Aber eben daß Isokrates, der denn doch wohl offenbar gemeynt ist und der über die Eristiker in seinen eigenen Schriften sich ganz ähnlich äußert,[144]) in der Verbindung von dem Halben der Philosophie und dem Halben des Praktischen mit ihnen zusammentraf, machte es nothwendig auch diese Parthey in ihre Schranken zu weisen. Was Prodikos für seine Schule, ehe es Sokratische Schulen gab, wahrscheinlich selbst seyn wollte und mit großem Recht seyn durfte, jetzt noch zu verfolgen, war eine andre Sache und es für das allein Richtige ausgeben hieß die von neuem wirklich erworbene Selbständigkeit der Philosophie verkennen und läugnen. Dieß thut Isokrates überall wo er von ihr spricht; seine weite und unbestimmte Ansicht von ihr ist in seinen Schriften eben so deutlich als die

144) Helen. Encom. init. ἄλλοι δὲ περὶ τὰς ἔριδας διατρίβουσι τὰς οὐδὲν μὲν ὠφελούσας, πράγματα δὲ παρέχειν τοῖς πλησιάζουσι δυναμένας. P. sq. ἔστι δ' ἡ περὶ τὰς ἔριδας φιλοσοφία δυναμένη τοῦτο ποιεῖν (τὸ χρηματίζεσθαι παρὰ τῶν νεωτέρων.) οἱ γὰρ μήτε τῶν ἰδίων πω μήτε τῶν κοινῶν φροντίζοντες τούτοις μάλιστα χαίρουσι τῶν λόγων, οἷς μηδὲ πρὸς ἓν χρήσιμοι τυγχάνουσιν ὄντες. De antidos. p. 320. (357. 403 s. Bekk.) vergleicht er die Früchte dieser Schule mit denen der seinigen. Vgl. Epist. 5.

entgegengesetzte von Platon ausgesprochen; und seine Seitenblicke auf das Sokratische und Platonische[145]) sind nicht so edel als Platons Urtheil (p. 306 c), daß man, wenn eine aus zwey Halbheiten zusammengesetzte Bildung auch nicht die erste, sondern die dritte Seelle einnehme, die Anmaßung nicht übel nehmen und mit jedermann vorlieb nehmen müsse, der nur irgend etwas vernünftiges behandle und mit männlicher Ausdauer durcharbeite.

Wenn auf solche Art der Euthydemos aus der Reihe der eigentlich wissenschaftlichen Werke fast ausfällt, so steigt er um so mehr als satyrisches Kunstwerk. Dem Protagoras ist er am meisten verwandt durch die mimische und komische Kraft, worin nicht ein Nachahmer ein fremdes Vorbild, sondern der Meister sich selbst zu überbieten scheint, wiewohl das Maß des angewandten Kräftigen durch den Gegenstand bedingt ist. Dort steht Sokrates, noch in jüngerem Alter (p. 314 b. 317 c. 320 e) und weniger selbst berühmt (p. 361 e) dem Protagoras, welchem die besten Jünglinge sich zudrängten und der bey all seinen großen Eigenschaften nach dem Menon (p. 91 e) die vierzig Jahre seines Lebens hindurch mehr Uebels als Gutes gestiftet hat, obgleich man es nicht einsah, sondern ihn hochzuhalten fortfuhr, hier als ein Greis (p. 293 b) Protagoreern, hergelaufenen Leuten, die geldgierig und niedrig einzelne Jünglinge an sich zu reissen und die

145) Im Eingang der Lobrede auf Helena: *καὶ καταγεγηράκασιν οἱ μὲν οὐ φάσκοντες οἷόν τ' εἶναι ψευδῆ λέγειν οὐδ' ἀντιλέγειν οὐδὲ δύο λόγω περὶ τῶν αὐτῶν πραγμάτων ἀντείπεῖν, οἱ δὲ διεξιόντες ὡς ἀνδρία καὶ σοφία καὶ δικαιοσύνη ταὐτόν ἐστι, καὶ φύσει μὲν οὐδὲν αὐτῶν ἔχομεν, μία δ' ἐπιστήμη καθ' ἁπάντων ἐστίν.* In der Rede an Philippus p. 84 e *ἀλλ' ὁμοίως οἱ τοιοῦτοι τῶν λόγων ἄκυροι τυγχάνουσιν ὄντες τοῖς νόμοις καὶ ταῖς πολιτείαις ταῖς ὑπὸ τῶν σοφιστῶν γεγραμμέναις.* Daß der Alte so von Platon zu sprechen sich erlaube, ist keinem Bedenken unterworfen; und nicht unabsichtlich dehnt er den Namen Sophistes auf ihn aus. Im Panathenaikos p. 238, wo Isokrates gerade auch ohne die Unterscheidung der Philosophie und der Sophisten, die Platon im Euthydem an ihn fordert, vom Lehren der Wissenschaft spricht, scheint er auf die Stelle im Theätet, wo die in den Gerichten sich bildenden als Sklaven den Philosophen als Freyen arglos gegenübergestellt sind, gelind anzuspielen: *ὁρῶ γὰρ ἐνίους τῶν ἐπὶ τοῖς μαθήμασι τούτοις οὕτως ἀπηκριβωμένους ὥστε καὶ τοὺς ἄλλους διδάσκειν, οὔτ' εὐκαίρως ταῖς ἐπιστήμαις αἷς ἔχουσι χρωμένους, ἔν τε ταῖς ἄλλαις πραγματείαις ταῖς περὶ τὸν βίον ἀφρονεστέρους ὄντας τῶν μαθητῶν· ὀκνῶ γὰ εἰπεῖν τῶν οἰκετῶν.* Dieselbe natürliche Gegenstrebung zeigt sich hier und da auch bey Schülern des Isokrates. So ärgert sich Theopomp an den Definitionen Platons. Arrian. Epict. 2, 17, 2.

Menge zu beluſtigen wiſſen und jenem ſo viel nachſtehen als je einem berühmten Schulhaupte die Aner, als Wißbegieriger gegenüber. Im Sophiſtes, worin derſelbe ebenfalls noch jung iſt (p. 218 b), wird in Verbindung mit tiefer wiſſenſchaftlicher Unterſuchung das Lehrgewerbe, zwar ſtreng herabſetzend, aber mit gehaltner Ironie ganz allgemein beurtheilt. Die Vergleichung mit dieſem Geſpräch als einem Gegenſtücke ganz anderer Art giebt daher über den wahren Charakter und den beſonderen Zweck des Euthydemos eben ſo viel Aufſchluß als das Andere. Dieſer Zweck rechtfertigt es, daß die Berührung, wenn auch nicht Beförderung ächt philoſophiſcher Zwecke mit derbem Hohne gegen etwas ganz Nichtswürdiges zuſammentrifft und erklärt das ſchmerzliche Gefühl, das nach Schleiermachers feiner Wahrnehmung durch den Spott, der aber nicht übermüthig, ſondern gerecht und abſichtlich iſt, hindurchleuchtet.

Wie die Methode des Prodikos von der Sprache auszugehn und den Begriff ethiſcher Ausdrücke zu beſtimmen auf Sokrates und Platon ſowohl als auf die Sophiſten Einfluß gewonnen habe, liegt vor Augen. Sokrates erzählt bey Xenophon eine mythiſche Rede, im Eryxias ein Geſpräch rein ſittlichen Inhalts ihm nach und im Axiochos nennt er ſich ſeinen Schüler in Anſehung der Unſterblichkeit. Schriften über die Tugend oder die Tugenden werden ihm nicht, wie dem Protagoras, [146]) beygelegt.

Redekunſt.

Kallimachos führte den Prodikos unter den Rednern auf [147]) und Reden (λόγοι) ſind das einzige ſchriftlich Verfaßte, was von ihm angeführt wird. In der Mehrheit erwähnen derſelben nur

146) Diogenes 9, 55. ἔστι δὲ τὰ σωζόμενα αὐτοῦ βιβλία τάδε (was nicht ſicher von der Zeit des Compilator zu verſtehen iſt, ſondern Excerpt ſeyn kann) — περὶ ἀρετῶν. Dahin zieht Geel p. 84 das ſchöne Bruchſtück b. Plutarch Consol. p. 118 e. Derſelbe vermuthet p. 192 aus den Bruchſtücken b. Stob. 38 p. 224. 40 p. 238, daß auch Hippias eine Schrift über einzelne Tugenden hinterlaſſen habe. Aber dieſe können aus Reden ſeyn.

147) Schol. Aristoph. Av. 693. Hardion in der Abhandlung über Prodikos (sur l'origine et les progrès de la rhétorique in den Mem. de l'Acad. des Inscr. T. 19 p. 170) erklärte den Widerſpruch des Scholiaſten für irrig und nahm den Prodikos ſtreng und eigentlich als Redner.

Philoſtratus in den Worten: *τὴν δὲ Ἡρακλέους αἵρεσιν, τῶν τοῦ Προδίκου λόγον*, und Diogenes (1, 50) in folgenden: *οὗτος (ὁ Πρωταγόρας) καὶ Πρόδικος ὁ Κεῖος λόγους ἀναγινώσκοντες ἠρανίζοντο.* Hemſterhuys glaubte, daß der Herakles, der allein auſſer der Fünfzigdrachmenrede beſtimmt erwähnt wird, nicht von dem Verfaſſer, ſondern erſt nach ſeinem Tode von einem Andern herausgegeben ſey. [148]) In Rückſicht auf dieſe Reden wies Kallimachos dem Prodikos ſeine Stelle an und konnte nicht anders in einem Verzeichniſſe der Schriftſteller: über den Umfang ſeiner Bildung und Lehrthätigkeit iſt daraus nichts zu ſchließen.

Aber ſehr verſchieden war dieſer Redner von Gorgias, obgleich manche der Alten ſich ſelten die Mühe nehmen unter den berühmten älteren Sophiſten einen Unterſchied zu machen. Cicero behauptet (Fin. 2, 1), daß die Sophiſten zur Zeit des Sokrates den Gebrauch hatten in großer Verſammlung ſich Aufgaben welche einer nur wollte vorlegen zu laſſen, während er ſelbſt anderswo (Or. 1, 22) dem Gorgias, von dem es auch aus Platon und andern bekannt iſt, [149]) zuſchreibt dieß angefangen zu haben, was nachher gemein geworden ſey. Prodikos war unter dieſen nicht; von ihm erzählt vielmehr Philoſtratus im Eingang (p. 482), er habe dadurch, daß er die Rede über Herakles die Städte durchziehend vom Blatt ablas, den Gorgias veranlaßt ihn auszuſpotten, daß er Abgeſtandenes und oftmal Geſprochenes vortrage, und ſelbſt dagegen aus dem Stegreif über jeden beliebigen Gegenſtand zu reden. [150]) Die Anekdote verräth einen ähnlichen Widerſtreit wie die Rede des Alkidamas von Elåa in Aeolis, der gleich ſeinem Lehrer und Vorbilde Gorgias Lob- oder Tadelreden über aufgegebene Gegenſtände hielt und in einer für Leſer und in anderem Style geſchriebenen Rede die Ueberlegenheit des freyen Sprechens über die geſchriebenen und auswendig gelernten Reden zunächſt den Iſokrates angreift, ſo wie er von dieſem wieder an mehr als einer Stelle gemeynt ſeyn möchte. [151])

148) T. Hemsterh. Anim. in Lucian. App. ed. I. Geel 1824 p. 3.

149) Plat. Gorg. p. 447 e. 458 d. 462 a Men. p. 70 c. Foss. de Gorg. p. 45. 150) Unbegreiflich wird dieſe klare, von Bayle ganz richtig benutzte Stelle von Tennemann mißverſtanden 1, 391. 2. Ausg.

151) Alkidamas *περὶ τῶν τοὺς γραπτοὺς λόγους γραφόντων ἢ περὶ*

In anderer Hinsicht finden wir den Prodikos im Widerstreite gegen Grundsätze des Gorgias und Tisias im Phädros (p. 267 a. b), wo diese das Scheinbare über das Wahre erheben, das Kleine groß und das Große klein durch die Stärke des Wortes erscheinen lassen, das Neue auf alte, das Entgegengesetzte auf neue Art auszudrücken und Gedrängtheit der Rede und endlose Ausdehnung über alles was es auch sey erfanden, Prodikos aber über diese Bestrebungen lacht und als seinen eigenen Grundsatz aufstellt, daß die Rede weder lang noch kurz, sondern gemessen seyn müsse. Die Kunst der Makrologie und Brachylogie, zu dehnen und zusammenzuziehen, legt Gorgias sich auch in dem Gespräche das seinen Namen trägt bey [152]) und Protagoras rühmt sie von sich in dem von ihm benannten. [153])

Nach einem späteren Rhetoriker soll Prodikos nebst Hippias

τῶν σοφιστῶν p. 678 Bekk. πρὸς δὲ τούτοις — λαβόιεν. Für die Aechtheit der Rede und ihre Bestimmung gegen Isokrates erklärt sich mit guten Gründen Spengel Artium scriptt. p 173. [Anderer Meynung ist Meier de Andocidis quae vulgo fertur c. Alcib. or. Comm. 3. 1837. p. XI] Vorzüglich zielt auf den Isokrates auch p 676. διὰν γάρ τις ἐθισθῇ καὶ ἀ μικρὸν ἐξεργάζεσθαι τοὺς λόγους καὶ μετὰ ἀκριβείας καὶ ῥυθμοῦ τὰ ῥήματα συντιθέναι καὶ βραδείᾳ τῇ τῆς διανοίας κινήσει χρώμενος ἐπιτελεῖν τὴν ἑρμηνείαν, ἀναγκαῖόν ἐστι τοῦτον, ὅταν εἰς τοὺς αὐτοσχεδιαστοὺς ἔλθῃ λόγους, ἐναντία πράττοντα ταῖς συνηθείαις ἀπορίας καὶ θορύβου πλήρη τὴν γνώμην ἔχειν καὶ πρὸς ἅπαντα μὲν δυσχεραίνειν, μηδὲν δὲ διαφέρειν τῶν ἰσχνοφώνων, οὐδέποτε ἐν εὐλύτῳ τῇ τῆς ψυχῆς ἀγχινοίᾳ χρώμενον οὐκ ὑγρῶς καὶ φιλανθρώπως μετακειρίζεσθαι τοὺς λόγους. Dann p. 678 ἑπειτα προσχώμαι τῷ γράφειν οὐκ ἐπὶ τούτῳ μέγιστον φρονῶν, ἀλλ' ἵν' ἐπίδειξώ τοῖς ἐπὶ ταύτῃ τῇ δυνάμει σεμνυνομένοις ὅτι μικρὰ πονήσαντες ἡμεῖς ἀποκρύψαι καὶ καταλῦσαι τοὺς λόγους αὐτῶν οἷοί τ' ἐσόμεθα. Daß ihm Stimme und Muth so sehr als vielleicht keinem andern fehlten, und er darum auf das Philosophiren, Arbeiten und Schreiben sich zurückgezogen habe, gesteht Isokrates im Panathenaikos p. 261 und spricht dann p. 263 von einigen Sophisten, die alles zu wissen behaupten und schnell überall seyen u. s. w. Seine Blödigkeit, worauf οὐκ ὑγρῶς καὶ φιλανθρώπως sich bezieht, hat die Anekdote (im Leben der zehn Redner) veranlaßt, daß als einmal drey zu einer Vorlesung zu ihm gekommen, er den einen auf den folgenden Tag beschieden habe; denn jetzt habe er das Theater im Vorlesezimmer. Alkidamas hielt sich übrigens wie er p. 678, 22 sagt, zur Philosophie; war also auch unter den von Isokrates als Lehrer der Tugend und der Wohlfahrt angegriffenen Sophisten. Αὐτοσχεδίοι b. Philostratos V. S. p. 482.

152) Gorg. p. 449 e. Aristot. Rhet. 3, 17 p. 209 ὃ λέγε Γοργίας, ὅτι οὐχ ὑπολείπει αὐτὸν ὁ λόγος, τοῦτό ἐστιν· εἰ γὰρ Ἀχιλλέα λέγει, Πηλέα ἐπαινεῖ, εἶτα Αἰακόν, εἶτα τὸν θεόν· ὅλως δὲ καὶ ἀνδρίαν, ἃ τὰ ποιεῖ, ὃ τοιόν γέ ἐστιν (das Letzte nach der Verbesserung von Foß de Gorg. p 77.

153) Protag. p. 334 b. 335 d: et. 338 d:

den Grund hergegeben haben zu der Ansicht der Rhetorik, wonach sie in der Kraft der Rede über das glaubhaft Scheinende besteht;[154]) getrennt noch von der Untersuchung über das Wahre und das Gute, worauf Platon und Aristoteles und die Stoiker sie gründeten. Aber zwischen der Beweisführung durch das wahr Scheinende oder überzeugend Dargestellte und dem Grundsatze des Gorgias den Schein über die Wahrheit zu erheben, Großes klein und Kleines groß zu machen,[155]) ist ein großer Unterschied. Aus der Gesinnung der Sicilischen Redner war der Mißbrauch wirklich hervorgegangen, welcher der Kunst für eine Ansicht einzunehmen und fortzureissen, die das eigentliche Element des Rednerischen immer ausmacht, gefährlich ist und welchem durch die Erkenntniß und dialektische Handhabung des allgemein Wahren und Rechten vorgebeugt werden soll. Von der Beurtheilung der Denkart des Prodikos hängt es also ab, ob von seiner Redekunst, die allerdings der späterhin geforderten speculativen Begründung sowohl hinsichtlich des Wahren und Guten als auch des Schönen entbehrte, mit Fug angenommen werden dürfe, daß sie Rechtsverdrehung und Gewandtheit zu entstellen oder zu entschlüpfen, worin es bald nach ihm die Athener so weit brachten, befördert habe. Zeugnisse oder Umstände, die sein Beyspiel oder seinen Unterricht in dieser Hinsicht verdächtig machten, liegen nicht vor. Cicero zwar erwähnt ihn im Brutus (8) mitten unter Gorgias, Thrasymachos, Protagoras, Hippias, die nebst vielen Andern als Lehrer der Redekunst plötzlich zu gleicher Zeit aufgetreten seyen mit der anmaßenden Ankündigung zu lehren, wie die schwächere Sache durch die Rede zur stärkeren werden könne: aber das Letzte kann buchstäblich nur den Protagoras,[156]) und dem

154) Anonym. προλεγ. περὶ στάσεων, herausgegeben von Spengel Artium scriptt. p. 173. 213. τῶν δὲ εἰς κακίαν καὶ ἀρετὴν διαβαλλόντων οἱ μὲν λέγουσιν αὐτὴν σοφιστικὴν καὶ ὁρίζονται οὕτως· λόγων ἰσχὺς περὶ τοῦ δοκοῦντος πιθανοῦ. τούτου δὲ τὴν πρόφασιν Πρόδικον καὶ Ἱππίαν δεδωκέναι· ὁ δὲ Πλάτων κολακείαν αὐτὴν καλεῖ ὁριζόμενος πολιτικοῦ μορίου εἴδωλον τῆς δικαστικῆς, ἔτι δὲ καὶ τυραννίδος ἀπὸ τῶν πολυλόγων, πρὸς δὲ τούτοις καὶ ἐμπειρίαν.

155) Plat. Gorg. p. 451 d. Phaedr. 267 a. b cf. Heind. Phileb. 58 a.

156) τὸν ἥττω λόγον κρείττω ποιεῖν, Aristoteles Rhet. 2, 24 extr. Gell. 5, 3, 3; was in den Wolken auf Sokrates übergetragen ist. Schol. v.

Grundsatz und der That nach auch den Gorgias und Thrasymachos angehn: von Prodikos gerade wurde es mit Verachtung verworfen nach dem Zeugnisse des Platon selbst. [157]) Wenn also Prodikos wirklich die Rhetorik so wie der Ungenannte behauptet erklärte und wie auch wir sie jetzt fassen, [158]) diese Definition aber mit der des Korax und des Tisias in den Prolegomenen zum Hermogenes (p. 8) oder des Gorgias bey Platon, [159]) daß sie die Kunst der Ueberredung durch Worte (πειθοῦς δημιουργός) sey, übereinstimmt, so folgt keineswegs, daß der Keer mit den Siciliern auch in Ansehung der Mittel, wodurch der Zweck der Rede, oder der Zwecke selbst, die erreicht werden sollten, einstimmig gewesen sey. Platon würde es ihm ohne Zweifel nicht geschenkt und da, wo er die Lüge in der Kunst des Korax und des Tisias und des Gorgias rügt, es nicht übergangen haben.

113. Isokrates im Eingang der Helena deutet auf die berühmten ἀντιλογικὰ hin. S. Aristoxenos und Phavorin b. Diog. 3, 37. vgl. 9, 52. Seneca Epist. 88 Protagoras ait, de omni re in utramque partem disputari posse ex aequo.

157) Phaedr. p. 267 a. *Τισίαν τε Γοργίαν τε ἐάσομεν εὖδειν, οἳ πρὸ τῶν ἀληθῶν τὰ εἰκότα εἶδον ὡς τιμητέα μᾶλλον· τά τε αὖ σμικρὰ μεγάλα καὶ τὰ μεγάλα σμικρὰ φαίνεσθαι ποιοῦσι διὰ ῥώμην λόγου. καινά τ' ἀρχαίως τά τ' ἐναντία καινῶς, συντομίαν τε λόγων καὶ ἄπειρα μήκη περὶ πάντων ἀνεῦρον ταῦτα δὲ ἀκούων ποτὲ μοῦ Πρόδικος ἐγέλασε καὶ μόνος αὐτὸς εὑρηκέναι ἔφη ὧν δεῖ λόγων τέχνην· δεῖν δὲ οὔτε μακρῶν οὔτε βραχέων, ἀλλὰ μετρίων.* Wiewohl nun dieser Ausspruch wörtlich nur das Letzte angeht, so ist doch der Widerspruch um so mehr als allgemein vorauszusetzen als das rechte Maß mit der Wahrheit statt Scheines eine gewisse Verwandtschaft hat. Auch p. 272 e ist der Uebergang von dem Scheine statt Wahrheit auf das Buch des Tisias zu bemerken. Auch in dem Lehrbuche des Korax und in der Rhetorik und Eristik des Protagoras war das *εἰκὸς* Princip. Aristoteles l. c. Mehr über die Beweisführung *ἐξ εἰκότων* bey Spengel Artium scriptt. p. 30

158) Göthe in den Wanderjahren (22, 252): „Die Mathematik ist — in der Ausübung eine Kunst wie die Beredtsamkeit. Für beyde hat nichts Werth als die Form; der Gehalt ist ihnen gleichgültig. — Hier aber kommt es nun auf die Natur des Menschen an, der ein solches Geschäft betreibt, eine solche Kunst ausübt." Kant in der Kritik der Urtheilskraft S. 216 hat in seiner Definition nicht die Beredtsamkeit überhaupt, sondern die des Tisias und Gorgias mit seltsamer Einseitigkeit aufgefaßt, wie Manso über die Bildung der Rhetorik unter den Griechen S. 16 bemerkt hat. Quinctilian nimmt die Rechtschaffenheit in den Begriff seiner Lehre auf Prooem. 9. Anders Theon Progymn. 1. *ὡμολόγηται γὰρ παρὰ πᾶσιν, ὅτι τοῦ ῥήτορος ἔργον ἐστὶ τό τε ἀποδεῖξαι τὰ ἀμφισβητούμενα καὶ τὸ αὔξῆσαι τὰ ἀποδεδειγμένα.* Platon hätte selbst die Heilkunst auf Erkenntniß der *σωφροσύνη* begründen mögen. (Charmid. p. 157 a), damit sie nicht bloß empirisch sey (p. 171 a, wo Heindorf anders erklärt), wie die Rhetorik des Polos (Gorg. p. 462 c.)

159) Gorg. p. 453 a vgl. die von Spengel p. 35 aus einer Handschrift mitgetheilte Stelle des Plutarchos zum Gorgias.

Im Einzelnen hat Prodikos die Redekunst, so viel wir sehen, nur mit dem einen Kapitel über den richtigen Gebrauch der Worte[160]) oder die Unterscheidung der Wortbedeutungen[161]) bereichert; Klopstock gebraucht in dem Sinne den Ausdruck Wortkunde;[162]) dieß wird als des Prodikos Kunst im Protagoras (p. 340 a) und noch von Themistius als der eigenthümliche Gegenstand seines rhetorischen Unterrichts angegeben;[163]) damit behauptete er müsse man zu lernen anfangen.[164]) In so fern er nun nach dem Protagoras (p. 340 e) die Sache von seinem Mitbürger Simonides gelernt hatte, wenn sie nicht noch älter sey, erscheint dieser von der Seite als Urheber der Rhetorik, so wie von einer andern Empedokles.[165]) In der That rühmt

160) *περὶ ὀνομάτων ὀρθότητος* Euthyd. p. 187 e. Cratyl. p. 384 b.

161) *ὀνόματα διαιρεῖν* Lach. p. 197 d. Protag. p. 340 a p. 341 c. *περὶ ὀνομάτων διαιρεῖν* Charmid. p. 163 d. Cäsar Verborum delectus est origo eloquentiae. L. 1 de rat. Lat. loquendi in Cic. Bruto. c. 72. Quinctilian Prooem. 16. verborum proprietas ac differentia omnibus, qui sermonem curae habent, debet esse communis. 162) Werke 13. 10. 14. 133 140. 163) Orat. 4 p. 113 *ἐπεὶ καὶ Πρόδικος καὶ Πρωταγόρας ὁ Ἀβδηρίτης, ὁ μὲν ἐρθοέπειάν τε καὶ ὀρθοφρημοσύνην μισθοῦ ἐκδιδάσκων τοὺς νέους, ὁ δὲ τὰ Σιμωνίδου τε καὶ ἄλλων ποιήματα ἐξηγούμενος, σοφισταὶ ὅμως καὶ ἦσαν καὶ ἐλέγεσθην.* Die *ὀρθοέπεια* des Protagoras im Phädros geht die grammatische Form an s. Spengel p. 42, welcher demungeachtet p. 59 hier dem Protagoras das Erste giebt und dagegen den Prodikos zum Ausleger des Simonides macht, was der Andere im Protagoras wirklich, dieser aber bey keinem alten Schriftsteller ist. Hingegen hat Classen de grammaticae Gr. primordiis p. 28 unter der *ὀρθοέπεια* des Protagoras nicht richtig *ὀρθολεξία* verstanden, also das was Themistius, der sich nur im Ausdrucke vergriffen hat, dem Prodikos beylegen will. Der *ὀρθὸς λόγος*, worauf Protagoras nach der Erzählung bey Plutarch Pericl. 36. und andern Stellen hielt, muß als den Gedanken oder die Sache betreffend von der *ὀρθοέπεια* unterschieden werden. 164) Euthyd l. c. Cratyl p. 384 b *καὶ δὴ καὶ τὸ περὶ τῶν ὀνομάτων οὐ σμικρὸν τυγχάνει ὂν μάθημα.*

165) Sext. Empir. p. 370 *Ἐμπεδοκλέα μὲν γάρ φησιν ὁ Ἀριστοτέλης πρῶτον ῥητορικὴν κεκινηκέναι.* Quinct. 3, 1, 8 *aliqua movisse* cf. Spalding Aristoteles im Sophistes, Diog 8, 57. 9, 25. Eudoc. p. 170 204. Dieß möchte entweder auf einzelne Eigenheiten der Sicilischen Rhetorik gehn, wie die Paronomasie, auf welche Foß de Gorgia p. 57 bey Empedokles aufmerksam macht, oder auf Argumentationen in dem Werk über die Natur, welche Aristoteles Eth. Nicom. 7, 5 (Eudem. 4. 3) *ἀποδείξεις καὶ ἔπη* nennt. Ritter Gesch. der Philos 1, 510 hält es entweder für ein Mißverständniß oder für Scherz, indem der Sophistes wahrscheinlich ein Gespräch und darin Gorgias als Schüler des Empedokles behandelt gewesen sey Wie Satyros b. Diog. 8, 58, Quinctilian l. c. Suidas, Olympiodor den Gorgias Schüler des Empedokles nennen, so bezieht sich dieß wohl nur auf des Gorgias Schrift über die Natur, wie auf dessen Empedokleische Philosophie auch im Menon p. 76 c angespielt ist.

Dionysius an Simonides den gewählten Ausdruck.[166]) Mit der Lehre des Heraklitischen Kratylos über die ὀρθότης ὀνομάτων[167]) nach ihrem Naturgrunde steht die im Eingang erwähnte des Prodikos in keiner Verbindung;[168]) daß sie zur Uebung im Denken und zur feineren Bestimmung und Würdigung sittlicher Eigenschaften angewandt wurde, ist vorher gezeigt worden.

Besondre Erwägung fordert der Umstand, daß die Lehre von der Richtigkeit der Worte den Gegenstand einer Epideixis ausmachte; denn das war ja die Fünfzigdrachmenrede περὶ ὀνομάτων ὀρθότητος, wie sie vermuthlich eigentlich hieß, wovon nach dem Kratylos (p. 384 b) Prodikos sagte, daß wer sie gehört habe in dieser Sache unterrichtet sey.[169]) Hieraus aber ergiebt sich, daß die Worte nicht nach der Art, die wir allein gewohnt sind, bloß zum Zwecke des Lernens, nach äusserlicher Verbindung alphabetisch, nach Klassen oder wie sonst immer, sondern nur auf erfinderische und unterhaltende Weise durch Beyspiele in unmittelbarer Anwendung und in fortlaufender Verbindung zusammengestellt gewesen seyn können, wie sehr auch der Stoff untergeordnet bleiben und etwa in abwechselnder Manigfaltigkeit bloß zum Faden dienen mochte um die Worte nach ihrer Eigenthümlichkeit und Verschiedenheit unter einander aufzureihen und für das Gedächtniß leichter zusammenzuhalten. Auf diese Vermuthung leitet auch die Stelle im Protagoras (p. 337), wo Platon den Prodikos zusammenhängender nachahmt. Wenn dieser auch im Gespräch oft unnöthig, etwa wie die Puristen in unsrer Sprache oder die Freunde des Wortwitzes wie von einer bösen Angewohnheit be-

166) Veterum script. censura p 420. Reisk. τὴν ἐκλογὴν ὀνομάτων. [Lersch hat ihn mit unhaltbaren Gründen erneuert: Sprachphilos der Alten 1, 16 f. wovon ihn K. F. Hermann Plat. Philos 1, 653 überzeugen wird. Vgl. auch Zeitschr. f die Alterthumswiss 1839 S. 84. So ist auch von Lersch S 15. 18. nach Themistius Prodikos von neuem mit Protagoras verwechselt.]

167) Cratyl p 392 b. 427 d. 428 b. 435 c. 428 e. ὀνόματος ὀρθότης ἐστιν αὕτη ἥτις ἐνδείξεται οἷόν ἐστι τὸ πρᾶγμα.

168) Der Irrthum Asts in dieser Hinsicht (Platons Leben S. 271) ist auf Andere übergegangen. [Demokrits angebliche Schriften περὶ εὐφώνων καὶ δυσφώνων γραμμάτων, περὶ Ὁμήρου ὀρθοεπείης καὶ γλωσσέων, Diogen. 9, 48 sind andrer Art: die zweyte scheint nur die eigentliche Bedeutung veralteter Homerischer Ausdrücke angegangen zu haben.] 169) S. oben S. 412 f. Der Name ist ähnlich wie πεντετάλαντος δίκη in den Wolken 757.

herrſcht werden, ſeine ſynonymiſchen Bemerkungen anbrachte oder wenigſtens im Umgange mit der Jugend, die ſich zu ihm hielt, gewöhnlich davon ausgieng, da er ohne die Wortkunde bey Platon niemals ſpricht und kaum erwähnt wird, [170]) ſo ſprach er gewiß nicht fortgeſetzt ſo wie hier. Man kann über die manierirte Rede des Gorgias, beſonders nach dem Bruchſtück aus der Leichenrede erſtaunen; aber es iſt begreiflich, daß dieſe Künſte die Menge ſo ſehr gewannen und die Jugend zu ihm hinriſſen. Das Schleppende hingegen mit Sprachbemerkungen auf ſolche Weiſe durchwebter Vorträge und Geſpräche hätte niemand bewundert noch ertragen. Nun iſt Platons Ironie in der Regel von Caricatur weit entfernt; ſeine Nachahmung der Art und des Vortrags achtbarer Perſonen fein und zurückhaltend, wie z. B. wenn er in demſelben Geſpräche den Protagoras (p. 334 a) Naturkenntniſſe auskramen oder einen Mythus erfinden oder den Ausleger des Simonides ſpielen läßt. Wo er darin weiter geht, wie im Kratylos oder bey dem Kallikles des Gorgias, einer gedichteten Perſon, wie auch Ariſtoteles bemerkt, da läßt ſich der beſtimmte Grund dazu leicht unterſcheiden. Ich muß daher glauben, daß die Nachbildung der Fünfzigdrachmenrede ſelbſt galt, in welcher die altgöttliche, von Simonides anfangende oder noch ältere Kunſt des Prodikos wie in einem Inbegriff zuſammengedrängt war. Durch eine ſolche Beziehung erhält das Probeſtück mehr Wahrheit und Leben und Platoniſche Ungerechtigkeit bleibt noch genug übrig indem der ganze Prodikos mit in die komiſche Beleuchtung gezogen wird, die eigentlich nur den einen berühmten, durch den Zweck bedingten Lehrvortrag treffen ſollte, der ſo hoch bezahlt worden

170) Protag. p. 341 a. ἀλλ' ὥσπερ περὶ τοῦ δεινοῦ Πρόδικος μὲ οὗτοσὶ νουθετεῖ ἑκαστότε κ. τ. λ. cf. ib. p. 337 κοινὸς und ἴσος, ἀμφισβητεῖν und ἐρίζειν, εὐδοκιμεῖν und ἐπαινεῖσθαι, εὐφραίνεσθαι und τέρψαι, andre Synonym. p. 340b. c. 350 a. 358. Charmid. p. 163 d καὶ γὰρ Προδίκου μυρία τινὰ ἀκήκοα περὶ ὀνομάτων διαιρούντα. p. 164 d πράττειν und ποιεῖν. Lach. p. 197 d. ὁ δὲ Δάμων τῷ Προδίκῳ πολλὰ πλησιάζει, ὃς δὴ δοκεῖ τῶν σοφιστῶν κάλλιστα τὰ τοιαῦτα ὀνόματα διαιρεῖν (θρασὺ und ἀνδρεῖον). Meno p. 75 e. τελευτὴν καλεῖς τι; τοιόνδε λέγω οἷον πέρας καὶ ἔσχατον· πάντα ταῦτα ταὐτόν τι λέγω· ἴσως δ' ἂν ἡμῖν Πρόδικος διαφέροιτο. [Euthyd. p. 278 a ξυνιέναι und μανθάνειν. Ueber πάτριος und πατρῷος ſ. Winckelmann Euthyd. p. 167. Nicht richtig wird die Synonymik des Prodikos gefaßt von Gräfenhan Geſch. der Philol. 1,179.]

war und vermuthlich nunmehr als Lehrbuch sich in vielen Händen befand. Die Erfindung einem Theile des Sprachunterrichts die Form einer Rede zu geben, um das Nützliche mit der gefälligen Form einer beliebten Kunstart zu bekleiden, ist mit dem Gedanken zu vergleichen, auf den sehr bald nachher Kallias gerieth, die Lehre des Hippias von den Buchstaben und insbesondere das neu eingeführte Jonische Alphabet den Schulknaben in Form einer Tragödie vorzutragen. Rhetorische Formeln in elegischen Denkversen von Euenos erwähnt Platon selbst. [171]) Sondert man nach vorstehender Erklärung diese eine Stelle von den andern ab, wo Platon die Synonymik mit leichtem Scherze berührt, so fällt die Pedanterey weg, die Platons wegen dem Prodikos von einigen neuern Gelehrten, zu Trotz dem nicht pedantischen Athen wo er Beyfall fand, mit ernsthafter Miene Schuld gegeben wird.

Welchen Gebrauch Prodikos in andern und eigentlichen Reden von der Wortkunde machte, die er in der einen lehrte, sieht man in der Erzählung des Xenophon vom Herakles, da dieser wie Philostratus (p. 496) angedeutet und Spengel nunmehr (p. 57) gezeigt hat, den Redecharakter des Originals hier und da beybehält. [172]) Daß er diesem sich anschließe, erklärt er selbst, wie ich hinzufüge, zugleich aber auch daß darin die Gedanken mit noch großartigeren Worten ausgedrückt seyen. [173]) Diese nach Bedeutung und Stellung zu einander ausgesuchten großartigen Ausdrücke, weit entfernt von Schwulst oder übertriebener Erhabenheit, sind es die vorzüglich den Styl des Prodikos auszeichnen, nicht leere Zierrathen und Salbfläschchen, nichts von dem wodurch ein Gorgias, ein Polos den Ohren zu schmeicheln suchten. [174]) Des Letz-

171) S. Th. 1 S 380. 172) Die Ausdrücke εὐφραίνειν und τέρψις bringt Xenophon auch im Symposion 4, 22 an. Platon Phileb. p. 19 c.

173) Mem. 2, 1, 29 ἡ Καλὰ εἶπεν, ὡς φησι Πρόδικος 34 οὕτω πως διώκει Πρόδικος τὴν ὑπ' Ἀρετῆς Ἡρακλέους παίδευσιν ἐκόσμησε μέντοι τὰς γνώμας ἔτι μεγαλειοτέροις ῥήμασι. Wenn durch Herabstimmung des Tons, die auch die Abkürzung erforderte, Xenophon die Erzählung in Uebereinstimmung mit dem Uebrigen gebracht hat, so verräth sich doch, wie mir scheint, weder eigene Behandlung des Gegenstandes, noch eine Spur Sokratischer Ironie, woran Böttiger Hercules in bivio p. 16 denkt Auf eine Phrase des Philostratus, Epist. 13 p 919 ὁ τοῦ Γρύλλου φιλοτιμούμενα πρὸς τὸν τοῦ Προδίκου Ἡρακλέα kommt nichts an. 174) Von der Stelle aus dem Epitaphios des Gorgias sagt der Schol. des Hermogenes de forma orat.

teren und des Thrasymachos spottet vielmehr Prodikos in einem sehr treffenden Wortspiele, welches Aristoteles aufbewahrt hat,[175]) nicht weniger als Platon selbst.

Eine Rhetorik wie der Sicilier Tisias, wie Thrasymachos von Chalkedon, Theodoros von Byzanz hat Prodikos nicht geschrieben, indem Aristoteles (Sophist. El. 33) nur jene drey als Verfasser von Lehrbüchern, Stufen der Kunstlehre nennt.[176]) Wahrscheinlich ist er auch von Quinctilian (3, 1, 12), wo dieser sagt, es sollen communes loci von Protagoras, Gorgias, Prodikos und Thrasymachos behandelt worden seyn, nur nach Voraussetzung der Gleichzeitigkeit wegen mit genannt.[177]) Von den bey-

αεμνὰς γὰρ ἐνταῦθα συμμορήσας λέξεις ὁ Γοργίας, ἐννοίας ἐπιπολαιοτέρας ὑπεξαγγέλλει, τοῖς τε παρίσοις καὶ ὁμοιοτελεύτοις καὶ ὁμοιοκαταρκτοις καλλωπίζων δ' ὅλον πρὸς κόρον τὸν λόγον (cf. Wessel. ad Diod. 2, 53); von dem andern Platon im Phädros p. 267 c. *τὰ δὲ Πώλου πῶς φράσομεν αὖ Μουσεῖα λόγων; ὃς διπλασιολογίαν καὶ γνωμολογίαν καὶ εἰκονολογίαν, ὀνομάτων τε Λιχυμνίων ἃ ἐκεῖνῳ ἐδωρήσατο πρὸς ποίησιν εὐέπειας.* 175) Rhetor. 2, 23, nach der sehr wahrscheinlichen Aenderung von *Ἡρόδικος* in *Πρόδικος*, welche Spengel p. 94 vorschlägt: *καὶ ὡς Κόνων Θρασύβουλον Θρασυβούλου ἐκάλει καὶ Πρόδικος Θρασυμαχον, ἀεὶ Θρασύμαχος εἶ, καὶ Πῶλον, ἀεὶ σὺ πῶλος εἶ* [Den Grund der Aenderung sieht man nicht ein, wenn man nur an die Gleichzeitigkeit der Personen denkt.] Beyde Namen finden sich mehrmals vermechselt. Namentlich ist der Orphische Prodikos von Perinth, der auch bey Themistius vorkommt, bey Suidas v. *Ὀρφεύς* geschrieben *Ἡρόδικος* (s. Müllers Orchom. S. 18; Herodikos von Selymbria aber, der Arzt, Pädotribe und Sophist bey Platon Protag. p 316 e, bey Plinius 29, 2 Prodicus; so auch noch in der Ethic Eudem. 7, 10. Ein Scholion zur Rhetorik des Aristoteles, *Ἡρόδικος, Ἀθηναῖος, ἱστορικός*, scheint nur ein Autoschediasma zu seyn, wiewohl Vossius sowohl als noch Clinton diesen sonst ganz unbekannten Geschichtschreiber aufführen. [Mit *Θρασύμαχος* spielt auch Aristophanes Daetal. fr. 2 (16 ed. Bergk)]

176) Mit Recht spricht hiernach Spengel p. 83 auch dem Gorgias die ihm von Apollodor (bey Diogenes 8, 58) u. a. (auch von Foß de Gorgia p. 78) beygelegte Rhetorik ab; und es kommt hinzu, daß Platon im Gorgias p. 462 c sich auf eine Schrift des Polos, nicht aber des Gorgias bezieht. Nur ist Gorgias darum nicht ganz ex technicorum numero delendus, da die Schrift *π. καιροῦ*, die *τέχναι τινές*, welche Dionysius beym Schol. des Hermogenes nennt, nichts anders als einzelne theoretische Abhandlungen waren. Gerichtsreden von Gorgias fand Dionysius (ibid.) nicht vor, mehrere an das Volk und meistentheils epideiktische. Die früheren Rhetoriken aber gienqen die Gerichtsrede an. Spengel p. 165. 191. Die eristische Kunst und die Antilogieen des Protagoras dienten der Rhetorik, weßhalb Heraklides schrieb *περὶ τοῦ ῥητορεύειν ἢ Πρωταγόρας* (Diog. 5, 88, ohne Rhetoriken zu seyn. Fabricius B. Gr. 6, 137 wollte wegen der communes loci eine Rhetorik des Prodikos.

177) Geel. Hist cr. Sophist. p. 156 schließt aus den Worten des Platon und Cicero, daß Prodicus nichts der Art geschrieben habe: die Stelle Quinctilians war ihm nicht gegenwärtig.

den ersten bezeugt es Cicero aus der verlornen Schrift des Aristoteles, worin die Redekünste aller Früheren auseinandergesetzt waren; [178]) und nur von den Eristikern, die darin ihren Meister nachahmten, und von Gorgias sagt Aristoteles auch in einer andern Stelle, daß sie ihre Schüler solche Stücke, jene in Fragform, auswendig lernen ließen. [179]) Die des Thrasymachos sind vermuthlich die ὑπερβάλλοντες, welche Plutarch (Sympos. I p. 616 c) neben den τόποις des Aristoteles als Handbuch nennt, und eins mit den ἀφορμαῖς ῥητορικαῖς bey Suidas. Er war nach dem Phädros (p. 267 c) Meister durch Schilderung von Alter, von Armuth zu rühren, zu erbittern und den Unwillen wieder zu beschwichtigen, zu verläumden und die Beschuldigungen aufzulösen, was von epideiktischen Gerichtsreden, da er wirkliche nicht halten konnte, zu verstehen ist. Auch nach Dionysius bestanden seine Schriften ausser den theoretischen nur aus gerichtlichen und Volksreden. [180]) Von Prodikos führt Platon im Phädros wo doch, wie der Schluß des Abschnitts (p. 267 d) zeigt, eine vollständige kurze Uebersicht des Ganges der Redekunst gegeben wird, nichts als den Grund-

178) Brut. 12. Nam antea (ante Coracem et Tisiam) neminem solitum via, nec arte, sed accurate tamen et de scripto plerosque dicere: scriptasque fuisse et paratas a Protagora *rerum illustrium disputationes*, quae nunc communes appellantur loci. Quod idem fecisse Gorgiam, cum *singularum rerum laudes vituperationesque* conscripsisset; quod iudicaret hoc oratoris esse maxime proprium augere posse laudando vituperandoque rursus affligere. Communes loci Cic. Or. 3, 27. de Invent. 2, 15. Quinct. 2, 1, 11. 4, 22; loci 4, 2, 117 cf. Spald.

179) Soph. El. 33. *Καὶ γὰρ τῶν περὶ τοὺς ἐριστικοὺς λόγους μιᾳθαρνούντων ὁμοία τις ἦν ἡ παίδευσις τῇ Γοργίου πραγματείᾳ. λόγους γὰρ οἱ μὲν ῥητορικοὺς ἐδίδοσαν ἐκμανθάνειν, εἰς οὓς πλεισταχις ἐμπίπτειν φήθησαν ἑκάτεροι τοὺς ἀλλήλων λόγους.*

180) De Isaeo 20 *Θρασύμαχος δὲ καθαρὸς μὲν καὶ λεπτὸς καὶ δεινὸς εὑρεῖν τε καὶ εἰπεῖν στρογγύλως καὶ περιττῶς ὃ βούλεται· πᾶς δ' ἐστὶν ἐν τοῖς τεχνογραφικοῖς καὶ ἐπιδεικτικοῖς δικανικοὺς δὲ ἢ συμβουλευτικοὺς οὐκ ἀπολέλοιπε λογους.* Aus einer anderen Stelle de Lys. 6 ist klar, daß epideiktisch nur den wirklichen vor dem Gericht oder dem Volk gehaltenen entgegengesetzt ist und Dionysius sich also nicht selbst widerspricht, wie Geel glaubte, wenn er de Demosth. 3 aus einer demegorischen Rede von Thrasymachos eine Stelle anführt. Spengel p. 95 bezieht die Platonische Stelle auf das Lehrbuch, was mir nicht thunlich scheint. Allerdings treffen mit jener die von ihm aus der Aristotelischen Rhetorik 3, 1 ausgehobenen Worte, ohne Nennung des Thrasymachos, zusammen und gehen auf die Anleitung. Aber was ist natürlicher, als daß der Rhetoriker mit seinen Musterstücken gleichen Gang hielt? Ἐλεοί. Miserationes bey Cicero, wurde vielleicht vom ersten Kapitel die ganze Kunstlehre genannt, oder wird der Abschnitt für sich citirt.

ſatz des richtigen Maßes an. Sein Unterricht auch im Redneriſchen ſcheint ſich mehr im Allgemeinen gehalten zu haben; etwa von der Art der Fünfzigdrachmenrede hätte er Uebungsſtücke zu lernen aufgeben können. Daß er mit dieſer den Anfang machte, verräth gerade daß er nicht geneigt ſeyn konnte für Reden des unmittelbaren Gebrauchs den beſtimmten Zuſchnitt, Gang und Ton zur Nachahmung vorzuzeichnen, was nothwendig ſehr bald zum Manierirten führen mußte und, wie Ariſtoteles in Bezug auf die Methode des Gorgias und Protagoras bemerkt, [181]) nur ein oberflächliches Wiſſen begründen konnte. Noch weiter war er entfernt von der Ungerechtigkeit des Gorgias und Thraſymachos und der antilogiſchen Anſichtsweiſe des tiefer dringenden Protagoras.

Der Einfluß des Prodikos beginnt ſchon bey Hippias, der ihm in dem Begriffe der Redekunſt und in dem Grundſatze des Maßes und der Abhängigkeit der Rede von der Sache gegen diejenigen, welche die Kunſt zu einem Werkzeuge der Willkür und Gewalt erhoben, beyſtimmte. Dieß beſtätigt ſich zum Theil im Protagoras (p. 338 a), wo Hippias als Kampfvorſteher die Kürze des Sokrates und die ins freye Meer hinausſegelnde Rede des Protagoras gegen das mittlere Maß hinlenken will. Wie Damon, der Freund des Perikles, [182]) im Umgange von dem Keer annahm und davon im eigenen Unterrichte Gebrauch machte, iſt aus dem Laches oben bemerkt worden. Daß Kritias, der Schüler des Sokrates, der mit Alkibiades dem Protagoras in dem Dialog (p. 316 a. 336 d) zueilt, der mit demſelben nach Philoſtratus an dem Munde des Gorgias hieng, die Lehre des Prodikos ſich zu eigen gemacht hatte, wird im Charmides (p. 163 a. d) klar angedeutet: und mehr als die Figuren des Gorgias mag dieſe in den Reden des Staatsmanns vor dem Volk erkennbar geweſen

181) L. c. *Διόπερ ταχεῖα μὲν ἄτεχνος δ' ἦν ἡ διδασκαλία τοῖς μανθάνουσι παρ' αὐτῶν. οὐ γὰρ τέχνην, ἀλλὰ τὰ ἀπὸ τῆς τέχνης διδόντες παιδεύειν ὑπελάμβανον. ὥσπερ ἂν εἴ τις ἐπιστήμην φάσκων παραδώσειν ἐπὶ τὸ μηδὲν πονεῖν τοὺς πόδας, εἶτα ακυτοτομικὴν μὲν μὴ διδάσκοι, μηδ' ὅθεν δυνήσεται πορίζεσθαι τὰ τοιαυτα, δοίη δὲ πολλὰ γένη παντοδαπῶν ὑποδημάτων. αὐτος γὰρ βεβοήθηκε μὲν πρὸς τὴν χρείαν, τέχνην δ' οὐ παρεδωκεν.* 182) Barnes Vit. Eurip §. 12 macht den Perikles zum Schüler des Prodikos, nicht der ſtärkſte ſeiner Irrthümer über dieſen. Brucker 1, 1201 not. b gab ihm den Gorgias, welchen umgekehrt eben ſo falſch

seyn. Lehrer war Prodikos ferner nach Aeschines in dem Dialog Kallias [183]) und der einzige, der von diesem bekannt ist, des Redners Theramenes, eines Keers von Geburt, von welchem auch einige rhetorische Abhandlungen angeführt werden; [184]) und

ein Scholion zum Platon de rep. 10 seinen Lehrer nennt. Perikles gieng auch mit dem Keischen Musiker Pythokleides um nach Plato Alcib. 1, p 118 c (cf. Protag. p. 316 e) und Aristoteles b. Plutarch Pericl. 4. 183) Athen. 5 p. 220 b. Schol. Aristoph. Nub. 360. Suid. Eudoc. v. Θηραμένης.

184) Aristophanes Ran. 980 (wo Euripides den Theramenes als seinen Schüler preist), οὐ Χῖος ἀλλὰ Κῖος. Schol. ὅτι δοκεῖ προσγεγράφθαι τῇ πολιτείᾳ. Ἄγνωνος αὐτὸν ποιησαμένου, ὡς Εὐπαλεῖς Πόλεσιν. Plutarch Nic. 2 καὶ γὰρ εἰς δυσγένειαν ὡς ξένος ἐκ Κέω λελοιδόρηται. Heindorf Protag. p. 171 erklärt das οὐ Χῖος ἀλλὰ Κῖος mit Recht aus den entgegengesetzten Sitten der beyden; die Verschiedenheit wurde noch vermehrt durch die Folgsamkeit der Chier gegen Athen und ihre Bereitwilligkeit zu allen Leistungen, worüber Eupolis Πόλεσιν und Aristophanes Pac. 171 spotten. Die Athener beteten für sich und die Chier, diese für sich und die Athener. Schol. Av. 880. Indessen scheint das Sprichwort nicht hierdurch allein, sondern gerade durch den Theramenes als Keer von Geburt und als κόθορνος (Aristot. ap. Plut. Vit. Nic 2), der für beyde Füße gerecht ist, so viel als Fledermaus oder auf jeden Sattel passend, oder doch in Bezug auf solchen Charakter überhaupt entstanden zu seyn. Die Lesart des Aristarch, vielleicht seine Conjectur, Κῷος scheint daher entsprungen, daß er das Vorangehende, eine Anspielung auf das Astragalenspiel, πέπτωκεν ἔξω τῶν κακῶν, damit verband, indem Χῖος der höchste, Κῷος der niedrigste Wurf genannt wurde, und ist schon der Stellung nach falsch; denn hiernach wäre zu erwarten οὐ Κῷος, ἀλλὰ Χῖος, wie der Scholiast auch selbst einräumt: ὅτι πρὸς τὸ Κῷος εἰσήγαγε τὸ Χῖος Darum sagt denn auch der zu Ran. 545 Theramenes sey von Chios, was aber nicht wahr ist. Ob sich dieß im Spiele so machen ließ, steht auch dahin. Der Andere fährt fort: ἐπιλήττει δὲ αὐτῷ ὁ Δημήτριος (Ἰξίων, aus Aristarchs Schule), ὡς τελέως ἀγνοοῦντι ὅτι Κῖος ἦν. Wieder ein Anderer behält Κῖος bey, aber so daß Κῷος darunter versteckt sey (vielleicht mit Bezug darauf, daß es von Κῶς, bey Ptolemäos Κία — Coray ad Heraclid. p 354 — auch eine Gentilform Κεῖος gab, Steph. Byz. Inschrift bey Villoison in den Mém. de l'Acad. 47, 325 ΚΕΙΩΝ f. ΚΩΩΝ) Δίδυμος δέ φησιν, ὅτι δύναται καὶ τῆς παροιμίας μεμνῆσθαι, οὐ Χῖος ἀλλὰ Κῖος. Dieß also war wirklich Sprichwort geworden; es schreibt so auch Korais Ἄτακτ. 3, 116. Das Andere ist willkürlich und unglücklich ersonnen. (Eustathius Il 23, 88 p. 1289, 63. Od. 1, 107 p. 1397, 40 3, 169 p. 1462, 46.) Die Schreibung Κῖος ist allerdings von der der Inschriften und Münzen (ΚΕΙ) verschieden, aber in der Litteratur häufiger, als daß sie nicht in der gewöhnlichen, wenigstens ähnlichen Aussprache begründet seyn sollte. S. Not. 1. Auch bey Sext. Emp. p. 311 steht falsch Χῖος, in einer alten Handschrift Κῖος, so Philostr. V. S. Prooem. und 1, 12 Κίου, so Schol. Nub. 360. Cic. N. D. 1, 42 Theophrast H. Pl. 9, 16, 9 hat in Handschriften Κίους, was Schneider statt Χίους hätte aufnehmen sollen. Bey Cicero ist nicht bloß im Brutus, sondern auch de orat. 2, 86, 351 Cius. Nikolaos p 160 Orell. Κῖοι Bey Athen 2 p 38 f ist nach der Handschrift und dem falschen Χῖος einer andern Κῖος zu schreiben; eben so 13 p. 563 f. — Vgl. Bast Epist. cr. p 106. Walz Epist. cr. p. 20. — In einer Leydner Dissertation de Theramene scr. Schneither 1821 (die ihn vertheidigt), ist p. 2 vermuthet, es sey nur aus mißverstandenen Stellen der Komiker angenom-

dieſer bildete, wie Spengel (p. 122) aus einer Stelle des Troilos und der Nachfolge des Iſokrates als ſeines Schülers folgert, zuerſt die berathende oder Volksrede beſtimmter aus. Unter den Muſtern des Thukydides wird Prodikos von alten Kunſtrichtern genannt, [185]) und den Einfluß dieſes Vorbildes hat der eben genannte Gelehrte an Beyſpielen deutlicher nachgewieſen in der ſehr ſchätzbaren Geſchichte der Rhetorik bis auf Ariſtoteles, wo er (p. 46—59) überhaupt den bedeutenden Antheil der Synonymik des Prodikos an der Ausbildung der alten Attiſchen Proſa, vorzüglich nach den von Platon nachgebildeten Beyſpielen, deſſen ironiſche Weiſe das Urtheil nicht gefangen nehmen darf, und dem wirklichen von Ariſtoteles (Top. 2, 6) angegebenen entwickelt. Mit dem Thukydides ſtellt Philoſtratus in dem Brief an Julia

men, daß Theramenes nicht der wirkliche Sohn des Agnon geweſen, weil Thukydides, Xenophon und Lyſias (c. Eratosth.) davon ſchweigen. Thukydides, bey ſeiner Kürze, konnte davon unmöglich reden, die Andern mochten es den Verhältniſſen nicht angemeſſen halten den Umſtand zu berühren. Uebrigens iſt der Atheniſche Redner und der Sophiſt aus Keos bey Suidas und Eudokia dieſelbe Perſon, wie Reineſius Obss. in Suid. p. 127 erinnert hat (vgl. oben S. 132 f.). Die von ihm angeführten Schriften *περὶ ὁμοιώσεως λόγου, π. εἰκόνων ἤτοι παραβολῶν, π. σχημάτων*, vermuthlich die *τέχναι τινές*, worauf eine von Spengel p 122 aus dem Leben der zehn Redner angeführte Stelle ſich bezieht, und daß Iſokrates ſein Schüler genannt wird, veranlaßte die Benennung Sophiſtes. Ruhnkens Zweifel an der Aechtheit (Hist. crit orat. Gr. Opusc. p. 315) beruht auf dem Irrthum, daß dem Theramenes *declamationes* et alia rhetorica beygelegt würden, da doch *μελεταὶ* nur dieſe rhetorica ſelbſt ſind. Auch die Unterſcheidung der zwey Kritias in der bey Spengel vorhergehenden Note geht vielleicht allein von dem Titel Sophiſtes aus.

185) Marcellin. Vit. Thucyd. p. XIII ed. Bekk. *ἐζήλωσε δὲ ἐπ' ὀλίγον, ὥς φησιν Ἀντύλλος, καὶ τὰς Γοργίου παρισώσεις καὶ τὰς ἀντιθέσεις εὐδοκιμούσας κατ' ἐκεῖνο καιροῦ παρὰ τοῖς Ἕλλησι, καὶ μέντοι καὶ Πρωδίκου τοῦ Κείου τὴν ἐπὶ τοῖς ὀνόμασι ἀκριβολογίαν.* Auch ein Scholion zum Platon p. 69 Siebenk. von Prodikos: *οὗτος εὗρεν τὴν τῶν ὀνομάτων ἀκρίβειαν.* Galen (Not. 198 *ἐν τοῖς ὀνόμασι μικρολογίαν* Ein Scholion in Dukers Anmerk. P. 648 und bey Hemſterhuys Annot. in Lucian. Append. p. 3 *ἰστέον ὅτι καὶ τὸ κομψὸν τῆς φράσεως Θουκυδίδης Αἰσχύλον καὶ Πίνδαρον ἐμιμήσατο, εἰς δὲ τὸ γόνιμον τῶν ἐνθυμημάτων τὸν ἑαυτοῦ διδάσκαλον Ἀντιφῶντα, εἰς δὲ τὴν λέξιν Πρόδικον, ὅθεν καὶ Πρωδίκου λέξιν ἐν τῷ κειμένῳ σημειούμεθα.* Wenn Platon weniger *δεινὸς ἐκλέξαι τὰ ὀνόματα* war, wie Dionyſius behauptet de compos. verb. 18 p. 117, de admir. vi dic. in Dem 24 p. 1028, ſo verſteht dieſer etwas anderes als einen Mangel jener Genauigkeit in den Wortbedeutungen. Marimus Tyrius giebt im Eingang der ſiebenten (oder 23 Rede dem Prodikos Schönheit des Ausdrucks (*καλλιλογίαν*), dem Hippias richtige Reden, dem Gorgias Rednerey, dem Thraſymachos Ungerechtigkeit. Von den Künſteleyen des Poles wird *καλλιλεξία* gebraucht. Siebenkees Anecd. 1, 1.

Augusta (p. 919) hinsichtlich des Styls den Kritias zusammen und was er von dem Letzteren anderwärts sagt kommt zum Theil bestimmter mit der Eigenthümlichkeit des Prodikos überein.[186] Cicero (de orat. 2, 22, 93) verbindet Kritias, Theramenes, Lysias; Dionysius (Lys. 2) Kritias, Andokides, Lysias, im Gegensatze des älteren Atticismus bey Platon und Thukydides; derselbe anderwärts (de Thucyd. 51) Kritias mit Antisthenes und Xenophon als Sokratikern, deren Sprache von ihrem Zeitgenossen Thukydides nicht minder als die der Redner Andokides, Antiphon, Lysias zu unterscheiden sey. Auch der Lehrer oder Freund des Thukydides, der Rhamnusier Antiphon, ist wohl auf die von Prodikos angeregte Unterscheidung der Worte eingegangen, einige Bruchstücke von ihm scheinen es zu beweisen;[187] so wie das, was er nach Cicero den Gemeinplätzen des Gorgias ähnliches schrieb,[188] gewiß nicht ohne Nachahmung und wohl auch seine Tetralogieen nicht ohne Benutzung des antilogischen Verfahrens von Protagoras waren. Aber wenn gewiß kein Athenischer Redner der Zeit sich eigensinnig dem Einflusse der fremden Redner, Vorleser und Schulen entzog, so möchte ich doch nicht sagen, daß Antiphon aus den Schulen der Sophisten hervorgegangen sey.[189] Er war wenig jünger als Gorgias, zwey und fünfzig Jahre alt da dieser nach Athen kam, und behauptete wohl die Selbständigkeit der Attischen Redekunst gegen die eine Zeit lang die Athener mächtig

186) Vit. Soph. 1, 16, 4. τὴν δὲ ἰδέαν τοῦ λόγου δογματίας ὁ Κριτίας καὶ πολυγνώμων σεμνολογῆσαί τε ἱκανώτατος, οὐ τὴν διθυραμβώδη σεμνολογίαν, οὐδὲ καταφεύγουσαν ἐς τὰ ποιητικῆς ὀνόματα, ἀλλ' ἐκ τῶν κυριωτάτων συγκειμένην καὶ κατὰ φύσιν ἔχουσαν. Dieß die κυριολεξία im Gegensatze der Bilder und dichterischen Beywörter, bey Hermias zum Phädros p. 192 ed. Ast die ὀρθότης ἐπῶν. Hermogenes p. 144 Ald ἔστι γὰρ οὗτος σεμνὸς μὲν παραπλησίως τῷ Ἀντιφῶντι καὶ διηρμένος πρὸς ὄγκον καὶ τὰ πολλὰ λέγων ἀποφαντικῶς, καθαρώτερος δὲ τὴν λέξιν καὶ ὅτε περιβάλλει διευκρινῶν ὥστε εἶναι καὶ σαφὴς ἅμα τῷ μεγέθει καὶ εὐκρινής. 187) Bey Spengel p. 116 s.

188) Prooimien und Epiloge, wie Spengel p. 105 bemerkt; Ruhnken p. 158 suchte sie in den erhaltenen Reden. 189) Spengel p. 119. 120. Die Verwechselung des Redners mit dem Sophisten Antiphon schon in der alten Litteratur häufig, dauert in der neuesten fort. Den zweyten meynt der Platonische Scholiast Alcibiad. 1 p. 119, und diesem möchte auch die moralische Erzählung bey Stobäus 16, 29 gehören, die vielleicht aus einem Sokratiker geschöpft ist. Seine Schrift περὶ ἀληθείας ist S. 422 erwähnt. [Ueber den Styl des Redners s. Bernhardy Griech. Syntax S. 19.]

anziehende Sicilische und gegen die andern fremden Lehrer hinlänglich um von den eigentlichen Schülern derselben sich bestimmt zu unterscheiden, so daß er selbst als Begründer dieser Kunst überhaupt oder des gerichtlichen Styls von späteren Bewunderern angesehen werden konnte. Aehnlich auch Thukydides, der nur acht, Andokides, der zwölf Jahre jünger als Antiphon war, und Polykrates, von welchem Pausanias (6, 17, 5) wohl mit Bezug auf einen bestimmten Vorfall sagt, daß ihm, obgleich er nicht der letzte von der Attischen Schule gewesen, Gorgias von dem Thessalischen Jason vorgezogen worden sey. [190])

Auch Euripides hat nach Gellius (15, 20) den Prodikos als Redner, so wie den Anaxagoras als Physiker und in der Moralphilosophie den Sokrates gehört. [190*]) Darauf deutet, wie Spengel erinnert, Aristophanes in den Fröschen (1188), und zwar mit sehr bitterem Spotte; denn die Bemerkungen des Aeschylus sollen zeigen, wie wenig Euripides sich die gute, damals allgemein bekannte Unterweisung keinen Ausdruck vergeblich und immer den richtigen zu setzen zu Nutze gemacht habe. [191]) Lebensansichten des Prodikos kommen mehrmals bey Euripides vor. Endlich war,

190) Dionysius, obgleich er de Is. 20 den Polykrates leer in den wirklichen und frostig und abgeschmackt in den epideiktischen Reden nennt, erwähnt ihn doch de adm. vi in Dem. 8 unter den Häuptern der politischen Beredtsamkeit vor Demosthenes. Er heißt ῥήτωρ δεινός bey Suidas. Die Reden gegen Sokrates und für Busiris, an denen Isokrates seine Ueberlegenheit zu zeigen sucht, hatte er wohl erst während seiner, nach Isokrates unverdienten Vertreibung, als er von Unterricht lebte (in Cypern als Sophist aufgetreten war) geschrieben und nach Athen geschickt [was indessen K. F. Hermann Plat. Philos. 1, 629 bezweifelt], und vermuthlich gehören dieser Periode, da Isokrates sagt, daß auf die besten Reden der Verfasser selbst am meisten zu halten scheine, auch die Lobrede auf Klytämnestra, verwandter Art mit jenen (Periz. ad Ael. 11, 10 Spald. ad Quinct. 2, 17, 47 und mit der des Zoilos auf Polyphem Sch. Plat. p. 85 Ruhnk.), die auf Agamemnon (den Herrscher), auf Thrasybulos (Aristot. Rhet. 2, 24) und besonders die über die Mäuse (Aristot. l. c.) und über die Töpfe und über die Steinchen (das Stimmgeben) Alex. rhetor. p. 611 Ald.

190*) Das von Elmsley edirte Leben des Eurip. ἀκουστὴς γενόμενος Ἀναξαγόρου καὶ Προδίκου καὶ Πρωταγ. καὶ Σωκράτους. S. auch Thom. M.

191) ΕΥΡΙΠΙΔΗΣ.

Ἐγὼ φράσω·
κἄν που δὶς εἶπω ταὐτὸν ἢ σοιβὴν ἴδῃς
ἐνθοῦσαν ἔξω τοῦ λόγου, κατάπτυσον.

ΔΙΟΝΥΣΟΣ.

Ἴθι δὴ λέγ'. οὐ γὰρ μοῦσιν ἀλλ' ἀκουστέα
τῶν σῶν προλόγων τῆς ὀρθότητος ὢν ἐπᾶν.

wie Dionysius (Isocr. 1) und die Leben bey Plutarch und Photius (Cod. 260) bezeugen, auch Isokrates frühzeitig Zuhörer des Prodikos, dann auch des Gorgias und Tisias, wie Einige sagten auch des Redners Theramenes. Isokrates selbst, nachdem er seinen eigenen Weg eingeschlagen und mit so großem und von besseren Köpfen wie von gemeinem Handwerksneid oft angefochtenen Glücke verfolgt hatte, zu engherzig und zu selbstgefällig ein Verdienst um sich anzuerkennen, spricht in späteren Jahren, wenn er die Andern herabsetzt, von Prodikos wenigstens nicht übel. In der Rede wider die Sophisten, seine Gegner, erklärt er am Schlusse die vor seiner Zeit für noch unzulänglicher zur ächten politischen Bildung als die eristischen Tugendlehrer, deren armselige Reden (λογίδια) man beym Eintritt in die Geschäfte bald als völlig unpraktisch kennen lerne und aufgebe. Es sind ihm dieß die, welche die sogenannten Künste oder Kunstbücher geschrieben, das Gerichtsreden zu lehren verhießen, schon durch diese unkluge Ankündigung Neid erregten, zu politischen Reden ermunterten, die Sucht der Geschäfte und des Emporkommens beförderten und am Ende zu Gerichtsreden nicht mehr als zu allem andern nützten. Den Lehrbüchern nach muß er hier zunächst die Sicilische Schule und Thrasymachos und Theodoros vor Augen haben. Im Eingang des Panathenaikos nennt der zufriedene Vierundneunzigjährige die verschiedenen Arten von Reden, die er in seiner Jugend zu schreiben nicht ergriffen und die, welche er dagegen erwählt habe, und in dem Style dieser seiner Reden, den er beschreibt, ist der des Gorgias nicht zu verkennen, [192]) dessen Schüler er auch von seinem Gegner Aristoteles genannt wird. [193]) Unter den andern Klassen von Reden [194]) kann etwa die erste, die mythenhafte auf

192) — ἀλλὰ πάντας τούτους ἐάσας περὶ ἐκείνους ἐπραγματευόμην τοὺς περὶ τῶν συμφερόντων τῇ τε πόλει καὶ τοῖς ἄλλοις Ἕλλησι συμβουλεύοντας, καὶ πολλῶν μὲν ἐνθυμημάτων γέμοντας, οὐκ ὀλίγων δ' ἀντιθέσεων καὶ παρισώσεων καὶ τῶν ἄλλων ἰδεῶν τῶν ἐν τοῖς ῥητορείοις διαλαμπουσῶν καὶ τοὺς ἀκούοντας ἐπισημαίνειν καὶ θορύβειν ἀναγκαζουσῶν: worin διαλαμπουσῶν auf die Lichter des Gorgias anspielt. (Not. 49). 193) Quinctil. 3, 1, 13 — clarissimus Gorgiae auditorum Isocrates, quamquam de praeceptore ejus inter auctores non convenit: nos autem Aristoteli credimus. Ueber das Verhältniß zwischen Aristoteles und Isokrates s. Stahr Aristotelia 1, 63. 2, 285.

194) Νεώτερος μὲν ὢν προῃρούμην γράφειν, οὐ τοὺς μυθώδεις οὐδὲ

Prodikos wegen des Rufs der Erzählung vom Jüngling Herakles gehen, aber auch auf Gorgias und deſſen Schüler Antiſthenes und Andrē; die zweyte erinnert an Protagoras und Thraſymachos, von der dritten, der hiſtoriſchen ſind die Urheber nicht bekannt, [195]) die vierte trifft mit Antiphon und Theodor zuſammen. Weiterhin (p. 265) erkennt er der zur Zeit beſtehenden Bildung der Jugend in Geometrie und Aſtronomie und den eriſtiſchen Dialogen, worin die Jüngern über Gebür Freude fänden, das Gute zu daß ſie die Jugend von ſchlimmeren Dingen abhalte, und im Eingang der Lobrede auf Helena gedenkt er der nutzloſen eriſtiſchen Schule und der Schriften von Protagoras, Gorgias, Zenon und Meliſſos. Auch Cicero (Orat. 12. 13) wo er ſagt, daß Iſokrates an die epideiktiſchen Redner ſich angeſchloſſen habe, nennt nur Thraſymachus, Gorgias, Theodor; und Dionyſius (Isocrat. 1) preiſt den Iſokrates, daß er die von den Sophiſten Gorgias und Protagoras verwirrte Redekunſt von dem Eriſtiſchen und Phyſiſchen zuerſt zum Politiſchen übergeleitet habe. Geel in ſeiner Geſchichte der Sophiſten (p. 159) glaubte im Iſokrates etwas von der Genauigkeit im Ausdruck und dem richtigen Maße des Prodikos zu erkennen. Der Rhetor Likymnios ſchrieb *περὶ λέξεων* und *ὀνομάτων διαιρέσεις*; [195*]) Heraklides *περὶ ὀνομάτων* oder *περὶ ἑπτὰ*

τοὺς τερατείας καὶ ψευδολογίας μεστούς, οἷς οἱ πολλοὶ μᾶλλον χαίρουσιν ἢ τοῖς περὶ τῆς αὐτῶν σωτηρίας λεγομένοις. οὐδὲ τοὺς τὰς παλαιὰς πράξεις καὶ τοὺς πολέμους τοὺς Ἑλληνικοὺς ἐξηγουμένους, καίπερ εἰδὼς δικαίως αὐτοὺς ἐπαινουμένους, οὐδ' αὖ τοὺς ἁπλῶς δοκοῦντας εἰρῆσθαι καὶ μηδεμιᾶς κομψότητος μετέχοντας, οὓς οἱ δεινοὶ περὶ τοὺς ἀγῶνας παραινοῦσι τοῖς νεωτέροις μελετᾶν, ἕκπερ βούλονταί πλέον ἔχειν τῶν ἀντιδίκων.

195) Nur Syrianus und ein Ungenannter führen das γένος ἱστορικὸν auf. S. Spengel p 185. Sollte Iſokrates an Geſchichte gedacht haben, alſo etwa an Anaximenes, an Antipater, einen Gegner von ihm und Schüler des Ariſtoteles, der in Athen die Geſchichte der Athener ſchrieb die durch Vorleſung bekannt ſeyn konnte; an Demochares, den Neffen des Demoſthenes, der die Atheniſche Geſchichte ſeiner Zeit, nach Cicero, nicht ſowohl in geſchichtlicher als redneriſcher Weiſe geſchrieben? oder an epideiktiſche Reden wie die welche Theopomp, nach ſeiner eignen Erzählung (Phot. Cod. 170), in allen bedeutenderen Städten von Hellas hielt, und die wohl in der Regel die Geſchichte dieſer Städte zum Gegenſtande hatten? Aeſchines, der nach Philoſtratus p. 481 die zweyte Schule der Schulrednerey, welche Schilderungen von Armen, Reichen, Edlen, Tyrannen und hiſtoriſche Aufgaben zum Gegenſtande nahm, in Rhodos und Karien eröffnete, verließ Athen erſt Ol. 112, 3 Man wird aber den Iſokrates als ſeinen Vorgänger betrachten müſſen. S. Not. 190. [Märcker de Theodecte 1835 p 90.]

195*) Spengel p. 91. Schol. Il. 2, 101—7.

χολογίας, vielleicht unter dem Titel Prodikos, wie er eine Schrift Protagoras oder über die Rhetorik überschrieb, [196]) ähnliche Schriften auch Antisthenes.

Ob die von Kallimachos gekannten Reden des Prodikos jemals nach Rom gelangt seyen, ist sehr zweifelhaft. Die des Theramenes hatte Cicero nicht gesehen oder sich zu verschaffen nicht der Mühe werth gehalten; [197]) er meynte Demades habe nichts geschrieben, von dem doch ein Bruchstück bis auf uns gekommen ist. Dio Chrysostomus stellt in einer kleinen Rede (54) dem Hippias, Gorgias, Polos und Prodikos, die eine Zeitlang einen wunderbaren Ruf genossen, den Sokrates gegenüber und äussert, daß die Reden dieser bewunderten Sophisten untergegangen und nichts als ihre Namen übrig geblieben seyen; allein die Auffassung ist zu oberflächlich und allgemein um hieraus ein bestimmtes, keine Ausnahmen gestattendes Zeugniß zu entnehmen. Lucian stellt im Fischer (c. 22) den Platon den Sophisten entgegen, dem Gorgias, Polos, Prodikos, Hippias. Was Galen von Nacheiferern der Genauigkeit des Prodikos sagt, läßt sich von der mittelbaren Ueberlieferung durch Platon und Andere verstehen. [198]) Auch Themistius vergleicht in ähnlicher Absicht im Eingang einer Rede (13) die kostbaren und reizerfüllten Reden des Gorgias und Prodikos, in einer andern diese beyden und Protagoras mit Sokrates; aber sicher las er diese Reden nicht mehr, obgleich er anderswo die über Herakles nachahmt, auch eine sonst nicht vorkommende Stelle von Prodikos, vermuthlich aus einem Sokratischen Dialoge benutzt. So spricht er in der vierten Rede von Kephisodor, Eubulides, Timäos, Dikäarchos und einem ganzen Heere von Gegnern

196) Etym. v. δοῦλος. Dazu gehörte περὶ τοῦ χρὴ καὶ δεῖν. Determ de Herael. Pont. p. 116. 197) De orat. 2, 22. Multa Lysiae scripta sunt; nonnulla Critiae; de Theramene audimus.

198) Comm. in Hippocr. de artic. 4 p. 436 d — πρὸς τούτους ἡητέον τοῦτο τὸ λεγόμενον, πρᾶγμα μόνον φροντίζειν τὸν Ἱπποκράτην καθάπερ καὶ Πλάτων ἡμᾶς τε ποιεῖν ἀξιοῖ τοῦτο καὶ πρῶτον αὐτὸς πράττει. δέδεικται δ' ἡμῖν ἑτέρωθι, ὅτι οἱ παλαιοὶ πάντες οὐκ ἄλλον ἢ τοῦτον εἶχον τὸν σκοπόν· μόνος γὰρ φαίνεται Πρόδικος ἐξηλωκέναι αὐτὴν (Lobeck ταύτην τὴν) ἐν τοῖς ὀνόμασι μικρολογίαν, ὡς ἐπιθέσθαι προσαγορεύειν οἱ τὰ Προδίκου ζηλώσαντες. 3 p. 421 c. ἀκριβολογίαν καὶ λεπτολογίαν ἐν τοῖς ὀνόμασι. Die andre Emendation von Lobeck Phrynich. p. 761 ist nicht nöthig. S. Not. 318*)

des Aristoteles, deren abgeneigte Reden sogar bis auf diese Zeit gekommen seyen, eben als ob er deren Schriften selbst noch vor sich hätte. Wenn Diogenes (9, 55) die „erhaltenen" Schriften des Protagoras verzeichnet, so ist der Ausdruck mit derselben Nachlässigkeit aus einem alten Vorgänger beybehalten, womit er vorher (52) sagt, Protagoras habe das jetzt herrschende Geschlecht der Eristiker erzeugt.

Ὧραι. Herakles am Scheidewege.

Der Trözenische Hippolyt. Horen des Kratinos, des Aristophanes. Xenophons Symposion.

Was Philostratus eine bezahlte Epideixis und nach dem Inhalte des Herakles Wahl nennt, führt Xenophon als Schrift (σύγγραμμα) über Herakles an und Phädros sagt im Platonischen Gastmal (p. 177 b), indem er klagt daß Eros nicht besungen sey, des Herakles und anderer Heroen Lob hätten die wakkern Sophisten in Prosa geschrieben, wie der gute Prodikos, wobey er mehr andere mythisch-ethische Reden von diesem, aber auch bloß andere der Art von Gorgias u. a. auf Achilles, von Hippias im Sinn haben konnte. Philostratus in der flüchtigen und mageren Einleitung zu seinen Sophisten sagt, die alte Sophistik vor Aeschines habe philosophische Gegenstände behandelt und sich ausführlich über Mannhaftigkeit, Gerechtigkeit, über Götter und Heroen und über die Form des Weltalls verbreitet: wobey er gewiß nicht allein an Gorgias denkt, den er darauf dem Aeschines als Stifter einer zweyten hinsichtlich der Form der Behandlung entgegenstellt. Der eigentliche und ächte durch Grammatiker geborgene Titel Ὧραι [199]) bedarf der Entzifferung. Hemsterhuys (p. 3) vermuthet mit Recht, daß er aus den Tafeln des Kallimachos entnommen sey, gesteht aber die Bedeutung desselben nicht zu errathen. Ein späterer Erklärer meynte, Prodikos habe die verschiedenen Lebensalter beschrieben und durch alle hindurch den

199) Schol. Aristoph. Nub. 360. [Cod. Ven. hat die Worte bey Suid. φέρεται δὲ καὶ Προδίκου βιβλίον ἐπιγραφόμενον Ὧραι κ. τ. λ. die sonst fehlen, wirklich und Dindorf hat sie daraus in der Oxforder Ausgabe 1838 aufgenommen.] Suid. v. Ὧραι und Πρόδικος. Eudocia p. 365.

Herakles gelobt;[200]) ein anderer vermuthete eine Abhandlung über die Natur und die Jahreszeiten, worin als Episode die Fabel vorgekommen sey;[201]) und Böttiger hat unlängst die Vermuthung aufgestellt, das Werk sey eine Art von trilogischem Mimus gewesen, enthaltend die Wahl des Herakles, das arbeitvolle Leben unter Geleitung der Tugend anstatt der Athene und die Vergötterung; den Horen aber, die alsdann ja wohl drey Theile hätten bezeichnen dürfen wie des Herodotos, des Kephalion neun Bücher nach den Musen genannt wurden, könnten entweder in der Epideixis als in einem wahren Drama Zwischentänze nach oder Prologe vor jedem Acte zugetheilt gewesen seyn.[201*]) Diese Vorstellung scheint nur dadurch entstanden zu seyn, daß der gelehrte Verfasser das Eintrittsgeld einer Rede nicht von bedungenem Unterricht unterschied und daher wähnte, der Vortrag habe mehrere Tage hindurch fortgesetzt werden müssen wenn die Zuhörer nicht klagen sollten ihr gutes Geld für einen zu kurzen Ohrenschmaus weggeworfen zu haben. Geht man von einem Vorurtheil aus, wie geringfügig an sich der Umstand auch sey, so verirrt sich leicht die Untersuchung eben so weit wie wer gleich vom Thor aus die unrechte Landstraße genommen hat. Ohne dieß anzunehmen, wie hätte dieser Gelehrte hier nicht in Anschlag bringen sollen, daß unter den Hellenen nicht die Länge, sondern nur die Einheit und innere Vollkommenheit einer Composition Ruf und Werth verlieh, daß man in jener Zeit die Gattungen rein erhielt und daher unmöglich einer Rede eine dem Chor der Komödie noch so entfernt ähnliche Beymischung und danach gar den Namen geben konnte? Auch wäre es zu wunderbar, daß von diesem rhetorischen Drama allein der erste Theil so vielfach erwähnt und nachgeahmt sich finden, von der Wirkung der beyden andern aber nicht die entfernteste Spur übrig geblieben seyn sollte. Und doch hätte der mittlere Theil, wie sehr auch der Redner den Kreis der Mythen,

200) Xenophontis Hercules Prodicius et Silii Italici Scipio — praemissa de Prodico dissertatione 1797 p. 10. 201) Geel in den Nov. act. soc. Rheno-Traject. 2, 131. Ranke de Aristoph. vita p. 260 erklärte seltsam genug den Titel durch die Schönheit der Kakia nach Xenophon 2, 1, 22 ἐσθῆτα δὲ ἐξ ἧς ἂν μάλιστα τὰ ὡραῖα διαλάμποι. 201*) Hercules in bivio e Prodici fabula et monumentis priscae artis illustratus 1829 p. 18—24. 40.

worin Herakles die Tugend bewährte, zusammengezogen haben möchte, eigentlich die Hauptsache, die allein bekannte Rede nur wie die Pforte der Laufbahn seyn müssen. Hiernach ist zu beurtheilen, ob die Worte des Suidas auf den in dieser Laufbahn vergossenen Schweiß deuten oder auf den, welchen die Tugend zu vergiessen habe, und ob Philostratus bloß von einer längeren Composition oder aber von einer Anordnung in mehrere Theile rede. [202])

Mir hat es immer natürlich und fast unzweifelhaft geschienen das Wort ὧραι in der Bedeutung der Jugend zu nehmen, woran schon Pighi in seinem Hercules Prodicius gedacht hat. Denn der Zeitpunkt im Leben, welchen das Wort ausdrückt, macht die Grundlage der Erzählung aus. [203]) Der Plural ist üblich von Worten, die einen Zeitraum ausdrücken, wie νύκτες für νύξ, [204]) oder nur einen Zeitpunkt, wie ὧραι αἱ Διονυσιάδες in dem Epigramm des Simonides, die Dionysische Festzeit, ὧραι auch die rechte Zeit. [205]) Der Singular ohne ein andres Wort, wie man

202) Schol. Nub. 360. Suid. *Φέρεται δὲ καὶ βιβλίον Προδίκου, ἐπιγραφόμενον Ὧραι, ἐν ᾧ πεποίηκε τῇ Ἀρετῇ καὶ τῇ Κακίᾳ συντυγχάνοντα καὶ καλούσας ἑκατέρας ἐπὶ τὰ ἤθη αὐτῶν. καὶ προσκλῖναι τῇ Ἀρετῇ τὸν Ἡρακλέα καὶ τοὺς ἐκείνης ἱδρῶτας προκρῖναι τῶν προσκαιρῶν τῆς Κακίας ἡδονῶν.* Abermals ein Excerpt, woraus die Erhaltung der Schrift zur Zeit des Suidas nicht zu folgern ist. Philostr. V. S. Prooem. *Προδίκῳ τῷ Κείῳ συνεγέγραπτό τις οὐκ ἀηδὴς λόγος. ἡ Ἀρετὴ καὶ ἡ Κακία φοιτῶσαι παρὰ τὸν Ἡρακλέα ἐν εἴδει γυναικῶν ἑσταλμέναι, ἡ μὲν ἀπαιτιλῷ τε καὶ ποικίλῳ, ἡ δ' ὡς ἔτυχεν, καὶ προτείνουσαι τῷ Ἡρακλεῖ νέῳ ἔτι, ἡ μὲν ἀργίαν καὶ τρυφήν, ἡ δὲ αὐχμὸν καὶ πόνους, καὶ τὸ ἐπὶ πᾶσι, του λόγου διὰ πλειόνων συνιεμένος, ἐμμισθον ἐπίδειξιν ἐποιεῖτο Πρόδικος κ. τ. λ.* (Themist. or. 31 *δεῖ δὲ ἤδη καὶ ἡμᾶς — ἐπιδείξαι διὰ πλειόνων*) [Bernhardy in der Hallischen Litteraturzeitung 1839 S. 351 emendirt *καὶ τὸ ἐπὶ πᾶσι διὰ πλειόνων συντεθέν, τοῦτου τοῦ λόγου ἐμμισθον κ. τ. λ.* Daß *τὸ ἐπὶ πᾶσι*, orationis clausula, der Epilog sey, hatte Kayser bemerkt und verglichen V. Soph. 1, 8 (p. 13 seiner Ausg.) *ἔθελγε δὲ αὐτοὺς τοῦ λόγου καὶ τὸ ἐπὶ πᾶσιν, ὃ ἐκεῖνοι μὲν ᾠδὴν ἐκάλουν, ἐγὼ δὲ φιλοτιμίαν, ἐπειδὴ τοῖς ἀποδεδειγμένοις ἐφυμνεῖται.*] In den Briefen 13 p. 919 sagt Philostratus: *ζηλωταὶ δὲ ἐγένοντο ἄλλοι μὲν ἄλλων (τῶν σοφιστῶν·) καὶ γὰρ δὴ καὶ ὁ τοῦ Γρύλλου φιλοτιμεῖται πρὸς τὸν τοῦ Προδίκου Ἡρακλέα, ὁπότε ὁ Πρόδικος τὴν Κακίαν καὶ τὴν Ἀρετὴν ἄγει παρὰ τὸν Ἡρακλέα, καλούσας αὐτὸν εἰς βίου αἵρεσιν.* Als ein Stück aus den Horen bezeichneten die Fabel des Prodikos auch Lobeck im Aglaophamos und einige Andre. 203) Xenophon drückt sich so aus: *ἐπεὶ ἐκ παίδων εἰς ἥβην ὡρμᾶτο ἐν ᾗ οἱ νέοι ἤδη αὐτοκράτορες γιγνόμενοι δηλοῦσιν, εἴτε τὴν δι' ἀρετῆς ὁδὸν τρέψονται ἐπὶ τὸν βίον, εἴτε τὴν διὰ κακίας.* 204) Heindorf ad Protag. p. 463.

205) *εἰς ὥρας ἀμῦσαι* Odyss. 9, 135. *μὴ ὥραις ἕκοισθε* Aristophanes

ſagte ἔτους ὥρα (eine Jahrszeit, eine beſtimmte Jahrszeit, auch die heißeſte) [205*]) oder ὥρα γάμου, bey Euripides, würde als Titel nicht einmal richtig und mit Ἡρακλέους verbunden zweydeutig geweſen ſeyn da ὥρα auch Schönheit bedeutet. Das Mythiſche und das Allegoriſche war in der Regel ſehr untergeordnet; und eigentlich gemeynt war die männliche Jugend überhaupt wie ſie in Athen nach vollendetem achzehnten Jahre feyerlich in den Stand der Epheben eintrat und ſogleich, wenn auch für die zwey nächſten Jahre nur innerhalb Attikas, dienſtpflichtig und alſo ſich ſelbſt überlaſſen wurde. Daher war es nicht nöthig vollſtändiger zu ſetzen Ἡρακλέους ὧραι, wiewohl wir ja auch nicht wiſſen, ob Ὧραι nicht der abgekürzte Titel iſt.

Erfindung des Prodikos war die Fabel wahrſcheinlich nicht, da die Sophiſten ſich gern an die Mythologie hielten, wie auch Buttman in ſeinem Herakles urtheilt. [205**]) Nur möchten vor Pro-

Lys. 1038, auch μηδ' εἰς ὥρας ἥκοιεν. 205*) Wyttenbach ad Eunap. T. 2 p. 59 cf. 1 p. 186. 205**) Mythologus 1, 153 f. Nitzſch im Kieler Programm von 1834, abgedruckt in dem Leipziger Archiv für Philol. und Pädagogik 1836 2, 50—55, thut ſehr wohl das Scholion Ambroſ. zur Odyſſee 13, 289, wo Athene δέμας δ' ἤϊκτο γυναικὶ καλῇ τε μεγάλῃ τε, heranzuziehen: ἐκ τῆς κατὰ τὴν ὄψιν κοσμιότητος καὶ τοῦτο ὑπονοεῖν δίδωσι, καθὰ καὶ Ξενοφῶν καὶ Τελεσίλλα ἡ Ἀργεία διαγράφουσιν Ἀρετῆς καὶ Καλοκαγαθίας εἰκόνα, nebſt dem früher bekannten: ἐντεῦθεν Ξενοφῶν τὴν Ἀρετὴν καὶ τὴν Κακίαν ἀνέπλασεν. Der Art die Notiz zu benutzen kann ich indeſſen nicht beyſtimmen. Nitzſch vermuthet, daß in dem Scholienexcerpt Teleſilla dem Xenophon beygefügt ſey, weil bey ihr ſchon vor Prodicus die Arete Aehnliches mit dem jungen Herakles verhandelt hatte, meynt aber, daß der Streit zweyer Perſonen erſt von Prodikos eingeführt ſey: neque certe in antiquiorem poesin ejusmodi dearum ambitio cadit, neque magis in Herculem deliberatio. Quare sic potius mihi persuadeo, productum a Telesilla heroem adolescentem in quendam congressum cum Virtute, quae se ei ducem comitemque ad pericula et laudem promitteret. Ich begreife nicht, warum die Zeit der Teleſilla nicht reif für eine allegoriſche Dichtung wie dieſe und einer perſonificirten Hebene eben ſo gut als einer Arete und unmittelbar auch der Gegeneinanderſtellung von beyden gewachſen geweſen wäre. Sodann iſt eine bloße Ermahnung des Jünglings durch die Arete eine ſehr leere und matte Sache, ſeine Hingebung im entſcheidenden Augenblick an ſie eine muſterhafte That und eine gute Erfindung. Endlich berechtigen uns zu dieſer halben Maßregel auch die beyden Scholien nicht. Denn man wird doch eher Καλοκαγαθίας in Κακίας, als das καὶ vor Καλοκαγαθίας in ἢ zu ändern oder auch καὶ in dieſem Sinne zu nehmen haben. Die ἀρετὴ bedarf keiner Erklärung, der Zuſatz wäre wenigſtens abgeſchmackt. Demnach ſind zwey Fälle denkbar: entweder Teleſilla bildete eine Perſon Arete, groß und ſchön wie Athene, in einem uns unbekannten Verhältniß, und Xenophon führte dieſelbe Perſon auf indem er ihr noch die Kakia gegenüberſtellte, oder ἐντεῦθεν καὶ Ξενοφῶν καὶ

dikos Athene und Aphrodite die Stelle der Arete und Kakia eingenommen haben, so daß dieser Herakles ein Seitenstück zu Paris und den drey Göttinnen abgab. Umgestaltungen solcher Art waren an der Zeit. Sophokles ließ in seinem Urtheil des Paris, einem Satyrspiele, Aphrodite mit Wohlgeruchfläschchen und Spiegel, Athene aber mit dem Oel und andern Zeichen der Paläſtra auftreten, so daß Athenäus, der dieß anführt, jene als eine Göttin Wolluſt, dieſe als Vernunft und Tugend auffaßt und vielleicht in Beziehung auf Prodikos dachte.[206]) Wenigſtens einen eigenthümlichen Grundſatz von dieſem werden wir bey Sophokles wiederfinden. Von der einen Seite ſchließt ſich die Erzählung an die Heſiodiſche auch von Simonides in einem Chorlied berührte Allegorie von dem ſchweren Aufſtiege zur Tugend und dem leichteren Wege der Weichlichkeit oder Schlechtigkeit an, auf die daher auch Xenophon hinweiſt. Mit dieſer allgemeinen Anſicht des Lebens verknüpft ſich die beſondere, daß den Jüngling gleich bey dem Eintritt in daſſelbe die Verſuchung empfange und daß für ihn alles darauf ankomme ihr gleich Anfangs zu widerſtehen und eine ernſte und ſtrenge Richtung zu nehmen. Herakles iſt bey Xenophon gerade in dem Uebergange vom Knaben zum Jüngling und er hat ſich, als er die Erſcheinung erhält, in die Stille begeben, um anzudeuten, was der Jugend von jedem Erzieher empfohlen wird, daß vor dem Gebrauche der neuen Freyheit der ſeiner bisherigen Führung Entwachſene ſein Leben zu überlegen und Vorſätze zu faſſen habe. Daß die Reden der Verführung an den Jüngling und der Weisheit an Alle in den Salomoniſchen Sprichwörtern einen

Τελεσίλλα ἡ Ἀργεία τὴν Ἀρετὴν καὶ τὴν Κακίαν ἀνέπλασεν, nach der Athene, die mit dem Odyſſeus ſo liebevoll vorſorgend ſpricht, bildeten Teleſilla und Xenophon ihre dem jungen Herakles guten Rath gebende Arete indem ſie ihr die falſche Rathgeberin Hedone gegenüberſtellten Mir iſt das Letztere nicht unwahrſcheinlich, daß nemlich die beyden Namen die ganze berührte Sache angiengen. Wenn die einfache Dichtung von der Wahl des tüchtigen Jünglings auf dem Scheidewege von Teleſilla in einem Lied in wenigen Worten aufgenommen oder nach ihrer eignen Erfindung angebracht war, ſo blieb dem Prodikos in der ſelbſtändigen und in neuer kunſtreicher Proſa durchgeführten Behandlung ſein eignes Verdienſt.

206) Athen 15 p. 687 *τὴν μὲν Ἀφροδίτην, Ἡδονήν τινα οὖσαν δαίμονα, μύρῳ ἀλειφομένην παράγει καὶ κατοπτριζομένην τὴν δ' Ἀθήνην Φρόνησιν οὖσαν καὶ νοῦν, ἔτι δ' Ἀρετὴν ἐλαίῳ χρωμένην καὶ γυμναζομένην* Cf. 12 p. 510 c. Hemſterhuys p. 4 läßt unentſchieden, ob der Dichter die Rede ſeines Zeitgenoſſen vor Augen gehabt habe.

Theil der Erzählung berühren, beweist nicht entfernt eine besondere Ueberlieferung von dorther, da die Personificirung menschlicher Eigenschaften unter allen Völkern gemein und die Gegenüberstellung der Tugend oder der Weisheit und der Wollust oder der Thorheit so einfach und natürlich ist; das Eigenthümlichste und Wichtigste fehlt dort, das Wetteifern beyder um den Jüngling bey dem Eintritt in das Leben und seine richtige Wahl. Unter allen Heroen eignete sich keiner so gut diesen Jüngling vorzustellen als Herakles, der nicht bloß die That vor dem Genusse gesucht hatte und der duldendste zugleich und der beste gewesen war, sondern auch als Vorstand der Palästra und Heros oder Gott der Epheben [207]) ihnen in dem bestimmten Vorsatze des thätigen und muthfesten Lebens zum Vorbilde gar wohl dienen konnte. Aus dem Euripideischen Rhadamanth, der in Böotien spielte und dessen Heirath mit Alkmene darstellte, ist eine Stelle erhalten, die ganz für den Stiefsohn und Pflegsohn paßt. Andere ziehen Adel, Reichthum, Beredtsamkeit, unerlaubten Gewinn vor, er aber entscheidet sich für den Ruhm. Dieß erinnert wenigstens, wie leicht aus der Fabel von dem Ehebunde des weisen Gesetzgebers und Sittenordners Rhadamanth mit der Alkmene, der wahrscheinlich allein die Erziehung des Herakles zum Grunde gehabt hat, [208]) eine Dichtung wie die durch Prodikos bekannt gewordene sich entwickeln konnte. Der Zusammenhang der Keer mit Naupaktos ist bekannt, von wo der Heros Keos eingezogen seyn soll; zugleich aber muß ihnen von da auch die Hesiodische Poesie von Anfang an zugekommen seyn. Die strenge Gewöhnung der Keïschen Jugend zur Enthaltsamkeit und Sittenreinheit ist oben (S. 411) schon erwähnt worden: und es ist wohl möglich, daß die Sage von dem Epheben Herakles dort längst ehe sie Athen und ganz Griechenland bekannt wurde manches Menschenalter hindurch jedem

207) Z. B in Athen, Hesych. v. ἐφήβια und ὀνησιήρια. Athen. 11 p. 494 f. vgl. oben S. 404, in Chios, wo musische und gymnische Spiele den Musen und dem Herakles im Gymnasium gefeyert wurden. Corp. Inscr. n. 2214.

208) Vielleicht waren daher auch die Sprüche des Rhadamanth, von denen einer bey Aristoteles Eth. Nic. 5, 5 vorkommt, an den jungen Herakles gerichtet, wie die Chironischen an Achilleus. Seine σωφροσύνη preist Theognis 521, seine Weisheit und Unbestechlichkeit Pindar Pyth. 2, 133 [seine Gerechtigkeit das Sprichwort, Diogenian. 5, 98 cf. Leutsch.]

Knaben gekäufig gewesen war. So führte Pindar so manche edle Ortssage zuerst in den allgemeinen Kreis der Poesie ein.

Damit diese Vermuthung nicht befremden möge, vergleichen wir eine andre der Erziehung und der Unschuld der Sitten dienende Fabel und die damit verbundnen Gebräuche in einer andern der weniger gekannten Städte. Die Trözenier allein von den Hellenen hatten nach Lucian (Dea Syr. 60) das Gesetz, daß Jünglinge und Jungfrauen vor der Hochzeit dem Hippolytos ihr Haar darbringen mußten. Euripides, der im Hippolyt (1424) die uralte Einsetzung dieser Ehren durch Artemis, wegen der Frömmigkeit und des guten Sinnes des Hippolytos (1417) welcher Liebesgenuß nur aus Gespräch und Gemälden kannte (1007), darstellt, spricht nur von den Bräuten und so auch Pausanias (2, 32, 1); jener vielleicht nur um sich nach dem Athenischen Gebrauche zu richten, wo nur die Mädchen vor der Heirath die Brauronische Artemis verehrten und der Iphigenia das Haar darbrachten: und später mag sich auch in Trözen die heilige Pflicht wenigstens allgemeiner und strenger nur für sie erhalten haben. Lucian aber vergleicht das Ablegen des ersten Bartes im Tempel zu Hierapolis mit dem Opfer des Haares der Jünglinge in Trözen; um so weniger kann die Sache hinsichtlich der männlichen Jugend erdichtet seyn; und bey Euripides selbst weiht ja Hippolyt bey seinem Auftreten der Göttin den Blumenkranz aus der heiligen Trift, der unbeweideten, ungemähten, von Bienen durchschwärmten, wo Scham (statt Kypris) mit Flusses Thau die Blumen zieht, wo nur der Tugendhafte pflücken darf, der Böse ausgeschlossen ist. Dieß ist sicher auf eine Trözenische Au der Artemis bezüglich, so wie der Felsbrunnen, wo die Bürgermädchen des Chors sich zum Waschen sammeln (120), ein wirklicher ist: und hiernach ist auf eine Satzung zu schließen, daß Jünglinge sowohl als Mädchen der Artemis einen Blumenkranz zu bringen hatten, daß aber nur die in dem ihr geweihten, von der Unschuld gehegten Garten die Blumen dazu pflücken durften, die das Recht dazu nicht verscherzt hatten; denn auch das Weihen des Kranzes ist vermuthlich von dem Hochzeitstag entlehnt. Ueberhaupt blickt ja durch die Tragödie deutlich genug der Sinn der volksmäßigen Legende, worauf

sie gegründet ist, hindurch. Zur Ehre und Beförderung der strengen jugendlichen Keuschheit war die Verehrung des Hippolyt in Trözen gegründet. Er hatte ein sehr ansehnliches Temenos, einen Tempel darin mit einem alten Schnitzbilde, angeblich gestiftet von Diomedes, ohne Zweifel weil dieser bey Homer die Aphrodite sogar zu verwunden wagt, ein lebenslängliches Priesterthum und jährliches Opfer; in demselben Umfang war ein von Diomedes gegründeter Apollotempel und eine Rennbahn, genannt die des Hippolyt, wo Phädra ihm von einer Höhe zugeschaut hatte und ein Tempel der zuschauenden Aphrodite stand, so wie der Tempel der Lykäischen Artemis von ihm gestiftet war.[209]) Der Widerstreit dieser beyden Göttinnen und die Festigkeit des Hippolyt bey seiner Wahl zwischen ihnen beyden ist der Kern der Fabel; die Artemis aber steht in diesem Gegensatze zur Aphrodite ursprünglich nur durch die Keuschheit — an sie als ihre Göttin wenden sich die jungen Trözenerinnen am Schlusse des ersten Chorliedes — Hippolyt widersteht nicht bloß wie der Ephebe Herakles den Lockungen der Aphrodite, sondern standhaft wie Daphnis ihrer ganzen aufgebotnen Gewalt; und da diese Standhaftigkeit seinen Tod zur Folge hatte, so beweinen ihn, wie Euripides sagt, alle Bräute wenn sie ihm das Haar niederlegen und singen ihn die Jungfrauen und der Phädra auf ihn gefallne Liebe fort und fort. Die Reinheit und Festigkeit, welche die Braut beglückt und den Bräutigam ziert, wird durch das willige Dankopfer des schönsten Schmuckes von ihnen geehrt und gefeyert und dadurch Allen, die es einst werden sollen, ein Bild der Sehnsucht und der Nacheiferung vorgehalten. Die Anordnung einer Trauercäremonie und der tragische Stoff eines alltäglichen Mädchenliedes sprechen nur eindringlicher, ergreifender dieselbe Absicht aus, die in der alten Fabel von der belohnten Tugend des Peleus und ähnlichen

209) Paus. 2, 32, 1. 2. 3. 31, 6. Das Grab des Hippolyt, das vorher 1, 22, 2 erwähnt wird und mit dem Denkmal hier 32, 2 eins ist, zeigten die Trözenier nicht obgleich sie es wußten (31, 1) seitdem sie die Dichtersage, die ihn unter die Sterne versetzte und von Asklepios wieder erweckt seyn ließ, aufgenommen hatten, wodurch sie also genöthigt waren, das Grab zu läugnen oder aufzugeben. Auch das Wohnhaus des Hippolyt zeigte man mit einem Brunnen davor, der der Herakleische hieß, vermuthlich um die gymnastische Kräftigkeit des Hippolyt anzudeuten. Gottgleiche Ehren desselben erwähnt auch Diodor 4, 62.

und in der ſpäten Erzählung von Hymenäos als einem treu liebenden Jüngling aus Athen oder Argos ausgedrückt iſt.

Merkwürdig iſt die Art wie Euripides den Hippolyt des Trözeniſchen Mädchenliedes umgewandelt hat um ihn ſeinem Publicum und der neuen Atheniſchen Bildungsweiſe anzupaſſen. Die Abneigung gegen Aphrodite (112), eine unter den Menſchen gar würdige und bedeutende Göttin (102), die Theſeus ſelbſt ſeinen Sohn zu ehren ermahnt (106) und deren Unwiderſtehlichkeit die Amme beredt ſchildert (1445), motivirt er theils durch eine beſondre Leidenſchaft zur Jagd, theils aber dadurch daß er an die Stelle des keuſchen Trözeniers einen neumodiſch fromm erzogenen Athener unterſchiebt, der von den Orpheoteleſten zum Mißvergnügen ſeines Vaters gelernt hat, um recht mäßig zu ſeyn, kein Fleiſch zu eſſen und dem Rauch der vielen Bücher nachzugehn (956) und dafür mit der Göttin unmittelbar Geſpäch führen darf (84). Aus dieſer Schule erklärt ſich der arge Weiberhaß und die Pedanterey des Hippolyt (612.)[210] Gleich bey ſeinem Auftreten, wo er die angeborne, nicht erlernte Tugend rühmt (88), thut er einen mißfälligen Blick auf die noch neuen Sophiſten, ſo wie auch nachher wiederholt im Geſpräche mit Theſeus (925. 990.)[211]

Die Reihe der längſt häufig zuſammengeſtellten Nachbildungen der Erzählung von dem Jüngling am Scheidewege und der Tugend und Untugend im Streit um ihn gedenke ich mit einigen neuen zu vermehren, die gerade die älteſten ſind. Zuerſt vermuthe ich, daß die Horen von Kratinos ſo wie die von Ariſtophanes, der eben ſo mit des Eupolis Schmeichlern des Kallias die Anlage der Tageniſten gemein hatte, in ihrem Entwurf auf der Rede des weiſen Prodikos beruhen, wie es ſich dann auch mit denen des wenig bekannten Anaxilas verhalten haben möge;

210) Seneca hilft ſich mit dem Angeerbten von der Amazoniſchen Mutter Hippol. 233, und einem eingebildeten uralterthümlich idylliſchen Geſchmack des Hippolyt 484–574. — Horatius 4, 7, 26 pudicum Hippolytum.

211) Hiermit ſind die Worte der Phädra 488—91. 505–8 ed. Monk. (ähnlich denen der Phädra des Sophokles fr. 3) zu vergleichen. Der Hippolyt wurde Ol. 87, 4 gegeben, nicht viel über ein Jahr vor der Ankunft des Gorgias. Schon in der Medea 580 (Ol. 87, 2) iſt der Gegenſatz der Ungerechtigkeit und Redekunſt.

und da es immer anziehend ist zu bemerken, wie sehr in jenen Zeiten jede glückliche Erfindung, eindringliche Wahrheit, meisterhafte Darstellung auf die beweglichen Geister anregend wirkte und wie die verschiedenen Kunstarten einander berührten und durchdrangen, förderten und ergänzten, so darf ich mir hier eine Abschweifung auf die Komödie erlauben. Ohnehin läßt auch der Stoff beyder Stücke wie ich ihn auffasse sich gerade nur in diesem Zusammenhange deutlich angeben. Eine gewisse Beziehung oder Uebereinstimmung zwischen beyden Komödien im Plane darf man im voraus annehmen: die einzige mir bekannte Vermuthung hinsichtlich der Horen von Kratinos, die des Hemsterhuys, daß sie die Fruchtbarkeit des Attischen Bodens und die Erzeugnisse jeder Jahreszeit dargestellt hätten, trifft ganz mit der von Casaubon über den Inhalt der Horen des Aristophanes überein;[212] obwohl dieser Gegenstand der alten Komödie fremd ist.

In den Horen des Kratinos nun kam Dionysos mit einem Kebsweibe vor. Dieß kann nicht Nebensache gewesen seyn, sondern muß vielmehr zu der Haupthandlung gehört haben. Zu dem Kebsweibe gab die Mythologie keinen Anlaß; also ist es allegorisch zu verstehen. Stellen wir ihm als die rechte Frau, deren Person fast nothwendig anzunehmen ist, die Tragödie, die in den Fröschen (95) als Person erwähnt ist und so auch in einem Vasengemälde und sonst in Bildern vorkommt, gegenüber, so entwickelt sich aus Nebenbuhlerey der guten und der schlechten Kunst ein tauglicher Plan. Um den Dichter selbst drehte sich in seiner Weinflasche der Proceß der Komödie als seiner rechtmäßigen und versäumten Ehefrau und der Trunkenheit: hier war der Gott als der Mann vom Handwerk, wie ein anderer Dionysos von Aristomenes wirklich betitelt war (Διόνυσος ἀσκητής),[213] als Ehemann der Kunst behandelt: und warum nicht, da er ja bey Ari-

212) Athen. 9 p. 372 b p. 39 Schweigh. Noch seltsamer ist was Casaubon zum 11. B. des Fragments vorbringt p. 42. Böttiger p. 22 vermuthete, daß Prodikos in seinem Mimus die Einrichtung der Horen des Kratinos, die ernsthafte Gattung die Komödie nachgeahmt habe.

213) So von Metagenes Ὅμηρος ἢ ἀσκηταί. Meineke Quaest. scen. 2, 54. ἀσκητὴς σοφίης Anthol. Append. n. 171. Von Magnes und Ekphantides ist ein Dionysos bekannt.

ſtophanes gar der Sohn des Stamnios oder des Krugs heißt. Der Dionyſos des Kratinos aber mit dem Schätzchen war auf Reiſen gehend (ἀποδημῶν), was ſich auf die in den Landſtädten aufgeführten Tragödien beziehen muß, die auf dem Atheniſchen Theater nicht angebracht werden konnten und unter dem Bilde der Dirne, wie die beſſeren ſtädtiſchen unter dem der Frau ſich darſtellten.[214]) (So ließ Pherekrates in den Chironen die Muſik als Hetäre auftreten.) Vermuthlich alſo wollte ihn die Dirne zu einer Umreiſe verführen und ſtellte ihm die Herrlichkeit der Demen, wohin ſie zögen, ländliche Eigenheiten, die Braten des Opferſtiers worauf einige Bruchſtücke deuten, die begleitende Geſellſchaft, lockre Burſche, deren mehrere genannt werden, luſtig dar. Der Tragödiendichter des Kleomachos Sohn ſoll mitziehen (ἴτω δὲ καὶ), mit ſeinem Lydiſch liederlichen Chor, und ein andrer war vielleicht der „froſtige Menſch", welchen der Antiatticiſta als ſchwer beweglich erklärt,[214*]) den man alſo mitzunehmen nicht hoffen durfte; auch erinnert ſie den Gott an frühere Genüſſe.[215]) Einzelheiten, wie Phelleus, das tragiſche Kleid, das Putzen (ὡραΐζεσθαι, von der Buhlerin), gewiſſe Gefäße vertragen ſich mit dieſem

214) Sch. Aristoph. Vesp. 1021. Phot. Suid. v. *παιδικά*. *καὶ Κρατῖνος δὲ Ὥραις, τῆς παλλακῆς ἀποδημοῦντος τοῦ Διονύσου ἐρώσης, φησὶν ἐπ' αὐτοῦ· μακάριος τῶν παιδικῶν.* Bentley hat zu dem Scholiaſten *ἐπιδημοῦντος* vermuthet, was aber ſelbſt nicht einmal einen erträglichen Sinn giebt. Denn man verſtehe es von Ankunft und Aufenthalt, wie z. B. bey Platon Apolog. p. 20 a: *ὧν ἐγὼ ἠσθόμην ἐπιδημοῦντα*, oder vom öffentlichen Auftreten, ſo paßt es nicht, da Dionyſos nicht als ein Fremder, ſondern in Athen einheimiſch zu denken iſt, das Andre aber nirgends einen Anklang findet. Von den Dionyſiſchen Künſtlern auf Kunſtreiſen ſagte man *ἐπὶ ξένης ὑποκρίνεσθαι, αὐλεῖν*. Teles b. Stob. 40. 8. Daß ſie auch in feindlichen Ländern reiſen durften, mit dem Privileg der *ἄδεια*, iſt bekannt genug aus der geheimen Sendung des Ariſtodemos und Neoptolemos an Philipp. 214*) Griech. Tragödien 3, 1028. 215) Poll. 6, 2, 18.

Ἀλλ' ἦν, ὅτ' ἐν φώσσωνι τὴν αἶσυν ἔχων
μετ' ἐμοῦ διῆγες, οἶναρον ἔλκων τῆς τρυγός.

Das verſchriebene *οἱ συνέχων* trennt Lobeck Phrynich. p. 73 und emendirt *τὴν ἶσην*, was nur keinen Sinn giebt. Mit dem Phoſſon oder dichten Aegyptiſchen Leinwandkleide wie von Segeltuch (Poll. 7, 71, auch *ἡμιφωσώνιον*) verband ſich vielleicht, daß nach Poll. 10, 6, 40 in dieſer Komödie ein Ruderkiſſen ſtatt Kopfkiſſen diente: die Küſtenfahrt iſt erklärlich. Die letzten Worte *οἶναρον ἕλκων τῆς τρυγός* ſcheinen ein Sprichwort, das mir nicht verſtändlich iſt. Daß *τρυγ* für Wein ſtehe, bemerkt Pollux. [Bey Meineke fr. 4, vgl. Griech. Trag. a. a. O.]

Plane. Das Wort zu Dionysos μακάριος τῶν παιδικῶν gehört dem Chor. Auf der andern Seite stand dann die Tragödie, die vermuthlich ihren Werth und Charakter nicht bloß in poetischer, sondern auch in ethischer und politischer Hinsicht um so einfacher und erhabener ausdrückte als das Gegenbild niedrig und scherzhaft war: und die Entscheidung zu ihren Gunsten durch einen Volksbeschluß, vermuthlich zur Verbannung der falschen Göttin sammt ihren Dienern, den schlechten Tragödiendichtern, der sich durch die Worte ψήφισμ' ἔθηκεν verräth, wird aus der Nachahmung des Aristophanes deutlich, und damit verknüpfte sich denn wahrscheinlich, daß der Bund des Dionysos und der Tragödie nur um so fester von neuem geschlossen und der Ausgang den Hymenäen ähnlich wurde, mit welchen die Komödie gern schloß. Im Allgemeinen ist noch zu bemerken, wie sehr dem Kratinos eigen war seine Komödien auf Dichtungen, Dichtarten und Mythen parodisch zu beziehen. [216])

Was die Horen des Aristophanes betrifft, so nehme ich an, daß in dem längeren Bruchstücke Pallas spreche, und mit ihr im Streit eine andere Göttin auftrete, die nach den Verhältnissen der Zeit keine andre seyn kann als die Thrakisch-Korinthische Kotytto, [217]) die Ausgelassenheit und schamlose Liederlichkeit selbst, versteckt unter der lockeren Hülle neumodischer und in Athen wohl nur insgeheim geübter Religionsgebräuche. Ein Wort welches sie spricht bezieht sich auf die längeren Thrakischen Winter im Gegensatze des fruchtbaren Atheniſchen Klimas. Und da sie darauf die Athene fragt: sie genössen dieß weil sie euch verehren? so ist klar, daß diese nicht bloß als Repräsentantin des alten und guten Athens, dessen Heiligthümer und Feste in den Wolken (301) so feyerlich geschildert sind, sondern auch der alten und Helleni-

216) S. Th. 1 S. 323 (über Epicharmos) über die Ὀδυσσῆς von Kratinos als eine Küchenodyssee. Auch die mythischen Stücke Nemesis, Perseus oder die Seriphier sind vielleicht nicht ohne Anspielung, jener auf die epischen Kyprien, dieser auf den Aeschylus gewesen. In die Ὀδυσσῆς des Kratinos möchte ich den Vers b. Diog. L. 7, 163:

τίς δέ σ' ἐτύφλωσεν καὶ ἀφείλετο λαμπάδος αὐγάς;

setzen, welchen Barnes nach Odyss. 9, 404 einschieben wollte, wogegen sich schon Ernesti Fragm. Hom. p. 133 erklärt. 217) Hesych. Κοτυττώ. ὁ μὲν Εὔπολις καὶ' ἔχθος τὸ πρὸς Κορινθίους ϕορτικόν τινα δαίμονα διαβέβληται.

ſchen Götter überhaupt zu verſtehen iſt, und demnach die andre als die der einreiſſenden neuen, fremden Götterdienſte, gegen welche patriotiſche Komödiendichter kämpften.[218]) Von dieſen fremden Göttern iſt in den Fragmenten die Rede, von Sabazios, dem Pfeifer, dem Phryger, der auch Hyes genannt werde, von einem Dreygeſpanne von Sklaven — denn in Sklaven wurden Götter der Thraker und Phryger natürlich verwandelt — und einem von ihnen gehören die Worte, daß es ihnen am beſten ſey in das Theſeon (die Freyſtätte entlaufener Sklaven) zu laufen und dort zu warten bis ſie einen Herrn fänden. Dabey blieb ihre Bedrängniß nicht ſtehen; die Erwähnung des Araterion verräth, daß ſie nicht bloß aus der Stadt vertrieben wurden, ſondern auch den Fluch mit auf den Weg empfiengen, der eine politiſche Kraftrede

218) Ariſtophanes Lys. 337. Apollophanes in den Kretern nach Hesych. Θεοὶ ξενικοί. Das merkwürdige Bruchſtück der Horen aus Athen. 9 p. 372 iſt nach den verſchiedenen in den neuen Ausgaben des Athenäus und der Fragmente verſuchten Vertheilungen unter zwey Perſonen auf keine Weiſe befriedigend zu verſtehen. Ich nehme eine Zwiſchenrede des Chors an, wie ſie auch in dem Streite des δίκαιος λόγος und ἄδικος λόγος vorkommt, ſetze V. 14 ein Fragzeichen zu (und über ἄρα bey der Frage ſ. Heindorf ad Protag p. 496), andre nur V. 11 φήσας, woraus Porſon χρήσας. Elmsley φθάσας machen wollte, nach dem Zuſammenhange des Ganzen in φύσασ' und ordne dieſes wie folgt:

ΑΘΗΝΑ.

Ὄψει δὲ χειμῶνος μέσου σικυούς, βότρυς, ὀπώραν,
στεφάνους ἴων, [κρίνων, ῥοδων], κονιορτὸν ἐκτυφλοῦντα.
αὐτὸς δ' ἀνὴρ πωλεῖ κίχλας, ἀπίους, σχαδόνας, ἐλάας,
πῦον, χόρια, χελιδόνια, τέττιγας, ἐμβρύεια.
ὁρίχους δ' ἴδοις ἂν νιφομένους σύκων ὁμοῦ τε μύρτων·
ἔπειτα κολοκύντας ὁμοῦ ταῖς γογγυλίσιν ἀρουσιν.
ὥσθ' οὐκ ἔτ' οὐδεὶς οὐδ' ὁπηνίκ' ἐστὶ τοὐγιαυτοῦ.

ΧΟΡΟΣ.

μέγιστον ἀγαθὸν [εἶπες], εἴπερ ἔστι δ' ἐνιαυτοῦ
ὅτου τις ἐπιθυμεῖ λαβεῖν.

ΚΟΤΤΤΤΩ.

κακὸν μὲν οὖν μέγιστον.
εἰ μὴ γὰρ ἦν, οὐκ ἂν ἐπεθύμουν οὐδ' ἂν ἐδαπανῶντο.
ἐγὼ δὲ τοῦτ' ὀλίγον χρόνον φύσασ' ἀφειλόμην ἄν.

ΑΘΗΝΑ.

κἄγωγε ταῖς ἄλλαις πύλεσι δρῶ ταῦτα πλὴν Ἀθηνῶν·
τούτοις δ' ὑπάρχει ταῦτ', ἐπειδὴ τοὺς θεοὺς σέβουσιν.

ΚΟΤΤΤΤΩ.

ἀπέλαυσαν ἄρα σέβοντες ὑμᾶς, ὡς σὺ φῄς;

ΑΘΗΝΑ.

τιὴ τί;

ΚΟΤΤΤΤΩ.

Αἴγυπτον αὐτῶν τὴν πόλιν ἀπολιπὼν ἀνὴρ Ἀθηνῶν.

herbeygeführt haben wird. Die Stelle des Cicero, die offenbar diesen Ausgang betrifft, spricht von einem über die fremden Götter gefällten Urtheilsspruche. [219]) Wie dieß Psephisma des Athenischen Volks, von welchem die Einführung der Gottesdienste abhieng, vielleicht mit Einmischung des Areopagos, der den Abfall von den alten Göttern richtete, mit der Götterhandlung in Verbindung gesetzt werden konnte, darüber dürfen wir unbesorgt seyn. In dem Wettstreite des alten Dikäos Logos und des jungen Adikos Logos in den Wolken giebt jener sich selbst gefangen weil dieß die Fortschritte der neuen Disputirkunst zu schildern geschickt ist. [220]) Kotytto hingegen gab sicher nicht selbst ihre und ihres Anhangs Sache zuletzt auf, sondern mußte der Gewalt des Erkenntnisses weichen. Fast nicht zu zweifeln ist, daß dabey Alkibiades unter irgend einer allegorischen Maske eine Hauptrolle spielte, da er nach den Bapten des Eupolis beschuldigt wurde mit dem Kreise seiner Anhänger sich diesem korinthisirten Thrakischen Unwesen zu überlassen, Aristophanes aber ihn zum Triphales gemacht und überhaupt so häufig angezapft und durchgezogen hat, wie Süvern über die Wolken und die Vögel verdienstlich auseinandersetzt. Möglich sogar, daß das ganze Stück zunächst gegen Alkibiades gerichtet war und in die acht Jahre fiel, in denen es sich von der Rückkehr desselben handelte, Ol. 91, 1—93, 1. Die Bapten werden gesetzt Ol. 91, 2, die Vögel Ol. 91, 3, der Triphales von Süvern (über die Wolken S. 65) Ol. 92, 2.

Leicht erklärlich ist das Verhältniß der Horen zu solchen Stoffen. Daß der Chor aus Göttern gebildet wurde, war natürlich da der Streit unter Göttern ist. Aehnliche Chöre der Komödie waren die Musen von Phrynichos, die Mören und die Götter von Hermippos. [221]) Die Horen haben zu der Komödie an den großen städtischen Dionysien schon im Allgemeinen eine nahe Be-

219) Novos vero deos et in his colendis nocturnas pervigilationes sic Aristophanes, facetissimus poeta veteris comoediae, vexat, ut apud eum Sabazius et quidam alii dii peregrini judicati e civitate ejiciantur.

220) Anders erklärt Süvern über die Wolken S. 13.

221) Bey Pollux 4, 142 scheinen die Horen und einige andre Personen, auch nach der Bemerkung am Schluß ἀλλὰ ταῦτα μὲν εἴη καὶ κωμικά, aus Versehen zu den Personen der Tragödie gesetzt und aus Bequemlichkeit nicht übergetragen worden zu seyn.

ziehung, da Dionyſos als Gott des Frühlingsfeſtes, wann nach Pindars Ausdruck in dem Atheniſchen für daſſelbe Feſt geſchriebenen Dithyramb ihr Thalamos ſich aufſchließt, ihr Führer iſt, wie ihn ein oft wiederholtes Relief bedeutſam darſtellt, [222]) oder ſie ſeinen Wagen ziehen. Nahe lag es daher dem Kratinos ſie zu Theilnehmerinnen des Handels zu machen, in den er den Dionyſos verwickelt werden ließ. Aber auch zu dem Wettſtreite der Athene mit der Kotytto eigneten ſie ſich ungemein gut. Als die blumenreichen [223]) und Fruchtgeberinnen, vermuthlich mit den beliebteſten Erzeugniſſen des Attiſchen Bodens und Jahres geſchmückt, ſtellten ſie deſſen Vorzüge unter Augen, deren die Athener mit ſo freudiger Dankbarkeit ſich bewußt waren, daß die Horen, denen ſie auch an einem beſtimmten Tage Erſtlinge opferten, mit in den Eid der Epheben aufgenommen waren: [224]) und auf dieſen Eid bezieht ſich eins der Bruchſtücke (4.) Ihre Lieder und Tänze feyerten alſo den Frühling und das Land der Athene und alles Altvaterländiſche zugleich und der Jubel, in welchen die Entwickelung ſich auflöſte, läßt ſich denken. Noch in ſpäten Zeiten tanzten an den ſtädtiſchen Dionyſien Jünglinge als Horen, Bacchen und Nymphen gekleidet Tänze, die zwar der Liederlichkeit dienten, aber in der Form und Darſtellung ſich ohne Zweifel noch an die alte Weiſe anſchloſſen. [225])

Das Zuſammentreffen des Namens dieſer Komödien durch ihren Chor mit dem der Erzählung des Prodikos erſcheint demnach eben ſo zufällig, als die Anlage beyder und ſelbſt der Inhalt im Allgemeinen durch den Sieg der beſſeren Göttin über die Nebenbuhlerin mit ihr übereinſtimmt.

[Meine Annahme über den Bau der Horen des Ariſtophanes iſt ſicherlich nicht verbeſſert durch Bergk in der Meinekiſchen Ausgabe der Fragmente der Komiker. Denn indem er der Athene den Sabazios ſtatt der Kotytto gegenüberſtellt, führt er etwas ganz Neues

222) Bonner Kunſtmuſeum S. 99. [112 der zw. Ausg.] 223) πολυάνθεμοι, Pind. Ol. 13, 17. 224) Poll. 8, 105. 225) Philoſtratus Vit. Apollon. 4, 21 p. 158. Kinädiſche Verkleidung wie in den Bapten des Eupolis: γυναικίαι καὶ κιναιδοι. Schol. Aristoph. Av. 876. Horen und Nymphen nach den Malern ſtellen die Tänzerinnen in Xenophons Gaſtmal dar. [Hesych. πορνόπαι, αἱ ὧραι, zwar corrupt, möchte dahin deuten: vermuthlich πορνόπαιδες, gebildet wie μελλόπαις, μονόπαις, βραδύπαις, συκόπαις. Deus in lege praescribit maledictum esse qui muliebribus vestietur. Tertull.]

ein, da Verschiedenheit des Geschlechtes bey allegorischer Darstellung solcher Gegensätze die alten Dichter sowohl als Künstler aus guten Gründen sich niemals erlaubt haben. Warum gerade Sabazios? Daß er genannt wird:

τὸν Φρύγα, τὸν αὐλητῆρα, τὸν Σαβάζιον,

ist doch nicht etwa ein Grund? Wenn Cicero ihn vorzugsweise erwähnt: Sabazius et quidam alii dii peregrini judicati e civitate ejiciuntur, so könnte dieß sehr leicht darum geschehen, weil er weit der bekannteste unter diesen neuen Göttern war. Die Kotytto aber, die in Athen zu jener Zeit auch Lärm genug machte, haben wir durch die Aenderung von φήσας V. 11 in φύσαν', die so gut wie keine ist, mit der Umsetzung ins Femininum, die oft den Sinn hergestellt hat, von d'Orville in einem Epigramm (Jacobs. Append. n. 221) auch unnöthig gesetzt wurde (πείσαν' für πείσας). Dieß φύσας und die Einschiebung des Chors oder der dritten Person in das Zwiegespräch nach der ersten Rede der Athene läßt Bergk sich gefallen. Athene preist die das ganze Jahr durch verbreitete Fruchtbarkeit des Landes, in welches sie ihr Volk gesetzt hat, wie Platon im Timäus sagt (p. 24 c): ταύτην οὖν δὴ τότε ξύμπασαν τὴν διακόσμησιν καὶ σύνταξιν ἡ θεὸς προτέρους ὑμᾶς διακοσμήσασα κατῴκισεν, ἐκλεξαμένη τὸν τόπον, ἐν ᾧ γεγένησθε, τὴν εὐκρασίαν τῶν ὡρῶν ἐν αὐτῷ κατίδουσα, ὅτι φρονιμωτάτους ἀνδρας οἴσει. Die Rolle der Gegnerin ist es sie zu bestreiten; diese kann es also nicht seyn, welche sagt: μέγιστον ἀγαθὸν εἶπες, sondern was diesem entgegengesetzt ist und zugleich die Antwort auf die Worte der Athene enthält: κακὸν μὲν οὖν μέγιστον. Sie hätte das Volk auf kurze Zeit der Erndten und des Wohlseyns beschränkt (wie die Thraker), damit es nicht genußsüchtig würde. Athene sagt: andre Städte halte ich so, die Athener genießen dieß weil sie die Götter verehren. Kotytto aber erwiedert: du machtest ihre Stadt zu einem Aegypten. Dieß muß sich auf das Aegyptische des Götterdienstes und der vielen Priester beziehen; denn in Ansehung des Klimas ist Aegypten, das zu jeder Jahrszeit Früchte und Blumen reichlicher hervorbringt als sie in andern Ländern jede in ihrer eigenen wachsen, nach der Schilderung bey Athenäus (5 p. 196 d), von Athen, wie es hier geschildert ist, nicht verschie-

den. Kotytto aber bot ſtatt des Aegyptiſch ernſten Gottesdienſtes den Athenern die Ausſchweifungen ihrer Pannychiden an.] [225*])

[Auch in einer Komödie von Krates (der nicht über Ol. 88, 4 hinaus lebte), den Thieren (Θηρία), ſpielend im goldnen Weltalter mit einem Chor von ſprechenden Thieren, beſtritten ſich zwey allegoriſche Perſonen, wovon die eine das üppige und feine, die andre das einfache und naturgemäße Leben empfahl, ſo daß Bergk (de rel. com. Att. ant. p. 283) auch ſie mit Recht mit der Erzählung des Prodikos verglich.] Eine Hindeutung auf dieſe iſt auch aus Euripides erhalten. Unter den Sprüchen, die Erechtheus im Sterben ſeinem Sohne Kekrops hinterläßt (wie Amphiaraos beym Abſchiede von Argos ſeinen Söhnen in der Thebaïs, und bey Euripides wahrſcheinlich auch Rhadamanth dem Herakles einen Kranz von Sprüchen überlieferte) ſind fr. 20, 9 die Worte:

Δυοῖν παρόντοιν πραγμάτοιν, πρὸς θάτερον
γνώμην προσάπτων τὴν ἐναντίαν μίσει.

Und eben ſo erinnert Euripides an den Charakter des Herakles in den Herakliden (622) durch deſſen Tochter Makaria:

ἃ δ' ἀρετὰ βαίνει διὰ μόχθων
ἄξια μὲν πατρός, ἄξια δ' εὐγενείας τάδε γίγνεται.

Denſelben Gegenſatz wie Prodikos behandelte Antiſthenes von Athen in einer Schrift Herakles oder Midas oder vielleicht Herakles und Midas. Der ältere Polyklet, ebenfalls Zeitgenoſſe des Prodikos, führte einen verdorbenen Jüngling (molliter juvenem) mit einer Liebes-Tänia und einen kräftig und gut erzogenen Epheben mit der Lanze (viriliter puerum) als Gegenſtücke aus: [und ein andres von gleicher Bedeutung, den Herakles Ageter, der die Waffen ergriff, und den Artemon Periphoretos, den aus Anakreon bekannten buhleriſch prangenden Knaben.] [225**]) Bey Antiſthenes ſind tiefer eingehende Unterſuchungen vorauszu-

225*) Porſons Text dieſer Stelle giebt auch Th. Kidd in den Tracts and misc. Criticisms p. 195 s. mit der Bemerkung: sed quod ad personarum distributionem attinet dubitanter, nemlich unter zwey Perſonen, wobey freylich kein Zuſammenhang herauskommt. Auch hier iſt V. 11 χρήσας. V. 5 aber, wo auch Bergks *νιφόμενα* der Wortſtellung wegen nicht den ſonſt guten und erwünſchten Sinn giebt, ſehr unglücklich emendirt. 225*) S. über die Fragmente des Anakreon im Rhein. Muſ. 1835 3, 155–159.

ſetzen, nach Art der Platoniſchen im Gorgias, wo die körperliche und die geiſtige und die politiſche Heilung und der Charakter der vier großen Atheniſchen Staatsmänner nach dem Gegenſatze des Angenehmen und des Guten beurtheilt wird. [226]) Parrhaſios, Euphranor und Ariſtolaos malten die Tugend, Xenophon möchte, daß ſie leibhaft ſichtbar wäre, [226*]) Ariſtoteles ruft ſie an in dem Skolion auf Hermeias, ſie für welche Herakles geduldet und die Dioskuren, für die Achilleus und Ajas in den Tod gegangen ſeyen. Herakles, deſſen Namen Antiſthenes einer andern Schrift über Einſicht und Kraft gab, kommt mit einem Beynamen von ihr als Aretos in Makedonien vor. [227]) [Kleanthes entwarf ein allegoriſches Gemälde von der herrſchenden, von allen Tugenden bedienten Hedone.] [227*])

226) Antiſthenes (S. 403) lehrte wie Prodikos (Eryx. 19), daß die Tugend erlernt werden müſſe, im Herakles (Diogen. 6, 10. 105), daß ſie das Höchſte und die Mühe ein Gut ſey, im größeren Herakles und im Kyros (ib. 104. 2), daß wer unſterblich ſeyn wolle, fromm und gerecht leben müſſe (ib. 5), behandelte die Mythen ethiſch, und ſein Hauptſatz war nach Iſokrates in der Helena: *οὐκ οἰόν τ' εἶναι ψευδῆ λέγειν οὐδ' ἀντιλέγειν, οὐδὲ δύο λόγω περὶ τῶν αὐτῶν πραγμάτων ἀντειπεῖν.* Auch ſchrieb er nach Diogenes 6, 16 s. verſchiedenes dahin Gehörige. Auch wider Gorgias ſchrieb er, im Archelaos, Athen. 5 p. 220 d. In Hinſicht ſeines Styls verräth ſich keine nähere Beziehung zu Prodikos. Dionyſius de Thucyd. 51 nennt ihn neben Kritias und Xenophon. Arrian Epict. Diss. 2, 17, 35 und Fronto p. 228 ed. Rom. cf. p. 171 neben Xenophon und Platon als Dritten. Nach Diogenes 6, 1 befolgte er den rhetoriſchen Styl in ſeinen Dialogen, beſonders den ermahnenden: nach Lucian Pisc. 23 war er was *κάλλος καὶ δεινότητα συγγραφικήν* betrifft nicht ausgezeichnet. 226*) de Ven. 12, 19. In Rom ein Tempel der Virtus geweiht u. c. 544 (Liv. 27, 25), ihr und dem Honor, ein zweyter ſpäter. Plautus Bacch. 873 nennt ſie unter den Hauptgöttern. Wie ihre Statue vernichtet wird (im Jahr 408) hebt Zoſimus hervor 5, 41.

227) Hesych. Phavor. *Ἄρητος*, irrig erklärt von Sturz de dial. Macedonica p. 36. Der Name iſt ſchon unter den dichteriſchen der Söhne des Nieſtor in der Odyſſee 3, 414, und *Ἀρήτη* in der Odyſſee und der Argonautenſage. Auch ein Sohn des Priamos heißt Aretos, und der Vater des Herakliden Phalanthos, des Stifters von Tarent, Hirates. Auf einer Volcenter Vaſe (Vases Campanari n. 28) lieſt man ΑΡΕΤΟ, *Ἀρητώ*. Auch in *Εὐαρήτη*, Tochter des *Δηΐμαχος*, Weib des Stammfürſten Aeolos, in *Τιμαρήτη*, *Ἱππαρήτη*, *Δαμάρετος* iſt die Bedeutung *ἀρετή* ſichtbar. Daneben gehn die Formen *Ἐπαρεύς*, *Φαιναρετή*, *Πανάρετος*, *Διμάρετος*, *Ἀμομφάρετος*, in Sparta, Plut. Sol. 10, Aristid. 17, Herod. Arete, die mit Alkinoos, Starkmuth, vermälte, ſo wie Aretos, Aratos, Demaretos, wird von Euſtathius falſch, bald von Ares bald von *ἀρά* als *εὐκταία* erklärt. Il. 17, 37. 517. Od. 3, 414. 7, 63.

227*) Cic. de fin. 2, 21. Pudebit te, inquam, illius tabulae, quam Cleanthes sane commode verbis depingere solebat. Jubebat eos qui audiebant secum ipsos cogitare pictam in tabula Voluptatem, pulcherrimo

Unter den Nachahmungen des Prodikos, die man angeführt hat, ist auch Manches nicht dahin gehörige mituntergelaufen.[228]) So rechnete Erneſti darunter den Streit des ſtärkeren und ſchwächeren Wortes in den Wolken und Süvern in der Abhandlung über dieſe Komödie (S. 13) erblickte in dieſen eine Parodie der Tugend und der Schlechtigkeit, „deren Spitze mit in der entgegengeſetzten Wirkung beyder liege.“ Dabey nimmt er die Stelle, die wir oben (S. 403) ſo ſehr zu Gunſten des Prodikos ausgelegt haben, für Ironie, den Prodikos überhaupt für eben ſo verwerflich in den Augen des Dichters als Protagoras (S. 9.) Ich zweifle ſehr, daß eine ſolche beſtimmte Beziehung bey bloßen Gegenſätzen wie dieſer oder auch der der altväterlichen und der neumodiſchen Erziehung in den Schmauſenden des Ariſtophanes, des Reichthums und der Armuth im Plutos[229]) iſt, angenommen werden darf. In jener Erzählung des Prodikos iſt die freye Wahl des Jünglings das Weſentliche, wie denn auch Platon ſie eine Lobſchrift nennt; keinesweges iſt ſie ein Muſter der Gewandtheit im Streit. Dort aber iſt als Abbild der neuen Streit- und Redekunſt ein Wettkampf ſowohl in der Gerichtsberedtſamkeit als in den philoſophiſchen Streitgeſprächen und Wettſtreiten, und die Probe wird zwar angeſtellt um dem Pheidippides zu zeigen, an welchen von beyden Streitern er ſich zu halten habe; allein das Schauſpiel eines Wettkampfs iſt eine Sache für ſich und etwas anders als das natürlich ſtreitende Verhältniß von Neigungen, Lebensweiſen, Künſten u. ſ. w. Fehlt es hingegen an der dritten Perſon, auf welche die beyden Streitenden ſich beziehen, ſo iſt wohl nur da Rückſicht auf Prodikos vorauszuſetzen, wo wenigſtens der Contraſt der Charaktere ungefähr derſelbe iſt, ſo daß man die Vergleichung zwiſchen beyden ſelbſt anzuſtellen hat, wie bey den angeführten Seitenſtücken des Polyklet.

Eine andere Compoſition der Zeit hingegen wundre ich mich

vestitu et ornatu regali in solio sedentem, praesto esse Virtutes ut ancillulas, quae nihil agerent, nullum suum officium ducerent nisi ut Voluptati ministrarent cet. 228) Neand. Opus aur p. 57. Zenne ad Xenoph. Mem. 2, 1, 21. Potter ad Clem. Paedag. 2, 10. Cubaei diss. de Prodico p. 11. T. Hemsterh. in der mehr angef inhaltreichen Note p. 3.

229) Hindenburg Anim. in Socr. Mem. p. 63.

nirgend mit jener Dichtung verglichen zu finden, ein Werk das durch seinen Plan wie durch Laune und glückliche Zeichnung vor allen übrigen seines Verfassers sich auszeichnet und unter denen der ächten Attischen Kunst eine rühmliche Stelle behauptet, das Gastmahl des Xenophon. Der junge von Kallias geliebte Autolykos ist hier der junge Herakles, der sich für das Bessere entscheidet nachdem der schöne Kritobulos und Sokrates über die Schönheit, sinnlich und geistig, in demselben Sinne wie die beyden Personen des Prodikos, zunächst mit Beziehung auf erlaubte und unerlaubte Liebe, Aphrodite Urania und Pandemos (8, 9), wetteifernd gesprochen haben. Auch erinnert Sokrates, der die Tugend vorstellt, an das Urtheil des Paris (4, 20), das hier den Anwesenden zustehen solle, und wem also eher als dem, welchem zu Ehren das Fest veranstaltet war und der sich gerade auf dem Scheidewege zwischen seinem weisen Vater [230]) und dem seinen Sitten gefährlichen Kallias gestellt fand? Denn nur Ironie ist es, daß Sokrates (8, 10 cf. 12. 37. 42) dem Kallias sagt, daß er auch von der geistigen Liebe, Freundschaft und Tugend ihm ergriffen zu seyn scheine. Eben so geht die Artigkeit des Sokrates gegen den Festgeber, die sich schon früh zeigt (2, 2), in ironische Schmeicheley über (3, 3. 8, 40.) Wie Sokrates hier zuweilen das Gegentheil von dem sagt was er denkt, sieht man an dem was er über seine eigene Verliebtheit scherzt (4, 28. 8, 24.) Gewiß nicht eine Sokratische Liebe des Kallias zum Autolykos war es, wovon die ganze Stadt sprach (8, 7), die ihn antrieb diesem das Fest zu geben, mit der er ihn anblickt um zu entdecken ob ihm der Spaßmacher angenehm seyn werde (1, 12.) Aber auch am Schlusse scheint es mir nur naiv und Sokratisch schalkhaft in der Darstellung des Xenophon wenn Autolykos, durch Sokrates überzeugt und bestimmt, den Kallias anblickt und wie man sogleich sieht zum Aufbrechen Anstalt macht, dieser aber auf den schönen ihm so entrissnen Jüngling schielend zum Sokrates sagt, du willst also für den Staat kuppeln, damit ich immer ihm diene (8, 42.) Autolykos verläßt sogleich die Gesellschaft; die schonendste Art, die ihm als Gaste zustand, seine Wahl anzudeuten: Kallias sagt

230) In der schönsten Uebereinstimmung sind die Stellen 1, 8. 2, 4 3, 18. 9, 1

kein Wort mehr, aber das Feſt hat er vergeblich gefeyert. [231]) Eine ſolche bedeutſam feine Art der Auflöſung ſcheint mir ganz im Styl ächter alter Kunſt zu ſeyn. Auch im Protagoras (p. 335 d) bewundert Sokrates nur ironiſch die Philoſophie des Kallias: und im Eryxias (9) wird ſein Reichthum im Gegenſatze mit der Weisheit Andrer erwähnt. Dem Autolykos ſtimmen nachher mittelbar auch die andern bey, indem zum Schluſſe der Syrakuſiſche Mimus von der geheiligten Liebe eines göttlichen Paares, des Dionyſos und der Ariadne, unterſtützt durch das vorausgegangene Bild von dem häuslichen Glücke des wohlerzogenen Nikeratos (8, 3. 3, 5), ſie beſtärkt in dem Gefühle von der Wahrheit des Vorgetragenen und fortreißt. [231*])

Leicht ergeben ſich von dem Standpunkte dieſer Vergleichung aus manche verſtändige und anmuthige Abſichten und Motive, und die Zwiſchenreden der Andern über verſchiedenartige Gegenſtände, ſo wie die vielleicht etwas zu freygebig und faſt gefallſüchtig ausgeſtreuten Nebenunterhaltungen gehen aus dem erweiterten Plane hervor, wonach der Wettſtreit nicht bloß in einen Sokratiſchen Dialog, ſondern in das Schauſpiel eines Symposion übergetragen iſt. Er macht deſſen Mitte aus ohne der Freyheit und Zufälligkeit in der Bewegung Feſſeln anzulegen oder alle Beſtandtheile der höheren und ſtrengeren künſtleriſchen Einheit zu unterwerfen, welche ſpäterhin Platon in nachahmender Behandlung einer ähnlichen erdichteten Scene zu erreichen wußte. Ver-

231) Delbrück, der in ſeinem Xenophon, Bonn 1829, auch das Gaſtmal auseinanderſetzt, nimmt S. 73 an, daß Sokrates auf beyde gleich guten Eindruck gemacht habe, daß ſie einander bedeutend anſehen und ſich entfernen weil es ſpät geworden. Dieß ſcheint mir mit der Perſon des Kallias unverträglich, welchem Ehre genug angethan iſt wenn er ſich in das Unvermeidliche mit guter Miene findet.

231*) Im Platoniſchen Symposion weiſt K. F. Hermann den Einfluß des Prodikos nach in dem Herbſtprogramm 1834 p. 9. Quae vero in ipsius Pausaniae oratione Socraticam vel Xenophonteam indolem gerere videbantur, haud scimus an commodissime ad communem auctorem Prodicum referantur, cujus et Pausanias apud Platonem Protag. p. 315 d discipulus perhibetur, et Socratem (Plat.) pariter ac Xenophontem (Philostr. V. S. 1, 12 p. 496, Liban. decl. pro Socr. p. 238 Morell.) institutione usos esse constat: Prodici certe notionum distinctiones (Plat. Protag. p. 337 a) ipsum illud Pausaniae exordium multo magis refert, quam Aristophanis oratio, quam Rückertus ridicule conjecit ad Prodici imitationem compositam esse.

muthlich hat auf das Zufällige in der Erweiterung die Musenzahl der Unterredner, die Xenophon angenommen hatte, Einfluß gehabt. Eigen ist es, daß dabey auch die Rede des Charmides und Antisthenes zu den Ansichten des Prodikos über den Gegenstand gleichfalls in Beziehung stehen. Daß das Gespräch nach dem Tode des Sokrates und der Rückkehr des Xenophon aus Asien (Ol. 96, 2) geschrieben sey, nicht in der Jugend des Xenophon, wie Letronne glaubte, bald nach dem angenommenen Zeitpunkte des Festes (Ol. 89, 4), welches er für wirklich gegeben ansah, da es doch vielleicht in allen seinen Umständen gedichtet ist, zweifle ich nicht. Aber auch ohne die aufgestellte Erklärung des Plans würde ich keinen Grund sehen, es mit den Denkwürdigkeiten und dem Haushalter in eine engere Verbindung zum Ganzen einer Vertheidigung und Darstellung des Sokrates zu setzen. [232])

Neben einem so schönen und gediegenen Werke sticht die unter dem Namen eines andern Sokratikers gehende Erfindung, das Gemälde der Pädeia und Pseudopädeia von Kebes, welches mit einem Gemälde so gar nichts gemein hat, [233]) auf unerfreuliche Weise ab. Doch gebührt ihm hier wegen des Zusammenhanges mit der Allegorie des Hesiodos und des Prodikos eine Stelle. So auch einer Schrift des Teles, wovon nachher.

In der Grabschrift auf Ajas aus dem Aristotelischen Peplos trauert Arete mit abgeschornem Haupt am Grabe des Tapfern, daß die Täuschung bey den Hellenen mehr gegolten habe als sie. [234]) Dieß nachahmend läßt der edle Mnasalkas von Sikyon, welchen Jacobs in die Zeit des Aratos setzt, in einem epideiktischen Epigramme die arme Arete, neben der Hedone sitzend, mit geschornem Haupte trauern weil Allen der niedrige Genuß (ὦ κακόφρων τέρψις) mehr gelte als sie. [235]) Hier finden wir zuerst

232) Boeckh de simultate cet. p. 19. Delbrück S. 59. In dichten Nebel falscher Urtheile gehüllt ist das schöne Ganze in der Abhandlung von Wenke p. 98. 233) Boettiger Hercul. in bivio p 26. 234) Brunck. Anal. 1, 178, 3. Nachgeahmt von Antipater von Sidon 2, 23, 65.

235) Ib f, 193, 14. Ohne Grund bezieht dieß Eustathius auf die Hedoniker der Schule. Vermuthlich dachte er daran, wie Athenaus 7 p. 281 d von Dionysios von Heraklea, welcher öffentlich von der Stoa zu Epikur übergieng

die κακία des Prodikos (bey Heſiodos in dem Apolog von dem ſteilen Pfade κακότης), den vollen Gegenſatz der ἀνδρεία, als wodurch Simonides die Heſiodiſche ἀρετή deutet, auf den engeren Begriff, unter dem ſie nachher die Meiſten, als Cicero und Quinctilian, Philo und Maximus von Tyrus, Silius u. a. faſſen, eingeſchränkt. Er ſelbſt hatte nur von einer Hetäre das Bild entlehnt, wie dieß aus allen Anführungen und Nachahmungen hervorgeht; [236]) aber das Weſen beſtand keineswegs bloß in dem Charakter des Wollüſtlings, umfaßte vielmehr den ganzen Gegenſatz der Tugend. [237])

Durchaus unhaltbar zeigt ſich die Meynung von Hemſterhuys, daß Themiſtius in der 22. und Dio in der 1. Rede die Schrift des Prodikos ſelbſt vor Augen gehabt habe und jener uns das, was wir ſonſther davon wiſſen, ergänze. Daſſelbe nimmt Böttiger an (p. 23.) Die Uebereinſtimmung beyder Rhetoren in Gedanken und Wörten beweiſt nicht, daß ſie aus derſelben Quelle ſchöpften, ſondern daß Themiſtius den Dio nachahmte. Dieſer läßt den Herakles (p. 63) als Herrſcher aller ihn verehrenden Länder und Orte vom Aufgange zum Niedergange von Hermes auf einen hohen Berg führen, wo auf zwey Gipfeln die königliche Regierung und die Tyrannis vor ihm ſtehen; jener fügt zu der Dichtung des Prodikos, deren Inhalt er mit wenigen Zeilen angiebt, ſeine Nachahmung hinzu. [238]) Indem die Tugend, welcher Herakles ſich geweihet, den Führer abgiebt, kommt er auf den Berg mit zwey

und deßwegen der Apoſtat, Μεταθέμενος, genannt wurde, ſagt, ὃς ἀντιχρυς ἀποδὺς τὸν τῆς ἀρετῆς χιτῶνα ἀνθινα μετημφιάσατο, wo Caſaubon den tropiſchen Ausdruck nicht durchſchaute, indem er erklärt vestes luxuriosas et parum pudicas. 236) Auſſer Xenophon ſ. man beſonders die Stelle von Philoſtratus Vot. 202 und die andere V. A. 4, 10. Dort geht εἶδος ἀπατηλόν τε καὶ ποικίλον auf Schminke u. d. gl. wofür bey Clemens Paedag. 2, 10, 104 (p. 86) ἀπάται gebraucht iſt, und auf die farbigen Kleider der Buhlerinnen. Maximus T. Or. 4 init. hat dafür χλανίδιοις ἐξησθισμένη. Philo πολυτελεῖς ἐσθῆτας ἐπηνθισμένας, und Hedone ſagt: ἄνεσίς ἐστι παρ' ἐμοὶ — καὶ χρωμάτων ποικιλία Bey Kebes c. 9 ſind die Unmäßigkeit, Liederlichkeit, Unerſättlichkeit, Schmeicheley geſchmückt wie Hetären pflegen, die Tugenden c. 20 ἁπλαστοι καὶ οὐδαμῶς κεκαλλωπισμέναι. Ueber das ἀνθινὰ φορεῖν Prolegom. ad Theogn. p. LXXXVIII.

237) τὴν λαμπὴν κακίαν πᾶσαν, Ceb. tab. c. 14. 238) Xenophon Πρόδικος ὁ σοφὸς — Ἡρακλέα φησὶ — ἐξελθόντα εἰς ἡσυχίαν καθῆσθαι κ. τ. λ. Themiſtius: ὥσπερ γὰρ Πρόδικος λέγει, καθημένῳ τῷ Ἡρακλεῖ ἐφ' ἡσυχίας u. ſ. w.

Gipfeln; die Freundschaft und die Verstellung nehmen sie ein, die eine der Tugend, die andere der Untugend verwandt, jede mit einem Gefolge von Eigenschaften ganz in der Art wie es die Basileia und die Tyrannis bey Dio haben. Maximus von Tyrus über die Unterscheidung des Schmeichlers vom Freunde', welchen Themistius hinsichtlich des Gegenstandes zum Vorgänger hat, und welchen Hemsterhuys genauer anzusehen versäumt haben muß, wie er sich denn auch erst später am Rande der Bemerkung des Dio selbst (p. 557 d) erinnert, daß die Reden jener einst bewunderten Sophisten untergegangen seyen, sagt ausdrücklich, nachdem er den Mythus des Prodikos angeführt hat: wohlan bilden auch wir einen Mythus, zwey Wege und einen guten Menschen, als Führer der beyden Wege, statt der Tugend den Freund, statt der Lust den Schmeichler.

Eine mehr unmittelbare Anwendung macht Philo (de mere. mereir. 2, 265), nach welchem einem jeden von uns zwey einander feindliche Weiber, Tugend und Lust, angetraut sind, die nach Anzug und Geberden geschildert werden und Reden an den Menschen halten. Zugleich giebt auch er schon einer jeden von ihnen einige Begleiterinnen, woraus ich vermuthe, daß solche auch schon in dem Vorbilde, welches er nicht nennt und vielleicht auch schon nicht unmittelbar benutzte, enthalten waren.[238*])

Mit Unrecht nennt Zoega den Apolog des Prodikos frostig;[239]) die Hellenen wenigstens waren durch die Aehnlichkeit allegorischer Personen mit vielen der Götter, durch deren häufige Erscheinung im Drama, durch die engere Verwandtschaft der Poesie überhaupt mit der Malerey, vielleicht auch wegen der erfinderischen und treffenden Behandlung, worauf man sich verstand, in dieser Hinsicht anders gestimmt als wir. Matt erscheint das Geschleppe der Nebenpersonen bey den genannten Schriftstellern und ähnliches fast auf die bloßen Namen beschränktes Spiel mit Personen bey

238*) L. C. Lactant. 6, 3, 6. Dicunt enim humanae vitae cursum Y litterae esse similem, quod unusquisque hominum, cum primum adolescentiae limen attigerit et in eum locum venerit, partes ubi se via findit in ambas (Aen. 6, 540), haeresit nutabundus ac nesciat in quam se partem potius inclinet. Si ducem nactus fuerit cet. 239) Bassiril. tav. 70 p. 125.

Kebes und Teles. Prodikos hingegen könnte durch Neuheit und Schärfe in der Unterscheidung der Begriffe und durch Leben der Erzählung auch den Nebenpersonen Beyfall erworben haben, welche Xenophon, indem er ohnehin ins Kurze zusammenzog, füglicher wegließ. So verbreitet war wohl die Rede nicht, daß eine Wiederholung des Inhalts nicht als zweckmäßig gelten dürfte. Im Phädros ist eine Epideixis des Lysias ausgedrückt, die sich gewiß in den Händen Vieler befand. Sprechen spätere Schriftsteller von dem Xenophontischen oder Sokratischen Hercules, so erklärt sich dieß leicht daraus, daß jedermann den Xenophon las, die Rede des Prodikos hingegen bald zur Seltenheit wurde oder verschwand. [240]) Die Tugend und die Wollust allein erscheinen dem Scipio bey Silius (15, 18—128), Liebeselegie und Tragödie dem Ovidius in den Liebesgedichten (3, 1), die Hermoglyphik und die Pädeia dem Lucian (Somn. 6); Tod und Leben (Mors, Vita) sich streitend in einer Satura des Ennius nennt Quinctilian (9, 2, 36) neben der Wollust und Tugend des Prodikos. Zwischen Hermes und Tyche theilen sich die Menschen bey Galenus in der Ermahnung zu den Wissenschaften; dem Apollonius des Philostratus (6, 10) werden die Aegyptische und die Indische Weisheit zur Wahl gestellt, wie in Gemälden, sagt der Sophist, dem Herakles des Prodikos die Tugend und Untugend. [241])

240) Varros Hercules Socraticus, vermuthlich freye Nachahmung, wie auch die Fragmente b. Non. p. 168 539. 542 Merc. verrathen. Cicero de off. 1, 32 Herculem Prodicium dicunt, ut est apud Xenophontem. Ad div. 5, 12 Herculem Xenophontium. Quinctil. 9, 2, 36 Voluptatem ac Virtutem, quemadmodum a Xenophonte traditur, Prodicus. Athenäus 12 p. 510 c. *καί μοι δοκεῖ καὶ ὁ καλὸς ἡμῶν Ξενοφῶν τὸν περὶ τὸν Ἡρακλέα καὶ τὴν Ἀρετὴν μῦθον ἐντεῦθεν πεπλακέναι.* Justin. M. Apolog. 2, 11, Clemens Paedag. 2, 10, 110 p. 87 Sylb. *ταύτῃ καὶ τὸν Κεῖον ἀποδέχομαι σοφιστὴν κ. τ. λ.* Strom. 2 p. 406. 5 p. 561. Auch Basilius de leg. libr. gentil. 4 und Julianus or. 2 p. 56 d. 7 p. 217 a nennen Prodikos, ohne Zweifel nach derselben Quelle.

241) *Εἶδες οὖν ἐν ζωγραφίας λόγοις καὶ τὸν Προδίκου Ἡρακλέα κ. τ. λ.* Hemsterhuys p. 4 denkt sich daher die Schilderung als *ἔκφρασιν ζωγραφίας* Der affectirte Ausdruck *ἐν ζωγραφίας λόγοις* erklärt sich aber aus Pausanias 1, 19, 2 *τῶν Ἀθήνησιν ἐν λόγοις θέας ἄξιον*, in iis quae hominum sermone celebrantur. Wahr kann es nicht seyn, daß dieser Gegenstand gerade unter den Malereyen *ἐν λόγοις* war: daher glaube ich, daß der Verfasser von Gemälden überhaupt nur aus Ziererey spricht und um seine Schilderungen der beyden Personen hervorzuheben.

Das einzige erhaltene Kunstwerk, welches den Herakles des Prodikos vorstellt, ist ein Vasengemälde wovon ich eine Abbildung und Erklärung in den Annalen des archäologischen Instituts gegeben habe.[242]) Die Tugend hat die Gestalt der Pallas, die Lust ist halbnackt und in durchsichtigem Gewande, beflügelt wie Eros, und bietet eine bunte Tänia als ein Liebesgeschenk und Trinkschale und den Kranz der Gelage dem Jüngling an, der sich aber nach dem Helm der andern wendet. Ein Tempelchen neben ihm ist Zeichen des Zieles und Lohns der gewählten Bahn. Ein Seitenstück stellt eine andre Vase dar im Besitze Böttigers, der uns in der oben erwähnten Schrift mit einer Abbildung und Erklärung desselben beschenkt hat. Der Ephebe in natürlicher Gestalt, bey der Aufnahme in die Bacchischen Weihen zwischen die Telete oder Mystis und die Terpsis oder Hedone gestellt, von der letzteren abgewandt und in dem Spiegel, welchen jene ihm vorhält, sich beschauend. Auf einer Münze steht Hadrianus als ein andrer Hercules zwischen zwey Frauen, die vielleicht Basileia und Tyrannis vorstellen. Die Inschrift der Statue eines Jünglings nennt diesen ein Abbild des Herakles des Prodikos, d. i. kräftig und wohlgesinnt.[243])

Eine Nachahmung aus dem Anfange des zwölften Jahrhunderts von Adelard von Bath ist unlängst aus der Pariser Bibliothek ans Licht gezogen worden.[244]) Die Philokosmie und die Philosophie machen sich in einem Thale bey Tours das Herz

242) Vol. 4 tav. F. p. 473—93, auch in der Allgem. Schulzeitung 1831 St. 84 f. Dort ist auch die von [den ersten] beyden Polykletischen Statuen als einem Paare befolgte Deutung gerechtfertigt. [Müller Archäol. 5. 411, 6 irrt sich. Ein andres Vasengemälde, alt und aus Attika, werde ich anderswo nachweisen.]

243) Anthol. Pal. Append. n. 198.

Ἡλικίην παῖς εἰμι, βρέτας δ' ἐστήσατο Φῆλιξ,
Ἡρακλέους εἰκώ, οἶσθά με κἀκ Προδίκου.

Zoega sah diese Inschrift an einem kleinen Sockel im Pallaste Lancellotti, Osann hat sie jetzt unter den Vaticanischen Inschriften Syll. Inscr. p. 452. Beyde schreiben *ΚΑΙΚ*, wie Hemsterhuys p. 4 die alte Lesart *καὶ* emendirte. Wenn es ein Bildniß und nicht eine Statue des jungen Hercules selbst war, so braucht man sich dieß nicht unter gewöhnlichen Attributen des Gottheros zu denken; denn keines derselben drückt den Hercules des Prodicus aus, als welchen im metaphorischen Sinne das Epigramm den Knaben preist. Um so weniger wäre damit irgend ein Bild des Hercules, das zufällig vorkommt, zu verbinden. Boettiger l. c. p. 27.

244) Recherches sur l'age et l'origine des traductions Latines d'Aristote par Jourdain 1819 p. 29.

eines für die letztere bestimmten Jünglings streitig. Jene, begleitet von fünf Dienerinnen, Glück, Macht, Würde, Berühmtheit und Lust, deckt alle mit der Philosophie verbundnen Ungemächlichkeiten auf und legt ihre Inconsequenzen und Widersprüche dar. Diese, die sieben freyen Künste im Gefolge, rechtfertigt sich und triumphirt. Auch Nachbildungen von späteren Malern und Dichtern sind vorhanden. [244*])

Die äusseren Güter und ihr Gebrauch.

Prodikos lehrte, wie wir aus dem Eryxias sehen, daß der Reichthum an sich kein Gut sey und trat dadurch dem herrschenden Geist entgegen: denn vor allem ermahnten die Athener ihre Söhne zu sehen, woher sie reich würden und sagten ihnen: wenn du etwas hast, bist du etwas werth, wenn du aber nichts hast, nichts (13.) Er aber setzte den Jünglingen auseinander (17), daß reich zu seyn den Guten und denen, welche wissen, wo man die Güter gebrauchen müsse, ein Gut, den Schlechten und Ununterrichteten aber, z. B. den Wollüstigen und den Unmäßigen ein Uebel sey und daß es sich so auch mit allen andern Dingen verhalte: je nach dem die, welche sie gebrauchen, seyen auch nothwendig für sie die Dinge gut oder schlecht, und richtig sey auch der Ausspruch des Archilochos, daß der Sinn der Menschen so sey wie die Umstände, in welche sie fallen. Valckenaer und mit ihm Geel (p. 144) forderten hier den Gedanken, daß die Dinge von dem Sinne des Menschen, nicht dieser von den Dingen abhienge. [245])

244*) Z. B. in der Dresdner Gallerie von Pier di Cosimo, von Hannibal Caracci in Neapel, wovon im Pallast Farnese in Rom eine Copie, von Nicolas Poussin in Stourheadhouse in der Grafschaft Wiltshire, von Caspar Crager aus Antwerpen im Museum zu Marseille (Tugend und Wollust unter der Gestalt von Minerva und Venus, mit allegorischen Nebenfiguren). Was mir der Art ehmals vorschwebte erinnere ich mich nicht mehr.

245) Diesen Worten des Archilochos giengen vielleicht die anderwärts vorkommenden voran (fr. 38. 47 Liebel.)

> Τοῖος ἀνθρώποισι θυμός, Γλαῦκε, Λεπτίνεω παῖ,
> γίνεται θνητοῖς, ὁκοίην Ζεὺς ἐφ' ἡμέρην ἄγῃ·
> καὶ φρονεῦσι τοί'; ὁκοίοις ἐγκυρέωσιν ἔργμασιν.

Auf den letzten Vers bezieht sich, wie es scheint, auch Heraklit bey Clemens Str. 2, 2 p. 156: οὐ γὰρ φρονέουσι τοιοῦτοι πολλοί, ὁκόσοις (für ὁκόσοι, nach Schleiermacher über Heraklit S. 329) ἐγκυρεύουσιν (l. ἐγκυρέωσιν),

Aber wenn Archilochos auch nur behauptete, was die Worte selbst enthalten, daß wie das Leben überhaupt von einer höheren Leitung, so Gesinnung und Einsicht von Lagen und Erfahrungen abhängig seyen, die man zu benutzen habe, wie dieß die Anwendung dieser Worte von Heraklit lehrt, so konnte Prodikos diesen Satz mit seinem umgekehrten, daß die Dinge nach dem Gebrauche zu schätzen seyen, verbinden zum Beweise gegen die, welche den äußeren Gütern einen Werth an sich und getrennt von dem Besitzer beylegten. Jener konnte hinzufügen, daß darum gewisse hohe Eigenschaften den, der in günstigen Umständen erwachsen sey, nicht zur Selbsterhebung berechtigen, so wie dieser ermahnte, sich die Einsicht und Bildung zu erwerben, ohne welche alle Glücksgüter schlecht angewandt und verderblich werden könnten. Das Andre neben dem Reichthum, wovon Prodikos sprach, war ohne Zweifel wie bey Platon Gesundheit, Stärke, Schönheit, Geburt, Ansehn und Einfluß im Vaterlande. An diese Erörterungen des wahrhaft Nützlichen und Guten schloß die Lehre sich an, daß die Tugend erlernt werden müsse (19.) [Sokrates führt dann die Untersuchung weiter und zeigt, daß die Güter ein Theil des Nützlichen, jede Sache nur durch die Kenntniß ihres Gebrauchs nützlich sey, viel zu brauchen, zu bedürfen unglücklich mache, der Reichthum also, wenn nicht mit Weisheit verbunden, kein Gut, sondern das Gegentheil davon sey.]

Mit diesem Unterrichte des Prodikos können wir noch die ziemlich vollständig erhaltnen Lehren und Ansichten des Solon und des Theognis über Reichthum und ungerechtes Gut vergleichen [246]) und es ergiebt sich daraus von selbst die Eigenthümlichkeit der von ihm und von ihm allein unter den Sophisten gegebenen Anregung, die zu dem Wichtigsten in der Geschichte des Unterrichts und der Sittenbildung unter den Griechen gehört.

οὐδὲ μαθόντες γινώσκουσιν, ἑωϋτοῖσι δὲ δοκέουσι κατὰ τὸν γενναῖον Ἡράκλειτον. Euripides sagt Belleroph. fr. 28:

τοῖς πράγμασιν γὰρ οὐχὶ θυμοῦσθαι χρεών.
μέλει γὰρ αὐτοῖς οὐδέν ἀλλ' ὁὐτυγχάνων,
τὰ πράγματ' ὀρθῶς ἦν τις ᾖ, πράσσει καλῶς.

246) Solons Elegie b. Stob. 9, 25 und die von Plutarch Sol. 3 und öfters angeführten zu e. Distichen, Theognis V. 57—114. 493—570 n. einer Ausg.

Was Sokrates im Euthydemos (p. 279—82) dem Sohne des Axiochos über die Güter des Lebens, daß sie an sich weder gut noch böse seyen, sondern ihren Werth durch die Weisheit erhalten, entwickelt, ist nichts anders als die einfachste Ausführung dessen, was wir als öffentliche Lehre des Prodikos kurz angegeben finden: und nach dem Charakter und Inhalte des ganzen Gesprächs ist es bedeutend, daß Sokrates dort gerade dem Unterrichte der Antilogiker dieß als die Grundlage der ächten, zeitgemäßen allgemeinen Jugendbildung entgegenzustellen scheint. Eben so ist es ein kecker, kaum bärtiger Jünger dieser eristischen Art, der im Eryxias umgekehrt den würdigen Mann von Keos gerade bey dieser Lehre angreift und ihn durch verfängliche Fragen in Verlegenheit zu setzen sucht. In einem Xenophontischen Bruchstücke bey Stobäus (5, 79) wird es mit Recht als eine ausserordentliche, höchst wichtige Lehre des Sokrates betrachtet, den Reichthum nach dem Gebrauche zu messen; denn nicht der übermäßige Besitz sey Reichthum, sondern der angemessene Gebrauch u. s. w. Dasselbe spricht Xenophon im Hieron (4, 8) aus. Im Haushalter dient als Grundlage die Erklärung des Eigenthums (χρήματα) durch den richtigen und geschickten Gebrauch, und Sokrates stellt sich als den Reichen dem reichen Kritobulos als einen annoch Armen entgegen. Im Symposion (4, 29) setzt Charmides dem reichen Kallias aus einander, warum er den Verlust seiner Güter leicht verschmerzen könne, und Antisthenes, nicht ohne Stolz, daß wir Armuth und Reichthum nicht im Hause, sondern in den Seelen besitzen. Ich übergehe den unplatonischen Hipparchos und einzelne Wiederholungen bey Platon, z. B. im Menon (p. 87 e), von derselben gemein Sokratischen Lehre, bey der nur nicht übersehen werden sollte, daß sie schon von Prodikos in Athen gegründet worden ist. An dem Zeugnisse des Eryxias zu zweifeln, ist nicht der mindeste Anlaß noch Vorwand zu finden; und auch die Andeutung der Ungunst junger Klüglinge gegen seinen Unterricht, wie des Gorgias gegen seine Kunstreden, die eine so sehr zu seinem Vortheile wie die andre, verdient Aufmerksamkeit. Von Antisthenes enthält Stobäus (1, 30) eine Stelle, worin er sagt, Reichthum ohne Tugend habe so wenig Vergnügen wie ein Symposion ohne Unterhaltung.

Der einzige Satz des Kynikers Metrokles, welchen Diogenes (6, 5) anführt, ist daß der Reichthum, wenn er nicht würdig gebraucht werde, schädlich sey. Von solchen Ansichten gieng nicht Antisthenes allein zu der Verachtung des Reichthums über; Aristophanes stellt schon in der Komödie die Vorzüge und die heilsamen Wirkungen der Armuth dar in dem Wettstreite von Armuth und Reichthum im Plutos (487). Eine Rede der Armuth, worin sie auf die Klage über sie antwortet, von Bion dem Borysthenites, einem Lehrer der Philosophie an verschiedenen Orten, hat Teles bey Stobäus (5, 67) ausgeschrieben, das einzige Document von dessen Schriftstellerey [247]). Teles selbst, ein Zeitgenosse des ersten Antigonos und des ersten Ptolemäos, des Stifpon, um die 120. Ol. [248]) und auch des Bion, welchen Letzteren noch der junge Eratosthenes um die 130. Ol. in Athen gehört hat, stellt in einer Schrift, die Vergleichung des Reichthums und der Tugend betitelt, [249]) den Plutos auf, der, unterstützt von Tyche und mit den Vergnügungen, Hoffnungen, Wünschen, Begierden im Gefolge, vor dem Throne des Zeus einen Wettstreit mit der Tugend besteht, worin ohne Zweifel die Rede der letzteren den Sieg davon trug [250]). Cicero behandelt in den Paradoxen den Satz, den schon Platon am Schlusse des Phädros ausspricht, daß allein der Weise reich sey.

247) Hoogvliet de Bione Borysth. Lugd. Bat. 1821 p. 20.

248) Nach dem Gespräche περὶ φυγῆς Stob. 40, 8 und dem über Tugend und Reichthum 97, 31. Er beschäftigt sich dort und in den andern (immer noch nicht als Gespräche gedruckten) Gesprächen, 5, 67 (περὶ αὐταρκείας), 91. 33. 93, 31 (περὶ συγκρίσεως πλούτου καὶ ἀρετῆς), 108, 82 (περὶ περισπάσεως), 103 (περὶ εὐπαθείας), nur mit Philosophen, die von der Sokratischen Schule abhängen, mit Diogenes, Krates, Bion, Aristippos, Xenophon und mit Sokrates selbst; dennoch steht er bey Fabricius 1, 816 unter den Pythagoreern. Seiner Behandlung des Mythus von Achilles und Penthesilea gedenkt Eudokia p. 85.

249) Wie das Gespräch im Eryxias 3 περὶ τῶν μεγίστων δοκούντων εἶναι. ἀρετῆς τε πέρι καὶ πλούτου.

250) Stob. 91, 33 ist die Rede des Plutos über die Vortheile des Reichthums, 93, 31, was man nicht bemerkt hat, die Gegenrede der Tugend über die sittlichen Nachtheile des Reichthums. Hier ist der Titel der Schrift selbst wiederholt. Dann aber scheint auch 95, 21, ἐκ τῶν Τέλητος ἐπιτομή, daß Reichthum ein Hinderniß der Philosophie sey, und 97, 31 ἐκ τῶν Τελητος ἐν Ἐπιτομῇ, daß nur die Mäßigkeit reich mache, aus demselben Werkchen, fortgesetzte Verhandlung jener beyden Personen: und der Auszug ist wohl nicht ein Buch, sondern ein augenblicklich gemachter. Jacobs, der in seinem Sokrates diese vier

Landbau.

Was Themistius anführt, daß Prodikos allen Gottesdienst, Mysterien, Feste und Cäremonien an die Vorzüge des Landbaus geknüpft habe, überzeugt, daß von da der Götter Wohlwollen auf die Menschen ausgehe und auf ihnen alle Frömmigkeit beruhe, [251]) dieß ist der Gipfel einer Lobrede auf den Ackerbau oder aus Unterricht und Gesprächen des Prodikos über Haus- und Staatswesen, deren Hauptinhalt in Schriften von Sokratikern erhalten seyn konnte, der letzte und tiefste Grund zur Empfehlung des ländlichen Lebens gewesen. Der Ausdruck, daß er die Einführung der religiösen Gebräuche mit dem Schönen des Ackerbaus verknüpft habe, zeigt daß er die Vortheile desselben im Zusammenhang aus einander gesetzt hatte. So hat denn auch Maximus Tyrius in der Rede (14), worin er die Vorzüge des Ackerbaus vor dem Kriegerstande schildert, denselben Gedanken zu benutzen nicht unterlassen. Von Prodikos also geht auch dieser wichtige Theil der Lehren der Sokratiker aus. Was Xenophon im Haushalte (5. 15, 4. 19, 16) zum Lobe des Landbaus sagt, wo er ihn namentlich auch die den Göttern wie den Menschen wohlgefälligste Kunst nennt, war gewiß im Ganzen nicht neu, sondern aus den Lehren des Keers entwickelt, wenn auch im Einzelnen die Anweisung, die Sokrates dort von Ischomachos empfängt, meistentheils die Frucht alter Attischer Landwirthschaft und eigne Erfahrung des Verfassers seyn mag. Auch Antisthenes hatte einen Oekonomikos geschrieben und manche Kapitel in dem des Xenophon, als von dem Verwalter, besonders behandelt, vermuthlich auch in dem

Stücke erklärt, vermuthete in dem ersten S. 250 einen Ehrenkampf des Reichthums und der Armuth in unmittelbarer Nachahmung des Aristophanes; bemerkt aber richtiger in den Lectt. Stob. p. 131 zu 91, 33: Teletis haec esse ex aliis locis hujus scriptoris apparet, in quibus Pluti et Virtutis res agitur. Schon der Titel der Schrift leitet darauf, daß die Tugend für die Armuth das Wort führte. Uebrigens scheint dieselbe in diesem Drama, wie die des Kebes in dem Gemälde, ihre Form vollständig gehabt zu haben.

251) Or. 30 p. 349. *Πλησιάζομεν ἤδη ταῖς τελεταῖς καὶ Προδίκου σοφιαντοῖς λόγοις ἐγκαταμίξομεν· ὃς ἱερουργίαν πᾶσαν ἀνθρώπων καὶ μυστήρια καὶ πανηγύρεις καὶ τελετὰς τῶν γεωργίας καλῶν ἐξάπτει, νομίζων καὶ θεῶν εὔνοιαν ἐντεῦθεν εἰς ἀνθρώπους ἐλθεῖν καὶ πᾶσαν εὐσέβειαν ἐγγυώμενος.*

jüngeren Kyros den Landbau gepriesen; dieß ist aus Xenophons Oekonomikos (4, 5. 20) und dem Schlusse der angeführten Abhandlung von Maximus Tyrius zu schließen. Von dieser Seite besonders mußte Prodikos dem Aristophanes sich empfehlen, der selbst das Landleben nach seinem politischen Standpunkte so hoch schätzt, als Dichter es so lebendig schildert. [252])

Von Leben, Tod und Unsterblichkeit.

Als Sokrates im Axiochos dem bey Annäherung des Todes muthlos gewordnen Alten angefangen hat beruhigende und Lust zum Sterben erweckende Wahrheiten vorzutragen und Axiochos ihn darauf mit der Frage abweist, warum denn er noch im Leibe verharre, er ein Denker dazu der sich mit dem Verstand über die andern erhebe, widerspricht er der gemeinen Meynung, die ihn als einen Wissenden annehme da er doch nur ein Forschender sey und nur dieß Gemeine zu wissen wünschte, nichts Besonderes darüber hinaus, und bekennt was er da sage das seyen nur Nachklänge der bezahlten Vorlesungen des weisen Prodikos. Er hatte aber gesagt, daß der in Staub zerfallende Leib nicht wir selbst, daß wir Seele seyen, ein unsterbliches Wesen in ein sterbliches Gefängniß eingeschlossen, daß dieses Zelt des Leibes zum Unheile von der Natur um uns gefügt sey, welchem das Erfreuende hinschwindend und flüchtig und mit mehr Leiden versetzt, das Schmerzliche aber ungemischt und langdauernd und des Erfreulichen ledig sey, welchem Uebel und Entzündungen der Sinnenwerkzeuge, dazu die inneren Krankheiten anhaften, und daß nothwendig die wie in die Lebenswege ausgestreute Seele mitleidend nach dem himmlischen und verwandten Aether verlange und dürste, des dortigen Aufenthaltes und Chortanzes begehrend, so daß die Entlassung aus dem Leben eine Veränderung vom Bösen zum Guten sey. Noch jüngst, setzt er hinzu, als Prodikos

252) Auch in der Komödie, welche alte und neue Erziehung gegen einander stellte, redete er wahrscheinlich dem Landbau das Wort, Daetal. fr. 4. Wenn auch nicht gerade verlangt wurde das Grabscheit zu nehmen, so liegt doch die Forderung ländlicher Beschäftigung im Zusammenhang und das hierbey angeführte Sprichwort scheint mir durchaus nicht zu passen.

bey Kallias dem Sohne des Hipponikos eine Vorleſung hielt, ſagte er dem Leben ſo viel Böſes nach, daß ich beynah das Leben ausgeſtrichen habe und es meiner Seele ſeitdem nach dem Tode gelüſtet. Es folgt die beredte Schilderung der Plagen eines jeden Alters, der Leiden des Kindes, das mit Weinen in das Leben tritt, des Schulknaben, des Epheben, des Mannes und vorzüglich des Greiſes, welchem die Natur, wenn er nicht bald das Leben wie eine Schuld zurückgiebt, als eine Wuchrerin zuſetzt und dem Einen Geſicht, dem Andern Gehör als Pfand wegnimmt [252a]); ſodann die Sage von Agamedes und Trophonios zum Beweiſe, daß die Götter wen ſie lieben frühe vom Leben befreyen, und Stellen Homers (der freylich auch andre Anſichten des Lebens ausſpricht) und eine des Euripides in ähnlichem Sinne; darauf die Mühſeligkeiten einer jeden Lebensart und Kunſt, des Handwerkers, Seemanns, des Landbaus, der Staatsgeſchäfte mit einem abſchreckenden Bilde des undankbaren und unruhigen Demos; und dieſe ganze Darſtellung trägt Sokrates wie aus der Erinnerung vor. Dann behauptet er ein andermal von Prodikos den Ausſpruch gehört zu haben, daß der Tod weder die Lebenden noch die Abgeſchiednen angehe, weil bey den Einen er nicht ſey und die Andern nicht ſeyen; [253]) und nachdem er von dieſer Seite in Anſehung des Leiblichen das Gefühl des Axiochos beſchwichtigt hat, fügt er noch etwas über die Unſterblichkeit, „viele und ſchöne Reden die es gebe" hinzu, und Axiochos fühlt ſich verwandelt, ohne Furcht und ſogar verlangend nach dem Tode. Dennoch knüpft Sokrates noch eine andere Geſchichte an, die er von dem Magier Gobryes gehört haben will. Der Großvater von dieſem habe, da er unter Xerxes Delos beſetzte, aus den ehernen Tafeln, die einſt Opis und Hekaerge von den Hyperboreeern mitbrachten, gelernt daß nach Auflöſung des Leibes die Seele mit Bewegung nach unten [254]) an den unbekannten Ort gehe, wo die Burg des

252a) Simon. ep. 99. Br. Welck. Syll. Epigr. n. 77, 3. Hor ad Pis. 63.

253) Auch bey Stob. 120, 35, wo das Citat ausgefallen. So auch Sokrates im Phädon. Lucretius: Sic nihil est mori, nec ad nos pertinet mori. Cic. Epist. ad fam. 5, 16 ut ea non dicam, quae saepissime et legi et audivi, nihil mali esse in morte, in qua si resideat sensus, immortalitas illa potius quam mors ducenda sit; sin sit amissus, nulla videri miseria debeat, quae non sentiatur.

254) εἰς τὸν ἄδηλον χωρεῖν τόπον.

Pluton auf der einen Seite der kugelförmigen Erde dem Hauſe des Zeus auf der andern entſpreche, und die bekannten Richter und ewigen Freuden und Strafen. Hierauf läßt Sokrates, indem er ſelbſt durch beyde Vorſtellungen hin und her gezogen wird [255]) und nur dieß mit Feſtigkeit weiß, daß jede Seele unſterblich und die aus dieſem Wohnort verſetzte auch kummerlos ſey, ſo daß Ariochos entweder drunten oder droben, wenn er fromm gelebt habe, glückſelig ſeyn müſſe, ihm die Entſcheidung; und der auch iſt ſowohl von dieſer wie von der Himmelslehre ſo ſehr überzeugt, daß er den Tod nicht mehr fürchtet, der ihn in ein beſſeres Haus verſetzen ſoll, ſondern liebt.

Augenſcheinlich iſt aus der Vorleſung des Prodikos nicht bloß die finſtere Schilderung des Lebens, ſondern auch die freudige Bereitwilligkeit es mit dem Himmel zu vertauſchen geſchöpft. Beydes iſt in dem, was Sokrates als Nachklänge des Prodikos erzählt enthalten und namentlich das Wohnen und der Reigen im Aether, die am Schluße die Himmelslehre genannt werden und worauf ſich die dem Ariochos in den Mund gelegten Worte *καὶ πάλαι μετεωρολογῶ καὶ δίειμι τὸν ἀΐδιον καὶ θεῖον δρόμον* (18) buchſtäblich beziehen, das Hauptmerkmal dieſer von dem gewöhnlicheren Glauben an die Unterwelt verſchiedenen Lehre [256]). Nur führt er nachher den erſten Theil noch mehr aus mit Berufung auf die Vorleſung im Hauſe des Kallias: unter dieſer Wendung leitet der Verfaſſer des Geſprächs eine Nachbildung, zum Theil

κατὰ τὴν ὑπόγειον κίνησιν, ἐν ᾧ ἡ κ. τ. τ. (für *ἐν ᾗ*, wie ich lieber ändre als mit Clericus und Fiſcher *οἴκησιν*), im Gegenſatze nemlich des *οὐράνιος λόγος* c. 22, der Bewegung der Seele nach oben. Im Ausdruck ähnlich iſt Heraklits *ὁδός τε ἄνω καὶ κάτω* der Seele. 255) Dieß iſt nachgeahmt Epist. Socr. 27 *ἀλλὰ πρὸς Διὸς φιλίου τε καὶ ἑταιρείου, ὦ Πλάτων, καὶ τῷ εἴτε κατὰ γῆν ἐν εὐσεβῶν χώρῳ ὄντος εἴτε κατ' ἄστρα, ὅπερ καὶ μαλα πείθομαι, Σωκράτους.* 256) J. Geel Hist. crit. sophistarum p. 136. Quamvis autem illa de vitae incommodis oratio primo obtutu sola a Prodico profecta videatur, nos tamen e toto hujus dialogi contextu in hanc opinionem incidimus, esse etiam aliquas in exordio et fine Prodici partes. Nam hae quidem sententiae, hujus vitae conditionem esse miserrimam et omnem nostram spem in beata aeternitate esse positam, arcte conjunctae sunt easque etiam Cicero conjunctim ex hoc, ut videtur, dialogo in primum Tusc. Qu. librum transtulit. V. ibi c. 34—36 et passim. Deinde illa Socratis verba *ταῦτα δὲ ἃ λέγω Προδίκου ἐστὶ τοῦ σοφοῦ ἀπηχήματα*, ad proxime etiam praecedentes rationes referenda esse, cuivis locum attente inspicienti facile patebit.

BODLEIAN LIBRARY OXFORD

vermuthlich einen Auszug daraus ein. Nach der Anlage des kleinen, bey mäßigem Verdienste der Erfindung [257]) für uns als Denkmal höchst schätzbaren Gesprächs hatte dieser gar nicht die Aufgabe etwas eigenthümliches vorzutragen: sondern durch die Erklärung, daß Sokrates nur das was Allen gemein zu wissen wünsche [258]) und daß, was er in dem ersten Zureden über Leben und Unsterblichkeit gesagt, von Prodikos sey, so wie er nachher das Andre von Gobryes gehört haben will und zuletzt zwischen beyden hin und hergezogen nur das Eine, die Unsterblichkeit der Seele fest weiß, sind wir berechtigt alles Wesentliche auf die damals bekanntesten Quellen zurückzuführen.' Den Magier führt der Verfasser ein wie über diese Geheimnisse Platon im zehnten Buche des Staats den ins Leben zurückgekehrten Armenier berichten, Aristoteles in dem Gespräch über die Seele den von Midas gefangnen prophetischen Silenos den Vorzug des Todes vor dem Leben verkündigen läßt. [259]) Das Bild der Unterwelt ist nach dem Volksglauben und zum Theil wörtlich nach einem Dichter: [260]) die Gründe für die Unsterblichkeit, die auf den Satz des Prodikos folgen, daß der Leib am Tode keinen Antheil habe, sind wahrscheinlich auch entlehnt von demselben und vielleicht aus derselben Vorlesung, woraus das Andre. Zu dieser Vermuthung geben ausser den allgemeinen Verhältnissen des Dialogs der redneriſche Charakter der Stelle und die dem Prodikos eigenthümliche Schön-

257) Nachahmung des Platon und Rücksicht auf ihn zeigt sich, ausser in dem schönen Eingang und Schluß, namentlich in der zwar milden Erwähnung des Eintrittsgeldes, da wo von den Nachklängen des Prodikos die Rede ist (6): in der Schilderung der Demokratie und in den Worten c. 14: *ὁπόταν οὖν, ὦ Ἀξίοχε, τὴν ἐλευθεριωτάτην ἐπιστήμην (τῆς πολιτείας) τίθεσαι τῶν λοιπῶν ἀπευκταιοτάτην, τί τὰς λοιπὰς ἐπιτηδεύσεις ἐννοήσομεν; οὐ φευκτάς;* der altgriechischen Lehre und den Hyperboreischen Tafeln in Delos durch die Zustimmung des Gobryes ein neues Gewicht zu geben, da die Weisheit der Magier zu dieser Zeit den Griechen für etwas zu gelten anfieng, war kein der Person des Sokrates recht angemessner Gedanke. Demokrit soll von den Magiern gelernt haben (Diogen. 9, 34) und Protagoras (Philostr. V. S. 1, 10.) [Böckh Simon. Socr. p. VI nennt den Ariochus den vorzüglichsten dieser unächten Gespräche, der plura prorsus divina et Platone haud quaquam indigna enthalte.] 258) C. 6. *ἐγὼ δὲ εὐξαίμην ἂν τὰ κοινὰ ταῦτα εἰδέναι, τοσοῦτον ἀποδέω τῶν περιττῶν.* 259) Bey Plutarch Consol. 27 p. 115 b. e. 260) Besonders in den Worten *ἄφθονοι μὲν ὧραι — παγκάρπου γονῆς βρύουσι*, und von Sisyphos — *οὐ τὰ τέρματ' αὐδὶς ἄρχεται πόνων.*

heit und Gewähltheit der Worte Anlaß,[261]) zumal da Axiochos vorher, da er sich noch sträubt und von der jetzt herrschenden für die Jünglinge ausgeschmückten Rednerey der Sophisten spricht, woraus Sokrates schöpfe und die ihn selbst nicht über die Beraubung der Güter des Daseyns täuschen könne, der Redekünste und des Wortpomps der Sophisten (*εὐέπειαι λόγων, πομπὴ καὶ ῥημάτων ἀγλαϊσμός*) gedenkt. Da nun unmittelbar vorher Prodikos genannt und im Vorhergehenden dessen Gedanken über Menschenleben und Unsterblichkeit überhaupt angeführt, was das Erste betrifft der Inhalt seiner Vorlesung bey Kallias weitläufig angegeben ist, so hat es nicht das mindeste Bedenken auch das was das Andre berührt und dem Nachklang einer Rede durchaus ähnlich sieht, auf dieselbe Quelle zurückzuführen. Sie nochmals ausdrücklich anzugeben konnte überflüssig oder lästig scheinen. Das Bild des Gefängnisses vom Leibe, welches vorher unter den Nachklängen vorkam, kehrt hier wieder. So eng schließt demnach der Axiochos mit dem einen längeren Theil an die Vorlesung des Prodikos beym Kallias sich an, daß man behaupten darf, nicht ohne Absicht sey im Eingang dem Sohne, welcher den Sokrates zu dem sterbenden Axiochos ruft, ausser einem unzertrennlichen jungen Freunde noch Damon als Anhänger der Keer Prodikos und Pythokleides zum Begleiter gegeben. Nichts verkehrter daher als Tennemanns Urtheil, daß die Aeusserung des Axiochos über die jetzt herrschende Redekunst wahr und in der Meynung des Verfassers selbst gegründet sey, da der fromme Axiochos von seinem Vorurtheil als er zu Ende gehört hat zurückkommt, dieß Vorur-

261) Auch diese Vermuthung hat Geel schon gehabt p. 143. Quid autem impedit quominus haec etiam Prodici sint: nam est consentiens vox veterum scriptorum, perpulchre de virtute Prodicum scripsisse: potuit igitur de animi immortalitate probabiliter disserere cet. [Auch K. F. Hermann de Plat. Phaedone Ind. Lectt. 1835—36 p. IX zweifelt nicht daran, daß der Name des Prodikos nicht erdichteterweise (wozu kein Grund zu denken wäre) gebraucht ist, so wahr auch die Bemerkung von A. Matthiä scheine (die auch die von Wyttenbach ist ad Plutarch. T. 6 p. 699), daß der Axiochos nach Krantor, also nach Alexander geschrieben und Alles, was er mit den Tusculanen gemein hat, aus diesem geschöpft sey. Ich habe unten vermuthet, daß Krantor aus Prodikos selbst ausgeschrieben (was auch die Meynung von Kayser ist de Crantore Academico, Heidelbergae 1841 p. 44 46 cf. p 36 ss.), so daß die Uebereinstimmung zwischen dem Axiochos und Krantor sich aus der gemeinschaftlichen Quelle erklärt.]

theil also nur ausgesprochen ist, damit die Lehre und die Redekunst des Prodikos einen vollkommnen Sieg davon tragen. Sokrates steht auf der Seite des Prodikos, ja als Schüler desselben da; so wenig darf dieser hier mit den von ihm bestrittnen Sophisten vermengt werden. [262])

Aus solchen Gedanken wie Prodikos diesem Gespräche zufolge vortrug sind die beyden durch die allgemeine Lebensansicht unter einander verwandten Gebräuche der Keer entsprungen, die Nikolaos und Heraklides erzählen. Nach jenem (p. 160) wurden die in Asche verwandelten Todtengebeine in die hohe See gefahren und zerstreut. Dieser berichtet, daß die Männer wegen der Verstorbenen keine Trauer, die Frauen sie nur wenn ihnen ein Kind jung gestorben war auf ein Jahr anlegten; und dann war es Sitte, daß bey herrschender Gesundheit und beschwerdefreyem Alter, besonders der Frauen auf der Insel [263]) die Alten das Ende nicht abwarteten, sondern ehe sie schwach wurden oder einen der Sinne verloren durch Mohn oder Schierling [264]) sich das Leben freywillig nahmen. Es versteht sich, daß dieser Gebrauch nicht sehr allgemein gewesen seyn kann; einzelne Beyspiele reichten zu ihn berühmt zu machen. Menander preist der Keer Satzung, daß wer nicht gut leben könne nicht schlecht lebe; [265]) auch Meleager lobt diese Kei-

262) Auch Geel sagt p. 130, was im Ariochos die Sophisten und vorzüglich den Prodikos betreffe, sey alles rein Platonisch: Sokrates verkleinere zwar den Prodikos, aber heimlich, scherzhaft, so daß man glauben sollte, er lobe ihn, da er ihn doch in der That spotte und verachte. Ohne den Argwohn (p. 132), daß die Philosophie des Prodikos sich vielleicht noch weiter als die des Protagoras, weil sie jünger, vom rechten Weg entfernt habe, ohne die Voraussetzung, daß Prodikos angegriffen werden müsse, würde gewiß niemand darauf kommen zu glauben, daß er im Ariochos nicht hoch gestellt sey.

263) So verstanden enthalten die Worte nicht, was Bröndsted Reisen in Griechenland 1, 79 daraus folgert, daß aus zu großer Bevölkerung wegen der Langlebigkeit der Menschen die Sitte entsprungen sey. Die Construction ist ganz gewöhnlich. S z. B. Platon Hipp. maj. p. 282 d. So lange nicht alle Gränzen oder Meeresufer versperrt sind, wird der Hunger sich einen Ausweg finden und der Keische Gebrauch trägt einen Charakter, welcher der Verzweiflung gerade entgegengesetzt ist. 264) Eine jetzt unbekannte Bereitung des Schierlingstranks, wonach er ein schnelles und leichtes Ende bewirkte, bey den Keern beschreibt Theophrast H. Pl. 9, 17 (16, 9) vgl. Bodäus a Stapel und Saracen. ad Dioscor. 4, 79. Die Wirkungsart sieht man einigermaßen aus dem Phädon p. 117 b. e und den Fröschen 126. 265) Fr. 135 (b. Stob. 10 p. 326.):

Καλὸν τὸ Κείων νόμιμόν ἐστι, Φανία,
ὁ μὴ δυνάμενος ζῆν καλῶς οὐ ζῇ κακῶς.

schen Becher.[266]) Böckh bemerkte, indem er Bröndsteds Untersuchung über diesen Gegenstand noch vervollständigte,[267]) daß die Handlung des freywilligen Ausscheidens etwas Feyerliches und fast Epideiktisches hatte: die Frau aus der Zeit des Pompejus, deren Sterbescene beschrieben wird, gab den Ihrigen vorher Rechenschaft, warum sie vom Leben scheiden müsse. Der Arzt Erasistratos, alt und an einer unheilbaren Wunde leidend, sprach: wohl daß ich mich meines Vaterlandes erinnere, und trank den Schierling.[268]) Ausserdem erinnert Böckh mit Recht an die Abstammung der Keer von den Opuntischen Lokrern, deren Männlichkeit und Gesetzlichkeit Pindar rühmt. Auch duldeten die Epizephyrischen Lokrer nach Heraklides keine Trauer, sondern schmausten bey den Begräbnissen, so wie auch unter ihnen das Verbot des ungemischten Weins und die Vorsorge für die Frauen wie in Keos vorkommt.[269])

Vielleicht hat auch Prodikos seinen Tod freywillig beschleunigt: denn die Nachricht bey Suidas, daß er in Athen durch den Schierlingstrank gestorben sey als Verderber der Jünglinge, hat durchaus keine Wahrscheinlichkeit; wohl aber läßt es sich denken, daß die letzten Worte von einem Grammatiker, der von dem Keïschen Spruche, nicht schlecht zu leben wenn man nicht gut leben könne, nichts wußte und daher eine Anklage voraussetzte, zur Erklärung hinzugeschrieben worden. Die aus dem Protagoras bekannte Kränklichkeit des Weisen kommt dabey in Anschlag. Doch ist auch eine gänzlich Verwechselung der Person möglich, wie so manche Sage, z. B. die von Rettung durch die Dios-

Daß Strabon und Aelian mit Unrecht sich ein Zwangsgesetz denken, erinnern Bröndsted und Böckh. 266) Ep. 122. Anthol. 7, 470 *αὐτοθελεί, Κείων γευσάμενος κυλίκων.* In der Herstellung von *Κείων* aus *κείνων* trifft mit Jacobs Wyttenbach zusammen Philomath. 3, 108.

267) Berliner Jahrb. 1827 1 S. 16 f. nach Val. Max. 2, 6, 8 und Aelian V. Hist. 3, 37. Bröndsted Reise 1, 63 ff. 97 ff. Was Strabon 10 p. 326, Stephanus B. unter Julis und Aelian angeben von einem Gesetze der Keer, daß Alle über sechzig Jahre durch Schierling sterben sollten um den Andern die Nahrung nicht zu vertheuern, erklärt Böckh als Mißverständniß, veranlaßt durch die Erzählung von einem Volksbeschluß bey der Belagerung der Keer durch die Athener. 268) Stob. 7, 57. 269) Athen. 10 p. 429 a. Ael. V. H. 2, 37. Diod. 12, 21. Müller Dor. 2, 226 leitet die strengen Sittengesetze auf Keos von Kreta her.

kuren bey Solinus von Simonides auf Pindar, und noch mehr gewiſſe Gemeinplätze in den Lebensgeſchichten und Ausſprüche ohne Zahl von einem auf den andern leichtſinnig übergetragen worden ſind. [Nur wer den Suidas für unfehlbar hält, ohne zu erwägen welch Aufſehen, ſelbſt nach unſern ſpärlichen Quellen die Hinrichtung eines Prodikos als ἄθεος gemacht haben müßte, kann zweifeln, daß in dieſen Umſtänden Grund liege eine unglaubliche Angabe zu bezweifeln.]

Strenge altväterlicher Sitten, Verbot der Wehklage und Trauer bey dem Tode der Angehörigen, Mahlzeiten bey den Begräbniſſen und Schierling für den Ueberdruß des Lebens finden wir bey den Maſſiliern wieder. Wer dem Rathe der Sechshundert befriedigende Gründe für ſeinen Entſchluß zu ſterbin vorlegte, empfieng aus deſſen Händen den zu dem Ende bewahrten Trank.[270] Durch ihre Herkunft von dem heroiſchen Geſchlechte der Phokäer weiſen die Maſſilier auf die Nachbarſchaft der Lokrer zurück, von wo derſelbe Gebrauch nach Keos gekommen zu ſeyn ſcheint. Es beweiſt ein mehr als gewöhnliches Haften am Hergebrachten, daß eine Sitte der Art, die aus der rohkräftigſten Zeit herſtammen muß, unter gebildeten Verfaſſungen wie eine Ruine ſo lange Zeit geſchont werden konnte. Auch bey den alten Slawen durfte der nächſte Verwandte dem lebensmüden Alten den Tod geben als eine Wohlthat und daſſelbe wird von Germaniſchen und nördlichen Völkern berichtet.[270*] Die Berechtigung des Menſchen zu ſeiner Selbſtbefreyung beſtritt aus religiöſen Gründen Philolaos in Theben gegen die 90. Olympiade,[271] zur Zeit des Prodikos, und vielleicht auf Anlaß der berühmten Männer, die dem einhei-

270) Val. Max. 2, 6, 7. 270*) F. Wachter Sn. Sturleſons Weltkreis 1 S. CLXXXVII. 271) Plat. Phaed. p. 61 d. Wyttenbach p. 130. Böckhs Philolaos S. 177. [Creuzer zu Plotin. Enn 1, 9 Vol 3 p. 79—81. Aus Klearchos giebt die Lehre des Pythagoreers Eupitheos Athen. 4 p 157 c. Daß Pythagoras ſich zu Tode gehungert haben ſoll, iſt fabelhaft in den verſchiedenen Erzählungen des Dikäarchos und Satyros bey Diogen. 8, 40. Möglich iſt, daß was über Ajas oben S. 291 f. aus Philoſtratus angeführt iſt, nur aus Pythagoreiſchen Begriffen ſtammt, wiewohl die Atimie der Selbſtmörder in Theben, in Athen aus alten Zeiten herſtammen möchte. Nur iſt, wenn nicht in der Philoſophie, doch im Leben zwiſchen Enthaltung von der Nahrung und Handanlegen, durch Schwerdt, Strang oder Gift, ein beſtimmter Unterſchied gemacht und nur die letztere (αὐτοχειρία) als Selbſtmord betrachtet und geſtraft worden.]

miſchen Gebrauch ein Anſehn zu geben ſchienen auch wenn ſie ihn nicht beſonders vertheidigten. Doch iſt wahrſcheinlich, daß ſchon Pythagoras ſelbſt, wie Spätere angeben, aus der Lehre, daß wir im Leibe wie in einem Gefängniſſe gehalten werden, ebenfalls die Pflicht ihm nicht zu entfliehen ableitete, zumal da nach Platon im Phädon (p. 62 b) dieß auch Orphiſche Anſicht war. Anaxagoras enthielt ſich der Nahrung und ſtarb (Ol. 88, 1); [272]) bey Stobäus (121, 39) iſt dem Sokrates in den Mund gelegt, daß man im Leben wie im Theater ſo lange verbleiben müſſe als es anſtändig ſey Zuſchauer der Handlungen zu ſeyn. Daß Theramenes mit Ruhe und Heiterkeit den Schierlingsbecher geleert habe, bezeugt Xenophon in der Griechiſchen Geſchichte (2, 3, 56), obgleich er den Scherz gegen Kritias, den derſelbe dabey ausgeſprochen haben ſoll, unter die Anekdoten rechnet: und allerdings iſt dieſer Einfall einem des Sokrates im Phädon (p. 117 b) nachgebildet, eigentlich nur eine Wiederholung und Anwendung deſſelben Worts. Mit Recht alſo nennt dennoch Cicero in den Tusculanen (1, 40. 42) den berühmten Keer und Schüler des Prodikos neben dem Sokrates, der freylich das erhabenſte, ſchönſte und rührendſte Bild eines Keiſchen Todes, das nur gedacht werden kann, aufgeſtellt hat. Freywilliger Tod iſt auch bey Ariſtoteles glaubwürdig nach einem Epigramm unter ſeiner Statue, welches ihn preiſt daß er dem Uebermuthe der Gegner ſich entzogen und einen Tod gewählt habe wie wenige der göttergleichen Alten. [273]) Wenn daher Heſychius Mileſius ihn nach Urtheilsſpruch

272) Suid Ἀναξαγόρας und ἀποκαρτερήσαντα. Ed. Schaubach in der ſchätzbaren Schrift Anaxagorae fragm. p. 54.

273) Iacobs. Append. n. 276. Corp. Inscr. Gr. n. 911 p. 530 vgl. meine Syll. Epigr. Gr. n. 140 (wo p. 193 l. 15 apta f. apte zu leſen iſt.) Hiedurch gewinnt nun die Angabe des Eumelos bey Diogenes u. a. welche Stahr Aristotelia 1, 152, unbekannt mit dem Epigramm nach der erſt bey der neuen Herausgabe entdeckten Beziehung, eifrig beſtreitet, an Gewicht. Daß Ariſtoteles in der Ethik 5, 15 die Platoniſchen Gründe gegen den Selbſtmord im Allgemeinen befolgt, iſt nun ſo weniger ein Gegenbeweis, als der Verf. ſelbſt S. 176 zugeſteht, daß Ariſtoteles nicht wie Sokrates Verurtheilung abgewartet haben würde wenn er entfliehen konnte, und dieſer ſtrengen und gegen ſich ſelbſt rückſichtloſen Durchführung der höchſten Grundſätze im Handeln entbehrt habe. Aber Ariſtoteles läßt auch in der Ethik (3, 11), indem er den Tod aus Armuth, Liebe oder Kummer als unmännlich tadelt, für andre Beweggründe, wie etwa bey Demoſthenes oder bey Menelaos in der Helena des Euripides einen Ausweg, in dem Sinne

wie den Sokrates den Giftbecher leeren läßt, so ist nur dieselbe Vermischung vorgegangen, die wir hinsichtlich des Prodikos vermutheten.

Die Keïsche Stimmung das Leben gering zu achten und dessen Kürze und Unbeständigkeit sich gern vorzuhalten scheint auch in mehrere Stellen unter den Bruchstücken des Simonides und seines Neffen Bacchylides übergegangen zu seyn; [274]) und vielleicht galt auf Keos der Spruch, welchen der Letztere ausdrückt, daß nicht geboren zu seyn das Beste sey. Diese Ansicht kommt

Virgils in der Aeneis 6, 434: qui sibi letum Insontes peperere manu; und er läßt ja in einem Brief an Antipater (bey Demetr. 225), der S. 200 angeführt ist, die mildere Ansicht, nach dem sprichwörtlichen Ausdruck zu urtheilen, die allgemeine zu: *τίς γοῦν οὕτως ἂν διαλεχθῇ* (*διαλεχθείη*) *πρὸς φίλον, ὥσπερ ὁ Ἀριστοτέλης πρὸς Ἀντίπατρον, ὑπὲρ τοῦ φυγάδος γράφων τοῦ γέροντός φησιν· εἰ δὲ πρὸς ἁπάσας οἴχεται τὰς φυγὰς οὗτος, ὥστε μὴ κατάγειν, δῆλον ὡς τοῖς γε εἰς ᾅδου κατελθεῖν βουλομένοις, οὐδεὶς φθόνος.* Schreibt aber hier Aristoteles wohl nicht über sich selbst, den Greis, den Flüchtling und bey dem der Fall der Wiedereinsetzung denkbar war? Würde der Grammatiker sagen *ὑπὲρ τοῦ* wenn irgend ein Unbekannter zu verstehen wäre? Das Leben der vorzüglichsten Menschen wird von der Verläumdung nicht geschont, ihre Todesart nicht leicht entstellt. Dazu kommt, daß in der Lage des Aristoteles der freywillige Tod in den Augen der Meisten eher ein Lob als eine Makel war und Apollodor und Dionysios also, die nur Krankheit als Ursache des Todes angeben, vielleicht nur an der Kraft des Willens bey dem längst kränklichen Manne zweifelten. Das Leben in Sicherheit zu bringen wenn dessen Bestimmung und Würde nicht behauptet werden konnte, schien auch dem Cicero, der den Platon ehrte, wenig genug und unzähligemal wirft er sich vor, nicht den Tod der Verbannung vorgezogen zu haben. Censorinus scheint zu sagen, daß Aristoteles durch seine Kränklichkeit bewogen worden sey seinem Leben ein Ende zu machen. Aristotelem ferunt naturalem stomachi infirmitatem crebrasque morbidi corporis offensiones adeo virtute animi sustentasse, ut magis mirum sit, ad annos LXIII eum vitam protulisse, quam ultra non pertulisse. Zwey Ursachen trafen zusammen es zu verkümmern; der Eine, wie der Dichter des Epigramms, konnte sich die Verfolgung, der Andre die Krankheit als die entscheidende denken. [M. M. von Baumhauer Veterum philosophorum praecipue Stoicorum doctrina de morte voluntaria, Trajecti ad Rh. 1842 p. 314—17.] 274) Simonides fr 4. [53 Schneidew.] *Πολλὸς γὰρ ἄμμιν ἐς τὸ τεθνάναι χρόνος· ζῶμεν δ' ἀριθμῷ παῦρα κακῶς ἔτεα* (cf. fr. 183) 2. 3. 5 (cf. 173) 14. 100 ed. Gaisf. Dazu nun bey dem dritten A Maischen Mythographen de Plutone 27. Neque enim verum esse, animam deserere corpus, cum potius corpus animam deserat. Hinc et Simonides poeta Statiusque itidem (Theb. 8, 739) ait: Odi ortus fragilemque hunc corporis usum, Desertorem animi. Dieß vermuthlich alles nach Simonides. Von demselben sind fast ohne Zweifel auch die nur bey Plutarch Consol. 26 vorkommenden Verse [Schneidew. Simon. fr. 56, Delect. fr. 34. Bergk. p. 763 fr. 49.]

τοιάδε θνατοῖσι κακὰ κακῶν
ἀμφί τε κῆρες εἰλεῦνται, κενεὰ δ' εἰσδυσις οὐδ' αἰθέρι,

die Wyttenbach richtig erklärt. — Bacchylides fr. 1. 19 34 ed. Neue. (Plin. 7, 1.)

zwar auch bey dem Dorischen Theognis (425) vor, mit dem Zusatze, sey man aber geboren dann baldigst in den Hades zu gehen. Auch Chilon und Periander preisen den Gestorbenen glücklich, der Herodotische Solon den Kleobis und Biton, doch nach dem Tellos. Die Sage von Trophonios und Agamedes hatte Pindar erzählt, [275]) der auch in den Pythien (3, 81) den Spruch gebraucht, daß neben einem Gute die Götter den Menschen zwey Leiden zugleich austheilen. Den Tod in Jugend erhebt auch die Odyssee (15, 245.) [276]) Aber ohne einen besonderen Zusammenhang haben solche Aussprüche nur die Bedeutung einer Stimmung wie sie die Lagen und Wechsel, die Erfahrungen des Lebens eingeben. So sind die Ueberreste von Sprüchen des Theognis reich an Grundsätzen, [277]) welche beweisen, daß bey ihm nur augenblicklicher Unmuth Ursache seyn konnte sich auf jene traurige Lehre zu beziehen, die in seinem Munde nicht mehr sagt als: es ist zum Verzweifeln. Fast eben so starken Klagen über das Elend des Menschenlebens bey Homer und Hesiod [278]) stellt sich die heitre Ansicht, daß ein langes Leben glücklich und der Tod traurig sey, als die herrschende entgegen. [279]) In der Dichtung von Solon und Krösos bey Herodot ist Kleobis und Biton in Verbindung mit dem reichen Könige gesetzt, der sich für den glücklichsten aller Menschen hält, ein Seitenstück von Silenos im Rosengarten und dem reichen mit seinen Schätzen prahlenden Midas, der dagegen dieselbe Offenbarung vernehmen muß, die wir bey Theognis lesen. [280]) Ein Ausspruch der Sappho scheint gegen diese Lehre gerichtet zu seyn. [281])

275) In einem Threnos, nach Wyttenbachs wahrscheinlicher Vermuthung zu Plut. de Consol. 14 p. 109 a. Böckh. fr. 26 führt die Stelle unter den Päanen an. 276) So erklärt, wie ich glaube, richtig ein Grammatiker zu der Stelle, so der Verfasser des Ariochos (9) und der alte Damm (v. *γῆρας*) leitet daraus den Menandrischen Ausspruch *ὃν οἱ θεοὶ φιλοῦσιν, ἀποθνήσκει νέος* her; auch Beck in einem Programm 1818. Voß in der Recension desselben Jen. L. Z. 1819 N. 214 legt, um das Alter einer solchen Ansicht nicht zuzugeben, den Sinn in die Stelle, der Il. 2, 858 wirklich ausgedrückt ist, daß auch Sehergabe nicht vor dem Tode schütze, der aber dort sich nicht entfernt verräth. Eher noch könnte man die Beziehung zwischen der Liebe des Zeus und Apollon und dem Folgenden läugnen 277) B 571—612 meiner Ausg.

278) Il. 17, 446. 24, 525. Odyss. 18. 129. 174—77. Hymn. in Ap. 190. Hesiodos *Ἔργ.* 101 279) Od. 3, 244. 11, 488 12, 341. 17, 500. Il. 3, 454. Hesiodos *Ἔργ.* 153. 280) Pindar fr. 128. [Dissen fr. inc. 25 obiter annoto etiam a Bacchyl. rem tractatam videri v. Ptolem. Heph.] Aristoteles im Eudemos b Plutarch Consol. 27. 281) Fr. 10 ed. Neue. *Ὅτι τὸ ἀποθνήσκειν κακόν· οἱ θεοὶ γὰρ οὕτω κεκρίκασιν· ἀπέθνησκον γὰρ ἄν.*

Was die Rede des Prodikos von dieſer Seite betrifft, ſo finden wir Spuren davon vornehmlich bey Ariſtophanes und Euripides und bey Antiſthenes und ſeiner Schule. Ariſtophanes ſtellte nach Süverns Vermuthung (über die Vögel S. 42) in den Tageniſten oder Bratköchen die gelehrten und dichteriſchen Freunde und Gäſte des Kallias dar. Wenigſtens finden wir den Prodikos (der nach dem Protagoras im Hauſe des Kallias wohnte), und was von ihm geſprochen ſcheint bezieht ſich zum Theil auf die Vorleſung über Leben und Tod, die auch nach dem Axiochos einſt in dem Hauſe des Kallias gehalten worden war. (Dieß Geſpräch iſt nach der Verurtheilung der zehn Anführer bey den Arginuſiſchen Inſeln Ol. 93, 3 geſetzt c. 12.) Vorzüglich gehören dahin die Verſe (fr. 33 Dind.), worin dem Pluton der Vorzug vor der Oberwelt gegeben wird, ihm der ja dem Namen nach der eigentliche Reiche ſey,[282]) was durch die Vergleichung mit dem reichen Kallias und dem Wohlleben um ihn her einen komiſchen Nachdruck erhält: in einem der folgenden Verſe wird auch der Name der Seligen abgeleitet. Dann ſcheint (fr. 5) einem jungen Manne zugeſetzt zu werden, daß er ſich immer den Todtenkranz gefallen laſſen möge da er alt genug dafür ſey.[283]) Auch war die reizende Schilderung des altväterlichen Lebens, deren Athenäus aus den Tageniſten gedenkt (fr. 32), gewiß dem Prodikos zugetheilt; und von einem wird geſagt (fr. 6), ihn habe entweder ein Buch oder Prodikos oder ſonſt der Schwätzer einer verdorben.[283*])

282) *Καὶ μὴν πόθεν Πλούτων γ' ὠνομάζετο,*
εἰ μὴ τὰ βέλτιστ' ἔλαχεν; ἓν δέ σοι φράσω,
ὅσῳ τὰ κάτω κρείττω 'στιν ὧν ὁ Ζεὺς ἔχει
δίαν γὰρ ἴστιξ, τοῦ ταλάντου τὸ ῥέπον
κάτω βαδίζει, τὸ δὲ κενὸν πρὸς τὸν Ἅιδα.

Die folgenden neun Verſe abzuſondern und einem Dichter der mittlern Komödie zu geben ſehe ich keinen Grund, auch wenn der Emendation von Jacobs Lectt. Stob. p. 2 die unübliche Perfectform entgegen ſteht, als gerade den daß mit der Seelenlehre des Prodikos der Inhalt nicht übereinſtimmt, ſondern mit der gewöhnlicheren. [Auch Bergk hat ſie nicht abgeſondert p. 1148.)

283) *Ἀλλὰ στεφάνωσαι· καὶ γὰρ ἡλικίαν ἔχεις*
ἀποχρῶσαν ἤδη.

Eben ſo Lysistr. 599. *σὺ δὲ δὴ τί μαθὼν οὐκ ἀποθνήσκεις; καίριος ἐσσί γε.* — *λαβὲ ταυτὶ καὶ στεφάνωσαι.* Bekränzung der Todten kommt auch Eccles. 560 (537) vor, bey Euripides Tr. 1254. Phoen. 1626. 283*) Daß Eupolis ſchon früher (Ol. 89, 3) die Schmeichler des Kallias aufgeführt hatte, iſt kein Grund dagegen, daß auch Ariſtophanes das Haus des Kallias zur Scene gewählt

Euripides bezieht ſich auf dieſelbe Rede ſeines Lehrers in den Schutzflehenden, die nach dem fünfzigjährigen Bündniß (Ol. 89, 4) geſchrieben wurden.

Geſagt hat einer, daß des Schlimmeren
Den Menſchen mehr beſchieden als des Beſſ'ren ſey:
Ich aber bin der umgekehrten Meynung, ich.

So ſpricht der Athener Theſeus (207) und der Ausführung ſeines Satzes oder Gegenbeweiſes müſſen die Zuhörer des Keïſchen Geſandten, der vielleicht ſelbſt gegenwärtig war, um ſo aufmerkſamer gefolgt ſeyn. Was derſelbe weiterhin (541. 1150) ſagt, daß woher ein jedes in den Menſchenkörper komme, dahin auch jedes zurückkehre, der Geiſt zum Aether, der Leib in die Erde; denn ihn beſitzen wir nicht eigen, ſondern nur als Wohnung während des Lebens, dieß ſtimmt zwar mit dem andern Theile der Rede überein; doch ſtand hierin Euripides mehr auf Seiten der Joniſchen Philoſophen. [284]) Der Ausſpruch einer andern Perſon (1118), daß die Alten das Leben nicht durch allerley Mittel zu friſten ſuchen, ſondern da ſie der Stadt nicht mehr nützen den Jüngeren Platz machen ſollten, erinnert an Keïſche Grundſätze. Dabey erklärt ſich Adraſtos (923) (wie auch Amphion in der Antiope) für die Lehrbarkeit der Tugend, die ſich an den Kindern erweiſe, wirft aber zugleich einen ungünſtigen Blick auf die Disputirkunſt des Protagoras. [285])

In der Iphigenia in Aulis widerſpricht die zum Tode

habe, um einen, wie es ſcheint, in Athen einzigen Haushalt von einer neuen Seite darzuſtellen, wenn auch die Vermuthung, daß gerade die Sophiſten den Hauptbeſtandtheil des Stückes abgegeben, durch nichts begründet iſt. Das öftere Zurückkommen auf einen für die Laune unerſchöpflichen Gegenſtand, das Wetteifern in ſeiner Behandlung war der Attiſchen Komödie eigen und in mancher Hinſicht ſehr günſtig. Das Leben des Kallias, über den ich nur auf Meineke Hist. cr. Comicorum Gr. p. 130 ss. verweiſen will, iſt uns bezeugt bis Ol. 102, 2. Daß die Tageniſten unter die ſpäteren Stücke des Ariſtophanes, gegen Ol. 93, 3 geſetzt werden, verträgt ſich alſo mit den Umſtänden ſehr gut. Der Dichter mochte das Spiel noch ſo frey behandeln, noch ſo allgemein halten, bey einer ſolchen Küche und bey ſolchen Lehren des Prodikos, die mit dem Treiben in dieſem Hauſe, worin er übrigens wohnte, zu einer Zeit wenigſtens ſicher gewohnt hatte, dem trefflichſten Contraſt abgab, wird das Haus des Kallias allen Zuſchauern eingefallen ſeyn. 284) Deutlich iſt dieß Helen. 1014. *ὁ νοῦς Τῶν κατθανόντων ζῇ μὲν οὐ, γνώμην δ' ἔχει Ἀθάνατον, εἰς ἀθάνατον αἰθέρ' ἐμπεσών.* 285) V. 904—*οὐδ' ἐξεριστὴς τῶν λόγων*, V. 917, nach Hermanns Verbeſſerung und Umſtellung:

Geweihete der Satzung der Keer, die Todesluſt erſcheint ihr bey dem gezwungnen Abſchiede vom Leben wahnſinnig. [286]) Im Kresphontes dagegen drückt Merope, die um den heimlich in der Ferne geborgnen Sohn trauert, die entgegengeſetzte Anſicht aus, daß nicht zu ſeyn beſſer ſey als geboren werden [287]) und daß wir den Gebornen beweinen ſollten, der in ſo viele Leiden eingehe, den Geſtorbnen glücklich preiſen als befreyt von ihnen; [288]) das Letzte mit Bezug auf die von Herodot (5, 4) erzählten Gebräuche der Thrakiſchen Trauſer. [Auch aus dem Polyidos erinnern an Prodikos die Verſe:

τίς δ' οἶδεν εἰ τὸ ζῆν μέν ἐστι κατθανεῖν,
τὸ κατθανεῖν δὲ ζῆν κάτω νομίζεται.] [288*])

Einen Nachklang oder den Zuſammenklang mit Prodikos kann man eben ſo wenig verkennen in jenem Chorliede des Oedipus auf Kolonos (1211—38) [289]) und in einem ſchönen Epigramm von Poſidippos oder dem Komiker Platon. [290]) Wie tief die Gedanken und die Sprache auch dieſer Rede ſich den Zeitgenoſſen eingeprägt haben müſſen, zeigt ſich auch in der proſaiſchen Litteratur. Von Antiſthenes, der überhaupt in ſeinen Grundſätzen manche Beziehung zu Prodikos hatte, werden von Diogenes (6, 15) Schriften vom Sterben und vom Tod und Leben angeführt. Daß er darin die Keïſche Anſicht befolgte, iſt aus der an ſich nicht

φιλότιμον ἦθος, πλούσιον φρονήματος,
ἐν τοῖσιν ἔργοις, οὐχὶ τοῖς λόγοις ἴσον
δεινὸς σοφιστὴς πολλά γ' ἐξευρεῖν σοφά.

Vgl. Not. 211. Antiop. fr 29 286) B 1237.

Τὸ φῶς τόδ' ἀνθρώποισιν ἥδιστον βλέπειν,
τὰ νέρθε δ' οὐδέν μαίνεται δ' ὃς εὔχεται
θανεῖν. κακῶς ζῆν κρεῖσσον ἢ θανεῖν καλῶς.

287) Augenfällig gehören der Merope die noch von Matthiä unter die Fragmente unbekannter Stücke fr. 148 geſetzten acht Verſe und ſchließen ſich daran die vier unter Kresphontes fr. 13 (1.) 288) Dieß auch Bellerophon. fr. 13 (20.)

288*) Bergk in der Zeitſchr. f. die Alterthumswiſſ. 1835 S. 962. Indem Ariſtophanes in ſeinem Polyidos denſelben Ton anſchlägt:

τὸ γὰρ φοβεῖσθαι τὸν θάνατον λῆρος πολύς,
πᾶσιν γὰρ ἡμῖν τοῦτ' ὀφείλεται θανεῖν,

braucht der zweyte Vers nicht bey Sophokles ausgeſtrichen und in den Polyidos des Euripides geſetzt zu werden, da ſolche Sprichwörter im einfachſten Gepräge ſich nicht auf den Urſprung zurückverfolgen laſſen. Andre Stellen, wie Heraclid. 592—95, Tr. 639 ſchildern den Tod nur als Heilmittel der Leiden, weil keine Empfindung bleibe. 289) Eine längere Anmerkung zu dieſer Stelle enthält die Ueberſetzung des Sophokles von Thudichum. 290) Anthol. 9, 359. Nachahmung und Gegenſtück von Metrodor daſ. 360.

ſehr glaubhaften Anekdote zu ſchließen, wonach er, an einer unheilbaren Krankheit leidend, dem Diogenes zurief: wer wird mich von den Schmerzen befreyen? den Dolch aber, den dieſer ihm anbot, nicht annehmen wollte. [291]) Da es bekannt war, daß Diogenes ihn einer Trompete verglich, die ſelbſt nicht hört, [292]) ſo ſcheint die Erfindung ſich auf Empfehlung der Selſtbefreyung von Alter und Leiden in den Schriften und Reden des Antiſthenes zu beziehen. Dieſe billigt Diogenes ſelbſt, der auch über den Tod geſchrieben hat, [293]) in der Rede über Herakles bey Dio, indem er das Beyſpiel des Oetäiſchen Scheiterhaufens vorhält. [294]) Er hielt nicht das Leben ſelbſt für ein Uebel, ſondern ſchlimm zu leben. Antiſthenes ſagte, das Seligſte ſey in glücklichem Zuſtande zu ſterben. [295]) Ein andrer Kyniker Metrokles nahm ſich wirklich Alters halben das Leben. [296])

Eine offenbare Nachahmung des Prodikos iſt was Teles bey Stobäus (98, 72) aus dem Kyniker Krates anführt, die Schilderung der Plagen der verſchiednen Lebensalter; hier zum Beweiſe, daß in dem Vergnügen das Glück des Lebens nicht beſtehe, verwendet. Aber auch Krantor ſcheint ihn vor Augen gehabt zu haben in ſeiner berühmten Troſtſchrift an Hippokles. Zwiſchen den beyden Stellen, die daraus Plutarch in der ſeinigen an Apollonios anführt, iſt die zum Gemeinplatze gewordne Schilderung zu vermuthen. Voran gieng (27): „Viele und weiſe Männer, ſagt Krantor, nicht jetzt erſt ſondern längſt, [297]) haben die menſchlichen Dinge beweint, das Leben für eine Strafe und überhaupt Menſch zu werden für das größte Unglück gehalten.“ Dann leſen wir (6) die Worte von demſelben: „Dieſes ſagt und ermahnt jene ganze alte Philoſophie und wenn wir hiervon manches Andre nicht annehmen, ſo iſt allzuwahr daß das Leben vielfach mühvoll und ſchwierig iſt. (Dieß ſcheint zu ſagen, daß Prodikos

291) Diog. 6, 18. Nach einer Anekdote bey Stob. 119, 17 ermuntert Diogenes auch den Speuſippos, dem die Schenkel gelähmt waren, ſich das Leben zu nehmen und wird mit der Antwort abgewieſen: wir leben nicht mit den Schenkeln, ſondern mit dem Geiſte. 292) Dio Or. 8. init. 293) Diog. ib. 80. 294) Dio Or. 8. extr. 295) Diog. ib. 5 εὐτυχοῦντα ἀποθανεῖν. 296) Id. ib. 95. cf. Athen. 4 p. 157 b. 297) Was Wyttenbach bemerkt, vel Orphici vel Pythagorici ac Platonici, ſchränkt, wie das Vorhergehende zeigt, den Kreis dieſer Anſicht viel zu ſehr ein.

das Leben einſeitig aufgefaßt und allzu düſter gemalt habe.) Und wenn es auch nicht von Natur dieſe Beſchaffenheit hat, ſo iſt es durch uns zu dieſer Verderbniß gekommen und dieſes unbekannte Geſchick folgt uns von fern und gar von Anfang an und keiner iſt geſund; im Entſtehen miſcht ſich uns allen unſer Theil böſes ein; denn gleich die Zeugung als ſterblich hat Theil an dieſem Grunde, woraus Mißanlage der Seele, Krankheiten und Kummer und des Sterblichen Loos uns beſchleicht." Wyttenbach meynte in der Einleitung zu der Plutarchiſchen Schrift, daß der Verfaſſer des Axiochos nach Krantor (S. 116) gelebt habe und ihm gefolgt ſey; anderwärts [298]) daß er in jenem Theile des Geſprächs den Teles nachgeahmt habe. Aber Teles ſchöpfte ja aus Krates, der einige Olympiaden vor Krantor blühte, und wir müßten dabey ohnehin auch das noch annehmen, daß einer von dieſen beyden auch alles übrige, was dem Prodikos im Axiochos beygelegt wird, ſammt dem Namen der bey Teles nicht vorkommt, dem Verfaſſer dargeboten hätte: und was den Krantor betrifft, ſo liebte dieſer nach Diogenes (4, 26) vor Allen den Homer und Euripides; ein Vers von Euripides iſt auch im Axiochos angeführt und einem Früheren konnte es ſchwerlich einfallen, den Prodikos ſeinen Schüler neben dem Homer nennen und über eine Anſicht, die er ſelbſt erſt in Athen in Gang gebracht hat, ſich auf ihn beziehen zu laſſen. Dann muß die Rede des Prodikos dem Krates und Krantor nothwendig vorgelegen haben. Iſt hingegen der Axiochos früher von einem Sokratiker verfaßt worden, ſo iſt die Herausgabe derſelben zwar auch ſo höchſt wahrſcheinlich, aber wohl nicht ganz nothwendig vorauszuſetzen.

Der Redner Alkidamas ſchilderte die Uebel des Lebens zum Zweck einer Lobrede auf den Tod [299]) und der Kyrenaiker Hegeſias, in einem Geſpräche genannt Ἀποκαρτερῶν, der durch Enthaltung von der Speiſe Sterbende, ließ einen, den die Freunde

298) Diss de auctore libri de puerorum educatione 2, 1, 4. Philomath. 2, 37. Ihm folgt Van den Wynperſſe de Xenocr. p. 193—197).

299) Cicero Tusc. 1, 48. Alcidamas quidem rhetor antiquus in primis nobilis, scripsit etiam laudationem mortis, quae constat ex enumeratione humanorum malorum. Cui rationes eae, quae exquisitius a philosophis colliguntur, defuerunt, ubertas orationis non defuit.

vom Hungertode zurückhalten wollten, die Unannehmlichkeit des Lebens ausmalen; sprach auch in den Schulen darüber so beredt, daß mehrere der Zuhörer sich den Tod gaben, woher er den Beynamen Peisithanatos erhielt und Ptolemäus ihm solche Vorträge untersagte. [300]) So empfindet Ariochos nachdem er die Rede des Sokrates gehört hat, um wie er sagt die Redner nachahmend etwas Uebertriebenes zu sagen, eine Sehnsucht zu sterben. [301]) Auch die Schriften des Xenokrates und des Diogenes vom Tode, des Theophrastos von der Trauer haben vermuthlich unmittelbar die Rede des Prodikos mehrfach berührt, so wie es Cicero im ersten Buche der Tusculanen, besonders nach Xenokrates und der Tröstung, wie er sie nennt, des Krantor gegen das Ende hin thut und in seiner Trostschrift, beym Tode der Tullia gethan hatte (Fragm. p. 489 Orell.) Auch die Rede in Lucians Schrift von der Trauer (16—20) steht noch mit den alten Vorbildern im Zusammenhange; vielleicht auch des Plinius Schilderung menschlicher Uebel (7, 1.)

Ein Urtheil Böckhs in der erwähnten Recension darf ich hier nicht unberührt lassen, da bereits angefangen worden ist es mit noch geschärfter Ungerechtigkeit gegen Prodikos in die Geschichte aufzunehmen. [302]) Böckh gesteht zu, daß der Mythus von Herakles am Scheidewege nicht die Keïsche Sittenreinheit verläugne und verkennt im Ariochos nicht die Keïsche Ansicht, daß das Leben nicht gut und der Tod nicht furchtbar sey; aber zugleich behauptet er, daß das Wesen des Prodikos gewiß mehr Aristippisch als Antistheniſch oder stoisch gewesen sey; auf seine Weichlichkeit beziehe sich namentlich die Zeichnung des Platon im Protagoras (p. 315 d); der genußsüchtige Prodikos scheine den vaterländischen Grundsatz gerade in die entgegengesetzte weichliche Gemüthsstimmung ausgebildet zu haben und durch die besondre Hervorhebung der Beschwerlichkeit und Unlust des Lebens ein Vorgänger

300) Cic. ib. 34. 301) Ib. 47 Prior enim pars orationis tuae faciebat, ut mori cuperem. C. 49. Quae quum ita sint, magna tamen eloquentia est utendum; atque ita velut superiore e loco concionandum, ut homines mortem vel optare incipiant, vel certe timere desistant. [Dio Or. 30 p. 550 läßt den sterbenden schönen Melankomas dieselben Ansichten ausführen.] 302) Ritters Geschichte der Philos. 1, 551.

der Hedoniker und namentlich des Hegesias geworden zu seyn. Wie wenig es unter Umständen bedürfe um einen berühmten Mann alter Zeit in falsches Licht zu setzen, sieht man hier recht deutlich. Meiners, der jede Einzelheit von einem der ältern Sophisten auf alle, alles von denen der letzten Tage des Isokrates, obgleich dieser von einer Heerde der Sophisten oder von gemeinen Sophisten spricht, auf die einzelnen vielbegabten Männer eines ganz verschiedenen Zeitalters mit naiver Dreistigkeit, Oberflächlichkeit und Einbildung überträgt, sagt: [303]) „über die Liederlichkeit des Prodikos s. Schol. Nub. 360." Gar bestimmt urtheilt auch der gute Tennemann über ihn: „er konnte indessen die Tugend besser schildern als ausüben: denn er war sehr gewinnsüchtig und ein großer Wollüstling." Zum Beweise führt er ausser demselben Scholion den Philostratus an p. 482 s. 496. 500. Dieser fügt allerdings p. 496 (denn die andern Citate gehören gar nicht hierher) dem oben beseitigten Tadel, daß Prodikos sich um Zuhörer bemüht habe, hinzu: „denn er war schwach gegen das Geld und den Genüssen (ἡδοναῖς) ergeben." Das Erste ist aus dem bezahlten Unterrichte gefolgert und das Andre als Beweggrund oder Folge des Erwerbs hinzu gedacht. Schon Hardion machte (p. 172) aufmerksam darauf, daß weder Platon noch Xenophon, noch Aristophanes den geringsten Zug enthalten, der auf Wollüste des Prodikos deute, und daß er in dieser Hinsicht wahrscheinlich eben so unschuldig sey als Sokrates an dem Verführen der Jugend. Der Scholiast aber sagt nur: ἐπὶ κιναιδίᾳ δὲ διεβάλλετο, und schon Ruhnken hat bemerkt, daß dieselben Worte zu V. 354 von Klisthenes gesagt und zu V. 360 irrig verschoben sind, was dadurch noch wahrscheinlicher wird, daß von dieser Verläumdung nirgends eine Spur sich findet. Doch angenommen, die Verläumdung träfe den Prodikos, ist Verläumdung und Wahrheit eins? Müßten nicht die, welche die Notengelehrsamkeit ohne alle Unterscheidung so hoch halten, aus diesen Worten das Gegentheil folgern von dem, was sie daraus ableiten? Indessen davon gieng

303) Geschichte der Wissenschaften in Griechenland und Rom 1, 181. 208. Auch Carus in den nachgelassenen Schriften 4, 510 übergeht nicht „die ausschweifende Lebensart" des Prodikos.

man aus und sah nun in den Decken und Pelzen, worin Prodikos kränkelnd und fröstelnd, wie auch Hardion (p. 158) einsah, noch spät am Morgen liegend, seine jungen Freunde unterhielt, eine Satyre auf den Keïschen „Weichling und Wollüstling.“ [304]) So haben alte Schriftsteller dem Aristoteles, der gegen seine Unterleibsbeschwerden Bähungen mit warmem Oel anzuwenden pflegte, daraus den Ruf der Weichlichkeit (ἡδονή) aufgeladen. [305]) Heindorf, der auf die Vergleichung zwischen Prodikos und Tantalos achtete und also das Dulden statt des Genusses oder der Reichthümer leicht hätte auffassen mögen, da hier von Tantalos in der Unterwelt die Rede ist, vermuthet dennoch (p. 484) dafür eine Andeutung von Geiz, der den Tantalos nicht angeht, und nun blieb noch übrig Wollust und Geiz zu verbinden. Geel (p. 125), welcher die Stelle im Protagoras doch auch lieber von der Kränklichkeit als von weichlichem Sinne verstehn wollte, wundert sich über das tiefe Stillschweigen des Platon von des Prodikos Schwelgerey; vermuthet jedoch, daß vielleicht in einer andern Stelle des Protagoras (p. 206 c) ἀκόλαστον ἄν τινα λέγοι Σιμωνίδην ὁ Πρόδικος καὶ οὐδαμῶς Κεῖον, eine Schmähung verborgen liege. Mir scheint umgekehrt die Berufung auf Keïsche Sitte ein gutes Selbstbewußtseyn auszudrücken und Platon zum geraden Gegenbeweis anzudeuten, daß Prodikos auf die Sittenstrenge der Keer stolz sey. [306]) Soll ich noch hinzufügen, daß bey Xenophon Sokrates den Herakles des Prodikos gerade gegen den Aristippos aufstellt? Um so lieber wird man die Vorstellung fahren lassen, daß Prodikos den Muth oder die Lust zu sterben aus ähnlichen Beweggründen wie das aus zwey entgegengesetzten später zusammengeschmolzne System des Hegesias hergeleitet habe. Mit der Wendung zum Aether, die wir der Rede gegeben haben, kann diese Vorstellung nicht bestehen und auf diesen Theil derselben muß ich noch zurückkommen.

Durch diese im Axiochos liegende Rede des Prodikos erhält

304) Ast Leben des Platon S. 71. So Stallbaum p. 4 seiner Ausgabe: molliter decumbens. p. 39: describuntur mores hominis mollis et delicati, dazu p. 38 der Geiz nach Heindorf. Rückert Plat. Convir. p. 280 ad voluptatem pronus. 305) Stahr Aristotelia 1, 155. 173.

306) Ast S. 73 irrt gänzlich, indem er Einfalt des Keers im Gegensatze zu dem Lesbier Pittakos versteht.

nemlich auch der Anfang der ſchönen Parabaſe in den Vögeln des Ariſtophanes, wenn man ihn darauf bezieht, ſein wahres Licht. Da das Stück ſchon Ol. 91,2 gegeben wurde, ſo kann Prodikos zu derſelben Zeit in Athen gelebt haben, die Rede neu oder auch durch öftere Vorleſung allgemein bekannt geweſen ſeyn. Die Vögel ſagen:

Ihr Menſchen wohlan, von vergänglicher Art und dem Laube
des Waldes vergleichbar,
Ohnmächtig von That und Gebilde von Staub, hinfällige Schattengeſtalten,
Unbeſchwingt, eintägiges Jammergeſchlecht, traumähnliche ſterbliche Menſchen,
Merkt auf und hört die Unſterblichen uns, ja die ewig Seyenden uns an,
Die ätheriſchen uns, die nicht altenden, die Unvergängliches hegen im Geiſte,
Auf daß, wenn ihr alles genau durch uns von den himmliſchen Dingen vernahmet
Und der Vögel Natur und der Götter Geburt und der Flüß' und des Erebos, Chaos
Nun verſtehet genau, ihr dem Prodikos gebt von unſertwegen den Abſchied.

Der Scholiaſt (692) bemerkt nur, mit Unrecht ſetze Kallimachos den Prodikos unter die Redner da er hier deutlich als Philoſoph erſcheine; ſtellte ſich alſo vielleicht vor, dieſer müſſe eine Theogonie, welcher die nun folgende der Vögel entgegengeſetzt werde, aufgeſtellt oder, wie die neueren Erklärer behaupten, über aſtronomiſche Gegenſtände verhandelt haben. Aber daß er mit dieſer ſo verſtandnen Stelle den Kallimachos widerlegen will, zeigt wie wenig er überhaupt von Prodikos wußte. Der ſcherzhafte Angriff liegt vielmehr darin, daß Prodikos viel von dem Elend und der Hinfälligkeit des Menſchenlebens ſagte um dadurch die Furcht vor dem Tode zu beſiegen und Sehnſucht nach dem Himmel zu erwecken, die praktiſche Meteorologie zu befördern, zu der der überzeugte Axiochos ſich bekennt: *καὶ πάλαι μετεωρολογῶ καὶ δίειμι τὸν ἄϋδιον δρόμον*, indem er zugleich über die Natur

des Geiſtes und ſeine Heimath in der Höhe das Einfachſte mit gleich eindringlicher Darſtellung ausführte. Wenn nun die Vögel, wie ſie behaupten, den Himmel zur Heimath haben und ein ſo heitres und göttliches Leben führen, ſo können die Menſchen beſſer von ihnen als von Prodikos erfahren, wie kläglich das ihrige, wie wünſchenswerth dagegen jenes ſey, von ihnen die den Himmel aus Erfahrung kennen und das vergängliche Menſchenleben, übereinſtimmend zwar mit Prodikos, aber noch glaubwürdiger ſchildern. Doch dient ſeine Rede ihrer Behauptung, daß die Menſchen armſeliger ſeyen als ſie in dem luftigen freyen Reiche, zugleich auch als unpartheyiſches Zeugniß und ſie hätten in der That keine ſinnreichere und gefälligere Einkleidung wählen können.[307])

307) Daß alſo Ariſtophanes hierdurch nicht den Prodikos in die Verachtung der Menſchen bringen wollte, wie auch Ranke de Aristoph. vit. p. 259 behauptet, iſt klar. Derſelbe widerlegt vorher die von einem neulichen Herausgeber des Platoniſchen Symposion willkürlich und raſch angenommne Meynung, daß darin die Rede des Ariſtophanes Charakter oder Schule des Prodikos ausdrücken ſolle.

[Die obige Erklärung wird von Prof. Gerlach in ſeinen hiſtoriſchen Studien 1841 S. 58 f. ſo irrig als entſchieden beſtritten und leider wird die Sicherheit, womit der Schreiber behauptet, von Manchen oft mit Sicherheit der Behauptung verwechſelt zumal wenn ſie ſich von dem, was ſie in der Schule gelernt haben, ſchwer trennen und ihnen keine Ahnung davon beywohnt, wie vielfach und wie fein oft in Schriften wie die des Ariſtophanes oder des Platon die Anſichten von den Dingen und den Perſonen verſchlungen und verſteckt, wie viel der Abſtufungen im Farbenton der Rede ſind. Prodikos ſoll „von den Zeitgenoſſen zu den Meteoroſophiſten, von den Späteren zu den Atheiſten gezählt worden ſeyn nach den Wolken 359 f. mit dem Scholion *οὗτος δὲ σοφιστὴς ἦν μετεωρολόγος* und den Vögeln 692 nebſt dem Scholiaſten, ferner dem Schol. zu Platon im Staat B. 10 und Suidas, der ihn *φιλόσοφος φυσικὸς* nennt, Zeugniſſe, deren Gewicht nicht zu entkräften ſey.“ „Die beyden Stellen des Ariſtophanes, heißt es ferner, beweiſen unläugbar, daß nach der allgemeinen Vorſtellungsweiſe Prodikos zu den Sophiſten gerechnet worden, welche mit unnützen Speculationen über überirdiſche Dinge ſich beſchäftigten.“ Bewieſen wird hierdnrch nur, daß der Verfaſſer die Stellen nicht richtig verſtand oder gar nicht geprüft hat, und eine Kurzſichtigkeit, die den gewieſenen richtigen Sinn nicht einſieht, iſt weit übler als die, welche ihn nicht von ſelbſt im Text erblickt. In den Wolken ſetzt der Chor allen zeitigen Meteoroſophiſten den Prodikos und den Sokrates vor: nach Ariſtophanes alſo iſt Prodikos Meteoroſophiſt nur in ſo fern als es Sokrates ſelbſt iſt. Zu der Stelle nun führt ein gelehrter Grammatiker mehreres Thatſächliche über Prodikos an, daß er ein Sophiſt aus Keos war, die Fünfzigdrachmenrede, ſein Vorkommen im Protagoras, bey Xenophon, in den Tageniſten des Ariſtophanes und in den Vögeln und des Scholiaſten Vermuthung über den Sinn der Stelle iſt: *μέμνηται δὲ νῦν τοῦ Προδίκου διασύρων, ὅτι μεγίστην δόξαν εἶχε περὶ αὑτοῦ, ὡς ὑπὲρ πάντας ὢν τῇ σοφίᾳ*, wobey er vielleicht an das *Προδίκου σοφώτερος* dachte. Von einem Andern wird beygebracht, daß Prodikos Lehrer des Theramenes geweſen ſey und die Rede über Arete und Kakia. Ein Dritter aber hält

Auf dieselbe Lehre bezieht sich Aristophanes in dem vier Jahre früher aufgeführten Frieden (812), wo Trygäos erzählt, daß

sich nur an die vorliegende Stelle: *ἐπὶ καθαιρέσει Σωκράτους τὸν Πρόδικον νῦν μέγαν ἀποφαίνει διαφερόντως. οὗτος δὲ σοφιστὴς ἦν μετεωρολόγος.* Das Letzte würde etwas bedeuten bey einem der beyden Andern, welche Kenntnisse zeigen, von Meteorologie des Prodikos aber nichts sagen: bey diesem darf es und muß es als geschöpft aus dem *μετεωροσοφιστῶν* des Dichters, nach gewohnter Art der meisten Scholien, ganz unberücksichtigt bleiben. Seitdem Bentley zeigte, daß Suidas nur aus mißverstandnen Scholien, bey gänzlich abhanden gekommner Kenntniß der alten Litteratur von Jon schreiben konnte: *οὗτος ἔγραψε περὶ μετεώρων*, ist Manches gründlich erörtert worden, was ich Not. 24 allerdings voraussetzte und worüber sich hinwegzusetzen, um auf ein hingeworfnes Wort eines Scholiasten so viel als beliebt zu bauen, sich sehr viel herausnehmen heißt. Zu der Stelle der Vögel ist nur dieß Scholion: *μέμνηται τοῦ Προδίκου καὶ ἐν Νεφέλαις. οὐκ ὀρθῶς δὲ Καλλίμαχος ἐν τοῖς ῥήτορσι καταλέγει. σαφῶς γὰρ ἐν τούτοις φιλόσοφος.* Hierin werden wir nicht mehr suchen, als daß Prodikos nicht zu den Rednern, sondern zu den Philosophen gehöre und dem Verfasser nicht Schuld geben, daß er aus der folgenden Theogonie der Vögel etwas Aehnliches bey Prodikos gefolgert habe, weil diese Voraussetzung widersinnig wäre und er sich ihrer nicht sichtbar und entschieden schuldig macht. Die Nichtigkeit des Menschenlebens wird geschildert und dann gezeigt nach Brocken Hesiodischer und Orphischer Theogonie, daß die Theogonie eigentlich Ornithogonie sey und die Menschen also die Vögel für ihre Götter zu erkennen hätten. Sollte nun Prodikos, damit diese neue Religion Geltung erhielte, abgedankt werden wegen einer Kosmologie, eines Religionssystems, so mußte dieses wenigstens zur Zeit ein besondres Aufsehen gemacht haben um anstatt des allgemeinen Glaubens, der abzulegen sey, vorgeschoben zu werden, ja es müßten auf sie, und nicht auf die Hesiodischen und Orphischen Lehren die Witze des neuen Göttersystems sich beziehen. Was wir dagegen von Prodikos wirklich kennen, seine berühmte Schilderung des menschlichen Elends mit dem Ausgang zu einem besseren Leben im Himmel, dieß entspricht, von beyden Seiten übereinstimmend, den aus allen Dichtern zusammengesuchten Beywörtern der armen Sterblichen und dem himmlischen Reich der Vögel, in welches Euelpis mit seinem Freund eintritt, so daß das Verabschieden des Prodikos begründet und passend ist. Es ist zu verwundern, daß Hr Gerlach nicht auch die Tageristen herbeygezogen hat, wie ein andrer namhafter Kritiker, zur Rettung „der medischen Nebelphilosophie und der Jugendverführung des Prodikos," obgleich es dem Unbefangnen einleuchten muß, wie verkehrt auch dieß ist, daß auch in den Tageristen die Vorzüge des Todes vor dem Leben, also auch die Widerwärtigkeiten des Lebens nach der neuen und auffallenden Ansicht und der berühmten Rede des Prodikos geschildert waren, der von Aristophanes hier, wie anderwärts Sokrates, nur *ἀδολέσχης*, nicht *μετεωρολόγος* genannt wird. Ueber das *φιλόσοφος φυσικὸς* bey dem unwissenden Platonischen Scholiasten, der den Prodikos zugleich zum Schüler sowohl des Gorgias als des Protagoras macht, und bey Suidas (Not. 319) kein Wort weiter. Hätte Hr. Gerlach sich doch nach einem Zeugniß über „die Vorträge des Prodikos über die Physik" umgesehn, wovon er als von einer bekannten Sache spricht. Wegen des Gedankens über die Götter bedarf man dieser Hypothese nicht, da er in denen über den Landbau ihre Stelle findet; und wahrscheinlich ist an sich die Annahme von Vorträgen über die Physik keineswegs weil von den andern Reden und Schriften des Prodikos so viel Ruf durchgedrungen ist, daß besondre Vorträge über den die Aufmerksamkeit am stärksten anziehenden Gegenstand, die Physik und die Natur der Götter, nicht unbekannt geblieben seyn würden.]

er in der Luft einigen Dithyrambendichterſeelen begegnet ſey, der Sklave darauf fragt:

Und war denn nicht auch, was ſie ſagen, in der Luft zu ſehn,
Daß Sterne wir da werden wann einer geſtorben iſt?

und Trygäos antwortet: freylich und Jon der Chier iſt jetzt ein ſolcher Stern und die ſchießenden Sterne das ſeyen ſolche, die von den Mahlzeiten der reichen Sterne kämen, ein jeder mit ſeiner Laterne. Da hierin eine Anſpielung auf die Tafel des Kallias und vielleicht andrer reichen Freunde der Sophiſten liegt, ſo kann nur von einem von dieſen, nicht von der Lehre einiger (ältern) Weltweiſen, daß die Seele ein Theil des feurigen, alles durchdringenden Aethers ſey, wie Voß will, die Rede ſeyn. Prodikos iſt der einzige von den Sophiſten, den wir veranlaßt ſind uns als von Ariſtophanes bezeichnet zu denken. Der Ausdruck Stern von den Seelen war demnach ihm eigen und es verträgt ſich damit der des ewigen Laufs und des Reigens im Axiochos. Platon nennt im Timäos die Götter Sterne und hat im Phädros den Chortanz der Seelen, Chortänzer Gottes aufgenommen. [308])

Hiernach iſt man nun ſogleich verſucht die Anſichten des Prodikos in Verbindung zu ſetzen mit den Speculationen der Philoſophen und Theologen von Thales und von Pherekydes und Pythagoras an, daß die Seele vermöge der Selbſtbewegung in dem von Göttern und Dämonen erfüllten oder von einer luftigen oder feurigen Weltſeele durchdrungnen All bey der Trennung vom Körper aufſteigend unverloren bleibe. Indeſſen ſteht ſeine Rede mit Keiſcher Volksmeynung in enger Verbindung und ſeine ganze Bildung und Wirkſamkeit ſcheint ihn von den eigentlichen Philoſophen und den Meteoroſophiſten zu trennen. Wahrſcheinlich iſt ſein Vortrag über dieſe Gegenſtände eben ſo unabhängig von der Lehre Heraklits geweſen, obgleich dieſer mit ihm auch in der Würdigung des menſchlichen Daſeyns, die man als ein Bejammern aufgefaßt hat, [309]) zuſammentrifft, als ſeine Wortkunde von dem Phi-

308) Dieß χορευτὴς iſt häufig bey den Späteren, Plutarch, Hierokles, Himerius. Wyttenb. ad Eunap. p. 118. 309) Chriſtodor Ecphr. 355.

— ὅς ποτε μοῦνος
ἀνθρωμέης ἔκλαιεν ἀναλκίδος ἔργα γενέθλης.

Lucian Vitar. auct. 14.

loſophiren der Herakliteer über die Sprache. Dieſe Beurtheilung des Prodikos im Allgemeinen führt mich auf die Vermuthung, daß ſeine Anſichten über die Seele auf altem Lokriſchen Volksglauben beruhten, wovon ich auch bey Heſiodos und Pindar ein Denkmal zu finden glaube. Doch dieß mag hier für mehr nicht als ein Problem oder ein Paradoxon gelten, da die Sache einer eigenen nicht einfachen Erörterung bedarf: zunächſt kam es darauf an dem Prodikos in der Geſchichte der Unſterblichkeitslehre, in der er nie genannt worden zu ſeyn ſcheint, einen Platz zu beſtimmen.

Die Götter.

Wie Sextus Empiricus (Phys. 1, 18. 52) und Cicero (N. D. 1, 42) berichten, lehrte Prodikos daß die Alten Sonne, Mond, Flüſſe, Quellen, Triften und überhaupt was unſerm Leben nütze wegen der daraus fließenden Wohlthat für Götter geglaubt, ſo wie die Aegypter den Nil, und daß darum das Brod für Demeter, der Wein für Dionyſos, das Waſſer für Poſeidon, das Feuer für Hephäſtos geglaubt worden ſey und ſo jedes Wohlthätige.[310] Dieſe Erklärung war allerdings dem Glauben an die almälig gebildeten Götterperſonen gefährlich, aber keineswegs hob ſie die Religion ſelbſt auf, wie Cicero ſich ausdrückt: quam tandem religionem reliquit? Wenn Prodikos ſagte, der Landmann der alten Zeiten verehrte die Sonne, den Fluß, weil ſie die Erde mit Früchten ſchmücken, ſpäter hat man den Apollon, einen gehörnten Flußgott daraus gemacht, die Beziehung der Götter auf die Natur iſt ſtets im Auge zu behalten, ſo folgt nicht, daß er nicht göttliche Weſenheit zugelaſſen hätte, über der Natur oder durch ſie

310) Nicht Epiphanius irrt, indem er ſagt: *Πρόδικός τις τέσσερα στοιχεῖα καλεῖ, εἶτα ἥλιον καὶ σελήνην, ἐκ γὰρ τούτων πᾶσι τὸ ζωτικὸν ἔλεγεν ὑπάρχειν*, wie Brucker 1, 1201 not. b behauptet, welcher ſelbſt den Prodikos nicht faßt; ſondern Minucius Felix 21: Prodicus adsumtos in deos loquitur, qui errando inventis novis frugibus utilitati hominum profuere. In eandem sententiam et Persaeus philosophatur, et adnectit inventas fruges et frugum ipsarum repertores iisdem nominibus. Nur den Perſäus (Schüler des Zenon) trifft das Euhemeriſtiſche. Cic. N. D. 1, 15. Auch in Lobecks Aglaophamus p. 136, ſo wie in Böttigers Ideen zu einer Kunſtmythol. 1, 183 ſind dem Prodikos vergötterte Erfinder untergeſchoben. [Ueber den zu machenden Unterſchied ſ. Kriſche Forſchungen 1, 440 f.]

waltend, die vielleicht von dem Zeitalter, das ihre Persönlichkeit manigfaltig nach der Erscheinung oder dem Wirken der Natur und dem Verhältnisse der menschlichen Bedürfnisse und Thätigkeiten gestaltete, nicht würdig genug gefaßt worden sey. Wenn er also, wie wohl zu glauben, von den vielen Volksgöttern den einen natürlichen oder den wahren Gott unterschied, wie Antisthenes in seinem Buche Physikos [311]) und wie Sokrates that, [312]) welchen die Platonische Apologie (p. 18 b. c) nur gegen die Beschuldigung des Protagorismus in den Wolken rechtfertigt, so hebt dieß nicht die Verehrung des einen Gottes in den Göttern als Symbolen oder Organen seiner Wohlthaten und seiner Herrlichkeit nach des Landes Gesetzen auf. Daß er äusserlich das Herkömmliche in Ehren hielt, versteht sich von selbst. Er berührt die Verehrung der Götter auch in der Rede über des Herakles Jugend. [313]) Die Herleitung der Götter ist übrigens die einzig richtige. Auch Platon erkennt im Kratylos (p. 397 c) an, daß die ersten Bewohner von Hellas nur die Götter glaubten, welche nun viele der Barbaren, Sonne und Mond, Erde, Sterne und Himmel, und Aristoteles nimmt in der Ethik (8, 11) den Ursprung der Opfer und Festvereine in der Zeit nach der Erndte, wo den Göttern die Erstlinge dargebracht wurden, auf. [314]) Was Sextus (l. c. 39) gegen die Erklärung des Prodikos bemerkt, ist nur dann gegründet wenn man die Volksgötter und die Religion überhaupt für eins nimmt, die freylich so wenig die Dankbarkeit als irgend einen Affect oder eine einzelne Ueberlegung zum letzten Grunde hat: aber der Keïsche Weise war weit entfernt dieß zu thun. Es ist entweder eine flache oder eine halb scherzhafte Anwendung seiner Lehre wenn bey Menander der Landmann und der Fischer sagt, was mich nährt, das eracht' ich Gott. [315]) Platon greift im Sophistes (p. 232 b) die Antilogiker an wenn sie die göttlichen Dinge ihrer Kunst unterwerfen und in den Gesetzen

311) Cicero N. D. 1, 13. 312) Xenophon Mem. 1, 4, 17 4, 3, 2. 13. Cic. N. D. 1, 12. Aristoteles Rhet. 3, 18, 2 Süvern über die Wolken S. 11. 72 f. 313) Memor. 2, 1, 28. 314) So auch Max Tyrius in der Lobrede auf den Ackerbau 14 p. 150 (2, 93.) *δοκοῦσι δέ μοι μηδὲ τὴν ἀρχὴν συστήσασθαι ἑορτὰς καὶ τελετὰς θεῶν ἄλλοι τινὲς ἢ γεωργοί.*

315) In den Brüdern und den Fischern p. 3. 14. *τὸ γὰρ τρέφον με, τοῦτ' ἐγὼ κρίνω θεόν.*

(10 p. 886 d) die Weiſen, welche Sonne, Mond und Sterne und die Erde für Steine und Erde, die ſich um die menſchlichen Dinge nicht kümmern (und darum auch nicht zu verehren ſind) erklärten, alſo die einſeitige Auffaſſung der Lehre des Anaxagoras,[316]) deſſen Rechtfertigung weiter unten (12 p. 966 e) folgt, dann auch diejenigen der Sophiſten (p. 899 e) die (wie Kritias) die Götter als Erfindung der Geſetzgeber anſahen; nirgends die Anſichten des Prodikos. Cicero fügt der Nachricht über ihn die wichtige Bemerkung über die Myſterien von Eleuſis, Samothrake und Lemnos hinzu: quibus explicatis ad rationemque revocatis rerum magis natura cognoscitur quam deorum, womit Varro bey Auguſtinus (Civ. D. 7, 20) übereinſtimmt; und doch waren dieß gewiß nicht Schulen des Unglaubens. Aber es iſt auch auf die Stufenfolge bey Cicero zu ſehen: Diagoras und Theodoros, die durchaus die Götter läugneten, Protagoras, der weder daß ſie ſeyen noch daß ſie nicht ſeyen behaupten wollte, dann die Anſicht die aus Kritias bekannt iſt, hierauf die des Prodikos, die des Euhemeros, der Myſterien. Wenn daher Sextus (l. c. 51) als Läugner und ſogenannte Atheiſten Euhemeros, Diagoras, Prodikos, Theodoros und „eine große Menge Andere" der Zeit wie der Lehre nach bunt vermiſcht zuſammenſtellt, ſo iſt darauf hinſichtlich des eigentlichen Atheïsmus um ſo weniger Gewicht zu legen als er nachher (55) ſelbſt von dem Kyrenaiker Theodoros erklärt, daß er in ſeinem Buche von den Göttern vieles aus der Helleniſchen Theologie widerlegt habe, von Protagoras aber unentſchieden läßt, ob er zu dieſer Klaſſe gehöre.[317])

An einem andern Orte (de orat. 3, 32) ſagt Cicero, daß Prodicus, Thraſymachus, Protagoras ſehr viel auch über die Natur geſprochen und geſchrieben. Hinſichtlich des Prodikos iſt dieß nur ſehr bedingt zu verſtehen aus dem doppelten Grunde, daß Cicero ihm auch im Brutus die Eigenſchaften des Gorgias, Thraſymachus, Protagoras, Hippias mit Unrecht aufbürdet, ihn eigentlich gar nicht näher kannte, wohl aber alle Weiſen vor Sokrates obenhin als Phyſiker ſich vorzuſtellen gewohnt war,[318])

316) So iſt ἄθεοι im Plutos 491. 496. 317) Geel p. 148. beurtheilt dieß ganz anders. 318) Tuscul. 5, 4. Sed ab antiqua philosophia

und dann daß es Allem, was von Prodikos ſicher anzunehmen iſt, widerſtreitet. Es zeigt ſich weder in den Schriften des Platon, des Ariſtoteles, noch ſonſt irgendwo eine Spur davon, daß er unter den Phyſikern eine Stelle eingenommen habe. Indem er die Herleitung des Götterdienſtes und der Frömmigkeit aus dem Landleben mit dem Lobe deſſelben verband muß er, da dieſelben Umſtände fortwährend dieſelbe Wirkung hervorbringen, geſchloſſen haben, daß die Menſchen im Schooſe der Natur lebend auch jetzt, wenn ſie die Götter, die nicht mehr mit der Natur eins ſind, aber ſich in ſie getheilt haben und dieſelben Wohlthaten verleihen als ſie ſelbſt, mehr zu bedürfen und ſichtbarlicher zu erfahren ſcheinen, ſtärker zur Anbetung und zum Dank angeregt werden würden als in andern Lebensweiſen. Folgerecht laſſen ſich daher aus ſeiner Anſicht Ermahnungen entwickeln wie die, welche Sokrates bey Xenophon (Mem. 4, 3) dem Euthydemos ertheilt. Eben ſo ſcheint er nach dem Axiochos Aeuſſerungen gethan zu haben, die zu einer ſolchen allgemeinen Bemerkung wie die Ciceroniſche zureichenden Anlaß geben konnten. Allerdings hatte Prodikos nach zwey von Allen überſehenen Stellen des Galen über die Natur geſchrieben: aber vermuthlich gieng er dabey wie im Ethiſchen von der Sprache aus und auf die Sprache wieder zurück. Galen ſagt *π. στοιχείων* 1, 9 T. 1 p. 487 Kühn. *Τὰ γὰρ τῶν παλαιῶν ἅπαντα περὶ φύσεως ἐπιγέγραπται, τὰ Μελίσσου, τὰ Παρμενίδου, τὰ Ἐμπεδοκλέους, Ἀλκμαίωνός τε καὶ Γοργίου, καὶ Προδίκου καὶ τῶν ἄλλων ἁπάντων.* Und *π. δυνάμεων φυσικ.* 2, 9 T. 2 p. 130. *Πρόδικος δ' ἐν τῷ περὶ φύσεως ἄνθρώπου γράμματι τὸ συγκεκαυμένον καὶ οἷον ὑπερωπτημένον ἐν τοῖς χυμοῖς ὀνομάζει φλέγμα παρὰ τὸ περφλέχθαι. τῇ λέξει μὲν ἑτέρως χρῆται, φυλάττει μέντοι τὸ πρᾶγμα κατὰ ταὐτὸ τοῖς ἄλλοις. τὴν δ' ἐν τοῖς ὀνόμασι τοῦ ἀνδρὸς τούτου καινοτομίαν ἱκανῶς ἐνδείκνυται καὶ Πλάτων.* Die erſte Stelle begreift die Schrift des Pro-

usque ad Socratem — numeri motusque tractabantur, et unde omnia orirentur, quove reciderent: studioseque ab his siderum magnitudines, intervalla, cursus anquirebantur et cuncta coelestia (*τὰ μετέωρα*, Nub. 227. 1281. Av. 691. Hippias lehrte *περὶ φύσεώς τε καὶ τῶν μετεώρων ἀστρονομικὰ ἄττα*. Protag. p. 315. c. Coelestia, Cic. Acad. 1, 4.) Daß Protagoras von der Natur geſchrieben, de Orat. 3, 32.

dikos mit unter dem allgemeinen Titel *περὶ φύσεως*, die andere citirt *περὶ φύσεως ἀνθρώπου*. Es ist daher entweder anzunehmen, daß in der ersten Galen unterlassen habe auf den Unterschied zwischen dem Umfange der Schrift des Prodikos und dem gewöhnlichen der Bücher *περὶ φύσεως* Rücksicht zu nehmen, oder daß in der zweyten nur der Titel eines Abschnitts aus dem Buche *περὶ φύσεως* angeführt sey. Und das Letztere möchte das Wahrscheinlichere seyn. Wie die Schrift des Prodikos auf die ärztliche Gelehrsamkeit Einfluß ausübte, zeigen die Not. 198 angeführten Stellen Galens, unter dessen verlornen Schriften selbst auch drey Bücher *περὶ ὀνομάτων ὀρθότητος* angeführt werden, die vermuthlich in dem Kreise der Sprache *περὶ ἀνθρώπου φύσεως* sich hielten. Die Anmerkung eines Grammatikers, [319]) Prodikos sey ein physischer Philosoph, Zeitgenosse des Demokritos, des Gorgias und Protagoras Schüler, habe von den Athenern den Tod durch Schierling erlitten als Verderber der Jugend, ist zu dem wüsten Schutte zu verweisen, der sich um die alte Litteraturgeschichte gehäuft hat. Auf den Zusammenhang mit Protagoras ist vielleicht nach den Stellen der Wolken und der Vögel geschlossen worden, die auch neuere Gelehrte nach einer andern als der wahren Erklärung auf ähnliche Weise benutzten. [320]) Bezweifelt haben ihn schon Andere [321]) und die Angabe ist, wenn sie nicht durchaus falsch seyn sollte, wenigstens im beschränktesten Sinne zu verstehen, sowohl nach der Richtung beyder nur in Jahren vielleicht nicht verschiedener Männer als nach dem Stillschweigen des Platon im Protagoras, wo er seiner Kunst sehr untreu gewesen seyn

319) Schol. Plat. de rep. 10 p. 195 Ruhnk. Auch bey Suidas und Eudokia p. 365 unter *Πρόδικος*, wo etwas verschieden geschrieben ist: *σύγχρονος Δημοκρίτου τοῦ Ἀβδηρίτου καὶ Γοργίου, μαθητὴς Πρωταγόρου τοῦ Ἀβδηρίτου*. Bey Suidas unter *Πρωταγόρας* sehn die Worte am Schluß: *διδάσκαλος δὲ Προδίκου τοῦ Κείου καὶ ἄλλων πολλῶν* wie ein Zusatz aus, da vorher schon stand: *διδάσκαλος δὲ γέγονε καὶ τοῦ ῥήτορος Ἰσοκράτους*. Bey dem Platonischen Schol. in dem dort vorhergehenden Artikel über Protagoras heißt es: *τούτου μαθητὴς Ἰσοκράτης ὁ ῥήτωρ καὶ Πρόδικος ὁ Κεῖος*

320) Dieß thut namentlich auch Süvern über die Wolken S. 9, der daher auch an die Verurtheilung zum Schierling glaubt S. 89, und Geel p. 149 157, indem er durch die Worte in den Vögeln den Atheismus des Prodikos bestätigt glaubt, und in denen der Wolken den Beweis, und zwar den einzigen, daß er über physische Philosophie gesprochen habe, erblickt. 321) Voss de Gorgia Leont. p. 62. Wendt zu Tennemanns Gesch. der Philos. 1, 390.

müßte, hätte er ein ſolches Verhältniß der beyden zu einander nicht berührt, ſondern eher ſo verſteckt, daß man es nicht für möglich halten ſollte. Auch Philoſtratus ſchweigt davon.

Wie ſehr man Unrecht haben würde, bey Prodikos die den Sophiſten oft vorgeworfne Frechheit in der Lehre [322]) vorauszuſetzen, geht aus der merkwürdigen im Eryxias erzählten Scene genugſam hervor. Als Prodikos durch ſeinen Vortrag über den Reichthum, der eben ſo gut ein Uebel als ein Gut ſeyn könne, die Anweſenden nicht überzeugte, ſondern ihnen thöricht erſchien (16), tritt ein ganz junger zungenfertiger Menſch auf, der den Augenblick benutzend die Zuhörer zum Lachen über ihn zu bringen begierig iſt. [323]) Er ſucht ihn in den verfänglichen Widerſpruch zu verwickeln, daß wenn es bey allen Gütern auf die Tugend ankomme, die Tugend aber erlernt werden könne, das Gebet überflüſſig ſey. Noch ehe Prodikos, der vorausſah wohin die Fragen zielten und ängſtliche Vorſicht zu verrathen ſcheint (19), gegen die ihm aufgedrungne Folgerung mit den einfachen dem Sokrates in den Mund gelegten Gründen ſich verwahren kann (12), [323*]) wird er von dem Gymnaſiarchen aus dem Lykeon gewieſen weil er Ungehöriges mit den Jünglingen rede. Der Gymnaſiarch aber verweiſt ihn, was ſicher nicht erdichtet iſt [und uns zeigt wie mißtrauiſch die Atheniſchen Beamten gegen die neue Sittenlehre und gegen die Fremden waren, oder wie Sokrates dort ſagt, wie die Leute damals gegen die Philoſophie geſinnt waren, ὡς ἔχουσιν οἱ ἄνθρωποι πρὸς τὴν φιλοσοφίαν], er verweiſt ihn, wie es ſcheint nicht wegen der Lehre über den Reichthum, ſondern wegen des Uebergangs auf das Gebet und die Götter, woran Prodikos ſelbſt

322) Eryx. 22. ἴσως οὖν καὶ οἱ παρόντες τοιοῦτόν τι πεπόνθασι πρός σε καὶ Πρόδικον. τὸν μέν σοφιστὴν καὶ ἀλαζόνα ἡγοῦντο εἶναι, σὲ δὲ πολιτικόν τε καὶ ἄνδρα καὶ πολλοῦ ἄξιον. Eupolis ἐν Κόλαξι fr. 2 von Protagoras ἀλαζονεύεται μὲν ἀλιτήριος περὶ τῶν μετεώρων. Ariſtophanes Nub. 102. Menander b. Schol. Ran. 282 ἀλλ' ἀλαζὼν καὶ θεοῖσιν ἐχθρός. Ein Komiker b. Diog 2, 108 von Eubulides ψευδαλαζόσιν λόγοις, Kallimachos in den Choliamben von Euemeros γέρων ἀλαζών, ἄδικα βιβλία ψύχων. Vergl. Ruhnken Tim. Lex. p. 21. 323) καὶ δῆτα καὶ μειράκιόν τι σφόδρα νέον προσελθὸν καὶ σιωμύλον προσκαθεζόμενον κατεγέλα τε καὶ ἐχλεύαζε καὶ ἔσειεν αὐτὸν βουλόμενον λόγον λαμβάνειν ὧν ἔλεγε· καὶ μέντοι καὶ πολὺ μᾶλλον εὐδοκίμησε παρὰ τοῖς ἀκροωμένοις ἢπερ ὁ Πρόδικος. 323*) ἀγαναχτῶν εἰ φαίνοιτο αὐτὴν τοῖς θεοῖς εὐχόμενος.

freylich unschuldig war: aber an ihn als den bedeutenden Mann und den Fremden, nicht an den jungen Schwätzer hielt sich der Beamte. Und an dieser Gewaltsamkeit und Voreiligkeit sieht man wie die Edlen unter den Reformatoren jener Zeit, nach deren Geist und Charakter, wenn sie hätten durchdringen können, zuletzt zwar die unmittelbare Heiligkeit der Hellenischen Götter gefallen, das ewig Wahre aber in einer großen Metamorphose höher und würdiger hervorgetreten seyn würde, wie diese in dem Eifer altväterischer Orthodoxie Ursache genug hatten ihre Erkenntniß und Ueberzeugung zum Theil in dem Esoterischen der Schule und der Freundschaft zurückzuhalten; obgleich wir auch jener ihr Recht und ihren Beruf geheiligte, zugleich mit allem Bestehenden alt gewordne, geharnischte Vorurtheile in geschlossenen Reihen und mit weit vorgeschobenen Wachposten zu vertheidigen im Allgemeinen nicht bestreiten. Es giebt Zeiten nothwendiger Partheyung, besonders auch im Religiösen, in welchen neue Wahrheiten und innre Bedürfnisse, längst im Stillen von einem höheren Walten vorbereitet, mit solcher Stärke wirken, daß die Altgläubigkeit, um zu erhalten und zu schirmen was ihre Form und Farbe trägt, auch die natürliche, rein menschliche Wahrheit, den arglos zum Licht- und höheren Wohle gewendeten Sinn verfolgt, wohl wissend daß auch diesem Neuen der Irrthum und der Mißbrauch sich anheften werde und das Vollkommne nicht zu finden, das Bessere schwer abzuwägen sey. Der Eryxias wird im Eingange (3) gesetzt Ol. 88, 2. Wenige Jahre vorher hatte Anaxagoras wegen Beschuldigung des Unglaubens fliehen müssen; vier Jahre nachher entwich Diagoras der Atheist aus Athen und ein großer Preis wurde auf seinen Kopf gesetzt. [324]) Diogenes von Apollonia war in Athen in Gefahr gekommen. [325]) Protagoras, der jene Rede vortrug, die mit den Worten anfieng: von den Göttern vermag ich nicht zu wissen weder ob sie sind, noch ob sie nicht, noch wie sie sind, [326]) gab nur durch diese Worte Anlaß daß er fliehen

324) Diod. 13, 6. 325) Diogen. 9, 52. τοῦτόν φησιν ὁ Φαληρεὺς Δημήτριος ἐν τῇ Σωκράτους ἀπολογίᾳ διὰ μέγαν φθόνον μικροῦ κινδυνεῦσαι Ἀθήνησιν. 326) Aehnlich schon der Samier Melissos gegen Ol. 84: περὶ θεῶν μὴ δεῖν ἀποφαίνεσθαι· μὴ γὰρ εἶναι γνῶσιν αὐτῶν. Apollodor b. Diogen. 9, 24.

mußte indem nemlich nach Aristoteles (bey Diogenes) Euathlos (sein Schüler), nach Andern Pythodoros, einer der Vierhundert, ihn anklagte, und daß die Gewalthaber seine Schriften verbrennen ließen. [327])

Faßt man aus dieser langen Abhandlung das Einzelne kurz und bestimmt zusammen, Grundsätze und Aussprüche, die Gegenstände und die Art der Ausführung, die Lehrzwecke und die Kunst, die Ansichten und das Persönliche, die Anhänger und Freunde wie die Andersgesinnten oder Gegner, die einfachen Beziehungen zu Vorgängern und den vielfältigen Einfluß auf Zeitgenossen und Folgezeit, vergleicht dabey das Alter, das Gewicht, die Zahl der Zeugnisse und Umstände, die eine günstige Auslegung und Beurtheilung fordern oder zulassen mit den entgegenstehenden, das bestimmt Vorliegende mit dem in hochfahrendem Vourtheile leicht Hingenommenen oder voreilig Gefolgerten, und erwägt dabey die ungezwungene Uebereinstimmung in den wesentlichen Zügen, so wird man schwerlich im Ganzen die günstige oder sogar hohe Meynung tadeln, die in dieser Untersuchung nicht verborgen ist, sondern sie leitet. Eher dürfte das Verdienst des Mannes noch mehr zu erheben und mit helleren Farben zu schildern seyn wenn man nach dem gewonnenen guten Vorurtheile mit mehr Bedacht und Grund als bisher nach dem schlimmen alles, was sein folgenreiches Wirken angeht, zu deuten und zu würdigen sich ferner angelegen seyn läßt. Dieß sey unbefangner Prüfung und gereiften Einsichten gelehrter Alterthumsfreunde anheim gegeben.

327) Bey Sextus Emp. 9, 56 (Paul de sillis fr. 17) *οὔτ' ἀλιγυγλώσσῳ οὔτ' ἀσκόπῳ οὐδ' ἀκυλίστῳ Πρωταγόρῃ. — πᾶσαν ἔχων φυλακὴν ἐπιεικείης· τὰ μὲν οὔ οἱ Χραίσμησ', ἀλλὰ φυγῆς ἐπεμαίετο, ὄφρα μὴ θῦτως Σωκρατικὸν πίνων ψυχρὸν ποτὸν Ἄϊδα δύῃ.* Auf seinen Tod, den er auf der Flucht nach Sicilien im Meere fand, bezieht sich Platon in demselben Dialoge p. 171 d, auf die Anfangsworte der Rede p. 162 d und man hat eine Anspielung darauf im Jrion des Euripides, wie im Palamedes eine Beziehung auf dessen ungerechte Hinrichtung gesucht [Griech. Trag. 2, 751], so wie er das Schicksal des Anaxagoras in einer andern Tragödie (fr. 153) beklagt hatte. Ueber die Verurtheilung und das Verbrennen der Schriften s. Sextus, Diogenes 9, 52. 55, Cicero N. D. 1, 23 Josephus c Apion. 2 p. 1079 sagt: *εἰ μὴ θᾶττον ἔφυγε συλληφθεὶς ἂν ἐτεθνήκει*, Plutarch Nic. 23: *ἀλλὰ καὶ Πρωταγόρας ἔφυγε καὶ Ἀναξαγόραν εἰρχθέντα μόλις περιεποιήσατο Περικλῆς.*

Zusatz.

Eine abgesonderte Abhandlung über einen Gegenstand, der mit vielen Personen und Erscheinungen nach allen Seiten hin in enger Verbindung steht, wird fast immer Gefahr laufen nicht überall in dem Sinn des Verfassers aufgefaßt zu werden. Bey der vorstehenden ist zudem ein Mißverstand veranlaßt worden durch den Zusatz in der Ueberschrift, Vorgänger des Sokrates, der hätte wegbleiben dürfen da er über die Grenze der Ausführung hinausgeht. Berühmte Philologen haben geglaubt, daß ich den Prodikos dem Sokrates zur Seite stellen wolle (in similitudinem Socratis evehere), oder sich gewundert diesen unscheinbaren Mann als einen Vorläufer des Sokrates bezeichnet zu sehen, eines Geistes, der durch die Abgeschlossenheit seiner ganzen Individualität gegen jeden fremden Einfluß gesichert gewesen sey und von seiner in politischen und wissenschaftlichen Elementen gährenden Zeit nicht mehr als einen äussern Antrieb zu besonnener Speculation empfangen habe. Auch in den vorzüglichsten seitdem erschienenen Werken über die alte Philosophie hat jenes Prädicat einen Stein des Anstoßes abgegeben. Ich war um die Zeit als ich den Aufsatz schrieb erfüllt von Sokrates, den ich seit langer Zeit in meinen Vorlesungen über den Griechischen Götterglauben als einen großen Wendepunkt zu behandeln pflegte, und beschäftigt mit einer Darstellung seines Geistes und seines Einflusses mit nächstem Bezug auf die positive Religion und ihre Geschichte, und ich weiß mich nicht zu erinnern, ob mehr das Anstaunen des wunderbaren Sokrates, welchen Justinus, Augustinus, Chrysostomus und andre Kirchenväter als einen Typus Christi betrachteten, welchen mit Christus in gewisser Art zu vergleichen auch in neuerer Zeit, besonders seit Hamann nicht ungewöhnlich war,[1]) oder ob die überraschende Eigenthümlichkeit des Prodikos mich auf den vielleicht nicht sofort einleuchtenden, doch geschichtlich wohl zu rechtfertigenden Gedanken gebracht hat, auch in dem Vorläufer die

1) K. F. Hermann Platon. Philos. 1, 319 giebt Nachweisungen darüber.

Vergleichung fortzuſetzen. Hätte ich zuſammenhängende Unterſuchungen, ſo wie ich damals hoffte, bald vollenden können, ſo wäre ein ziemlich gleichgültiger Einfall dadurch von ſelbſt unſchädlich geworden.

Wenn ich nun trefflichen Gelehrten gegenüber, die meiner Abhandlung große Aufmerkſamkeit ſchenkten, wegen dieſer verſteckten Beziehung mich eher zu entſchuldigen hatte, ſo kann ich doch andererſeits nicht verhehlen, daß ſie auch ohne dieſe ſeine eigentliche Beziehung das Wort Vorgänger in einem andern Sinn hätten nehmen dürfen als ſie gethan haben. So Brandis, wenn er (am Schluß des Abſchnitts von den Sophiſten in ſeiner Geſchichte der Griechiſchen und Römiſchen Philoſophie) fragt: „ob aber Prodikos verdient als Vorgänger des Sokrates bezeichnet zu werden? ob zu natürlichem ſittlichem Sinn auch hinzukam eine beſtimmte Erkenntniß deſſen was vor allem Noth that um den ſophiſtiſchen Trug von Grund aus zu zerſtören?" u. ſ. w. So K. F. Hermann wenn er bemerkt (de Socr. magistris p. 50): at opinor ipse Socrates Prodici disciplinam gustare quam gustata perfrui maluit, at licet multa in Prodico fuerint quae majorem illius quam reliquorum sophistarum cum Socrate necessitudinem conciliare possent, tamen et ipsum illud dictum in Cratylo manifestam hominis irrisionem continet cet. oder wenn er behauptet (Plat. Philoſ. 1, 230), daß Prodikos durch die Schärfe ſeiner Synonymik, wodurch er einen mächtigen Schritt zu einer geſunden Logik that, noch bey weitem mehr den Ehrennamen eines Vorgängers von Sokrates verdiene als dieſer ihm neuerdings um ſeiner übrigen Lehr- und Lebensweisheit willen ertheilt worden ſey. So Zeller (die Philoſ. der Gr. 1, 264), wenn er den Prodikos einen Vorgänger des Sokrates nicht nennen mag weil auch bey ihm die Ermahnung zur Tugend durchaus eudämoniſtiſch motivirt und von dem großen Princip der Selbſterkenntniß, dem Zurückgehn auf allgemeine Begriffe, der Lehre daß die Tugend ein Wiſſen ſey bey ihm ſich keine Spur finde. Daß die Philoſophie des Sokrates, wie ſie durch Diſſen, Schleiermacher und Brandis zu beſtimmterer Erkenntniß gelangt war, mir nicht unbekannt geblieben ſey, durfte doch wohl vorausgeſetzt werden. Und da ich

nun gerade mit Rücksicht auf das Sokratische Princip, welches selbst zu besprechen nicht nöthig, vielleicht nicht schicklich war, die Sittenlehre und ganze Stellung des Prodikos so schilderte, daß der Unterschied von Sokrates in die Augen fällt, so mußte sich auch leicht die Folgerung ergeben, daß ich den Vorgang nicht auf das Princip beziehen konnte, sondern in einem andern und weiteren Sinne nahm. Es ist bemerkt, daß die Lehre des Prodikos als solche keine gar große Wirkung gehabt habe (S. 406), daß sie kein Moment in der philosophischen Speculation war, ihn nicht zu einem Partheyhaupt machte (S. 407), nichts als die altväterliche Keïsche Sittenlehre war, der es an wissenschaftlicher Tiefe und Entwicklung fehlte, an aller Speculation und Dialektik, daß des Prodikos ganze Bildung praktisch und für das Praktische war, daß er auf der Grenzscheide der Theorie und der Geschäfte die Theorie nur zur allgemeinen Bildung verwendete (S. 409—12. 519.) Vorgang ist ein sehr relativer Begriff; hier Vorgang im öffentlichen Lehren überhaupt, im Lehren der Tugend, in einzelnen Lehren und Lehrmitteln so gut wie im höchsten Princip oder der Art es zu erforschen. In Bezug auf das Letzte will ich an Hermanns Wort erinnern (S. 231), daß derjenige der die Fragen stellt, wie es in der Natur der Sache liege, nicht auch darauf zu antworten berufen seyn könne, aber gleichwohl vorhergehn müsse, womit die schönen Bemerkungen S. 214 zu verbinden sind. Ueberhaupt ist der Standpunkt der Geschichte der Philosophie nicht der einzige, der hier zu nehmen ist: auch der allgemeine geschichtliche ist berechtigt und in der Geschichte ist die Religion, zumal nach der Verknüpfung mit dem Staat, dem Leben und den Künsten, worin sie im Alterthum stand, ein Hauptgegenstand. Nach ihrem Verhältniß zum Positiven haben die ersten Sophisten mit ihrem Suchen und Nichtfinden der Wahrheit im Bewußtseyn und Sokrates mit seiner Erkenntniß des sittlichen Princips als unbedingten Wissens im sittlichen Bewußtseyn und mit der Fortpflanzung seiner Schulen eine so große Wichtigkeit, daß die Geschichte des Glaubens, des äusserlichen und Scheinglaubens sowohl als des alten und lebendigen, auch einen Maßstab anlegen darf, der der Geschichte der Philosophie in ihrer

ſcharfen Beſchränkung auf den Begriff nicht angemeſſen ſeyn würde.

Vorgänger des Sokrates waren allerdings in gewiſſem Sinne die Sophiſten überhaupt: dieß hat beſonders Hegel ſehr wohl gezeigt. Aber auch wenn ſeine Geſchichte der Philoſophie zur Zeit als ich über Prodikos ſchrieb ſchon erſchienen geweſen wäre, ſo hätte dieß mich ſchwerlich abgehalten dieſem die nähere Beziehung zu Sokrates anzuweiſen. Dieß zum Theil wegen der vorliegenden Thatſachen hinſichtlich des Verhältniſſes des Sokrates zu dem Keer (S. 400—402. 430) und des Unterſchiedes des Prodikos von den andern Sophiſten (S. 407—409); beſonders aber darum, weil die größte Wirkung des Sokrates auf ſein Volk und auf die Welt und wodurch er als ein θεόληπτος erſcheint, im Sittlichen geweſen iſt, Prodikos aber in allen Vorträgen, die auſſer den ſprachlichen von ihm bekannt ſind, die ſittliche Bildung zum Zweck gehabt und, ſo viel wir wiſſen, an der Heraklitiſchen und Eleatiſchen Speculation ſo wenig Theil genommen hat wie an den dialektiſchen Erfindungen des Protagoras und Gorgias ſelbſt. In dieſer Hinſicht iſt auch K. F. Hermann einverſtanden mit mir,[2]) ſo wie ich ſeine Ueberzeugung (S. 232), daß der Kern

2) Zeitſchr. für die Alterthumswiſſ. 1834 S. 376. „Nur in ſo fern die Sophiſtik entweder ihre Reflexionen auf die entarteten Erſcheinungen des Lebens richtete oder ſich auf die troſtloſen Reſultate der Zeitphiloſophie und ihrer Dialektik ſtützte, verdiente ſie die Verachtung, die ihren Namen gebrandmarkt hat, und in philoſophiſcher Hinſicht wird niemand Sokrates einen Sophiſten nennen dürfen, obſchon dieſer Name eigentlich überhaupt gar nicht mehr in der Geſchichte der Philoſophie gebraucht, ſondern mit Eriſtiker oder Antilogiker vertauſcht werden ſollte, um die unbegreifliche Begriffsverwechſelung zu verhüten, die z. B. auch den edlen Prodikus mit in die allgemeine Verdammniß gezogen hat, bis ihm durch Welcker ſeine würdige Stellung als Vorgänger des Sokrates zu Theil geworden iſt.“ Plat. Philoſ. 1, 578. Prodikus, der ja Sokrates auch ſo nahe ſtand, ohne darum ſeine wiſſenſchaftliche Tiefe zu beſitzen“ S. 231 vgl. 242 wird ein großes Verdienſt des Prodikos darin geſetzt, daß er, durch ſein Dringen auf genaue Begriffsbeſtimmungen der Entlarvung der Eleatiſchen Dialektik vorgearbeitet habe, deren Fehler aus Verwechslung von Gattung und Art, weſentlichen und zufälligen Eigenſchaften und ähnlicher Kategorieen entſprangen S. 213. „Die unſchuldigen Grübeleyen eines Prodikus.“ S. 232. „Wenn unter allen Sophiſten eben derjenige, der an wohlthuendem Eindrucke und nachhaltigen Reſultaten Sokrates am nächſten kommt, Prodikus, gerade die wenigſten ſpeculativen Elemente und Anknüpfungspunkte mit älteren Syſtemen darbietet (nemlich gar keine), ſo leuchtet es wohl von ſelbſt ein, daß von dieſer Seite die Wiederbelebung ächter Philoſophie nicht mehr zu erwarten ſtand“ Uebrigens ſchrieb mir der Verfaſſer, daß er in ſeinem Buch über Prodikos ſich kürzer gefaßt habe als

der Sokratiſchen Weisheit nur in ſeiner auſſerordentlichen Perſönlichkeit ſelbſt zu ſuchen ſey, immer getheilt habe. Zeller aber irrt offenbar (S. 264) wenn er den Prodikos von den Sophiſten im engeren Sinn nur darum nicht ausnehmen will, weil die Moral im Herakles am Scheidewege eudämoniſtiſch ſey, während Hermann (S. 216) urtheilt, daß ſelbſt dieſer Herakles, das ſchönſte Erzeugniß ſophiſtiſcher Beredtſamkeit das uns vorliege, als einzelne Erſcheinung kein vollgültiges Zeugniß zu Gunſten einer ganzen Richtung (der ſophiſtiſchen, an welcher wir aber gerade den Prodikos nicht Theil nehmen ſehn) ablegen könne, deren Eigenthümlichkeit ja gerade dem Urtheile des Alterthums zufolge in der Charakterloſigkeit beſtanden habe, mit der ſie Sittliches und Unſittliches, Wahres und Unwahres in gleich ſchönes Gewand zu hüllen wußte. Allerdings verheißt Arete dem jungen Herakles, während die Kakia ſagt, daß ſie von ihren Freunden Eudämonia genannt werden, am Schluß zuſammenfaſſend, was ſie als die natürliche Frucht der Tugendübung einzeln bezeichnet hat, eine ſeligſte Eudämonia. Aber dieß iſt nicht Schuld des Sophiſten, ſondern die Schuld des Herakles und des ganzen früheren Alterthums, das in ſeinen ſchönſten Regungen dieſem höheren Eudämonismus huldigte; ja auch Sokrates, deſſen Schüler summo beatitudinis studio auf ſeinen Namen ſchwuren, und alle Griechiſchen Moralſyſteme ohne Ausnahme theilen ſie,[3]) und wenn man ſich erinnert wie lange Zeit unter uns

es ihm jetzt faſt lieb ſey. Er hoffe auf ihn zurückzukommen und „manches mit einiger Wahrſcheinlichkeit als Prodiceiſch nachzuweiſen, was man bisher in Platos Geſprächen als Sokratiſch betrachtet und daher nicht zu begreifen gewußt habe, warum es der Platoniſche Sokrates bekämpfe, wie z. B. das γιγνώσκειν ἑαυτὸν als ἐπιστήμη ἐπιστήμης u. d. gl.“ Dadurch würde denn ein von mir S. 403 geäuſſerter Wunſch in Erfüllung gehn. Kommt der gelehrte Verfaſſer auf Prodikos zurück, ſo wünſchte ich auch angeführt, auf welche Stellen ſich gründet, was er S. 232 zu den vorher ausgehobenen Worten hinzufügt: „wenn gleichwohl auch jener trotz des redlichen Strebens und unverkennbaren Talents, das wir ihm nicht abſprechen wollen, nicht im Stande war, ſich von der Dünkelhaftigkeit und den ſonſtigen Fehlern ſeiner Kunſtgenoſſen frey zu erhalten und die Lächerlichkeiten zu vermeiden, die ihm Plato mit Recht als Folgen verkehrter und zweckloſer Anwendung ſeiner Methode vorrückt.“ In einem Werk wie dieſes fällt dergleichen auf. Mit der arrogantia iſt in einer neueren Diſſertation auch die avaritia wieder aufgewärmt, dazu aber nur angeführt der Tantalos (ſ. oben S. 515) und Xenophon, der an Geiz auch nicht gedacht hat (S. 424), es müßte denn eine verſteckte Anſpielung auf den Geiz des Simonides zurückſchlagen ſollen auf den Prodikos. 3) Hermann S. 248: Ueber Platon iſt ſehr klar die

guten Christen gegen Kants Reinigung der Tugend von diesen empirischen Schlacken von tausend Seiten her sich Stimmen erhoben, so muß man sich wundern, den Prodikos allein darum den sophistischen Sophisten beygezählt zu sehen weil er den Schweiß und die Freude der Tugend lobte. Nur volksmäßig und dem Sophistischen sehr ungleich, aber gewiß auch nicht philosophisch begründet war sein Lob des ewigen geistigen Daseyns nach der Befreyung von den Leiden der Erde. [4]) Und man kann nicht sa-

Auseinandersetzung von Brandis 2, 568. Wie in Verwirklichung des Sittlichen der Philosoph die Glückseligkeit setzt, eben so der populäre Mythus.

4) Brandis hebt als ein sophisches Argument zur Beschwichtigung der Todesfurcht hervor: ὅτι ὁ θάνατος οὔτε περὶ τοὺς ζῶντάς ἐστιν οὔτε περὶ τοὺς μετηλλαχότας Aber auch Sokrates bey Platon verschmäht nicht Gebrauch davon zu machen. Nicht ganz übergehn kann ich hier auch die in der Note 307 angeführte Arbeit über Sokrates und die Sophisten von Prof. Gerlach. Was diesen betrifft, so ist es ganz seine Sache, daß er den Unterschied zwischen Protagoras und Prodikos einen angeblichen nennt, indem er vielmehr dem Suidas glaubt, daß Prodikos ein Schüler von Protagoras gewesen sey (S. 57), daß er die dem Prodikos angewiesene durchaus verschiedene Stellung, auch die Unterscheidung der späteren Sophisten von den ersten für unbegründet erklärt, und eben so was er von meiner gänzlichen Verkennung des Geistes der alten Sophistik (S 99) und über die moralischen Vorträge des Prodikos (S. 105) verkündigt. Durch eine auf wenige neuere Bücher gegründete rednerische Epideixis, der es nur an der ὀρθότης ὀνομάτων überall gebricht, wird wer historisch genaue Abwägung sucht nicht leicht beirrt werden. Aber ich kann es nicht geschehen lassen, daß Hr. Gerlach mir auch meine eignen Worte falsch darstellt und mir die Behauptung beymißt (S. 98 f.), daß Platon „historische Personen nach Art der Komödie carrikirt," daß er „Thatsachen über die Sophisten, weltbekannte Personen, erdichtet habe, um seinen Kunstschöpfungen mehr Interesse zu geben, was in diesem Sinne nicht einmal Aristophanes gethan habe; einer wirklichen Verdrehung der Charaktere könne man ihn nicht beschuldigen." Ich habe S 425 die geistreiche Art der Komödie des Platon gesetzt in eine neue Art des Spottes, worin er wetteifre mit dem des Sokrates und dem des Epicharmos (der neulich philosophische Ironie zuerst gebraucht und damit auf seinen Bewundrer Platon Einfluß gehabt zu haben scheint, s. Th. 1 S. 319. 353) und S. 454 habe ich näher erklärt: „nun ist Platons Ironie in der Regel von Caricatur weit entfernt, seine Nachahmung der Art und des Vortrags achtbarer Personen fein und zurückhaltend" u. s. w. Wer aber meine Feinheiten so auffaßt, wie mag der die des Platon verstehn? Ist es auch etwas gewagtes wenn Hermann Plat Philos. 1, 192 sagt, daß wo Platon die Sophisten selbst redend einführt, ihre Lehren einen so populären und trivialen Charakter zur Schau tragen, daß sie um derentwillen gar keinen Platz in der Geschichte der Philosophie verdienen würden, während er sie nicht nennt wo er ihre Dogmen bestreitet, im Grunde aber doch nur als die äußersten und schroffsten Ausdrücke der zu bekämpfenden Ansicht hinstellt? Da Hr. Gerlach mir zutraute, daß ich den Unterschied zwischen Platon und der eigentlichen Komödie erst durch ihn kennen lernen müßte, so darf ich die ganze Art seiner Kritik als sehr schonend betrachten, die auf den ersten Blick von seiner Seite mir in einem andern Licht erschien. Bey einigen aus meiner Abhandlung gezogenen Umständen verwechselt er innerhalb sieben Zeilen S. 96 f. bey Hippias

gen, daß dieſer unbefangnen Sittlichkeit der früheren Zeit, der er einen vollkommneren Ausdruck verlieh, nicht die Achtung der (bey den Beſſeren) geltenden Sitte zur Seite gegangen ſey. Wenn Zeller ferner einigen Zweifel hegt, ob nicht die Ableitung der Götter aus der Natur, der Religion aus der Dankbarkeit auf Atheismus ſchließen laſſe, ſo iſt zu bemerken, daß die eudämoniſtiſche Erzählung vom Herakles den Götterglauben bekennt und daß ungefähr ſeit dem Zeitalter des Prodikos die Zurückführung des Apollon auf Helios und ſo auch andrer Götter auf die früheren Naturgötter im zunehmend allgemeinen Gebrauch als ein Bedürfniß ſogar im allgemeinen Volksbewußtſeyn ſich herausſtellt. Es liegt darin eigentlich etwas Atheiſtiſches in dem für Griechenland paſſenden Sinn des Wortes, welchen manche mit dem Zuſtande des Glaubens und des Cultus gänzlich unbekannte Declamatoren mit dem Atheismus im weiteſten Sinn verwechſeln: aber es iſt zugleich in dieſer Vermiſchung, wie ſpäter in ſo vielen Deutungen und Umdeutungen der Götter der gute Wille und ein Mittel das Weſen mit Aufgebung des in der Zeit ihm angeflogenen Zufälligen zu retten und das Unheilige und Abgeſchmackte im Götterglauben der Zeit abzuwehren erſichtlich. Prodikos hat ſich, ſo viel wir ſehn können, nicht über die volksmäßig entwickelte auch, in die Götterlehre ſelbſt übergegangne und durch ſie ſanctionirte Moral erhoben. Aber der Streit der Vernunft und des Hergebrachten (das nach Tertullian unſern Herrn an das Kreuz geſchlagen hat) war erwacht, die Parthey, die für dieſes ſtritt und das

Athen mit Sicilien und bey einem Wahlſpruch den Protagoras mit Prodicus. Auch behauptet er, daß ich die Sophiſten überhaupt in ein möglichſt vortheilhaftes Licht zu ſtellen mir viele Mühe gegeben hätte (S. 98), und ich ſprach von keinem auſſer hier und da in engſter Beziehung auf Prodikos, Manche haben eher gemeynt mit Vorliebe für dieſen. Die Genauigkeit iſt alſo ungefähr gleich der Richtigkeit des Verſtändniſſes und im Umſchreiben gegebener Worte. Was die Vorliebe betrifft, ſo iſt ſie bey einer Rettung (im Leſſingſchen Sinne dieſes Worts) ein ſo leichter Vorwurf, daß ich ihn nur berühre um zu bemerken, daß Vorliebe für irgend wen auſſerhalb aus dem Spiel bleiben muß wenn man die eigentlichen Anſichten und Abſichten eines Platon nach allen Seiten hin zu errathen, überhaupt in den labyrinthiſchen Pfaden der Attiſchen Litteraturüberreſte ſich zurechtzufinden ſucht. Auch gewährt in hiſtoriſchen Unterſuchungen die freye reine Kritik, welcher Mängel, Lücken und Schranken an Perſonen und Productionen an ſich nicht mehr verdrießlich ſind als dem Maler die dunkeln Töne und der Schatten, weit mehr Befriedigung als die Laune, Liebhabereyen und Vorurtheilen zu Gefallen die Materialien mühſam in Verbindungen zu bringen, denen ſie widerſtreben.

Denken über göttliche Dinge und die Tugend für gefährlich hielt, auch wenn die Vernunft die Götter zu begründen gestrebt hätte, greift in den Wolken den Sokrates heftiger an als den großen Sophisten, den sie mit ihm verschmilzt. Indem Sokrates gleich den Sophisten „das Bedürfniß empfand das praktische Leben nicht länger sich selbst zu überlassen, sondern die Handlungen des Menschen durch Unterricht oder selbständiges Nachdenken mit den Foderungen seiner Vernunft in Einklang zu setzen," wie Hermann sagt (S. 237), ist er nicht besser als Prodikos, der an Tiefe des Geistes und Größe der Bestimmung für die Welt mit ihm gar nicht in Vergleich zu bringen ist. Vorgänger des Sokrates kann dieser in so fern genannt werden als er den Stand der Lehrer neben den Priestern und den Staatsmännern zu begründen, durch Unterricht und sittliche Verbesserung der Menschen die durch das sinkende, durch Gewohnheit und Politik nicht hinlänglich mehr geschützte Ansehn der immer mehr durchschauten und oft von denen, die sie äusserlich bekennen und benutzen, am meisten durchschauten Religion für die Erziehung und das Leben überhaupt entstandne Lücke auszufüllen nicht bloß einer der Ersten, sondern auch nach dem Geist und Inhalt seiner Lehre dem Sokrates am meisten verwandt gewesen ist. Man ist einig darüber, daß um die Zeit des Peloponnesischen Kriegs die Verwirrung der sittlichen Begriffe bey den Staatsmänuern, die Erschütterung der altväterlichen Denkart im Privatleben sich so groß zeigt, daß es sich kaum entscheiden läßt, ob die verderbliche Sophistik mehr im Leben oder mehr in der Theorie gewurzelt sey. [5]) Unter diesen Umständen ist es nichts Geringes, daß Prodikos sich nicht bloß von den Verderbnissen der Zeit rein erhielt, sondern ihnen durch Wiederbelebung des absterbenden Tugendsinnes der Väter entgegenwirkte. Den Landbau empfiehlt er als die Grundlage des bürgerlichen und religiösen Lebens, er zeigt daß die Güter nachstehn müssen der Tugend, was zum Wichtigsten in der Geschichte des Unterrichts gehört (S. 493 f.), da dieser Grundsatz früher nicht nachzuweisen seyn dürfte, und wie groß die Wirkung seines Hera-

5) Hermann Plat. Philos. S 196 ff. 210 f. 224. Brandis 1, 518. Zeller S. 249 und die Hauptsache, die voranstehn sollte, S. 264 f.

kles, der als das Ideal der alten Zeit der Gegenwart gegenübergestellt wurde, gewesen sey, liegt vor Augen und zeigt sich besonders in der dem Antisthenes und seiner Schule eigenthümlichen Verehrung des Herakles. [6]) Der Glaube an Unsterlichkeit, der in dem nachmals errichteten neuen Lehrgebäude zu einem Grundpfeiler werden sollte, kommt hinzu. So gesteht denn auch K. F. Hermann in einem Briefe von der Ausdehnung einer Abhandlung, den er mir im September 1833 über die vorstehende Abhandlung schrieb, wiederholt zu, daß Prodikos „dem Inhalt und den Resultaten seiner Lehren nach dem Sokrates näher stand als wenigstens irgend einem andern seiner Fachgenossen." „Wenn Sokrates und seine Schüler, sagt er, den Prodikos vor allen Andern auszeichnen und ihn als sich näher stehend betrachten, so könne dieß nur in der besondern Richtung des Inhalts seiner Vorträge und Aufsätze gelegen haben." Noch eine Stelle aus diesem Briefe erlaube ich mir wörtlich anzuführen. Indem der Verfasser von dem hohen philosophischen Werth des Sokrates spricht, „der mit bewußter Consequenz die unmittelbare äussere und innere Erfahrung in ihrer Ganzheit als Wahrheit annahm und in der festen Voraussetzung eines vernünftigen und organischen Zusammenhangs derselben, dessen Schlüssel ihm die göttliche Weisheit war, alles menschliche Thun und Dichten nur in so fern billigte als es sich in keinerley Widerspruch mit dieser gegebenen und eingestandenen Grundlage verwickelte, während die Sophistik an keine solche Prüfung dachte und, stolz auf ihre subjective Grundlage, lieber die ganze Erfahrung als einen ihrer selbstgefundnen Sätze opferte, und der in dieser Hinsicht so einzig dasteht, daß mit ihm eine neue Aera in der Geschichte der Philosophie beginnt und von seinen übrigen Zeitgenossen nur gesagt werden kann, was Plato von den δόξαις sagt: πᾶσαι αἰσχραί, ὧν αἱ βέλτισταί τυφλαί," setzt er hinzu: „aber gerade wie nach Plato die δόξα ἀληθὴς sich von der ἐπιστήμη dem Inhalte nach nicht unterscheidet und dieser gewissermaßen vorhergehn muß, ἕως ἄν τις δήσῃ τῷ τῆς αἰτίας λογισμῷ, eben so lasse ich mir sehr gern die Zusammenstellung des Prodikos mit Sokrates gefallen in sofern keiner von allen

6) Brandis 2. 78.

Sophisten in jeder Rücksicht so sehr auf dem Positiven und Bestehenden (das zur Zeit den Verfall drohte) fußte, so wenig mit der Erfahrung in Widerspruch trat, so treu an dem usus der Moral und dem gesunden Menschenverstand hielt als er, wobey ich mir auch den Einfluß seiner heimischen Volkssitte gefallen lasse, und wenn ich gleich jede Spur vermisse, daß dieß bey Prodikos Folge einer bewußten und consequenten Ueberzeugung gewesen sey, die sich auch in Opposition gegen die übrigen Sophisten hätte kund geben müssen, so würde ich doch kein Bedenken getragen haben, dieß als den Grundcharakter seiner Lehrthätigkeit hervorzuheben und an die Spitze zu stellen und dahin nun namentlich auch den Zusatz der Ueberschrift ausdrücklich zu deuten: denn daß was die Sache selbst betrifft Ihre Ansicht keine andre sey, glaube ich voraussetzen zu dürfen. Diese praktische Beziehung der Moral des Prodikos erklärt es auch leicht, wie er auch im Leben als der weiseste der Sophisten gelten und namentlich dann auch von Aristophanes, mit dessen Tendenz er ganz im Ernste übereinstimmte, ausgezeichnet werden konnte." Das Schreiben gesteht ferner zu, daß „in die Geschichte der Philosophie als Wissenschaft der Principien nun freylich eigentlich nur die negative Seite der Sophistik des Protagoras und seiner Jugendrichtung nach des Gorgias gehöre, die positive ermangle gerade der Principien und in so fern müsse auch Prodikos allerdings streng genommen von der Geschichte der philosophischen Speculation ganz ausgeschieden und lediglich in die der wissenschaftlichen Cultur im Einzelnen verwiesen werden." — „Von einem obersten Grundsatze des Prodikos ist nirgends die Rede, alles was wir von ihm hören steht isolirt als vereinzelte Behauptung oder Beobachtung da, höchstens Probabilität erlangend. — Ob er sich selbst einen Sophisten genannt oder wie Gorgias gegen diese Benennung protestirt habe, darüber liegt kein Zeugniß vor." Demnach stimmen wir in so weit ganz überein, daß Prodikos schon vor Sokrates das Bedürfniß sittlichen Unterrichts einsah und ihm abzuhelfen sich bestrebte, daß er die ἀληθὴς δόξα der alten Welt in neue Geltung zu bringen suchte, Sokrates aber diese zum Wissen zu erheben und dauerhaft wirksam zu machen strebte, indem er zugleich den falschen Schein

vernichtete. Nicht consequent und nicht gerecht halte ich es dagegen, wenn man den Prodikos, der nur den sittlichen Glauben der alten Welt dem Sittenverfall der Gegenwart entgegen hält, mit andern Sophisten dafür verantwortlich macht, daß sie den einzelnen Wissenschaften neue selbständige Bahnen zu eröffnen suchten und sie im Anfang in schwankende Zustände subjectiver Willkür versetzten, [7]) wenn man von einem Mißverhältniß zwischen Inhalt und Form bey ihm spricht, da von der Idee eines wissenschaftlichen Strebens, von einem Lob in philosophischer Hinsicht bey ihm nicht die Rede ist. Soll es in der That als subjective Willkür gelten, daß Prodikos selbständig und eigenmächtig über Dinge sprach, über welche längst positiv entschieden war, soll darin eine Gefahr, eine Möglichkeit der Erschütterung des Bestehenden liegen, so theilt er diese Willkür mit allen Dichtern und Weisen der Vorzeit, die irgend etwas über irgend etwas gesagt haben, ohne daß er zu den Freygeistern früherer Zeiten gehörte. Soll die Sophistik darin liegen, daß er selbstgefundne Wortunterscheidungen mit subjectiver Gewißheit hinstellte, da sie nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch als gleichgültig und keineswegs als objectiv gewiß erschienen, so waren auch die alten Dichter subjectiv genug um Etymologieen von Namen und andre Sprachbemerkungen sich zu erlauben: und auch der ängstlichste Conservatismus würde die Pedanterey so weit nicht treiben von apodiktischen Bemerkungen eines Synonymikers oder einer Abweichung von herkömmlicher Orthographie den Anfang des Umsturzes zu fürchten. Auch diese Untersuchungen *περὶ ὀνομάτων ὀρθότητος* scheinen nicht aus dem Gefühl dessen, was in sittlicher Hinsicht der Zeit noth thue entsprungen oder zum Zweck der Tugendlehre ausgeführt worden zu seyn, obgleich Prodikos durch sie, wie das mehrerwähnte Schreiben sich ausdrückt, „der Vorläufer der ächtlogischen Begriffsbe-

7) Zeller S. 262. „Mag man daher noch so vielen Grund haben einem Prodikos und Protagoras ihre theilweise Achtung der hergebrachten Sitte und Grundsätze als moralisches Lob gutzuschreiben: folgerichtiger war die völlige Emancipation von aller bestehenden Autorität, die Andere aussprachen." Daß ihr eignes späteres Herabsinken zur gemeinen Possenreisserey und niedrigem Gelderwerb" S. 247 in die Charakteristik der ersten Sophisten aufgenommen wird, verräth wie unüberwindlich der Hang zum Vermischen ist. Was alles würde nicht des Sokrates, Kants, Hegels eigenes späteres Herabsinken in ihren Schülern beweisen?

ſtimmungen ward, in welche Ariſtoteles eben des Sokrates wiſſenſchaftliche Bedeutung ſetzt.“ Dieß Verdienſt ſcheint zufällig, da Prodikos damit einem andern Bedürfniß der Zeit, dem der Sprachkunde und Redekunſt, des richtig und genau beſtimmten Ausdrucks über alle Dinge des Lebens und der Erfahrung gründlich zu Hülfe zu kommen ſuchte. Brandis bemerkt im zweyten Bande ſeiner Geſchichte (S. 2), daß „gleich redliche Männer entweder, eine Wirkung für die Urſache nehmend, die Philoſophie in allen ihren Richtungen als Wurzel der mehr und mehr überhand nehmenden Auflockerung alten Glaubens und alter Treue auf dem Wege Rechtens oder mit bitterem Spott und Hohn verfolgen oder auch umgekehrt ſich überzeugen konnten, daß hier nur zu heilen vermöge was die Wunde geſchlagen zu haben beſchuldigt ward und ſittlichreligiöſe Wiedergeburt nur von Wiedergeburt der Philoſophie zu erwarten ſey.“ Als Vorfechter dieſer beyden Partheyen ſeyen Ariſtophanes und Sokrates zu betrachten, die nicht allein geſtanden hätten, wenn gleich wir ihre Genoſſen nicht beſtimmt anzugeben vermöchten. In ſo fern die früheren Richtungen der Philoſophie der ſittlichen Geſinnung noch keine wiſſenſchaftliche Feſtigkeit verſchafft, die negative Sophiſtik aber ſie ſogar gefährdet hatte und Sokrates ihr die wiſſenſchaftlichen Stützen gewann, ſteht dieſer allein: in der Richtung aber nach demſelben Ziel iſt Prodikos auf ſeine Weiſe, indem er ihn und die Zeitgenoſſen überhaupt auf das Weſentlichſte des alten Glaubens als auch für dieſe Zeit und allgemein gültig hinwies, ſein Vorgänger geweſen.

Vom Sophiſten bleibt daher an Prodikos übrig, daß er dem Beyſpiel des Protagoras folgend als Lehrer öffentlich auftrat, mit ihm behauptete, daß fortan um Stadt und Haus zu verwalten Unterricht erforderlich ſey und gleich ihm von den Schülern ſehr hoch gehalten wurde. [8]) Dieſen großen Unterſchied gegen die früheren Philoſophen, für die das Denken und Forſchen eine Privatſache war, hat zunächſt der Fortſchritt der Zeit, Empfänglichkeit und Bedürfniß des Publicums herbeygeführt: nicht das Subject hat zur Wiſſenſchaft, ſondern die Wiſſenſchaft zur Geſellſchaft ihre Stellung verändert, nicht in dem Wiſſen und Denken an ſich lag

8) Plat. Rep. 10 p. 600 c.

der Unterſchied anfänglich, ſondern in den Zeitumſtänden, obwohl der Zuſchnitt des Wiſſens für die Schule, ſowohl die Epideixis für eine gemiſchte Geſellſchaft als die praktiſche Beſtimmung der Lehre im engeren Kreis oder für Einzelne, nicht ohne Einfluß auf die Theorie bleiben konnte und ſie bald von dem Allgemeinen nach verſchiedenen Seiten in das Beſondre zog. Das Neue kann man hier eigentlich nicht einen Widerſpruch gegen frühere Zeiten nennen und ein veränderter Begriff von dem Werthe geiſtiger Beſchäftigung kann durch den Unterricht wenigſtens zum Nachtheil der früheren freyen Liebhaberey der Wiſſenſchaft nicht eingetreten ſeyn. Denn die ſo weit in der Bildung waren, um jene zu ſchäzzen, was wir uns doch nicht zu allgemein denken dürfen, die hörten darum nicht auf es zu thun weil nun auch in weiteren Kreiſen, wenn auch nicht das höchſte Wiſſen, doch allerley neue Wiſſenſchaft ſich verbreitete. Die Bezahlung war eine Folge der Beſtimmung des Wiſſens für ganze Städte anſtatt für den Wiſſenden ſelbſt und einige ſeltne Freunde, und wenn ſie bald hoch ſtieg, ſo zeigt ſich dieß wenigſtens weit mehr als die Schuld der vielen Liebhaber, die ſich zudrängten, als der Lehrer. Auch iſt man ſo billig zuzugeben, daß als Fremde, als Metöken dieſe Männer in bürgerlicher Hinſicht ſo ſtanden, daß auch ein banauſiſcher Erwerb, eine καπηλεία ihnen minder verdacht werden mochte. Ich glaube, daß kein verſtändiger und unbefangner Mann in Athen daran gedacht hat Anſtoß daran zu nehmen, ſo viel Mißbrauch auch ſpäter daraus entſtanden iſt und ſo leicht auch polemiſch von dem Erwerb, da die Sache neu war, gegen die erſten Sophiſten Gebrauch gemacht werden konnte. In jeder Verfaſſung bilden ſich Vorrechte und aus urſprünglichen Unterſchieden der Klaſſen und Stände Vorurtheile hervor, wovon man nach gänzlich veränderten Verhältniſſen Gebrauch machen und ſich deſſen enthalten kann nach den Umſtänden. Die Atheniſche καλοκἀγαθία und Müßiggängerey, die den Phidias den βάναυσος hätten fühlen laſſen, oder den Protagoras, wären viel kläglicher geweſen als ein Hofcäremoniel, wonach Klopſtock ein βάναυσος war, oder ein adlicher Cirkel, worin alle Bürgerliche dafür gelten. Daß Sokrates als Dilettant auftrat, geſchah gewiß nicht aus Eiferſucht auf die Attiſche καλοκἀγαθία oder um ſich

Solchen entgegenzustellen, die sich eines ausschließlichen Wissens rühmten, wenn sie dieß thaten, sondern aus der ganzen Eigenthümlichkeit seiner Person und seines Berufs. Auch daß er fragend und gesprächsweise und auf allen Straßen lehrte, macht keinen Gegensatz gegen den zusammenhängenden und im Haus eingeschlossenen Lehrvortrag, sondern nur einen Unterschied und gieng aus seinen Verhältnissen, seiner Persönlichkeit und seiner einigen ständigen Lehrabsicht hervor, während Grammatik, Rhetorik, Hauswirthschaft u. s. w. ein Anderes erfoderten oder zuließen. In der Praxis des Sokrates aber versteckte sich eine Theorie weit tiefer als irgend einer der Sophisten in seiner theoretischen Weise sie darlegte. Schlossen die Sophisten in der Behandlung sich im Ganzen den früheren Philosophen an, so folgte Sokrates jenen darin, daß er den Unterricht öffentlich und allgemein machte.

Wir, die wir Mühe haben, so gelehrt wir auch sind, uns die Persönlichkeit von Männern, welche die damaligen Athener und die gebildetsten Hellenen so mächtig anzogen, uns so bedeutend und gewaltig nur vorzustellen wie sie in der That gewesen seyn muß, sollten von den ersten Sophisten vorsichtig reden, Ostentation, zuversichtliche Dreistigkeit im Behaupten, gespreizte Pedanterey ihrer ganzen Erscheinung und dergleichen Eigenheiten immer an der Jugend messen, die sie bewunderte, an den Männern, deren Aufmerksamkeit sie für lange Zeit zu beschäftigen im Stande waren. Ironische und polemische Züge der Zeitgenossen nach Art des großen Haufens später Grammatiker zu vergröbern und unsre Skizzen ins Schwarze zu malen brauchen wir nicht um für Sokrates und Platon, für sich selbst strahlende Erscheinungen, Contraste zu gewinnen.

Hesychius.*)

C. F. Ranke de Lexici Hesychiani vera origine et genuina forma Commentatio. Lipsiae 1831.

In der Vorrede wird das Urtheil ausgesprochen, daß die Grammatiker, Scholiasten und Lexikographen weniger als andre Klassen der Schriftsteller in Untersuchung gezogen worden seyen, wovon man nach Verhältniß eher das Gegentheil behaupten möchte, daß die Kritik keine größeren noch schwereren Aufgaben habe als die in Erforschung der wahren Verfasser der auf uns gekommnen Bücher der Art bestehe, was eben so wenig zugegeben werden kann, Einiges treffend bemerkt über das Verdrängen der Namen der ersten Gründer der Philologie durch ihre in Auszügen und Zusammenstellungen aller Art geschäftigen Nachfolger und damit geschlossen, daß die besonders denkwürdige Geschichte des Lexikon von Hesychius zwar von vielen ausgezeichneten Männern angerührt, doch von keinem vollständig und von allen Seiten glücklich behandelt worden sey, da sie, durch den Mangel an Nachrichten abgeschreckt, die Sache bald unverrichtet oder nicht weit gebracht aufgaben und nichts Großes leisteten. Im ersten Kapitel wird sodann Ruhnkens Behauptung, in dem Lex. rhet. Sangerman. eingeschobene Artikel eines ächten und vollständigeren Hesychius entdeckt zu haben, worauf besonders Villoison zum Apollonius p. L ss. gebaut hatte, leicht, aber genugsam widerlegt. Nur aus der übergroßen Liebhaberey zu den handschriftlichen Schätzen, die er sich in Paris gesammelt, läßt sich dieser Wahn des hellsehenden und besonnenen

*) Rhein. Mus. f. Phil. 1834 2, 269—302. 411—440.

Mannes als eine verzeihliche Schwachheit erklären. Er vertheidigt den Brief an Eulogius als übereinstimmend mit dem Werke, nicht wie es jetzt sey, sondern wie es gewesen als jener geschrieben wurde und stimmt doch — seinem Lex. rhet. zu Liebe — in die Meynung ein, daß Hesychius große Abkürzungen erfahren habe;*) er beschäftigt sich mit den Glossarien ernstlich und mit Vorliebe und konnte sich schmeicheln, daß wegen einer Anzahl zusammentreffender Artikel gerade zwischen dem einen aus der ganzen Menge vorhandnen, das in seine glückliche Hand gerathen, und Hesychius ein bestimmtes Verhältniß bestehe. F. A. Wolfs Ansicht in den Vorlesungen über die Griechische Litteratur S. 416 konnte noch nicht angeführt werden. Die Nothwendigkeit den Gegenstand von neuem in Untersuchung zu ziehen bestätigt sich durch die Beschaffenheit der Urtheile eines solchen und durch seine Hauptarbeit auf den Hesychius so sehr hingewiesenen Mannes. Seine eigne Ansicht, wodurch ihm die ganze Sache abgemacht zu werden scheint, stellt der Vf. in diesen Worten auf: Verum ego libri hujus auctorem Pamphilum esse credo, Alexandrinum grammaticum. Primo illud post Christum seculo conditum, secundo est ab Diogeniano grammatico excerptum. Diogeniani librum igitur manibus terimus, ab Hesychio nescio quo additamentis pollutum et maculatum. Er handelt daher im vierten Kapitel de Diogeniano lexicographo, im fünften de Pamphilii Glossis a Diogeniano excerptis und im sechsten p. 137, eigentlich aber schon von p. 132 an nur kurz de Hesychio lexicogr. lexicique ejus hodierna forma. Auf das gleiche Resultat war Ernesti in der Abhandlung über die Glossarien gekommen. Has omnes (λέξεις et γλώσσας) separatim antea editas post Diogeniani, Zopyrionis et Pamphili opera, tempore incertum est quo in unum corpus digessit et multis ex omni librorum genere, etiam e sacris utriusque foederis et theologorum veterum libris repetitis auxit Hesychius, Alexandrinus grammaticus. Diese

*) Diese Ansicht war sehr verbreitet; Brunck sagt Fragm. Sophocl. v. Ἀπαγις: foede mulcatus fuit Hesychius, optimi lexici conditor, a mule feriato homine, qui breviarium quod habemus confecit. Die große Verschiedenheit der Meynungen, aber auch nur diese, ersieht man aus dem Aufsatz über Hesychius von Hand in der Hallischen Encyklopädie, Nachtr. zum 7. Bande der 2. Section Nur Valckenaer wird nicht genannt.

Worte glaubt Hr. Ranke von Alberti und Ruhnken übersehn; seine eigne Abhandlung ist ein Commentar darüber, obgleich er unabhängig auf dieselbe Ansicht gekommen zu seyn versichert und so wie er nur der Sache näher trat leicht kommen konnte.

Von dieser Meynung nun über das Werk des Hesychius hat Ref. die Ueberzeugung, daß sie mit alten Irrthümern neue nicht weniger starke verschmelze: und da die Streitfrage nicht gleichgültig ist, so wird er seine Gründe, so weit es ohne zu sehr in das Besondere einzugehen möglich ist, der im Ganzen mit viel Gelehrsamkeit und Scharfsinn ausgeführten Abhandlung entgegenstellen. Den Werth derselben setzt er vorzüglich in die den größten Theil der Schrift einnehmende Sammlung der Artikel aus Diogenianos und aus Pamphilos, auf den auch die Glossen aus Artemidor, Aristophanes von Byzanz, Epänetos, Hermonax oder Hermon, Seleukos, Herakleon, Timachidas und Amerias bey Athenäus zurückgeführt werden. Dieß Letztere kann man zugeben ohne den Grund dafür darin zu setzen, daß dieselben Glossen auch bey Hesychius vorkommen: sie waren Gemeingut geworden. Dabey kommt denn vorzüglich auch mehr an den Tag, wie so sehr viel Athenäus dem Pamphilus verdankt, so daß dieser ganze Abschnitt in Bezug auf jenen fast wichtiger ist als des Pamphilus wegen. Ueber diesen gedenkt der Vf. (p. 20) eine besondre Schrift herauszugeben, in welcher freylich jene Sammlung der Fragmente besser ihren Platz gefunden hätte; eine andre verspricht er über die von Suidas befolgten Regeln der Orthographie (p. 65), Anderes bey anderer Gelegenheit (p. 44.) Forschungen über die Litteratur der Grammatiker sollten nicht in Monographieen zerstreut werden, die viele Verwicklungen und Wiederholungen mit sich führen, wenigstens in der Ausführung für das Publicum wäre lieber ein größerer Umfang und Zusammenhang abzustecken, etwa ganze Schulen wie die Aristarcheer oder ganze Klassen wie die Lexikographen oder ganze Jahrhunderte wie das erste, das zweyte zur Uebersicht und Durchsicht zu bringen. Auf diesem Felde ist jetzt eine reiche Erndte zu thun. Einer ins Einzelne strebenden Kenntniß und Forschung der Litteratur wie sie unsrer Zeit eigen ist werden sich Bemerkungen in Masse aufdrängen, und die Mühe

des Sammelns, Sichtens und Ordnens reichlich belohnen. Maß zu halten und ſtreng auszuwählen wird zuweilen nicht leicht ſeyn. Man wird ſich in die Mitte der alten Bibliotheken verſetzen müſſen, anſtatt ſich mit ſeinen Urtheilen und Combinationen zu ſehr an unſre geringen Ueberbleibſel aus denſelben zu heften, wird auf wiederholte Prüfung, ſcharfe Beſtimmung und beſonders auf eine gedrängte, durchgearbeitete Behandlung was die Anlage, nicht geſchwätzig was die Darſtellung betrifft Zeit verwenden und durch Ausſchließung der an jeder Stelle entbehrlichen Nebendinge und Kleinigkeiten, die nach der Natur des Stoffes zuſtrömen, auf die Bequemlichkeit der Leſer Rückſicht zu nehmen haben, die um ſo dankbarer ſo verdienſtliche Arbeiten anerkennen und ihrer um ſo mehr ſich erfreuen werden, je mehr die Schwierigkeiten derſelben, die der Kundige erkennt und ermißt, ſich verſtecken. Jonſius hatte ſich vorgeſetzt ein Buch über die Grammatiker überhaupt zu liefern.

Die gegenwärtige Unterſuchung beruht großentheils auf der Vorrede an Eulogios, die daher im zweyten Kapitel, ſo wie ſie etwa aus der Hand des Heſychius hervorgangen ſey, mit vielen kritiſchen Noten vorgelegt wird. Dieſe Zuſchrift hat zugleich Wichtigkeit für die Geſchichte der Interpretation, die oft um ſo größere Schwierigkeiten darbietet oder zu erregen veranlaßt, je weiter die Schrift von dem Claſſiſchen abliegt. Ueber Lesart und Sinn einiger Stellen bemerken wir folgendes.

P. 24. Heſychius ſagt, daß Diogenianus die meiſten der Sprichwörter ψιλῶς καὶ ἄνευ τῶν ὑποθέσεων geſetzt und p. 27 daß er dieſe ὑποθέσεις, den Inhalt, die Beziehung (von Sprichwörtern vermuthlich der techniſche Ausdruck) beygefügt habe. Was gleich daneben αἱ ἐζητημέναι τῶν λέξεων ſeyen, erklärt Heſychius ſelbſt p. 27, wo er, in der gleichen Verbindung nach beyden Seiten ſagt: καὶ τῶν πλειόνων λέξεων καὶ σπανίως εἰρημένων κ. τ. λ. Für das offenbar verdorbene πλειόνων ſchreibt Hemſterhuys nicht unwahrſcheinlich παλαιῶν: doch liegt noch näher, gerade weil es eine neue Wortform iſt, auch weil längere Wörter oft durch Abbreviaturen entſtellt wurden, πλειονοσήμων, mit Bezug auf πολυσήμους im Vorhergehenden (ähnlich wie πλειονομοιρέω.) Valcke-

naer: vocabula rariora, quorum significatus — solebat exquiri; Ruhnken Praef. p. XII ambigua et rara vocabula, wovon das erſte nicht in dem Worte liegt, aber der Natur der Sache nach bey ſolchen Ausdrücken oft eintritt: mehrdeutige oder alte und ſelten gebrauchte Wörter, darum mit den Namen der Schriftſteller und der Schriften zu verſehen. Die Veränderung von ἐζητημένας in ζητουμένας wäre nicht zu billigen ohne daß man darum die beſondere Bedeutung ausgeſucht, aus vielen Büchern ausgeſpürt anzunehmen braucht: die gewöhnliche von τὰ ζητούμενα, das Unterſuchte, von Grammatikern Behandelte, erhält durch dieſe Form eine Beziehung auf die lange und faſt bis zum Abſchluſſe geführte Folge ſolcher lexikaliſchen Erörterungen. Nach παραλιπεῖν muß nur Semikolon ſtehn. In der andern Stelle, wo die Conſtruction unbeholfen iſt. gen. abs. anzunehmen, quia *plurimae* voces *simul* sunt raro dictae, paßt in keiner Hinſicht.

P. 26. Man braucht nur für δ' αὐτὸς zu ſetzen αὐτὸς δὲ um die Einſchiebung von πάντα entbehren zu können, das ohnehin wenn einer ankündigt, daß er ein Buch eigenhändig zuſammenſchreibe, überflüſſig iſt. Vielleicht aber iſt auch die Umſtellung nicht nöthig, ſondern nur dieſe Interpunction: οὐ γὰρ ὀκνήσω μετὰ παῤῥησίας εἰπεῖν, ὅτι τῶν Ἀριστάρχου καὶ Ἀππίωνος καὶ Ἡλιοδώρου λέξεων εὑποροῦσας, καὶ τὰ βιβλία προθεὶς (wie p. 144 aus der Handſchrift ſelbſt beygebracht iſt) Διογενιανοῦ, ὃ πρῶτον καὶ μέγιστον ὑπάρχει, πλεονέκτημα δ' αὐτὸς ἰδίᾳ χειρὶ γράφων, κ. τ. λ. zum beſondern Vorzug oder obenein. Auf gar beſondere Ausdrucksweiſe muß man nach dem Style dieſes Briefes gefaßt ſeyn.

P. 26. Ἐκείνην δὲ γραφὴν ἠξίωσα, ἧς εὗρισκον καὶ τὴν διάνοιαν τέλος περιέχουσαν καὶ τὴν φράσιν μετὰ τοῦ δοκίμου σαφῆ. Hr. R. ſetzt ſtatt γραφὴν, scripturam, wie Alberti überſetzt, in den Text ſelbſt γραφῆς, weil vorhergeht: γράφων ἐγὼ μετὰ πάσης ὀρθότητος καὶ ἀκριβεστάτης γραφῆς. Allein wie im Eingange λέξις collectiv und gleich darauf für das einzelne Wort ſteht, ſo kann hier γραφὴ in doppelter Bedeutung gebraucht ſeyn. Zuerſt ſpricht der Verfaſſer von ſeiner ſorgfältigen, nach Herodian geregelten Abſchrift, dann von ſeiner Aufmerkſamkeit auf die Lez-

art, die indessen nicht verhindert hat, daß eine große Anzahl offenbarer Schreibfehler aus den früheren Sammlungen in die Reihe der Wörter eingelaufen ist. Die Aenderung ist auch aus dem Grunde zweifelhaft, daß vorhergeht: ἀλλὰ καὶ πλείστας (λέξεις) οὐχ εὑρὼν προστέθεικα, also folgen müßte, nicht ἐκείνην δὲ γραφῆς ἠξίωσα ἧς, sondern ἐκείνας — ὧν, dagegen ἐκείνην sein eignes Subject zu erfodern scheint. Wenige Zeilen darauf folgt: πάντων μὲν ἀπὸ τῶν ἀντιγράφων προστιθείς, οὐδαμοῦ δὲ ποτεῖν παραιτησάμενος. Wie der Epitomator des Athenäus öfters bemerkt τὰ δ' ἄλλα οὐκ ἦν διαγνῶναι oder τοῦτο ἐπεὶ ἔσφαλται, οὐ μετέγραψα, und wie wir finden daß nach demselben Grundsatze die Grammatiker häufig Namen und Dichterstellen weggelassen haben, so suchte auch Hesychius unverständliche und verschriebene Wörter zu vermeiden. Sollte indessen die Emendation vorgezogen werden, dann müßte man wenigstens weiterhin schreiben: εἰ μή πού τις ἢ οὐ σαφὴς οὖσα λέξις ἢ οὐκ ἀναγκαία παραλέλειπται, statt ἢ σαφὴς οὖσα; und stünde diese Negation im Text, so müßte sie zu jener Emendation veranlassen.

Die größte Schwierigkeit bietet der verdorbene Schluß dar: καὶ πληρώσας τὴν πραγματείαν, ὅσον εἰς ἀνθρωπίνην ἐλήλυθε κρίσιν, τέλος γεγενημένην, εἰ μή πού τις ἢ σαφὴς οὖσα λέξις ἢ οὐκ ἀναγκαία παραλέλειπται, ἀπέστειλα πρὸς τὴν σὴν ἀναμείλικτον φιλίαν πεπεισμένος μὲν εἶναι τὸ κτῆμα· μετὰ δὲ, τὴν σὴν καὶ μειζόνων ἀξίαν ὑπάρχουσαν. Hr. Ranke nimmt mit Alberti die Emendation des Musuros ἀναμίλλητον (incomparabilem), die außer der Ald. nach Alberti die Florent. befolgt, die Hagenoensis in ἀναμίλλικτον verwandelte, in den Text auf und billigt von den letzten Worten die des Hemsterhuys: πεπεισμένος μὲν εἶναι τὸ κτῆμα μέγα, τὴν δὲ σὴν φιλίαν καὶ μειζόνων ἀξίαν ὑπάρχουσαν. Ein unbekanntes, aber verständliches Wort der Handschrift ist einer Erfindung des Musuros vorzuziehn und mit der Herstellung des Hemsterhuys streitet ὑπάρχουσαν, das in dieser Verbindung leer seyn würde. Ein Compositum ἀναμειλίσσω ist nicht widersinnig; da das Falsche beleidigt und also eine Wiederbesänftigung erfodert, so liegt in ἀνευρίσκω eine Beziehung auf Verlieren oder das bisherige Versteckt[s]eyn. Auch ist in ἀνα-

γιγνώσκω u. a. die Partikel bloß verſtärkend. Ἀναμείλικτος iſt alſo verſöhnlich, nachſichtig. Da ferner ὑπάρχουσαν die vorangehende oder auch die zu Gute kommende Freundſchaft des Eulogios bedeutet, ſo ſcheint nicht μετὰ, ſondern ἀξίαν falſch zu ſeyn, indem ἄξιον auf κτῆμα bezogen einen guten Sinn giebt. Falſch erſcheint hiernach freylich auch δὲ, welches hinzugeſetzt worden ſeyn muß als man ἀξίαν ſchrieb und den ganzen Gedanken mißverſtand, der an ſich einfach und ſchicklich iſt. Heſychius, ein armer Grammatiker, widmet das Werk der nachſichtigen Freundſchaft, vermuthlich auch nur eines Gelehrten und hofft daß daſſelbe nach dem Vorgange von deſſen Freundſchaft auch der größerer Perſonen würdig ſeyn, würdig werde befunden werden: ἀπέστειλα πρὸς τὴν σὴν ἀναμείλικτον φιλίαν, πεπεισμένος μὲν εἶναι τὸ κτῆμα μετὰ τὴν σὴν καὶ μειζόνων ἄξιον (φιλίας) ὑπάρχουσαν, oder daß es, nachdem deſſen Freundſchaft ihm zu Theil geworden, ihm gewogen iſt, auch größeren Werth haben werde (μειζόνων ἄξιον εἶναι.)

Das dritte Kap. über den Schreiber des Briefs nach ſeiner Schreibart iſt nicht mit der dieſer Frage gebührenden Aufmerkſamkeit und Unbefangenheit behandelt, woher denn die in das ſechſte geworfnen Folgerungen über die Zeit des Buchs, die freylich zum Theil auch von der gegenwärtigen Beſchaffenheit deſſelben abhängen, den ungeheuren Irrthum Valckenaers hinſichtlich des Zeitalters, worin der Brief geſchrieben ſey, in ſich aufnehmen. In dem Titel Περιεργοπένητες, den nach dem Briefe Diogenianus ſeinem Lexikon gegeben hatte, ein Umſtand alſo der den Heſychius ſelbſt und ſeinen Styl nicht entfernt angeht, verſteht der Verfaſſer περιέργου πένητες, rerum supervacuarum pauperes, die Auslaſſung des Ueberflüſſigen (p. 127), und ſtellt dabey ein Beyſpiel gelehrter περιεργία dieſer Art auf, an die bey dem Titel ſelbſt ſo gewiß nicht zu denken iſt, als dieſer einfach und ſachgemäß ausdrückt der fleißige Arme, [1]) der arme Studierende, und dahin von He-

1) Apion wird περιεργότατος γραμματικῶν von Africanus b. Euſebius Pr. ev. X genannt. Periergia nebſt Agrypnia, Magd der Philologia, Martian. Cap. de Nupt. 2, 3, 1. Perigeria vero aliis comitata pedisequis datalibusque mancipiis curiose universa perscrutans atque interrogans sequebatur. 2, 7, 4.

ſychius ſelbſt auf das Befriedigendſte erklärt wird. 1*) Aehnlich iſt der Titel von dem verlornen Werke des Longin οἱ Φιλόλογοι, womit Ruhnken in der Diss. de Longino §. 10 den Varroniſchen Loghistorici und des Hierokles Buch Φιλίστορες zuſammenſtellt. Auch Δειπνοσοφισταὶ iſt ein wiewohl nicht ganz ähnlicher Titel. Eine ähnliche Wortbildung iſt das Herodotiſche γεωπεῖναι (d. i. γεωπένητες, vielleicht mit einer Bezüglichkeit in der Form auf γεωπόνοι). Viele composita verbinden Subject und Prädicat, wie αἰνολέων, ἱερόδουλος, κακόδουλος, κακογείτων, ἀγαθοδαίμων, ἀριστόμαντις, κραιπαλόκωμος, ἡδύκωμος, ἡδύοινος, Γλαυκοθέα, Μεγαλόπολις, γλυκύμαλον, ἀγρικάρυον, μελαναίετος und viele andre, ſ. Seidler Eurip. Tr. 553, Bothe Soph. Phil. 1256, Meineke Euphor. p. 111. Daß der Brief ganz mit Pleonasmen angefüllt ſey (Not. 15), iſt ein von Valkenaer übernommener, aber nicht gegründeter Vorwurf. Gemildert erſcheint dagegen hier der gegründete Vorwurf, welchen Valckenaer durch mera sermonis stribiligo ausdrückt. Ungewöhnliche Ausdrücke ſind λέξεις ἐζητημέναι, ἐν δευτέρῳ κειμένης τῆς τῶν φιλεπιτιμητῶν μέμψεως, διάνοια τέλος περιέχουσα, πληρώσας πραγματείαν — τέλος γεγενημένην, ἀναμείλικτος und beſonders ἀπέστειλα πρὸς τὴν σὴν φιλίαν, und εὔχομαι τῷ θεῷ σωζόμενόν σε καὶ ὑγιαίνοντα χρήσασθαι ταῖς βιβλίοις, weniger der Singular θεῷ, als die Formel an ſich, worauf allein Soping in ſeiner Vorrede Gewicht legt, da ſie eines Chriſten würdig iſt.

Beyſpiele dieſer Formel aus heidniſchen Schriftſtellern vermiſſen wir (einer der dem Apollonius von Tyana zugeſchriebenen Briefe ſchließt: ὑγιαίνειν σε εὔχομαι); aber aus dieſem einzigen Grunde den Heſychius für einen Chriſten zu nehmen, wie Caſaubon und Fabricius thaten, darf ſchon darum Niemanden einfallen weil eine ſolche Formel in jener Zeit ſo leicht von den chriſtlichen Gelehrten zu den heidniſch gebliebenen übergehn konnte. Zu den letzten zählt Ref. den Heſychius, mit Bentley, Alberti und Ruhnken, nur noch entſchiedener als die letzteren es thaten: ja er muß bekennen, daß er ſich nicht zu erklären weiß, wie Hr. Rauke bey

1*) Die Marucelliana in Florenz hat die Ueberſchrift: publicae et maxime pauperum utilitati.

einer umfassenden Untersuchung dieses Gegenstandes und da er wenigstens den Brief dem Hesychius nicht abspricht heute noch auf die Meynung zurückkommen konnte, daß die Glossen zum A. und N. T. fast das ganze Lexikon des Cyrillus und die Anführungen aus Epiphanius u. a. christlichen Schriftstellern nicht spätere Einschiebsel seyen (p. 141), ohne nur die Gegengründe zusammenzustellen und zu würdigen. In seinem Urtheil ist was Hesychius wirklich geleistet gänzlich übergangen und was in das Buch später eingetragen worden ihm zur Last gelegt. Die Gründe, welche gegen die Aechtheit der christlichen Glossen am stärksten sprechen sind diese. 1) Die Vorrede an Eulogius, die alle übrigen Bestandtheile des Buchs genau angiebt, berührt diesen nicht, der doch von den übrigen so sehr absticht. Das Gewicht dieses Umstandes, der keinem aufmerksamen Leser entgehen kann, ist von Alberti (p. IV) geltend gemacht. Auch Ernesti in der Anzeige des ersten Bandes in den Act. Erudit. 1786 Oct. p. 576 betrachtet ihn als entscheidend und als Beweis, das Hesychius nicht Christ gewesen sey. 2) Die von Bentley in dem Brief an Biel nachgewiesenen äußerlichen Kennzeichen, besonders der Umstand, daß Hesychius die Wortfolge nach den beyden ersten Sylben im Allgemeinen genau beobachtet und die Zusätze des Christen diese Ordnung fast durchgängig verletzen. Hierbey ist noch zu bemerken, daß Hesychius in der Vorrede von dem Wörterbuche des Diogenianos diese Einrichtung, die er natürlich wie in der Abschrift so in seinen Zusätzen auch befolgte, ausdrücklich rühmt. Helladios hielt sich nur an den Anfangsbuchstaben. Hr. Ranke hebt in der Aufstellung der früheren, schon von Alberti gesammelten Meynungen (p. 11) jenen unabweislichen, einfach verständigen, für sich allein schon entscheidenden Grund aus, tadelt ihn (audacter R. Bentl. sacras voces omnes spurias esse et insititias iudicavit) und lobt ihn (breviter omnia et praeclare), bemerkt daß Alberti auf dieselbe (freylich nicht versteckte, nicht zu verfehlende Spur) gekommen, schenkt ihr keine Rücksicht, obgleich auch Valckenaer dieß als von Bentley ausgemacht ansah, daß die glossae sacrae aevo recentiori unter die von einem alten Grammatiker zusammengeschriebenen aufgenommen worden, und Schow es eifrig bestätigt hatte.

3) aber sehen wir nun auch auf das Innere der Sache. Ruhnken macht (Praef. p. XII) die Bemerkung, daß es die Sache christlicher Grammatiker nicht war, die seltneren Wörter alter Schriftsteller durch Zeugnisse festzustellen (was Hesychius in der Vorrede zu leisten verspricht), sondern diese als unnütze Zugaben wegzuschneiden und zu vernichten, wie Hemsterhuys zum Plutus wiederholt erinnere. Doch wir müssen weiter gehn. Hesychius lobt die φιλοκαλία des fleißigen Diogenianos, wie Timäos in der Zuschrift seines Platonischen Wörterbuchs τὴν περὶ Πλάτωνα σπουδὴν καὶ φιλοκαλίαν seines Freundes, und daß Diogenianos durch sein umfassendes Wörterbuch den eifrigen und unbemittelten τῶν φιλολόγων ein sehr nützliches Hülfsmittel zur gesammten Bildung in die Hand gegeben habe, indem er dieselbe Absicht durch die vermehrte Ausgabe, welche seine sorgfältige Abschrift ausmachte, ferner zu befördern sucht, ohne daß die Umstände im Allgemeinen verändert erscheinen. Also jeder Wohlhabende in seiner Umgebung hatte die besondern Glossarien leicht zur Hand, Philologie blühte, die Studien waren nicht so sehr φιλοπονίαι, wie sie z. B. Dositheos (Interpretament. l. 3) und der Beyname des letzten Alexandrinischen Grammatikers, Johannes, bezeichnet, oder πολυμαθία, wie man zur Zeit des Photius sagte, als φιλοκαλία (wie Lucian sagt περὶ παιδείαν φιλόκαλος und die Auszüge aus Origenes von Gregorius und Basilius Philokalie betitelt wurden), und die περιεργοπένητες lasen allgemein den Homer, die lyrischen, die tragischen, die komischen Dichter, die Redner, die Aerzte, die Geschichtschreiber. Ganz besonders müssen die Homerischen Studien noch im Schwunge gewesen seyn; denn Hesychius begnügte sich nicht mit den von Diogenianos aufgenommenen Homerischen Wörtersammlungen des Apion und des Apollonios, sondern er hatte sich einen guten Vorrath von Erklärungen (λέξεις) des Aristarchos, Apion und Heliodoros (derselben, worauf Apollonios in seinem Lexikon sich bezieht), aus deren Schriften nemlich, und darunter auch aus denen des Apion, dessen Lexikon also nicht alle aus seinen eignen Büchern, oder nicht übereinstimmend enthielt, verschafft, die er mit dem ganzen Diogenianos als der Hauptsache zu seinem Buche vereinigte. Daß dieß der Sinn der Worte

τῶν Ἀριστάρχου καὶ Ἀππίωνος καὶ Ἡλιοδώρου λέξεων ἐκλογὰς ſey, hat Ruhnken (p. V—IX) überzeugend auseinandergeſetzt, auch Villoiſon in den Prolegomenen zur Ilias p. XXVIII gezeigt. Da dennoch Hr. Ranke (p. 138) ἐκλογὰς auf Seltenheit der Bücher und glücklichen Fund deutet, ſo iſt daran zu erinnern, daß Heſychius, wie er ſagt, zu den alten und ſeltnen Wörtern des Diogenianos die Namen der Verfaſſer und die Titel der Bücher aus allen Abſchriften beyzufügen ſich bemühte und alſo von der ganzen alten Litteratur umgeben war. Die Wichtigkeit der eignen Homeriſchen Sammlungen des Heſychius hebt ſich noch mehr durch die beſcheidne Stellung, welche dagegen die verſchiednen andern Zuſätze zu den Artikeln des Diogenianos in ſeiner Vorrede einnehmen, und durch den Titel: λέξεων πασῶν συναγωγὴ κατὰ στοιχεῖον ἐκ τῶν Ἀριστάρχου καὶ Ἀππίωνος καὶ Ἡλιοδώρου, Ἡσυχίου γραμματικοῦ Ἀλεξανδρέως, worin ſchwerlich, wie Ruhnken meynte, die Homeriſchen Erklärer von einem Abſchreiber zugeſetzt, worin eher der Name des Diogenianos und vielleicht die der wichtigſten von ihm aufgenommenen Lexika oder auch nur ein Auslaſſungszeichen ausgefallen iſt. Oder wenn er ſelbſt ihn ſo unvollſtändig angegeben hätte, ſo wäre dieß ein Zeichen wie das Homeriſche ihm als das Anlockendſte erſchienen wäre, das ja auch im Diogenianos einen Haupttheil ausmachen mußte. Nun vergleiche man mit dieſem Zuſtande der Litteratur und der Studien das Mittelalter, vergleiche den urſprünglichen Heſychius mit dem Mönch Zonaras im elften oder zwölften Jahrhundert und thue vor allem ſich um nach dem Zuſtande der Gelehrſamkeit in Alexandria, wo Heſychios als γραμματικὸς Ἀλεξανδρεὺς doch geſchrieben zu haben ſcheint, in der Zeit der ultimi aevi Graeculorum. In ein Labyrinth wird man ſich verwickelt ſehen.

Alberti, in der richtigen Ueberzeugung, daß allein nach dem Briefe zu urtheilen ſey, war geneigt das Werk, das ein unerſchöpflicher Schatz der Belehrung für uns iſt, gegen das Ende des vierten Jahrhunderts oder wenig ſpäter zu ſetzen (Praef. p. V.) Ruhnken, vielleicht hierin durch Valckenaer irre gemacht, begnügte ſich feſtzuſtellen, daß Heſychius vor dem zehnten Jahrhundert gelebt habe, wegen des rhetoriſchen Lexikons, worin er Stellen des Heſychius

vermuthete, und nicht Christ gewesen sey, weil er Namen der Autoren beyfügte. Wyttenbach in der Vorrede zum Plutarch p. XLVIII setzt ihn ins fünfte Jahrhundert. Sare im Onomastikon bestätigt Albertis Meynung. Wahrscheinlicher geht man etwas höher als Alberti, vor das Jahr 389 hinauf, wo zwey andre Lexikographen, Helladius und Ammonius, heidnische Priester in Alexandria, weil der Patriarch Theophilos die Christen zur Zerstörung der Tempel aufreizte, sich von da nach Constantinopel zurückzogen, wie Sokrates in der Kirchengeschichte (5, 16. Phot. Cod. 28) uns meldet, dessen Lehrer sie wurden. Im vierten Jahrhundert schrieb Harpokration aus Alexandria, im fünften lebte Orion aus Theben in Aegypten und lehrte Hypereschios aus Alexandria, der Vorgänger des Lexikographen Philemon, von dem dieser in der Vorrede und Suidas melden, in Rom. Hinsichtlich des Eulogios ist übersehn worden, daß ein Eulogios Scholastikos δύσκλιτα ὀνόματα geschrieben hatte, woraus im Etym. M. v. χέω eine Stelle abgeschrieben ist. Denselben Namen führt auch ein Schriftsteller Qu. Vitellius bey Sueton (Vitell. 1) und ein Priester in einem Epigramm (A. P. 9, 787.)

Richten wir auf den innern Charakter des Briefs an Eulogios den Blick, so erkennen wir einen wohlmeynenden, fleißig und zweckmäßig arbeitenden Mann, der das Werk, wovon er eine vermehrte Ausgabe liefert, nach seiner Einrichtung, Bestimmung und Verdienstlichkeit schildert, den Vorgänger lobt, Einiges was er vermißt mit aller Sorgfalt nachzutragen verspricht. Mit großer Bescheidenheit äussert er sich über sein ganzes Unternehmen: οὐ γὰρ ὀκνήσω μετὰ παῤῥησίας εἰπεῖν, und rühmt allein, was nach Lessing Jedermann zu rühmen frey steht, seinen Fleiß, daß er keine Mühe gescheut habe um nicht dieselben Vorwürfe, die er dem Diogenianos mache, mit Recht auf sich zu ziehen. Nachdem er die Arbeit so viel möglich vollendet habe, schickt er sie seinem geliebtesten Freunde, dessen Nachsicht ihr zur Empfehlung gereichen werde. Für einen großen Gelehrten giebt er nicht entfernt sich aus; und gerade den Clemens und Porphyrius in dieser Hinsicht ihm entgegenzustellen, war von Bentley sonderbar.

Wer, der ein so bedächtig und der Sache, wenn auch nicht dem Style nach einfach geschriebenes Vorwort mit Unbefangenheit

lieſt, ſollte nicht geneigt ſeyn ihm Glauben beyzumeſſen, nach ihm ſeine Vorſtellung über das Werk, da auſſerdem darüber ſchlechthin nichts gemeldet wird, zu bilden? und ſollte man ſich nicht ſcheuen, einem Schriftſteller, der uns ſo manches überliefert, das wir ohne ihn gar nicht wüßten, manches auch, das wir anderwärts beſtätigt ſehen, ohne die wichtigſten Gründe irgend einen beſtimmten Punkt ſeiner Angaben abzuläugnen und abzuſtreiten? Richtig faßte auch gleich Aldus Manutius die Zuſchrift auf, nur daß er mit Unrecht die von Heſychius erwähnten Zuſätze zum Diogenianus zum Theil für verloren hielt, da ſie vermuthlich nicht durchgängig beygefügt waren; richtig ſetzt auch der ſchwatzhafte und nicht vorzüglich ſcharfſinnige Mauſſac den Inhalt derſelben auseinander (Diss. crit. de Harpocr. 1615 p. 395); weniger gut Fabricius (6, 206), Bentley an Mill (Opusc. p. 481), Alberti (p. IV), und Ruhnkenius (p. XII) in ſo fern nicht genau als er annimmt, daß Heſychius auch die Wörterbücher des Apollonius, Theon und Didymus in Händen gehabt, im Diogenianus aber die größte Unterſtützung gefunden habe, da dieſer doch ſelbſt ſchon jene ausgezogen hatte.

Daß unſer Heſychius von keinem alten Schriftſteller genannt und nur in einer Handſchrift auf uns gekommen iſt, fiel auf, und mit der gewöhnlichen Voreiligkeit haben daher Manche die Aechtheit des Namens auf verſchiedene Art bezweifelt. Aus Verſehen iſt p. 19 unter dieſe auch der einſichtsvolle Soping geſetzt, der darüber vielmehr leiſe ſpottet und nur die Verwechſelung mit dem Mileſiſchen Heſychius abwehrt. Auch Möris, der doch früher lebte, wird erſt und allein von Photius genannt: qui Didymi in Homerum aliosque poetas commentarios memorat? ſragt Valckenaer in der Vorrede zum Ammonius. Und was die eine Handſchrift betrifft — denn die Spuren einer Mediceiſchen und einer in England (p. 1), da ſie verborgen waren, kommen nicht in Anſchlag — ſo zähle man doch nach, wie viele und welche Griechiſche und Römiſche Schriften nur in einer Handſchrift erhalten ſind. Selbſt von dem Lexikon des Photius, das doch für die ſpäteren Zeiten eine ganz andre Brauchbarkeit hatte als Heſychius, iſt der Cod. Galeanus das einzige alte Exemplar. [2]) Daß in der

2) Ueber die Vaticaniſche Handſchrift, wovon A. Mai Scriptt. vett. nova

Vorrede zu diesem der Patriarch das Lexikon des Diogenianos, den wir auch von vielen Grammatikern angeführt finden, als die vorzüglichste Sammlung der λέξεις περὶ ἃς τὸ ποιητικὸν νέμεται ἔθνος auszeichnet, läßt vermuthen, daß die Berühmtheit des Originalwerks der Verbreitung der durch Hesychius vermehrten Ausgabe vielleicht Eintrag gethan hatte. Möglich ist auch, daß diese selbst bey Manchen unter dem Namen Diogenianos gegangen wäre. Die Specialglossarien und unter diesen besonders die rhetorischen, philosophischen, die über das Attische mußten, jemehr die Gestalt der Gelehrsamkeit sich änderte, der Kreis sich verengerte, um so größeres Uebergewicht über die allgemeinen erhalten, besonders auch darum weil in diesen das Studium der Dichter weit am meisten bedacht war. In den Zeiten nach dem vierten Jahrhundert, in welches man den Hesychius setzt, einen Grammatiker, von dem nichts als die vermehrte Abschrift eines Wörterbuchs bekannt ist, nicht angeführt zu finden, ist in der That nicht zu verwundern; und weniger ist es zum Erstaunen, daß nicht mehrere, als daß wirklich ein Exemplar bewahrt geblieben ist, während das ververänderte, vielleicht sehr viel gebrauchte Werk des Diogenianos untergieng.

Was uns zukommt ist, zu prüfen, in wie fern mit der Vorrede das Werk selbst, seiner Anlage und Beschaffenheit nach im Allgemeinen übereinstimme, und die Notizen, die wir zusammenbringen können, mit denen, welche sie enthält, zu vergleichen. Und es ist jetzo nicht schwer sich die Ueberzeugung zu schaffen, daß alles was der Vorredner über seine Arbeit sagt, wenn man billig urtheilen, die Natur des Gegenstandes wohl ermessen und mehr auf das Ganze oder die Regel nachgiebig und vermittelnd eingehn als peinlich und spitzfindig sich an die Ausnahmen und Besonder-

coll. Vol. 1 P. 1 p. L spricht, ist nähere Aufklärung zu wünschen. Die Worte οὕτως ἐγὼ Φώτιος ὁ πατριάρχης, die er unter Κρόνος fand, sind eben so auch im Etym. Gud. p. 586 (vgl. Kulenkamp ib. p. XXIII); im Etym. M. v. Κρόνος nur Φώτιος πατρ. Aber diese Stelle ist vielleicht aus einer Schrift des Photius in das Lexikon, weil sie dahin sich schickte, aufgenommen worden, so wie die Erklärung von ἐγκομβώσασθαι aus dessen 156. Briefe, welche Toup zum Suidas unter diesem Worte abschreibt, auch hätte beygefügt werden können. Eben so erklärt Photius ἄετωμα s. Quaest. Amphil. 24 in A. Mais Coll. Vatic. 1, 250.

heiten heften will, gegründet sey. Der Gebrauch ihre Schriften Freunden zu widmen herrscht unter den Grammatikern weit und breit, und es finden sich davon gerade auch hinsichtlich der Glossarien viele Beyspiele. So beschenkte nach Photius (158) Phrynichos Arabios Freunde mit den einzelnen Büchern seines großen Werks, einen darunter zum Geburtstage, so wie Timäos mit dem Platonischen Lexikon den Gentianos an den Saturnalien. Auch das des Boethos und das des Aelios Dionysios hatten solche Zuschriften, wie wir aus Photius (151. 152) sehen; wir finden sie bey der Ekloge des Phrynichos, bey Erotian, bey Philemon und dem Lexikon des Photius selbst. Daher erklärt sich auch der Titel Φιλέταιρος sowohl der von Pierson edirten Wörtersammlung des Aelius Herodianus, als des Zenodotischen Verzeichnisses der Wörter welche Thierstimmen ausdrücken, bey Valckenaer ad Ammon. 3, 18, welchen Titel Pierson (p. XLVIII) wegen des kleinen Umfangs beyder Schriften für ein Vademecum nahm.

Was nun den Inhalt der Vorrede an Eulogios betrifft, so ist ein Homerisches Lexikon von Apollonios in unsern Händen; von dem des Apion aber nicht einmal eine Notiz. F. A. Wolf will in den nachgeschriebenen Vorlesungen (S. 413) auf den Namen des Apollonios bey dem Lexikon nicht viel bauen. Die Sammlung von Glossen des Apion, die aus einer durch Bast von Paris in die großherzogliche Bibliothek zu Darmstadt gelieferten Handschrift jetzt hinter dem Etym. Gud. gedruckt vorliegt und von demselben (Gregor. Cor. p. 894) für identisch mit denen des Cod. Baroccianus, wovon Ruhnken (p. V) spricht, gehalten wurde, konnte Hesychius nicht meynen. Aber wenigstens beweisen beyde Glossarien die Methode, aus den Schriften der berühmtesten Homerischen Grammatiker die Erklärungen alphabetisch zusammenzustellen. Das, welches des Apollonios Namen führt, stimmt mit Hesychius überein; viel leichter also ist es ein ähnliches früheres aus Apion zur Zeit des Diogenianos, als in dieser Hinsicht bey Hesychius einen Irrthum vorauszusetzen, wie Hr. Ranke (p. 134) thut. Bemerkenswerth ist in dieser Hinsicht auch daß Apollonius in dem Lexikon zuweilen die Lexikographen, die Grammatiker zur Ilias und Odyssee die Glossographen allgemein anführen: und daß

„ein großer Theil der Homerischen Lexika aus Apions Commentarien zum Homer abgeleitet worden," konnte ja auch Valckenaer nicht bezweifeln (de scholiis ad Hom. ined. Opusc. 1, 151), so daß eine besondre Auswahl von dessen Glossen, der dann sein Name in anderer Beziehung als der des alphabetischen Zusammenstellens zukam, eine höchst wahrscheinliche Sache ist. Ein tragisches und komisches Lexikon von Didymos, ein komisches und nicht unwahrscheinlich auch ein tragisches von Theon weist Ruhnken (p. IX s.) nach: und aus den Worten des Hesychius selbst ist zu schließen, daß wenn der eine, dann auch der andre τὰς κωμικὰς ἰδίᾳ καὶ τραγικὰς λέξεις geschrieben hatte. Die Art der alphabetischen bey Diogenianos wird bestätigt durch Photius Cod. 145, wo er von dem Lexikon des Helladios sagt: πέζον δὲ λόγου ἐστὶ τὸ πλεῖστον τῶν λέξεων, ἀλλ' οὐχὶ ποιητικοῦ, ὥσπερ Διογενιανῷ ἐκπονηθεῖσα συλλογή· οὐδὲ κατὰ πάσας τὰς συλλαβὰς τὴν τοῦ στοιχείου τάξιν φυλάττει, ἀλλὰ κατὰ μόνην τὴν ἄρχουσαν. Daß des Diogenianos Lexikon nicht über Verdienst erhoben werde, zeigt ausser dem Buche selbst das Urtheil des Photius in der Vorrede zu dem seinigen. Αἱ τῶν λέξεων πλείους, περὶ ἃς τὸ ποιητικὸν νέμεται ἔθνος, εἰς τὸ ὠφελιμώτατον τοῖς βουλομένοις προσέχειν, Διογενιανῷ συνελέγησαν. εἰ γὰρ καὶ πολλοῖς ἄλλοις ἐπὶ νοῦν ἦκεν τὴν ἴσην καὶ ὁμοίαν πραγματείαν ἐνστήσασθαι, ἀλλ' οὖν ὅσα γε ἐμὲ εἰδέναι, οὐδενὶ τῶν πρωτείων οὗτος περί γε τὸν εἰρημένον πόνον ἐξίσταται. [Noch Lydus führt den Diogenianos an de magistr. 1, 17 ἀρχαῖος ὅμως χιτὼν ὁ παραγαύδης, Πέρσαις καὶ Σαυρομάταις ἐπίσημος, ὡς Διογενιανῷ τῷ λεξικογράφῳ εἴρηται.] Nachdem der Vf. nun seinen eignen Plan auseinandergesetzt, wobey er die Dichterworte nicht gänzlich ausschließe, fügt er ohne Zweifel mit Bezug auf Diogenianos hinzu: ἐπεὶ μηδ' ὅσοι ταύτας συνειλόχασι τῶν ἁρμοζόντων τῇ χωρὶς μέτρου φράσει παντελῶς ἀπέσχοντο. Das Verhältniß der prosaischen λέξεις zu den poetischen giebt Photius in der Bibliothek (Cod. 149) ähnlich an, wo er von dem Lexikon des Pollion sagt, daß es doppelt so groß als das des Diogenianos, vorzüglich Wörter der Dichter, doch weniger als dieß, nemlich im Verhältniß der prosaischen enthalte. So stellt er (Cod. 145) dem Diogenia-

nos auch des Helladios prosaisches Lexikon entgegen. Dieß nun ist ungefähr das Verhältniß, worin wir im Hesychius die prosaischen Glossen, aus Hippokrates, aus den Philosophen, Geschichtschreibern und Rednern zu der Fülle der poetischen aus den lyrischen, tragischen und komischen Dichtern (die drey Tragiker und Aristophanes nach dem Maße, das sie bey den Grammatikern gegen ihre Kunstgenossen behaupten) und aus Homer insbesondre antreffen. Sed haec pauca sunt et nihil ad largissimam illam poeticorum vocabulorum copiam, sagt Ruhnken (p. X) von den prosaischen. Auch dieß deutet Hesychius ehrlich an durch den Uebergang: οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ τὰς παρὰ τοῖς ἰατροῖς τάς τε παρὰ τοῖς ἱστοριογράφοις. Die Herodotischen λέξεις im Hesychius stimmen mit dem besondern Herodotischen Glossar so sehr überein, daß Wesseling zu diesem bemerkt, Hesychius (vielmehr Diogenianos) müsse ein ähnliches Glossar wie der Verfasser von jenem benutzt haben. Einen Hauptbeweis der Wahrheit des Briefs fand Ruhnken (p. XI) auf in der Bemerkung, daß alle Worterklärungen, die bey den Grammatikern aus Diogenianos vorkommen, sich auch im Hesychius finden. Die Homerischen Erklärungen des Aristarchos, Apion, Heliodoros, welche wir bey Apollonios finden, sind „fast alle", wie Ruhnken sich ausdrückt, auch im Hesychius, und woher anders als aus ihnen, fragt derselbe, wären die durch das ganze Werk ausgestreuten Homerischen διττογραφίαι? Hesychius versichert, sich nach den Regeln Herodians (der περὶ ὀρθογραφίας geschrieben hatte) gerichtet zu haben: Bentley behauptet nach des Theodosius handschriftlicher Epitome τῆς καθόλου von Herodian, daß dieß wenig oder nicht geschehn sey. Aber dieß, wenn man es ohne nähere Untersuchung und Bestimmung zugeben will, beweist nichts, da die Abschreiber des Hesychius andre Grundsätze befolgt oder, wie schon Fabricius (6, 207) gegen Bentley bemerkt, durch Nachlässigkeit diesen Unterschied bewirkt haben können. Was nun die Zusätze betrifft, die Hesychius ausser denen aus den Schriften der drey Homerischen Grammatiker zum Diogenianos gemacht haben will, so ist eine Art derselben so, daß sich darüber nicht urtheilen, also auch nicht zweifeln läßt, eine Anzahl λέξεις nemlich, die er in jenen Grammatikern und dem

Diogenianos nicht fand; denn auf beyde geht λέξιν μὲν οὐδεμίαν παρέλιπον κειμένην ἐν αὐτοῖς, ἀλλὰ καὶ πλείστας οὐχ εὑρὼν προστέθεικα. Von ihm allein rühren die Namen der Schriftsteller und der Bücher her, welche Diogenianos, für die Aermeren schreibend und darum der Kürze sich befleißigend, weggelassen hatte. Hesychius sagt ausdrücklich, daß er bey den ἐζητημέναις τῶν λέξεων und den verschieden gebrauchten die Citate und die besondere Bedeutung, die bey einem jeden Schriftsteller vorkomme, bey Diogenianos vermisse oder beyzufügen nöthig befunden habe, selbst nach dem Plane eines solchen Lexikons, keineswegs aber bey allen: natürlich, weil es nur bey den zweifelhaften Ausdrücken des Zusammenhangs und also des Citats bedarf um selbst prüfen zu können. Eine glänzende Reihe von Citaten, für mancherley philologische Zwecke von unermeßlicher Wichtigkeit, verdanken wir auf diese Art dem vielgeschmähten fleißigen Hesychius. Demohnerachtet vermißte schon Aldus Man. in der Handschrift plurium dictionum et quae rariores sunt auctoritates, quas is ipse studiose addiderat, und Jos. Scaliger bildete sich ein (Scaligerana sec. p. 109), Hesychium in omnibus laudasse auctores, e quibus aut Grammatici et glossatores superiores aut ipse unum quoddam verbum petiisset; und so entstand der Wahn, welcher wohl in Scaligers Kopf entsproßt, durch seinen Haus- und Studiengenossen Heinsius aber vielfältig ausgesprochen, bis auf Ruhnken verbreitet und durch ihn befestigt wurde, daß an unsern Hesychius Epitomatoren die Hand gelegt hätten. Ruhnken meynte sogar (p. VI) daß der Epitomator die Namen des Aristarchos, Apion und Heliodoros, die nur hier und da stehen, bey allen übrigen Erklärungen von ihnen getilgt habe, und bezieht sich wegen solcher Auslassungen auch auf den Brief (p. IV), der dem ehemaligen, nicht dem epitomirten Hesychius entspreche (p. V). Dieser aber verfuhr übereinstimmend wenn er bey seinen Homerischen Wörtern nicht mehr, eher weniger Namen als zum Diogenianos hinzusetzte. Valckenaers Widerspruch in dieser Hinsicht konnte nichts wirken, da er mit wunderlichen Urtheilen verflochten war. Unterstützt wurde dieser Verdacht der Abkürzung durch die Sprichwörter, von welchen Hesychius, da Diogenianos die meisten kahl, ohne die Er-

klärung gelaſſen hatte, wie auch Suidas hier und da gethan, kurz ſagt: ταῖς παροιμίαις ἀποδέδωκα τὰς ὑποθέσεις. Und ſiehe da, manche Sprichwörter haben keine Erklärung. Nicht auf die vielen, welche damit verſehn ſind, ſah man (A. Schott hat ſie in den Noten zum Diogenianos und zu denen aus Suidas und der Vat. App. ausgehoben), ſondern auf die Ausnahmen, deren nach Mauſſac (Diss. cr. p. 395) wenige ſind, und ſo meynte ſchon Aldus Manutius, daß durch irgend eine Nachläſſigkeit der Inhalt der Sprichwörter da, wo er fehlt, ausgefallen ſey, wofür man nachher den Epitomator figuriren ließ, wie z. B. Fabricius (6, 207.) Man bedachte nicht, wie relativ die Angaben in den Vorreden über gewiſſe gelehrte Beſorgungen allgemein zu ſeyn pflegen, wie verzeihlich es iſt, wenn Heſychius nicht gerade von jedem Sprichwort eine Erklärung in ſeinem Büchervorrathe aufzufinden wußte oder unter dem Abſchreiben mit Nachſuchen ſich nicht jedesmal aufhalten mochte. Mit dem Namen der Schriftſteller war es anders: dieſe konnte er in den von Diogenianos ausgezogenen Gloſſarien finden. Was Mauſſac erinnert, Diogenianus könne die Sprichwörter nicht unerklärt gelaſſen haben, da wir unter ſeinem Namen eine Sammlung von Sprichwörtern beſitzen, läßt verſchiedene Auswege offen. Wie treffend daher ſind die Worte von Soping: Apparent hic omnia, quae ipse auctor se praestitisse dicit. Argumenta scilicet proverbiorum, esti in multis vitiosa et imperfecta reperiuntur. Autoritates rariorum dictionum, esti non omnes, ex nomine cujusque libri citatae et laudatae leguntur. Quid igitur restat, quod huic scripto deest? quid deest, quod restat? promisitne alia plura? Legant Epistolam Eulogio nuncupatam et sentient, spero quoque assentient. Und wie nichtig, wenn Bentleys Freund L. Küſter klagt, Lexicon Hesychii tam splendidis promissis minime respondere.

Nun aber tritt von auſſen hinſichtlich des Hauptpunktes, des Lexikon von Diogenianos und ſeiner Beſchreibung ſowohl durch Heſychius als durch Photius, eine Schwierigkeit, ein anſcheinender Widerſpruch hervor und dieſer iſt für Hrn. Rankes Arbeit verhängnißvoll geworden. Suidas — qui reliquis testibus amissis, fere semper laqueis nos irretitos suis tenet et difficultatum mole

obruit (p. 50) — führt von Diogenianos aus Heraklea, der von Manchen für den Grammatiker aus Heraklea am Pontos unter Hadrian gehalten werde, obgleich hierüber kein ausdrückliches Zeugniß vorliege, daher vielleicht der Arzt Diogenianos aus Heraklea Albake in Karien, der mancherley geſchrieben, zu verſtehen ſey, an der Spitze einiger andern Schriften an: *λέξεις παντοδαπαὶ κατὰ στοιχεῖον ἐν βιβλίοις ε΄· ἐπιτομὴ δέ ἐστι τῶν Παμφίλου λέξεων, βιβλίων ε΄, καὶ τῶν Ζωπυρίωνος.* Dieſelben Worte bey der Eudokia (p. 133), die hier bey ἢ *ἐκ τῆς Ἀλβάκης Ἡρακλείας τῆς ἐν Καρίᾳ* das Citat *κατὰ Ἀνσίμαχον* vor Suidas voraus hat. Von Pamphilos überliefern uns beyde (Suidas, Eudokia p. 359), daß er ein Grammatiker aus Alexandria (was auch bey Athenäus öfter vorkommt), ein Ariſtarcheer geweſen ſey und geſchrieben habe: *Λειμῶνα· (ἔστι δὲ ποικίλων περιοχή·) περὶ γλωσσῶν ἤτοι λέξεων οε΄. ἔστι δὲ ἀπὸ τοῦ ε΄ στοιχείου ἕως τοῦ ω΄ τὰ γὰρ ἀπὸ τοῦ α΄ μέχρι τοῦ δ΄ Ζωπυρίων ἐπεποιήκει.* Das Verzeichniß von elf Grammatikern vor dem Suidas (b. Fabricius 6, 419) enthält: *Πάμφιλος λειμῶνα, λέξεων ποικίλων περιοχήν, βιβλίων ἐννενήκοντα πέντε. ἔστι δὲ ἀπὸ ε΄ στοιχείου ἕως τοῦ ω΄· τὰ γὰρ ἀπὸ τοῦ α΄ μέχρι τοῦ δ΄ Ζωπυρίων ἐπεποίηκε.* (Daß Valckenaer zum Theokrit ſagen mag: eadem leguntur in Zopyrione, da dieſer bey Suidas fehlt, iſt auffallend.) Vorhergeht in jenem Verzeichniſſe: *Οὐηστῖνος* (wie für *Ἰουστῖνος*, auch nach der alphabetiſchen Folge zu leſen iſt) *Ἰούλιος, σοφιστὴς, ἐπιτομὴν τῶν Παμφίλου γλωσσῶν βιβλίων ἐννενήκοντα ἑνός* (l. *ε΄, πέντε.*) Die zwiefache Epitome beſtätigt ſich durch das Scholion zu Gregor von Nazianz bey Montfaucon Diar. Ital. p. 214: *ἐκ τοῦ Διογενιανοῦ τῆς ἐπιτομῆς τῶν Οὐσηστίνου* (l. *Οὐεστίνου*) *Ἑλληνικῶν.* So las Hemſterhuys, dachte, wie Hr. R. (p. 66) bemerkt, wahrſcheinlich an Juſtins Geſchichte und Valckenaer ſtimmte ihm bey (Phoeniss. p. 593.) Aber bey Montfaucon folgt auf *Ἑλληνικῶν* noch ὁ. ὁ, eine Abkürzung für *ὀνομάτων*, und ſo finden wir dieſelbe Sache nochmals citirt bey dem Homeriſchen Scholiaſten zu Il. 5, 576: *ἐκ τῶν Διογενιανοῦ τῆς ἐπιτομῆς Ἑλληνικῶν ὀνομάτων*, mit Auslaſſung des andern Namens. Hierdurch erweiſt ſich zugleich, was ſchon aus der in jener Liſte von Lexikographen vorkommenden

zwiefachen Epitome, des Veſtinus und des Diogenianus zu ſchlieſſen war, daß in dem Scholion bey Montfaucon der Name Οὐηστίνου eine in den Text eingeſchwärzte Randbemerkung iſt, die Jemand gemacht hatte der ſich erinnerte, daß auſſer Diogenianos auch Veſtinus einen Auszug aus des Pamphilos Gloſſar geſchrieben hatte. Wie oft auf ſolche Art, beſonders in Lexikographen bey- oder übergeſchriebene Wörter in die Zeilen ſelbſt ſich eingeſchlichen haben, bemerkt u. a. Bentley zum Heſychius Opusc. p. 480. 485. Die Zahl der Bücher des Pamphilos wird zu 405 und 95 ausgeſchrieben, und in Zeichen zu 75 (οέ), aber auch zu 205 (σέ), dieß in den älteren Ausg. des Suidas v. *Πάμφιλος*, wo die Pariſer Handſchriften *διακόσια πέντε* haben, angegeben. Davon iſt vermuthlich 95 richtig, indem das Zahlzeichen Koppa ϙ für 90, wenn das Schwänzchen wegfällt zu ο (70), und dieß leicht auch zu υ (400) und zu σ (200) wird.[2*]) Was Ruhnken (p. X) und unſer Vf. p. 66. 131. 145 über den Veſtinus vorbringen, bedarf hiernach keiner beſondern Widerlegung. Der Marcus Veſtinus bey Phlegon iſt von dem Verfaſſer der Epitome zu unterſcheiden, dem der Vorname Julius gegeben wird.

Daß des Diogenianos Auszug in fünf Büchern aus dem Gloſſar des Zopyrion und Pamphilos, unter dem Titel, wie es nach Suidas ſcheint, *Λέξεις παντοδαπαί*, den auch Helladius gebraucht hat, mit dem von Heſychius beſchriebenen Buche unter dem Namen *Περιεργοπένητες* eins ſey, hat man ohne weiters allgemein angenommen, namentlich z. B. A. Schott in der Griechiſchen Zuſchrift vor den Sprichwörtern des Diogenianos, Küſter zum Suidas (2, 14 not. 10.) Heſychius ſagt, Diogenianos habe den Fleißigarmen ſelbſt aus Specialgloſſaren, die er einzeln anführt, zuſammengeſetzt und in ſtreng alphabetiſche Ordnung gebracht, und nach Suidas hatte derſelbe nur einen Auszug aus einem von andern vollendeten großen Gloſſar gefertigt. Suidas hat Anſehn in den litterariſchen Nachrichten, Heſychius mußte daher ſich gefallen laſſen, entweder für ſo unwiſſend zu gelten,

2*) Ueber den Pamphilos ſ. Ranke in der Halliſchen Encyklopädie 3, 10. 241—43 (1838). Meier de Andocidis quae vulgo fertur contra Alcib. or. Comm. 6. Part. 3 Halis 1832 p. XI s.

daß er nicht ausgemacht hätte, wie es sich mit dem Werke das er abschrieb und vervollständigte verhielt, daß er vielleicht von Pamphilos nie etwas gehört hätte, oder ein Lügner und Betrüger gescholten zu werden. Eines wäre so unbegreiflich wie das Andre, und auch das ist unbegreiflich wie die, welche die Sache prüften, dabey haben stehen bleiben können. Ruhnken zwar wurde ein wenig irre. Er sagt (p. X) obenhin: quid impedit, quo minus, qui ante nonnullorum Grammaticorum Lexica contraxisset, posthac ex omnium hujus generis libris universale quoddam lexicon compilarit? In der Hauptsache richtig, aber auffallend die Entstellung der Epitome aus Zopyrion und Pamphilos in den letzten Worten und verfehlt das darauf Folgende: quamquam saepe animus tentatus est, ut putarem de alio Diogeniano Suidae sermonem esse, de alio Hesychio. Fuerunt enim duo hujus nominis Grammatici, eodem Suida teste, alter Heracleota, alter Cyzicenus.

Die Verschiedenheit beyder lexikalischer Werke, die wir nicht demselben Diogenianos zuzuschreiben keinen Grund haben, würde schon wegen der durchaus verschiedenen und von beyden gleich deutlich und gleich glaubwürdig angegebenen Entstehung und Beschaffenheit unbedenklich anzunehmen seyn. 2**) Allein es kommen einige Umstände und Betrachtungen hinzu um uns hierin zu bestärken. Hesychius ist Lexikograph, er übt dieß Geschäft, oder die ganze Vorrede wäre ein unbegreifliches Gewebe der seltsamsten Lügen, nicht ohne einen Vorrath von Glossarien und andern Büchern, nicht ohne fleißige Nachsuchung und er schreibt dem Diogenianos die erste Ausführung eines allgemeinen Glossars zu (ὁμοῦ δὲ πάσας τούτων οὐδὲ εἷς), einer Erfindung, die bey der Ansehnlichkeit dieses Litteraturzweigs, der besonders in Alexandria seit so langer Zeit gepflegt war, nicht gering anzuschlagen ist. Hätte nun schon Pamphilos ein Jahrhundert vor Diogenianos

2**) Bernhardy zum Suidas 1, 1374. Meier l. l. p. XIII. Ranke selbst bemerkt in der Encykl. S. 243 zu dieser Unterscheidung: „Man vergesse nur nicht, daß das Buch des Pamphilos verloren war und des Diogenianos Titel leicht täuschen konnte, um den Irrthum des Hesychius und Photius erklärlich zu finden. Gesetzt aber auch Welckers Ansicht wäre die richtige, so würde ein eignes Werk der Art von Diogenian nach jenem Auszuge ausgearbeitet doch zuletzt auf der Grundlage des Lexikons des Pamphilos aufgebaut und im Ganzen und Großen dasselbe enthalten haben."

ein solches Lexikon, in weit größerem Umfang, in 95 Büchern, geschrieben, Diogenianos aber in seinem Auszuge daraus, oder das Exemplar des Hesychius von demselben den Namen des Pamphilos auch gar nicht enthalten, so mußte doch an so vielen andern Orten von dem Lexikon des Pamphilos, des Alexandriners, des Aristarcheers die Rede seyn, daß es dem Hesychius, dem Alexandriner nicht dem Titel nach unbekannt seyn und daß er also nicht den Diogenianos, hätte er auch dessen Epitome irrig für Original gehalten und die Glossarien, woraus dieß Original zusammengesetzt sey, aus dem Buche selbst abgenommen, Erfinder dieser Art von Wörterbüchern nennen konnte. Sodann war das Werk, welches Diogenianos in fünf aus fünf und neunzig Büchern auszog, ein λειμών, entweder λειμὼν ἢ περὶ γλωσσῶν oder λειμὼν λέξεων ποικίλων. Schon dieser Name deutet auf Abtheilung in Klassen, nicht durch das Beywort (ohnehin zweifelhaft) λέξεων ποικίλων, welches auf die Arten der Wörter und Stylarten geht (wie des Helladios λέξεως παντοίας χρῆσις, des Eugenios παμμιγὴς λέξις, beyde alphabetisch, des Diogenianos παντοδαπαὶ γλῶσσαι), sondern vermöge des Begriffs λειμών, der Erklärung ποικίλων περιοχὴ (variarum rerum collectanea), welche Suidas davon giebt, und der Nachahmung der Eudokia und des Apostolius durch den Namen ἰωνιά. Innerhalb der Klassen konnte dann eine sachliche Ordnung seyn, wie in dem Onomastikon des Pollux, oder auch eine alphabetische, wie in den drey größeren Kapiteln des Nonius Marcellus, der unter den erhaltenen Lexikographen allein der Anlage des λειμών die wir vermuthen nahe kommt, und in den beyden Violengärten. Harleß zum Fabricius (6, 374) erklärt pratum mit Recht varia, instar Anthologiae. In dem Litteraten-Apparat, der σοφιστικὴ παρασκευὴ des Phrynichos Arabios (unter Commodus), einer συναγωγὴ λέξεών τε καὶ λόγων κομματικῶν, ἐνίων δὲ καὶ εἰς κῶλα παρατεινομένων τῶν χαριέντως τε καὶ καινοπρεπῶς εἰρημένων τε καὶ συντεταγμένων (nach Photius Cod. 158), waren die Wörter der Redner, Geschichtschreiber, die gesellschaftlichen, die scherzhaften, die der Liebe abgesondert. Dergleichen Werke mochten auch eher in Büchern abgetheilt werden, wie eben das des Phrynichos 36 Bücher ausmachte: von

alphabetischen Wörterbüchern wird man weniger Beyspiele dieser für solche völlig zwecklosen Einrichtung haben. Photius erwähnt (Cod. 152) die Ἀττικὰ ὀνόματα von Aelius Dionysius ἐν πέντε λόγοις, und Erotianus in der Vorrede eine Reihe von Schriften über Hippokratische Wörter in Büchern; aber es steht dahin, ob diese nicht ἄτακτα oder nicht wenigstens in Klassen alphabetisch aufgeführt waren. Von des Didymos τραγικὴ λέξις führt Harpokration das 28. B. an, und dieß Buch ist unter denen, die Hesychius in der Vorrede im Allgemeinen alphabetisch nennt. Auch enthielt Sextus Pompejus Festus 20 Bücher; [wie die vielen des Valerius Flaccus, die er in wenige auszog, wie er sagt, alphabetisch geordnet waren, zeigt O. Müller Fest p. XVI ss.] Bey dem λειμών ist der besondere Umstand, daß Pamphilos ihn vom fünften Buchstaben an fortsetzte. Ein Lexikon nach der Art des Hesychius legt man nicht Buchstabe vor Buchstabe an: Pamphilos müßte also entweder die Arbeit ziemlich wieder von vorne angefangen oder die Sammlungen und Vorarbeiten des Zopyrion etwa geerbt haben. Aber es ist auch denkbar, daß das Alphabetische der 95 Bücher (die als ein allgemeines Glossar ungleich auf die Buchstaben vertheilt gewesen seyn müßten, wie es beym Festus der Fall war), auf die Rubriken der ποικίλα sich bezog. Daß wir λέξις Αἰσχύλου und Ἀττικαὶ λέξεις von Pamphilos angeführt finden (wovon nachher), giebt dieser Vermuthung Gewicht. [Ranke in der Encykl. S. 242.] So schrieb ein andrer Pamphilos εἰκόνας κατὰ στοιχεῖον. Unter des Pamphilos Namen gieng wahrscheinlich im Allgemeinen das Ganze, so daß der des Zopyrion fast verschollen ist indem er nur von Suidas genannt wird. Die Einrichtung scheint demnach beyde Arbeiten des Diogenianos, die Epitome des Pamphilos in fünf Büchern und das von Hesychius beschriebene allgemeine Lexikon, ohne Bücherein-theilung, eben so sehr unterschieden zu haben als die Titel παντοδαπαὶ λέξεις und περιεργοπένητες verschieden sind. Nur die Absicht war ähnlich, durch ein Handbuch (ein πρόχειρον μικρὸν) der größeren Anzahl derjenigen, die nicht die vielen Specialglossarien oder die vielen Bücher der Trift von Zopyrion und Pamphilos zu benutzen im Stande waren, nützlich zu seyn.

Wie sehr auch in dem allgemeinen Lexikon Diogenianos seine Vorgänger abkürzte, fällt an den 28 Büchern des tragischen Lexikon von Didymos in die Augen. Ein drittes Werk desselben hat ähnlichen Charakter. Denn Suidas schreibt ihm, ausser einem ἐπιγραμμάτων ἀνθολόγιον, auch einer Auswahl für ein größeres Publicum, noch Folgendes zu: περὶ ποταμῶν, λιμνῶν, κρηνῶν, ὀρῶν, ἀκρωρειῶν, περὶ ποταμῶν, κατὰ στοιχεῖον, ἐπίτομον ἀναγραφήν, συναγωγήν· καὶ πίνακα τῶν ἐν πάσῃ τῇ γῇ πόλεων. Darin erkennt man leicht περὶ ποταμῶν κατὰ στοιχεῖον, ἐπίτομον ἀναγραφήν, συναγωγήν, als einen Theil des vorher vollständiger genannten Werks, ist daher veranlaßt κατὰ στοιχεῖον und ἐπίτομον ἀναγραφήν, συναγωγὴν auf das Ganze überzutragen; und das Verzeichniß der Städte gehörte wahrscheinlich ebenfalls zu diesem alphabetischen Auszug aus geographischen, vielleicht zum Theil auch schon alphabetisch genannten, aber die einzelnen Materien ausführlicher behandelnden Büchern.

Und ist es denn nur zu verwundern, wenn bey Suidas οἱ Περιεργοπένητες, ein für den Schüler bestimmtes, den Gelehrten nicht zureichendes, und eben darum ganz natürlich von ihnen weniger berücksichtigtes, vielleicht erst später seiner Kürze und Umfassung wegen mehr hervorgezogenes Handbuch unter den Schriften des Diogenianos fehlt? Nicht im Mindesten. Fügt doch Suidas selbst am Schlusse des Artikels bey: καὶ τὰ λοιπά, und an Vollständigkeit in Aufzählung der Schriften der Grammatiker und der späteren Schriftsteller überhaupt sind wir gar nicht gewöhnt. Ein einziges Beyspiel mag hier genügen, da es unserem Falle so vorzüglich angemessen ist, das oben erwähnte meist poetische Lexikon des Pollion bey Photius. Unter den elf Lexikographen, die vor dem Suidas verzeichnet stehn, findet sich auch Πωλίων Ἀλεξανδρεύς, Ἀττικῶν λέξεων συναγωγὴ κατὰ στοιχεῖον. Also zwey Lexika von Pollion; Suidas aber und Eudokia (p. 360) haben keins von beyden, sondern nur eine ganz andre Schrift: Πολίων ἢ Πολίων (l. Πολλίων) γραμματικός, ἔγραψε περὶ τῶν παρὰ γράμμα ἁμαρτανόντων. Suidas trennt den Grammatiker Pollion von dem Alexandriner Pollion, mit Beynamen Valerius, unter Hadrian (Lehrer des Marc Antonin nach Capitolinus), welchem

er die συναγωγὴν Ἀττικῶν λέξεων κατὰ στοιχεῖον καὶ ἄλλα τινα φιλόσοφα beylegt, weßhalb er ihn auch als φιλόσοφος aufführt. Aber dieſer φιλόσοφος und der γραμματικὸς waren ſehr wahrſcheinlich nicht verſchieden. Von dem Valerius Pollion ſind auch die ἀπομνημονεύματα Μουσωνίου τοῦ φιλοσόφου, welche Suidas einem dritten älteren Pollion, unter Pompejus, lange vor Muſonius, beylegt. Jonſius, der dieſen Irrthum berichtigt (3, 7, 9), giebt ohne Anſtand dieſem Philoſophen das Lexikon bey Photius, ohne an die andre grammatiſche Arbeit bey Suidas zu denken. Aber wenn dießmal auch das Wahrſcheinliche nicht wahr wäre, ſo genügt uns der Umſtand, daß Suidas wenigſtens das Lexikon des Pollion ſo wenig als das ganz ähnliche des Diogenianos anführt.

Ein ganz andres Verfahren hat unſer Verfaſſer beobachtet, deſſen Prüfung uns nunmehr obliegt. Offenbar hat auf ſeine Unterſuchung Valckenaers berühmtes Schediasma de Epistola ad Eulogium einen nachtheiligen Einfluß ausgeübt. Er iſt über dieſe Dissertatio palmaris, wie ſie von Manchen genannt worden iſt, obgleich er die Widerlegung Ruhnkens anerkennt (p. 18), von dem er dann in Hauptſachen abgeht, nicht ganz ins Klare gekommen (p. 29), da ſein Urtheil in Hauptpunkten von ihr abhängt. Um ſo mehr muß es daher ausgeſprochen werden, daß dieß Schediasma, in Verbindung mit den ſpäteren, nach Ruhnkens Gegenbemerkungen wiederholten Behauptungen in dem vierten Excurs zu den Adoniazuſen, unerachtet mancher ſehr ſchätzbaren Nebenbemerkungen und vorzüglich der richtigen Behauptung, daß wir nicht einen Auszug aus Heſychius haben (was auch Hr. Ranke S. 49 zugeſteht), zu dem Verkehrteſten gehört, was die philologiſche Gelehrſamkeit aufzuweiſen hat. Schwerlich hat in einer andern als der alten Litteratur einer der anerkannten Kenner und Meiſter ein Beyſpiel einer ſo widerſinnigen Unterſuchung, einer ſolchen Mißdeutung und Mißhandlung eines Textes gegeben wie dieſes Schediasma ſie enthält. Dieß harte Urtheil möchte was die Sache ſelbſt betrifft der Prüfung eines Jeden anheim gegeben ſeyn. Wenn aber eine Milderung Manchem durch die ſo großen Verdienſten und Thätigkeiten ſchuldige Hochachtung geboten zu ſeyn ſcheint,

so werden dagegen Andre bey einer solchen Verkennung und Verdrehung der Thatsachen, sey es aus Mangel an geschichtlichem Sinn und Wahrheitsgefühl oder aus launenhaftem Mißbrauche der Kritik, wie sich hier der unbefangnen Erwägung aller Sachverhältnisse zu erkennen giebt, Verdruß und Aerger nicht unterdrücken können noch mögen, sollten sie auch an Untersuchungen wie die über Ammonius und besonders über Aristobulus ihre große Freude gehabt haben. Valckenaer selbst, in seiner Jugendarbeit, enthielt sich nicht des gerechten Unwillens gegen H. Stephanus hinsichtlich des Ammonius und ungleich weniger ist Unempfindlichkeit in Bezug auf sein ungleich größeres Unrecht gegen den Hesychius zu fodern. Es scheint sogar hier einer der Fälle, wo es einer redlichen Kritik gestattet seyn muß, um nur zu begreifen wie berühmte Männer so gar verkehrte Ansichten aufstellen und verfechten mochten, die dann noch spätere Geschlechter verwirren, in Zeitumständen und Persönlichkeiten einen Aufschluß zu suchen. Als Valckenaer das Schediasma im Jahre 1747 schrieb, lag ihm der erste Band der neuen Ausgabe des Hesychius mit dem vollständigen Apparate zu der Frage noch ziemlich neu vor. Unter die Freundschaftsversicherungen des gestrengen Kritikers gegen den theologischen Collegen scheint sich einige Neckerey und etwas herausfodernes zu mischen. Dum probabilis offert se opportunitas, de Epistola Hesychio praefixa quid sentiam, contra receptam persuasionem liberrime dixisse nihil nocebit: certe confido, editorem cl. quem inter paucos facio sane maximi, meam *in re non gravi* libertatem minime improbaturum, meque etiam, ubi aberravero, *comiter in viam reducere* non recusaturum. — Digito tantum attigi, quae copiosius poterunt confutari, si quis epistolae scriptori *defensor improvisus* suboriatur, quocum *ostiosus* velim hac in re disputare. Ernesti sagt in den Nov. Act. Erud. 1769 Aug. p. 340, vermuthlich nach Briefen von Alberti: Dubitarat enim aliquis crebris cum Alberto sermonibus epistolam ab Hesychio scriptam, quoniam opus non tale esset, quale epistola promitteret. Hesychium autem non esse mutilatum. Ruhnken war, wie er selbst sagt, in der Zuschrift der ersten Epist. crit. 1749, die nach Wyttenbach sechs Jahre nach seiner Ankunft in Leyden erschien, erst

zwey Jahre vorher, durch Vermittlung bedeutender Männer, mit Valckenaer bekannt geworden und rühmt ſich häufiger Briefchen von ihm. Seinen und Valckenaers nunmehr alten Lehrer nennt er divinum virum. Auf das Schediasma antwortet er nach vielen Jahren in der Vorrede zum zweyten Bande, zu dem er behülflich geweſen war, mit freundſchaftlicher Verehrung und vorſichtiger Zurückhaltung: entſchuldigt ſeine abweichende Anſicht *in re levi* (p. V) und deutet auf Chicane gegen den Brief an Eulogius höchſtens in den Worten (p. X): hinc forte cavillator aliquis ansam arripiat veteratorie callideque eludendi Photiani, quo Hesychius premitur, testimonii. Sed cum nostrum sit ingenue et simpliciter agere cet. Den Alberti nennt er virum unum omnium doctissimum — quem praecipuum nascentis laudis suae fautorem habuisset. Sieben Jahre ſpäter zu den Adoniazuſen ſchreibt Valckenaer: dum totus esset Io. Alberti in Hesychio, cujus ego librum paene puer jam contriveram et cum Homero aliisque diligentissime contuleram, adjeci reliquis Schediasma — sic scriptum, ut putarem, quae in illo disputassem, visum iri harum rerum intelligentibus vera, sic ut cadere vix possent in dubitationem: nec tamen valde mirabar Ioannem Alberti sua quaedam isti schediasmati per epistolam obmoventem. Sed hanc disputationem ingredi nunc commodum non est. Nihil prolatum vidi, quod ab opinione me suscepta demoveret, in qua dies me magis magisque confirmavit. Welcher Fremde möchte dem Manne abſprechen, was Wyttenbach, nachdem derſelbe abgeſchieden war, an ihm rühmt, rerum humanarum perspicientiam et vanitatis despicientiam, oder die von Ruhnken in der Epiſtola critica an ihm gelobte animi magnitudo, quae quo rarius in his, qui in hoc ipso litterarum genere versantur, reperitur, eo magis videtur suspicienda? Aber in jenem Herabſehn auf Alberti und sua quaedam, in der verſteckten Schnödheit und der offenbaren Verſtocktheit gegen Ruhnkens, wahrſcheinlich im Weſentlichen früher auch ſchon von Alberti ſchriftlich geäuſſerte Gegengründe, in dem Wahne, daß über einen Schriftſteller, den man von Jugend auf in den Händen abgerieben, und über freyeſte Conjecturen, die man in Betreff ſeiner aufgeſtellt hat, alle fernere Unterſuchung abgeſchnitten

bleiben sollte, ist nichts als Handwerksstolz oder der des berühmten und weithin herrschenden Professor litterarum antiquarum zu erkennen. [2*]) Die steife Förmlichkeit jener durch Beharrlichkeit und Ueberlegtheit höchst schätzbaren, durch ihre Gaben und Leistungen ehrwürdigen Kritiker, die fast Römische Gravität, womit sie die Fasces vor einander submittiren oder auch selbst Lictoren vor sich einherziehen lassen, die großen Perrücken sogar, die nicht ohne großen Einfluß auf die Art der Studien bleiben konnten, beobachtet und berücksichtigt man nicht ungern wie jede Eigenheit und Farbe der Zeitalter. Aber mit keiner andern Art von angenommener und künstlicher Würde dürfen Eigensucht und Anmaßung weniger sich verbinden, wenn sie nicht sehr abstoßen soll, als mit wissenschaftlichem Ansehn, wo diese Eigenmacht als ungelehrt kleinliche, wahrheitverläugnende Rechthaberey sich äussert, die, sobald sie als das was sie ist erkannt wird, einem Vir Summus so übel ansteht.

Wenn es nützlich ist an Beyspielen auch wie die Kritik nicht geübt werden soll zu zeigen, so findet man wenig bessere als dieses von dem großen L. C. Valckenaer aufgestellte. Hier oder nirgend sieht man, wie nachtheilig es ist zu zweifeln, zu ändern, zu tadeln, zu verwerfen und zu schmähen bevor man alle einzelnen Momente wohl gegen einander gehalten und alle Versuche der

2*) So viel ich sehn kann beschränkt dieses Urtheil sich auf den vorliegenden Fall, mit Andeutung sogar, daß Valckenaers Aeusserung über jene kleine Arbeit und Alberti als Ausnahme gelten möge, während es in der Zeitschrift für die Alterthumswiss. 1834 S. 975 als allgemein aufgefaßt und dagegen bemerkt wird, Hesychius biete wohl den geringsten Anlaß dar, den größten Niederländischen Hellenisten anzutasten, der zwar eine herbe Form und schroffe Aussenseiten gegen sich habe, aber von engherzigem Starrsinn und von der Selbstgefälligkeit eines unfehlbaren Schulhauptes immer entfernt geblieben sey. Von Schulherrschaft war nicht die Rede, und ob etwas menschliches dem gelehrten Valckenaer vielleicht doch noch irgendwo sonst einmal ausser in der angeführten Stelle begegnet sey, Selbstgefühl und Autorität statt unbefangner Prüfung walten zu lassen, mag ich hier nicht untersuchen. Was Ruhnkenius über ihn an Wyttenbach in den von Mahne herausgegebenen Briefen schreibt: quoties delirat, toties sibi aliquot praeclaros viros exagitandos sumit, erklärt sich durch Wyttenbachs feine Andeutung in der Vita Ruhnkenii p. 140 s. und ist mir näher bekannt durch die mündlichen Mittheilungen des jetzigen würdigen Erbbesitzers der Valckenaerschen Papiere, der die Güte hatte diesen schönen Nachlaß des großartigen Gelehrten mich einsehn zu lassen. Von einer schroffen Aussenseite desselben sagt Wyttenbach kein Wort, er spricht von Würde in seiner Haltung verbunden mit offnem und einnehmendem Wesen.

Auslegung und einer in das Gegebene eindringenden Ergänzung erschöpft hat. Die auffallendsten Wunderlichkeiten und Widersprüche in dem kleinen Schediasma, um in das Einzelne uns nicht zu sehr einzulassen, sind folgende. Durchgehends spricht der Verfasser von Hesychius, wo er von Diogenianus reden mußte, ohne sichs nur einfallen zu lassen, das was der Brief an Eulogius über diesen als Verfasser des Lexikon sagt, zu bestreiten und zu widerlegen. Er fragt, was denn aus Aristarch, Apion und Heliodor in das Lexikon übergegangen sey, da sie mit dem, was den besten und größten Theil des Werks ausmache, nichts gemein hätten, mit den Glossen nemlich aus den Dichtern verschiedener Dialekte und Gattungen, und gesteht doch zu, daß im Hesychius ein lexicon luculentum dictionum Homericarum liege, daß in ihm die von Apion und Heliodor gesammelten Homerischen Lesarten des Aristophanes, Aristarch und Andrer nicht selten verborgen seyen. Hatte doch schon Heinsius gesagt, daß ohne genaue Kenntniß des Homer die Kritik am Hesychius nichts ausrichten könne, da er größtentheils aus Homerischen Wörtern bestehe, und Ruhnken behauptet (p. IX): unus Hesychius scienter perite que tractatus, si non plures, certe meliores variantes suppeditabit, quam omnes omnium bibliothecarum veteres membranae. Den besten Theil, sagt Valckenaer, machen die andern Glossen aus, besser als der Homerische, doch nur, wie er gleich darauf ausspricht, in so fern als Glossarien der andern Art nicht erhalten sind. Nicht auf die Ueberschrift, zumal bey einem grammatischen Werk und in einer Handschrift, einer einzigen, wo sie so leicht von einem Abschreiber nach der Vorrede zugesetzt worden seyn kann, mußte die Untersuchung gegründet, wenigstens mit dem Titel die Vorrede ohne Vorurtheil zusammengehalten werden, wo sich denn von selbst ergab, daß *λέξεων πασῶν συναγωγὴ κατὰ στοιχεῖον* auf das Werk des Diogenianos, die vereinigten Specialglossarien und *ἐκ τῶν Ἀριστάρχου καὶ Ἀπίωνος καὶ Ἡλιοδώρου* auf die wichtigsten Zusätze des Hesychius gehe; daß *πασῶν* nicht zu einem Homerischen, so wie die genannten Grammatiker nicht zu einem allgemeinen Lexikon passen und das Ganze also nicht vollständig noch richtig in der Fassung sey. Nur weil die Vorrede unbenutzt blieb, schien

dem Verfaſſer der Titel, was ihm auch Ruhnken (p. V) noch zugiebt, nichts weiter als ein Homeriſches Lexikon zu bezeichnen; und da er überzeugt war: a veteri Grammatico, qui primus glossaria et lexica in unum congessit, hunc operi non potuisse titulum praefigi, warum führte ihn nicht dieß wenigſtens zu einer beſſeren Würdigung des Briefs zurück, wovon er behauptet, daß er nicht mit dem Buche übereinſtimme, auſſerdem thöricht und lügenhaft ſey? Die Gründe hierfür, auſſer denen welche Ruhnken zu widerlegen unternahm, zum Theil ſelbſt dieſe, die Mäkeley an einzelnen Ausdrücken ſind, um nichts ſtärkeres zu ſagen, muthwillig und leer, widerlich. Aus dem ungelenken und hier und da ſtruppigen Styl eines Aegyptiſchen Griechen ſchließt Valckenaer, daß der Verfaſſer des Briefs ultimi aevi Graeculus geweſen ſey, ſpäter als Suidas und das große Etymologicum, ja Graeculus recentior: ein Valckenaer thut dieß, ohne ſich umzuſehn, ob auch eine Spur von neugriechiſcher Sprache und Schreibart da ſey. Der ignobilis tenebrio wird examinirt: memorantur a te Theon et Didymus: uter eorum Lexicon Comicum, uter Tragicum conscripserat? Tragicum, inquies, Didymus. *Εὖγε.* Theon itaque, Comicum? Dic nobis quaeso, quo tandem in angulo scriptum repereris, Theonem Lexici Comici fuisse auctorem: nam te Lexicon illud non legisse, hoc certo scimus. Daß Theon dieß wirklich geſchrieben habe, hatte der Kritiker ſelbſt in einem Winkel des Phrynichus gefunden, aber dieß machte ihn nicht aufmerkſam auf das Verwegne ſeines Verdachts. Uebrigens ſagt Heſychius nicht, daß er den Theon geleſen, ſondern daß Diogenianos ihn in das Lexikon aufgenommen habe. Das Mißverſtändniß die alphabetiſchen Homeriſchen *λέξεις* des Apion und Apollonios mit den Worten *τῶν Ἀριστάρχου καὶ Ἀπίωνος καὶ Ἡλιοδώρου λέξεων εὐπορήσας* zu vermiſchen und *εὐπορήσας* zu nehmen als wenn dieſe Grammatiker nur allein dem Schreiber des Briefs in die Hände gefallen wären, müßte entſchuldigt werden, da nicht alles immer ſich auf einmal aufklärt, wenn nicht dieſer ſo gar keinen Anlaß gegeben hätte ihn deßhalb einer abſichtlichen Lüge zu zeihen und wenn eine ſolche Lüge nicht ſo zwecklos und ſinnlos geweſen wäre. Den Irrthum zeigte Ruhnken. Von der Sucht

ſein Verdienſt weit über das des Diogenianos zu erheben und dieſen herabzuſetzen iſt der Briefſteller frey; das Urtheil des Kritikers iſt unwahr. Dieſer nimmt hier λέξεις collectiv und ſagt, Ariſtarch, Apion und Heliodor haben keine Lexika geſchrieben; wenn es aber heißt, daß Diogenianos οὐδεμίαν λέξιν παρέλιπε, ſo erklärt er, Diogenianum ne unicum quidem praetermisisse vocabulum, um den Schreiber mit ſich in den grellſten Widerſpruch zu ſetzen, obgleich er auf derſelben Seite ſelbſt anführt ὁ τὴν κωμικὴν λέξιν συναγαγών, nach ganz gewöhnlichem Gebrauche. Dionyſius ſagt z. B. τροπικὴ λέξις, Eugenios ſchrieb παμμιγῆ λέξιν, Helladios λέξεως παντοίας χρῆσιν, andre συμμίκτην λέξιν, vgl. Ruhnk. p. IX. XI. Aber auch von den wirklich genannten beyden Homeriſchen Lexicis iſt nur das des Apollonius erhalten, das von Apion unbekannt. Hier war zu bedenken, daß auch das des Theon ſich in einen kleinen Winkel verkrochen und dort noch im Ausdruck verſteckt hat, daß es mit dem des Apion ähnlich ergangen ſeyn könne, die einzige Note aber eines Grammatikers über den Punkt vielleicht noch nicht zum Vorſchein gekommen wäre. Valckenaer hingegen behauptet, der Verfaſſer habe bloß aus Suidas unter Apion ſeine Kenntniß dieſer Grammatiker geſchöpft, was lächerlich erſcheint, ſchimpft Lügner und droht: nisi plures plagas tibi vis intentari, dum fraus perpluit, tandem tamen fatere, hunc Suidae locum cogitationem tibi injecisse, ubi memineras Apionis et Apollonii, Theonem et Didymum commemorandi, indem er zugleich mit einem unter die Worte inprimis cum alibunde didicisses ſchlecht genug verſteckten Widerſpruche geſtehn muß, daß das tragiſche Lexikon des Didymus, das komiſche des Theon dem Schreibenden anderswoher bekannt geweſen ſeyen. Das heißt die Kritik zum Spott machen. Doch noch weiter geht die kritiſche Leidenſchaft oder will man es Muthwill nennen? Weil mit des Diogenianos Auszug aus Zopyrion und Pamphilos des Heſychius Lexikon, wie es in dem Briefe beſchrieben wird, nicht übereinſtimmt, konnte man zweifeln, Erklärung des anſcheinenden Widerſpruchs oder Widerlegung des Briefes verſuchen. Valckenaer erklärt das Meiſte was dieſer berichtet für verdächtig oder lächerlich; und weil er gefühlt zu haben ſcheint, daß etwas lächerliches

doch hier in der That nicht zu finden ſey, ſo ſchlüpft er abermals gewandt über dieſe auf Effect angebrachte Erdichtung hinweg: sed in tanta copia rerum, quae risum non inutilem moveant, haec ferenda essent aliquo modo cet. Gleich darauf ſagt er: quos notat in Diogenianio defectus, totidem paene verbis in praefatione quapiam sive alterius seu Diogeniani, nisi fallor, repererat memoratos. Das was ausgeſetzt wird hängt mit der Einrichtung des Werks zuſammen; von Diogenianos ſelbſt ſollen dieſe Bemerkungen oder Eingeſtändniſſe herrühren und dennoch eben ſo falſch und lächerlich ſeyn, als wenn ſie von dem nebulo und falsarius, von welchem viri perspicacissimi ſich täuſchen ließen, herrührten. Daß dagegen mit der Epitome des Diogenianos bey Suidas dieſe Rügen ſich vertragen, kann nicht behauptet werden, da ſie nicht vorliegt. Ferner verſichert hier der Kritiker, das Lexikon des D. habe nicht Wörter und Schriften aller Art, wie der Brief berichte, ſondern ποιητικὰς λέξεις enthalten, quod auctoris idonei, Photii nititur testimonio; und Ruhnken p. X geſteht ihm dieß zu, erklärt es aber aus dem großen Uebergewichte der poetiſchen. (Auch Hr. Ranke ſagt p. 134: Photius poeticas solum dictiones conceptas a Diogeniano nominavit.) Doch Photius ſagt das Gegentheil Cod. 149, und damit läßt ſich die unbeſtimmtere Beziehung Cod. 145 ungezwungen in Uebereinſtimmung bringen. Endlich wird ſogar behauptet, aus den Sammlungen des Suidas laſſe ſich beurtheilen, daß die Epitome des D. von dem Lexikon bey Heſychius verſchieden geweſen ſey. Dieſe Verſchiedenheit nehmen auch wir an; aber durch einen einzigen Artikel aus Suidas ſie zu beweiſen, iſt nicht möglich, wie Hr. Ranke (p. 43) gezeigt hat. Welche Dreiſtigkeit zu behaupten, wer den Brief geſchrieben, hätte nicht ein einziges Gedicht von Alkman, Hybrias, Rhinthon, wenn die längſt verlornen wieder zum Vorſcheine gekommen wären, verſtehen können! Wie flüchtig auch die Bemerkung, daß aus den von Euſtathius viel gebrauchten Lexicis des Pauſanias, Aelius, Dionyſius u. a. in das des Heſychius vieles übergegangen ſey! Wie aus der Luft gegriffen und ganz unkritiſch die Behauptung, daß der, welcher den Brief geſchrieben und zum Diogenianos und den Homeriſchen Erklärungen alter

Grammatiker hinzugesetzt zu haben versichert eine Anzahl λέξεις, zu den Sprichwörtern die Erklärung, zu den seltneren Wörtern die Namen der Verfasser und Bücher, nur momenti nullius augmenta, unbestimmt von welcher Art, hinzugefügt habe, nur er das Schlechte, obgleich zugegeben wird, daß das Werk bereits durch die Hände christlicher Interpolatoren gegangen war; wie unwahrscheinlich, daß er das Buch durch splendida mendacia zu empfehlen gedacht habe, da der Augenschein, die Vergleichung mit dem Diogenianos selbst ihn sogleich der Unwahrheit überführen konnte!

Wo er, zum Theokrit, auf die Sache zurückkommt, übertrifft Valckenaer sich selbst indem er vermuthet, daß gerade der aevi recentioris magistellus, der die Namen von Lexikographen auf dem ersten Blatte des Suidas aufgezeichnet, auch den lügenhaften Brief verfertigt oder ihn doch als das Product eines Freundes gelesen habe, da er zum Lobe des Diogenianus geschrieben sey: warum? weil unter den elf Wörterbüchern auch — nicht das Lexikon — sondern die Epitome des Diogenianos sich befindet. Noch ergötzlicher ist oder erstaunlicher, daß der Lügner so geschrieben haben soll, ut lectoribus persuadere niteretur, Lexicon post epistolam a se scriptam fuisse contractum. Qui hoc negavit, dubitare utique non poterat, quia in variis Lexicis antiquis permulta (Glossae tamen diversarum gentium eximendae horum sunt numero), reperta fuerint pleniora, quam nunc in Hesychii libro legantur. Wenn man bedachte, daß Hesychius gar nicht behauptet, Diogenianos habe alle Artikel der Glossarien vollständig abgeschrieben, daß dieß auch dem Plan und der Bestimmung seines Werks durchaus nicht gemäß gewesen wäre, so mußte man eine Epitome zwar der Glossarien, aber eine ursprüngliche, nicht später bewerkstelligte annehmen. Aber es ist die Erbunart der Kritik, sich eilfertig in Unkosten zu setzen ohne vorher recht zu prüfen, ob nicht alles in gutem Stande sey.

Uebrigens scheint es nicht, wie Hr. Ranke p. 20 vgl. 34 vermuthet, daß Valckenaer durch Albertis Ungewißheit über die Person des Hesychius und durch Bentleys Bemerkung hinsichtlich der Herodianischen Orthographie auf seine Ansicht geführt worden. Von dem Widerspruche zwischen dem Brief und Suidas in

Betreff des Werks von Diogenianos gieng seine ganze Bemühung aus. An Kühnheit gleicht seiner Erfindung die eines Englischen Philologen, der in der Anzeige des Porsonschen Photius im Classical Journal (1823 27, 358) seine Ueberzeugung dahin ausspricht, daß weder Photius, noch Hesychius, der Presbyter, und der Patriarch Cyrillus zu den Wörterbüchern, die ihren Namen tragen, einen Finger ansetzten; sondern die Bücher diese Namen lediglich dem Umstand, in dem Besitze dieser geistlichen Herrn gefunden worden zu seyn, verdankten. Wie sollte, meynte der Verfasser, Photius, da seine Bibliothek reich genug an Wörterbüchern war, sich selbst an das Schreiben gegeben haben? Und der entscheidende Grund besteht in der Stelle des Photius bey Toup zum Suidas v. ἐγκομβώσασθαι, worin er die ganze Zunft der Wörterjäger lächerlich machen soll, in der That aber sich zu ihnen bekennt, einen Artikel liefert, den man dem Lexikon beyfügen könnte. Dieser geistreiche Einfall verdient darum bemerkt zu werden, weil auch hier eine lange Vorrede vorliegt, die es dem Kritiker in den Wind zu schlagen beliebt. Doch erläßt uns dieser die Einwendungen gegen deren Wahrhaftigkeit und Aechtheit. Wahrscheinlich ist dieser Kritiker Blomfield, der im Edinb. Rev. auch die Hermannische Ausg. des Lexikon recensirt hat, nicht ohne über den Patriarchen einige andre wunderliche Bemerkungen zu machen. Im folgenden Bande zwar sind Noten zum Photius G. B(urges) unterzeichnet. Durch A. Mai Quaest. Amphilochiana 21 p. 234 ist seitdem die Bemerkung des Photius selbst bekannt geworden, daß er das Lexikon geschrieben habe τὴν τῶν μειραχίων ἡλικίαν παραλλάττων.

Sehen wir nun, wie Hr. Ranke die Verwicklung zu lösen unternimmt. Wenn Hesychius, sagt er, nur eine vermehrte und verbesserte Ausgabe des Diogenianischen Lexikons enthält, so muß alles was bey den Grammatikern aus Diogenianos vorkommt, wörtlich bey Hesychius sich finden. Diesen Anführungen geht er daher viel weiter als Ruhnken schon gethan hatte nach, und es findet sich, daß bey Hesychius fehlt:

ἑρμαῖα, λέγεται δὲ καὶ παίδων οὕτως ἀγὼν παρὰ Συρακουσίοις, ὥς φησι Διογενιανός. Schol. Plat. Lys. während vier

andre Gloſſen in dieſen Scholien mit Heſychius übereinſtimmen.

ταλαίπωρος· ἐπίπονος, ἄθλιος. εἴρηται δὲ, ὡς Διογενιανός, παρὰ τὸ τάλας καὶ τὴν ὥραν, ταλώρος καὶ ταλαίπωρος. κυρίως δὲ λέγεται κ. τ. λ. Etym. M. Heſychius nur: *ταλαίπωρος, ἐπίπονος, τλητικός.* Dagegen hat er *ταλαώρεα τοξεύματα*, wo die Erklärung fehlt, auch *πῶρος, πωρεῖν, πενθεῖν, πωρητύς.* (In *ὥρα* iſt nichts dahin gehöriges.) *Βεῦδος — Διογένης. ἔστι πόλις — παρὰ Ἑρμιονεῦσι δὲ καὶ ἄγαλμα.* Etym. M. Heſ. nur *καὶ ἄγαλμα.*

δράξων — παρὰ οὖν τὸ δράττεσθαι. εἰς τὸ Διογένους εὕρον ἐγὼ δράξων σημαίνειν πορνοβοσκόν. Etym. M. Heſychius hat dieſe Bedeutung weder hier, noch unter *ἁρπαγὴ Κιννάρου*, und es iſt auch nicht abzuſehn, da ein Hurenwirth überhaupt Raſſer, der Geld zuſammenſcharrt, recht gut genannt werden kann, warum gerade der Sicilíſche Kuppler Kinnaros, der ſeinen Nachlaß dem Volke Preis gab (*εἰς ἁρπαγήν*), nach einem Feſtgebrauch in Sicilien, wobey die Theilnehmenden *οἱ δράξοντες* genannt wurden, darum ſelbſt *δράξων* geweſen wäre, wie Lobeck vermuthet hatte.

ἀρίστυλλος — Διογένης ἀντὶ τοῦ ἄριστος. Etym. M.

εἰδῇς — über *εἴδω, εἴσω, οἶδα, εἰδῶς, εἴδομι, εἰδείην, εἰδῷ. Διογένης.* Etym. M.

ὑπόξυλος — Αἰσχύλος ἐν Πέρσαις (l. *Πέρσιδι*) *μέμνηται καὶ Διογενιανὸς ἐν τῇ λέξει τούτου.* Phrynich. Arab. b. dem Schol. des Hermogenes in Bekkers Anecd. p. 1073.

σχιζίας, λεπτός παρ' Ἀττικοῖς· οὕτω Διογένι . . . Schol. Clem. Alex. b. Baſt zum Gregor. p. 241, aus Ariſtophanes, wie aus Phot. v. *ἰσχνὸς* hervorgeht. Vorzüglich die Beſtimmung des Sicilianiſchen Talents Schol. Il. 5, 576. Schol. Gregor. Naz. bey Montf. Diar. It. p. 214, wo die Epitome citirt iſt.

Verſchiedenheit zeigt ſich in:

ἄνεται (νὺξ) — διογενία (Διογενιανὸς oder beſſer *Διογένης*, da im Etym. M. der Name oft und immer ſo geſchrieben iſt) *προσέρχεται.* Etym. M. Heſychius: *ἄνεται, ἀνύεται καὶ ἀναλοῦται.*

δάνειον. Διογένης μερίδος ἰσχύν, γέρας. Etym. M. Heſychius: *δανὸς· ἀληθὲς ἢ δῶρον ἢ μερίδα ἢ ἰσχὺν γέρας ἢ δάνειον.*

εὐεστώ, εὐημερία, εὐετηρία, ἡ καλλίστη τῶν ἐτῶν διαγωγή. Διογενιανὸς ἄνευ τοῦ σ γράφει. Gloss. Herod. und Bachmann. Anecd. 2, 361. Hesychius aber: εὐεστώ, εὐθηνία ἀπὸ τοῦ εὖ εἶναι. καὶ εὐδαιμονία ἀπὸ τοῦ εὖ ἑστάναι εὖν οἴκον· ἢ ἀπὸ τοῦ δαψιλεῖν τὰ πρὸς τὸ ἐσθίειν, εὐετηρία. Doch hier wäre abgeholfen, wenn man sagte: D. setzte εὐετώ, εὐεστώ, worauf die verschiedenen Ableitungen von εὖ εἶναι oder auch ἔτος und von ἑστάναι sich beziehen, und der Abschreiber ließ die eine Form aus, weil sonst immer nur eine den Artikeln voransteht.

Manche Abweichungen sind nur scheinbar, nicht wirkliche Verschiedenheiten, z. B. Hesych. Ἄννυρος. ὄνομα ποταμοῦ. ἀναύροις, δίχα ἀνέμου. Etym. M. Ἄναυρας, ὁ ἐξ ὑετῶν συνιστάμενος ποταμὸς παρὰ τὸ μὴ ἔχειν αὔρας, oder Hesych. ἀνήνορα — ἄναυδρον. Etym. M. οὐ γεννῶντα Διογένης, oder Hesych. ἄημα, πνεῦμα, φύσημα, Cyrill. Lex. Ms. ἄημα γὰρ τὸ πνέον παρὰ Διογενιανῷ, oder Hesych. χλοάσουσιν, βλαστήσουσιν, Schol. Nicandri Διογενιανὸς δὲ χλοάειν, καλῶς αὔξεσθαι καὶ βλαστάνειν.

Hr. Ranke, um die Unebenheiten auszugleichen, nimmt an, daß zu Ἑρμαῖα für Diogenianos zu lesen sey Dionysios, dessen Attisches Lex. in denselben Scholien angeführt ist (wie eine λέξις Ἡρωδιανοῦ p. 47 dem Diogenianos, und dieß wohl sichrer, gegeben wird), daß σχιζίας vielleicht durch die Abschreiber, zwischen σχίζα, σχίζης u. a. ausgelassen sey, und so vielleicht manches Andre, daß besonders Erklärungen und Bemerkungen über Form und Ableitung der Worte nicht selten ausgelassen seyen, was er nicht einzuräumen braucht, da nach der genauesten Vergleichung der angeführten Stellen, ausser dem was hier ausgehoben worden alles Uebrige eben so gut als Zusatz der Andern wie als Weglassung des Hesychius sich denken läßt, [3]) endlich, daß, wenn auch einige Wörter des Diogenianos von Hesychius übergangen wären, darum nicht an Betrug oder Lüge, noch auch an Epitome zu denken sey; denn daran sey nicht zu zweifeln, daß Hesychius alles

3) Z. B. Etym. M. ἀλάβαστρον καὶ ἀλάβαστρος· λήκυθος λιθίνη πρὸς μύρων ἀπόθεσιν· λαμβάνει δὲ τὸ ρ, ἀλάβαστος οὖσα. οὕτως εἰς τὸ Διογένους. Hesych. ἀλάβαστος, λήκυθος. ἀλάβαστρον, μυροθήκη, λίθος ψήφινος. Etym. M. ἄπιος ἔξω τοῦ δένδρου καὶ τοῦ καρποῦ βοτάνη τις καλουμένη. Διογένης. Hesychius. ἄπιος, ἡ ὄχνη καλουμένη βοτάνη.

habe abschreiben wollen, da wir in allen Theilen des Werks Diogenianische Glossen finden. Dieß freylich ist so weit und allgemein, daß es die Falschheit der Vorrede so gut wie die Epitome durchläßt.

In einem zweyten Paragraphen wird von Namen, Zeit und Schriften, im dritten noch besonders vom Lexikon des Diogenianos gehandelt. Unserem Diogenianos *περὶ ποταμῶν κατὰ στοιχεῖον* und *ἐπιγραμμάτων ἀνθολόγιον* abzunehmen, jenes auf den Diogenes von Kyzikos, dieses auf den von Laerte, als die Sammlung seiner eignen Epigramme, sonst *πάμμετρον* genannt, überzutragen, zeigt sich kein zureichender Grund. Willkürlich erscheint es, den Titel der Epitome des D. bey Suidas *λέξεις παντοδαπαὶ κατὰ στοιχεῖον* und den bey Hesychius *περιεργοπένητες* dahin zu vereinigen, daß der letztere eine besondere Ueberschrift der einzelnen Bücher gewesen sey. Wo solche Ueberschriften einzelner Bücher vorkommen, da drücken sie deren besonderen Inhalt aus. *Περιεργοπένητες* ist einer der Haupttitel,[4]) welche einen zweyten erklärenden, die Sache selbst bezeichnenden zulassen, wie hier *λέξεις* seyn würde, oder *ἐκλογαὶ* (wie Laskaris Gramm. 3, 2 die *λέξεις* des Harpokration anführt.) In dem Brief aber ist dieser ausdrücklich dem Ganzen beygelegt und von Büchern nicht die Rede. Wie die übrigen Bemerkungen zu unserer Annahme von der Verschiedenheit beyder Werke sich stellen, wird der Leser leicht inne werden.

In dieser Annahme bietet sich zugleich die leichteste Erklärung dar für alles was als Diogenianisch angeführt wird ohne bey Hesychius sich zu finden. Dieß aber bitten wir im Verhältniß zu der nicht allzugroßen Anzahl der Stellen, wo überhaupt Diogenianos angeführt wird, zu betrachten, um zu ermessen wie sehr beträchtlich danach die Differenz wohl seyn würde wenn wir deren sehr viele statt der bloß zufälligen Ueberreste vor Augen hätten. Zuvörderst ist zu bemerken, daß nach der Art der Grammatiker, wovon im folgenden Kapitel eine Menge Beyspiele aus

4) Aehnlich sind ausser den S. 549 angeführten, der *Πολυμνήμων* des Grammatikers Rheginos (Socrat. H. eccl. 3, 23) der *Καταχολυμβητὴς* von Kraton Diogen. 9, 12, *ὠκυτόκιον* des Telephos von Pergamos und *μαιευτικὸς* von Herillos u. a. in den Vorreden von Plinius und Gellius.

Athenäus nachgewieſen ſind, ſehr wahrſcheinlich der Scholiaſt des Hermogenes bey Bekker Anecd. p. 1073 wegen des Wortes ὑπόξυλος den Aeſchylus in der Perſis, nebſt Diogenianos ἐν τῇ λέξει τούτου (τοῦ Αἰσχύλου) und Dionyſios ἐν τῇ ἐκλογῇ τῶν ὀνομάτων, nebſt einem von dieſem beygebrachten Verſe des Menander, nicht aus den Büchern des Diogenianos und Dionyſios ſelbſt, ſondern aus der σοφιστικὴ παρασκευὴ des Phrynichos, womit das Scholion anfängt, mit citirt, und daß wir alſo ſchon bey Phrynichos (zu Marc Aurels Zeit) eine Spur des Gebrauchs von einem Lexikon des Diogenianos finden. So wenig παντοδαπαὶ λέξεις als περιεργοπέννητες wird irgendwo citirt, und nur eine Stelle ἐκ τῶν Διογενιανοῦ τῆς ἐπιτομῆς Ἑλληνικῶν ὀνομάτων, wo τῆς ἐπιτομῆς Ἑ. ὀ. als Erklärung zu dem andern einzuklammern und zu Ἑ. ὀνομάτων Pamphilos zu verſtehn iſt. Gerade was hier aus der Epitome vorkommt, über das Sicilifche Talent, fehlt bey Heſychius und unſer Vf. geſteht deßwegen (p. 128): in tantam difficultatem projicior, ut me desperasse interdum confitear; ermuthigt ſich aber und ſagt in Bezug auf Ruhnken, der hierbey an ein andres Buch als das im Heſychius dachte, aber nicht viel aus der Sache machte: nos non tam celeriter absolvimus reperta; vermag indeſſen doch zuletzt, was unſere eigentliche Frage betrifft, nichts weiter vorzubringen als dieß: id vero ipsum quod in Hesychio non reperitur, non mirum est, quia s. v. τάλαντον, omissis testium nominibus, de varia vocis τάλαντον notione non accurate disputavit. Itaque hoc quoque testimonio esse potest, Diogenianum non ipsum condidisse lexicon, sed excerpsisse tantummodo Pamphili libros. Das Letzte hätte nie eines Beweiſes bedurft; aber hier iſt kein Grund dafür, denn aus der Epitome ſelbſt führt der Schol. an, was im Heſychius fehlt: und wenn es ſo wenig zu verwundern iſt, daß Heſychius dieſe abkürzte in Einer Stelle und in einem ſolchen Punkte, ſo möchte er es eben ſo gut in andern Artikeln und in unwichtigern Dingen gethan haben, wonach aber ein guter Theil der gegenwärtigen Schrift ihren Zweck verlöre. Daß dieß nicht geſchehen ſey, läßt ſich nicht gerade behaupten, da der Vorredner nur ſagt: λέξιν οὐδεμίαν παρέλιπον κειμένην ἐν αὐτοῖς, nicht daß er keine

Bedeutung oder Erörterung ausgelassen habe. Wahrscheinlich ist es aber nicht, da derselbe dem Diogenianos vorwirft, daß er τὰς πολυσήμους übergangen und (durch die Beschränkung auf die einzelnen, gewöhnlichsten Bedeutungen) unklar gelassen, und er selbst also eher Bedeutungen zusetzte als wegschnitt. Eben so fügte er die Citate bey, da sie in den Fleißigarmen fehlten, und über das Sicilische Talent citirt Diogenianos in der Epitome den Apollodor über Sophron. Hiermit verbinden wir den weiter unten (p. 136) berührten Fall, daß in einer Stelle des Diogenianos bey Harpokration (ἀεισατώ) Antiphon ἐν ἀληθείας δευτέρῳ citirt wird und man also von neuem die Vorrede für unwahr zu erklären hätte, könnte man nicht beyde Citate, wie alles andre mit Hesychius nicht Verträgliche, der von ihm verschiedenen Epitome zuschieben.

In den Scholien zum Platon kommt einmal ἐν τῷ Διογενιανῷ (sonst viermal ὡς φησι Διογενιανός) und im Etym. M. dreymal εἰς τὸ Διογένους (sonst sehr oft nur Διογένης) vor. Dieß läßt auf den Gebrauch des einen oder andern Werks schließen. Bey allen Andern ist es sehr zweifelhaft, ob sie nicht, ohne den Diogenianos selbst in Händen zu haben, allein aus Citaten in andern Schriften schöpften, wie auch die Dichterstellen von einem zu dem andern wanderten. Sein Name kommt nach Hrn. Rankes Nachsuchungen je zweymal vor in den Scholien des Clemens (κῶνος und σχιζίας) und des Hermogenes und je einmal in denen denen des Kallimachus, Nikander, Gregorius Naz. bey Harpokration (durch Interpolation) und Suidas, bey Photius, bey Eustathius, in einem Lex. Ms. Coisl. einem Etym. Par. Ms. einem Lex Cyrilli Ms. einem christlichen bey Bachmann und bey Choroboskos, von welchem Hr. R. (p. 47), und es scheint wohl im Allgemeinen von den Andern auch vorausgesetzt, daß sie den Diogenianos selbst gebraucht hätten.[4*]) Bemerkenswerth ist, daß das Etym. M. nur in den vier ersten Buchstaben den Diogenes anführt, das Etym. Gud. gar nicht. Der Vf. vermuthet (p. 41), daß demohngeachtet Vieles darin aus ihm geschöpft sey und (p. 37), daß der Etymologus dieß dem, was er in einem älteren Etymo-

4*) Lydus de magistr. I, 5 u. 17 Διογενιανὸς ὁ λεξικόγρ.

logikon vorfand, hinzugefügt habe, im Etym. Gud. aber dieſe Zuſätze wieder weggelaſſen worden ſeyen. Dieß ſcheint zu künſtlich. Den Etymologus trennen wir lieber nicht von dem Etymologikon und denken uns, daß ein Beſitzer deſſelben anfieng aus dem Diogenianos Zuſätze zu machen, nach dem vierten Buchſtaben aber ermüdete. Damit ſtimmt das εὗρον ἐγὼ bey einigen Stellen überein, das auch ſonſt öfter, z. B. p. 809, 34 einen Zuſatz aus Eulogius, im Gud. v. Κρόνος einen aus Photius bezeichnet.[***]) Aus dem bloßen Zuſammentreffen der λέξεις darf man nur mit großer Vorſicht auf Benutzung beſtimmter Vorgänger ſchließen, da ſie in unzähligen größeren und kleineren Gloſſarien wiederholt verbreitet waren. So bemerkt Photius (Cod. 158), daß viele λέξεις des Phrynichos auch bey Helladios vorkamen. Bey den verſchiedenen tragiſchen, komiſchen, rhetoriſchen, Platoniſchen, Attiſchen, Doriſchen u. a. Gloſſarien verſteht ſich die Wiederholung von ſelbſt. Im Etymologicum M. ſcheint nun allerdings nach ſo vielen Stellen der Diogenianos des Heſychius excerpirt zu ſeyn. Dennoch fehlen bey dieſem das Wort δρᾶξον und drey Etymologieen und eine Bemerkung zur Conjugation; auch zeigen ſich im Ausdruck der Erklärung einige Verſchiedenheiten. Daher muß man doch wohl glauben, daß der Etymologus nicht, wie Photius, das Lexikon des Diogenianos, ſondern die Epitome gebraucht habe. Auch in dem einen Scholion des Platon werden die Syrakuſiſchen Hermäen aus den παντοδαπαῖς γλώσσαις, wenn auch nicht unmittelbar gefloſſen ſeyn. Ein großer Theil aller λέξεις muß in beyden Büchern ſich wiederholt haben, ſo daß gar manche hier oder dort vorkommende Diogenianiſche λέξις, die ſich im Heſychius findet, doch aus der Epitome des Pamphilos gefloſſen ſeyn kann.

Sehr richtig ſah Hr. Ranke ein, daß wenn man alles, was von Diogenianos angeführt wird, im Heſychius ſucht, auch was aus Pamphilos vorkommt, deſſen Gloſſen Diogenianos ausgezogen hatte, mit Heſychius zuſammengehalten zu werden verdient, daß alſo Ruhnken auf halbem Wege ſtehn geblieben war. Daher die Abhandlung im ſechſten Kapitel de Pamphili Glossis a Diogeniano excerptis p. 72—134. Sie beginnt damit, daß, was Heſychius und Photius

***) Ritſchl de Oro et Orione p. 32 s.

von dem Lexikon des Diogenianos erzählen, durch Suidas widerlegt werde, daß von einem andern Lexikon kein Wort vorkomme. Quodsi solus Hesychius aut dolo malo usus aut imprudens in errorem abiisset, eam ream non magni faceremus. Id autem vehementer miramur, quod non solum permulti illi grammatici, qui Diogeniani λέξεις citarunt nihil de Pamphili epitome cognosse videntur; sed Photius quoque, vir doctissimus et a librorum copia instructissimus, sua auctoritate pro iisdem partibus pugnat. Die Grammatiker verfahren ganz in ihrer Weiſe und auch untadelhaft wenn ſie für alles, was ſie aus der Epitome anführen, kurzweg den Diogenianos citiren, etwa wie wir den Juſtinus, den Zonaras, den Heſychius ſogar, der doch noch weniger ſelbſt that als ein Epitomator, der nur abſchrieb, nicht aber Diogenianos ἀπὸ τοῦ Παμφίλου (wie ἐν τῷ βιβλίῳ τῶν παροιμιῶν Ζηνοβίου ἀπὸ τοῦ Ταῦρου, Sch. Aristot. Rhet. II): nur daß Heſychius ſich geirrt oder einen Betrug begangen hätte, iſt nicht glaublich, da die Epitome ſelbſt in der Ueberſchrift oder der Vorrede ihren Urſprung, ihr Verhältniß zum Pamphilos ohne Zweifel eben ſo wie Suidas ſie beſchreibt darſtellte. Alles alſo, was Athenäus aus Pamphilos anführt, deſſen vollſtändiges Werk er ohne Zweifel, wenn er nicht als ein Geck ihn ſelbſt ſtatt der Epitome nennt, benutzte, während er den Diogenianos gar nicht nennt, und was aus Pamphilos unmittelbar in andre Schriften übergegangen kann wohl, muß aber nicht auch in der Epitome vorgekommen ſeyn und ſo den Namen des Diogenianos angenommen haben. Hätte der Vf. dieß erwogen oder gelten laſſen, wie es doch kaum abzuweiſen iſt, da wir eine Vorrede der Epitome, ein Verſprechen der Vollſtändigkeit in den Wörtern oder den Erklärungen von dem Epitomator nicht haben, ſo hätte die ganze Bemühung den Pamphilos mit Heſychius künſtlich in Uebereinſtimmung zu bringen, wo er es nicht gerade iſt, erſpart werden können und es war genug die Vergleichung durchzuführen, um zu ſehen, wie ſich der Eine zum Andern verhalte und etwa in dem häufigen Zuſammentreffen eine Beſtätigung im Ganzen, oder auch für den Diogenianos des Heſychius aus der Quelle deſſelben Erläuterungen im Einzelnen aufzuſuchen. Hr. R. hingegen be-

hauptet: adsunt e Pamphili lexico fragmenta, a pluribus scriptoribus servata, quae cum Hesychii lexico comparata, quod verum sit, docent, und zweifelt almälig gar nicht mehr, Pamphili nos habere librum (p. 103), oder quin Hesychius noster fere nihil sit nisi Pamphilus brevior (p. 108.) [5]) Wie können doch die Fragmente des Pamphilos für den Auszug des Diogenianos, von dem wir nicht wissen, wie er sich zu dem großen Originalwerke verhielt, das beweisen, daß dieser Auszug vollständig im Hesychius enthalten sey?

Umgekehrt aber können Glossen des Pamphilos, wenn deren viele, viele für eine zufällige Probe des Verhältnisses, worin Pamphilos und mit ihm die Epitome des Diogenianos zu Hesychius stehe, vorkommen, die in diesem nicht sind, beweisen oder wahrscheinlich machen, daß Hesychius nicht die Epitome, sondern das Lexikon für Unbemittelte abschrieb; und insbesondre scheint es, daß die Verschiedenheit in der Form der λέξις bey Pamphilos und bey Hesychius oder kleine Eigenthümlichkeiten der Erklärung bey diesem hier Beachtung verdienen. Also μουκηρόβατον, μετάνιπτρον, ξηροπυρίταν, εἰλέατροι bey Pamphilos lassen vermuthen, daß in der Epitome des Diogenianos eben so stand, während Hesychius μουκηρόβας, μετάνιπτρος, ψηροπυρίταν, ἐλέατροι hat. So hat anstatt τετραχίνη, ἡ θρίδαξ, aus Pamphilos, Hesychius ἡ ἀγρία θρίδαξ, oder statt τευθίς, πέμμα τι, aus Pamphilos, πέμμα πλακουντῶδες, statt κελέβη, θερμοποτίς, aus P. θερμηρὲς ποτήριον u. s. w. Ganz verschieden sind beyde unter πίνναι, πῖνος, κότυλος, κοτυλίσκος, οἰνιστήριον, und gar nicht finden wir bey Hesychius die Wörter Κορωνισταί, ἴσθμιον, ὄλλιξ, πρόαρον, πόρνη Ἀφροδίτη, ἐπαίκλεια (wofür Hesychius αἴκλον und ἀναίκλεια hat), ἄωτον und ἄμφωτον, Trinkgefäße.

Zu verwundern ist, daß der Vf. bey einer so sorgfältigen Behandlung der Glossen des Pamphilos den Titel der Schrift nicht besser ins Auge gefaßt hat. Da wo er ihn aus Suidas anführt (p. 74) und überhaupt übergeht und übersieht er das sicher ächte λειμών ganz, und wo er den andern oder erklärenden Titel

5) Wenn Pamphilos ein Gegner des Herodian war, wie p. 123. 126 bemerkt ist, so schloß sich dagegen Hesychius an dessen orthographische Grundsätze an.

bestimmt (p. 82), erinnert er sich nicht des Scholion zur Ilias und zum Gregor, ἐκ τῶν Διογενιανοῦ τῆς ἐπιτομῆς Ἑλληνικῶν ὀνομάτων, noch des alphabetischen Verzeichnisses von elf Grammatikern, wo unter Pamphilos λειμὼν λέξεων ποικίλων, und unter Vestinus (wie bey Suidas selbst) Epitome τῶν Παμφίλου γλωσσῶν geschrieben ist. Wahrscheinlich meynt Plinius den Pamphilos indem er in der Zuschrift unter den Titeln der Griechen auch λειμὼν anführt, was Gellius in seiner Vorrede wiederholt und hinzufügt: est praeterea qui Pratum (gewiß nicht Wiederholung von λειμὼν wie Salmasius meynte.) Suidas fügt zu λειμὼν hinzu: περὶ γλωσσῶν ἤτοι λέξεων, Athenäus citirt περὶ ὀνομάτων καὶ γλωσσῶν, περὶ γλωσσῶν καὶ ὀνομάτων und περὶ γλωσσῶν allein, oder ἐν ταῖς γλώσσαις, ἐν γλώσσαις, ἐν τοῖς περὶ γλωσσῶν, wovon Hr. R. περὶ γλωσσῶν καὶ ὀνομάτων für die ächte Ueberschrift hält. Aber sollte nicht Ἑλληνικὰ ὀνόματα, zugleich aber auch λειμὼν λέξεων ποικίλων, als vollständiger bezeichnend und zugleich als eigenthümlicher sich empfehlen? Vermuthlich also war der Titel: λειμὼν Ἑλληνικῶν ὀνομάτων καὶ λέξεων ποικίλων, woraus Diogenianos παντοδαπὰς γλώσσας und der andre Epitomator, wie es scheint, ἐπιτομὴν τῶν Παμφίλου γλωσσῶν βιβλίων ἐννενήκοντα πέντε dem Titel nach bildete, während für gewöhnlich natürlich bloß λειμὼν citirt wurde. 5*) Was Suidas setzt: περὶ γλωσσῶν ἤτοι λέξεων, scheint am wenigsten wortreu und ist ausserdem nicht vollständig. (Ueber den Unterschied der ὀνομαστικὰ und der λέξεις s. T. H. Poll. p. 33 s.) Aber wie dem auch sey, so ist nicht, was Athenäus einmal citirt: Πάμφιλος ἐν Ἀττικαῖς λέξεσι, für gleichbedeutend mit dem Namen des

5*) Bernhardy Suid. v. Πάμφιλος trennt ἔγραψε λειμῶνα· ἔστι δὲ ποικίλων περιοχή und περὶ γλωσσῶν ἤτοι λέξεων βιβλία ἐννενήκοντα πέντε, indem er nicht frage nach dem dem Suidas vorgestellten Schriftstellerverzeichniß. Mit diesem mag es sich als solchem verhalten wie es wolle, so verdient der einzelne Titel Aufmerksamkeit und er stimmt überein wenn man nur abtheilt wie S. 561 geschehn: Πάμφιλος, λειμῶνα, λέξεων ποικίλων περιοχήν, βιβλίων ἐννενήκοντα πέντε, nicht mit Bernhardy: λειμῶνα λέξεων ποικίλων, περιοχὴν βιβλίων. Der Zusatz ἔστι δὲ ἀπὸ τοῦ ε στοιχείου κ. τ. λ. in beyden Stellen spricht ausserdem für die Identität. Demnach wäre περὶ γλωσσῶν ἤτοι λέξεων eingeschoben und in Parenthese zu setzen als erklärender Zusatz. Was Ranke in der Encykl. S. 243 Not. 11 über das περὶ bemerkt, ist mir unverständlich. Er meynt übrigens, das Buch habe wohl einen allgemeinern Inhalt gehabt.

ganzen umfassenden Werks zu halten (p. 104),[6]) sondern dieß kann nur den Theil bezeichnen. Also haben wir im Leimon abgesondert Attische Wörter: und dann sind auch die Lakonischen aus dem Glossar des Aristophanes, die Dorischen aus dem des Artemidor (auf derselben Seite nachgewiesen, wo die Attischen das ganze Werk von 95 Büchern bedeuten soll,) die ὀψαρτυτικαὶ von Epänetos und so fort die übrigen als Abtheilungen zu denken. Diese Gestaltung des Werks entwickelt sich nun ferner aus den oben angeführten Worten des Phrynichos Arabios: *Αἰσχύλος ἐν Πέρσαις* (l. *Πέρσιδι*) *καὶ Διογενιανὸς ἐν τῇ λέξει τούτου*, d. i. in dem Theile, der die *λέξις Αἰσχύλου* enthielt; denn eine in ein Gesammtlexikon versteckte einzelne *λέξις* kann nimmermehr so angeführt werden wie dort ein namhafter Grammatiker citirt. Hr. R. (p. 46), betroffen daß die Diogenianische *λέξις ὑπόξυλος* im Hesychius fehlt, sagt: at quaeri potest, utrum ad nostrum librum, an ad alium pertinuerit, quo separatim Aeschyli glossae tractabantur. Daß Diogenianos in seiner Epitome die Einrichtung des Pamphilischen Werks beybehielt, läßt sich nicht bezweifeln. Für uns fällt daher alles Befremden weg wenn in unserm Diogenianus-Hesychius ein Aeschylisches Wort oder ein Aristophanisches, wie *σχιζίας*, und manches andre aus der Komödie fehlt; da wir die *λέξεις Ἀριστοφάνους* oder *κωμικὴ* überhaupt, so wie anderer Dichter und Prosaisten, abgesondert annehmen dürfen und Hesychius nicht diese Epitome, sondern das allgemeine Wörterbuch herausgegeben hat. Hiermit aber ist ferner zu verbinden, was sich aus Suidas ergiebt wenn er schreibt: *Οὐηστῖνος Ἰούλιος χρηματίσας ἐπιτομὴν τῶν Παμφίλου γλωσσῶν βίβλους δ', ἐκλογὴν ὀνομάτων ἐκ τῶν Δημοσθένους βιβλίων, ἐκλογὴν ἐκ τῶν Θουκυδίδου, Ἰσαίου, Ἰσοκράτους καὶ Θρασυμάχου τοῦ ῥήτορος καὶ τῶν ἄλλων ῥητόρων.* Denn diese *ἐκλογαὶ ὀνομάτων* scheinen eben einzelne Stücke der Epitome zu seyn, wonach denn auch der Leimon selbst die *ὀνόματα* der genannten Prosaiker, eben so wie die *ὀνόματα* oder auch *λέξεις* der dramatischen Dichter abgesondert enthielt; und vermuthlich umfaßte die Epitome nur gewisse Theile des Werks.

6) So ist die oben aus Phrynichos erwähnte *ἐκλογὴ τῶν ὀνομάτων* des (Aelius) Dionysius nicht zu verwechseln mit dessen *Ἀττικαὶ λέξεις*.

Endlich, wenn Athenäus (3 p. 114 b) ſagt: *καὶ οἱ γλωσσογράφοι δὲ ἄρτων ὀνόματα καταλέγουσι*, und nun aus Seleukos, Amerias, Timachidas anführt, ſo denkt man ſich gern beſondere Zuſammenſtellungen des Backwerks, ſo wie Namenverzeichniſſe der *ὀψαρτυτικά*, und dieß auch bey Pamphilos, aus dem, wie Hr. R. (p. 114) bemerkt, Athenäus dieſen Theil ſeines Buchs geſchöpft zu haben ſcheint; und eben ſo bey jenem auch einen Abſchnitt über die Bechernamen, über deren alphabetiſche Ordnung bey Athenäus p. 84 s. zu vergleichen iſt. Im Nonius Marcellus finden wir noch etwas ähnliches vor. Dieſe beſonderen Umſtände ſind mit dem Allgemeineren, woraus wir zuerſt, und in der That noch ohne auf jene authentiſchen Anzeichen und das Uebrige aufmerkſam geworden zu ſeyn, die Geſtaltung des *λειμών* entwickelten, wohl zu verbinden.

Noch einen Umſtand, auf den der Vf. mit Recht achtet, möge er ſich gefallen laſſen für die Trennung der Epitome vom Heſychius und alſo wider ſich geltend gemacht zu ſehen, wie man dieß ja in litterariſch-kritiſchen Unterſuchungen oft erfahren muß. Er bemerkt (p. 132), daß von Sprichwörtern des Pamphilos nicht die geringſte Spur ſey, und vermag dieß durchaus nicht genügend damit in Uebereinſtimmung zu bringen, daß bey Heſychius ſo viele vorkommen und eine Sammlung unter dem Namen des Diogenianos geht. Uebrigens vermuthet er, daß Diogenianos dieſe zuerſt beſonders aufgeſtellt und dann in das Lexikon aufgenommen habe, ſo daß ſie auf zwiefachem Wege auf uns gekommen ſey. Wäre dieß durch etwas begründet, ſo müßte man dann wohl auch mit guten Vorgängern bey Suidas unter Diogenianos *περὶ παροιμιῶν* ſtatt *π. ποταμῶν* ſchreiben. Aber der Vf. ſelbſt giebt vorher (p. 65) zu, daß die Aechtheit der Sprichwörter ſehr zweifelhaft ſey; und es iſt gar wohl möglich, daß der Sammlung der Name des Diogenianos ſpät beygelegt worden iſt, weil er durch die Vorrede des Heſychius in Bezug auf Sprichwörter berühmt geworden war. Die grammatiſchen Bemerkungen des Pamphilos im Etymologicum und in den Scholien zur Ilias, die ſämmtlich bey Heſychius fehlen (p. 122), ſollten auch Hrn. Ranke gleichgültig ſeyn, da die Epitome ſie ausgeſchloſſen haben könnte.

Daß Diogenianos auch bey dem allgemeinen Lexikon den Pamphilos mit benutzt habe, ist nicht gerade wahrscheinlich, da die besonderen, wenigstens zum großen Theil späteren und darum auch wohl reicheren Homerischen, tragischen, komischen und andern Glossarien zu seinem Zwecke zureichen mußten. Doch ist es auch nicht undenkbar, da das Werk ihm besonders vertraut gewesen seyn muß. Ein guter Theil der aus Pamphilos erhaltnen Glossen gehört zur Komödie; bey Hesychius finden sie sich bis auf wenige Ausnahmen, viele mit denselben Citaten der Dichter oder Stellen. Hatte nun Hesychius die Epitome selbst zur Hand, so konnte er darin diese Citate aufsuchen; aber sie konnten auch alle ohne Ausnahme in den komischen Glossarien von Didymos und Theon, aus denen Diogenianos im Lexikon geschöpft hatte, sich ebenfalls finden.

So halten wir es gerechtfertigt, wenn wir den ganzen Beweis aus Athenäus p. 73—119, daß der Hesychische Diogenianos den Auszug aus Pamphilos enthalte, welcher dem Vf. klarer als das Licht der Sonne dünkt, ablehnen. Die Frage: credisne Diogenianum, opera Pamphili neglecta, improbum istum laborem ultro suscepisse lexica inspiciendi vetera et utilia (inutilia?) scituque haud digna excerpsisse? Credat Iudaeus Apella! hat für uns keinen Sinn. Für eine bestimmte Angabe wie die des Suidas über die Epitome ist, die noch dazu durch das Scholion zur Ilias bestätigt wird, bedarf es gar keines Beweises um sie für wahr anzunehmen. Desto strenger aber fodern wir Beweis dafür, daß die nicht minder bestimmten und wahrscheinlichen Behauptungen des Briefs an Eulogios entweder irrig oder erdichtet seyen, wovon das eine zu beweisen nicht möglich ist, das andre sich nicht anders als unvernünftig und zwecklos denken läßt. Hier treffen wir nun auf die schwächste Seite des Buchs, wo wir selbst die Vorsicht und Bedächtigkeit vermissen, die man auch da an den Tag legen kann, wo man für eine falsche Voraussetzung nach Gründen ernstlich sucht. Den Einwand, daß auch Photius den Diogenianos selbst, nicht den Pamphilos als ursprünglichen Verfertiger des Lexikons kannte, macht sich der Vf.: aber mit der Wendung: quam ob rem alia nobis est ratio quaerenda, giebt er dieß auf und kommt nicht entfernt wieder darauf zurück. Dafür

nimmt er zweyerley an. Diogenianos zog den Pamphilos aus, that aber Andres selbst hinzu, wie unzählige andre Epitomatoren; dieß muß uns bewegen, daß wir des Pamphilos aliquatenus vergessen. Wir wünschten Beyspiele von Epitomatoren, über die wir die Originale, wenn sie noch vorhanden wären, so gänzlich vergessen würden wie Hesychius und Photius die Glossen des Pamphilos vergessen haben sollen, der eine als Herausgeber, der andre als Lexikograph selbst, der auch eine Reihe von andern Wörterbüchern uns schildert. Sodann soll das Buch des Pamphilos eine Sammlung von Andern geschriebener Lexika gewesen seyn, so daß also Diogenianus eigentlich diese, nicht den Pamphilus auszog. Daß Pamphilus gewisse Glossarien benutzte, sehen wir aus Athenäus und es versteht sich bey einem Wörterbuche dieses Umfangs, zu dieser Zeit von selbst. Daß er aber die ganzen Glossarien des Apion und Apollonius, des Didymus und Theon, die Hesychius nennt, enthalten habe, ist nicht anzunehmen da nichts dafür spricht; denn hier hilft Athenäus nicht aus, nicht eine einzige λέξις des Apion, Apollonios, Didymos oder Theon bey Pamphilos ist nachzuweisen. Die Vorrede des Hesychius sagt aber auch, daß Diogenianos nicht bloß die Lexika der eben genannten Grammatiker abschrieb, sondern auch die lyrischen, rhetorischen, ärztlichen und historischen λέξεις selbst sammelte. Daher denn der Schluß (p. 132): ita facillime et Suidae et Photii et Hesychii sententiae conjunguntur et sese invicem explanant, nicht fester steht als was vorhergeht: non raro Pamphili opiniones praeteriit Diogenianus, ut vidimus, aliorumque dicta *fere nunquam* neglexit. Als ob er selbst sich unsicher fühlte, fährt der Vf. fort: at unde hanc meam opinionem probari et confirmari credam, dicendum est. Und dieser Beweis? Die Sprichwörter scheint wirklich Diogenianos beygefügt, Pamphilos sich damit nicht befaßt zu haben. Iam quod de proverbiis dixi, fortasse de verborum generibus non minus certe contendatur; equidem tamen, quo ulterius progrediar sine errandi periculo, non habeo. Quae via sit ad hanc rem accuratius indagandam indicabo. Hesychius sagt: *οὐδεμίαν λέξιν οὔτε τῶν παλαιῶν, οὔτε τῶν ἐπ' ἐκείνου γεγενημένων.* Also ist es nicht schwer, da wir die Schriftsteller, die zwischen Pamphilos und Diogenia-

nos lebten, nach dem Regiſter ausſcheiden können, von des Pamphilos Quellen auch dieſe Art der Zuſätze abzuſondern. Aber dieſe Art der Zuſätze ſtimmt mit der Vorrede nicht überein, iſt als eine Klaſſe von Zuſätzen erdichtet, und alle Citate aus Schriften nach der Zeit des Pamphilos beweiſen vielmehr, daß nicht die Epitome vor uns liegt. Das Deficit bey der ganzen Rechnung wird natürlich dem Vorredner zur Laſt geſchrieben; er iſt nicht frey von Irrthum, wenn auch ſein und des Photius Stillſchweigen zu entſchuldigen iſt; der Fleiß des Diogenianos war nicht ſo groß als er rühmt, der Tadel wegen der ausgelaſſenen Dinge höchſt ungerecht, indem Heſychius deſſen Abſicht gar nicht faßte; von einem alphabetiſchen Lexikon des Apion, obwohl er von dem des Apollonios die Wahrheit ſagt, hat er geträumt, quum Apionem raro inter Homericos apparere et λέξεις explicasse vidisset, inde in errorem ductus; nicht ſichrer iſt das Lexikon des Theon (warum? weil wir nur wenig bey andern daraus angeführt finden, aus Didymos hingegen mehr) — nisi uterque Theo et Apio pari fato propterea lexicorum suorum memoriam ad posteros ferre non potuerunt, quia excipiebat eos lexicographus, eorum famam gloriamque obscuravit. Das Letztere wird jedermann vorziehen, und darum wäre das Andre beſſer ausgeſtrichen worden: vorzuziehen aber gewiß iſt Valckenaers Schluß: weil Apions Lexikon uns ſonſther nicht bekannt iſt, ſo lügt die Vorrede hier, und thut ſie es hier, ſo können überall Lügen angenommen werden und jeder kann jeden Punkt derſelben verwerfen oder drehen wie es zu ſeinen Combinationen paßt. Die ſtärkſte Beſchuldigung folgt noch und das ſtärkſte Mißverſtändniß der Vorrede. Nominat autem libros, quibus ad augendum lexicon usus fuerit, *Ἀριστάρχου, Ἀππίωνος* et *Ἡλιοδώρου λέξεις*, i. e. glossas veterum *scriptorum* ab Aristarcho, Apione et H. explicatas. Ohne Valckenaer, aus ſich ſelbſt ſtellte Niemand zum zweytenmal dieſe Behauptung auf; er auch mag durch ſeinen berühmten Namen bey unſerm Vf. ſie entſchuldigen. Denn daraus folgt nun: at auditis modo horum virorum nominibus, quicunque quae hactenus explicavimus accurate pensitavit, *de audacia hominis obstupescet*, qui postquam questus est de testimoniis scriptorum ab Diogeniano omissis, ea

addere sese paratum esse ait, et jam nihil profert, nisi Aristarchi, Apionis et Heliodori dictiones. — Hic Hesychii sese prodit *inscitia*, qui si quid de Pamphilo audiisset, *si quem thesaurum rerum utilissimarum Diogenianus collegisset, cognitum habuisset*, haud dubie aliter judicaturus fuisset. Es hat eine gewiſſe Merkwürdigkeit zu ſehen bis wohin falſche Annahmen einen Kritiker treiben können. [7]) Heſychius, der Abſchreiber des Diogenianos, als den der Vf. ſelbſt ihn anerkennt, ſoll ihn nicht gekannt und aus „Irrthum, den er zum Theil ſelbſt ſcheine eingeſehn zu haben, da er des Diogenianos Lexikon μέγιστον πλεονέκτημα ſeines Buchs nenne," verſichert haben, daß er aus den Homeriſchen Grammatikern die Gloſſen des Pamphilos zu andern Schriftſtellern mit Citaten vermehrte. Eo magis ejus loquendi ratio vituperanda est, qua sua merita nimis extollit. Nicht Irrthum und Redeweiſe, ſondern Lug und Betrug der thörichtſten Art wäre das, wie auch Valckenaer herzhaft folgert. Irrthum nennen wir es, daß Hr. R. die λέξεις der drey Grammatiker veterum scriptorum glossas erklärt und daß er aus ihnen die fehlenden Citate zugeſetzt glaubt, obgleich im Zuſammenhange der Vorrede nicht das Mindeſte liegt, das dazu veranlaſſen könnte, und ohne und wider ſie die Ueberſchrift nicht in Betracht kommen ſollte. Heſychius ſpricht erſt von den Gloſſen aus jenen, alſo Homeriſchen, wie ſich von ſelbſt verſtand, dann von zugeſetzten Wörtern, die er weder bey den drey Homeriſchen Grammatikern, noch bey Diogenianos gefunden, von beygefügten Erklärungen der Sprichwörter, zuletzt von den Citaten, womit er mehrdeutige und ſeltne Wörter verſah, aus allen Abſchriften, keine Mühe ſcheuend. Holte er nun

7) Auch Villoiſon zum Lexikon des Apollonius giebt ein ſtarkes Beyſpiel davon, in welche Widerſprüche man ſich oft bey Unterſuchungen dieſer Art ganz unbefangen verwickelt hat. Er ſagt p. XI: Apollonium a capite ad calcem descripsit Hesychius, und nimmt mit Ruhnken an, daß Heſychius die von Apollonius geſetzten Namen der Homeriſchen Grammatiker bey vielen Worten weggelaſſen habe, die er zuſammenſtellt. Nun citirt Heſychius den Apion unter ἀθρόοι, θαλαμηπόλος, μηκάδες, οὐδενόσωρα, πύποι, φοινήεντα, ἀγυρτούς, wo er bey Apollonius fehlt, ſiebenmal, und nur fünfmal treffen ſie in dieſem Citate zuſammen (p. LVII); ſo den Heliodor, wo er bey Apollonius fehlt (p. LXII). Dieß ſtimmt mit dem Brief an Eulogios überein, wonach Heſychius die Schriften dieſer Grammatiker benutzte, der Annahme Ruhnkens ſteht es ſchneidend entgegen: dadurch aber läßt Villoiſon ſich nicht irr machen auf ſeinem falſchen Wege.

wohl auch die Erklärungen der Sprichwörter aus Aristarch, Apion und Heliodor, oder vielmehr jedes da, wo er es in seinem Büchervorrathe fand? Mehr als Versehen, etwas flüchtiges und schwankendes zeigt der Schluß der Untersuchung; der Vf. scheint ermüdet zu seyn, wie es unsere Leser ohne Zweifel auch sind, und führt auf einer weiten und tiefgehenden Grundlage ein kleines und unglaublich lockeres Brettergerüst auf. Nunc vero audi, quid afferam. Hesychius hat wahr gesprochen, er hat aus den Commentaren des Aristarchos, Apion und Heliodor nach schlechten Abschriften viele Homerische Verse den einzelnen Wörtern beygefügt (viele Wörter, Lesarten eingetragen, dieß hatte Ruhnken gezeigt.) Ex his apertum est, quod antea indigitavimus, non omnia veterum scriptorum testimonia ab Diogeniano omissa esse. Die Citate, die Hesychius selbst beygefügt zu haben versichert, standen schon im Diogenianos (also er hat nicht wahr gesprochen), mit höchstem Unrecht tadelt er ihn, nihil Hesychio adscribere possumus, nisi *versus* Homericos additos et λέξεις *inepte* intrusas. Doch, um nicht ungerecht zu seyn, er sagt ja, daß er Wörter, die bey den drey Homerischen Grammatikern und bey Diogenianos fehlten, zusetzte: neque id infitias ire aut volumus aut possumus (aber warum dann das Andre läugnen?); denn Manches kann von Pamphilos und Diogenianos nicht herrühren. Da nun Hesychius rühmt, daß der Letztere alle bis auf seine Zeit geschriebenen Lexika gesammelt (thut er das?), daß er (ut idem pronuntiat) alle Wörter der heidnischen Schriftsteller erklärt habe (der heidnischen Schriftsteller? alle Wörter, voces?), so wird sehr wahrscheinlich seyn, daß Hesychios andre nach Diogenianos gebildete Wörterbücher benutzte, und quid restat aliud quam lexica illa, quibus Vetus et Novum Testamentum explanantur? Daher das ganze Lexikon des Cyrillus im Hesychius und nicht selten Einzelnes aus christlichen Schriftstellern, wie aus Epiphanius. (Seltsame Wahrscheinlichkeit, nicht bloß a posse ad esse, sondern daß ein Herausgeber prahle mit dem, was er nicht gethan, und das Mühsamste und Wichtigste, was er beygefügt, nicht mit einem Worte berühre.) His explicatis nihil amplius dubitationis superest. Cognovimus enim Hesychium, grammaticum Alexandri-

num, hominem Christianum, qui fortasse non immerito ultimi aevi Graeculus a Valckenario vocatus est cet. (nicht ein Wort hat der Vf. für das Chriſtenthum des Heſychius, nichts für ſein ſpätes Zeitalter geſagt; und Valckenaer ſelbſt, der den Verfaſſer des Briefes ſo ſpät ſetzte, vom Diogenianos aber conſequent genug nichts wiſſen wollte, nahm doch einen alten Grammatiker an, der zuerſt die Gloſſarien und Lexika in eins verbunden habe, dazu die chriſtliche Interpolation und auſſerdem proverbia nonnulla cum quisquiliis non paucis sero demum in eum codicem congesta.) Ipse quoniam sese sua manu scripsisse omnia gloriatur, quid impedit quo minus eum nil nisi librarium fuisse opinemur? (ohnerachtet der Homeriſchen Verſe und des ganzen Cyrillus, die er eintrug.) Doch ließ er manches aus, nicht bloß Wörter, ſondern auch Erklärungen (obgleich er nur von Zuſätzen zu dem allzukurzen Handlexikon, nicht von Auslaſſungen ſpricht.) Imprimis, ut suspicor, contra singulorum grammaticorum nomina, quorum in epistola sua non meminit, licenter grassatus est. (Die von Pamphilos benutzten Gloſſarien ſind gemeynt, ſtatt deren Heſychius die von Apollonius, Apion, Didymus und Theon nennt, die bey jenen nicht vorkommen.) Denique perspexisse nos credimus, additamenta saepe perversa non a librariis intrusa, sed ab Hesychio profecta fuisse (die Homeriſchen Verſe und Wörter): ea omnia facile additamenta sese produnt. Si enim antea nonnulli ad rem explicandam ad librarios confugerunt, possum nunc in Hesychio acquiescere. Hat man gerade dieſe den Abſchreibern je zugeſchrieben? Und Interpolationen, die wir im Lexikon des Apollonius, im Möris, mit Ausnahme des Cod. Coisl. und überhaupt nirgend häufiger als in den Lexikographen finden, ſollten wir bey Heſychius nicht vermuthen? Ita omnis opinionum diversitas, esti nemo, quid verum sit, viderit, prorsus evanescit. Bentley erſtaunte bey der Kühnheit und den Irrthümern des Heſychius; neque is immerito; insunt enim Pamphilo adsuti panni foedissimi ab Hesychio. (Aber die von Bentley erkannten Schreibfehler treffen weder Gloſſen der Homeriſchen Grammatiker noch des Cyrillus, ſondern gerade ſolche, die offenbar aus Diogenianos herrühren.) Und dennoch will zuletzt der Vf. mit Heſychius glimpf-

lich verfahren, einmal weil er durchschaute, daß Vieles (viele Fehler) von Pamphilos selbst herrühren (warum diese nicht angeführt?), dann weil er einen großen Theil nicht für Fehler halte, sondern hoffe, daß viele der von Bentley verspotteten Formen ihren Vertheidiger finden werden. Vieles wird sich aufklären und hat sich aufgeklärt; aber der von Bentley entdeckten Schreibfehler ist es schwer sich anzunehmen.

Jemehr eine unbegründete, auf den bloßen Buchstaben der Alten im Gebiete der Gelehrsamkeit geheftete Orthodoxie die Forschung zu beschränken aufhört, je mehr es seit einiger Zeit der Philologie nach neuen Aufklärungen gelüstet, um so bedachtsamer fester und geschickter sollte die Forschung vorzuschreiten bedacht seyn, damit nicht durch Mißbrauch die edle und vielversprechende Freyheit leide. Besonders auch sollen wir nicht vergessen, was Tib. Hemsterhuys in Bezug auf seinen Jul. Pollux (p. 40) sagt: Id tamen illi veteres eruditionis nostrae auctores suo quodam jure sibi postulant, ut quid temere et calente judicio de se ne statuatur: aequum igitur est, ut hoc ipsis tanquam educationis praemium retribuamus et solidum ab inani judicio defaecato secernamus.

Ueber den Grammatiker Hesychius aus dem Werke zu urtheilen ist fast unmöglich, theils weil kaum ein andrer entstellter durch Abschreiber auf uns gekommen ist, nachdem er selbst μετὰ πάσης ὀρθότητος καὶ ἀκριβεστάτης γραφῆς geschrieben hatte, theils weil die entdeckten Fehler meist von der Art sind, daß sie auch vor ihm wer weiß wie Viele getäuscht hatten. Wie langsam die Fortschritte der Wortkritik gewesen sind und wie streng sich die Alten an den überlieferten Buchstaben gehalten haben, kann man aus ihm wie aus vielen alten Lesarten in den Handschriften und den Scholien der Dichter erforschen. Bentley (Opusc. p. 481) behauptete, daß Hesychius fehlerhaft geschriebene Wörter aus Scholiasten, Grammatikern, nicht alphabetischen Lexicis eingetragen habe, infinita ex mendosis codicibus, wie er zum Kallimachos wiederholt, und Valckenaer (p. 154) trägt dieß namentlich auf die tragischen und komischen Lexika über, die wahrscheinlich ἄτακτα gewesen seyen. Es liegt jetzt am Tage, daß der Tadel

der Kurzsichtigkeit, Unbeholfenheit, Dummheit, welchen Bentley im Feuer der Entdeckung seinen eignen glücklichen Emendationen zur Unterlage giebt und welcher Andern, die ihn wiederholten, noch weniger ansteht, weit mehr den Diogenianos und dessen Vorgänger als den Hesychius trifft. Dieser sagt zwar: *ἐκείνην δὲ γραφὴν ἠξίωσα, ἧς εὗρισκον καὶ τὴν διάνοιαν τέλος περιέχουσαν καὶ τὴν φράσιν μετὰ τοῦ δοκίμου σαφῆ*: aber dieß kann nur auf das vorhergehende: *ἀλλὰ καὶ πλείστας* (λέξεις) *οὐχ' εὑρὼν προστέθεικα*, nicht auf den abgeschriebenen Diogenianos mit bezogen werden. An diesem setzte er sich vielleicht, wenn er zumal eine gute Abschrift vor sich hatte, so wenig etwas zu ändern vor als Hermann an der sehr schlechten des Photius, worin so Vieles leicht und sicher zu berichtigen war, wie Blomfield nachzuweisen sich beeilt hat.

Eins der dringendsten Bedürfnisse der Philologie ist gegenwärtig eine neue Ausgabe des Hesychius, oder zu dem von J. Bekker zu erwartenden neuen Text ein vollständiger kritischer Commentar, der zugleich für den, welcher seinen Fleiß der Wortkritik und ohne alle Rücksicht auf die Leipziger Messe, aber mit desto mehr auf die Dauer und den Umfang der Wirkung, einem Buche Jahre zu widmen gesonnen ist, eine der anziehendsten Arbeiten abgeben würde. Mit umfassender Kenntniß der Lautlehre, der Formen und der Dialekte müßte derselbe gute Sachkenntnisse, besonders in Mythologie und Poesie verbinden, aus den von Alberti und Ruhnken gesammelten Anmerkungen, aus den Emendationen von Taylor, welcher stillschweigend den Weg Bentleys verfolgt, von Toup, Wakefield u. a. alles irgend Belehrende, in noch zweifelhaften Fällen möglicherweise künftig Brauchbare auswählen, doch meist auch den Worten nach auszüglich zusammenstellen, alles schlechthin Verfehlte, Entbehrliche und Gleichgültige ausschließen und dazu die zerstreuten und nicht obenhin aufzulesenden Beyträge, welche die neueste Litteratur darbietet, fleißig einsammeln. Die Massen werden sehr zusammengehn, das unentbehrliche Buch aber in dieser neuen Gestalt und Ausrüstung würde wahrscheinlich, wie in Deutschland, so in England, den Niederlanden und wo sonst Philologie blüht, mit ungewöhnlicher Gunst aufgenommen werden.

Ein Wort des T. Hemſterhuys (in dem Brief an Alberti, den dieſer mittheilt), kann dem kritiſchen Bearbeiter als Wahrzeichen und Regel gelten: Quod ad Hesychium attinet, sic existimo, eum ingeniorum non solum esse cotem, verum etiam lapidem Lydium, qui curam levem ac perfunctoriam aspernatur et prono in errores lapsu vindicat, sed diligentem contra seque dignam praeclaris emolumentis remuneratur.

Register.

Aeolos in der Odyſſee 77 f.
Aeſchylus, Ajastrilogie 274, Prometheus 342.
Αἴσωπος 229. 254. 256. 259. Aeſopiſche *γελοῖα* 244 f. *ἀποκρίματα* 254.
αἶτας 93.
Alkäos, Hiſtoriker 45.
Ἀλκίνοος 35. *Ἀλκίνου ἀπόλογος* 56.
Ἀλωεύς, Tenne CVII
Anakreon in Rom 357. *Ἀνακρεόντεια* 360. 371. 372.
Anekdoten 234. 248. 283. 333. 418.
Ἄνιος 167. *ἀνεῖναι χαρπόν* 167.
Antiphon der Redner und der Sophiſt 422. 461.
Antiſthenes 483. 494. 496. 510 f. 521.
Ἀπειραίη γρῆυς 8. 42.
ἀπό 167.
Apollodor 48.
Apollon und Kyrene 198 ff.
Archias der Dichter XCI. XCVII.
Ares CXIV. Ares und Aphrodite 33.
Ἄργος 40 Not. 77.
ἀργυροπέζα 201.
Ariſtarch 48. 50. 273.
Ariſtophanes, Tageniſten 508.
Ariſtoteles wählt freywilligen Tod 505.
Arktinos 272 f.
Athenäus 132 544.
Athener die Sage nach ihrem Sinn umgeſtaltend 280.
Αὐτομέλινα 163. *Αὐτολέων, Αὐτόλυκος, Αὐτομέδουσα.*
Autoſchediasmen der Grammatiker 124. 197. 200.
Ariochos, der Dialog 497 ff.

Bernſtein 17. 49.
Beſtattung verſagt zur Strafe 332.
Büchertitel der Grammatiker 579.

Cardinaltugenden 182.
Charon 67. 76.

Dämonen in Heroen übergehend CX.
Dardania bey Homer LVI.
Dedicationen der Grammatiker 536.
Demetrios von Skepſis X. XXXVII. LII. LXX.
Demodokos 34.
Dikäarchos 47.
Diogenianos 581 ff. 586 f.
Dioskuren CX.
Domitius Calderinus 121.

ἐκτοπισμός 49 f.
ἐξωκεανισμός 48. 50.
ἐρανίζεσθαι 413.
Eratoſthenes 47. 55.
Eros bey Anakreon 361. 381, bey Meleager 382.
Eryxias, der Dialog 492. 525.
ἑταίρα Freundin und Geliebte 109. *ἑτέρα* geſchrieben für *ἑταίρα* 126.
ἑταιριστρίαι 84 ff.
Εὐγείτων 232.
εὐνή 55.
Euripides 462. 482. 509, ſein Hippolyt 474.

Fluch 322. 326. 342.

Γανυμήδης 89.
Genealogiſche Erfindungen CIV.
γνώμη 404.
Gorgias 406. 429. 448.

Hellanikos IV. XXXIV.
Heraklides Pontikos 55.
Herodot 230. 241. 257. 280.
Heroengräber von einem Todſchlag hergeleitet 237. Attiſche Heroen 281 ff.
Hyporchem 32.

Θ als Beyname 257, wie *Βῆτα*, Eratosthenes.
θεσμοὶ der Pindariſchen Poeſie 191 ff.

Inſeln der Seligen 23 ff. 62.
Iſäos der Rhetor XCIII.
Iſokrates 428. 445 f. 449. 463 f.
Jungfrauenkämpfe 95 f.

Keer, ihre Sitten 44. 471. 502. *Κῆτος*, *Κῖος* 393. 459.
Κέφαλος, Dunkel 137.
Knabenliebe 84. 88 ff.
Komödien wirken ein in der Litteraturgeſchichte 80. 105 ff. 253.
Korkyra 38 ff. 61.
Kottabos 222.
κουροτρόφος ironiſch 34.
Krantor 501. 511.
Krates 48 ff. ſtellt einen Namen her LX.
κράτος und *κάρτος* 166.
Kronos 24 f. 62 f.

λεσβίζειν 86.
Leukadiſcher Fels 110. 135.
λευκόπους 374.
liquidae verdoppelt 165.
Löwe, ob in Europa einſt einheimiſch 199.

Mahlliedchen des Pittakos CIII.
Marakos XC.
Melinno, Italiſch Lokriſche Dichterin 163.
Meropis 21. 63.
μίτρα 166.
Mühle CIII.
μυῖα 157 f.
Myia, Korinna 157. 159.
Mythen und Mythenerklärung 10. 14. 56 f. 64, Mythen bedeutſam in der Poeſie angedeutet 195 f. oder parömiſch gebraucht 213, ämigmatiſche 77. CXII. CXIV.

nachhomeriſches Epos 269. 272. 279.
Namen, zuſammengeſetzte verändert 39. 242. Not. 26, 281. *Ἄρητος* 35. 483. *Κουρσίας* und *Χαραξίας* 243. *Κοδρός* CII. *Μολιόνη* CII. CXI. *Ἥνοψ*, *Ἀγκαῖος* CVI. *Ἴτος*, *Ἐφιάλτης* CVIII.
Newton als Chronolog 53 f.

Odyſſeus 293. 319. 350.
ὄνος ὁ ἀλέτων CIV.
ὀρθοέπεια 452.
Okos und Ephialtes CVII. CXIII.
οὐ falſch eingeſchoben 247. 426.

Pamphilos 584 f.
Parekbaſe 195.
Patäkos 249.
Περιεργοπένητες 548.
Phaethon bey Heſiodus Nachtlicht der Liebenden 137. So Aphrodite gelagert, ein Candelaber neben dem Bett, Bullett. Napol. III p. 80.
Phaon 101. 106. 110. 113. 120. 136.
Pindar 90. 277. 435.
πλάσμα κηρόχυτον 551.
Platons Polemik 128. 424 f. 432. 437 Not. 438. 454 f. 533, ſein Theagos 408. 423
Platon der Komödiendichter, ſein Phaon 105 f. 136 ff.
Plinius verwechſelt die Myro und den Myron 147.
Poeſie im 4. und 5. Jahrhundert n. Chr. 384 f 390.
Polykrates der Redner 462.
Πρόδικος und *Ἡρόδικος* verwechſelt 456.

Rhadamanth 7. 26 ff. 71. 471.
Rhodopis 261.

Sagen in Geltung 37. 44, herrſchen 46. Sagen 232 ff. 236 ff. 247. 258. 262. 281, als hiſtoriſch genommen in politiſcher Verhandlung 335 Sagenkritik V ff XIV. XXXV.
Sappho, perſönliche Verhältniſſe 81 f. 112. Mädchenliebe 96. 99 ff. 120, ihre Schülerinnen 97. 118 f. der Leukadiſche Sprung 110. falſche Annahme zweyer Sapphoen 124. 128. 129 ff. Sappho der Münzen 130. 138 ff.
Schönheitswettkampf der Jünglinge 91. der Frauen 96.
Selbſtmord 291. 504 f.
Simonides 432.
Sokrates 401 f. 407. 426. 430. 437 f. 494. 521. 531. 535.
Sophokles, drückt alte Gnomen aus 316, Geſinnung 319 f. Meiſter in weiblichen Charakteren 321, ſein Ajas *μασιγοφόρος* 296, Teukros 354.
H. Stephanus 365.
Strabo XXXVIII f.

Σχεδία 6. 41 f. 47. 59.
Sympoſion, litterärisch 221 (C. Fr. Hermanni de Platonis Conviv. 1834 p. 1.)
Sympoſiſche Elegie 216 f.

Tarſiſche Tragödien XCII.
Telchinen 207.
Teles 495.
Teleſilla 469.
Theramenes 459. 505.
Tityos 75.
Tod eine Wohlthat 507.
Toreutik bey Anakreon 357.
Tragödie ſpielt auf Zeitverhältniſſe an 334.

Valckenaer 567 ff.

Xenophanes ὁ ἰαμβοποιὸς 423.

ὕμνος vom Epos 34.
ὗς Βοιωτία 155.

Φαλαχες 11. 15. 17. 29. 54 f. 59. 62. 66. 72. 223. φαλαχες, Canäle 12. Heros Phäax 11 f.
φεύγοντες 82. 427.
φιλοκαλία 551.
χάλκεος κέραμος CX. CXV.
χάρων, χάροψ, der Löwe 200.

Ψιαπφώ, Ψιάων 139.

ὥρα, ὧραι 468.

Erklärte oder verbeſſerte Stellen.

Anacr. fr. 45 Bergk. . . 361
Aristoph. Nub. 360 . . 403
— Av. 692 ss. . . 516
— Horar. fr. . 478. 481
Corinna 157
Cratin Ὀδυσσεῖς . . . 477
Epigr. Anthol. Pal. Append. 198 491
Epist. Socrat. 17 . . . 443
Eupolis Κόλαξι . . . 414
Hesiod. Theogon. 986 . . 137
— ap. Schol. Pind. J. 6, 53 267
Hesych. Praef. . . 545 ff. 583
— v. πορνόπαι . . 480
— v. σαρσίτειος χορός . CIV
Homeri Il 5, 385—91 . CIX. CXV
— — 20, 53 . . . LXXV
— — 21, 536 ss. . . LX s.
— — 22, 147 ss. XIII ss. XLV ss.
— — 22, 165 . . LXVI ss.
— — 23, 641 . CIV ss. CXI
— Od. 8, 249—55 . 32 f.
— — 8, 508 . XXI. LVII s.
— — 15, 245 . . 507
Horat. Epist. 1, 19, 28 . 115 f.
Lucan. 9, 967 . . . VIII s.
Nossis ep. 7 . . . 163
— ep. 11 . . . 164
Ovid. Heroid. XV . 116. 121
Pherecydes . . . CIV
Philostr. V. A. 6, 10 . 490
Pind. Ol. IV . . . 212
— — VII . . . 206
— Pyth. IX . . . 198
— Isthm. II . . . 214
Plat. Protag. p. 315 . . 396
Quinctil. 3, 1, 12 . . 396
— 4, 1, 73 . . 395
Sappho Od. II . . . 99. 137
— fr. 33 ed. Neue . 114
— — 62 . . . 139
Schol. Aristoph. Pac. 696 . 423
Sophocl. Aiac. passim 285—339
Steph. B. v. Ἴλιον . . LVII
Strab. XIII p. 597 s. . LXXV
— — p. 602 . . LII
Suid. v. Πάμφιλος . . 585
Theognis 216
Thucyd. 1, 6 . . . 30

Kunſtdenkmäler.

Aeginetiſche Giebelgruppe . . 271
Aeſop der Villa Albani . 250—52
Basrelief, obſcönes . . . 85
Polykletiſche Statuenpaare . 482
Vaſe Annali d. Inst. archeol. IV tav. F. 491
Winckelmann Mon. ined. 200 . 225

Druckfehler, Zuſätze und Berichtigungen.

S. XL Z. 13 l. die eine f. die erſte. S. XLI letzte Z. iſt nach nördlich ausgefallen fließenden. S. XXXVII Z. 10 v. u. l. Hestiäa. S. LXXVII Z. 3 l ihm f. ihr. S. 76 Z. 19. Schwencks Erklärung der Molioniden iſt hier nicht genau angegeben; ſ. S. CXI. S. 125 Z. 23 l. Hephäſtionis. S. 131 Z. 2 iſt die Parentheſe zu ſtreichen. S. Visconti Iconogr. Gr. pl. 37, 1 p. 441. S. 133 Z. 3 l. Thaletas. S. 136 Z. 14 v. u. und wir ſehn ja, daß auch ihr lyriſche Poeſie beygelegt wurde. S. 146 Z. 7 τὰς Ῥοδίων νήσους ſ. 2. Roß im Rhein. Muſ. 1845 4, 179. S. 148 Z. 13 v. u. l. prodire. S. 265 Not. 1 τὸν γὰρ τίον ἶσον Ἀχιλλεῖ, Quint. Sm. 5, 658. S. 332 Z. 10. Alkmene will den Euryſthens tödten, die Leiche aber ausliefern, Eurip. Heraclid. 1018. S. 348 Z. 22. Durch ein ſtolzes Wort verletzt Agamemnon die Artemis ſo ſehr, daß nur der Tochter Opfer ſie ſühnt, Soph. El. 556. S. 374 Z. 8 v. u. Daher erklärt ſich ἀνδράποδον richtiger als vom Aufſetzen des Fußes des Herrn. S. 417 Z. 21 ein Talent zahlte Hyperbolos, was Not. 71 irrig als Erfindung des Ariſtophanes genommen iſt. S. 540 Z. 5 iſt nach Protagoras ausgefallen die καπηλεία. S. 560 Z. 16 l. dem f. dem.

Bonn, gedruckt bei Carl Georgi.